...NDO PROVINCIA

NAZIONALE
B. Prov.
III
426
BIBLIOTECA
VITT. EM. III
NAPOLI

B. 64

17653
BIBLIOTECA PROVINCIALE
Armadio
Palchetto
Num.° d' ordine
17653

2-E-52

Vol. 1

105
B Prov
III
426

Vergleichende Allgemeine Erdkunde.

611974

BIBLIOTECA PROVINCIALE
DI
NAPOLI

Vergleichende

Allgemeine Erdkunde

in

wissenschaftlicher Darstellung.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE"
NAPOLI

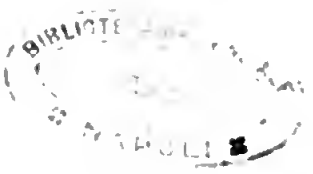
Von

Ernst Kapp.

BIBLIOTECA PROVINCIALE
NAPOLI

Zweite verbesserte Auflage.

Braunschweig
Druck und Verlag von George Westermann.
1868



Vorwort.

Die neue Ausgabe dieſer Erdkunde hat nicht nur durchgehends Verbeſſerungen im Einzelnen, ſondern auch Umarbeitung ganzer Abſchnitte erfahren. Indeſſen war infolge der Anhäufung des geographiſchen Stoffes eine gleichmäßige Zugänglichkeit deſſelben hier und da erſchwert, ſodaß Verſehen und Auslaſſungen auch mit gutem Willen nicht ganz zu vermeiden waren. Ich hoffe für einige dieſer Mängel die Nachſicht des Leſers in Anſpruch nehmen zu dürfen. Die Breite des frühern Titels: „Philoſophiſche oder vergleichende allgemeine Erdkunde als wiſſenſchaftliche Darſtellung der Erdverhältniſſe und des Menſchenlebens nach deren innerem Zuſammenhang" iſt durch die entſprechende Abkürzung vermieden worden. Im Uebrigen hat, wie ich glaube, die Benutzung von perſönlichen Anſchauungen und Erfahrungen, welche ich während eines langjährigen Aufenthalts in Amerika und auf den damit verbundenen Reiſen zu ſammeln Gelegenheit hatte, der Behandlung des Gegenſtandes nicht zum Nachtheil gereicht. Die Kritik bitte ich, Einzelnes auf den Prüfſtein der Einſicht in das Ganze legen zu wollen.

Düſſeldorf, im September 1868.

Ernſt Kapp.

Aus der Vorrede zur ersten Ausgabe.

Die vorliegende Arbeit kündigt sich als Philosophie unserer jüngsten Wissenschaft, der Erdkunde, an und dürfte der erste vollständigere Versuch sein, den Gesammtstoff dieser positiven Wissenschaft in das Gebiet des Gedankens zu versetzen.

Die Erdkunde ist in neuester Zeit in mehrfache Berührung mit der Philosophie gekommen. Nicht nur Geographen haben das täglich anwachsende Material gelichtet, auch Geschichtschreiber und Naturforscher haben es seiner früheren Starrheit enthoben und einer vielseitigeren Betrachtung zugänglich gemacht. Durch die von selbst sich ergebende Vergleichung mit verwandten Gebieten, durch das Auffinden und Hervorheben der innern Wechselbeziehung zwischen dem Planeten und dem Menschen, mußte nothwendig in einem bis dahin todten Stoffe das Feuer wissenschaftlicher Läuterung entzündet werden. Die Erdbeschreibung wurde zur Erdkunde, zu einem Kennen und Wissen des Beschriebenen. Aber es ist ein anderes für sie, von der Philosophie blos berührt und benutzt, ein anderes, von ihr erfaßt und durchdrungen zu werden.

Aus der Schule in das Leben gerückt, soll die Geographie allmälig aufhören, bloßes Lehrobject zu sein. Sie macht Anspruch auf einen Platz in der allgemeinen Wissenschaft, welcher ohne Frage ihr werden muß, sobald sie sich von dem Gedanken zu begriffsmäßiger Gliederung durchdringen läßt. Wenn es mir gelungen ist, diese ihre Aufgabe der

Löſung um ein Merkliches näher gebracht zu haben, ſo iſt dies allerdings zunächſt mit dadurch geſchehen, daß ich das vorgefundene Material verarbeitet, daß ich Vieles, was von Vielen gedacht worden iſt, fixirt und mit dem Ganzen verbunden habe. Indem ich mich einerſeits durch dieſe Erklärung gegen den Vorwurf des Mangels gerechter Würdigung deſſen, was ich Andern verdanke, geſchützt glaube, hoffe ich, es werde mir andererſeits die Anerkennung nicht verſagt werden, daß der Gedanke ſeine plaſtiſche Kraft in dem Stoffe auf ſelbſtändige Weiſe bewährt habe. + + Jedem Orte iſt in dem Werden ſeiner zum Schauplatz ſeine Geſchichte, jeder That des menſchlichen Willens iſt in ihrer nur innerhalb einer beſtimmten Raumgrenze möglichen Verwirklichung ihre Geographie eingeboren.

Darin ruht die Selbſtändigkeit der geographiſchen Wiſſenſchaft, darin die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Philoſophie derſelben, daß ihr Object die Erde iſt, nicht blos in ihrem Fürſichſein, ſondern die Erde als Prophezeihung des im Menſchen zur Erſcheinung kommenden Geiſtes, die Erde als Hintergrund aller geſchichtlichen Färbung und als Material der Verklärung der Dinge, mit einem Worte, die Erde, wie ſie beſtimmend auf die Entwicklung des Geiſtes einwirkt, und hinwiederum vom Geiſte beſtimmt und verändert wird. Dies Verhältniß des Planeten zum Geiſte iſt ein weſentliches. Demgemäß hat die philoſophiſche Erdkunde, indem ſie ſich ihren Weg von dem ſucceſſiven Auftreten und Bekanntwerden der Erdräume als Grund und Boden ſtaatlichen Lebens vorſchreiben läßt, nachzuweiſen, daß dagegen der Gang der Darſtellung der Weltgeſchichte von dem Zuſammenhange bedingt wird, in welchem die verſchiedenen Erdräume als Naturſeiten der Staaten ſtehen. Aus dieſem Grunde iſt die philoſophiſche Erdkunde eine nothwendige Bedingung aller wahrhaften Geſchichtskunde. Die Geſchichte iſt in ihrer höchſten Auffaſſungsweiſe philoſophiſche Geſchichte oder Politik im weitern Sinne. Die Philoſophie der Erdkunde kann daher auch als eine Vorſchule der Politik bezeichnet werden.

Politik iſt Lebensweisheit der Staaten, iſt das Wiſſen von dem Leben des Staates als eines nach den Geſetzen der Vernunft, Sittlichkeit und Freiheit ſich erfüllenden Ganzen. Nun macht aber die vor unſern Augen geſchehende Umgeſtaltung der Raumverhältniſſe, durch

welche Raum- und Zeitſpatien, wenn nicht vernichtet, doch wenigſtens verkürzt werden, um Raum und Zeit zu gewinnen, die Geographie um ſo mehr zu einer tief in das öffentliche oder in das Leben des Staates eingreifenden Wiſſenſchaft, als ſie zugleich vom Leben gefördert und getragen wird. Die in ihren Beſtrebungen auf möglichſte Steigerung der Culturmittel gerichtete Gegenwart dringt auf den Begriff ſolcher Erſcheinungen, und zwingt ſie, der Zeitphiloſophie Stand zu halten.

Die Betrachtung hat ſich überall von der Gehäſſigkeit der Tageswirren dadurch frei zu erhalten geſucht, daß ſie die einzelnen Erſcheinungen, indem ſie dieſelben dem Lauf der Dinge im Großen unter- und einordnet, der Schroffheit ihres momentanen Eindrucks entrückt und auf den Zwieſpalt der Jetztlebenden den Lichtblick einer verſöhnenden Zukunft fallen läßt.

Minden, im October 1845.

Ernſt Kapp.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Aus der Vorrede zur ersten Ausgabe VI

Einleitung. Werth des genetischen Verfahrens im Allgemeinen und für die Erdkunde insbesondere. Strabo. Ritter 1

Die Gattungen der geographischen Darstellung 6

Die unmittelbare oder ursprüngliche Berichterstattung. Alterthum, Herodot. Mittelalter, Italiener und Araber. Neue Zeit, Erdumsegelungen. Die geographischen Probleme der neuesten Zeit 7

Die mittelbare oder reflectirte Beschreibung. Eratosthenes. Ptolemäus. Allgemeine Geographie. Mappirung 14

Die wissenschaftliche Geographie. Strabo's ideale Auffassung. Ritter und das historische Element in der Geographie. Die Ritter'sche Schule. Die geographischen Institute. Aufgabe der philosophischen Erdkunde . . . 19

Erster Theil.

Die physische Geographie.

Erster Abschnitt. Die Erde als Planet 35

Erstes Capitel. Das solare Verhältniß 39

Erleuchtung 39

Erwärmung 40

Erdmagnetismus 40

Zweites Capitel. Das lunare und kometarische Verhältniß 40

Seite

Drittes Capitel. Der Erdkörper 41
Gestalt 41
Größe 43
Individualität 44
Zweiter Abschnitt. Die Erdoberfläche 45
Erstes Capitel. Die Atmosphäre 47
Meteore 47
Bewegungen 48
Klima 48
Zweites Capitel. Die Vulcane und Gewässer 50
Vulcane 50
Gewässer 52
Erdgestaltung 57
Drittes Capitel. Die festen Erdformen 59
Größenbestimmtheit 60
Formen 61
Verhältniß 62
Inseln 65
Dritter Abschnitt. Geographie der Producte 69
Erstes Capitel. Geographie der Mineralien 69
Zweites Capitel. Geographie der Pflanzen 71
Standort 71
Bezirk 71
Flora 72
Drittes Capitel. Geographie der Thiere 73
Aufenthaltsort 74
Verbreitung 74
Fauna 75

Zweiter Theil.

Die politische Geographie.

Erster Abschnitt. Die potamische oder orientalische Welt 90
Erstes Capitel Ost oder Hinterasien 93
Das Hochland oder die Mongolei 94
Das Tiefland oder China 97
Das Japanische Inselreich 102
Indochina 105
Zweites Capitel. Südasien oder Indien 107
Drittes Capitel. West- oder Vorderasien 117
Die mesopotamischen Tiefländer 127
Das persische Reich und seine Bestandtheile 132
Aegypten und Afrika 142

Seite

Zweiter Abschnitt. Die thalassische Welt. Europa 163
Erstes Capitel. Die griechische Welt 175
Hellas 177
Die griechischen Colonien 197
Das makedonische Reich 201
Zweites Capitel. Die italische Welt 205
Die apenninische Halbinsel 206
Das römische Reich 218
Gallia und Germania 227
Drittes Capitel. Geographie der Völkerwanderung 239
Der Orient 239
Der Occident 242
Das griechische Kaiserthum 244
Dritter Abschnitt. Die oceanische Welt 247
Erstes Capitel. Die continentale Seite Europa's oder die slavischen Staaten 260
Das russische Reich 262
Polen 289
Böhmen, Mähren, Ungarn 295
Die Türkei 305
Griechenland 316
Zweites Capitel. Die mediterrane Seite Europa's oder die romanischen Staaten 322
Italien 324
Der Kirchenstaat 340
Spanien und Portugal. Die Neue Welt 344
Frankreich. Nordafrika 370
Drittes Capitel. Die oceanische Seite Europa's oder die germanischen Staaten 400
Die Staaten am Ostseebecken 402
Schweden 410
Die deutschen Ostseeländer 428
Dänemark 446
Uebergang. Norwegen 464
Die Staaten am Nordseebecken 475
Holland. Indische Inselwelt 480
Belgien 506
Schweiz 520
Großbritannien. Indien. Australien 526
Deutschland 568
Schluß. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika . . . 596

Dritter Theil.

Die Culturgeographie.

Seite

Erster Abschnitt. Die Geographie der Raumcultur 609
Erstes Capitel. Die Formirung des Grund und Bodens 612
Ackerbau 612
Bergbau 627
Freie Bauwerke 630
Zweites Capitel. Die Formirung der Producte 634
Gestaltung der mineralischen Erzeugnisse 635
Gestaltung der vegetabilischen Erzeugnisse 639
Umgestaltung der animalischen Erzeugnisse 642
Drittes Capitel. Die Ortsverbindung 645
Landstraßen 645
Wasserstraßen 647
Luftstraßen 650
Zweiter Abschnitt. Die Geographie der Zeitcultur 652
Erstes Capitel. Annäherung durch organische Bewegkräfte 654
Menschen 655
Thiere 655
Menschen und Thiere mit Unterstützung von mechanischen Vorrichtungen 656
Zweites Capitel. Annäherung durch mechanische Bewegkräfte . . . 660
Bewegung durch Luft 661
Bewegung durch Wasser und Feuer 662
Bewegung durch Elektromagnetismus 667
Drittes Capitel. Annäherung durch geistige Mächte 669
Sprachen 670
Erfindungen 673
Universelle Telegraphik 675
Dritter Abschnitt. Die Verklärung der Natur 678
Die ethische Verklärung 679
Die historische Verklärung 682
Die ideale Verklärung 684

Berichtigungen.

S. 13 Z. 4 v. o. Vámbéry ſt. Vmábéry. S. 14 Z. 14 v. u. Geographie ſt. Geographien. S. 116 Z. 7 v. o. Ellora ſt. Ellore. S. 124 Z. 1 v. u. indogermaniſcher ſt. niedergermaniſcher. S. 144 Z. 1 v. u. Garib ſt. Garieb. S. 159 Z. 13 v. u. Phthas ſt. Pthas. S. 250 Z. 18 v. o. Slaven ſt. Sclaven. S. 302 Z. 8 v. u. ſtreiche: iſt eine allgemeine. S. 305 Z. 17 v. o. ſtreiche: Griechenland. S. 399 Z. 15 v. o. Rom und an ſt. Rom und eine an, Z. 16 v. o. und eine für ſt. und für. S. 576 Z. 15 v. u. und ſonſt: Alleghanies ſt. Alleghanis. S. 618 Z. 4 v. u. Chinchainſeln ſt. Cinchainſeln.

Einleitung.

Einleitung.

„Nach unſerer Anſicht gebührt eine philoſophiſche Behandlung vornehmlich der Geographie.“

Strabo.

Es war der Geſchichtſchreiber Niebuhr, welcher gelegentlich äußerte, daß er jedesmal, wenn er ein gutes neues Buch zur Hand nehme, Luſt verſpüre, auch wieder nach einem guten alten zu greifen. Die Aeußerung beſtätigt, daß neue wiſſenſchaftliche Forſchungen, werden ſie an ihre geſchichtlichen Anfänge gehalten, in jene eigenthümliche Beleuchtung treten, welche der beſondere Ausfluß ſolcher Berührungen mit dem claſſiſchen Alterthum zu ſein pflegt.

Hat man einmal auf dieſen Weg eingelenkt, und wird der natürlichen Entwicklung des Gegenſtandes Schritt vor Schritt nachgegangen, ſo ergiebt ſich gleichzeitig der Vortheil desjenigen methodiſchen Verfahrens, ohne welches eine zureichende Beweisführung kaum möglich iſt.

„Gebt mir eine richtige Erzählung des vorliegenden Falles,“ bemerkte einſt ein Richter, „und ihr gebt mir das Urtheil.“ Iſt das nicht eine Anerkennung der Macht, welche an der Kenntniß des thatſächlichen Hergangs haftet? Eine ſolche Macht übt jede wahre Geſchichte, und Geſchichte entſteht überall, wo Werden und Entfaltung iſt, alſo vornehmlich auch im Aufblühen und Wachſen einer Wiſſenſchaft.

Daher die Vorliebe unſerer Zeit für die geſchichtliche Ausführung ſolcher Zweige des Wiſſens, welche man bis dahin weniger als Ergebniſſe einer beſtimmten zeitlichen Entwicklung aufzufaſſen geneigt war. Iſt erſt die eine Frage nach dem Wohin gethan, ſo folgt von ſelbſt die

andere nach dem Woher, und alsbald sieht sich der Forscher zwischen Ausgang und Ziel auf der Bahn einer Geschichte, welche nichts Geringeres als die jedesmalige Wissenschaft selbst ist.

Schon wird das gesammte Wissen von der Natur in geschichtlichen Fluß gebracht, und insbesondere ist die Lehre, welche sich mit dem ganzen Menschen befaßt, die Anthropologie, nicht mehr zufrieden mit dem Culturmenschen als Inhalt ihrer Darstellung und glaubt die Frage nach seiner Abkunft und Urgeschichte länger nicht umgehen zu dürfen; ja sie greift ohne Weiteres unter der Führung der Geologie, dieses jüngsten Riesenkindes einer Weltwissenschaft, zurück in die fernsten Epochen der Erdgestaltung.

Sie erkennt ferner in den Formen wie in der Beschaffenheit des Erdbodens, mit dem was zunächst unter ihm ist und über ihm, also in der Gesammtorganisation der Erdoberfläche, die natürlichen Bedingungen für die Erhaltung und Culturförderung des Geschlechts. Indem sie auf diese Weise die bezügliche Darstellung mit einem soliden Inhalt ausstattet, wird jene ordnungslose Zahlen- und Notizenmenge, welche sich als Erdbeschreibung breit machte, ein in sich abgerundetes Wissen und zur Erdkunde erhoben.

Es geschah dies in Schriften über die Geschichte der geographischen Kenntniß, welche überwiegend bald das Gepräge einer Geschichte der Erdkunde, bald das einer Geschichte der Erdbeschreibungen trägt, je nachdem sie die zur Enthüllung des Erdkreises vollführten Entdeckungen selbst in genetischer Folge bespricht, oder über die Schriftwerke geographischen Inhalts in literargeschichtlichem Verband Auskunft gibt.

So konnte es natürlich nicht fehlen, daß man sich auch einmal wieder ernstlich nach den sogenannten Vätern der Geographie umsah, um das Neue als Prüfstein an die alten Fundamente zu legen. Man fand, daß der Hauptpfeiler des Gebäudes, der alte Strabo, noch kräftig und unversehrt geblieben, und begann die arge gegen ihn geübte Vernachlässigung wieder gut zu machen.

Wie in jenem Natur- und Geistesforscher, in Aristoteles, alle frühern Richtungen der Philosophie einen für geraume Zeit vorhaltenden Einigungspunkt fanden, ebenso war es dem Erd- und Geschichtskundigen aus Amasia vorbehalten, den Inbegriff des eigentlichen geographischen

Wissens gleichzeitig mit der Vollendung des römischen Weltreichs zum Abschluß zu bringen. Deshalb heißt er bei Schriftstellern, die nach ihm lebten, kurzweg nur „der Geograph," in welcher Eigenschaft er in der Reihe der Namen, welche bis heute als Sterne erster Größe auf andern Gebieten classischer Kunst und Wissenschaft glänzen, ohne Bedenken einen ebenbürtigen Platz einnimmt.

Es trafen viele Umstände zusammen, welche Strabo die Abfassung seines Werkes erleichterten. Unter andern, daß ihm gediegene Vorarbeiten zur Hand waren, daß sein Reisetrieb Länder vorfand, deren theilweise Unsicherheit durch ihre Einverleibung in die römische Reichsordnung gebrochen war, daß seine Abkunft von einer vornehmen, durch Mithridates bevorzugten Familie ihm zweifelsohne Mittel und Gelegenheit erleichterten, sich alle Quellen der Bildung zugänglich zu machen, und endlich daß er in einer Zeit lebte, worin die verschiedenen Strahlungen des antiken Geistes zur Auffammlung in einen letzten großen Culturabschnitt gereift waren.

Freilich waren von ihm auch erhebliche Hindernisse zu überwinden, insofern er den ganzen Vorrath des geographischen Materials zu sichten hatte, wozu es einer so vielseitigen Gelehrsamkeit bedurfte, wie sie damals, im Vergleich mit der heutigen Lehr- und Lernbereitschaft, auch bei hoher geistiger Begabung nur umständlich zu erwerben war. Trotzdem zeigt sich Strabo in mehr als einer Wissenschaft zu Hause; denn er ist Philosoph, Mathematiker, Astronom und Naturkundiger, auch verbindet er staatsmännische Einsicht mit der Kunst der Geschichtschreibung.

Sein großes Geschichtswerk ist freilich nicht mehr vorhanden. Es ist dies ein Verlust, dessen Schwere sich nach dem Aufwand von geschichtlicher Ausstattung ermessen läßt, womit die geographischen Bücher wahrhaft durchwachsen sind. Man darf daher auch annehmen, es sei das Wesentliche der vorausgegangenen, auf die Abfassung der Geschichte verwendeten Studien der Geographie zu Gute gekommen. Strabo wenigstens selbst sagt ausdrücklich, „er habe sich nach Vollendung seiner geschichtlichen Denkwürdigkeiten, welche nach seiner Ansicht nützliche Beiträge zur ethischen und politischen Philosophie enthielten, entschlossen, die geographischen Bücher nachfolgen zu lassen, ähnlich dem

geschichtlichen Werke, und auch wie dieses denselben Männern gewidmet, nämlich solchen, welche höhere Staatsämter inne hätten."

Somit besitzen wir in seiner Erdkunde die reife Frucht eines unter vielseitigen Studien mit schriftstellerischer Thätigkeit und weit sich erstreckenden Reisen erfüllten Lebens. Durch sie war der Aufgabe und dem Bedürfniß einer wissenschaftlichen Fassung des geographischen Stoffes für die damalige Zeit vollauf Genüge geschehen.

Die folgenden Jahrhunderte der fluthenden Veränderungen in den Wohnsitzen der Völker, mit stets wechselnden Ansätzen zu neuen Staatenbildungen, machten an und für sich die ungestörte Aufnahme des stetigen Bildes einer gleichsam in Fluß gerathenen Geographie unmöglich. Es mangelte zwar nicht an gleichzeitigen Berichten über diese Völkerzüge, sowie über Einzelreisen und Handelsunternehmungen in theils gekannte, theils ganz unerforschte Gebiete, auch hatte noch später die Länderkunde durch die Aufdeckung neuer Erdfesten unendlich an Umfang gewonnen. Indessen war es doch erst nach einer langen Periode materieller und wissenschaftlicher Ausbeutung dieser angehäuften Schätze dem Geographen unserer Zeit vorbehalten, die vorhandene geographische Speise in eine dauerhafte Form zu gießen und als kolossales Monument der wiederauferstandenen Erdkunde für die Nachwelt aufzurichten.

So reichen sich, weit nach Jahrhunderten getrennt, die beiden größten Geographen aller Zeiten die Hand. Nach dem Verhältniß, welches die Wissenschaft zu ihnen einnimmt, stellt sie den Einen neben den Andern, nennt jenen ihren Begründer, dankt diesem ihre Neugestaltung und Vollendung. Abgesehen von dem Unterschied in der Ausdehnung der Gebiete — dort nur ein Theil einer Erdhalbe, hier der ganze Planet — konnte Ritter wesentlich nicht über Strabo hinausgehen, insofern dieser nicht nur den Begriff der Geographie schon klar festgestellt, sondern auch die thatsächliche Ausführung ihm hatte entsprechen lassen.

Daß Ritter die geographische Idee von Strabo aufgenommen hat, daß es ihm gelungen ist, den modernen Ausdruck für sie gefunden und sie in einer Schule verkörpert zu haben, darin besteht sein Ruhm. Sein großer Wurf ist und bleibt der erste Band seines Werkes, welches der

Text geworden ist für seine eignen ferneren Compositionen, sowie für die seiner Nachfolger.

Dieser erste Band ist, trotz aller Einrede, ein Ganzes, ein in sich Vollendetes. Sein Zusammenhang mit den folgenden Bänden ist kein näherer, als der mit seinen übrigen Schriften. Daß es gerade Afrika ist, welches diesem Band zum Grunde liegt, ist ziemlich gleichgiltig. Ritter hätte sich ebensogut in der Behandlung jedes andern Continents die Richtschnur für seine Kunst geographischer Darstellung schaffen und so den Beweis seiner Meisterschaft in der architektonischen Aufführung eines neuen Baues liefern können. Nicht also in dem Schatzgewölbe der achtzehn Bände über Asien liegt sein Schwerpunkt als Geograph. Wiegt doch ein Juwel wie die kleine Abhandlung „über das historische Element in der geographischen Wissenschaft" umfangreiche Werke auf!

Daher giebt es, alle seine Schriften mit Inbegriff der reichen Ausflüsse des lebendigen Wortes in den Vorlesungen in Betracht gezogen, keinen Gesichtspunkt, von dem aus bedauert werden könnte, daß angeblich sein Hauptwerk ein Torso geblieben. Denn eine Aufgabe, wie sie ihm vorlag, entzieht sich schon durch die Beschaffenheit des Stoffzuwachses jeder beendigenden Lösung im gewöhnlichen Wortsinn.

Wenn nun Ritter selbst den Strabo ausdrücklich für den größten Geographen des Alterthums erklärt, so fällt eine solche Anerkennung von solcher Stelle schwer in's Gewicht. Sicher kannte er ihn durch und durch und wußte, befähigt wie er war fremdes Verdienst zu würdigen, was und wieviel er selbst ihm schuldete. Und in der That läßt die nähere Bekanntschaft mit Beiden eine so auffallende Uebereinstimmung in ihren Grundansichten erkennen, daß dies nicht auf Zufälligkeit beruhen kann, und verlohnte es sich wohl der Mühe, gelegentlich näher nachzuweisen, welchen Einfluß das Studium Strabo's auf die Anschauungsweise Ritter's geübt hat.

Der bisherigen Auffassung entsprechend wählt nun die vorliegende Untersuchung, welche zunächst eine Uebersicht der bisherigen Behandlungsweise der Geographie vorzuführen hat, treu ihrem ganzen unter das Gesetz geschichtlicher Entwicklung gestellten Verlauf, Strabo als nächsten und naturgemäßen Anknüpfungspunkt.

In den ersten Büchern seines Werkes giebt derselbe einen Ueberblick über den Stand der mathematischen und physischen Erdbeschreibung und prüft zu diesem Zwecke die Ansichten seiner Vorgänger, wobei er auch Dichter und Geschichtschreiber in Betracht zu ziehen nicht umhin kann. Sein Verfahren, ein durchweg kritisches, hat den Vorzug, daß er überall, wo er tadelt und einreißt, Besseres an die Stelle des Verurtheilten zu setzen bedacht ist.

Die folgenden fünfzehn Bücher befassen sich mit der Beschreibung der bewohnten Erde, deren Mitte das römische Reich einnimmt. Alle dahin einschlagende Autoren, frühere und gleichzeitige, sind sorgfältig zu Rathe gezogen, zugleich aber sind die Resultate seiner eigenen Reisen in der Art verwerthet, daß er die Kenntniß der damaligen Welt mit manchem Neuen bereichert.

Ganz besondere Beachtung verdient aber der Eingang zum ersten Buche, welcher als eine für sich bestehende Abhandlung über die höchste Aufgabe der Geographie gelten kann. Als gut geschulter Philosoph nämlich, wie er denn bald zu den Peripatetikern, bald zu den Stoikern zählt, eröffnet Strabo seine Einleitung damit, daß er ohne Umstände eine philosophische Behandlung für die Geographie in Anspruch nimmt, daß er diese Forderung in eleganter Beweisführung begründet, und ebenso erhaben, wie er begonnen, damit schließt, daß er sein Werk als ein eines Philosophen würdiges Unternehmen bezeichnet, und es mit dem selbstgewissen Bewußtsein seiner Befähigung unter die Weihe des Gedankens stellt.

Sind hiernach durch die Mittheilungen von Entdeckern und Reisenden die Bausteine erster Hand für die Länderkenntniß herbeigeschafft, werden diese Nachrichten später zu Uebersichten zusammengefügt, und wird dann hierin noch der organische Zusammenhang unter anthropologischem Gesichtspunkt aufgezeigt, so erhellt, daß die Geographie sich ihre Stoffe auf mehr als Einem Wege aneignet.

Daß jeder dieser Wege von Strabo eingeschlagen worden, haben wir gesehen. Es drängt sich nun noch mit der weitern Bemerkung, daß eine bestimmte Folge kenntlich ist, in welcher sich die Gattungen der Erdbetrachtung entfaltet haben, auch die Forderung auf, diese Stufenfolge näher zu begründen. Für diesen Zweck ist vorerst noch

ein Rückblick auf die Zeit nothwendig, welche Strabo vorausgeht. Hierbei aber ist es verwehrt, auf das einzugehen, was der Gegenstand der eigentlichen Geschichte der Erdkunde ist, welche jüngst eine Bearbeitung durch Oscar Peschel erfahren hat, deren wissenschaftlicher Vorrang vor den früheren schon deshalb unbestritten ist, weil sie eine geschickte Gruppirung von Materien und Richtungen mit dem allgemeinen geschichtlichen Verlauf glücklich vereinigt. Um uns jedoch schon hier mit der Geschichte der Erdkunde auseinanderzusetzen, so sei bemerkt, daß ihr Beistand weniger für diese einleitenden Erörterungen gesucht wird, als für die spätere Gesammtanordnung des geographischen Stoffes, in welcher ein Theil des Erdenrundes nach dem andern aus seinem Dunkel in die geschichtliche Helle hervortritt.

Von den Ausflügen des Menschen in die nächste Umgebung seiner Heimath an bis hinauf zu den Weltfahrten der großen Entdecker hat sich von jeher das alte Wort bewährt, daß, „wenn Jemand eine Reise thut," er auch Stoff zum Erzählen hat. Dieses Erzählen ist eine unmittelbare Berichterstattung, welche wesentlich den Stempel der Empirie und Autopsie trägt; denn was der Mensch „draußen" gesehen und gehört hat, das beschreibt und erzählt er daheim. Die Beschreibung von Oertlichkeiten und Gegenden, Topographie und Chorographie, füllt die Vorhalle der Erdkunde, soweit die unbefangene, unmittelbare Wahrnehmung der nächste Grund der fast gleichzeitigen schriftlichen Aufzeichnungen ist.

Als unmittelbare Berichterstattung des Wahrgenommenen ist sie ebensosehr die Sache des Erdumseglers, wie dessen, der an dem Wohnort und seiner Umgebung eben auch seine Welt, seine Erde hat. Den Fortschritt aber vermitteln Reisen in der weitesten Bedeutung des Wortes, und Reiseberichte liefern das Material zum Wachsthum der geographischen Kenntnisse, mögen sie ihre Entstehung der Gewinnsucht, welche neue Canäle für den Handel öffnet, oder dem Wissensdrang, welchem das Dunkel der Urwälder licht wird, der Begeisterung des Apostels oder dem Weltgang des Eroberers zu verdanken haben.

Der unübertroffene Repräsentant dieser ersten Stufe der Erdbeschreibung ist Herodot. Gewöhnlich als Vater der Geschichte, als Urheber ihrer Anfänge gepriesen, geräth er dadurch in eben solche Ein-

seitigkeit der Stellung, wie wenn man ihn den Vater der Geographie nennen wollte. Eben weil er beides zumal ist, kann er nicht eins von beiden allein sein. Ausgerüstet mit seiner Beobachtungsgabe, mit der Spürkraft des Kaufmanns und mit hinreichenden Sprachkenntnissen, vor allem aber mit jener naiven Ehrlichkeit, welche Wahrheit erntet, indem sie Vertrauen säet, durchwanderte er, meist wohl im Anschluß an Karawanenzüge, die Gestadeländer des östlichen Mittelmeerbeckens nebst deren Fortsetzungen, nördlich bis zur Wolga und dem Kaspischen See, welchen er selbst gemessen hat, südlich den Nil aufwärts bis zu den Fällen und östlich bis jenseits des Tigris nach Susiane. Der Hauptinhalt seiner Berichte über diese fernen Reisen besteht in dem, was er nach eigner Versicherung entweder selbst gesehen und gehört, oder von Augen- und Ohrenzeugen vernommen hat, während seine Angaben über Länder, welche er nicht selbst besucht hat, dem verlornen Werk des Hekatäus entlehnt sein mögen.

Der Bericht des Herodot vereinigt, der Natur jedes Reiseberichts entsprechend, die Beschreibung der Oertlichkeiten, durch welche ihn sein Weg führt, mit der Erzählung von dem, was daselbst geschehen ist. Wie das Ereigniß mit seinem Grund und Boden eins ist, so muß auch die ursprüngliche Schilderung beider innig verwachsen sein. Man darf sich nur an den sprachlichen Sinn des Wortes Historie halten, dessen Zeitwort das Erkunden auf Grund eigner Wahrnehmung bedeutet, um zuzugeben, daß Herodot's Bücher in diesem Sinne historische Mittheilungen sind, in denen, mit etwaiger Ausnahme der Erzählung der Perserkriege, Geschichtliches und Geographisches in unaufgeschlossener Einheit enthalten ist.

Diese etymologische Beschränkung des Begriffs der Historie, welche für jene Zeit die angemessene ist, thut dem Gebrauch seiner spätern Erweiterung keinen Eintrag. Auch die Begriffe haben ihre Geschichte, wachsen und schwinden mit ihrem Gegenstande, und was man heutzutage unter historisch versteht, geht weit über jenen ersten chorographischen Kreis hinaus. Wenn nun aber Herodot durchaus der Vater einer Wissenschaft sein soll, so bleibe er, was er bei Cicero ist, der Vater der Historie; denn mit ihr thut er den ersten scharf abgegrenzten Schritt aus dem Bereiche der Wahrheit und Dichtung, worin sich vor

ihm die Aufzeichner von Sagen über Entdeckung von Ländern und Gründung von Städten bewegen, in das Gebiet der beglaubigten Thatsachen und ihrer bewußten Darstellung. Was in den Werken der Mythographen und Chorographen vorhanden ist, überrascht zwar nicht selten durch Uebereinstimmung der Localitäten mit der heutigen Wirklichkeit, liegt aber im Allgemeinen außerhalb der historischen Linie.

So lange es noch unbekannte Regionen auf der Erde gibt und in den bekannten für weitere Forschungen offenes Feld ist, so lange in alten Culturländern der Wechsel von Ableben und Neubildung Veränderungen hervorbringt, erhalten Entdeckungs- und Reiseberichte unabläßig frische Nahrung. Sie erscheinen in sehr verschiedener Gestaltung, je nach Bildungsgrad, Lebensberuf, zufälligen Schicksalen und ausgesprochenen Absichten der Aufzeichner. Zwischen dem Entdeckungsdrang des Reisenden, der sich hier in den Wüsten Afrika's, dort unter den Eisfeldern der Polarmeere verliert, und dem Touristenthum des Lebemanns oder der Abenteurerlust des Heimathmüden — welche Reihe von Motiven, welche Unterschiede in den Forschungsgebieten, welche Mannigfaltigkeit und Auswahl von Hülfsmitteln! Was sich aber in aller Veränderung unveränderlich erweist, das ist jener herodoteische Grundton, welcher niemals ganz, selbst da nicht verloren geht, wo er in Gefahr ist, in trockner Unbehülflichkeit zu versiegen, oder unter einer Ueberfracht von Gelehrsamkeit zu ersticken.

Große Unternehmungen rufen, indem sie die Thatkraft der Völker aufrütteln, auch den Geist wach zu ihrer Darstellung für Mit- und Nachwelt. Die geschichtliche Zugkraft bietet außer Dichtern auch die Historiker auf. Den Wegen folgend, welche Kriege und Handelsverkehr bahnen, erkunden sie die Schauplätze dieser Beweger des Menschengeschicks. Die weitverzweigte Coloniengründung der Hellenen, ihre erneuten Conflicte mit dem Orient, die Bestimmung Roms zur Weltherrschaft lieferten die Stoffe für jene Hafen- und Küstenbeschreibungen, für Xenophon's Anabasis und die Commentarien Cäsar's.

Für das Mittelalter kommt zu diesen Momenten ein neues, welches in jenen bewaffneten Wallfahrten nach dem heiligen Grabe und in der Aufgabe der romantischen Zeit, die christliche Religion der vorhandenen Welt einzubilden, am bewegendsten hervortritt. Wo die

Gewalt der Waffen ohnmächtig abprallte, wurden friedliche Miſſionen verſucht, vom fürchtenden Rom aus gegen den drohenden Orient. Zu dem Ende reiſten um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Italiener Plano Carpini, und bald nachher der Brabanter Wilhelm von Ruysbroek, beide aus dem Orden der Minoriten, als Friedens- und Glaubensboten an den Hof des Großkhans und verbreiteten durch ihre, auch uns erhaltenen Reiſeberichte, das erſte Licht über das Innere Aſiens. Das höchſte Aufſehen aber erregten vor Ablauf deſſelben Jahrhunderts die Venetianer aus der Familie Polo, welche ebenfalls im Intereſſe des römiſchen Stuhls daſſelbe Reiſeziel wählten. Namentlich hatte ſich der Jüngere, Marco Polo, nicht nur mit dem öſtlichen Aſien bis tief nach China hinein bekannt gemacht, ſondern auch im beſondern Auftrage des Großkhans die angrenzenden Meere und den indiſchen Archipelagus bis nach Ceylon befahren. Seine Berichte, die er nach ſeiner Heimkehr den ungläubigen Zweiflern, freilich erſt durch die aus dem groben Reiſegewande geſchüttelten Diamanten, erhärten mußte, waren es, welche den fernen Orient in den europäiſchen Völkerverkehr zogen und den Geiſt weckten, der neue Straßen für den Welthandel öffnete und hierdurch den Grund zu der Macht und dem Reichthum Genua's, Venedig's und der Hanſa legte. Sodann wurde etwa hundert Jahre ſpäter durch Nikolaus und Antonio Zeno der äußerſte Nordweſten Europa's in die Erdbeſchreibung eingeführt, indem ſie Kunde über Island und über die Meere bis Grönland und Neufundland brachten.

Auch den Arabern verdankt die Erdbeſchreibung jener Zeiten ſehr ſchätzbaren Zuwachs. Der Islam, in kurzer Zeit alles Beſtehende fanatiſch über den Haufen ſtürmend, erhöhte ſpäter den Glanz ſeiner weltlichen Macht durch die Pflege der Künſte und Wiſſenſchaften. Die Beſitznahme der mit den Waffen gewonnenen Länderſtrecken, an ſich ſchon eine praktiſche Erweiterung des geographiſchen Horizonts der Eroberer, weckte deren Eifer, dem Handel und der religiöſen Bekehrung neue Ziele zu ſtecken.

So reihen ſich wichtig genug an jene Reiſeberichte anderer Culturvölker die eines Ebn Wahab, Abuzeid und Maſudi über die Handelswege in China, die des vielgereiſten Ebn Haukal, dem nicht minder die Karawanenſtraßen im Innern Afrika's bekannt ſind, als die Handels-

ſtraßen des Orients, der wie Herodot und Marco Polo nur das erzählt, was er entweder ſelbſt geſehen oder durch glaubwürdiges Zeugniß verbürgen kann. Ihnen ſchließt ſich Ebn Batuta an, welcher auf ſeinen dreißigjährigen Wanderungen den Gebirgsgürtel von Tibet überſtieg und Timbuktu am Dſchioliba ſah.

Die neue Zeit iſt die der Erdumſegelungen und der ſich daran knüpfenden Reiſen zur Erforſchung auch des Beſondern und Einzelnen der äußerſten Meere und innerſten Länder. Die Kugelgeſtalt der Erde und der weſtliche Seeweg nach Indien waren von Ariſtoteles bis Columbus eine im voraus gültige Gewißheit des Gedankens. Im Weſen des Gedankens liegt es, zur Erſcheinung zu kommen und ſich zu verwirklichen. Er ruht nicht, bis von ihm auch die ihn entbindenden materiellen Werkzeuge hervorgebracht ſind. Und ſo wird, nach Hanſteen, ſchon in isländiſchen Nachrichten vom Ende des elften Jahrhunderts eine erſte rohe Art von Compaß unter der Bezeichnung „Leidarſtein“ erwähnt. Später wurde durch Flavio Gioja aus dem Magnet die ſchwebende Nadel — prima dedit usum magnetis Amalfi — der wahrhaftige Leitſtein des Seemanns, welcher ſich ihr zur Richtung ſeines Fahrzeugs durch das offene Weltmeer, fort und immer weiter nach Weſten, anvertraute, und das ſiegreiche Selbſtbewußtſein, womit Columbus jenes anmaßliche „Das hätten wir auch gekonnt“ zurückwies, was iſt es anders als Deckung des Vernunftſchluſſes durch den Erfahrungsbeweis?

Daher beginnt die Neue Zeit bedeutungsvoll genug mit dem Zuſammentreffen der Offenbarung einer Neuen Welt durch Erſchließung des weſtlichen Oceans und der Reformation, auf deren Glaubensſchild das Symbol „Deutſche Wiſſenſchaft“ leuchtet, gleich als ob die Geiſtesweltumſegelung nicht hätte ſein können ohne die in der Erdumſegelung bekundete vollſtändige Beſitznahme des Planeten.

Die Wiſſenſchaft iſt untrennbar von Handel, Krieg und Miſſionen, als den materiellen Canälen, worin ſich die jederzeit vorherrſchende Richtung des Geiſtes ergießt. Denn ſchützend und geſchützt erobert ſie mit dem Franken Aegypten, folgt dem Fahrzeuge des Briten und führt es ebenſowohl, geleitet fördernd und gefördert den Miſſionär an die Enden der Erde. Indem ſie alſo ſtets nur an ſich ſelbſt

erfährt, was sie wirkt, Wissen schaffend geschaffenes Wissen, setzt sie durch die nunmehr möglich gewordenen Rundreisen um den Planeten der Geographie einen unendlichen Fortschritt in immer neuen Anfängen.

Die Reisen nehmen seitdem einen mehr prüfenden Charakter an. Die Entscheidungen über schwebende Fragen werden nicht im Studirzimmer, sondern unter freiem Himmel getroffen. Der Reiz, nicht des bloßen Rechthabens, sondern daß die ausgemachte Wahrheit der Wissenschaft gesichert werde, spornt zu den außerordentlichsten Anstrengungen. Bald dieser, bald jener Gegenstand wird vom Geiste der Zeit auf dem Vordergrunde der großgeographischen Tagesordnung, die in Gesellschaften und Einzelvertretern ihre Organe hat, zur Discussion und Preisbewerbung aufgestellt.

So war die Aufsuchung eines Wasserweges nach Indien die Parole der Seefahrer geworden, und nachdem Columbus den westlichen Weg durch einen ganzen Continent versperrt gefunden, gelang Vasco de Gama das Unternehmen in östlicher Richtung, worauf West- und Ostindien die Dorado's für europäische Gewinnsucht und Wißbegierde wurden.

Dann verhieß der erste Blick, welchen Balboa auf den großen Ocean that, im voraus eine ganze Periode von Erdumsegelungen. Von Magalhaen bis zur Novarafahrt überbot eine die andere.

Ein weiteres Problem, Herkunft und Lauf des Niger, sollte durch Mungo Park und die Brüder Lander gelöst, und das tausendjährige Geheimniß der Nilquellen durch Grant, Speke und Baker der Welt offenbar werden.

Gleichzeitig übten die erdmagnetischen Pole ihre Anziehungskraft auf die Geister und die beiden Roß besiegten die Schrecken der Eismeere. Ihnen folgten zur Erforschung der nordwestlichen Durchfahrt und des Geschicks von Franklin eine lange Reihe von Nordpolar-Expeditionen, welche durch Mac Clure und Mac Clintock mit Erfolg gekrönt wurden und das Unternehmen, auf einem von Eis frei vermutheten Meere den Nordpol der Erde zu erreichen, vorbereiten halfen.

Auch die Binnenländer der Continente aufzuschließen überholen sich die Unternehmungen. Während Pöppig und Tschudi über den Amazonas und die Andenkette Aufklärung gaben, Livingstone und

Mauch das ſüdliche Afrika durchkreuzten, Barth und Vogel ſich in Centralafrika begegneten und Rohlfs auf ihren Spuren weiter drang, beſtiegen die Schlagintweit die Himalayakette, ſammelten Atkinſon in Sibirien, Vmábéry und Baſtian in Mittel- und Oſtaſien die Stoffe für ihre Reiſewerke, und wagten ſich Eyre, Leichhardt und Stuart durch die Einöden Auſtraliens.

Immer mehr richtet der Forſcher im Intereſſe beſonderer Culturzwecke ſein Auge auf die nähere Beſchaffenheit der Dinge. Für die genaueſte Beſtimmung nach Fuß und Faden iſt keine Erhebung der Erde mehr zu hoch, kein Grund der Gewäſſer zu tief. Der atlantiſche Ocean wird im Dienſt einer telegraphiſchen Leitung mit der Sonde durchſpäht, Alpenpäſſe werden behufs Durchbrechung von Schienenwegen der Nivellirung unterworfen.

Ueber dieſen Vorgängen ſchwebte, ein ſchützender Genius, der Geiſt des großen Kosmographen dieſes Jahrhunderts, welcher ſelbſt mit erhabenem Beiſpiel „den unter freiem Himmel thätigen Männern“ vorgehend, berufen war, dem Entdeckungseifer neuen Anſtoß zu geben und die Vertiefung des geographiſchen Wiſſens raſtlos nach jeder Richtung mit Rath und That zu fördern.

An ſein Gedächtniß, ſowie an den Namen Maury's, des Schöpfers der phyſiſchen Geographie des Meeres, an deſſen Ruhm die politiſchen Sturmfluthen einer fanatiſchen Verdächtigung ſich machtlos gebrochen haben, knüpfen ſich die umfaſſendſten und genaueſten Seeküſtenvermeſſungen, die Errichtung ganzer Gürtel von feſten und ſchwimmenden Stationen zur Ermittelung des Syſtems der Meeresſtrömungen, der Störungen des Erdmagnetismus, der Richtung der Stürme und Orcane, überhaupt der caloriſchen und meteorologiſchen Erſcheinungen der Atmoſphäre, lauter Fortſchritte, welche die Quelle von neuen „Urhebungen“ ſind, die von der urſprünglichen Unmittelbarkeit ebenſoviel einbüßen, wie ſie an naturwiſſenſchaftlicher Vielſeitigkeit gewinnen.

Die Kunde, welche Herodot vom ägyptiſchen Labyrinthe giebt, hat eine Mythenzeit hinter ſich, in welche ſich das Bauwerk verliert; der Bericht der ſcharf nach Ort und Zeitpunkt berechneten Hebung des geſunkenen atlantiſchen Kabels hat vor ſich die Wiſſenſchaft des neunzehnten Jahrhunderts, in welche er nachhaltig ſich einbohrt!

Trotz der verschiedenen Farbe unter so contrastirender Beleuchtung ist das, was solchen Berichten innerlich gemeinsam ist, unversehrt, ihre Conception nämlich an Ort und Stelle, sowie die Thatsache, daß in derselben die geographischen und die geschichtlichen Elemente in unmittelbarer Einheit vorhanden sind. In dem Vorgang seiner physischen und geistigen Besitznahme durch den Menschen, in der Verwandlung aus einem Platz zum Schauplatz, erhält der Ort seine Geschichte. Der moderne Baker ist gleich dem alten Herodot weder Geograph noch Geschichtschreiber, sondern beides in Einem, er ist Auctor, Urheber, ursprünglicher Berichterstatter. Es hieße den Nerv seiner Darstellung mitten entzweischneiden, wollte man ihn in geographische und geschichtliche Capitel auseinanderlegen. Aber wie sehr er auch mit eigenen Augen sieht und mit eigenen Ohren hört, es geschieht nicht mehr mit jener Unbefangenheit, wo vor dem Reiz des Neuen und Unerwarteten im Allgemeinen die Reflexion schweigt, man ist vielmehr bei der heutigen Gegenwärtigkeit des Geistes schon im voraus mehr oder minder mit einer Sache bekannt, welche dann in weitere Vergleichung und Kritik gezogen wird, ohne daß darum die Berichterstattung aufhörte, unter der alten herodoteischen Flagge in immer neuen Productionen Farbe zu bekennen.

Indessen sind alle Reiseberichte weit davon entfernt, sich für Geographien im vollen Sinne ausgeben zu wollen. Als locale Spiegelbilder enthalten sie bald zu viel, bald zu wenig. Es ist nicht möglich, daß derjenige, welchem es um den geographischen Ueberblick zu thun ist, die vorhandenen Berichte einzeln einsehe, oder gar selbst die erforderlichen Reisen unternehme. Daher wird das Bedürfniß fühlbar, das Wesentliche aus allen Localschilderungen zu einem Gesammtbild zu verschmelzen. Die Bücherschätze des Alexandrinischen Museums gestatteten, daß Männer von Fach sich jener Aufgabe widmeten und Mittheilungen über Orte und Gegenden im Auszug aus Reisewerken zu einem übersichtlichen Ganzen verbanden.

In solchen Arbeiten sind der Beschreiber und das Beschriebene der Zeit nach weit auseinander. Das vom Beschreiber ausgehende Licht rührt nicht unmittelbar von ihm her, es ist vielmehr den Originalberichten entlehnt und durch ihn nur reflectirt. Die Thätigkeit der Reflexion trennt

die geographiſchen Beſtandtheile der Hiſtorie von den geſchichtlichen, und läßt beide ſich ſelbſtändig als Geographie und als Geſchichte conſtituiren. Wie dann ſpäter nach dem Entwicklungsgeſetz der Theilung aus beiden auch das Naturwiſſen ſich ablöſte, wird hier nur angedeutet. Geographie alſo und Geſchichte gehen nun nebeneinander und ſuchen ſich jede ihren eignen Weg, ſind jedoch einverſtanden in ihrer Beziehung auf die vorhergehende Stufe, inſofern dieſer, als der Quelle, der Stoff entlehnt wird. Die Verarbeitung des Stoffes führt, indem ſie die Größe der Länder und ihre Lage gegeneinander ſowie ihre horizontale und verticale Ausdehnung berückſichtigt, auf geometriſche Meſſungen und aſtronomiſche Beſtimmungen, auf die deutlichere Vorſtellung einer mathematiſchen, phyſiſchen und politiſchen Geographie. So entſtehen Werke über Allgemeine Geographie, in denen der jederzeitige Umfang geographiſcher Kenntniſſe über ein Land oder die Erde ſich vorfindet, und welche weiterhin als Hand- und Lehrbücher jene Kenntniſſe zum allgemeinen Bewußtſein bringen.

Der erſte eigentliche Erdbeſchreiber in dieſem Sinne iſt nach dem Urtheil der Alten Eratoſthenes. Er war Vorſteher der Alexandriniſchen Bibliothek und lebte drei Jahrhunderte vor Ptolemäus, deſſen Thätigkeit in das zweite Jahrhundert des Kaiſerthums fällt, während Strabo ein Zeitgenoſſe von Auguſtus war. Auf dem Anſehen der Geographie des Eratoſthenes bauten Hipparchus, Marinus und Ptolemäus weiter. Daß Strabo eine ſeiner Beſchreibungen mit den Worten einführt: „Auch hier müſſen wir die Anſicht des Eratoſthenes zuerſt entwickeln," iſt ein Tribut von mehr als gewöhnlicher Anerkennung. Da aber ſein Werk gleich denen des Hipparchus und Marinus nicht mehr exiſtirt, ſo ſind deren geographiſche Ehren auf den Einen Claudius Ptolemäus übergegangen, der in ſeiner großen „Syntaxis," dem „Almageſt" der arabiſchen Ueberſetzung, die aſtronomiſchen Berechnungen ſeiner Vorgänger berichtigt und unter Zugabe eigener höchſt werthvoller Beobachtungen zuſammengeſtellt hat. Dies iſt das bedeutendſte uns erhaltene Werk des Alterthums über Aſtronomie, der Inbegriff des bekannten „Ptolemäiſchen Weltſyſtems," deſſen unbewegter Mittelpunkt die Erde war, im Widerſpruch allerdings mit Pythagoras und Ariſtarchos von Samos, welche ſchon die Kreisbewegung der Erde um die Sonne gelehrt hatten.

Wichtiger für unſern Zweck iſt ſeine „Geographie," eine allgemeine Erdbeſchreibung, in welcher Alles, was die Alten über die bewohnte Erde wußten, niedergelegt iſt. Daß er darin die Lage der Orte nach Längen- und Breitengraden beſtimmt, daß er eine Anleitung zur Anfertigung von Gradnetzen und Landkarten giebt, deren eine Anzahl, die erſten ihrer Art, beigefügt ſind, gleicht den Vorwurf der regiſterhaften Trockenheit, welcher den beſchreibenden Theil trifft, hinreichend aus. Jedenfalls ſteht es in Frage, ob ein ſolcher Tadel überhaupt laut werden darf. War doch ein ſo feſtes Grad- und Namengerüſte der einzig ſichere Halt gegenüber dem geographiſchen Wirrwarr des Mittelalters. Grade in dieſer Form hielt Ptolemäus die Kenntniß von der alten Welt am beſten wach und gab den geeigneten Stützpunkt ab, auf welchem vorläufig der ſparſame ordnungsloſe Zuwachs der Erdbeſchreibung abgelagert werden konnte.

Während die Vorzüge des weichern, von Fleiſch und Blut ſchwellenden Gebildes des Strabo, ſeine Kunſt der Darſtellung bei geiſtiger Durchdringung des Stoffes, auf lange unſichtbar wurden, bewährte die Geographie des Ptolemäus in ihrem widerſtandsfähigeren, knöchernen Aufbau ihre praktiſche Brauchbarkeit und überdauerte die ganze Ungunſt einer wiſſenſchaftlichen Nacht. Sie behauptete unbeſtritten ihre Herrſchaft, und zwar ſowohl auf Erden wie am Himmel, bis Columbus und Copernicus ihre großen Correcturen daran vornahmen. Länger hat ſich das geſchmackloſe Gewand, in welches ſie gekleidet iſt, erhalten. Uebrigens wird ihm, der ſo lange den geographiſchen Thron inne gehabt, von der Alterthumsforſchung fortwährend die gebührende Rückſicht erwieſen. Er hat ſich unter Wilberg's und Grashoff's Sorgfalt in einer textberichtigten Ausgabe verjüngt und iſt ſogar vor Kurzem nach einem in einem Kloſter des Berges Athos befindlichen Manuſcript mit Einſchluß der Karten photolithographiſch reproducirt worden.

Erſt in neuerer Zeit erfuhr die Allgemeine Erdkunde eine erfolgreiche Bearbeitung durch die Handbücher von Büſching, d'Anville, Gatterer, Fabri, Cannabich, Maltebrun und Andere, die ihnen mehr oder weniger gleichkommen. Um das Ganze überſchauen zu können, wurde Vieles, was dem Zwecke der Ueberſichtlichkeit entgegen war, weggelaſſen, Anderes in ſeine einfache Beſtimmung zuſammengezogen. Amerika iſt

da; man folgt dem Entdecker nicht mehr umständlich auf seinem mühsamen Wege. Hierbei hatte das subjective Belieben ein weites Feld. Bald versenkte man sich so sehr in Einzelheiten, daß man systematisch ihrer nicht mehr Herr wurde und sie lexikalischer Zusammenhangloſigkeit Preis gab. Dies war indessen der Weg für das Zusammenwirken einer Mehrheit von Gelehrten zur Besitznahme nicht allein einiges Einzelnen, sondern alles bekannten Einzelnen. Es entstanden Wörterbücher der Allgemeinen Geographie, und je emsiger die Betrachtung sich mit dem Einzelnen zu thun machte, desto mehr mußte sie über dasselbe hinausgreifen und das Allem Gemeinsame, das Gesetz, aufsuchen, welches zu seiner Bestätigung die Kritik zu Hülfe rief.

Es wurde die Sache der kritischen Geographie, die Untersuchung über die Wahrheit und Echtheit der vorhandenen Materialien anzustellen. Sie holte ihre reichsten Ernten auf dem Boden der Alten Welt. Doch erging sich nicht selten der Scharfsinn der Gegenwart auf eine um so ergötzlichere Weise, je größer der Zeitraum ist, welcher ihn von dem Object trennt, bis er sich belehren lassen muß, daß unbefangen Dargestelltes auch von dem unbefangenen Blick am reinsten aufgefaßt wird, wie denn gerade die naive Ungläubigkeit Herodot's über den Sonnenstand im Norden zum Glauben an die Thatsache der Umschiffung Afrika's durch die phönizischen Schiffer zwingt. Nicht immer reisen Männer wie von Prokesch, denen es mehr darum zu thun ist, die Berichte der classischen Autoren zu bestätigen, als ihnen etwas abzudingen. Eine Kritik, die nur an abgerissenen Einzelheiten klebt, und nicht auch dem Gedanken sein Recht werden läßt, hat bisweilen viel Unheil angerichtet. Der Standpunkt des neueren Reisenden, welcher das besucht, was schon alle Welt kennt, ist allemal der kritische, weiterforschende, tiefer in die Sache eindringende. Forschung, Berichtigung und Kritik sind eines nicht ohne das andere. Wie bedeutend mußte nicht die Kritik im Einzelnen vorgearbeitet und sichergestellt haben, bevor die Inselwelt nach ihren wesentlichen Unterschieden gruppirt, ein fester Grund zur Pflanzengeographie gelegt, alle Erscheinungen der Luft zu einer Atmosphärographie zusammengestellt werden konnten!

Derartige Gruppirungen gehen von bestimmten physischen oder ethnographischen Gesichtspunkten aus. Die Darstellung ihrer inneren

Beziehungen nennt Ritter Geographiſche Verhältnißlehre: „Die geographiſche Wiſſenſchaft konnte, vermöge der ihr eigenthümlichen Natur, anfänglich nur aus der geſonderten Betrachtung iſolirter, örtlicher Einzelheiten der Räume, im Verbande mit den Erſcheinungen ebenſo iſolirter Zeitmomente hiſtoriſcher Perſonen, ſeien es wirkliche Individuen oder Völker, oder ganze Reiche oder Staatenſyſteme, hervortreten, um allmälig erſt durch Anſatz zu wachſen, bis ſie mit der Entdeckung des ganzen Objects ihrer Aufgabe, nämlich des ganzen Erdballs, in allen ſeinen Theilen, nun erſt zur eigenen Erkenntniß ihres Weſens gelangen lernte, um aus der Beſchreibung ſich zum Geſetz für das Beſchriebene zu erheben, nicht zur bloßen Aufzählung, ſondern zur Verhältnißlehre der irdiſch erfüllten Räume, und zum Cauſalzuſammenhang ihrer localen und allgemein telluriſchen Erſcheinungen.“ A. v. Roon's „Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde“ werden von Ritter ausdrücklich als ein allſeitig durchgeführter Verſuch einer geographiſchen Verhältnißlehre bezeichnet.

Den genannten Werken folgt das Bild, die Karte, auf dem Fuße, als die einfachſte Abbreviatur ganzer Bücher für die ſinnliche Anſchauung. Die Kartographie hält die große Etapenſtraße der Geographie ein. Der unmittelbaren Berichterſtattung geſellen ſich topographiſche und chorographiſche Aufnahmen, oft als nackte Itinerarien; der Allgemeinen Erdbeſchreibung entſprechen die eigentlich geographiſchen Karten, die Atlanten und Globen; und mit den, Specialpartien hervorhebenden Texten der geographiſchen Verhältnißlehre gehen Karten von gleicher Tendenz genau Hand in Hand. Auf ihnen erſcheint das Antlitz der Länder im Schmuck von mannigfachen Linien und Farben. Neben der Tättowirung durch Eiſenbahn- und Telegraphennetze die geſchmackvolle Zier von Sprach- und Pflanzenregionen! Die Anfänge und Fortſchritte in der Kunſt der Mappirung ſind eine reichhaltige Muſterſammlung, was Material und Geſchicklichkeit angeht. Lang und ruhmvoll iſt die Bahn von den von Anaximander und von Pythagoras auf ehernen Tafeln ausgeführten Länderkarten bis zur Jubelausgabe des univerſellen Stieler'ſchen Handatlas, von dem unvollkommenen Globus im Beſitz des Ptolemäus bis zu den Reliefgloben und Tellurien aus Schotte's Anſtalt. Und wer, deſſen Erſtaunen durch die

Ueberſichtlichkeit und Eleganz der Map of the World erregt iſt, denkt anders als mit anerkennender Heiterkeit an „das große Erdbeſchreibungsfell," welches, datirt 1439, und nächſt der Karte von 1375 die früheſte Leiſtung dieſer Art, von Amerigo Vespucci, wie deſſen eigene Handſchrift auf der Rückſeite beſagt, mit hundertunddreißig Ducaten in Gold bezahlt wurde?

Die letzte Gattung der geographiſchen Darſtellung hat ſich vor der Philoſophie auszuweiſen. Die Philoſophie hat nicht den Vortheil, daß ein bewieſener oder des Beweiſes nicht bedürftiger Satz ihr Anfang ſein kann. Sie wird deshalb von ihrer Anfangsloſigkeit nur durch ein Poſtulat befreit. Die Forderung aber lautet ganz einfach: Denke! Doch nicht etwa ſo, daß Einer mit allerhand beliebigen Gedanken und Einfällen ſich zu ſchaffen macht, oder auf der Turnleiter der verknöcherten Schullogik auf- und abklettert, ſondern ſo, daß er im flüſſigen Inſtanzenzug des organiſchen Denkproceſſes zur Idee ſich erhebt. Nur in dieſem Denken iſt der Menſch, des Gegenſatzes einer ſubjectiven und objectiven Welt überhoben, nicht minder bei ſich ſelbſt als im Innerſten der Sache. Er findet, daß die Geſetze ſeines Denkens übereinſtimmen mit den Geſetzen außer ihm in der Natur, und daß allein auf dieſer Uebereinſtimmung der ſubjectiven Vernunft und der objectiven Vernünftigkeit alle wahre Erkenntniß beruht. Somit wäre die Philoſophie einer Disciplin nichts mehr und nichts weniger als die bis zur vollſtändigen Hebung des Schatzes, bis zum Fund der Idee, fortgeſetzte denkende Betrachtung. In unſerm Fall hat dieſelbe, nach dem Zuſammenhang, in welchem die Philoſophie mit jeder beſonderen Wiſſenſchaft ſteht, und in welchem jedes beſondere Wiſſen mit der Philoſophie ſteht und — fällt, dem Logos oder der Vernünftigkeit in den Erſcheinungen der Erdwelt nachzugehen. Das iſt die Arena, auf der wir nunmehr Strabo noch einmal aufzuſuchen haben.

Strabo beherrſcht den Reichthum ſeines Stoffes mit überraſchender Sicherheit; überall iſt Leben und Licht. Die Folge, in welcher die Länder nacheinander vorkommen, läßt er ſich durch ihren natürlichen Zuſammenhang vorſchreiben. Vom Allgemeinen der telluriſchen Beſtimmungen geht er auf die Beſonderheiten der Verhältniſſe der Erdoberfläche über und wird dadurch verſtändlicher, daß er „vom Bekannten zum

Weiteren" fortschreitet. Daß er dabei „die Ordnung befolgt, welche die Natur der Gegend an die Hand giebt," betont er mit Recht. Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, staatliche und häusliche Einrichtungen und alle culturgeographischen Momente kommen in ihren hundertfältigen Beziehungen zur Sprache und werden, Jegliches am rechten Ort und in maßvoller Besprechung, zu farbenreichen Bildern geformt. Nirgends Rubrik oder Schablone, überall Wechsel, Natur und Beweglichkeit!

Wo wie bei ihm Lectüre und eigene Anschauung in solchem Grade sich unterstützen, hat das vergleichende Verfahren das weiteste Gebiet. Er macht hiervon einen unbeschränkten Gebrauch. Wenn er die Flüsse Hispaniens nach ihrer Länge und Schiffbarkeit, die Alpen und die griechischen Gebirge nach ihrer Höhe und Durchgänglichkeit vergleicht, so liegen Parallelen solcher physischen Eminenzen nahe und sind jedem Geographen mehr oder minder geläufig. Damit sich nicht begnügend, vielmehr mit geübter Beobachtungsgabe auch in die Einzelheiten der Naturerscheinungen wie der menschlichen Verhältnisse eindringend, unterwirft er dieselben nach den verschiedensten Distanzen der Zeit und Räumlichkeit der Vergleichung. So entstehen Schilderungen von überraschender Wärme und Fülle der vielseitigsten Belehrung, durch welche immer auch ein anthropologischer Kern deutlich hindurchschimmert.

Strabo hat nämlich mehr als eine bloße Ahnung davon, daß die Erde ein großer Organismus ist. Er erkennt in ihr ein der fortwährenden Bewegung, Veränderung und Umbildung unterworfenes Ganzes, in welchem „die höchste Stellung von den lebenden Wesen eingenommen wird, unter denen die vorzüglichsten die Götter und Menschen sind, um derentwillen alles Andere vorhanden ist." Nannte schon Protagoras den Menschen das Maß der Dinge, so begegnen wir hier in wenig anderer Fassung demselben Gedanken, als dem schlagenden Herzpunkt der Erdkunde, welchen Ritter noch schärfer in geographischer Umschreibung kennzeichnet, indem er die Erde das Erziehungshaus der Menschheit nennt.

Dem nicht fremd legt auch Strabo großes Gewicht auf den ethischen Gehalt der Geographie, indem er hindeutet auf ihren „Nutzen für das bürgerliche und öffentliche Leben, für den Staatsmann und Herrscher, für den Mann, welcher die Wissenschaft und Glückseligkeit

des Lebens zum Gegenstande seines Nachdenkens macht." Denn „wer einmal auf dieser geistigen Höhe steht, den zieht auch das Studium der gesammten Erde an." Der erste Napoleon stand auf dieser geistigen Höhe. Er gab seiner Werthschätzung des Geographen einen beredten Ausdruck in der Veranstaltung einer kostbaren Uebertragung. Wie vermöchte auch das Studium der Erdkunde überhaupt von praktischem Nutzen für den Staatslenker zu sein, wenn nicht wirklich die Erde selbst die physische Grundlage der politischen Gemeinwesen wäre und dadurch der Bildung der Staaten, als großer nationaler Erziehungsanstalten, ihr natürliches Gepräge verliehe?

Daher durfte Strabo seine Abhandlung über das Thema, „daß sein Werk ein bedeutendes, eines Philosophen würdiges Unternehmen sei," mit dem berechtigten Selbstgefühl schließen: „Diese Schrift soll eigentlich eine gemeinnützliche sein, lehrreich für den Staatsmann und für den Bürger, wie ein Geschichtswerk. Wie in diesem nur bedeutende Männer und Begebenheiten aufgenommen sind, mit Uebergehung alles Geringeren, nicht Hervorragenden, so will ich auch das Geringfügige und Unscheinbare weglassen, und nur bei dem Ruhmwürdigen und Großen, zu Thaten Anregenden, Merkwürdigen und Unterhaltenden verweilen. Denn so wie man bei kolossalen Kunstwerken nicht das Einzelne ängstlich untersucht, sondern sich im Urtheil durch den Gesammteindruck bestimmen läßt, so möchte ich dieses Werk nach gleichen Grundsätzen beurtheilt wissen."

Mit solchem Rüstzeug des Geistes gewappnet, als Philosoph und als Geschichtskenner, sammelt der Geograph die Ehren seines großen wissenschaftlichen Feldzugs. Ob in der Art und Weise seines Verfahrens der Tact, womit er den richtigen Angriffspunkt trifft und die Virtuosität, mit welcher er den Gegenstand der allseitigsten Beleuchtung unterwirft, oder die Anmuth seiner Rede und die Genauigkeit seiner Angaben mehr zu bewundern sind? Zur Probe sei hier an seine Beschreibung Aegyptens erinnert, ein Prachtstück, über welches sich der ganze Zauber des „historischen Elements" ergossen hat. Nach allgemeiner Skizzirung der Weltstellung des Landes wird der Stromlauf des Nil, was er für dieses ist, auch für Strabo's Darstellung, Maß und Richtung gebende Macht. Von dem Gebiet seiner Zuflüsse begleitet er

ihn bis zu seiner Schöpfung, dem Delta, und weiter nach Alexandria, dem von physischen Mächten reich begünstigten geschichtlichen Schwerpunkte des Ganzen. Hier faßt er ruhig eine Weile festen Fuß. Er befindet sich im Focus der mercantilen und wissenschaftlichen Interessen der damaligen Welt, von dem aus er in verschiedenen Richtungen ausholend und zurückschreitend, mit behaglicher Breite sich über das Niederland ergeht und die fernhin verzweigten Verbindungen des Weltemporiums in kräftigen Zügen markirt. Noch waren ja der Pharus und das Museum die Wahrzeichen Alexandria's! Mächtige Flotten wurden von da ausgesendet, „bis nach Indien und den äußersten Spitzen von Aethiopien," um von dort „die werthvollsten Waaren nach Aegypten zu holen und von hier wieder nach anderen Orten auszuführen," Reichthümer häuften sich, die herrlichsten Bauwerke schmückten die Stadt. Die Natur hatte dem Menschen geholfen, aber es wird auch gezeigt, wie in den Canälen und Wasserbauten am Nil „die Sorgfalt des Menschen ersetzt, was die Natur versagt." Hierauf vollendet Strabo, ebenso schwungvoll in der Beschreibung der geschichtlichen Denkmäler, wie liebenswürdig in der Mittheilung persönlicher Tagesbegegnisse, das Bild des uralten Culturlandes, streift in rascherem Verlauf gleich dem majestätischen Bogen einer Leuchtkugel, welche vorübergehend die äthiopische Nacht durchschimmert, das übrige Libyen, und schließt das ganze Werk mit einem Rückblick auf das römische Reich und wie es erwachsen war „von der Einen Stadt aus" rund um das Mittelmeer.

Was in der Historie in unmittelbarer Einheit war, dann gegensätzlich und selbständig zu Geographie und Geschichte sich entfaltet hatte, das strebt in wechselsweiser Durchdringung den Gegensatz aufzuheben, um die verlorene Einheit, aber auf bewußtem Wege, wiederherzustellen. An eine abstracte Zeitfolge ist dabei nicht zu denken. Wie Blätter, Blüthen und Früchte sich in unwandelbarer Folge einander ablösen, aber doch auch ebensowohl nebeneinander wie nacheinander an demselben Stamme sich finden, so waltet auch dort ein gleiches Verhältniß; denn die organische Aufeinanderfolge ist ein in stets frischen Ansätzen neben den alten sich wiederholendes und verjüngendes Hervorgehen. Ganz so läßt Strabo als Reisebeschreiber das eigene Auge,

das eigene Ohr Zeugniß ablegen, während er zur selben Zeit in gewissenhafter Benutzung seiner Vorgänger der Wiederberichter ist und vergleichend in den Stoff eindringt zur Ermittelung des Verhältnisses, in welchem die geographischen Factoren unter sich und zu den geschichtlichen stehen. Schlüsse werden gezogen, Gesetze für das Erd- und Menschenleben werden gefunden, und die Betrachtung, an das Teleologische streifend, hat sich der Philosophie vermählt.

Dies die Geographie des Strabo. Seine Zeitgenossen thun ihrer keine Erwähnung. Dem Mittelalter hat man wenigstens die Abschriften zu danken, nach denen die erste Ausgabe gedruckt werden konnte. Die neuere Zeit nahm sich der Verbesserung des Textes an und sorgte für Uebersetzungen. Man hat aber auch angefangen, sich in den Geist des Werkes selbst zu versetzen. Die demselben eingepflanzten Keime der Wissenschaftlichkeit haben ihre Triebkraft bewährt. Möge es dem alten Kämpen nicht fehlen, daß alle seine an die Philosophie gestellten, unter Ritter's Bürgschaft anerkannten Forderungen ferner ehrenvoll von dessen Schule eingelöst werden!

In voller Thätigkeit ist sie. Seitdem die Beziehungen zwischen Natur und Geist von der Annahme eines unversöhnlichen Widerspruches gereinigt sind, ist es durch die Erkenntniß, daß Erde und Menschheit wie Natur und Geist, wie Leib und Seele, sich verhalten, zur Idee der Geographie gekommen. Diese ist nun nicht mehr jenes Aggregat von allerlei Wissenswürdigem aus der Astronomie, Physik, Geschichte und der Beschreibung der Erde und ihrer Producte, in welcher Eigenschaft sie bei dem Naturforscher und dem Geschichtschreiber, früher bei den Mönchen und Philologen, dann bei den Zeitungslesern in Dienste ging, sondern sie ist aus der Knechtschaft zur wissenschaftlichen Selbstständigkeit erlöst worden. Sie ist nunmehr die freie Natur der Wissenschaften.

Die Fortschritte der Natur- und Geschichtsforschung hatten wesentlich zu ihrer Emancipation beigetragen, indem sie die Einsicht in den Zusammenhang der Entwicklung der Erdwelt und der Menschheit vermitteln halfen. Daher die Wahrheit des Titels, unter welchem Ritter sein Werk ausgehen ließ: „Die Erdkunde, im Verhältniß zur Natur und Geschichte des Menschen, oder Allgemeine vergleichende Geographie

als ſichere Grundlage des Unterrichtes in den phyſikaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften." Da iſt die Geographie nicht mehr die dienende Magd, ſondern ſie iſt eine ſichere, d. i. ſichernde, Grundlage anderer Wiſſenſchaften, vornehmlich der Geſchichte, in welchem Sinne auch Hegel ſeiner Philoſophie der Geſchichte eine geographiſche Grundlage vorauszuſchicken für unerläßlich gehalten hat. An dergleichen Grundlagen ſollte die Geſchichte ihr geographiſches Element erhalten, ebenſo wie Ritter reiner, als es je vor ihm zur Sprache gekommen iſt, dem hiſtoriſchen Element in der Geographie zur Geltung verholfen und alle Nebel zerſtreut hat, welche die Einheit der Unterſchiede verdeckt hielten. Durch „das hiſtoriſche Element in der geographiſchen Wiſſenſchaft" iſt ſelbſtredend auch „das geographiſche Element in der Geſchichte" gefordert.

Nun ſollten Erdkunde und Geſchichte auch nach dieſer ihrer gegenſeitigen Forderung dargeſtellt werden. Die erſten Verſuche geſchahen auf dem pädagogiſchen Felde, wo es ſich um Begründung der Methode des Unterrichtes handelte. Subjective Spielereien durften nicht länger ſich für Methode ausgeben. Das Wort ſelbſt verräth ſein Geheimniß, nämlich mit dem Gegenſtande den Weg zu machen und ſtetig nachzugehen deſſen eigener innerer Bewegung. Wo, wie es ſich gehört, die Bildungsſtufen höherer Lehranſtalten die Reflexe der Entwicklungsmomente des im Anſchauen, Vorſtellen und Begreifen thätigen Geiſtes ſind, kommt ihm von ſelbſt die entſprechende Stufe der geographiſchen Darſtellung entgegen. Herodot entzückt die erſte Jugend, Ritter hielt ſeine Vorleſungen vor denkenden Zuhörern, und was dazwiſchen lebt und lernt, ſoll ſorgen, daß der Lernſtoff bereit und der Vorſtellung geläufig ſei. Dieſer durch die Schule hindurch zurückgelegte Weg gereichte der Geographie zum Vortheil. Natürlich war bei der anfänglichen Unſicherheit, womit die Einheit von Geographie und Geſchichte aufgefaßt wurde, die Verbindung eine rein äußerliche. Es wurde der Geſchichte eines Volkes ein geographiſches Capitel über das von ihm bewohnte Land vorausgeſchickt, oder umgekehrt. Aber dieſes angeſchaute und vorgeſtellte Nebeneinander führte bald weiter zur Vergleichung und zum begriffenen Ineinander gegenſeitiger Durchdringung.

Hiermit traf man den speculativen Kernpunkt, welchen die Worte Ritter's: „Der Planet ist das Erziehungshaus des Menschengeschlechts" enthalten. „Ja hierin," sagt er, „liegt die große Mitgift des Menschengeschlechtes auch für künftige Jahrhunderte, sein Wohnhaus, seine irdische Hütte, wie die Seele den Leib, erst nach und nach wie das Kind im Heranwachsen zum Jüngling seine Kraft und den Gebrauch seiner Glieder und Sinne und ihre Bewegungen und Functionen, bis zu den gesteigertsten Forderungen des menschlichen Geistes anwenden und benutzen zu lernen." Ist die Erde das Erziehungshaus der Menschheit, so hat sie eine ethische Bestimmung. Erst mit der Erkenntniß dieser Wahrheit ist alle Einsicht in das Erdsystem vollständig aufgeschlossen.

Nachdem so von Ritter die Geographie in Uebereinstimmung mit der modernen Weltanschauung gebracht worden ist, kann bis jetzt nur davon die Rede sein, daß man sich bestrebt, das vorgezeichnete Gebiet vollständig in Besitz zu nehmen. Dies ist der einzig weitere Fortschritt, welchen auch die Schule glänzend bethätigt. Unter vielen anderen gleich vorzüglichen geben Werke, wie Meinicke's Festland von Australien, Mendelssohn's Germanisches Europa, F. Müller's Untersuchungen über den Ugrischen Volksstamm, sein Werk über die deutschen Stämme und Fürsten, die Hand- und Lehrbücher von Berghaus, K. von Raumer, Schacht, Rougemont und vor allen die neuesten von Daniel und von Klöden hinreichendes Zeugniß.

Die großen Capitalien in Umsatz und Vermehrung zu erhalten, haben sich allbekannte Verlagsfirmen durch Zeitschriften-Institute zu geistigen Wechselbanken erweitert. Grund legend mit Bertuch's „Ephemeriden" und Berghaus' „Annalen," den Bau weiter führend im „Ausland," in der „Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde" und Andrée's „Globus," culminirend in den „Geographischen Mittheilungen," haben sie bei regem Austausch mit auswärtigen Geographischen Gesellschaften das Werk mächtig gefördert. Petermann an der Spitze des „Geographischen Instituts," angesprochen um Unterstützung und Auskunft von allen Seiten, liberal helfend nach allen Seiten, wird, je mehr er spendet, nur um so reicher durch die höchsten Discontosätze freiwilligster Anerkennung. Schon seit länger als einem Decennium — doch vertauschen

wir den Ausdruck der modernen Induſtrieſprache mit ſeinem geiſtigen Inhalt — präſidirt er unter ſtiller Uebereinkunft einer univerſellen Akademie der geographiſchen Wiſſenſchaft, welche, auf den ungeſchriebenen Statuten der Gemeinſchaft des Geiſtes entſtanden, die Blüthezeit des Alexandriniſchen Muſeums mit ſeiner Gelehrtenrepublik auferweckt zu haben ſcheint.

Es iſt nun noch übrig, daß auf dem Grunde des Vorhergehenden die bisher in den Handbüchern befolgte Eintheilung des geographiſchen Stoffes ſelbſt geprüft werde. Es wird ſich dabei ergeben, wie das Object eigentlich gar nicht eingetheilt, ſondern nur ſo aufgenommen zu werden braucht, wie es innerlich von ſelbſt ſchon unterſchieden und gegliedert iſt.

Es ſtoßen in den geographiſchen Werken eine Menge von Bezeichnungen auf: reine, phyſiſche, aſtronomiſche, mathematiſche, allgemeine, politiſche und hiſtoriſche Geographie. Es werden nicht immer Gründe angeführt, warum der Eine dies gerade hier, der Andere jenes gerade dort vorausſchickt, einſchaltet oder folgen läßt, geſchweige denn, daß es immer zur Einſicht einer begriffsmäßigen Gliederung gekommen wäre. Nicht ſelten findet man auch eine Art von Excurſen, welche, wenn man ihnen auch allen geographiſchen Inhalt nicht abſprechen kann, doch bei ihrer willkürlichen Einfügung und loſen Anreihung das Ebenmaß ſtören, ſo daß man der Forderung nicht ausweichen kann, Jeglichem durch Anweiſung des nothwendigen Ortes im Ganzen erſt zur Berechtigung des Vorkommens zu verhelfen, um jeder Ueberladung vorzubeugen.

Das Gewöhnliche iſt, daß der ganze Stoff in die aſtronomiſche und mathematiſche, in die phyſiſche und politiſche Geographie vertheilt wird. Weil aber hierbei die Idee des Erdganzen nicht immer ſtreng feſtgehalten worden iſt, ſo mußte es zu maßloſen Uebergriffen in das Gebiet anderer Wiſſenſchaften, beſonders der Naturwiſſenſchaft und der Geſchichte, kommen, ſtatt daß man ſich lediglich mit ihrer Vorausſetzung hätte begnügen ſollen. Wie etwa die Pſychologie das Anatomiſche und Phyſiologiſche vorausſetzt, ſo iſt für die Geographie das Aſtronomiſche und Geologiſche vorauszuſetzen, und ihr Anfang kann kein anderer ſein, als die zur Bewohnbarkeit für den Menſchen fertige Erde, als

welche ſie zunächſt in ihrem unmittelbar natürlichen Daſein der Gegenſtand der phyſiſchen Erdkunde iſt.

In ihrer kosmiſchen Stellung, als Planet, bietet ſie der Betrachtung drei Seiten: ihr Verhältniß zur Sonne, zum Mond und zu ſich ſelbſt, jedoch in der Art, daß ſie als Körper der Individualität ſtets der Mittelpunkt der Darſtellung bleibt, ſo daß nicht ſie, ſondern Sonne und Mond das Bezogene ſind. Hält man an dieſer Nothwendigkeit feſt, ſo wird die Geographie ſich eines großen aſtronomiſchen Ballaſtes entladen können, ein Vortheil, deſſen günſtige Wirkung ſich dann weiter auf die Betrachtung des dritten Verhältniſſes erſtreckt, wo dann auch das Mathematiſche, ſo weit es bei Angaben über Geſtalt und Größe der Erde zur Sprache kommt, einer beſtimmteren Begrenzung theilhaftig wird.

Das Erdindividuum iſt indeſſen nicht nach allen ſeinen Theilen für die geographiſche Betrachtung durchdringlich, ſondern nur nach ſeiner Oberfläche, deren Darſtellung Sache der ſogenannten reinen Geographie iſt. Nach den allgemeinen phyſikaliſchen Elementen beſondert ſich die Darſtellung als Beſchreibung der Atmoſphäre, der Vulcane und Gewäſſer, und der feſten Erdformen. Verſteht man demnach unter reiner Geographie die Beſchreibung der für die Betrachtung durchdringlichen Erdoberfläche nach den Verhältniſſen ihres unmittelbaren Daſeins und nach ihren auf dem elementariſchen Proceß beruhenden Veränderungen, ſo iſt dies ein zweiter Abſchnitt der phyſiſchen Geographie.

Aber der Erdboden bleibt nicht das gleichgültig beſtehende Körperliche, ſondern er wird auch erfüllt durch individuelle Bildungen. Sie heißen Producte, und die Geographie, inſoweit ſie es mit dem Vorkommen, dem Verbreitungsbezirke und dem landſchaftlichen Inbegriff derſelben zu thun hat, heißt Productengeographie. In dieſer organiſchen Sphäre kommt das Leben zum Vorſchein, und zwar als geologiſche, vegetabiliſche und animaliſche Natur. So bildet die Geographie der Mineralien, der Pflanzen und der Thiere das dritte Moment der phyſiſchen Erdkunde.

Die Spitze, in welche als in den einfachen Brennpunkt die Vielheit der Natur zuſammengeht, iſt der Menſch, in welchem die Natur Geiſt wird. Der Geiſt hat ſich zum Bewußtſein der Freiheit durch-

zuarbeiten und zieht, wie die Seele den Leib, die Natur oder den Erdboden mit in den Proceß dieser Entwicklung. Das Material aber, in welchem dieser Endzweck sich verwirklicht, ist der Staat, welcher an dem Grund und Boden der Erde die reale Gemeinschaft seiner Glieder, seine geographische Existenz hat. Der zweite Theil der Geographie ist nun die politische oder Staatengeographie, deren Eintheilung, weil die Geschichte der Proceß der Vervollkommnung der Staatsidee ist, auf dem Zuge der Weltgeschichte beruht. Dieser Zug setzt ein Ziehendes voraus, eine physische Macht, das belebende constitutive Element, das Wasser, welches nach seiner Vereinzelung als Stromgebiet die ersten Staatenbildungen im Orient, nach seiner Besonderung als Küste und Mittelmeer das griechische Leben und die Concentrirung des römischen Weltreiches bedingte, und als erdumfluthender, alle anderen Gewässer in sich auf- und zurücknehmender Ocean endlich, universell, in die Aufgabe des germanischen Geistes, des Fermentes zur Ausbreitung allgemeiner Interessen, eingreift. So bilden physische und politische Geographie die beiden ersten Theile der Geographie, und die bisherige Eintheilung ist zum Theil berichtigt, zum Theil erklärt und gerechtfertigt.

Bei dem Zuge der Weltgeschichte im Großen treten aber auch mitbedingend besondere natürliche Bestimmungen des Geistes auf, Nahrung, Klima und räumliche Trennung, welche er zu bekämpfen und aufzuheben hat. Wie Raum und Zeit zunächst die sinnlichen Formen der Erscheinung des Geistes sind, so strebt der Geist stets, sich dieser Veräußerung wieder zu entäußern und Raum und Zeit möglichst los zu werden, um eben durch die vollkommenere Herrschaft über die Dinge zu seiner Wahrheit zu gelangen. Die Bewältigung der Natur durch den Geist heißt Cultur, ihr Werden Culturgeschichte. Wenn man also unter Cultur die jedesmalige Stufe der Entwicklung der Natur und des Geistes versteht, unter Culturgeschichte den Vorgang dieses Processes, so kann man füglich den Theil unserer Wissenschaft, welcher von der Unterwerfung des Erdbodens unter geistige Zwecke, von der ersten Formirung des Grund und Bodens bis zur Verklärung der Natur handelt, insoweit dabei die Geographie unter die leitende Idee der Culturgeschichte gestellt ist, Culturgeographie nennen, womit sich auch der dritte Theil der geographischen Wissenschaft gefunden hat.

Iſt demzufolge der Mittelpunkt der Betrachtung in der phyſiſchen Geographie die Erde, wie ſie als Natur im Menſchen zu ihrer Wahrheit kommt, ſehen wir ferner in der politiſchen Geographie den Menſchen im Centrum der Betrachtung, wo die Erde das Wohnhaus des Menſchengeſchlechtes iſt, wie der Leib die Wohnung der Seele, ſo iſt das Dritte, daß aus dem Kampfe des Geiſtes mit ſeiner Leiblichkeit, aus der Ueberwindung ihrer als Naturſchranke, durch die Arbeit, Leib und Seele zur Einheit des Geiſtes in der Cultur verklärt werden, auf daß das Wohnhaus der Menſchheit zu ihrem wahrhaften Erziehungshaus durchdrungen und erhöht werde. Dieſer dritte Theil der Erdkunde iſt die Sphäre, welche alles dasjenige umfaßt, was in den Geographien ſporadiſch über Natur- und Kunſtproducte, über Straßen und Bauwerke, über induſtrielle Erfindungen und Unternehmungen, über die Mittel zur Beſchleunigung der Bewegung, über Zeitrechnung, Sitten, Sprachen und Trachten, über Bildung und Lehrmittel ſich vorfindet. Dieſe Sphäre iſt der Inbegriff der Entwicklung aller dieſer Momente. Ihr Schluß liegt im Endzweck der Weltgeſchichte. Da mit Beziehung auf die beiden Seiten, in welchen die Welt als Natur und Geiſt zur Erſcheinung kommt, die Geographie der in der Räumlichkeit, die Geſchichte der in der Zeitlichkeit erſcheinende Gedanke iſt, ſo kann die Culturgeographie nur die Aufgabe haben, zu zeigen, wie ſich der Geiſt zu ſeinem welthiſtoriſchen Ziel durch Reducirung der Raum- und Zeitſpatien auf das größtmögliche Minimum fortarbeitet. Daher ergeben ſich drei Momente für die Darſtellung der Culturgeographie, indem wir die Beziehung auf den Raum, ſodann die Beziehung auf die Zeit und das reſultirende Dritte, die Verklärung der Natur durch den Geiſt in annähernd ſter Tilgung der Raum- und Zeitſpatien, zu betrachten haben.

Der erſte Abſchnitt der Culturgeographie geht alſo von der Formirung des Grund und Bodens aus, wobei die Natur die Hauptſache iſt und der Fleiß des Menſchen das Untergeordnete, und geht über zu der Formirung der Producte, wobei der Fleiß das Schaffende iſt, indem das Naturproduct zum Kunſtproduct umgewandelt und durch den Handel die Ortsverbindung vermittelt wird.

Mit der Ortsverbindung wird im zweiten Abſchnitt der Raum in

die Zeit aufgehoben durch die Bewegung, welche ſich, vermittelt durch phyſiſche und mechaniſche Kräfte, bis zur univerſellen Telegraphie ſteigert.

Endlich erſcheint die Erde als die in der Verklärung begriffene Natur, durchdrungen von dem großen Befreiungsproceß der Erziehung des Menſchen, welcher ſich dermaleinſt in der ethiſchen, hiſtoriſchen und idealen Verklärung als das der ringenden Menſchheit verheißene Reich des Geiſtes vollenden wird.

Haben Strabo's Worte an der Spitze dieſer Bemerkungen die Erdkunde unter die Aegide der Philoſophie geſtellt, ſo möge hier am Schluß auch noch Ritter für ſie zeugen: „Die Erdkunde wird der Philoſophie ſelbſt als eines ihrer weſentlichſten Gebiete vindicirt und in den Kreis der höchſten Betrachtung gezogen, aus dem ſie bisher verbannt ſchien; ſie wird eine philoſophiſche Disciplin, ſelbſt ein Zweig der Philoſophie."

Ritter, Strabo, Ptolemäus, Eratoſthenes, Herodot — die Zeitunterſchiede ſchwinden! Es iſt der einige, immerdar gegenwärtige freie Geiſt der Forſchung, in deſſen Zeichen auch ſie gedacht und geſchaffen haben!

Erſter Theil.

Die phyſiſche Geographie.

Erſter Theil.

Die phyſiſche Geographie.

Die Bewegung der Planeten anſchaulich zu machen, ſoll ſchon Archimedes eine Vorrichtung conſtruirt haben. Es war dies alſo wohl der erſte Verſuch eines Planetariums. Lange Zeit dem Sinne des Dichterwortes huldigend: „Wo jetzt nur, wie unſere Weiſen ſagen, ſeelenlos ein Feuerball ſich dreht," ſah die Menge zwiſchen dem Original und der dürftigen Nachformung im mechaniſchen Kunſtwerk kaum einen anderen Unterſchied als den der Größe der Maſſen und Entfernungen. Nach und nach aber erſchien dem denkenden Beobachter, welcher weiß, daß der Mechanismus aus Theilen zuſammengefügt iſt und in Theile zerlegt werden kann, der Organismus dagegen ſich von innen heraus gliedert, die Sonne mit ihren Planeten in organiſchem Verbande. Man erkannte, daß der Theil vor und nach der Zuſammenſetzung mit andern bleibt, was er war, daß aber das Glied, abgelöſt vom Ganzen, aufhört zu ſein was es iſt, daß im lebendigen Gliederganzen das Kleine ſich am Großen erhält, das Große am Kleinen ſein Beſtehen hat und zur Wahrheit kommt. Hiermit wurde es zur Gewißheit, daß auch die Erde, jeder mechaniſchen Zumuthung ledig, von dem Leben und der Beſeelung des Syſtems durchdrungen, nicht ein Theil deſſelben iſt, ſondern eins ſeiner Glieder zu ſein beanſprucht.

Die phyſiſche Geographie überläßt der Geologie die Vorfragen über den Erdbau und ſeine Entſtehungsgeſchichte. Die Erde, und zwar die bis zur Aufnahme und zum Aufenthalte für den Menſchen in ihrer

Bildung vollendete Erde, nicht das Univerſum, nicht das Sonnenſyſtem, iſt der Anfang der phyſiſchen Geographie, welche nach der Aufnahme des Gegenſtandes in ſeinem natürlichen Daſein zuerſt die planetariſchen Beziehungen der Erde, ſodann die Beſchaffenheit ihrer Oberfläche und deren Producte darzuſtellen hat.

Erster Abschnitt.

Die Erde als Planet.

Als Glied eines größeren Ganzen hat die Erde nur in der ideellen Einheit aller Glieder wahrhafte Existenz, also im System, welches, insofern die Sonne dessen Einheit äußerlich repräsentirt, das Sonnensystem ist. Dieses selbst kann nur wieder im Verhältniß eines realen Unterschiedes zu einer noch höheren Einheit, zum Universum, aufgefaßt werden. Diejenigen realen Unterschiede aber, welchen die Sonne als Einheit gegenübersteht, nennt man Planeten und Monde. Die heliocentrische Ansicht, welche hier und da schon im Alterthum bei verschiedenen Völkern auftauchte, hat sich nie allgemein geltend machen können, eben weil der Geist noch vorherrschend von der Empirie der sinnlichen Anschauung, von dem Scheine der Sinne, bestimmt war. Ohne Beachtung also der Annahme des Pythagoras, „des Großvaters der Copernicaner," daß „ein Theil der Himmelsbewegungen blos scheinbare, von dem eigentlich bewegten Gegenstande auf die Sehobjecte übertragene Bewegungen" seien, wurden die den Alten geläufigen Ansichten von Ptolemäus in seinem astronomischen Werke so zusammengestellt, daß außer Mercur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn auch Sonne und Mond als Planeten gelten, eine Siebenzahl, welche durch Uebertragung kosmischer Beziehungen auf irdische Verhältnisse vielfach in die Gestaltung der politischen und religiösen Verhältnisse der alten Völker eingegriffen hat.

Die Erde war den Alten der fixe Mittelpunkt des All's, die Planeten, an einer krystallenen, durchscheinenden Sphäre befestigt, bildeten

in des Ptolemäus Lehrgebäude der ſphäriſchen und theoretiſchen Aſtronomie die ſieben erſten Sphären, während man ſich die Fixſterne an einer achten Sphäre befeſtigt und die übrigen von Oſten nach Weſten durch eine äußerſte Sphäre in Bewegung geſetzt dachte. Auf dieſer ſinnlichen Vorſtellung einer mechaniſchen Conſtruction des Univerſums beharrten auch die Jahrhunderte nach Ptolemäus, bis in dem Auftreten von Copernicus die Vernunft den Sieg über den ſinnlichen Schein feierte. In ſeinem Syſtem ſteht die Sonne in der Mitte der ſich um ſie im Kreiſe bewegenden Planeten, deren fortwährend neue entdeckt werden. Es giebt vier mittlere oder innere zunächſt der Sonne, Mercur, Venus, Erde und Mars, vier äußere oder große am entfernteſten von der Sonne, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun, und gegen hundert kleinere, die Aſteroiden oder Planetoiden, welche, wie man annimmt, aus der Zerſprengung Eines großen Planeten entſtanden ſind. Sie beſchreiben ihre Bahnen ohne Ausnahme zwiſchen Mars und Jupiter. Der Mond iſt einer von den Nebenplaneten oder Trabanten, von welchen allein zwanzig an die vier großen Planeten vertheilt ſind.

Die Himmelskörper ſind frei ſich bewegende Weſen, ſie gehen, wie die Alten ſagten, als ſelige Götter einher. Keppler und Newton haben das Verdienſt, die Mannigfaltigkeit des ſideriſchen Lebens unter einfache Geſetze zuſammengefaßt zu haben. Die Annahme jedoch von zwei einander entgegenwirkenden Kräften, der Centripetal- und der Centrifugalkraft, iſt ein Nothbehelf der Vorſtellung, die es nicht bis zum ganz entſprechenden Ausdrucke des Begriffes bringen kann, daß die Planeten außer ihrem Eigencentrum zugleich auch ein allen gemeinſames Centrum in einem anderen Körper haben. Die Bewegung iſt eine ſchlechterdings freie. Der Begriff einer Sache ruht in der Beſtimmung, ohne welche die Sache aufhört zu ſein, was ſie iſt. Dieſe Beſtimmung iſt bei den Himmelskörpern eben die freie Bewegung. In der Natur der Spinne liegt es, daß ſie ein Netz verfertigt, in der Natur des Menſchen, daß er frei ausſpreche, was er denkt, in der Natur der Himmelskörper, ſich frei zu bewegen, d. h. nicht erſt durch einen äußern Anſtoß in Bewegung geſetzt worden zu ſein. Dieſe freie Bewegung findet in einer in ſich ſelbſt zurückgehenden Bahn ſtatt,

ohne daß die Beſtimmungen von Trägheit, Stoß, Druck, Fall in Betracht kommen. Die ſchwarzen Punkte, welche die Gravitationstheorie für Manche hat, iſt die neueſte phyſiſche Weltanſicht zu beſeitigen bemüht, indem ſie an die Stelle des unerklärbaren erſten Anſtoßes eine ewige und in ihrer Wirkung und Schnelligkeit unermeßliche Centralkraft, die Elektricität, geſetzt wiſſen will. Spiller, damit im Allgemeinen einverſtanden, aber noch einen Schritt weiter gehend, erkennt die Urkraft im Weltäther, und im elektriſchen Funken deſſen ſichtbaren Schwingungszuſtand. Ohne Zweifel ſteht dieſe Annahme in allſeitiger innerer Uebereinſtimmung mit dem Weſen organiſcher Vorgänge. Mit der Bezeichnung „Glied eines Organismus" iſt übrigens Alles geſagt, was über die Bewegung der Planeten zu wiſſen nöthig und möglich iſt. Ein Hebelapparat iſt ein vortreffliches Verſinnlichungsmittel für die Armbewegung, aber auch nicht mehr. Es bleibt da ein Ueberſchuß, der ſich nun und nimmer einem mechaniſchen Erklärungsverſuch ergeben wird. Iſt es doch der Geiſt ſelbſt, welcher weniger das Glied in Bewegung ſetzt, als vielmehr in der Gliederung in Bewegung iſt.

Nach dem erſten Keppler'ſchen Geſetz ſteht die Sonne in einem Brennpunkte der elliptiſchen Planetenbahnen, nach dem zweiten beſchreibt die aus dem Mittelpunkte der Sonne in den des Planeten gedachte Linie in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume, nach dem dritten ſteht die Umlaufszeit des Planeten in derſelben Reihenfolge wie ihr Abſtand von der Sonne. Die Wiſſenſchaft fand dieſe Geſetze auf aprioriſchem Wege, weil die Geſetze der Welt dieſelben ſind wie die Geſetze des Denkens. Das Fortrücken des Sonnenſyſtems mit allen Planeten und Kometen gegen das Geſtirn des Hercules hin iſt in neueſter Zeit bewieſen worden. Trotz dieſer allgemein gültigen Wahrheiten kann ſich die Sprache von der unmittelbaren ſinnlichen Wahrnehmung nicht losreißen: „Die Sonne geht auf, ſie geht unter." Darin liegt nicht blos eine Gewohnheit oder Bequemlichkeit, ſondern es iſt dieſe Sprechweiſe vielmehr ein bewußtloſer Ausdruck des Glaubens, daß die Erde denn doch als Schauplatz geiſtiger Entwicklungen, als Wohn- und Erziehungshaus der Menſchheit bevorzugt ſei vor den übrigen Gliedern des Syſtems. Die Annahme einer ſolchen Bevorzugung der Erde iſt faſt zur Ueberzeugung von ihrer ideellen Centralität gediehen. Sie geſtaltete

ſich auf dem Wege, daß zuerſt im Alterthum und im Mittelalter die Erde als feſter Mittelpunkt und die Sonne als Planet angeſehen wurde, daß dann ſeit Copernicus das Gegentheil galt, und daß endlich die empiriſche Richtigkeit der heliocentriſchen Erſcheinung anerkannt, daneben aber auch eine gewiſſe Berechtigung, um nicht zu ſagen, höhere Wahrheit, des geocentriſchen Scheines nicht ſchroff abgewieſen wurde.

Mit Beziehung auf die Behauptung, daß die Erde in Betracht ihrer ethiſchen Beſtimmung der Mittelpunkt nicht allein des Syſtems, ſondern des Univerſums ſei, fragt Goethe, wozu all der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchſtraßen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten diene, wenn ſich nicht zuletzt ein glücklicher Menſch unbewußt ſeines Daſeins freue?

Im Intereſſe des geocentriſchen Scheines, deſſen Sprache die Geographie nicht aufgehört hat zu reden, ſei hier der Vorwurf berührt, daß der winzige Menſch in ſeinem Dünkel, die Krone der Schöpfung zu ſein, ſich übernommen habe. Wer will denn aber beweiſen, daß andere Weltkörper von Geſchöpfen bewohnt ſind, die der Menſch als Seinesgleichen erachten könnte? Iſt es nicht ein Widerſpruch, vorauszuſetzen, daß die Menſchheit ſo beſchaffen ſein würde, wie ſie iſt, wenn die Erde etwa hundertfach größer, leichter, ſchneller und ſonnenferner oder auch das Gegentheil wäre? Warum allzu demüthig die Vorſtellung feſthalten, daß auf anderen, in allen kosmiſchen Eigenſchaften ſo verſchiedenen Geſtirnen Geſchöpfe von erdiſch-menſchlichem Typus vorhanden ſeien? Auf einem Planeten von „Doppelkorkholzdichtigkeit," wie ſie dem Saturn zugeſchrieben wird, dürfte eine ziemlich leichtfertige Geſellſchaft hauſen, während vielleicht Mercur, welcher unter den Planeten das größte ſpecifiſche Gewicht hat, Geſchöpfe mit einer Sehkraft von der Intenſität eines Frauenhofers großzieht. Eine Gemeinſchaft mit jener und eine Concurrenz mit dieſer dürfte für die Menſchheit ihr gleich Mißliches haben. Es wäre eine nahezu weichliche Beſcheidenheit, wenn ſie auf das Prädicat ihrer Einzigkeit Verzicht leiſten wollte. Wo ſind die anderen Menſchheiten? Kein Menſch war je im Stande, ſich am eigenen Schopfe aus dem Sumpfe zu ziehen, oder, was daſſelbe iſt, über ſeine eigene Begriffsfähigkeit hinauszugehen und ſich vernünftige Geſchöpfe weſentlich anders vorzuſtellen, als er ſelbſt iſt. Daß aber

bei ganz anderen natürlichen Bedingungen auch ganz andere Producte die unmaßgebliche Conſequenz ſind, iſt Naturgeſetz. Alſo exiſtirt für uns nur die eine irdiſche Menſchheit, vor deren Realität alle nebuloſen Selbſtverkleinerungsverſuche in ſich zerfallen. Es giebt keine zweite Menſchheit, ſo wenig wie es eine zweite Erde giebt, dieſe Menſchheit iſt einzig in ihrer Gattung und in dieſem Begriffe der Einzigkeit ein centrales Gebiet, welches ihr von keiner Sternwarte ſtreitig gemacht werden kann. Der heilige Olaf fragte einen Norman, an deſſen Bekehrung ihm lag: „An wen glaubſt Du?“ Antwort: „Ich glaube an mich.“ Möge die Menſchheit nicht aufhören, an ſich zu glauben! Ohne dieſen Glauben an ſich und ihre Centralität würde ihr auch der Glaube an ihre ethiſche Beſtimmung gefehlt haben und damit überhaupt die hiſtoriſche Entwicklung abgegangen ſein.

Vom Begriffe einer auf ſolche Weiſe gewahrten Selbſtändigkeit aus wird die Erde nunmehr in ihrer Beziehung zur Sonne, zum Monde und als individueller Körper zu betrachten ſein.

Erſtes Capitel.

Das ſolare Verhältniß.

Die Sonne iſt über eine Million Mal größer als die Erde. Demungeachtet erſcheint ſie hier zu dieſer im Verhältniß der Relativität, als eine ihrer elementaren Eigenſchaften. Die Sonne hat die Erde zu erleuchten, und dies Verhältniß der Erleuchtung iſt das urſprüngliche. Ihrer phyſiſchen Qualität nach iſt die Sonne das Selbſtleuchtende, das unerzeugte, urſprüngliche Licht, der Lichtkörper. Das Licht hat an dem Dunkeln, an der Materie ſeinen Gegenſatz, das Eine wird ſichtbar am Andern. Dieſes Sichtbarwerden iſt aber nicht das todte Einerlei des bloßen Scheinens, ſondern es kommt durch die Doppelbewegung der Erde zu Unterſchieden und zum Wechſel der Beleuchtung. So ergeben ſich je nach den verſchiedenen Stellungen der Sonne zur Erde, wie ſie durch deren Rotation und Revolution bedingt wird, die natürlichen Zeiträume, die Tage, mit ihrem Wechſel von Tag und Nacht, und das Jahr.

Die weitere Beziehung zwiſchen dem Lichtkörper und dem erleuchteten iſt die Erwärmung. Wie die Sonne die Erdwärme ſollicitire, hat die Phyſik zu unterſuchen. Die Geographie hält ſich an die Identität von Sonnenlicht und Sonnenwärme, von Erleuchtung und Erwärmung, und die hieraus hervorgehenden weiteren Erſcheinungen. Die Dauer, der Wechſel, der Unterſchied der Jahreszeiten, die Annahme einer beſtimmten Anzahl von Zonen und Weltgegenden iſt an die Gegenſätze von Licht und Dunkel ebenſowohl, wie von Wärme und Kälte gebunden, je nach der Sonnennähe und Sonnenferne, je nach der progreſſiven Erleuchtung und Erwärmung der nördlichen oder ſüdlichen Erdhälfte.

Gleichzeitig mit der Erleuchtung und Erwärmung iſt die Erde von der kosmiſchen Centralkraft ſo durchdrungen, daß ſie, vergleichbar dem von einem elektriſchen Strome umkreiſten Eiſenkern, unter dem bei ihrer Rotation ununterbrochen aufgenommenen elektriſchen Sonnenſtrahlenwickel zum Magnete wird und dies Verhältniß in einer Unendlichkeit von beſonderen Lebenserſcheinungen wiederholt. Da die Natur immer „mit Einemmale" iſt, als was ſie erſcheint, hat auch die Erde von vornherein ihre kosmiſchen Eigenſchaften als ſimultane Daſeinsbedingungen, indeß die Sprache in ihrer Darſtellung weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.

Zweites Capitel.

Das lunare und kometariſche Verhältniß.

Nächſt der Sonne kommt für die Erde der Mond in Betracht. Er entbehrt der Achſendrehung gänzlich und hat vielmehr ſeine Achſe in dem Centralkörper, welchem er dient, deſſen Trabant er iſt. So iſt er der Körper des formellen Fürſichſeins, ohne wahre Individualität. Hierher gehören lediglich die Erſcheinungen, welche in dem Wechſel ſeines von der Sonne geliehenen Lichtes beſtehen und aus dem Complex ſeines Umlaufs um und mit der Erde hervorgehen, alſo die Verſchiedenheit der Länge des periodiſchen und ſynodiſchen Monats, die regelmäßig ab- und zunehmenden Phaſen und die Sonnen- und Mondfinſterniſſe. Wie nun in dem ſolaren Verhältniß der Erde die natür-

lichen Zeiträume von Tag und Jahr, ſo ſind in ihrem innaren Verhältniß urſprünglich die natürlichen Zeitabſchnitte von Monat und Woche begründet. In der bürgerlichen Zeitrechnung iſt die Uebereinſtimmung mit dem natürlichen Hintergrunde aufgehoben. Wie zeitlich, ſo nimmt man auch räumlich in der Ebbe und Fluth die Einwirkung des Mondes auf die Erde wahr, und zwar auf ihre flüſſigen Maſſen, je nach ſeiner Culmination über einem beſtimmten Orte, indem er, ſelbſt ſtarr und waſſerlos an den Meeren der Erde ſich gewiſſermaßen zu ergänzen ſucht.

Die Kometen haben keinen feſten Kern, erſcheinen als planetariſche Nebel und bewegen ſich in excentriſchen Ellipſenbahnen um die Sonne. Einige laufen, wie die Planeten, von Weſten nach Oſten, einige in entgegengeſetzter Richtung. Ihr Leuchten iſt Reflexion des Sonnenlichts. In Beziehung auf Größe und Umlaufszeit zeigen ſie große Veränderungen und Verſchiedenheiten. Da ſie im Syſtem ſich erzeugen, ſo werden ſie auch durch daſſelbe beſtimmt, ſo daß keine Störung von ihnen zu befürchten iſt. Auf den meteorologiſchen Proceß der Erde äußern ſie keinen Einfluß. ///

Drittes Capitel.

Der Erdkörper.

Der Mond iſt der Körper der Starrheit, Kometen ſind Körper der Auflöſung, der Erdkörper iſt die individuelle Einheit dieſes Gegenſatzes von Starrem und Flüſſigem. Hieraus ergiebt ſich der dritte Geſichtspunkt für unſere Betrachtung nach der kosmiſchen Stellung der Erde, nämlich die Beziehung nicht eines Andern auf die Erde, ſondern der Erde auf ſich ſelbſt in ihren Unterſchieden.

Ueber die Geſtalt der Erde hat das Alterthum ſehr verſchiedene Anſichten entwickelt. Ganz falſch war nicht eine einzige, da ſich aus ihnen ſchließlich doch die Wahrheit herausarbeitete, womit am Ende nur das herauskam, was ſchon im Anfange gelegen hatte. Mit jeder neuen Vorſtellung wurde ein alter Irrthum theilweiſe abgeſtreift. Das Irrthümliche beruhte aber vorzüglich darin, daß man, bei Beſtimmung

der Geſtalt und der Größe der Erde, den bewohnten Theil, die Oikumene, den Vorſtellungen vom Ganzen unterlegte. Dieſe Vorſtellungen ſind hier nicht ganz zu übergehen. So iſt dem Dichter Homer die Erde eine runde Scheibe — der erweiterte Horizont; mit ihm ſtimmt im Weſentlichen Heſiod überein. Thales ſieht in der Erde eine walzenförmige Maſſe. Ihm folgen mit geringen Abweichungen die ſpäteren Jonier, Eleaten und Atomiſten, bei welchen die Geſtalt der Erde bald die eines Cylinders, bald die einer flachen Scheibe, bald eine trommelförmige iſt. Nach Thales iſt das Waſſer, nach Anaximenes die zuſammengepreßte Luft die Grundlage, auf der ſie ruht, nach Anaximander ein Unendliches, welches weder Waſſer noch Luft iſt, alſo die allgemeine Materie, als Negation eines einzelnen Elementes. Nach Erweiterung der Kenntniß fremder Länder durch Reiſen und Handelsunternehmungen, wo man gewahr werden mußte, daß die Menſchen und Völker, vom Klima gezogen, weiter nach Oſten und Weſten, als nach dem kalten Norden ſich verbreitet hatten, drängte ſich die Vorſtellung hervor, die Erdoberfläche ſei, wie Herodot meint, oval geſtaltet.

Schon die Pythagoräer nahmen die Kugelgeſtalt der Erde an, denn die Kugelgeſtalt galt ihnen als die ſchönſte. Mehr noch macht ſich die wahre Vorſtellung geltend bei Platon, welcher der Erde die Haltung im Gleichgewicht in der Mitte der ebenfalls kugelig geſtalteten Welt zuſchreibt. Ariſtoteles endlich begründet die Sache durch Empirie, indem er Gewicht darauf legt, daß der Erdſchatten bei Mondfinſterniſſen in runder Begrenzung erſcheine. Auf dieſem Wege finden ſich nun allmälig die auch jetzt noch zum Theil gewöhnlichen Beweiſe von der ſphäriſchen Geſtalt der Erde, und Dikäarch, Schüler des Ariſtoteles, erwähnt die Thatſache, daß gewiſſe Sterne an einigen Orten der Erde ſichtbar ſind, an anderen nicht. Dieſe Vorſtellung von der Kugelgeſtalt der Erde iſt ſeit jenen Zeiten die herrſchende geblieben, wenn auch Epikur zu der Scheibengeſtalt zurückkehrt und Kosmas Indopleuſtes gar eine viereckig geformte Erde ohne Antipoden vorzieht. So wird die Geſtalt der Erde aus dem vom Geſichtskreis eingefaßten Wohnorte des Einzelnen zunächſt die runde, vom Himmelsgewölbe begrenzte Scheibe; dieſe macht einer andern Platz, deren Längenausdehnung zwiſchen Sonnenauf- und Sonnenuntergang die ihrer Breite nach

dem unwohnlichen Norden zu übertrifft, bis endlich der Geiſt die Antichthon, die einzige ſeiner geographiſchen Exiſtenz und ſeiner Entwicklung entſprechende Geſtalt ſeines Wohnhauſes in der Kugelgeſtalt weiß, welche ihm die terreſtriſche Ubiquität ſichert und ſeine Univerſalität bewähren helfen muß. Die Geſchichte der Erdanſichten iſt der Proceß des ſinnlichen Scheins mit der Wirklichkeit. Der Streit drehte ſich um den ſcheinbaren und den wahren Horizont, um die Scheibenform und die Kugelgeſtalt der Erde, um ihre fixe Ruhe und ihre Bewegung um die Sonne.

Die Größe der Erde zu beſtimmen, beſchäftigte nächſt der Gewißheit von ihrer Geſtalt die Geographen und Aſtronomen. So lange die feſte Umgrenzung noch nicht in der Kugelgeſtalt gefunden war, knüpften ſich die Beſtimmungen der Größe mehr oder minder an die Vorſtellung von ihrer Bewohnbarkeit, waren alſo ſelbſt nicht beſtimmt, ſondern zufällige und ungefähre Annahmen. Eratoſthenes war der Erſte, welcher, mit einem Schatze von geometriſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſen ausgerüſtet, den Umfang der ganzen Erdkugel, allerdings um ein Sechstel zu groß, berechnete. Man findet auch bei ihm die Eintheilung des größten Kreiſes in 360 Theile oder Grade. Marinus und Ptolemäus ſtellten ähnliche Berechnungen an. Zu dieſem Zwecke waren feſte Linien und Ausgangspunkte nöthig für die weitern Beſtimmungen der Länge und Breite, der Wenden, der Zonen überhaupt und der Ekliptik, und waren in den Polen, dem Aequator und einem Hauptmeridian gewonnen. Jetzt hat man nach genaueſter Beſtimmung Eines Grades des Meridians die ganze Linie, den Durchmeſſer, die umſchließende Oberfläche und den totalen Raum, den körperlichen Inhalt, berechnet, und nach Vergleichung ſolcher Gradmeſſungen, wie ſie die Geſchichte derſelben von Eudoxos von Knidos an bis auf die von Beſſel angeſtellte bietet, die Abplattung der Erde nach den Polen zu ermittelt, wonach die Erdachſe um fünf bis ſechs Meilen kürzer iſt, als ein Aequatordurchmeſſer. Die phyſiſche Geographie nimmt dieſe Beſtimmungen unbedingt an und erinnert nur daran, wie ſolche ganz beſonders in dem ſolaren Verhältniſſe der Erde und in ihrer Doppelbewegung begründet ſind. Im Globus ſind alle jene Beſtimmungen ſinnlich anſchaubar gemacht; es iſt ihnen die Eintheilung des Kreiſes in Grade untergelegt.

Die ſelbſtändige Körperlichkeit der Erde wird nun die volle durch einen ſelbſtiſchen Einheitspunkt, dadurch daß ſie auch Centrum iſt und eine Achſenbewegung hat. Einmal iſt ihr mit der Befreiung von der Unterlage, auf der ſie als träge Maſſe ruhte, in der Kugelgeſtalt zugleich auch Bewegung gegeben, ſodann bethätigt ſie ihre Lebendigkeit nicht allein in der Bewegung um das allen Planeten gemeinſame Centrum, ſondern auch weſentlich darin, daß ſie um ſich ſelbſt ſich bewegt, wodurch die Bewegung erſt die concrete iſt, und die Individualität des Erdkörpers erfüllt wird. Wenn man die Erde in der Reihe der übrigen Planeten des Syſtems betrachtet, mit denen ſie ſich auf das allgemeine Centrum bezieht, ſo ſteht die Geſchwindigkeit der Rotation theils mit der Größe des Durchmeſſers, theils mit der Schnelligkeit des Umlaufes um den Centralkörper in beſtimmten Verhältniſſen. So vollbringt Jupiter mit einem Durchmeſſer von 19,294 Meilen in 9 Stunden und 55 Minuten ſeine Rotation, während die Erde mit einem Durchmeſſer von 1719 Meilen 24 Stunden gebraucht. Ueberhaupt hat die Bewegung ſelbſt als ſolche nur im Syſtem mehrerer Körper, welche nach verſchiedener Beſtimmung zu einander im Verhältniß ſtehen, Sinn und Exiſtenz.

Zweiter Abschnitt.

Die Erdoberfläche.

Im vorigen Abschnitt bezog sich die Betrachtung auf den Erdkörper in seiner Ganzheit. Nunmehr kommt es zur Trennung in reale Unterschiede und zur Ermittelung des Gesetzes ihrer Erscheinung. Das Gesetz ist wesentliches Verhältniß, hier das Verhältniß des Ganzen und seiner Theile. Das Erdindividuum ist nicht nach allen Seiten für die geographische Betrachtung durchdringlich, sondern nur nach seiner umschließenden Oberfläche und deren elementaren Unterschieden, den allgemeinen physischen Elementen. C. Ritter, welcher die festen Formen des Erdganzen von den flüssigen Formen trennt und letztere die Elemente nennt — eine Sonderung, welche auf das, worauf es hier ankommt, weiter nicht störend einwirkt — sagt in der Einleitung zu seinem Werke: „Wir betrachten die Elemente hier selbst in ihrer charakterisirenden, einförmigen Verbreitung, und in ihrer Werkthätigkeit, wie sie als Wasser, Luft und Wärme, oder Feuer, auf minder scharf begrenzte Gebiete der Erdoberfläche angewiesen sind. Sie wirken nach den mechanischen Gesetzen der Expansion, des Stoßes, der Gravitation in uranfänglicher Weise fort und fort, und sind als die immer nachgiebig erscheinenden, tausendarmigen, handfertigen, unermüdet geschäftigen Träger und Beweger in der Haushaltung der Natur zu betrachten, welche die Tiefe der Erde mit der Oberfläche, und ihre Oberfläche mit der Himmelshöhe, den Süden mit dem Norden, den Osten mit dem Westen befreunden und die ernste Scheidung der scharfbegrenzten Erdtheile durch ihre Zwischensprache zur Weltgeselligkeit hinkehren . . .

Alle drei in unaufhörlicher Bewegung, in ſcheinbarer Regelloſigkeit den Erdball umkreiſend, und doch durch die größte Geſetzmäßigkeit bei aller Freiheit in den wunderbarſten Geſtalten gehalten, können jedes nur in ihrem großen Zuſammenhange betrachtet werden . . . Gerade die allgemeinen und den ganzen Erdball in ihrer Tiefe und Höhe umkreiſenden Formen der flüſſigen Elemente verkünden ihre hohe Bedeutung für das Ganze."

In der Reihe der kosmogoniſchen Vorſtellungen erſcheint jedes von den Elementen einmal als Urelement. Thales hält das Waſſer für das abſolute Prius; Anaximenes ſagt, aus der Luft trete Alles hervor, und in ſie löſe Alles ſich wieder auf; Heraklit ſetzte das ſeiende Weſen als Feuer; das vierte Element, die Erde, fügte Empedokles hinzu, und nahm ſo Feuer, Waſſer, Luft und Erde als die allgemeinen phyſikaliſchen Grundformen an. So beſtätigt ſich, daß nicht ein einzelnes Element vorzugsweiſe, ſondern jedes das Weltganze in ſich ſchließend als Grundprincip aller Dinge ſich bethätigt, und daß alle Elemente ebenſowohl ſelbſtändig, indem jedes das Univerſum darſtellt, als unſelbſtſtändig erſcheinen, indem keines ohne das andere gedacht werden kann.

Die Luft iſt die durchſichtige, aber alles Individuelle in ſich verflüchtigende, nach außen mechaniſch-elaſtiſche, in Alles eindringende Flüſſigkeit. Feuer und Waſſer ſind die Elemente des Gegenſatzes. Jenes iſt das Metamorphoſirende der körperlichen Dinge, es iſt die abſolute Unruhe, das in der Auflöſung des Beſtehenden ſich ſelbſt Verzehrende; dieſes iſt das Beharrende, welches nicht entſteht und untergeht, es iſt das Neutrale, welches zugleich ſtärkere Materialität hat als die Luft, indem es das Beſtehende auflöſt und es erhält. Das vierte phyſikaliſche Element iſt die zunächſt noch unbeſtimmte Erdigkeit überhaupt. Die Betrachtung der Erdoberfläche wird daher von den Elementen ausgehen und als Beſchreibung der Atmoſphäre, der Vulcane und Gewäſſer, und der feſten Erdformen verlaufen.

Erſtes Capitel.

Die Atmoſphäre.

Der Erdkörper iſt rings von Luft umgeben. Dieſe gasförmige Hülle, Atmoſphäre oder Dunſtkreis genannt, nimmt mit ihrer Entfernung vom Erdboden bis zu unendlicher Verdünnung ab. Der Menſch vermag in einer Höhe von einer deutſchen Meile nicht mehr zu athmen, über den höchſten Berggipfeln aber, welche Reiſende erſtiegen haben, ſah man Vögel im Fluge. Nach Kant ſollte ſich die Atmoſphäre bis zum Mond ausdehnen; Andere nehmen die Morgenröthe und die Dämmerung zum Maßſtabe und ſchließen auf eine Höhe derſelben von zehn bis zwölf Meilen. Da keines von den Elementen als für ſich allein exiſtirend gedacht werden kann, und keines eine gegen die übrigen differente Selbſtändigkeit behauptet, ſo kommt es durch das Uebergehen des einen in das andere und durch das Beſtimmtſein des einen durch das andere, zu einer Dialektik, welche durch das urſprüngliche Verhältniß der Erde zum Sonnenlicht fortdauernd unterhalten wird. Auf dieſe Weiſe wird die Atmoſphäre durch Sollicitation des Sonnenlichtes unter dem Aequator verdünnt, und muß ſich, unter Mitwirkung der an dieſen Theilen der Erdoberfläche vorherrſchenden Geſchwindigkeit der Rotation, mehr erheben als nach den Polen zu, wodurch ihre Geſtalt die eines ſtark abgeplatteten Sphäroids wird. Der Ausdruck für die vom Aequator nach den Polen zu in beſtimmtem Verhältniß wechſelnden Tageslängen und die damit im Zuſammenhange ſtehende allgemeine Unterſcheidung der Jahreszeiten iſt das aſtronomiſche oder allgemeine Klima.

In nächſter Wechſelbeziehung zum Klima ſtehen die verſchiedenen Erſcheinungen des meteorologiſchen Proceſſes, die wäſſerigen, glänzenden und feurigen Meteore. Die Pole ſind in Nebel gehüllt, die Wolken entladen bald Regengüſſe, bald Schnee- und Hagelmaſſen, periodiſche Regen kehren in den tropiſchen Zonen wieder, immerwährender Schnee findet ſich in den Polarregionen, wo wiederum der Hagel faſt unbekannt iſt. Der mangelnde Regen wird durch Morgen- und Abendthau erſetzt. Der Regenbogen aber, Morgen- und Abendröthe, Dämmerung, Luft-

ſpiegelung, Nebenſonnen und Nebenmonde ſind glänzende oder optiſche Erſcheinungen. Feurige ſind der Blitz, das Nordlicht, das St. Elmsfeuer, Sternſchnuppen, Feuerkugeln und Meteorſteine, und die Spitze des meteorologiſchen Proceſſes ſelbſt iſt das Gewitter.

Störungen des Gleichgewichts der Atmoſphäre verurſachen die Bewegungen der Luft oder die Winde. Man unterſcheidet ſie nach ihrer Richtung, nach ihrer Stärke und nach ihrer Dauer. In erſterer Beziehung werden ſie durch die Windroſe bildlich dargeſtellt. In Bezug auf ihre Stärke nennt man ſie mäßige Winde, Stürme und Orkane, und in Bezug auf ihre Dauer unterſcheidet man regelmäßige, wie die Paſſatwinde, die Monſuns und die Land- und Seewinde, und veränderliche, welche, je nachdem ſie ihre Richtung über brennende Sandwüſten, über das Waſſer, über Eisfelder und Hochebenen haben, hiernach eine im Einzelnen ſehr verſchiedene Beſchaffenheit annehmen. Eigenthümliche Windrichtungen beſtimmen dauernd oder vorübergehend die Jahreswärme der betreffenden Gegenden und deren atmoſphäriſchen Niederſchlag. Alle dieſe Erſcheinungen gelten häufig als einzeln ſtehende Zufälligkeiten. Da aber die Atmoſphäre, innerhalb der ſie vorkommen, ein in ſich und mit dem Syſtem Zuſammenhängendes iſt, ſo müſſen ſie zugleich auch als Momente eines großen, in ſich lebenden Ganzen aufgefaßt werden. Recht deutlich offenbart dieſen Zuſammenhang der Kreislauf des Waſſers, welches nach ſeiner Verdunſtung Wolken bildet und als atmoſphäriſcher Niederſchlag zur Erde zurückkehrt, deſſen Beſchaffenheit je nach Menge und flüſſiger oder feſter Form ſehr verſchieden iſt. Die atmoſphäriſchen Proceſſe unterhaltend, in alle Thätigkeit der Erde eingreifend und ebenſo davon ergriffen und unterhalten, die Wiege des animalen Lebens und die Nährmutter des vegetativen, iſt das Waſſer in richtiger Würdigung der erhabenen Rolle, welche es als hegemoniſches Element im telluriſchen Haushalte ſpielt, der Träger der von der Natur ſelbſt an die Hand gegebenen Klimalehre. Ihr Gegenſtand durfte von dem Autor der „Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde" als das phyſiſche oder wahre Klima bezeichnet werden.

Das Vorkommen der beiden Hauptformen des atmoſphäriſchen Niederſchlages, Schnee und Regen, hängt nicht von der durch die Iſothermen verdeutlichten mittleren Jahrestemperatur, ſondern von der Tem-

peratur der Jahreszeiten und namentlich von den Extremen derſelben ab. Die Extreme ſind Sommer und Winter. Die an gleicher Sommer- und Wintertemperatur betheiligten Orte ſind durch Linien bezeichnet worden, welche man Iſotheren und Iſochimenen genannt hat. Wo dieſe nur wenig von der jährlichen Temperaturmitte abweichen, wie in den Tropengegenden und in der Nähe der Pole, da iſt, wie v. Roon ſagt, die Niederſchlagsform einartig, da entweder regnet oder ſchneit es; wo aber bedeutende Temperaturdifferenzen ſtattfinden, in mittleren und höheren Breiten, da findet der Niederſchlag im Sommer als Regen, im Winter als Schnee ſtatt. Aehnliches gilt in Bezug der abſoluten Höhe. Die Niederſchlagsformen ſind daher im Allgemeinen das Product der geographiſchen Breite und der verticalen Ausdehnung des Bodens. Wäre die Erdoberfläche überall von gleicher Erhebung und wäre Waſſer und Land ebenmäßig vertheilt, ſo würde das Klima eines Ortes nur von ſeiner Entfernung vom Aequator abhängen. So aber erleiden die Temperaturen gleicher Breite mannigfache Störungen.

Die Zonen des phyſiſchen Klimas, nämlich die des Regens, des ewigen Schnees und zwiſchen beiden die des veränderlichen Niederſchlages, ſtimmen mit der Anzahl und Reihenfolge der Zonen des aſtronomiſchen Klimas und im Allgemeinen mit ihrer Erſtreckung, fallen aber weder mit den Wende- und Polarkreiſen, noch mit den Iſothermen zuſammen und bilden aus ähnlichen Gründen wie dieſe Curven von unregelmäßiger Biegung. Die Reihenfolge der Niederſchlagszonen vom Aequator ab nach den Polen hin wiederholt ſich an Gebirgserhebungen; nur heißt hier Region, was dort Zone. „Die Region des Regens liegt natürlich nur innerhalb der gleichnamigen Zone, die Region des veränderlichen Niederſchlages gehört der gleichnamigen Zone und der des Regens an, die Region des ewigen Schnees reicht durch alle Zonen. Die Verkündiger des wahren Klimas ſind die Pflanzen, und ihr Vorkommen in der niederen oder höheren Breite, geringeren oder größeren Entfernung vom Meereshorizont verſchafft uns die natürlichen Unterabtheilungen der durch die Niederſchlagsform beſtimmten klimatiſchen Hauptgürtel und Hauptregionen der Erde.“ Iſotheriſch ordnen ſich nach A. v. Humboldt die Zonen von der Aequatorialzone ab, welche etwa fünfzehn Breitengrade auf beiden Seiten des Aequators einnimmt,

als tropiſche, ſubtropiſche, warme gemäßigte, kalte gemäßigte, ſubarktiſche, arktiſche und Polarzone.

Die phyſiſche Geographie iſt nicht Phyſik; daher ſoll ſie die Atmoſphäre nur nach dem Wechſel ihrer Erſcheinungen beſchreiben, ohne den Unterſuchungen über ihren Zuſammenhang, ihre Bildung und ihre Wirkungen im Einzelnen zu folgen. Unſere Betrachtung hatte überwiegend die Klimatologie als eine der weſentlichſten Beſtimmungen des menſchlichen Daſeins im Auge. Nachdem nämlich zuerſt auf dem Grunde des ſolaren Verhältniſſes der Erde das aſtronomiſche oder mathematiſche Klima beſprochen war, ſahen wir daſſelbe unter Hinzutritt der verticalen Ausdehnung der Erdoberfläche in beſondere Modificationen eingehen. Hiermit fand ſich das phyſiſche Klima, welches endlich je nach Einwirkung der Bewegung der Luft, je nach Wärme und Feuchtigkeit, Textur und Decke des Bodens, zu einer unbeſtimmbaren Menge von einzelnen klimatiſchen Erſcheinungen fortgeht, deren Zufälligkeit und Wechſel außerdem von mannigfachen, auch mit vom Menſchen ausgehenden Veränderungen der örtlichen Beſchaffenheit abhängt.

Zweites Capitel.

Die Vulcane und Gewäſſer.

Die Geologie unterſcheidet zwiſchen den Gebilden der Feuerthätigkeit und nennt die, welche dem Erdinnern angehören, plutoniſche, die an der Oberfläche entſtandenen vulcaniſche, nicht ohne den vermiſchten Gebrauch beider Ausdrücke da zu geſtatten, wo es auf ſtrenge Unterſcheidung nicht ankommt. In Bezug auf die fortwährend erkennbare Thätigkeit des Feuers liegt der Erdbeſchreibung das vulcaniſche Gebiet am nächſten.

Mit Recht iſt den Erſcheinungen der vulcaniſchen Thätigkeit der Platz neben denen der neptuniſchen angewieſen worden.

Vulcane.

Man kennt Hunderte von thätigen Vulcanen, die Mehrzahl auf der Weſtküſte von Amerika und auf den großen Archipelen. Nur zwei

im Innern Aſiens ſind weiter als fünfzig Meilen vom Meere entfernt, woraus geſchloſſen wird, daß das Waſſer in die vulcaniſche Thätigkeit bedeutend eingreift. Die Thätigkeit des Feuers zeigt ſich in ſeinen Eruptionen, welche mit Erdbeben im Zuſammenhange ſtehen, mögen dieſe jene ankündigen oder begleiten oder ihnen folgen. Verſchieden ſind die zerſtörenden Erſcheinungen und Wirkungen der Erdbeben, je nachdem ihre Bewegung eine horizontale, ſenkrechte oder wirbelnde iſt. Das unterirdiſche Feuer iſt ebenſo thätig unter dem Waſſer, wie unter dem Feſtlande, und um ſo folgenreicher, je weniger die angeſammelten Gaſe einen Ausweg finden können. Erdbeben und Vulcane ſind die Aeußerungen einer und derſelben Thätigkeit. Die Eruptionen der Vulcane erfolgen unter lautem Krachen, unter Ausſtrömungen von Rauch- und Feuerſäulen, von Lava-, Schlamm- und Waſſermaſſen, von Stein-, Sand- und Staubregen.

Diejenigen Gegenden der Erdoberfläche, in welchen ſich vulcaniſche Thätigkeiten zu Ausbrüchen concentriren oder fortſetzen, heißen vulcaniſche Landſchaften. Der größte Herd ſolcher Ausbrüche wird von der Küſteneinfaſſung des Großen Oceans gebildet, die anderen Herde finden ſich in Weſtindien, auf den Inſelgruppen öſtlich und weſtlich an den afrikaniſchen Küſten, in Vorderaſien, im Mittelmeere und in Island. Es werden Central- und Reihenvulcane unterſchieden. L. v. Buch nennt Centralvulcane ſolche Gruppen von Inſeln oder Theile des Continents, die einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt der Thätigkeit haben, ſo daß alle in der Umgegend, an den Seiten, am Fuße des Hauptkegels oder in größerer Entfernung ſtattfindenden Eruptionen mit jenem Mittelpunkte in Beziehung ſtehen, in derſelben unterirdiſchen Stätte vorbereitet werden, und wenn der fortdauernde Strom der emporgehobenen Maſſen die Haupteſſe verſtopft hat, bald hier, bald da, oft in beträchtlicher Entfernung, einen leichter zu überwindenden Ausweg ſuchen. Reihenvulcane liegen in einer Reihe hintereinander, oft nur wenig voneinander entfernt, wie Eſſen auf einer großen Spalte. So zählt man bisweilen zwanzig, dreißig oder auch noch mehr Vulcane, welche ſich über bedeutende Theile der Erdoberfläche hinziehen. Entweder erheben ſie ſich als einzelne Kegelinſeln aus dem Grunde des Meeres, in welchem Falle gewöhnlich ihnen zur Seite in derſelben Richtung ein

primitives Gebirge läuft, deſſen Fuß ſie zu bezeichnen ſcheinen, oder ſie ſtehen auf dem höchſten Rücken dieſer Gebirgsreihe ſelbſt und bilden die Gipfel derſelben. Man vergleiche die Reihen der vulcaniſchen Inſeln, die von Kamſchatka längs der ganzen öſtlichen Küſte von Aſien hinlaufen, mit den Reihenvulcanen Südamerika's und Mexico's. Nach welchem Zuſammenhange der cyclopiſchen Baſſins und ihrer Gänge das Feuer wirkt, bis in welche Tiefe des Erdkörpers oder aus welcher es dringt, in welcher Beziehung ſeine ſubterreſtriſchen und ſubmarinen Bewegungen ſtehen, welche Stelle überhaupt das Feuer im ganzen Erdorganismus einnimmt, kann nur in unbeſtimmten Folgerungen theils aus ſeinen in der Veränderung der Erdoberfläche ſichtbaren Aeußerungen, z. B. dem Pauſiren von Quellen, theils nach der Beſchaffenheit der vulcaniſchen Producte vermuthet werden. Wie man beſtimmte vulcaniſche Regionen auffand, ſo iſt es auch zu der Beſtimmung von Erdbebenſphären gekommen. Ungeachtet der Gleichzeitigkeit vulcaniſcher Ausbrüche und weithin ſich erſtreckender Erderſchütterungen iſt der unbedingte Zuſammenhang zwiſchen Vulcanen und Erdbeben bezweifelt und ſind in neueſter Zeit die Erdbeben ſelbſt durch Bergſchlipfe in unterirdiſchen Hohlräumen erklärt worden. Von Ritter wird aber L. v. Buch das Verdienſt zugeſchrieben, zuerſt in dieſen mannigfaltigſten Erſcheinungen das Zufällige vom Weſentlichen getrennt, und den Maßſtab für die großen Perioden des Phänomens im Steigen und Fallen des Kraterbodens, die vier Hauptmomente jeder Periode im ankündigenden Erdbeben, Lavaauswurf, Rauch- und Aſchenauswurf und den Muſſetten in der Natur nachgewieſen zu haben. In Beziehung auf die erloſchenen Vulcane mag noch bemerkt werden, daß im Allgemeinen auf ihre Stätten die noch thätige Vulcanität beſchränkt iſt.

Die Wechſelwirkung, in welcher die Vulcanität mit dem meteorologiſchen Proceſſe ſteht, hat Veranlaſſung gegeben, Vulcane mit unterirdiſchen Gewittern, das Gewitter mit einem Vulcan in den Wolken zu vergleichen.

Gewäſſer.

Das Waſſer iſt die andere Seite der Elemente des Gegenſatzes. Es iſt die allgemeine Flüſſigkeit, fortdauernde Beweglichkeit und Leben-

digkeit. Von allen Proceſſen der Erde ergriffen, greift es in alle ein, und ſtellt ſich darum nie in völliger Reinheit dar. Seine Geſtaltungen ſind verſchieden nach der Verſchiedenheit der äußeren Begrenzung; Bewegung von außen verändert ſie nur vorübergehend, ſonſt ſucht das Waſſer die Ruhe der Horizontalität. Je nach der Beſchaffenheit der Temperatur nimmt es die Form der Luſtigkeit oder der Starrheit an.

Nach den Geſtaltungen des Waſſers durch terreſtriſche Begrenzung unterſcheidet die phyſiſche Geographie die Waſſermaſſe der Meere und die continentalen Gewäſſer. Das urſprüngliche Waſſer iſt das Meerwaſſer, aus dem durch Vermittlung des meteorologiſchen Proceſſes der atmoſphäriſche Niederſchlag theilweiſe die Gewäſſer der Quellen und Flüſſe bildet. Schon den Griechen war Okeanos das Urwaſſer, welches alles Land umſtrömt und aus welchem alle einzelnen Gewäſſer der Erde ihren Urſprung haben. Von dieſen unterſcheidet ſich das Meerwaſſer durch ſeinen Salzgehalt und durch ſein größeres Gewicht, infolge deſſen es verhältnißmäßig ſchwerere Laſten trägt als der Fluß. Von verſchiedenen zufälligen Urſachen erhält das Meer eigenthümliche Färbungen; die hohe Klarheit und Durchſichtigkeit der Polarmeere und der Karaibiſchen See ſind bekannt. Animaliſche Fäulniß, phosphoreſcirende Thiere, elektriſche Urſachen bewirken das Leuchten des Meeres. Seine Temperatur iſt abhängig von der Temperatur der Luſt, aber gleichmäßiger, als die der Landfeſten, und der Wechſel der Jahreszeiten hat nur auf etliche hundert Fuß Tiefe Einfluß. In der Nähe von Küſten nimmt die Kälte des Waſſers zu und der Thermometer unterſtützt heutzutage den Compaß. Es gefriert in den Polargegenden, deren Eisgrenzen veränderlich und verſchieden ſind, wie die Nachrichten über frühere Culturen auf Island und in Grönland und das Vorkommen von Eisfeldern unter verſchiedenen Graden der nördlichen und ſüdlichen Breite beweiſen. Strömungen im Meere haben ſchon Eisinſeln in die gemäßigte Zone geführt. Das Waſſer gefriert um ſo leichter, je geringer der Salzgehalt und die Bewegung des Meeres iſt. Die Bewegungen des Meeres ſind atmoſphäriſche oder Wellenbewegung, ſideriſche oder Ebbe und Fluth, und eigenthümliche oder ſolche Strömungen, wobei die Beziehungen des ſolaren und lunaren Verhältniſſes, des meteorologiſchen Proceſſes und der Rotation des Planeten in Betracht kommen.

Dieſe Bewegungen der zuſammenhängenden Waſſermaſſe der Meere finden an den, ſeinen Zuſammenhang theilweiſe unterbrechenden, feſten Formen der Erdoberfläche ihren Gegenſatz, ihre Bedeutung und ihren Maßſtab, überhaupt ihre Wahrheit. Wie das Meer die Continente begrenzt, ebenſo hat es an ihnen ſeine eigene Begrenzung. Die Küſte iſt die Löſung der Gegenſätze. Sie iſt nicht weniger Fortſetzung des Feſtlandes, als Fortſetzung des Meerbodens, und wird erſt durch das die großen Becken erfüllende flüſſige Element zur Begrenzung. Sie iſt nach ihrer Form das Product einerſeits der activen Angriffe des auflöſenden flüſſigen Körpers, welche durch die oben genannten Bewegungen, durch Brandungen, Fluth und Strömungen veranlaßt werden, andererſeits des paſſiven Widerſtandes des ſtarren continentalen Elementes. So erſcheint ſie punctuell als Steilküſte, Klippenküſte, Flachküſte und Vorgebirge, in ihrer linearen Fortſetzung als Landzunge, Halbinſel, Buſen und Mittelmeer. Streng genommen ſind die Flußufer auch nur Fortſetzungen der Küſten des Meeres, wie dies an den erweiterten Mündungen der Ströme ſichtbar iſt, und kann der finniſche Meerbuſen ohne Bedenken als Flußmündung der Newa betrachtet werden. Das ſalzige oder ſüße Waſſer giebt allein noch den Maßſtab für den Unterſchied der Küſten des Meeres und der Ufer der Flüſſe. Die Sprache unterſcheidet genau die Geſtade des Oceans, als des allgemeinen Waſſers, die Küſten der Binnen- und Mittelmeere als deſſen Beſonderungen, und die Ufer der Flüſſe und Seen, als der vereinzelten Gewäſſer. Letztere gehen dann weiter, nach den continentalen Bedingungen von Binnen- und Küſtenländern, von verticaler und horizontaler Dimenſion, in die Unterſchiede von Quellen, Bächen, Flüſſen, Strömen, Haupt- und Nebenflüſſen, Teichen und Seen ein, wobei dann noch der obere, mittlere und untere Lauf des Fluſſes unterſchieden zu werden pflegt. Auch der Gletſcher mag hier Erwähnung geſchehen, da man ſie als Flußverſuche, welche gleich beim erſten Anlaufe wieder erſtarrt ſind, als bewegliche Eisſtröme betrachten kann. Die Golfe, die Binnen- und Mittelmeere bilden ſomit den Uebergang von den oceaniſchen Gewäſſern zu denen des Feſtlandes, und die Baſſins der Mittelmeere finden nach der oceaniſchen Seite hin ihre Fortſetzung an den Becken der Weltmeere, nach der continentalen Seite an den

Strombetten, in welchen Land und Waſſer um den Vorrang ſtreiten, und zwar nicht blos in den Deltas und golfartig erweiterten Mündungen. Iſt doch die Stromwelt des Amazonas ein Waſſerlabyrinth, welches Agaſſiz als einen Süßwaſſer-Ocean bezeichnet, der von Land durchſchnitten werde, eine Bezeichnung, die er viel paſſender findet, als wenn man ſagen wollte, daß es ſich dort um ein Netzgeflecht von Strömen handle.

Die Bewegung, in welcher der ruhige Waſſerſpiegel der Meere die Unebenheiten der Länder in ſtets erneuerten und ſtets verſchwindenden Geſtaltungen nachahmt, wird durch die Bewegungen der Atmoſphäre verurſacht, von dem leichten Kräuſeln des Waſſers an bis zur Formirung von Wellenbergen und mächtigen Wogen der hohlen See, in denen die aufgeregten Maſſen der Flüſſigkeit ihr urſprüngliches Gleichgewicht wagerechten Standes wieder herzuſtellen ſuchen. Indeſſen erſtrecken ſich dieſe Störungen des Beharrens in horizontalem Stande, welches der Flüſſigkeit eigenthümlich iſt, eben nur auf ſeine Oberfläche, und auch bei dem heftigſten Sturme nie über neunzig Fuß in die Tiefe. Die Tiefe aber der oceaniſchen Becken läßt ſich nicht überall angeben, und hat die Annahme in Bezug auf ihre größte Tiefe, daß im Allgemeinen dieſe den bedeutendſten Erhebungen der Continente gleichkomme, die höchſte Wahrſcheinlichkeit für ſich. Die Urſache der in der Ebbe und Fluth ſichtbaren Bewegung des Oceans, als in welcher die Wellenbewegung zu periodiſcher Fixirung kommt, iſt, nach einer noch nicht allgemein gewordenen Anſicht, eine ſideriſche, eine aus der veränderten Stellung von Sonne und Mond, ſowie aus der Geſtalt der Erde hervorgehende. Dieſes Steigen und Fallen des Waſſers, welches täglich zweimal ſtattfindet, und zwar gleichzeitig an den antipodiſchen Ufern, beſteht nicht in einer ſtrömenden Bewegung, ſondern mehr in Erhebung und Anhäufung und in dem Zurückſinken des Waſſers an Ort und Stelle. Die Fluthhöhe ſteigt von den tropiſchen Küſten nach der gemäßigten Zone zu von ſechs bis zwanzig Fuß, und nimmt von da nach den Polen zu ab. Auf dem offenen Meere dürfte ſie drei Fuß betragen, in den Polarregionen aber verſchwindet ſie allmälig. Locale Umſtände, die Weite des Beckens, die Unebenheiten ſeines Grundes, der Bau der Küſten, deren Lage gegeneinander und

atmoſphäriſche Bewegungen ſteigern die Fluthhöhe; bei Briſtol beträgt ſie vierzig, bei St. Malo fünfzig Fuß. Die Binnenmeere nehmen keinen oder einen ſehr ſchwachen Theil an dieſen Bewegungen.

Die eigenthümlichen Strömungen der oceaniſchen Waſſer hängen mit der Achſendrehung des Planeten zuſammen. Sie rotiren gewiſſermaßen mit, aber nach weſtlicher Richtung, und ſind erſt die wahren und eigentlichen Bewegungen, nicht blos mehr oder minder locale Erregungen, ſondern lebendiger Fluß der Gewäſſer, und der Okeanos wird in ihnen der erdumfluthende Strom. Dieſe Aequatorial- oder Rotationsſtrömungen ſind Momente in der Totalität des Erdlebens. Aus der Richtung regelmäßigen Kreislaufes werden ſie durch entgegenliegende Continente und Inſeln abgelenkt, nach Norden und Süden getheilt. Im Allgemeinen treffen die nach Norden gerichteten im Großen und im Atlantiſchen Ocean, welche durch Meerengen mit dem Eismeere verbunden ſind, mit den Polarſtrömungen zuſammen, und kehren ſo auf entgegengeſetztem Wege in ſich zurück. Die nach dem Süden gerichteten verlieren ſich, die Südſpitzen der Continente umlaufend, in die Südſtrömung, und ſodann weiter, da die Aequatorialſtrömung überhaupt ihren Zug von Oſten nach Weſten hat, in die Hauptſtrömung des weſtlichen Oceans. Sie folgen dem Laufe der Küſten. Die Polarſtrömungen verlaufen, von den Eismeeren in ſüd- oder nordweſtlicher Richtung nach der tropiſchen Zone ſich bewegend, in die Rotationsſtrömung. Man erkennt ihre Urſache in dem Streben der kalten und warmen Gewäſſer, das Gleichgewicht ihrer Temperatur wiederherzuſtellen.

Wir finden in dieſer dreifachen Bewegung der oceaniſchen Gewäſſer die drei Momente des planetariſchen Lebens der Erde als die wirkenden wieder. Wir hatten nämlich geſehen, wie die Bewegungen der Atmoſphäre von klimatiſchen Beſtimmtheiten ausgingen. Da nun aber die allgemeine Thätigkeit des Sonnenlichtes der Grund der klimatiſchen Unterſchiede und der Bewegungen der Luft iſt, welche das Waſſer zur Wellenbewegung erregen, ſo hat dieſe ihren eigentlichen Ausgangspunkt im ſolaren Verhältniß der Erde. Daß das lunare Verhältniß der Erde der Grund iſt der Ebbe und Fluth, und ſecundär auch das ſolare in der antipodiſchen Fluth, iſt gleichfalls gezeigt worden; ebenſo, daß die Strömungen oder eigenthümlichen Bewegungen

des Oceans in genauem Zusammenhange stehen mit der Rotation des Planeten, als einer wesentlichen Bestimmung der Individualität des Erdkörpers.

Wenn verlangt wird, daß die Darstellung der Naturverhältnisse der Erdoberfläche ganz außer aller Beziehung zum Menschen sein müsse, so ist dem nur beizustimmen. Indeß kann die physische Geographie, da die Erde nun einmal die Prophezeihung des Menschen ist, in dem Fortschritt ihrer Betrachtungen die Annäherung nach diesem ihrem Ziele immerhin durchblicken lassen, und hier schon darauf hindeuten, daß die großen oceanischen Strömungen culturvermittelnd in das Leben der Menschheit eingreifen.

Erdgestaltung.

Nach der bisherigen Darstellung lassen sich plutonische und neptunische Thätigkeiten, theils jede für sich, theils beide in ihrem Zusammenwirken, als erdgestaltende Mächte erkennen. Die nähere Ausführung fällt in das Gebiet der Erforschung der Mythenzeit des Erdkörpers, und gehört auf die Arena der Neptunisten und Vulcanisten. Der Geograph weicht der Gefahr, sich hier zu verbrennen, dort zu ertrinken, aus; er hält sich einfach an das Vorhandene, also an den Erdboden, wie er ist und sich noch weiter verändert. Man würde jedoch das Wesen des elementaren Processes verkennen, wenn man diese Gestaltungen blos auf die Thätigkeit von Feuer und Wasser beschränken, und nicht auch gleichmäßig chemische Processe in Betracht ziehen wollte.

Was zunächst die vulcanische Thätigkeit angeht, so bewirkte sie ehemals weit größere Revolutionen als gegenwärtig. Daß unterirdische Feuer die bedeutendsten Erhebungen der Länder hervorgebracht haben müssen, lassen beobachtete Thatsachen nicht bezweifeln. Die Ebene von Jorullo wurde im vorigen Jahrhundert mehrere hundert Fuß über ihre gewöhnliche Höhe erhoben. Für die letzten Eruptionen von Santorin, denen neun ähnliche historisch beglaubigte, welche zum Theil mit Neubildung von Inseln verbundene waren, vorhergegangen sind, ist die Thatsache festgestellt, daß eine zähe flüssige Lava in großer Menge durch einen spaltenartigen Canal aus der Tiefe aufstieg. Auch von Nicaragua ist die Bildung eines neues Vulcans auf der Ebene von Leon gemeldet,

aus welcher ſich viele nunmehr erloſchene Vulcankegel erheben. Aehnliche Beweiſe für die fortgeſetzte „Modellirung“ der Erdoberfläche durch vulcaniſche Mächte häufen ſich von Jahr zu Jahr.

Wird der plutoniſchen Thätigkeit zugeſchrieben, wenn ganze Schichtenſyſteme durchbrochen und Urgebirgsmaſſen über ſie emporgehoben erſcheinen, ſo mag die Geographie ſich andererſeits nicht ganz gleichgültig gegen die Goethe'ſche ruhigere Anſicht verhalten, von der dieſer ſelbſt zweifelhaft iſt, ob ſie „dem turbulenten Zeitalter“ genügen werde. Er bemerkt nämlich bei Gelegenheit der Beobachtung der ſeltſamen Trümmer eines Granitgebirges: „Mein Abſcheu vor gewaltſamen Erklärungen, die man auch hier mit reichlichen Erdbeben, Vulcanen, Waſſerfluthen und andern titaniſchen Ereigniſſen geltend zu machen ſuchte, ward auf der Stelle vermehrt, da mit einem ruhigen Blick ſich gar wohl erkennen ließ, daß durch theilweiſe Auflöſung wie theilweiſe Beharrlichkeit des Urgeſteins, durch ein daraus erfolgendes Stehenbleiben, Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuern Maſſen, dieſe ſtaunenswürdige Erſcheinung ganz naturgemäß ſich ergeben habe.“

Von der geſtaltenden Thätigkeit des Waſſers in allen ſeinen Formen und Bewegungen zeugen noch tagtäglich die unausgeſetzt vorſichgehenden Ablöſungen und Niederſchläge von Erdmaſſen. Es entſtehen Aushöhlungen, Thäler, Deltas, Verſandungen, Schlammanſpülungen, Felſendurchbrüche, Verſenkungen, Dünen, Stürze zerklüfteter Felsmaſſen und Erdſchlipfe. Alle dieſe Erſcheinungen haben, in großartigerem Maßſtab als Diluvien und Alluvien, die äußere Geſtaltung und Begrenzung der Landmaſſen bewirken helfen. Je nach dem Widerſtande auf der einen und nach den Angriffen auf der andern Seite, ſchichteten ſich die mächtigen Lagen von Sandſtein, Thon und Kalk, und wurden hinwiederum ganze Küſtenränder zertrümmert, deren Splitter in den nächſtliegenden Inſeln übrig geblieben ſind. So ſind unter andern die Archipele Weſt- und Oſtindiens, die Inſeln an der deutſchen Küſte als Producte der trennenden Angriffe des Meeres zu erkennen. Welche fortdauernde Veränderungen die ſtrömenden Gewäſſer des Feſtlandes, beſonders aber die noch nicht fertigen Stromſyſteme, die ſogenannten arbeitenden Flüſſe, wie der Miſſiſſippi, die Flüſſe des innern Afrika's und Aſiens verurſachen, zeigt das hiſtoriſch nachweisbare zeitweilig gänzliche Verſchwinden

des Aralſees, je nach der Veränderung der Betten ſeiner beiden großen Zuflüſſe. Nach Ritter „bahnen die ſtrömenden Waſſer ſich überall nach denſelben Naturgeſetzen ihre Wege, von den höheren in die tiefern Länder; die Wirkungen ihrer Fallthätigkeit können aber nur in einer großen Mannigfaltigkeit erſcheinen. Dieſe muß allen den Combinationen entſprechen, welche einestheils aus dem Waſſerquantum und der Zeit ſeiner Einwirkung auf den Erdboden, und anderntheils aus der Zahl und Art der ihm entgegentretenden Erdſtellen hervorgehen. In der auf dieſe Weiſe entſpringenden, unerſchöpflichen Vielartigkeit des Waſſerlaufes liegt eine der wichtigſten Bedingungen zur, dem Raume nach allgemeinen, Entwicklung der unorganiſirten Erdoberfläche zu derjenigen localiſirten Vielſeitigkeit und Einheit, welche wir, in ihrem überſchaulichen Zuſammenhange, Landſchaft nennen, die immer und überall einen geheimen Zauber über den Menſchen ausüben wird, der in ihrem Kreiſe ſich bewegt, und überhaupt die räumliche Baſis alles organiſchen Lebens iſt."

Nachdem alſo aus der Formung und Umformung der feſten Theile der Erdrinde unter der ununterbrochen bildenden Thätigkeit der flüſſigen Elemente, Feuer, Waſſer und Luft, diejenige Geſtalt ihrer Oberfläche hervorgegangen war, welche ſich als bewohnbares Land für die Exiſtenz menſchlicher Weſen eignete, ſetzten die elementaren Mächte ihre Thätigkeit zwar fort, aber in weniger eingreifender Weiſe, ſo daß auch dem Menſchen Raum und Ungeſtörtheit blieb, den ihm zukommenden Antheil an der nöthigen Nachhülfe zu übernehmen.

Drittes Capitel.

Die feſten Erdformen.

Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß der Zuſammenhang in der allgemeinen Räumlichkeit der Erdoberfläche durch die Grenze, welche das flüſſige Element an dem feſten, das feſte an dem flüſſigen hat, aufgehoben iſt. Man nennt jene geſchiedenen Erd- und Waſſerräume Erdtheile und Oceane. Wir haben es hier zunächſt mit den Landindividuen zu thun, nicht mehr mit dem Meere, welches ohnehin ſeiner Geſtalt nach von jenen beſtimmt wird, und um ſeines totalen Zu-

ſammenhanges willen keine den Landindividuen gleiche Begrenzung und Beſtimmung hat, vielmehr, wegen der geringen Unterſchiedsloſigkeit in ſich, den allgemeinen Maßſtab für die terreſtriſchen Dimenſionen der Erdoberfläche abgiebt. Daher werden hier zuerſt die Feſtländer nach ihrer Größe dargeſtellt, ſodann wird die Größe ſich als Maß für die Erdformen geltend machen, und endlich iſt das Verhältniß dieſer Formen und das Geſetz ihrer Erſcheinung aufzufaſſen.

Größenbeſtimmtheit.

Ungefähr der dritte Theil der Erdoberfläche iſt vom Lande eingenommen. Eigentliche Geſetze der Vertheilung von Land und Waſſer haben nicht aufgeſtellt werden können, und hat man ſich darauf beſchränkt, eine Theilung in eine nordöſtliche kleinere und eine ſüdweſtliche größere Halbkugel vorzunehmen, ſo daß jene überwiegend das Land umfaſſen, dieſe die Waſſerhalbkugel ſein würde.

Es iſt ſchon bemerkt, daß durch den Zuſammenhang des Waſſers und das Getrenntſein der Länder ein charakteriſtiſcher Gegenſatz dieſer beiden Formen der Erdoberfläche begründet wird. Das Waſſer bewährt ſeinen Zuſammenhang durch das Trennen des Landes, welches theils als Continent, theils als Halbinſel, theils als Inſel geſtaltet erſcheint, je nachdem das continentale oder oceaniſche Moment überwiegt. In Auſtralien und Afrika erſcheint der vollkommenſte Gegenſatz der oceaniſchen und continentalen Natur, bei Aſien und Amerika eine Vereinigung beider, jedoch ſo, daß bei dem erſten das continentale, bei dem andern das oceaniſche Moment überwiegt, in Europa endlich herrſcht die vollkommenſte Durchdringung und Ineinsbildung der Gegenſätze, weshalb es in der Reihe der phyſiſchen Entwicklungsſtufen der Erdtheile den erſten Rang einnimmt. Durch ſeine tief eindringenden Meerbuſen, durch ſeine weit ausgeſtreckten Halbinſeln, durch ſeinen Reichthum an Continentalinſeln wird ihm eine ſo mannigfache Gliederung zu Theil, daß ſeine Küſtenentwicklung um ein Drittel die von Afrika übertrifft, während dieſes faſt das Dreifache an Flächenraum vor jenem voraus hat. Die gegliederte Hand und der plumpe Elephantenfuß!

Die Küſtenentwicklung, nach welcher man auf dieſe Weiſe die phyſiſche Ausbildung der Feſtländer mißt, iſt aber eben ſo ſehr Pro-

duct der horizontalen Dimenſionen, wie der Gliederung ihrer Begrenzung. Die Größe eines Feſtlandes nach ſeiner horizontalen Ausdehnung, urſprünglich von Meer zu Meer, iſt ſein Flächeninhalt. Wie an dem Meere, als Waſſer, die Größe der Landflächen zur Erſcheinung kommt, ſo giebt es als Niveau den Ausgangspunkt auch für die abſolute Höhe der Erhebungen des Bodens. „Der Waſſerhorizont," ſagt Ritter, „giebt uns den natürlichen Eintheilungsgrund, den Nullpunkt der Scala, auf- und abwärts, zur Meſſung und Vergleichung der Hervorragungen und Einſenkungen der Erdrinde. Hieraus ergiebt ſich dies erſte Geſetz der Anordnung aller Erhöhungen und Vertiefungen, als Ebenheiten oder Unebenheiten, in Beziehung auf das Erdganze. Zugleich aber auch das zweite Geſetz der relativen Anordnung des Beſondern in Beziehung auf die einzelnen Erdtheile, oder die Erdindividuen nach ihrem Stamme und ihren Gliedern." Nunmehr werden die Beſtimmungen der horizontalen und der verticalen Ausdehnung vom Meeresſpiegel aus zum Maß für die Beſchaffenheit des Terrains, deſſen Unterſchiede als beſtimmte Bodenformen erkennbar ſind. Die gemeſſene Höhe eines Gebirges erlaubt alſo den Schluß auf ſeine Beſchaffenheit. Die Angabe der Quantität oder der Größe wird zur qualitativen Beſtimmung der Bodenform.

Formen.

Die erſte Form iſt die Erhebung überhaupt. Das Land erhebt ſich über das Meer und iſt an ſich in Beziehung auf den tiefer liegenden Meeresgrund, deſſen ſichtbare Fortſetzung es iſt, Höhe. Die Höhe oder die Erhöhung für ſich iſt der Berg, und Berge, ſeien ſie gereiht oder gruppirt, heißen Gebirge. In den Spitzen der Berge verſchwindet die horizontale Dimenſion und verliert ſich in die verticale. Wenn aber mit der Erhebung ein Gleichgewicht der verticalen oder horizontalen Ausdehnung fortdauert, wenn es nicht zu vereinzelten Spitzen kommen kann, ſo bildet die Erhebung ein Plateau oder Hochland. Das zweite Moment der Formbeſtimmung des Landes ſind demnach die Formen des Gegenſatzes, Hochland und Tiefland. Dieſen Gegenſatz vermittelt drittens das Stufenland. Die Fläche iſt der unaufgeſchloſſene Gegenſatz, die Indifferenz aller Formen.

Nähere Beſtimmungen für die Gebirgsform gründen ſich auf Geſtalt und Größe, Vereinigung oder Trennung unter den Bezeichnungen von Horn, Nadel, Pik, Tafelberg, Kuppe, Firſt, Anhöhe, Hügel, Berg, mit ſanften, bauchigen, ſchroffen, ſteilen, jähen Abdachungen oder Böſchungen; Reihe, Züge, Arme, Ketten, Gruppen, Gürtel, Wellenland, Sattel, Paß, Keſſel, Becken, Schlucht, Schlund, Abgrund, Thal. Die Hochländer erhalten weitere Beſtimmungen an dem Unterſchiede ihrer Dimenſionen, die Tiefländer an dem ihrer Begrenzung, die Stufenländer an der Art und Weiſe der durch ſie geſetzten Vermittlung der vorigen Formen.

Verhältniß.

In der Wiederholung derſelben Formen, in der Abwechslung der gleichen und ungleichen und im Zuſammentreten aller zu einem Ganzen geſtaltet ſich unter dem gleichzeitigen Eingreifen der ſtrömenden Gewäſſer ein weſentliches Verhältniß, welches an den Gegenſätzen der Boden- und Flußbildungen erſt wahrhaft zu Tage tritt. So ſind gemeinhin Gebirge die Quellbezirke der Flüſſe, die Niederungen das Terrain, in welchem aus Seiten-, Quer- und Längenthälern die Zuflüſſe ſich in ein gemeinſchaftliches Bett vereinigen, und Stufenländer dienen zur Vermittelung der oberen, mittleren und unteren Stromläufe. Nach Ritter's Ausdruck mußte erſt die hervortretende, urſprüngliche Geſtalt des Erdindividuums vorhanden ſein, bevor das Geſetz der Waſſerſpülung die Oberfläche modelliren konnte. Im Allgemeinen haben die Landfeſten ihre Richtung nach Süden, wo ſie in felſigen und hohen Spitzen auslaufen; nach Norden erweitern und berühren ſie ſich. An der Oſtſeite aller Südſpitzen liegen eine oder mehre größere Inſeln, an der Weſtſeite befinden ſich große Meerbuſen. Die Continente mögen urſprünglich alle paarweiſe in der Richtung von Norden nach Süden durch Landengen verbunden geweſen ſein, wie vollſtändig jetzt noch Nord- und Südamerika. Europa hat durch Spanien mit Afrika zuſammengehangen, Aſien mit Auſtralien durch die Sundainſeln, bevor das Meer die dortigen Landengen durchbrochen. Europa ſoll vom Schwarzen Meer in nordöſtlicher Richtung durch Waſſer von Aſien getrennt geweſen ſein, wovon der Kaſpiſche- und der Aralſee und das tiefe Turan noch

ſichtbare Reſte ſeien, und die Verbindung Afrika's mit Aſien wäre, damit Alles wohl paſſe, erſt nachträglich entſtanden. Ihrem Gebirgslaufe nach iſt die alte Welt von Oſten nach Weſten, die neue von Norden nach Süden gerichtet. Der Atlantiſche Ocean hat die Geſtalt eines großen Thales mit regelmäßig aus- und einſpringenden Thalwinkeln der correſpondirenden Geſtade der alten und neuen Welt.

Im auſtraliſchen Feſtlande herrſcht die Form des Tafellandes vor, die Bergländer und Stufenländer ſind einförmig und unausgebildet. Afrika zeigt den Unterſchied von bergigem Hochland und von wüſter Hochfläche in der Süd- und in der Nordhälfte. In Aſien treten großartige Gegenſätze hervor; eine Centralhochebene fällt nach den vier Weltgegenden in weite Tiefländer ab, eine Grundform, die ſich mehrfach in kleinerem Maßſtabe wiederholt. Eine ähnliche Maſſenhaftigkeit bietet Amerika, nur mit dem weſentlichen Unterſchiede, daß hier das oceaniſche, dort das Continentalelement vorherrſcht. Europa hat keinen Raum zur Entwicklung ſo großartiger Gegenſätze, das Moment horizontaler Dimenſion tritt zurück, es hat blos Anſätze zur Plateaubildung. Die verticalen Dimenſionen überwiegen nur in dem großen Alpengebirgslande, ſonſt iſt horizontale und verticale Gliederung in großer Uebereinſtimmung. Für die einzelnen Erdtheile iſt das Verhältniß von Küſtenentwicklung und Flächenraum ſo, daß bei Europa auf eine Meile Küſtenlänge 37 Quadratmeilen, bei Nordamerika 56, bei Auſtralien 73, bei Südamerika 94, bei Aſien 105 und bei Afrika 152 Quadratmeilen kommen. Die neuentdeckten Südpolarländer bieten, abgeſehen von der Merkwürdigkeit ihrer Exiſtenz, der geographiſchen Betrachtung bis jetzt keinen Stoff.

Auf dem Grunde dieſer allgemeinen Charakteriſtik der Dimenſionsverhältniſſe der Erdtheile wird ſich der Fortſchritt der Theilung und phyſiſchen Entwicklung der feſten und flüſſigen Formen leicht weiter fortführen laſſen, da mit der höheren Mannigfaltigkeit der Bodenformen die erweiterte Gliederung der Waſſeradern zur Herſtellung eines ausgebildeten Stromſyſtems in genauem Zuſammenhange ſteht. Dies zeigen die einförmigen, zuflußarmen Hauptflüſſe Afrika's, die Rieſenſtröme Aſiens und Amerika's und die tauſendarmig verzweigten Flußnetze Europa's. Die Betrachtung des Verhältniſſes, in welchem

die beſonderen Erdformen und die ſtrömenden Gewäſſer nach ihrer Größe und Vertheilung zu der Ausdehnung und zu dem allgemeinen Charakter der Form der Erdindividuen ſtehen, führt auch hier zur Auffaſſung manches Symmetriſchen und Geſetzmäßigen im Wechſel des Ineinandergreifens, in der Trennung und Scheidung der feſten und flüſſigen Formen, und erlaubt Schlüſſe von der Geſtaltung der einen auf die der andern.

Ritter verſteht unter Gebirge die Summe von Bergen, welche nach einer gewiſſen Ordnung, nach gewiſſen Geſetzen und mit beſtimmter Begrenzung gruppirt ſind. Die mit großer Längen- und Höhendimenſion, mit verhältnißmäßig geringer Breite, beſtimmte Züge haltenden Gebirge nennt er Hauptgebirgsketten; ſie können erſcheinen als Erdgürtel, als Ränder von Hochländern und, einzeln betrachtet, ſelbſt als Gebirgsländer und als Alpengebirgsland. Inſofern dieſes die bedingende Grundform eines Erdtheils und die Regel ſeiner Dimenſionen und der Richtung der Stromläufe iſt, tritt es als Gebirgsſyſtem auf. Die Centralgebirgsländer ſind häufig von Mittelgebirgen und Vorbergen unterſtützt, die wieder in längere oder kürzere Arme, oft zu neuen Gruppenbildungen auslaufen.

Die Hochebenen ſind Geſammterhebungen der Erdrinde über die benachbarten Niederungen. Sie tragen ſelbſt wieder Berge und Gebirge und werden von Gebirgsketten getragen. Als Centralhochebenen bilden ſie den unmittelbar beſtimmenden Mittelpunkt für die Formen eines Erdganzen, als Hochebenen zweiten Ranges ſind ſie ſelbſt von einer Centralhochebene oder von einem Hochgebirgsganzen, woran ſie ſich anlehnen, abhängig. Die entgegengeſetzte Form, die Tiefebenen oder Tiefländer, bilden die Uebergänge von der Gebirgsform zum Meere. Ihre Neigung iſt unbedeutend, manche haben gar keine.

Die Stufenländer erhalten ihren Charakter von den vorigen Formen, je nach den Combinationen, welche ſie mit der einen oder andern eingehen. Das Element, welches an dieſe ſtarren Bildungen Leben bringt, iſt das ſtrömende Waſſer. Seine Wiege ſind die Gebirgsländer, welche ihm als Waſſerſcheiden eine verſchiedene oder entgegengeſetzte Richtung geben, ſein Gefälle modificiren, und nach Maßgabe ihrer Form daſſelbe

in Längen- oder Querthäler weiſen, in denen es, vermehrt durch Zuflüſſe, ſein Bett weiter gräbt.

Die Hochländer bewähren auch darin ihren Gegenſatz zu den Tiefländern, daß ſie, ohne von Stromthälern ganz durchbrochen oder durchſchnitten zu werden, eine waſſerloſe oder waſſerarme Region darſtellen, während die Tiefländer der eigentliche Boden der Verbindung der Gewäſſer zur Vollendung eines Stromſyſtems ſind. Der Wechſel in der Fortbewegung des Waſſers, bezeichnet als Wild- und Gießbach, Waſſerfall, Alpenſee, Untiefe, Strudel, Stromſchnelle, Flußriegel u. a., findet in dieſen Bezeichnungen ſelbſt ſeine Erläuterung. „Wie durch die Eine vegetative Lebenskraft im Baum ein Syſtem von Verzweigung erſcheint, ſo auch durch die Eine Waſſerbedeckung ein Syſtem von Thal- und Fluß- und Strombildung nach unten zu, deſſen einzelne Glieder nicht zufällig, von hier und daher kommend, ſo und ſo ineinander einmünden, ſondern nach einem ſo bewundernswürdigen, conſtanten Geſetz im gleichförmigen Niveau, daß eben nur eine ſolche Gemeinſchaft der Wirkung auf eine Gemeinſchaft der Urſache zurückzuſchließen erlaubt. Dieſe Betrachtungen erlangen in der allgemeinen Erdkunde noch größere Wichtigkeit, wenn wir bedenken, daß gewiſſe Völker ihre höheren Stufen der Bildung nur innerhalb des begünſtigten Locales der Hauptſtromſyſteme erreichten, und daß das Pulſiren dieſer Erdadern gleichſam mit zu den natürlichen Anregungen des Körpers des Menſchengeſchlechts, aus der generellen Maſſe ſich zur Perſönlichkeit eines Volkes und Staates herauszubilden, gehört.“

Treffender, als hier durch Ritter geſchehen, kann die hiſtoriſche Zugkraft der Gewäſſer kaum geſchildert werden. Goethe allerdings ging ihm voran, indem er in ſeiner Dichtung „Mahomet's Geſang“ demſelben Gegenſtand die höhere poetiſche Weihe verlieh.

Inſeln.

Den Maſſen der feſten Erdformen ſchließen ſich die Inſeln an. Wie dieſelben im Allgemeinen als feſte Formen erſcheinen, welche aus dem Zuſammenhange mit den Continenten losgeriſſen ſind, in derſelben Weiſe erhält hier das Neſographiſche eine ſcheinbare äußerliche Stellung gegen das Vorhergehende. Die Zuſammenhangloſigkeit iſt

aber eben nur ſcheinbar; denn ſowohl die Entſtehungsweiſe der Inſeln, wie die Aehnlichkeit ihrer geologiſchen Formen weiſt auf die Continente zurück.

Im Allgemeinen ſind Inſeln aus dem Waſſer hervorragende Gebirgsformen. Die griechiſche Bezeichnung für Inſel iſt Neſos und bedeutet ſchwimmendes, rings von Waſſer umgebenes Land. Da es aber auch rings von Waſſer umgebene Continente giebt, ſo muß der Unterſchied zwiſchen Inſel und Continent genauer beſtimmt werden; denn der blos quantitative Unterſchied reicht nicht aus. St. Helena, Java, Sumatra, Madagaskar, Borneo, Auſtralien — wo iſt hier die Grenze? Und doch gilt Auſtralien als Continent! Der Unterſchied muß alſo nicht in der Größe, ſondern in der Beſchaffenheit liegen. Das vom Meere umgebene Land iſt nämlich dann eine Inſel, wenn weder die angegebenen Formen des Feſtlandes, noch die Beſchaffenheit der Producte und Bewohner den Stempel eigenthümlicher Selbſtändigkeit tragen, ſondern als ſecundäre Exiſtenzen erſcheinen. Auſtralien behauptet ſeine Selbſtändigkeit als Continent trotz der es weit überragenden Maſſe des benachbarten Aſiens, Madagaskar dagegen ſchrumpft neben der koloſſalen Eigenartigkeit Afrika's zur Inſel zuſammen.

Die langgeſtreckten, ſchmalen Inſeln mit einander gegenüber liegenden, meiſt in Spitzen auslaufenden Enden, reihenweiſe gelagert, die Längenachſen für gewiſſe größere Räume in einerlei Richtung, mit parallel im Innern fortlaufenden Bergketten, in der Nähe der Continente, nie dem offenen hohen Meere angehörend, parallel liegend den Rändern der Continente, als deren vom Waſſer losgeriſſene, vereinzelte Conturen ſie ſich erweiſen, heißen Continental- oder Geſtadeinſeln. Dieſe tragen mehr oder minder deutlich die Phyſiognomie ihrer Stammkörper; auf ſie alle findet L. v. Buch's Charakteriſtik der griechiſchen Inſeln Anwendung: „Die griechiſchen Inſeln ſind nicht ſporadiſch zerſtreut oder cycladiſch verſammelt, ſondern ſie haben ganz die Natur der norwegiſchen und ſchwediſchen Scheeren; durch ſie werden die Gebirgsreihen des feſten Landes in gleichen Reihen und mit gleichen Gebirgsarten fortgeſetzt, bis in weiter Entfernung die einzelnen Erhebungen nicht mehr als Inſeln aus dem Meere ſteigen können. Sie ſind daher nothwendige und weſentliche Beſtandtheile von Griechenland

ſelbſt, und ſo ſehr, daß man mit vollem Rechte und blos von der Natur geleitet auf den äußerſten Felſen von Stampalia ſetzen könnte: hier iſt Europa und nicht Aſien, und auf den weſtlichen von Kos und Kalymene: hier iſt Aſien und nicht Europa."

Die runden oder oceaniſchen Inſeln ſind entweder hohe oder niedrige. Die hohen Inſeln ſind unabhängige, ſelbſtändige Individuen, und theilweiſe Product des Meeres und der vulcaniſchen Thätigkeit. In ihrer Mitte, wo man die Gipfel erwarten ſollte, zeigen dieſe eine mehr oder minder tief eingreifende keſſelförmige Vertiefung, welche gleichſam die hohle Achſe des Kegels bildet, in welchen die Abhänge zuſammenlaufen würden. Dieſe Keſſelvertiefung iſt kreisförmig, ringsum von ſteilen, zackigen Wänden umgeben, welche von der anſehnlichſten Höhe der Inſel oft plötzlich faſt bis zur Meeresfläche abſtürzen. Die ſpaniſchen Bewohner der canariſchen Inſeln nennen dieſe Vertiefung La Caldera. Die Abhänge zeigen eine große Anzahl ſchmaler und tief eingeriſſener Schluchten, welche ringsum ſtrahlenförmig von dem Mittelpunkte ausgehen, engen Spalten vergleichbar, gleichſam als ob die Oberfläche von Meſſern zerhackt wäre; ſie werden Barancos genannt. In den meiſten Inſeln dringt nur Ein ſolcher Baranco in den Keſſel. Sie ſind durch vulcaniſche Kräfte iſolirt aus dem Meeresgrunde hervorgetrieben, wenn ſie auch mit gewiſſen Gruppirungen im Zuſammenhange ſtehen.

Eine dem Meere vollkommen untergeordnete Bildung zeigen die niedern Inſeln. Sie ſind Bauwerke der Korallenthiere auf einer ziemlich nahe unter dem Waſſerſpiegel befindlichen Baſis. Die frühere Anſicht, daß dieſe Baſis durchweg vulcaniſchen Urſprungs ſei, iſt widerlegt worden. Die Unterlage wird vielmehr durch Berge gebildet, welche vordem über die Waſſerfläche hervorragten und bei ſtattgefundener Senkung des Meerbodens unter den Waſſerſpiegel gerathen waren. Die Korallenthiere beginnen ihre Baue in geringer Waſſertiefe und erheben ſich nur bis zu einem beſtimmten Niveau, da ſie an der Luft ſterben. Sinkt dann der Meeresgrund noch weiter, ſo machen ſie über den alten Bauen neue Aufſätze. Daher ſind die niederen oceaniſchen Inſeln die ſichtbaren Korallenkronen geſunkener oder ſinkender Berge. Wenn Capitän Beechey in der Lagune einer Koralleninſel einen Lava-

felſen bemerkt hat, ſo ſpricht dies dafür, daß mitunter die Baſis auch vulcaniſch ſein kann, inſofern ſie ihre urſprüngliche Erhebung bis auf die Zeit vor ihrem Sinken datirt. Der Korallenring ſchließt häufig eine vom Meere geſonderte Waſſermaſſe, die Lagune, ein. Dieſe Erſcheinung iſt am auffallendſten an der Maldivenkette, deren Inſeln meiſt längliche Korallenringe mit einem Durchmeſſer von neun bis zehn Meilen haben; die Lagunen im Innern ſind gewöhnlich über hundert Fuß tief.

Die niederen oceaniſchen Inſeln gehören nur ihrem Fundamente nach den bisher beſprochenen Erſcheinungen an und weiſen von ſelbſt mit ihren ſichtbaren Hervorragungen auf das folgende Capitel hin, welches die Geographie der Producte abhandelt. Die typiſchen Bildungen, welche der geologiſchen, vegetabiliſchen und animaliſchen Natur angehören, ſind in dem noch unaufgeſchloſſenen Keim der Zoophytenformationen verborgen, wie durch den Hergang der Entſtehung ſelbſt beſtätigt wird. Die Erhebung geſchieht nämlich durch allmäliges Wachsthum der Thiere bis zur Oberfläche des Waſſers; hier hört ihre Thätigkeit auf. Muſchelſchalen, Fiſchknochen, Brocken von andern Seethiergehäuſen, Wurmröhren, Echinusſtacheln werden gleichſam als Sand von den Wellen in die Zwiſchenräume dieſer Blöcke geworfen, welche dadurch in ihrer aufgehäuften Lage befeſtigt werden. Das Ganze verkittet ſich unter dem Einfluß der brennend heißen Sonne. Inſelſpitzen ragen hervor. An die Küſten ſpült das Meer Pflanzenſamen und Baumſtämme; Cocospalme, Pandanus, Brotfrucht, Piſang beginnen zu keimen und bekleiden die weißen Korallenfelſen mit Grün. Kleine Thiere, Eidexen, Inſecten finden ſich ein, Seevögel niſten, endlich nimmt auch — der Menſch Beſitz. Die Inſelbildung beginnt zuerſt an der Seite, welche der herrſchenden Windrichtung entgegen liegt. In der Tropenzone ſind die Korallenriffe wegen der Paſſatwinde auf ihrer Oſtſeite der Oberfläche am nächſten.

Der Schluß dieſes Capitels, ſeinem Begriffe gemäß auch der vermittelnde Uebergang zum folgenden, vereinigt ſo noch einmal alle Momente des ganzen Abſchnittes, die Betheiligung von Luft, Feuer, Waſſer und Erdigkeit in der Bildung der Koralleninſeln und eröffnet zugleich den Blick in die reiche Welt der organiſchen Productionen.

Dritter Abschnitt.

Geographie der Producte.

Die Erdrinde ist nun nicht mehr die so und so äußerlich gestaltete allgemeine materielle Räumlichkeit, sondern sie schließt sich zu besonderen Körperlichkeiten, zu Producten, der wahren Blüthenseite des Planeten, auf. Die Geographie der Producte ist daher, je nachdem die Gestalt oder die Reproduction oder die Empfindung das Princip der besonderen Körperlichkeiten ist: Geographie der Mineralien, Geographie der Pflanzen und Geographie der Thiere.

Erstes Capitel.

Geographie der Mineralien.

Das Material der Gebirgsformationen mag allgemein mit dem Ausdrucke Mineralien oder Gesteine bezeichnet werden. B. v. Cotta gruppirt die Gesteine nach der ungleichen Art ihrer Entstehung in Erstarrungsgesteine, eruptiven, nämlich plutonischen oder vulcanischen Ursprungs, Sedimentärgesteine, meist durch Wasser abgelagert, und metamorphische Gebilde, welche aus Sedimentärgesteinen durch Umwandlung entstanden sind. Die sedimentären und metamorphischen Gesteine liegen nach der Zeit ihrer Entstehung in Wechsellagern übereinander, oft ineinander übergehend und von Eruptivgesteinen durchbrochen. Nach der üblichen Altersein theilung der Sedimentärgesteine in primäre, secundäre

und tertiäre Bildungen finden ſich in den letzteren die Foſſilien von Vögeln und Säugethieren. In den Bildungen der recenten Periode finden ſich die meiſten Ueberreſte vom Menſchen, deren Vorkommen im Diluvium jetzt auch nachgewieſen iſt.

Wenn man für die Angaben über die Verbreitung von Pflanzen und Thieren, die mit wenig Ausnahmen auf den ſichtbaren Theilen der Erdrinde ſtattfindet, feſte Anhaltspunkte hat, ſo iſt im Vergleich damit die Geographie der Mineralien ſehr unvollſtändig. Indeſſen wird ſie durch jeden der unzähligen neuen Fundorte fortwährend erweitert, und die Fortſchritte der Wiſſenſchaft, welche in unſeren Tagen geognoſtiſche Karten einzelner Länder geliefert hat, laſſen glänzende Erfolge für die Zukunft erwarten. Eine Bemerkung, der Menſch wiſſe gerade ſo viel vom Inneren des Planeten wie eine Fliege vom Inneren der Bombe, auf der ſie umherſpaziere, iſt deſſen werth, der ſich zu ſolchem Vergleiche hergiebt. Das geiſtige Auge des Menſchen hat bereits tief in das Erdinnere Blicke gethan, welchen kein geringeres Verdienſt zukommt als dem Fernrohre des Aſtronomen. Die Vergleichung der Beſchaffenheit der Fundorte der von Handel und Induſtrie geſuchteſten Bodenſchätze hat ſichere Schlüſſe auf das Vorkommen und die Lagerſtätten derſelben in entfernten Gegenden möglich gemacht, wovon die Thatſache der in Erfüllung gegangenen Vorherbeſtimmung, welche ſich auf das Vorhandenſein von Diamanten im Ural bezog, eine der bekannteſten iſt. An dem Zuſtandekommen einer nach Fundort, Lagerungsſtätten und Verwandtſchaftsregionen vervollkommneten Mineralgeographie iſt nicht zu zweifeln.

Im Hinblick auf die folgende Productenſphäre ſind die Unterſchiede in den recenten Formen der Erdoberfläche beſonders zu beachten. Sie ſind die reale Möglichkeit des Lebens und ſchlagen unter dem Einfluß des meteorologiſchen Proceſſes zu einer Fülle organiſcher Bildungen aus.

Das Höchſte und Letzte, wozu es das Mineral hatte bringen können, war ſeine Geſtalt. In ihr hat der Kryſtall ſeinen Endzweck erreicht und der unvollkommene Anſatz zum Leben ſein Ziel gefunden und ſteht ſtill.

Dagegen beſteht das Höchſte und Letzte der Pflanze darin, daß ſie

ihre Geſtalt fortwährend aufhebt und umwandelt. Ihre Triebkraft producirt immer neue Geſtalten, ihr Leben iſt Umgeſtaltung oder Reproduction.

Zweites Capitel.

Die Geographie der Pflanzen.

Im Unterſchiede von dem ſtillgeſtandenen Leben des Minerals und dem in allen ſeinen Gliedern gleichzeitig vorhandenen thieriſchen Organismus iſt das Leben der Pflanze ein von Organ zu Organ ſich erhebendes. Bei ihr treten die Organe eines nach dem andern in ſtufenweiſer Folge hervor, können ohne Nachtheil für das Ganze abgelöſt werden und dann, als Senker behandelt, ſelbſtändig als neue Pflanzen fortexiſtiren. Das Pflanzenleben vollführt, aus Samen hervorgegangen und zur Bildung neuen Samens fortſchreitend, einen Kreislauf ohne einheitlichen Mittelpunkt. Seine Reproductionsſtufen, deren jede wieder das Ganze darſtellt, fallen auseinander, während im Thiere ſich das Ganze mit ſeinen Unterſchieden entwickelt.

Unter den vielfachen Combinationen, welche dieſe Eigenthümlichkeit des Pflanzenlebens mit ſeinen telluriſchen Grundlagen eingeht, treten einige vor den übrigen hauptſächlich hervor.

Standort.

Die Lebensäußerung der Pflanze beſteht im Wachsthum, ein Proceß, welcher in der unmittelbaren Verwandlung der Ernährungszuflüſſe in die ſpecifiſche Natur der Pflanzenart vor ſich geht. Der Pflanze mangelt die Bewegung vom Fleck, ſie wurzelt in der Unterlage, aus der ſie keimt, und hat daran ihren Standort. Je nach dem Standorte unterſcheidet man Land-, Waſſer- und amphibiſche Pflanzen, ſowie deren weitere, vorzüglich von der Miſchung der Bodenkrume abhängige Specificirungen.

Bezirk.

Die fernere Stufe des Pflanzenlebens iſt die Vervielfältigung, durch welche ſich die Individuen derſelben Art von ihrer urſprünglichen Heimath fort — pflanzen. An der klimatiſchen Lebensſphäre der

Pflanze hat die Fortpflanzung ihre Grenze und ihren Verbreitungsbezirk. Die Längenzone, die Breitenzone, die Höhenregion erweitern oder beſchränken den Verbreitungsbezirk, je nach Gunſt oder Ungunſt von Luft, Licht, Erwärmung und nach der Betheiligung an oceaniſchem oder continentalem Klima. Eine Meile Erhebung des Bodens zeigt die Klimate vom Aequator bis zu den Polen, die Vegetationen der tropiſchen, mittleren und arktiſchen Zonen bedecken oft den nämlichen Berg.

Flora.

Beim Standorte der Pflanze kam vorzüglich die örtliche Miſchung der Bodenkrume und die im Wachsthume ſich bethätigende Erzeugung der Stufenfolge von Organen an der einzelnen Pflanze in Betracht, beim Verbreitungsbezirke handelte es ſich um die klimatiſche Einwirkung und die durch ſie controlirte Grenze der Fortpflanzung.

Hierbei bleibt die Reproduction nicht ſtehen. Sie bringt es nicht nur zu einer Stufenfolge der Organe und einer Mehrheit gleicher Individuen, ſondern ſteigert ſich zur Erzeugung auch einer Stufenfolge von Arten an ſolchen Stätten, welche, wie Griſebach es bezeichnet, „von der Natur mit einer eigenen organiſirenden Kraft ausgeſtattet“ und zu heimathlichen Mittel- und Ausgangspunkten auserwählt waren.

Der Natur iſt jede Willkür fremd, jeglicher Vorgang in ihr iſt vorbereitet und vorgeſehen, und das ſouveräne Geſetz der Cauſalität waltet als höchſte Vorſehung durch ihren ganzen Bereich. Sie erſchließt ſich bereitwillig der denkenden Betrachtung des Menſchen, dem ja nicht das Eindringen in ſie, ſondern nur das Herausgehen aus ihr zu transſcendentalen Ausſchreitungen verwehrt iſt. Beharrlich jedoch haben ſich ihm bis jetzt die dynamiſchen Vorgänge der Urzeugung oder der Entſtehung der organiſchen Welt entzogen.

Das Princip der natürlichen Auswahl, aus welchem die verſchiedenen Modificationen der Urformen hervorgingen, iſt folgerichtig auch für die beſonderen Bodenſtellen geltend zu machen, welche die Geburtsſtätten und Heimathsmittelpunkte der Pflanzen- und Thierarten werden ſollten. Wachsthum und Fortpflanzung, das Weſen der an

Standort und Verbreitungsbezirk zur Erſcheinung gekommenen Lebensthätigkeit der Pflanzen, vermitteln nunmehr das Zuſammenleben einer Mehrheit von Arten. Dieſe ſociale Gemeinſchaft der Pflanzen bildet die Flora eines Erdſtriches.

Wie verſchieden die Floren unter ſich ſein mögen, ſie gleichen die Unterſchiede allmälig gegeneinander aus, indem ſie vollſtändige Freizügigkeit gewähren und infolge der Wanderungen der Samen ihre Heimathsrechte austauſchen. Natürlich kommt hierbei viel auf Rechnung menſchlichen Zuthuns. Da ſie aber trotzdem immer noch genug eigenthümliche Bildungen hegen, verlieren ſie ihren urſprünglichen Charakter nie ganz, und erhalten ihn da am unvermiſchteſten, wo Gebirge und Meere die Wanderungen hindern oder erſchweren. Die Flora der Alpen iſt eine andere wie die der Pyrenäen. Was von den Floren kleinerer Gebiete gilt, findet im Großen ſeine Anwendung auf die Verhältniſſe ganzer Continente und klimatiſcher Gürtel.

Drittes Capitel.

Geographie der Thiere.

Die Geographie der Thiere iſt ſchwieriger darzuſtellen als die der Pflanzen, weil ihre Verhältniſſe zur Erdoberfläche, bei ihrer Fähigkeit ſich von Ort und Stelle zu bewegen, weniger fixirt werden können. Auf der Freiheit der Bewegung beruht vornehmlich der Unterſchied zwiſchen Pflanzen und Thieren. Goldfuß ſagt hierüber. „Die Pflanze bewegt ſich nach Nahrung nur indem ſie wächſt, angeregt durch einen äußern Reiz: das Thier hat willkürliche Bewegung nach Nahrung durch Empfindung, wenn es den Mangel wahrnimmt. Die Pflanze iſt ein zwiſchen der Erde und Sonne geſpannter Organismus, der, von der Sonne hervorgelockt, dem Lichte entgegenwächſt, von der Erde aber feſtgehalten wird. Sie entfaltet ihre Organe nach außen, nach dem planetariſchen Centrum hin, und bewegt ſich nur, indem ſie wächſt und vom Lichte gereizt wird. Nur in ihrer höchſten Entwicklung, in der Blüthe, richtet ſie ihre Bewegung gegen ſich ſelbſt. Das Thier dagegen iſt ein von der Erde losgeriſſener Organismus, der ſich frei im

Waſſer entfaltet und der Luft entgegenwächſt. Es iſt für ſich ein ſolares Centrum geworden und entfaltet daher ſeine Organe nach innen. Seine Bewegung iſt eine centrale, die ihren Quell in ſich hat. Zugleich gravitirt es nach innen, und die Bewegung der Peripherie auf Centrum iſt Empfindung. Das Thier iſt demnach ein ſich ſelbſtſtändig bewegender und empfindender Organismus."

Das Verhältniß des Thieres zum Ort iſt Aufenthalt.

Aufenthaltsort.

Wenn das Land der eigenthümliche Grund und Boden der vegetativen Lebendigkeit iſt, ſo iſt das Meer dagegen der mütterliche Schooß aller animaliſchen Bildung, indem es allenthalben in punctuelle Lebendigkeit ausſchlägt, wie ſeine Infuſorienwelt und ſeine Phosphoreſcenz es beweiſen. Die Thierbildung hat mit den einfachen Waſſerthieren begonnen und iſt in verſchiedenen Bildungsepochen zu den vollkommneren Landthieren heraufgeſtiegen.

Was bei der Pflanze Standort iſt, wird beim Thiere zum Aufenthaltsort, an den es jedoch, ſo ſehr er ſeine Heimath iſt, nicht unbedingt gefeſſelt erſcheint. Obſchon es auch Thierclaſſen giebt, welche über das eine oder andere Element, in welchem ſie ſich bewegen, nicht hinauszugehen vermögen, ſo giebt es doch auch Landthiere, welche ſich im Waſſer, ſowie Waſſerthiere, welche ſich auf dem Lande aufhalten, und ſolche, welchen die Luft als das eigenthümliche, ihrer Geſtaltung angemeſſene Element der Bewegung angewieſen iſt. Auch in dieſer Beziehung haben Pflanzen und Thiere ihr univerſelles Gegenbild in den Elementen. Daher wird die Geographie der Thiere der zoologiſchen Claſſification um ſo bereitwilliger zuſtimmen, wenn dieſe in ihrer Stufenfolge von Zoophyten, Mollusken, Ringel- oder Gliederthieren und Wirbelthieren ſich auf elementare Bedingungen ſtützt und dem Verhältniß des Thieres zur umgebenden Natur Ausdruck im Aſſimiliſationsproceß giebt.

Verbreitung.

Der Aſſimiliſationsproceß vollführt ſich mit der Luft in der Reſpiration, mit dem Waſſer im Durſt und mit der individualiſirten

Erde oder deren beſonderen Bildungen im Hunger. Die letzteren ſind vorzugsweiſe die Nahrungsmittel, deren Erreichbarkeit den Verbreitungsbezirk der Thiere beſtimmt.

Die Thiere kommen in um ſo größerer Anzahl vor, je wärmer das Klima iſt; Grönland hat nur fünf Species Säugethiere, vierzehn von Landvögeln, vier von Flußfiſchen, ſiebenzig von Inſecten. Nach dem Aequator zu mehren ſich die Species und Individuen. Die Tiefen des Meeres zeigen ſolche Verſchiedenheiten nicht, da ſeine Temperatur weniger nach dem Zonenwechſel variirt. Die gemäßigte Zone bietet die höchſte Vollkommenheit thieriſcher Organiſation.

Nur einige Hausthiere nehmen Theil an der Fähigkeit des Menſchen, in allen Zonen leben zu können. Die Höhenverbreitung der Thiere richtet ſich im Allgemeinen nach den Pflanzenregionen.

Fauna.

Im Gattungsproceß beſchließt ſich der animaliſche Organismus. Er zerlegt ſich in Arten und Geſchlechter. Dieſe ſind gleich denen der Pflanzen nicht ſelbſtändige Einzelſchöpfungen, ſondern ſind nach der neueren durch Darwin beſtätigten Naturanſicht aus wenigen zum Theil erloſchenen Urformen hervorgegangen und bewirkten ihre Vervielfältigung und Fortbildung durch Ueberleben der Tüchtigſten, in einer beſtimmten Reihenfolge der Entwicklung, in welcher neben den höheren Formen die niederen fortexiſtiren. Der Flora in der vegetabiliſchen Welt entſpricht ſo die Fauna in der animaliſchen. In mehr oder minder großen Räumen der Erde wohnen eigenthümlich charakteriſirte Thierfamilien, und die Continente, wohl auch die Oceane, haben jeder eine beſondere Thierwelt, die inſofern aber manchem Wechſel unterworfen iſt, als gewiſſe Species jährlich periodiſch ihren Aufenthaltsort ändern und klimatiſche Wanderungen anſtellen.

Die drei Productenſphären ſtehen in ununterbrochener Rück- und Wechſelwirkung. Die Pflanzenwelt, in ihrer Verbreitungsſphäre zunächſt an die Zone gebunden, beſtimmt ſelbſt wieder im Beſondern und Einzelnen das Klima. Länder mit undurchdringlichen Urwäldern haben auch unter gleicher Breitenzone und gleicher Höhenregion ganz andere klimatiſche Beſchaffenheit wie öde Steppen, die nackte Felſeninſel wird

ſeltener vom atmoſphäriſchen Niederſchlag getroffen, als die vegetationsreiche, und dient nur einer beſchränkten Anzahl von Thieren zu periodiſchem Aufenthalte.

Steffens bemerkt in ſeiner Anthropologie, daß die Vegetation die Elemente geordnet, die harte Strenge der früheren Epochen der Erde gebändigt und gebeugt, und in die Luft, in das Meer, in die Erde die Keime des Lebendigen geſäet habe; die Vegetation könne ohne das Atmoſphäriſche, dieſes nicht ohne jenes begriffen werden. „Wo nun aber die Vegetation in großer Kraft und Fülle ſich entwickelt hat, wo mächtige Wälder in die Atmoſphäre hineinragen, und die unermeßliche Blätterwelt ihre fortdauernde Thätigkeit äußert, da brechen aus der ſtillen, regelmäßigen Oſcillation ſelber gewaltſame Kriſen hervor, da äußert ſich das gemeinſchaftliche Leben glühender, brennender, und die Steigerung wechſelzeitig erzeugter Proceſſe endigt in gewaltſamen Exploſionen.“ Wie die Bewegungen der Atmoſphäre und des Waſſers durch Fort- und Mitführung von Pflanzenſamen zur Verbreitung von Vegetabilien beitragen, kann man fortwährend beobachten. Bisweilen wird dieſe Verbreitung auch durch Thiere bewerkſtelligt.

Die Zunahme der Thiere nach der Zahl ihrer Species und Individuen gegen den Aequator hin ſteht in Verbindung mit der in den Tropenländern vorhandenen, üppigen Vegetation, ſowie andererſeits auch die ſchreienden Farben der gefiederten Animalien und die Farbenpracht der Blumen, die Geſtalt der Bäume in eigenthümlichem Einklange mit der ſelten getrübten blendenden Helligkeit des tropiſchen Himmels und den nicht ganz kahlen und felſigen Wüſtenflächen ſtehen. Wanderſchwärme von Thieren vernichten auf weite Strecken die Vegetation, ebenſo, wie ſie ſelbſt wieder plötzlichen atmoſphäriſchen Mächten erliegen. Vulcaniſche Eruptionen verwandeln ganze Landſtriche in Einöden und zerſtören da vegetatives wie animaliſches Leben, wo früher die Fruchtbarkeit der Erde es auf die mannigfachſte Weiſe hatte aufkeimen laſſen. So geht aus dieſen wechſelſeitigen Beziehungen der Productenwelten unter ſich und zu den elementaren Mächten auf äußerliche Weiſe Leben auf und unter.

Das Thier in ſeiner unmittelbaren Einzelnheit iſt das blos Lebendige und Natürliche, und darum auch das dem natürlichen Ereigniß, dem

Tode, Unterworfene. Der Begriff aber des Lebens und des Todes liegt im Gattungsproceß. Das Thier hat das blos unmittelbare Bewußtſein von der äußern Natur, als einer von ihm verſchiedenen Sache, in der Empfindung von Luſt und Unluſt. Mit der Trennung von dem ſeine Empfindung erregenden Object durch den Tod iſt es vernichtet. Indem die Individuen in unabläſſiger Folge dem Untergange erliegen, erhält ſich die Gattung. Dieſe iſt das Allgemeine. Der Menſch iſt Selbſtbewußtſein. Im Selbſtbewußtſein wird ihm ſein eigenes menſchliches Weſen, das Allgemeine, die Gattung, Gegenſtand; er bezieht ſich auf ſich ſelbſt, verhält ſich denkend, iſt Geiſt.

Wir treten nunmehr aus dem Bereich der natürlichen Erſcheinungen der Erdwelt auf den Schauplatz des Geiſtes.

Zweiter Theil.

Die politiſche Geographie.

Zweiter Theil.

Die politiſche Geographie.

Der Mittelpunkt der phyſiſchen Geographie war der Erdkörper in ſeinem natürlichen Daſein. Die Natur iſt die Idee in ihrer Aeußerlichkeit, alſo in der Zeit werdend, und ſo nicht allein das Gewordene, ſondern auch das im Vergehen immer neu Entſtehende, das Werdende. In dieſer ſteten Fortſetzung ihrer ſelbſt beſteht ſie einen Proceß der Entwicklung, welchem nachgehend unſere Darſtellung das Leben des Planeten betrachtet hat von dem ſolaren Verhältniß an, worin er in ſeinem einfachen, unaufgeſchloſſenen materiellen Fürſichſein erſchien, bis zu ſeinem Ausſchlagen in lebendige, organiſche Geſtaltungen und deren Gipfelung im Geiſte des Menſchen. Der Geiſt iſt die Wahrheit der Natur, und zwar im Menſchen zur Erſcheinung kommend, welcher gerade deshalb, weil er weiß, daß er Thier iſt, durch dieſen Act des Selbſtbewußtſeins aufhört, Thier zu ſein. „Alles Thier iſt im Menſchen, aber nicht aller Menſch iſt im Thier.“

Das Geſtein, wie wir geſehen, zeigt in ſeiner Kryſtallſtructur etwas Seelenhaftes und eine Art von Leben, aber ein plötzlich abgebrochenes, welches ſich in der Geſtalt bereits erſchöpft hat. Die Geſtalt, welche auf dieſer Stufe das Höchſte und Letzte iſt, wird auf der folgenden Moment oder Mittel zu höherer Entwicklung und ſo bethätigt ſich die Pflanzenſeele in ſteter Aufhebung der Geſtalt, in ihrem durch die Ernährung bewirkten Wachsthum. Die Reproduction wiederum, welche der Endzweck des Pflanzenlebens iſt, wird Moment auf der höheren Stufe des Thierlebens, in welchem alle Reproductionsacte zur

centralen Einheit der Empfindung zusammengefaßt sind; aber schließlich im Menschen, mittelst Gestaltung und Reproduction und Empfindung, zum Selbstbewußtsein zu kommen, Geist zu sein — dies ist das Ringen durch die ganze Reihe von Organismen nach Einem großen Ziele hin. Der Planet ist die Voraussetzung des daseienden Menschen, aber der Begriff des Menschen ist die Voraussetzung des Planeten, die ideelle Urzelle aller tellurischen Bildungen und Erscheinungen.

Das Endziel, die Menschheit, bestimmt den Anfang und den Fortgang des großen Lebensprocesses der Erde. Da ist nicht eine fertig gemachte Erde und eine für sie zurechtgestutzte Mannigfaltigkeit von typischen Bildungen, sondern da ist eine unvergängliche, ewige Idee, die Idee der Menschheit, deren Darstellung entgegenzukommen der Planet in seiner Anlage, in seinem kosmischen Leben, in seinen geologischen, Oberflächen- und Productenverhältnissen den Drang hat.

Die alte Frage, ob der Vogel fliegt, weil er Flügel hat, oder ob sich die Organe, den besonderen Bestimmungen entsprechend, welche eine Thiergattung von der andern unterscheidet, herausbilden, kehrt auch hier für das Ganze wieder.

Daher ist die Erde nicht deshalb mit diesen oder jenen Organismen erfüllt, weil sie hier gerade diese, dort jene Bodenform hat, sondern sie hat, ihrer auf die Erschaffung des Menschen zielenden Werdelust gemäß, die betreffenden Oberflächenunterschiede hervortreten lassen.

Nicht durch eine unter kosmischen und tellurischen Einflüssen stattfindende Metamorphose ist der Mensch aus einer ihm nach Körperbildung nächststehenden Thierform hervorgegangen, sondern er ist der Generalabschluß einer ganzen großen Stufenfolge von unorganischer und organischer Creatur, in welcher die erste unvollkommenste Form ebensowenig fehlen darf, wie die letzte annähernd menschliche. Würde doch der Mensch außer Zusammenhang und Beziehung mit und zu seinen natürlichen Vorstufen eine Art von physischem Abstractum sein! Er ist vielmehr im allseitigsten Verbande mit der ganzen Natur und verwandtschaftlich von ihr durchwachsen, der concrete Mikrokosmos.

Man kann wohl fragen, was dem Menschen zukommt, insofern er überhaupt ein natürlicher Organismus ist, nicht aber was ihm zukomme, inwieweit er ein Fisch oder ein Vogel sei. Er ist nicht aus

dem Thier, ſondern nach dem Thier. Nur die Zeitfolge bringt ihn einer einzelnen Thierſpecies näher, ſein innerer Zuſammenhang mit dem Ganzen iſt ein unlösbarer, keine Theilung zulaſſender. Die Erde heißt die Mutter des Menſchen; wir haben geſehen, wie vielmehr die Idee der Menſchheit die Mutter alles Irdiſchen iſt.

So iſt denn der Menſch das ordnende Princip in der Natur. Die Natur ſoll nicht über dem Menſchen ſtehen wie im Alterthum, aber der Menſch ſoll ſich auch nicht zu hoch erhaben über ihr dünken wie im Mittelalter, ſondern ſoll zum Bewußtſein kommen, daß er ihr Weſen und ihre Wahrheit iſt, und daß er ſeine Aufgabe nicht in Geringſchätzung und in Feindſchaft gegen ſie, ſondern nur dadurch löſen kann, daß er in ſie einzudringen und ſie zu begreifen ſtrebt.

Inſoweit der Menſch fähig iſt, die Erſcheinungen des Naturlebens zu ergründen, wird er ſich ſeines eigenen Weſens immer mehr bewußt und erkennt, daß die Entwicklung des „In uns" nach denſelben Geſetzen vor ſich geht, wie diejenige des „Außer uns." Zu Gunſten der Selbſterkenntniß hat die Sprache durch den Ausdruck „Natur des Geiſtes" in eins gefügt, was nur zu oft in dualiſtiſcher Schärfe als im Widerſpruch mit ſich ſelbſt dargeſtellt wird.

Daher werden in den geiſtigen Schöpfungen des Menſchen die der Natur wiederholt, ja inſoweit ſogar in ihnen fortgeſetzt, als er die Natur unmittelbar zur Mitwirkung und zur Betheiligung an ſeinen Zwecken veranlaßt. Die Natur antwortet der Wiſſenſchaft auf ihre Fragen, ſie geſellt ſich der Beſtimmung des Menſchen, ſtellt ihm ihre Kräfte zur Verfügung und erfährt an ihr ſelbſt deren geſtaltende und verklärende Macht in der vom Menſchen auf ſie ausgehenden Rückwirkung. Schon zuckt faſt allgegenwärtig der Gedanke um den Planeten, ſchon laſſen Erfindungen in ihren verhältnißmäßig ſchwachen Keimen ahnen, welche Gewalten, ähnlich den vulcaniſchen, der Menſch aufzubieten im Stande ſein wird, um der Erdoberfläche die größtmöglichen Culturvortheile abzugewinnen.

Die Sphäre, in der ſich das Bewußtſein des Menſchen in organiſchen Geſtaltungen offenbart und ſich ſelbſt als Geiſt eines Volkes gegenſtändlich wird, iſt der Staat. In jedem beſondern Volksgeiſte, in den Nationalitäten, iſt der allgemeine Geiſt der Menſchheit als end-

licher beſtimmt und beſchränkt; in dem Untergange der einzelnen Staaten werden die Beſchränkungen gelöſt und die Beſonderheiten der Geſchichte der Völker und Staaten zur allgemeinen Weltgeſchichte vermittelt.

Die Völker ſchweben nicht in der Luft, ſondern bewegen ſich und handeln auf einem durch Berg und Thal, Fluß und Meer, Wald und Wüſte localiſirten Grund und Boden. Dieſe Naturſeite der Staaten, ihre geographiſche und anthropologiſche Exiſtenz, in das Wiſſen aufgehoben heißt politiſche oder Staatengeographie.

Im Allgemeinen bilden die in der phyſiſchen Geographie abgehandelten Gegenſtände die natürlichen Beſtimmungen des Geiſtes. Das planetariſche Leben der Erde hat ſich als ſolares, lunares und telluriſches Verhältniß erwieſen. Die weſentlichen Seiten des ſolaren Verhältniſſes, reſultirend aus den urſprünglichen Beziehungen der Erleuchtung und Erwärmung, ergaben ſich als Wechſel der Tageszeiten und der Jahreszeiten, und dieſe, für beſtimmte Erdgürtel in periodiſcher Abwechslung fixirt, als Verſchiedenheit der Klimate. Die weſentliche Einheit, in welcher hier das primitive Daſein des Geiſtes mit der Natur ſteht, zeigt ſich in der tropiſchen und in der Polarzone unter dem Einfluſſe der ſchroffen Gegenſätze von Sommer und Winter, von Dürre und Regen, von Licht und Dunkel als Apathie; der Geiſt kann die Macht dieſer Gegenſätze nicht überwinden und kommt nicht zu ſich ſelbſt vor lauter Abhängigkeit von der Natur.

Auf ſolchem Boden eines thatenloſen, hinſtarrenden Lebens hat es nie weltgeſchichtliche Völker gegeben. Die gemäßigte Zone dagegen, in welcher jene ſchroffen Gegenſätze durch die Dämmerungszeiten, durch Frühling und Herbſt, durch Mittelſtufen in der Dauer von Licht und Dunkel gemildert werden, erhebt ſich auch der Geiſt zur Reflexion in ſich, und vermag eben dadurch ſich ſelbſt als Macht jenen natürlichen Mächten entgegenzuſetzen und in fortſchreitender Entwicklung ihrer Herr zu werden.

Das lunare Verhältniß der Erde iſt in ſeiner Einwirkung auf den Geiſt des Menſchen weniger fühlbar. Im Allgemeinen erzeugen mondhelle Nächte bei Hirten- und Nomadenvölkern, welche meiſt unter freiem Himmel leben, habituelle Stimmungen, welche in den Naturpoeſien dieſer Zeltbewohner wiederklingen. Wichtiger iſt die Rolle,

welche der Mond als göttlich verehrte Macht gleich anderen Geſtirnen in den Naturreligionen ſpielt.

Was das telluriſche Leben des Planeten angeht, ſo beſondert ſich daſſelbe, ohne hier näher auf den durch die ſphäriſche Geſtalt begünſtigten Zuſammenhang in der räumlichen Ausbreitung des Menſchengeſchlechtes einzugehen, zu elementaren Unterſchieden der Erdoberfläche. Phyſiſches Klima, vulcaniſcher Grund und Boden, Hochland und Tiefland, überhaupt die Erdformen in ihren mannigfachen Modificationen durch oceaniſche und continentale Einflüſſe, ſind die natürlichen Bedingungen, welche den Nationen ein entſprechendes Gepräge der Leidenſchaftlichkeit oder des Phlegmas geben und die Richtung ihrer Thätigkeiten als Viehzucht und Handel treibender, Acker bauender und Krieg führender beſtimmen. Der Unterſchied der attiſchen Hyperakrier, Pediäer und Paraler macht ſich ſelbſt für das große Ganze eines Continents geltend. Der hochgebirgiſche Schweizer, der paraliſche Niederländer, der oceaniſche Brite, der continentale Slave, der vulcaniſche Italiener, der archipelagiſche Grieche, der Beduin in der Wüſte, der Nomade in den Steppen — ſie alle ſind eins mit ihrer Localität und mehr oder weniger das perſönlich gewordene Weſen ihres Bodens. Pflanzen und Thiere haben ihren Standort und Aufenthaltsort, ihren Verbreitungsbezirk und geſellen ſich als Flora und Fauna. Vom Naturmenſchen kann Aehnliches geſagt werden. Indeſſen liegt es zu gleicher Zeit im Begriff des menſchlichen Organismus, in welchem alle andern Organismen gleichſam wie in einem Brennpunkte vereinigt zu ihrer Erfüllung kommen, voll — kommen, daß die menſchliche Gattung die Schranken, welche den unvollkommeneren vegetabiliſchen und animaliſchen Organismen gezogen ſind, durchbricht, terreſtriſche Ubiquität behauptet und den freien Geiſt gegen die unfreie Natur geltend macht.

Hieraus folgt nun auch, daß der Menſch, weil er ebenſo die zuſammengefaßte Natur iſt, wie die Natur der auseinandergelegte Menſch, auch eine unbeſchränkte Univerſalität in Betreff der Nahrung beſitzt.

Freilich ſind die Nahrungsmittel, auf welche die Bewohner eines Landes angewieſen ſind, weſentlich von localer Beſchaffenheit abhängig. Jede Nation iſt urſprünglich auf die Erzeugniſſe ihres Bodens beſchränkt. In dieſer Hinſicht giebt es nationale Nahrungsmittel, indem

sich der Mensch bald ausschließlich, bald überwiegend hier von Fischen und Thran, dort von Fleischspeisen oder Cerealien nährt. Es giebt Wein trinkende und Opium genießende Nationen; der Lappländer, der Engländer, der Spanier, der Hindu haben auch an ihrer verschiedenen Nahrung die Unterschiede ihres Naturells. Culturvölker verstehen es, sich die ganze Erde für ihre Nahrung tributpflichtig zu machen.

Die Einwirkungen des Klimas, der Erdformen und der Lebensart erschöpfen aber keineswegs die Differenzen des menschlichen Geschlechtes. Sie geben zureichende Erklärungsgründe für das Naturell des Einzelnen und für die Nationalität eines Volkes ab, nicht aber für die Raceubestimmtheit der Menschheit. Unter Race versteht man den constanten äußeren und inneren Habitus des Menschen. Ihr Begriff kommt nur an der Mehrheit, in der Unterscheidung einer von der andern, also an ihren Unterschieden, zu Tage. Die Race ist eine ursprüngliche Anlage aus der Idee der Menschheit heraus, welche sich nach dem organischen Gesetz der Hervorbildung von immer höheren Stufen in's Dasein wirkt.

Die Frage über die relative Vervollkommnungsfähigkeit der Menschenracen wird in letzter Instanz nicht durch die Feststellung entschieden, ob die Menschen von Einem oder von mehreren Paaren abstammen. Diese Erörterung ist eine müßige in Bezug auf den Racentypus. Daß die großen Gruppirungen der Bewohner der Erde, nach charakteristischen wesentlichen Unterschieden gesondert und geeint, als Racen begriffen sind, daß sie je nach ihrem verschiedenen Typus sowohl leitend wie dienstbar in die Geschichte der Menschheit eingreifen, ist selbstverständlich.

Im Begriff der Race liegt die Schranke, ein Unübersteigliches, dessen Hinwegräumung und Aufhören auch die Race aufhören und sich verlieren macht. Eine bestimmte Race ist der Inbegriff alles dessen, was die übrigen Racen nicht haben und nicht sind. Von den wesentlichen Merkmalen, welche der einen Race als solcher zukommen, findet sich auch nicht eins innerhalb der übrigen, eine Race schließt die andere aus. Der Kaukasier ist nicht Neger, der eine ist nicht der andere und entzieht sich in jedem Moment der völligen Gleichstellung mit dem andern. Und wie sich der Begriff des Wortes Continent erfüllt, so daß Europa nicht etwa das Anhängsel einer größern Landmasse ist,

wie Auſtralien nicht unter dem inſularen Zubehör Aſiens ſeine Stelle findet, ſondern beide vielmehr nach Geſtalt, Erzeugniſſen und Bewohnern ein eigenthümliches Gepräge tragen, was ſie eben als Erdtheile abſondert, ſo ſondern ſich auch die großen Gruppirungen der Erdbewohner als Racen gegeneinander. Das Continente oder Conſtante in den Gruppirungen der Menſchheit iſt die Race, das Racen- und Eigenartige in der Länderwelt iſt der Continent. Man würde dem innigen Zuſammenhange, in welchem der Boden und ſeine Bewohner ſtehen, zu nahe treten, wenn man die Uebereinſtimmung von Continent und Race nicht anerkennen wollte. Auſtralien kann nicht für Europa eintreten, der Kaukaſier kann ſich nicht mit dem Auſtralneger verwechſeln.

Mit der Unterſuchung über die Racen ſteht die Abſtammungsfrage in unmittelbarem Zuſammenhange. Monogeniſten und Polygeniſten oder Unitarier und Pluraliſten nennen ſich die ſtreitenden Parteien. Von jenen iſt die Frage geſtellt, ob die ganze Menſchheit überhaupt von Einem Elternpaare abſtammt oder von mehr als einem, von dieſen, ob die verſchiedenen Racen aus derſelben Urform oder aus unterſchiedenen Urformen hervorgegangen ſind, wobei noch die Zwiſchenfrage unterläuft, ob, wenn aus derſelben, dieſe in einem oder in vielen Paaren vorhanden war.

Die Unitarier haben neuerdings in der Darwin'ſchen Schule, welche ehrlicherweiſe ihren Urſprung auf Goethe als wiſſenſchaftlichen Columbus der Lehre von der organiſchen Einheit zurückzuführen hat, eine bedeutende Stütze gefunden. Im Widerſpruch mit Martius, der zu beweiſen ſuchte, daß die Natur in ihren Producten höchſt ökonomiſch vorgehe, behauptet indeſſen auch Goethe, daß ſie vielmehr ſehr ſplendid „ſtatt eines einzigen armſeligen Paares" die Menſchen gleich zu Dutzenden, ja Hunderten habe hervorgehen laſſen. Allein darüber nachzuſinnen, wie dies geſchehen, halte er für ein unnützes Geſchäft, das man denen überlaſſen ſolle, die ſich gern mit unauflösbaren Problemen beſchäftigen und die nichts Beſſeres zu thun haben.

Mag der Monogeniſt verſichern, daß die ihrem Urſprunge nähere Menſchheit kosmiſchen und telluriſchen Einflüſſen zugänglicher geweſen ſei, ähnlich dem weichen und eindrucksfähigen Organismus eines Neugebornen, daß, wie einzelne beſtimmte Gegenſätze als ſolche aus einer

thetischen Einheit hervorgehen, so auch die Racen als Abarten sich aus einem allgemeinen, weniger individuell bestimmten Typus entwickelten, mögen die Polygenisten und Pluralisten für eine Menge von Stammpaaren in die Schranken treten — die politische Geographie hält unwandelbar daran fest, daß der Begriff der Geschichte und ihrer Continuität sich jedenfalls die räumliche Einheit ihres Ausganges nicht nehmen lassen kann.

Die Racengruppirung, wie sie von Blumenbach herrührt, empfiehlt sich auch heute noch durch die schlichte natürliche Auffassung, welche bei mancherlei Abweichungen mit der Configuration der Erdoberfläche und deren allgemeinen Erscheinungen im großen Ganzen in Uebereinstimmung ist. Er unterscheidet zunächst nach dem äußerlich am meisten in die Augen fallenden Merkmal, nach dem Pigment der Haut, welche so gut wie Schädel und Backenknochen ein Product der gesammten innern Organisation ist, die kaukasische, mongolische, malayische, amerikanische und äthiopische Race, eine Gruppirung, welche von C. G. Carus auf die wesentlichen Momente der physischen Geographie zurückgeführt worden ist. Denn die weißen Kaukasier haben ihren Hauptsitz in Europa, die schwarzen Aethiopen in Afrika, die gelbbraunen Mongolen in Asien, die kupferrothen Indianer in Amerika. Die weiße oder die Tagseite der Menschheit erstreckt sich nach Norden, die schwarze, als die Nachtseite, nach Süden, die mongolischen Völker sind die östlichen, die Amerikaner die westlichen Dämmerungsvölker, „und sind es natürlich die Tagvölker, in welchen auch der Tag der Seele — das Bewußtsein — sich am vollkommensten erschließt." Endlich entsprechen der im Südmeere zersplitterten polynesischen Welt die fragmentarischen Bevölkerungen der olivenfarbigen, mit Negritostämmen untermischten Malayen.

Wenn Agassiz in den verschiedenen Formen des Menschengeschlechts ebensoviel System findet wie sonst überall in der Natur, so hat diese Bemerkung ihre große Bedeutung, insoweit das System in den Menschenarten und das System in der Natur als dasselbe erkannt wird, da die Racenmerkmale wesentlich Naturmerkmale sind. Bayrhoffer meint, daß der mosaische Mythos nur die Idee der Einheit der Menschengattung in naiver äußerlicher Weise darstelle. Der Geschichte und der Geographie, so viel ist einmal gewiß, sind nicht hundert verschie-

dene Anfangspunkte gegeben. Für das geschichtliche Bewußtsein der Menschheit existirt schlechthin nur Ein Anfang, nicht viele. Die Geschichte hält ohnehin, als die Erscheinung des Geistes der Menschheit in der Zeit, an der Idee der geistigen Einheit der Menschengattung fest; ob sie diese Idee durch Annahme der Abstammung von Einem Paare stützt oder nicht, ändert an der Sache wenig. Angenommen die europäische, die afrikanische, die amerikanische, die australische Menschenwelt hätte jede ihre besonderen Stammeltern; waren die Völker und Stämme jener Erdtheile denn historische Existenzen, bevor sie von dem Einen großen, im Orient seinen Ausgang nehmenden Weltstrome berührt wurden?

Nach dem Gesagten bestimmen die natürlichen Qualitäten des Geistes ursprünglich jede seiner Richtungen. Wie ein Volk sich seinen Gott denkt, wie es diesen Gedanken, die Idee Gottes in Kunst, Religion und Wissenschaft erfaßt, wie es eine dieser Erkenntniß gemäße Verfassung des Staates ausbildet, hängt mit seiner Naturbestimmtheit wesentlich, wenigstens den Anfängen nach, zusammen. In der Entwicklung dieser Richtungen des Geistes nach verschiedenen Seiten verläuft sich die Weltgeschichte, und wenn der Künstler nicht ein Sculpturwerk erst vollenden und dann zusehen darf, wohin man es bringt, sondern wenn dieses schon bei der Conception im Zusammenhange mit einer bestimmten Außenwelt und deren räumlichen Form und örtlichen Lage stehen muß, in welcher Beziehung die Sculptur einen dauernden Bezug auf den architektonischen Raum behält: so kann man dies auf den Gang der Weltgeschichte übertragen, wo wir dann in der Entfaltung des Geistes in der Weltgeschichte das Kunstwerk, und in der mannigfach localisirten Erdoberfläche den architektonischen Raum zu erkennen haben. Die gestaltende Grundlage aber der Architektonik der Erdräume zu localisirter Vielseitigkeit ist das Wasser, das constitutive Element, in seiner Erscheinungsform als Fluß, als Mittelmeer und als Ocean. Daher entfaltet sich die politische Geographie als Darstellung der potamisch-orientalischen, der thalassisch-classischen und der oceanisch-germanischen Welt.

Erster Abschnitt.

Die potamiſche oder orientaliſche Welt.

Nicht oft genug kann wiederholt werden, daß die Natur erſt in ihrem Verhältniß zum Menſchen zu ihrer Wahrheit kommt. Die Schöpfung der Natur iſt erſt im Menſchen vollendet, nur für ihn iſt ſie da. Sie iſt das für den Menſchen bereitete Wohnhaus, für ſein Daſein, für ſeine Bedürfniſſe, für ſeine Entwicklung wohl beſtellt und eingerichtet. Mit der Erkenntniß dieſer Wahrheit iſt der Anfang für dieſen Theil unſerer Darſtellung gefunden. Wir treten mit den erſten Bewohnern ein, und ſehen uns an der Stätte, von der aus das erſte Licht des Geiſtes über die Natur ausging. Der alten Welt, dem wirklichen Schauplatz der Geſchichte, geht das Sonnenlicht in Aſien auf, aber auch das Licht des Geiſtes. So iſt das ex oriente lux für die Natur wie für den Geiſt eine Wahrheit.

Die politiſche Geographie hat alſo mit Aſien zu beginnen. Der phyſiſchen ſteht es frei, den Begriff der geringern oder höhern Entwicklung der Erdformen zum Grunde zu legen und ihren Anfang darnach zu wählen.

Aſien überlagert, in Bezug auf ſeine klimatiſche Ausdehnung mit Afrika und Europa verglichen, ſo ziemlich die ganze Breite der nördlichen Erdhälfte, während Afrika vorzugsweiſe dem heißen Erdgürtel, Europa dem gemäßigten angehört; Amerika aber hat Theil an allen Zonen zu beiden Seiten des Gleichers. In Afrika herrſcht die continentale Natur vor; das in Aſien verſuchte Gleichgewicht continentaler und oceaniſcher Natur kommt erſt in Europa zur Vollendung. Afrika

iſt ein Stamm ohne Glieder, bei Aſien nehmen die Glieder, ſechs große Halbinſeln, etwa ein Fünftheil des ganzen Flächeninhalts ein. Der Stamm gleicht einem Trapez, wovon drei Seiten oceaniſch begrenzt ſind. Die Diagonale des Trapezes von Südweſt gegen Nordoſt hält zwölfhundert, von Südoſt nach Nordweſt achthundert Meilen.

Die Plateaus ſind von Randgebirgen umarmt, welche, öfter aus mehreren Parallelketten beſtehend, der Normaldirection des Plateaurandes folgen und ſo die Natur von Alpenſyſtemen annehmen, indem ſie zugleich die Terraſſenabfälle der Hochländer bilden. Davon unterſcheiden ſich die freiſtehenden Gebirgsketten. In der Mandſchurei beſitzt Aſien das einzige ausgebildete Stufenland, im Kaukaſus das einzige wahre Gebirgsſyſtem. Von dem Mangel an Stufenländern rührt der vorherrſchende Gegenſatz zwiſchen Hochland und Tiefland.

Das mittelaſiſche Hochland iſt das größte auf der Erde; ſeine Erhebung ſteigt von zwei- bis vierzehntauſend Fuß, ſein Flächeninhalt, die Terraſſenabfälle einbegriffen, übertrifft den von Europa um das Doppelte. Das Hochland zeigt auf ſeiner Oberfläche den Wechſel aller verſchiedenen Erdformen.

Das weſtlicher gelegene Hochland von Iran oder Eran, von weit geringerer Erhebung und Flächenausdehnung, ſteht mit jenem durch ein Gebirgsland in Verbindung; nach Weſten ſetzt es ſich in den kurdiſch-armeniſchen Gebirgsländern mit vorherrſchender Plateauform, die nach Europa weiſen, fort.

Südlich und weſtlich vom centralen Hochland erheben ſich „abgeſonderte inſulariſche Hochländer, kleinerer und niederer Art," in den Halbinſeln Dekan, Arabien und Kleinaſien. Zwiſchen dieſen Hochländern erſten und zweiten Ranges und den freiſtehenden, in Winkeln gegen die beherrſchende Grundform des Hochlandes gerichteten Gebirgsketten liegen geſonderte und in faſt gar keiner Berührung ſtehende Tiefländer, das ſibiriſche, das chineſiſche, das indiſche, das turaniſche und das eigentliche Meſopotamien. Fünfzehn große Ströme durchbrechen die Terraſſenabfälle des centralen Hochlandes und befruchten die Tiefländer, zum Theil als Doppelſyſteme von Zwillingsſtrömen mit Meſopotamien. Letztere kommen aus benachbarten Quellbezirken, divergiren in ihren Mittelläufen und nähern ſich wieder zu bisweilen gemeinſamer Mün-

dung in's Meer oder in Wasserbecken, welche vom Meere ganz abgeschlossen sind.

Das Maximum der Contraste in der Mitte des Erdtheils setzte so die einheimische Entwicklung des continentalen Orients auf alle Weise in Anregung; das Maximum der Durchbrechung, Berührung und Ausgleichung der continentalen und maritimen Erscheinungen im Westen mußte die früheste Verbreitung der gewonnenen Culturbedingungen ermöglichen und der physische Wegweiser für den Zug der Weltgeschichte nach der europäischen Seite hin werden.

Die Mitte Asiens ist von dem akropolischen Hochland überlagert, von welchem aus die Gebirgsketten und die Ströme als Radien nach der Küstenperipherie ausgehen, jene die Tiefländer begrenzend, diese deren Ebenen befruchtend. Also überall gleichmäßige Beziehung aller Theile auf ein gemeinsames Centrum und daher größter Zusammenhang des Landes und auch klimatische Einheit, rückwirkend auf die Production, deren größte Fülle nach der Mitte zu sich aufthun mußte. Die Pflanzen vier verschiedener Regionen bilden die reiche Flora des Gebirgslandes, in welchem sich die beiden großen Plateaus berühren. Hier trifft man die europäischen Hausthiere im wilden Zustande. „Asien, und zwar die Mitte Asiens," so schließt Ritter die betreffende Einleitung, „und kein anderes Ländergebiet sonst, konnte das große Erziehungshaus der Kindheit des Menschengeschlechts sein, das die verschiedenen Völkerschaften mit dem nothwendigen Hausgeräth und derselben Mitgift an Cerealien, Obstnahrung, Hausthieren, Lebensweisen, patriarchalischer Sitte, Urreligionen, Sagen u. s. w. aus der Heimath zu versehen im Stande war, weil solche Mitgabe überall nur wiederum in verwandten Räumen keimen, Wurzel schlagen und gedeihlich sich entfalten konnte. In Asiens Stammgeschlechtern konnten die Völkerschaften aus der größeren klimatischen Einheit in die klimatische Vielheit des Erdballs übergehen."

Die Geographie entsteht mit und während der Geschichte. Da diese erst mit der Bildung des ersten Staates beginnt, so ist hier auch der Anfang für die Staatengeographie. Die Geschichte des Orients verläuft sich in drei Hauptmomenten staatlicher Entfaltung, in dem chinesischen, dem indischen und dem persischen Reiche. Hiernach ergeben

ſich für die geographiſche Betrachtung der orientaliſchen Welt, als die Folie des erſten hiſtoriſchen Lebens drei urſprüngliche Mittelpunkte: das chineſiſche Doppelſtromland in Hinterafien, das indiſche Doppelſtromland in Südafien und das eigentliche Meſopotamien in Vorderafien.

Erſtes Capitel.

Oſt- oder Hinterafien.

Das chineſiſche Reich iſt nach dem ruſſiſchen das größte der Erde. Seinem Flächeninhalte nach iſt es um die Hälfte größer als Europa, und hat eine Bevölkerung von mehr als vierhundert Millionen Einwohnern. Das ganze ruſſiſche Reich zählt nur ſechsundſiebzig Millionen. Im Oſten von dem Großen Ocean begrenzt, erſtreckt ſich das Reich nördlich bis zum Amur und dem Altaigebirge, ſüdlich bis Indien und weſtlich bis zu den Quellbezirken des Indus und der Flüſſe, die in den Aralſee münden.

Unter den Völkern, welche aus dem Nordweſten des Hochlandes zunächſt in die Stromländer des Indus und Ganges herabſtiegen, den Ariern, mit welchen die Nationen Vorderafiens bis zum Kaukaſus ſtammverwandt ſind, und deren Name ſpäter auf alle Völker und Sprachen indogermaniſcher Abkunft ausgedehnt worden iſt, werden die Bewohner des chineſiſchen Reiches nicht mit einbegriffen. Neue Unterſuchungen wollen jedoch aus der Verwandtſchaft der chineſiſchen Sprache mit der ariſchen und aus dem Vergleich der älteſten Sagen der Chineſen mit denen der weſtlichen Nationen folgern, daß dieſelben eine gemeinſame Abſtammung haben; auch umfaſſe die Geſchichte der Chineſen gleich der der übrigen älteſten Reiche nicht über zweitauſend Jahre der vorchriſtlichen Zeitrechnung.

Da im chineſiſchen Reich alle Verſchiedenheiten der Erdformen in größter Erhabenheit und Ausdehnung vorkommen, ſo hatten ſich allerdings auch an den Bewohnern auffallende Abweichungen ausgeprägt. Damit ſteht jedoch die Annahme eines gemeinſamen Urſprungs nicht im Widerſpruch. Denn wenn den Menſchen ihre allgemeinen Lebensrichtungen, wie Jagd, Viehzucht, Ackerbau und Handel in ſo großen

Verhältniſſen von der Natur unterbreitet werden, kann es nicht fehlen, daß ſie die Abſtammungsähnlichkeiten bis auf einen gewiſſen Punkt an die Bodenunterſchiede aufgeben.

Das Hochland oder die Mongolei.

Das Hochland iſt die urſprüngliche Heimath der Mongolen und der Turk, welche den die Randgebirgsländer durchſchneidenden Strömen nachziehend, nicht ſelten nach allen Seiten die Tiefländer überſchwemmt haben. Sie theilen die Natur dieſer Ströme, welche anſchwellend momentan große Verheerungen in ihrem Fortſchreiten anrichten, dann aber ebenſo ſchnell in ihre Ufer und Grenzen zurücktreten.

Den Südrand des Hochlandes bilden der Himalaya und, vom Durchbruch des Brahmaputra an, der Sine-ſchan. Nördlich vom Himalaya, zwiſchen dieſem und dem Küen-Lün liegt das Hochgebirgsland Tibet. Hier ragen die höchſten Berge der Erde, von fünfundzwanzig- bis ſiebenundzwanzigtauſend Fuß, im Himalaya der Dhawalagiri, Kinchin-Junga und Mount Everest, in Tibet der Dapſang. Tibet iſt das Quellgebiet für die obern Läufe des Indus, des Brahmaputra und der indochineſiſchen Ströme. Die Tibetaner haben, wie alle Gebirgsvölker, ſelten ihre Grenzen überſchritten, und nach chineſiſchem Princip ſich ebenſo gegen Fremde abgeſchloſſen, wobei ſie durch die natürliche Unzugänglichkeit ihres Landes begünſtigt wurden. Gleichwohl iſt dem Forſchungsdrang des engliſchen Ingenieurs Montgomery gelungen, was unmöglich ſchien. Seinen mit ebenſoviel Kühnheit als Ueberlegung getroffenen Veranſtaltungen iſt es geglückt, aſtronomiſche Beobachtungen nebſt Breitenberechnungen ausführen und die Aufnahme des Laufes des Brahmaputra und der großen tibetaniſchen Heerſtraße machen zu laſſen. Die Abſperrung des chineſiſchen Reiches hat ein Ende. Die große Mauer iſt längſt zerfallen, die Schrecken ſeiner Meere beſiegt das Dampfſchiff und über die höchſten Gebirgswälle bringt der Sextant und der Chronometer des nach univerſaler Ergänzung der Wiſſenſchaft und des Verkehrs ſtrebenden Europäers.

Den größten Theil der Scheitelfläche des Hochlandes füllt die Wüſte Gobi oder Schamo. Die weſtliche Gobi iſt von türkiſchen Stämmen, die öſtliche von Mongolen bewohnt; dieſe iſt kalt und dürr,

zeigt Anhöhen mit Felſentrümmern und Einſenkungen mit Kiesboden, jene hat Flugſand, Thäler, Oaſen und Steppenboden. Man begreift den Weſttheil des Hochlandes und ſeine Abfälle auch unter dem Namen Turkeſtan. Dies wird vom Tarim, welcher ſeinen Lauf nach Oſten in den Lopſee richtet, bewäſſert. Durch den Weſtrand des Hochlandes, den Bolor-Tagh, wird das Gebiet des Tarim vom Tiefland Turan geſchieden.

Den Nordrand des Hochlandes bilden das Dſungariſche Gebirgsland, ein ſüdlich gut angebautes, auf der Nordſeite ſteppiges Gebiet zwiſchen dem Sihon und dem Irtyſch; der Altai vom Irtyſch bis zum Jeniſſei, ein Hochgebirgsland mit breiten und langen Schneegipfeln, mit Reichthum an Gold und bewohnt von den türkiſchen, mongoliſchen und finniſchen Stämmen der Kirgiſen, Kalmücken und Samojeden; das Sayaniſche Erzgebirge zwiſchen Jeniſſei und Angara, und ſüdlich davon das Tangnugebirge, Quellgebiet der Selenga, der claſſiſche Boden der mongoliſchen Heldenzeit.

Das vom Amur durchſtrömte Stufengebirgsland, die Mandſchurei, hat den Namen von den tunguſiſchen Mandſchu, welche, vordem zahlreich und kriegeriſch, jetzt dem Erlöſchen nahe ſcheinen. Sie haben dem chineſiſchen Reiche die noch regierende Herrſcherfamilie gegeben, welcher gegenwärtig nur noch die rechte Hälfte des mittlern Stromgebiets des Amur unterthan iſt.

Nicht ohne Abſicht wurde der Darſtellung der phyſiſchen Beſchaffenheit des eigentlichen China die ſeiner ſtaatlich ihm angehörenden Umgebung voraufgeſchickt, weil ſo in dem Rahmen eines phyſiſchen wie politiſchen Ganzen die centralen Beziehungen, wie ſie von dem Doppelſtromland des Hoang-Ho und Yantſe-Kiang ausgehen, am einfachſten aufgefaßt werden können. Die Hochlandsränder im Weſten ſind höher als die nach Oſten, ſo daß eine allgemeine Neigung dieſes ganzen gewaltigen Erdraumes nach Oſten, und insbeſondere nach dem chineſiſchen Meſopotamien hin, nicht zu verkennen iſt. Die Ausbreitung der chineſiſchen Herrſchaft ſpiegelt dieſe phyſiſche Beſtimmtheit genau in der hiſtoriſchen Erſcheinung wieder.

Oeſtlich von dem tibetaniſchen Hochlande, wo die Quellen der chineſiſchen Zwillingsſtröme zu ſuchen ſind, nimmt der Rand des

Hochlandes, das Alpengebirge Westchina's, der große Yün-Ling mit seinen Abfallsketten die mittlere ausgedehnteste Region der Ströme ein, welche hier in ihrem Laufe am weitesten voneinander abgewandt sind.

Mehrere Hauptketten erstrecken sich von diesem Normalzuge aus gegen Osten, und senken sich, begleitet von den Gefällen der Ströme, in Stufenlandschaften zum östlichen Ocean hinab. So der Nan-Ling, die Wasserscheide zwischen dem Si-Kiang und den rechten Zuflüssen des Yantse-Kiang, der Pe-Ling, die Wasserscheide der Mittelläufe der großen Doppelströme.

Im Westen des Yün-Ling liegt der obere Lauf der beiden großen chinesischen Ströme, deren unterer Lauf von ihrer Parallelrichtung an beginnt. Der Yantse-Kiang wird nur vom Amazonenstrome an Größe übertroffen, nimmt vorzüglich in seinem Mittellaufe eine Menge von Zuflüssen auf, bildet im untern Laufe mehrere Seen und ein breites Delta und steht durch Arme mit dem reißenden Hoang-Ho in Verbindung.

Aus dem hochgelegenen Nordosten stammen die ältesten Bewohner China's, die Flüsse zogen sie, mit den Flüssen ließen sie sich aus den Hochterrassen nieder in das Tiefland. Sie nannten das von ihnen eingenommene und angebaute Land, vielleicht in Beziehung auf die umwohnenden, weniger civilisirten Völker, Blume oder Reich der Mitte. Im dritten Jahrhundert v. Chr. wurden die vielen nebeneinander bestehenden Staaten unter der Dynastie Tsin vereinigt und, ungeachtet der verheerenden Einfälle von außen, im ersten Jahrtausend n. Chr. bis an das Gebiet des Kaspischen Sees erweitert.

Wiederholte Theilungen und Zersplitterungen des Reiches reizten die Eroberungslust der Grenzvölker; der Tsin-Dynastie folgten die der Tartaren, Mongolen und Mandschu. Die Mandschu-Dynastie ist die jetzt noch regierende. Trotz aller dieser über China einbrechenden Stürme und der mächtigen Impulse, die vom Hochlande ausgingen, trotz der Verschmelzung der Chinesen mit erobernden Völkerschaften, trotz des Wechsels der Vereinigungen, Losreißungen und Trennungen der Bestandtheile der Herrschaft, ist das eigentliche China nach Verfassung, Sitten, Gesetzen seit Jahrtausenden fast dasselbe geblieben. Wie sehr sich auch der physische Zwang der Nomadenhorden in der Besitz-

nahme des Landes geltend machte, ſo erlag er dennoch der höheren Macht der beſtehenden, an eine feſte Grundlage geknüpften Civiliſation. So tritt unwandelbar durch die ganze Reihe der äußeren Begegniſſe, bei der Gleichförmigkeit ihrer Endgeſtaltung, immer der ſich ebenfalls gleichbleibende Gegenſatz des Hochlandes und Tieflandes beſtimmend hervor; dort die Zerſtreutheit und innere Geſtaltungsloſigkeit des Nomadenlebens, hier die Verheißung und Wirklichkeit ſtaatlicher Gemeinſchaft.

Die Niederung zwiſchen dem Hoang-Ho und Yantſe-Kiang iſt der Mittel- und Ausgangspunkt der chineſiſchen Cultur- und Landesgeſchichte. Die beiden Ströme theilen die Tiefebene in drei natürliche Räume, welche in den drei großen Städten des Reiches centraliſirt erſcheinen. Nanking in der Mitte gilt als Hauptſtadt von Altchina, Peking im Norden iſt Reſidenz des Kaiſers und die Capitale des ganzen Reiches, während im Süden das Weltemporium Kanton den Verkehr mit der Außenwelt vermittelt. Moskau, Petersburg und Odeſſa liefern paſſende Vergleichungspunkte.

Das Tiefland oder China.

Die klimatiſche Beſchaffenheit des Tieflandes zeigt den Gegenſatz des öden, unwirthbaren Nordens und des in üppiger Fülle prangenden Südens. „Die ganze Vegetation und Landcultur des großen Reiches," ſagte Ritter, „richtet ſich nach den drei Hauptabſchnitten, im Norden des Hoang-Ho, im Zwiſchenſtromlande und in dem ſüdlichen Drittheil. Dieſes letztere allein iſt das romantiſche Land, die Wildniß, das Waldrevier; dazwiſchen hochcultivirte Thäler, der Kampferbaum, der Theeſtrauch. Im mittlern Drittheil iſt Reisbau, Seidencultur in den Maulbeerplantagen, Baumwollenbau, Zuckerrohr u. ſ. w. in unſäglicher Menge vorherrſchend. Im nördlichen Drittheil iſt dies Alles minder einheimiſch, oft nur kärglich zu finden, wenig Weizen; Reis und Thee ſo wenig als in England; dagegen andere Getreidearten, Grasfluren, Ulmen, Pappeln, Weiden."

Das meſopotamiſche Drittheil, „die Blume der Mitte," mußte ſo der erſte Bereich der Niederlaſſung einwandernder Stämme werden. Hier, wo die chineſiſchen Culturpflanzen im Ueberfluß gedeihen, hatte die Natur auch die Fingerzeige zur Ausbildung eines künſtlichen Canal-

ſyſtems gegeben, wodurch die Vermittlung und der Verkehr des Nordens mit dem Süden hergeſtellt werden konnte. Das natürliche Canalſyſtem wurde durch die Kunſt in Zuſammenhang gebracht. Daß die Chineſen ſich nicht auf das offene Meer wagten, davon iſt die der Schifffahrt ungünſtige Beſchaffenheit der Küſte die nächſte Urſache; denn das Meer iſt an den Küſten ſeicht, voller Sandbänke und unſicher wegen der Strömungen, ſo daß auch die neuere Schifffahrtskunde der Chineſen nicht viel über bloße Transportfahrten von einem Hafen zum andern ſich erhoben hat.

Ihre oceaniſchen Beſitzungen beſchränken ſich auf die zwiſchen dem Meerbuſen von Tongking und dem Gelben Meer liegenden Inſeln, Hainan, Formoſa und die tributären Liu-Kiu-Inſeln. Ihre Küſtenfahrten führten ſie nach dem Indiſchen Archipel, wo ſie verſchiedene Colonien anlegten. Aber oceaniſche Weltfahrten haben die Chineſen nie verſucht, da ihre continentale Exiſtenz ſie völlig befriedigte. Eben die Schifffahrt auf jenen ausgedehnten Binnengewäſſern, in welchen die Natur höchſt freigebig die Vorbereitung für ein künſtliches Canalſyſtem gegeben hatte, wirkte ſo generaliſirend auf dieſe Sphäre der Cultur ein, daß die Bewohner, im Vergleich mit allen übrigen hiſtoriſchen Nationen, bei einer früh gewonnenen Einheit ihrer Civiliſation mit der Natur in ſich befriedigt, ein ſtationäres Volk geblieben ſind. Wir finden ſie nicht befähigt, in den Gegenſatz des continentalen und des oceaniſchen Elements einzugehen, ſehen ſie vielmehr ohne oceaniſche Impulſe in ihrer Continentalnatur verharren, und nur in den Richtungen binnenländiſcher Thätigkeit, dem Landbau und der Flußſchifffahrt, ſich bewegen. In dieſer Beziehung iſt in den chineſiſchen Niederlanden freilich die höchſte Stufe von Vollkommenheit und der Gliederung des Einzelnen zu bewundernswerthem Zuſammenhange erreicht. Doch hat ſich in der Stickluft einer zu großen Ueppigkeit materieller Befriedigung eine rein geiſtige Blüthe nicht erſchließen können.

Der Hauptſtamm des Canalſyſtems, der hundertundfünfzig Meilen lange Kaiſercanal, wurde unter der Mongolenherrſchaft vollendet. Er beginnt von Peking und endigt in Parallelrichtung mit der Küſte jenſeits des Yantſe-Kiang. Infolge davon, daß dieſer Strom ſeinen Lauf verändert hat und große Ueberſchwemmungen ſtattgefunden haben, iſt

der Canal gegenwärtig ſo in Verfall, daß die Reiszufuhr nach den nördlichen Provinzen zur See geſchehen muß, ein Uebelſtand, dem gerade durch ſeine Anlage vorgebeugt wurde. Auf dem Yantſe-Kiang und einem ſeiner Zuflüſſe ſetzte ſich der Waſſerweg bis nach Kanton fort. Die kleineren Flüſſe füllten die Canäle mit Waſſer, die großen Ströme leiteten die Ueberwucht in den Ocean. Alle Seitencanäle verhielten ſich wie Aeſte und Zweige zum Stammcanal. Ueber dieſen bemerkt Ritter, daß er, ſich häufig windend je nach der Natur des Landes, mit faſt nie ſtillſtehendem Gewäſſer über Seen und Moräſte hinwegführend, mit zahlloſen Schleuſen und Brücken verſehen, Provinzen mit einer Einwohnerzahl von über hundert Millionen Menſchen in Waſſerweg-Verbindung ſetzend, bedeckt mit Transportflotten, ſchwimmenden Dörfern und Fiſchervölkern, das Delta und den oceaniſchen Küſtenſtrich mit ſeinem Reichthum an Reis zum „ernährenden Magen des Reiches“ gemacht habe. Der Reishandel iſt die Baſis alles Handels in China. Die ganze Armee, alle Beamte erhalten ihre Bezahlung zur Hälfte in Reis, der Tribut an den Kaiſer beſteht in Reis, zu deſſen Transport an zehntauſend Fahrzeuge, jedes mit zwanzig Schiffern, unterhalten wurden. Bei dieſer großen Bedeutung des Canals für den innern Verkehr der Provinzen und da er gleichzeitig zur Entwäſſerung der Sumpfgegenden benutzt wurde, ſoll er, obgleich die Gefahren des Seetransportes an der Küſte durch die Vervollkommnung der Schifffahrtskunde weſentlich beſeitigt ſind, dennoch unter Mitwirkung von europäiſchen Waſſerbauverſtändigen wieder in Stand geſetzt werden.

Wie wenig die continentalen Gewäſſer einen Gegenſatz zum Feſtlande zu bilden vermögen, und wie ſie nur eine der unterſchiedenen Seiten deſſelben darſtellen, zeigt die Thatſache, daß in China die Waſſerfläche in ihrem Bewohntwerden von Millionen von Menſchen, in ihrem Bedecktſein von ſchwimmenden Dörfern und Gärtchen auf Bambusflößen und künſtlichen Inſeln, mit Gemüſe- und anderen Pflanzungen, in den Bereich des Landbaues gezogen wird, der ohnehin das ernährende Princip des chineſiſchen Staates, als eines patriarchaliſch gebliebenen, ausmacht. Dieſes ſeltſame Waſſerleben iſt mehr Rückſchritt als Fortſchritt, jedenfalls Stillſtand; der feſte Wohnſitz wird ſchwimmend und wieder wandernd, und ſeine Bewohner, dieſe Waſſernomaden

des Tieflandes, geben sich kund als Abkömmlinge der vordem eingewanderten Steppennomaden des Hochlandes.

Bei dieser Leichtigkeit des Verkehres auf Wasserstraßen trat das Bedürfniß von Landstraßen in den Hintergrund. Die Nothwendigkeit der Verbindung mit den unterworfenen Ländern gab daher den wenigen, von der Natur vorgezeichneten Völkerwegen in Bezug auf Handel und Erhaltung politischer Einflüsse eine hohe Wichtigkeit. Ueber diese hatten schon die Griechen und Römer infolge ihres Verkehrs mit den vorderasiatischen Nationen Nachrichten. Nach A. Bastian waren es die noch heute allein möglichen Passagen zwischen den in westöstlicher Richtung über das Hochland sich erhebenden Längengebirgsketten, also zwischen dem Thian-Schan und Altai und zwischen dem Thian-Schan und Küen-Lün. Tibet, das Gebiet zwischen dem Küen-Lün und dem Himalaya, die höchste der drei Stufen, bot zu große Hindernisse, als daß es hätte von Karavanen benutzt werden können. Ebenso war der Weg durch die Ebene nördlich vom Altai lange Zeit durch Ströme und undurchdringliche Wälder gesperrt. Die Straße zwischen dem Altai und Thian-Schan, auf welche Andeutungen von Herodot und bestimmtere Angaben von Ptolemäus zu beziehen sind, war die mongolische Weltverkehrsstraße zwischen Sarai an der Wolga und Karakorum südlich vom Baikalsee. Sie hat die Gesandtschaft des Antonius nach China und die der Chinesen an Justinian gesehen; auf ihr auch bewegte sich im Alterthum der Seidenhandel.

Durch die Hochgebirgspässe, in welche sich diese Straßen des Großverkehrs nach Westen öffneten, fanden die Erzeugnisse China's ihren Ausweg in das turanische Tiefland und von da weiter nach europäischen Handelsplätzen. Auf diese wenigen, von der Natur gezogenen Furchen ist der Verkehr im Innern des Reiches seit Jahrtausenden angewiesen. Eine allseitigere Bewegung war nicht möglich, der Mensch mußte, wie die Natur will, und die Absperrung gegen die Fremde war bei so sparsamer Zugänglichkeit verhältnißmäßig leicht zu überwachen. Daher eine Cultur, welche innerhalb der Sphäre der Entwicklungsfähigkeit der zu einem Reiche verbundenen, aber nur unter sich im Verkehr stehenden Völkerschaften es zwar zu den großartigsten Ansätzen gebracht hat, jedoch über dies Maß hinaus nicht fortgeschritten ist.

+ Wenn aber Erfindungen ſich vervollkommnen und auswachſen ſollen, ſo müſſen ſie in alle Welt gehen. Der Compaß, welcher im Abendland Erdumſegelungen in Scene ſetzte, war den Chineſen ſchon in vorchriſtlicher Zeit, doch nur für beſchränkten Landgebrauch, bekannt. Die chineſiſche Schrift, zu deren umſtändlicher Erlernung kaum eines Menſchen Leben zureicht, hemmt die Wiſſenſchaft mehr, als ſie dieſelbe fördert. Das großartige Bewäſſerungsſyſtem ſucht für ſeine Wiederherſtellung europäiſchen Beiſtand. Die Gewerbthätigkeit iſt an's Wunderbare grenzende Geſchicklichkeit der Einzelarbeit, kennt aber nicht die Fabrikation im Großen, die bildende Kunſt weiß nichts von der Perſpective, die Optik hat es nicht bis zum Feruglas gebracht, Mathematik und Chemie ſtehen noch in den Anfangsgründen. Der Blick in die Ferne, jenes Hinaus in die Welt, dieſe Feinde der Selbſtgenügſamkeit, mangeln dem Chineſen, er beſitzt nicht die Unruhe des kühnen Thatendranges und die von ihr unzertrennlichen poetiſchen und philoſophiſchen Zeugungskräfte der höheren Cultur. Was er einmal hat, reicht für ihn aus, ſein materielles Genüge iſt ihm das Höchſte. Andere Völker werden nach Seelen oder nach Köpfen gezählt, die Chineſen nach „Mäulern.“ Ihrer urſprünglichen, nüchternen Naturreligion hat Confutſe ein ethiſch-politiſches Gepräge gegeben, ſie hat ſich nie am Idealen vergriffen. All dem entſprechend iſt der Staat, in welchem die verſchiedenen Berufs- und Standesthätigkeiten einen organiſchen Verband darzuſtellen weit entfernt ſind. Wo Alles ſtockt, ſtockt auch der Staat und erſtarrt zu blinder Verwaltungsroutine.

Die erſte Grundlage des Staates iſt überall die Familie. Ein Staat, der gleich dem chineſiſchen über den Charakter derſelben nicht hinauskommt, iſt ein patriarchaliſcher. Der Patriarchalismus iſt nach ſeinem ihm eigenthümlichen Familien- und Naturleben auf den Ackerbau begründet. Auch China iſt ein patriarchaliſches Reich, zuſammengehalten von der Idee der hausväterlichen Gewalt und gegründet nach ſeinem Naturdaſein auf Ackerbau, in welcher Thätigkeit es ſich hinlänglich befriedigt weiß. Der Kaiſer iſt der Hausvater, das Volk die große unmündige Familie, deren Vornehmſte ſelbſt gleich Kindern körperlicher Züchtigung nicht entgehen. Der Kaiſer iſt der alleinige Mittelpunkt, um den ſich Alles dreht, auf den Alles hinausläuft; er iſt nicht allein

Staatsoberhaupt, sondern auch Chef der Religion. Die Individuen sind abhängig von Naturwesen, deren höchstes der Himmel ist; dann erstreckt sich der Cultus auch auf Erde, Sonne und Mond. Von diesen hängt Ernte, Jahreszeit, Gedeihen, Mißwachs, Ueberschwemmung und Trockenheit ab. Im Zusammenhange mit dem Himmel, den er als allgemeine Naturmacht verehrt, beherrscht der Kaiser die einzelnen Geister des Naturreiches, die verschiedenen Naturmächte. Insofern er für die Landplagen in Betrachtung und Buße zubringen muß, besteht eine Art moralischen Zusammenhanges zwischen dem Verhalten des Menschen und dem was in der Natur geschieht.

Die Halbinsel Korea ist ein eigenes Königreich mit selbständiger Sprache, Literatur und Industrie, jedoch stark von chinesischer Cultur beeinflußt. Die Koreaner sind ein Zweig des mongolischen Stammes. Von China sowohl wie von Japan wird die Sendung und der Austausch von Geschenken von Seiten Korea's als Tribut und Zeichen eines abhängigen Verhältnisses betrachtet. Zwischen den Spitzen der Halbinsel Kamschatka und Korea erstreckt sich eine Reihe Inseln von vulcanischer Beschaffenheit. Die südlichen, unter gleicher Breite mit dem mittleren und nördlichen China liegend, Nipon, Sikok und Kinsiu, sind von Japanesen bewohnt; abhängig von ihnen sind Jeso, die südlichen Kurilen und die Boningruppe. Bei einem Flächeninhalt, welcher um ein Viertheil kleiner als der von Frankreich ist, ernährt der Inselstaat eine Anzahl von vierzig Millionen Bewohnern, von denen allein auf die eine Stadt Jeddo drei Millionen kommen.

Das Reich ist geographisch eine insulare Zugabe des chinesischen Kolosses und hat nach einem nicht nur in der Natur, sondern auch im Völkerleben herrschenden Gesetze, wonach das Kleinere der Anziehungskraft der größeren Masse gehorcht, unter der Richtung gebenden Culturmacht China's gestanden. Den ersten Anstoß hierzu hatte die Vermischung seiner ursprünglich den Mongolen verwandten Bevölkerung mit chinesischen Eroberern und Colonisten gegeben. Während China mit und ohne Japan blieb was es war und seinen Schwerpunkt in sich hatte, ist die geistige Mitgift dieses Staates ein Ausfluß des himmlischen Reiches.

Wie die Inselage Japans die einheimische Entfaltung der von

China überkommenen Elemente begünſtigte, ſo ſchützte ſie auch vor politiſcher Unterwerfung unter die mächtigen Nachbarn. Das Japaniſche Meer, welches als eins der drei großen Gebiete bekannt iſt, auf dem die Orkane am verheerendſten wüthen, ſchreckte durch ſeine Gefährlichkeit die Anwohner vom Seeleben ab und veranlaßte ſie, ihren Fleiß ungetheilt dem Landbau zuzuwenden.

Hier wie dort wurde durch die ſorgfältigſte Bewäſſerung und Düngung ſeit Jahrtauſenden die höchſte Ertragsfähigkeit des Bodens ungeſchwächt erhalten. Wenn in China der Kaiſer der Sohn des Himmels heißt, welcher an einem beſtimmten Tage des Jahres eigenhändig mit dem Pfluge die Feldbeſtellung inaugurirt, ſo iſt der Mikado in Japan ein Abkömmling der oberſten Gottheit, der Sonne, bei deren Wenden er feierliche Opfer bringt, im Sommer der Erde, im Winter dem Himmel. Denn vom Himmel und von der Sonne kommt Gedeihen für die Früchte und Erfolg für den Ackerbau, der ſich auch hier vorzüglich auf die Erzeugung von Reis und auf die Pflege des Maulbeerbaumes und der Theeſtaude erſtreckt.

Da über die allgemeinen Naturverhältniſſe hinaus ebenfalls in der wiſſenſchaftlichen und induſtriellen Thätigkeit beider Völker eine auffallende Uebereinſtimmung bemerkbar iſt, ſo darf, abgeſehen von der räumlichen Nähe, auch dieſe geiſtige Verwandtſchaft die Aufeinanderfolge in der geographiſchen Darſtellung rechtfertigen.

Die Geſchichte beider Staaten zeigt, daß zeitweiſe ihr Abſperrungsſyſtem ſowohl von innen heraus in Anwandlungen einer liberaleren Politik, als von außen her durch merkantile Zumuthungen und religiöſen Bekehrungseifer durchbrochen wurde. Dergleichen Lichtblicke dauerten aber nie lange, denn die Fremden machten ſich als Friedensſtörer verhaßt und brachten grauſame Verfolgungen über ſich.

Japan hielt ſich allerdings weniger abgeſperrt als China. Schon zu den Zeiten der Kreuzzüge war es den Fremden zugänglich und reichte mit ſeinem Handel bis Bengalen. Während der Periode der großen Länderentdeckungen fanden die Portugieſen ungehinderte Aufnahme, Glaubensboten erſchienen von Europa und Geſandtſchaften gingen von Japan an den Papſt und die katholiſche Majeſtät.

Als aber die Abendländer das Inſelreich, wo ſie bereits Hunderte

von Kirchen und Gemeinden gegründet, zum Tummelplatze ihrer eiferſüchtigen Glaubenskämpfe machten, wurde zur ſelben Zeit, als im Weſten der alten Welt die Bekenner der Lehre von der allgemeinen Menſchenliebe ſich in einem dreißigjährigen Religionskriege zerfleiſchten, der gehäſſigen Friedensſtörung im Oſten mittelſt blutiger Vesper ein Ende gemacht. An Einem Tage fanden viele Tauſende ihren Tod. Nur Chineſen und Holländer behielten Zutritt. Abgeſehen von dieſen Vorgängen haben ſich die Japaner im Ganzen viel weniger abſtoßend gegen oceaniſche Einflüſſe verhalten als die Chineſen, und iſt es dieſem Umſtande beizumeſſen, wenn ſie in manchen Zweigen wiſſenſchaftlicher und gewerblicher Thätigkeit den Vorrang behaupten. Am dauerndſten wußten in China und Japan die Portugieſen und Holländer die einmal errungenen Privilegien zu wahren. Ihrer keine Demüthigung ſcheuenden Gewinnſucht wurden feſte Stationen eingeräumt, jenen die Inſel Makao bei Kanton, dieſen das Eiland Deſima bei Nagaſaki auf Kiuſiu. Den Engländern gelang es in neueſter Zeit, ſich den Beſitz der Makao gegenüberliegenden Inſel Hongkong zu verſchaffen. Bald verlangten auch andere Nationen als Recht was früher Vergünſtigung war.

Wie dem Handelsfahrzeug das Kriegsſchiff, ſo folgt dem Handel die Handelspolitik und die Einmiſchung in die inneren ſtaatlichen Verhältniſſe, welche von dem Zauber ihrer ſtationären Unberührtheit und Ungekanntſchaft erlöſt, auf einmal weltkundig zu werden beginnen und durch den Contact mit der Außenwelt, wie gegenwärtig in Japan, große Ereigniſſe für den Weltverkehr vorzubereiten geeignet ſind.

Verſchiedene irrige Vorſtellungen ſind neuerdings berichtigt worden und ſcheint ſo viel gewiß, daß Japan ein Lehnsreich iſt, in welchem der Mikado als legitimer Erbkaiſer und Oberlehnsherr an der Spitze ſteht. Seine Vaſallen ſind die Daimios, die auf ihrem eigenen Gebiet volle Souveränetät ausüben. Einer von ihnen bekleidet die Würde des Taikun als Reichskanzler und Kronfeldherr, nicht unähnlich dem Major domus des fränkiſchen Reiches unter den Merowingern. Der Mikado reſidirt in Kioto, der Taikun in Jeddo. Die zwiſchen der bevollmächtigenden und der bevollmächtigten Staatsgewalt ausgebrochenen

Conflicte dürften ſchließlich die vollſtändige Emancipirung des Handelsverkehrs mit dem Auslande im Gefolge haben.

Den räumlichen Uebergang von China zu Indien bildet die Halbinſel Indochina oder Hinterindien. Gebirge und Flüſſe laufen in Parallelrichtung nach Süden. Drei Flußgebiete ſind die phyſiſche Grundlage für ebenſoviel Reiche: Annam am Mekong, an China grenzend, Birma am Irawaddi weſtlich, und Siam am Menam in Mittellage zwiſchen beiden. Die urſprünglichen Bewohner ſcheinen von gemeinſamer mongoliſcher Abkunft zu ſein, und ſtehen auf einer entſchieden niedrigeren Stufe der Civiliſation als ihre Nachbarn. Auch ſie können ſich der Angriffe von außen nicht mehr erwehren. Von Indien aus haben die Briten ſchon längſt Birma vom Meere abgeſchnitten und bohren nun weiter. In Annam ſich feſtzuſetzen nimmt Frankreich die Beſchützung ſeiner Miſſionäre zum Vorwande. Siam allein hat ſich durch rechtzeitige Nachgiebigkeit vor directen Angriffen geſchützt.

Alle dieſe Reiche des öſtlichen Aſiens ſtehen bei großer geographiſcher und ethnographiſcher Verſchiedenheit doch in einer nach ihren allgemeinen Zügen gleichen Umrahmung ihres culturgeſchichtlichen Daſeins. In allen hat die Buddhalehre die weiteſte Verbreitung gefunden, alle liegen faſt gleichmäßig im Dunkel der Zurückgezogenheit von oceaniſchen Intereſſen, und allen ertönt faſt zur ſelben Zeit das geſchichtliche Alarmſignal.

Faſſen wir das Geſagte nochmals zuſammen, ſo ergiebt ſich, daß im chineſiſchen Reiche und ſeinen Dependentien der Geiſt des Menſchen überwiegend von der Natur beſtimmt wird. Das waſſerarme Hochland ſendet ſeine ſchweifenden Bewohner dem Laufe der Gewäſſer nach in die Thalebenen des Doppelſtromlandes. Dieſes bannt durch ſeine Fruchtbarkeit den Menſchen zur Thätigkeit des Ackerbaues und zur Gewinnung phyſiſcher Bedürfniſſe. Der in Beſitz genommene und bearbeitete Grund und Boden führt als rechtliches Familiengut zu patriarchaliſch-ſtaatlichem Verbande, deſſen Exiſtenz äußerlich auf Ackerbau und Landcultur beruht. In dieſem allgemeinen Naturdaſein, außerhalb deſſen ein ſelbſtändiges Daſein des Einzelnen nicht ſtattfindet, iſt die Subſtanz der Sittlichkeit als alleinige Machtvollkommenheit im Oberhaupte, dem Beherrſcher der Naturmächte, vorhanden.

Weil nun der Ackerbau das erhaltende Princip ist, so sind die höchsten Naturmächte diejenigen, von denen das Gedeihen der Früchte und der Mißwachs abhängt, zunächst also die atmosphärischen Gewalten, Nässe und Dürre; dann aber Himmel allgemein als Natur, also wesentlich die Erde als Inhalt der physischen Geographie, das heißt die Erde in ihrem kosmischen Verhältniß, in ihrem elementarischen Leben und in ihrer Erfüllung durch Producte. Daher ist die Natur in ihrem Zusammenhange mit dem, welcher die Naturmächte regiert, der Hauptinhalt der Religion. Das Innerliche ist nach Außen auf die Natur gekehrt, der Geist ist in die Natur versenkt und die geographische Existenz des Reiches ist so nicht minder die Grundlage der Verfassung, als der Religion.

Da in einem solchen Zustande an sich jede Veränderlichkeit ausgeschlossen ist, so dauerte das Verharren in demselben umsomehr fort, als die Chinesen bei der Abgeschlossenheit ihres Landes nicht aus ihrer Selbstgenügsamkeit und Verriegelung heraus konnten. Mit dem übrigen Festlande bestand nur eine auf die Naturwege isolirter Pässe beschränkte Communication, und zwar mit Völkern, die selbst auf niederen Bildungsstufen befindlich, auch als Eroberer im chinesischen Geiste aufgegangen sind.

Ein Anstoß vom Meere her war der europäischen Intelligenz vorbehalten.

Jene niederländische Botschaft an den Beherrscher von Japan: „Dasjenige Volk, welches bei der allgemeinen Annäherung aller Nationen sich ausschließen will, wird mit vielen in Streit gerathen" ist der allgemeine Weckruf für Ostasien. Mit jedem Reisenden, welcher wie Ad. Bastian, als Urheber neuer und umfassender Berichte Licht über diese Gebiete verbreitet und die Macht und den Erfolg künftiger Angriffe vorbereiten hilft, mit der Dampfkraft, mit dem Telegraphen und überhaupt mit der Wissenschaft, ist das Fatum über diesen bisher im geschichtlichen Halbschlaf versunkenen Theil der Erde hereingebrochen. Es noch einmal abwenden zu können, scheint ihm selbst das Vertrauen zu fehlen. Der Hof von Peking hat sich zur Abfertigung einer Gesandtschaft an das Abendland bequemt, dieselbe unter die diplomatische Führung und Vertretung eines Ausländers stellend, und der Kaiser von

Japan hat Geſandte europäiſcher Höfe in öffentlicher Audienz empfangen — beides bisher unerhörte Ereigniſſe!

Die europäiſchen Kanonen haben auch die chineſiſche Mauer, welche die Culturſeite des Landes ſperrte, zertrümmert, und China ſoll mit ſeinen Nachbarſtaaten fortan aufhören, ſeinen Maſchinen-Menſchen die ganze Welt zu ſein.

Zweites Capitel.

Südaſien oder Indien.

Indien hat kein ſo vollſtändiges Meſopotamien, wie das chineſiſche und jenes vom Euphrat und Tigris gebildete. Der Ganges und Brahmaputra formiren ihren Läufen nach allerdings ein Doppelſtromſyſtem; allein es drängt ſich zwiſchen beide der hohe Himalaya, die nördliche Grenzmauer gegen Mittelaſien, und ſo fehlt dieſem Zwiſchenlande das unterſcheidende Merkmal einer größeren Tiefebene, an welcher beide Ströme gleichen Antheil haben; denn die Tiefebene von Hindoſtan gehört zum größten Theil einſeitig dem Ganges an. In ihren Unterläufen treten die Flüſſe allerdings zuſammen, bewäſſern das Niederland Bengalen und bilden das größte Delta der Erde. Was nun der Ganges nach Oſten hin mit dem Brahmaputra nur zum Theil zu Stande bringt, das hat ſich an ihm ſelbſt vollbracht. Daher auch in Indien die Thatſache, daß ein Land der Mitte, d. h. zwiſchen zwei Strömen, der Urſitz und das Stammland der älteſten Geſittung geworden iſt. Dieſer geheiligte Urſitz iſt die Landſchaft Duab, d. h. Meſopotamia, die Thalebene des Mittelganges, eingeſchloſſen von zweien ſeiner Nebenflüſſe, dem Goggra nach Oſten und dem Dſchumna nach Weſten. Dieſer Landſtrich liegt nicht allein in der Mitte zweier Ströme, ſondern auch wirklich in der Mitte der großen hindoſtaniſchen Ebene, und iſt ſo das vollkommene Land der Mitte eines Erdraumes der orientaliſchen Welt, der nach der Fülle und Mannigfaltigkeit ſeiner Naturſchätze eine eigene Welt für ſich ausmacht.

Das geweihte Duab war der fruchtbarſte Theil Indiens; hier lagen die heiligen Städte der Hindu und die Reſidenzen der Brahmanen-

Kaiser. „Die von Westen her eingedrungenen muselmännischen Usurpatoren," bemerkt Ritter, „zogen es natürlicherweise vor, ihre Banner und Residenzen an den Ufern des Dschumna zu erheben, wo sie ebenfalls schon die Trümmer von Thanusar, Indrapraschta, Mathura und von anderen antiken Capitalen zur Erbauung der ihrigen benutzen konnten. So hoben sich vorzüglich die beiden Nebenbuhlerinnen im Doab, Delhi und Agra, zu den glänzendsten Prachtstädten und Kaiserresidenzen empor, welche nur irgendwo je der weite Erdkreis getragen."

Die Bodenformen des ganzen Erdtheils treten in Vorderindien in kleinerem Maßstabe auf. Die Ghats an der West- und Ostseite von Dekan sind ein Gebirgsland, nach der Mitte der Halbinsel herrscht Plateaubildung vor, die Ebenen des Indus und Ganges und Brahmaputra bilden Ein großes Tiefland, der Südrand des Himalaya bis zur Gangesebene ist ein Terrassenland. Der Flächeninhalt der vorderindischen Halbinsel beträgt das Zwölffache von Großbritannien, ihre Bewohnerzahl gegen hundertundneunzig Millionen. Die nördlichen Zuflüsse des Ganges kommen sämmtlich aus dem Himalaya, den das Querthal des Indus westlich vom Hindu-Kusch trennt. In der Länge von dreihundertsiebzig und der Breite von vierzig bis fünfzig Meilen überlagert der Himalaya ein Gebiet von fünfzehntausend Geviertmeilen. Seine Pässe von fünfzehn- bis achtzehntausend Fuß Höhe gestatten höchstens Waarenträgern und Büffeln, Ziegen und Schafen als Karawanen thieren den Uebergang. So bildet er eine Grenzmauer gegen feindliche Einfälle. Tibetanische Völker bewohnten ursprünglich beide Seiten des Himalaya, sind aber auf der Südseite von den Indern bis zum Fuß der Schneegebirge zurückgedrängt worden; doch haben sie zum Theil in Bhutan und Nepal sich behauptet. Garwhal mit den Gangesquellen, Kaschmir und die Stufe von Pischawar gehören von Natur zu Indien.

Das Plateau von Dekan ist ganz vom Himalaya getrennt. Von seinen Flüssen strömen allein der Tapty und der Nerbudda nach Westen; die bedeutendsten Flüsse mit östlichem Laufe sind der Cavery, der Kistnah und der Godavery. Sein nordwestlicher Flügel zwischen dem Windhjagebirge und dem Dschumna ist das Plateau von Malwa. Die Plateauländer von Mysore, Hyderabad, Nagpur, Aurungabad und

Berar zeigen ſchon nach dem Laufe ihrer Ströme eine Neigung nach Oſten und beſitzen trotz ihrer wilden Natur durch ihren Reichthum an ſtrömenden Gewäſſern hohe Fruchtbarkeit. Malabar und Coromandel liegen als breite Küſtenländer den Ghats vor. Ein im Süden der Halbinſel geſondert ſich erhebendes Bergland endigt in dem hohen Steilabfall des Caps Comorin, getrennt durch die Palksſtraße von der Inſel Ceylon, die, nördlich eben, im Süden ſich zu einem kleinen Gebirgslande erhebt, deſſen bedeutendſter Gipfel der Adamspik, ſechstauſend Fuß hoch iſt.

Das Thal des Indus iſt nach Oſten von Wüſten, nach Weſten von den Abfällen des iraniſchen Hochlandes begrenzt. Es erhält ſeine bedeutendſten Waſſeradern von der linken Seite durch die in Einen Abfluß vereinigten fünf Ströme des Pendſchab. Gleich dem Ganges hat er Deltamündungen.

Der Durchbruch des Brahmaputra durch das Randgebirge iſt noch nicht genau bekannt. Er vereinigt ſich im Niederland mit dem Ganges zu einem Labyrinth von Mündungen durch die Inſeln des Sunderbund.

Der Mittelſtrom Indiens, der Ganges, iſt von der Quelle bis zur Mündung von ein und demſelben Volke umwohnt. Seine drei Quellarme Bhagirathi, Jahnuvi und Aluknanda (daher die „dreipfadige Ganga") kommen aus dem Hochgipfellande des Himalaya; bei Hurdwar tritt er aus dem Gebirge. Von Norden her nimmt er, außer dem Goggra, zahlreiche Zuflüſſe auf.

Das Klima geht nördlich vom Ganges in das gemäßigte über; afrikaniſch iſt es in den Wüſten am Indus. Ueberhaupt bietet das Gangesland, je nach dem Wechſel der Unterſchiede ſeiner Bodenformen, ein ſehr mannigfaches Klima, das eine ſeltene Fülle und Kraft vegetabiliſchen und animaliſchen Lebens wuchern läßt. Charakteriſtiſche Uebergänge zeigt die linke Seite des Gangesgebietes in ihrem Aufſteigen zum Himalaya. Zwiſchen der an Fruchtbarkeit dem chineſiſchen Meſopotamien ähnlichen Thalebene und den Vorbergen der Terraſſe erſtreckt ſich vom Aſſam bis zum Indusgebiet ein vier bis ſechs Meilen breiter ſumpfiger, mit Schilfrohr und dichten Wäldern bewachſener Saum, Tarai genannt. Bären, Schakale, Heerden von Elephanten

und Rhinocerossen und anderen wilden Thieren hausen hier. Eine zweite Region auf dem Fuße der Terrasse, mit einer reichen Thierwelt, ist in den waldfreien Thälern ganz besonders dem Reis- und Baumwollenbau günstig. Die dritte höhere Stufe des Gebirgslandes stellt je nach den verschiedenen Jahreszeiten bald die Natur der Schweizeralpen, bald die des südlichen Italiens dar.

Die größten klimatischen Contraste zeigen sich an den Küsten von Dekan. Der nordöstliche Monsun bringt der östlichen Küste, der südwestliche der Malabarküste die rauhere und nasse Jahreszeit. Dem entspricht der entschiedene Gegensatz der Jahreszeiten auf diesen gegenüberliegenden Küstenländern. Der Productenreichthum des Landes, der es zum Land der Wunder gemacht hat, ist unerschöpflich. Die Diamantgruben von Golkonda in Dekan, die Perlenbänke von Ceylon, die Gewürze von Malabar und Coromandel, dreimalige Jahresernten der verschiedenen Culturpflanzen, die Krokodile des Ganges, die an den Menschen gewöhnten kolossalen Elephanten, eine riesenmäßige amphibische Welt — das sind die physischen Zaubermächte für den Occident, so daß er sich immer von neuem auf mühsamen und gefahrvollen Wegen durch den Ocean und durch Wüsten nach dem Orient, d. h. nach Indien, zurückwandte.

Dies ist die Localität, auf welcher sich das indische Leben erschließt, mit bannenden, übergewaltigen Naturbestimmungen, über welche der Geist hier ebensowenig Herr zu werden vermag, wie in China. Daher kommt auch hier der Mensch nicht über die Natur hinaus, welche, immer nur sich selbst wiederholend, dem Geist ein Gleiches anthut und ihn nicht aus der Unfreiheit seines einförmigen Daseins zur Freiheit des die Naturfesseln abschüttelnden Fortschritts losgiebt. Solche Reiche haben allerdings Veränderungen, weil diese aber nur in der Wiederholung Ein und Desselben bestehen, so bringen sie es nicht bis zum Untergange, dessen Voraussetzung die geschichtliche Lebendigkeit ist, überhaupt also nicht zur Geschichte. Eine indische Geschichte giebt es nicht; wohl aber einen Zustand, einen auf bestimmtem Boden stehend gewordenen staatlichen Beginn. Dieser konnte zwar von Völkern, welche eine Geschichte haben, also von Staaten, welche entstehen, blühen und untergehen, äußerlich berührt und gestört, nie aber vernichtet werden,

ſo wenig wie die in ihren allgemeinen kosmiſchen und telluriſchen Verhältniſſen unverrückbare Natur Indiens.

Die geſchichtliche Bevölkerung Hindoſtans waren die Hindu oder ariſche Indier, in deren heiligen, in dem erloſchenen alten Sanskrit verfaßten Urkunden, den Vedas, ſie Aryas, d. h. Ackerbauer, heißen. Ihre urſprüngliche Heimath waren die nordweſtlichen Gebirgsländer, aus denen ſie ſich durch das Pendſchab über die Gangesebene ergoſſen hatten. Die Ureinwohner, wahrſcheinlich Dravida's, wurden von ihnen unterworfen und zur dienenden Kaſte gemacht. Neben ihnen blieb Dekan im Beſitz von Stämmen dravidiſcher Abkunft.

Indien iſt immer auf denſelben beiden Wegen geſucht und gefunden worden. Zu Land giebt es für die feindlichen Einfälle erobernder Völker, wie für die friedlichen Züge der Karawanen nur die Eine große Straße durch das pentapotamiſche Gebiet des Indus im nordweſtlichen Winkel. Zur See iſt eine Verbindungsſeite gleichfalls nach Weſten geöffnet. Hier ſind der Perſiſche und der Arabiſche Golf die Canäle, die von der Natur auch für eine noch in der Kindheit ſich befindende Schifffahrtskunde gegraben ſind, bis ſpäter der äußerſte Weſten der alten Welt an dem Ariadnefaden des afrikaniſchen Geſtadeſaumes einen neuen Weg nach demſelben Ziele gewann. So wurde Indien mit ſeinen nach dem Occident gerichteten Wegweiſern im Intereſſe des Handels und des Krieges ſtets auch nur von Weſten heimgeſucht. Die ältere Geſchichte gedenkt, abgeſehen von dem zweifelhaften Zuge der aſſyriſchen Semiramis gegen Stabrobates, des Zuſammentreffens des macedoniſchen Alexander mit Poros, der Verbindung des ſyriſchen Seleukos Nikator mit Sandrokottos und ihrer Störung durch die kriegeriſchen Unternehmungen der Parther. Später drang der Islam in Indien ein; ihm folgten die Züge der Mongolen und der Turk, der Perſer und die Ausbreitung der Mahratten.

Durch das Paſſageland des Pendſchab und durch die Waſſerwege zu beiden Seiten Arabiens ſtand Europa im Mittelalter in indirecten Handelsbeziehungen mit Indien. Direct wurde der Handel nur auf dem Seewege um Afrika herum betrieben, während die Weiterbeförderung der Waaren zu Land vermittelnde Glieder in Anſpruch nahm und großen Unterbrechungen unterworfen war.

Aber directe Handelsrichtungen bedürfen, um nicht vorübergehend zu sein, politischer Stützen, vorzüglich fester Niederlassungen durch Coloniengründung. Von den ersten glücklichen Unternehmungen der Portugiesen an hat sich kein europäisches Volk seine Herrschaft in dem Grade zu sichern gewußt, wie die Engländer, denen es vorbehalten war, diese morgenländische Wunderwelt zu entzaubern.

Die Europäer finden heutzutage ganz dieselben Einrichtungen in Indien, wie die alten griechischen Schriftsteller sie schildern. So ist auch der Aethiope, wie ihn Herodot schildert, so ist der Chinese, wie man ihn nach den Berichten alter chinesischer Geschichtsbücher kennen lernt, der nämliche geblieben. Dieses Sichgleichbleiben der indischen Zustände unter gewaltsamen Stürmen von außen her findet seine Erklärung in der Natur des Landes.

Indien ist ein Kastenstaat. In China herrschte die allgemeine Gleichheit der Individuen, in Indien gruppiren sie sich zu festen Unterschieden. Wie im Gestein eine Art von Leben plötzlich zum Stillstand gekommen ist und wieder aufgehört hat, so in den Kasten das politische Leben. Die Kastenunterschiede aber sind ursprünglich auf die natürliche Beschaffenheit des Bodens zurückzuführen, welche der menschlichen Thätigkeit die erste Anregung und Richtung giebt.

Die Priester, die Brahmana oder Abkömmlinge von Brahma; die Krieger, die Kschatrya oder von der Verheerung Befreiende; die Ackerbauer und Handeltreibenden, die Vaisya oder Anwohner; die Handwerker und Dienenden, die Sudra oder Flüchtlinge, sind die vier indischen Kasten.

Brahma ist das Höchste in der Religion der Hindu. Er ist als der Urgrund aller Existenzen und der Naturgesetze die abstracte Gottheit und in kosmologischer Vorstellung das abstracte Licht. Der Ausfluß dieses Absoluten ist die Trimurti, eine Dreiheit von Göttern, in welcher die dreifache Macht der Sonne personificirt ist, nämlich Brahman, die Sonne als zeugendes und schaffendes Princip, Vischnu, der Durchdringer, welcher die Wassererscheinungen der Atmosphäre, Wolken und Regen darstellt, und Siva, der Verehrungswürdige, die dritte Gestalt der Trimurti, welcher die Sonne in ihrer stärksten Kraft und Hitze, versengend und zerstörend, im Allgemeinen also das Feuer repräsentirt.

Im Gangesgebiet wird die Ueppigkeit der Vegetation von der zunehmenden Hitze nach Ueberſchwemmungen und von dem Wechſel des Steigens und Fallens der Gewäſſer, je nach deſſen Veranlaſſung durch Meeresfluthen, Schneeſchmelzen und Monſunregen, hervorgerufen. Damit iſt auch erklärt, warum gerade das Gangesland der Urſitz der einheimiſchen Geſittung werden mußte, weil hier die Müheloſigkeit des phyſiſchen Daſeins das Lockende war. Alle Arbeit brauchte hier nur Nachhülfe der Natur zu ſein. Deshalb mangelte aber auch die Fortentwicklung. Der Menſch fühlte die Wohlthat jener phyſiſchen Mächte, und das Bewußtſein ſeiner Abhängigkeit von ihnen mußte ſich als Dankbarkeit, Verehrung und Heilighaltung herausſtellen. Daher iſt der Ganges der heilige Strom der Inder. Was der Nil für Aegypten, iſt der Ganges für Indien.

„Die Quellen der indiſchen Hauptſtröme brechen hervor an des Himalaya Schneehöhen, dem Throne Indras, der als Ordner der Welt den Blitz lenkt, in reinen Aether, in weites, blaues Gewand mit Augen überſäet gekleidet iſt, und auf den Regenbogen ſich ſtützt. In deſſen Nähe bringen die Pilger auf der Rieſenhöhe ihre Opfer und verrichten ihre Büßungen. Dann ſehen ſie in den weit verbreitetſten Schneefeldern heilige, unbetretene Räume. Die Tauſende von Eiszapfen in den träufelnden Schneegewölben und Gletſchergrotten ſind ihnen Mahadevas Haupthaar, des Segenſpendenden; die Quellen ſelbſt ſind ihnen Götter und Göttinnen, deren Klarheit zu verunreinigen Sünde, in deren Waſſern unterzugehen Seligkeit, und zu baden ſchon Buße und Errettung vom Uebel iſt. So entfließt die göttliche Ganga bei Gangotri der heiligen Quelle; der geweihte Yamuna oder Dſchumna bei Dſchumnotri der ſeinigen — und viele andere heilige Waſſer mit ihnen den Höhen des Himalaya. Die nächſte Bergkette an ſeiner Nordſeite hat dieſer mythologiſchen Anſicht gemäß den dort allgemein einheimiſchen Namen Kailaſa, d. i. Sitz der Götter. Dieſer ganzen Gebirgsmaſſe mit dem noch nördlicheren Meru, der nur mit dem tibetaniſchen Hochlande zuſammenfallen kann, ward alſo von der indiſchen Mythologie derſelbe Werth beigelegt, wie dem Albordſch von den Perſern.“ Ritter.

Die religiöſe Verehrung geht alſo auch auf das Gebirge, dem

die heiligen Waſſer entquellen, über, ſie ſchweift von den höchſten Bergen zu den Flüſſen, und weiter zu den Thieren und Pflanzen. Der Gott des Himmels, Indra, ſteht unter der Trimurti und hat wieder Geſtirne, den Mond und die Planeten, unter ſich. Die Phantaſie perſonificirt große Naturgegenſtände und ſinnliche Naturkräfte, woraus eine unendliche Götterwelt entſteht; von der gemeinen äußerlichen Exiſtenz geht ſie über zur Gottheit, von dieſer kehrt ſie zurück zu jener, und verliert allen Zuſammenhang und alle Beſtimmtheit. Wir ſehen demnach auch hier die Erde in ihren kosmiſchen Beziehungen zunächſt zur Sonne, als dem Ausgangs- und Sammelpunkt von Naturmächten. In ihrem meteorologiſchen Proceß, in ihren localen Formen nach Fluß- und Gebirgsland, in ihren Producten und überhaupt in der Beſchaffenheit des Bodens liegen die natürlichen Qualitäten des Geiſtes, deſſen religiöſe Richtung durchweg ſich als Naturreligion kundgiebt. Wer den Sternenhimmel beobachtet, den Wechſel der Jahreszeiten im voraus kennt, die periodiſche Wiederkehr gewiſſer Naturereigniſſe vorher zu beſtimmen weiß, gegen deren Nachtheil Vorkehrungen treffen, ihre Vortheile benutzen lehrt, der nimmt von ſelbſt dem Unkundigen gegenüber die Stellung eines in die Geheimniſſe der Natur Eingeweihten ein; er erſcheint in dem Lichte höherer Weihe, göttlicher Bevorzugung und erhält, als der Gottheit gewiſſermaßen näher ſtehend, Vorrang und Vorrecht, wird Prieſter der Gottheit, in deſſen Geſchlecht das Verſtändniß der Naturgeſetze als Geheimwiſſen vom Vater forterbt auf den Sohn. So entſteht ein abgeſchloſſener, erblicher Stand, die Prieſterkaſte, und mit ihr macht ſich von ſelbſt auch die Trennung aller übrigen Thätigkeit eines menſchlichen Geſammtlebens zu Kaſtenunterſchieden.

Inſofern die Götter Naturmächte ſind, gab die Natur des Landes alſo urſprünglich der Prieſterkaſte den Vorrang vor den übrigen. Daher heißt es, die Prieſterkaſte ſei aus dem Munde des Brahman, die Kriegerkaſte aus ſeinen Armen, die Ackerbauer aus ſeinen Hüften, die Dienenden aus ſeinen Füßen entſprungen. Die Kriegerkaſte iſt die zweite. Aus ihr ſtammten die Fürſten, eine Gewalt, die mit der Gründung feſter Wohnſitze, wo die Natur dazu einladet, ſich immer einfindet. Der Name der Krieger, Kſchatriya's, „von der Verheerung

Befreiende," ſcheint auf die Natur der hochaſiſchen, die Thalebenen heimſuchenden Ueberfälle der Nomaden hinzudeuten. Die dritte Kaſte der Ackerbauer und Kaufleute hat an der Gewinnung und an dem Umſatz der natürlichen Erzeugniſſe des Grund und Bodens, alſo an der Bodencultur, worauf überhaupt das Daſein des Staates zunächſt beruht, ihre natürliche Exiſtenz, und bedarf dazu der vierten, der dienenden Kaſte.

Dieſe Trennung und völlige Geſchiedenheit der Lebensthätigkeiten in den Kaſten, deren Rechte und Pflichten nicht die des Menſchen überhaupt, ſondern die einer beſtimmten Claſſe ſind, ſpiegelt ſich treu in der Iſolirung der Dorf- und Ortſchaften wieder, indem dieſe ohne politiſchen Zuſammenhang und Verkehr ſich ſtreng gegeneinander abſchließen.

Die alte nationale indiſche Religion, der Brahmanismus, welche das ſociale Leben in den Kaſten erſtarren machte, fand eine Reform an der Buddhalehre, die alle Kaſtenunterſchiede verwarf und als Religion für Alle, auch für die Verachtetſten, ſich die weiteſte Verbreitung ſicherte.

In inniger Beziehung zur Religion und deren natürlicher Grundlage ſteht die indiſche Baukunſt, deren Werke theils unterirdiſche Felſenaushöhlungen, theils zugehauene Felſen über der Erde, theils frei errichtete Steinbauten ſind.

Die Excavationen in Indien und Aegypten mögen allerdings in ihren erſten Verſuchen durch das Bedürfniß des Menſchen, ſich vor atmoſphäriſchen Gewalten zu ſchützen, hervorgerufen worden ſein. Die meteorologiſchen Phänomene, beſonders die Monſuns an Indiens Küſten und der ſchroffe Gegenſatz der naſſen und heißen Jahreszeit, hießen Schutz ſuchen gegen anhaltende Regengüſſe, wie gegen die Gluth der Sonnenhitze. Doch iſt in ſolchen Excavationen, die von einem außerhalb der Kunſt liegenden Bedürfniß ausgingen, noch keine Architektonik.

Der unterirdiſchen, indiſchen Architektonik liegt eine natürliche Beſtimmtheit zu Grunde. Wie der Ackerbau, wobei der Menſch ſogleich ſich nur mit ſeiner Thätigkeit helfend an den gegebenen Boden zu machen braucht, eher und natürlicher iſt, als die Induſtrie, wobei das

Positive mehr vom Menschen ausgeht, so ist auch das unterirdische Sicheingraben das Ursprünglichere gegen die Bauten über der Erde, welche Wahl, Bewegung und freie Gestaltung des Materials verlangen.

Die Felsenmassen an den Küsten Dekans waren das ursprüngliche Material. Die berühmtesten dieser Bauwerke sind die Felsentempel auf der Insel Elephanta, eine Stunde östlich von Bombai, die von Kennery auf der Insel Salsette, die ausgedehntesten aber zu Ellore zwischen den Mündungen des Godavery und des Kistnah. Die Verworrenheit der Hindu in religiösen Vorstellungen erscheint auf dieses Gebiet übertragen. So wie dem näheren Bedürfniß einer Umschließung genügt war, grub auch die Phantasie ihre vielgestaltigen Gebilde in den harten Thonporphyr. So fängt das Bauen unter der Erde mit dem Vorhandenen an, indem es zugleich von der Natur des Bodens bestimmt ist. Demnächst bilden die über der Erde aus und in Felsen gehauenen Bauwerke, wie die Trümmer der alten Königsstadt Mawalipuram unweit Madras, den Uebergang zu den freien Bauwerken, vorzüglich zu den Pagoden, die sich als Wallfahrtsorte zu wahren Tempelstädten erweiterten, z. B. die Pagode von Chalembaram in der Landschaft Tanjore auf der südlichen Coromandelküste. Damit in Verbindung stehen die großen Städte Indiens, als Metropolen der indischen Lebensrichtungen, wie Benares, Delhi, Agra, Luknow, das alte Palibothra, Hastinapura, Magadha, Kanodge, Allahabad. Ptolemäus führt die Namen von zweiundsiebzig Landschaften und zweihundertsiebzig Städten an.

Was bei China über den Mangel der Schifffahrt auf dem Meere erwähnt wurde, trifft auch in Indien im Wesentlichen zu. Dem Hindu sind sogar durch eine religiöse Satzung alle Meerfahrten verboten. Hierzu mag ein natürliches Hinderniß mitgewirkt haben, nämlich die Fluthströmungen im bengalischen Meerbusen, die im Gangesdelta sich bis auf zwanzig Meilen landeinwärts erstrecken.

Die Verhältnisse und der Zustand Indiens und seiner Nachbarländer, soweit die neuere Zeit dabei betheiligt ist, werden erst später berührt, wenn von dem Auftreten der europäischen Eroberung in diesen Gegenden die Rede ist.

Bei einem Rückblicke auf die Reiche Hinterasiens macht sich ein Band bemerklich, durch welches, so sehr deren Bewohner nach Abkunft und

Wohnſitzen getrennt ſein mögen, einem allen gemeinſamen Bedürfniß entgegengekommen iſt — die Buddhareligion. Aus ihrer Wiege im Gangesthale, wo ſie vor dritthalbtauſend Jahren geſtiftet war, wurde ſie trotz ihrer zahlreichen Anhänger von den nach langen Kämpfen ſiegreich gebliebenen Braminen verdrängt. Sie erſtarkte in der Fremde und fand in Ceylon, Birma, Siam, Annam, im ganzen Umfange des chineſiſchen Reiches, namentlich in Tibet, und in Japan die weiteſte Verbreitung, ſodaß ſie gegenwärtig an dreihundert Millionen Bekenner zählt, mehr als irgend einer der andern herrſchenden Culte. Wenn die Maſſen ſo gleichmäßig ihrem Willen und ihrer Neigung Ausdruck geben, ſo gehorchen ſie beſtimmten natürlichen Eingebungen, an denen die Beſchaffenheit der von ihnen bewohnten Erdräume ebenſoviel Antheil hat, wie der Typus der Race, welcher ſie angehören.

Nach dieſem Schlußblicke auf die Völker des öſtlichen Aſiens vom Geſichtspunkte eines ſie alle einigenden religiöſen Bekenntniſſes ſchreitet unſere Betrachtung weiter dem Occident entgegen.

Drittes Capitel.

Weſt- oder Vorderaſien.

Das weſtliche Aſien vereinigt die Uebergangsformen vom reinen Orient zum reinen Occident der alten Welt. Es iſt die begonnene Auflöſung der koloſſalen mittelaſiſchen, chineſiſchen und indiſchen Gegenſätze. Die Hochlandsformen haben in Vorderaſien geringere Dimenſionen, das Meer drängt ſich in nicht mehr offenen, ſondern eng geſchloſſenen, tief eingreifenden Buſen bis an ihre Randgebirge; die Flüſſe ſind bei den mehr hervortretenden oceaniſchen Momenten von kürzerer Stromentwicklung und ergießen ſich, ſtatt in den offenen Ocean, in Seen und Meerbuſen. Die Umgebungen der Tiefländer, nicht blos auf der einen Seite Meer, auf der andern Terraſſenabfälle des Hochlandes, haben größere Mannigfaltigkeit und häufiger natürliche Verbindungsſtraßen. Aber in all dieſem Wechſel von Hochland, Tiefland, ſtrömenden Gewäſſern, Binnenmeeren, Gebirgsſyſtemen, Wüſten, Halbinſeln iſt auch von Natur ein Mittelpunkt vorhanden, in dem ſie

zusammentreffen. Dieses Centrum ist auch hier ein Doppelstromland, die Ebene des Euphrat und Tigris. Von den Griechen Mesopotamia genannt ist es das Mittelstromland in erster Reihe. Wo Eigennamen, wie Mesopotamia, Delta, Pharus, Isthmus zu Gattungsbezeichnung werden, darf man immer eine geographisch oder geschichtlich hervorragende Beschaffenheit voraussetzen. Mesopotamia ist nach Osten von einem Rande des iranischen Hochlandes, im Süden vom Meere, im Westen von der arabischen Wüste, im Norden von einem Gebirgslande begrenzt. Die Entfernungen bis zur Taurushalbinsel, bis zum armenischen Tafellande, bis zur Südseite des Kaspischen Meeres, bis zur Mündung des Indus, bis zu den beiden Südspitzen Arabiens und bis zum Isthmus von Suez sind so ziemlich gleich. Hier war es, wo der Thurmbau von Babel vor sich ging, von wo aus die Kraft von Persepolis sich einen Ausbreitungspunkt suchte, wo Alexander den Thron eines Weltreiches aufstellte, wo das Khalifat seinen Sitz nahm. Solche geographische Centra müssen von selbst geschichtliche werden.

Das Plateau von Iran schließt sich zunächst an das östliche Asien und insbesondere an die centralen Hochlandsmassen an. Sich fortsetzend nach Westen in dem kurdisch-armenischen Alpenlande und noch weiter in dem Hochlande von Kleinasien, bildet es überhaupt das Hochland von Vorder- oder Westasien.

Das Plateau von Iran hängt durch das Vermittlungsglied der Kabulterrasse mit dem Centralhochlande zusammen. Diese Terrasse, das Quellland des Kabul, eines rechten Zuflusses des Indus, auf deren Hochfläche die Hauptstadt Kabul liegt, ist ein Vereinigungs- und Durchgangsgebiet für die Passagen von Tibet, Indien, Turkestan und Persien. Rings um den Durchbruch des Indus aus dem Hochgebirge drängen sich die Herkunftssagen der asiatischen Völker zusammen; in dem hier vom Indus gebildeten südlichen Winkel liegt ja auch das Thal von Kaschmir, die angebliche Wiege der Geschichte. Jene Sagen weisen in der That für China nach Westen, für Indien nach Norden, für das bucharische Tiefland nach Süden, für die vorderasiischen Völker nach Osten.

Die Völkerstraße für das iranische Hochland wird vom Flusse Hilmend, der sich gen Westen in den in der Mitte des Plateaus

gelegenen Hamun-See ergießt, und von der noch weſtlicher gelegenen Oaſe Yezd angewieſen. Die Baſis des Hochlandes von Iran beträgt, bei einer Länge von Oſten nach Weſten von dreihundert und bei einer Breite von ſechzig bis hundertfünfzig Meilen, ungefähr fünfzigtauſend Geviertmeilen. Ausgedehnte Ebenen, theils Salz-, theils Flugſandwüſten mit wenigen verſchwindenden Flüſſen, Salzſeen und Oaſen, geben bei einer Erhebung von zwei- bis viertauſend Fuß dem Ganzen das Gepräge öder Einförmigkeit, welche bei der großen Trockenheit des Klimas, der beſtändigen Heiterkeit der Luft und der ſteigenden Dürre auch durch Vegetationsarmuth und Waſſermangel erhöht wird.

Der Oſtrand dieſer Hochebene, deſſen höchſter Gipfel der dreizehntauſend Fuß hohe Tachti-Soleiman iſt, ſeiner ganzen Breite nach nur vom Kabulfluſſe durchbrochen, fällt ſteil nach dem Industhal ab, mit dem er parallel läuft. Die Hochlandsform auf der Weſtſeite jenes indiſch-iraniſchen Grenzgebirges geht von Norden nach Süden, von Afghaniſtan nach Beludſchiſtan, in tiefer liegende Wüſten über.

Der Nordrand beginnt im Oſten mit dem Parallelgebirgslande Hindu-Khu, und endigt an der weſtlichen horizontalen Verengung des ganzen Plateaus im heutigen Kurdenlande, welche Ritter den Mediſchen Iſthmus nennt. Die Längenthäler des Hindu-Khu, welcher im Kund bis zu zwanzigtauſend Fuß ſich erhebt, bilden das Gebirgsland von Kafiriſtan, mit hohen, bis in die Schneeregion reichenden Päſſen aus dem Kabulgebiet in das des Amu. Das zweite Glied des Nordrandes iſt das vom rauhen und ſteilen Paropamiſus gebildete Bergland Ghuriſtan das dritte Glied iſt das einzige Stufenland des Nordrandes, die Landſchaft Khoraſan, das Vermittlungsglied zwiſchen Afghaniſtan und Weſtperſien und der einzige Zugang von Norden; daher hier die Einfälle der Turkomanen. Als letztes Glied des Nordrandes zieht ſich um die Südſeite des Kaſpiſchen Meeres bis zur Mündung des Kur, der Elburs, deſſen höchſte Erhebung bei ſonſt niedrigen Bergketten der erloſchene Vulcan Demavend von vierzehntauſend Fuß Höhe iſt, und deſſen nördliche Abhänge in ihrer großen, faſt tropiſchen Fruchtbarkeit den geraden Gegenſatz gegen die ſüdliche Dürre des Hochlandes bilden. Der Elburs hat zahlreiche, aber ſchwierige Päſſe.

Der Südrand erſtreckt ſich parallel der Meeresküſte vom Indus-

delta bis zur Mündung des Euphrat und Tigris, mit den Abfallländern Beludschistan, Mekran, Kirman und Farsistan. Die Terrassen sind schmal und werden durch gleichlaufende Ketten gebildet. Die Mittelstufen und ihre Längenthäler gehören zu dem fruchtbarsten Culturboden Persiens. Der schmale dürre Küstensaum, Germasir, ist von afrikanischer Natur und allein durch das Gedeihen der Dattelpalme für nomadische Araber bewohnbar.

Der Westrand zieht sich längs des Tigris, dessen östliche Zuflüsse seine Längenthäler befruchten, bis zu den armenischen Gebirgen.

Zwischen diesem Zug und dem Elburs liegt das alte Medien mit einem von Natur armen, von felsigen Ketten durchschnittenen Steppenboden. Nordwestlich davon, in den Umgebungen des Wan- und Urmia-Sees, erhebt sich das insulare armenische Tafelland in der Hochfläche von Erzerum bis zu siebentausend Fuß und in dem zweigipfeligen Schneeberg Ararat bis zu 16,254 Fuß. Es ist das Verbindungsglied zwischen Persien und Anatolien.

Kleinasien erhält seine Gestaltung durch ein peninsulares Hochland, welches sich östlich an Armenien anschließt. Südlich ist es gestützt durch die Tauruskette, die nach dem Meere steil, nach dem Innern allmälig abfällt. Die wenigen Pässe des Taurus sind von historischer Bedeutung.

Das Innere zeigt dürre Ebenen, Steppen, Salzwüsten. Zu beiden Seiten des Südrandes findet sich ungefähr derselbe Gegensatz von Dürre und Fruchtbarkeit, wie beim Elburs. An der Nordseite senkt sich das Hochland zur flachen Küste ab. Die westlichen Terrassenländer gehören zu den reichsten und gesegnetsten der Erde.

Nördlich von Armenien erstreckt sich von der vulcanischen Landzunge Apscheron nach Nordwest bis zum Asowbusen der hundertfünfzig Meilen lange und durchschnittlich zwanzig Meilen breite Kaukasus, ein unabhängiges Hochgebirgssystem. Seine Mitte ist schmaler als die Seiten, aber auch höher, am höchsten im Elbrus, gegen 18,524 Fuß. Hier sind die Quellen des Kuban und Rion. Der Kasbek mit den Quellen des Terek und den Zuflüssen des Kur ist 16,550 Fuß hoch. Ueber den hohen Kaukasus führen mehrere Pässe; der einzige für Wagen und Pferde zugängliche ist der von Mosdok nach Tiflis. Völkerstraßen

waren übrigens ſchon in alten Zeiten die Straßen an den Küſten des Schwarzen und des Kaspiſchen Meeres. Letztere heißt die Straße von Derbend. Die Bewohner des Kaukaſus tragen den ausgeprägteſten Charakter von kriegeriſchen Bergvölkern.

Das Hochland von Iran erſcheint in der Mitte ſeiner drei geſchichtlich bedeutend gewordenen Tiefländer wie eine gewaltige Bergveſte; die Randgebirgswälle öffnen hier und da die Paßthore, durch welche die Hochlandsvölker über die Ebenen herfallen und von den Bewohnern der Ebenen überfallen werden.

Am Fuße ſeiner Nordweſtſeite dehnt ſich Turan oder das bucharieſche Tiefland aus, eins der älteſten Culturländer des Orients. Nach der Richtung ſeiner Ströme, des Oxus und Jaxartes, tritt es geſchichtlich hauptſächlich in Zuſammenhang mit Iran und gehört dem weſtlichen Aſien an. Nur das Alpenland der Doppelſtröme iſt fruchtbar. Zwiſchen dieſen und den Deltas der Flüſſe am Aralſee liegen große Wüſten; deshalb fehlt Turan der Charakter eines tiefländiſchen Meſopotamien.

Für einen hiſtoriſchen Beginn eignete ſich dieſes Tiefland nicht minder als das chineſiſche, indiſche und babyloniſche; nicht ſo für eine hiſtoriſche Fortſetzung und Wiederbelebung durch Geſuchtwerden von außen, da ihm die weltbeziehende oceaniſche Lage abgeht.

Während das bucharieſche Tiefland eine nördliche und das des Indus eine ſüdliche Mittellage zwiſchen den beiden Hochplateaus hat, beide alſo bald mit dem einen, bald mit dem andern in mehr oder minder directer Berührung ſtehen, hat das Doppelſtromland des Euphrat und Tigris den Einen unvermiſchten Charakter, Mittelpunkt Vorderaſiens zu ſein. Die beiden Flüſſe haben ihren obern Lauf in den Stufenländern Armeniens, von deren Fuß an ihr mittlerer und unterer Lauf ſich durch die drei Stufen Meſopotamiens fortſetzt, welche in Beziehung auf ihre Fruchtbarkeit ſehr verſchieden ſind. Die mittlere Stufe nämlich iſt eine Wüſte, indeß die nördlichere als eine grasreiche hügelige Steppenebene ſehr anbaufähig, und die ſüdliche, welche bis zum Perſiſchen Golf ſich erſtreckt, an Fruchtbarkeit dem chineſiſchen und dem indiſchen Mittellande wenig nachſteht.

Den obern Lauf des Euphrat berührt gegen Weſten das ſyriſche Hochland, welches nach Süden mit dem Gebirgslande des Libanon zu-

sammenhängt. Zwischen das syrische Hochland und das Euphratgebiet drängt sich nach Norden die syrisch-arabische Wüste und zwingt an einigen Stellen den Euphrat zur Annäherung an den Tigris. Südlich von der Wüste erweitert ein Hochland die arabische Halbinsel.

Bezeichnet man Arabien als die afrikanische Halbinsel Asiens, so ist damit seine Betheiligung an dem durch Wüste und Trockenheit charakterisirten Klima des nördlichen Afrika gemeint. Es liegt auch in der That im Bereiche jener Zone der Regenlosigkeit, welche sich vom westlichen Küstensaume der Sahara durch ganz Nordafrika und Iran bis zum nordöstlichen Ende der Gobi erstreckt, mit alleiniger Unterbrechung durch die westlichen Hochgebirgsländer des mongolischen Hochlandes.

Unter derselben Breite mit Aegypten und Nubien, ist Arabien eine von den großen Halbinseln, welche nicht zungenförmig lang und schmal sind, sondern rund und breit wie ein Kopf, welcher, Labrador und Hispanien vergleichbar, an der Einschnürung des Continentalanschlusses seinen Hals hat. In dieser Bildung hält Arabien die Mitte etwa zwischen Skandinavien und Kamschatka ein. Ohne wie Vorderindien im Winkel in das offene Meer vorzuragen, ist es an den Flanken von zwei Meerbusen der vollkommensten Gestaltung, dem Arabischen und Persischen, begleitet. Seine Größe kommt der fünffachen von Frankreich gleich. Die geographische Schilderung der Halbinsel hebt gewöhnlich von den bekannten Küsten an und verliert sich unsicher nach der unbekannten Mitte, welche erst in jüngster Zeit von Palgrave zum Ziel einer resultatreichen Entdeckungsreise gemacht worden ist. Geographisch angemessener ist es, wie bei der Schilderung Asiens, den entgegengesetzten Weg zu nehmen, und von dem centralen Plateau abwärts zu steigen. Ist es doch auch der geschichtliche Weg der Völkerstämme!

Die Hochebene also ist, wie die neuesten Forschungen bestätigen, in concentrischen Gürteln erst von einem Wüstenkranze, dann von Bergreihen und zuletzt von dem Küstensaume umschlossen. Die Wüste ist im Norden steinig, im Uebrigen sandig; die Gebirge, schmal und niedrig, breiten und erheben sich südlich am Arabischen Golf und vor dem Eingang zum Persischen; die Küsten sind meist schmal und unfruchtbar im Süden und erweitern sich in Yemen und Oman zu den Gärten Arabiens.

Das Plateau, faſt die Hälfte des ganzen Flächenraumes, mit zahlreichen Einſenkungen und Rinnen, als cyſternenartigen Feuchtigkeitsſammlern, welche zu Zeiten im Wadi-el-Ruma Flußgeſtalt annehmen, trägt und birgt fruchtbare Gegenden mit einer Menge von Dörfern und volkreichen Städten. Hier ſind die Urſitze der arabiſchen Bevölkerung. Ueberhaupt iſt nur etwa ein Drittel der Halbinſel der Bodencultur nicht zugänglich. Den Norden des Hochlandes durchſtreifen Beduinen, die „Zelt-Araber" wie ſie Strabo nennt, welche als kriegeriſche Hirtenſtämme die patriarchaliſche Lebensweiſe ihrer Vorfahren fortſetzen, und noch der alteinheimiſchen, von Sonnen- und Geſtirndienſt ausgegangenen Naturreligion anhängen; den Süden nimmt das Reich der Wahabis, einer früher mächtigen mohamedaniſchen Secte, ein. Die ſteinige Wüſte iſt das peträiſche Arabien der Alten mit den Ruinen des vormaligen Petra und ſteigt auf der felſigen Halbinſel von Suez zu einem von den Gipfeln des Sinai gekrönten Plateau auf.

Namhafte Städte ſind in der Mitte Dereijeh, in Yemen Mokka und Sana, in deſſen Nähe das alte Saba, Mascate in Oman, Mekka in der Landſchaft Hedſchas. Die Natur des Binnenlandes hat die Bewohner urſprünglich zum Nomadenleben beſtimmt, aber an den Küſten exiſtirte ſchon früh ein Zuſammenleben in Städten. Beide Lebensrichtungen begegneten ſich von jeher in Mekka und fanden hier ihre Vermittlung. Denn Mekka, „die Mutter der Städte," das uralte Nationalheiligthum der Kaaba einſchließend, nach Oſten hin dem Zugang der als Naturſtraße zum Hochland führenden Thalfurche und nach Weſten der Hafenſtadt Dſchidda zugewandt, iſt ſo von Natur und Geſchichtswegen einer der bedeutenden ideellen Mittelpunkte des Völkerlebens. Schon früh hatten die Araber als unternehmende Handelsleute die benachbarten Culturländer beſucht. Am weiteſten wurden ſie ſpäter durch die für den Glauben unternommenen Kriege über die Grenzen ihrer Heimath geführt, da neue Religionen der poſitiven Bekräftigung durch räumliche Ausbreitung bedürfen; aber immer war ihr Blick rückwärts nach Mekka gewandt. Sein Pferd und ſein Kamel, ſein Reis und ſeine Datteln haben den arabiſchen Moslem weſtlich bis an die Säulen, öſtlich bis an die Grenzen Chinas begleitet.

Weſtaſien reicht blos mit einem Gliede, dem ſüdlichen Arabien,

über den Wendekreis hinaus, gleichwie Indien mit Dekan; seine nördlichen Länder finden gleichmäßig am 47. Breitengrade ihre Grenze. Das allgemeine Klima ist daher überaus günstig und besondert sich nach der vielseitigeren Gliederung, welche der Westen vor dem Osten voraus hat, in Unterschiede, welche nicht geringen Antheil haben an dem hier zuerst möglich gewordenen Auftreten wirklicher Staaten und eigentlich historischer Völker.

In China und Indien reichten die ungeheuren in sich abgeschlossenen Räume vollkommen zur Gestaltung eigener abgeschlossener Welten aus. China bleibt von Indien, Indien von China unberührt, jedes hat für sich genug. Anders in Vorderasien, wo Alles, Hochland, Tiefland, Küste, Flüsse, Stufen- und Gebirgsländer näher aneinander gedrängt, eines auf das andere übergreifen, eines vom andern bestimmt werden mußte. Hier mußten gleichzeitig die allgemeinen Beziehungen — theils der materielle Zug zurück nach dem reichen Osten, theils der geistige vorwärts nach dem alle Entwicklungsbedingungen vereinigenden europäischen Westen — eine Unruhe erzeugen und in die vorderasiatischen Massen bringen, welche, erscheine sie als Blüthe oder als Absterben, als Anbau oder Verheerung, als Handel oder Krieg, als Staatentrennung oder Verbindung, lebendig absticht gegen die vegetativen ostasiatischen Kolosse, die nicht leben und nicht sterben können.

Wenn der geschichtlichen Ausdeutung so großer Spielraum auf den Bodenformen und deren Productendecke gestattet wird, dann gebührt ihr um so viel größere Berechtigung an die Geistesform oder die Racenanlage der Bewohner.

Eine Linie, welche dem Himalaya, dem Westrande des großen Hochlandes, dem Nordrande von Iran und dem Kaukasus folgt, ist im Allgemeinen die Grenzscheide zwischen der nordöstlichen Continentalmasse Asiens und dem kleinern, von innen und nach außen vielfach gegliederten und mit der Halbinsel Kleinasien in das Mittelmeer vorgeschobenen südwestlichen Theil. Der große Continentalrumpf ist von der gesammten Mongolenrace eingenommen, die durch jene Linie abgeschnittenen Extremitäten sind von Kaukasiern bewohnt.

Die kaukasische Race erstreckt sich von da weiter über den nordöstlichen Winkel und über den Nordrand Afrika's, dann als niederger-

maniſcher Zweig über ganz Europa, das Mittelmeer rings umſchließend. Das Gebiet der mongoliſchen Race wird durch die agglutinirenden, das der kaukaſiſchen durch die flectirenden Sprachen vollkommen gedeckt. Es congruiren alſo die continentalen Räume mit Race und Sprache. Continente, Racen und Sprachſtämme ſind einzeln nacheinander oder in Verbindung die üblichen Eintheilungsprincipien für die große ethnographiſche Sonderung der Menſchheit geweſen. Man iſt dabei auf Widerſprüche aller Art geſtoßen, eben weil man die Principien als ſich ſelbſt widerſprechend behandelte, ſtatt ſie lediglich als die verſchiedenen Seiten einer natürlichen Einheit und demzufolge gleichmäßig nach ihrem wechſelbedingenden Zuſammenhange in Betracht zu ziehen. Daß dabei Bruchſtücke und Enclaven mit unterliefen, liegt in der Natur der Dinge, welche die ſtarre Gleichförmigkeit zu brechen liebt. Da ſind Racen- und Sprachinſeln, wie es wirkliche Inſeln, Oaſen und ſonſtige inſulare Bodenformen giebt, ja auch inſulare Ausſchnitte in politiſchen und ſocialen Zuſtänden.

Es wohnen auf dem iſolirten Plateau von Dekan und auf der Inſel Ceylon Volksſtämme, die weder bei den Mongolen noch bei den Kaukaſiern und Malayen unterzubringen ſind; davon hat jeder ſeine eigene Sprache, jener die Dravidiſche, dieſer die Singhaleſiſche bewahrt, neben und mitten zwiſchen den großen Racen- und Sprachoceanen Aſiens. Als ähnliche Splitter erſcheinen Finnen im Nordoſten Europa's und Basken in der Pyrenäenkette. Sprachforſcher legen mit Recht ſehr viel Accent auf ſolche Bruchſtücke, die Geographie thut ihrer Erwähnung, läßt ſich aber durch ſie in ihrer Ueberſicht des Ganzen nicht irre machen. Giebt doch ihrem Verfahren, da ſie als Beſchreibung der Erde an deren Oberfläche und ihren Formen den nächſten ihr eigenthümlichen Boden hat, ganz Amerika einen großartigen Beleg, welches von Einer Race bewohnt, auch in den Sprachen ſeiner Bewohner einen einheitlichen Typus aufweiſt.

Wenn das ſüdweſtliche Aſien in der Gliederung ſeiner Bodenformen ſich ebenſo deutlich dem europäiſchen Typus nähert, wie es ſich von dem Charakter ſeines Stammes losſagt, ſo findet die Seßhaftigkeit der geiſtig rührigen Kaukaſier in dieſen Gegenden ihre Erklärung. Denn in den allgemeinſten Zügen iſt Verwandtſchaft zwiſchen Boden

und Race entweder Product des Indigenats der einheimischen, oder wahlverwandtschaftlicher Zug der eingewanderten Bevölkerung.

In den Chinesen, Japanern, Tibetanern, Birmanen, Siamesen hatten wir Nationen mongolischer Abkunft mit agglutinirenden Sprachen kennen lernen. Die kaukasischen Bewohner mit flectirenden Sprachen im südwestlichen Asien sind theils Indogermanen, nämlich Inder und Eranier, welche letztere die Perser, Armenier, Osseten am Kaukasus, Kurden, Beludschen und Afghanen umfassen, theils Semiten, die sich in Aramäer, Hebräer, Samaritaner, Phönizier, Araber und Himjariten spalten.

Obgleich der Lebenspunkt der politischen Geographie in der von der Natur bedingten Gestaltung historischer Erscheinungen zu suchen ist, und obgleich die Wirklichkeit Natur und Geschichte in ihrer gegenseitigen Durchdringung und Wechselbeziehung darstellt, so ist es doch der wissenschaftlichen Betrachtung nicht möglich, diese Einheit der Erscheinung gerade so wiederzugeben; sie kann nur sondernd zu Werke gehen. So ist auch bis jetzt die natürliche Grundlage immer eher betrachtet worden, als der auf ihr erscheinende Geist. Von dem Allgemeinen, der Gliederung der Räumlichkeit, der klimatischen und der Racenbestimmtheit aller bewohnenden Völkerschaften, muß nun weiter gegangen werden zu den Besonderheiten der physisch abgegrenzten, von bestimmten Völkerstämmen bewohnten und benannten Länder und Landschaften.

Die politische Geographie hält sich, je freier von statistischen Fesseln sie sich bewegt, je frischer sie ihr Leben dadurch bethätigt, daß sie ihre Wahrheit an der Geschichte sucht, an alle untergegangenen, aber von der Geschichte aufbewahrten Namen und erhält sich an ihnen. Was die Geographie verliert, hebt die Geschichte auf. Das Einzelne bleibt hier, wie an andern Orten, der speciellern Geographie und den Handbüchern überlassen; es muß vorausgesetzt werden und darf nicht die Uebersicht des Allgemeinen und das Aufsuchen der Wahrheit in den Erscheinungen der Erdwelt erschweren.

Die Namen Iran (Erân), Ariane, Aria erinnern an die Abkunft der in diese Gegenden eingewanderten arischen Stammverwandten der Hindu. Persien selbst heißt bis auf den heutigen Tag Iran. Bei

Strabo iſt Ariane der Theil des Plateaus, welcher ſich „weſtlich bis zu einer von den kaſpiſchen Päſſen bis nach Karmania gezogenen Linie ausdehnt, ſo daß die Geſtalt eine viereckige iſt.“ Im Bereich von Ariane lagen die Landſchaften Karmania (Kerman) und Gedroſia (Beludſchiſtan) ſüdlich bis zum Meere; Arachoſia (Afghaniſtan) und das Land der Paropamiſadä reichte auf der Oſtſeite des Plateaus bis zum Oxusthale; Aria nebſt Parthiäa (Choraſan) lagen auf der Nordſeite. Der gebirgige Theil des Hochlandes weſtlich von jener Linie war Media, an welches ſich, bis zum obern Lauf des Tigris reichend, Aſſyria anſchloß, während die große Einbiegung des Perſiſchen Meerbuſens von Perſis (Farſiſtan) und Suſiane (Chuſiſtan) ausgefüllt war. Drangiane (Seiſtan) um den Ariaſee (Hamun) nahm die Mitte zwiſchen allen ein.

Nördlich vom Hochland von Iran breitet ſich gegen den Aralſee das Tiefland von Turan aus. Die Alpenländer deſſelben werden alſo öſtlich und ſüdlich von den Rändern der beiden Hochländer gebildet; in dem Winkel lag Baktriane, zwiſchen dem Oxus und Jaxartes Sogdiane, am Nordrand von Iran Margiane und Hyrkania.

Alle bedeutenden Städte des Hochlandes lagen an dem Ein- oder Ausgange der Päſſe, durch welche das Hochland ſich gegen die Tiefländer öffnet. So Attok, Piſchawar, Kabul an einem Theile der großen indobaktriſchen Königsſtraße, Teheran und Tauris an den Ausgängen von Armenien, Hamadan und Kermanſchah an der Pforte nach Bagdad; die Stadt Ispahan und Kerman vereinigten in Schiras ihre Straßen nach Abuſchehr am Perſiſchen Golf. Der Küſtenrand hat keine Päſſe; dagegen ſind im Nordrande, in Khoraſan, die Gebirge auf einer breiten Strecke ganz unterbrochen. Hier hatten einſt die Bewohner von Iran zum Schutz gegen die Einfälle vom bucharíſchen Tiefland her eine hundertfünfzig Stunden lange Mauer aufgeführt. Von Kabul führt ein Paß über den Hindu-Khu in die Hochthäler des Oxus, ein anderer über Balch (Baktra) nach dem Tiefſlande.

Die meſopotamiſchen Tiefländer.

In Baktrien waren die Wohnſitze des uralten Zendvolkes, in deſſen Mitte Zoroaſter als Lehrer und Prophet aufgetreten iſt. Die Parſen, welche noch in Bombay und in den Naphtagegenden am Kas-

pischen See als Feuerverehrer angetroffen werden, bewahren Ueberreste der Zendreligion und sind Abkömmlinge des Zendvolkes, welches schon früh aus der Geschichte verschwunden ist. Dasselbe lebte in einem Priesterstaate und hatte Kasteneintheilung. Nach der Lehre des Zoroaster ist das Höchste das Licht (Iran) im Gegensatz zur Finsterniß (Turan), das Reich des Ormuzd im Gegensatz zu dem Reiche des Ahriman, das Gute entgegengesetzt dem Bösen. Es wird die absolute Wahrheit in der Form der Allgemeinheit, des abstracten Lichtes, vorgestellt; daher heißt diese Religion auch die Lichtreligion. Das Licht offenbart sich am Dunkeln; daher der Gegensatz, der Dualismus. Daher werden nicht, wie beim Götzendienst, einzelne Naturdinge verehrt, sondern Gott ist das Allgemeine, das Licht, welches den reinsten Uebergang aus der groben Materie in den Geist darstellt. Ormuzd ist der Schöpfer der Natur; seine Diener sind die sieben Amschaspands, die Planeten des Alterthums. Djemschid, welcher ein Sohn des Ormuzd genannt wird, spaltet die Erde mit einem goldenen Dolche, d. h. er führt den Ackerbau ein und wird der Begründer einer festen Niederlassung, wodurch den nomadischen Zügen des Volkes ein Ziel gesetzt wird. Doch werden mehrere Stationen wieder verlassen; im Vendidad, dem einzigen noch erhaltenen Theile von den einundzwanzig der Aveſta, werden als Ursachen des Weiterziehens neben sittlichen Uebeln namentlich auch physische angeführt. So wird das Hochland, der Ausgangspunkt der Wanderungen, wegen des rauhen Klimas, Soghdo (Samarkand) wegen des die Heerden belästigenden Ungeziefers, Bakhdi (Balkh) wegen schädlicher Ameisen verlassen.

Baktrien forderte ausdauernden Fleiß des Bewohners, da Sandwüsten und kiesige Strecken vorherrschten, deren salzige Beschaffenheit den früheren Meeresgrund verrathen. Dies und die Wasserarmuth nöthigte den Menschen schon früh zu künstlicher Bewässerung durch Canalisation. Mit solchen Arbeiten, wie überhaupt mit der Bodencultur, stand die Beobachtung der Gestirne in Verbindung, auf daß das Nöthige zur rechten Zeit geschähe. Daher mag denn auch die astrognostische Grundlage der Lehre des Zoroaster rühren. Diese Verwandtschaft astronomischer und religiöser Auffassungen fand sich in ähnlicher Weise bei den Chinesen und Indern.

Baktrien iſt der Reihe nach von den Perſern, Griechen, Parthern, Arabern, Türken, Mongolen und in der neuern Zeit von den Usbeken überſchwemmt oder unterworfen worden. Als ein Grenzland einerſeits gegen Iran und Afghaniſtan, andererſeits gegen China und Rußland, war es noch im Mittelalter bei ſeiner zugleich centralen Lage der Berührungspunkt für die politiſchen und die Handelsintereſſen aller Nachbarſtaaten. Hier auch in den paradieſiſchen Gegenden der Terraſſenabfälle des Alpenlandes, in Samarkand, hatte Tamerlan ſein Hoflager. In neueſter Zeit ſind Einfälle von räuberiſchen Nomadenhorden für Rußland Veranlaſſung geweſen, erobernd in Turan vorzudringen und der Herrſchaft der tatariſchen Chane von Chokand, Buchara und Chiwa allmälig ein Ende zu machen. Schon iſt auch Samarkand ruſſiſch.

Das Zendvolk ſtellte das höhere, geiſtige Element des perſiſchen Reiches dar, die Aſſyrier und Babylonier das des äußern materiellen Wohlſeins.

Babylonien iſt ein ganz ebenes Alluvialland. Die beiden Ströme, an welche ſeine ganze Cultur geknüpft iſt, hatten urſprünglich, ehe das Alluvialdelta ſich gebildet hatte, jeder eine beſondere Mündung. Von ihrer Vereinigung an, fünfzehn Meilen vom Meere, heißen ſie Schatel-Arab; von den fünf Mündungen iſt nur die weſtlichſte ſchiffbar. Die Fluth dringt dreißig Meilen landeinwärts.

Die Natur der Flüſſe iſt ganz verſchieden. Der Euphrat, ruhig und klar, bewirkt nach der Schneeſchmelze in dem armeniſchen Gebirgslande große Ueberſchwemmungen, die durch Waſſerbauten abgeleitet werden mußten, zum Theil in künſtlich angelegte Seen, zum Theil in den Tigris. Dieſer iſt waſſerreicher, trübe und hat ſeinen Namen, welcher Pfeil bedeutet, von ſeinem reißenden Laufe. Das von dieſen beiden Flüſſen hervorgerufene Leben iſt treffend von Leo geſchildert: „Der Kampf mit der Natur eines Fluſſes muß hervorgehoben werden als ein beſonders wichtiges Moment der Bildung. Babylonien oder Chaldäa war weſtlich vom Euphrat, öſtlich vom Tigris begrenzt. Der Euphrat iſt von dieſen beiden Flüſſen der größere, und von ihm neigt ſich das Terrain nach dem Tigris hin, ſo daß er ein höher liegendes Strombett hat, als der letztere. Er hat flache, hochangefüllte Ufer, über welche das Waſſer leicht emporſteigt und dann die Ebenen in der

Richtung nach dem Tigris hin überschwemmt. Sollte auf diesen Ebenen, sollte in Babylonien also ein gesichertes Leben entstehen, so mußte diese Natur des Flusses gezähmt werden. Der Tigris tritt nur zu bestimmten Zeiten, wenn der Schnee in den armenischen Gebirgen, aus denen der Fluß kommt, schmilzt, aus seinen Ufern, hat aber einen weit wilderen und reißenderen Strom, und machte so wieder ganz andere Vorkehrungen nothwendig, als der Euphrat. Durch Wasserbauten mußte den beiden Strömen das dazwischenliegende Land erst abgetrotzt werden. Dies geschah durch eine ganze Reihe von Canälen, die in Mesopotamien begannen, ferner durch Deiche und Dämme, durch Ausgrabung tiefer Seen u. s. w. Durch alle diese Anstalten wurde bewirkt, daß der Euphrat gegen die Mündung hin den größten Theil seines Wassers verlor und im Tigris gewissermaßen versiegte. Eine unabsehbare Ebene war das Zwischenland Babylonien, durch unzählige Maschinen aus den Flüssen und Canälen bewässert und von unbeschreiblicher Fruchtbarkeit, aber ohne Holz und Steine zum Bauen. Quadersteine mußten aus den oberen Gegenden der Flüsse herabgeführt werden; außerdem hatte man nur Ziegelerde, freilich in unerschöpflichem Vorrathe und von bester Qualität, sowie vortrefflichen Erdharzmörtel zum Bauen. Der Charakter der Bauwerke in diesem ebenen Lande mußte also ein ganz anderer sein, als der der Bauwerke Indiens und Aegyptens. Gewiß ist es, daß hier schon sehr früh ein gebildetes Leben eine Grundlage fand durch das Terrain, durch die Weltstellung des Landes."

Diese Beschaffenheit des Bodens nöthigte, wie in Indien, Baktrien und Aegypten, zur Aufmerksamkeit auf die Gestirne und auf den mit der Veränderung ihrer Stellung gleichzeitigen Wechsel der Erscheinungen auf der Erde, von deren Benutzung oder Abwehr der Ertrag und die Fruchtbarkeit des Landes abhing. Auch hier war eine Priesterclasse, die Chaldäer, im Besitze der die Landbebauung regelnden astronomischen Kenntnisse und machte hierdurch ihr Uebergewicht geltend. Die noch heute geltende Eintheilung des Kreises in seine 360 Grade, die der Wochen-, Tages- und Stundenlängen und des Thierkreises rührt von den Chaldäern her. Die Religion bestand daher in der Verehrung der Gestirne. Die Weltstellung Babyloniens begünstigte in hohem Grade Handel und Verkehr. Karawanen gingen nach Indien und Baktrien,

und führten die daher geholten Waaren nach Vorderaſien, phöniziſche und arabiſche Schiffer vermittelten den Handel mit Indien und Arabien. Schiffe auf dem Euphrat holten Wein aus Armenien. Dieſer Verkehr hatte ſeinen Mittelpunkt in der ungeheuren Hauptſtadt Babylon. Herodot's Nachrichten über die Größe der Stadt werden durch die neueren, nach dem Vorgange der Franzoſen, von Layard und Oppert an Ort und Stelle veranſtalteten Ausgrabungen vollkommen beſtätigt. Namentlich ſchöpft die den Gelehrten geläufige Entzifferung der Keilſchrift die reichſte Ausbeute aus den an's Licht geförderten Denkmälern, unter denen eine umfangreiche, auf Tafeln und Cylindern von Thon eingedruckte Schriftenſammlung, die „Bibliothek" des aſſyriſchen Königs Sardanapal, von unſchätzbarem Werthe iſt. Jede der vier Seiten Babylons beſtand in einer hundertundzwanzig Stadien langen, fünfzig Ellen breiten und zweihundert Ellen hohen Mauer; der ganze Umfang der Stadt betrug ſechzehn Wegſtunden. Innerhalb ſolcher Städte wurde Feld- und Gartenbau betrieben, ſo daß ſie in älteſter Zeit der Bevölkerung des umliegenden Landes Zuflucht bei den Einfällen der Nomaden gewähren konnten. Jetzt heißt das alte Babylonien Irak Arabi. Die ſpäteren Hauptſtädte, das griechiſche Selenkia, das parthiſche Kteſiphon, das arabiſche Bagdad entſtanden und blühten in derſelben Gegend, wo auch Babylon und Ninive lagen, nämlich da, wo die beiden Ströme ſich am meiſten nähern und die Ausführung des großen Königscanals, der große Handelsſchiffe trug, erleichterten.

Aſſyrien hieß das Land nördlich von Babylon bis Armenien, zwiſchen dem Tigris und dem Hochland. Als Reich umfaßte es das ganze Stromgebiet der Doppelflüſſe, Iran, Turan und die Länder bis an das Mittelmeer. Der Boden, an ſich fruchtbar, war nicht demgemäß benutzt. Religion und Verfaſſung war von Babylonien aus übertragen. Aſſyrien war ein militäriſcher Despotenſtaat, in welchem die Macht der Prieſter zurückgedrängt war. Die Hauptſtadt Ninive, von demſelben grandioſen Umfang wie Babylon, lag an der Mündung des Königscanals in den Tigris, an deſſen öſtlicher Seite. Das Land wurde ſpäter perſiſche Provinz, hatte die Schickſale ſeiner Nachbarländer, iſt jetzt zwiſchen Perſien und der Türkei getheilt und von nomadiſchen Kurden bewohnt. Entſcheidende Völkerſchlachten, hier unter

andern die bei Arbela, ſtehen im Zuſammenhange mit der Weltlage des betreffenden Landes.

Mediens Grenzen waren nach Norden das Kaſpiſche Meer, nach Weſten Aſſyrien, nach Süden Suſiane und Perſis, nach Oſten unbeſtimmt. Die alte Hauptſtadt Ekbatana, ſpäter die Sommerreſidenz der perſiſchen Könige, lag ſüdlich in dem ebenen und fruchtbaren Theile des Landes. Der Boden war dem Wein, dem Getreidebau und der Viehzucht günſtig; der einheimiſche Kunſtfleiß, die feinen und koſtbar gefärbten mediſchen Gewänder, der Handel und die große Stuterei von weißen Roſſen auf der Niſäiſchen Ebene machten das Land ſpäter zu einer wichtigen perſiſchen Provinz. Wildheit, Rohheit und kriegeriſcher Muth waren die Haupteigenſchaften des mediſchen Volkes. Die anfängliche Herrſchaft einzelner Stammhäupter machte der Eines göttlich verehrten Königs Platz.

Die Meder waren ein Mittelvolk zur Fortpflanzung der Zendreligion, ſie machen geographiſch wie geſchichtlich den Uebergang zu dem ſüdlich liegenden Perſis.

Das perſiſche Reich und ſeine Beſtandtheile.

Perſis, das Stammland der Perſer, lag zwiſchen Medien und dem babyloniſchen Tieflande, und zwar auf der Mitte des Südrandes von Iran. Hier durchfließt, umgeben von einem nicht unfruchtbaren Gebirgslande, der reißende Araxes, der heutige Bendemir, eine reiche Ebene. Derſelbe Fluß heißt in einem andern Thale Kyros; von ihm iſt der Medos ein nördlicher Arm. Die Ebene des oberen nördlichen Stromlaufes heißt Murghab, die des unteren bis zur Einmündung in den Bakhteganſee, Merdaſcht. In dieſer lag Perſepolis, in jener Paſargadä.

Nach Ritter zeigt die Ebene Merdaſcht, welche ehemals eine überaus fruchtbare Landſchaft geweſen iſt, wie dies die zahlreichen Reſte der Canäle und Irrigationsanſtalten und hie und da noch die Kornfelder, Gartenanlagen, Weinberge beweiſen, überall die Spuren der ſehr zahlreichen frühern Population. Jetzt iſt ſie in eine faſt entvölkerte Wildniß zurückgeſunken, die den größten Theil des Jahres als Einöde erſcheint, aber wo menſchlicher Fleiß ſich nur regt, alsbald ſich wieder in die reichſten Gärten und Felder verwandelt und mit Be-

wohnern füllt. Auch die Murghabebene zeigt durch ihre vielerlei Monumente und Canaliſationen, daß ſie einſt ſehr ſtark bewohnt und bevölkert war. Die Natur ihrer Denkmäler mit den koloſſalen Mauerreſten, kyklopiſch großen Quaderſteinen, Marmorſchäften von Säulen, Pilaſtern, Grabſtätten, Feuertempeln, obwohl furchtbar zerſtört, beweiſt doch, daß auch hier einſt eine ſehr bedeutende und große Stadt ſich ausbreitete. Aus dieſen Bemerkungen Ritter's über die beiden Ebenen geht zur Genüge hervor, mit welcher Sorgfalt und Anſtrengung der Perſer ſeinen Boden bearbeitete, nachdem er von dem urſprünglichen Nomadenleben zur Beſtellung eines erſt durch kunſtreiche Bewäſſerung fruchtbar gewordenen Bodens, ſowie zur Erbauung eines jener orientaliſchen Völkerſitze, der Stadt Perſepolis, fortgeſchritten war. Dieſe Stadt barg mit der Zeit einen ſolchen Reichthum in ſich, daß Alexander der Große daſelbſt eine Beute im Werthe von zweihundertfünfzig Millionen Thalern machen konnte.

Vier von den zehn Stämmen der Perſer blieben bei ihrem Nomadenleben in den Gebirgen und auf den in Wüſten übergehenden Hochebenen, drei trieben Ackerbau und die drei edelſten und reichbegütertſten waren die herrſchenden Geſchlechter und ſtanden dem Throne am nächſten. Die Religion der Bewohner, welche den die menſchliche Thätigkeit in ſo hohem Grade weckenden Boden in Beſitz hatten, war in ihrem Grunde eine naive Anſchauung der Natur. Sie beſtand in der einfachen Verehrung der Naturelemente, des Feuers, des Waſſers, der Erde, der Luft, der Winde und des Sternenhimmels, vorzüglich der zwei größten Lichter deſſelben, der Sonne und des Mondes. Auch die Flüſſe waren heilig. Tempel hatten die Perſer nicht, ſondern auf Bergen dienten ſie ihren Göttern und opferten hier denſelben blos das Leben der Thiere. Dieſe einfache Naturreligion nahm durch die aus Baktrien ſtammende und durch die mediſche Herrſchaft vermittelte Zendlehre ein höheres, geiſtiges Princip auf, welches von der Prieſterclaſſe der Mager ausgebildet und erhalten ward. Ueberhaupt wurde von Medien aus die rohe Naturkraft der Perſer gemildert und durch Aufnahme mediſcher Sitten, Staats- und Religionsinſtitutionen veredelt. Daher erſcheint auch der perſiſche König mit ſeinem Hof als ein irdiſches Abbild des himmliſchen Reiches des Ormuzd. Den Perſern war

beſonders zur Pflicht gemacht, das Lebendige zu erhalten, Bäume zu pflanzen, Quellen zu graben, Wüſten zu befruchten, damit überall Leben ſprieße und Ormuzd's Reich nach allen Seiten hin verbreitet werde. Auch als die Perſer nach Ausdehnung ihrer Herrſchaft ſich dem Einfluſſe verweichlichter Völker nicht entziehen konnten, ſchwächten ſich jene aus der Natur ihrer Heimath ſtammenden Anregungen ſo wenig ab, daß durch ſie die Thatkraft des Volkes, welche ſich nachhaltig in der Gründung eines Weltreiches bewährt hatte, noch lange Zeit vor Erſchlaffung bewahrt wurde. Dem Perſer Vorderaſiens blieb Perſis das heilige Stammland, Perſepolis das Nationalheiligthum, wo die Grabſtätten der Könige waren, die im Leben abwechſelnd in Suſa, Ekbatana und Babylon den Glanz der Herrſchaft ausgeübt hatten. Auf die Pflege des Bodens, welche das Geſetz Zoroaſter's vorſchrieb, auf die Heerſtraßen, die zur Bequemlichkeit der Couriere mit Meilenzeigern verſehen waren, mußten ganz beſonders die Satrapen ihr Augenmerk richten; eine in dieſer Beziehung vernächläſſigte Provinz gereichte ihnen zur Unehre. Das Reich mit ſeinen Provinzen und ihrem Ertrage hatte indeſſen inſoweit nicht den Begriff des Staates, als der Maßſtab der Privatbewirthſchaftung eines Landgutes auf daſſelbe übertragen war und nur Anfänge von ſtaatsökonomiſcher Verwaltung vorkamen. Die Abgaben beſtanden größtentheils in Naturalleiſtungen; des Königs Brunnen iſt der Choaspes in Suſiane, Ammonium in der Wüſte iſt ſein Salzkammergut, Chalybon in Syrien das Weingut, ſein Brot iſt aus äoliſchem Weizen gebacken.

Das perſiſche Reich umfaßte außer Baktrien, Medien und dem Stromgebiet des Euphrat und Tigris, die gewiſſermaßen ſeine orientaliſche Grundlage ausmachen, ganz Vorderaſien, welches in dem Grade, in welchem ihm die potamiſchen Vorzüge zu mangeln beginnen, den Uebergang vom Orient zum Occident bilden.

Mit der Beſitznahme Syriens und des ſemitiſchen Vorderaſiens trat Perſien an das Meer, und zwar durch die Vermittlung insbeſondere der ſyriſch-phöniziſchen und der griechiſch-kleinaſiſchen Küſte. Das Meer iſt aber nicht das offene Weltmeer, es iſt das geſchloſſene Meer, das Mittelländiſche, die Thalaſſa, im Unterſchiede vom Okeanos, in welchen man erſt von jener aus gelangt.

Phönizien trug den Orient an die Küſten des Occidents. Selbſt ein ſchmaler Küſtenſtrich von nur fünfundzwanzig Meilen Länge, von Arados bis Tyros, und von vier bis fünf Meilen Breite, entwickelte es mercantiliſche Anziehungskraft für die bewohnte Erde, indem es durch Land- und Seehandel deren Producte an ſich zog und ſie zum Theil, nachdem ſie durch einheimiſche Erfindungen zu Kunſtproducten umgeſchaffen waren, auf dem Wege einer weit verzweigten Colonienverbindung den Völkern wieder zurückgab. Der Euphrat und das Erythräiſche Meer gaben den Phöniziern die Richtung nach Oſten, das Mittelländiſche Meer nach Weſten. Von dem ganzen ſyriſchen Küſtenlande bildet Phönizien den mittleren Theil. Es war von der Waſſerſeite her durch eine große Anzahl von Häfen, die jetzt durch die Küſtenſtrömung meiſt verſandet ſind, zugänglich; nur Berytus (Beirut), Tripolis und Sidon (Saide), die Gründerin der meiſten phöniziſchen Anlagen, ſind noch von einiger Bedeutung. Vor ſich hatten alſo die Phönizier, durch nachdrängende Wanderungen aus dem vorderaſiſchen Hochlande bis an dieſe hafenreiche Küſte vorgeſchoben, das Meer mit Inſeln und Küſten von lockender Fruchtbarkeit, hinter ſich den an Schiffbauholz reichen Libanon, unter ſich einen wenig fruchtbaren Boden, der nicht wie jene potamiſchen Niederungen die Anwohner befriedigte — kein Wunder alſo, daß ſie ſchon zu Homer's Zeiten die „Schiffberühmten" und in Verbindung hiermit und infolge davon die „Kunſtfertigen" waren. So beſtimmt die Weltſtellung und die phyſiſche Beſchaffenheit dieſer Küſte die Bewohner zur Seefahrt, dieſe vervollkommnet ſich zur Nautik, begründet und erweitert Handelsverbindungen, führt zur Ausbildung der Rechenkunſt, der Aſtronomie, weckt den Erfindungsgeiſt — bekannt ſind der Münzſtempel, das Glas, die feine Leinwand, die Purpurfärbung, die Buchſtabenſchrift — und Phönizien wurde der weltbindende und der weltbildende Handelsmarkt, auf welchem ſich der Bernſtein von der Elektronküſte, das Zinn der Kaſſiteriden, das Silber aus Tarteſſos, das Gold von Thaſos, der Weihrauch Arabiens und das Elfenbein aus Indien begegneten. In Spanien ſollen über zweihundert, auf der weſtlichen Küſte Afrika's gegen dreihundert Orte phöniziſchen Urſprungs gelegen haben.

Die Religion war in Phönizien Naturdienſt. Verehrt wurden

die Sonne (Baal oder Adonis), der Mond (Baaltis oder Aſtarte) und die Naturkräfte überhaupt. Zwiſchen den Städten fand ein Bundesverhältniß ſtatt, an deſſen Spitze Tyrus ſtand, der National- und Bundesgott war der tyriſche Hercules (Melkarth), der die Schifffahrt und den Handel beſchützte. In ſeinem Melkarth hatte ſich der Phönizier, indem er durch Mühe, Arbeit und Prüfungen aller Art auf dem Wege des Handels und der Induſtrie den Geiſt zur Erſcheinung bringt, ſein eigenes Weſen, ſein Pathos, gegenſtändlich gemacht.

Die Schiffe hatten ihre beſonderen Schutzgötter, die Kabeiren. Doch beſtand neben dieſer Verehrung der allgemeinen Naturmächte und des als göttlich gedachten belebenden Princips des Volkes auch Götzendienſt. „Auf dieſe Weiſe ergiebt ſich ein ganz neues Princip. Die Unthätigkeit hört auf, und die mit der Induſtrie vereinte Kühnheit, die See zu befahren, beginnt. Naturgegenſtände werden zum Gebrauche und zum Schmucke verarbeitet, und das Individuum lernt nun, auf ſich zu bauen und ſich auf ſich zu verlaſſen. Babylonien hatte ſeinen beſtimmten Boden, und die Subſiſtenz war durch den Lauf der Sonne und durch den Naturgang überhaupt bedingt. Aber der Seemann vertraut auf ſich ſelbſt im Wechſel der Wellen, und Auge und Herz müſſen immer offen ſein. Ebenſo enthält das Princip der Induſtrie das Entgegengeſetzte deſſen, was man von der gütigen Natur erhält. In der Induſtrie iſt der Menſch ſich ſelber Zweck, und behandelt die Natur als ein ihm Unterworfenes, dem er das Siegel aufdrückt. Der Verſtand iſt hier die Tapferkeit, und die Geſchicklichkeit iſt beſſer, als der nur natürliche Muth. Wir ſehen die Völker hier befreit von der Furcht der Natur und ihrem ſclaviſchen Dienſt.“ Zur Bekräftigung dieſer Bemerkung von Hegel ſei die Thatſache erwähnt, daß auch phöniziſche Seeleute es waren, deren Muth die erſte Umſchiffung Afrika's gelang. Die glückliche Ausführung des Unternehmens war ein ſo außerordentliches Ereigniß, daß ſein Gedächtniß an der Ungläubigkeit der Welt vollſtändig wieder verloren ging, und daß erſt ein paar Jahrtauſende vergehen mußten, ehe die Wiederholung deſſelben von portugieſiſchen Seefahrern bewerkſtelligt werden konnte. Denn die europäiſche Nautik legte erſt ſpät und nachdem ſie zuvor auf dem mediterranen Uebungsbaſſin dazu hinreichend vorbereitet war, ihre erſten Weltproben auf dem Ocean ab.

Unter Syrien begreift die alte Geographie das Gebirgsland zwiſchen dem Euphrat und dem Mittelländiſchen Meere, bald mit, bald ohne Einſchluß von Phönizien und Paläſtina. Es iſt nie von Einer Nation bewohnt worden und iſt in verſchiedene kleine Staaten getheilt geweſen, von deren Daſein und Civiliſation eine große Menge von Ruinen zeugen, beſonders im Orontesthale. Seine Lage nämlich zwiſchen ringsum liegenden cultivirten Ländern machte es zum Paſſageland für deren Handel und begünſtigte das Aufblühen großer und mächtiger Städte, von denen Beroia (Aleppo) und Damaskus bis auf den heutigen Tag ihre Wichtigkeit behauptet haben. Die ehemals ſo fruchtbare Landſchaft Palmyrene, mit den großartigen Ueberreſten des von Salomo zur Abwehr räuberiſcher Nomaden erbauten Palmyra bei dem jetzigen Dorfe Tadmor, iſt verſandet; ſie vermittelte einſt den Handel vom Euphrat nach Phönizien. Antiochia am Orontes, das Theopolis des Mittelalters, iſt von einer Größe von fünf Stunden Umfang zu einer kleinen Stadt zuſammengeſchwunden; Emeſa mit dem berühmten Tempel des Sonnengottes dauert fort in dem heutigen Hems. In dem ſchmalen Hochthale zwiſchen dem Libanon und Antilibanon, in Coeleſyrien, lag Heliopolis, jetzt die ungeheuern Ruinen von Baalbeck.

Unter den Gebirgsbewohnern haben ſich in der neueſten Zeit die Druſen öfter in kriegeriſcher Begeiſterung zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit erhoben und die im Mittelalter gefürchteten Aſſaſſinen haben ihr Raubleben mit einem friedlichen vertauſcht. Das Gebirgsland hat im Allgemeinen die hiſtoriſche Bedeutung, daß es beſiegten und verfolgten Völkern zum Aſyl diente.

Kleinaſien hat ſeinen Antheil an der Geſchichte im Alterthum hauptſächlich den griechiſchen Pflanzſtädten zu verdanken. Ein ſelbſtändiges politiſches Leben hat ſich, etwa mit Ausnahme des lydiſchen und ſpätern pontiſchen Reiches, auf die Dauer in dieſen Räumen nicht geſtalten können; alle Anfänge deſſelben mußten alsbald wieder zertreten werden, da dieſe Halbinſel als Paſſageland zwiſchen dem Orient und Occident von jeher der Kampfplatz und die wechſelsweiſe Beute der von Oſten und Weſten her hier ſich im Handel und im Krieg begegnenden Völker, Weltſtraße der Ideen und der Erzeugniſſe zweier Continente geweſen iſt.

Die Culturſeite Kleinaſiens iſt die nach Hellas gekehrte Küſte des aegeiſchen Meeres; denn jedes Inſelmeer iſt ein Culturherd. Hier wohnten die Troer, Myſer, Lyder, Karer. Die drei letzteren machten Einen Volksſtamm aus; ſie weiſen wie die Troer in ihrer Herkunft auf Kreta und Thrake zurück. Hier erfolgten die Niederlaſſungen griechiſcher Stämme. An der Nordſeite lag Bithynia, Paphlagonia und Pontos, an der Südſeite Lykia, Pamphylia (nebſt Peiſidia und Iſauria) und Kilikia, im Innern, auf dem Plateau, Galatia, Phrygia (mit Lykaonia) und Kappadokia. Die nördliche, vom Pontos beſpülte Seite war von außen her zugänglicher, als die ſüdliche, weil dort das Hochland ſich allmälig gegen das Meer ſenkt, während hier der Taurus in ſteilen Abfällen die Küſte begleitet. Beſonders berühmt wurden das trojaniſche Reich, das lydiſche erſt unter Kroiſos und ſpäter als Hauptſitz der perſiſchen Satrapen, endlich Pontos durch ſeinen Widerſtand gegen Rom. Die Verwüſtung dieſer Länder geſchah hauptſächlich während der Kreuzzüge und ward vollendet durch die Türken, unter deren Fußtritt von jeher alles Leben in den von ihnen bewohnten Gegenden der alten Welt zerſtört worden iſt.

Paläſtina bildet in Beziehung auf das Ganze Vorderaſiens und auf ſeinen Verband mit dem perſiſchen Reiche den Gegenſatz zu Phönizien. Dieſes liegt offen am Meere, hat ungehinderten Zugang zum ganzen Occident der alten Welt, deren Orient es gleichfalls in ſeinen mercantiliſchen Focus zu ziehen weiß, jenes hat eine inſelartige Binnenlage, die es von der Berührung mit den Nachbarvölkern abſondert. Phönizien wiederholt ſich in räumlicher Verzweigung durch Niederlaſſungen in den ferniſten Gegenden, Paläſtina hat ſeine hiſtoriſche Geltung im Feſthalten an ſich ſelbſt. Dem widerſpricht jedoch nicht, daß es die für eine volkswirthſchaftliche Exiſtenz erforderlichen Verbindungen mit ſeiner Umgebung unterhielt. Ein Reich wie China brauchte zu ſeinem materiellen Wohlſein die Fremde nicht. Anders ein ſo kleines Gebiet wie Paläſtina, welches auf einem Raume von etwa der vierfachen Größe des Kirchenſtaates Vieles nicht erzeugte, was es brauchte. Ueber dieſen nothwendigen Kleinverkehr mit ſeinen Nachbarn ging es im Allgemeinen nicht hinaus. Die Iſraeliten im alten Paläſtina waren, von den ſalomoniſchen Zeiten abgeſehen, kein Handelsvolk wie die

Babylonier und Phönizier. Aber ihr hiſtoriſches Schickſal brachte ſie mit den großen Culturvölkern der orientaliſchen Welt in univerſale Zwangsberührungen, welche als Erziehungs- und Entwicklungsphaſen des Geiſtes, welchen darzuſtellen ihr geſchichtlicher Beruf war, zu betrachten ſind.

Das Erwachſen einer Patriarchenfamilie zu einem Volke in der Schule ägyptiſcher Dienſtbarkeit, deſſen Läuterungszug unter Moſes durch die Wüſte, ſein Uebergang aus dem Nomadenleben zu ſtaatlicher Einrichtung, ſeine Kämpfe um ſeine nationale Selbſtändigkeit, die gewaltſame Verſetzung des angeſehenſten Theils der Bevölkerung nach Medien und nach Babylon, dagegen die Verpflanzung von Aſſyriern nach Paläſtina, das hierdurch verurſachte Entſtehen einer ſamaritaniſchen Miſchbevölkerung, Kriegsbündniſſe bald mit ſyriſchen, bald mit ägyptiſchen Königen — dieſe Conflicte waren es, denen die hiſtoriſche Befruchtung und Conſolidirung der Idee des Monotheismus zuzuſchreiben iſt.

Am Nil war unter dem Einfluſſe uralter Prieſterweisheit die geiſtige organiſirende Kraft eines Moſes erſtarkt, an den Waſſern zu Babylon beſtand der Moſaismus ſeine Reform zum Judenthum, welches die Wiege einer Weltreligion werden ſollte. In der Berührung mit den am Nil, am Ganges und am Oxus heimiſchen religiöſen Weltanſchauungen und gegenüber der grandioſen Ueberlegenheit ihrer theokratiſchen Ausprägung eignete die unſcheinbare moſaiſche Lehre, in zäheſter Widerſtandsfähigkeit gegen auflöſende Mächte, aus deren Sphäre ſich gerade die Nahrungsſtoffe an, welche ihr Wachsthum bedurfte.

Um die geſchichtliche Aufgabe Paläſtina's zur Reife zu bringen, hat der ganze Orient contribuiren müſſen, eine Thatſache, welche ſowohl in der Anlage der Bodenformen wie in dem Verlauf des politiſchen Lebens ſeiner Bevölkerungen vorgeſehen war.

Das Land hatte bei ſeiner geringen Ausdehnung von nur vierzig Meilen Länge und etwa fünfzehn Meilen Breite zur Zeit Salomo's eine Einwohnerzahl von fünf bis ſechs Millionen. Der Jordan durchſtrömt es von Norden nach Süden. Die Weſtſeite des Jordan war die bewohntere. Es ſind drei von Süden nach Norden ſich übereinander erhebende Plateaulandſchaften zu unterſcheiden; die ſüdliche iſt Judäa, die nördliche iſt Galiläa, Samaria liegt in der Mitte. Die Hochflächen öſtlich vom Jordan ſind nur im Norden fruchtbar. Das

Thal des Fluſſes, durchſchnittlich eine Meile breit, wird nach ſeinem Ausfluſſe aus dem Süßwaſſerſee Genezareth, ſo fruchtbar auch ſein oberes Stromland iſt, eine waſſer- und baumloſe, von ſteilen Felswänden begrenzte Wüſte, die ſich auch noch weiter über das Todte Meer, einen See von bitterſalzigem Waſſer, bis zum Arabiſchen Golf hin erſtreckt.

Nach den verſchiedenartigen Abſtufungen der Bodenerhebung und der hierdurch bedingten klimatiſchen Beſchaffenheit, iſt die Production von den heißen Niederungen des Jordan bis zu den ſchneebedeckten Höhen des Hermon eine ebenſo ſtufenweis nach Güte, Fülle und Erntezeit abnehmende.

Die ganz eigenthümliche Weltſtellung Paläſtina's hat Rougemont ſo aufgefaßt, daß die Bezeichnung „Heiliges Land" in ihr die entſprechende Erklärung findet. Nachdem er über deſſen inſelartige Lage zwiſchen dem Libanon, der ſyriſchen und arabiſchen Wüſte und dem Mittelländiſchen Meere geſprochen hat, nach welcher Lage das auserwählte Volk durch die Natur, wie durch die Geſetze Moſis abgeſondert blieb von allen benachbarten Nationen, welche Götzendiener und verderbt waren, und von denen es nichts Gutes zu lernen hatte, weiſt er nach, daß Paläſtina wirklich der Mittelpunkt der bewohnten Erde der Alten Welt iſt. Den Mittelpunkt aber nehme es ein ſowohl in Beziehung auf die räumliche Dimenſion, als in Beziehung auf die rings von der Natur vorgezeichneten und in ſeiner nächſten Umgebung zuſammentreffenden, großen Völkerſtraßen, welche, ohne Paläſtina ſelbſt oder wenigſtens ohne Jeruſalem und den geſchichtlichen Mittelpunkt des Landes zu berühren, in allen Richtungen bis zu den entfernteſten Völkern führen. „Es war daher," fährt er fort, „den heidniſchen Nationen, welche die erſte Rolle in der Geſchichte der Menſchheit ſpielten, leicht, den Gott Iſraels kennen zu lernen und ſeine Herrlichkeit zu ſehen bei ſeinem ſtillen Volke; und als die Apoſtel, ſo wie die andern Heidenbekehrer der erſten Jahrhunderte der chriſtlichen Kirche anfingen, das Evangelium von der Erlöſung allen Creaturen zu verkündigen, ſo fanden ſie gebahnte Wege zu Waſſer und zu Lande, welche zu den entfernteſten Gegenden der bekannten Erde führten."

Es würde das Weſen des Geiſtes verkennen heißen, wenn man

ſeine ganze geſchichtliche Entwicklung immer nur mit dem geographiſchen Maßſtabe meſſen zu können meinte. Dies kann allerdings und muß überwiegend der Fall ſein bei den Völkern von ethniſchen Religionen. Anders wird es ſein bei der jüdiſchen Nation, wo ſich das Geiſtige vom Sinnlichen unmittelbar losſagt und wo die Natur zu einem Aeußerlichen und Ungöttlichen herabgeſetzt wird, und in noch höherem Grade bei den Völkern chriſtlichen Bekenntniſſes, wo dieſer Bruch zwiſchen Geiſt und Natur durch den Sieg des Geiſtes, der ſich die Natur aneignet, zur Verſöhnung kommt. Aber gleichwohl darf behauptet werden, daß das Land Paläſtina mit dieſer ſeiner beſtimmten geologiſchen Beſchaffenheit, mit gerade dieſer Geſtaltung ſeiner Erdformen, mit dieſer beſtimmten Flora und Fauna, mit dieſer Weltſtellung der geeignete Boden für das Aufgehen der in der jüdiſchen Nation ruhenden geiſtigen Keime und ihrer Entfaltung zum Monotheismus, daß gerade dieſer Winkel der Erdräume und kein anderer das Land der Verheißung ſein mußte. Daher wird die Weltſtellung Paläſtina's in Verbindung mit der Beſchränkung der Idee Gottes zu ſetzen ſein, der hier nicht iſt der Gott aller Völker und Menſchen, ſondern nur der Gott dieſes beſtimmten Volkes, welches ſich das Volk Gottes nennt.

Es iſt in dem Bisherigen der Welttheil Aſien nach ſeiner natürlichen und der dieſer nothwendig entſprechenden geſchichtlichen Beſtimmtheit, nach der nicht blos zufällig mit den vier Weltgegenden ſtimmenden Viertheilung betrachtet worden; nämlich Oſtaſien oder das chineſiſche Tiefland mit Einſchluß des Centralhochlandes und ſeiner andern öſtlichen Abfallländer, Südaſien oder Indien und demnächſt Weſtaſien, wo die maſſenhaften Geſtaltungen im Oſten und Süden des Welttheils in eine gegliederte Mannigfaltigkeit übergehen. Von dem nordaſiſchen Tieflande Sibirien kann hier nicht füglich geſprochen werden. Die allgemeine Geographie wird die Namen ſeiner Ströme, ſeiner Steppen, ſeiner Jäger- und Nomadenſtämme anführen; im Uebrigen iſt es bis jetzt in ſeiner nordiſchen Erſtarrung und Einförmigkeit nur ein großer ſtummer Anhang von Rußland geweſen. Von ſibiriſcher Geſchichte iſt keine Rede. Demnach bleibt Vorderaſien — die Stätte, auf welcher Staaten auf- und untergegangen ſind — der einzig geſchicht-

liche Boden des Orients. Daher vermittelt erst das persische Reich den Zusammenhang mit der Geschichte. Das persische war aber deshalb ein weltgeschichtliches Reich, weil sein Länderbestand alle geographischen Momente in sich vereinigt. Wo eines dieser Momente fehlt, hinkt die geschichtliche Entwicklung und bleibt stecken, wie in China und Indien, für welche das Meer, an welche sie grenzten, so gut wie nicht vorhanden war. So trat auch Rußland erst mit dem Besitze von Meeresküsten in die Gemeinschaft der Weltgeschichte. Die Erdformen, welche im östlichen und südlichen Asien auftreten, sind hier nur Einmal und zwar in so kolossalen Dimensionen da, daß die Natur den Menschen überragt. In Vorderasien wiederholen sie sich öfter in kleineren Verhältnissen, so daß der Mensch sie bewältigen kann. Die einzelnen Nationen nähern sich einander, das medische Hochland führt die baktrische Cultur nach dem Persisplateau, das Euphrat- und Tigrisgebiet ist eine Straße von Phönizien über das syrische Plateau nach Indien, Armenien vermittelt die Verbindung zwischen Iran und Kleinasien, Naturstraßen, Pässe, Flüsse, Meerbusen führen zu Nationen, welche die Gefahren des Meeres nicht scheuen, nach Phönizien und den griechischen Uferstaaten — kurz, die Thatsache einer ersten Vereinigung verschiedener Nationalitäten in ein gemeinsames Ganze ist möglich, wirklich und nothwendig. So war der vorderasiatischen Welt in der Gliederung und Milderung ihrer räumlichen Verhältnisse ein Wechsel von Auf- und Untergang staatlichen Daseins als Princip historischer Lebendigkeit eingeboren.

Aegypten und Afrika.

Afrika heißt bei den ältesten Geographen Libyen. Bis Herodot ging Libyen nebst dem östlich von Europa gelegenen Continent unter dem gemeinschaftlichen Namen Asia. Noch jetzt ist in der Sprache der Abendländer Aegypten so gut „Orient" wie Syrien und Palästina.

Aegypten wird mit Recht zur orientalischen Welt gezogen. Das Land ist lange einer der Bestandtheile des persischen Reiches gewesen, und auch sonst hat der Orient seine Anziehungskraft auf diesen Theil Afrika's geltend gemacht. Wenn daher im Mittelalter und in der neueren Zeit vom Morgenlande die Rede ist, so ist Aegypten immer

in dieſe Bezeichnung einbegriffen. Aegypten liegt in Afrika und nicht in Aſien. Dieſer geographiſche Grund kann nicht verrückt werden; aber dennoch kann es als ein Glied der orientaliſchen Welt gelten, mit welcher es durch Naturbeſchaffenheit und Geſchichte ſo ſehr verwandt iſt. Denn in dem Grade, wie es von ſeinem continentalen Stamme durch Wüſten geſondert iſt, wird es durch einen Iſthmus und durch deſſen beiderſeitige Meere nach Aſien gewieſen. Ohne den Orient zu verlaſſen, verläßt der Geograph nichtsdeſtoweniger Aſien. Er tritt in Aegypten auf afrikaniſchen Grund und Boden und hat ſomit einen andern Erdtheil vor ſich.

Afrika gehört der Geſchichte nur mit ſeinem Nord- und Nordoſtrande, und zwar in einer zweifachen Bedeutung: erſtlich durch das Nilland einen Uebergang nach dem Occident herzuſtellen und zweitens durch das ganze Küſtengebiet bis zu den Säulen die ſüdliche Umſchließung des Mittelmeeres, welche Aegypten beginnt, zu vollenden. Dieſe Bedeutung iſt eine hiſtoriſche, und darum hat es auch nur auf der Nordſeite dieſes Erdtheiles Staaten gegeben, welche in den Lauf der Geſchichte eingegriffen haben. Die übrige Maſſe iſt dem hiſtoriſchen Leben fremd geblieben, und hat bis jetzt höchſtens dazu gedient, daß das oceaniſche Moment der neueren Zeit ſich an ihr entfaltete. Indeſſen würde der Selbſtändigkeit der geographiſchen Wiſſenſchaft zu viel vergeben ſein, wollte die Darſtellung ſich auf dieſe einzige von dem Lichte europäiſcher Bildung beſchienene Seite des Erdtheils beſchränken. Die Wiſſenſchaft erkennt nicht Einzelnes für ſich, ſie würdigt vielmehr den Theil an und aus dem Ganzen, ſollte ſie hier auch zu dem Reſultate gelangen, daß das Ganze, wenigſtens für die Alte Welt, nur um des Theiles willen da ſei. Jenes kann erſt im Laufe der Zeiten ſeine Schuld an die Geſchichte abtragen. Wir müſſen zunächſt, will Aegypten und die Nordküſte begriffen ſein, das Ganze kennen lernen.

Drei Viertheile des Continents, der 544,000 Geviertmeilen umfaßt, liegen in der tropiſchen Zone zu beiden Seiten des Aequators, ein Viertel iſt mit dem Unterſchiede von nicht ganz drei Breitengraden auf beide gemäßigte Zonen vertheilt. Die geſtaltgebenden Grundformen ſind im Süden das Hochland mit vorherrſchendem Gebirgscharakter, im Norden die hochflache Wüſte. Jenes hat eine durchſchnittliche Erhebung

von zweitausend Fuß und senkt sich nach der Mitte in Beckenform, diese ist das größte Sandmeer der Erde, eine Hochfläche von ein- bis zweitausend Fuß Höhe über dem Meeresspiegel. Beide sind von Gebirgs- und Stufenländern umgeben, welche bald steil nach außen abfallen, bald sich nach innen erweitern. Das einzige große Tiefland dehnt sich zwischen jenen Hochformen aus. Bei dieser Beschaffenheit der Grundformen, indem das südliche Hochland und das nördliche Flachland fast überall nahe an die Küsten treten, steht die Strombildung sehr zurück. Infolge des großen Mangels an ausgebildeten Flußthälern und an Binnengewässern überhaupt hat sich Culturleben, das zunächst eine potamische Basis verlangt, nur sparsam entwickeln können, und wo es sich findet, wie im Nilthal, an der Mittelmeerküste und zum Theil am Dscholiba, ist es vereinzelt und oasenartig, weil die Verbindung im höchsten Grade durch öde Landstriche erschwert ist; auch ist die Mehrzahl der größeren Flüsse, mit Ausnahme der kurzen Strecken ihrer unteren Läufe, der Schifffahrt nicht zugänglich.

Außerdem hat die in sich gedrungene Landfeste keine tief eindringenden Meerbusen, keinen ausgebildeten Archipelagus, und ist überhaupt ein Stamm ohne Glieder.

Von dem Hochlande ist das südliche, von drei- bis zu fünftausend Fuß ansteigende Terrassenland bis jetzt am bekanntesten. Es besteht aus drei Hauptstufen, der schmalen Küstenebene, der Karroo-Steppe, die, von der Küstenebene durch die Zwartenberge abgegrenzt, ihre Wüstennatur in der Regenzeit gänzlich verliert und mit üppiger Vegetation bedeckt wird, und der Hochebene des Oranje-Flusses, welche von der Karroo durch das bis zehntausend Fuß hohe Nieuweveldgebirge getrennt ist, und den Uebergang zum innern Hochafrika macht. Hottentotten und Buschmänner sind die eingebornen Bewohner des Landes, welches, soweit es eine britische Colonie ist, Capland heißt. Nördlich von der Capcolonie sind die Kaffernstämme bis über den Aequator hinaus verbreitet. Sie haben in Körperbildung und Sprache einen eigenen Typus, der sie von ihren südlichen Nachbarn und von den eigentlichen Negern im Norden unterscheidet. Die höchste der drei Stufen, an manchen Stellen reich an Vegetation, ist vom Oranje-Fluß oder Garieb in westlicher Richtung durchströmt. Seine bedeutendsten

Quellarme, der Hai-Garib und der Nu-Garib, haben ihren Urſprung in dem öſtlichen Randgebirge. Das Mittelgebiet des Oranje iſt theilweiſe fruchtbar, darauf folgen wüſte Ebenen und die Kataraktenregion vom Hochlande nach der ſandigen Küſte. Am Weſtrande gehört die ſchmale Küſte von der Mündung des Oranje bis zum Cap Negro zu den unwirthbarſten des ganzen Continents. Dagegen iſt die Küſte vom Cap Negro bis zur Bai von Biafara oder Unter-Guinea breit und beſonders in den unteren Stromläufen des Coanza und des Zaire oder Congo ſtark bevölkert. Auf der Oſtſeite fällt an der Natalküſte, vom großen Fiſchfluſſe bis zur Delagoabai, das Hochland in ſchmalen Stufenflächen ſteil ab zum Meer; zwiſchen den Küſten von Sofala und Mozambique mündet der große Zambeſe, deſſen Quellen ebenſo wenig genauer bekannt ſind, wie die des Congo. Im Gebiet des Zambeſe greift von dem Küſtenſtrich von Sena die Terraſſenform über das Lupata- und Furagebirge weit in das Hochland hinein. Regelmäßige Ueberſchwemmungen verleihen dem unteren Gebiete des Fluſſes und ſeinem Delta die höchſte Fruchtbarkeit. Hier haben ſich trotz des gefährlichen Klimas Niederlaſſungen der Portugieſen, welche früher die Herren des ganzen Oſtrandes waren, erhalten.

Die Vermuthungen über das Vorhandenſein großer Plateauſeen ſind durch die neuen Entdeckungsreiſen glänzend beſtätigt: der Nyaſſa durch ſeinen ſüdlichen Ausfluß in das Zambeſedelta mündend, nordöſtlich von ihm der Tanganjika unter dem fünften Grad ſüdlicher Breite, und weiter nach Norden unter dem Aequator der Victoria-Nyanza und der Albert-Nyanza, die großen neu wieder aufgefundenen Quellreſervoire des Weißen Nil. Außer dieſen iſt noch eine Anzahl kleinerer Seen und Sumpfſeegegenden bekannt geworden.

Der übrige Theil des Oſtrandes bis zum Eingang in's Rothe Meer beſteht aus der von Kaffern und Arabern bewohnten fruchtbaren Küſte Zanguebar, dem felſigen und ſandigen Ajan und dem Lande der Somali's und Galla's. Die Beſchaffenheit der Nordſeite Hochafrika's iſt in der Mitte noch unerforſcht.

Genauer als das ſüdliche Hochland kennt man Nordafrika. Die Wüſte Sahara, ſo groß wie halb Europa, zeigt in ihrer Oberfläche einen Wechſel von Sand und felſigem Boden, Gruppen von Oaſen,

Gebirgsketten und ſteinigen Plateaus, welche letztere gegen die Mitte zu in beträchtlicher Ausdehnung vorhanden ſind und bis zur Höhe von ſechstauſend Fuß aufſteigen. Den Charakter einer eigentlichen Sandwüſte trägt nur die weſtliche Hälfte, die in ihrer ganzen Breite unmittelbar bis an's Meer offen iſt und durch ihre Flugſandmaſſen unter dem Einfluſſe der Paſſatwinde ſogar die Küſte verſeichtet hat. Große Salzlager verrathen den ehemaligen Meergrund. Das Centralplateau iſt von Bergketten durchzogen, deren Gewäſſer ſich theils zu wirklichen Flüſſen, theils zur Bildung unterirdiſcher, gegen Weſten bis an's Meer reichender Stromläufe ſammeln. Daher iſt die Wüſte nicht ſo waſſerarm, daß nicht ſchon bei geringer Tiefe das Graben und Bohren von Brunnen Erfolg hätte. In ihren Oaſen und Waſſerſtellen hat ſie den großen Karawanenwegen die urſprüngliche Richtung angegeben. Die Oaſen ſelbſt ſind in dieſem Erdſtrich, wo es entweder niemals oder bisweilen Jahrelang nicht regnet, eine Wohlthat der unterirdiſchen Gewäſſer, welche durch dünne, leicht zu brechende Thon- oder Felsſchichten vor dem Verdunſten unter dem heißen Sonnenbrande geſchützt ſind. Hier gedeiht der einzige Fruchtbaum der Wüſte, die Dattelpalme, ohne welche Leben und Verkehr unmöglich ſein würden. Da wo man jetzt ſüdlich vom Atlas Brunnen auf Brunnen bohrt, läßt jeder neue Waſſerquell eine neue Oaſe und neue Dattelpflanzungen entſtehen, denen ſich die Cultur auf neuen Karawanenſtraßen, deren Ziele jenſeits der Wüſte liegen, ſtückweiſe aber beharrlich nachſchiebt. War doch ſchon Aehnliches in älteſter Zeit von den Aegyptern in der libyſchen Wüſte zu Stande gebracht worden!

Nach Oſten hat die Sahara ihre Grenze an der das Nilthal begleitenden libyſchen Bergkette, nach Norden berührt ſie in Form von vorgeſchobenen Wüſtenrändern das Meer zwiſchen Aegypten und Tunis, als Plateau von Barka und als das aus dem tripolitaniſchen Berglande ſich erhebende Plateau von Hamada. Zu beiden Seiten der Erhebung von Barka erreicht die Wüſte das Meeresufer. Der gewaltige Vorſprung der Küſte von Tunis bis über die Säulen iſt von dem abgeſchloſſenen Gebirgsſyſtem des Atlas überlagert. Während vom Centrum deſſelben, gerade ſüdlich von der Meerenge, Bergketten nach Norden bis zu den Spitzen von Spartel und Ceuta, Gibraltar gegen-

über auslaufen, erſtrecken ſich weſtlich davon der hohe Atlas mit Gipfeln über zehntauſend Fuß und nordöſtlich der Küſte entlang der kleine Atlas; das ganze Syſtem ſenkt ſich in einem ſteppenartigen, mit Oaſen durchſetzten Plateauſaume nach der Wüſte hin.

Die Wüſte mit ihren nördlichen Geſtadeländern bildet einen breiten Queeraufſatz zu dem ſüdlichen Dreieck. Hier ſind die beiden großen Küſtenwinkel an den Golfen von Guinea und von Aden ſo ſignificant, daß man ſie als die Endpunkte einer Grenze anzuſehen ſich gewöhnt hat, welche das ſüdliche Afrika vom nördlichen ſcheidet. Da nun der charakteriſtiſche Kern der nördlichen Hälfte die Wüſte iſt, ſo werden die Länder ſüdlich von derſelben als Uebergangs- und Ausgleichungspartien zwiſchen ihr und dem Hochlande betrachtet, obgleich Abeſſinien und Hochſudan nichts anderes als die der Küſtenfortſetzung entſprechenden Gebirgsfortſetzungen der Hochlandsränder des ſüdlichen Dreiecks ſind.

Hochſudan, welches weſtlich durch den oberen Lauf des Niger von den ſenegambiſchen Berglandſchaften getrennt, in ſteilen Terraſſen zu der Schmalküſte von Guinea abfällt und auf ſeinem Tafellande das Konggebirge, Reihen von mächtigen Bergkuppen, trägt, iſt durch eine flache Niederung in ähnlicher Weiſe wie das Atlasgebiet von der Wüſte geſchieden. Man begreift dieſes ſüdliche Randgebiet der Sahara unter der Bezeichnung Flachſudan. Es ſäumt die Wüſte von Timbuktu bis nach Nubien und umfaßt die Staatengebiete von Hauſſa, Bornu, Bagirmi, Wadai, Dar-fur und Kordofan. Obgleich es an ſeinem tiefſten Punkte um den See Tſad in Bornu noch achthundert Fuß über dem Meere liegt, ſo kann es, überragt an beiden Seiten von höheren Formen, doch als Tiefland angeſehen werden. Seine Berührungslinie mit der Sahara bildet die Negergrenze; v. Sydow rechnet das ganze Gebiet als Contactzone aethiopiſcher und kaukaſiſcher Bevölkerung zu den intereſſanteſten Länderſtrichen Afrika's. „Hier ſtoßen die Urwildniſſe afrikaniſcher Bergterraſſen zuſammen mit den weiten Grasmeeren oder öden Sandwüſten, hier wogen unzählige kriegeriſche Volksſtämme auf und nieder, gründeten die Fellatah von Weſten her neue Reiche, nomadiſiren Araber mit ihren Heerden und ziehen Karawanen aus und ein, blühen feſte Wohnſitze mit Ackerbau und Induſtrie."

Nordafrika ſcheint in ſeiner urſprünglich regelmäßigen Configu-

ration plötzlich im Oſten durch den Einſchnitt des Erythräiſchen Meeres unterbrochen. Man kann ſich ſehr wohl vorſtellen, wie es ſich vor dem Eindringen der See in das Thal, welches jetzt der Golf von Aden einnimmt und bevor es die tiefe Felsſpalte bis zum Sinai ausfüllte, bis zum Perſiſchen Golf ausgedehnt haben mag. Wie Sudan bis zum Atlas den im Weſten überragenden Theil des Aufſatzes bildet, ſo müßte Arabien, deſſen Abſchnittslinie in ſeinem großen nach Afrika gravitirenden Küſtenbogen ſich ſo deutlich verfolgen läßt, den nach Oſten überragenden Theil des Dreieckaufſatzes ausgemacht haben. Da die einander gegenüberliegenden Küſten von Bab-el-Mandeb in ihren Formationen ebenſo auf einſtigen Zuſammenhang hindeuten, wie die beiderſeitigen Ufer der Straße von Calais, Gibraltar und des Bosporus, ſo würde Abeſſinien, in Verbindung gedacht mit dem ſüdweſtlichen Gebirgslande Arabiens, ſehr wohl ein Hochſudan entſprechendes Gebiet gebildet haben. Auch der Niger und der Nil ſtehen im allgemeinen in Parallelismus. Jener, tief aus dem Innern Sudans nach Norden fließend, wird vor dem Wüſtenplateau zur Umkehr nach Süden gezwungen und bricht ſich durch eine tiefe Felſenſpalte deſſelben Hochſudans ſeine Bahn in den Golf von Guinea. Dieſer, der Nil, tritt als der Blaue Strom aus der Gebirgsmitte Abeſſiniens, als der Weiße aus dem Hintergebirgslande der Küſte Zanguebar und ſtrömt ebenfalls gegen Norden, hat aber keine unüberſteigliche Barriere an der Wüſte gefunden, die ihn zum Umbiegen in die Thalſpalte des Rothen Meeres hätte zwingen können. Auch die Beſchaffenheit der Wüſten und des Plateaus von Arabien weiſt auf eine öſtliche Fortſetzung der Sahara hin.

Afrika iſt überwiegend die Heimath der ſchwarzen Race. Im Allgemeinen wohnen die eigentlichen Neger auf dem Gebiete, welches von Senegambien bis zum Nil die Mitte zwiſchen der Wüſte und dem ſüdlichen Hochlande einnimmt. Die negerartigen Völker oder Negroiden ſind über den ganzen Süden und die weſtliche Seite von Madagaskar verbreitet. In die Küſtenländer des Mittelmeeres und in das Nilgebiet ſind ſemitiſche und hamitiſche Kaukaſier, Libyer oder Berbern eingewandert, auf der Oſtküſte und in der Mitte der Inſel Madagaskar wohnt ein den olivenfarbigen Malayen verwandter Menſchenſchlag. Alle als

nicht eingewandert bezeichnete Bewohner Afrika's haben Sprachen, die weder flectiren noch agglutiniren.

Der Nordrand und das Südende ſind die einzigen Theile des großen Continents, wo Europäer und Aſiaten Staaten gründend ſich haben halten können; Phönizier, Griechen, Römer, Vandalen, Araber, Türken, Briten und Franzoſen haben dies bewieſen. Was in dieſer Beziehung am Weſtrande von den Europäern und am Oſtrande von den Arabern geſchehen iſt, iſt nicht weit über Anfänge hinausgekommen.

Von den Inſeln Afrika's ſind die dem Atlantiſchen Meere zugehörigen oceaniſche, meiſt vulcaniſchen Urſprungs. Ihre hiſtoriſche Bedeutung iſt die, daß ſie die nothwendigen Anhaltspunkte für das ſchrittweiſe Vorrücken der Entdeckungsfahrten um das Cap waren, und auch jetzt noch für den die Gefahren und Mühen der tropiſchen Gewäſſer beſtehenden Schiffer im wahren Sinne „Erfriſchungsinſeln" ſind. Die Canarien ſind die glückſeligen Inſeln der Alten. Eine ſüdlichere Inſel iſt als Mauſoleum in dauernden Zuſammenhang mit der Weltgeſchichte geſetzt worden.

Auf der Oſtſeite nimmt Madagaskar die Mitte unter verſchiedenen Gruppen kleiner, theils vulcaniſcher, theils niedriger Koralleninſeln ein. Gegenüber erſtreckt ſich die Continentalküſte in einförmiger, paralleler Starrheit, ohne ſich in eine zugängliche, ſchützende Umfaſſung und Annäherung durch Halbinſeln gegen die Inſelnachbarſchaft aufzuſchließen, wie dies in Weſtindien, im griechiſchen Archipelagus und in Oſtindien ſo ſichtbar iſt. Es fehlt dieſen Inſeln, theils wegen des totalen Mißverhältniſſes in der Größe, theils weil ſie eine ſpröde Außenlage gegen den Continent haben, der wahre archipelagiſche Typus, jene auch in der phyſiſchen Bildung ſich offenbarende, auf den Uebergängen von Größe, Form und Lage beruhende Milderung, jene Art von ſocialer Gemeinſchaft unter ſich und mit dem Feſtlande. Madagaskar mit einem dem Kaukaſus ähnlichen Gebirgsſyſteme und einer Bevölkerung von drei Millionen iſt für eine Inſel zu groß, für einen Continent zu klein, alſo überhaupt mehr ſtörend als ergänzend und vermittelnd in inſularer Gemeinſchaft. Ein Haufen einzelner Inſeln iſt nicht immer ein Archipelagus.

Der afrikaniſche Typus zeigt ſo die größte, an den ſchroffen

Gegenſätzen ſich wiederholende Einförmigkeit nach horizontaler und verticaler Ausdehnung. Die Küſtenſäume ſind ungegliedert, und die Terraſſen- und Gebirgsländer liegen ohne vermittelnde Uebergänge zwiſchen ihnen, dem Hochland und den Niederungen. Es iſt dies das Princip der Trennung. Faſt daſſelbe Klima herrſcht auf der großen Landmaſſe, eine Gluthhitze, erhöht durch Sandoceane und waſſerarme Hochländer, nur unterbrochen durch die plötzlich eintretende Regenzeit in den oceaniſchen Gebieten. Daher rührt auch eine gleiche Einförmigkeit in der Vegetation und in der Thierwelt. In dieſer Beziehung fällt die ungeheure Productionskraft in den Gattungen, wie der Mangel an Entfaltung zu Geſchlechtern und Arten auf. Alſo wuchernde Fülle auf der einen Seite, auf der andern Armuth der Entwicklung; der Baumwuchs iſt unentwickelt, und der Gluthhitze entſpricht die Wildheit reißender Thiere. Ebenſo trägt der Menſch auch den Charakter der Unbändigkeit, d. h. die beiden Seiten der Impotentia, die Ohnmacht, welche ſich in die Sklaverei ſchleppen läßt, und die Zügelloſigkeit, welche Menſchen frißt. Alles Leben ſchmachtet in den Feſſeln der einförmigen Maſſe und der Geiſt iſt erdrückt von den Naturgewalten.

Es iſt mit Recht darauf aufmerkſam gemacht worden, daß das in Bezug auf Afrika faſt ſtereotyp gewordene Prädicat der Einförmigkeit nach den großen Entdeckungen der neueſten Reiſenden einer Reviſion zu unterwerfen ſei. Vor Livingſtone und Barth war der Süden von Afrika das große Hochland und der Norden das große Tiefland, rings um beide kannte man mehr oder minder breite ſteile Terraſſenabfälle, und in der Mitte zwiſchen Hochſudan und Abeſſinien eine fruchtbare Niederung, mit einem von Weſten nach Oſten gerichteten ſogenannten Mondgebirge. Dieſer ſchroffe Gegenſatz mußte um ſo einförmiger erſcheinen, je mangelhafter die Kenntniß des Gegenſtandes war; denn je weniger Einer von einer Sache weiß, deſto unterſchiedsloſer und einförmiger muß ſie ihm vorkommen, je eindringlicher die Forſchung, um ſo mannigfaltiger das Durchforſchte.

Nunmehr hat ſich jener einförmige Gegenſatz erſtaunlich gemildert. An die Stelle von inhaltloſen Vermuthungen iſt die theilweiſe Kenntniß der reich erfüllten Wirklichkeit getreten. Das todte Einerlei der Wüſtenfläche iſt verſchwunden vor dem Wechſel von Sand- und Felsboden,

Gebirgszügen, Hochplateaus, Flußbildung, Oaſengruppen und Steppenſäumen, und das Verhältniß ſelbſt zu den umgebenden Bergländern iſt dadurch ein anderes geworden, daß die ganze Wüſte zu einer Hochfläche graduirt worden iſt. Ebenſo beginnt das öde ſüdliche Hochland mit Unterſchiedsformen von Bergaufſätzen, Muldenſenkung, Binnenterraſſirung, Fluß- und Seenbildung ſich zu füllen. Neue Ströme ſind entdeckt, die Quellen und Mündungen von anderen ſind bekannt geworden, die Flora und Fauna, die ganze Menſchenwelt erſcheinen in anderer Beleuchtung, neue Volksſtämme, theils mit mehr als bisher bekannter Fähigkeit zu politiſcher Gemeinſchaft ausgerüſtet, theils mit einem Minimum an derſelben betheiligt, müſſen tief eingehender wiſſenſchaftlicher Unterſuchung Stand halten — Beweiſes genug, daß man mit dem Ausdruck „Einförmigkeit" nicht auf's Gerathewohl umſpringen darf. Der geographiſche Gebrauch des Wortes für Afrika ſchreibt ſich von Ritter her, welcher ihm die Mannigfaltigkeit der Gliederung gegenüberſtellt. In dieſer Gegenbeziehung wird es ſeine richtige Bedeutung nicht verlieren, ſobald man zugiebt, daß Vielerleiheit ebenſo weit von Gliederung, wie Einerleiheit von Einheit entfernt iſt. Denn das Viele und das Verſchiedene bleibt, trotzdem daß es nicht daſſelbe iſt, ſo lange ein einförmiges Nebeneinander, als es nicht durch ein gemeinſames Band in Berührung gebracht wird. Dieſes gemeinſame Band, welches das zählbare, ſpröde Nebeneinander der einzelnen Formen in die nicht zählbare Reflexverſchlingung aller zu dem, was Ritter Gliederung nennt, verwandelt, iſt auf dem Erdenrund einzig und allein das Gewäſſer. Die einzelnen Laute des Alphabets ermüden durch ihre Einförmigkeit, im Fluß des Gedankens in Worte gefügt überwältigen ſie durch die Unendlichkeit einer Welt von harmoniſchen Geſtaltungen!

Man ſtelle ſich für einen Augenblick Europa vor ohne ſeine geſammte Flußwelt, und ſofort iſt Alles, was übrig iſt, der Nacht der Einförmigkeit verfallen, das Innere Afrika's dagegen mit einem Europa ähnlichen Syſteme von Stromnetzen würde mit Einem Zauberſchlage im Lichte eines Reichthums lebensvoller Gliederung erſcheinen! An dieſer inneren Gliederung eines Continents kommt die äußere der Küſten zur Wahrheit, ohne ſie ſind Halbinſeln und Meerbuſen Stücke und Theile

von Land und Waſſer, verhalten ſich aber nimmermehr als Glieder, welche als ſolche nicht blos durch die Beziehung unter ſich, ſondern weſentlich zur inneren Gliederung ihres Stammes, in welcher ſie angelegt und vorgeſehen ſind, zu Stande kommen. Die Einförmigkeit iſt Waſſerloſigkeit!

Mag man noch ſo ſtreng den häßlichen, in faſt thieriſchem Zuſtande lebenden zwergartigen Doko dem ſchöner geſtalteten Joloffen in Senegambien gegenüberſtellen, den ſanften Mohnemugi am Aequator dem wilden Galla, den handelsthätigen Somali auf der Halbinſel von Cap Guardafui dem trägen Kaffer, die zahnklappernde Sprache des Hottentotten der lieblichen und wohlklingenden des Fulah, die räuberiſchen Wanderſtämme der Tibbo und Tuarik in der Wüſte den ein ausgedehntes Reich gründenden Aſhantee's auf der Terraſſe von Oberguinea, den echten Binnenneger dem degenerirten Küſtenneger — es tritt doch nirgends eine charakteriſtiſche Ausprägung der Stammvarietäten gegen die allgemeine Raceunbeſtimmtheit hervor. Die ſchwarze Hautfarbe, das wollige Haar, der maſſive Knochenbau, der ſchiefzahnige Langkopf mit vorſtehendem Backenknochen und dicker, platter Naſe kennzeichnen im Allgemeinen äußerlich die Race. Die Lebensthätigkeiten haben ſich nirgends bis zur Bildung eines Staates zu ſteigern vermocht, und gehen nicht über die Befriedigung des nächſten Bedürfniſſes hinaus. Viehzucht, Ackerbau, Handel und Kriegführung ſind noch rein an die jedesmalige Erdform gebunden und vermögen ſich nicht über ſie hinweg zu ſetzen. Die Transportmittel ſind natürliche, nämlich Kamele; die Wege ſind Naturſtraßen, und auch dieſe werden von reißenden, oder von den tropiſchen Regengüſſen angeſchwellten Strömen geſperrt, oder vom Flugſand verweht. Das Moment der Arbeit, der harten Arbeit, die unabhängig von der Natur macht, fehlt. Aber dennoch zeigt auch der Menſch auf dieſer niederen Stufe ſeinen Vorrang vor allen übrigen Geſchöpfen, indem allein er mit den Schrecken der Natur ſich zu befreunden weiß, indem er die Wüſte nach allen Richtungen durchkreuzt, ſelbſt da wo Elephanten und Eber, Löwen und Panther die grauſige Einöde fliehen.

Afrika iſt aus Mangel phyſiſcher Entwicklung ein faſt ganz unhiſtoriſcher Erdtheil geweſen, und wird dies auch ſo lange bleiben, bis

die europäiſche Weltcultur mit ihrem die Elemente bändigenden Erfindungsgeiſte und ihrem kühnen Muthe ihn eröffnet und durchgänglich gemacht haben wird.

Es iſt nunmehr unſere Aufgabe, die Natur des Nilſtromgebietes aufzufaſſen, um aus der Vergleichung des Theils mit dem Ganzen zu erſehen, daß Aegypten zwar räumlich innerhalb des Continentalganzen von Afrika, aber geſchichtlich außerhalb deſſelben liegt und ſich an der aſiatiſchen Welt ergänzt, daß ferner, mit Ausnahme des Nordrandes, das ganze übrige Afrika als das Tropenland der Alten Welt, gleich ihrem Polarland Sibirien, eine hiſtoriſche Null geblieben iſt. Afrika kommt nur inſofern Geſchichte zu, als ſein Nordrand und beſonders das alte Culturland Aegypten ſie hat.

Der Nil hat zwei große Quellarme, den Weißen Strom oder Bahr-el-Abiad und den Blauen Strom oder Bahr-el-Asrek. Nur dieſer, der öſtliche, iſt ganz bis zu ſeinem Urſprunge zehn Grad fünfzig Minuten nördlicher Breite bekannt. Der gerade Abſtand von ſeiner Quelle bis zur Mündung beträgt dreihundertdreißig Meilen, mit den Stromkrümmungen fünfhundertſechzig Meilen. Der Lauf des Bahr-el-Abiad iſt aufwärts bis zum Aequator verfolgt worden. Speke und Grant fanden 1862 ſeinen Ausfluß aus dem See Ukerewe oder Victoria-Nyanza; von Baker wurde zwei Jahre ſpäter der andere große See, der Luta-Nzige oder Albert-Nyanza entdeckt, in welchen er ein- und ausmündet, um dann in Meridianrichtung dreißig Breitengrade hindurch ſeinen Lauf bis zum Mittelmeere fortzuſetzen. Etwa dreißig Meilen ſüdlich vom Luta-Nzige liegt der von Burton und Speke entdeckte See Tanganjika. Sollte dieſer durch den Bahr-el-Gaſal mit jenem zuſammenhängen, ſo würde der Fluß Marungu, welcher von Süden in den Tanganjika mündet, die Hauptquelle des Nil ſein. Wo nicht, ſo wird dieſe in einem der Zuflüſſe des Ukerewe angenommen werden müſſen, welche auf den öſtlich davon gelegenen Schneebergen entſpringen. Die Nilſeen der ptolemäiſchen Geographie ſind zur Wirklichkeit geworden. In einem wenig beachteten Bruchſtücke der altgriechiſchen Literatur, welches der vierte Band der Sammlung der kleinen griechiſchen Geographen von Hudſon enthält, befindet ſich eine Beſchreibung der Seen und von je vier in jeden ſich ergießenden Flüſſen,

welche auffallend von den neueſten Entdeckungen beſtätigt wird. Nach Baker iſt übrigens volles Licht über die Urſachen und den Zuſammenhang der Waſſerſtände des Nil verbreitet. Er ſagt in ſeinem Werke über die Nilzuflüſſe in Abeſſinien, daß der Bahr-el-Asrek und der Atbara, von den abeſſiniſchen Regengüſſen geſchwellt, von Mitte Juni bis September die Ueberſchwemmungen und Schlammablagerungen in Aegypten bewirken. Außer der Regenzeit in Abeſſinien trocknet der Atbara ganz aus und der Bahr-el-Asrek verſeichtet. Der Nil aber behält dadurch ſeinen üblichen Waſſerſtand, daß ihm der Bahr-el-Abiad die Gewäſſer der von den Aequatorialregen geſpeiſten großen Seen und die ſeiner Nebenflüſſe zuführt. „Man kann daher ſagen, die äquatorialen Seen ernähren Aegypten, aber die abeſſiniſchen Ströme verurſachen die Ueberſchwemmung.“

Abeſſinien bildet das obere Stromgebiet des Blauen Fluſſes. Als Alpenland weicht es im Allgemeinen vom afrikaniſchen Gebirgscharakter ab, nähert ſich ihm aber wieder in ſeiner Plateaubildung. Die Hochlandſchaften erheben ſich bis zu achttauſend Fuß, die höchſten Spitzen der Alpenformen bis vierzehntauſend Fuß. Die Bewohner ſind den Arabern ſtammverwandt. Als ein ſchönes, kräftiges und tapferes Volk verleugnen ſie nicht den Charakter der Gebirgsbewohner. Die hohe Lage des von Natur fruchtbaren Landes mildert das Klima, unter welchem die Erzeugniſſe des ſüdlichen Europa gedeihen. Das im Mittelalter mächtige Reich der Groß-Negus gerieth in Anarchie und zerfiel in mehrere Herrſchaften. Nach deren Wiedervereinigung zu einem Geſammtſtaat wurde dieſem durch die Briten ein Ende gemacht. Dieſe haben damit das einzige würdige Beiſpiel gegeben, wo civiliſirte Völker allein noch Krieg führen dürfen, nämlich da, wo durch den Krieg Zuſtände beſeitigt werden, die noch ſchrecklicher ſind als Krieg. Aus Tigre nach Arkeko am Arabiſchen Golf führt die alte Verbindungsſtraße nach Aſien. Hier auch, im Golf von Arkeko, haben die Briten die Inſel Maſſaua zum Stützpunkte für ihre von Indien aus vorbereitete Expedition gegen Abeſſinien gemacht.

In Nubien, einem ſehr unausgebildeten Stufenlande, hat der Nil ſeinen Mittellauf. Es beſteht aus drei Stufen, deren oberſte gegen dreitauſend Fuß hoch iſt. Die Flußthäler ſind fruchtbar, ſonſt zeigt

das Hochland Wüſtennatur. Bei Chartum vereinigen ſich der Weiße und der Blaue Strom zum Nil, welcher von da an nur noch Einen Zufluß aufnimmt, den gleichfalls aus Abeſſinien kommenden, von den Alten Aſtaboras genannten, Atbara. Dieſer und der Blaue Strom umſchließen einen Landſtrich, welcher bei Strabo „die Inſel" heißt, auf welcher Meroë, die Hauptſtadt des vorzugsweiſe Aethiopien genannten Landes, lag. Die Inſel, ein zweites Duab, ein Meſopotamien, war der Sitz einer uralten Cultur, deren Zuſammenhang mit Aegypten durch Pyramidengruppen und durch den Stil noch vorhandener Tempelruinen bezeugt wird. Nach Weſten ſich wendend bildet der Nil auf fünfundvierzig Meilen weit Stromſchnellen und tritt dann in die zweite Stufe, Dongola; die Thalebene iſt von merkwürdiger Fruchtbarkeit. Nach dem Sturze des Fluſſes über neun Katarakten, tritt er in die dritte Stufe, das eigentliche Nuba, und wird ſchiffbar. Wüſten begrenzen zu beiden Seiten das Flußthal. Die Stromſchnellen von Aſſuan oder Syene machen dann den Uebergang zu der dritten Hauptſtufe des Nil, zu Aegypten. Auch die urſprünglichen Bewohner Nubiens ſind keine Neger, ſondern wahrſcheinlich ſemitiſcher Abkunft.

Aegyptens Eintheilung in Ober-, Mittel-, Unterägypten beruht auf einem natürlichen Stufenunterſchiede. Es beſteht nämlich das Land aus dem vier bis neun Meilen breiten Nilthal und den es einſchließenden Bergketten, der öſtlich-arabiſchen und der weſtlich-libyſchen. Durch die Einſchnürungen dieſer Ketten werden die Stufen des Nillandes angedeutet, und zugleich ſchluchtenartige Oeffnungen gebildet; dieſe Durchgänge, welche auf der Oſtſeite bewohnbare Thäler ſind, führen nach den beiden Oaſen in der Libyſchen Wüſte, ſowie an das Rothe Meer. Einestheils befördern ſie den Verkehr, anderntheils aber auch verſtatten ſie dem Sande von der Libyſchen Wüſte Eingang, ſodaß er, wo er ſich in den Nil ſelbſt ergießt, das Schauſpiel von förmlichen Sandfällen aufführt.

Oberägypten, das alte Thebais, iſt ein ſehr ſchmales Thal mit einzelnen beckenartigen Erweiterungen. Die öſtliche Bergkette beſteht ſüdlich aus Granit, in der Mitte aus Sandſtein, nördlich aus Kalk. Mittelägypten, das alte Heptanomis, iſt breiter und ganz eben. Von der Theilung des Stromes an beginnt Unterägypten, das Delta, das

in Weſten von öden Kalkgebirgen begrenzt iſt, und öſtlich an eine über den Iſthmus nach Syrien hin ſich erſtreckende Sandwüſte ſtößt. Herodot nennt Aegypten ein „Geſchenk des Fluſſes.“ Mit dieſer Bezeichnung iſt einerſeits die Natur des Fluſſes, der durch Schlammablagerungen das Land nach dem Meere hin erhöht und vergrößert, andererſeits die Natur des Landes charakteriſirt, welches, was es iſt, nur durch die Ueberſchwemmungen des Nil iſt.

Das Nilſyſtem hat ſolcher Geſtalt eine von den übrigen afrikaniſchen Flüſſen ſehr verſchiedene Bildung. Seine Stromentwicklung trägt den Charakter der Allmäligkeit, der Mäßigung und der feſten Regel gewiſſer Erſcheinungen und ihrer Wiederkehr, welche die Entſtehung feſter, ſtaatlicher Verhältniſſe begünſtigt. Sein Quellbezirk iſt ein Gebirgsland, deſſen Alpennatur von den andern Gebirgsformen entſchieden abweicht. Der Mittellauf birgt ein dem Duab des Ganges ähnliches Meſopotamien, welches der Sitz eines cultivirten Reiches war, der untere Lauf bis zum Delta iſt ein gänzlich in ſich abgeſchloſſenes, die Exiſtenz ſeiner Bewohner hinlänglich ſicherndes Thalland, vor den Nachbarländern durch Wüſten und gegen das Meer durch die anfänglich ſumpfige Natur des Delta geborgen.

Wie bei den aſiatiſchen Strömen rückt die Bevölkerung auch im Nilgebiete dem Laufe des Fluſſes nach, von Süden nach Norden, von Meroë, das von Indien aus die erſten Bewohner überkommen haben mag, bis zum Delta. Die welthiſtoriſchen Staaten des Alterthums entſtanden langſam und bedurften Zeit zu ihrer Entwicklung. Daher muß auch der Boden, welcher ſie trägt und in dem ſie wurzeln, nicht in ſich zuſammengedrängt ſein, wie etwa die Stromgebiete der andern Flüſſe Afrika's, deren Mittel- und Unterlauf verhältnißmäßig ſehr kurz und gedrungen iſt, ſondern die Flußläufe müſſen ſich, da einmal die orientaliſchen Reiche eine potamiſche Baſis haben, auf daß die Geſchichte auf ihnen ſich Zeit nehmen kann, Raum nehmen und in gewiſſer Vollſtändigkeit aufgerollt ſein. Nicht die reißenden Stromſchnellen der Gebirgsländer begünſtigen Cultur an ihren Ufern, wohl aber der ſich Raum nehmende, Zeit laſſende und Beſinnung geſtattende, ruhig und in majeſtätiſchen Wogen weiter ziehende Strom. Welche Reihe von Stufen, welche Uebergänge, welche Ausdehnung von den Plateaus

von Axum, Gondar und Amhara bis zum Küſtenſtrich des Deltalandes! Aber auch welche Reihe von Jahrhunderten von der Errichtung des erſten nubiſchen Tempels bis zur jüngſten Todtenkammer in der Libyſchen Bergkette, von der Gründung von Meroë bis zum Treffen von Peluſium, von der Gründung der erſten Reſidenz der ägyptiſchen Könige in Theben bis zu ihrem allmäligen Weiterrücken nach Memphis und Sais! Man findet ſo die in ganz Afrika zerſtreuten Formen und Erſcheinungen im Nilgebiete wieder, Hochland, Tiefland, Terraſſen, Wüſten, Kataraften, ein Delta, Waſſerſchwellen, aber Alles in einem geſchloſſenen phyſiſchen Verlaufe. So ſehr auch im Einzelnen dieſes Stromganze ſich von den Stromgebieten Aſiens unterſcheidet, ſo ſtimmt es doch in dieſer ſeiner allgemeinen Natur phyſiſcher Geſchloſſenheit mit ihnen überein. Aegypten iſt der Kopf von Afrika. Wir begegnen am Nil ähnlichen Erſcheinungen wie am Ganges. Auch die Cultur iſt das Geſchenk eines Fluſſes. Die Scholle beherrſcht den Menſchen, doch nur bis auf einen gewiſſen Punkt. Denn ſo wenig wie der erſte beſte Negerſtamm an den ägyptiſchen Nil verſetzt, daſelbſt die ägyptiſche Geſchichte aus ſich entwickelt haben würde, ebenſowenig würde der über Meroë in Aegypten eingewanderte hellfarbige Stamm an den Ufern des Senegal oder des Zambeze Pyramiden und Tempelſtädte geſchaffen haben. Der Boden und der Menſch gehen daher blos bis auf einen gewiſſen Grad ineinander ein. Daher ſagt auch Goethe irgendwo mit Recht, daß die früheſten Stämme meiſtentheils von einem Boden Beſitz nahmen, wo es ihnen gefiel, wo alſo die Gegend mit der angebornen Neigung der Menſchen bereits in Harmonie ſtand.

Aegypten iſt das Geſchenk des Nil, der Nil auch hat dem Lande zu ſeiner Geſchichte verholfen. In älteſter Zeit hieß bei den Griechen der Fluß gleichfalls Aigyptos. Fluß und Land war eins im Namen, wie in der Wirklichkeit. Es iſt wohl außer Zweifel, daß alle die bedeutenden Städte am Nil bis nach Theben hinab von Meroë ausgegangene Colonien hierarchiſchen Urſprungs ſind. Das prieſterliche Element war das urſprünglich herrſchende in Aegypten; jede neue Niederlaſſung der Prieſter war ein eigener Nomos. Die Vereinigung derſelben zu Einem Reiche durch Seſoſtris war der Act der ſich gegen die Prieſterherrſchaft als das Höhere ſetzenden militäriſchen Königs-

gewalt, doch so, daß jene fortwährend das ordnende Princip des Volkslebens blieb, dessen Grundbestimmung immer wieder der Nil war. Die Beobachtung seiner regelmäßig auf den Tag eintretenden Ueberschwemmung zu bestimmter Jahreszeit führte auf Sternkunde und Kalenderbestimmungen, auf Feldmeßkunst, Wasserbauten und Baukunst überhaupt. Mit der Berechenbarkeit einer Naturmacht steigert sich ihre Nutzbarkeit. Der Nil ist der berechenbarste, also der brauchbarste aller Ueberschwemmungsflüsse.

Der Besitz solcher Kenntnisse war nicht ein Gemeingut der Menge, sondern, wie dies schon früher bei Indien hervorgehoben wurde, das ausschließliche Eigenthum einer durch die Wichtigkeit desselben bevorzugten Priesterkaste, welche eben dadurch Kaste ist, daß sie die Gesammtheit des Volkes zu gleicher Trennung der allgemeinen Lebensthätigkeiten durchdringt. Die unter der Leitung der Priester stehenden Tempelbezirke bedurften des Schutzes einer bewaffneten Macht, der Kriegerkaste, die für ihre Dienste mit Grundeigenthum besoldet war. Priester und Krieger waren die gutsherrlichen Stände. Die Ackerbauer aber, welche von Diodor als eine besondere Kaste angeführt werden, bildeten eine Art Erbpächter. Der Ackerbau erheischt zugleich Viehzucht; daher mögen wohl die Rinderhirten bei Herodot und die Ackerbauer bei Diodor als ein und dieselbe Kaste angesehen werden. Zur Rindviehzucht eigneten sich ganz besonders die Wiesen- und Bruchgegenden am Fuße der arabischen Gebirgskette und im Delta, wo der sumpfige Boden den Ackerbau nicht gestattete. Die Schweine dienten zum Eintreten der Saat; die Kaste der Schweinhirten, mit Einschluß der Kleinviehhirten, war, weil das Schwein für unrein galt und aus andern in ihrer Lebensweise liegenden Ursachen, die verachtetste. Der bürgerliche Verkehr ruhte in den Händen der Kaste der Gewerbtreibenden. Der auswärtige Verkehr veranlaßte unter Psammetich die Entstehung der Dolmetscherkaste. Die Natur des Flusses brachte es mit sich, daß vorzüglich Wasserwege, besonders zur Zeit der Ueberschwemmung, alle Communication vermittelten, daher die Wichtigkeit der Nilschifferkaste; denn „es kehrte," sagt Ritter, „ein Leben in zweifacher Gestalt mit jedem Jahre in dem Nilthale ein, dasjenige, welches auf dem trockenen Lande der Arbeit und dem Erwerbe bestimmt war,

und das auf dem Waſſer, in welches die Zeit der Hoffnung und der allgemeinen Bewegung fiel."

Wir ſahen hier im Beſondern beſtimmte Kaſten an ruhende oder veränderliche Verhältniſſe der Localität gebunden; das heiße Klima, welches Bildung und körperliche Arbeit in den ſüdlichen Ländern entſchieden trennt, iſt der allgemeine phyſiſche Grund der Scheidung der höherer Intelligenz theilhaftigen Prieſter von den arbeitenden Kaſten; das Grundeigenthum der Prieſter und Krieger bedurfte des Ackerbauers, die grasreichen Deltaniederungen luden zur Viehzucht ein, die Waſſercommunication machte die Schiffer nöthig.

Den bannenden Naturmächten des Nilthales begegnet man ferner vor allem in der Religion der Aegypter. Vom Nil und von der Sonne hängt die Vegetation ab, ſie werden ſymboliſch dargeſtellt im Oſiris. Das Geiſtige an dieſer Vorſtellung iſt, daß von ihm alle nützlichen Erfindungen, die Geſetze, die bürgerliche Ordnung, der Gottesdienſt ausgehen. Iſis, ſeine Gemahlin, iſt die Erde, der die Kraft der Sonne und des Nil entzogen iſt, die nach dem Oſiris ſich ſehnt. Der verſengende Gluthwind der Wüſte, der Feind des Oſiris, heißt Typhon. Neben dieſen Nationalgottheiten gab es noch manche Localgötter, je nachdem die Naturanſchauung ſich particulariſirte. Die Sommerſonnenwende oder die Beſtimmung der Tag- und Nachtgleiche iſt Ammon, die Nacht, die fruchtbare Mutter aller Dinge, Athor; Pthas ſtimmt mit dem Hephaiſtos der Griechen u. ſ. w. Die natürlichen Dinge werden Symbole. In der Architektur und im Thierdienſt iſt Alles ſymboliſch, die Obelisken und Pyramiden, das Labyrinth, die Memnonen, die Sphinxen, die Tempel, die Anzahl ihrer Treppenſtufen und der Säulen haben ihre beſtimmten Beziehungen auf die Landesnatur.

In nächſtem Zuſammenhange mit der Architektur ſteht die Hieroglyphenſchrift; die Prieſter waren die Baumeiſter, ihnen gehörte die Schrift. Der Nil giebt alſo den Aegyptern das Land, die Geſchichte, die Religion.

Das Räthſel der Sphinx wird in Griechenland gelöſt. Auch von dieſem Uebergange des Geiſtes aus dem Orient zur griechiſchen Welt iſt der Nil der phyſiſche Leiter. Aegypten trägt, ſo lange es ſich von der Meeresküſte entfernt hält, durchaus noch den Charakter einer

orientaliſch-potamiſchen, jedoch an der Eigenthümlichkeit ſeines Waſſerſyſtems ſelbſtändig ſich entwickelnden Cultur. Dem Aegypter iſt wie dem Hindu das Meer als unrein verſagt, er hat im Binnenland an den Ueberſchwemmungsfluthen ſeines Stromes eine genügende Waſſermenge, welche zu leiten, zu regeln, zu benutzen ſeine ganze Thätigkeit hinlänglich in Anſpruch nimmt. Es bleibt dies aber nicht die einförmige, ſehnſüchtig nach außen treibende; die Waſſer verlaufen ſich, die gedüngten Aecker tauchen wieder auf, es wird geſäet, geerntet. Der erſte arabiſche Feldherr, welcher Aegypten eroberte, ſchreibt an den Kalifen Omar: „Aegypten iſt zuerſt ein ungeheures Staubfeld, dann ein Süßwaſſermeer, und zuletzt ein großes Blumengefilde.“ Dieſer Wechſel der Landesnatur feſſelt den Bewohner an ſein Flußthal; die Arbeit, zu der es ihn auffordert, läßt ein Hinausgehen darüber nicht zu, ohne daß der eigentliche Charakter des geſchloſſenen ägyptiſchen Lebens aufgegeben wird. Dies geſchah aber, als das bisher ausſchließlich potamiſche Leben, dem Zuge des Fluſſes bis an ſeine Mündung folgend, von der Meeresküſte als ſolcher Beſitz nahm. „Wie nun,“ ſagt daher Ritter, „der Königsſitz und die Mitte des Staates noch weiter nordwärts, an die Grenze des Landes, an die Mündung des Stromſyſtems wandert, zum ſichern Hafen von Alexandria, verſchwindet die Eigenthümlichkeit des Nilthales; die Ptolemäer, der Handel Alexandria's mit Indien, ihre Weltſchifffahrt, ihre Kunſt und Gelehrſamkeit, dieſe ſind keine ägyptiſchen mehr, ſie gehören von nun an den allgemeinen Weltverhältniſſen an.“ Hiermit gewinnt auch die Beſtimmtheit des Nil, daß er nämlich ein nichtoceaniſcher Fluß iſt, eine hohe geſchichtliche Bedeutung; denn nur als ſolcher vermochte er die ägyptiſche Geſchichte, welche faſt zwei Jahrtauſende in ſeiner Thalebene feſt geworden war, in Fluß und in eine hiſtoriſche Gemeinſchaft mit den Nationen zu bringen, die noch nicht reif waren zu einem oceaniſchen Leben, und ſich zunächſt an dem Mittelmeer der Thalaſſa zu einem ſolchen heranzubilden hatten. Der Pharos von Alexandria iſt ein welthiſtoriſcher Leuchtthurm geworden und bis jetzt geblieben, für Griechenland, für Rom, für die erwachende chriſtliche Welt und für die Zeit der Kreuzzüge. Seine Flamme erliſcht mit Vasco de Gama, bis die von dem „Falken von Lodi“ wieder angeſchürten Funken die

Blicke des Occidents von neuem auf ſich ziehen und den univerſalen geographiſchen Seherblick der Briten rege machen, auf daß er ihnen den Weg erhelle zwiſchen Gibraltar und Aden, zwiſchen der Themſe und dem Ganges. So taucht mancher Winkel der Erde im Laufe der Zeiten zu welthiſtoriſcher Bedeutſamkeit wieder auf, wofern er ſie nur irgendwie einmal gehabt hat, und auch der zur Pharaonenzeit unternommene und von einem Ptolemäer vollendete Canal aus dem Mittelmeere in den Arabiſchen Golf erſteht gegenwärtig als Suez-Canal.

Nachdem nunmehr der Weg durch die potamiſchen Räume des Orients zurückgelegt worden iſt, mag ein Rückblick auf das durchwanderte Gebiet den Uebergang zu der occidentaliſchen Welt erleichtern.

In den hochaſiſchen Steppen fand das erſte rohe Naturleben der ſchweifenden Horden die für Hirtenleben und Jägerei nothwendigen großen Räume. Das unſtete Wandern der Nomaden kommt zum Stillſtand, indem es dem Laufe der Ströme in die Niederungen nachzieht. Flußthäler ſind die Wegweiſer. In den Niederungen, vornehmlich den meſopotamiſchen, kommt es zu feſten Niederlaſſungen und zum ſtaatlichen Verbande. Die Trennung hört auf, die Verbindung tritt ein. Ackerbau und Familienleben werden in dem chineſiſchen Meſopotamien die ſittliche Grundlage eines Staates, welcher beinahe gänzlich in der unaufgeſchloſſenen Einheit, welche an der Idee der hausväterlichen Gewalt haftet, ſtehen geblieben iſt. Der Mittelpunkt des ſüdaſiſchen Tieflandes, das Duab des Ganges, iſt die Wiege eines zweiten großen Reiches. Hier theilt ſich der Staat in ſtändiſche Unterſchiede; aber ſie ſind ganz an die Natur gebunden und erſtarren deshalb in dieſer ihrer Unfreiheit. Sodann treten die koloſſalen Gegenſätze der Erdformen Aſiens im Weſten in die Milderung der Mannigfaltigkeit.

Hier zuerſt vermag der Geiſt aufzuathmen, empfindet weniger die Macht der Naturverhältniſſe und ihren Druck, gliedert ſich auf gegliederten Räumen in eine Mehrheit von nebeneinander beſtehenden Nationalitäten und wird von einem dem Hochlande entſproſſenen Kernvolk unter einen gemeinſamen Scepter zuſammengeſchloſſen. Der gleich dem Chineſen und dem Hindu in der Heimath waſſerſcheue Perſer ſchreitet mittelſt der Flotten der Küſtenvölker eines großen Binnenmeeres voran auf der Bahn der Bewegung, welche nicht das Einerlei eines immer ſich

wiederholenden Kreislaufes iſt, ſondern Wachsthum, Höhenpunkt und Zerfall, und gewinnt ſich hiſtoriſches Leben an ſeinem Untergange. Das phyſiſche Moment aber, woran ſolches Leben ſich entzündet und entwickelt, iſt nicht jene Abgeſchloſſenheit, jene Gefangenſchaft in potamiſchen Tiefländern, ſondern die Freiheit der mit offener Stirn einem Meere zugekehrten Küſtenländer. Der Sieger lernt vom Beſiegten. Ein Volk entwickelt ſich an dem andern, welches eben das andere durch eine andere geographiſche Exiſtenz iſt. Jene geographiſchen Momente beginnen auf mannigfache Weiſe den Staat zu reicherer Entfaltung ſeiner ſich als Kunſt, Wiſſenſchaft und Handel erweiſenden Lebensrichtungen zu wecken und die im theokratiſchen Orient überhaupt das weltliche Leben abſorbirende religiöſe Gemeinſchaft zu durchdringen und zu reinigen.

Der Geiſt erhebt ſich in demſelben Grade, in welchem die Räumlichkeit durch den allmäligen Uebergang zu occidentaliſcher Mannigfaltigkeit machtloſer wird, aus ſeinem Verſenktſein in die Natur und in die Particulariſation der Materie zum Allgemeinen. Dies Allgemeine iſt in Perſien die nur ſinnliche Allgemeinheit des Lichtes, noch nicht das freie Eine des Gedankens. Im jüdiſchen Volke erſt wird das Licht das reine Eine, Jehovah. Es iſt ein Bruch zwiſchen Geiſt und Natur geſchehen, und die Natur iſt zu einem Aeußerlichen und Ungöttlichen herabgeſetzt. Aber Gott iſt nicht mehr ein Fluß, ein Berg, ein Stern, eine Pflanze, ein Thier, Gott iſt unſichtbar, iſt Geiſt.

In den potamiſch-orientaliſchen Continentalräumen ſteigt der Menſch von den hohen Gebirgsländern am Gängelbande der Ströme hinab in die Küſtenländer, ſteht ſtill und verſtummt vor dem Ocean, auf den er ſich nicht wagt. Vordringend nach Weſten entfaltet ſich die Cultur fort an dem beweglichen Elemente, welches hier in der Form eines Mittelmeeres vorhanden iſt. Dort wandern die Völker vom Binnenlande nach den Küſten, von den Quellgebieten der Flüſſe nach ihren Mündungen, hier werden wir ſie aufſteigen ſehen von den Küſten und von den Tiefländern der Ströme nach ihrem Urſprunge.

Zweiter Abschnitt.

Die thalassische Welt.

„Denn groß ist die Macht des Meeres."
Thukydides.

„Denn groß ist die Macht des Meeres," der Thalassa, derjenigen Naturmacht, in welcher die occidentalische Welt ihre ersten Wurzeln geschlagen hat. Aus dem Mittelmeere sog das südliche Europa seine erste historische Lebenskraft, durch das Mittelmeer wurde ihm die Ammenmilch orientalischer Cultur zugeführt, auf dem Mittelmeere, an seinen Küstenländern, erstarkte im Wechsel des Gebens und Empfangens, im Austausch der Producte physischer und geistiger Cultur dreier Erdtheile, die Tritogeneia Athens und der Jupiter Victor Roms zu eigenthümlicher Selbständigkeit.

Die drei das Mittelmeer umschließenden Continente sind Asien im Osten, Afrika im Süden, Europa im Norden. Es ist das in der Mitte dreier Landfesten liegende oder das Mittelländische Meer, dem Griechen die Thalassa, dem Römer das innere Meer, uns das Mittelmeer, indem wir zugleich das Moment der Vermittlung, welches hier in einer Bedeutsamkeit wie sonst nirgends bei einem Binnenmeere auftritt, in den Namen legen und im Auge behalten.

Bei einer Größe von ungefähr siebenundvierzigtausend Geviertmeilen gestattet es der freien Bewegung einer großen Anzahl umwohnender Völker und ihrer Begegnung hinlänglich Raum und bedingt hierdurch deren gegenseitige Annäherung und historische Durchdringung. Das Mittelmeer steht im Zusammenhange mit dem Atlantischen Ocean,

iſt jedoch nicht als ein großer Buſen deſſelben anzuſehen, in dem Sinne, wie der Meerbuſen von Biscaya, oder nach dem Verhältniſſe, worin das Adriatiſche Meer zum Mittelmeere ſteht. Wenn auch das Einſtrömen einer Waſſermaſſe aus dem Atlantiſchen Ocean nicht mehr geleugnet werden kann, ſo ſpricht doch das Mittelmeer durch Aufnahme des atmoſphäriſchen Niederſchlages aus dem größten Theile Europa's und aus einem Theile Afrika's und Aſiens die Selbſtändigkeit eines eigenen Waſſerſyſtems an. Hierzu kommt noch, daß ſeiner Gliederung durch eine Menge von Meerbuſen und der Geſchloſſenheit ſeiner Küstenbegrenzung nur ein Minimum von Zuſammenhang mit einem Ocean entgegenſteht. Wie jedes Flußſyſtem im Gegenſatze zu dem Meere, worin es mündet, eine eigenthümliche Waſſerwelt ausmacht, ſo hat das Mittelmeer in Beziehung zum Atlantiſchen Ocean die Bedeutung eines eigenthümlichen für ſich beſtehenden Ganzen. In kleinerem Maßſtabe wiederholt ſich dies Verhältniß beim Schwarzen Meere und bei der Oſtſee. Den Beweis für jene Selbſtändigkeit liefert die dem oceaniſchen Leben abgewandte eigenthümliche Geſtaltung hiſtoriſcher Verhältniſſe der Mittelmeerwelt durch alle Zeiten des Alterthums hindurch. Von jeher iſt das Mittelmeer, weil es geographiſch der Mittelpunkt für alle umherliegenden Geſtadeländer iſt, auch hiſtoriſches Centrum für alle Nationen ſeiner Peripherie geweſen. Centrum und Peripherie können nie auseinanderfallen, und dieſe Beziehung des Centrums zur Peripherie, des Allgemeinen zum Beſtimmten, iſt zugleich die Macht des Begriffes, welche, unzerbrechlich und unzerſtörbar, auch gegenwärtig auf ſtaunenswerthe Weiſe ſich geltend macht. Zur Erläuterung mögen hier Michel Chevalier's Worte über die heutigen Beſtrebungen auf dem Mittelmeere Platz finden: „Es wird ein großer Tag für die Freunde der Menſchheit ſein, wenn der Friede unwiderruflich geſchloſſen ſein wird zwiſchen den Völkern, welche die Küſten des Mittelmeeres bewohnen. Das Geheimniß der Stärke Roms und der Feſtigkeit ſeiner Herrſchaft beruhte allein auf dem Beſitze des Mittelmeeres. Es iſt vielleicht möglich, daß die Uebereinkunft, welche der Rivalität, die ſeit des mythologiſchen Bachus Zeiten die an's Mittelmeer grenzenden Völker widereinander hetzte, ein Ende machen wird, noch keine Friedensweihe der ganzen Welt ſein wird. Die Welt iſt nämlich ſeit der Ent-

deckung der andern Hemiſphäre gar groß geworden, und ſeitdem wir occidentaliſchen Völker die Arme bis an das Ende des alten Aſiens ausgeſtreckt und ſogar das „himmliſche Reich“ ſchon berührt haben, wäre es wirklich Hochmuth zu glauben, das Loos des Menſchengeſchlechtes müſſe in dem Mittelmeere ſich entſcheiden. Aber die dauernde Einigkeit dieſer mittelmeerlichen Völker wird alle Bedingungen der Exiſtenz und des Glückes dieſer Völkerfamilie, der edelſten der Menſchheit, ändern und ihr über den Reſt des Univerſums, zum Glück des Geſchlechtes, ein unwiderſtehliches Uebergewicht geben. Jetzt ſcheint die wunderbare Allianz dieſer Völker am Vorabend ihrer Erfüllung zu ſein, und die Ehre derſelben gebührt nicht etwa einem berühmten Diplomaten oder geſchickten Staatsmanne, oder den heroiſchen Anführern irgend eines Kreuzzuges, ſondern einer einfachen mechaniſchen Erfindung, einer Combination von Pumpen, Klappen, Eiſenſtangen und Hebeln, mit einem Worte, dem Dampfſchiffe. Dieſes ausgedehnte Unternehmen ſoll das Siegel unſeres Jahrhunderts tragen, wo alle große Exiſtenzen mehr und mehr verſchwinden, wo es keine gewaltige Individualitäten mehr giebt, wo man nicht weniger gigantiſche Werke, als zu den berühmteſten Zeiten ausführt, wo aber nichts durch dieſen oder jenen Mann geſchieht, ſondern wo Alles das Werk, wenn nicht des ganzen Bienenſtockes, doch des Zuſammenwirkens unbekannter und zerſtreuter Arbeiter iſt. Dieſer Friede der mittelmeerlichen Welt, dieſe Revolution in der Wage unſeres Planeten, dieſe Vereinigung der um das ſchöne Baſſin gruppirten Völker, dieſes Ende der Schlächtereien, welche dieſe Völker ſeit vier Jahrtauſenden gegeneinander übten, alles dieſes wird durch das Dampfſchiff geſchehen, nämlich durch eine Erfindung, deren erſter Urheber nicht einmal genau ermittelt iſt, und die heute durch iſolirte Fabrikanten aller Nationen und durch obſcure Mechaniker in Anwendung gebracht wird, welche nicht einmal eine Ahnung von der Unermeßlichkeit ihrer Arbeit haben und nur mit der einzigen Idee ſich beſchäftigen, gut zu kaufen und beſſer zu verkaufen.“ Wer mag die Wahrheit dieſer Betrachtung verkennen? Wer wird nicht zugeben wollen, daß Europa, was es für ſich im Alterthum geworden iſt, dieſer Thalaſſa verdankt, daß das Uebergewicht, welches es dem ganzen Erdkreis gegenüber behauptet, auf der Macht der Centralität

deſſelben Meeres beruht? Dieſe Centralität aber iſt eine unverrückbare für alle Zeiten. Alle Veränderung iſt hier nur Erweiterung der Peripherie. Scheinbar nur und vorübergehend ſchlägt die Weltgeſchichte ihren Hauptſchauplatz außerhalb der genannten Peripherie auf. Aber jeder dieſer Punkte wird ſofort der Ausgangspunkt für die Bahn eines neuen hiſtoriſchen Planeten, der um die Sonne des Mittelmeeres kreiſt. Der Islam fand Boden in den weiten aſiatiſchen und afrikaniſchen Räumen, aber der Bosporus wurde der Sitz ſeiner Macht, der Bosporus wird auch ſein Grab werden. Der Ruſſe ſtreckt ſeine Rieſenarme aus über die Hälften von zwei Erdtheilen, und doch heißt Conſtantinopel „der Schlüſſel" zu ſeinem Hauſe. Der Franzoſe überwacht ſeinen Einfluß in Hinterindien und in den Gewäſſern von Japan und China, aber Toulon iſt ihm mehr als Cherbourg und Breſt; er ſendet ſeine Kriegsſchiffe nach Aegypten, nach dem Pyräus, und hält mit Wache vor den Dardanellen. Englands Flagge weht auf dem ganzen Erdkreiſe, aber die Kanonen von Gibraltar ſichern ihm ſeinen Rang unter den europäiſchen Großmächten; es holt ſeine Reichthümer aus Indien, aber gewohnt, den Beſitz des Iſthmus von Suez als das Unterpfand jener fernen Herrſchaft zu betrachten, blickt es mit Eiferſucht auf den nahen Erfolg der unter franzöſiſcher Aegide vorgenommenen Durchſtechungsarbeiten.

Die eben angeſtellten Betrachtungen liegen, ſo ſehr ſie ſich aus der älteſten Zeit in die jüngſte Gegenwart, ja in eine ferne Zukunft verloren haben, nicht außer unſerem Bereiche, da ſie als einleitende über das Nächſte überzugreifen die Berechtigung haben. Ueberdies ließ ſich auf dieſem Wege, wo gezeigt wird, daß dasjenige, was am Ende herauskommt, im Anfang gelegen hat, und daß der Anfang ſich am Ende wiederfinden muß, eine höhere Vollſtändigkeit der Einſicht in die Sache erreichen. Das Mittelmeer iſt geblieben, was es in der alten Welt war, der geographiſche Focus der Weltgeſchichte. Nur länger ſind die Radien geworden, nur erweitert hat ſich die Peripherie!

Dieſes Centralmeer zerfällt in zwei große Becken, welche durch die italiſche Halbinſel und durch Sicilien geſchieden werden. Das weſtliche Becken reicht von den Säulen bis zur ſiciliſchen Meerenge und beſitzt mehrere größere Inſeln; das öſtliche Becken erſtreckt ſich von den

Kyklopenfelſen bis an die phöniziſche Küſte, umfaßt zwei große Inſelgruppen zu beiden Seiten der griechiſchen Halbinſel und erweitert ſich gegen Nordoſten nach den Verengungen am Helleſpont und am Bosporus noch einmal im Schwarzen Meere. Das öſtliche größere Baſſin gehörte dem griechiſchen Leben, das weſtliche kleinere dem römiſchen eigenthümlich, wenngleich ſpäter Roms ſiegreicher Adler über dem Ganzen ſchwebte und das alte Byzantion zur Conſtantinopolis wurde. Da nun jedes Meer die Grundformen ſeiner Küſtengeſtaltung durch die Gebirgsformen der Continente erhält, ſo muß die weitere Betrachtung des Mittelmeeres ſich an einen Ueberblick über ſeine continentale Umgebung knüpfen. Aſien und Afrika ſind bereits abgehandelt worden; wir haben es daher nur noch mit Europa zu thun.

Den Leſern einer Charte ſpringt die Kerngeſtalt von Europa faſt noch klarer in die Augen, wie die der übrigen Erdtheile. Schon die Betrachtung der Umgebungen Europa's führt ohne weiteres zu einer richtigen Auffaſſung ſeines Stammes. Im Oſten lehnt es ſich an Aſien, an einen anderen Continent, die ganze nordweſtliche Länge wird vom Ocean beſpült, die ſüdliche Seite von der Thalaſſa. Alſo ein Dreieck mit einer continentalen, einer oceaniſchen und einer mediterranen Seite.

Die Endpunkte der oceaniſchen Seite ſind die Winkel des Biscayiſchen und Kariſchen Golfs, die continentale und mediterrane Seite ſchließen ſich im Quellbezirk des Manycz zu einem rechten Winkel zuſammen. Alſo ein rechtwinkliges Dreieck, eine Hypotenuſe und die beiden Katheten. Will man die weitere Ausführung einer zufälligen Aehnlichkeit geſtatten, ſo wären die Quadrate hierzu in Amerika, Aſien und Afrika vorhanden. Bedenkt man, lediglich die culturfähigen Räume der Continente in's Auge faſſend, wie klein in Aſien und Afrika die Geſchichtsverhältniſſe gegen die Naturverhältniſſe ſind, indem dort das ſibiriſche Polarland, hier das wüſte Tief- und Hochland nicht in Betracht kommen, gedenkt man dagegen der unverkümmerten hiſtoriſchen Prädeſtination der amerikaniſchen Naturverhältniſſe, ſo haben wir hier den pythagoräiſchen Lehrſatz in der Continentalgeographie, d. h. Amerika iſt gleich Aſien und Afrika, ein Satz, an deſſen Erfüllung die Geſchichte arbeitet; aber Europa iſt und bleibt die bedingende Grundgeſtalt!

Dieser Stamm des Westcontinents der alten Welt hat nach Osten eine starre continentale Basis an Asien, nach den übrigen Weltgegenden eine beweglich flüssige Umgebung an dem Mittelmeere gegen Afrika und an dem Ocean gegen Amerika, dort Unterschiedslosigkeit terrestrischer Continuität, hier vielfache Gliederung und Verzweigung des Stammes in Halbinseln, Binnenmeere und Inseln. Während sich in Asien die Glieder zum Stamm verhalten wie eins zu vier, in Amerika wie eins zu zehn, in Afrika wie eins zu hundert, so ist das Verhältniß bei Europa wie eins zu drei. Der skandinavischen und der dänischen Halbinsel auf der oceanischen Seite entsprechen die griechische und die italische Halbinsel auf der mediterranen Seite, dem britischen Archipelagus im Ocean der griechische im Mittelmeere; der Bosporus und die Straße von Gibraltar hier finden dort ihr Entsprechendes im Belt und in der Straße von Calais; die pyrenäische Halbinsel, worin das Ganze sich zuspitzt, gehört ebensowohl dem Ocean wie dem Mittelmeere. Ein auffallender Parallelismus der Gliederung im Allgemeinen bei größter Differenzirung im Einzelnen!

Die Inseln sind meist continentale; es giebt nur wenig vulcanische im Mittelmeere. Island, eine Insel von ganz isolirter vulcanischer Erhebung, macht Station zwischen den Faröerinseln und Grönland.

Die Plastik des Erdtheils, besonders seines Stammes, gewinnt an Uebersichtlichkeit durch eine Theilungslinie, welche, vom Dollart nach dem Nordostwinkel des Schwarzen Meeres gezogen, das große nordöstliche Tiefland vom südwestlichen Gebirgslande scheidet. Diese beiden Bodenformen, Tiefland und Gebirgsland, sind die bestimmenden, auch in den Halbinseln und Inseln; jedoch herrscht das Gebirgsland auf diesen überall vor, da das Tiefland nur als Flußebene erscheint. Es fehlt indessen nicht an Hochebenen und Terrassenformen.

Das Niveau der sarmatischen Tiefebene wird auf mehrfache Weise gestört, jedoch nur durch geringe Bodenerhebungen, nicht durch eigentliche Gebirge. Solche Landhöhen sind in der Richtung von der Meridianaufschwellung des Ural ab nach Südwest wahrzunehmen, die eine von dem Quellgebiet der Petschora bis zur dänischen Halbinsel, die andere vom Quellgebiete des Uralflusses bis zu den Karpathen. Jene

heißt die uraliſch-baltiſche, dieſe die uraliſch-karpathiſche Landeserhebung; Andere geben ihnen die Bezeichnung nord- und ſüdruſſiſcher Landrücken. In jenem ſind die höchſten Erhebungen der Wolchonskiwald und die bis zu tauſend Fuß anſteigende Waldaihöhe, in dieſem der Zug zwiſchen Ural und Wolga, der Obtſchei-Syrt. Die ſarmatiſche Ebene wird ſo durch jene beiden Landrücken in drei natürliche Gebiete getheilt: die arktiſche Ebene, das pontiſche Gebiet und Mittelrußland. Hierzu kommen noch die baltiſchen Küſtenlandſchaften und die finniſche Fels- und Seenplatte.

Das Flußnetz der ſarmatiſchen Tiefebene wird theils durch die Landeserhebung, theils durch die einander gegenüberliegenden Meere auf ſehr einförmige Weiſe geregelt. Dem Arktiſchen und Baltiſchen Meere in Nord und Nordoſt liegen das Kaſpiſche und Schwarze Meer im Süden gegenüber. Der nordruſſiſche Landrücken mit ſeinen Abhängen nach Nordoſt und Südweſt iſt der höhere und als Quellbezirk aller Hauptſtröme der, welcher ihre Richtung beſtimmt. Da er den nördlichen Meeren näher liegt als den ſüdlichen, ſo haben die nach Süden mündenden Flüſſe längere Stromentwicklung, weitere Gebiete und führen den ſüdlichen Meeren ein größeres Waſſerquantum zu, als die nördlichen ihren Meeren. Der Lauf der Wolga insbeſondere zeigt in dieſer Beziehung bei einer Länge von vierhundertdreißig Meilen aſiatiſche Verhältniſſe. Doch hat die Nordſeite der uraliſch-baltiſchen Landeserhebung einen Reichthum von Seen vor der Südſeite voraus. Dieſe Seen nebſt der Bodenform begünſtigen auf ſeltene Weiſe die Herſtellung nicht allein von Canälen, ſondern eines großartigen Canalſyſtems, welches ebenſowohl die Mündungen der Newa und Wolga befreundet, als auch die umgebenden Meere in gegenſeitige Verbindung zu bringen geeignet iſt. Dwina und Wolga, Dnjepr und Düna, Wolga und Don, Niemen und Dnjepr vermiſchen ihre Gewäſſer.

Das Gebirgsland des continentalen Europa nimmt den nach Weſten gekehrten Winkel des Stammdreiecks ein. Das Alpenſyſtem ſtellt den Kern des Ganzen dar. Große Ströme bilden die Grenzen, die Donau nördlich und öſtlich, der Po ſüdlich, die Rhone weſtlich, eine Baſis von vier- bis fünftauſend Geviertmeilen Flächenraum umſchließend. Dieſe Baſis ſteht in demſelben Verhältniß zur Größe des

ganzen Continents, wie die des großen asiatischen Plateaulandes zur Größe Asiens. Aber während das asiatische Hochland mit seinen hohen Gebirgsgürteln den Norden vom Süden, den Osten vom Westen trennt, ist das Alpensystem bei seinem Reichthum an Flußthälern, Seen und Naturstraßen, trotz seiner Hunderte von Gletschern, welche „die Polarzone im Herzen der gemäßigten Zone darstellen," weit entfernt, eine ähnliche Scheidemauer für die Nationen zu bilden. Es hat Rom nicht vor dem Einfalle der Gallier und Germanen, diese nicht vor römischer Unterwerfung geschützt und hat der Völkerwanderung keinen Damm gesetzt; Frankreich und Deutschland bekämpften sich jenseit der Alpen, und Kunst, Wissenschaft und Handel finden gebahnte Wege nach allen Weltgegenden. Das eben heißt europäischer Gebirgstypus.

Die Rhone scheidet die Alpen von dem französischen Mittelgebirge, dessen Westgrenze die Garonne bildet. Im östlichen Theile und im Centrum herrscht die Plateauform vor, nach den Flußebenen der Loire und Garonne die Terrassenform, beide Formen mit dem Charakter allseitiger Zugänglichkeit.

Das deutsche Mittelgebirge im Norden der Alpen und der Donau, zwischen dem Rhein, der March und der norddeutschen Tiefebene der Oder, gliedert sich von dem Gebirgscentrum Deutschlands, nämlich vom Fichtelgebirge aus, nach Nordwesten als norddeutsches Bergland mit vorherrschender Hügellandbildung, nach Südwesten als süddeutsches Bergland mit den bairischen und schwäbisch-fränkischen Plateaulandschaften, nach Osten als sudetisches Gebirgssystem mit überwiegenden Längengebirgsbildungen.

Die karpathischen Mittelgebirge mit zum Theil hochgebirgischem Charakter bilden die höchste Grenze zwischen Hoch- und Nieder-Europa.

Eine Vergleichung der Flußnetze der beiden Hauptbodenformen von Europa ergiebt, daß in der sarmatischen Tiefebene eine große Einförmigkeit auffällt, und daß in dem Gebirgslande große Vollständigkeit der Entwicklung, Verbreitung und Vertheilung der strömenden Gewässer überrascht.

Die natürlichen Unterschiede des oberen, mittleren und unteren

Stromlaufes treten im Gebirgslande bei weitem reiner als in der Tiefebene auf. Man vergleiche den Rhein und die Donau mit der Wolga und dem Don. Schon die gut gewählte Bezeichnung Mittelgebirge läßt die höchſte Verſchiedenheit in der Richtung der Stromläufe vorausſetzen. Dazu kommt die Leichtigkeit der künſtlichen Verbindung der Gewäſſer, wie denn z. B. der Canal du Centre eine Waſſerſtraße aus der Loire in das Mittelmeer herſtellt und der Ludwigscanal den Rhein mit dem Schwarzen Meere verbindet.

Die vorhin genannten peninſularen Glieder bilden an der oceaniſchen Seite Nordeuropa, an der mediterranen Seite Südeuropa.

Zu den Vortheilen der vollkommenſten Durchdringung der continentalen, oceaniſchen und thalaſſiſchen Natur kommt bei Europa die glückliche Lage in der gemäßigten Zone, eine Lage, welche, von Polarkälte und tropiſcher Hitze gleich frei, an beiden nur ſo ſehr betheiligt iſt, wie erfordert wird, um die Lebendigkeit der Gegenſätze nicht einzubüßen. Daher rührt die Mäßigung des continentalen und oceaniſchen Klimas, des einen durch das andere.

Eine weitere Conſequenz iſt die von erſtickender Fülle der Tropenländer und von armſeliger Verkümmerung ſibiriſcher Steppen gleich ſehr entfernte Vertheilung von Pflanzen und Thieren.

Der Menſch iſt ſonach hier ſchon durch das Local, welches ihm in dem großen Wohn- und Erziehungshauſe der ganzen Menſchheit zum Erbe gegeben worden iſt, ganz beſonders bevorzugt; und dies auch noch aus dem Grunde, weil die den Continent bewohnenden Völkerfamilien, die romaniſche, die germaniſche und die ſlaviſche, gerade den edelſten Zweig der kaukaſiſchen Race ausmachen.

Haben wir in Obigem den Erdtheil, welcher dazu berufen iſt, den rechten Schluß an das Mittelmeer zu bringen und es zu einem mare internum auszuprägen, nach ſeinen allgemeinen horizontalen und verticalen Ausdehnungen kennen gelernt, ſo iſt es nunmehr Zeit, die Verhältniſſe des Mittelmeeres näher zu betrachten, eines Waſſerganzen, welches nach ſeiner Geſtaltung einem großen in Hofräume, Gänge und Seitenflügel ſich verlaufenden Bau zu vergleichen iſt.

Die ganze nordafrikaniſche Küſte ſtimmt mit der mangelhaften und einförmigen Küſtenbildung des übrigen Continents, und macht

merkwürdigerweise nur an denjenigen Punkten eine günstige Ausnahme, welche sich am weitesten den gegliederten und cultivirten Gestadeländern gegenüber sich vorstrecken und in geringster Entfernung von denselben liegen. So liegt das carthagische Gebiet der Insel Sicilien und Italien, so das Hochland von Barka der hellenischen Halbinsel, so das Nildelta der Halbinsel von Kleinasien gegenüber. Die Häfen von Carthago, von Kyrene und Alexandria reden als gültige Zeugen, daß nur da in Afrika gedeihliche Niederlassungen gegründet werden mochten, wo Europa ein dem Typus seiner eigenen Küstenbildung Aehnliches fand. Die einzigen vorhandenen größeren Golfe, der Golf von Gabes und der Golf von Sydra haben einen sehr unvollständigen Küstenschluß; an der Wasserseite erschweren die vorliegenden Syrten, auf der Landseite Wüsten den Zugang.

Die asiatischen Paralien des Mittelmeeres zeigen wie die afrikanischen da, wo sie am weitesten von den europäischen zurückweichen, Armuth und Hafenlosigkeit; selbst die phönizische Küste hat ihre einstige Berühmtheit zum Theil eingebüßt. Der ganze Südrand von Kleinasien ist in dieser Beziehung an sich nie gut ausgestattet gewesen; aber schon an der Südwestspitze, wo einst die dorischen Pflanzstädte gegründet wurden, beginnt europäische Küstenbildung; in noch höherem Grade zeigen diese die Gestade des Archipelagus und ein Theil der pontischen Küsten, an denen auch der europäische Grieche heimisch zu werden vermochte.

Die italische und die griechische Halbinsel sind es vor allen, welche als Grundgestalten der Gliederung des Mittelmeeres angesehen werden müssen, um welche, als um die eigentlichen Träger und Halter, die Inselwelt sich gruppirt und von welchen die einzelnen Abtheilungen bestimmt werden. Um gerade diese ihrer Bedeutung nach würdigen zu können, mußte die Darstellung der Configuration und der Höhenverhältnisse des ganzen Erdtheils vorangehen. Alle Halbinseln nämlich sind mehr oder minder immer nur Fortsetzungen und weiterer Verlauf der plastischen Anlage ihres Stammes. Es ist zunächst das Uebereinstimmende an den beiden genannten Halbinseln hervorzuheben. Ihre dirigirenden Gebirge laufen, und zwar einander parallel, von dem Alpengebirgslande nach Südosten aus; das eine, der Apennin,

vom Weſtende, das andere, beſtehend aus den juliſchen und dalmatiſchen Ketten, dem Pindus und deſſen Fortſetzung, vom Oſtende der Alpen. Beide haben im Norden eine große Flußebene, dort die padaniſche, hier die iſtriſche, beide beginnen mit dem fünfundvierzigſten Grade nördlicher Breite. Sicilien entſpricht dem Peloponnes, nur daß hier der terreſtriſche Zuſammenhang durch einen Iſthmus fortbeſteht, während er dort durch eine Waſſerſtraße gelöſt iſt. Von Sicilien und Malta aus findet die nächſte Seefahrt nach Carthago ſtatt, vom Peloponnes und von Kreta die nächſte nach Kyrene und Aegypten.

Die entſchiedene Abweichung aber der Bildung beruht darin, daß von dem Mittelgebirgsknoten des griechiſchen Gebirges, dem Skardos (Tſchar-Dagh), in gleicher Richtung mit dem Donaulaufe ein Gebirgszug in öſtlicher Direction, der Hämos (Balkan), ausgeht und die Halbinſel nach Oſten durch ſeine ſüdlich vorliegenden Bergländer, das macedoniſche und thrakiſche, erweitert. Der ſchwache Anſatz zu einer ähnlichen Erweiterung dürfte bei Italien gegen Oſten in der garganiſchen und der calabriſchen Halbinſel zu erkennen ſein. Das thrakiſche Gebirgsland ſchiebt in dem thrakiſchen Cherſones und in dem Vorgebirge Chryſokeras peninſulare Glieder vor, welche in nur geringem Zwiſchenraume von zwei ähnlichen von Aſien herüberreichenden Brückenpfeilern getrennt, die Propontis, gleichſam das Atrium zum Pontos, formiren. Solche ſtromähnliche Verengerungen des Meeres, die eine Brücke bezwingt, begünſtigten den continentalen Aſiaten auf ſeinen weſtlichen Zügen. Das Verhältniß der griechiſchen Halbinſel zum Mittelmeere ſtellt im Kleinen die tauriſche Halbinſel zum Pontos dar, ſowie Chalkidike zum Aegäiſchen Meere. Wie Griechenland zu Kleinaſien, ſo verhält ſich Italien zu Spanien. Kleinaſien und Spanien gehören nach ihren gegenüberliegenden Seiten der Thalaſſa an, nach ihren divergirenden aber iſt die pyrenäiſche Halbinſel oceaniſch, die Taurushalbinſel continental. Zwiſchen Griechenland und Kleinaſien iſt eine Menge von Inſeln gelegen, von denen die weſtlichen nach ihrer Gebirgsformation ebenſo rein griechiſche, die öſtlichen ebenſo rein aſiatiſche ſind, wie zwiſchen Italien und Spanien die Balearen dieſem, und Sardinien, Corſica und Elba jenem angehören. Die kleinen Inſeln an der Südweſtſeite Italiens, von der pomptiniſchen Gruppe herunter

bis zur liparischen, bilden das Gegenstück zu den ionischen Inseln an der Westseite Griechenlands. Die vier großen nördlichen Einschnitte des Mittelmeeres zeigen jeder einen durch eine kleinere Halbinsel gebildeten Doppelgolf: die Golfe von Odessa und Asow neben der Halbinsel Krimm, die Golfe von Salonichi und Contessa zu beiden Seiten der Chalkidike, die Golfe von Venedig und Fiume, getrennt durch Istrien, und die Golfe von Lion und Genua, getrennt durch den Küstenvorsprung an den Hyerischen Inseln. Die beiden Endpunkte der afrikanischen Seite des Mittelmeeres sind durch großartige Naturstraßen markirt. Im Westen eine Meerenge, die Wasserstraße von Gibraltar, an welcher der Wahlspruch der europäischen Menschheit geschrieben steht, das „Plus ultra“ Kaiser Karl's, der „die Säulen“ in den Ocean stürzte; im Osten eine Erdenge, die Länderstraße von Suez.

In dieser Thalassa also nehmen die griechische und die italische Halbinsel die Mitte ein, in dieser Wasserellipse werden Athen und Rom die Brennpunkte. Nach Norden sind die Glieder in terrestrischem Zusammenhange mit dem Herzen von Europa, nach Süden gehören sie gleichfalls einem Gemeinsamen, einem ihre Natur- und Geschichtsverhältnisse constituirenden Meere an, aber nach Osten und Westen ist ihre Lage wie ihre Aufgabe verschieden; denn Griechenland weist auf den ostcontinentalen Orient, Italien auf den westoceanischen Occident. Durch jenes bleibt der Zusammenhang mit der Wiege der Menschheit vermittelt, durch dieses sollte historisches Wachsthum und oceanisch-universaler Schluß in der Entdeckung einer „Neuen Welt“ gewonnen werden. Dort ist historische Anziehungskraft zwischen einem mediterranen Ländergliede und der Continentalwelt, hier zwischen einer andern mediterranen Halbinsel und der oceanischen Welt; dort ist mehr ein Rückwärts, hier mehr ein Vorwärts. Aber das Rückwärts und das Vorwärts begegnen sich und heben sich auf an der Kugelrundung des Erdballs.

Erſtes Capitel.

Die griechiſche Welt.

Den Römern hieß Griechenland, wo griechiſch geredet wurde. Der Name Hellas dehnte ſich mit der Geſchichte aus. Urſprünglich eine Stadt nebſt ihrem Gebiete bezeichnend, umfaßte er zuletzt, außer Theſſalia, Mittelgriechenland und dem Peloponnes, auch Epeiros, Makedonia und die Inſeln im Aegäiſchen Meere.

Die griechiſche Welt erweiſt ſich in ihrer räumlichen Begrenzung als ein phyſiſches Ganze. Es iſt dies das öſtliche Becken des Mittelmeeres. Hellas nimmt die Mitte ein. Die umſchließenden europäiſchen Küſtengebiete ſind die makedoniſche und thrakiſche Küſte bis Byzantion, und die Küſten von Unteritalien und Sicilien oder Großgriechenland. Von Aſien und Afrika kommen vornehmlich die Weſtküſte der Taurushalbinſel und das Küſtengebiet von Kyrene in Betracht und zwiſchen beiden im ſüdöſtlichen Winkel das Nildelta. Dieſer ganze Bereich gehörte den Griechen. Der Pontos, das Adriatiſche Meer und das weſtliche Becken ſind, ſtreng genommen, ſo häufig auch der Grieche den Bosporus, die Straße von Hydruntum und die ſiciliſche Enge überſchritten hat, von dem, was der Grieche „das Meer bei uns“ nannte, auszuſchließen. Die continentale Naturgrenze ſind die Makedonia und Thrake von der Tiefebene des Iſtros ſcheidenden Gebirgszüge des Orbelos und des breiten, waldgebirgigen Hämos. Die ganze Halbinſel muß getrennt werden in die nördliche oder die breite und continentale Baſis, und in die ſüdliche oder ſchmale und überwiegend paraliſche Spitze, „die Halbinſel der Halbinſel,“ welche da beginnt, wo das Aegäiſche Meer ſeinen nordweſtlichen Winkel im Thermaiſchen Meerbuſen bildet. Dieſe ſüdliche Halbinſel, welche durch das vom Pindos nach Oſten auslaufende makedoniſche Gebirge oder den Olympos und durch die vom Pindos nach Weſten gerichteten kerauniſchen Berge continental von der nördlichen Baſis abgegrenzt wird, iſt die eigentlich griechiſche. Sie war durch und durch, von Meer zu Meer, von Griechen bewohnt, während von jener blos die Küſtenſtriche in den Bereich des griechiſchen Lebens gezogen wurden. Wie

dies eigentliche Griechenland der peninſulare Aufſatz zu dem Hämos-lande iſt, ſo wiederholt ſich dies Verhältniß innerhalb des Ganzen auf hervorſtechende Weiſe noch zweimal. Der zweite Aufſatz nämlich reicht von der Küſtenverengerung des Ambrakiſchen und des Maliakiſchen Meerbuſens in ſüdöſtlicher Richtung bis zum attiſchen Vorgebirge Sunion, der dritte von der Küſteneinſchnürung durch den Korinthiſchen und den Saroniſchen Meerbuſen in ſüdlicher Richtung bis zu den ſüdlichen Dreizackſpitzen des Peloponneſos. Heißt Aegypten ein Geſchenk des Nil, ſo iſt Griechenland ein Geſchenk des Poſeidon, der Thalaſſa. Daher liegt der üblichen Eintheilung in Nordgriechenland, Mittelgriechenland und Peloponnes eine phyſiſche Beſtimmung zum Grunde, indem hier der Gebirgsbau im Innern, und die Configuration der Küſten im Aeußern wie nirgends ſonſt ineinander eingreifen und aneinander ſich ausprägen. Dieſe peninſularen Wiederholungen erſcheinen an keiner andern Halbinſel der Erde ſo rein und in ſolcher Vollkommenheit wie hier. Nirgends iſt der peninſulare Typus ſo ſcharf ausgeprägt, nirgends ſind Halbinſelbewohner einer ſo glücklichen Miſchung von feſten und maritimen Formen theilhaftig geworden, beſonders wenn man erwägt, daß jene Miſchung nicht mit der Halbinſel abgeſchloſſen iſt, ſondern daß ſie auf das vielfältigſte in der inſularen Umgebung ſich verzweigt und an ihr fortſetzende Verbindungsglieder mit den Küſtenbegrenzungen der griechiſchen Meere beſitzt.

Wir haben aus dieſer Betrachtung des geographiſchen Bereichs der griechiſchen Welt das Reſultat gewonnen, daß im Allgemeinen drei Formen des Landes in ihrer Stellung zu dem hier überwiegend beſtimmenden Meere zu unterſcheiden ſind. Erſtlich die nördliche Hälfte der ganzen Halbinſel von der illyriſchen bis zur thrakiſchen Küſte, ſüdlich bis zum Olympos, mit dem Kernlande Macedonia, wo die continentale Form die thalaſſiſche überwiegt; zweitens die Inſeln nebſt den paraliſchen Gebieten, welche dieſes öſtliche Becken des Mittelmeeres einfaſſen, wo die thalaſſiſche Form die vorherrſchende und die continentale die zurücktretende iſt, und drittens die centrale helleniſche Halbinſel vom Olympos bis zu den Vorgebirgen Akritas, Tainaron und Malea, wo die vorherigen Gegenſätze ſich das Gleichgewicht halten und gegenſeitig vollkommen durchdringen.

Die Beſitznahme des Bodens und das ſtaatliche Daſein der bewohnenden Völker verläuft ſich an und auf dieſer phyſiſchen Grundlage in der Weiſe, daß von der helleniſchen Halbinſel aus, als dem Stamm- und Mutterlande, dem wahren Centrum der Thalaſſa, die Occupation der Inſeln und der paraliſchen Peripherie auf dem Wege der Coloniſirung bewerkſtelligt wird; dieſe Colonien werden dann großentheils nebſt ihren republicaniſchen Mutterſtaaten, mit denen ſie in nur loſem politiſchen Verbande ſtehen, zur Einheit der makedoniſchen Monarchie zuſammengefaßt. Da nun die „Geographie des Menſchen“ ſeiner politiſchen Exiſtenz zu folgen hat, ſo haben wir darzuſtellen: die helleniſche Halbinſel, die Colonien der Hellenen und das makedoniſche Reich.

Hellas.

„So ziemt es auch uns, indem wir der Natur der Oertlichkeit folgen, die Thalaſſa zum Vorbilde zu nehmen.“

Strabo.

Individualiſirung der Formen iſt das Charakteriſtiſche des griechiſchen Bodens. Dieſer Charakter tritt am deutlichſten an dem Mittelgliede, dem eigentlichen Hellas, hervor. Das nördliche Griechenland beſteht aus zwei Landſchaften von äußerlich ganz gleicher Begrenzung. Der Pindos, ein wildes Bergland, deſſen felſige Gipfel bis zu ſiebentauſend Fuß ſich erheben, faſt ganz unzugänglich der Cultur und fremden Eroberungen, bildet vom Lakmon bis zum Tymphreſtos die Scheidemauer von Norden nach Süden. An ſeine Weſtſeite lehnt ſich Epeiros, ein wenig bekanntes, rauhes Stufengebirgsland, nördlich durch das Kerauniſche Gebirge von Illyris, ſüdlich durch den Ambrakiſchen Golf von Akarnania geſchieden, weſtlich vom Joniſchen Meere beſpült. Oeſtlich vom Pindos tieft ſich der große theſſaliſche Bergkeſſel aus, ehedem ein See, mit den Flußthälern des Peneios und des Spercheios, welche durch die dreitauſend Fuß hohe Kette des Othrys getrennt ſind. Der Olympos von ſechstauſend Fuß Höhe und der Oſſa ſcheiden die theſſaliſche Ebene vom Meere und bilden, wo ſie dem Peneios den Durchbruch in daſſelbe verſtatten, den Paß von Tempe. Südlich am Maliakiſchen Meerbuſen, gegenüber dem Ambrakiſchen, tritt, vom Pindos

auslaufend der Theſſalia von Mittelgriechenland ſcheidende Oeta an's Meer. Zwiſchen ſeinen gegen viertauſend Fuß hohen Gipfeln und der niedrigen Küſte erſtrecken ſich eine Meile lang die Pylai, auch Thermopylai genannt, das Thor von Hellas.

Epeiros und Theſſalia bilden ſo jedes ein Naturganzes, jenes hat zur vorherrſchenden Bodenform das Gebirgsland, dieſes die Ebene; beide aber zeigen in ihrer Stellung, nach ihren trennenden und verbindenden Naturbeſtimmungen gegen die umgebenden Länder und Meere einen Parallelismus, welcher faſt als Einförmigkeit erſcheint und zunächſt noch an die nördlichen continentalen Ländergebiete erinnert.

Das zweite Glied der ganzen griechiſchen Halbinſel iſt Centralgriechenland oder Hellas im eigentlichen Sinne. Zwiſchen dem iſolirten kleineren Berglande Akarnania im Weſten und den ſüdlichen Bergländern Attika und Megaris wechſeln mannigfache Bodenformen, deren jede in ihrer beſonderen phyſiſchen Beſchaffenheit auch die Bewohner zu kleinen Staatenganzen beſonderte. So das ganz abgeſchloſſene Gebirgsthal Doris, das durch die Abhänge des Parnaſſos gebildete Phokis, die Thalebene von Boiotia, die Hochebene von Aitolia, die Bergländer der Lokroi. Die Gebirge, wie der Parnaſſos, der Helikon und der Kithairon, durch Einſenkungen voneinander getrennt, ſind die Geburtsſtätten einer zahlreichen Menge von fließenden Gewäſſern.

Der Peloponneſos hat an dem gegen zweitauſend Fuß hohen Centralhochlande Arkadia inſofern die beherrſchende Gebirgsform, als ſich regelmäßig nach den vier Weltgegenden die übrigen Landſchaften, zum Theil durch die Randgebirge des Kyllene, Erymanthos und Lykaios geſchieden, als Paralien vorlagern: Achaia nördlich, Elis weſtlich und in Halbinſelform Argolis öſtlich, Lakonika und Meſſenia ſüdlich, welche letztere an den vom arkadiſchen Südrande auslaufenden Gebirgszügen, deren mittelſter der Taygetos iſt, ihre orographiſche Erfüllung haben.

Hellas iſt das wahre Mittelglied zwiſchen Nordgriechenland und dem Peloponnes; aber nicht blos ſo dem Nebeneinander der Lage nach, ſondern ganz beſonders auch in Rückſicht der Ausgleichung ſichtlich hervortretender Gegenſätze der Bodenform. Denn Nordgriechenland zeigt in ſeinen Formen das entſchiedene Uebergewicht eines continentalen Zuſammenhanges, der Peloponnes das Uebergewicht peninſularer Ab-

löſung, in Mittelgriechenland aber erſcheint das vollkommene Gleichgewicht dieſer phyſiſchen Beſtimmungen.

Hier iſt alſo gleichſam eine Halbinſel mitten zwiſchen zwei andern, von denen die nördliche nach ihrer Gebirgserfüllung überwiegend continentale Fortſetzung, die ſüdliche ſo überwiegend pelagiſche Losreißung erkennen läßt, daß ſie faſt zur Inſel wird. In Hellas durchdringen ſich die orographiſchen und hydrographiſchen Verhältniſſe in ſolchem Wechſel, daß es von dem einfachen Parallelismus der Gliederung von Epeiros und Theſſalia und von der abgeſchloſſenen Regelmäßigkeit des Bildungstypus des Peloponnes gleich weit entfernt iſt.

Hiermit erklärt ſich denn auch, weshalb das politiſche und religiöſe Leben des griechiſchen Volkes ſich in Mittelgriechenland zuſammendrängt. Hier lag Delphoi, „der Nabel der Erde," an dem zweigipfeligen Parnaſſos, an deſſen Fuß in der Nähe des Apollotempels der kryſtallreine kaſtaliſche Quell ſprudelte, hier der durch die Muſen geheiligte Helikon, hier der durch die Mythen gefeierte Kithairon, hier ſchien die Freiheitsſonne auf den Feldern von Marathon und Plataiai, in den Gewäſſern von Artemiſion und Salamis, hier erblaßte ſie vor Chaironeia, hier ward geſtritten bei Koroneia, Haliartos, Tanagra und Leuktra, hier verſammelte ſich das Bundesgericht der Amphiktyonen an den Pylen, hier lag Eleuſis, hier auch ward das Räthſel der Sphinx, mit welchem der Orient vergeblich rang, gelöſt, hier ertönte zuerſt das „Erkenne dich ſelbſt," hier ragten die Akropolis von Athenai und die Kadmeia von Thebai in der Mitte zwiſchen dem Aufgange und dem Untergange der griechiſchen Geſchichte, räumlich wie zeitlich, zwiſchen dem lykurgiſchen Sparta und dem philippiſchen Makedonia.

In der Alten Welt, hat man geſagt, iſt die Natur in der Geſchichte. Es kann dies auch ſo verſtanden werden, daß der Menſch, der ſich in der Freiheit ſeines Geiſtes zu wiſſen beginnt, die Naturnothwendigkeit anerkennt. Die Freiheit des Geiſtes aber bewährt ſich, indem er ſich nicht nur den allgemeinen Forderungen einer Landesnatur anbequemt, da er mit der Anerkenntniß ihrer, als eines Nothwendigen, von ihr unabhängig wird, ſondern auch indem er dieſe Unabhängigkeit im Kampfe gegen das einzelne Widerſpenſtige bethätigt. So erheiſcht der oceaniſche Küſtenſtrich Canäle, Dämme, Deiche und Sicherung der

Häfen. Welch fortgeſetzter Kampf mit dem Elemente! Damit das Allgemeine zu ſeinem Rechte komme, muß das Einzelne bewältigt werden. Die Natur giebt der Thätigkeit den Stoff, der Geiſt leiht ihr die Form. Der Fiſcher gräbt nicht Schächte an den Dünen, die Pflugſchar wird ſtumpf an den Alpen, der Beduin hat ſeines Bleibens nicht in potamiſchen Niederungen; wie innerhalb deſſelben Volkes verſchiedene Berufsthätigkeiten, wie ſie beſtimmten Localitäten entſprechen, von der Natur nahe gelegt werden, ſo repräſentiren auch ganze Nationen Eine vorherrſchende Richtung menſchlicher Thätigkeit. Landbau iſt der Beruf der Aegypter, aber Seeleben iſt der Beruf der Griechen!

Je mehr wir uns von dem Orient entfernen, je tiefer wir uns in die Betrachtung der claſſiſchen Welt verſenken, je weiter wir auf der Geſchichtsbahn der Völker, welche über Griechenland und Rom in das Reich des germaniſchen Geiſtes führt, voranſchreiten, deſto mehr weicht die Naturgewalt vor dem aufſtrebenden Leben des Geiſtes zurück, deſto machtloſer wird auch die Speculation Einzelnem gegenüber, welches in die Kategorie des Zufälligen tritt. Dies gilt in immer höherem Grade, je mehr die Völker, die Particularität ihrer Principien abſtreifend, aus dem engen Kreiſe einer untereinander ſcharf abgegrenzten Nationalität heraus und in den Fortſchritt eines ſich zur Idee der Menſchheit erweiternden nationalen Geiſtes eintreten. Die philoſophiſche Geographie, welche in den orientaliſchen Staaten, wo der Menſch nicht empor kann gegen den Druck der Naturgewalten, auch das Einzelne auf ſeine phyſiſche Baſis zurückführt, ſieht in dieſer Beziehung in der claſſiſchen Welt, wo der Befreiungsproceß des Geiſtes von der Natur ſeinen Anfang nimmt, den Bereich ihres Nichtwiſſens immer weiter ſich ausdehnen, je mehr Detail und Zufälligkeit ſie vor ſich hat.

Es verſteht ſich hiernach von ſelbſt, daß die philoſophiſche Geographie im politiſchen Theile aus der Breite ihrer Darſtellung der natürlichen Erſcheinungen in der orientaliſchen Welt, indem ſie gleichen Schritt hält mit der Entwicklung des im Occident die Natur überragenden Geiſtes, ſich allmälig zur zwangloſen Auffaſſung des von ihr verfolgbaren Zuſammenhanges des geographiſchen Momentes in der Staatengeſtaltung erhebt. Da ſie ſich an dem Gange, welchen die Sache ſelbſt nimmt, ihre Wiſſenſchaftlichkeit giebt und erhält, wird ſie

immer mehr die Aufführung des Einzelnen den hiermit ſpeciell ſich befaſſenden Lehrbüchern überlaſſen müſſen.

Wir kehren nunmehr, nachdem die helleniſche Halbinſel in ihrer durch das Element des Meeres bedingten Dreigliederung dargeſtellt iſt, zu der vermittelnden Thalaſſa zurück. Inſofern jedes Stück Land überhaupt erſt am Meere zur Halbinſel wird, ſind die Unterſchiede orographiſcher Ausfüllung dem Begriffe Halbinſel gleichgültig; Jütland, die Krimm, Malakka, Florida, Italien, der Peloponnes ſind Halbinſeln ohne Rückſicht auf ihre terreſtriſchen Halter. Ihren Kern haben die Halbinſeln allerdings zunächſt an ihrer Gebirgserfüllung, aber ihre litorale Ausprägung erhalten ſie durch die Angriffe der Gewäſſer einerſeits, und durch den Widerſtand der feſten Formen andererſeits.

Als ein über die europäiſche und vordere kleinaſiſche Küſtenumſäumung des Mittelmeeres bis nach Italien verbreitetes Volk erſcheinen in der älteſten Zeit die Pelasger. Die Anſicht aufſtellend, daß die Pelasger eine von den Hellenen verſchiedene, aber ihnen doch verwandte Nation ſeien, ſagt Niebuhr: „Weſentliche Verwandtſchaft bei dieſer Verſchiedenheit iſt durch die Leichtigkeit wahrſcheinlich, womit ſo viele pelasgiſche Nationen zu Hellenen geworden ſind: und daher, daß die lateiniſche Sprache ein halb griechiſches Element enthält, deſſen pelasgiſcher Urſprung nicht zweifelhaft zu ſein ſcheint.“ Unten wird ſich zeigen, inwieweit von einer Verſchiedenheit der Pelasger und Hellenen die Rede ſein kann.

Es iſt hier die Beziehung der Pelasger, welche Autochthonen genannt werden, zu dem Mittelmeere aufzuſuchen. Als Wohnſitze derſelben werden nicht allein das ganze peninſulare Griechenland, ſondern auch die Inſeln Lemnos, Imbros, Samothrake, Lesbos, Chios, ein Theil der Kykladen, die Küſten von Aiolis und Jonia, einzelne Gegenden von Karia und dem Helleſpontos, ſelbſt Makedonia und ein großer Theil von Italia genannt. Sie ſind die Begründer der phyſiſchen Cultur; als ſolche haben ſie in den fruchtbaren Niederungen Städte mit feſten Burgen angelegt und die ſogenannten kyklopiſchen Mauern aufgethürmt. Sind ſie nun über das Meer oder zu Lande in ihre Wohnſitze eingedrungen?

Wir haben geſehen, daß alle erſten Staatengründungen durch

Völkerstämme geschehen sind, welche vom hohen Binnenlande aus in die niederen Ebenen hinabstiegen. Solche Binnenländer waren das die beiden asiatischen Plateaus verbindende Gebirgsland, das armenische Bergland und der Kaukasus. Die Stämme, welche von dem Wiegenlande der Menschheit in Asien nach Ost und West, je nach der Continuität des Bodens, sich verbreitet und ein vor ihnen unbewohntes Land in Besitz genommen hatten, mochten sich immerhin Autochthonen nennen. Auch waren sie es in gewissem Sinne wirklich; nicht ein einziges Volk, welches vom Schiffe über das Meer in seine Wohnsitze getragen worden ist, wird ein autochthonisches genannt. Das Wort Chthon heißt zunächst Land, und Autochthonen heißen alle erste nicht über das Wasser eingewanderte Bewohner irgend eines Landes; sie sind nur in dem Sinne indigenae dieses bestimmten Landes, als sie seine ersten Bewohner sind. Alle Urvölker haben niemals eine bereits entwickeltere Cultur voraussetzende Gemeinschaft mit dem Meere gehabt. Jedes Seeleben, und wäre es das roheste, das seeräuberische, setzt eine terrestrische Cultur, die es mindestens schon bis zur Naupegie gebracht hat, voraus. Die Pelasger können nicht zu Wasser, sondern müssen zu Lande nach dem südlichen Europa gekommen sein. Ihre ältesten Wohnsitze auf griechischem Boden waren Thessalien und Epeiros; sie wohnten aber auch in Boiotia, Attika und im Poloponnesos. In Thessalia hieß noch in späteren Zeiten die Gegend am Mittellaufe des Peneios Pelasgiotis; Dodona in der epeirotischen Landschaft Hellopia war die älteste Orakelstätte in Griechenland, sie war pelasgischer Gründung; an der einzigen Völkerstraße, welche über das Scheidegebirge zwischen Hestiaiotis und Athamania siebentausend Fuß über der Meeresfläche führt und welche Thessalia und Epeiros verbindet, stehen noch jetzt Reste kyklopischer Bauten. Aehnliche sind auch in den Apenninen aufgefunden worden; sie erinnern an jene dem Orient angehörigen Riesenwerke, in welchen der Mensch in dunklem Drange gewisse geistige Bestimmungen niedergelegt hat.

Alle solche Riesenbauten bezeugen aber auch nach den Massen des Materials, die meistens den binnenländischen Felsgebirgen entholt werden, eine gewisse Vertrautheit der Aufthürmer mit dem Boden, eine gewisse ursprüngliche Gebundenheit der Erbauer an dieses der

terreſtriſchen Grundlage angehörige, nur wenig von der Kunſt berührte Material. Solche Bauten werden nicht von Seefahrern aufgeführt, welche ganz andere Spuren und Zeugniſſe der Landbeſitznahme hinterlaſſen, und auch nicht mitten in einem Lande, ſondern da, wo ſie vom Waſſer aus den Fuß an die Küſte ſetzen. Daher auch in Theſſalia und Epeiros, als den am meiſten continentalen Gliedern der griechiſchen Halbinſel, die älteſten Wohnſitze der Pelasger gefunden werden. Nun wird außerdem von den Pelasgern erzählt, daß ſie in den Thalebenen Niederlaſſungen gegründet haben. Sie führten demnach vorher eine andere Lebensweiſe, ſonſt würde jener bemerkenswerthe Umſtand nicht ſo ausdrücklich hervorgehoben worden ſein. Dieſes Sichniederlaſſen iſt der jedesmalige Uebergang aus einem urſprünglich rohen und ſchweifenden Naturleben zur ſtändigen Bearbeitung eines beſtimmten Bodens. Nur in Beziehung auf ein vorangegangenes ſchweifendes Hirten- und Jägerleben in Bergländern erhält die Angabe, daß die Pelasger Thalbewohner geworden ſeien, ihre wahre Bedeutung. Jener Erſcheinung begegnen wir hier nicht zum erſten Male, ſie kann ſogar als Regel angenommen werden. Wie wenig die Ableitung des Namens Pelasger von Pelagos hiermit übereinſtimmt, wie vielmehr Argos oder Thalebene das wahre Stammwort iſt, gewinnt ſomit noch höhere Gewißheit und die Pelasger ſind Pelarger. Es gab ein theſſaliſches und ein peloponneſiſches Argos.

Die Pelasger ſind nach Thrake eingewandert und haben von da aus, von Norden nach Süden ziehend, die griechiſche Halbinſel in Beſitz genommen. In Theſſalia und Boiotia fanden ſie geräumige Flußniederungen und Ebenen, welche weniger in Berührung mit dem Meere ſtanden; im Peloponnes, wo die horizontalen Dimenſionen kleiner werden, wo es keine ſolche geſchloſſene Niederungen giebt, wo dieſe von der Landſeite nur von den arkadiſchen Plateauländern in einem Winkel eingefaßt und gegen das Meer hin offen ſind, wie das hohle Elis, das hohle Lakedaimon, das hohle Argolis, kamen ſie in unmittelbare Berührung mit dem Meere und mochten vorzüglich von hier aus, durch nachfolgende Schaaren gedrängt, über die Inſeln des ägäiſchen Meeres eine Rückwanderung nach Aſiens Geſtaden vorgenommen haben. Der Occident hat demnach ſeine ſogenannten Autochthonen zu Lande aus

dem Orient erhalten und hat zum Theil auf dem Waſſerwege des Mittelmeeres ihre Nachkommen auf den Orient zurückgewieſen.

Von dieſen Urbewohnern Griechenlands ſind die „Hinzukömmlinge" zu unterſcheiden. Es werden mehrere von Fremdlingen bewerkſtelligte Coloniſationen genannt, die von Einigen als rein mythiſch verworfen, von Anderen nachdrücklich in Schutz genommen werden. Kekrops und Danaos ſollen von Aegypten aus, jener in Attika, dieſer in Argos, ſich angeſiedelt haben; Kadmos von Phönizien gründete Thebai, Pelops aus Phrygia nahm Piſatis und Arkadia ein. Bei dieſen Anſiedelungen der Fremden erſcheint die Thalaſſa zum erſten Male in ihrer eigentlichen Bedeutſamkeit als das die alte Welt verbindende Meer. Aſien und Afrika, denen bis dahin der Ocean ein Feindliches war, vertrauen ſich einem weniger gefahrvollen Binnenmeere an und die parathalaſſiſchen Gebiete des europäiſchen Occidents treten in die Weltgeſchichte ein.

Die Hinzukömmlinge aus dem Orient waren numeriſch zu unbedeutend, um durch Blutmiſchung die Nationalanlage der Hellenen weſentlich zu alteriren. Letztere eigneten ſich aus dem internationalen Verkehre, welcher durch die Fremden mit deren aſiatiſchen Mutterländern eingeleitet und unterhalten wurde, nach Wahl und Gefallen an, was ihrer Eigenartigkeit zuſagte. Das Ergebniß dieſer Berührung mit älteren Culturen war daher mehr geiſtige Befruchtung als Miſchung von Stammvarietäten.

Die Pelasger wurden in Griechenland zu Hellenen. Daß die Hellenen nicht, wie Niebuhr behauptet, nach Stamm und Sprache urſprünglich von den Pelasgern verſchieden waren, hat mit Rückſicht auf Niebuhr Middendorf in ſeiner Abhandlung über das Verhältniß der Hellenen zu den Pelasgern zu beweiſen geſucht. Er kommt zu dem Ergebniß, daß wie die Germanen in Deutſchland ohne Zumiſchung bedeutender fremdartiger Elemente zum deutſchen Volke ſich entwickelten, die ausgewanderten germaniſchen Stämme aber mit anderen Völkern verſchmolzen und größtentheils ihre germaniſche Eigenthümlichkeit verloren, ſo das pelasgiſche Volk nur in Griechenland rein und eigenthümlich ſich entwickelte und zum helleniſchen ward, indeß es außer Griechenland unter anderen Völkern ſich gänzlich verlor,

oder, mit anderen fremdartigen Elementen verſchmolzen, ein ganz neues Gepräge erhielt.

„Die pelasgiſche Zeit," ſagt E. Curtius, der Niebuhr der griechiſchen Geſchichte, „liegt im Hintergrunde wie ein großes Einerlei; Hellen und ſeine Söhne geben Anſtoß und Bewegung; mit ihrem Kommen beginnt die Geſchichte. Es ſind darunter alſo Stämme zu verſtehen, die mit beſonderen Anlagen ausgeſtattet, von beſonderer Thatkraft beſeelt, aus der Maſſe eines großen Volkes hervortreten und in derſelben ſich kriegeriſch ausbreiten."

Die Stämme der Hellenen werden auf vier namengebende Ahnherren, Aiolos, Doros, Jon und Achaios, zurückgeführt und bewohnten die ganze Halbinſel. Die Pelasger hatten ſich über dieſelbe verbreitet, indem ſie ihrem continentalen Zuſammenhange folgten, die Hinzukömmlinge hatten ſich über das Meer her eingefunden. Bei jenen überwog als Baſis geographiſcher Exiſtenz das Land, bei dieſen das Meer; die Hellenen aber eigneten ſich Land und Meer auf gleiche Weiſe an.

Es iſt immer wohl zu beachten, daß dieſes Land ein rein peninſulares iſt, vielfach an den Küſten zerriſſen, gegliedert und zerklüftet, ohne die gedrungene Einheit z. B. der pyrenäiſchen Halbinſel, ſodaß, während dem Caſtilier das Meer ein Gleichgültiges iſt, der Hellene auch im Innern ſeiner Halbinſel, deren Paralien meiſt in ihren Landgrenzen zuſammenſtoßen, in ſteter Beziehung zum Meere bleibt, daß er dieſe Beziehung ohne Hinderniſſe bethätigt, daß mit Einem Worte vorzüglich die Thalaſſa die Naturbeſtimmung ſeines Daſeins iſt.

Wie „auf dem Meere die griechiſche Geſchichte beginnt," davon hat E. Curtius ein lebendiges Bild aufgerollt. Phönizier ſuchen als Purpurfiſcher die erſten Anknüpfungspunkte in den griechiſchen Gewäſſern. Er begleitet ſie von den erſten zufühlenden Verſuchen ihrer „Uſermärkte" an bis zur Anlage von feſten Stationen und Factoreien. Das Meer übt ſeine „dämoniſche Gewalt," auf ihm tummeln ſich der friedliche Händler aus Tyrus, welcher die Kenntniß von Buchſtaben, Zahl, Maß, Gewicht und im Orient gereifter Erfindungen in den Kauf giebt, aber auch der Pirat, welcher Städte plündert und Menſchen raubt, und die Kriegsflotte des Minos von Kreta, welche die Waſſer ſäubernd Grund legt für Recht und Geſetz.

An Ort und Stelle hat sich der Geschichtschreiber mit dem Schauplatze einer großen Vergangenheit vertraut gemacht. Denn nur das ist wahre und zuverlässige Geschichtschreibung, welche den Gegenstand in seiner geographischen Lagerstätte aufspürt und daraus hervorwachsen läßt. Namen und Zahlen und Facta mögen noch so richtig sein, das Ganze ist darum doch eine Fiction und innerlich unwahr, so lange es wie in bodenloser Schwebe sich ereignend behandelt wird. Curtius ist auf griechischer Erde heimisch, und deshalb in der griechischen Geschichte zu Hause. Der heitere Himmel, „der duftige Farbenschimmer bei jedem Stande der Sonne über Meer und Küste ausgegossen," die Schaumwellen der von den Etesien gekühlten See, der hochstämmige Lorber an erfrischender Quelle, die Fülle an „allen Hesperidenfrüchten," das ganze blühende Naturleben ließen auch in seiner Seele Homer, Herodot und Thukydides wieder aufleben. Die Monographie „Naxos," die erste Perle, welche er aus den griechischen Meeren heimbrachte, ist der Anfang des reichen Diadems, womit er seither die hellenische Vorwelt geschmückt hat. Die Mannigfaltigkeit der griechischen Naturformen, umsäumt und geeint wie sie sind durch die Thalassa, tritt in archipelagischem Wiederschein aus der künstlerischen Darstellung der geschichtlichen Vorgänge hervor. Mit Einem Wort, bei ihm sind die griechischen Gewässer zum Spiegel der griechischen Geschichte geworden!

Nächst diesen allgemeinen Momenten der physischen Existenz der Griechen, wie sie aus obiger Auffassung der gegenseitigen Beziehung der festen und flüssigen Form hervorgegangen sind, müssen auch die besondern beachtet werden. „Vor allem," sagt Bernhardy, „zeigt die Oertlichkeit einen wunderbaren Wandel natürlicher Verhältnisse, der jede Möglichkeit politischer Einheit und darauf begründeter Eroberungslust und Weltherrschaft, wie bei Italien und den Römern der Fall war, ausschloß. Thal- und Gebirgsland, worauf noch über eine Kette von Meerfelsen hin die Einwirkung von Vulcanen sich erstreckt, treten im Innern durchweg hervor, hingegen Ebenen, Felder und üppiger Wiesengrund (dieser größtentheils in Thessalien, Böotien, Elis, Arkadien) zurück; das Stromsystem war nirgend ausgezeichnet, und die Bewässerung mußte häufig durch menschliche Betriebsamkeit erzwungen werden; der Ertrag des Bodens fiel selten überflüssig aus, gewöhnlich

zur Genüge für das Bedürfniß, ſpärlich nur in Megaris und Attika, nebſt etlichen weniger gekannten Gegenden in Weſtgriechenland, ſodaß hier kein bedeutender Anlaß zum Handelsgeiſt und Umſatz nach außen ſich darbot. In ähnlicher Miſchung erſcheint das Klima, welches ungeachtet der ſtärkſten Abſtufungen, die bis zum Schein offenbarer Gegenſätze, von der trüben Luft des Peloponnes, der dumpfen Böotiens, der Temperatur in Attika bis zum glücklichen Himmel Joniens aufſteigen, nirgend hemmt oder in Extreme ſinkt, vielmehr einen unbegrenzten Spielraum zur Geſtaltung jeder Volksart eröffnet, und während die elaſtiſche, durch Zuſtrömen der Winde gemilderte Luft die Geſundheit nährte, ſogar das Auge durch den Reiz eines maleriſchen Farbenwechſels über die Betrachtung des Gemeinen hinaushob."

Natürlich nehmen die Producte Griechenlands Theil an dieſer glücklichen Miſchung terreſtriſcher und klimatiſcher Bedingungen. Es finden ſich nicht die Extreme wuchernder Ueppigkeit, wie im Ganges-thale, nicht ſterile Armuth, wie in den arabiſchen Wüſten. Edle Metalle wurden ſpärlich gewonnen. Gold förderten ſchon früher die Phönizier auf Thaſos an der thrakiſchen Küſte und auf der Kykłade Siphnos, das Silber von Laurion in Attika reichte zur Gründung einer atheniſchen Seemacht aus. Der Pentelikon in Attika und die Inſel Paros lieferten das Material zu den herrlichſten Werken griechiſcher Kunſt, Kupfer und Eiſen fand man bei Chalkis in Euboia. Mit dem kräuterreichen Hymettos, der Eiche von Dodona, dem Oelbaum auf der Akropolis, dem Lorber zu Delphoi, den Wein- und Olivenpflanzungen auf den Inſeln, der Feige von Attika, dem Epheu in Tempe, dem Hain von Olympia iſt die Flora des Landes wie nirgend in die Geſchichte verwebt. Von den Thieren erlagen die reißenden der Kraft der Heroen, und nur in Akarnanien hauſte zu Herodot's Zeit noch eine Löwenbrut, das Reich der jagenden Artemis füllte aber noch zahlreiches Wild, tadelloſes Schlachtvieh wurde zu Opfern gezogen, die Tauben auf Kythera, die Eule in Athen, die Schwäne des Eurotas zeigen, wie auch durch die Fauna des Landes der Productengeographie eine äſthetiſche Seite abgewonnen werden mag.

Mit dieſer Natur ſtimmt auf das vollkommenſte die phyſiſche Bildung des Menſchen, und iſt in dieſer der Kreis der phyſiſchen

Qualitäten des griechiſchen Geiſtes zur Vollendung gebracht. Vernehmen wir auch hierüber Bernhardy: „Weit allgemeiner ſind die Griechen in ſolchen Vorzügen körperlicher Formen, welche überhaupt das Gemeingut der wärmeren Länder zu ſein pflegen, von der Natur begünſtigt worden. Zwar hat auch dieſer Theil der ſinnlichen Ausſtattung ſowohl für Individuen, als für manche Oertlichkeit ſeine Grenze gehabt, und überhaupt nur in Jonien, ſonſt für das eine oder andere Geſchlecht in wenigen Gegenden des Mutterlandes ſich zur ungewöhnlichen Vollendung erhoben; überdies iſt mit dem Verfall der politiſchen Selbſtändigkeit allmälig ſelbſt hier die Mittelmäßigkeit eingetreten. Dies hindert jedoch nicht, den phyſiologiſchen Charakter der helleniſchen Stämme, ſoweit deſſen Erſcheinungen einem nothwendigen Geſetze folgten und durch den Einfluß ſittlicher Inſtitutionen beſtimmt waren, aufzufaſſen. Dahin gehören aber die frühe körperliche Reife, welche den jugendlich-friſchen Sinn zur raſchen Entwicklung drängt, der völlige, großartige, ſtattliche Wuchs, die Pracht und das Ebenmaß geſchmeidiger Formen, zumal des in gelindem Profil ſich ſenkenden Geſichts, der breiten, gewölbten Bruſt, der kräftigen Gliedmaßen ... Aus ſolcher Fülle der phyſiſchen Herrlichkeit iſt jene wahrhafte Geſundheit hervorgegangen, die nicht blos im Mangel an Krankheit, in zuverſichtlicher Thatkraft, in der Stärke des ſinnlichen Lebens ſich erwies und jedes Alter, von der muntern Jugend bis zu heitern Greiſenjahren, begleitete, ſondern auch das höchſt überraſchende Talent entwickelte, die Freuden der Gegenwart unbefangen zu genießen und mit gleicher Entſagung das Unglück zu dulden.“

In der Wirklichkeit iſt das, was wir in der Einleitung Culturgeographie genannt haben, auf das innigſte mit der politiſchen Geographie verwebt. Für die Darſtellung indeſſen iſt dieſes Ineinander unerreichbar. Die politiſche Geographie iſt nämlich die Darſtellung der Geographie, ſofern ſie den Menſchen überhaupt nach derjenigen Beſtimmtheit aufzufaſſen hat, welche ſeinem ſtaatlichen Leben durch die in der phyſiſchen Geographie behandelten Momente gegeben iſt; ſie hat es mit der geographiſchen Exiſtenz der Völker zu thun, ſie hat nachzuweiſen, in wie weit der angeborne Geiſt eines Volkes an der phyſiſchen Beſchaffenheit des bewohnten Grund und Bodens eine

Schranke und Grenze ſeiner Lebendigkeit hat. Die Culturgeographie, als die Darſtellung von der durch die Arbeit errungenen Herrſchaft des Geiſtes über den Boden, von ſeiner in der Materie ſchaffenden Freiheit, weiſt nach, wie der Menſch die feindliche Schranke durchbricht, den Gegenſatz auflöſt, und wie Geiſt und Natur nach Aufhebung des Gegenſatzes zur Einheit ſich vermitteln. Von dieſen beiden Momenten iſt das eine die unmittelbare Einheit des Geiſtes und der Natur, das andere ihre vermittelte Einheit. Was da vermittelt, das iſt der Kampf, welcher jenes der Darſtellung unzugängliche Ineinander erzeugt oder vielmehr iſt. Die Darſtellung aber vergiebt dennoch der Wiſſenſchaftlichkeit nichts, weil ſie inſofern die Wirklichkeit nicht aufgiebt, als ſie die innere Beſchaffenheit eines jeden Moments hervorhebt und hierdurch die Bedeutung des einen für das andere geltend macht.

Aus dieſem Grunde kann hier ſo wenig, wie bei der bereits behandelten orientaliſchen Welt, im Zuſammenhange auf die culturgeographiſchen Fortſchritte eingegangen werden, und es ſchreitet die Darſtellung, nachdem die phyſiſche Grundlage für die helleniſche Welt feſtgeſtellt worden iſt, dem Begriffe der politiſchen Geographie gemäß, weiter zur Auffaſſung der an dieſes beſtimmte phyſiſche Daſein geknüpften Erſcheinungen in dem geiſtigen Leben des Volkes fort. Die beiden Momente des geiſtigen Lebens aller Völker ſind überhaupt die weltliche und die religiöſe Gemeinſchaft. Im Orient abſorbirte dieſe die erſtere, bei den claſſiſchen Völkern iſt es umgekehrt, dort aber, ſowohl wie hier, iſt eine unmittelbare Einheit des religiöſen und des weltlichen Lebens vorhanden.

Inwieweit eine erhabene Räumlichkeit und übermächtige Naturgewalten mit beigetragen haben, den orientaliſchen Staaten in den Prieſterkaſten, welche die Beobachtungen über natürliche Erſcheinungen auf Sicherung und Regelung des Lebens anwendeten, einen theokratiſchen Charakter zu verleihen, haben wir geſehen. Es iſt nunmehr unſere Aufgabe, darzuthun, daß in Griechenland der Geiſt, wenn er, ſich loswindend aus der Unmittelbarkeit ſeines natürlichen Daſeins, der ſubjective geworden iſt, für dieſe Reaction gegen ſein Verſenktſein in die Natur an der Weltſtellung und inneren Gliederung der helleniſchen Halbinſel eine phyſiſche Grundlage hat.

In Griechenland herrscht im Gegensatz zu der charakteristischen Einheit der orientalischen Räume das Moment der terrestrischen Zerstückelung und Vereinzelung. Griechenland ist der Boden der Individualisirung, und gerade dies Moment ist es, in welchem die Erklärung für die reiche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in dem politischen und religiösen Leben der Griechen gesucht werden muß. Diese Ausbildung der physischen Grundlage in's Einzelnste findet sich wieder im Gebiete des Geistes. Die Natur — denn auch der griechische Geist geht von der Natur aus — zieht den Menschen mit in ihre Vereinzelung. Diese stellt sich dar, nach der maritimen Begrenzung und Umgebung, als höchster Wechsel der litoralen Configuration in der Wiederholung peninsularer Formen von jeder Gestalt, jeder Richtung, jeder Erhebung, von der eigentlichen Größe der Halbinsel bis zur kleinsten Landspitze, und diesem entsprechend, in der Wiederholung zu einer ebenso großen Menge von Einschnitten des Meeres in das Land, vom langgestreckten Meerbusen bis zum kleinsten Hafen, und vollendet sich nach dieser Seite in dem Reichthum insularer Mitgift. Gleich bedeutend ist die Ausbildung der terrestrischen Seite, indem auf einem Minimum von Raum Berg- und Thalland, Hochebene und Tiefland, Flüsse und Seen in den vielfachen Größenabstufungen zusammengedrängt erscheinen. Diese Zerstreuung qualitativ verschiedener Bodenformen zu quantitativ geringen Landschaftsindividuen, ferner das hierdurch zu vielfachen Unterschieden modificirte Klima und der von diesen Voraussetzungen bedingte Wechsel der Vegetation und Animalisation riefen nun auch eine gleiche Zerstreuung und Zerstückelung des politischen Zusammenlebens der Bewohner hervor und beförderten einerseits ebenso sehr die Gestaltung einer Vielheit von Staaten und ihres städtischen Lebens, wie sie andererseits jede politische Einheit des griechischen Volkes vereiteln mußten. Aber wie die physische Individualisirung das ganze Volk durchdrang und in eine Vielheit nebeneinander bestehender Staaten besonderte, so ergriff sie in diesen auch das Individuum, und trug mit zur Ausbildung der demokratischen Verfassungen bei, in denen ja jeder Einzelne das Gewicht seiner Persönlichkeit geltend zu machen sich berufen fühlt.

Vornehmlich aber haftet an dem Gegensatze von Binnen- oder

Bergland, wo die Dorier ſeßhaft waren, und Küſtenland, an dem die Joner ſich bewegten, auch der in allen Richtungen des griechiſchen Geiſteslebens wiederkehrende Gegenſatz von Dorismus und Jonismus, erſcheine er in der Sprache als Härte und Weichheit, in der Kunſt als Tiefe und Leichtigkeit, im Denken als Starrheit und Speculation, in der Staatsform als Ariſtokratie und Demokratie. In dieſer Beziehung bemerkt Bernhardy, die Joner ſeien, je mangelhafter von ihnen das Weſen zuſammenhängender Regierungsweiſe begriffen wurde, deſto fähiger geweſen, den Geiſt einer unbedingten Individualität, den unendlichen Stoff eines tüchtigen Daſeins auszuprägen; die Dorier ſeien vom Genuß der ſelten bereitwilligen Natur abgezogen und auf die Innerlichkeit des Gemüthes, die Gemeinſchaft zuſammenwirkender Menſchenkraft, den Organismus bürgerlicher Geſellſchaft zurückgedrängt worden; Gefallen an einer dehnbaren Außenwelt und Leichtigkeit des Sinnes ſeien ihnen fremd geblieben und einer knappen, ſogar ſchroffen und unlieblichen Form des Denkens wie des Treibens gewichen.

An den Küſten, wo das Moment der Individualiſirung am meiſten hervortritt, drängte ſich daher auch beim Menſchen das Streben individueller Geltung mehr hervor; daher iſt hier, wo Beweglichkeit und Leichtigkeit des Handels und Verkehrs jenes Streben begünſtigten, die demokratiſche Form der Verfaſſung zu ſuchen, welche, wenn Ueppigkeit und Uebermuth des gemeinen Volkes überhand nahm, häufig zur Tyrannis ſich verkehrte, wie denn faſt die meiſten Tyrannen es auf dem Vermittlungswege der Demagogie geworden ſind. Bei den Doriern dagegen beförderten und befeſtigten der Einfluß größeren Grundbeſitzes, ſowie Stätigkeit und Abgeſchloſſenheit des Berglebens und des Feldbaues gegen das bewegliche Seeleben ariſtokratiſche Verfaſſungen. Hiermit hängt nothwendig zuſammen, daß da, wo eine Vielheit von Individuen ihre bürgerliche Freiheit in der täglichen Theilnahme an dem Staatsleben bethätigen will, Andere ausſchließlich für die Handarbeit des täglichen Bedürfniſſes da ſein müſſen. Daher waren in der claſſiſchen Welt nur Einige, und zwar die Bürger, frei, die Uebrigen waren Sclaven. Auch dies Moment der Sclaverei eines Theiles der Bevölkerung, welches die claſſiſche Welt gegen den Orient, wo Alle Sclaven ſind und nur Einer der Herr, und gegen die chriſt-

liche Welt, wo Alle als Menschen überhaupt, und nicht blos als berechtigte Bürger, frei sind, unterscheidet, ist in Verbindung mit jenen ursprünglich physischen Bestimmungen zu setzen. Es wird sich ferner zeigen, wie diese nun auch als Grundlage für die gesammte religiöse Anschauung der Griechen aufgefaßt werden müssen.

Die griechische Religion war Polytheismus. Der Polytheismus ist die Spitze der ethnischen Religionen. Diese haben die Natur entweder zum unmittelbaren Grunde, wie die Naturreligion des bloßen Fühlens, Fürchtens, Zauberns, Beschwörens; oder zu dem durch die geistige Anschauung vermittelten Grunde, wie die symbolische Religion, welche das natürliche Object nicht als Fetisch, sondern mit einer geistigen Bestimmtheit, als Object geistiger Anschauung enthält; oder endlich zum bloßen Hintergrunde, zur Folie, wie der Polytheismus, dessen Gestalten als anthropomorphistische eben dadurch alle Naturgötter und alle bloße Abstractionen des höchsten Wesens überragen, daß die menschliche Gestalt, als Erscheinung des Geistes, das Wahrhafte, das Geistige an ihnen ausmacht. Das ganze Gebiet der physischen Geographie sahen wir in der Naturreligion nnd in der symbolischen im Orient durchlaufen und als Inhalt aufgenommen. Die Momente des planetarischen und tellurischen Lebens des Erdkörpers, Gestirne, Sonne, Mond, Feuer, Licht, Berge, Wasser, Pflanzen und Thiere, alle Vorstufen des Werdens des menschlichen Organismus haben wir bei den Chinesen, den Indern, den Persern und den Aegyptern kennen gelernt. Aber in Griechenland, wo der nach seiner Anschauung suchende Geist in der menschlichen Gestalt ein adäquates Abbild findet, wo die Natur nur als Moment der freien menschlichen Individualität aufgefaßt wird, sind die Gottheiten geistige Individuen, neben welche die zu äußerlichen Zeichen herabgesetzten Thiere treten, so der Adler zum Zeus, die Eule zur Pallas. Der Anfang der griechischen Götter bleibt aber immer ein Naturmoment. Apollo wird aus dem Sonnengott der wissende Gott. So ist dem Natürlichen, wie sehr es auch anfangs nur personificirt war, der Stempel der Geistigkeit aufgedrückt.

Ist bisher der Zusammenhang aufgesucht worden, in welchem der griechische Polytheismus als ethnische Religion mit den allgemeinen physischen Mächten steht, so läßt sich eine weitere Beziehung desselben

zur Natur, und zwar zu der Localität des Landes erkennen. Der Charakter der Individualisirung, welcher, wie oben ausgeführt worden ist, bestimmend auf die politischen Gestaltungen einwirkte, giebt auch hier den Aufschluß. Forchhammer hat in seinem bekannten Werke „Hellenika" das Wesen des griechischen Mythos zu ergründen gesucht, indem er von dem Satze ausgeht, daß die Mythologie die Darstellung der Natur als Geschichte sei. Nachdem er im Eingange seines Werkes den allgemeinen Charakter des griechischen Landes dargestellt und das Verhältniß der Freiheit des Menschen gegen die Nothwendigkeit der Natur berührt hat, zeigt er weiter, daß jene Freiheit durch diese Nothwendigkeit beschränkt sei, daß den Menschen eben dies Gefühl der Beschränkung treibe, ein Mächtigeres, als er selbst ist, anzuerkennen, und, indem er diesem Mächtigeren auch Freiheit beilege, es religiös zu verehren; daß jede religiöse Beschreibung der Natur als Götter- und Heroengeschichte eines Volkes, dessen Religion Naturreligion ist, sich in Naturbeschreibung auflösen lassen müsse. Ist doch auch der siegfreudige Frühlingsgott, der Sonnengott mit dem Lichtschwert, zum Sigfrid der deutschen Heldensage geworden. Wer also die Natur einer bestimmten Gegend beschreibt, der erzählt schon eben dadurch den Mythos, der dieser Gegend eigenthümlich angehört. Hiermit dürfte die Besonderung und Zufälligkeit der griechischen Localgottheiten auf das sich punktualisirende griechische Leben und weiter auf die ursprüngliche Individualisirung der Localität zurückzuführen sein. Später sind in der Götterlehre der Griechen diese Naturelemente als unwesentlich gegen die geistige Bedeutung zurückgetreten.

Bernhardy führt nicht allein aus, wie die griechische Religion ihren mythischen Anfängen nach ein Product des Bodens ist, sondern entdeckt auch in den Oertlichkeiten die Prognostica der Literatur. So begünstigte das neblige fette Böotien den Hang zur panegyrischen und schwülstigen Dichtung, während das ihm nahe dürftige Megaris nur die Anlage zur improvisirten Posse anregte; Arkadien, ein Land verschwindender Flüsse, zerklüftet, durch scharfe Gebirgsluft und lieblichen Wiesengrund mehr für ein Hirten- als Stadtleben bezeichnet, ließ sich an musikalischer Bildung genügen; das trübe und rauhere Lakonien, das durch Fleiß urbar gemacht war, förderte die naive Naturdichtung; mehr

begünſtigt konnten Argolis und vorzüglich Achaia bis zum Iſthmus freier für Literatur und Kunſt wirken; das üppig fruchtbare Elis brachte wie das halb ungekannte Akarnanien wenig mehr als prieſterliche Seher und Wahrſager hervor. Eine geweckte Thätigkeit verbreitete ſich von den Inſeln, den Stützen und bindenden Kräften der griechiſchen Production. Aber auch dieſe mit ſtarken Unterſchieden: die größeren derſelben, Sicilien an ihrer Spitze, Kreta hinter allen, prägten, wie ſie mit herrlichem Beſitz und jedem Anlaß zur raſtloſen Beweglichkeit ausgerüſtet waren, in der Literatur die Durchdringung von Meer und Land auf's ſinnlichſte aus; die kleineren, meiſtentheils Kalkfelſen, welche der attiſche Witz hinlänglich gezeichnet hat, erhoben ſich nicht über die Nothdurft.

Wie der Grieche überhaupt die Naturelemente zu ſchönen menſchlichen Individualitäten umſchafft und die Natur nicht als ſolche läßt, ſondern ſie in die freie Geiſtigkeit aufhebt und idealiſirt, ſo enthebt er auch den menſchlichen Leib ſeiner unmittelbaren Natürlichkeit und bildet ihn durch die Kunſt zum realen Ausdruck der idealen Schönheit. Von da aus erhebt er ſich zur höchſten Darſtellung des objectiven Kunſtwerks, und dies iſt der Idealmenſch ſelbſt, der Kunſtmenſch, der Gott Apollo.

In ſolchem Gedankenverbande wird nun auch an dem Marmor vom Pentelikon und von Paros die Geographie äſthetiſch und führt den Steinbereich in die Kunſt ein. Irgendwie ausgezeichnete Localitäten werden äußere Mittelpunkte für gewiſſe ideelle Beziehungen. Bald ſind es Berge, deren ſchneebedeckte Häupter in die Wolken ragen, die aus weiter Entfernung von der Bevölkerung eines ganzen Landes geſehen werden können, bald iſt es ein Hain, undurchdringlich den Sonnenſtrahlen und in magiſche Dämmerung gehüllt, bald eine einſame Grotte, welcher betäubende Gaſe entſteigen, bald ein Gebirgspaß, der eine Völkerſtraße öffnet und ſchließt. So trug der Olympos in Theſſalien den Götterhimmel, ſo war Delphoi am Parnaſſos die erſte Orakelſtätte und Sitz des wiſſenden Gottes, ſo verſammelten ſich an den Pylen die Amphiktyonen und vereinigte die heilige Altis die Hellenen zu den olympiſchen Feſtſpielen. Gleiches läßt ſich bei den meiſten Völkern auffinden. Wir erinnern nur an den Himalaya der Inder,

den Sinai und Horeb der Hebräer, den Ararat der Armenier, den Adamspik auf Ceylon, den Montſerrat der Spanier, den Herthahain der Germanen und an die phlegräiſchen Gefilde der Italioten. In allen ſolchen geographiſch hervorragenden Punkten hat man räumliche Centra für das politiſche und religiöſe Leben der Völker zu erkennen, und ein beſtimmter Boden mit ſeiner Anziehungskraft für den Geiſt wird zum ager sacer.

Aus dem, was hier über den Zuſammenhang des religiöſen und politiſchen Lebens mit der Oertlichkeit geſagt worden iſt, geht hervor, daß die Hellenen ihren Boden und die Natur dem Geiſt entgegengehoben haben. Sie wußten das ſelbſt recht gut; und ſo iſt auch Thukydides zu verſtehen, wenn er ſagt, daß der Menſch das Land beſitzt, nicht das Land den Menſchen! Im Orient war es umgekehrt.

Vor allen griechiſchen Staaten war der attiſche zur ausgleichenden Macht der verſchiedenſten politiſchen, künſtleriſchen und wiſſenſchaftlichen Seiten des griechiſchen Geſammtlebens berufen.

Die Bewohner Attika's haben den Vorzug gehabt, einen von Natur nur mittelmäßig begabten Boden zu beſitzen, die attiſche Penia war ſprichwörtlich geworden. Denn eine reiche und freigebige Natur wirkt auf die Dauer erſchlaffend auf den Bewohner, deſſen Thätigkeit wenig angeregt wird, und erſchlafft ſelbſt ohne ſtets neue Befruchtung und Uebung durch die Arbeit des Menſchen. Dagegen verleiht das, was mit Schweiß der Natur abgerungen worden iſt, eben durch dies Bewußtſein des Schaffens und Gelingens Freudigkeit und erhöhte Thatkraft. Es iſt ein Vorzug für ein Volk, wenn die Natur ſeines Bodens es nicht zum Ausruhen kommen läßt, indem es hierdurch wach und regſam erhalten und zur Erſtrebung neuer Erfolge aufgefordert wird. Gebiete, die dem Meere abgerungen worden ſind, wie das Nildelta, Venedig und die Niederlande, eine Production, die dem Sand abgetrotzt worden iſt, wie in der Mark Brandenburg, liefern augenſcheinliche Beweiſe. Daher ſagen aber auch die Italiener, in Venedig habe Gott ſelber ſich verherrlicht, gerade ſo wie Strabo von Attika: „Attika iſt eine Gründung der Götter und der Helden der Vorzeit.“

Bernhardy hat in ſeinem Grundriß der griechiſchen Literatur die natürliche Beſtimmtheit des attiſchen Geiſtes und Volkscharakters in

ſolcher Vollkommenheit aufgefaßt, daß auch die folgende wörtliche Aufnahme einer längern Stelle aus dieſer vortrefflichen Darſtellung Billigung gewärtigen darf: „Alle die Verſchiedenheiten, wodurch einzelne griechiſche Gegenden ausgezeichnet waren, beſitzt dieſer Boden insgeſammt in ſeltſamer Vereinigung: ein Uebergewicht von Höhenzügen und kalkigem Geſtein, namhaft durch Marmor und metalliſche Erden und leidlich durch den Wechſel von fruchtbaren Thälern und Ebenen bedingt, der weniger den Getreidebau, als ſorgfältige Garten- und Baumpflege begünſtigte, Küſtenſtriche von ungleichem Werth, geringe Buchten und Hafenplätze, ſpärliche Bewäſſerung, Mangel an Weideland, beſonders für ausgedehntere Pferdezucht, und noch mehr an Waldungen; lauter Hinderniſſe für ſtetigen Grundbeſitz, kriegeriſche Macht und Unternehmungen zur See, die jedoch von den betriebſamen Einwohnern in ſchlichter Zeit ſoweit mühſelig überwunden wurden, daß man dem harten Felsboden einen genugſamen Ertrag an Metallen, Marmor, Oliven, Korn und Gartenfrüchten abgewann. Die Thatkraft dieſer gedrängten Mengen aber belebte die glückliche Temperatur einer reinen heilſamen Luft, welche zur ſchlanken und gelenkigen Körperbildung beitrug, und in dem Maße die Schärfe des geiſtigen Sinnes beförderte, wie der klare Himmel, der offene, glänzend beleuchtete Blick auf das Meer, die mannigfaltigen Gruppen der örtlichen Formen auch das Auge veredelten und zur freien Anſchauung erhoben. Die Folgen dieſer phyſiſchen Genügſamkeit ſind in den urſprünglichen Verhältniſſen ausgeſprochen und hiſtoriſch geworden. Bei ſo mäßiger Ausſtattung konnten die Attiker weder mit den Joniern beſchaulich in einer glücklichen Natur verweilen und im ſinnlichen Genuſſe ſchwelgen, noch wie Dorier und Aeolier ein geſelliges Syſtem auf begüterten Adel oder oligarchiſches Ritterthum gründen. . . . Sie mußten alſo ſtatt einer politiſchen Einheit überaus viele und zerriſſene Körperſchaften darſtellen und der natürlichen Vertheilung und Zerfällung des Gebietes ſich fügen, welche ſowohl äußerlich in aller Schärfe für die Parteien der Paralier, Diakrier, Pediäer eine Bedeutung gewann, als auch auf die inneren Lebensformen und Umwandlungen einen entſchiedenen Einfluß ausübte.“

Nachdem Athen als Hauptſtadt allmälig eine einigende Mitte

für die nach den Differenzen der Oertlichkeit gleichfalls in Sitten und Neigungen unterſchiedenen Demen geworden war, waren die Bewohner Attika's, durch die Natur ihres Bodens geſtählt, zu dem großen Kampfe gegen die Perſer vorbereitet, welcher ſie auf das Meer und in den Glanz der Geſchichte führte und ihnen eine Hegemonie ſchuf, deren Früchte ſie allein nach ſolchen Vorbereitungen zu genießen und zur Ausbildung eines volksthümlichen Lebens ſich anzueignen befähigt waren. Von nun an werden die Werften des Peiraieus und die mit Athen verbindenden langen Mauern der Ausgangspunkt und das Ziel politiſcher Verhandlungen und kriegeriſcher Unternehmungen, ſowie das Centrum der griechiſchen Gewäſſer. In Athen, der einigenden Mitte der Blüthe des griechiſchen Geiſtes, werden wir wieder zur Thalaſſa zurückgeführt, von der wir ausgegangen waren. Athen hatte ein klares Bewußtſein von dem, was es vom Meere zu hoffen, was es ihm zu verdanken hatte, und war dies äußerlich unter andern in der Wahl der Lage der Theater ausgedrückt, die meiſt da gebaut waren, von wo die Zuſchauer das Meer in der Ferne vor Augen hatten. Auch die Rednerbühne war nach dem Meere gerichtet; denn Attika's größter Wohlthäter war Poſeidon. Die dreißig Tyrannen wendeten ſie vom Anblick des belebenden Elementes ab.

Die griechiſchen Colonien.

Okeanos war das ſtrömende Gewäſſer, welches die Erde umfluthete, in's Unbegrenzte und Leere ſich ausdehnend. Das zuſammenhängende Waſſer innerhalb der Länder, welche den Griechen bekannt waren, hieß Pontos und Pelagos, und was ſie davon das Meer „bei uns" nannten, das war ihre „Thalaſſa," der Jubelruf jener von ſeinem Anblick entzückten Zehntauſend. So weit war das Meer eine beſtimmte Waſſerform, eine Naturmacht. Das Meer aber als Culturmacht, wie es den Unternehmungsgeiſt ſeiner Anwohner weckt und von ihm verſtanden und genutzt wird, das Meer mit dieſem Begriff des Dämoniſchen, Göttlichen, das iſt Poſeidon.

In dem inſel- und küſtenreichen Hellas drängte ſich alle Thätigkeit meiſt an das Waſſer. Hier entſtanden Werften, Arſenale, Factoreien, Waarenlager, Markt- und Hafenplätze. Hier auch iſt das Reich

des Poſeidon, welcher das Schiff von Port zu Port und auf ihm die heimiſchen Götter und das heilige Feuer an fremde Geſtade trägt. Ihm opfert auf Tainaron und Sunion der Seefahrer und der Kaufmann; ihm gilt der Glanz der iſthmiſchen Spiele. Er iſt es, welcher dem Menſchen Heil ſpendet und über ihn Unheil verhängt, er macht mit dem Dreizack Länder erbeben und ſendet Seeungeheuer und Ueberſchwemmungen; aber er hilft auch Städte gründen, ſchenkt Attika das Roß und läßt Quellen aus dem Boden entſpringen. Okeanos repräſentirt die fabelhafte, unterſchiedsloſe Waſſeröde außerhalb der Erde, Poſeidon waltet im innern Meere im Licht tageshelle Gegenwart. Gott des Flüſſigen und auch das Leben des Menſchen in Fluß und Bewegung bringenden Elementes iſt er der Hort alles Handelsverkehrs, der Menſchenverbindung und Coloniengründung.

Die Entwicklung des griechiſchen Lebens vollendet ſich erſt in den Coloniſationen, wodurch auch diejenigen Elemente des griechiſchen Geiſtes, welche daheim unter dem Zwange der Einſeitigkeit des Beſtehenden und Althergebrachten nicht aufzukommen vermochten, auswärts zur Berechtigung des Daſeins gelangten, da dem Drange individueller Geltung hinreichend Raum gewährt war. Der Veranlaſſungen, Pflanzſtädte zu gründen, gab es manche; politiſche und mercantile Zwecke waren die gewöhnlichen. Auch wurden ſie, weil, wie Heeren bemerkt, die Verbreitung des Cultus der Mutterſtädte ſtets damit verbunden war, hauptſächlich mit auf Antrieb der Orakel geſtiftet. Mochten die Pflanzſtädte auf Veranlaſſung innerer Bewegungen angelegt ſein, wie die äoliſchen und ioniſchen Städte an der Küſte Kleinaſiens infolge der doriſchen Wanderungen, oder in der Abſicht, den Handel zu erweitern, wie die pontiſchen von Milet aus, oder auf Staatsbeſchluß, wie die Colonien der Korinther, oder auf Gebot des Orakels, wie Kyrene von Thera aus, oder überhaupt in der Abſicht, die Macht des Mutterlandes auszubreiten, wie die atheniſchen, welche inſofern noch die meiſte Aehnlichkeit mit den römiſchen haben — die Wahrheit, entkleidet dieſer Zufälligkeiten des Entſtehens, bleibt immer, daß jede neue Colonie eine neue Eroberung des griechiſchen Geiſtes geweſen iſt. Wohin der Grieche kam, wirkte er veredelnd und bildend. Die Griechen haben mehr als die übrigen Völker des Alterthums die

Heimath in die Fremde getragen, wie es die Sprache auch durch die Bezeichnung „Apoikia“ ausdrückt.

Was nun das Geographiſche betrifft, ſo iſt hier wiederum die Thalaſſa mit ihren umſchließenden Küſten und die Lage von Hellas in ihrer Mitte das Entſcheidende. Denn nur dadurch wurde es möglich, daß Griechenland nicht einſeitig nach Einer Richtung, ſondern gleichmäßig nach allen Seiten ſeine Pflanzſtädte verbreiten konnte, wodurch zugleich die Leichtigkeit der Erreichbarkeit und der Vortheil einer wenig gehinderten Unterhaltung des Verkehrs ſich ergeben mußte.

Die Beſchaffenheit der Weltſtellung der griechiſchen Halbinſel iſt gerade durch das Zuſammengerücktſein der Localität ihrer Coloniſation eine vor andern hoch begünſtigte, indem eben auf dieſe Weiſe die Verbindung zwiſchen Mutter- und Töchterſtaaten ſicher geſtellt wurde, ſo daß das Aufkeimen dieſer von der Heimath aus Schutz und Pflege fand, und hinwiederum die alternden Mütter an der Jugendkraft der Kinder und Enkel zu friſcherem Leben ſich erheben und verjüngen konnten.

Der Geiſt der Freiheit, wie ihn das Mutterland hatte zur Erſcheinung kommen laſſen, bewährte ſich nun einerſeits darin, daß die Colonien unabhängig von der Heimath blieben, andererſeits dadurch, daß bei der Einrichtung einer neuen bürgerlichen Geſellſchaft die Mängel des Mutterſtaates vermieden, und die Verhältniſſe nach den Anforderungen der Gegenwart, da Althergebrachtes weiter nicht hemmte, geordnet wurden. So waren die griechiſchen Colonien ſelbſtändige Staaten, frei wie die Mutterländer, und traten, indem bis auf einen gewiſſen Grad, wie Leo bemerkt, alle ſelbſtändigen Colonien eine Quelle revolutionärer Bewegungen für die Mutterländer wurden, gegen dieſe in einen Gegenſatz, an dem die innere Entwicklung beider ſich nur ſteigern konnte. „Colonien werden auf dieſe Weiſe immer mehr den Charakter eines von vornherein anordnenden Verſtandes, mehr den Charakter eines aus Reflexion hervorgegangenen Weſens an ſich tragen, als alte Staaten.“ Hierin liegt der Grund jener wichtigen Erſcheinung, daß eben die griechiſchen Colonien die Wiege ſowohl der älteſten Philoſophen, als auch berühmter Geſetzgeber geweſen ſind.

Man darf mit Recht alle die Gebiete, welche ſich der griechiſche

Geiſt außerhalb Hellas aneigneten, als griechiſche bezeichnen; hier wie dort galt griechiſche Sprache, waltete griechiſche Sitte, blühte griechiſche Kunſt und Wiſſenſchaft. Daher heißt auch Unteritalien nebſt Sicilien Großgriechenland. Und wie ſehr auch die Bruchſtücke der Bevölkerung des Stammlandes äußerlich auseinander und in der Zerſtreuung nur punktuell zu politiſcher Gemeinſchaft wieder zuſammengegangen waren, ſo ſtanden ſie doch ſämmtlich in der innern Gemeinſchaft eines nationalen Geiſtes, gerade ſo wie räumlich das Zerſtreute und Getrennte jener zerſchnittenen Küſten und ihre inſularen Bruchſtücke durch die Thalaſſa zu einem geographiſchen Ganzen verbunden ſind.

Dieſes geographiſche Ganze iſt das öſtliche Becken des Mittelmeeres. Es iſt nicht ohne Grund geſagt worden, daß nur über Griechenland und Rom der Weg in den Bereich der chriſtlichen Welt führe. Man hat daher auch die derſelben vorangegangenen und die ſie vorbereitenden Volksgeiſter nach den Stufen ihrer dieſem Ziel entgegenführenden Entwicklung zu begreifen. Der Weltgeiſt hat ſich aus der ſubſtantiellen Freiheit des Orients durch die ſubjective Freiheit der claſſiſchen Welt hindurch zur abſoluten des germaniſchen Europa's erhoben. Die Erkenntniß dieſer Wahrheit läßt ſich durch richtige Auffaſſung der Gliederung und Geſtaltung derjenigen Erdräume vermitteln, welche der Schauplatz der Entwicklung des menſchlichen Geiſtes geweſen ſind. Man kann ſich das Leben des Geiſtes ebenſowenig abgeſondert von der Natur vorſtellen, wie die Seele von ihrem Leibe.

Möchte es gelungen ſein, auch an dieſer Auffaſſung der terreſtriſchen Verhältniſſe Griechenlands gezeigt zu haben, daß die Geſchichte nicht ohne das geographiſche Element iſt, und daß die Geographie nur unter dem Fußtritte der Geſchichte wird. Die Raumverhältniſſe ſcheinen überall durch den geiſtigen Organismus der Menſchheit hindurch. Noch ſtehen Syrakuſai, Taras und Neapolis, welche die erſten milden Strahlen der Sonne griechiſcher Bildung auf das eiſerne Rom, den künftigen Mittelpunkt auch der mittelalterlichen Welt warfen, noch ragt Byzantion als letztes Bollwerk des Islam, an deſſen Bekämpfung und Sturz der Sieg des Chriſtenthums über den Orient geknüpft iſt; aber auch Athen hat ſich aus ſeinem Schutt erhoben, aus dem Marmor des Pentelikon iſt die Burg eines conſtitutionellen Königs errichtet,

eine neue Akademie iſt erſtanden, und das zu einem ſelbſtändigen politiſchen Daſein erwachte Hellas läßt hoffen, daß ſich der Weltgeiſt in ihm eine Akropolis für die Mittelmeerwelt erbauen werde, wofern ihm ſeine geographiſche Baſis nicht auf die Dauer verkümmert bleibt.

Das makedoniſche Reich.

Schon oben iſt das makedoniſch-thrakiſche Vorland als Sitz der alten Pelasger bezeichnet worden, von wo aus ſie über Hellas ſich verbreiteten. Dieſe Heimath der Urbevölkerung Griechenlands war auch zur Auflöſung der griechiſchen Geſchichte beſtimmt.

Das Hochland Makedonia bildet eine in ſich abgeſchloſſene Stufe, ein phyſiſches Ganze. Seine nördliche Grenzmauer iſt das Orbelosgebirge, deſſen Endpunkte zwei Gebirgsknoten ſind, öſtlich der Skomios, weſtlich der Skardos. Das vom Skomios nach Südoſt auslaufende Gebirge Rhodope (Despoto-Dagh) macht Naturgrenze zwiſchen Makedonia und dem öſtlichen Thrake; vom Skardos (Tſchar-Dagh) erſtreckt ſich gegen Süden das illyriſche Gebirge als Scheidewand gegen das weſtliche Illyris bis zum Gebirgsknoten des Lakmon, der das makedoniſche Gebirge und den Olympos nach Oſten ſendet, wodurch auch die ſüdliche Landgrenze gegen Theſſalia gebildet wird. Im Uebrigen grenzt Makedonia gegen Süden an das ägäiſche Meer. In dieſes ſetzt es ſich fort mit dem peninſularen dreigefingerten Vorlande Chalkidike. An den Seiten der chalkidiſchen Halbinſel buchtet ſich das Meer weſtlich im thermaiſchen, öſtlich im ſtrymoniſchen Buſen ein, überragt von dem ſechstauſend Fuß hohen Berge Athos. Sodann niedert ſich Makedonia in dem mygdoniſchen Küſtengebiete, in welches die untern Läufe des Haliakmon (Platamone), des Axios (Vardar) und ihrer Nebenflüſſe fallen, und ſteigt alsdann auf zum Orbelos (Egriſu-Dagh). Zwiſchen dem Strymon (Struma), der dem Meerbuſen den Namen giebt, und dem Neſtos (Karaſu), welcher der Inſel Thaſos gegenüber mündet und unter dem König Philippos die Grenze gegen Thrake bildete, erſtreckt ſich das ſilber- und goldreiche Pangaiosgebirge (Caſtagnatz). Nach Süden enden die Stufenketten der Gebirge in Steilabfällen, welche die Küſtenebenen von den ſchwer zugänglichen nördlichen Gebirgs-

thälern trennen. Makedonia zerfällt ſo in das continentale Gebirgsland und das thalaſſiſche Küſtengebiet. Dieſe Unterſcheidung iſt wichtig für die Geſchichte.

Urſprünglich nämlich waren dieſe Gegenden von einigen den Thrakern und Illyriern verwandten Stämmen bewohnt. Eine flüchtige Schaar Herakliden ließ ſich in den Thälern der Landſchaft Emathia, zwiſchen dem Axios und Ludias, nieder. Daher rührt die helleniſche Abſtammung, deren ſich die Makedoner rühmten.

Der Urſprung der makedoniſchen Herrſchaft iſt demnach eine doriſche Colonie. Dieſe unterwarf theils die benachbarten Horden, theils drängte ſie dieſelben gegen das Meer, wie z. B. die Bottiäer nach Chalkidike. Ihrer doriſchen Abkunft gemäß feſſelte ſie Neigung und Lebensweiſe an das Gebirgsland. Die weitere Ausdehnung ihrer Macht war zunächſt gegen umwohnende feindliche Bergvölker gerichtet; denn ehe die Makedoner ſpäter feſten Fuß an der Küſte faſſen konnten, mußten ſie die Herrſchaft in ihren Gebirgsländern geſichert haben. Päonia im Norden bis zum Orbelos, Illyris gegen Weſten bis zum illyriſchen Scheidegebirge und Thrake bis zum Rhodope wurden erobert. Die Natur ſelbſt hatte hier die Grenzen durch hohe umſchließende Gebirge vorgezeichnet. Erſt dann, wenn ein Volk ein von der Natur abgegrenztes Landgebiet in Beſitz genommen und ſich die geographiſche Einheit errungen hat, wird es im Bewußtſein ſeiner durch Sicherſtellung nach außen erzeugten innern Kraft mit Erfolg ſich in die Reihe der hiſtoriſchen Völker eindrängen können. Rom mußte erſt ganz Italien bis an den Fuß der Alpen und bis an das ſüdliche Meer ſein eigen nennen können, ehe es an Afrika, Spanien und Griechenland denken konnte; England gewann erſt, ſeit es die britiſchen Inſeln unter Einem Scepter vereinigt hatte, die Hegemonie zur See; Spanien hat ſich von jeher nach der Ergänzung durch Portugal geſehnt, und Schweden weiß ſich erſt in der Aneignung Norwegens befriedigt.

Ihrer Bergvolksnatur gemäß mußten die Makedoner alſo zunächſt bis zu den continentalen Grenzen vordringen, und erſt als dies geſchehen war, ergänzte ſich auch ihre geographiſche Exiſtenz in der Beſitznahme des Küſtengebietes. Daß ſie aber dieſes zuletzt betraten, hatte darin ſeinen Grund, daß die Geſchichte eines Volkes ihre Rich-

tung von den Gebirgen und Strömen des Landes erhält. Von dem bis zu neuntauſend Fuß Höhe ſich erhebenden Orbelos ſenkt ſich das Land gegen das Meer hin und iſt ganz gegen Süden geneigt. Alle Flüſſe ſtrömen nach Süden. Die Küſte ſelbſt iſt eine fruchtbare und hafenreiche, ſie gehört zum Bereich der helleniſchen Welt. Als Philippos Chalkidike's ſich bemächtigte, blühten auf dieſer Halbinſel zweiunddreißig Städte, von denen Amphipolis, Apollonia, Stageira, Chalkis, Olynthos und Potidaia die wichtigſten der von Griechen geſtifteten waren. So führte die Neigung des Landes die Bewohner aus den Gebirgen nach den Niederungen, welche dem Schauplatz der Geſchichte näher lagen. Die Beſchaffenheit der Küſte, welche ſchon früher griechiſche Anſiedler angelockt hatte, erleichterte den feindlichen Zuſammenſtoß mit den Griechen, deſſen Folge der Untergang ihrer republicaniſchen Selbſtändigkeit war. Zu Land aber war durch den Paß bei Philippoi die Berührung mit dem Helleſpont und durch den Paß von Tempe der Eingang nach Hellas begünſtigt.

In Beziehung auf dieſe Landesbeſchaffenheit fällt es auf, daß, während die Dorier der helleniſchen Halbinſel gleich ihren Stammgenoſſen die republicaniſche Regierungsform ausbildeten, hier in dem makedoniſchen Gebirgslande eine aus dem patriarchaliſchen Königthum hervorgegangene Monarchie ſich fortdauernd erhalten hat. Nach Leo's Erklärung mußten die Könige in den makedoniſchen Landſchaften als Heerführer eine höhere Wichtigkeit behalten, als irgendwo ſonſt in Griechenland, weil ſie fortwährend mit den ringsum wohnenden barbariſchen Völkern zu kämpfen hatten. Das patriarchaliſche oder heroiſche Königthum hatte ſich mit aller Bildung der griechiſch-republikaniſchen Zeit bereichert, ohne ihr ſelbſt zu erliegen; es hatte ſich vielmehr, ohne je in eine Despotie umzuſchlagen, zu einem wahrhaft tüchtigen Verhältniß entwickelt. Ueberall begleitete daher die makedoniſchen Könige die Achtung vor hergebrachter Verfaſſung. Auch im Heere galt daſſelbe Princip; jede Völkerſchaft behielt ihre eigenthümliche Bewaffnung, die aber zu etwas militäriſch Brauchbarem in höherem Sinne ausgebildet ward; griechiſch gebildetes Fußvolk neben theſſaliſcher und makedoniſcher Reiterei, die Phalanx aus dem makedoniſchen Fußvolke neben den leichten Reitern und Fußgängern aus den Bergvölkern Illyriens und Thrakiens.

Selbſtverſtändlich mußte die gebirgige Natur des Landes, welches abſeit in einem vom geſchichtlichen Leben entfernten Hintergrunde lag, das Altherkömmliche, alſo auch das aus dem patriarchaliſchen Leben ſtammende Königthum bewahren helfen. Für die Geſchichte iſt aber das monarchiſche Princip Makedoniens darum von höchſter Bedeutung, weil ſo, bevor die in ſich zerſpaltenen und uneinigen Hellenen vom welthiſtoriſchen Schauplatz zurücktreten, die ganze griechiſche Welt nur durch das Machtwort eines Alle vereinigenden Gebieters zum letzten großartigen Aufſchwung aufgeboten werden konnte. Wie Kyros einſt mit ſeinen Tapfern aus den Thälern des Kur und Bendemir, aus dem hochländiſchen Perſis an das hiſtoriſche Tageslicht hervortrat und die Staaten Vorderaſiens, welche zur Vereinigung unter Einem Scepter reif waren, zuſammenſchmolz, ſo auch ſtürmte der junge Makedoner aus einem Gebirgswinkel der griechiſchen Halbinſel mit einer Phalanx, welche die raſtloſen Kämpfe mit kriegeriſchen Bergvölkern erprobt und unbezwinglich gemacht hatten, hervor. Er wurde der Strateg der geſammten, nun nicht mehr freien Hellenen, gründete, die Perſerherrſchaft über den Haufen werfend, ein makedoniſches Reich, und erfüllte ſo, auf daß der Zuſammenhang der Weltgeſchichte auch nach rückwärts hin erhalten bliebe, öſtlich bis an das alte Indien und ſüdlich bis zur libyſchen Wüſte vordringend, ſeine geſchichtliche Miſſion, die keine andere war, als den Orient zu helleniſiren und Griechenland zu orientaliſiren. Die griechiſch redenden Aſiaten heißen nun Helleniſten, die Ueberbleibſel griechiſchen Geiſtes, der in dem gleichzeitigen Ariſtoteles ebenſo ſich zuſammengedrängt hatte, wie die geſammte helleniſche Welt geſchichtlich in ſeinem Schüler Alexander, finden ſpäter eine Zufluchtsſtätte in Alexandria und dann in Byzantion. Das Mittelmeer aber, welches Aſien nach Griechenland, Griechenland nach den aſiatiſchen Geſtaden zieht und führt, vermittelt die gegenſeitige Durchdringung aſiatiſcher und griechiſcher Bildungselemente. Nachdem ſo durch das makedoniſche Reich, welches ebenſo ſchnell, wie es geſchaffen war, ſich wieder auflöſte, griechiſches und aſiatiſches Weſen in einander übergeführt waren, hat ſich das Hellenenthum im Hinausgehen über ſich ſelbſt zerſplittert und aufgelöſt.

Der Weltgeiſt ſchreitet an den Geſtaden der Thalaſſa weiter und ſchlägt ſeinen Sitz in Rom auf.

Zweites Capitel.

Die italiſche Welt.

Das weſtliche Becken des Mittelmeeres begreift die italiſche Welt, wie das öſtliche die griechiſche. Italien oder die apenniniſche Halbinſel bildet ihr Centrum. Das Adriatiſche und das Joniſche Meer ſind Italien und Griechenland gemeinſchaftlich, gerade ſo wie die griechiſche Halbinſel den Pontos und das Aegäiſche Meer mit der kleinaſiatiſchen theilt. Aber wie der Pontos überwiegend in den Bereich der griechiſchen Welt gezogen wurde, ſo gehört das Adriatiſche Meer auch nach ſeinem durch ſteile Längengebirge vom Continent geſchiedenen Küſtengebiete mehr zu Italien, als zur Hämoshalbinſel. Die Blüthe des griechiſchen Lebens entfaltete ſich am reichſten an ſeinen nach dem Orient gerichteten Landſchaften, das römiſche Leben breitete ſich am kräftigſten nach Weſten aus. Das weſtliche Becken des Mittelmeeres hat das Dreieck zur Grundform; die ſüdliche Seite iſt die afrikaniſche, die nordweſtliche von den Säulen bis zum liguriſchen Golf iſt die hiſpaniſch-galliſche, die nordöſtliche die italiſche. An dem weſtlichen Winkel der Baſis iſt der Ausgang in den Ocean; an dem öſtlichen Winkel liegt Trinakria, mit der Nordſeite gegen Italien, mit der Südweſtſeite gegen Afrika, mit der Südoſtſeite gegen Griechenland gekehrt, und bildet eine inſulare Brücke zwiſchen Afrika und Italiens Südſpitze. Das Adriatiſche Meer und ſeine ſüdweſtliche Fortſetzung iſt, als die Mitte des Ganzen, das Einigende der beiden Becken und der beiden claſſiſchen Völker. Vergleicht man das öſtlich von Griechenland gelegene Aegäiſche Meer mit dem tuſciſchen, welches weſtlich an Italien grenzt, ſo zeigt die Bildung der umſchließenden Küſten und die inſulare Welt eine große Verſchiedenheit. Dort die unzählig abwechſelnden Geſtaltungen, wie ſie das Ineinander von Meer und Land ſchafft, hier die in leichten Bogen gekrümmten Küſtenlinien, dort Inſel bei Inſel, viele und kleine, und Meeresengen, hier wenige und größere, und Meeresweiten. In den griechiſchen Gewäſſern hält bei jedem Vorwärtsgehen ein einladender Ruhepunkt feſt.; da ſind kleine und kurze Tagefahrten, da findet die ſchnellſte und wechſelndſte Verbindung der Menſchen zu Verkehr und

Handel und Hülfsleistung im Kriege statt, da bleibt der Mensch bei jedem Schritte kleben, richtet sich ein, vergißt das Alte, lebt der genußreichen Gegenwart und weiß sich befriedigt. In dem italischen Meere, wo die Länder weiter auseinander gerückt, die Küsten gedehnter und einförmiger und weniger gastlich, die Inseln seltener sind, wird auch der Mensch in das Weite gewiesen, da erzeugt sich in ihm ein stets wachsendes Streben, über das Erreichte hinauszugehen. Aber je weniger ihm neuer Besitz genügt, je weniger er sich gewöhnt, wie der Grieche sich in Jonien oder in Sicilien gewöhnte, desto schärfer treten, selbst in dem Trachten nach künftigem Besitz, die Beziehungen zu dem Ausgangspunkte der Heimath hervor, dem Alles unterthan gemacht werden soll. Daher ist die römische Geschichte in gewissem Sinne die Geschichte der Einen, ein immer weiteres Gebiet beherrschenden Stadt geblieben. Griechenland, so wie es durch Alexander über die Grenzen seiner heitern und schönen Welt hinausgeführt war, ging unter; die Römer hatten die Aufgabe, ihre Stadt, die Urbs, zum Orbis terrarum zu erweitern.

Die Geographie als politische hält auch hier an ihrem Begriffe fest und folgt den Phasen der römischen Weltherrschaft, welche ihrerseits wieder die Localität der thalassischen Welt als physische Bestimmung durcherkennen läßt. Die Betrachtung wird daher von der apenninischen Halbinsel, als dem Stamme des römischen Staates ausgehen, wird sich sodann über die gesammten Mittelmeerländer erweitern und wird mit denjenigen Ländern schließen, welche die Brücke in ein neues Culturgebiet abgeben. Es ist also darzustellen: die apenninische Halbinsel, das römische Reich, Gallien und Germanien.

Die apenninische Halbinsel.

Italien ist unter den drei großen Halbinseln Südeuropa's die rein europäische, Griechenland die asiatische, Hispanien die afrikanische. Griechenland ist zersplittert und zerstückelt, Hispanien eine compacte Landmasse, Italien vereinigt in sich, wie es die Mitte zwischen beiden einnimmt, beider Beschaffenheiten; denn im Süden erinnert es in den Wiederholungen der peninsularen Grundform, Bruttium und Calabria, an den zackigen Peloponnes, während der übrige Theil insofern Hispanien gleicht, als er sich als gliederloser Stamm darstellt. Griechenland

und Hiſpanien werden von der Südſeite des europäiſchen Stammdreiecks gänzlich ab- und ausgeſchloſſen; Italien greift nach Norden mit der Po-Ebene und den begrenzenden Alpen in das Innere und in die Mitte des Continents ein. Die Küſten der ihrer ganzen Länge nach faſt gleich breiten Halbinſel krümmen ſich an den Enden ſegmentartig zu Halbgolfen nach außen; der Küſtenbogen von Lucania und Bruttium hat ſein Gegenſtück an der liguriſchen Küſte, der weniger ausgeſchweiften apuliſch-calabriſchen Küſte entſpricht die Krümmung des venetiſchen Bogens, mit der Vertiefung der Po-Niederung im Norden correſpondirt der tarentiniſche Meerbuſen im Süden.

Die Beachtung der Größenverhältniſſe der drei ſüdeuropäiſchen Halbinſeln erlaubt mit Rückſicht auf ihre Configuration einen allgemeinen Rückſchluß auf die orographiſche Erfüllung. Hiſpanien iſt bei einem Flächenraum von zehntauſend Geviertmeilen die größte, Italien die kleinſte Halbinſel. Jenes, abgerundet, zeigt überwiegend Plateauform im Innern mit rings umgebenden, einförmig gebildeten Küſten; dieſes, langgeſtreckt und weniger maſſiv, iſt vorherrſchend Gebirgsland mit einem Hauptlängengebirge ohne Plateau; die griechiſche Halbinſel, gereckt und gegliedert, zeigt den Wechſel von Gebirgsland und Plateau nach den verſchiedenſten Richtungen.

Italiens innere Gliederung iſt ſehr einfach. Das Land iſt von jeher in Oberitalien (Gallia cisalpina, Liguria und das Land der Veneter), Unteritalien (Großgriechenland, d. h. das große Land, wo ſich Griechen niedergelaſſen haben) und das zwiſchen beiden liegende Land Mittelitalien (Eigentliches Italien) eingetheilt worden, eine Eintheilung, die ſich auch an beſtimmt hervortretenden Bodenunterſchieden rechtfertigt. Bei Aegypten entſprach eine gleiche Dreitheilung den durch die Gebirgseinſchnürungen angedeuteten Stufen des Nilthales. In Italien iſt der Unterſchied der Bodenformen ſelbſt das Beſtimmende. Oberitalien iſt größtentheils eine tiefe Flußebene; Mittelitalien, der ungegliederte Stamm, iſt von zuſammenhängenden Gebirgsketten erfüllt; in Unteritalien, das ſich mehr der peninſularen Bildung nähert, löſen ſich iſolirte Bergmaſſen, wie der Garganus und Veſuvius, und niedere Berggruppen, wie die apuliſchen, aus dem Verbande der Hauptkette. Auch zeigt ſich Ebenenbildung bei Neapel in Campanien und in

der apuliſchen Ebene zu beiden Seiten der Halbinſel. Man theilt den Apennin ebenfalls in drei Theile; der nördliche ſchmale Apennin gehört dann als ſüdliche Einfaſſung der Po-Ebene zu Oberitalien.

Eine Menge kleiner Völkerſchaften bewohnte in älteſter Zeit die Halbinſel; die bedeutendſten ſind die Sabiner, die Latiner und die Etrusker. Sie mögen zum großen Theil pelasgiſcher Abkunft geweſen ſein. Die Auſoner werden als Urvolk genannt. In Betreff dieſer Autochthonenſchaft beziehen wir uns auf das über die Pelasger Bemerkte. Mit der Zeit gruppirten ſich alle kleinen Völkerſchaften und wurden dann unter beſonderen Landſchaftsbenennungen begriffen. Dieſe Landſchaftsnamen ſind für das weſtliche Mittelitalien Etruria, Latium und Campania, für das öſtliche Umbria, Picenum und Samnium, für das weſtliche Unteritalien Lucania und Bruttium, für das öſtliche Apulia und Calabria. Es kann hier, wie auch ſonſt bei unſerer Betrachtung, nicht darauf ankommen, eine genaue Chorographie des Landes zu geben. Darüber giebt das erſte beſte Handbuch der alten Geographie Auskunft. In unſerem Intereſſe liegt es vielmehr, überall nachzuweiſen, inwieweit die allgemeine phyſiſche Beſchaffenheit eines Bodens eine auf ihm gewordene Geſchichte bedingt.

Aus der Beſchaffenheit der orographiſchen und fluvialen Verhältniſſe der Halbinſel geht hervor, daß die genannten Landſchaften gleich denen Griechenlands geographiſch begründete Exiſtenzen waren.

Der Apennin iſt ein hohes, in ſeinem mittleren Zuge oft aus Parallalelketten beſtehendes Längengebirge, welches nirgends von einem Fluſſe durchſchnitten wird. Beſonders in der Mitte der Halbinſel, da wo ſie am breiteſten iſt, verzweigt und erweitert er ſich zu Parallelzügen, und erhebt ſich im Gran Saſſo zu einer Höhe von faſt neuntauſend Fuß. Zu beiden Seiten ſtuft er ſich in Terraſſenbau nach dem Meere zu ab. Sämmtliche Flüſſe, an denen Italien reich iſt, haben, mit Ausnahme der in den Golf von Tarent mündenden, ihre Stromrichtung von der Mitte der Halbinſel aus in die entgegengeſetzten Meere, durchbrechen die einzelnen Stufenländer und trennen ſie. Die meiſten ſind Bergſtröme und Gießbäche; nur der Arnus und der Tiberis ſind ſchiffbar. Einige von dieſen Flüſſen, welche entweder durch ihre Größe, wie der Tiberis, oder durch eine weſentlich ein-

ſchließende Krümmung ihres Laufes, wie in Picenum der Aternus (Pescara), oder durch eine Correſpondenz mit einer charakteriſtiſchen Ein- und Ausbeugung der Küſte, wie der Aeſis (Eſino), Frento (Fortore), Liris (Garigliano) und Silarus (Sele), beſonders markirt ſind, haben das hiſtoriſche Vorrecht, Grenzflüſſe zu werden. Und ſo ergiebt ſich, daß die Landſchaften Mittel- und Unteritaliens Terraſſengebiete ſind, deren gemeinſchaftliche Grenze im Innern die Kämme des Apennin und nach außen die Meere ſind, während Flüſſe ſie an den Seiten von einander ſcheiden; nur die ſüdlichen peninſularen Glieder weichen theilweiſe von dieſem Bildungsgeſetz einer dreifachen Abgrenzung der Terraſſen durch Gebirg, Meer und Fluß ab. So bilden der Macra (Magra) und der Tiberis die Flußgrenzen für die große etruriſche Terraſſe, mit dem Abfall nach dem Tusciſchen Meere; an ihrem Rücken fällt auf der andern Seite die umbriſche Terraſſe zwiſchen dem Rubicon (Rugon) und Aeſis nach dem Adriatiſchen Meere ſteil ab. So ſcheidet der Aternus Picenum von Samnium, der Liris Latium von Campania, der Laus Lucania von Bruttium.

Die erſten Bewohner eines Landes richten ſich ſtets nach ſeiner Natur und richten ſich nach ihr ein. Dies geſchah vorzüglich in ſolchen Zeiten der Geſchichte, wo die Natur weſentlich Grund und Hintergrund des geiſtigen Lebens iſt; doch iſt es auch immer vorgekommen, daß der Geiſt Berge und Flüſſe und alle Naturgrenzen frei überſpringt, obgleich auch dann, wenn der Sturm hiſtoriſcher Gewalten beſänftigt iſt, das Neue in der Regel möglichſt nach den alten Marken der Natur, die auch da ihr Recht behalten, wieder zurecht gerückt wird. Auch in der nachclaſſiſchen Zeit, wo Italien ſo vielen Völkerſtürmen ausgeſetzt war, wo die Gewalt das Beſtehende theils zertrümmerte, theils verſchob, tauchte am Ende in den Gebieten der Lombardei, des Kirchenſtaates und des Königreiches Neapel nach allen Grenzverzerrungen durch die Gothen, Griechen, Araber, Normannen wenigſtens die urſprüngliche Dreitheilung des Ganzen, wenn auch im Einzelnen der Zufälligkeit und der Willkür erliegend, wieder auf und wird auch vom italieniſchen Einheitsſtaat ſich niemals ganz verwiſchen laſſen.

Die apenniniſche Halbinſel ermangelt jener charakteriſtiſchen Einheit, welche der Ausdruck der gegenſeitigen Beziehung vielfacher innerer

Unterschiede ist. Das Einzige, was von Einheit an Italien sich findet, ist die peninsulare, äußerliche, durch ein langgestrecktes Gebirge gehaltene. Das Innere verräth keine solche Gliederung, die sich, wie in Griechenland, auch in der äußern Gestaltung ausprägt. In Italien herrscht nicht der Wechsel der Gliederung, sondern die symmetrische Ordnung eines parallelen Nebeneinander. Der Name des griechischen Landes ging mit der Ausbreitung des Volkes und seines geistigen Lebens Hand in Hand: Hellas, Hellenen, hellenische Sprache. Der Name der apenninischen Halbinsel ist ein blos äußerlicher, der eben nur das Landindividuum Italien bezeichnet; das Geschichtliche steckt nicht in dem Namen Italien, sondern in den Wörtern Roma und Romanus. Aegypten und Griechenland wurden ebensogut römisch, wie das cisalpinische Gallien und Großgriechenland. „Italien," sagt Niebuhr, „ist erst spät im Umfange seiner natürlichen Grenzen, der Alpen und der Meere, unter dem einzigen Namen zusammengefaßt worden. Uralt einheimisch im Süden, ward dieser auf die nördlichen Länder erst dann ausgedehnt, als die römische Herrschaft die ganze Halbinsel zu Einem Staat vereinigt hatte und durch Ansiedelung und durch Verbreitung der lateinischen Sprache ihre Bewohner zu einer einigen Nation schuf." Diese einigende Macht war aber nicht unmittelbar eine physische Bestimmtheit, wohl aber das durch dieselbe vermittelte Moment der Gewaltsamkeit.

Italien ist, wie in der physischen Geographie erwähnt wurde, eine der drei vulcanischen Linien Europa's. Noch glühen der Vesuv und der Aetna in ihrer tausendjährigen Thätigkeit, alljährlich noch wird Unteritalien durch verwüstende Erdbeben erschüttert, noch dampfen die phlegräischen Felder. Diese Thätigkeit des unterirdischen Feuers, welche unvorhergesehen und plötzlich wie der Blitz aus heiterm Himmel die Sorglosen aufschreckt, eine Naturmacht, der durch Vorkehrungen, wie etwa der Aegypter die Nilschwelle erwartet und sie zu seinem Heile kehrt, nicht begegnet werden kann, ist ein Gewaltsames. Es ist da der Gegensatz der tiefsten Ruhe und der plötzlichsten Feindseligkeit der Natur. Oder treten wir an den Fuß der Alpen, in das in üppigster Fruchtbarkeit prangende Pothal, so zeigen sich auch hier die Gefahren, welche mehr oder minder das natürliche Erbtheil aller südlichen, sonst

in mancher Hinſicht gegen die nördlichen bevorzugten Länder ſind. Dort war es das Feuer, hier ſind es plötzliche Waſſerfluthen, welche die Alpenſtröme über geſegnete Fluren ſtürzen und oft aller Mühe und Anſtrengung, ſie zu bändigen, Hohn ſprechen.

Alſo auch hier die Gewaltſamkeit eines durch keine Thätigkeit zu bändigenden Gegenſatzes. Während ferner die Alpen nach Norden in weite Mittel- und Vorberge allmälig ſich ſenken, fallen ſie ſüdlich ſo ſteil ab, daß am Fuße der eiſigen Gletſcher die Natur in aller Herrlichkeit des Südens prangt. Daher iſt hier ebenfalls kein Uebergang zwiſchen dem Höchſten und Niedrigſten, zwiſchen ſtarrem Tod und grünendem Leben. Die Erſcheinung einer ſo gewaltſamen Trennung muß in dem Anſchauenden immer die Leere und Unruhe, welche der nicht durch Vermittelung gebrochene Gegenſatz mit ſich bringt, erzeugen. Mit Recht wird der italiſche Himmel gerühmt; aber je lockender ſeine ruhige Bläue, deſto drohender ſind die Schrecken der Gewitter, die mit einer Heftigkeit ausbrechen, welche nur von den Vorläufern der Tornados in Afrika übertroffen werden. Auch die Milde des Klimas gilt als Vorzug Italiens, und doch wußte ſich der Römer, wenn er von dem in der Gluth einer ſüdlichen Sonne brennenden Forum in die engern Straßen einbog, kaum mit über das Haupt gezogener Toga vor der eiſigen Kälte, welche die Winde von den nördlichen Gebirgen herbeiführten, zu ſchützen. Und wenn im ſüdlichen Theile der Halbinſel der Italier in dem Genuß eines von Luſt überſprudelnden Daſeins unter ſeinem heitern Himmel, in ſeinem milden Klima ſchwelgt, da erſtickt plötzlich der Gluthhauch des Sirocco alle Lebendigkeit, bringt dem Menſchen tödtliche Ermattung und verſengt die Pflanzenwelt. Selbſt gegen die reinere Luft der Gebirge bilden die peſtilenzialiſchen Ausdünſtungen der Maremmen und vulcaniſche Schwefelgerüche einen widrigen Contraſt.

Zu dieſen allgemeinen Gegenſätzen in der Natur Italiens kommen manche andere, welche an der beſondern Oertlichkeit haften. Die Gebirgsäſte ſind nahe aneinander gedrängt, der atmoſphäriſche Niederſchlag iſt bedeutend und das Gebirgsland iſt theils urſprünglich, theils durch die Arbeit reißender, plötzlich anſchwellender, aber auch raſch wieder verſiegender Wald- und Berggewäſſer vielfach geſchluchtet und zerklüftet,

und entbehrt der Vermittlung der sanfteren Thalbildung. Wir lassen zu näherer Bestätigung eine Stelle aus Leo's Italien folgen, wobei dem Leser das Auseinanderhalten neuerer und älterer Zustände überlassen bleibt. Es heißt daselbst über die Landschaften des Königreichs Neapel und die Inseln: „Ein Klima, das auf einem Flächeninhalt von wenigen Stunden von einer Hitze, die Palmenpflanzungen gedeihen läßt, sich bis zu einer Rauhheit abstuft, die an ganz nordische Regionen erinnert; ein Volk, daß aus Ureinwohnern, Griechen der alten und neuen Zeit, Römern, Longobarden und Normannen, Arabern und Epiroten, Spaniern und Franzosen allmälig zusammengewachsen ist, und dessen verschiedenartige Theile hin und wieder noch ganz unvermischt nebeneinander zu erkennen sind; ein Land voll unzugänglicher Berge und Schlupfwinkel, voll Wald und Sumpf, von Gewässern zerrissen, über welche die Franzosen sogar nicht überall glaubten Brücken anlegen zu können: ein solches Reich, wenn es ein Ganzes ausmacht, ist nur durch äußere Uebermacht des Herrschenden ein Ganzes. Nirgends hat auch mehr die Gewalt und weniger die Vernunft in Europa geherrscht, als in diesen Gegenden, deren Bewohner nicht etwa hinbrütende Schwächlinge oder abgestumpfte Barbaren, sondern im Gegentheil mit aller Lebendigkeit des Geistes, mit Unternehmungsgeist und zum Theil mit außerordentlicher Kühnheit ausgestattete Menschen sind, die empfänglich sind für die Herrlichkeit des Himmels, unter dem sie geboren wurden, und die den heimischen Boden, trotz aller Mangelhaftigkeit der öffentlichen Institute, über Alles lieben."

Ueberseht man endlich nicht, daß, wie dort noch hervorgehoben wird, bei der hohen Fruchtbarkeit des Bodens, welche selbst kleine Anstrengungen des Bearbeiters mit reichlichem Erfolge lohnt, die Mühelosigkeit des Daseins eine geringere Bedürftigkeit und Abhängigkeit nach sich zieht, daß ferner deshalb auch die gesellschaftlichen Verhältnisse weniger im Gemüthe wurzeln und „das, was man Gemüth nennt, nur noch in der Form der Leidenschaft" existirt: so kann aus solchen in sich unversöhnten physischen Gewalten, an denen das Leid des Gegensatzes haftet, für das geistige Leben auch nur das Moment der einer vulcanischen Natur entsprechenden Leidenschaft hervorgehen. Leidenschaft ist das Princip des Gewaltsamen und der Gewaltthätigkeit.

Auf dieſe Weiſe muß die Localität Italiens, welche in ihrer phyſiſchen Einheitsloſigkeit nicht geeignet iſt, die unmittelbare Grundlage einer politiſchen Einheit zu ſein, gerade dadurch eine einigende Macht vermitteln und erſchaffen helfen, daß ſie ihre eigene Entzweiung gegen den Menſchen kehrt und auf ihn ihre natürliche Beſchaffenheit als Sucht nach Gewalt und Herrſchaft überträgt.

Indem wir zu dieſem Reſultate gelangt ſind, darf die Art und Weiſe des Verfahrens ſelbſt nicht gewaltſam erſcheinen. Man könnte einwerfen, daß andere Länder ſo manche der erwähnten Gegenſätze ganz oder theilweiſe mit Italien gemein haben, ohne daß das Moment der Gewaltſamkeit für geſchichtliche Entwicklungen daraus gefolgert werden könne. Hierauf läßt ſich nur entgegnen, daß die Geſchichte eines Volkes noch von manchen andern natürlichen Einflüſſen bedingt wird, in welcher Beziehung die Weltſtellung des Landes, ſeine Berührung mit beſtimmten vorangegangenen und nachfolgenden Culturen, und vor allen der angeborne Geiſt des Volkes, welcher ſtets der eine Factor ſeiner Nationalität iſt, wie ſeine geographiſche Exiſtenz der andere, in Anſchlag gebracht werden müſſen. In die Zuſammenſtellung der phyſiſchen Erſcheinungen Italiens iſt nichts Geſuchtes gelegt und ſind die Thatſachen, ſo wie ſie vorliegen, einfach aufgenommen worden. Der Geiſt wird ewig ſein Recht behalten, und es würde vergebliche Mühe ſein, wenn man mit Aengſtlichkeit aus jedem geſchichtlichen Factum ein Naturmoment herauswittern, und ſo das Herüber und Hinüber von Natur und Geiſt zu ſehr in's Detail verfolgen wollte. Indeſſen läßt es ſich die Natur, wie wir ſie als Object der phyſiſchen Geographie kennen gelernt haben, nun einmal nicht nehmen, in ihren Strömen, Päſſen, Thälern, Meerengen, Iſthmen, Golfen, Küſten, Oceanen, Wüſten, Oaſen, Inſeln, Zonen und Producten dem Ackerbau, der Induſtrie, dem Handel, dem Kriege, der Kunſt, der Wiſſenſchaft und der Religion Platz anzuweiſen und Richtung zu geben. Sie hilft dem Menſchen geweihte Tempel bauen, den Frieden der Geſetze entfalten, Völkergeſchick beſtimmende Schlachtenplane entwerfen und erobernde Weltſtädte gründen.

Eine ſolche Weltſtadt iſt Rom, welches dreimal, erſt durch ſeine Feldherren, dann durch ſeine Päpſte, endlich durch ſeine Kunſt der

Welt Gesetze gegeben hat. Rom war die einigende Macht für die Völker Italiens. Daß es diese werden konnte, dazu wirkte seine centrale Lage. Rom ist nicht der Mittelpunkt der ganzen Halbinsel, denn es halbirt blos die Westküstenseite, aber es ist das Centrum von dem, was wir die italische Welt genannt haben. Diese centrale Lage, der Tiberstrom, die Niederung der „Campagna di Roma" und die Nähe des Meeres begünstigten die Gründung der Siebenhügelstadt und die „Colluvio gentium."

Hier war nicht der in der ursprünglichen Unvermischtheit Eines Stammes lebendige Familiengeist Grund und Aufgang des staatlichen Gemeinwesens, sondern die den Fremden gegen den Fremden sichernde, urkundlich und durch Eid sicher gestellte Uebereinkunft. So gestaltet sich schon in Roms Anfängen die absolute Herrschaft des formellen Rechts, das Individuum wird Rechtsindividuum, seine Freiheit ist die abstracte der einzelnen Persönlichkeit, und der Staat ist das Allgemeine, in dem es sich aufzugeben hat; Bürger dieses Staates zu sein, und toga sagoque clarus ihn zu repräsentiren, das war dem Römer das Vornehmste. Die Religion war dem Höchsten, dem Staate, untergeordnet. Jenes Moment des Gewaltsamen stellt sich als Militärmacht dar, die das Mittel ist, um den höchsten Zweck, die Herrschaft als solche in der Herrschaft über den Erdkreis zu verwirklichen. Aber auch in den inneren Verhältnissen des römischen Staates erscheinen die in Gegensätzen auseinander tretenden physischen Mächte als Moment der Zweiheit wieder. Niebuhr charakterisirt die Römer als Doppelvolk, führt das Werden der Stadt Rom auf die zwei Städte Roma und das Quirium der Sabiner zurück. Zwischen dem palatinischen und capitolinischen Hügel sei das Comitium gewesen. Er vergleicht hiermit das griechische und hispanische Emporiä, die phönizische Tripolis der Sidonier, Tyrier und Aradier, Altstadt und Neustadt Danzig, das gätulische Gadames; die drei unabhängigen Städte Königsbergs, Städte in gemeinsamer Ringmauer, aber durch Scheidemauern getrennt, deren Bewohner sich oft gegenseitig bekriegten. Als Rom und Quirium mit Gleichheit verbunden gewesen seien, hätten sie als Thor der doppelten Landwehre, welche ihre Weichbilder schied, den doppelten Janus gebaut, jeder Stadt mit einem Thore zugewandt. „Ein Doppelvolk

bleiben allerdings die Römer auch tief in die hiſtoriſche Zeit hinein, dies mußte bei manchen Veranlaſſungen ſymboliſch angedeutet werden. Das Gedicht von den Zwillingsbrüdern hat keinen anderen Sinn, und wenn es zuerſt veranlaßt war durch die Verbindung von Roma und Remuria, ſo ward es erhalten durch die der Römer und Quiriten, und bekam die höchſte Lebendigkeit durch das Verhältniß der Patricier und Plebejer."

Die römiſche Welt iſt in allen ihren Lebensrichtungen eine Welt des Dualismus. Die Religion zeigt nicht minder wie der Staat ein Gedoppeltes und Unverſöhntes. C. L. Blum hebt dies in ſeiner Einleitung in Roms alte Geſchichte hervor, indem er ſagt: „Auch die griechiſchen Götter treten meiſt in Paaren auf; aber ſie ſind nicht, wie die römiſchen, zur Unfruchtbarkeit, zu der ſtarren Zweiheit verurtheilt; die griechiſchen Götter pflegen heiteren Umgang mit den Menſchen, und ein Heroengeſchlecht, in dem Göttliches und Menſchliches in Vereinigung iſt, vermittelte den Olymp mit der Erde. Zwiſchen den römiſchen Gottheiten und dem Menſchen bleibt eine Kluft. Dieſer verehrte jene mit ſo wichtiger und ernſter Feierlichkeit, daß ſie etwas Geiſterhaftes, zum Theil Geſpenſterartiges erhielten."

Das Moment des Gewaltſamen tritt auch innerhalb anderer Kreiſe auf mannigfache Weiſe hervor. So das Princip der Härte, Abhängigkeit und ſtrengſten Unterordnung in Familienverhältniſſen, des Sohnes unter den Vater, der Frau unter den Mann; während doch, war der Sohn für ſelbſtändig erklärt, Vater und Sohn ſich nicht gegenſeitig beerben, und auch die Frau durch beſonderes Vermögen als ſelbſtändig erſcheint. So der Ernſt blutiger Gladiatorenkämpfe, ſo die Abhängigkeit der Colonien, ſo die ariſtokratiſche Verfaſſung, wo Ausnahme, Bevorzugung und Zurückſetzung ſtattfindet, und ſo fort bis zu dem Vae victis!

Wenn hiermit die hiſtoriſche Forſchung die ganze Entwicklung und Durchbildung des römiſchen Gemeinweſens auf die Lebendigkeit des Gegenſatzes von Patriciern und Plebejern zurückführt, ſo darf die Geographie, welche als politiſche die geographiſche Exiſtenz jedes Staates, alſo hier den inneren Gegenſatz, an dem Rom erſtarkte, darzulegen hat, noch einen Schritt weiter gehen und das Doppelvolk, die

Doppelſtadt, mit der Doppelnatur des italiſchen Landes in Verbindung ſetzen.

Die Natur des italiſchen Bodens ſchaut überall als Doppelgeſicht aus der Geſchichte ſeiner Bewohner hervor.

Die apenniniſche Halbinſel iſt nach ihrer Lage in der Thalaſſa, umgeben von reichen und fruchtbaren Nachbarländern, nächſt Griechenland unter den Mittelmeerländern von Natur am meiſten begünſtigt, ein Land des Handels und des induſtriellen Verkehrs zu ſein. Im Mittelalter iſt ſie ſogar durch den Aufſchwung von Venedig, Florenz und Genua der Mittelpunkt des Welthandels geweſen. Italien iſt mit den herrlichſten Producten begabt. Bekannt ſind aus den alten Schriftſtellern die Weine von Cäcubum, Alba und Surrentum, der Falerner der Maſſiſchen Hügel, der Stataner und Calener, das Oel von Venafrum, der Weizen von Capua, die Hirſe von Luca, das durch Ackerbau reich gewordene Metapontum, welches eine „goldene Garbe" nach Delphi weihte, die tusculaniſchen Feigen, die Mauleſel von Reate, die Fiſche von Cumä, Maſtvieh und Häute von Sicilien, die feine Wolle von Mutina, die gröbere liguriſche, die Goldgruben der Inſel Prochyta, die Alaunbergwerke von Lipara und „um es kurz zu ſagen," bemerkt Strabo, „ganz Italien iſt ausgezeichnet durch Viehzucht und durch Früchte, wovon jedoch eines in Vergleichung mit dem anderen in manchen Gegenden ganz vorzüglich geräth;" und an einer anderen Stelle: „die Menge jeglichen Metalles, den Ueberfluß an Allem, wodurch Menſchen und Thiere ſich erhalten, ſowie die Vorzüglichkeit der Erzeugniſſe kann Niemand genug preiſen."

Dennoch iſt Italien im Alterthume mehr ein ackerbauendes, als handelndes Land geweſen. Und ſo mußte es auch ſein, wenn der römiſche Staat eine Militärmacht werden ſollte. Daher bemerkt auch Niebuhr, daß die Alten einſtimmig den Ackerbau für das Hauptgeſchäft des freien Mannes und für die Schule des Soldaten erachtet hätten. Landbau ſei der wahre Beruf der Nation, wie das Seeleben der der Griechen. Auch Mommſen erkennt in dem Landbau den Grundſtein des römiſchen Staatsbaues: „Was der Krieg gewinnt, kann der Krieg wieder entreißen, aber nicht alſo die Eroberung, die der Pflüger macht; wenn die Römer viele Schlachten verloren, aber kaum je bei dem

Frieden römiſchen Boden abgetreten haben, ſo verdanken ſie dies dem zähen Feſthalten der Bauern an ihrem Acker und Eigenthum. In der Beherrſchung der Erde liegt die Kraft des Mannes und des Staates. Die Größe Roms iſt gebaut auf der ausgedehnteſten und unmittelbarſten Herrſchaft der Bürger über den Boden und auf der geſchloſſenen Einheit dieſer alſo feſt gegründeten Bauerſchaft."

Bei dieſer praktiſchen Richtung des römiſchen Geiſtes, wo ſelbſt die Götter dem Princip der Nützlichkeit verfallen und als Mittel zum Zweck dienen, gerathen auch Kunſt und Wiſſenſchaft in eine dem Höchſten, dem Staate, untergeordnete Stellung. Die Römer ſind nur die Depoſitäre griechiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft. Die Geſchichtſchreibung allein entwickelte ſich bei ihnen ſelbſtändig; denn ſie lag ihnen als Darſtellung des Entwicklungsproceſſes ihres Staates am nächſten. Der Staat beruhte auf dem Kriege. Mit der Beſiegung der Samniter war die römiſche Herrſchaft in Mittelitalien geſichert, durch den Krieg mit Tarent wurde ſie über Unteritalien ausgedehnt, und nach der Eroberung Mediolanums durch Marcellus gebot Rom vom Fuße der Alpen bis zur ſiciliſchen Enge. Von nun an wird jeder Schritt über die Halbinſel hinaus eine Eroberung, jede Eroberung ein Stein zum Bau des Weltreiches.

Nachdem ſolchergeſtalt die beſtimmte Localität einer Halbinſel mit ihren Bergen, Flüſſen, Terraſſen, Schluchten, Ebenen und Küſten, mit ihren klimatiſchen und vulcaniſchen Erſcheinungen geſchildert worden war, wurde gezeigt, daß dieſe phyſiſchen Mächte, weit davon entfernt, ſich zu dem Ganzen einer inneren Einheit zu durchdringen, überall in der gewaltſamen Spannung unverſöhnter Gegenſätze verharren. Sodann wurde nachgewieſen, daß dieſer gerade ſo beſchaffene Boden, dieſe Doppelnatur, als die Naturſeite der bewohnenden Völkerſchaften in die Geſchichte getreten ſei, daß das ihm entſproſſene Moment des Gewaltſamen in der Gründung Roms ſich concentrirt, als Willensſeite des Geiſtes in der Ausbildung von Recht und Staat ſich gegenſtändlich gemacht und von da in einem ſteten Aus- und Einathmungsproceß innerer Entwicklung und äußeren Wachsthums als Herrſchaft über die ganze Halbinſel wieder ausgedehnt habe. So iſt auch hier ein Aus- und Aufgang des Geiſtes der Völker, gleich dem der Individuen, von der

Natur zu erkennen; wo bliebe sonst der Logos in den Erscheinungen der Erdwelt?

Das römische Reich.

Bei der Darstellung des römischen Reiches gestattet die geschichtliche Rücksicht nicht, daß die Beschreibung seiner Provinzen nach einer beliebigen äußeren Reihenfolge stattfindet. Die Anordnung ist vielmehr dadurch von der üblichen Willkür zu befreien, daß die Eroberung und Aneignung des Staatsgebietes in ihrer an dem mediterranen Zusammenhange sich verlaufenden Aufeinanderfolge in's Auge gefaßt wird.

Es ist deshalb zunächst der Blick auf das westliche Bassin des Mittelmeeres zu richten. Hier allein konnte die erste Ausbreitung der römischen Herrschaft außerhalb Italien ihren Anfang nehmen, und zwar nicht im Norden, sondern im Süden. Dies aus dem Grunde, weil die zu welthistorischer Bedeutung berufenen Nationen es nie für sich und unter ihres Gleichen zu Etwas bringen, sondern ihre historischen Ehren nur erweitern durch Aneinandergerathen mit andern bereits bis zu gewissem Grade entwickelten Volksgeistern. Erst kehrte Rom seine Waffen gegen das meerbeherrschende Carthago, dann griff es das weniger bekannte Gallien an. Die physischen Großmächte des Erdbodens, die sich selten von der Geschichte vorgreifen lassen, hatten die Berührung mit vorangegangenen geschichtlichen Staaten in der Localität der italischen Welt hinlänglich vorbereitet. Während Italien nach seiner Continentalseite durch die höchsten Gebirge von den nördlicheren Ländern Europa's geschieden ist, weisen die Ausläufer der Halbinsel nach Süden auf das Meer. Die schmale Enge von Sicilien war leichter zu überschreiten, als der hohe Alpengürtel. Siciliens Lage und Stellung ist so, daß hier die Interessen der Mittelmeerwelt am leichtesten in Conflict gerathen konnten. Früh schon bekämpfte Rom daselbst die Carthager, welche die phönizischen Colonien und Syrakusai, das Haupt der griechischen Pflanzstädte, in Besitz genommen hatten; im ersten punischen Kriege erwarben die Römer den carthagischen Antheil und besetzten auch die westlichen Inseln Sardinien und Corsica.

Sicilien, größer als Sardinien und als Kreta, hat einen Flächenraum von fünfhundert Geviertmeilen. Die Insel ist fast ganz mit

Gebirgen erfüllt; ein Längengebirge von Oſten nach Weſten zwiſchen den Vorgebirgen Pelorum und Lilybäum und eine davon nach Südoſt bis zum Vorgebirge Pachynum auslaufende Kette geben ihr die Dreieckform und die drei Abfallländer. Das nördliche iſt eine ſchmale, bis viertauſend Fuß hohe Küſtenſtufe, das ſüdweſtliche, gegen tauſend Fuß hoch, ſenkt ſich allmälig gegen das Meer, das öſtliche umſchließt die Ebene von Catana, und dieſes letztere iſt es vorzüglich, welches Sicilien zur „Vorrathskammer" Roms gemacht hat.

So hatte die Natur in dieſen drei Abfallgebieten die Inſel an Griechenland, Afrika und Italien vertheilt. Die nördliche nach Italien gewandte Stufe iſt die ſchmalſte und am mindeſten fruchtbare; Rom entſchädigte ſich durch Beſitznahme des Ganzen. In der neuen Zeit aber, wo Palermo die Hauptſtadt geworden iſt, hat die Anziehungskraft zwiſchen der ſiciliſchen Nordküſte und Italien überwogen. Daß zunächſt die ſprichwörtlich gewordene, außerordentliche Fruchtbarkeit der Inſel benachbarte Völker anlockte, erleidet keinen Zweifel, daß aber auch noch andere Intereſſen bei ſolchen Niederlaſſungen im Spiel waren, zeigt die Beſitznahme des urſprünglich ganz kahlen Felſens Malta durch die Carthager, wo ſich dieſe bis zum Beginn des zweiten Krieges mit den Römern behaupteten. Ueber Sicilien gingen die Römer nach Afrika.

Der Nordrand Afrika's bildet in der Mitte einen bedeutenden, faſt peninſularen Vorſprung gegen Europa, dem er ſich der Inſel Sicilien gegenüber bis auf eine Entfernung von neunzehn Meilen nähert. Dieſer Theil hieß bei den Römern das „eigentliche Afrika." Es iſt der in älterer Zeit am meiſten in den europäiſchen Völkerverkehr gezogene Theil des Continents, welcher aus den nach Oſten und Nordoſten abfallenden Stufen des Atlas beſteht. Auf dieſem Boden blühte der Staat von Carthago. Im Innern waren die Grenzen unbeſtimmt, weil dort nomadiſche Stämme wohnten; die Küſtengrenze reichte im Weſten bis an den Fluß Tusca (Vadi el Berber), der es von Numidien ſchied, öſtlich bis zur kleinen Syrte. Hier iſt eine charakteriſtiſche Einbiegung des Meeres vorhanden, gegen das ſich in der Umgebung des Triton-Sees eine Thalebene öffnet. Dieſe Gegend, Byzakion genannt, die Kornkammer Carthago's, mit den Städten Hadrumetum, Klein-Leptis, Thapſus, war der ſüdliche Theil des cartha-

gischen Gebietes, und ist gerade als Thalebene von dem nördlichen gebirgigeren in der Bodenform unterschieden. Der nördliche Theil hieß Zeugitana, war vom Bagradas (Mejerdah) bewässert und sehr fruchtbar. Die nördliche Küstenbildung weicht hier von dem afrikanischen Typus vortheilhaft ab, indem zwei Halbinseln mit den Vorgebirgen des Apollo und des Mercurius (C. Bon) einen Meerbusen fast von der Größe und Tiefe des tarentinischen einbuchten, in dessen Mitte eine dritte kleinere Halbinsel, ähnlich der von Kyzikos in der Propontis, hervortritt und den ganzen Meerbusen beherrscht. Auf dieser lag Carthago mit zwei Häfen. Nördlich davon an demselben Golf lag Utika, südlich Tunes. Die Nomaden an der Küste zwischen der großen und kleinen Syrte waren den Carthagern zinspflichtig. Eine solche Lage war in jeder Beziehung geeignet, der Stadt Carthago das Monopol des Handels in dem westlichen Becken des Mittelmeeres zu verschaffen. Der carthagische Landhandel erstreckte sich östlich bis zum Ammonion und Aegypten, südlich über das Land der Garamanten (Fezzan) hinaus bis in das Innere von Afrika. Sie bezogen von da schwarze Sklaven, Salz aus den Salzlagern der Wüste, Datteln, Gold und Edelsteine. Zum Theil gegen diese Producte, vorzüglich aber gegen ihre Manufacturwaaren tauschten ihre Handelsschiffe in Sicilien und Unteritalien Oel und Wein, in Corsica Honig, Wachs und Sklaven, auf Elba Eisen, auf den Balearen Früchte und Maulesel und in Spanien edle Metalle. Und wenn sie auch die griechischen Gestade, Kyrene und Aegypten besuchten, ja von Gades aus nördlich bis zu der Bernsteinküste und südlich bis nach Guinea kamen, so bleibt dennoch das westliche Bassin des Meeres der eigentliche Schauplatz ihrer Handelsgröße, als der von der Natur ihnen zunächst angewiesene. Auch diese wenigen Andeutungen über die Ausdehnung des carthagischen Handels werden eine Vorstellung von seinem Reichthum und von seiner Macht geben. C. T. Falbe, der sieben Jahre dänischer Generalconsul in Tunis war, sagt in seinen Untersuchungen über die Lage von Carthago: diese Stadt sei eine von jenen Mächten gewesen, die man gewissermaßen künstliche Producte der Gesellschaft oder der Geschichte nennen könne, weil die natürlichen Grenzen des Mutterstaates mit den aus seinem Kreispunkte hervorgegangenen Entwicklungen in so auffallendem Miß-

verhältniſſe ſtänden. Es gebe in der Geſchichte kein ganz ähnliches Gegenbild. Man müßte ſich eine Stadt denken, die an Verzweigungen in die Ferne reich wäre, wie Venedig, zugleich aber müßte man dieſer Stadt eine ſo große politiſche und mercantile Entfaltung geben, wie die von England. Carthago war durch ſeine Lage eine Seemacht ohne entſprechendes Grundgebiet, daher auch ohne wahre Nationalität, ein Kaufmannsſtaat, der ſeinen Handel durch eine Militärmacht von Söldnern erweiterte und deckte. Der eine Hafen Carthago's allein faßte über zweihundert Kriegsſchiffe. Wie in allen bedeutenden Handelsſtaaten bildete ſich die Verfaſſung zu einer auf Reichthum und Geburt gegründeten Ariſtokratie aus; einzelne dem Adel angehörige Familien waren Führer der Volksmaſſe. Carthago beſaß größere Streitmittel als Rom. Aber ſeine Heere bildeten eine Muſterkarte der verſchiedenſten Völker und beſtanden, mit Ausnahme der heiligen Schaar und der Anführer, aus Söldnern, eine Einrichtung, deren natürliches Gefolge Meutereien und ſchlechte Disciplin waren. Für Rom ſtritt der römiſche Bürger mit römiſcher Ausdauer und Beharrlichkeit. Carthago behielt im Frieden nach dem zweiten Kriege mit Rom von ſeinen fünfhundert Kriegsſchiffen zehn, verlor alle auswärtigen Beſitzungen und mußte von ſeinen afrikaniſchen einen großen Theil an Maſſiniſſa abtreten. Rom aber hatte in dieſem Kriege außer dem carthagiſchen Hispanien nach der Einnahme von Syracuſai, welches in ſeiner Blüthe weit über eine Million Einwohner zählte, auch ganz Sicilien erhalten. Carthago's Seeherrſchaft war nun in den Händen der Römer. Der dritte puniſche Krieg vollendete ſeine gänzliche Vernichtung.

So weit ließe ſich auch in dieſem Factum, daß Carthago's Untergang der Punkt der Entſcheidung für die römiſche Weltherrſchaft wurde, die Macht der Thalaſſa erkennen. Inwiefern die Stammverſchiedenheit der ſich bekämpfenden Nationen hierbei weſentlich mit den Ausſchlag gegeben hat, darüber können wir uns nicht verſagen, die auf den Vorgang Michelet's von Carové gemachten Bemerkungen hier einzuſchalten. „Nicht ohne Grund iſt das Andenken an die puniſchen Kriege ſo friſch in der Menſchen Erinnerung geblieben. Es war nicht allein um das Schickſal zweier Städte oder zweier Reiche zu thun. Die Frage war: welcher von den beiden Racen, der indiſch-germaniſchen,

oder der ſemetiſchen, ſoll die Herrſchaft der Erde angehören? Zu der erſten rechnet man Inder, Perſer, Griechen, Römer und Germanen; zur andern Juden, Araber, Phönizier und Carthager. Auf der einen Seite iſt der Geiſt des Heldenthums, der Kunſt und der Geſetzgebung; auf der andern der Geiſt der Induſtrie, der Schifffahrt und des Handels. In der älteſten Geſchichte Perſiens und Chaldäa's bekämpfen die Helden ohne Unterlaß ihre gewerbthätigen und treuloſen Nachbarn. Dieſe beſtehen aus Handwerkern, Schmieden, Bergleuten und Zauberern. Sie lieben Gold, Blut und Luſt. Sie erbauen Thürme von titaniſcher Vermeſſenheit, Luſtgärten, zauberiſche Paläſte, welche der Krieger Schwert zermalmt und von der Erde vertilgt. Der Kampf erneuerte ſich auf allen Küſten des mittelländiſchen Meeres zwiſchen den Phöniziern und Griechen. Ueberall verdrängen dieſe die Colonien ihrer Nebenbuhler im Orient, wie ſpäter die Römer im Abendlande. Man ſehe, mit welcher Wuth die Phönizier unter Xerxes die Griechen bei Salamis angreifen — in demſelben Jahre, wo die Carthager ein großes Heer in Sicilien ausſchifften, das Gelon bei Himera vernichtet. Später greifen die Griechen ihre Todfeinde in ihrem eigenen Lande an, und Alexander verfährt ärger gegen Tyrus, als Salmanaſſar und Nebukadnezar. Indem er Alexandria erbaute und dem Handel eine andere Richtung gab, machte er es den Tyrern unmöglich, ſich je wieder zu erheben. Noch blieb Carthago. Rom vernichtete es, und von dem ganzen Reiche blieb nichts, als der Periplus des Hanno, als einige Münzen und etliche zwanzig Verſe im Plautus."

Carthago ſuchte nach dem erſten Kriege mit Rom durch Eroberungen in Hispanien Erſatz für die eingebüßten Inſeln. Die Römer erkannten für ſich die Gefahr eines Neu-Carthago. Es galt die Herrſchaft über das weſtliche Becken ihres Meeres. Von Afrika aus wurde die carthagiſche Macht nach Hispanien getragen; wie bedeutend ſie ſich da in der Bildung einer Armee entwickelt hatte, zeigt der Zug Hannibals, der alle Küſtenländer jenes Baſſins umſchreibt. Die hispaniſche Armee, von Carthago ausgegangen, dringt über die Pyrenäen durch das ſüdliche Gallien, über die Alpen, durchzieht ganz Italien und kehrt nach Carthago im Kreislaufe zurück. Dieſer Zug Hannibal's iſt eine factiſche und wirkliche Hindeutung auf die reale Möglichkeit einer Aus-

dehnung der carthagiſchen Herrſchaft über die von Hannibal berührten Ländergebiete. Es wird auch hier die Thalaſſa als das jenem Zuge zum Grunde liegende Ziehende erkannt werden müſſen! So wirft ſich auch Rom, den Carthagern nach, auf Hispanien.

Hispanien gehört nach ſeiner peninſularen Beſchaffenheit öſtlich dem Mittelmeer und weſtlich dem Ocean an; aber mehr dieſem, als jenem. Erſtlich iſt die Küſtenentwicklung vom Oſtende der Pyrenäen bis zu der Meerenge eine geringere, als die von dem Weſtende der Pyrenäen an; ſodann müſſen die ganzen Stromgebiete der weſtlich in den Ocean mündenden Ströme auch als oceaniſche gefaßt werden. Zieht man daher eine Scheidelinie zwiſchen den Quellen des Iberus, Sucro (Xucar), Tader (Segura) öſtlicherſeits, und denen des Baetis (Guadalquivir), Anas (Guadiana), Tagus, Durius weſtlicherſeits, von der Mitte der kantabriſchen Küſte bis nach Kalpe, ſo hat man in dieſer Waſſerſcheide der öſtlichen und weſtlichen Ströme eine von der Natur gegebene Grenze zwiſchen dem mediterranen und oceaniſchen Hispanien. Ob unter der römiſchen ſehr unſichern Abgrenzung eines „dieſſeitigen" und „jenſeitigen" Hispaniens urſprünglich etwas anderes zu verſtehen ſei, iſt zu bezweifeln. Auf den mediterranen Theil kommt etwa ein Drittel der ganzen Halbinſel.

Hispaniens Mitte iſt von zwei Hochebenen eingenommen, die jetzt nur da noch fruchtbar ſind, wo Bewäſſerung ſtattfindet. Die nördliche oder altcaſtiliſche mit dem Stromgebiet des Duero ſteigt nach Norden in das kantabriſche und aſturiſche Küſtenrandgebirge (Vindius M.) auf, welches ſteil gegen das Meer abfällt und das gallieiſche Bergland im nordweſtlichen Winkel der Halbinſel bildet; hier iſt das Quellgebiet des Minho (Minius).

Weſtlich iſt die Hochebene durch die vom Duero geſchiedenen Terraſſenlandſchaften Traz os Montes und Beira geſchloſſen, öſtlich durch ein Randgebirge, Sierra de Oca (Idubeda M.), von der Tiefebene des Ebro (Aragonien) getrennt. Das ſüdliche Randgebirge iſt zugleich Scheidegebirge gegen die ſüdliche oder neucaſtiliſche Hochebene. Dieſes caſtiliſche Scheidegebirge erhebt ſich weſtlich aus der das Plateau von Beira ſüdlich begrenzenden Terraſſe S. Eſtrella und weſtlich aus der die Flußgebiete des Ebro und Xucar ſcheidenden aragoniſchen Ter-

rasse (Saltus Manlianus) bis zur Höhe von fünftausend Fuß über die Ebene. Es ist eine Aneinanderreihung von südlich schroff ansteigenden Plateaus und zackigen Gebirgszügen. Die südliche Hochebene enthält die oberen Stromläufe des Tajo und des Guadiana, auseinandergehalten durch den Landrücken S. de Toledo. • Die Steilabfälle der Terrasse von Valencia (Orospeda M.) begrenzen dieselbe östlich, die der Terrasse von Estremadura westlich; den Südrand bildet das andalusische Scheidegebirge, S. Morena (M. Marianus), welches östlich aus der Terrasse von Murcia aufsteigend im Süden steil gegen die Tiefebene des Guadalquivir abfällt. Das Plateau von Alemtejo zwischen Tajo und Guadiana, am C. Vincent (Pr. Sacrum) in der S. Monchique endigend, bildet eine Mittelstufe zwischen den Haiden von Alemtejo und der Terrasse von Estremadura. Die andalusische Tiefebene, die sich nach dem Ocean öffnet, ist durch das von der südöstlichen Terrasse am C. de Gata (Pr. Charidemi) in dem Cumbre de Mulhacen bis elftausend Fuß aufsteigende Hochgebirge S. Nevada von dem mediterranen Küstensaume Granada's getrennt. Der Südabfall des Nevadalandes ist steil, der Nordabfall geht in sanfte Hügelterrassen über. Nördlich vom Ebro steigt das Land in Terrassenbau bis zu den Eisgipfeln der Pyrenäen auf, der großen Scheidewand zwischen dem französischen und aragonischen Tieflande. Außer den Tiefebenen des Ebro und Guadalquivir sind die Huerta's von Valencia und Murcia, die Haiden von Estremadura und Alemtejo Tieflandsformen.

So bildet die Halbinsel, durch die Pyrenäen in weit höherem Grade von Europa getrennt, als durch die Meerenge von Afrika, ein in sich gedrungenes Ganze mit afrikanischem Typus. Denn die Hochländer in der Mitte, die mit allen Mängeln der Plateauströme behafteten Flüsse, die steilen Terrassenabfälle der Küstenrandgebirge im Norden und Süden, der gänzliche Mangel an tiefer eindringenden Meerbusen, zackenartig vorspringende Caps und was natürlich damit zusammenhängt, Armuth an insularer Ausstattung, erinnern in jeder Beziehung an Afrika, nur daß in Hispanien diese Formen nicht in jenen grandiosen Verhältnissen auftreten, sondern durch europäisches Maß zu verhältnißmäßiger Durchdringbarkeit für den Menschen gemildert erscheinen. Die Mitte und der Norden Hispaniens sind rauh und von nur mittlerer

Ergiebigkeit im Vergleich zu dem milden Klima und der ſprichwörtlich gewordenen Fruchtbarkeit Andaluſiens, Murcia's und Valencia's. Die alten Bewohner Hispaniens zeichneten ſich durch kriegeriſchen Muth und durch Freiheitsliebe aus. Die Aufgabe, welche für Rom in Hispanien lag, beſtand darin, daß es ſich in den hartnäckigen Kämpfen mit dieſen tapfern Gebirgsvölkern tüchtige Feldherren und abgehärtete Legionen heranbildete.

Griechenland und Italien gehören voll und ganz dem Mittelmeere an. Hispanien aber wird vom Leben der claſſiſchen Welt gewiſſermaßen nur geſtreift. Es bildet das äußerſte Ende Europa's und den weſtlichen Schluß des Mittelmeeres. Von den älteſten Zeiten her war es das Mexiko, das Eldorado der handelnden Völker des Mittelmeeres. Die Phönizier ſchon durchwühlten die Pyrenäen nach edlen Metallen und holten Reichthümer aus Tarteſſos. Selbſt Griechen wurden von Spanien angelockt. Den Rhodiern wird die Gründung von Rhode (Roſas) zugeſchrieben und den von den Phokaiern abſtammenden Maſſiliern die Erbauung von Emporiai (Caſtello de Ampurias). Die Carthager ergriffen Beſitz von der ganzen Süd- und Oſtküſte bis zum Ebro und gingen auch von da in den oceaniſchen Theil der Halbinſel über. Von den Römern wurden ſie gegen das Ende des zweiten puniſchen Krieges aus dieſem Beſitz verdrängt. Erſt unter Auguſtus beugten ſich die letzten bis dahin nicht bezwungenen aſturiſchen und cantabriſchen Völkerſchaften unter Rom. Dort am Celtiſchen Vorgebirge war der Welt Ende; dort ſollte auch der Anfang einer neuen Welt ſein.

Nun fehlte zur Erfüllung der römiſchen Herrſchaft über die Länder ihres Meeres noch das ſüdliche Gallien, das Schlußglied zwiſchen Hispanien und Oberitalien. Da daſſelbe aber, im Zuſammenhange mit dem übrigen Theile des von Galliern bewohnten Landes, zugleich Vermittlungsglied zwiſchen dem thalaſſiſchen Italien und dem oceaniſchen nordweſtlichen Europa iſt, ſo wurden daſelbſt von Rom nicht eher bleibende Eroberungen gemacht, als bis dies nach der Continuität der Mittelmeergewäſſer erſt die früheren Schauplätze der Geſchichte theils ſich einverleibt, theils die Einleitung dazu getroffen hatte. Mit dieſer räumlichen Continuität geht die geſchichtliche Hand in Hand. Hannibal

ſucht nicht Hülfe und Zuflucht bei den Galliern, ſondern bei Makedonien und Syrien. Rom hatte aber Gallien von Hispanien und von Italien aus auf zwei Seiten umklammert und behielt es durch ein Bündniß mit Maſſilia vorläufig im Auge. Indeſſen hatten die Römer, nach Polybios, ſchon während des zweiten puniſchen Krieges durch eine nach Millien abgetheilte Heerſtraße längs der Küſte über Narbo die Paſſage von Italien nach Hispanien geſichert.

Zur Zeit der gracchiſchen Unruhen fanden die Römer den erſten Anknüpfungspunkt zu feſten Niederlaſſungen in Gallien durch Unterſtützung der Maſſilier gegen die Salluvier; dieſe wurden beſiegt und mußten ſich in ihrem Gebiete die Anlegung der römiſchen Colonie Aquä Sextiä gefallen laſſen. Ein Gleiches widerfuhr den Allobrogern, zu welchen der geſchlagene König der Salluvier geflohen war. In ihrem Gebiete bekam Narbo, nunmehr als römiſche Colonie, den Namen Narbo Martius. Einmiſchungen in die Streitigkeiten der galliſchen Völkerſchaften gaben Gelegenheit von Aquä Sextiä und Narbo aus das ſüdliche Gallien zu erobern, welches zur Provincia wurde. Dies geſchah kurz nach der Zeit, als infolge der Eroberungen im Orient die Bezeichnung „Provinz“ in die römiſche Staatsſprache aufgenommen worden war. So weit gehört Gallien zur Mittelmeerwelt. Cäſar ſelbſt rechnet die Provincia, ſpäter das Narbonenſiſche Gallien genannt, nicht zu dem eigentlichen Gallien. Ihrer Abtrennung liegt eine ſcharfe geographiſche Abgrenzung zum Grunde.

Mit der Unterwerfung des weſtlichen Kleinaſiens, Makedoniens und Illyriens, Griechenlands und der Erwerbung von Pergamos hatte ſich die römiſche Herrſchaft Schritt vor Schritt auch im öſtlichen Becken des Mittelmeeres befeſtigt. Durch die Erſchaffung einer „Provinz Aſien“ war die darauf folgende Unterwerfung vom öſtlichen Kleinaſien, von Syrien, Paläſtina, Aegypten, den Inſeln Kreta und Cypern weſentlich vorbereitet. Aegypten, einſt der Aufgang des griechiſchen Geiſtes, durch die Gründung Alexandria's ein helleniſirter Mittelmeerſtaat geworden, wurde unter den Küſtenländern des Orients zuletzt gewonnen. Von afrikaniſchen Gebieten waren Carthago, Numidien und Mauretanien ſchon früher zum römiſchen Reiche geſchlagen. So hat ſich die italiſche Welt in der Aneignung der griechiſch-makedoniſchen Reiche

über die ganze Thalaſſa erweitert und das römiſche Weltreich iſt nichts anderes, als eine großartige Amphiktyonie der Mittelmeervölker. Denn groß iſt die Macht der Thalaſſa.

Demnach hatte das Mittelmeer die Aufgabe Roms, alle anwohnenden Völker und Staaten von ihrer Beſonderheit zu reinigen, d. h. die Lebendigkeit ihrer Nationalitäten zu vernichten und ſie in eine große Allgemeinheit zu verſchmelzen, löſen helfen. Auch iſt es ein nicht blos zufälliges Zuſammentreffen, daß die Veränderungen in der römiſchen Verfaſſung, ihr Sichzuſpitzen aus der Ariſtokratie und Demokratie zur Oligarchie und Monarchie, gleichen Schritt mit den Eroberungen gehen; denn in der Vollendung des Reiches durch Unterwerfung ſämmtlicher Völker des Mittelmeeres hatte die römiſche Macht an dem alle einigenden Mittelmeere auch eine phyſiſche Hülfe. Je mehr das Reich anwuchs, deſto mehr Quellen der Bedrückung und Ausſaugung der Provinzen, deſto mehr Bereicherung, Luxus und Sittenverderbniß; je mehr Freigelaſſene und Sclaven aufgenommen wurden, deſto entſetzlicher die Ausartung des römiſchen Volkes zum Pöbel. Selbſtſucht erhob Wenige über Alle, der Wille Einzelner macht ſich zum allein geltenden, ein Dictator tritt an die Spitze, aber auch dieſer letzte Schein republicaniſcher Freiheit weicht dem Principat des Auguſtus. Wir ſind den römiſchen Legionen gefolgt von den Säulen bis zum Pontos, von dem innerſten Winkel Adria's bis an die Syrten; noch fehlt das eigentliche Gallien. Dort war überall Bekanntes, zum Theil hiſtoriſch Abgelebtes; hier iſt die Pforte zu einer neuen Welt. Der Weg durch die Eisgipfel der Alpen führt über den Rheinſtrom nach Germanien und an ſeinen Ufern entlang auf den Ocean.

Gallia und Germania.

Ein entſchiedener Vorzug der apenniniſchen Halbinſel vor der griechiſchen beſteht darin, daß ihre nördlich angrenzenden Länder in directer Berührung mit dem Ocean ſtehen. Griechenland iſt im Norden durch die makedoniſch-thrakiſchen Gebirge begrenzt; das ganze Stromgebiet der Donau, welche ſelbſt wieder in das Mittelmeer mündet, liegt quer vor und der weitere Zugang nach Norden iſt durch das Karpathenland geſchloſſen. Dagegen führt der Rhein die Schneeſchmelzen der Alpen der

Nordsee zu. Die Einwendung, daß ja auch Hispanien an den Ocean grenze, ja daß das Mittelmeer selbst in den Ocean münde, zerfällt an der Thatsache, daß Hispanien eine von dem Continentalstamm ganz getrennte, an dem äußersten Ende liegende Halbinsel ist, welche als solche, da auch deren Zusammenhang mit dem Erdtheile nur ein erschwerter ist, blos so weit in den Verband der europäischen Geschichte eintritt, als es von dem Herzen des Ganzen aus selbst erst seine historische Nahrung erhält. Auch wird bei dem Zusammenhange Italiens mit Gallien und weiter mit Germanien ebensoviel Nachdruck auf die Lage dieser Länder als schon nordeuropäischer, wie auf die durch Inseln, Halbinseln und Meerbusen zugängliche Nachbarschaft des Oceans gelegt. An der Westseite Hispaniens ist die alte Welt zu Ende. Ihre Grenze ist die oceanische Leere, über welche Poseidon's Dreizack noch keine Gewalt hat.

Oberitalien ist in einem nach Norden aufsteigenden Bogen von den Alpen umwallt. Dieselben bestehen theils aus Ketten, theils aus breiteren Gebirgsmassen, welche sich im Allgemeinen sechs- bis achttausend Fuß erheben. Die Gipfel, deren Schneelinie bei ungefähr achttausend Fuß beginnt, steigen bis nahe an fünfzehntausend Fuß auf. „Das Alpengebirge," sagt Ritter, „theilt Europa in seine großen natürlichen Provinzen. Es scheidet seinen Lufthimmel, seine großen Klimate, in einen Norden und Süden, Westen und Osten: Deutschland, Italien, Frankreich und Ungarn. Es scheidet seine Stromgebiete und Stufenländer: Rhone-, Rhein-, Po-, Donaugebiet. Es scheidet ebenso durch seine Hauptmassen der Stämme, die Sprachen der Völker, der Staaten und politischen Reiche. Auch der Fauna und Flora von Europa setzt es ihre natürlichen Grenzen. Diese Scheidung ist aber keine absolute Trennung und Isolirung, weder des Südens vom Norden, noch des Westens vom Osten. Denn überall führen theils zu den Seiten, theils mitten hindurch, Stromthäler, Thalschluchten, Pässe und die verschiedensten Arten natürlicher und künstlicher Communicationen. Es vereint das Maximum der Erhebungen mit dem Maximum der Passagen. Das imposante System des Alpengebirges ist also dennoch kein isolirender Naturtypus für seinen Erdtheil geworden; es ist kein wildes, öde aufstarrendes, unwirthliches, kaltes Polarland in der Mitte der

gemäßigten Zone, wie die hohe Wüſte Kobi auf dem Plateau der Mongolei — nein, ein verhältnißmäßig gegen den Continent ſehr breiter Gürtel voll der größten Naturſchönheiten, voll iſolirter Gipfel, communicirender, fruchtbarer, reich bewäſſerter Tiefthäler. Dieſer Gebirgsgürtel wird an Schönheit, Fülle und Mannigfaltigkeit der Naturgaben, zumal an Bewohnbarkeit und Culturfähigkeit für veredeltere Menſchengeſchlechter von keinem andern der Erde übertroffen. Das Alpenland ſchließt in ſeinem Innern mehrere Millionen Menſchen ein, die ſich zu ſelbſtändigen Völkerſchaften und Staatenſyſtemen ausbildeten. Sein Inneres gehört daher in Bezug auf Menſchengeſchichte recht eigentlich dem claſſiſchen Boden der europäiſchen Hiſtorie an. Ueber ihn ſind alle Gaben reichlich vertheilt, welche für die höhere Entwicklung der Völker ein Bedürfniß ſind."

Die Apenninen ſteigen am Ligуriſchen Golfe zu den Alpen auf; dieſe heißen von da bis zum M. Viſo (Veſulus) Meeralpen, Cottiſche bis zum M. Cenis, Graiſche bis zum großen St. Bernhard (M. Jovis), Penniniſche bis zum St. Gotthard (M. Adula). Von den Römern benutzte Päſſe waren der über den M. Genevre durch die Cottiſchen Alpen in das ſüdliche Gallien, und der über den kleinen St. Bernhard durch die Graiſchen Alpen nach dem mittlern Gallien führende. Ueber den kleinen St. Bernhard drang nach den neueſten Unterſuchungen der kritiſchen Geographie Hannibal in Italien ein. Der Paß des großen St. Bernhard über die Penniniſchen Alpen wurde beſonders zu der Verbindung mit dem weſtlichen Germanien benutzt. Unter den übrigen Päſſen, die nach den Donauländern führten, waren von Italien aus der Septimerpaß und die Brennerſtraße benutzt.

Der Verkehr, welcher mit der Galliſchen Provinz nicht allein zur See und auf der an der Küſte entlang führenden militäriſchen Straße unterhalten wurde, brachte die Römer bald mit dem ſogenannten freien Gallien in eine Berührung, welche deſſen gänzliche Beſiegung zur Folge hatte.

Gallien iſt das Mittelglied zwiſchen Italien und den britiſchen Inſeln, zwiſchen Germanien, dem Centralland des Continents, und der pyrenäiſchen Halbinſel. Ein Drittheil ſeiner Küſten gehört dem Mittelmeere an, das Uebrige dem Ocean. Der Gebirgskern Galliens

liegt im Süden. Es iſt das Gebirgsſyſtem der Sevennen, welches das mediterrane Gebiet von der großen übrigen Maſſe abſondert. Es iſt hier, faßt man die Quellbezirke und Stromgebiete der nach Nordweſten gerichteten Ströme und die ſie bedingende Neigung des Bodens im Großen in's Auge, daſſelbe Verhältniß, wie in Hispanien, wo die öſtlichen Ränder der caſtiliſchen Hochebene die Scheidewand zwiſchen einem mediterranen und einem oceaniſchen Theile bildeten. Wir haben für unſern Zweck lediglich dieſe Unterſcheidungslinie hervorzuheben, geben aber gern zu, daß, wo die Darſtellung von ſpecielleren Geſichtspunkten ausgeht, auch der Mitte mehr Recht eingeräumt werden muß. Wir dehnen daher den Begriff des Oceaniſchen bis zu den Quellbezirken derjenigen größten Flüſſe eines Landes aus, welche der Ocean aufnimmt.

Weſtlich von der Rhone erhebt ſich das Randgebirge des großen Hochlandes von Gevaudan und Vivarais. Dieſes dreitauſend Fuß hohe Plateau iſt die Centralmaſſe des ganzen Sevennenſyſtems. Jenes Randgebirge ſetzt ſich der Rhone entlang in dem Gebirge von Lyonnais und der Saone (Arar) entlang als Rand des Plateaus von Charollais bis zu dem Quellgebiete der Seine und ihrer im Plateau von Langres entſpringenden Zuflüſſe fort. Nach Süden verlängert es ſich in der Sevennenkette, die zwiſchen dem Golf von Lyon und der obern Garonne endet, ohne in Verbindung mit den Pyrenäen zu treten, wie eine Canalverbindung der neuern Zeit zwiſchen der Garonne und dem Mittelmeere zeigt, und formirt demnach von hier aus bis zur Côte d'or (dem Uebergang zu dem Plateau von Langres) einen ununterbrochenen, leicht nach Oſten geſchweiften Bogen, an deſſen innerer Seite das Centralhochland ſich nach Weſten ausbreitet. Von dieſem Centrum und von ſeinen nach Norden parallel mit dem Gebirge von Lyonnais vorgelagerten, bis zu ſechstauſend Fuß hohen Gipfeln aufſteigenden Hochgebirgszügen (von Forez und von Auvergne) breiten ſich die drei großen Terraſſen, die von Rouergue, von Limouſin und die von Bourbonnais und Morvan in einem großen Halbkreiſe nach Süden, Weſten und Norden fächerartig aus, von den Flußlinien des Loire- und Garonneſyſtems durchſchnitten. Wo die Terraſſen enden, beginnt das Tiefland. Die Terraſſe von Rouergue erhebt ſich aus dem Tieflande von Guienne

und Gascogne, die Terraſſe von Limouſin aus dem Tieflande von Poitou und Touraine, die Terraſſe von Bourbon und Morvan aus dem Tieflande von I. de France, Orleannais und der Picardie. Die Flußebenen der Garonne, Loire und Seine entſprechen im Allgemeinen dieſen Tiefländern.

Oeſtlich iſt die Saoneebene durch die Parallelketten des Jura, der ſich ſüdlich vom Genfer See in nordöſtlicher Richtung bis zum Austritt des Rhein aus den Schweizeralpen erſtreckt, von der Schweiz geſchieden. Das Gebirgsland der Vogeſen erhebt ſich aus einer nördlichen Einſenkung des Jura, welche eine Canalverbindung zwiſchen Saone und Rhein geſtattet, und folgt dem Laufe des Rhein, den es in Oſten behält, bis in die Nähe der Mainmündung. An die Vogeſen ſchließt ſich weſtlich das Plateau von Lothringen an, deſſen nordweſtliche Ausläufer die Berggruppen der Argonnen und Ardennen ſind. Zwiſchen der Seine- und Loiremündung erhebt ſich das Land zur mäßigen Plateauform und ſteigt in den Arrébergen, welche die Halbinſel der Bretagne füllen, zur Höhe von neunhundert Fuß. An die genannten drei großen Tiefländer, die Flußebenen der Garonne, Loire und Seine in Verbindung mit den von ihnen aufſteigenden Terraſſen, ſchließt ſich die römiſch-adminiſtrative Eintheilung des oceaniſchen Galliens in Aquitania, Lugdunenſis und Belgica an.

Der plaſtiſche Bau Galliens trägt ſo den Charakter einfacher Größe. Wie das Hochland der Sevennen mit ſeiner Hochgebirgsumgebung die Terraſſenbildung und die Flußbahnen beherrſcht, ſo behaupteten auch deſſen Bewohner, die Arverner und Aeduer, bei Cäſars Auftreten den Vorrang vor den übrigen galliſchen Völkerſchaften. Ihre Unterwerfung und die Befeſtigung der römiſchen Herrſchaft in einem die Localität des ganzen Landes beſtimmenden Centralgebirgslande war die nächſte und nothwendige Grundlage für die Möglichkeit weiterer Eroberungen. Die im Vergleich zu der offenen Lage am Mittelmeere verhältnißmäßig große Abgeſchloſſenheit der Provinz nach der Landſeite durch Gebirgsgrenzen begünſtigte eine dauerhafte Einrichtung der römiſchen Niederlaſſung. Den Römern war demnach für alle Fälle der Rücken gedeckt. Bekannt iſt, daß Cäſar zweimal über die Meerenge am Portus Icius in Britannia landete, womit der ſpätern Zeit der Weg zu

deſſen Eroberung gezeigt wurde; bekannt iſt auch, daß er den Römern durch ſeine Rheinübergänge Germanien geöffnet hat. Beide Rheinufer waren von Germanen bewohnt. Hier ſteht man vor dem Kern einer neuen Welt, an der die alte Geſchichte untergehen ſollte, hier öffnet ſich der Schauplatz der Germania des Tacitus, welche das ſinkende Rom auf die ihm von Norden her drohende Gefahr aufmerkſam zu machen beſtimmt war. Gallien aber war das natürliche Uebergangsland aus der Mittelmeerwelt in das innere continentale Europa und deſſen oceaniſche Gebiete.

Die Römer haben in der Folge, theils durch Anlage von Straßen und Städten, beſonders auf dem linken Rheinufer, theils durch Eroberung der Süddonauländer, in welche ſie direct über die Alpenpäſſe eindrangen, Germanien von zwei Seiten bedrängt. Sie haben aber nie auf die Dauer ihren Anſtrengungen über Rhein und Donau hinaus Erfolg geben können. Ihre Kriegskunſt ſcheiterte an der Natur des Landes und ſeiner Bewohner.

Wir befinden uns hier auf einem Boden, welcher außerhalb des Bereichs des Mittelmeers liegt, das als die eigentliche Welt der römiſchen Herrſchaft bezeichnet worden iſt. Mit dem nördlichen Gallien und den Süddonauländern verhält es ſich faſt ebenſo, wie mit den orientaliſchen Gebieten von Armenien, Meſopotamien und Aſſyrien. Auch dieſe wurden im zweiten Jahrhundert der Kaiſerregierung als Provinzen dem Reich einverleibt und haben keine unmittelbare Berührung mit dem Mittelmeere. Rom mußte aber ſeiner Aufgabe gemäß dahin wie dorthin vordringen. Nach rückwärts, damit alle Völker, die je in den Gang der Weltgeſchichte eingegriffen hatten, noch einmal zu der großen Gemeinſchaft der alten Geſchichte vermittelt würden, nach vorwärts, damit die Einführung kommender Geſchlechter auf den Schauplatz der Geſchichte vorbereitet würde. Aber gerade dieſes Hinausgehen der römiſchen Macht über das von der Natur wie von der Geſchichte angewieſene Maß, über das Gebiet der Mittelmeerländer, offenbart auch die Ohnmacht. Craſſus fiel in einer großen Schlacht gegen die nie von den Römern bezwungenen Parther. Varus büßte im Teutoburger Walde. Wenn daher die römiſche Geſchichte nicht blos Wachsthum und Größe des Reichs, ſondern auch ſein Sinken und ſeinen

Fall begreift, ſo muß auch die phyſiſche Exiſtenz der Nationen, welche Rom zu Fall gebracht haben, erkannt werden; denn man erlangt erſt dann die vollſtändige Einſicht in die Geſchichte eines Reiches, wenn man ſie mit einem Vor, woraus ſie aufgegangen, und mit einem Nach, worin ſie untergeht, in die gehörige Verbindung ſetzt.

Mit der alten Germania iſt die kritiſche Geographie noch nicht im Reinen. Wir halten uns in der folgenden Darſtellung der Plaſtik ſeines Gebirgsbaues an die Gegenwart. Denn wo die alten Geographen von den neuern in Bezug auf Orographie und Hydrographie abweichen, da konnten ſie das Richtige nicht wiſſen. Berge und Gewäſſer ſind die nämlichen geblieben.

Für den Uebergang aus der Römerwelt in die germaniſche liegt eine allgemeine Vergleichung Italiens und Deutſchlands oder der beiden Länder nahe, welche, das eine im Süden, das andere im Norden, das Centralhochgebirge Europa's zur Baſis haben. Nach Süden ſtürzen die Alpen ſteil ab und berühren ein Tiefland, nach Norden ſenken ſie ſich allmälig und gehen zu Hochebenen über; der Po und die Donau haben Parallelläufe, die Alpen ſenden beiden ihre größten Zuflüſſe. Aber während das ſüdliche Land, der Träger eines einzigen Längengebirges, durch die zu beiden Seiten bis an den Fuß der Alpen eindringenden Meere peninſulare Küſtenbegrenzung erhält, ſetzen ſich in dem Nordlande der Alpen die Plateaus öſtlich und nordweſtlich mit anhaltender Steigung in Bergländer fort, welche die Mitte Deutſchlands füllen. An ſie ſchließt ſich die norddeutſche Tiefebene an, aus deren mittlerer Küſteneinſäumung der cimbriſche Cherſones (Jütland) in Form einer ſchmalen Halbinſel in das Meer ragt. Von den auf der Südſeite der Alpen zwiſchen deren peninſularen Ausläufern eindringenden Meerbuſen iſt der Adriatiſche ein geſchloſſener, der Ligуriſche ein offener. Daſſelbe Verhältniß ſtellen im Norden das Baltiſche Meer und die Nordſee dar.

Griechenland und Italien hatten blos eine Meerſeite, die thalaſſiſche, Hispanien und Gallien haben dieſe und eine oceaniſche. Ihre thalaſſiſche Seite in die Geſchichte überſetzt, iſt ihr romaniſches oder lateiniſches Element. Deutſchland beſitzt eigentlich nur die oceaniſche Waſſerſeite; der Mangel einer thalaſſiſchen löſt es von Rom. Bei

Hispanien und Gallien ist es der Unterschied der beiden Meerseiten, welcher die Geschichte im Großen bestimmt; die Gebirgsformen sind weniger maßgebend. In Deutschland wird die historische Namengebung „Ober- und Niederdeutsch, Oberland und Niederland," sowohl vom Meer als auch von der Gebirgserfüllung gerechtfertigt. Deutschland hat an dem Baltischen Meere ein mediterranes Surrogat, an der Nordsee seine oceanische Betheiligung und an dem europäischen Centralhochgebirge der Alpen seinen continentalen Halter. Griechenland und Italien fehlt das oceanische, Spanien und Frankreich das centralcontinentale Moment. Deutschland hat alle drei. Das baltische Becken gestattet den Vergleich mit dem Mittelmeere allerdings nur in sehr verkürztem Maßstabe.

Eine Linie von dem Ende der Wesergebirgskette in südöstlicher Richtung über den Brocken, über den Austritt der Elbe aus dem böhmischen Kessel und über das Quellgebiet der Oder bis zu den Karpathen gezogen, scheidet die norddeutsche Tiefebene von den deutschen Gebirgsländern. Von der Nordgrenze der Alpen bis zur Donau erstreckt sich das südbairische Plateau. Das Neckar- und das Mittelmaingebiet bilden das schwäbisch-fränkische Plateauland, begrenzt im Westen vom Schwarzwald, Odenwald und Spessart, im Norden von der Rhön, dem Frankenwald und dem Fichtelgebirge; südlich und östlich ist ihm im deutschen Jura (Rauhe Alp, Aalbuch und fränkischer Landrücken) eine Höhenplatte aufgesetzt, die es von der bairischen Hochebene scheidet. Die Massenerhebung des Fichtelgebirges, aus einem eintausend siebenhundert Fuß hohen Plateau bis dreitausend Fuß aufsteigend, bildet das Centrum Deutschlands. Oestlich schließt sich an das Fichtelgebirge das Stufenland Böhmen mit seinen Gebirgsumschließungen, dem Erzgebirge, dem Böhmerwald, den Sudeten und dem mährischen Gebirge. Letzteres ist eine wasserscheidende Landeserhöhung zwischen dem böhmischen Kesselande und dem bis zu den Karpathen reichenden mährischen Hügellande. Zwei Linien vom Fichtelgebirge aus, von denen die eine in nordöstlicher Richtung über das Erzgebirge die oben bezeichnete Hauptlinie an der böhmischen Elbpforte berührt, die andere in nordwestlicher Richtung über den Thüringer Wald, den Meißner und den Teutoburger Wald das Westende der Hauptlinie trifft, formiren ein Dreieck, welches

in der Mitte und östlich das sächsische Bergland und westlich das Eichsfeld, den Harz und die Wesergebirge umschließt. Zwischen diesem Dreieck und der Main- und Rheinlinie liegen dann noch das hessische Bergland und die rheinisch-westphälischen Gebirge. Die norddeutsche Tiefebene geht westlich in die niederrheinische Tiefebene und östlich in das polnische Tiefland über. „So bietet," um uns der Worte E. v. Sydow's zu bedienen, „die Basis des deutschen Gebirgslandes durch aufgesetzte Erhebungen der verschiedensten Art ein oft wechselndes Bild vielfach variirter Territorien dar, so daß der germanische Boden in seinem Amalgam von Bergzügen oder Gruppen, Kettengebirgen oder massenartigen Erhebungen, Plateau- und Hügellandschaften, Kesselländern, oder offenen Ebenen — kurz in seiner mannigfachen, verticalen Gliederung wohl Schauplatz solch politischer Sonderungen werden konnte, wie sie in den Annalen deutscher Geschichte aufgezeichnet sind."

Was die Wohnsitze der alten germanischen Völkerschaften angeht, so ist anzunehmen, daß sie nur im Allgemeinen auf gewisse durch Gebirge und Flüsse bezeichnete Naturganze zurückzuführen sind, indem der Wechsel eines kriegerischen Lebens und der Mangel eines geordneten staatlichen Daseins häufige Veränderungen mit sich brachte. So wird für die Chatten das hessische Bergland, für die Bructerer die Niederung zwischen Lippe und Ems, für die Cherusker das Gruppengebirge des Harz, für die Cimbern die jütische Halbinsel, für die Mattiaker das von Lahn, Main und Rhein begrenzte Gebiet, für die Friesen die Nordseeküste vom Rhein bis zur Ems, für die Chauken die Küste von der Ems bis zur Elbe u. s. w. angegeben, während unter andern über die Wohnsitze der Marsen, Dulgibiner, Tubanten die Angaben schwanken. Nur so viel ist gewiß, daß die Völkerschaften sassischen Stammes das Nordseegebiet zwischen Rhein und Elbe, südlich bis zum schwäbischen Plateauland bewohnten, während der nomadische Stamm der Sueven, ausgeschlossen vom germanischen Meere, seine Sitze von den Küsten der Ostsee an zwischen Weichsel und Elbe in Böhmen, im mährischen Hügellande und auf dem schwäbischen Plateaulande gehabt hat. Das den Römern bekannte Germanien hatte so an der Meeresküste, an der Weichsel, der Donau und dem Rhein seine Grenzen. Die Beziehungen zwischen den deutschen Völkerschaften und der Localisation des Landes

werden nicht eher deutlich, als bis nach den Stürmen der Völkerwanderung an die Stelle der einzelnen Völkerſchaften umfaſſende Völkervereine getreten waren.

In Beziehung auf die klimatiſche Beſchaffenheit des Landes, auf ſeine Bodendecke und ſeine Erzeugniſſe ſchildern es die Römer als rauh, unwegſam, voller Wälder und Sümpfe. Doch war der Ackerbau ergiebig, ebenſo die Viehzucht; die Wälder boten der Jagdluſt reichliches Wild, der Boden gewährte Salz und Eiſen. Wie übrigens gerade ein ſolches Land die angeborne Kraft eines Naturvolkes vor Erſchlaffung bewahren und ſogar ſteigern mußte, erkennt ſchon Tacitus, indem er von den Mattiakern ſagt, daß ſie durch die Beſchaffenheit und das Klima ihres Landes zur Thätigkeit angefeuert wurden. Es würde nicht ſchwer ſein, in Lebensweiſe, bürgerlichen Einrichtungen, Kriegsordnung und Religion der alten Germanen die beſtimmenden Naturmomente nachzuweiſen, ohne daß man Gefahr liefe, den Anſprüchen des Racentypus zu nahe zu treten.

In den drei Provinzen ſüdlich von Germanien, Rhaetia, Noricum und Pannonia, beſaßen die Römer faſt das ganze Alpengebiet, weſtlich vom Rhein, nördlich und öſtlich von der Donau, ſüdlich von der Save und von Oberitalien begrenzt. Dacia umfaßte die niederungariſche Tiefebene, das Plateau von Siebenbürgen und ſeine öſtlichen Abfälle bis zur Donau. Moeſia war gleichfalls ein geſchloſſenes Ganze innerhalb der Flüſſe Drina und Donau, der pontiſchen Küſte und dem Hämos. Selbſt Britannia wurde mit Ausnahme des caledoniſchen Hochlandes von Rom unterworfen. So gehörte der ganze ausgedehnte Ländergürtel, welcher Germanien im Weſten und Süden umſchloß, zum römiſchen Reiche. Daß aber Rom mit der Beſitznahme dieſer Länder über ſeine Welt, das Mittelmeergebiet, hinausgegangen war, beweiſt die Thatſache, daß zuerſt von dieſen Ländern aus, eben weil ſie ſchwieriger, als alle mediterranen zu behaupten waren, die gewaltſamen Erſchütterungen der römiſchen Macht ausgegangen ſind.

Die Betrachtung Germaniens im Anſchluß an Gallien möchte ſich nur von dem Geſichtspunkte aus gänzlich rechtfertigen laſſen, daß man die Eroberung Galliens als die Eröffnung eines neuen hiſtoriſchen Schauplatzes auffaßt. Cäſar hat das Theater gegründet, welches nach

Rom der Mittelpunkt der Weltgeſchichte werden ſollte, weshalb die Eroberung Galliens als die eigentliche Entdeckung des Nordens von Europa angeſehen werden kann.

Das Mittelmeer war die einigende Macht für das geſammte römiſche Reich. Von Italien iſt dieſe große Herrſchaft ausgegangen. Die Gegenſätze in der Natur dieſes Landes prägten den angeſtammten Geiſt ſeiner Völkerſchaften aus. Das Moment des Gewaltſamen begleitet die römiſche Geſchichte von der im Mittelpunkte der italiſchen Welt geſchehenen Gründung der Stadt an, durch alle Entwicklungen zu Recht und Staat, und treibt dazu, daß dieſes Höchſte als ſolches auch Andern aufgezwungen werde. Das Mittel iſt eine Militärmacht. Das Studium proferendi imperii iſt ſo die innere, einigende Macht, welche Afrika, Griechenland und Aſien in die römiſche Geſchichte verſchmilzt. Das Mittelmeer iſt die von der Natur bereitete Straße, auf der alle Völker der alten Welt von ihrem Fatum erreicht werden. Die römiſchen Legionen, ihre Beile, die Proconſuln, die Pächter, die Statuen vergötterter Imperatoren und römiſche Leidenſchaften trug das Mittelmeer an ſeine fernſten Geſtade. Seine Wellen ſpülten hinwiederum Reichthümer, aſiatiſche Ueppigkeit, Eigennutz, Mißtrauen, Sclaven und Schiffsladungen fremder Götter nach Rom. Was die Völker Eigenthümliches hatten, gaben ſie an Rom ab; ſie erhielten römiſche Geſetze und römiſche Sprache. Kein Volk behielt mehr einen nationalen Halt, aber auch Rom blieb nicht, was es war; es hatte ſeinen Geiſt verloren an die eroberte Welt.

Es gereicht das Meer dem Menſchen zum Heil wie zum Unheil. Der Segen des Handels und der Fluch des Reichthums, die ſtille Macht der Sitte und die Wuth der Leidenſchaften, die Wonne der Freiheit und die Angſt der Knechtſchaft, die Fackel des Krieges und der Friede der Religion begegnen und kreuzen ſich auf ihm. Alle Völker der alten Welt ſind dieſer ausgleichenden Macht der Thalaſſa erlegen. Keines hatte mehr an politiſcher Selbſtändigkeit, an eigenen Göttern Troſt und Zuflucht.

Die Nationalitäten waren zertreten; Rom ſelbſt hatte ſein Bürgerrecht allen Provincialen ertheilt. Alle Unterſchiede glichen ſich vor der Willkür der Kaiſerdespotie aus.

Die hiſtoriſche Lebendigkeit der Völker, wie ſie ſich als Beginn, Gipfelpunkt und Fall der Staaten erweiſt, verläuft ſich auf einem beſtimmten Boden. Der iſt aber nirgends eine **tabula rasa**, und wo etwas dem Aehnliches vorkommt, ſeien es öde Steppen oder dürre Wüſten, da hat es bis jetzt auch keine Geſchichte gegeben. Ein der Geſchichte angehöriger Boden iſt vielmehr durch verticale und horizontale Ausdehnung, durch feſte und flüſſige Formen, durch klimatiſche Unterſchiede und eine ihnen entſprechende Flora und Fauna zu vielfachen Geſtaltungen geſondert, deren jede den natürlichen Ausgangspunkt eines entſprechenden Volksgeiſtes bildet. Wenn nun auch immer der Geiſt es iſt, welcher die Geſchichte erzeugt, ſo bleibt es nicht minder wahr, daß die Natur ein nicht blos Accidentielles, ſondern eine weſentliche Beſtimmung des Geiſtes iſt.

Unter Betheiligung der Macht der Thalaſſa iſt die Gründung der römiſchen Weltherrſchaft, die Entnationaliſirung der Völker und die Bereitung eines hiſtoriſchen Feldes für die Aufnahme der Saat eines neuen Geiſtes zu Stande gekommen.

Aus einem von der Natur abgeſchloſſenen Winkel des Orients ging die chriſtliche Lehre hervor. In griechiſcher Sprache hatte ſich ihr Inhalt geformt, und in der römiſchen Welt ſollte ſie in der Gemeine Geſtalt bekommen. Aber die alte morſche Welt brach unter dem neuen Geiſte zuſammen; dieſer erkor ſich ſodann in den Naturvölkern der Germanen würdigere Träger. Das Gebiet der thalaſſiſchen Welt durchwandernd, findet das chriſtliche Princip ſeinen Weg von Paläſtina über Griechenland und Rom in die germaniſche Welt. So reichen ſich Paläſtina und der Norden Europa's, die Enden der alten Welt, am Schluß ihrer Geſchichte die Hand.

Die Macht des Geiſtes, der im Orient aufgegangen war, und die phyſiſche Uebermacht der aus den Wäldern Germaniens hereinbrechenden Völker zertrümmerten das römiſche Reich.

Drittes Capitel.

Geographie der Völkerwanderung.

Die politiſche Geographie hat darzuſtellen, wie die Naturverhältniſſe der Völker in deren Geſchichtsverhältniſſe geſtaltend eingreifen. Daher muß ſie auch der großen Bewegung folgen, in welche um die Mitte des vierten Jahrhunderts das nördliche Europa gerathen iſt.

Nomadiſche Horden im fernen Oſten verlaſſen ihre bisherigen Wohnſitze und werfen ſich auf den Occident. Ein Volk drängt das andere, Alpen und Meere hemmen nicht, Athen, Rom und Carthago ſehen ſich von Barbaren überſchwemmt. Die Völkerbewegung beginnt mit dem Aufbruche der uraliſchen Völker und endigt mit der letzten Einwanderung von Fremden in ehemals römiſches Gebiet, mit der Beſitznahme Oberitaliens durch die Longobarden.

Der Orient.

Aſien erſcheint als der Ausgangspunkt dieſer großartigen Bewegung. Das kleinere Europa hat öfter als einmal die Ueberwucht aſiatiſcher Maſſenhaftigkeit empfunden. Wie die Erdräume Aſiens mit den Großplateaus, den ungeheuren Steppen, den koloſſalen Gebirgen, den Rieſenſtrömen nur grandioſe Verhältniſſe zeigen, denen die Gliederung in's Einzelne abgeht, ſo tragen auch die von Aſien ausgegangenen Völkerbewegungen den Charakter des Maſſenhaften. Aber wie die größten Wogen durch Klippen getheilt und in ihrer Macht gebrochen werden, ſo haben ſich auch die aſiatiſchen Völkerfluthen an der Individualiſation des europäiſchen Continents ſtets bald wieder verlaufen. Denn die Bewohner gegliederter Erdräume eignen ſich einen Boden mit beſtimmter Abgrenzung, den ſie überſchauen, den ſie beherrſchen können, viel leichter an und erſtarken weit mehr in dieſem Heimathgefühle, als die Horden und Stämme der in unbegrenzte Weite ſich ausdehnenden Steppen, Flußebenen, Bergländer und Hochflächen, auf denen der Menſch von vornherein den Muth zur Bewältigung eines Uebermächtigen, deſſen Ende er nicht abſehen kann, nicht gehabt hat. In Europa hat der Menſch von ſeinem Boden, den er bebaut, den er

bewohnt, deſſen phyſiſche Mächte er zu bekämpfen und zu überwinden ſich getraut, wo er ſeßhaft und heimiſch iſt, gelernt, was die ſchweifenden Völkerſchaften nicht lernen, nämlich Ausdauer, Nachdruck und Feſtigkeit des Thuns und Handelns.

Als Wiege der Menſchheit iſt Aſien, ſo oft der Verband mit dem Occident locker zu werden ſchien, der Ausgangspunkt großer Bewegungen geworden, wodurch die europäiſche Menſchheit in wiederholte Rückbeziehungen zu ihrer Urheimath geſetzt worden iſt. Wir erinnern an die Millionen, welche Xerxes nach Griechenland führte, an die Eroberungszüge der Araber, an die Mongolenſchwärme unter Dſchingis-Khan, an die Einfälle der Osmanen, Ereigniſſe, welche beſtätigen, daß denn doch am Ende Europa immer die Oberhand behalten hat.

Dieſe Widerſtandsfähigkeit hat ſich jedoch gegen die Völkerwanderung nicht bewährt. Die Urſache davon lag theils in der Uncultur des damaligen nördlichen und mittleren Europa's, deſſen noch junge Völkerſchaften erſt auf den Vorſtufen ſtaatlichen Zuſammenlebens ſtanden, theils in dem Mangel eines feſten geſchichtlichen Rückhaltes und Bollwerkes im ſüdlichen Europa, wo die Provinzen des eben der Auflöſung zugehenden römiſchen Reiches jenem Drängen keinen Damm entgegenzuſetzen vermochten. Es war für die germaniſchen Völker überdies der Andrang öſtlicher Horden eben nur ein äußerer Anſtoß, um einer ſchon in ihnen liegenden Unruhe die beſtimmte Richtung zu geben.

Das altersſchwache Römerreich ſtürzte zuſammen und machte anderen jugendlichen Generationen Platz. Hiermit ſteht in Verbindung, wenn Jul. Schneller ſagt, daß der Erdboden im Großen durch die Ur- und Heerzüge der Stämme bevölkert worden ſei, ſowie die Zeugung im Kleinen durch Annäherung und Durchkreuzung geſchehe, daß Völkerwanderungen alſo zum Naturplane gehören, daß ſie Grundanlagen und Haupttriebfedern für die Entwicklung der Menſchheit geweſen ſeien.

Vom nördlichen Aſien erfolgte durch die Hunnen der erſte Völkeraufbruch. Die hunniſchen Völker gehören nach den Unterſuchungen F. Müller's dem ugriſchen Volksſtamme an, der bei den Ruſſen auch der tſchudiſche genannt wird, und ſonſt auch der finniſche heißt. Da ſie vom Ural ausgegangen ſind, würden ſie am beſten uraliſche Völker

zu nennen ſein. Spuren von ihnen leiten bis zum Altai und bis zum Kaukaſus. Die Granitkette des Ural iſt das Centralland der hunniſchen Völkerſchaften. Es zerfällt der Ural, deſſen Länge dreihundert Meilen, deſſen Breite im Süden fünfundzwanzig und in der Mitte nur ſechs Meilen beträgt, in drei Glieder mit weſentlich unterſchiedenen Merkmalen. Die ganze Kette zeigt vorherrſchend Plateauform und fällt nach Oſten ſteil ab, nach Weſten ſenkt ſie ſich in Stufen nach der ſarmatiſchen Tiefebene. Der nördliche Ural, vom Meere bis zu der Petſchoraquelle, iſt über ſechstauſend Fuß hoch und ein ungemein wüſtes Bergland, gegenwärtig von dem finniſchen Stamme der Wogulen bewohnt, der ſich von dem Ertrage ſeiner Jagd auf Pelzwild nährt. Der mittlere Ural iſt der niedrigſte Theil, eine ſchmale Hochebene, über welche ſich einige hohe Berggipfel erheben; er heißt auch der erzreiche und iſt zugleich, weil er die größten Einſenkungen bildet, das eigentliche Paſſageland zwiſchen Europa und Aſien. Sein ſüdlichſtes Glied iſt der Höhenſattel von Jekatharinenburg. Von da bis zu dem Thale des Ilek, der die Grenze gegen die Kirgiſenſteppen bildet, erſtreckt ſich der waldreiche ſüdliche oder Orenburgiſche Ural. Er beſteht aus drei Parallelzügen, welche die plateauartigen Thäler der Flüſſe Ural und Bjelaja umſchließen. Der Oſtrand des Ural kann als die Naturgrenze Europa's gegen Aſien betrachtet werden. Da nun von dem Nordende des Mittelural in ſüdweſtlicher Richtung bis an das Baltiſche Meer der nordruſſiſche Landrücken ſich erſtreckt, und in gleicher Richtung vom ſüdlichen Ural bis an die Karpathen der ſüdruſſiſche Landrücken, ſo dehnt ſich die große ſarmatiſche Tiefebene mit natürlicher Begrenzung im Norden und Süden vom Fuße des mittleren und ſüdlichen Ural nach Weſten aus und ſteht durch das polniſche, deutſche und niederrheiniſche Tiefland mit dem franzöſiſchen in offener Verbindung.

Dieſe Tiefebene, überall durch große und ſchiffbare Ströme bewäſſert und auch nach Süden über die angegebene nächſte Grenze hinaus durch Steppen, zwei Binnenmeere und das ſie trennende Hochgebirge des Kaukaſus von Vorderaſien abgeſchnitten, beſtimmte den weſtlichen Zug der uraliſchen Völker, welche zu Anfang des vierten Jahrhunderts infolge von Völkerbewegungen an China's Weſtgrenze ihre Wohnſitze verließen. Sie überſchritten die Wolga und unterwarfen die

Alanen, welche am Don ſeßhaft waren und von Einigen für das öſtlichſte germaniſche Volk gehalten werden. Hierauf bedrängten ſie die Gothen, wodurch zuerſt das römiſche Reich gefährdet wurde.

Nach dieſen Bewegungen iſt das öſtliche Europa von Slaven bewohnt, neben ihnen an der Oſtſee finden ſich Finnen.

Die große ruſſiſche Tiefebene iſt das Centrum des ſpäteren ruſſiſchen Reiches. Die Slaven, ein naturkräftiger Völkerſtamm, deſſen Exiſtenz Ackerbau, Viehzucht und Flußſchifffahrt zur Baſis hat, ſcheinen, auf dieſe Weiſe von der Natur begünſtigt und zwiſchen das germaniſche Europa und Aſien geſtellt, berufen zu ſein, durch Aufnahme germaniſcher Bildungselemente die aſiatiſche Starrheit brechen zu helfen.

Der Occident.

Nicht lange vor dem Beginne der Völkerwanderung war die Reſidenz der römiſchen Kaiſer nach dem von Gothen und Neuperſern bedrohten Oſten des Reiches verlegt worden. Sitze der Oſtgothen waren die Tiefländer zwiſchen der Oſtſee und dem Schwarzen Meere; von ihnen abhängig waren die Rugier, Heruler, Gepiden und Vandalen. Die Weſtgothen hatten Dacien und das mähriſche Hügelland inne. Die Gothen bildeten einen der größeren germaniſchen Völkervereine. So begriff zu derſelben Zeit der Geſammtname der Alemannen die Völkerſchaften des ſüdweſtlichen Deutſchlands, jener der Franken bezeichnete einen Völkerverein am Niederrhein; der Sachſenbund umfaßte die Völkerſchaften an den Ufern der Elbe, Weſer, Aller, Leine, Ems, Lippe und Ruhr. Die Oſtgothen erlagen den Hunnen. Ein Theil von ihnen flüchtete zu den Weſtgothen; dieſem gewährte Kaiſer Valens Wohnſitze in Thrake. Die heidniſch gebliebenen Weſtgothen ſuchten Schutz in den Karpathen. Die Theilung des römiſchen Reiches begünſtigte die Ablenkung der Angriffe der Gothen vom Oſten auf den Weſten. Vandalen, Alanen und Sueven, Reſte der in Italien geſchlagenen Gothen, überſchritten den Oberrhein, verwüſteten Gallien und ließen ſich in Hispanien nieder, von wo aus ſpäter die erſteren die Nordküſte Afrika's in Beſitz nahmen. Burgundionen hatten ihre Heimath in der Niederung zwiſchen Oder und Weichſel mit dem ſüdöſtlichen Gallien vertauſcht. Die Gothen zogen nach einem nochmaligen

Einfall in Italien von Illyrien aus nach Gallien und gründeten im ſüdweſtlichen, von den Römern ihnen abgetretenen Theile das weſtgothiſche Reich mit der Hauptſtadt Toulouſe. Von hier dehnten ſie ihre Herrſchaft ſpäter über ganz Hispanien aus. Bald nach der Niederlage der Hunnen bei Chalons zerfiel deren Reich, ſie verloren ſich nach Oſten und die Oſtgothen bemächtigten ſich Ungarns. In Britannien ſtifteten die von Jütland und den niederen Elbgegenden eingewanderten Angelſachſen ein Reich. Briten flüchteten nach Gallien. Odoaker, Anführer deutſcher Söldner, machte ſich zum Herrn von Italien, Sicilien und Dalmatien, verlor aber ſpäter ſeine Herrſchaft wieder an die Oſtgothen. Die Longobarden hatten ſich von der Elbe in die von den Oſtgothen verlaſſenen Gegenden gezogen und entriſſen in der Folge den Griechen, welche dem oſtgothiſchen Reiche ein Ende gemacht hatten, einen großen Theil Italiens. Ihre bisherigen Wohnſitze nahmen die Avaren ein. Aus der Vereinigung mehrerer kleiner Völkerſchaften bildeten ſich die Bojoarier auf der bairiſchen Hochebene und die Thüringer in der Mitte Deutſchlands; die Alemannen wohnten in der öſtlichen Schweiz und auf dem ſchwäbiſchen Hochlande. Die Franken eroberten zu ihren Wohnſitzen zwiſchen Moſel, Schelde und Rhein die letzte römiſche Statthalterſchaft in Gallien. Ganz rein von aller Vermiſchung und in ihren Wohnſitzen blieben die Sachſen und die Skandinavier. Doch haben ſich Bruchſtücke der ſkandinaviſchen Bevölkerung, die Normannen, in Rußland, Britannien, Frankreich, Unteritalien und Sicilien niedergelaſſen.

So hatte das weſtrömiſche Reich geendet. In England, Gallien, Italien und Spanien miſchte ſich Neueingedrungenes und Altvorgefundenes. Sprache, Sitte, Verfaſſung und Cultus laſſen ſich noch bis auf den heutigen Tag in ihre urſprünglichen Elemente verfolgen. Dieſer Umſturz und die theilweiſe Vernichtung des Alten war nothwendig, damit für Neues Raum wurde.

Für die politiſche Geographie aber iſt die Völkerwanderung deshalb von ſo großer Wichtigkeit geworden, weil von jenen Zeiten an bis auf den heutigen Tag die geographiſche Exiſtenz der europäiſchen Nationen mit nur wenig weſentlicher Veränderung auf dem Grunde des damaligen hiſtoriſchen Niederſchlages ſich weiter gebaut hat.

Das griechiſche Kaiſerthum.

Nach dem Untergange des weſtrömiſchen Reiches hat das öſtliche, freilich in allmäliger Zuſammenſchrumpfung, faſt tauſend Jahre länger fortbeſtanden. Um die Zeit der Erhebung des alten Byzantion zur Hauptſtadt hatte die Eintheilung des ganzen römiſchen Reiches in vier Präfecturen ſtattgefunden. Die Theilung geſchah ſo, daß die Präfecturen Italien und Gallien das occidentaliſche und die Präfecturen des Orients und von Illyricum das orientaliſche Reich ausmachten. Die Präfectur des Orients umfaßte die aſiatiſchen Länder, Aegypten, das daran gränzende Lybien und Thrake; zur Präfectur von Illyricum gehörten Möſien, Makedonien, Griechenland und Kreta. In faſt ununterbrochenen Kämpfen mit den Neu-Perſern, den Gothen, den ſlaviſchen Stämmen der Bulgaren, Serben, Kroaten, den Arabern, den lateiniſchen Kreuzfahrern, den Venetianern und den Türken wurde die Herrſchaft des Kaiſers bis auf die Hauptſtadt und ihr nächſtes Gebiet eingeſchränkt. Ihre Eroberung war das Ende des byzantiniſchen Reiches. Vorübergehend nur waren während dieſer Zeit die wenigen Lichtpunkte, wo einzelne Trümmer, ſogar des weſtlichen Reiches, zurückerobert wurden. Es iſt ſehr bemerkenswerth, daß die letzten Lebenszeichen des byzantiniſchen Reiches bis tief in das Mittelalter hinein gedauert haben, trotz der häufigen Angriffe von außen und der furchtbaren Zerrüttung im Innern. Nur ein urſprüngliches Vorhandenſein von bedeutender Lebenskraft mochte den Ruin ſo lange aufhalten, und es verlohnt ſich der Mühe zu unterſuchen, inwieweit hier geographiſche Momente mit wirkſam geweſen ſind. Die Lage der Hauptſtadt fällt zunächſt in's Auge.

Auf der aſiatiſchen Seite des Bosporos lag Chalkedon; Byzantion wurde ſpäter gegründet. Strabo berichtet, daß denen, die es ſtifteten, Apollo befohlen gehabt habe, ihre Colonie den Blinden gegenüber anzulegen. Die Lage der Stadt auf einer Landzunge gab ihr die nöthige Feſtigkeit von der Landſeite, welche überdies als der öſtliche Winkel Thrake's im Norden an dem Hämos und an der Donau, im Weſten an dem makedoniſchen Berglande leicht zu vertheidigende Vormauern beſaß. Als der Schlüſſel zweier Meere, mit einem vorzüglichen Hafen, war es zum Handel wohl gelegen und gewann aus demſelben

die Mittel zu ſtarker und dauerhafter Befeſtigung auch nach der Seeſeite. Mit der Erweiterung der römiſchen Herrſchaft über die Donau hinaus mußte der Mittelpunkt des Lebens im Oſtbecken des Mittelmeeres weiter nach Norden gerückt werden. Conſtantinopel war das räumliche Centrum des öſtlichen Reiches, gleich fähig auf den Orient überzugreifen, wie Uebergriffe von daher abzuweiſen. Die Lage der Hauptſtädte dürfte überhaupt von der politiſchen Geographie mehr, als bisher es geſchehen iſt, zu beachten ſein. Denn das erſte Werden und Wachſen einer Stadt zum Haupt eines Reiches wird überwiegend durch die Natur des Landes beſtimmt, der ſich der Menſch anbequemt. Das Daſein einer Hauptſtadt, in welcher allezeit das Leben einer Nation ſich concentrirt, erlaubt Rückſchlüſſe auf eine vergangene Geſchichte, ſowie es die Prophezeihung zukünftiger Schickſale des Reiches in ſich ſchließt. Wenn bei einer vorgerückten Cultur eine Reſidenz durch ein Machtwort verlegt werden kann, ſo iſt dies ein Beweis, daß hier der Geiſt das Thätige iſt. Man hat daher gewordene und gemachte Reſidenzen. Dort iſt der Geiſt, hier iſt die Natur das Untergeordnete; daher heißt es auch, daß eine ſchon vorhandene Stadt zur Hauptſtadt oder ein gewiſſes Local zum Träger einer ſolchen erhoben werde; der Geiſt iſt das Hebende.

In dem Begriffe der thalaſſiſchen und oceaniſchen Welt liegt es, daß Hauptſtädte ſtets die Nähe des Meeres geſucht haben. Der Verlegung des Kaiſerſitzes von Rom kam zu Statten, daß eine neue Hauptſtadt nicht erſt zu gründen, ſondern eine ſchon vorhandene Stadt blos zu einer Reſidenz erhoben zu werden brauchte.

Conſtantinopel war beſtimmt und in jeder Beziehung geeignet, ein Aſyl für die Schätze antiker Kunſt und Wiſſenſchaft zu bleiben, bis der Occident ſo weit geläutert war, daß er ſie als Reiz und Anſtoß geiſtiger Erweckung aufnehmen und verwenden konnte. Wie früher das makedoniſche Reich, ehe Rom mächtig wurde, noch einmal helleniſches und aſiatiſches Leben verſchmolz, ſo war das griechiſche Kaiſerreich, ehe die germaniſchen Völker die hiſtoriſche Hauptrolle übernahmen, noch einmal eine Vereinigung der ganzen alten vorchriſtlichen Welt, des Orientalismus, des Hellenismus und des Römerthums. Denn das Drama der Weltgeſchichte geht nie zu einem neuen Acte über,

bevor nicht auch die Uebertragung und Aneignung des geiſtigen Capitals der Völker durch eine an die Continuität des Raumes geknüpfte Sammlung und Endvereinigung der ſtaatlichen Momente geſichert iſt. In Conſtantinopel erinnern der Despotismus und die geſchmackloſe Hofhaltung an den Orient, Sprache und Kunſt an Hellas, die bürgerliche Geſetzgebung an Rom. Welchen Antheil die Naturverhältniſſe an der Sammlung dieſer hiſtoriſchen Momente haben, dürfte aus dem, was bereits an verſchiedenen Orten über die Gliederung der Thalaſſa, über die Stellung der helleniſchen Halbinſel zwiſchen Kleinaſien und Italien, über ihre maritime Vertheilung und continentale Verbindung geſagt iſt, hinlänglich hervorgehen. Conſtantinopel war eine von Natur und durch Kunſt feſte Schutzwehr für die ihm anvertraute Erbſchaft, welche es nicht weniger gegen die rohe Naturkraft der nördlichen Barbaren, als gegen den Fanatismus des Islam zu vertheidigen hatte.

In dem ganzen Umfange des ehemaligen römiſchen Reiches war die chriſtliche Religion die herrſchende geworden, einerſeits unter den bis dahin rohen germaniſchen Völkern, die ſich in den Beſitz des Weſtreiches geſetzt hatten, andererſeits im byzantiniſchen Reiche, dem Sammelplatz der antiken Cultur. Dort war die chriſtliche Lehre im Staatsleben überwiegend ein geſtaltendes Moment, hier überwiegend ein nur der vorhandenen Cultur Angepaßtes. Aus dieſem Grunde mußte auch das griechiſche Reich am Ende dem Islam erliegen, während das chriſtliche Princip im weſtlichen Europa über denſelben Herr geworden iſt.

Der Islam iſt von Arabien ausgegangen. In dem Gange, welchen ſeine Eroberungen genommen haben, erweiſt ſich gleichfalls das Mittelmeer als beſtimmende phyſiſche Macht. Die Hauptſitze des Islam haben ſich an den Geſtadeländern des Mittelmeeres gebildet. Das Chriſtenthum hat in Europa den ihm angemeſſenen Boden gefunden, der Islam dagegen in Aſien und Afrika. So ſtellen ſich nunmehr immer entſchiedener die im Mittelmeer ſich berührenden Gegenſätze des chriſtlichen Occidents und des muhamedaniſchen Orients heraus.

Dritter Abschnitt.

Die oceaniſche Welt.

Venient annis
Saecula seris, quibus Oceanus
Vincula rerum laxet, et ingens
Pateat tellus, Thetisque novos
Detegat orbes, nec sit terris
Ultima Thule.

Seneca.

War im vorigen Abſchnitt die mediterrane Seite Europa's der Schauplatz der Geſchichte, ſo ſehen wir dieſe nunmehr in ihrer weitern Entwicklung von einer allgemeinen phyſiſchen Macht, vom Ocean, beſtimmt.

Die oceaniſche Seite Europa's iſt der gedeihliche Boden für den Staatenkern der germaniſchen Welt. Aber ſo wenig wie die potamiſche Welt des Orients ein von der thalaſſiſchen Welt des Hellenen- und Römerthums ſchlechtweg Zurückgelaſſenes und Geſondertes geblieben war, ebenſowenig iſt die Mittelmeerwelt der oceaniſchen ein Jenſeits und ein Fremdes.

Wir haben die Geſchichte voranſchreiten ſehen von Aegypten und dem perſiſchen Reiche nach Hellas, haben geſehen, wie das makedoniſche Reich den helleniſchen und orientaliſchen Geiſt ineinander überführt, wie ſodann das weſtliche Baſſin des Mittelmeeres die Geſchichte nach dem europäiſchen Occident zieht, wie der Geſtadering dieſes Binnenmeeres das phyſiſche Band des römiſchen Reiches wird, wie endlich in

dem byzantinischen Reiche das, was vom orientalischen, griechischen und römischen Leben übrig geblieben war, einen Sammel- und Vereinigungspunkt findet. Diese Momente der potamischen und der thalassischen Welt werden in Constantinopel so lange aufbewahrt, bis mit den Vorbereitungen der Entdeckung eines transatlantischen Erdtheils die Zeit gekommen ist, wo sie als befruchtende von einem neuen, hierzu gereiften Geist aufgenommen werden können. Constantinopel fällt erst, nachdem Columbus geboren ist.

So lange Hispanien, Gallien und Britannien römische Provinzen waren, ist ihre oceanische Seite, eben weil sie von Rom bestimmt wurden, ohne alle Bedeutung gewesen. Mit ihrer Ablösung von Rom beginnt die Möglichkeit ihrer Richtung auf den Ocean. Aber die Aneignung des Weltmeeres setzt für die Bewohner dieser Länder einen bestimmten Grad von Cultur in der durch die Schule der thalassischen Welt erworbenen Vorbildung voraus.

Die Bildung der germanischen Völker beginnt mit dem Kampfe gegen das Römerthum; ihr Fortschritt ist die successive Ueberwindung desselben. Der Durchdringung von Gegensätzen gehen Kämpfe voraus und begleiten sie. Diese Kämpfe sind der Ausdruck der jedesmaligen Zeitrichtung. Die Geschichte verläuft sich nicht mehr an Völkerindividuen, wie in der ganzen Alten Welt, wo die weltgeschichtlichen Entwicklungsstufen aufeinander folgend einzelnen Völkern anheimgegeben sind, sondern ist an Richtungen geknüpft, die höher sind, als die einzelnen Volksgeister, und bei deren Erfüllung alle Völker mehr oder minder gleichzeitig betheiligt sind. Dieses Mehr oder Minder aber ist es nunmehr allein, was der geographischen Wagschale zufällt. So lange die Weltgeschichte jedesmal nur Ein Volk auf den Vordergrund ihres Theaters stellte, war ihr Gang wesentlich auch durch die geographische Existenz dieses Einen Volkes bestimmt.

Die Zeichnung der Localitäten der orientalischen Reiche und der classischen Staaten belegt hinlänglich, wie der Geist dort nicht über die Natur hinaus war.

In der orientalischen Welt begegnen wir dem Geiste in seiner unmittelbaren Einheit mit der Natur, alle Momente seiner Entfaltung lassen sich als ursprünglich natürliche erkennen; in der classischen Welt

verliert die Naturbeſtimmtheit ihre Priorität und das Geiſtige kommt ebenſowohl wie das Natürliche zur Exiſtenz; in der germaniſchen oder oceaniſchen Welt greift der Geiſt über die Natur hinaus, verhält ſich frei zu ihr, indem er ſich ihr einprägt, und erhält ſich ſeine Freiheit von ihr zugleich wahrhaft dadurch, daß er ſie frei in ſeinem Intereſſe verwendet. Dieſer Zuſammenhang iſt es, welchen die politiſche Geographie in der Darſtellung der oceaniſchen Welt zu verfolgen und zu begreifen hat. Indem ſie einerſeits zugiebt, daß den verſchiedenen weltgeſchichtlichen Aufgaben der Menſchheit beſondere Geſtaltungen des Erdbodens unterbreitet ſind, zeigt ſie andererſeits, wie der nationale Drang der Völker, in beſtimmten Richtungen ſich ergießend, den Erdboden ſich unterwirft und menſchlichen Zwecken gemäß umgeſtaltet. Daher hat dieſer Abſchnitt der politiſchen Geographie die Aufgabe, ſowohl die relative Abhängigkeit der beſondern Volksgeiſter von dem eingenommenen Boden nachzuweiſen, als auch auf die von dem allgemeinen Geiſte über den Erdboden ausgehende verklärende Rückwirkung hinzudeuten, und ſomit auf den Theil unſerer Wiſſenſchaft vorzubereiten, welcher die Culturgeographie begreift.

Daß der Engländer an das Seeleben, der Deutſche an den Land- und Bergbau gewieſen iſt, iſt eine einfache Naturbeſtimmtheit. Englands Seeherrſchaft und ſein Welthandel dagegen ſind keineswegs ausſchließlich und allein von ſeiner inſularen Lage und terreſtriſchen Beſchaffenheit abhängig. Ehe die Herrſchaft der Meere in britiſchen Händen war, waren Spanien, Portugal, Niederland im Beſitze derſelben. Es müſſen alſo auch geiſtige Impulſe bei ſolchen Erſcheinungen wirkſam ſein, und dieſe finden wir in der Wiederbelebung vergangener Culturen, in der Reformation, in dem Auftauchen oder Verſchwinden antiker Bildungsmomente, in dem Anſtoß durch eine politiſche Idee, in jenem „Hinaus des Geiſtes, jener Begierde des Menſchen, ſeine Erde kennen zu lernen."

Daß ein Volk, um noch ein Beiſpiel anzuführen, eine von ſeinem Lande aus zunächſt erreichbare Küſte beſetzt und coloniſirt, iſt urſprünglich auf geographiſche Verhältniſſe zurückzuführen. In welcher Weiſe aber dort die kirchliche und weltliche Gemeinſchaft die Phyſiognomie des in Beſitz genommenen Bodens verändert und umgeſtaltet, das hängt

von dem Geiſte ab, welcher die Ankömmlinge treibt. Dieſer ſteht nicht als ein iſolirter Volksgeiſt da, ſondern iſt, wie er im Zuſammenwirken mit allen andern den allgemeinen Geiſt ausmacht, ebenſo auch hinwiederum Ergebniß des allgemeinen Geiſtes; wenn auch nicht geleugnet werden mag, daß dem Geiſte, wie er als concreter in der Beſonderheit der Völker exiſtirt, immerhin beſtimmte Naturverhältniſſe entſprechen müſſen.

Der Schauplatz der Geſchichte der orientaliſchen Welt iſt das ſüdweſtliche Aſien, der Schauplatz der claſſiſchen das Mittelmeer. Beide erſtrecken ſich nicht über den fünfundvierzigſten Breitengrad. In der nachchriſtlichen Zeit wird dieſe Grenze überſchritten und die Cultur rückt nach dem Norden Europa's an die Geſtade des Oceans vor, in ſtetem Zuſammenhange jedoch mit dem centralen Mittelmeere. Diejenigen von den germaniſchen Völkern, welche ehemals Provinzen des römiſchen Reiches in Beſitz genommen hatten, wurden Romanen, der dem Mittelmeer am fernſten liegende Nordoſten Europa's blieb der Aufnahme antiker Bildung am längſten verſchloſſen. Zwiſchen beiden, den Romanen und den Sclaven, nehmen die germaniſchen Nationen die geographiſche Mitte ein. Wo die Geſchichte von Romanen-, Germanen- und Slaventhum ſpricht, wird ſie ſich nicht enthalten dürfen, die Halter und Sproſſen an dieſer Civiliſationsleiter im Allgemeinen als geographiſche anzuerkennen. Räumliche Nähe und Ferne von dem Focus der antiken Welt bilden hier den nächſtliegenden Unterſcheidungsgrund; doch giebt es auch noch andere phyſiſche Bedingungen, welche im Verein mit jenen theils die Verſchiedenheit der Volksnaturen gegeneinander ausprägen, theils ihre Berührung untereinander erleichtern helfen.

Dahin gehören vor allen von den flüſſigen Formen das Mittelmeer als concentrirende phyſiſche Macht, der Ocean als zerſtreuende und univerſaliſirende; von den feſten Formen der Alpenſtock als auseinanderhaltende, die Tiefebene als verbindende und fortſetzende.

Das mediterrane Südeuropa bewohnen Romanen, getrennt durch das Alpengebirgsſyſtem von den Germanen, welche, das Herz des ganzen Continents innehaltend, den Ocean als Waſſerſeite haben. Den Uebergang vom germaniſchen Europa in das ſlaviſche erhalten

und befördern die von dem franzöſiſchen Meere bis zum Ural in ununterbrochenem Zuſammenhange ſich ausdehnenden Tiefländer.

Unter den genannten Völkerfamilien ſteht die germaniſche als die leitende da, und innerhalb dieſer hat die geographiſche Mitte der deutſchen Nation auch eine geiſtige geſichert. Die Romanen ſind, ſo ſehr auch die ganze chriſtliche Welt jenes „Hinaus des Geiſtes" auf dem Ocean zu bethätigen ſtrebte, doch ſtets in ihre centripetale Richtung gegen Rom, die Mitte des Mittelmeeres, zurückgeworfen worden, und haben nur am Mittelmeere eigenthümliches Leben entwickelt. Die Slaven ſind überwiegend continental geblieben, obſchon ſie ſich an die beiden Waſſerſeiten des Erdtheiles vorgedrängt haben. Die Germanen gehören der oceaniſchen Seite an. Ohne jedoch die Verbindung mit dem thalaſſiſchen Rom aufzugeben, ohne durch das Meer vom ſlaviſch-continentalen Oſten ganz abgewendet zu werden, behaupten ſie auch in ihren ſtaatlichen Geſtaltungen eine dem Gleichmaß der geographiſchen Verhältniſſe entſprechende Durchdringung der verſchiedenen und entgegengeſetzten Richtungen des politiſchen Lebens. Wie das Auge nicht nur Licht empfangend, ſondern auch Licht gebend iſt, ſo iſt Deutſchland, das einzige Land von allen germaniſchen, welches dem Kerne des Continents angehörig am meiſten befähigt iſt, ebenſowohl von jeder Seite her, was die Fremde entwickelt, aufzunehmen, als das Eigenthümliche und das zum Eigenthum umgeſchaffene Fremde dem Auslande wieder mitzutheilen. Dieſe Allſeitigkeit der Natur und des Lebens des deutſchen Volkes, die ſich geographiſch in den Bodenformen, in dem Klima und in der Production, hiſtoriſch in Staat, Kirche, Kunſt und Wiſſenſchaft verfolgen läßt, macht das deutſche Land zum Mittelpunkte der oceaniſchen Welt und aller weltgeſchichtlichen Entwicklung.

Die germaniſchen Nationen ſind dem Ocean zugewandt. Vom geographiſchen Standpunkte aus bezeichnen wir ihre Staaten als oceaniſche. Die Bezeichnung aber „oceaniſche Welt" iſt über die germaniſchen Nationen hinaus auf alle diejenigen zu übertragen, in Bezug auf welche eben die Germanen die räumliche und zeitliche Mitte einnehmen. Daher kommen in der Behandlung der oceaniſchen Welt nicht blos die den Ocean unmittelbar berührenden Staaten und Länder Europa's in Betracht, ſondern auch die mediterranen und continentalen,

welche vom oceaniſchen Leben mittelbar durch andere berührt werden. England gehört dem Ocean unmittelbar, aber ſeine oceaniſche Geltung iſt nicht minder am Bosporos, als an der Newa fühlbar.

Derjenige Ocean, mit deſſen Beſitznahme auch die Aneignung der übrigen für die Zwecke des Menſchen errungen ward, iſt der atlantiſche. Wenngleich das Weltmeer ein großes Ganze ausmacht, an deſſen Zuſammenhang die Continente ihre Trennung haben, ſo werden doch die größten Waſſerflächen, wie ſie meiſtentheils durch die größten Ländermaſſen aus dem allſeitigen Zuſammenhange heraustreten, einzeln als Oceane unterſchieden. Von dieſen iſt der Atlantiſche, welcher an den weſtlichen Geſtaden der Alten Welt und an den öſtlichen Geſtaden der Neuen Welt eine öſtliche und eine weſtliche Grenze hat, und ſo die Brücke zwiſchen beiden bildet, zuerſt in den Bereich der Geographie eingetreten, und iſt ſowohl aus dieſem Grunde, als weil er die Weltmeerſeite Europa's gliedert, der wichtigſte. Die Culturſeiten des Atlantiſchen Oceans liegen auf der nördlichen Erdhälfte. Nach Norden und Süden hat dieſer Ocean ſeine Grenzen am Eiſe, einer Grenzlinie, welche mit dem von den Jahreszeiten abhängigen Temperaturwechſel ſelbſt vorrückt oder zurücktritt. Die Polargewäſſer bilden einen zweiten und dritten Ocean.

Die Waſſermaſſen ſüdlich und öſtlich von der Alten Welt, freilich nur unvollkommen geſchieden durch Polyneſien, zeigen eine große Aehnlichkeit in ihrer Küſtenbegrenzung, indem ſie gegen Norden ſich verengen und gegen Süden bis zum Eismeere ſich erweitern. Sie erſcheinen gleich den Eismeeren als ein Paar. Dagegen zeigt der Atlantiſche Ocean eine eigenthümliche Geſtaltung, die gegen die der übrigen um ſo vollkommener iſt, als er theils in einem gleichmäßigen Zuſammenhange mit ihnen ſteht, theils die culturfähigſten Seiten der Alten wie der Neuen Welt beſpült. Was Europa in Bezug auf Culturfähigkeit unter den Continenten iſt, das iſt das Atlantiſche Meer unter den Oceanen. Von den mehr als neun Millionen Geviertmeilen der Erdoberfläche kommen drei Viertheile auf das Meer überhaupt und ein Fünftel auf deſſen atlantiſches Gebiet. Auf den Indiſchen Ocean ſind 1,380,000, auf den Stillen Ocean 3,300,000, auf das nördliche Eismeer 200,000 und auf das ſüdliche Eismeer 350,000 Geviertmeilen zu rechnen.

Der Atlantiſche Ocean beſitzt das Moment der Vermittlung in viel höherem Grade als die übrigen Oceane. Das Meer erhält ſeine Geltung zunächſt durch ſeine Beziehung zum Lande oder vielmehr zum Menſchen, der auf dem Lande wohnt. Wenn alſo das Waſſer ſtets nur in ſeinem Verhältniß zu dem von Menſchen bewohnten Lande Bedeutung hat, ſo muß dieſes Verhältniß hier, indem es ſich von Norden nach Süden über die Zonen beider Halbkugeln erſtreckt, das ausgedehnteſte ſein und von größtmöglicher Aneignungsfähigkeit für den Menſchen. Die geringe Zugänglichkeit der Polarmeere ſchließt ſie ſelbſtredend hier von jeder Beachtung aus. Im Vergleich mit dem Großen Weltmeere und dem Indiſchen Ocean ſpringt das Ebenmaß in der Geſtaltung der atlantiſchen Geſtadeeinfaſſung in die Augen; denn die großen Vorſprünge und Einbiegungen correſpondiren miteinander, während die Entfernungen von Oſten nach Weſten faſt überall gleiche ſind, indem ſie durchſchnittlich fünfzig Grade betragen. Das Gleichgewicht der Erreichbarkeit bei dieſem Parallelismus der öſtlichen und weſtlichen Küſten, gleich dem der Ufer eines Stromes, erſcheint nirgends auffallend geſtört. Dem Vorſprunge der Küſte von Labrador entſpricht die Einbiegung der Nordſee in Europa, der Ausbauchung Nordafrika's gegenüber tritt das Land von der Halbinſel Florida an zurück und der Vorſprung Braſiliens reckt ſich dem Meerbuſen von Guinea entgegen. Die Inſelreihe aber Weſtindiens von Florida bis zur Orinoko-Mündung umſchließt einen dem Mittelmeere der Alten Welt entſprechenden binnenmeerartigen Theil des Oceans, die Karaibiſche See und den Mexikaniſchen Golf. Die Verbindung im Süden um die Spitzen der Continente nach Oſten und Weſten iſt zu keiner Jahreszeit gehemmt. Nördlich iſt die Schifffahrt bis zum Weißen Meere und die nordaſiſchen Geſtade entlang bis zur Behringsſtraße nur einen kleinen Theil des Jahres frei. In weſtlicher Richtung iſt ſie bis eben dahin wenigſtens dem wiſſenſchaftlichen Intereſſe gelungen. Demnach iſt ein Zuſammenhang des Atlantiſchen Oceans nördlich und ſüdlich mit den beiden Polarmeeren, öſtlich und weſtlich mit dem Indiſchen und Stillen Ocean vorhanden, ſodaß die Verbindung zwiſchen der Alten und der Neuen Welt nirgends geſchloſſen iſt.

Die Thalaſſa, aus der man durch die Säulen in den Ocean gelangt, war für das antike Europa der Ausgangspunkt aller Cultur;

das westindische Binnenmeer, in welches der Ocean führt, sah und gestaltete ebenso die ersten Anfänge der Gesittung in der amerikanischen Welt. Daß aber der Atlantische Ocean dazu bestimmt war, den Fortschritt der Weltgeschichte, für welche das Mittelländische Meer zu klein geworden war, nicht allein an einen neuen Continent, sondern auch über die ganze bewohnte Erde weiter zu tragen, daß von den entferntesten Punkten derselben die Rückkehr nach Europa stets über ihn führt, dies sichert ihm für alle Zeiten seine Bedeutsamkeit.

Die Beziehung der europäischen Länder zum Ocean ist eine durch Mittel- und Binnenmeere vielfach vermittelte. Die pyrenäische Halbinsel und das Sevennenland haben neben der oceanischen ihre mediterrane Seite, Britannien und Skandinavien sind westlich gegen den Ocean, östlich gegen die Binnenmeere der Nord- und Ostsee gekehrt; Niederland und Deutschland nebst Dänemark stehen nur durch diese mit dem Ocean in Zusammenhang.

Nord- und Ostsee, als ein Ganzes angesehen, lassen Aehnlichkeit ihrer Verhältnisse mit dem Mittelländischen Meere auffinden. Wie Italien, Sicilien und die vorspringende Spitze von Tunis in diesem das östliche Becken von dem westlichen trennen, so scheidet die Verengerung zwischen Schweden und Jütland das Ostseebecken von dem Nordseebecken. Während jedoch ein ehemaliger insularer Zusammenhang Schottlands mit Norwegen durch die Shetlandsinseln nur eben angedeutet wird, ist die hesperische Halbinsel durch die Pyrenäen fest mit Frankreich verkettet. Dagegen zeigen die Straßen von Calais und Gibraltar eine überraschende Aehnlichkeit. Der Flächeninhalt des Baltischen Meeres beträgt 6,400, jener der Nordsee 12,000, der des Mittelmeers 47,500 Geviertmeilen.

So verschieden nun auch im Uebrigen das nordeuropäische Binnenmeer von dem südeuropäischen Mittelmeere ist, da jenes nur Einem Erdtheile, dieses dreien angehört, der klimatischen, littoralen und insularen Abweichungen gar nicht zu gedenken, so lassen sich doch im Verlaufe unserer Darstellung in Beziehung auf die Gestaltung des eigenthümlichen historischen Lebens an jedem Becken manche Parallelen ziehen, welche auf der allgemeinen Uebereinstimmung der Einwirkung ähnlicher physischer Bedingungen auf den Geist beruhen.

Von der phyſiſchen Beſchaffenheit der oceaniſchen Gewäſſer, welche die europäiſchen Küſten berühren, kann hier nur inſoweit geſprochen werden, als dieſelben in den Zuſammenhang der Erſcheinungen des ganzen Atlantiſchen Oceans gehören. Dahin ſind vor allem die Strömungen zu zählen. Das Betreffende hierüber folgt im Auszug nach Berghaus.

Das Meer hat ſeine Ströme von regelmäßigem und beſtändigem Laufe, welche ruhende Waſſerſchichten uferartig umgeben, deren Grenzen aber freilich nicht während des ganzen Jahres völlig dieſelben ſind; auch die auf den Oceanen wehenden Winde haben ihre beſondern Bezirke, welche gewöhnlich den Gebieten der Strömungen entſprechen. Die Oceane beſitzen daher ebenſogut wie die Continente von der Natur vorgezeichnete Straßen, und die Wichtigkeit dieſer Straßen erſcheint um ſo größer, da der Handel ſeit dreihundert Jahren hauptſächlich Seehandel geworden iſt. Der Atlantiſche Ocean hat eine große Aequatorialſtrömung von Oſten nach Weſten und zwei Gegenſtrömungen von Weſten nach Oſten, eine nördliche und eine ſüdliche. Die mittlere Geſchwindigkeit der Aequatorialſtrömung kommt dem vierten Theil der Geſchwindigkeit der meiſten europäiſchen Ströme gleich. In der Mitte zwiſchen Afrika und Braſilien theilt ſich der Strom. Der eine Zweig, der nördliche, macht ſich noch unter 26 bis 28 Grade N. Br. fühlbar, der andere Zweig ſpaltet ſich am Cap St. Roque. Dieſe Strömung vereinigt das ſüdliche Afrika mit Südamerika, bildet zwiſchen dieſen Gegenden von Oſten nach Weſten eine ſchnelle, völlig gefahrloſe Verbindungsſtraße, ſtellt ſich aber dem Seefahrer, welcher von der nördlichen nach der ſüdlichen Hemiſphäre, oder von dieſer in jene ſteuern will, als eine ſchwer zu überſchreitende Barre entgegen. Von dem durch Cap St. Roque getheilten Strome umſchreibt der nördliche Zweig die Küſten bis Florida. Hier beginnt die Gegenſtrömung mit dem Golfſtrom, der mit zunehmender Breite und abnehmender Geſchwindigkeit die Küſte der Vereinigten Staaten begleitet; unter der Breite von New-York wendet er ſich nach Oſten, nimmt öſtlich von Neufundland eine große Polarſtrömung auf und ſchlägt an die Azoren, wo ſeine Breite 160 Meilen beträgt. Der Golfſtrom iſt die Straße von den Vereinigten Staaten und von den Antillen nach Europa.

Ein Theil seiner Gewässer verursacht, indem er sich mit andern von den Polargegenden kommenden Gewässern verbindet, zwischen den Azoren und Portugal eine Strömung, welche der Westküste Nordafrika's bis in die Bai von Benin folgt. Diese afrikanische Strömung ist die große Straße zwischen Europa und der heißen Zone. Von der Nähe des nordwestlichen Winkels der iberischen Halbinsel folgt die Rennells-Strömung der Nordküste Spaniens, wird durch die französischen Küsten und die Bretagne gegen N. W. gedrängt und kehrt von den Südküsten Irlands nach ihrem Ausgangspunkte zurück. Sie macht den biscayischen Busen gefährlich und verschließt den Eingang des englischen Canals. Ein Strom von hoher Temperatur fließt längs den Küsten Schottlands und Norwegens in das kreisförmige Becken des nördlichen Eismeers. Der Zweig der Aequatorialströmung, welcher sich vom Cap St. Roque nach Süden wendet, folgt, jedoch in einer gewissen Entfernung, den Küsten Brasiliens. Es ist zweifelhaft, ob diese Strömung sich zu irgend einer Zeit des Jahres bis zur Magelhaensstraße verlängert. Was sich aber mit Bestimmtheit sagen läßt, ist dies, daß von dem durch seine Stürme bekannten Cap Horn eine nordöstliche Strömung ausgeht, welche die Falklandsinseln umgiebt und sich noch unter tiefern Breiten bemerkbar macht, und das zwischen dem 30. und 40. Grade S. Br. eine rücklaufende Strömung gegen die Spitze Afrika's fließt und südlich von einer entgegengesetzten Strömung, welche aus dem Indischen Meere um das Cap in den Atlantischen Ocean kommt, weiter geht. Die Winde folgen auf den Oceanen im Allgemeinen den nämlichen Richtungen wie die Strömungen. Die Passatwinde sind regelmäßige oder beständige Winde. Auf der nördlichen Hemisphäre herrschen die Nordost-, auf der südlichen Hemisphäre die Südost-Passate; sie begegnen sich etwas nördlich vom Aequator und sind durch eine Zone von vier bis fünf Breitengraden getrennt, wo veränderliche Winde, völlige Windstillen und Stürme herrschen. Sowohl im Atlantischen als im Großen Ocean erstrecken sie sich bis zum 28. bis 30. Grade N. und S. Br. Uebrigens verändern sich ihre Grenzen mit den Jahreszeiten. Im Atlantischen Ocean ist der Südost-Passat beständiger als der Nordost-Passat.

Die Seewege zwischen Europa und den übrigen Gestadeländern des Atlantischen Oceans sind mit der wachsenden Kenntniß der Strö-

mungen und der regelmäßigen Winde, indem dieſelben entweder benutzt oder vermieden werden, immer mehr zu beſtimmten Straßen geworden. In demſelben Maße, wie die Unſicherheit in der Kunde dieſer Seite des Meeres ſchwand, verkürzten ſich die Entfernungen für die Seefahrer von Monaten auf Wochen, und, ſeit der Benutzung des Dampfes als bewegender Kraft, von Wochen auf Tage. Dieſes Syſtem der Strömungen des Atlantiſchen Oceans iſt Richtung gebend geworden für die erſten und nachfolgenden oceaniſchen Unternehmungen der Europäer. Noch durch das ganze Mittelalter hindurch, ſo lange Ptolemäus die geographiſche Leuchte war, trug die Schifffahrt den Charakter der Seefahrten der alten Völker, hielt man ſich in der Nähe der Zuflucht bietenden Küſten, war die offene See eine Völker trennende Macht. Der Schiffer folgte dem Gängelbande der Küſten; denn was anders war noch die ſchon ſeit 1418 verſuchte Entdeckung eines Seeweges nach Indien? Er folgt aber auch jetzt noch der Leitung der Naturmächte, indem er das Fahrzeug den Strömungen vertraut und von den Winden ſich unterſtützen läßt. Aber gerade dadurch, daß er nicht blindlings den Naturmächten ſich anheim giebt, ſondern bewußt ſich ihnen zu ſeinen Zwecken unterwirft, werden ſie ebenſowohl unterworfen. Die Unterwerfung unter das Eine wird dem Menſchen häufig das Mittel zur Bewältigung eines Andern; ein Complex von Wechſelbeziehungen zwiſchen Natur und Geiſt, in welchem am Ende doch der Geiſt, da er nichts anders als ſich ſelbſt in der Natur ſucht, wiederfindet und erkennt, indem er begreifend ſie überwindet, ſich die Siegesbahn bricht. Nicht die Waſſermaſſen des Oceans, welche die Continente umfluthen, für ſich ſind es, welche den Völkern die oceaniſche Lebensſeite eröffnen; denn ſonſt müßten China, Indien und Perſien auch ein oceaniſches Daſein gehabt haben. Nur dann, wenn ſie ein Schauplatz des Geiſtes werden, wenn die Waſſerform einen hiſtoriſchen Inhalt gewinnt, wenn ſie mit dem Schiffe auch den Geiſt über ſich ſchweben laſſen, ſind ſie beſtimmende Mächte, erziehende Naturverhältniſſe und treten in den Dienſt der Weltgeſchichte.

Seitdem der Steuermann nicht mehr blos die Hand am Steuer hat, ſondern auch zugleich das Auge auf den Compaß richtet, ſeitdem dieſer ein integrirender Theil des Schiffskörpers geworden iſt, iſt etwas Geiſthaftes dem Schiffe eingehaucht worden, vermöge deſſen der Menſch

mit dem Fahrzeuge eine Gemeinſchaft und Verwandtſchaft eingeht, welche ihm daſſelbe ſo vollſtändig in ſeine Macht gegeben haben, daß die entfernteſten Gelände aller Oceane miteinander in Berührung treten — „und der Erdkreis ſich aufthut."

Die erſte Anwendung der Magnetnadel auf die Seefahrt hat ohne Zweifel lange vor dem vierzehnten Jahrhundert ſtattgefunden. Es ſind Beweiſe vorhanden, daß ſie den Kreuzfahrern die Wege über das Mittelmeer zeigte. Doch war ſie damals eine noch ſehr unvollkommene Vorrichtung, eine einfache Nadel, welche auf Strohhalmen oder einem Korkſtückchen auf Waſſer ſchwamm. Seine jetzige Einrichtung aber erhielt der Compaß erſt durch Flavio Gioja zu Amalfi um das Jahr 1302, und von da an iſt er das erſte nautiſche Werkzeug geblieben. Aus dem Mittelmeere führte er die Seefahrer in den Ocean und gab dem gleichfalls aus einer Stadt des Mittelmeeres ſtammenden Columbus den Muth, auf einen weſtlichen Seeweg nach Indien mitten durch die Waſſerwüſte auszugehen.

So verleugnet die oceaniſche Welt auch in dieſen, wie in andern völkertreibenden Erſcheinungen nicht ihren Aufgang aus der claſſiſchen Welt, und der Ocean iſt das, was er wird, durch ſeinen Zuſammenhang mit der centralen Thalaſſa.

Mit der Entdeckung einer neuen Welt jenſeits des Weltmeeres wird der Menſch über die bisherigen Raumſchranken hinausgeführt, das geographiſche Gebiet der Weltgeſchichte wird erweitert, der Geiſt fängt an, ſeine Ausdehnungsfähigkeit nach allen Seiten zu begreifen, und ſchreitet durch Copernicus zu einer neuen großen That. Auch dieſe iſt weſentlich aus dem Wiſſenſchaftsboden der antiken Welt hervorgegangen; denn in Bologna hörte Copernicus Aſtronomie bei Dominicus Maria, in Rom lehrte er 1500 ſelbſt Mathematik und legte dort den Grund zu den ſechs Büchern de orbium coelestium revolutionibus, welche bereits in demſelben Jahre, in welchem die Augsburgiſche Confeſſion übergeben wurde, im Manuſcript vollendet waren. Und auch Luther ging aus dem Schooße des römiſchen Papſtthums hervor und gab der Welt, indem er ſein deutſches Gemüth von den Bildungselementen der objectiven claſſiſchen Welt durchdringen ließ, in der Bibelüberſetzung einen Compaß, welcher von da an, trotz aller durch Mißverſtändniß

und Unvernunft ihm aufgedrungenen Declinationen, ein Führer durch gefährliche Brandungen des Geiſtes geweſen iſt. Ohne den Ocean kein Columbus! Eine neue Hälfte der Erde wird aufgedeckt, die römiſche Welt iſt nicht mehr der Erdkreis, Rom nicht mehr ſein Mittelpunkt, die Erde nicht mehr das fixe Centrum der Welt, — ohne den Ocean kein neues Weltſyſtem, ohne den Ocean keine Reformation!

Die Schranken des Raumes ſind durchbrochen, Weſten und Oſten ſind ohne Ende, nicht mehr giebt es ein finis terrae, die Pfade für das „Gehet hin in alle Welt“ ſind geebnet, und damit löſt auch der Geiſt aus hierarchiſchen Feſſeln ſich los und bewährt immer mehr ſeine Univerſalität, ſeit er das Erdganze ſein eigen nennt. Das Meer als das univerſale Element duldet überhaupt keine Verdumpfung des Geiſtes und die Nationen verdanken ihrem Zuſammenhang mit dem Ocean weit mehr als bloße Weckung und Belebung von Handel und Kunſtfleiß. Das Meer macht frei. Nie eilt eine materielle Thätigkeit geiſtigen Standpunkten voraus, nie wirft ein geiſtiger Aufſchwung die materiellen Stützen ganz weg und läßt ſie hinter ſich. Vielmehr laſſen alle materiellen Geſtaltungen und Wandlungen ſtets ebenſowohl den Geiſt als das Drängende und Treibende durchſcheinen, wie auch hinwiederum alle geiſtigen Entwicklungen ſich aus der Materie die Gleiſen und Bahnen bauen, auf welchen ſie vor ſich gehen, wo dann der Fortſchritt des Einen ſtets nur ſichtbar wird am Andern. Der Geiſt aber, welcher die oceaniſche Welt aufdeckt, iſt der Geiſt der germaniſchen Völker und der romaniſchen, inſoweit ſie germaniſches Element in ſich tragen. Es iſt nunmehr die Rede von deutſcher Kunſt, von deutſcher Wiſſenſchaft, von der Induſtrie und dem Handel der germaniſchen, oder wenigſtens unter dem Einfluſſe der germaniſchen Staaten ſtehenden Nationen. Die germaniſche, am Ocean wohnende Völkerfamilie iſt das Centrum, die Charismata aller Völker ruhen in ſeiner Peripherie und haben nur an ihrer Beziehung zu der gemeinſchaftlichen Sonne weltgeſchichtliche Bedeutung. Der Geiſt aber hat nunmehr an der Ganzheit der Erdkugel eine entſprechende phyſiſche Qualität gewonnen, mit den Raumſchranken ſinken die geiſtigen, und mit Recht halten wir den Glauben an die Erfüllung des prophetiſchen Wortes feſt, daß „dereinſt der Ocean die Feſſeln der Dinge löſen werde!“

Der Ausgangspunkt auch der oceaniſchen Welt bleibt Europa; der Seeweg um Afrika wird nicht von den Orientalen, ſondern vom oceaniſchen Europa errungen, nicht Amerika und Auſtralien entdecken Europa, ſondern von Europa aus werden die Verbindungen aller Länder der Erde eingeleitet und unterhalten.

Nach der Grundgeſtalt Europa's, welches eine continentale, mit der potamiſch-aſiatiſchen Welt zuſammenhängende, eine thalaſſiſche oder mediterrane, nach Afrika überführende, und eine oceaniſche, der neuen Welt entgegengekehrte Seite hat, beginnt die Betrachtung der oceaniſchen Welt mit der continentalen Seite oder den ſlaviſchen Staaten Europa's, läßt die mediterrane Seite oder die romaniſchen Staaten folgen und ſchließt mit der oceaniſchen Seite oder den germaniſchen Staaten.

Erſtes Capitel.

Die continentale Seite Europa's oder die ſlaviſchen Staaten.

Eine Linie, deren Endpunkte die inneren Winkel des Weißen und des Adriatiſchen Meeres ſind, ſcheidet den ſlaviſchen Volksſtamm von dem germaniſchen und trennt zugleich die öſtlich-continentale Seite Europa's von der weſtlich-oceaniſchen und thalaſſiſchen. Der Zuſammenhang mit dem nördlichen Eismeere iſt der ſtarren Natur der Polarmeere gemäß ein unhiſtoriſcher. Mit der griechiſchen Halbinſel langt das ſlaviſche Europa in das Mittelmeer. Indeſſen überwiegt ſein continentaler Zuſammenſchluß mit Aſien und Mitteleuropa bei weitem ſeine Küſtenbegrenzung, wie denn überhaupt eine Meerſeite für ſich und für ein Land wohl vorhanden ſein kann, für Völker aber nur ſo weit, als dieſe es verſtehen, darauf einzugehen. Dennoch eröffnet der Oſten Europa's die Geographie der oceaniſchen Welt, nicht als ob von ihm der Begriff des Oceaniſchen in hinreichendem Maße vertreten würde, ſondern weil die politiſche oder Staatengeographie ihr anordnendes Prineip im Menſchen, alſo in der Geſchichte, hat. Die Geſchichte aber, weil ſie Entwicklung iſt, und weil alle Entwicklung auf ihren höheren Stufen die früheren innerlich als Fortbildner bewahrt, faßt

ſich in ihrem Fortgange gewiſſermaßen recapitulirend wieder zuſammen, bevor ſie einen neuen großen Anſatz nimmt, und greift ſolchergeſtalt natürlich auch immer von neuem über die von ihr durchlaufenen Schauplätze zurück. Wie die Continuität des Raumes urſprünglich den Zuſammenhang der Völker und ihrer Geſchichte erhält, ſo wird umgekehrt der Zuſammenhang in der Darſtellung der politiſchen Erdkunde durch die Geſchichte vermittelt. Daher muß man, ſoll jener Zuſammenhang nicht aufgegeben werden, in die oceaniſche Welt über dasjenige Gebiet hin eintreten, welches am Schluſſe der thalaſſiſchen Welt als Ausgangspunkt derjenigen Völker betrachtet wurde, durch welche das römiſche Reich zum Theil vernichtet, zum Theil zu neuen Geſtaltungen übergeführt ward. Vom öſtlichen Europa aus erhielten die Germanen den Anſtoß der Bewegung. Dieſe werden durch Vermiſchung mit den Bewohnern des weſtrömiſchen Reiches zu Weſtromanen, während die von der ſarmatiſchen Ebene aus nach Süden vordringenden ſlaviſchen Stämme durch Vermiſchung mit der Bevölkerung des oſtrömiſchen Reiches Oſtromanen werden.

Das byzantiniſche Kaiſerreich, welches die Culturtrümmer des Orients und des Occidents einigen und bewahren konnte, indem die griechiſche Halbinſel die Brücke zwiſchen Aſien und Europa bildete, überdauerte noch manches Jahrhundert die Stürme, welche die geſchichtliche Phyſiognomie des Orients und des Occidents veränderten, und ragte allein, wenn auch immer mehr einſchrumpfend, indem es mit den orientaliſchen und claſſiſchen Bildungselementen auch chriſtliche verſchmolz, in die chriſtliche Welt hinüber. Wenn aber nunmehr überhaupt der Norden Europa's ſich der Geſchichte erſchließt, ſo dehnt ſich auch der räumliche Zuſammenhang mit Aſien ſo weit aus, daß das ganze öſtliche Europa ſeiner Lage gemäß als das mit Aſien vermittelnde Ländergebiet erſcheint und nicht mehr die griechiſche Halbinſel allein. Dieſe bildet vielmehr, wenigſtens nach ihrer continentalen Baſis, nur noch ein Vermittlungsglied in der Reihe derjenigen Länder, welche von Völkern eingenommen ſind, die das Gepräge der aſiatiſchen Abkunft auch in Europa nicht verloren haben, und in Beziehung auf dieſe ihre aſiatiſche Wiege den Geſammtnamen der ſlaviſchen tragen. Es iſt bei dieſer Beziehung keine Rückſicht auf die zwiſchen den ſlaviſchen Nationen

und den osmaniſchen Türken obwaltende Differenz der Abſtammung genommen, theils weil im Allgemeinen dieſer Unterſchied gegen die höhere Einheit, welche in dem Begriffe „öſtliches Europa," oder „Continentalſeite von Europa" liegt, zurücktritt, theils weil die Bevölkerung einer Anzahl von Provinzen des türkiſchen Reiches eine echt ſlaviſche iſt, deren junge Kraft ohnehin von Tag zu Tag in Europa den alternden Islam in den Hintergrund drängt. Nach dem Grade nun, in welchem das aſiatiſche Element in ſeinem Widerſtande gegen das europäiſche beharrt, ordnen ſich die betreffenden Länder für unſere Betrachtung. Dieſe erſtreckt ſich demnächſt auf die rein ſlaviſchen Gebiete, deren Bewohner zwar dem europäiſchen Elemente Eingang verſtattet, aber die orientaliſche Weltanſchauung noch nicht überwunden haben, indem wir an ihnen die aſiatiſche und die europäiſche Seite des Slaventhums unterſcheiden; ſodann auf den Continentalſtamm der griechiſchen Halbinſel, das Balkanland, welches als Oſtromanien, d. h. als Gebiet, auf welchem Slaven, vermiſcht mit oſtrömiſchen Elementen, zwiſchen und neben Türken nach eigenthümlicher Entwicklung ſtreben, endlich das ſchon dem ſüdlichen Europa und dem Mittelmeere angehörige, den Uebergang zum weſtromaniſchen Europa bildende Griechenland. Dem ruſſiſchen Reiche folgen daher erſt die Länder von gemiſchten ſlaviſchen und germaniſchen Elementen und dann die Türkei und Griechenland, welches letztere zur weſtromaniſchen Völkerfamilie überführt.

Das ruſſiſche Reich.

Mit dem oſtrömiſchen oder dem griechiſchen Reiche ſchloß die thalaſſiſche Welt. Mit dem ruſſiſchen Reiche, dem Kern der ſlaviſchen Nationen, welches mit der griechiſchen Religion auch die übrigen Bedingungen beginnender Geſittung ſich von Conſtantinopel holte, beginnen wir die oceaniſche Welt.

Das Slaventhum, welches in den abgeſchloſſenen Gebirgsländern des türkiſchen Reiches nur in einzelnen losgeriſſenen Trümmern ſich erhalten konnte, iſt im ruſſiſchen Staate zu einer großartigen nationalen Einheit und Selbſtändigkeit entwickelt. Wenn man Europa als eine große peninſulare Fortſetzung Aſiens anſehen will, ſo verhält es ſich zu dieſem, wie die griechiſche Halbinſel zu Europa. Es findet

dieſelbe Gliederung zu peninſularen Abſätzen infolge der iſthmiſchen Einſchnürungen ſtatt, wie in der griechiſchen Halbinſel. Die pyrenäiſche Halbinſel entſpricht dem Peloponnes, die Länderſtrecke von dem Iſthmus der Pyrenäen bis zu den Winkeln der Oſtſee und des Schwarzen Meeres, da wo Weichſel und Donau münden, entſpricht Mittel- und Nordgriechenland, wo zugleich innerhalb dieſer Strecken wieder der Zuider-See und der Adriatiſche Golf dem Ambrakiſchen und Maliakiſchen Buſen verglichen werden können; wie endlich die griechiſche Halbinſel das iſthmiſche Moment aufgiebt, ſich nach ihrer Baſis bedeutend erweitert und in das Donaugebiet ſich verliert, ſo ſchwellen auch die horizontalen Dimenſionen Oſteuropa's jenſeits des Wolgagebietes bis dahin gewaltig an, wo es der Ural von Aſien ſcheidet. Wie in der griechiſchen Halbinſel das hiſtoriſche Leben vorzugsweiſe auf die eigentlich peninſularen Glieder mit iſthmiſcher Bildung gewieſen war, ſo zeigt ſich dieſe Erſcheinung auch an dem Ganzen des Continents. Die continentale breite Baſis der griechiſchen Halbinſel, welche Thrake, Makedonien, Illyrien und die Donauländer umfaßt, iſt ebenſo wie die große ſarmatiſche Ebene erſt verhältnißmäßig viel ſpäter, jene auf das thalaſſiſche Leben, dieſe auf das oceaniſche, eingegangen. Jene hat ihre hiſtoriſche Befruchtung von ihren iſthmiſchen Gebieten aus erhalten; nicht anders Rußland, welches das, was es hiſtoriſch gilt, den peninſularen Ausläufern des Erdtheils zu verdanken hat. Die hiſtoriſche Bevorzugung der parathalaſſiſchen und paroceaniſchen Länder, die ſtiefmütterliche Zurückſetzung der am Oceane mehr oder minder nicht betheiligten Gebiete erhellt zugleich auch aus der obigen Parallele.

Das Flachland der Walachei bildet den Uebergang vom Balkanland zur ſarmatiſchen Ebene. Dieſe, Rußland und Polen, iſt hunderttauſend Geviertmeilen groß und übertrifft die übrigen Flachländer Europa's um das Siebenfache. Der Flächeninhalt ſämmtlicher europäiſcher Gebirgsländer aber beträgt ſechsundvierzigtauſend Geviertmeilen. Rußland mit ſeinen neunzigtauſend Geviertmeilen nimmt demnach weit über die Hälfte des ganzen Continents ein. Demungeachtet kann Oſteuropa nie den Weſten erdrücken, deſſen mächtige Bildner das Mittelmeer und vor allen der Ocean geweſen ſind und bleiben werden.

Die Bodenform des öſtlichen Europa's im Gegenſatz zum weſt-

lichen iſt dabei von entſchiedenem Einfluß. Das weſtliche Europa mit ſeinem Alpengebirgskern und dem um ihn ausgebreiteten Wechſel von kleineren Gebirgsſyſtemen, Terraſſen und Ebenen iſt bei weitem mehr geeignet, an ſeinen Gegenſätzen und Verſchiedenheiten Leben, Kraft und Beweglichkeit in den Daſeinsweiſen der Nationen hervorzurufen, als die den aſiatiſchen Räumen an Größe ähnliche ſarmatiſche Ebene, deren Einförmigkeit durch kein Gebirge gebrochen wird. Das Leben auf derſelben würde ſich wie in den potamiſchen Gebieten des Orients nur bis auf einen gewiſſen Punkt entwickeln und dann erſtarren, wenn ihm nicht von dem culturreichen Occident die erforderlichen Anregungen zu Theil würden.

Die ſarmatiſche Ebene erſtreckt ſich von den Karpathen bis zum Ural, vom arktiſchen bis zum Schwarzen und Kaſpiſchen Meere. Durch die Weichſelniederung wird ſie mit der niederdeutſchen Ebene, durch die Niederdonau mit der Walachei, durch die Niederwolga mit den Kirgiſenſteppen und mit Turan in Verbindung geſetzt. Die Ausdehnung von Süden nach Norden beträgt fünfhundertdreißig Meilen, die von Weſten nach Oſten dreihundert Meilen bei einer mittleren Erhebung von fünfhundert Fuß.

Die zwiſchen dem uraliſch-baltiſchen und uraliſch-karpathiſchen Landrücken liegende Ebene bildet den Mittelpunkt der ruſſiſchen Geſchichte. Die phyſiſchen Gegenſätze des öſtlichen Europa's finden hier ihre Ausgleichung. Die verſengende Hitze des Südens, die erſtarrende Kälte des Nordens, die Ungleichheit der Bodendecke der kalten und warmen Region, dort unermeßliche Wälder und Moräſte neben nackten Schneefeldern, hier fruchtbare Ebenen, auf denen Südfrüchte gedeihen, neben öden Steppen — alle dieſe Gegenſätze ſöhnen ſich im mittleren Rußland zu gleichmäßigem Klima, zu einer von ſüdlicher Wucherkraft wie von arktiſcher Dürftigkeit gleich entfernten, ebenmäßig vertheilten Fruchtbarkeit aus.

Die ſolide Baſis einer über das nächſte Bedürfniß hinaus gedeihlichen Bodencultur, Getreide, Flachs, Hanf, Obſt, Nutzholz, Hornvieh, Pferde, Schafe erzeugt das mittlere Rußland in hinlänglicher Menge und Güte. In Bezug auf die Hausthiere iſt der Norden auf das Rennthier beſchränkt, ein großer Theil des Südens auf das Kamel ge-

wieſen. Wo der Menſch aber durch ſolche Einſeitigkeit der Fauna verkürzt iſt, iſt auch ſein übriges Daſein ein einſeitiges und jener ſinnlichen Fülle entbehrendes, ohne welche der Geiſt nicht über die Marter der gemeinen Sorge für das nächſte Bedürfniß hinauskommt. Der Araber, der in Arabien außer ſeinem Kamel und ſeinem Pferde Nichts hat, kann es in Arabien ſelbſt zu keiner ſtaatlichen Gemeinſchaft bringen, ebenſowenig kennt man vom Lappen, dem das Rennthier ſein Ein und Alles iſt, eine Geſchichte. In ſolchen Ländern aber, wo die Dienſte, welche der Menſch dort vom Kamel, hier vom Rennthiere verlangt, an mehrere Claſſen von Nutz- und Hausthieren vertheilt ſind, da muß auch die Bodendecke von einem die Mannigfaltigkeit der Fauna bedingenden Wechſel ſein. An die Einförmigkeit einer nackten Bodendecke ſchließen ſich ſtets auch Armuth der Fauna und Eintönigkeit des menſchlichen Daſeins. Natürlich iſt hierbei mehr an die nördliche Region der ſarmatiſchen Ebene gedacht; denn die ſüdliche beſitzt im Bereich der Steppenflächen öſtlich von der Wolga bis zum Kaſpiſchen Meere, die vermittelſt Kameltransports das große Paſſageland zwiſchen Aſien und Europa ſind, ſowie an den Ufern des Dnjepr und Dnjeſtr und in der tauriſchen Halbinſel unabſehbare Weideplätze mit Heerden von Rindern, Schafen und Pferden und den ergiebigſten Boden für Getreidebau. Die klimatiſche, animaliſche und vegetabiliſche Beſtimmtheit der Mittelregion der ruſſiſchen Ebene läßt erkennen, wie ſie vor den beiden andern zum Aufgange der erſten ſtaatlichen Geſtaltungen geeignet ſein mußte. Daher bilden die Gegenden zwiſchen der Wolga, dem Dnjepr und dem ſüdlichen Landrücken den urſprünglichen Kern des ruſſiſchen Kaiſerreiches, um welchen ſich rings im Kreiſe die übrigen Beſtandtheile allmälig angeſetzt haben.

Seit dem neunten Jahrhundert hatten Slaven das öſtliche Europa in Beſitz genommen. Um den Ilmenſee und den Dnjepr lagen ihre älteſten Colonien und Städte, Nowgorod, Smolensk und Kiew. Unter ſich uneinig erwählten ſie ſich däniſche Normannen, welche unter dem Namen der Waräger-Rus Wohnſitze im ſüdlichen Jütland und an der deutſchen Küſte der Nordſee inne hatten, zu Führern und Geſetzgebern. Der Waräger Rurik legte ſo um 862 den Grund zum ruſſiſchen Reiche. Die zu Einem Volke verbundenen Waräger und Slaven hießen Ruſſen.

Schon wenige Jahre nachher ſchifften warägiſche Abenteurer den Dnjepr hinab, ſtifteten eine Nebenherrſchaft zu Kiew und erſchienen zum erſten Male vor Conſtantinopel. Rurik's Nachfolger machte ſich zum Meiſter von Kiew und verlegte die Reſidenz von Nowgorod dahin. Ein Raubzug gegen Conſtantinopel 904 hatte den Abſchluß eines Handelsvertrages zwiſchen den Ruſſen und den griechiſchen Kaiſern zur Folge.

Das von nun an öfter getheilte Reich vereinigte Wladimir gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts. Die Ruſſen trugen auf ihren ſüdlichen Zügen Plünderungen und Schrecken nach Conſtantinopel und erhielten von dort das Chriſtenthum in griechiſcher Form. Wladimir ſelbſt, erſt grauſamer Verfolger der chriſtlichen Lehre, ließ den Götzen Porun an den Schweif eines Pferdes binden und in den Dnjepr werfen. Nach Wladimir ſchwächten Theilungen und innere Kriege das Reich; um die Mitte des elften Jahrhunderts beſtand es aus den Großfürſtenthümern Kiew und Wladimir und den Fürſtenthümern Smolensk und Nowgorod. Das größte und mächtigſte war Nowgorod. Dieſe Zerſtückelung erleichterte die Unterwerfung der ruſſiſchen Reiche unter die Mongolen oder Tataren. Kiew, hoch gelegen auf dem ſteilen Ufer des Dnjepr, umkränzt von weißen Mauern mit hohen Thürmen und Thoren, fruchtbaren Gärten, überragt von den Kuppeln der Menge ſeiner Kirchen, mit Inſchriften, welche auf das dritte Jahrhundert zurückwieſen, fiel nach der heldenmüthigen Vertheidigung des Bojaren Dimitri. Sein Glanz war dahin. Darnach wurde Rußland von dem nordweſtlich vom Kaſpiſchen Meere gelegenen tatariſchen Khanat Kaptſchak aus beherrſcht.

Unter dieſen Ereigniſſen verkleinerte ſich der Umfang der ruſſiſchen Herrſchaft, ſodaß er gegen das Ende der Tatarenherrſchaft ungefähr auf die Hälfte des heutigen Groß-Rußlands beſchränkt war. Moskau, 1147 erbaut, war um 1340 Hauptſtadt geworden. Nowgorod, die Wiege des Reiches, wurde unter Iwan I. und Kiew, der erſte Stützpunkt des Chriſtenthums, erſt unter dem Hauſe Romanow wieder mit dem Reiche vereinigt. Mit dem Verfall des Khanats Kaptſchak errang Rußland unter Iwan I. ſeine Freiheit wieder. Dieſer erwarb außer Nowgorod die Fürſtenthümer Twer und Pleskow, und dehnte, indem er die Samojeden im Bezirk Archangel zinsbar machte, das Reich

nördlich bis an das Eismeer aus. Iwan II. unterwarf Kaſan und Aſtrachan, leitete die Eroberung Sibiriens ein und erweiterte die ruſſiſche Herrſchaft öſtlich bis an die aſiatiſchen Grenzen. Durch Peter den Großen wurde mit der Erwerbung von Ingermanland, Eſthland und Livland die nordweſtliche Grenze am Baltiſchen Meere gewonnen, und durch Erbauung einer neuen Hauptſtadt am Finniſchen Buſen der Grund zur ruſſiſchen Seemacht gelegt. Katharina endlich beſchloß nach Süden und Weſten den Kreis der um den Stamm des Kaiſerreiches ſich anſetzenden Gebiete mit der Einverleibung der nördlichen Geſtadeländer des Schwarzen Meeres und eines großen Theils des polniſchen Gebietes. Der nationale Mittelpunkt aber, in welchen alle Fäden des Volkslebens der weltlichen und kirchlichen Gemeinſchaft zuſammenlaufen, iſt durch alle Zeiten hindurch Moskau geblieben.

Die nördlich und ſüdlich von einem Landrücken, weſtlich vom Dnjepr und öſtlich von der Wolga begrenzte Fläche, in deren Mitte Moskau liegt, bildet das Kernland der ruſſiſchen Herrſchaft. Wie ſich dieſe Stadt allmälig durch ringförmige Anſätze zu ihrem dermaligen Umfange erweiterte, ſodaß der Zuwachs der Quartiere in concentriſchen Regionen vor ſich ging, ebenſo wuchs auch das ruſſiſche Reich in Europa, indem auch die großen Gebietserwerbungen einen zuſammenhängenden Länderring um das alte Centralland bilden. Kohl nennt den Kreml des Kernes Kern. Um ihn und den älteſten Stadttheil, Kitai-Gorod, gruppirt ſich der zweite Stadttheil, Beloi-Gorod, und ebenſo um dieſen der dritte, Semlänoi-Gorod, der auch ſeinerſeits, und zwar von einer mit Blumen und Baumanlagen verzierten Straße, umkreiſt wird. Der Kreml iſt das Herz von Moskau, Moskau das Herz der großruſſiſchen Ebene, Rußland das Herz des ruſſiſchen Reiches, eines das Abbild und der Mittelpunkt des andern!

Keine Hauptſtadt der Erde gewährt ein ſo vollkommenes Bild der Geſchichte eines Staates, ſeiner Gebietsausdehnung und ſeiner Beziehungen auch zum entfernten Auslande, wie Moskau. Hier erblickt man Hütten und Baumſtämme vom Nordpol her, Moſcheen aus Conſtantinopel, ſchwediſche und däniſche Paläſte, mit Gypsmörtel überzogen, aber ſeit ihrem Aufbau nicht wieder abgeweißt, gemalte Häuſer aus Tirol, Tatarentempel aus der Bulgarei, Pagoden und Pavillons aus

Peking, Schenken aus Spanien, Verandas aus Indien, Gefängnisse und Wachthäuser aus Paris, Ruinen aus Rom, Terrassen und Gitterwerke aus Neapel, Waarenhäuser aus London und russische Kabaks. Dem entspricht der Contrast zwischen der Oede in einigen Vierteln und dem Gewühl in andern, der Contrast in Sprachen, Manieren und Trachten dieser Tausende selbst, die aus Russen und Engländern, aus Franzosen und Polen, aus Italienern und Tataren, aus Griechen, Deutschen, Kosaken und Chinesen sich mischen.

Kaum ist irgendwo in den Häusern und Straßen so wie hier die Zeit fest geworden im Raume. Der Baustil Moskau's ist der getreue Wiederschein der Culturgeschichte der Russen; was sie geworden sind, haben sie nicht aus sich selbst geboren; das Fremde, was sie empfangen haben, ist von ihnen nicht assimilirt worden, es ist in der Aeußerlichkeit seiner unmittelbaren Aufnahme geblieben, ohne nationalisirt oder inneres Besitzthum zu werden.

Die Staaten des westlichen Europa's bieten ganz entgegengesetzte Erscheinungen. Was der eine vom andern empfängt, arbeitet er mehr oder minder in sich durch, giebt ihm nationales Gepräge, und läßt es umgestaltet und erneuert dem Geber wieder zu Gute kommen. In welchem mannigfaltigen gegenseitigen Austausche politischer, religiöser, mercantiler, wissenschaftlicher Institutionen und Güter stehen die romanischen und germanischen Nationen und alle einzelnen untereinander! Von Italien empfängt Deutschland das römische Christenthum, aber unter den Deutschen besteht es den Proceß der Reformation und wird von England aufgenommen. Von den germanischen Angeln und Sachsen werden die Elemente der Lehnsverfassung nach Britannien getragen, wo sie sich später unter Hinzutritt französisch-normännischer Elemente zu einem großartigen organischen Staatsleben durchbilden, und von wo die Früchte dieser ihrer Entwicklung dem Continent zurückgegeben werden. Deutschland giebt der Welt die Kunst des Typendrucks, und bekommt von England die Schnellpresse.

Anders Rußland und die slavischen Staaten. Was hätte Rußland dem westlichen Europa in diesem Sinne wiedergegeben? Es holt sich die fertige Cultur und die Menschen dazu aus dem westlichen Europa. Da steht denn beides nebeneinander, Splitter und Lap-

pen des Romanen- und Germanenthums, künſtlich angeſteckt und aufgeheftet dem Slavismus. An eine Verſchmelzung, an eine Hebung und Läuterung des Slavismus durch Einbildung occidentaliſcher Elemente wird nicht gedacht, ja etwaige Anfänge dazu werden, wo ſie ſich blicken laſſen, unterdrückt und zerſtört. Die deutſche Sprache, die germaniſche Bildung, dieſe Hausherren der Oſtſeeprovinzen, werden von der ſlaviſchen Einquartirung erdrückt und erſtickt; eine gründliche „hermetiſche“ Grenzſperre thut ſeiner Zeit gleichfalls das ihrige, daß der Ruſſe von dem Pfauenſchmuck einer blos äußerlichen, geliehenen Civiliſation nicht zur Blüthe einer von innen heraus ſich entfaltenden und einer auf dem Boden der Humanität gedeihenden Bildung vorankommt. Wo fände man ſonſt in Europa eine Hauptſtadt, welche ſo wenig Uebereinſtimmung und Grundton ihrer Beſtandtheile darböte! Weil man aber aus den Straßen, öffentlichen Plätzen, Kirchen, Monumenten jeder gewordenen Hauptſtadt die Geſchichte des Staates im Großen herausleſen kann, ſo läßt ſich auch von dem Bauſtil Moskau's, der das Heterogenſte ohne innere Ausgleichung zuſammengewürfelt hat, auf eine Reichsverwaltung zurückſchließen, welche wenig durchdrungen vom Begriff des Organismus noch viel von orientaliſchem Satrapenthum an ſich hat.

Die neue Hauptſtadt am Finniſchen Buſen, welche ſchon nahezu ſechshunderttauſend Einwohner zählt, trägt neben ihrem fremden Namen mehr den Charakter einer Handels- und Hafenſtadt, iſt der Stapelplatz für ausländiſche Cultur und Sitte, und ſteht ebenſo fremdartig neben den ältern Städten des Innern, wie die in ausländiſchem Stil von fremden Baumeiſtern geſchaffenen Paläſte Moskau's neben den ruſſiſchen Kabaken.

Außer Moskau und Petersburg ſind nur die größern Gouvernements- und Hafenplätze von einiger Bedeutung; ſie liegen ſämmtlich in ſolcher Entfernung voneinander, daß ein Bürgerſtand ſich noch nicht die höhere Stellung und den Einfluß, wie im romaniſchen und germaniſchen Europa, hat erwerben können.

„Viele Jahrhunderte,“ ſagt Bulgarin, „werden vergehen, bis Gewerbfleiß, Handel und Aufklärung auf den fruchtbaren Ebenen des großen Rußlands eine ſolche Menge von Städten hervorrufen, wie im weſtlichen Europa, — Städte, in welchen ſich alle Vortheile und

alle Genüsse eines verfeinerten Lebens vereinigen könnten. Jetzt, mit Ausnahme der Residenzen und einiger See- und Gouvernementsstädte, verdienen die Pünktchen, welche auf der geographischen Karte Städte heißen, diese Benennung nicht, es sind kaum Dörfer, wir müssen Geduld haben. Städte lassen sich auf Befehl weder erbauen noch bevölkern; sie entstehen nach Maßgabe der Volksbedürfnisse. Unsern Ur-Urenkeln müssen wir es überlassen, sich des Lebens in reinlichen, bevölkerten und gewerbfleißigen Städten zu freuen, die eine von der andern nur eine Poststation entfernt sind."

Rußland ist der vom Ocean entlegenste Theil Europa's. Das Continentalmoment, und zwar in größter Einförmigkeit der Flächenform, ist das vorherrschende. Die große Anzahl schiffbarer Ströme allein kann, bei der durch Steppen und Sümpfe vielfach gehemmten Verbindung der ausgedehnten und nur sparsam bewohnten Räume, einen Verkehr im Innern möglich machen.

Der größte aller russischen und europäischen Ströme ist die Wolga. Sie hat zwei Hauptrichtungen, eine östliche, von der Quelle bis zur Aufnahme der Kama, und von da bis zu ihrer Mündung ins Kaspische Meer eine südliche. Sie entspringt nebst ihren Quellarmen, der Twerza, der Maloga, der Scheksna, welche ihr von der linken Seite zufließen, auf den Flächen der Waldai-Erhebung. Zwischen den Mündungen der Scheksna und der Kama nimmt sie von Süden die Oka auf. Die Oka und die Kama sind die einzigen großen Zuflüsse der Wolga. Von der Kama-Mündung an, zwischen Kasan und Astrachan, erhält sie deren nur wenige und kleine. Die Stromlänge der Wolga beträgt vierhundertdreißig, die der Oka hundertneunzig und die der Kama zweihundertfünfzehn Meilen; der Rheinlauf dagegen erstreckt sich nur hundertfünfzig und der Lauf der Elbe nur hundertfünfundfünfzig Meilen. Also sind der Wolga die Massermassen von zwei Zuflüssen tributär, deren Stromentwickelung die jedes der übrigen europäischen Flüsse, die Donau mit dreihundertachtzig Meilen ausgenommen, übertrifft.

Die Geschichte des eigentlichen Rußlands hat sich bis jetzt zumeist an diesem Strome entwickelt. Die nördliche Hälfte ist die Pulsader des russischen Stammreiches und durchfließt die fruchtbarsten Länder der großen Ebene. In diesem Theile des Stromgebietes liegen die Städte

Twer an der Mündung der Twerza, Wladimir an der Kljäsma, einem linken Nebenfluſſe der Oka, Niſchnei-Nowgorod an der Mündung der Oka, Riäſan an der Mittel-Oka, einſt die Hauptſtadt mächtiger Fürſtenthümer, und vor allen Moskau an der Moskwa, welche von Weſten der Oka zufließt, der verhältnißmäßig nicht unbedeutenden Städte Jaroslaw, Koſtroma, Kaluga, Tula und Tambow nicht zu gedenken. Die ſüdliche Hälfte erſtreckt ſich größtentheils durch öde Steppengegenden, welche aber deshalb wichtig ſind, weil ſie nebſt dem untern Uralgebiete die große Völkerſtraße zwiſchen Aſien und Europa im Mittelalter geweſen ſind. Der Ural iſt ein waſſerreicher Fluß von zweihundertdreißig Meilen Länge, ohne Bedeutung für den Handel, früher wichtig als befeſtigte Grenzlinie gegen die öſtlichen Steppennomaden. Hier und weiter nördlich im Kamagebiete dehnten ſich die tatariſchen Königreiche Aſtrachan und Kaſan aus, die letzten Bollwerke der Mongolenherrſchaft, deren tatariſche Bewohner, theils Ackerbauer und Städtebewohner, theils Nomaden, ſich zur muhamedaniſchen Religion bekennen.

Die Eintheilung des Stromlaufes der Wolga in eine nördliche und eine ſüdliche Hälfte läßt ſich dadurch rechtfertigen, daß man unter jener die Region der großen Zuflüſſe, unter dieſer die Region, wo ſolche mangeln, verſteht. Genauer iſt allerdings die gewöhnliche Dreitheilung in einen obern, mittlern und untern Lauf; doch muß ſie auf die Wolga mit Vorſicht angewendet werden. Der allgemeinen Annahme einer Dreitheilung der Stromläufe liegt in der Regel der Wechſel der Bodenform, je nach ihrer Verſchiedenheit als Gebirgsland, als Tiefland und Thalebene, welche letztere die Mittelform zwiſchen den beiden erſtern iſt, zum Grunde. Dieſes Geſetz kann jedoch auf die Wolga keine Anwendung finden, weil ſie ein Fluß von nicht ſo entwickelter Strombildung, wie z. B. der Rhein iſt, indem ihr bei der Einförmigkeit eines ununterbrochenen Ebenenlaufes der Charakter einer verſchiedenen Bodenform fehlt. Der Lauf eines Fluſſes, der von der Quelle bis zur Mündung einer unterſchiedsloſen geneigten Fläche angehört, muß alſo, wenn gleichwohl an ihm ein oberer, mittlerer und unterer Theil unterſchieden wird, etwas anderes als den Wechſel verſchiedener Bodenformen zum Eintheilungsgrunde haben. Dies iſt der Höhencharakter, der nicht mit dem Bodenformcharakter verwechſelt werden darf. Die

Geographie verdankt die scharfsinnige Aufstellung dieses Unterschiedes Kriegk's Schriften zur allgemeinen Erdkunde.

Dieser zeigt in dem Abschnitte über Geographie der Flüsse, daß in Beziehung auf den verschiedenen Höhencharakter der obere Lauf eines Flusses, oder der Quellauf, sich dadurch charakterisire, daß er keinen Hauptfluß enthalte, sondern aus einem bloßen Geäder bestehe, und daß sich in ihm die Neigung zur Vereinigung, zum Zusammengehen ausspreche. Der untere oder Mündungslauf zeichne sich durch die Neigung zur Erweiterung und zum Auseinandergehen aus, je nachdem entweder die Wassermasse sich in Einem Bette der Breite nach ausdehne, oder sich in mehrere Arme verästele. „Der mittlere Lauf, meist der größte der drei Theile, ist der Uebergang vom obern zum untern, und hat als solcher den negativen Charakter, keiner von beiden zu sein, oder vielmehr, er nimmt mehr oder weniger von der Eigenthümlichkeit beider an. Er hat, durch den in ihm entschieden auftretenden Hauptfluß und die ihn als etwas Positives auszeichnende Eigenschaft, Nebenflüsse zu empfangen, mit dem obern Laufe die Tendenz zum Zusammengehen gemein, durch sein breiter werdendes Bette und die mitunter vorkommenden Stromspaltungen aber nimmt er am Charakter des untern Laufes mehr oder weniger Antheil." Wollen wir diesen Maßstab an die Wolga legen, so würde die Oberwolga bis zu ihrem Zusammenflusse mit der Scheksna, die Unterwolga von der südöstlichen Krümmung bei Zaritzin, wo die Stromspaltungen beginnen, bis zum Kaspischen See reichen, wonach dann etwa zwei Drittheile der ganzen Stromlänge auf den Mittellauf kämen. Für Rußland ist die Beschaffenheit der Mitte des Flusses von außerordentlicher Wichtigkeit, indem sein Ebenenlauf eben jenes Canalsystem möglich macht, in welches auch kleinere Nebenflüsse fast bis zu ihren Quellen hin einzutreten geeignet sind.

Die Wolga hat einen continentaleren Typus als die übrigen großen Flüsse, nicht allein Europa's, sondern aller Continente, weil sie bei ihrer bedeutenden Länge ihre Wassermassen nicht einem Meere zusendet, sondern einem See, der freilich seiner Eigenschaften und Ausdehnung wegen gewöhnlich ein Meer genannt wird. Der Ladogasee enthält dreihundertzwanzig, der Onegasee hundertfünfundneunzig, das Kaspische Meer jedoch über siebentausend Quadratmeilen. Dasselbe über-

ſchreitet als umſchloſſene Waſſermaſſe den gewöhnlichen Begriff von einem See ebenſoſehr, wie die vom Meere umſchloſſene Landmaſſe von Madagaskar den Begriff einer Inſel.

Im Mittelalter waren das Kaspiſche Meer und die Unterwolga eine Zeit lang Straßen für den morgenländiſchen Großhandel. Die Waaren wurden von Indien, ſtatt über Aegypten oder Syrien, über Baktrien nach Europa gebracht. Von den baktriſchen Märkten führten die Italiener ſie auf das Kaspiſche Meer und die Wolga hinauf, aber nur bis Zaritzin, brachten ſie zu Lande auf den hier in einer ſtarken öſtlichen Biegung das Wolgagebiet ſtreifenden Don, auf dieſem hinab in das ſchwarze Meer und dann nach Conſtantinopel. Die handelsgeſchichtliche Bedeutung dieſer Waſſerſtraße war jedoch blos vorübergehend, und von da bis auf die neueſte Zeit iſt die Wolga nur Straße für den Binnenhandel, aber deſſen belebteſte, geblieben.

Dieſe Wichtigkeit der Wolga wird noch mehr einleuchten, wenn die übrigen Flüſſe Rußlands in vergleichende Betrachtung gezogen werden.

Ueberhaupt iſt es eine unerläßliche Forderung an den Geographen, daß er, da nun einmal gewiſſe Gebiete der Erde als in ſich abgeſchloſſene Länderganze vorhanden ſind, die Flüſſe derſelben nicht allein jeden für ſich, ſondern alle nach ihren gegenſeitigen Beziehungen und nach dem Einklange, in welchem ſie als Theile mit dem Ganzen ſtehen, auffaſſe. Die Stromverhältniſſe der europäiſchen Länder ſind viel zuſammengeſetzter als die der aſiatiſchen Räume und Aegyptens, deren bipotamiſche oder monopotamiſche Natur auf bei weitem einfachere und leichter in die Augen ſpringende Geſetze zurückführt. Es rührt dies vornehmlich daher, daß die orientaliſchen Länderganzen nur eine, die meiſten europäiſchen aber zwei Waſſerſeiten haben, an welche die Ströme vertheilt ſind. Man vergleiche China, Indien, das babyloniſche Tiefland und Aegypten mit der pyrenäiſchen Halbinſel, mit Frankreich und mit der ruſſiſchen Ebene. Für Rußland iſt das Schwarze Meer von ungleich größerer Wichtigkeit als das Kaspiſche Binnenwaſſer, weil es erſt mit der Thalaſſa und weiterhin mit dem Ocean in Verbindung ſetzt. In das Schwarze Meer ſtrömen der Don und der Dnjepr.

Der Don iſt hundertfünfundneunzig Meilen lang. Er entſpringt

in der Nähe der Okaquelle. Sein oberer Stromlauf bis zum südlichen Landrücken gehört, wie der der Wolga, dem Kernlande des russischen Reiches an. Nach einer charakteristischen Krümmung gegen Osten ergießt er sich in den Asow'schen Golf, einen Theil des Schwarzen Meeres, mit dem letzteres durch die Straße von Kertsch in Verbindung steht. Der Fluß hat eine geringe Wassermenge und viele seichte Stellen; von seinen Ablagerungen wird der Meerbusen immer mehr angefüllt, woher große Hindernisse für die Schifffahrt entstehen. Die Gegenden des unteren Stromlaufes sind von Kosacken bewohnt.

Die Kosacken sind ursprünglich Bruchstücke der russischen Bevölkerung, die, weil das freie, ungebundene Leben in den Steppen anlockte, bald durch ansehnlichen Zulauf aus allen russischen Provinzen sehr verstärkt wurden. Die Donischen Kosacken sind die bekanntesten, sie haben eine eigene kriegerische Verfassung und stehen unter einem selbstgewählten Hetmann. Tscherkask wurde von ihnen Asow gegenüber erbaut, als dies noch türkische Festung war. Was die Wolga für das Kaspische Meer, das ist der Dnjepr für das Schwarze Meer; der Don verhält sich zum Dnjepr wie der Ural zur Wolga.

Die Stromlänge des Dnjepr übertrifft die des Don um fünfundvierzig Meilen. Sein Quellgebiet ist der südliche Abhang des Wolchonski-Waldes, sein Stromlauf ist in seinen Hauptrichtungen parallel dem des Don. Der Dnjepr ist die Wolga im kleineren Maßstabe; auch er hat wasserreiche Zuflüsse, von Westen die Beresina und den Przypiec, von Osten die Desna. Um die Ober- und Mittelwolga dehnen sich die fruchtbaren Ebenen von Großrußland aus; das Mittelgebiet des Dnjepr ist das auch die Ukraine einschließende Kleinrußland. In jenem liegt Moskau, in diesem Kiew unweit der Desnamündung. Als im Mittelalter eine Handelsstraße, dem Dnjepr und der Wolga folgend, die asiatischen Waaren den Ostseestädten zuführte, waren Kiew und Nowgorod die Hauptstapelplätze dieses Handels für Rußland. Steppen umgeben den Dnjepr im unteren Lauf, der nach den unterhalb Jekaterinoslaw befindlichen Stromschnellen und Wasserfällen bei Alexandrowsk beginnt. Auf der Strecke, wo er den südlichen Landrücken durchbricht, hat er ein tiefes, felsiges Thal, in welchem die Schifffahrt sehr gehindert ist. Seine geschichtliche Wichtigkeit fällt in

die Anfänge der ruſſiſchen Geſchichte; er führte die erſten ruſſiſchen Abenteurer von Kiew nach Conſtantinopel, welche die früheſte Bekanntſchaft mit der Cultur des griechiſchen Reiches von da zurückbrachten. Der Dnjepr mündet in einen ſeichten Buſen, welcher weiter weſtlich auch den Bug aufnimmt.

Zwiſchen dem Bug und dem Pruth fließt im Parallellauf mit dieſen der Dnjeſtr in das Schwarze Meer. Er entſpringt am karpathiſchen Waldgebirge, bildet beim Durchbruch durch den Landrücken Stromſchnellen wie der Dnjepr, und iſt wegen ſeines reißenden Laufes von geringerer Schiffbarkeit als dieſer. In der Mitte und in faſt gleicher Entfernung von der Mündung des Dnjepr und Dnjeſtr liegt mit einem Hafen, der für die größten Kriegsſchiffe Ankergrund hat, das erſt vor fünfzig Jahren gegründete, an der Stelle eines tatariſchen Dorfes entſtandene Odeſſa, der dritte Vorplatz des Reiches nach Petersburg und Riga, eine bereits zu einer Anzahl von hundertneunzehntauſend Einwohnern herangewachſene Stadt, welche als der Mittelpunkt des ſüdruſſiſchen Handels das für Rußland in Beziehung zu der romaniſchen Mittelmeerwelt iſt, was Petersburg zu den germaniſchen Staaten der oceaniſchen Seite Europa's. Die Stadt trägt das Gepräge eines bunten Gemiſches von Nationalitäten, unter denen die ruſſiſche Schattirung vielleicht nicht einmal die ſtärkſte iſt. Hier, wird berichtet, ließ Katharina die Inſchrift anbringen: „Weg nach Conſtantinopel."

Die unteren Stromgebiete dieſer in das Schwarze Meer mündenden Flüſſe, des Don, Dnjepr und Dnjeſtr, bilden Süd- oder Neurußland, das weſtliche Ende der großen Steppenregion, die ſich ohne beträchtliche Erhebung, Ausläufer entſendend rechts und links, in abwechſelnder Breite von der chineſiſchen Mauer bis an den Pruth erſtreckt. „Für die Ruſſen," ſagt Kohl, „iſt die Steppe claſſiſcher Boden. Hier, auf dem Haupttummelplatze der Völkerwanderung, der Urheimath der Erdhöhlen- und Wagenhäusler und anderer Barbaren der großen ſcythiſchen Wieſe — einſt wie jetzt Pflanzſtätte zahlloſer Reiterſchaaren — haben ſie mit den Nachfolgern der Großkhane erſt um den Preis der Exiſtenz, hernach der Herrſchaft gerungen, hier war ihr letztes entſcheidendes Zuſammentreffen mit Mazeppa und dem

schwedischen Karl. Zwar ist bei Poltawa noch nicht die eigentliche Steppe, die Ukraine hat sogar eine dichtere Ackerbaubevölkerung, als die meisten ihrer Schwesterprovinzen, sie ist so getreidereich, und das lange andauernde Bedürfniß der Selbsthülfe gegen räuberische Angrenzer hat die Menschen so an ein engeres Beisammenleben gewöhnt, daß Dörfer mit weniger denn zweitausend Einwohnern selten, mit sechs- bis siebentausend und darüber sehr häufig sind; die Ebene ist auch nicht durchaus monoton, sondern tiefe und breite Thaleinschnitte mit waldigem Saume verleihen ihr landschaftliche Reize, doch erinnert das Vorland der Steppe bereits in vielen Dingen an diese selbst. Ueber dem Dnjepr beginnt die rechte und gerechte Steppe. Unübersehbar, gleich einem offenen Meere, breitet sich die Landschaft aus. Im März oder früher, wenn der Schnee schmilzt, ist die ganze Oberfläche ein fetter, schlammiger Brei, und im Sommer verwandelt sie sich in einen dustigen Staub, der, selbst bei stillem Wetter, wie eine Wand auf der Straße steht und die Menschen zu Mohren schwärzt, wenn er nicht, wie zuweilen noch im Junius oder Julius, durch leichten Regen niedergeschlagen wird. Aber wenn auch die Steppenflora, die um Mitte Aprils ihre schönsten Flitterwochen hat, die Crocus, Hyacinthen, Tulpen und all die Blumen schon verblüht sind, so prangt doch die Erde in ihrem anmuthigsten Rasenteppich, Halm an Halm, auf Hunderte von Meilen, ein unermeßlicher Anger, wo ein Wiederkäuer, wenn er als Kalb am Fuße der Karpathen zu weiden anfinge, erst als ausgewachsener Ochs am andern Ende der Weide anlangen würde. — Die Nomadenreiche sind untergegangen, die Nachkommen der furchtbaren Bogenschützen sind zerstreut oder mit andern Völkern vermischt, Trümmer von ihnen haben sich in einige Winkel Asiens zurückgezogen, aber das unwandelbare Naturgesetz dieser Gegenden hat und wird viele der ursprünglichen Einrichtungen und Gebräuche erhalten. Wie vor Alters (denn kein Hirtenvolk war ganz ohne Ackerbau) ist die Steppe die Tenne, Pferde und Ochsen sind die Drescher, Scheunen fast nirgends. Die Peitsche ist ein wahrer Zauberstab, ein Staats- und Hausmittel, eine Waffe zu Schutz und Trutz. Die russische Regierung hat durch Herbeirufung deutscher, ungarischer und bulgarischer Colonisten, durch Güterschenkungen an russische und polnische Herren unter Bedingung

der Urbarmachung, mitunter durch gewaltſame Herverpflanzung von Juden, Zigeunern und Tataren, ja durch Eröffnung von Freiſtätten für entlaufene Leibeigene aus dem Innern, die ſich als freie Männer anſiedeln durften, manche dieſer ewigen Weideplätze dem Spaten und der Pflugſchaar unterworfen. Noch iſt die Bevölkerung ein vielzüngiger Miſchmaſch, in welchem das maloroſſianiſche oder kleinruſſiſche Element vorſchlägt, aber das Nomadenweſen iſt vom Nordrande des Pontus für immer verbannt."

Die Waſſerverhältniſſe der ruſſiſchen Ebene zeigen im Norden und im Süden eine eigenthümliche Correſpondenz. Dem Kaſpiſchen Meere entſpricht das Weiße Meer. Dieſes iſt jährlich nur zwei bis drei Monate frei von Eis und zugänglich, eine Ungunſt der Natur, die dieſem in das offene Meer führenden Buſen wenig vor der iſolirten Waſſermaſſe des Kaſpiſchen Meeres vorausgiebt. Die Dwina entſpricht der Wolga. Wie Rußland durch den Pontus mit der Thalaſſa vermittelt wird, ſo tritt es durch die Oſtſee mit dem Ocean in Verbindung; der Don hat ſein Entſprechendes an den Gewäſſern, welche in den Finniſchen Buſen münden, der Dnjepr an der Düna, der Dnjeſtr am Niemen, der Finniſche Buſen gleicht dem Aſow'ſchen, der Rigaiſche der Bai von Odeſſa; an der Niederdonau vermiſchen ſich die Intereſſen Rußlands und der Türkei, an der Weichſel die germaniſchen und ſlaviſchen.

Indeſſen waltet bei aller Aehnlichkeit dieſer Verhältniſſe doch der Unterſchied ob, daß von der ruſſiſchen Ebene, welche durch die beiden von Nordoſt nach Südweſt ziehenden Landrücken in drei Regionen getheilt wird, nur die arktiſche Region, welche bei weitem die ärmſte und ſchmalſte iſt, den Waſſergebieten der Dwina und Düna angehört. Nur der nordruſſiſche Landrücken, nicht auch der ſüdliche, macht Waſſerſcheide; nur auf der ſüdlichen Abflachung dieſer Waſſerſcheide entſpringen die Zuflüſſe des Kaſpiſchen und des Schwarzen Meeres und beherrſchen, indem ſie auch den ſüdlichen Landrücken durchbrechen, die Mittel- und zugleich die Südregion, den fruchtbarſten nnd culturfähigſten Theil des Reiches.

Die großen Ströme der ſüdlichen Meere ziehen die ruſſiſche Geſchichte mit Macht nach Süden, wie denn die Geſchichte jedes Landes

nach seiner ausgebildetsten Stromseite hin gravitirt. Deshalb liegt Rußlands Vergangenheit nicht an der Dwina und Düna, sondern an der Wolga und am Dnjepr, deshalb liegt seine Zukunft, soweit die Natur mitzusprechen hat, nicht an der Ostsee, sondern am Pontus.

Was aber gleichwohl der Geist über die Natur vermag, hat die Gründung von Petersburg gezeigt, die Verlegung der Residenz aus dem Innern des Landes und aus der continentalen Mitte an einen Außenwinkel, an die oceanische Seite. Die Geschichte Rußlands aber ist nichtsdestoweniger in Moskau geblieben; das wußte Napoleon recht gut. Die Zukunft dürfte sehr wahrscheinlich am Schwarzen Meere ein zweites Petersburg erblicken, welches eine weniger künstliche Hauptstadt wäre, als jenes nördliche.

Rußland ist ebenso gut wie jeder andere Staat an seinen strömenden Gewässern groß geworden. Wir wenden uns nunmehr von seiner pontischen Südseite nach seinem baltischen Nordwesten.

Der Niemen entspringt am nördlichen Rande der litthauischen Niederung und mündet in das Kurische Haff. Seine Schiffbarkeit, die schon unfern seiner Quelle beginnt, wird in den Gegenden seines Durchbruches durch den nordrussischen Landrücken von Felsen und Stromschnellen unterbrochen. Sein unterer Lauf, die Memel, befruchtet durch starke, aber vom Menschen beherrschte Ueberschwemmungen eine gut angebaute Niederung.

In den Busen von Riga ergießt sich die Düna; sie hat mit der Wolga denselben Quellbezirk und hundertvierzig Meilen Stromlänge und zeigt in ihrem Laufe durch den Landrücken dieselben Erscheinungen, wie der Niemen. Das Gestade des Niemen bis jenseits der Düna zum Peipussee begreift die Provinzen Kurland, Livland und Esthland, in welchen die Kuren, die Liven und die Esthen, mit Gothen und Finnen vermischte Slaven, die ursprüngliche Bevölkerung bildeten, die aber gegen die später eingedrungene deutsche Cultur zurückgetreten ist.

In den Finnischen Busen mündet von Osten die Newa. Aus dem Onegasee führen der Swir, aus dem Ilmensee der Wolchowfluß und aus einer Menge finnischer Seen die Woxa das Wasser in den Ladogasee. Aus diesem fließt es durch die nur acht Meilen lange Newa ab. Das Gebiet der Newa zeigt eine dem Lorenzgebiet in Nordamerika

ſehr verwandte Bildung. Hier liegt Petersburg, die Hauptſtadt des modernen Rußlands; nur wenig ſüdlich davon, wo die Wolchow aus dem Ilmenſee tritt, liegt Nowgorod. Nowgorod und Petersburg nahe nebeneinander, die einſt im Dunkel verborgene Wiege der ruſſiſchen Geſchichte neben dem nunmehr über die Hälfte zweier Continente gebietenden Kaiſerſitz! So knüpfen ſich an die Namen der Städte Nowgorod, Kiew, Wladimir, Moskau, Petersburg die Phaſen der ruſſiſchen Geſchichte.

Die zwiſchen dem Bothniſchen und Finniſchen Meerbuſen in Halbinſelform nach Südweſt gerichtete Landſchaft iſt eine vierhundert bis ſechshundert Fuß hohe, von vielen Seen und Flüſſen durchlöcherte und durchfurchte Felſenplatte, in welche die Finnen von Süden her durch die Letten, von Südoſten durch die Slaven zurückgedrängt worden ſind. Wahrſcheinlich war der ganze weite Raum der nördlichen Hälfte des europäiſchen Rußlands zwiſchen der Oſtſee und dem Gebiete des Obfluſſes, zwiſchen der obern Wolga und dem Eismeere mit finniſchen oder ugriſchen Volksſtämmen gefüllt. Wo der Boden Finnlands Ackerbau geſtattet, fehlt es nicht an Roggen, Gerſte und Hafer. Uebrigens iſt der Finne auf Jagd und Fiſcherei gewieſen. Dieſe Beſchäftigung macht ihn kühn, weckt bei der Nothwendigkeit gegenſeitiger Hülfeleiſtung in der Gefahr die Gaſtfreiheit und Rechtſchaffenheit, und begünſtigt die Erhaltung des angebornen Weſens. Dem Finnen ſtammverwandt ſind die nördlich von ihm bis zum Eismeere wohnenden Lappen.

Der größte der nordruſſiſchen Flüſſe iſt die Dwina. Sie entſteht aus der Vereinigung der Suchona und Wytſchegda. Jene, der Hauptarm, kommt aus dem Kubinskiſchen See, unfern der Scheksna, dieſe kommt von Oſten, da wo der nördliche Landrücken in den Ural übergeht. Beide fließen auf der Nordſeite des Landrückens demſelben parallel. Die Suchona nimmt noch den Jug auf, welcher den Landrücken von Süden her durchbricht. Die Dwina hat eine Länge von hundertſechzig Meilen und ergießt ſich in einer breiten und tiefen Mündung bei Archangel in das Weiße Meer. Von allen Flüſſen des nördlichen Rußlands hat ſie wegen der vielen Sümpfe ihres Stromgebietes den größten Waſſerreichthum, ſo daß ihre größeren Flüſſe ſelbſt bis an die Quelle ſchiffbar ſind. Archangel war bis zur Gründung

von Petersburg der einzige russische Hafen, ist aber jetzt nur noch für den Handel nach Sibirien von Wichtigkeit. Dorthin schickte Peter der Große das Kriegsschiff von sechzig Kanonen, welches unter seiner Aufsicht in Amsterdam gebaut worden war. Oestlich von der Dwina fließen der Mesen und die Petschora.

Dieser Nordrand der sarmatischen Ebene ist von den Russen colonisirt worden, und gehört jetzt zu Großrußland. Wologda, im Quellgebiet der Suchona, von Nowgorod aus angelegt, ist der Stapelplatz für den innern Handel Nordrußlands.

Die Gegenden an den oberen Stromläufen des Dnjepr, des Niemen und der Düna bilden Westrußland, einst Bestandtheile des polnischen Reiches.

Aus dieser Uebersicht der Gewässer, sowie aus der Angabe ihrer Quellbezirke und der natürlichen Vortheile und Hemmnisse des Wassertransportes geht hervor, wie dem Menschen die Verbindung sämmtlicher Stromgebiete unter sich und mit den angrenzenden Meeren von der Natur nahe gelegt worden ist.

Die Canalverbindung ist in Rußland nicht die Verbindung einzelner Flüsse miteinander, sondern, weil alle Gewässer in bestimmten Beziehungen zu einem gemeinschaftlichen Mittelstrome daran betheiligt sind, von der Art, daß jeder Fluß in diesem Zusammenhange mit andern die Bedeutung hat, das Glied eines großartigen Wassersystems zu sein. Der Mittelpunkt ist die gewaltige Wolga.

An und für sich schon das Centralgebiet für die russische Geschichte, wird die Wolga auch durch Nachhülfe von Menschenhand geeignet, die peripherischen Gebiete des Reiches in einen allseitigen Zusammenhang zu bringen. Unmittelbar durch ihre Mündung mit einer der vier Meerseiten Rußlands in Verbindung stehend, ist sie der einzige Strom, deren Wasserseite durch directe Canalvereinigung mit den Nachbarstromgebieten auch nach den drei übrigen Meerseiten sich fortsetzt.

Zuerst steht sie mit dem Wassergebiete der Newa auf eine dreifache Weise durch ihre drei Quellarme in Verbindung. Von der Twerza nämlich führt ein Canal in die Msta, einen Nebenfluß der Wolchow, die sich von Süden in den Ladogasee ergießt. Ein Seitenarm

der Maloga iſt in Verbindung geſetzt mit der Tichwinka, die von Südoſt in denſelben See führt. Aus der Scheksna führt ein Canal in die Wytechra, einen ſüdlichen Zufluß des Onegaſees. Hiermit iſt eine ununterbrochene Waſſerſtraße zwiſchen der Oſtſee und dem Kaspiſchen Meere, zwiſchen Petersburg und Aſtrachan hergeſtellt. Man hat für dieſe Waſſerverbindung die einfache Benennung Canal nicht ausreichend gefunden, und nennt ſie Canalſyſtem.

Die Flüſſe dienen hier nämlich nicht blos mittelbar als Waſſerſpender für einen Canal, ſondern werden unmittelbar, gleichwie im chineſiſchen Canalſyſteme, als Zwiſchenglieder und Fortleiter der Waſſerbahn benutzt; ſo ſind ſechsundſiebzig Seen und hundertſechs größere und kleinere Flüſſe in Zuſammenhang gebracht, deren Schleuſen in ihrem correſpondirenden Auf und Zu von Telegraphen dirigirt werden. Indem ſodann aus der Scheksna in die Suchona, aus der Kama in die Wytſchegda Canäle führen, iſt ſowohl das weſtliche als das öſtliche Wolgagebiet mit der Dwina verbunden, Nordrußland mit dem mittlern und ſüdlichen und mit den Oſtſeeländern, Archangel mit Petersburg und Aſtrachan. Ferner tritt durch Vereinigung der Oka und des Don auch Südrußland mit der Wolga, alſo das Schwarze Meer mit den übrigen Meerſeiten in Verbindung. Endlich ſind gerade Waſſerſtraßen zwiſchen der Oſtſee und dem Schwarzen Meere dadurch eröffnet, daß die Weichſel, der Niemen und die Düna mit drei Zuflüſſen des Dnjepr, und auch die Düna mit der in die Newa führenden Lowat verbunden worden ſind.

Solchergeſtalt ſind der pelzreiche Norden, der metallreiche Oſten, der fiſch- und ſalzreiche Süden, der holzreiche Weſten und das getreidereiche Innere für den Binnenhandel in den lebendigſten Verkehr geſetzt. Welche Wichtigkeit aber die Wolga in dieſer Beziehung hat, iſt daraus zu entnehmen, daß der Mittelpunkt des ganzen Binnenhandels, Moskau, eigentlich von ihr hervorgerufen worden iſt. Die Wolga muß als der erſte Zufuhr- und Verbreitungsweg für das Innere des Reiches angeſehen werden. Auf ihr allein bewegen ſich jährlich gegen zwanzigtauſend Schiffe mit einer halben Million Menſchen. Auf allen Flüſſen des Reiches werden zur Fortſchaffung der Waaren und Producte des Ackerbaues gegen hunderttauſend Fahrzeuge verwendet.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Localität des ruſſiſchen

Reiches mit dieser Einheit, in welcher seine Strom- und Küstenverhältnisse theils von Natur, theils durch Nachhülfe von Menschenhand stehen, dem Staate noch eine ungeheure Entwicklung verheißt, und zwar eine solche, daß sie die Nationen, selbst die des westlichen Europa's, schon in der Gegenwart empfindlich berührt, und nicht ohne Befürchtungen an die nächste Zukunft denken läßt. Wenn man, so spricht sich diese Besorgniß aus, sehe, wie leicht Rußland die nächsten Verbindungen im Innern herstelle, wie sich seine Handelsverbindung mit Persien, mit China und in ganz Mittelasien befestige, welche breite Lage es am Kaspischen und am Schwarzen Meere, an der Ostsee und am Nordmeere erlangt habe, wie es westlich seine Stellung über die Weichsel hin und selbst bis an die untere Donau ausgedehnt und den deutschen Handel nach Polen, nach dem ganzen russischen Reiche und durch dieses hindurch nach Asien bereits mit dem größten Erfolge zerstört habe: so sei nicht daran zu zweifeln, daß es nicht allein in der von ihm gewonnenen Lage und Stellung über ungeheure Mittel gebiete, die dem Westen Europa's höchst gefährlich werden können, sondern daß es auch, nach den Fesseln zu schließen, welche der Handel der preußischen Ostseeprovinzen schon so lange trägt, den entschiedenen Willen hege, jene Mittel zunächst gegen Deutschland anzuwenden. Indessen dürfte der Grund oder Ungrund der Befürchtung, ob denn wirklich Rußland mehr als vorübergehend eine bedrohliche Stellung gegen das westliche, besonders aber gegen das germanische Europa einzunehmen befähigt sei, einer weitern Prüfung zu unterwerfen sein.

Das „Reich der Mitte" ist Großrußland, die „Mitte der Mitte" ist Moskau. Hier ist der Heerd der Czaarenherrschaft, welche das Slaventhum repräsentirt. Hier wohnt das moskowitische Kernvolk, welches sich allein unter den slavischen Stämmen zu einer der europäischen Mächte aufzuschwingen und unter dem Einflnß europäischer Civilisation sowie unter Fürsten aus deutschen Häusern seine Selbständigkeit zu erhalten gewußt hat. Hier auch ist der Herd des Panslavismus, welcher bereits das Königreich Polen in ein Weichselgebiet verwandelt hat, welcher dem deutschen Element in den Ostseeprovinzen die Sterbeglocke läutet und Unruhen in Böhmen, Galizien und an der Donau anzettelt.

Die geographiſche Lage Rußlands zwiſchen dem übrigen Europa und Aſien, ſeine Mittellage zwiſchen dem Orient und Occident, hat hier eine Vermiſchung aſiatiſcher Nationalität und europäiſcher Bildungsmomente zu Wege gebracht, welche ſich in der kirchlichen und weltlichen Gemeinſchaft zu erkennen giebt. Die abſolutiſtiſche Monarchie nebſt der Leibeigenſchaft war die orientaliſche, die griechiſche Kirche die europäiſche Mitgift. Die Iſolirung der Kirche gegen das Abendland war aber nicht die That einer inneren Fortbildung, ſondern mehr ein Rückfall in die aſiatiſche Abtrennung und mechaniſche Starrheit. Ehe die Ruſſen von germaniſcher Cultur berührt wurden, waren ſie eben ſolche Halbbarbaren, wie die meiſten der in den „ruſſiſchen Schmelztiegel" geworfenen, kaum über Gau- und Stammbildung hinaus entwickelten Stämme. Ihre Herrſchaft über dieſe conſolidirte ſich immer nur in dem Grade, als ſie in dem Aufgeben orientaliſchen Weſens gegen europäiſche Civiliſation einen inneren Halt gewannen.

Dieſe Art geiſtigen Uebergewichtes wurde zunächſt dazu benutzt, daß der Ruſſe eingeſchult wurde, dem Impuls Eines Willens zu folgen. So haben die Ruſſen jeden Fuß breit Landes mit der Waffe in der Hand erobert; nicht eine einzige Erwerbung hat Rußland auf dem friedlichen Wege der Erbſchaft und der freiwilligen Wahl oder durch Heirath gemacht. Daß aber auch die Localität des eigentlichen Rußlands in jeder Beziehung die Ausbildung und Befeſtigung einer abſolutiſtiſchen Regierung begünſtigt, lehrt der Pentarchiſt, indem er bemerkt, daß man im europäiſchen Rußland nur weite Ebenen und einen flachen Boden finde, der weder Schutz noch Sicherheit gewähre, wenn es je denkbar wäre, daß hier ein Aufſtand ſich entwickeln ſollte. In einem Umkreiſe von hundertfünfzig Meilen von Moskau ſei auch nicht ein Berg, kaum ein Hügel zu ſehen. Auch denke ein Volk, das ſich allein mit dem Landbau beſchäftigte und davon nähre, und auf einer weiten Fläche zerſtreut wohne, nicht leicht an einen Aufſtand. Allein in Rußland komme noch dazu, daß während ſechs Monaten im Jahre der ruſſiſche Boden auch kaum eine Spur von Vegetation zeige. Die Regierung dürfte daher nur den Befehl ertheilen, das vorräthige Getreide wegzunehmen oder zu zerſtören, die Ställe und Hütten auszuleeren, und der Landmann wäre ohne alle Lebensmittel.

Die unbefangene Betrachtung der Landesbeschaffenheit, wird sie mit richtiger Erwägung der Culturverhältnisse des russischen Ostens und des russischen Westens in Verbindung gesetzt, leitet zu der Einsicht, daß Rußlands Aufgabe von nun an in Asien liegt. Seine Ausdehnung nach Westen glaubt es zwar erst mit der Herrschaft über die slavischen Stämme und mit der Erreichung der westlichen Naturgrenzen vollendet, und tastet darum ohne Unterlaß an den östlichen Abfallgebieten der Karpathen umher. Das Baltische und das Schwarze Meer vermitteln seinen friedlichen Verkehr mit den mediterranen und oceanischen Völkern, können sich jedoch am Sund und an den Dardanellen schließen, sobald Uebergriffe zur See geschehen sollten. Jedes feindliche Auftreten aber zu Land an den Niederungen der Weichsel und der Donau dürfte, wenn auch nicht von einem ganz einigen Deutschland gezüchtigt, doch mindestens dort von dem „stets geharnischten preußischen Ritter" an der Spitze des neuen Deutschbundes, hier vom Haus Habsburg abgewehrt werden. Nach Osten dagegen steht den russischen Bestrebungen Asien bis an die Nordgrenze Iran's und des chinesischen Reiches offen, Gebiete, welche es bereits besitzt, Besitzungen, deren Bewohner es dem rohen Naturleben entreißen soll, indem es sie dessen, was es selbst von Europa empfangen und täglich neu von ihm empfängt, allmälig theilhaftig werden läßt. „Während die andern europäischen Völker," sagt ein Russe, „Meere und Oceane durchschiffen müssen, um nur zu den äußersten Punkten des asiatischen Continentes zu gelangen, während sie von der Bevölkerung Mittelasiens durch kaum zugängliche Gebirgsketten und viele fremde Völkerstämme getrennt werden, können wir gerades Weges von unserm Grenzgebiete aus mit seinem ganzen mittleren Innern bis an seinen fernsten Osten ununterbrochene Verbindung unterhalten. Welcher europäische Volksstamm hat in sich mehr asiatische Elemente beibehalten, als der slavische, der am spätesten die Urheimath des Menschengeschlechtes verließ? Welches Volk hat während seiner geschichtlichen Dauer ältere und innigere Verbindungen mit den asiatischen Völkern unterhalten, als das unsrige? Soll europäisches Bürgerthum und europäische Wissenschaft in irgend einer Volkssprache nach Asien verpflanzt werden, so kann dies nur in der russischen geschehen; keine ist den Asiaten so verständlich und zu-

gänglich wie ſie. In dieſer Beziehung wollen wir Aſien nur das zukommen laſſen, was Europa Treffliches und Gutes producirte, nachdem wir vorher die europäiſche Civiliſation in uns ſelbſt verarbeitet haben. Wir wollen Aſien als unſer eigenes Kind erziehen, es gleich der Mutter an unſern eigenen Brüſten ſäugen."

Rußland beſitzt an Sibirien einſchließlich der neuerworbenen Länder nördlich vom Amur, jenſeits des Baikalſee's und im Oxusgebiet ein Ländergebiet von zweihundertſiebzigtauſend Geviertmeilen mit nur fünfthalb Millionen Bewohnern. Der bei weitem kleinſte Theil läßt Getreidebau zu, die gewaltigen Ströme bewäſſern vergebens die ſtarren nördlichen Flächen. Den Hauptreichthum liefern die Gold-, Silber- und Kupferminen in den Kolywan'ſchen, Sajanskiſchen und Nertſchinskiſchen Erzgebirgen. Zahlreiche Fabriken und Hüttenwerke unterſtützen den Bergbau, Dampfſchiffe beleben den Baikalſee und ſind keine Seltenheit auf den Flüſſen, der Telegraph verkürzt die Einöden. Die nicht Ackerbau treibenden Bewohner führen ein nomadiſches Hirten- und Jägerleben, beginnen aber theilweiſe ſich an feſte Anſiedelungen zu gewöhnen und ihren Götzendienſt mit der Griechiſchen Kirche zu vertauſchen. So giebt es Schulen unter den Jakuten, deren Manche zu weiterer Ausbildung die Univerſität Kaſan beſuchen. Wie ruſſiſche Landſtrecken Anſiedler vom weſtlichen Europa erhalten haben, ſo wird Sibirien wieder von Rußland aus coloniſirt. Alle ſibiriſchen Städte ſind ruſſiſche Anſiedelungen, deren Bevölkerung zum Theil aus Deportirten beſteht. Sibirien vermittelt den Handel zwiſchen Rußland und China. Sibirien kann im Nothfall ein Rückhalt für Rußland werden; ſagte doch ſchon Kaiſer Alexander 1812: „Sollte Petersburg genommen werden, ſo ziehe ich mich nach Sibirien zurück, und von dort will ich auf's neue erſcheinen, mein Reich wieder zu erobern."

Von höherer Wichtigkeit für Rußland ſind die cis- und transkaukaſiſchen Provinzen, welche auf achttauſend Geviertmeilen ebenſoviel Einwohner wie Sibirien zählen. Die Nachbarſchaft der kriegeriſchen Bergvölker, namentlich der Tſcherkeſſen, die nur durch eine große Armee in Schach gehalten und erſt nach einem langwierigen Kampfe ganz unterworfen werden konnten, hatte hier Militäranſiedelungen nöthig gemacht. Die neue Organiſation derſelben beabſichtigt,

verdienten Kriegern sichere Ruhestätten zu gewähren, dadurch die russische Bevölkerung inmitten der Bergvölker zu vermehren, die Grenzen und die Communication gegen die feindlichen Angriffe der letztern sicher zu stellen, in jenem Landstrich den Ackerbau, den Handel und die Industrie in Aufnahme zu bringen, endlich vermittelst des Austausches gegenseitiger Bedürfnisse und Vortheile die Anknüpfung freundlicher Bündnisse mit jenen Völkerstämmen, die bis dahin den Russen fremd geblieben sind, zu bewirken.

Die auswärtigen russischen Niederlassungen überhaupt, und nicht blos die Militärcolonien, halten mit den russischen Kriegen gleichen Schritt, gleich dem Romanus, ubi vincit, ibi habitat; die Handelszwecke sind zunächst untergeordnete. Während andere Nationen Krieg führen und Eroberungen machen, zum Schutze ihrer mercantilen Interessen, benutzt Rußland den Handel mehr als Mittel zu politischen Zwecken, zur Ausdehnung seiner Territorialmacht. Feste Niederlassungen sind die Fußtapfen seiner Feldzüge, Astrachan und Tiflis, Odessa und Taganrog. Seiner amerikanischen Besitzungen hat sich Rußland durch Verkauf entledigt.

Mag immerhin Rußland bei dem, was es für die Umbildung und Aufklärung des Orients thut, so verfahren, daß es alle Volksthümlichkeiten in reines Russenthum auflöst, mag immerhin die Prätension, sich für den edelsten Volksstamm den Besiegten gegenüber zu halten, diesen nur das Gebot des Gehorsams, ja der Knechtschaft bringen: so wird doch nicht verkannt werden können, daß diese russische Cultur, als deren Sinnbild lange die dem Namen nach abgeschaffte Knute gegolten hat, vorerst das geeignetste Mittel sein dürfte, um die natürliche Unbändigkeit jener wilden asiatischen Horden zu brechen und den Boden zur Aufnahme einer milder auftretenden Gesittung, welche sich bereits in der Aufhebung der Leibeigenschaft ankündigt, vorzubereiten. In derselben Weise arbeitet der Islam in Afrika und in anderen Erdstrichen der europäischen Gesittung vor.

Aus dem Bisherigen erhellt, welche Stellung Rußland in der oceanischen Welt einnimmt. Die Vergleichung der Balkan-Halbinsel mit dem übrigen Europa und Europa's mit Asien, aus welcher hervorgeht, daß die sarmatische Ebene sich gerade so zu Asien verhält, wie

die Türkei zu Europa, hat ergeben, daß auch der Gang der Culturverhältniſſe ein gleicher geweſen iſt, nämlich von den Meerſeiten aufwärts nach den continentalen Baſen. Sodann zeigte die Schilderung der ruſſiſchen Ebene nach Bodenform, Klima und Fruchtdecke, daß deren Mitte allein zum Anfang einer Geſchichte geeignet war. Dieſe Anſicht erhielt nicht minder durch einen kurzen hiſtoriſchen Ueberblick über die von der centraliſirenden Macht der Hauptſtadt gehaltene Gebietsausdehnung des ruſſiſchen Reiches, als durch die Auffaſſung der in der fluvialen und maritimen Beziehung vorwaltenden Einheit ihre Beſtätigung. Zuletzt ging aus der Beleuchtung der phyſiſchen und politiſchen Schranken, welche Rußland vom weſtlichen Europa abweiſen, und aus dem Nachweiſe ſeines ungehemmten Zuſammenhanges mit Aſien hervor, daß ſeine weltgeſchichtliche Aufgabe weder im oceaniſchen, noch im mediterranen Europa, ſondern in Aſien liegt, mit Einem Worte, daß es zum Mittler zwiſchen der atlantiſchen und aſiatiſchen Welt beſtimmt iſt, daß der Occident gerade durch das fortgeſetzte Geſchenk ſeiner Geſittung, welche es von außen her den Slaven bringt, dieſe von ſelbſt in einer dem Orient ſich ruhelos mittheilenden Thätigkeit erhalten, und ſo alle Furcht vor einem ſlaviſchen Weltreiche abſchneiden muß. Die Zeit der abſtracten Eroberungsſucht iſt vorüber. In einer Culturperiode, wo jeder Staat nur in der Gemeinſamkeit aller eine ungefährdete Exiſtenz hat, wo die Induſtrie nur als Gemeingut rentirt, weil ein Stück Induſtrie ebenſo undenkbar iſt, wie ein Stück Nervenſyſtem, in einer Zeit, wo Eiſenſchienen und elektriſche Drähte Anſchluß auf Anſchluß heiſchen und letztere ſelbſt auf Umſpannung des Erdrundes abzielen, weil mit der Länge der durchlaufenen Strecken Nutzen und Vortheil ſich potenziren, in einer ſolchen Zeit iſt ſchon jede kurze Unterbrechung eine verderbliche Störung des Ganzen, iſt die bloße Kundgebung von Eroberungsgelüſten eine allgemeine Calamität, und würde ihre Ausführung der Ruin der Civiliſation ſein.

Die Mittelgebiete zwiſchen Slaven und Germanen.

Wir gehen nunmehr zu denjenigen Ländern über, welche die Continentalgrenzgebiete zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Europa ausmachen, und beginnen mit dem polniſchen Tieflande.

Das Charakteristische dieses Tieflandes ist der Mangel fester physischer Begrenzung. Das Weichselgebiet bildet seine Mitte. Der Lauf der Weichsel fällt zwischen den 50. und 55. Grad N. Br., Quelle und Mündung liegen unter dem 37. Meridian; ihr Mittellauf beschreibt einen großen Bogen in östlicher Richtung und nähert sich den Quellgebieten des Dnjestr, Dnjepr und Niemen.

Die Weichsel entspringt auf den Beskiden, dem Nordwestabfalle des karpathischen Waldgebirges. Nach einem sehr kurzen Oberlaufe zwischen steilen und felsigen Thalrändern tritt sie in die Ebene. Zwischen ihren Durchbrüchen durch das polnisch-galizische Plateau südlich und den preußischen Landrücken nördlich, wo ihr Bett von Steilwänden begleitet wird, durchströmt sie das polnische Tiefland. Hier empfängt sie ihre größten Zuflüsse; von Osten den San, den Wieprz und den Bug mit dem Narew, von Westen die Pilica. Die Weichselniederung bildet ein fruchtbares Delta. Durch den Bug steht sie mit der Przypiec und mit dem Dnjepr, und durch die Brahe mit der Netze und mit der Oder in Canalverbindung. Schon von Krakau an ist sie schiffbar.

Die polnische Ebene bildet so das Vermittlungsgebiet zwischen der russischen und norddeutschen Ebene. So sind auch die Polen oder Westslaven das Mittelglied zwischen den Germanen und den Russen.

Wenn nun im Allgemeinen die Weichsel als die feste Mitte der polnischen Tiefebene anzusehen ist, so ist diese doch nach Osten und Westen so wenig auf dies Flußgebiet beschränkt, überhaupt so ohne alle Fassung durch Naturgrenzen, daß sie sich sowohl nach dem Odergebiete, als nach der russischen Ebene in's Unbestimmte verläuft. Daher ist es gekommen, daß je nach der Ebbe und Fluth des Andranges der Nachbarvölker, die Grenzen des polnischen Reiches in stetem Wechsel von Ausdehnung und Einschrumpfung geschwankt haben. Dieses Schwanken übertrug sich als Mangel an innerer Einheit auf die polnische Geschichte und Verfassung.

Wo dagegen ein Volk an seinem Grund und Boden eine äußere Einheit hat, da hilft ihm das Bewußtsein dieser geographischen Ganzheit gewöhnlich auch die innere Einheit hervorbringen. Das Gebiet des preußischen Staates hat lange als Gegenbeispiel gelten müssen.

Es wurde dabei nicht in Erwägung gezogen, daß Preußen von jeher mit den übrigen deutſchen Ländern eine allgemeine Einheit im Begriff der ein großes Land umfaſſenden deutſchen Nationalität gehabt hat, und daß es nach ſeinem hervorragenden geiſtigen Standpunkte ein nationales Bewußtſein von mächtiger Ausdehnungsfähigkeit beſitzt, welches, nachdem es den Staat von innen heraus zuerſt ſeiner eigenen natürlichen Ausfüllung zugetrieben hat, nunmehr dem geſammten deutſchen Volke ſeine einheitliche Aus- und Abrundung ſuchen und ſichern hilft.

In der Mitte des neunten Jahrhunderts bildete die Ebene vom Bug bis zu den Sudeten das Herzogthum Polen. Im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts wurden die Länderſtrecken, welche das heutige Weſtrußland ausmachen, und auch die Ukraine unterworfen, ſodaß das Königreich Polen um 1620 einen Umfang von achtzehntauſend Geviertmeilen hatte. Das Reich erſtreckte ſich alſo im Allgemeinen vom Baltiſchen Meere zwiſchen der Düna und Oder, zwiſchen dem Dnjepr und den Karpathen bis in die Nähe des Schwarzen Meeres. Durch die Theilungen wurde es allmälig auf die Tiefebene an der Mittelweichſel wieder zurückgeführt, und zwar ſo, daß es durch Abtretung Weſtpreußens und Galiziens von der Quelle und der Mündung jenes Stromes, alſo auch vom Meere, ausgeſchloſſen wurde.

Die geſchichtlichen Weltgegenden für Polen ſind ſein Weſten und ſein Oſten, dort Deutſchland, hier Rußland. Der Volksgeiſt erhielt von dieſen beiden Seiten aus hiſtoriſche Beſtimmung und Richtung. „Das ſchon ſeiner natürlichen Lage nach dem übrigen Europa nähere Polen nähert ſich auch ſeinem Geiſte nach mehr als Rußland dem europäiſchen. Ein ungebundener Freiheitsgeiſt war von jeher das Charakteriſtiſche der polniſchen Nation; das entſpricht ganz ihrer natürlichen Lage. Es iſt einerſeits das europäiſche Element, das der freien Subjectivität, durch das ſich der Pole von jeher, namentlich von ſeinem Nachbar, dem Ruſſen, unterſchieden hat; aber dies Element iſt nicht in ſeiner Reinheit, in ſeiner edlen geläuterten Geſtalt da, wie in den anderen europäiſchen Stämmen, ſondern es iſt eine Ungebundenheit, die oft genug in die traurigſte, ausſchweifendſte Zügelloſigkeit ausgeartet hat. Es iſt nicht mehr die kindiſche Unmündigkeit, die den Standpunkt des Orients bildet, aber es iſt doch auch nicht das zur

wahren Mündigkeit erwachte Freiheitsbewußtsein. Diesen Charakter trägt die ganze polnische Geschichte, tragen vor Allem jene verrufenen, zum Sprichwort gewordenen Reichstage. Hier ist es ganz die kindische ungebundene Zügellosigkeit, die sich geltend macht, mit allen ihren blos subjectiven einzelnen Leidenschaften und Interessen, denen ein Allgemeines, dem sie sich unterzuordnen hätten, unbekannt ist. In jenem Veto, durch das ein Einzelner den Beschlüssen der Gesammtheit sich widersetzen konnte, ist diese subjective Ungebundenheit als förmliches Princip aufgestellt, sie regiert den Staat. Darum galt auch hier, wie nirgends sonst, die Macht der Einzelnen; hier allein, während überall im übrigen Europa das Mittelalterliche vor der Uebermacht der Souveräne hatte weichen müssen, erhielt es sich bis auf die letzte Zeit; der Adel wurde in umgekehrter Weise immer übermächtiger, die königliche Gewalt sank in den letzten Zeiten zum bloßen Schatten herab. Jene Zerrissenheit, die das Lehnswesen charakterisirt, diese matte, wüste Weltlichkeit des eigentlich noch gar nicht erwachten, noch im ausschließlichen Gegensatz zur Kirche und Religion stehenden Staatslebens hat in der polnischen Geschichte sich fortwährend erhalten. Daß auch im polnischen Charakter das Nationalgefühl so stark ist, kann ein Widerspruch scheinen mit der obigen Schilderung; aber es geht vielmehr nothwendig aus dieser hervor. Denn eben wo die Subjectivität und Ungebundenheit waltet, da wird dieselbe auch in der Gesammtheit als Nationalgefühl und besonders als Freiheitsliebe sich geltend machen. Das hat der Pole von jeher gezeigt, und das ist eine seiner glänzendsten Seiten; aber leider mußte die Macht, die diese starke Nationalität dem polnischen Reiche gab, zugleich wieder aufgehoben werden durch dieselbe Ungebundenheit, aus der sie ihren Ursprung nahm. Die innere Zerrissenheit und Uneinigkeit ist die Ursache des Untergangs der polnischen Nation gewesen. Das Schicksal dieser Nation aber ist darum so rein tragisch, weil das edle europäische Element, das wir an ihr bewundern, von dem niederen asiatischen, das ihr noch anhing, verschlungen und in den Abgrund gezogen wurde; sie hat wie alle tragischen Charaktere eine glänzende Seite, aber in derselben liegt auch zugleich ihre Schwäche, an der sie unterging."

Schon früher wurde angedeutet, daß jene Zerrissenheit in der

polniſchen Geſchichte, wie ſie in den Halliſchen Jahrbüchern der Verfaſſer des Aufſatzes „Europa und der Orient“ in obigen ihm entlehnten Worten entwickelt hat, nicht ohne eine geographiſche Zuthat iſt, und daß der Mangel an Naturgrenzen als ſolche angeſehen werden muß. Dagegen hatte das ruſſiſche Reich an dem Gebiete der oberen Wolga eine geographiſche Mitte in einer, theils durch Meer, theils durch hohe Gebirgswälle zu einem Ganzen abgerundeten Ebene, in welcher überdies die centralen Beziehungen durch die potamiſchen Radien unterhalten wurden. Die Gebietsausdehnung ſchwächte die Centralgewalt keineswegs, es wurde vielmehr die politiſche Einheit erhöht, weil das Nationalgefühl an der äußern Zuſammengehörigkeit eines großen Ländergebiets ſich ſtärken und ſteigern mußte.

In kirchlicher Beziehung iſt Polen, wie es ſeine weſtlichere Lage mit ſich bringt, überwiegend vom abendländiſchen Geiſte berührt worden, denn es bekannte ſich zum Katholicismus. Es näherte ſich alſo hierdurch dem europäiſchen Occident mehr als Rußland, welches als Uebergangsland nach Aſien von ſelbſt ſchon dem römiſchen Stuhle, dem Mittelpunct der romaniſchen Bildung, entfernter war und gegen denſelben ſich abſchließen konnte. Polen hatte alſo in der kirchlichen Gemeinſchaft mit den romaniſchen Völkern ein Läuterungsmittel des Slavismus vor Rußland voraus. Aber einerſeits hat Polen jene nicht begriffen, andererſeits hatte Rußland das europäiſche Element als ein von außen kommendes in ſeinen Herrſchern. Polen war, weil „die abſolute Selbſtſucht des allereinzelnſten Privatintereſſes“ überall ſich geltend machte, ein Wahlreich; der ruſſiſche Staat dagegen hatte in ſeinen das europäiſche Element vertretenden Herrſchern eine leitende Familie, und gewann an der wunderbaren Einheit ſeines politiſchen und religiöſen Lebens eine Macht, welche nur negirend gegen die polniſche Nationalität auftreten konnte.

Die peninſularen Glieder der Continente haben ſicher ihre Urbevölkerung, wenn man überhaupt annimmt, daß ſie eingewandert ſei, nicht von der Waſſerſeite her erhalten können. Griechenland und Italien bekamen ihre pelasgiſchen Ureinwohner ohne Zweifel über Land von Norden her. Aber ebenſo unleugbare Thatſachen ſprechen auch dafür, daß, wenn eine Halbinſel erſt einmal einen gewiſſen Stamm von Ein-

wohnern hat, diejenigen von ihnen, welche ſich mit dem Meere vertraut gemacht haben, zuerſt Cultur entwickeln, daß von den Spitzen und Enden der Halbinſeln dieſe Cultur, ehe ſie die Anſätze zu einem allgemeinen Fortgange gewinnt, im Einzelnen den Weg, welchen die Bevölkerung gekommen war, rückwärts nimmt und ſich den Binnenländern mittheilt. So waren die Pelasger von Thrake aus bis in die ſüdlichſten Spitzen der griechiſchen Halbinſel hinabgewandert, und von hier kehrte der am Meere groß gezogene griechiſche Geiſt nach der continentalen Baſis zurück, wo das makedoniſche und ſpäter das griechiſche Reich erſtanden. Auch Italien hatte von der Landſeite her ſeine Urbevölkerung erhalten; von da wendete ſich die römiſche Cultur zurück und drang über die Alpenpäſſe in die Wälder Germaniens ein. So ſind auch die Völkerſtämme Europa's aus dem continentalen Orient gekommen, und haben ſtets, ſobald ſie einigermaßen culturſtark geworden waren, dieſe geiſtige Macht wieder nach ihren phyſiſchen Ausgangspunkten zurückgewendet. Die claſſiſchen Völker trugen thalaſſiſche Bildungselemente auf den Orient zurück, und als nach der Auflöſung der claſſiſchen Welt die Völkerwanderung abermals die Völker wenigſtens theilweiſe von Oſten nach Weſten gedrängt hatte, ſehen wir auch, wie die oceaniſche Welt ſich ihre Lebendigkeit in der ſteten Mittheilung ihrer eigenen Culturfortſchritte an den Orient erhält. Das Mittelalter ſah ein lateiniſches Kaiſerthum, ein Königreich Jeruſalem, die neue Zeit ſieht eine Rückwirkung des Romanenthums auf das Germanenthum, auf das Slaventhum, auf die aſiatiſche Welt, und zwar in ſtets Hand in Hand gehender Richtung von Weſten nach Oſten zu Lande. Daneben werden freilich auch europäiſche Culturſchätze auf dem Waſſerwege des Oceans nach dem ſüdlichen Aſien getragen.

In der Richtung von Weſten nach Oſten hat Deutſchland von Frankreich, Polen von Deutſchland, Rußland von Polen viel an Inſtitutionen, an Sprache, Sitten, Literatur und Kleidertracht empfangen, während in der entgegengeſetzten Richtung wenig von einem Volke auf das andere übergegangen iſt.

Das Verhältniß Polens zur oceaniſchen Welt iſt paſſiver Art. Polen hat ſo wenig wie die andern von Weſtſlaven bewohnten Länder unmittelbaren Antheil an einer der beiden europäiſchen Meerſeiten ge-

habt. Aus dieſem Grunde ſind die Polen auch von ihren Nachbarn in jeder Beziehung ſo überflügelt worden, daß ſie endlich ganz zu politiſcher Unſelbſtändigkeit herabgeſunken ſind. Die in jenen Gebieten vorhandenen Nationalitäten haben nur dann Ausſicht, flüſſig und lebendig zu werden, wenn einſt das mächtigſte Vehikel der Völkerbindung zu Lande, die Eiſenſtraßen, ſoweit man dieſe als Fortſetzung der oceaniſchen Straßen begreift, ſie in ganz ungehinderten Verkehr zu den thalaſſiſchen und oceaniſchen Gebieten des Erdtheiles geſetzt haben werden. Dann iſt zu erwarten, daß die fruchtbare polniſche Ebene das Arbeitscapital reichlich zurückgeben, daß die Bodencultur, die ohnehin ſchon die große Ebene von der Warthe bis in die Mitte Sarmatiens zu unabſehbar aneinander ſtoßenden Getreidefeldern umgeſchaffen hat, einen höhern Aufſchwung nehme, daß die noch vorhandenen Reſte der Urwaldungen, die Forſten von Bialowies, von Bialyſtok und Dombrowa in ihrem Werthe ſteigen, daß der von jeher bedeutende Reichthum an Viehheerden einer inländiſchen Induſtrie Stoff und Nahrung gebe, und daß auch der Menſch nicht blos dem Boden Nachhülfe angedeihen laſſe, ſondern daß er auch anfange, über die Ungunſt der Natur, wo ſie, wie am Narew, durch Sümpfe und Brücher das Land zur Einöde gemacht hat, Herr zu werden.

Wenn im Allgemeinen das Geſetz gelten muß, daß eine Nation, welche einer andern von ihrer phyſiſchen und geiſtigen Cultur mittheilt, ebenſowohl empfängt als giebt, entweder indem ſie an dem Widerſtande, den ſie findet, die eigene Kraft entwickelt und hebt, oder indem der Empfangende durch allmäliges Einleben in eine ihm von außen gebrachte Cultur unvermerkt eine geiſtige Eroberung des Bringenden wird, ſo muß das Wirken Deutſchlands nach Oſten unfehlbar auch ſeine Rückwirkung gehabt haben. Polen, bemerkt Kohl, erhielt ſeine erſten chriſtlichen Bekehrer von Deutſchland, es huldigte dem Anſehen und der Macht der deutſchen Kaiſer, es richtete die Verfaſſung ſeiner Städte nach dem Muſter der deutſchen ein, bildete ſeine Civil- und Criminalgeſetze den deutſchen nach, es wählte deutſche Fürſten zu Königen und nahm deutſche Künſtler, Handwerker und Kaufleute auf. Wer wollte leugnen, daß die Erwerbung polniſcher Landestheile durch jene Einwirkungen zum großen Theile mit vorbereitet worden ſei?

Wenn nun anderweitig Polen auch sich negativ gegen deutsches Wesen verhalten hat, so hat es dies zu eigenem Schaden gethan, indem es den in den Deutschen zwischen Adel und Leibeigenen aufkeimenden Bürgerstand erstickte. Polen ist überdies als eine vom Meere abgeschnittene Ebene überwiegend auf den Ackerbau angewiesen. Diese auf das Materielle gerichtete Thätigkeit bedarf aber im höhern Grade der Unterstützung und des Entgegenkommens der Natur, als jede andere. Daher wirkt hier der Geist nur in großer Abhängigkeit von der Natur. Es fehlt das Grundgefühl der Selbständigkeit, ohne welches die Selbstbestimmung wahrer Freiheit und damit die Behauptung politischer Unabhängigkeit nicht denkbar ist.

Zur Zeit seiner größten Ausdehnung zählte Polen dreizehntausend Geviertmeilen mit fünfzehn Millionen Einwohnern. Nach seiner dritten Theilung kam der Stamm des ehemaligen Reiches unter dem Namen Königreich Polen an Rußland. Das bisherige Königreich Polen umfaßt noch 2318 Geviertmeilen und hat gegen fünf Millionen Einwohner. Was Rußland für Polen thut und thun kann, ist im Vergleich zu dem, was in den zu den deutschen Staaten gehörigen polnischen Landestheilen geschieht, mehr Rückschritt als Fortschritt. Rußland hat das Land lediglich als vortheilhafte militärische Stellung gegen den europäischen Westen benutzt. Die polnischen Städte haben für das russische Gouvernement nur als Festungen Bedeutung; sonst ist noch in allen Städten, selbst in der Residenzstadt Warschau, wo, wie überall in ganz Polen, adelige Paläste neben elenden Häusern stehen, jener in der ganzen polnischen Geschichte vorwaltende, durch keinen entwickelten Bürgerstand vermittelte Gegensatz von Adel, als dem herrschenden Corps, und leibeigenem Bauernstand durchzuerkennen. Warschau hat zweihunderttausend Einwohner, darunter im Ganzen fünfzigtausend Juden; von den übrigen Städten haben nur Lodz, Lublin und Kalicz mehr als zehntausend Einwohner. Polnisch war ehedem auch Krakau, bemerkenswerth als erste Hauptstadt Polens und als Grabstätte vieler Könige und berühmter Männer, seit dem Wiener Congreß die einzige Republik im slavischen Europa. Die Stadt hatte ehedem an hunderttausend Einwohner, jetzt kaum noch die Hälfte. Sie gehört gegenwärtig zu Oesterreich.

So hat ſich gezeigt, welchen Einfluß die geographiſche Lage Polens auf ſeine Geſchichte gehabt hat, und daß eine Nation, wenn ſie an ihrem Boden keine phyſiſche Einheit hat, wenn ſie obendrein die geiſtigen Mächte, die ihr eine politiſche hätten ſchaffen helfen können, verkennt oder zurückſtößt, ſich früher oder ſpäter von den mächtigeren Nachbarn erdrücken laſſen muß. Auf Veranlaſſung der Ereigniſſe vom Jahre 1863 hat das Königreich Polen auch dem Namen nach aufgehört und ſoll als Weichſelgebiet dem ruſſiſchen Kaiſerreiche einverleibt werden. Der Name Polen wird durch adminiſtrative Kunſtſtücke ebenſowenig aus der Geſchichte verſchwinden, wie der durch den Koſackenaufruhr incriminirte Fluß Jaik, welcher zum Ural umgetauft wurde.

Südweſtlich und ſüdlich von dem Weichſelgebiete liegen drei ebenfalls ganz oder zum Theil von Slaven in Beſitz genommene Gebirgsländer, Böhmen, Mähren und Ungarn. In ihrer von Südoſt nach Nordweſt gerichteten Lage bilden ſie ein natürliches Scheidegebiet zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Europa. Hier vorzüglich ſind Slaventhum und Germanenthum, vermiſcht mit finniſchen und römiſchen Elementen, ineinander übergegangen, ohne daß ſich eine geographiſche Grenzlinie zwiſchen beiden ziehen ließe. A. von Roon hat Böhmen von der irrigen traditionellen Bezeichnung eines Keſſel- oder Beckenlandes befreit, und weiſt nach, daß die Grundform dieſes Berg- und Hügellandes durch Terraſſenbau modificirt iſt. Gewöhnlich wurden die Gebirge, welche das Moldau- und obere Elbegebiet von den benachbarten Flußgebieten ſcheiden, als Gebirgsumwallungen aufgefaßt, „während doch der nördliche Böhmerwald, das mähriſche Gebirge und das Nordweſtende des Sudetenzuges die unebene Oberfläche des Innern nur wenig überhöhen.“ Das mähriſche Gebirge iſt kein zuſammenhängender Gebirgsrücken, ſondern mehr eine plateauartige, die Gewäſſer ſcheidende Erhebung. Das mähriſche und das böhmiſche Hügelland fallen in drei Terraſſen von Süden nach Norden ab. Böhmen wird durch ſeine Gebirgsumgebung von Mähren und den öſterreichiſchen Landſchaften in der Weiſe geſondert, daß eine Beſchränkung oder erhebliche Erſchwerung der Communication nicht ſtattfindet. Es beſitzt an ſeinen fluvialen Verhältniſſen eine innere Einheit, die es als ein Ganzes erſcheinen laſſen.

Die Moldau, ſchon bei Budweis ſchiffbar, durchſtrömt das Land

in gerader Richtung von Süden nach Norden, und nimmt sechs größere Zuflüsse auf, welche je drei in Parallelrichtung laufen, die Woltawa, Beraunka und Eger von Westen und die Luschnitz, Saßawa und die von ihrer Mündung ab dem ganzen Stromgebiete den Namen gebende Elbe von Osten.

In ähnlicher Weise verleiht auch die March, welche ihre Hauptzuflüsse vom mährischen Gebirge her erhält, eine Gebietseinheit dem mährischen Hügellande, das übrigens im Süden gegen die Donau und Oesterreich und im Norden gegen die Oder und Schlesien geöffnet ist. Schlesien oder das Gebiet der obern Oder ist durch den sudetischen Bergzug von den böhmischen und mährischen Flüssen geschieden.

Oestlich ist das Marchgebiet von den Karpathen begrenzt, von denen ein Zweig, die kleinen Karpathen, dem Laufe der March bis zu ihrer Mündung in die Donau folgt. Hier tritt die Donau in die Ebenen von Ungarn. Diese haben an den Alpen, an den nordwestlichen Abfällen des Hämus, an den siebenbürgischen Hochlanden und an der Karpathenkette bestimmte Gebirgsumschließungen. Die Donau durchströmt die ungarische Tiefebene ihrer ganzen Länge nach. Das Plateau von Siebenbürgen erhebt sich östlich, das karpathisch-ungarische Hochland nördlich über die Ebene; beide stehen durch die Gruppen und Bergzüge des karpathischen Waldgebirges in Verbindung. Das Plateau von Siebenbürgen ist südlich und östlich von den Felsenketten der transsylvanischen, bis zu achttausend Fuß emporsteigenden Alpen wallartig umschlossen, die nur von wenig schwierigen, nach der Walachei und Moldau führenden Pässen durchschnitten sind. Westlich und nördlich ist das Plateau von den Gruppen des siebenbürgischen Erzgebirges gegen die ungarische Ebene abgegrenzt, mit der es jedoch durch zahlreiche, meist von Flüssen gebildete Einsenkungen in leichter Verbindung steht. Der Lauf der Ströme läßt eine Neigung des Plateaus von Osten nach Westen wahrnehmen. Das karpathische Waldgebirge, die nördliche Fortsetzung der siebenbürgischen oder transsylvanischen Alpen bildend, ist bei seinem großen Mangel an Gangbarkeit, dem man erst in neuester Zeit durch Anlage von Kunststraßen einigermaßen abgeholfen hat, die Scheidemauer zwischen den südlichen und nördlichen Flächen. Den Mittelpunkt des karpathisch-ungarischen Hochlandes bildet

die Granitgruppe des Tatra. Die inſelartige Abſchließung dieſes Hochgebirgskerns wird durch die an ſeinen Abhängen hervorbrechenden Flüſſe hergeſtellt. Der Dunajec, ein Zufluß der Weichſel, und ſein Nebenfluß, der Poprad, umſchließen die öſtliche Hälfte, die Waag und deren Nebenfluß, die Arwa, die weſtliche Hälfte. Die Bergländer weſtlich und ſüdlich vom Tatra ſind der Fatra, der Matra und das ungariſche Erzgebirge. Der Gebirgsbogen, welcher nach dem Weichſel- und Marchgebiete abfallend am Zuſammenfluſſe des Dunajec und Poprad beginnt, und an der Mündung der March endet, wird von den Bergzügen der Beskiden und den kleinen Karpathen gebildet.

Von der Wiener Ebene bis an die ſüdlichſten Abfälle des karpathiſchen Gebirgslandes fließt die Donau in öſtlicher Richtung; von hier, bei Waitzen, nimmt ſie durch dritthalb Breitengrade einen ſüdlichen Lauf, und wendet ſich dann von der Einmündung der Drau an wieder nach Südoſt, indem ſie von Norden her die ihrer Südrichtung parallel fließende Theiß und von Weſten die Sau aufnimmt. Der Winkel, welchen die Donau bei Waitzen bildet, wird durch den Bakonywald gefüllt, deſſen kegelartige Berge bis zu dreitauſendſiebenhundert Fuß aufſteigen. Die Ebene zwiſchen dem Bakonywald im Süden, den Ausläufern der Alpen im Weſten, und dem karpathiſchen Gebirgslande im Norden, in deren Mitte die Schüttinſeln von den Donauarmen umfloſſen werden, in welche die unteren Läufe der Raab, der Leytha, der Gran und der Waag fallen, heißt die oberungariſche Ebene. Von dem Winkel zwiſchen dem Bakonywald und der Mur bis zum karpathiſchen Waldgebirge und dem Plateau von Siebenbürgen dehnt ſich die bei weitem größere niederungariſche Ebene aus. Der ſüdliche Theil der oberungariſchen Ebene iſt nördlich von der Raab mit Sümpfen und ſeichten Seen, von denen der Neuſiedler See der bedeutendſte iſt, bedeckt; ſüdlich von der Raab beſteht die Ebene in einem fruchtbaren Hügellande. Die niederungariſche Ebene iſt blos weſtlich von der Donau wohl angebaut; die Bodenform, beſonders um den Plattenſee, iſt hügelig, aber öſtlich von der Donau zu beiden Seiten der Theiß dehnen ſich einförmige, nur der Viehzucht günſtige Steppen aus.

Die eben genannten Länder wurden im Mittelalter ſämmtlich von ſlaviſchen Stämmen in Beſitz genommen. In Böhmen und Mähren

aber gewannen die Deutschen die Oberhand, in Ungarn der finnische Stamm der Magyaren. Jeder Versuch, Slaven und Deutsche durch eine Grenze zu scheiden, würde fruchtlos sein. „Man kann," sagt ein Publicist, „Oder und March als die Grenzen des deutschen Reiches und Volkes ansehen; aber diesseits wohnen noch Millionen Slaven, wie jenseits Millionen Deutsche, der deutschen Colonien im tiefern Rußland nicht zu gedenken. Zwischen Oder, March und dem Adriatischen Meere auf der einen, der Düna, dem Dnjepr und dem Schwarzen Meere auf der andern Seite ist ein Gebiet, welches seit vielen Jahrhunderten zwischen Rußland, der Türkei und dem zwischen Russen und Deutschen in der Mitte liegenden slavischen Polen streitig gewesen ist, und wie die deutsche Herrschaft und Sprache auf der einen Seite bis nach Livland und Siebenbürgen hinein sich vorgeschoben hat, so haben slavische Eigenthümlichkeit und Sprache durch alle Stürme der Zeit sich in Schlesien, Mähren, Böhmen und einem Theil der Lausitz noch erhalten. Wer will hier die Gebiete scheiden, eine Grenzlinie ziehen? Es ist rein unmöglich. Aber es hat Zeiten gegeben, wo deutsche und slavische Nationalität in erbittertem Kampfe einander gegenüber standen, selbst bis in die neueste Zeit haben gegenseitige Reibungen fortgedauert, und es liegt keineswegs außer dem Reiche der Möglichkeit, daß diese Reibungen nicht wieder zu einer Flamme sich entzünden."

Die Czechen, der nach Böhmen eingewanderte slavische Stamm, erhielten von den Deutschen das Christenthum, durch deutsche Einwanderungen die Anfänge der Cultur. Ihre Herzöge waren Vasallen des deutschen Reiches, dieses erhob sie zu Königen. In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts besaß der König von Böhmen, außer Böhmen und Mähren, auch Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain. Nachdem Böhmen unter gewählten Königen seinen Glanzpunkt erreicht hatte, indem diese auch die deutsche Krone trugen, kam es erblich an das Haus Oesterreich, in dessen Geschichte es von da an verschmolzen ist. Diese Verschmelzung der Geschichte Böhmens mit der des österreichischen Hauses, seine langdauernde Verbindung mit Mähren, seine Beziehungen zu Ungarn, mit dem es kurze Zeit sogar unter Einem Herrscher stand, wurden auch geographisch vermittelt. Denn es besteht zwischen Böhmen und Mähren keine scheidende Ge-

birgswand, Mähren ſelbſt iſt gegen Schleſien und durch die Marchniederung gegen Oeſterreich offen, und endlich durch das Donauthal ſetzt ſich die Wiener Ebene in die oberungariſche fort. In dieſen untereinander durch phyſiſche Scheidemauern nicht geſonderten Ländergebieten hat bis auf die gegenwärtige Zeit dieſelbe Sprache geherrſcht. Die czechiſche oder böhmiſche Sprache wird auch in Mähren, in öſterreichiſch Schleſien und einem großen Theile von Ungarn geſprochen. Im Allgemeinen aber erſcheint in Böhmen und Mähren die ſlaviſche Nationalität, wenn auch nicht bewältigt vom germaniſchen Weſen, doch wenigſtens mit demſelben untermiſcht. Seit Rudolph's Sieg auf dem Marchfelde über Ottokar hat Böhmen aufgehört, eine Stütze der ſlaviſchen Macht zu ſein.

In den wenigen Zugängen, durch welche Ungarn mit den Nachbarländern in Verbindung ſteht, hat die Natur den verſchiedenen Bevölkerungs- und Culturelementen, welche in dieſem Lande mehr nebeneinander beſtehen, als ſich durchdrungen haben, die anfängliche Richtung und Anſiedelung vorgezeichnet. Das Thal der Morawa führt nach der Türkei, das Thal der Sau nach Trieſt und Italien, das Thal der Donau nach Oeſterreich, der Jabluuka-Paß nach Schleſien, der Dukla-Paß nach Polen, der Paß Vereczke nach Rußland.

Die römiſche Herrſchaft wurde durch die Einfälle der Gothen, Hunnen und Lombarden verdrängt. Später waren hier die Avaren ſeßhaft, und nach ihnen Slaven, gegen welche von den Deutſchen die Magyaren aus den Gegenden der Wolga zu Hülfe gerufen wurden. Dieſe bilden gegenwärtig das herrſchende Corps. Sie gehören der ugriſchen oder finniſchen Völkerfamilie an, und ſind der einzige Zweig derſelben, der es zu geſchichtlicher Bedeutung gebracht hat. Die Mitte Ungarns, d. h. die Ebene der Theiß, iſt ganz von Magyaren bewohnt. In den nordweſtlichen Gebirgen wohnen Slowaken, in den nordöſtlichen Rusniaken, in den öſtlichen Rumänen, in den ſüdweſtlichen Kroaten, Slavonier und Serben.

Die Städte in Ungarn verdanken ihren Urſprung faſt ſämmtlich deutſchen Einwanderern, welche theils unter die übrigen Einwohner zerſtreut ſind, theils in Siebenbürgen eine politiſche Selbſtändigkeit gewonnen haben. Trotz ihrer Verſchiedenheit nach Abſtammung und religiöſem Bekenntniß üben die Bewohner eine vielfache Einwirkung

aufeinander. So ſind calviniſtiſch die Magyaren, lutheriſch die Sachſen und ein Theil der Slowaken, griechiſcher Religion die Rusniaken, Walachen und Serben, Katholiken die Schwaben, Kroaten und ein Theil der Magyaren. Die Magyaren geben den Adel, die Sachſen die Gewerbsclaſſe, die Slowaken die Handarbeiter, die Juden und Armenier die Handelsleute; die Serben und die Kroaten ſind bewaffnete Ackerbauer, welche die Grenzen bewachen, die Schwaben ſind Pächter, die Rusniaken, die Walachen und ein Theil der Magyaren und der Slowaken Feldbauer und Schäfer ohne Eigenthum.

Während Polen, Böhmen und Mähren ihre politiſche Selbſtändigkeit eingebüßt haben, hat Ungarn dieſelbe in Gleichberechtigung mit dem cisleithaniſchen Kerne des Kaiſerreiches wieder errungen, indem der Beſtandtheil ſeiner Bevölkerung, welcher der geiſtig bevorzugte iſt, ſeine Volksthümlichkeit in der Hervorbildung einer national-ungariſchen Literatur, in dem Gebrauch der magyariſchen Sprache bei den Verhandlungen der Reichstage und überhaupt in dem Feſthalten an der alten Landesverfaſſung geltend gemacht hat.

Seit der öſterreichiſchen Herrſchaft haben ſich Slaven und wohl auch Deutſche um das Doppelte vermehrt, während die Magyaren bei der geringen Fruchtbarkeit ihrer Ehen jetzt wenig mehr als den vierten Theil ausmachen. Wenn nun nichtsdeſtoweniger das Magyarenthum ſo vorherrſchend ſich erhalten hat, ſo iſt das nur ein Zeugniß für die innere Kraft des Stammes.

Ungarn iſt phyſiſch ein Ganzes, durch hohe Gebirgsumwallungen von den umgebenden Ebenen Polens, Galiziens und Rumäniens getrennt, und nur durch wenige Flußthäler gegen Deutſchland und das Alpengebiet geöffnet. Wie dieſes Ganze die Einheit ſeiner terreſtriſchen Unterſchiede, des Ungariſchen Erzgebirges, des Karpathiſchen Waldgebirges, des Plateaus von Siebenbürgen und der Tiefebene iſt, ſo ſtrebt auch das herrſchende Corps der Magyaren, ſeine Volksthümlichkeit zu dem Bande einer nationalen Einheit für alle, je nach der Bodenbeſchaffenheit, durch Abſtammung, Lebensweiſe, Sitte, Sprache und Cultur unterſchiedene Bewohner zu machen.

Daß die Anfänge hierzu nicht ſchon früher gemacht worden ſind, hat ſeinen Grund in der Weltſtellung, welche Ungarn als rein con-

tinentales Gebiet einnimmt; daß ſie aber jetzt gemacht werden, verdankt es dem Einfluſſe der deutſchen Nachbarn, indem es theils ſchon früher durch die Reformation vom germaniſchen Leben berührt wurde, theils von Tag zu Tag in immer neue Berührungen mit dem Staatenkerne Europa's gebracht wird, und zwar zunächſt durch den Völkerverkehr, welcher ſich auf den Wogen des größten deutſchen Stromes, unterſtützt durch Dampfkraft zu Waſſer und zu Lande, in dies lange verſchloſſene Land ergießt.

Die Donau, ſeit ihr erſt durch die Dampfſchifffahrt die Ehren einer neu eröffneten Weltſtraße verheißen ſind, wird durch den Zug, welchen die germaniſche Cultur auf ihr auch nach dem ſüdöſtlichen Europa nehmen muß, Ungarn in hiſtoriſchen Fluß bringen. Alle Flüſſe Ungarns ſtrömen der Donau zu, ſie werden zunächſt als natürliche Canäle das Leben, wie es an dem Hauptſtrome ſich entwickelt, befruchtend in die entfernteſten Winkel des Landes leiten, eines Landes, welches die Natur ſo reich ausgeſtattet, und dem bisher blos der Zauberſtab der Induſtrie gefehlt hat, welcher die verborgenen Schätze zu Tage fördert, auf daß ſie den Bewohnern ganz zu Gute kommen. Die Thätigkeit des Menſchen wird durch vollſtändigere Benutzung der neuen Communicationsmittel belebt, der reißende Strom wird durch die Gewalt ſeiner eigenen Dämpfe gebändigt, die heerdenreiche Pußta fügt ſich den eiſernen Schienen und Ungarn beginnt ſich an dem Lichte der Geſchichte in anderer Weiſe als bisher zu ſonnen.

Die Fruchtbarkeit Ungarns iſt ſprüchwörtlich geworden. Ungarn iſt reich vor andern Ländern Europa's an edlen Metallen, hat die fiſchreichſten Flüſſe — wie denn nach einem Sprüchwort die Fiſche ein Drittheil der Theiß ausmachen —, erzeugt die edelſten Weine und Cerealien, ernährt Hornvieh, Schafe und Pferde von vorzüglicher Beſchaffenheit, und doch iſt nur ein geringer Theil gut angebaut, weil die Ausfuhr bisher an zu bedeutenden natürlichen Hemmungen gelitten hat. Man hat gefunden, daß die Donau nur Straße für den Abſatz von Producten nach den Häfen des Schwarzen Meeres, und nicht auch weiter nach denen des Mittelmeers, werden könne, weil wegen der zu heftigen Strömung des Fluſſes, in Folge deren die Schiffe nicht die Bergfahrt zurück zu machen im Stande ſind, dieſelben in Galacz als Brennholz verkauft werden müſſen, wodurch die Transportkoſten

ſo erhöht werden, daß die Häfen des Adriatiſchen Meeres, beſonders Trieſt, ihre Getreidezufuhren nicht auf der Donauſtraße aus Ungarn beziehen können. Man hat deshalb die Verbindung von Siſſek mit Trieſt als die natürliche Handelsſtraße für Ausfuhr von ungariſchen Producten durch einen Schienenweg zu Stande gebracht.

Jedenfalls indeſſen bringt auf der Waſſerbahn der Donau, mag ſie auch vorläufig noch nicht jedes mercantile Intereſſe befriedigen, Luft und Licht von Weſten her in Gegenden, welche man ſeit langer Zeit als der Cultur unzugänglich zu betrachten gewohnt war; und ſo wird auch hier wiederum, wenn wir die Stellung Ungarns zwiſchen Deutſchland und der Türkei in's Auge faſſen wollen, ein Strom, eine Waſſermacht es ſein, die das politiſche Verhängniß über ein morſches Staatsgebäude erfüllen hilft, und zwar durch die Fluren deſſelben Landes hindurch, welches ſo lange zur Brücke für die räuberiſchen Einfälle jenes Erbfeindes der Chriſtenheit diente, und in welchem ſo oft das Kreuz mit dem Halbmonde um den Sieg gerungen hat.

Die Donaubahn weiſt Ungarn ſeine Zukunft an; durch ſie, die in Deutſchland beginnende und mit Rhein und Ocean verbindende, wird ihm die Lebensluft des Germanenthums zugeführt, welche überall, wo ſie weht, die Entwicklung nationaler Keime, nicht gebunden hält und erſtickt wie hierarchiſcher Zuſammenhang mit Rom es thut, ſondern zu Freiheit und Selbſtändigkeit gedeihen läßt. In dieſer Beziehung ſehen wir nun auch Ungarn von continentaler Starrheit allmälig ſich ablöſen und von oceaniſchem Leben berührt werden. Die Macht aber des oceaniſchen Lebens iſt, während die Rieſenſtröme des Orients nur über eine Tiefebene, die Thalaſſa nur über ihren Geſtadering Gewalt hatten, eine univerſale, auch die innerſten Binnenlande erfaſſende und bezwingende, iſt eine allgemeine.

Wie der Ocean alle Gewäſſer umfaßt, an ihnen ſich erhält und erneut, und wie ſie ihn ausmachen, ſo iſt auch die Macht des oceaniſchen Lebens eine über alle potamiſche und thalaſſiſche Beſonderung übergreifende. Der Begriff der Allgemeinheit des Oceans wird zwar durch die ſinnliche Vorſtellung von der räumlichen, oft bruchſtückartigen Trennung und Zertheilung des Waſſers zwiſchen die feſten Erdformen verdunkelt, erhellt ſich aber an der Einheit und dem Zuſammenhange,

worin alles Waſſer in dem Kreislaufe ſeiner Bewegung ſteht. In dieſem Sinne kann wiederholt werden, daß das oceaniſche Leben nicht an diejenigen Länderſtrecken allein gebunden iſt, welche vom Ocean begrenzt ſind, ſondern daß es nach ſeinem Hervorgehen aus früheren Culturkreiſen auch auf die continentalen Gebiete übergreift und dieſelben zu durchdringen berufen iſt.

Noch kann man nicht ſagen, daß die Bevölkerung Ungarns Ein Volk bilde, da der Zwieſpalt von Magyarenthum und Slaventhum und ihr Kampf mit den Sachſen noch immer ſchroff hervortritt. Die Magyaren wollen über die Slaven herrſchen, die Slaven wollen den Magyaren widerſtehen, und beide werden ihr Ziel am Ende doch nur durch deutſche Hülfe erreichen können. Das deutſche Element, von beiden in Anſpruch genommen, iſt berufen, den Zwieſpalt zu vermitteln und die Gegenſätze ineinander überzuführen.

Ungarn nimmt allerdings die räumliche Mitte zwiſchen ſlaviſchen, germaniſchen und oſtromaniſchen Völkern ein, es hängt mit den ſlaviſchen und oſtromaniſchen Völkern durch Stammverwandtſchaft ſeiner Bewohner näher zuſammen, als mit Deutſchland, gleichwohl aber iſt ſeine hiſtoriſche Zukunft an das Donaubett gebunden, welches in Deutſchland beginnt, deſſen Waſſer aus Deutſchland dem ungariſchen Lande zuſtrömen, und welches die Richtung angiebt, von woher dieſes ſeine oceaniſche Betheiligung zu erwarten hat. Wie Ungarn einerſeits durch Deutſchland beſtimmt wird, ſo hat es andererſeits, der Donaubahn folgend, wieder beſtimmend auf die türkiſchen Donauländer einzuwirken. Da nun oben gezeigt worden iſt, daß die oceaniſche Welt als Naturſeite und die germaniſche Welt als Geiſtesſeite der neuern Zeit nur die unterſchiedenen Momente ein und deſſelben Begriffes ſind, ſo leuchtet von ſelbſt ein, daß alle Berührung durch germaniſches Leben auch zugleich ein Eingehen in das oceaniſche iſt, und ſomit ſieht auch Ungarn eine Zukunft vor ſich, in welcher ſein Geſichtskreis über ſeine continentale Beſchränktheit und Abgeſchiedenheit hinaus zur oceaniſchen Allgemeinheit und Flüſſigkeit erweitert werden wird. Dies wird vornehmlich dann der Fall ſein, wenn nach dem Sinken von Ungarns Zollgrenzen gegen Deutſchland der deutſche Auswanderer ſeine zweite Heimath nicht mehr blos jenſeits des Oceans,

ſondern in den ſeiner fleißigen Hand harrenden untern Donaugebieten ſuchen wird.

Die Betrachtung der Continentalſeite von Europa hatte mit Rußland den Anfang gemacht. Wir ſahen, wie dieſer Staat nach ſeinem terreſtriſchen Zuſammenhange mit Aſien die Beſtimmung hat, die Früchte des in Europa zur Entwicklung gekommenen Slavismus weiter an Aſien zu geben. Nach einem Geſetze, welches nunmehr immer feſter ſich herausſtellen wird, finden die Continente, wie ſie alle in ihrem plaſtiſchen Bau und in ihrer Küſtengeſtaltung nur die Anſätze zeigen, ein Europa zu werden, für die Entwicklung ihrer Cultur erſt in Europa ihre Wahrheit; denn dieſes iſt derjenige Continent, in welchem die Gegenſätze der Bodenformen, des Klimas und der Production ſich allſeitig auszugleichen beſtrebt ſind. Daher können ſie auch für ſich nicht der Boden einer ſelbſtändigen Cultur ſein, und muß das, was ſie in dieſer Beziehung werden, von dem „Continent der Mitte" angeregt und geweckt worden ſein. Von Europa aus alſo wird die Unmittelbarkeit aſiatiſcher Cultur gebrochen und welthiſtoriſch vermittelt.

Dieſe Aufgabe hat für das nördliche und mongoliſche Aſien Rußland, für das ſüdliche Aſien, Nord-Amerika und Auſtralien Großbritannien, für Afrika Frankreich und Spanien, während Deutſchland bis jetzt überall in fremden Erdtheilen, wo Bruchſtücke ſeiner Bevölkerung ſich niederlaſſen und einleben, das unruhige induſtrielle Drängen und Treiben ſeiner Nachbarvölker als ſtabile Grundlage durchdringt und feſtigt. Die Ruſſen haben Aſien zu civiliſiren, wie ſie ſelbſt von Europa civiliſirt worden ſind. Die Länder der weſtlichen Slaven ſind zum Theil von germaniſchem Weſen verſchlungen worden, wie Schleſien, Pommern, Brandenburg, Böhmen, Preußen, Kurland, Livland und Eſthland, theils hat die Nationalität ihrer Bewohner, durch phyſiſche Beſchaffenheit und geographiſche Lage unterſtützt, dem Germanenthume gegenüber ſich erhalten, wie in Polen, Böhmen, Ungarn und Rumänien. Zugleich ſehen wir, daß das, was ſie von germaniſchem Leben in ſich aufnahmen, ſie keineswegs entnationaliſirt, ſondern nur widerſtandsfähiger gegen den ihnen drohenden Panſlavismus macht.

Nun haben aber auch ſlaviſche Stämme in dem europäiſchen Gebiete des oſtrömiſchen oder griechiſchen Kaiſerthums ſich niedergelaſſen.

Wir können ſie die Südſlaven nennen, zum Unterſchiede von jenen als Oſt- und Weſtſlaven. Sie wurden zwar von den osmaniſchen Türken unterjocht, haben aber von jeher bewährt, wie neben der Unterjochung die Unzerſtörbarkeit der Race recht gut beſtehen mag. Das ſlaviſche Element hat ſich im ehemaligen oſtrömiſchen Reiche mächtiger und reiner erhalten, als das germaniſche Element in den weſtrömiſchen Ländern, welches hier mit dem römiſchen innig verwachſen und verſchmolzen iſt. Aus dem Grunde, weil das ſlaviſche Princip in Oſtromanien an der Starrheit des türkiſchen Despotismus ſich ſeine Sprödigkeit erhalten hat und weniger flüſſig geworden iſt als das germaniſche in Weſtromanien, weil es dort zu keiner Entwicklung innerhalb der eingenommenen Grenzen hat gelangen können und dazu erſt von außen her der Anſtoß kommen muß, nehmen die Oſtromanen neben den ſlaviſchen Völkern auf der Continentalſeite Europa's ihren Platz ein, indem zugleich die Neugriechen das natürliche Uebergangsglied zu den eigentlich romaniſchen Völkern ſind.

Die Türkei. Griechenland.

Das türkiſche Reich hat ſich auf dem Grunde und auf den Trümmern des byzantiniſchen Kaiſerthums erhoben. Dieſes war urſprünglich das oſtrömiſche Reich oder die von Theodoſius ſeinem Sohne Arcadius hinterlaſſenen Provinzen: Thrake, Makedonien, Theſſalien, Illyrien, Epirus, der Peloponnes, Euböa, Kreta, die ioniſchen Inſeln, die Kykladen, die Krimm, Kleinaſien mit den Inſeln und Aegypten.

Dies iſt im Allgemeinen auch der Umfang des heutigen türkiſchen Staates, alſo die Geſtadeländer des Oſtbeckens des Mittelmeeres. Dieſe phyſiſche Einheit war ſomit die Grundlage des byzantiniſchen Reiches; ſie ſollte aber für dieſes die bindende, zuſammenhaltende Kraft verlieren. Die Völkerwanderung hatte an der Nordgrenze Gothen und Vandalen vorübergeführt, ſeit dem ſiebenten Jahrhundert riſſen Bulgaren, Serben und Kroaten einzelne Provinzen los. Serbien, Albanien, Theſſalien, ein Theil von Bulgarien und Makedonien bildeten ſeit 978 das bulgariſche Reich; auch Bosnien, Kroatien und Serbien geſtalteten ſich ſpäter zu ſelbſtändigen Herrſchaften. Von Oſten her überſchwemmten die Araber die aſiatiſchen Provinzen, und

auch die wiedereroberten Theile des weström̃ischen Reiches waren von den Longobarden und Normannen in Besitz genommen. Die französischen Kreuzfahrer errichteten in Constantinopel selbst das lateinische Kaiserthum von fast sechzigjähriger Dauer, unabhängige Herzogthümer entstanden in Griechenland, und wenn auch unter den Paläologen das angestammte Reich noch einmal vereinigt ward, so war doch der Widerstand gegen die heftigen Anfälle der Türken so erfolglos, daß diese erst Asien, dann den Chersones und die Donauländer eroberten und den Kaiser auf das Weichbild seiner Hauptstadt einschränkten. Die physische Einheit, welche das byzantinische Reich an dem östlichen Becken des Mittelmeeres hatte, kann als solche für einen Staat nur dann von bindender Kraft sein, wenn in diesem selbst ein Geist lebt, welcher in seiner Organisation ausspricht, daß er die physischen Mächte als solche erkennt und sich dienstbar zu machen weiß. Die Organisation eines Staates aber muß aus einem geistigen Mittelpunkte sich herausarbeiten können, an dem alle Gliederung eine Einheit besitzt, an welcher sie die lebendige Quelle ihrer Existenz hat. Nichts hiervon findet sich im byzantinischen Reiche. Es unterlag endlich ganz den osmanischen Türken. Diese waren Muhamedaner.

Muhamed's Nachfolger und Statthalter vereinigten in Einer Person die höchste Würde weltlicher und religiöser Gemeinschaft. Religion ist Lehre und begünstigt wissenschaftliche Bildung. Die Höfe der Khalifen waren Sitze der Kunst und Wissenschaft, so lange jene religiöse Begeisterung nicht verflogen und die Herrschaft in den Händen der Araber war, denen die südliche Natur ihres Heimathlandes mit seinen sternenklaren Nächten, seinem Wanderleben, seinen Wüstenphänomenen und Kampfscenen kriegerischer Stämme lebhafte Phantasie und Sinn für poetischen Ausdruck eingepflanzt hatte. An die Stelle des arabischen Khalifats trat das türkische Sultanat.

Die asiatischen Khalifen umgaben sich zur Zeit des Sinkens ihrer Macht mit einer türkischen Leibwache und türkische Söldner bildeten den Kern ihrer Heere. Türkische Feldherren und Statthalter gründeten allmälig unabhängige Herrschaften, welche indessen den Anfällen der Mongolen erlagen, bis Osman in Bithynien den Grund zu einer dauernden Macht legte. Die Heimath der turkomanischen

Stämme ſind die Gegenden nördlich vom Kaukaſus und öſtlich vom Kaſpiſchen Meere, vom Oxus bis an den Irtiſch. Die charakteriſtiſchen Eigenſchaften dieſer kriegeriſchen Hirtenvölker, Muth, Stolz und Unbändigkeit, Kriegführung zu Pferde, Wandertrieb und Gaſtfreiheit erleichterten ihre Einſchmelzung in den Islam, welcher durch ſie auf dem Wege der Eroberung auch nach dem öſtlichen Europa getragen wurde. Ueber ganz Vorderaſien, Aegypten und die griechiſche Halbinſel breitete ſich die türkiſche Herrſchaft aus, und ſelbſt die Raubſtaaten in der Berberei erkannten den Padiſchah als ihren Schutzherrn an.

Das türkiſche Reich umfaßt gegen vierzigtauſend Geviertmeilen mit achtundzwanzig Millionen Einwohnern und begreift in Aſien die Länder bis zum Kaukaſus und bis zu den Grenzen Perſiens und Arabiens, alſo Kleinaſien, Syrien, Meſopotamien, Kurdiſtan, Theile von Georgien und Armenien. Die nördliche Grenze der europäiſchen Türkei bilden Rußland, Siebenbürgen, Ungarn und Dalmatien. Wir ſehen ſo abermals den ganzen Länderkreis um die Oſthalbe des Mittelmeeres unter Einem Scepter vereinigt.

Es iſt dies das nämliche Gebiet, welches in alter Zeit die perſiſche Macht erſtrebte, das Gebiet des makedoniſchen Reiches, das Gebiet des byzantiniſchen Kaiſerthums, umfaſſend die ſchönſten und ergiebigſten Länder der Erde. Hier nur konnte die orientaliſche Welt ihren Uebergang in die claſſiſche finden, hier löſte Alexander ſeine Aufgabe, hier war die Zufluchtsſtätte der claſſiſchen Bildung vor den Stürmen der Völkerwanderung, hier bekämpften ſich Kreuzfahrer und Sarazenen, kreuzten ſich die Wege für den Welthandel, und hier auch begegnen ſich gegenwärtig die Intereſſen der europäiſchen Völkerfamilie. Es iſt dies die Macht der Thalaſſa, einer der Großmächte der Natur.

Ueberhaupt muß hier ein für allemal bemerkt werden, daß für die politiſche Geographie mit der nachclaſſiſchen Zeit ein neues Princip ſich geltend macht. Im ganzen Alterthum wurde der Geiſt auch im Einzelnen und Beſonderen von der natürlichen Beſchaffenheit des Bodens beſtimmt. Dem Perſer, Aegypter, Hellenen lieferte die Localität des bewohnten Bodens die nächſten Ausgangspunkte für politiſche und religiöſe Inſtitutionen, die Natur war da überwiegend in der Geſchichte. Nunmehr aber beginnt der Geiſt ſich als das Mächtigere darzuſtellen,

er greift hinaus über das Detail der Natur, die nur ihren allgemeinen Qualitäten nach die Lebensweiſe der Völker beſtimmt, ohne den Kern der geiſtigen Entwicklung ſelbſt unmittelbar zu berühren. So waren die ethniſchen Religionen ihrer Grundlage nach religiöſe Phyſik. In dem jüdiſchen und muhamedaniſchen Monotheismus wird der Gottesbegriff nicht auf die Natur zurückgeführt und aus ihr geholt, ſondern da iſt er ein geiſtiger, und im Chriſtenthum iſt dieſe Geiſtigkeit eine noch entſchiedenere. So konnte in der orientaliſchen Welt ein Stromgebiet mit dem ganzen Wechſel ſeiner potamiſchen und klimatiſchen Phänomene, ſeiner vegetabiliſchen und animaliſchen Erfüllung religiös angeſchaut und ausgedeutet werden, und weil die Staatsform die theokratiſche war, auf gleiche Weiſe auch dem ſtaatlichen Daſein mitgetheilt werden, wovon der ägyptiſche Nil ein deutliches Beiſpiel iſt. So konnte auf die vielfältig individualiſirte Localität der griechiſchen Halbinſel ſowohl der Polytheismus, als der Polypolismus der Hellenen zurückgeführt werden. Der helleniſche Volkscharakter verwiſchte ſich, ſobald er in der außerhelleniſchen Welt ſich einzuleben verſuchte, Religion und Staat der Römer gingen an der zuſammeneroberten Welt zu Grunde, in Rom wurde ein Pantheon gebaut. Dagegen feiert der Jude ſein Laubhüttenfeſt und hält ſein Geſetz ebenſo im Orient wie in der neuen Welt, und der Muhamedaner verrichtet ſeine Waſchungen in den Wüſten Afrika's, wo ihm das Waſſer fehlt, mit Sand, und der Chriſt, er wohne in der Eisgegend Grönlands oder unter der Gluthſonne Braſiliens, im Herzen Europa's oder auf einer Inſel des Weltmeeres, ſtiftet ſeine Gemeine und arbeitet aus ihr die ihr gemäße weltliche Gemeinſchaft heraus. Der Hercules des ſeefahrenden Tyriers, der Oſiris des potamiſchen Aegyptiers, der Apollo des idealen Hellenen, der Jupiter Capitolinus des waffengewaltigen Römers ſind verſchiedene göttliche Vorſtellungen, deren jede ebenſo einer Volksindividualität entſpricht, wie die Nationalitäten nur der lebendige Abdruck einer beſonderen geographiſchen Poſition ſind. Der Jehova aber des Einen jüdiſchen Volkes, der Allah der Vielheit der muhamedaniſchen Völker, und der Gott der die Ausbreitung über alle Völker anſtrebenden Bekenner der chriſtlichen Religion erleiden keinen Wandel ihres Begriffes durch Berg und Thal, durch Wüſte und Waſſer. Das Gottesbewußt-

ſein in der monotheiſtiſchen und in der chriſtlichen Religion iſt, wo es iſt, überall daſſelbe ungetheilte, und nur unterſchieden nach den unterſchiedenen Völkern und ihren Wohnſitzen, die es als das Allgemeine und Eine durchdringt. Dieſe geographiſche Exiſtenz darf daher nunmehr nur inſoweit zur Sprache kommen, als weſentlich auch auf ſie die Momente der Entwicklung einer Volksgeſchichte zurückbezogen werden können. Im Uebrigen aber wird ſich zeigen, daß in der chriſtlichen oder oceaniſchen Welt das hiſtoriſche Moment in der Geographie gewichtiger iſt, als das geographiſche Moment in der Geſchichte, in demſelben Grade, als der Geiſt freier über die Natur gebietet. Fordere man nur von der philoſophiſchen Geographie nicht, was die Aufgabe eines Compendiums iſt.

Zu der Schilderung der phyſiſchen Beſchaffenheit der griechiſchen Halbinſel, welche früher gegeben worden iſt, iſt hier noch die ihrer nördlichen continentalen Seite nachzutragen.

Das makedoniſche Reich erſtreckte ſich nördlich bis zu den Gebirgszügen, welche das Donaugebiet von den thrakiſchen, makedoniſchen und illyriſchen Gewäſſern ſcheiden. Zur europäiſchen Türkei gehören aber nun noch die Nordabhänge dieſer Waſſerſcheide in ihrer ganzen Ausdehnung, vom Adriatiſchen bis zum Schwarzen Meere, vom 33. bis 47. Längengrade. Die Nordgrenze macht weſtlich die Sau bis zu ihrer Einmündung in die Donau bei Belgrad, von da die Donau bis zu ihrer Stromenge bei Orſowa. Dieſer Punkt halbirt genau die Nordgrenze. Von da an folgt dieſe nicht mehr der Donau, ſondern jenſeits des Stromes dem ſüdlichen und öſtlichen Rande des ſiebenbürgiſchen Hochlandes und dem mittleren Laufe des Pruth, überſchreitet dieſen und ſchneidet dann in Parallelrichtung mit ſeinem unteren Laufe und dem nördlichen Arme der Donaumündung den ſüdlichen Winkel von Beſſarabien bis zum Meere ab. Dieſes ganze Ländergebiet zerfällt in vier kleinere Naturganze. Den Gebirgsländern Rumelien und Makedonien entſprechen vollſtändig zwei andere, die nördlichen Abfallländer des Balkan und Egriſugebirges, nämlich Bulgarien und Serbien. Dieſe ſind getrennt vom Stara Planina-Gebirge, deſſen nördliche Ausläufe die Donau bei Orſowa berühren, und das in ſeinem nordweſtlichen Zuge dem in gleicher Richtung nach Südoſten ſtreichenden

Despotogebirge entſpricht, durch welches Thrake und Makedonien geſchieden ſind. Auf dieſe Weiſe bilden die Donau, das Schwarze und Aegäiſche Meer die nördliche, öſtliche und ſüdliche Grenze der Abfallländer des Egriſu und Balkan, während die innere Abgrenzung zu vier kleineren Ganzen durch die in einem ſchief liegenden Kreuz an dem Balkanpaſſe Suln Derbent ſich ſchneidenden höchſten Gebirgszüge zu Stande gebracht wird. Weſtlich von Serbien liegt das Gebirgsland Bosnien mit der Herzegowina, an ſeiner Weſtgrenze den ſchmalen dalmatiſchen Küſtenſtrich berührend; es ſtößt nirgends an das Meer. Das ehemalige römiſche Illyrien, weſtlich von Makedonien gelegen, und Epirus, öſtlich von Theſſalien begrenzt, bilden das heutige Albanien. Zwiſchen Albanien und der Herzegowina erhebt ſich nördlich vom See Skutari das faſt unzugängliche Bergland von Montenegro. Rumänien, Bulgarien, Serbien und Bosnien, alſo der ganze nördliche Abfall der Halbinſel, ſind von ſlaviſchen Stämmen in Beſitz genommen. Albanien wird von den Arnauten, den mit Griechen und Slaven vermiſchten Nachkommen der Illyrier, bewohnt. Griechen wohnen im Gebiete des Archipels, Türken im ganzen Reiche, Serbien und Rumänien ausgenommen.

Rumänien ſteht in einem Verhältniß faſt gänzlicher Abgelöſtheit von der Hoheit der Pforte. Es umfaßt die Moldau und Walachei nebſt den Uferſtrichen des Pruth-Donauwinkels von Beſſarabien. Auf 2584 Geviertmeilen hat es eine Bevölkerung von fünf Millionen. Die Bewohner, welche aus einer Miſchung der im alten Dacien ſeßhaften Slaven mit den von Trajan ihnen zugeführten römiſchen Coloniſten hervorgegangen ſind, haben in ihrer Sprache und in ihren Volksnamen die Erinnerung an ihre römiſche Abſtammung bewahrt. Auch in Siebenbürgen und Beſſarabien wohnen Rumänen. Die Moldau und die Walachei hatten ſich ſchon früh in ein Schutzverhältniß zur Pforte begeben. Später von dieſer vernachläſſigt, wurden die Fürſtenthümer ein Spielball der ruſſiſchen Politik. Neuerdings ſind ſie zu einem Ganzen unter einem erblichen Fürſten von Hohenzollernſcher Abkunft verſchmolzen. Der junge Staat ſteht unter der Collectivgarantie der europäiſchen Großmächte. Die Hoheitsrechte der Pforte ſind auf einen jährlichen Tribut beſchränkt worden.

Bosnien und Serbien ſind ſchwer zugängliche Gebirgsländer mit dichtbewaldeten Steilketten und wenig Päſſen. Die Geſchichte ihrer Bewohner iſt im Allgemeinen die aller Gebirgsvölker; eine Reihe von Kämpfen um Freiheit und Unabhängigkeit gegen Nachbarn, charakteriſirt durch Wildheit, Muth und Ausdauer des mit phyſiſcher Tüchtigkeit ausgeſtatteten Menſchenſchlages, Liebe zur Heimath und angeerbten Sitte, Neigung zu Räubereien und Streifzügen, Wichtigkeit des Heerdenbeſitzes, Aberglauben und Sicherſtellung wenigſtens des Glaubens und der Nationalität, wo die politiſche Freiheit nicht gerettet werden kann. Die meiſten Bosniaken haben ſeit dem fünfzehnten Jahrhundert mit dem türkiſchen Joch auch den Islam angenommen, ohne ihre chriſtlichen Sitten aufzugeben. Die Serben haben in der neueſten Zeit nach manchem Wechſel fremder Herren ihre einſtige Freiheit unter einheimiſchen erblichen Fürſten wieder errungen und bezahlen nur einen Tribut an die Pforte. Sie haben ſich ihr Blut, ihre Sitten, ihren griechiſch-katholiſchen Glauben, ihre Nationallieder unvermiſcht erhalten.

Die Hauptſtadt von Bosnien, Bosna-Seraj, liegt verſteckt im Mittelpunkte des Landes. Die Hauptſtadt von Serbien, Belgrad, an der Nordſeite des Fürſtenthums, offen an dem großen europäiſchen Strome gelegen, und zwar an einem Punkte, unweit deſſen er ſeine größten Zuflüſſe, Sau, Drau und Theiß, von Norden und Weſten her aufnimmt, vermittelt die Nord- und Südſeite des Stromgebietes. Es bildet überdies den Schlüſſel des Landes, welches durch das Thal der Morawa gegen die Donau geöffnet iſt. Ganz Serbien beſteht aber in nichts Anderem, als in dem rings von Gebirgen umgürteten Flußgebiete der Morawa. Bosna-Seraj iſt der Mittelpunkt eines nur binnenländiſchen Handels, Belgrads mercantiliſche Bedeutung iſt eine europäiſche, gleich wichtig für Wien wie für Conſtantinopel. Der Name Bosna-Seraj iſt der Weltgeſchichte fremd, der von Belgrad bezeichnet in ſeiner ſtrategiſchen Wichtigkeit mehr als eines ihrer Blätter. Oeſterreich, Ungarn und Rußland begegneten hier der Pforte in blutigem Kampfe und reichten ihr hier auch die Friedenshand. Auch in alter Zeit erkannte die Wichtigkeit dieſer Localität Trajan, der bei Singidunum die Brücke über die Donau baute, und Juſtinian, welcher die Stadt ſtark befeſtigte. Von Belgrad bis zur Donaumündung iſt

der Strom noch von manchen feſten Plätzen, die zugleich den Handel ſchützen, beſetzt: Semendria, Orſowa, Widdin, Nikopoli, Ruſtſchuk, Siliſtria und Galacz. Keine von dieſen Städten aber hält den Vergleich mit Belgrad aus.

Die Lage und nächſte Beſtimmung größerer Städte, insbeſondere der Hauptſtädte, führt ebenſowohl zu Rückſchlüſſen auf die Landesgeſchichte, wie zu Blicken in die geſchichtliche Zukunft. Daß Räumlichkeit feſtgewordene Zeit iſt, wird vorzüglich an den Großſtädten eines Landes ſichtbar. Je nachdem ein Volk in ſich verharrt oder zu Verbindungen nach außen treibt und ſich zu welthiſtoriſcher Gemeinſchaft drängt, werden auch die Hauptſtädte eine entſprechende Lage, entweder eine vorherrſchend binnenländiſche, oder eine überwiegend parapotamiſche, parathalaſſiſche und paroceaniſche haben. Zu welcher welthiſtoriſchen Rolle ein Volk berufen iſt, zeigt es durch die Wahl der Localität ſeiner Hauptſtädte, mögen dieſe gewordene oder gemachte ſein. Belgrad hat eine große Vergangenheit und wird ſeiner dominirenden Lage an dem Strome eine noch größere Zukunft verdanken, und mit ihm Serbien, welches die räumliche Mitte unter den Ländern des Nordabhanges der Halbinſel einnimmt und unter dieſen bereits auch in Bezug auf ſein politiſches Leben die geſundeſten Elemente zu entwickeln angefangen hat. Das Waſſer aber weckt am Ende lang ſchlummernde Keime aus dem Boden wie aus dem Geiſt der Völker und bringt ſie in Fluß. Dieſe Aufgabe iſt nunmehr auch der Donau geſtellt. Seit die Dampfſchifffahrt ihren Ungeſtüm bezwungen hat, iſt eine neue Waſſerſtraße mitten durch den europäiſchen Continent eröffnet worden, auf welcher der Orient in den Völkerverkehr der Mitte Europa's gezogen zu werden beginnt. Zu welcher Bedeutung Serbien mit Belgrad emporſteigen wird, iſt nicht ſchwer zu ermeſſen, wenn man bedenkt, daß die Bergfahrt auf der Donau es mit Deutſchland und die Thalfahrt mit dem Schwarzen Meere in Verbindung ſetzt, daß der Paß von Sulu Derbent (Porta Trajani) aus dem Gebiete der Morava in das der Maritza überführt, welches die große von Wien über Belgrad, Niſſa, Sophia und Adrianopel nach dem Bosporos führende Straße iſt, die ſchon von den Römern benutzt wurde.

Die Gebirgsnatur der Halbinſel verleiht in den Päſſen den

Völkern ihre Naturwege und beſtimmt auf Jahrtauſende hin den Gang und die Richtung ihres Verkehrs. Conſtantinopel war und iſt der natürliche Zielpunkt deſſelben. Die Straße von da nach Ungarn und Oeſterreich iſt die vorhin angegebene über Sophia, Niſſa und Belgrad, die nach Rußland iſt die zweite große und führt über den Balkan durch den Paß von Nadir nach Schumla und Ruſtſchuk in die Walachei und Moldau. Eine dritte Völkerſtraße ging einſt von Conſtantinopel nach Dyrrhachium über Kabyla, Theſſalonica, Pella und über das kandaviſche Gebirge in der Nähe des Sees Lychnitis; nur ihre öſtliche Hälfte wird jetzt noch benutzt. Serbien ſteht durch den Paß von Priſtina nach Sophia mit Makedonien, und durch den Paß von Nowibazar nach Prisrend mit Albanien in Verbindung.

Päſſe haben eine zweifache Seite ihrer Benutzung. Einmal werden ſie als natürliche Oeffnungen zu Durch- und Uebergängen für den friedlichen Verkehr gebraucht, ſodann aber ſind ſie auch, wie jedes Thor, am geeignetſten, in Kriegszeiten dem Andrange des Feindes zu wehren, indem ſie der Minderzahl den Vortheil des Terrains vor der Ueberzahl vorausgeben. Dieſer letztere Umſtand iſt eine der gewöhnlichen Urſachen der Möglichkeit längeren Widerſtandes der Gebirgsvölker gegen aufgedrungene Herrſchaften, und in Bezug auf die Türkei auch Urſache der häufigen Empörungen der türkiſchen Statthalter. Dieſe Beſchränkung der Communication durch die Berglandsnatur erhält nun auch die Eigenthümlichkeit jeder Provinz in ſolcher Abgeſchloſſenheit, daß ſie kein flüſſiges Moment im Staatsorganismus werden und daß die Allgemeinheit des Staatslebens das Leben der Provinz nicht durchdringen kann. Selbſt eine germaniſche Bevölkerung würde auf dem Boden der europäiſchen Türkei eine große Aufgabe zu löſen haben, wenn ſie die verſchiedenen Theile des Landes zu wahrhaften Gliedern eines Staates umſchaffen wollte.

Nur in der Türkei iſt es möglich, daß ein kleines Gebirgsvolk wie das von Montenegro in thatſächlicher Unabhängigkeit ſich behauptet. Die Bewohner, ſchön gewachſen und ſtark, ſind ſlaviſcher Abkunft, haben einen ſerbiſchen Dialekt und griechiſche Religion. Dies kleine Fürſtenthum iſt etwa achtzig Geviertmeilen groß; einzelne Berggipfel erheben ſich bis über ſiebentauſend Fuß. Voller Schluchten, ſenkrechter Fels-

wände und Schlupfwinkel, zerklüftet durch Gießbäche, bedeckt mit düsteren Nadelholzwaldungen, ohne gebahnte Straßen, hat es bis jetzt jedem feindlichen Angriffe Trotz geboten, während die Montenegriner durch unvermuthete Ueberfälle und kühne Plünderungen der Schrecken ihrer Nachbarschaft sind.

Was von Montenegro gilt, findet zum Theil auch auf Bosnien, Albanien und Serbien Anwendung, insoweit eine mit ihrem Boden einige Volksnatur der Einverleibung einer Provinz in das Staatsganze hemmend entgegentritt. Bulgarien, Rumelien, Makedonien und Thessalien sind nicht solche reine Berglandschaften. Bulgarien hat Theil an der Ebene der Niederdonau, Rumelien besitzt in dem Gebiete der Maritza eine Ebene, in deren Mitte Adrianopel, die frühere Hauptstadt der Türken, liegt; auch Makedonien und Thessalien haben, jenes am Vardar und am Meere, dieses am Salambria, Ebenenbildungen. Uebrigens kommt jeder von diesen Provinzen auch eine thalassische Seite zu, am Pontus, dem Marmara- und Aegäischen Meere, wodurch sie zu Constantinopel in eine zweite Beziehung der Erreichbarkeit gestellt sind. Zu dieser ihrer natürlichen Stellung gegen die Hauptstadt tritt endlich noch ein historisches Moment, welches freilich wieder auf eine physische Macht, die Thalassa, zurückgeführt werden kann, daß sie nämlich mehr, als jene reinen Gebirgsländer, von der Cultur der classischen Welt berührt worden sind, und um so weniger Widerstandsfähigkeit und Abschließungskraft nach außen zu bewähren im Stande waren. Denn einestheils reizen wohlangebaute, mit Städten bedeckte, durch Handel zu Besitz und Reichthum gelangte Länderstriche die Eroberungslust Fremder in höherm Grade, anderntheils haben die sie bewohnenden Völkerschaften in endlos fortgesetzten Vertheidigungskriegen und Kämpfen um ihre Freiheit mehr zu verlieren, als eben diese Freiheit, und ziehen glimpfliche Unterwerfung dem gänzlichen Ruin ihrer materiellen Wohlfahrt häufig vor. Dies ist gewöhnlich dann besonders der Fall gewesen, wenn auch die Nationalität, sei es durch historische Selbstüberlebung, sei es durch Vermischung und Verschmelzung der ursprünglich einheimischen Bevölkerung mit fremden Elementen, sich entweder aufgezehrt oder umgestaltet hat.

Die asiatischen und afrikanischen Besitzungen sich zu erhalten, fehlt

es der Türkei jetzt ſchon an Kraft. Vor allem gebricht es ihr an einer Seemacht. Die Türkei iſt gegenwärtig, beſonders ſeit ſie Griechenland hat aufgeben müſſen, eigentlich nur noch Continentalmacht. Eine Flotte, wie ſie England und Frankreich über die Meere ſenden, iſt nicht das Werk des blos unmittelbaren Willens, ſondern einer durch die mannigfachſten inneren und äußeren Kämpfe langſam entwickelten und erſtarkten Macht. Was eine Flotte der Art vermag, darüber haben die neueſten Vorgänge an den Küſten der Krimm und in den chineſiſchen Gewäſſern Aufſchluß gegeben.

Das Sultanat hat die Obervormundſchaft der Großmächte Europa's ſtillſchweigend anerkannt. Iſt der Sultan nun noch der ſichtbare Schatten des allmächtigen Allah, ſtimmt der Geiſt des Koran mit der modernen Staatsregierung, von welcher die politiſche Gleichberechtigung der chriſtlichen Bewohner anerkannt und verkündet worden iſt? Die Türkei kann nie eine oceaniſche Macht werden, weil das Princip des Muhamedanismus, wonach dieſer nicht Religion der Menſchheit, ſondern nur Religion einer Mehrheit von Völkern iſt, jede Univerſalität, alſo auch das Eingehen auf die univerſale phyſiſche Macht des Oceans ausſchließt. Dieſe ſeine Particularität iſt die Klippe, an der er untergehen muß; hält er ſie und damit ſein eigenſtes Weſen feſt, ſo geht er nach außen zu Grunde an der höheren Berechtigung der oceaniſch-chriſtlichen Mächte, giebt er ſie auf, indem er europäiſche Sitten und Inſtitutionen aufnimmt, ſo verliert er ſeinen bisherigen Mittelpunkt und fällt in ſich zuſammen. Das Letztere ſcheint nunmehr der Fall zu ſein. Und in dieſer Rückſicht hat das Sultanat ſeine Stelle in der Betrachtung der oceaniſchen Welt, nicht weil es poſitiv in die Aufgabe der oceaniſchen Richtung der Geſchichte eingriffe, ſondern weil es dem Andrange der europäiſchen Bildungsmomente auf die Dauer nicht widerſtehen kann, weil es den oceaniſchen Mächten Raum geben muß, in deren Begriff als oceaniſcher es liegt, daß ſie das thalaſſiſche Leben durchdringen und vor Verkümmerung ſichern.

Der Padiſchah, ein bisher unerhörtes Ereigniß, verläßt das Goldene Horn am Bosporos und macht ſein perſönliches Erſcheinen zum größten der modernen Wunder im Getümmel der Weltausſtellung, und am Ziel ſeiner abendländiſchen Rundfahrt giebt ihm die erſte

Seemacht der Erde das Schauspiel eines Flottenmanövers auf der Rhede eines oceanischen Kriegshafens. Der Türke hat einen Blick in sein Grab gethan.

An Constantinopels Schicksal ist das Geschick des Sultanats geknüpft. Die Namen haben gewechselt, die Stadt ist geblieben. Byzantion heißt sie in der classischen Zeit, Constantinopel als christliche Stadt, Stambul als Sitz des Muhamedanismus. Das Abendland aber hat nie aufgehört, die Stadt bei ihrem christlichen Namen zu nennen. Dieser Name wird seinen Inhalt wieder erhalten. Der Anfang ist mit der Wiedergeburt Griechenlands gemacht, die Fortsetzung liefern die Gährungen der christlichen Bevölkerungen der türkischen Provinzen, das Ende liegt in der allseitigen Wiederbelebung der Uferstaaten des Mittelmeeres durch oceanische Befruchtung.

Griechenland.

Die Neugriechen haben fast vierhundert Jahre hindurch unter türkischer Botmäßigkeit gestanden. Die anfangs gelinde Herrschaft artete nach mehrfachen Versuchen dieselbe abzuschütteln in den härtesten Druck aus. Aber die natürlichen Hülfsquellen des Landes, die Lage desselben, welche die Bewohner von jeher auf das Seeleben angewiesen hat, der daraus hervorgehende Besitz einer bedeutenden Handelsflotte, besonders auf den Inseln, die Bemannung und Besetzung der türkischen Flotte mit den gewandteren griechischen Matrosen und Anführern, der Unternehmungsgeist, zu dem sie der aus dem Handel gewonnene Reichthum forttrieb, begannen unvermerkt die immer drückenderen Fesseln zu lockern, in welchen die Griechen schmachteten. Das laute Verlangen ferner nach Bildung und die auf gelehrten Anstalten in Deutschland, Frankreich und Italien gewonnene Aufklärung, welche von den daselbst studirenden Söhnen der reichsten und angesehensten griechischen Handelshäuser befruchtend in die Heimath zurückgebracht wurde, in welchem Interesse eine philomusische Gesellschaft wirkte, der Uebergang dieser Gesellschaft zu einer politischen Hetärie, die sich über alle türkischen Provinzen verzweigte, vor allem aber der hierdurch gestärkte Geist der religiösen Ueberzeugung, daß das Kreuz unwürdig unter dem Halbmonde schmachte — dies Alles waren die vorbereitenden Momente der Regeneration

Griechenlands, die ſich in einem zehnjährigen Befreiungskampfe glorreich verwirklichte.

Es theilten die Griechen in Livadien und Morea und auf den nahen Inſeln Jahrhunderte lang das Geſchick ihrer Brüder in den übrigen Provinzen des türkiſchen Reiches. Daß ſie nun unter den griechiſchen Bewohnern der Türkei die Einzigen waren, deren Aufſtand die Bildung eines eigenen unabhängigen, in die Reihe der europäiſchen Staaten eintretenden Königreiches zur Folge hatte, war nur inſofern ihr Werk, als ſie ſich in dem langen und heldenmüthigen Kampfe gegen das Sclavenjoch ihres claſſiſchen Bodens und ihrer Voreltern würdig zeigten, eines Bodens, der für die ganze Menſchheit ein geheiligter iſt, weil er einſt zum Mittelpunkt des höchſten Glanzes der antiken Welt erkoren war. Es iſt unzweifelhaft, daß Griechenland ohne die Hülfe und den Schutz der drei großen europäiſchen Seemächte noch heute eine türkiſche Provinz ſein würde. Hier iſt das oceaniſche Moment nicht minder als das thalaſſiſche wirkſam.

Die peninſulare Beſchaffenheit weiſt Griechenland auf das Meer, das Meer iſt die Thalaſſa, das den Orient und Occident über Griechenland vermittelnde Meer. Wie auf dem Mittelmeere vordem über die anwohnenden Nationen das Licht helleniſcher Bildung verbreitet wurde, ſo holte auf ihm Griechenland von dem indeſſen zu oceaniſcher Entwicklung fortgeſchrittenen Europa ſich ein geiſtiges Capital zurück, womit es in den Stand geſetzt wurde, Hand an das Werk ſeiner Wiedergeburt zu legen. Die Schlacht bei Navarino wurde den Türken von der vereinigten Flotte dreier europäiſchen Großmächte geliefert. Ihnen verdankt das griechiſche Königreich ſein Daſein, und die Fortdauer ſeiner Exiſtenz iſt weſentlich an die Erfüllung der Aufgabe geknüpft, daß es die von dem langen Drucke des türkiſchen Joches her ihm anhaftenden orientaliſchen und ſlaviſchen Elemente theils ausſcheide, theils läutere, indem es ſich der Aufnahme germaniſcher Bildung bequemt. Der erſte König germaniſcher Abkunft war der Löſung dieſer Aufgabe nicht gewachſen. Dem zweiten ſcheint ſie beſſer zu gelingen.

Wenn man bei einem Volke von Regeneration ſprechen kann, ſo ſind es die Neugriechen. Man hat ihnen eine Art von Vorwurf daraus gemacht, daß ſie nicht die echten Abkömmlinge der Altgriechen ſeien,

daß nach all den Völkerstürmen, welche über Griechenland seit der römischen Herrschaft ergingen, nichts vom altgriechischen Blute übrig geblieben sei, kurz, man hat ihre Nationalität verleugnen wollen.

Nach Brandis' Mittheilungen bewohnen mindestens zwei grundverschiedene Volksstämme das jetzige Griechenland. Den einen bilden die aus Illyrien und Epirus eingewanderten Albanesen, welche den größten Theil Attika's, Böotien, Korinth und die angrenzenden Küstenstriche des Peloponnes, auch bedeutende Striche im Innern der Halbinsel, später die Inseln Hydra, Spezzia, ein Drittheil von Andros und einen Theil von Euböa besetzt und bis auf den heutigen Tag bewohnt haben; den andern Hauptstamm machen die eigentlichen Griechen aus, welche sich für echte Nachkommen der alten halten. Diese beiden Stämme betrachten sich einander seit dem Freiheitskriege als Bruderstämme ein und desselben Vaterlandes. Im Allgemeinen mag die Ansicht richtig sein, daß, wie bei den Serben das slavische, bei den Walachen das römische Element vorherrsche, so bei den Neugriechen das griechische überwiege. Der Neugrieche bleibt Grieche, auch trotz der Aufnahme des slavischen Blutes. Die Behauptung sogar ist richtig, daß es zum Begriff der wahren Regeneration eines Staates gehört, daß von Zeit zu Zeit seine anthropologische Existenz durch Aufnahme neuer, fremder, kräftiger, wenn auch wilder, Elemente aufgefrischt und vor Stockung und Ablebung bewahrt werde; nur muß eine Einschmelzung des Neuen in das Alte stattfinden, nicht umgekehrt, oder gar dieses von jenem vertilgt werden.

Wenn die Bevölkerung Griechenlands sich in unvermischter Abstammung von jenen schon zur Römerzeit verderbten, entarteten und zu keiner Großthat mehr fähigen Hellenen erhalten hätte, würde sie nicht neuerdings den großartigen Aufschwung haben nehmen können. Durch die Zuführung und Einlebung der von Naturvölkern ausgehenden frischen Elemente hat das physische Dasein des griechischen Volkes sich gekräftigt; ohne dieselben würde es, weit entfernt sich zu regeneriren, zur gänzlichen Degeneration herabgesunken sein. Echte Nachkommen der alten Hellenen haben sich unter dem Andrange neuer Bevölkerungen und unter dem Drucke des türkischen Joches in den Gebirgsgegenden des Taygetus, am Parnassus und in Akarnanien erhalten. Von da

aus haben ſie ſich als herrſchender Stamm auf's neue über die Halbinſel verbreitet. Der ebenmäßige Gliederbau, die freie Haltung, der ſtolze Gang, das feurige große Auge, die intelligente Geſichtsbildung zeichnet ſie entſchieden von der albaneſiſchen Bevölkerung aus. Vor allem hat ihre Sprache im Weſentlichen die Fülle, Schönheit, Gewandtheit und den poetiſchen Ausdruck der alten helleniſchen Zunge bewahrt, trotz vieles Fremdartigen, was ſie äußerlich an neuen Worten und Beugungen und innerlich durch den Inhalt ihrer wechſelvollen unglückreichen Geſchichte angenommen haben mag. Sprache alſo und Sitte, Wohnung und Kleidung, Familienleben und Volksfeſte ſind auch heute noch ſprechende Zeugniſſe für ihre Abſtammung von den Bewohnern des alten Hellas.

Das jetzige Königreich Griechenland umfaßt den ſüdlichen Theil der ganzen Halbinſel nebſt den öſtlich gelegenen Inſeln und hat einen Flächeninhalt von neunhundert Geviertmeilen, wovon der ſechste Theil auf die Inſeln kommt. Der nördliche Theil iſt das ehemalige Mittelgriechenland, jedoch mit etwas nach Norden vorgeſchobener Grenze, ſo daß von dem alten Theſſalien der größte Theil des Sperchеiosgebietes und die Halbinſel Magneſia mit eingeſchloſſen ſind. Das Land iſt in zehn Nomen unter altgriechiſcher Benennung und in neunundvierzig Bezirke eingetheilt, deren oberſte Leitung in dem ſeit 1834 zur Reſidenz erhobenen Athen centraliſirt iſt.

Großes iſt innerhalb weniger Jahre geſchehen. Sparſamkeit und Ordnung im Staatshaushalte, Handelsverträge mit den Nationen Europa's, ein tüchtig durchgeführtes Syſtem der Coloniſirung, Bethätigung der Sorge für den öffentlichen Unterricht, die Stiftung einer Landesuniverſität zu Athen, geeignete Maaßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, die neue Organiſation der Armee, Wegräumung der Hinderniſſe der Bodencultur und die Errichtung einer Nationalbank ſind thatſächliche Beweiſe der Thätigkeit der Regierung, zugleich auch Fingerzeige, wozu ſich das jugendliche Griechenland der alterſchwachen Türkei gegenüber erheben wird. In der modernen Welt ſtrebt der Menſch ſich als das allgemeine Weſen zu erfaſſen. Daher tragen die modernen Staaten das Princip der Regeneration in ſich, mit welcher die phyſiſche Wiedergeburt des Landes immer gleichen

Schritt geht. An Griechenland hat sich gezeigt, bis zu welchem Grade der orientalische Despotismus die von Natur begabtesten Länder verkümmern und zerstören, wozu umgekehrt die Berührung mit oceanischen Bildungselementen sie wieder emporrichten kann. Der Aufgang Griechenlands ist der Hohen Pforte Untergang.

Was Griechenland dem Muhamedanismus verdankt, ist die Möglichkeit und Nothwendigkeit des großen Reinigungskampfes, der ihm die Dauer seiner historischen Existenz verbrieft hat. Welche Gestalten diese auch in der Zukunft annehmen möge, sie sind unabhängig von den Besonderheiten der Beschaffenheit des Bodens, dessen Individualisation wohl im Alterthum einer entsprechenden Menge kleiner Staaten das Dasein geben und das Bild politischer Zersplitterung aufstellen konnte. Ueber diese setzt sich aber nunmehr die Idee des modernen Staates hinweg. In diesem giebt sich der allgemeine Geist des Volkes seine Gestalt, gegen den die Natur nur so viel Macht hat, als derselbe ihr zur Entwicklung der ihm eigenthümlichen Lebensfunctionen einräumt. Diese Macht aber kann nur eine von allgemeinen physischen Momenten ausgehende sein; dahin gehören alle diejenigen, welche zu Lebensfragen in der Völkergeschichte werden, indem sie den Charakter der einzelnen Länder ausprägen und diese als verschiedene gegen einander abgrenzen. Der südliche, fast ganz vom Mittelmeere umgebene Theil der europäischen Türkei, jene Halbinsel der Halbinsel, hat sich also gänzlich aus dem Verbande mit diesem Reiche gelöst. Im Norden desselben ist wenigstens der Anfang hierzu von Serbien und von Rumänien gemacht. Die Insel Kreta hat nicht ganz erfolglos um ihre Unabhängigkeit gekämpft. Jene nördlichen Provinzen der Türkei, welche vermittelst der Donaubahn sich nach dem factisch von den Russen beherrschten Schwarzen Meere hin öffnen, würden den slavischen Einflüssen mit der Zeit erliegen, wenn ihnen nicht die Donauströmung aus dem Herzen des Continents den Luftzug frischeren Lebens zuführte. Sie dürfen mit der Zeit dasselbe zu erringen hoffen, was ihren Glaubensbrüdern in Griechenland bereits zu Theil geworden ist. Es ist wahrscheinlich, daß man sie in ihrem nächsten Anrechte an die einstige Besitznahme und Theilung der Trümmer der türkischen Herrschaft in Europa nicht beeinträchtigen werde. Die Erschaffung eines neuen

griechiſchen, die ganze Halbinſel umfaſſenden Reiches iſt ſicherlich für die heutigen Hellenen mehr als ein Traum. Dadurch allein kann den Gefahren des Einſturzes der Hohen Pforte vorgebeugt werden, wenn über ihren Trümmern auf dem feſten Grunde der in jenen Ländern ohnehin ſeit lange heimiſchen griechiſchen Nation ſchnell ein haltbarer Bau wieder emporwächſt.

Die Zeit kann nicht ſo fern ſein, in welcher die Griechen des continentalen Nordabhanges und die des thalaſſiſchen Südendes der Halbinſel ſich in Stambul die Hand reichen!

Die politiſche Geographie begann als Darſtellung der potamiſchen Welt mit dem Orient, ſchritt weiter als Darſtellung der thalaſſiſchen Welt nach dem Occident und nähert ſich ihrem Ziele als Darſtellung der oceaniſchen Welt; als dieſe begreift ſie die beiden früheren Momente in ſich, und nur indem ſie das thut, erfüllt ſich ihr Begriff. Ihre innere Bewegung geht nicht blos an der fortſchreitenden Enthüllung des Erdkreiſes vor ſich, ſondern auch an dem gleichzeitigen Wiedererfaſſen der ſchon durchlaufenen Gebiete ſowie an der Rückbeziehung der neu aufgeſchloſſenen Räume und der in ihnen ſich geſtaltenden Geſchichte auf ihre Ausgangspunkte. Das Waſſer iſt aber und bleibt die phyſiſche Macht, welche im wahren Sinne des Worts die Geſchichte in Zug bringt.

Das Mittelmeer führt die occidentaliſchen Nationen aus dem Ocean auf den Boden der claſſiſchen Bildung, auf die großen Handelswege, welche im Mittelalter und im Alterthum Europa und das öſtliche Aſien verbanden, führt die oceaniſchen Völker an jene erhabenen Stätten zurück, von woher ſie ihren geiſtigen Gehalt bekommen haben — lauter geographiſche Höhenpunkte, welche im Bereiche der hohen Pforte liegen. Daher das Factum, daß jede Bewegung und Erſchütterung in der Türkei ſich dem Occident mittheilen muß, weil dieſen das Moment der Oceanität in die allſeitigſte Berührung mit allen Erdräumen verſetzt. Wer dieſe Berührung verleugnet, zerreißt die Fäden der hiſtoriſchen Exiſtenz unſerer Staaten, die, je klarer ſie ſich des Zuſammenhanges bewußt ſind, in welchem ſie nach dem Begriffe eines Staatsſyſtems ſtehen, mehr oder weniger empfindlich von der Empörung eines Inſelvolkes ſich berührt fühlen mußten. Man kann

nun nicht mehr mit Goethe ſagen, daß man Fried und Friedenszeit ſegne, wenn hinten weit in der Türkei die Völker auf einander ſchlagen.

Wie nahe dem Weſten die Türkei liegt, das zeigt uns die immer offene „orientaliſche Frage.“ Für das oceaniſche Europa ſind die Zündſtoffe zu Reibungen und Kämpfen der phyſiſchen und intellectuellen Kräfte auf dem ganzen Erdenrund, ſoweit der Ocean reicht, verbreitet und vorhanden; das Fern und Nah kommt wenig mehr in Betracht. Der Brite liefert faſt zu gleicher Zeit Schlachten an den Kabulpäſſen im Innern Aſiens, coloniſirt Auſtralien, hilft Sebaſtopol ſtürmen, demüthigt Pecking, ſchlägt ſeine Sprachenbrücke über den Ocean und zerſtört das Adlerneſt auf den Gebirgshöhen von Abeſſinien. Der Geiſt ebnet die Wogen und Brandungen des Oceans!

Zweites Capitel.

Die mediterrane Seite von Europa oder die romaniſchen Staaten.

Das große, drei Erdtheilen angehörende Binnenmeer der Thalaſſa war der Schauplatz der antiken Welt. Seine öſtliche Hälfte ſah die reiche Entfaltung des griechiſchen Lebens, an ſeinem weſtlichen Geſtadering erſtarkte das einige Rom. Hellenen und Römer ſind die beiden claſſiſchen Völker. Dem zeitlichen und hiſtoriſchen Begriff des Claſſiſchen entſpricht der räumliche und geographiſche der Thalaſſa. Der Begriff der Thalaſſa iſt für das Alterthum in ſeiner ganzen Beſchränkung zu faſſen. Außer ihr gab es kein Meer, welches den politiſchen und mercantilen Beſtrebungen weſentlich dienſtbar geweſen wäre. Die Thalaſſa war Meer im Gegenſatz zu Fluß und Land, nunmehr iſt ſie Binnenmeer, im Gegenſatz zum Ocean oder Außenmeer. Die Alten wußten vom Ocean; aber er war ihnen nicht das Weltmeer, welches die terreſtriſche Univerſalität vermittelt. Wenige griechiſche Segel verlaſſen die Gewäſſer der Thalaſſa; die Römer werden erſt ſpät mit dem Ocean bekannt. Das Mittelländiſche Meer iſt nicht mehr eine nur geringere Waſſermaſſe als der Ocean, es iſt nicht blos quantitativ von ihm

unterſchieden, es iſt zugleich die vom Lande umſchloſſene, die von ihm beherrſchte und beſchränkte phyſiſche Macht, gegenüber dem Ocean, dem ſchrankenlos die Feſtlande des Planeten umſtrömenden, beſtimmenden und an Maſſe überwiegenden Meere. Die neuere Zeit hat an dem Mittelmeere etwas ganz anderes, als die alte. Die Objecte werden durch veränderte und neue Stellungen andere und neue. Das Mittelmeer wird in oceaniſche Beziehungen gebracht; es iſt nicht mehr ausſchließlich das Meer, ſondern ein von einem Mächtigeren Eingeſchloſſenes. Die Thalaſſa berührt eben nur gewiſſe Küſten einiger es umſchließenden Landfeſten, iſt etwas Particulares. In den Ocean ſind alle Feſten der Erde getaucht, er iſt der Erdumgürter, verbindet alle Küſten aller Erdtheile, er iſt das Allgemeine. Durch die Verbindung mit dem Ocean wird die Thalaſſa, die im Alterthume abgeſchloſſen für ſich war, erweitert und zu Weltbeziehungen aufgeſchloſſen. Nicht die einſeitige Betrachtung des Oceans liefert den Schlüſſel zum Verſtändniß der romaniſchen und germaniſchen Welt. Wie man nur über Griechenland und Rom in das richtige Verſtändniß der chriſtlichen Welt eintritt, ſo iſt die Thalaſſa die Brücke in das Gebiet oceaniſcher Verhältniſſe. Im Alterthume knüpfte ſich an die Thalaſſa der Inbegriff des ganzen Occidents im Gegenſatze zum Orient; jetzt kommt ſie blos als Eine Seite des Occidents in Betracht, als ein Theil des nunmehr nach allen Richtungen hin aufgeſchloſſenen Continents von Europa. Die oceaniſche Welt iſt nicht die ſchlechthin oceaniſche, ſondern ſie iſt die durch die potamiſche und thalaſſiſche vermittelte, d. h. die potamiſche Welt des Orients und die thalaſſiſche Welt der claſſiſchen Völker ſind Momente der Oceanität.

Die europäiſche Küſtenſeite des Mittelmeeres trug die herrſchenden Staaten der claſſiſchen Welt, die helleniſchen und den römiſchen. Roms Herrſchaft erſtrebte den „Erdkreis," ſie umfaßte alle Geſtadeländer des Mittelmeeres. Das oſtrömiſche Reich wurde eine Beute der Slaven, das weſtrömiſche ein Beſitz germaniſcher Völkerſchaften. Beiderſeits entſtanden Miſchvölker, Romanen. Dort blieb das ſlaviſche, hier das römiſche Element das vorherrſchende. Nur die weſtrömiſchen Länder heißen vorzugsweiſe romaniſche. Aus Italern werden Italiener, aus Galliern werden Franzoſen und aus Hispanern werden Spanier

und Portugiesen. Die geschichtliche Bezeichnung Romanenthum, in die Sprache der Geographie übersetzt, heißt nichts anderes als die Berührung und Vermischung thalassischer und oceanischer Elemente, jedoch so, daß erstere überwiegen. Die Folge der Betrachtung der einzelnen romanischen Gebiete hält sich an die geistigen Entwicklungsstufen der Romanen. Italien ist der Ausgangs- und Mittelpunkt des romanischen Geistes, in der pyrenäischen Halbinsel setzt sich dieser nach außen, und in Frankreich geht er in den germanischen über, d. h. er findet hier sein Ende.

Italien.

Die apenninische Halbinsel ist unter den südlichen Gliedern Europa's die eigentlich europäische; die griechische Halbinsel und die pyrenäische weisen jene auf Asien, diese auf Afrika hinüber. Italien ist als ein Ausläufer der Alpenkernmitte nur von Europa abhängig. Der Alpenstock ist das Mittelglied zwischen Deutschland und Italien; aber nur die südlichen steilen Abfälle sind italisch, ihre bei weitem ausgedehnteren Nordausläufer sind von Deutschen bewohnt. Die Alpen bilden die südliche Basis Deutschlands, sie sind die Halter des Continents, Deutschland ist dessen Mitte. Deutschland ist aber auch der Mittelpunkt des germanischen Lebens, und die germanischen Völker sind vor allen durch Naturanlage und geographische Position befähigt, auf das oceanische Leben einzugehen. Von Frankreich, Spanien und Griechenland empfängt Italien vorzugsweise thalassische Einwirkungen, durch Deutschland, mit dem es die Alpen verbinden, hat es Theil an der oceanischen Cultur; Italien ist andererseits für Deutschland das Bindeglied, wodurch dieses in steter Berührung mit dem Mittelmeere erhalten wird. Daher rührt der enge Zusammenhang, in welchem Italien von jeher mit Deutschland gestanden hat. In Deutschland wurzeln Italiens oceanische Interessen, in Italien Deutschlands mediterrane.

Die Oberflächenbildung Italiens ist oben zur Darstellung gekommen. Nunmehr ist die Aufgabe, die Grundzüge seiner politischen Physiognomie zu liefern, wie sie sich im Wechsel staatlicher Gestaltungen von den Zeiten der Festsetzung germanischer Völkerschaften an auf ihm ausgeprägt haben.

Nach den Herrschaften, welche Odoaker und nach ihm die Ost-

gothen und die griechiſchen Kaiſer in Italien gegründet hatten, faßten die Longobarden, über die Alpen her eindringend, feſten Fuß in Oberitalien und dehnten ihre Herrſchaft bis zur Mitte des achten Jahrhunderts über die Poebene aus. Das transpadaniſche Gebiet beſtand aus Neuſtria und Auſtria; die Grenze zwiſchen beiden erſtreckte ſich von der Ortlesſpitze an dem Mincio bis zu deſſen Mündung folgend. In Neuſtria lag Papia oder Ticinum, die Hauptſtadt des ganzen Reiches. Durch die Einnahme Ravenna's wurden die Oſtrömer oder Griechen auf den ſüdlichen Theil Calabriens und auf das Patriciat von Sicilien, wozu das Herzogthum Neapel mit den Gebieten von Cajeta, Amalfi und Sorrent gehörte, beſchränkt. Außerdem beſaßen die Oſtrömer zur Zeit der größten Ausdehnung des Longobardenreiches nur noch das Gebiet von Iſtria, den Inſelſtaat Venetia und das Herzogthum Roma. Das übrige Italien gehörte den Longobarden unter folgenden Namen der einzelnen Gebiete: das ſüdliche Pogebiet hieß Aemilia, worin die Stadtherzogthümer von Placentia, Parma, Regium und Mutina lagen. Tuscia begriff den Küſtenſtrich von Macra bis zum Marta, dem Ausfluſſe des Sees von Bolſena; die Apenninen machten nördlich, der Fluß Clanis öſtlich die Grenze. Das Herzogthum Spoleto lag öſtlich von Tuscia und von Roma bis zum Meere. Das Küſtenland von der Pomündung bis zum Aeſis war das Exarchat nebſt der Pentapolis. Dies war die letzte Eroberung der Longobarden. Unteritalien gehörte ihnen unter dem Namen des Herzogthums Benevent und Apulia; ein großer Theil, die Themata Longobardia (die Südoſtſpitze) und Calabria (die Südweſtſpitze), wurde ihnen ſpäter von den Oſtrömern wieder entriſſen. Auch Liguria und Peruſium waren longobardiſche Herzogthümer. Die Inſeln, mit Ausnahme derer an der Küſte von Tuscia, verblieben den Griechen.

Infolge der kirchlichen Streitigkeiten über den Bilderdienſt ſagte ſich der Biſchof von Rom und Venetia vom oſtrömiſchen Reiche los. In Rom ſtand der Biſchof, in Venedig ein Doge an der Spitze. Die von dem fränkiſchen Könige Pipin den Longobarden abgenommenen Gebiete, der Landſtrich zwiſchen Comacchio, Bologna und Ancona, wurden die Grundlage zu einem Länderbeſitze unter kirchlicher Gewalt, zum Kirchenſtaate.

Bald wurde das ganze Longobardenreich, mit Ausnahme des Herzogthums Benevent, durch Karl den Großen dem fränkiſchen Reiche einverleibt. Germaniſches Blut und germaniſche Inſtitutionen ſind durch die Longobarden nach Italien übertragen worden. Die Anzahl derſelben war jedoch zu gering, als daß letzteres bei der Vermiſchung des germaniſchen und römiſchen Elementes nicht das Uebergewicht behauptet hätte. Das deutſche Weſen verlor ſich allmälig an das italieniſche; am längſten hat es in Oberitalien vorgehalten. Dies, nämlich das Flußgebiet des Po, der einzige Theil, worin es in Italien die Natur zu einer Einheit gebracht hat, war darum auch der Hauptſitz der Macht der Longobarden. Ihre übrigen Beſitzungen, durch die Beſchaffenheit der Bodenform Italiens getrennt und zerſtreut, waren unſicher und von kürzerer Dauer. Die Longobarden waren vom römiſchen Biſchof für den Katholicismus gewonnen. Vorzugsweiſe durch Vermiſchung mit den Longobarden wurden die Römer zu Romanen. Einem Theile der nördlichen Poebene iſt bis auf den heutigen Tag der Name Lombardei verblieben.

Wie das germaniſche Element, welches durch die Longobarden auf Italien übertragen wurde, eine gänzliche Veränderung des Charakters der Italiener bewirkte, hat Leo in ſeiner Geſchichte von Italien erörtert. Das Weſentliche hiervon iſt Folgendes. Bei den Longobarden, die ſchon eine Reihe von Jahren vor ihrem Zuge nach Italien an Veränderungen der Wohnſitze gewöhnt waren, war mit der Ausrottung der Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden eine Losgebundenheit des Lebens eingeriſſen. Dieſe wurde genährt theils durch das Entſittlichende eines erobernden Kriegszuges, theils durch den Anſchluß abenteuernder Kriegsgeſellen an ihre Haufen zu bunter Miſchung. „Jene römiſche Achtung der Italiener vor dem Geſetze, jener abſtracte Gehorſam wurde gebrochen; jene Freiheit, die vor nichts erſchrickt, aber auch nichts achtet und deshalb alle Energie im gemeinſamen Wirken mehr oder weniger löſt: ſie iſt die Eigenthümlichkeit des Italieners zunächſt durch das Hinzukommen der Longobarden geworden. Damals ſchon entſtand jener charakterloſe Freiheitsſinn der Italiener, der jeden ſtrengen Herrn abwehrt durch Anſchließen an deſſen Feinde. Die Leichtigkeit dieſer italieniſchen Freiheit und die Motive dieſer perſönlichen

Freiheit waren das ſtete Hinderniß der Gründung wirklicher politiſcher Freiheit, weil dieſe immer an der Luſt Einzelner am willkürlichen Handeln ſcheiterte." Auch wird angedeutet, daß die erſte Anlage hierzu offenbar in der eigenthümlichen Beſchaffenheit des Landes ſich vorfindet, deſſen Natur, wie früher nachgewieſen worden, durchweg mit Gegenſätzen behaftet iſt. Der Gegenſatz, der die Bodenform, das Klima und die Naturereigniſſe charakteriſirt, trat als Princip der Gewaltſamkeit und des Gedoppelten in die Geſchichte. Natürlich mußte dieſer Zwieſpalt und dieſes Doppelweſen, nachdem die alte römiſche Geſchichte abgelaufen war, und nachdem die Miſchung mit germaniſchen Stämmen ſtattgefunden hatte, in veränderter Weiſe zu Tage kommen. „Die Italiener ſprechen ſchon ſehr früh und mit vollem Bewußtſein den Satz aus: wer frei leben wolle, müſſe zweien Herren dienen, und dieſer Satz bleibt dann das Fundament der italieniſchen Politik durch das ganze Mittelalter."

Karl der Große vereinigte das Longobardenreich, ſpäter „Königreich Italien," mit dem fränkiſchen; nur das Herzogthum Benevent blieb unabhängig. Er beſtätigte nicht allein dem Papſte die von ſeinem Vater gemachten Schenkungen, ſondern vermehrte ſie noch. Der fränkiſche König wurde römiſcher Kaiſer, und damit weltlicher Oberherr der geſammten katholiſchen Chriſtenheit, eine Würde und Macht, welche ſpäter auf die deutſchen Könige überging. In keinem geſchichtlichen Ereigniß iſt der geographiſche Zuſammenhang zwiſchen Italien und Deutſchland deutlich ausgedrückt. An Uebertragung germaniſcher Einrichtungen auf Italien erinnert außerdem auch das von den neuen Gebietern mitgebrachte fränkiſche Lehnsweſen.

Die Könige Deutſchlands aus dem ſächſiſchen und fränkiſchen Hauſe behaupteten das Königreich Italien, welches im Norden der Halbinſel die Lombardei, die Markgrafſchaft Ravenna, das Herzogthum Toscana nebſt Lucca und die Grafſchaft Mantua begriff. In der Mitte lag die Herrſchaft St. Peters und im Süden derſelben gründeten die Normannen, welche von longobardiſchen Fürſten in Apulien aufgenommen waren, im Kampfe gegen die Sarazenen und Griechen eine neue Herrſchaft, deren Hauptbeſtandtheile Apulien und Calabrien waren. Auch Sicilien verloren die Sarazenen an die normanniſchen

Herzöge. Roger nannte sich König von Sicilien, Apulien und Calabrien, eroberte auch Neapel und züchtigte die Raubstaaten in Afrika. Corsica und Sardinien gehörten mit zum Königreiche Italien. Die normannischen Besitzungen zerfielen in größere und kleinere Lehnsgebiete. Der Erfolg, womit Otto der Große sein Recht als Oberlehnsherr in Italien geltend zu machen wußte, begründete recht eigentlich die von nun an fortdauernde Verbindung zwischen Deutschland und Italien. Dieses entwickelte im Kampfe gegen die deutsche Herrschaft ein selbständiges Städteleben, jenes verdankte Italien, wo die Wiedergeburt der classischen Literatur vor sich ging, die Erweckung geistigen Lebens. Erst durch diese Verbindung mit Italien wurde Deutschland, schon durch seine Lage das Herz Europa's, später auch dessen historischer Mittelpunkt. Dieser lag für die damalige Zeit in Italien, und blieb unverändert bis zum Eintritte der großen Entdeckungen, durch welche der Ocean aus einer öden Wassermasse zur Weltstraße geworden ist. Bis dahin konnte auch nur Italien der Mittelpunkt des europäischen Handels sein. Italien war das Land, welches, die Mitte des Binnenmeeres der Thalassa einnehmend, den Orient mit dem Occident der östlichen Erdhalbe vermittelte. Die asiatische und die afrikanische Seite des Mittelmeeres waren in der Gewalt der Araber.

Von jedem Hafenplatz Italiens aus nach jedem Punkt der Levante führten die ewigen Naturstraßen des Meeres, deren Züge, bei aller Veränderlichkeit im Einzelnen, doch im Allgemeinen durch geographische und geschichtliche Halt- und Richtpunkte bestimmt werden. Diese sind bald Inseln und sichernde Häfen, bald beständige Winde oder Untiefen, bald freundliche oder feindliche Völkerverhältnisse. Die Landcommunication innerhalb Italiens wurde damals, wie jetzt, durch Gestaltung und Bodenform der Halbinsel bestimmt. Es war dies die westliche Küstenstraße von Nizza bis Reggio und die östliche von Rimini bis Lecce. Beide stehen durch die Quercommunicationen über die Apenninenpässe in Verbindung; die bedeutenden Städte der Westküste, Florenz und Pisa, Rom und Amalfi waren die Zielpunkte dieses Verkehrs. Ganz untergeordnet sind die Wasserwege innerhalb der Halbinsel, mit Ausnahme des Pogebietes, dessen nördliche Zuflüsse einer vielfach verzweigten Canalisation ganz besonders förderlich waren. Die Alpen-

ſtraßen führten die italieniſchen Waaren nach Burgund und Deutſchland, und weiter an die oceaniſche Seite des Erdtheils zu den germaniſchen Staaten. Von noch höherer Wichtigkeit wurde die Stellung Italiens theils zwiſchen den beiden Meerſeiten Europa's, theils zwiſchen Europa und Vorderaſien, als es während der Kreuzzüge dem Occident, bevor er den großen Schritt vorwärts über das Weltmeer that, behülflich war, ſich nochmals gegen den Orient zu wenden und im Austauſch der beiderſeitigen Culturmittel den geſchichtlichen Zuſammenhang nach rückwärts ſicher zu ſtellen.

Unter den hohenſtaufiſchen Kaiſern erkämpften ſich die lombardiſchen Städte faſt gänzliche Unabhängigkeit. Seit dem Frieden zu Conſtanz wurde hier die Oberhoheit des deutſchen Reiches ein machtloſer Titel. Der lombardiſche Städtebund löſte ſich unter fortwährenden Kämpfen kühner Söldnerführer und erbitterter Factionen in eine Menge politiſcher Körper auf, deren Vereinzelung eine ſolche Schwäche erzeugte, daß ihre Unterwerfung unter die Oberherrſchaft tyranniſcher Machthaber nur zu leicht möglich wurde.

Der Lagunenſtaat Venedig bewies ſeine gänzliche Unabhängigkeit durch Nichttheilnahme am Conſtanzer Frieden. Iſtrien und Dalmatien gehorchten ihm. Die Landſchaften aber von Longobardia, Tuscia, Friaul, Romandiola, die Marken von Treviſo und Ancona, das Patrimonium St. Petri waren in eine Menge Stadtgebiete zerſpalten. Genua, gebietend über einen großen Theil von Ligurien, Piſa über die kleineren Inſeln des Tusciſchen Meeres, Savoyen, jenſeits der Alpen, welches Montferrat und Piemont gewann, hatten ſchon die Grundlagen einer feſteren Geſtaltung. Das Königreich Neapel und Sicilien war durch Heirath an das hohenſtaufiſche Haus gekommen.

In den beiden der hohenſtaufiſchen Zeit folgenden Jahrhunderten verbanden ſich die einzelnen Städterepubliken zu größeren Ganzen. Der Periode der Spaltung und Sonderung folgt eine Zeit der Gruppirung und Vereinigung.

Venedig, von dem die Italiener ſagen es mit der Weltſtadt Rom vergleichend, in Roms Bau habe ſich der Menſch, im Bau von Venedig Gott ſelber verherrlicht, war durch die Kreuzzüge Weltmarkt geworden. Es dehnte ſeine Eroberungen über den weſtlichen Theil des

Pogebietes aus und gewann überdies Küſtenſtriche in Epirus, Aetolien, Meſſenien, Sparta, Argolis und faſt alle griechiſchen Inſeln. Die „Lagunenſtadt," welche ihre Exiſtenz dem Meere abgerungen hat, verdankt das, was ſie hiſtoriſch geworden iſt, ihrer eigenthümlichen Lage. In den nordweſtlichen Buſen nämlich des Adriatiſchen Meeres ergießen ſich, den Alpen entſtrömend, außer dem Po, der Iſonzo, der Tagliamento, die Livenza, die Piave, die Brenta, der Bacchiglione und die Etſch. Dieſe Flüſſe, zum Theil reißend und genährt durch die Schneeſchmelzen der Alpen, führen losgearbeitete Saudmaſſen und Erde ihren Mündungen zu. Die hier zuſammengeſchwemmten erdigen Maſſen wurden theils durch die einander entgegengeſetzten Strömungen der Flüſſe, theils durch die Südwinde geſtaut und bildeten über den Meeresſpiegel ragend die Lagunen, eine Anzahl von ſumpf- und dünenartigen Inſeln. In einer Länge von ſieben und einer Breite von ein bis zwei Meilen erſtrecken ſich die venetianiſchen Lagunen. Der felſenharte Thonmergel, acht bis zwölf Fuß tief unter dem weichen Lagunenboden, giebt der Stadt eine feſte Grundlage. Die berühmten Steindämme der Murazzi ſichern dieſelbe vor den Angriffen der Meereswogen bei Südſtürmen. Das Bewußtſein, daß bei dem Bau dieſer Stadt der Gott im Menſchen, der Geiſt, ſich durch beharrlichen Kampf gegen die Wuth der Elemente mehr denn in jeder anderen verherrlicht habe, gab dem Venetianer Selbſtgefühl und Unternehmungsluſt. Daſſelbe Meer, welches die kühn gethürmten Steinmaſſen der Kirchen und Paläſte unbewegt laſſen mußte, wurde mit der nämlichen Zuverſicht für die bewegliche Stadt der Flotte in Dienſt genommen. Die Lage der Stadt im innerſten Winkel eines tief in die Mitte Europa's ſich einbohrenden Meerbuſens bewirkte, daß ſie ſtets den Mittelpunkten der Bewegungen des Mittelalters gleich nahe war; ihre Waſſerlage ſicherte ſie vor dem Verderblichen ſolcher Nähe und machte ſie feſter gegen Angriffe als die ſtärkſten Feſtungswerke. Die Nähe ſelbſt forderte umſchauende Wachſamkeit und lauernde Vorſicht, der Verſtand des Selbſterhaltungstriebes rechtfertigte Härte und Grauſamkeit. Venedigs Iſolirung und der Vorzug des Einzigen in ſeiner Art gab ihm das Gepräge der Abgeſchloſſenheit und des Egoismus, die ſtete Beziehung alles Andern und ſeiner nur auf ſich ſelbſt, gab ihm tyranniſchen Ariſtokratismus mit

republikaniſcher Maske. Es verleugnet nicht die italieniſche Abkunft, indem es die Kunſt und die Wiſſenſchaft, die auf den Boden Italiens ſich flüchten, auch in ſeinem Schooße hegt und pflegt; doch aller künſtleriſchen und wiſſenſchaftlichen Thätigkeit iſt nur Venedig Gegenſtand. „Venedig hat nur Venedig hervorgebracht.“ Seine Lage in ſo dürftiger nächſter Umgebung, daß von ihm galt „kein Wagen, kein Pferd, kein Grün, kein Salat,“ zwang es zu Handel und Seefahrt. Der Handel bedurfte der Stütze des Landbeſitzes und führte zu weitverzweigten Verbindungen. Venedig iſt ſo gut wie Tyrus, Athen und Carthago eine Tochter des Mittelmeeres, aber es liegt im nördlichſten Winkel eines ſeiner Golfe, näher der Nordſeite Europa's, und hat mit die Aufgabe gehabt, die Elemente des Romanenthums ineinander überzuführen. Venedig war zunächſt durch ſeine geographiſche Poſition eine der großen Werkſtätten des mittelalterlichen Geiſtes, in welcher das Rüſtzeug zu der atlantiſchen Argonautenfahrt geſchmiedet wurde.

Eine würdige Nebenbuhlerin Venedigs iſt Genua. Auch dieſe Republik hat ihrer Lage großen Ruhm und demnächſt den Beinamen „La Superba“ zu verdanken. Der Golf des Mittelmeeres, welcher an Italiens Weſtſeite der nördlichſte iſt, wird ſo von dem liguriſchen Apennin umſchloſſen, daß nur ein ſchmaler Küſtenſtreif zwiſchen dem Meere und dem Gebirge bleibt. Der liguriſche Apennin ſchließt ſich in dem Quellbezirke des Tanaro an die Alpen an und endigt da, wo die Trebia entſpringt; er bildet hier ein ſchmales, jedoch rauhes und wildes Gebirgsland, deſſen höchſte Spitzen bis dreitauſend Fuß anſteigen, deſſen Kammeinſchnitte oder Paßhöhen zweitauſend Fuß Höhe haben. Seine Thäler ſind ſchmal und tief, ſein Abfall nach dem Meere iſt ſteil, nach Norden ſenkt er ſich in breiteren Stufen. Der Paß von Pontedecimo verbindet Genua mit Novi und dem Pogebiet. Von der Quelle der Trebia an bis zur Südſpitze der Halbinſel beſteht der Apennin in einem höheren, ſchmalen Gebirge mit im Weſten vorgelagerten niederen, aber breiten Stufen. Der Liguriſche Golf ſpitzt ſich in einen geräumigen, von der Natur wohlbefeſtigten Hafen zu, welchen die Stadt in amphitheatraliſcher Erhebung einfaßt. Der Küſtenſtreif, den ſie beherrſcht, iſt zwar fruchtbar, doch zu ſchmal, um inneren Verkehr zu begünſtigen; daher war Genua, gleich den Städten

der phönizischen Küste, von Anfang an auf das Meer gewiesen, daher entwickelte der Genueser Verschlagenheit, Industrie und Wucher in viel höherem Grade, als die übrigen Italiener, welche sprichwörtlich von der beneideten Stadt aussagen: „Ein Meer ohne Fische, Berge ohne Waldungen, Männer ohne Redlichkeit und Weiber ohne Schaam." Man nehme davon, was auf Rechnung der Mißgunst kommt, es bleibt immer noch genug übrig, um A. v. Humboldt's Ausspruch zu rechtfertigen, daß die Völker nur die Livrée der von ihnen bewohnten Gegenden tragen.

Städte von solcher Lage haben eine eigenthümliche Zähigkeit geschichtlicher Dauer; bis auf den Grund vernichtet, erheben sie sich um so herrlicher aus dem Schutt und der Mensch ist wie von der Natur gebannt. Von den Carthagern wurde Genua gegen das Ende des zweiten punischen Krieges gänzlich zerstört. Bald nachher von den Römern wieder aufgebaut, theilte es alle Schicksale ihres Reiches. Bei dem Einfalle der Longobarden erfolgte eine zweite Zerstörung. Wiedererbaut erhielt es unter der fränkischen Herrschaft seine Grafen, machte sich dann unter den schwachen Karolingern frei, und stand fast drei Jahrhunderte unter Consuln. Handel und Wohlstand gediehen. Hierauf wurde die Stadt von den Arabern geplündert und verbrannt. Rache und Eifersucht gegen diese stachelte die Genueser zu neuer Thatkraft, ihre fortgesetzten Kämpfe gegen Pisa und Venedig lassen auf großen Reichthum und unversiegbare Hülfsquellen ihrer wachsenden Macht schließen. Wie in alter Zeit die Griechen sich über das Ostbecken der Thalassa ausbreiteten, den Römern aber deren westliches zugewiesen war, so tritt für das Mittelalter an die Stelle der Griechen Venedig, während Genua's Seemacht auf den Gewässern zwischen Italien und Spanien erstarkte.

Zunächst mußten die Genueser ihr Augenmerk auf die ihnen nächstliegenden Inseln Corsica, Sardinien und Elba richten, von deren Aneignung die Erweiterung ihres Handels wesentlich bedingt war und um deren Besitz sie über hundert Jahre mit Pisa stritten. Corsica, Elba und ein Theil Sardiniens waren der Preis des endlichen Sieges. Schon vor dieser Erwerbung mißlang den Genuesern eine Unternehmung gegen die Balearischen Inseln, welche dem maurischen Könige Maimon

zu Almeria, dem Algier des zwölften Jahrhunderts an der Küſte von Granada, gehorchten. Almeria wurde damals vom Conſul Balduin im Sturm genommen. Der Gewinn in dieſem Kriege war, außer einem Bezirk der Stadt Barcelona, die Sicherung der Schifffahrt in dem Weſtbecken des Mittelmeeres.

Nun ſtrebten die Genueſer auch nach der Theilnahme an den beſonders während der Kreuzzüge ſo gewinnreich gewordenen Beziehungen nach der Levante, und begegneten dadurch den Intereſſen Venedigs. Die Folge dieſer Handelseiferſucht war ein faſt zweihundertjähriger Krieg, während deſſen ſie für die erfolgreiche Unterſtützung des Michael Paläologus gegen das von den Kreuzfahrern errichtete lateiniſche Kaiſerthum Pera eingeräumt, vortheilhafte Handelsmonopole und freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere erhielten, an deſſen Küſten Kaffa die bedeutendſte ihrer Anſiedlungen war. Doch endigte der Krieg mit Venedig, nachdem ein kühner Angriff auf dieſe Stadt ſelbſt mißlungen war, mit geringem Gewinn. Nach manchen Verfaſſungsveränderungen trat ſeit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ein lebenslänglicher Doge an die Spitze der Republik, die ſich in inneren Kämpfen der ghibelliniſchen und der welfiſchen Partei immer mehr ſchwächte. Sie begab ſich ſogar eine Zeitlang bald unter mailändiſche, bald unter franzöſiſche Herrſchaft. Die Türken verſchloſſen ihr den Handel in's Schwarze Meer. Die letzte auswärtige Beſitzung, Corſica, wurde ſpät an Frankreich abgetreten, die „Liguriſche Republik" ſelbſt dem franzöſiſchen Kaiſerreiche einverleibt. Seit dem Wiener Congreß bildet Genua eine Provinz des Königreiches Sardinien, jetzt des Königreiches Italien. Zum Freihafen erklärt, durch eine Eiſenbahn mit der Lombardei und durch directe Dampfſchifffahrt mit den Häfen des weſtlichen Mittelmeeres verbunden, nimmt ſein Seeverkehr am Welthandel Theil.

Die Natur verläßt den Menſchen nicht; ſie antwortet dem, der ſie fragt, giebt dem, der von ihr fordert, ſie ſetzt ſich ſtets, indem ſie die Anſprüche des Menſchen befriedigt, nur in ihr eigenes Recht von neuem ein. Die Rechte, welche der Menſch gegen den bewohnten Boden geltend macht, ſind die Rechte des Geiſtes gegen die Natur, das Recht, in welches die Natur von neuem ſich einſetzt, iſt ihre die Richtungen menſchlicher Thätigkeit beſtimmende Macht. Die politiſche

Geographie zeigt überall das Bündniß zwischen Natur und Geist auf. Justinus nennt Athen und Sparta die Augen von Hellas, bei Cicero heißen Carthago und Korinth die beiden Augen der Mittelmeergestade. Venedig und Genua verdienen mit demselben Recht als die beiden Augen Italiens bezeichnet zu werden. Diese Bezeichnung gehört ganz eigentlich in die Sprache der politischen Geographie. Kein Gegenstand der physischen Geographie, kein Berg, keine Insel, kein Hafen, kein Vorgebirge kann an sich Anspruch darauf machen. Aus dem Auge spricht die Seele, der Geist; nur die Punkte der Erde, auf welche der Geist des Menschen sich aufgeprägt hat, schauen verwandt den Menschen an.

Durch die Republiken Venedig und Genua waren die thalassischen Interessen Europa's, soweit sie an den Verkehr zur See geknüpft sind, in hervorragendem Maße vertreten. Zwischen beiden Städten dehnt sich die Poebene aus, welche die Aufgabe der Landvermittlung hat. In diesem Niederlande Italiens concentrirt sich unter und nach den Hohenstaufen das mittelalterliche Leben. Die Ebene öffnet sich nach Osten gegen das Adriatische Meer und Venedig, steht gegen Südwesten mit dem ligurischen Gestade und Genua in Verbindung, hat nach Süden die Halbinsel mit der alten Roma als historische Basis und erhält durch zahlreiche Alpenpässe die engsten Beziehungen zu Deutschland.

In der Mitte dieses Mittellandes selbst erhebt sich Mailand gebietend über alle übrigen Städte und bildet von da an eine der Hauptstationen in der italienischen Blüthezeit. Als die Geschichte noch im Bereich der thalassischen Welt verlief, hatte sie ihre Schwerpunkte in Athen und später in Rom; als aber die nördliche Seite Europa's ihr Schauplatz wurde, rückten auch ihre politischen Mittelpunkte weiter nach Norden, nämlich das griechische Leben nach Constantinopel und das italische nach Oberitalien und Mailand. Als endlich die Nordseite Europa's die mittelalterlich-thalassischen Beziehungen in der Neuzeit zu oceanischen erweiterte, wurden die Geschicke der europäischen Völker nördlich von den Alpen entschieden. Mailand bildet so ein wesentliches Glied in der Kette dieses Fortschrittes. Residenzen und Weltstädte sind die Producte, welche die Geschichte eines Volkes und dessen

geographiſche Exiſtenz zu Factoren haben, ſie ſind die Culturblüthen der Länder. Deshalb hat auch die neuere Erdkunde hin und wieder ihre Darſtellung der einzelnen Staaten mit den Hauptſtädten begonnen; ſie iſt hierzu gewiſſermaßen genöthigt bei Staaten von Centraliſationsprincipien. Wie Venedig aus den Lagunen ſich erhob, ſo iſt Mailand eine Gabe der durch die Flußfamilie des Po eigenthümlich phyſiſch beſtimmten lombardiſchen Ebene. Dieſe, nördlich und weſtlich von den Alpen, ſüdlich von den Apenninen ellipſenförmig umſchloſſen, wird in ihrer ganzen Länge von Weſten nach Oſten vom Po durchzogen. Die Zuflüſſe, welche der Po von Norden und Süden erhält, haben Parallelläufe mit convergirenden Richtungen. Die lombardiſche Ebene bildet deshalb nach ihrer hydrographiſchen Seite das umgekehrte Seitenſtück zu der übrigen Halbinſel. Dieſe iſt der Länge nach von einem Gebirge durchzogen, von deſſen Abhängen alle Flüſſe in divergirender Richtung nach den Meeren ſich wenden; jene dagegen von einem Strome, in welchem alle Gewäſſer convergirend ihre Einigung finden. Daher iſt auch Mittel- und Unteritalien in den Zeiten ſeiner hiſtoriſchen Größe ſtets nach außen getrieben; die Richtungen der Flüſſe, auch wenn dieſe nicht ſchiffbar ſind, ſind hiſtoriſche Handweiſer. Die Poebene dagegen iſt immer in ſich geblieben, ſie hat nie erobernd nach außen gegriffen. Venedig in ſeiner Iſolirtheit hat die Stützpunkte ſeiner Größe nicht in Oberitalien, ſondern in der Levante gehabt; ſobald ihm ſeine Beziehungen dahin abgeſchnitten waren, ſank es zur Unbedeutendheit.

Der Po iſt nicht ein Strom, der etwa, aus der Vereinigung einiger Hauptrinnen entſtanden, den Begriff eines ſelbſtändigen Gewäſſers darſtellte, der ein Strom bliebe auch ohne weitere Zuflüſſe; er exiſtirt vielmehr als Strom nur in der großen Menge der einander parallel und iſolirt ſich ihren Pfad bahnenden Nebenflüſſe, die von Norden und Süden her ſein queer vorliegendes Bett aufnimmt, ohne welche er nicht viel mehr als ein Bach wäre und durch die er recht eigentlich erſt als Strom zu Stande kommt. Sein Bett bildet nur die einigende Mitte der vielen Confluenten, welche die Geographie unterſchieden wiſſen will von bloßen Affluenten, welche letztere einen Stamm, welchen Strabo „den Leib des Fluſſes nennt," vorausſetzen. Die

Pofamilie ist ein Baum ohne Stamm oder sie ist ebensowenig ein Strom, wie es keinen Baum ohne einen Stamm giebt. Der Po als Strom ist vom Adriatischen Meere aufgehoben; die Meerenge von Otranto hätte seine Mündung sein können. Die Glieder der Pofamilie, Alpengewässer, können sämmtlich als Quellflüsse angesehen werden. Der Po hört da schon auf, wo er hätte anfangen können ein wahrer Strom zu sein. So sind die Läufe aller Gewässer der Alpen und weiterhin der Apenninen, soweit diese Gebirge hier in Betracht kommen, nach der sie einigenden Mitte der Poebene gerichtet. Wie diese Flüsse sich hier vereinigen, so folgen der von ihnen eingeschlagenen Richtung die Heereszüge der Völker, welche hier so häufig in entschiedenen Kämpfen zusammengetroffen sind.

Gewisse Gegenden der Erde sind auserwählt, vor andern von der Geschichte als Stätten großer, besonders kriegerischer Entscheidungen geweiht zu werden. Aber kein Boden ist so sehr je der Wahlplatz geschichtlicher Entwirrung gewesen, wie die Poebene. Hier stritten die Römer mit den Galliern, Puniern und Teutonen; hier richteten sich, von jenseits der Alpen kommend, Gothen, Longobarden und Franken ein; hier war der Schauplatz der langen Kämpfe der Welfen und Ghibellinen; hier begegneten sich Deutschland und Frankreich seit dem Tage von Pavia in stets bis zu unsern Tagen erneuten Kämpfen. Die Lombardei ist das Mittelglied zwischen der mediterran-romanischen und der oceanisch-germanischen Welt. Durch die größtentheils hier entschiedenen Läuterungskämpfe zwischen der antiken, der romanischen und der germanischen Weltanschauung ward vorzüglich die Poebene eine der Geburtsstätten des modernen Geistes.

Die lombardische Ebene ist die Wiege einer nach jeder Verwüstung neu aufkeimenden Cultur; sie ist es durch das über sie ausgespannte Netz von Flußadern, durch den Reichthum an Gewässern von solcher Beschaffenheit, daß sie des Menschen Fleiß und seine Kunst in der Erschaffung von Mitteln zur Bezähmung der Natur nie ruhen lassen. Die Gebirgsflüsse führen als Torrenten Stein- und Kiesmassen mit sich, entladen dieselben in der Tiefebene, bilden Steinfelder, fressen ihre Ufer an und zerstören durch Ueberschwemmung. Durch Dämme müssen die niedrigen Ufer geschützt, durch Canäle muß mangelndes Wasser

zu- und überflüſſiges abgeleitet werden und die Waſſerbaukunſt mit all ihren Mühen, mit all ihrem Segen erhält hier das weiteſte Feld. Keine Thätigkeit läßt ſo wie ſie des Menſchen Kräfte erſtarken, ſie giebt Ausdauer und Geduld. Menſchen, welche die Wildheit tobender Gewäſſer bändigen, welche die Natur mildern und ſie zwingen, menſchlichen Zwecken dienſtbar zu werden, eignen ſich hiermit auch Kraft des Widerſtandes gegen jeden äußern Zwang an. Es iſt dieſes jene Kraft der Selbſtändigkeit und das Unabhängigkeitsſtreben, das ſich in dem Entſtehen einer Menge von Städterepubliken kund gab, deren Selbſtändigkeit zugleich durch den von zahlreichen Torrenten durchſchnittenen und getheilten Boden unterſtützt und befördert wurde. Aber nicht an allen Orten des faſt durchgehends ebenen Tieflandes iſt die Mühe der Arbeit auf gleiche Weiſe in Anſpruch genommen. Am Fuße der Mittelalpen werden die Waſſerſtürze des Teſſino, der Adda, des Oglio und des Mincio in Seen zum Stillſtand gezwungen, aus dieſen ihren Läuterbecken treten ſie dann klaren und beruhigten Laufs hervor, und geſtatten ſo auf ihren Ufergegenden bei dem Vorhandenſein eines dickeren Fruchtbodens die Ruhe gedeihlichen Anbaues, mannigfaltiger und gedrängterer Cultur. In ſolchen Gegenden kommt der Menſch, ohne der Arbeit auf ſeinem Grund und Boden überhoben zu ſein, eher zum Genuß ſeiner Thätigkeit; Arbeit und Frucht halten ſich mehr das Gleichgewicht. Der ſichtbare Gewinn reizt zu vielſeitiger Entfaltung der Kräfte, Handelsblüthe und Reichthum ſchaffen politiſche Macht, in deren Natur es liegt, daß ſie gleiche Mächte in die Schranken fordert, ſei es zu eignem, ſei es zu Anderer Verderben. Zu dieſen Gegenden der Lombardei gehört die Ebene zwiſchen dem Teſſino und der Adda. In ihrer Mitte ragt Mailand, das Mediolanum der claſſiſchen Zeit.

Mediolanum war die alte Hauptſtadt der Inſubrer. Mit ihrer Bezwingung vollendeten die Römer die Unterwerfung der cisalpiniſchen Gallier. Später war Mailand ein Hauptſitz der Wiſſenſchaft, ſo daß Plinius es Neu-Athen nannte, dann Reſidenz mehrerer römiſchen Kaiſer. Im ſechſten Jahrhundert wurde es von den Oſtgothen und Burgundern verwüſtet, wobei eine Viertelmillion männlicher Einwohner niedergehauen wurde. Bekannt iſt die Schleifung der Stadt unter Friedrich dem Rothbart. Neuerſtanden feierte ſie ihre Wiedergeburt als Herzog-

thum unter dem Hause Visconti, und gewann die Herrschaft über Como, Bergamo, Pavia, Piacenza und andere Städte. Nach dem Aussterben der Sforza kam das Herzogthum Mailand bis zum spanischen Erbfolgekriege unter spanische Hoheit, von da unter den Scepter Oesterreichs. Unter Napoleon war Mailand die Residenz des Vicekönigs von Italien, dann wurde es die Hauptstadt des lombardisch-venetianischen Königreiches, welches, wie die übrigen weltlichen Staatsgebiete der Halbinsel, dem neuen Königreiche einverleibt worden ist. In einem der „Gärten" Europa's gelegen, ist Mailand zum vielseitigsten Verkehr mit allen Punkten der Poebene geeignet. Da ihm von Natur eine Wasserstraße mangelt, so hat es sich durch Canäle mit den Nebenflüssen in Verbindung gesetzt: durch den Naviglio grande mit dem Mittellaufe des Tessino, durch den Naviglio di Pavia mit dessen Unterlauf, durch den Naviglio della Martesana mit der Adda. Mailands historische Größe fällt in die Zeiten, als Italien überhaupt noch den Handel zwischen dem Orient und der oceanischen Seite Europa's vermittelte. Als diese den Seeweg um Afrika nach Indien beschritt, hörte Italien auf Weltstraße zu sein, seine Städte und mit ihnen Mailand traten den bis dahin behaupteten Vorrang ab, und die Macht der Thalassa galt in dem durch den Ocean erweiterten culturgeschichtlichen Horizont nur noch als untergeordneter Bereich.

In demselben Zeitraume, in den beiden auf die hohenstaufische Zeit folgenden Jahrhunderten, war nächst Venedig, Mailand und Genua, in Oberitalien Savoyen der beträchtlichste Staat. Montferrat, Mantua, Carpi, Correggio, Mirandola und der Staat der Este waren gleichfalls souveraine Gebiete. Toscana war getheilt zwischen den beiden Republiken Florenz und Sena. In Unteritalien bestand das Königreich Sicilien diesseits und jenseits des Faro.

Indem solchergestalt die politischen Hauptmassen in Italien bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fest standen, hielten sich Venedig und Mailand im Norden, der Kirchenstaat und Neapel im Süden, dann aber auch der Norden und Süden von Italien das Gleichgewicht.

Venedig, Genua und Mailand waren es, welche Italien und das Mittelmeer näher nach Deutschland und der Oceanseite des Continents rückten. Wenn die mediterranen Culturreinflüsse sich allmälig in die

oceaniſchen Richtungen Europa's verlieren, ſo iſt hiermit nicht ein Verſchwinden oder Aufhören derſelben gemeint. Denn rückwärts gewandt findet die griechiſche Geſchichte ihr Verſtändniß im Orient, die römiſche in Griechenland, die der romaniſchen und germaniſchen Staaten in Italien, und vorwärts gekehrt kommt der Orient oder die potamiſche Welt in der antiken oder thalaſſiſchen, dieſe in der germaniſchen oder oceaniſchen zur Wahrheit. Aber dieſe Hauptſtufen ſind nicht ohne vermittelnde Uebergänge. Wie die Griechen der Uebergang aus der potamiſchen in die Welt des Mittelmeeres überhaupt waren, ſo vermitteln die romaniſchen Völker das Mittelmeer mit dem Ocean.

Dieſe Vermittlung iſt Italien allerdings theuer genug zu ſtehen gekommen. Gothen, Griechen, Longobarden, Franken, Deutſche, Spanier und in öfterem Wechſel Franzoſen und Oeſterreicher verdrängten die Einen die Andern und die Knechtſchaft Italiens war ohne Ende. Keine Nation der Erde hat ſo viele Fremdherrſchaften in ſo unausgeſetzter Folge über ſich ergehen laſſen, aber auch keine andere hatte je einen ärgern, alle Thatkraft lähmenden Pfahl im Fleiſche. Die Schwäche und der Verfall, unter den Spaniern und Franzoſen überhand nehmend, kam zum Stillſtande unter Oeſterreich, „welches," ſogar nach Mazzini's Zugeſtändniß, „die beſte Regierung führte, die Italien je gehabt hat." Das Land erholte ſich ſoweit, daß es politiſch wieder zur Beſinnung kam. Es hat ſich, Dank den germaniſchen Einflüſſen, wiedergefunden. Dem neuen Königreiche fehlt indeſſen zu ſeiner Einheit nicht ſowohl die geographiſche Ganzheit, als vielmehr die Erhebung aus der allgemeinen ſocialen Verkommenheit. Unterſchlagung öffentlicher Gelder, Fälſchung der Staatspapiere, Mißachtung der Geſetze, Treuloſigkeit in Handel und Wandel, allgemeine Unſicherheit von Perſon und Eigenthum, Communismusgelüſte, zügelloſe Finanzwirthſchaft, Bettler-, Schmuggler- und Brigantenunweſen, Börſenunfähigkeit, hohle Träume von politiſcher Größe — das ſind die Folgen des Raubes, welchen ein verwilderter Klerus an der Arbeitsfähigkeit der Nation begangen hat. Holt Italien ſich in rüſtig ſchaffender Thätigkeit wieder, was ihm entwendet worden, dann wird ihm die wahre Einheit nicht fehlen. An arbeitstüchtigen Nationen zerſchellt jede Hierarchie. Rom hört da auf, wo der Menſch anfängt — zu arbeiten.

Italien kann ſich an dem Beiſpiel ſeiner öſtlichen Nachbarn wieder aufrichten. Auch Griechenland lag beim Beginn ſeiner neuen Aera darnieder. Und heute? Die Bevölkerung hat ſich verdoppelt, die Einkünfte haben ſich vervierfacht, der levantiſche Handel iſt faſt ganz in den Händen ſeiner Kaufleute, die eine Handelsflotte von fünftauſend Fahrzeugen unterhalten, Städte und Hafenplätze haben ſich aus ihrem Schutt erhoben, Kunſtſtraßen werden gebaut, Schulen werden angelegt, die Nationalbank hat Credit, die Univerſität von Athen iſt eine Zierde nicht nur Griechenlands, ſondern des Orients, und was allem vorgeht, das griechiſche Volk verſteht zu pflügen und zu pflanzen. So läßt es Griechenland an Mühe und Arbeit nicht fehlen. Conſtantinopel fällt ihm ebenſowenig in den Schooß, wie Rom den Italienern. Es will durch Arbeit erobert ſein. Der geſchmeidige Kunſtſinn erſetzt nimmer die Arbeit. Die wahre Kunſt iſt die Blüthe eines ſtarken Culturbaums. Es fehlen in Italien keineswegs die Elemente zur politiſchen Wiedergeburt; denn abgeſehen von der peninſularen äußern Einheit, ſprechen alle Italiener Eine Sprache, begegnen ſich alle Italiener auf dem hiſtoriſchen Grunde des Andenkens an die von Italien und Rom einſt ausgeübte Weltherrſchaft, iſt der italieniſche Boden noch immer Träger des antiken Geiſtes. Dieſe Elemente ſind zwar zum Theil abgeſtorben, auch geht dem Italiener das deutliche Bewußtſein über ſie als ſolche ab. Die Möglichkeit indeſſen, ja die Gewißheit ihrer Wiederbelebung und Verjüngung ſteht zu erwarten, wenn das Vorbild, welches Deutſchland giebt, Macht über Italien gewinnt. Daran iſt aber nicht zu zweifeln, wenn man die nahen geographiſchen Berührungen in Erwägung zieht und ſich von der Nothwendigkeit zu überzeugen vermag, daß die univerſale Macht des oceaniſch-germaniſchen Princips ebenſo gewiß die thalaſſiſch-romaniſchen Nationen neu beleben wird, wie dieſe einſt im Mittelalter die Wiege von jenem geweſen ſind. In dem, was Italien einſt Deutſchland gegeben hat, liegt ſeine Zukunft.

Der Kirchenſtaat.

Im Mittelalter war Rom als Metropole des Papſtthums auch der ideelle Mittelpunkt der ganzen Chriſtenheit. Dieſelben phyſiſchen Mächte, die da einwirkten, daß in der Siebenhügelſtadt ſich das politiſche

Leben der antiken Staaten concentrirte, wirkten mittelbar weiter fort bei der Errichtung des römiſchen Stuhles, als des Mittelpunktes einer umfaſſenden kirchlichen Gemeinſchaft. Der Glanz und die Herrlichkeit der ehemaligen Weltſtadt umgab dieſelbe fortdauernd in der Vorſtellung der Völker mit einem magiſchen Schimmer, der ihr gleich Jeruſalem, Athen und Conſtantinopel die Bedeutung einer geiſtigen Macht verlieh. Die Erſcheinung, daß von Einer Stadt zweimal eine Weltherrſchaft ausgeübt wurde, iſt einzig in der Geſchichte. Rom hat die beiden Momente des geiſtigen Lebens der Menſchheit, Staat und Kirche, nacheinander dargeſtellt, im Alterthume den Staat, in dem die Kirche aufgeht, im Mittelalter die Kirche als Hierarchie, welche den Staat lähmte.

Im Kirchenſtaate haben wir die alte Doppelnatur Italiens wieder. Weit entfernt, die concrete, vermittelte Einheit von weltlichem und religiöſem Leben darzuſtellen, iſt die Kirche, welche ihrem Begriffe nach ein Moment im Staate ſein ſoll, ſelbſt Staat und hat eine geographiſche Exiſtenz oder ein weltliches Gebiet. Kirchen-Staat iſt daher als eine gewaltſame Zuſammenfügung von zwei nicht zuſammengehörigen Sphären ein Widerſpruch. Der Revers vom Kirchenſtaate iſt die Staatskirche. Die Medaille iſt dieſelbe. In dem einen Falle beſteht der Staat nur auf Koſten der Kirche, im andern die Kirche nur auf Koſten des Staates.

Wie die Idee der claſſiſchen Welt von zwei Völkern, den Griechen und Römern, verwirklicht worden iſt, ſo iſt die Löſung der Aufgabe der oceaniſchen Welt zwei Völkerfamilien, der romaniſchen und germaniſchen, zugetheilt worden. Wir nennen das Vorherrſchen des romaniſchen Princips das Mittelalter, die Einbildung des romaniſchen Princips in das Germanenthum die neue Zeit. Während des Mittelalters waren Italien und Rom die geiſtige Mitte von ganz Europa, in der neuen Zeit ſind es die Germanen. Es iſt dieſe Erſcheinung das Product eines Proceſſes, in welchem bald der eine Factor, bald der andere das Uebergewicht hatte. Geographiſch ausgedrückt heißt dies nichts anders als: das mediterrane Princip wehrt ſich gegen das oceaniſche, das oceaniſche Princip ſtrebt das mediterrane aufzuheben, und zwar aufzuheben in der doppelten Bedeutung des Wortes, des Ver-

nichtens und des Bewahrens, indem es den überwundenen und zurückgelassenen Standpunkt dadurch verschwinden macht, daß es ihn zu sich emporhebt und als Mittel zu eigener weiterer Entwicklung verwendet. So hat der Kampf zwischen der römischen Hierarchie und der weltlichen Macht, zwischen Kirche und Staat, bestimmende Naturverhältnisse zum Hintergrunde.

Die Existenz des Kirchenstaates ist von dem Bestehen des Papstthums bedingt. Der Begriff des Papstthums aber beruht nicht auf dem Besitze des Kirchenstaates, sondern auf seinem Sitze in Rom. Nicht das Territorium des Kirchenstaates ist der Mittelpunkt der katholischen Christenheit, sondern der Vatican. Ohne den Vatican ist sogar der Erdkreis zu klein für den Stuhl Petri.

Außer der Soldateska des Statthalters Christi hat Rom 215,500 Einwohner, 30 residirende Cardinäle, 35 Bischöfe, 1469 Priester und 49 geistliche Seminarien. Die Klöster, welche 61 verschiedenen Orden angehören, beherbergen 5017 Mönche und Nonnen.

Die Beschäftigung der Päpste mit den allgemeinen Angelegenheiten des Katholicismus ließ sie den Kirchenstaat vernachlässigen. Ehemals fruchtbare und wohlangebaute Landstriche liegen verödet und versumpfen, die Straßen verfallen. Nur ein geringer Theil des Rom zunächst liegenden Gebietes ist angebaut; Rom ist ein Bild Italiens im Kleinen. Das antike Rom ist der Rahmen für das moderne. Wird Rom die Capitale des Königreiches, so wird sein modernes Dasein nicht länger von einem Ruinengürtel eingeengt und überragt werden; als Hauptstadt des römischen Reiches zählte es zwei Millionen Einwohner. Was für den Papst der Vatican ist, das ist das Capitol für das Königreich Italien.

Auch in Unteritalien verschwand unter dem Einflusse des klerikalen Roms die aus der Arbeit sprießende sittliche Kraft, welche den Menschen seinen Boden pflügen, Straßen und Städte bauen, Schifffahrt und Handel treiben hilft, welche die Natur verklärt, und mit der Bewältigung der Naturschranken dem Geiste mehr und mehr zu sich selbst verhilft. Jene Bettlerhorden und Räuberbanden, jener Mangel an Gewerbfleiß, ein Handel, welcher in den Händen von Fremden ist, die Dürftigkeit des öffentlichen Unterrichts, die Menge der Klöster, ein Boden, dem es

ſtets an fleißigen Händen gebricht, die ſeine Schätze heben — dies Alles iſt ein Beweis, wie ſehr jenen Ländern eine Läuterung des romaniſch-katholiſchen Princips durch oceaniſche Einwirkungen Noth thut. Sicilien hatte früher ſechs Millionen Einwohner, und zählt deren jetzt kaum zwei und eine halbe Million. Früher durch ſeine Schulen berühmt, hat es deren jetzt nur noch wenige, von Mönchen und Jeſuiten geleitet. Kunſt und wiſſenſchaftliches Leben ſind erloſchen. Dagegen laſten auf der Inſel viele Tauſende von Mönchen und Nonnen, die ihren Reichthum noch durch Betteln vermehren.

Geographiſch hervorragende Stellen werden durch veränderte Verhältniſſe andere. Der Iſthmus von Panama, welcher ſich den eiſernen Schienen gefügt, der trotzige Mont-Cenis, welcher geduldig in ſeinen Eingeweiden wühlen läßt, die Enge von Suez, welche ſtille hält unter der an ihr vorgenommenen Section, der Atlantiſche Ocean unterbunden mit einem Drahtſeile, die Waſſerſtürze des Niagara überjocht mit einer Hängebrücke — ſie ſind in ihrer rohen Natürlichkeit gebrochen, ſind durch ein neues Verhältniß zum Menſchen in ein neues und höheres Stadium ihres Begriffes getreten. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit geſchichtlichen Geſtaltungen. Seit der dritte Innocenz Königreiche zu Lehen gab und mit Bann und Interdict Europa erſchütterte, ſind der Kirchenſtaat und die Welt ringsum andere geworden. Das Wort Galilei's, ſei es erfunden oder nicht, iſt nicht nur wahr für die Erde, es iſt auch wahr für die Menſchheit. Und die Menſchheit bewegt ſich doch. Ihr Geiſt ſchreitet unaufhaltſam vorwärts. Die römiſche Curie hat die Bewegung der Erde freigegeben, gebe ſie auch die Bewegung der Menſchheit frei! Wenn ſogar die geographiſchen Eminenzen, ſtolze Felſen und aufbrauſende Weltmeere, mit ſich reden laſſen, warum nicht auch die geiſtlichen?

Der Menſch kann den von ihm bewohnten Boden veredeln, aber er kann ihn auch verkommen laſſen und entſtellen, gleichwie eine verderbte Seele ſymboliſch in ihrem zu Grunde gerichteten Leibe erſcheint. Die Spitze ſolcher Geſunkenheit iſt oft der Punkt der Umkehr, die Verheißung der Wiedergeburt. Die oceaniſchen Mächte haben ſich Griechenlands angenommen, es iſt neu erſtanden; denſelben Mächten iſt es vorbehalten, wenn auch nicht auf dem Wege ſo unmittelbaren

Einschreitens, auch in Italien die Bildung der oceanischen Welt an die Stelle der bloßen Civilisation am Gängelbande einer abgelebten Hierarchie treten zu lassen.

Spanien und Portugal.

Bei Gelegenheit der Darstellung der Einverleibung Hispaniens in die römische Herrschaft ist das Orographische und Hydrographische des Landes erledigt worden. Der östliche Rand des castilischen Hochlandes, weil er die Scheidewand der Flüsse ist, welche hier dem Mittelmeere und dort dem Ocean zuströmen, wurde als Naturgrenze zwischen dem thalassischen und dem oceanischen Gebiete der Halbinsel angegeben. Die griechische und die italische Halbinsel sind rein thalassisch, von der pyrenäischen ist nur die Ostküste, welche etwa ein Drittheil des Ganzen beträgt, der Thalassa zugewendet. Die griechische Halbinsel hat an dem Donaugebiet, die apenninische an dem Alpenstock Anschlußglieder an den Stamm des Continents; die Pyrenäen, welche die hesperische Halbinsel an den Continent ketten, liegen außerhalb seines Stammes und trennen mehr, als sie verbinden. Alle Halbinseln haben ihrer Natur nach eine zweifache Verbindung mit ihrem Stamme, zu Land und zur See. Bei der griechischen und italischen Halbinsel überwiegt die Landverbindung, bei der pyrenäischen die Meerverbindung. Durch das Mittelmeer steht die Halbinsel mit dem romanischen, durch den Ocean mit dem germanischen Europa in Zusammenhang.

Auf der Mittelmeerseite Spaniens unterscheidet man zunächst die drei südpyrenäischen Gebirgsländer, das catalonische, das aragonische und das von Navarra; dann das aragonische Tiefland am Mittellauf des Ebro, die Küstenebenen oder die Huertas von Valencia und von Murcia als die unteren Terrassenabfälle der castilischen Hochebene, endlich das Hochgebirgsland von Granada. Oceanische Gebiete sind die Hochebene von Altcastilien nebst Leon und die von Neucastilien nebst Estremadura, beide getrennt durch das castilische Scheidegebirge, sodann die andalusische Tiefebene am Guadalquivir, die Randgebirgsländer der baskischen Provinzen und von Asturia an der cantabrischen Küste, endlich das Galicische Bergland in dem nordwestlichen Winkel der Halbinsel.

Portugal wird durch den Weſtrand des caſtiliſchen Hochlandes gebildet, worin Gebirgsländer (Entre Minho e Duero), flache Strandgegenden (Haiden von Beira und Eſtremadura), und Hochebenen (von Beira und Alemtejo), zum Theil durch die Unterläufe der Ströme des großen Hochlandes getrennt und begrenzt, miteinander abwechſeln.

Landſchaften, die nach ihrer Bodenform meiſt ſchroff geſchieden ſind, bedingen die Iſolirung der ſpaniſchen Provinzen, „deren Verſchiedenheit ſich," wie A. v. Roon bemerkt, „in der Vegetation, in der ganzen Landesart, in der Charakter-Eigenthümlichkeit der Bewohner kund giebt. Die letzteren — und nichts ſpricht deutlicher für die auffallende Iſolirung der einzelnen Landſchaften des Innern — haben für die Päſſe, mittelſt welcher man aus der einen in die andere gelangt, daſſelbe Wort (Puerto), womit ſie die äußeren Zugangsſtellen ihres Halbinſellandes, die Häfen, bezeichnen. Solcher Puertos ſind ſehr viele, aber faſt alle ſind beſchwerlich, im Winter mehr oder minder unzugänglich, verhältnißmäßig wenige für Fuhrwerk bequem."

Während der großen Völkerwanderung erhielt die Bevölkerung der iberiſchen Halbinſel von Oſten her Zuwachs. Die Vandalen hatten den ſüdlichen, die Alanen den ſüdweſtlichen und die Sueven den nordweſtlichen Theil unter mannigfachen Kämpfen gegen die Römer in Beſitz genommen. Die Vandalen und Alanen gingen von da nach Afrika. Dann bemächtigten ſich die Weſtgothen, vom ſüdlichen Gallien aus vordringend, nach einem großen Siege über die Sueven, um die Mitte des fünften Jahrhunderts der ganzen Halbinſel. Im Anfang des achten Jahrhunderts ſetzten die Araber von Afrika über die Meerenge, die damals ihren Namen wechſelte, nach Spanien über und drängten die chriſtlich-gothiſche Bevölkerung in die nördlichen Gegenden zurück, wo ſich Pelayo, unterſtützt durch die Unzugänglichkeit eines wilden Berglandes, als König von Aſturien unabhängig zu behaupten vermochte. Hier auch leiſteten einſt die Aſturer und Cantabrer den römiſchen Legionen dauernden Widerſtand.

Eben dieſe Gebirgsländer ſind die Wiege der heutigen ſpaniſchen Monarchie. Von da aus drängten die Gothen Schritt vor Schritt die Araber in den ſüdlichen Theil der Halbinſel zurück; jeder bedeutende Fortſchritt war mit der Stiftung eines neuen kleinen chriſtlichen König-

reiches bezeichnet. Gegen das Ende des Mittelalters waren diese zu zwei größeren Herrschaften vereinigt. Das castilische Reich bestand aus Altcastilien, Neucastilien, Asturien, Biscaya, Leon, Galicien, Estremadura, Andalusien und Murcia, und das aragonische Reich umfaßte Aragonien, Catalonien, Valencia und Mallorca. Das Königreich Portugal, welches auf dieselbe Weise entstanden war, blieb außerhalb dieses politischen Verbandes. Nachdem jene beiden Herrschaften durch Heirath ihrer Fürsten vereinigt waren, eroberten diese noch im Süden Granada, das letzte maurische Königreich, und gewannen im Norden Navarra. Zu bemerken ist, daß jene Erblande der castilischen Isabella, mit Ausnahme von Murcia, dem oceanischen, dagegen die Erblande Ferdinand's von Aragonien ganz dem mediterranen Spanien angehörten. Wie dessen einzelne Provinzen als landschaftliche Ganze von jeher eine scharfe Trennung zeigen, ebenso blickt durch alle politische Einigung der Unterschied eines von den beiden Meerseiten bedingten diesseitigen und jenseitigen Spaniens. Aragoniens politische Macht erstreckte sich nicht nur auf die zunächst liegenden Inseln, sondern weithin über das Mittelmeer, auch auf Sardinien, Sicilien und Unteritalien, andererseits trug der Ocean zuerst Schiffe aus einem andalusischen Hafen an die Gestade der neuen Welt.

Die Natur des spanischen Bodens widerstrebt an sich jeder Centralisation; Spanien ist von der Natur zu einer föderativen Monarchie bestimmt. Diese Natur ist eine afrikanische, d. h. es fehlt Gliederung der Küsten, es fehlen schiffbare Ströme, es fehlen auch sonst alle Bedingungen, künstliche Wasserbahnen zu schaffen. Das castilische Hochland erschwert bei einer Höhe von über zweitausend Fuß die Landverbindung der einander gegenüber liegenden Küstengebiete. Die drei bedeutendsten Ströme der oceanischen Seite sind bei dem Wechsel von Wasserarmuth und plötzlichen Anschwellungen und wegen ihrer Stromschnellen nur auf wenige Meilen von ihrer Mündung aufwärts schiffbar. Gleichwohl haben die Mündungen des Duero und des Tajo den zwei vornehmsten Städten der lusitanischen Küste, Lissabon und Oporto, Dasein und Blüthe verliehen. Der Guadalquivir wird von kleineren Seeschiffen bis Sevilla, von Flußschiffen bis Cordova befahren, und ist demnach eigentlich der einzige schiffbare Strom; denn der Ebro bedarf zu seiner

Schiffbarkeit des von Saragoſſa bis Tudela ſeinem Mittellaufe parallel geführten aragoniſchen oder Kaiſercanals. Der Guadalquivir durchſtrömt die andaluſiſche Tiefebene, von welcher ſchon Strabo ſagt, ſie ſtehe an Fruchtbarkeit und an Gütern des Landes keiner auf der ganzen bewohnten Erde nach. Dieſer Ebene und ihrer buchtenreichen Küſte gehören die älteſten und berühmteſten Städte der Halbinſel an. Sie war ein Hauptziel des phöniziſchen Handels. Hier gründeten die Phönizier Gadeira auf der Inſel gleichen Namens, das Gades der Römer, das Cadix der nachchriſtlichen Zeit; hier lag Tarteſſos, ſei eine Stadt, ſei eine Landſchaft unter dem Namen gemeint; hier lebt in Sevilla das alte Hispalis fort, hier liegt Cordova, Sitz einſt der mauriſchen Herrſcher. Die andaluſiſche Küſte, von der Mündung des Guadiana bis Gibraltar ſich erſtreckend und das Mittelmeer nur eben berührend, gehört ganz dem Ocean.

Von hier ſteuerte Columbus nach Weſten, hierher kehrten die Silberflotten zurück, nach Cadix endlich und Sevilla war verſchiedene Male während der neueſten Kriege der Sitz der Regierung verlegt. Hier iſt jeder Fußbreit Landes Geſchichte.

Das Cadix der mediterranen Seite Spaniens iſt Barcelona, Cataloniens Hauptſtadt. Sie war der Sitz der fränkiſchen Grafen, aus ihrem Hafen lief jene große portugieſiſch-ſpaniſch-genueſiſche Armada, welche unter perſönlicher Führung Kaiſer Carl's gegen Tunis ſegelte. Barcelona iſt in neuerer und neueſter Zeit oftmals der Herd decentraliſirender Bewegungen geweſen. Dem andaluſiſchen Sevilla wäre das aragoniſche Saragoſſa zu vergleichen.

Ohne Zweifel ſind die beiden Tiefländer des oceaniſchen Guadalquivir und des thalaſſiſchen Ebro diejenigen, auf deren Boden ſeit den älteſten Zeiten ſich die mercantilen und ſtrategiſchen Beziehungen Spaniens zu ſeinen Meeren in dem Werden und der Blüthe von Großſtädten verdichtet haben. Daß gleichwohl die dermalige Hauptſtadt des Königreichs Spaniens nicht in einem dieſer Gebiete entſtanden, ſondern in der räumlichen Mitte der Halbinſel künſtlich gemacht worden iſt, ſcheint ein Widerſpruch gegen die Natur des Landes.

Während der Herrſchaft der Weſtgothen war Toletum Hauptſtadt der ganzen Halbinſel. Zu dieſer Zeit konnte das Meer noch keine

Culturmacht für ein Volk ſein, deſſen Kräfte in der Erkämpfung und Beſitznahme des Landes hinlängliche Uebung fanden. Ehe ein Volk in dem von ihm eingenommenen Local von Bergen, Flüſſen und Ebenen heimiſch geworden iſt, geht es nicht über daſſelbe hinaus. Die Gothen waren nicht reif für die Aneignung des Meeres. „Dieſelben Männer," ſagt Lambke in ſeiner Geſchichte von Spanien, „welche ihr Leben im Kriege für nichts achteten, wenn es darauf ankam, Gold und Silber zu erbeuten, verſchmähten es, durch die Künſte des Friedens, durch Handel und Gewerbefleiß die erworbenen Schätze zu vermehren. Deshalb legten ſie ſich auf Ackerbau und Viehzucht. Der Eifer, mit welchem in dem Geſetzbuche für die Beförderung der Landwirthſchaft geſorgt wird, beweiſt deutlich die Vorliebe der Gothen für dieſe Beſchäftigung."

Die nationale Einheit, welche Spanien unter der weſtgothiſchen Herrſchaft hatte, wurde nach und nach durch den Einfluß der Ungleichartigkeit des Bodens ſehr zerſetzt. Doch blieb den Gothen ein ſtarker Zuſammenhalt an der gemeinſamen Religion. Der räumliche Mittelpunkt des Landes, Toletum, wo die Könige reſidirten und die Reichstage ſich verſammelten, war zugleich der Sitz des Metropolitans und der allgemeinen Concilien. Unter der mauriſchen Herrſchaft war Cordova Reſidenz der Khalifen. Ferdinand und Iſabella hielten in verſchiedenen Städten ihr Hoflager, in Cordova, Barcelona und Burgos. Seit Philipp II. iſt Madrid die Hauptſtadt des Reiches.

Man hat mit Recht behauptet, daß Spanien nur durch ſeine unaufhörlichen Kriege ein Ganzes geworden iſt. Der Widerſtand der Mauren forderte und begünſtigte die Vereinigung erſt der oceaniſchen Gebiete zum caſtiliſchen und der mediterranen zum aragoniſchen Reiche, dann die Verbindung beider unter Eine Krone. Dieſe Jahrhunderte fortgeſetzten Kämpfe gegen die Mauren gaben der chriſtlichen Bevölkerung die geiſtige Einheit der Religion und des Patriotismus. Religion und Patriotismus machte die Bevölkerung zur Nation und bildete deren zuſammenhaltende Kraft. Seit der Vertreibung aller Nichtchriſten führen die ſpaniſchen Könige den Titel: katholiſche Majeſtät — ein Geſchenk des gern überall bindenden Roms, deſſen Spanien ſich von da an durch treue Verwaltung des kirchlichen Scharfrichteramtes würdig zu erhalten wußte.

Durch die Hartnäckigkeit jenes Kampfes gegen die Mauren wuchs die Liebe zu einem nach den blutigſten Siegen wiedergewonnenen Boden, an welchen die Poeſie des Gebirgskrieges an und für ſich ſchon die Bewohner mit eigenthümlicher Vorliebe feſſelt. Freilich ſtammen aus jenen Kämpfen auch der religiöſe Fanatismus und ſeine Ausgeburten, die Ketzerverfolgungen und die Inquiſition. Religion und Patriotismus erhielten demnächſt reiche Nahrung an den nun folgenden transatlantiſchen Unternehmungen. Auch hier galt es Kampf und Vernichtung Ungläubiger und die Verherrlichung und Größe des Heimathlandes durch Unterwerfung einer neuen Welt. Die Spannung der Thatkraft in die Ferne durch die Gründung einer Colonialgroßmacht erweckte den Nationalſtolz. Seitdem aber Spanien durch den Verluſt faſt aller überſeeiſchen Beſitzungen die Beziehungen nach außen abgeſchnitten ſind, ſeitdem ſo das Vereinigende, was in gemeinſchaftlichen überſeeiſchen Unternehmungen liegt, gelöſt iſt, taucht überall der Provincialgeiſt auf. Dieſer Provincialgeiſt, dem hier die Abgeſchloſſenheit eines die Sprachrechte, die angeſtammten Sitten und die Fueros der urſprünglichen Bewohner ſchützenden Gebirgslandes, dort die Meerlage und der Hafenreichthum einer auf Handel und induſtrielle Entfaltung gerichteten Tiefebene, hier eine waſſerreiche, zum Ackerbau einladende Terraſſe, dort eine baumloſe, nur Schafzucht oder Bergbau geſtattende Hochfläche ſeine Berechtigung giebt, macht eben jetzt ſeine Anſprüche aufs neue geltend. Spanien ſcheint erſt dann wieder ſtark werden zu können, wenn der Provincialgeiſt nicht, wie bisher geſchehen iſt, beſchränkt wird, ſondern wenn er Raum gewinnt. Provinzen können nur in der Entfaltung ihrer Individualität die nöthige Reife zu organiſchem Staatsverbande erhalten. Die Natur läßt ſich bis auf einen gewiſſen Punkt ebenſowenig meiſtern wie der Geiſt. Während das Königreich Spanien in der Neuen Welt Reiche gründete, ſiechte und verſchrumpfte das Leben der Provinzen daheim. Den Anſprüchen ſolcher Provinzen gegenüber thut eine Reſidenz von der Lage, wie ſie Madrid hat, ſo lange Gewalt an, als ſie nicht durch die modernen Mittel der Raumverkürzung probehaltig geworden ſein wird.

Die Kronen Caſtilien und Aragonien wurden vereinigt; Portugal erhielt ſich abgeſondert. Dieſe Trennung der Halbinſel war zur

Erfüllung der oceanischen Aufgabe derselben nothwendig; denn ohne die Rivalität der Kronen Spanien und Portugal würden die großen Entdeckungen nicht so Schlag auf Schlag aufeinander gefolgt sein. Portugal suchte einen Seeweg nach Indien; Spanien ging gleichfalls darauf aus, aber in entgegengesetzter Richtung. Columbus fand ein westliches Indien, Gama steuerte um das Cap nach Ostindien. In diese Großzeit der Enthüllung der oceanischen Geheimnisse fällt das Pathos der Geschichte der pyrenäischen Halbinsel. Trotz politischer Trennung thaten Spanier und Portugiesen nur dasselbe, sie stellten, Ein Ziel verfolgend, gewissermaßen wenigstens nach außen hin auch die Einheit des von ihnen bewohnten Halbinselganzen dar. Denn Portugal empfängt von Spanien seine Flüsse, theilt mit ihm Gebirge, Küsten, Klima und Producte. Die Aufgabe, daß der romanische Geist durch beide sich nach außen setze, ist erreicht, mit der Erfüllung dieser Aufgabe hat sich aber ein anderes Ziel ergeben. Portugal und Spanien müssen eine Form suchen, in welcher sie durch freie Vereinigung ihrer Regierungsinteressen auch nach innen die Einheit herstellen, durch welche sie nach außen geglänzt haben. Diese Einigung der beiden Staaten kann zunächst auf dem Wege der Handelsverbindung stattfinden, zur Wiedererweckung ihrer Colonialmacht. Was in Amerika und Indien eingebüßt worden ist, muß in Afrika wieder gewonnen werden, und was Algier für Frankreich sein könnte, das kann Marocco für die Halbinsel werden. Dem Abschluß der Betrachtung ihrer Stellung zur romanischen und germanischen Welt wird hier schicklicher Weise die geographische Darstellung der spanischen und portugiesischen Entdeckungen vorausgeschickt.

Columbus war ein Genueser. Genua übte zu seiner Zeit die thalassische Hegemonie aus. Genua war damals das Carthago des Mittelmeers. Das Genie gedeiht nicht auf jedem Boden, nicht zu jeder Zeit, das Genie ist angeboren und ist eine der Naturbestimmungen des Geistes. Geniale Männer sind die Söhne ihres, in seiner Lebensthätigkeit auch durch seine Naturseite vielfach bestimmten Volkes. Die Marine Genua's war die Schule, in welcher das Genie des Columbus seine Cultur erhielt. Genua war zu jener Zeit die Wiege der Nautik, seine Sphäre reichte über das ganze Mittelmeer. In der Sphäre

bedeutender Ereigniſſe groß geworden zu ſein, von Jugend auf daran geſogen zu haben, geiſtig damit verwachſen zu ſein, dies verleiht dem Dichten und Trachten des genialen Mannes eine unveräußerliche Richtung und Form, die nie willkürlich wieder abgethan werden kann. So iſt vergleichsweiſe Deutſchland die Heimath des wiſſenſchaftlich betriebenen Bergbaues, deutſche Bergleute und Geologen ſind die Entdecker am Ural und Altai, in Mexico und Peru, in Nubien, am Libanon und am Taurus. Nur Männer aus ſolcher Sphäre hervorgegangen, ſind berufen zu Entdeckungen. Die größte Gelehrſamkeit allein vermag nichts ohne jene inſtinctartige divinatoriſche Zugabe, welche eben von dem Geiſte aus der Atmoſphäre aufgeſogen wird, in der er von ſeinem erſten Aufbruch an athmet. A. v. Humboldt und Rußegger nur, nicht jeder andere theoretiſch und praktiſch noch ſo gebildete Naturforſcher und Bergmann, vermochten in fernen Zonen eine wiſſenſchaftliche Rhabdomantie zu üben. Nur der Genueſer Columbus war berufen, die Negation vor dem Non plus ultra zu negiren. Die Vorſtufe für die Eröffnung des Oceans war das nautiſche Tirocinium der Menſchheit auf der Thalaſſa, über die Schwellen der venetianiſchen und genueſiſchen Handelsmacht und Schifffahrtskunde tritt ſie hinaus über die Schranken der Alten Welt, in das offene Weltmeer, und gewinnt die Fernſicht auf einen neuen, bis dahin in oceaniſcher Nacht begrabenen Erdkreis.

Nachdem Columbus ſich auf verſchiedenen Handels- und Kriegsunternehmungen im Mittelmeere zum kühnen und beſonnenen Seemanne ausgebildet hatte, commandirte er ein Schiff der Escadre, welche an der Küſte von Portugal einigen reich beladenen venetianiſchen Galeeren auflauerte. Eine von dieſen, die er geentert hatte, gerieth in Brand und theilte die Gefahr ſeinem eigenen Schiffe mit. Er ſtürzte ſich in die Wogen und ſchwamm an die Küſte. Wem möchte die ſinnreiche Beziehung dieſer, hiſtoriſch zwar nicht begründeten, Erzählung entgehen? Iſt nicht der Kampf und die gegenſeitige Vernichtung der beiden Schiffe auf dem Ocean ein Bild der Kämpfe ſelbſt der beiden berühmten Republiken und ihres Unterganges durch die Oeffnung neuer oceaniſcher Verkehrswege? Von den in gemeinſamer Vernichtung ſinkenden Schiffen hinweg tragen die Wogen den Genueſer an die Geſtade Portugals,

gleichwie die Handelsgröße Venedigs und Genua's, nachdem ſie in langen Kriegen ſich geſchwächt hatten, auf die pyrenäiſche Halbinſel übergeht. In Columbus erzog das thalaſſiſche Genua für Spanien den Geiſt, welcher dem alten Europa das Panier einer neuen Zeit über den Ocean vorantrug. An die Stelle der Thalaſſokratie tritt der höhere und allgemeinere Begriff der Oceanokratie.

In Portugal, der Außenſeite der Halbinſel, wo Columbus ſich häuslich niedergelaſſen, von wo aus Fahrten nach dem ſüdlichen Guinea, wie in die Gewäſſer der nördlichen Thule ſeine oceaniſche Spürkraft ſchärften, gedieh die Aufgabe ſeines Lebens zur Reife, wurde ihm zur untrüglichen Gewißheit, was vor ihm nur geahnt worden war. Die Antichthon der Pythagoräer, die Atlantis Platon's werden durch Columbus zur Wahrheit. Ariſtoteles, Ammianus Marcellinus, Aelianus und Seneca, Apulejus und der heilige Gregor — ſie hatten nicht blos geſchwärmt und gedichtet.# In Pompeji wurde 1830 ein Gemälde entdeckt, worauf die drei Continente der Alten Welt perſonificirt dargeſtellt ſind, nämlich Europa in der Mitte als weibliche Figur auf einem Thron, prächtig geſchmückt, rechts und links Aſien und Afrika auch als Frauen, von denen jene eine Elephantenhaut mit Rüſſel und Stoßzähnen über Kopf und Schultern trägt, dieſe als Negerin, beide ſtehend, gewärtig des Befehls der Herrſcherin, und hinter dieſen drei Figuren ein Schiff, das mit geſchwellten Segeln nach dem Niedergang der Sonne zu ſich entfernt. — Die Idee des Künſtlers iſt verwirklicht!#

In Portugal reifte des Columbus Entdeckungsplan. Seine Anträge wurden bekanntlich vom Liſſaboner Hofe zurückgewieſen. Daß Genua, dem er ſie gleichfalls machte, nicht darauf einging, war natürlich, da ſie außerhalb ſeines Geſichtskreiſes lagen. Nach Ueberwindung unſäglicher Schwierigkeiten erhielt er drei Schiffe vom ſpaniſchen Hofe. Ferdinand's Intereſſen lagen viel zu ſehr im Mittelmeere, übervorſichtig war er der neuen Unternehmung abgeneigt. Nicht ſo Iſabella. Auf Koſten der Krone Caſtiliens wurde ſie in's Werk geſetzt; auch las man auf dem ſpäter dem großen Manne verliehenen Wappen — die ſpaniſche Krone, ein Schloß und ein Löwe, nebſt einer von Wellen umgebenen Inſelgruppe — die Inſchrift: Por Castilla y por Leon nuevo mundo halló Colon. So gehört der Oceanſeite der Halb-

inſel der Ruhm thätiger Unterſtützung des großartigen Entdeckungsplans. Am 3. Auguſt 1492 lichtete Columbus im andaluſiſchen Hafen von Palos die Anker, und ſtand am 12. October deſſelben Jahres auf „San Salvador," Guanahani von den Eingebornen genannt. Die Antichthon war gefunden, und die Leute gingen nicht auf den Köpfen!

Die weitern Entdeckungen des Columbus nächſt der Bahama-Inſelgruppe waren die Inſeln Cuba, Haiti, die kleinen Antillen und Jamaica; auf der dritten Fahrt entdeckte er das Feſtland von Südamerika, der Inſel Trinidad gegenüber. Die Ueberzeugung, daß er feſtes Land gefunden, ſprach er ſelbſt aus. Indeſſen hinderte ihn dieſe nicht, fortwährend nach einem weſtlichen Auslaß nach Indien zu ſuchen, zumal da die Portugieſen um dieſe Zeit den Seeweg eben dahin um Afrika gefunden hatten, und durch dieſen Erfolg die bisherigen Entdeckungen Spaniens zu verdunkeln ſchienen. So fand Columbus auf ſeiner letzten Fahrt die Küſte des großen Iſthmus zwiſchen dem neunten und fünfzehnten Breitengrade, und beſchloß ſein thatenreiches Daſein, ohne ſeine Anſicht von der Möglichkeit einer weſtlichen Durchfahrt in der von ihm vermutheten Gegend berichtigt zu ſehen.

Erſt ſpätern Jahrhunderten ſollte es vorbehalten bleiben, die natürliche Schranke dieſes Iſthmus durch die Mittel einer in's Rieſenhafte wachſenden Cultur, zu deren Aufſchwung gerade jene Entdeckung den Anſtoß gegeben, zu überſchienen, und ſo die leitende Idee ſeines Strebens zur Wahrheit zu machen. Indem Columbus der Alten Welt die Inſelbrücke von „Weſtindien" gab, lenkte er die oceaniſchen Richtungen Europa's in eine Freiſtätte und ſicherte ihnen die Möglichkeit, von dieſem erſten nothwendigen Haltpunkte aus die Erdfeſte ſelbſt erobernd zu entdecken und entdeckend zu erobern.

Der Continent von Amerika beſteht nämlich aus einer ſüdlichen und einer nördlichen Hauptmaſſe, welche durch den Iſthmus von Panama in Verbindung ſtehen. Die Hochgebirgskette der Cordilleren bildet die Baſis und giebt dem Ganzen Halt und Richtung von Süden nach Norden. Ihre Kammhöhe wechſelt zwiſchen viertauſend und vierzehntauſend Fuß, die Gipfelhöhe ihrer meiſt vulcaniſchen Bergkegel ſteigt im Pic von Sorate auf 23,467 Fuß. Nur auf dem Iſthmus von Panama ſcheint ſie, bis auf Hügelhöhe von fünfhundert Fuß ſich

senkend, zu intermittiren. Hier ist der Scheidepunkt zwischen Südamerika und Nordamerika, welche beide in Dreiecksgrundform, die Spitzen C. Roque und C. Charles nach Osten gewendet, mit überwiegender Ebenenbildung in der Breite von fünf bis sechshundert Meilen vorliegen. Die Cordilleren beginnen 53 Grad 54 Minuten S. Br. am C. Forward und ziehen sich in einfachen, an Höhe stets zunehmenden Ketten durch Patagonien und Chili bis etwa zur Mitte des Westrandes von Südamerika bis Potosi. Von hier an spalten sie sich in Parallelketten, vereinigen sich wieder zu Gebirgsknoten und bilden so die Hochebene von Peru von zwölftausend Fuß Höhe, deren Mitte der Titicacasee einnimmt, und die Hochebene von Quito von achttausendfünfhundert Fuß Erhebung. Hierauf breiten sich die Cordilleren von Neu-Granada in drei Hauptketten aus; die östliche scheidet die Flußgebiete des Orinoco und des Magdalenenflusses, die westliche Küstencordillere sinkt zu der Hügelkette von Panama herab. Die Cordilleren Nordamerika's steigen in Guatemala zur Höhe von achttausend Fuß, ein nordöstlicher Zweig dieses Hochgebirges bildet hier die Halbinsel Yucatan. In der Gebirgslücke von Tehuantepec sinken sie auf tausendeinhundert Fuß. Getheilt umrahmen sie hier das mexicanische siebentausend Fuß hohe Plateau von Anahuac. Ihre fernere Bildung bezeichnen die Benennungen Central-, westliche und östliche Cordilleren von Nordamerika. Erstere, von der Kammhöhe von sieben- bis achttausend Fuß allmälig sinkend, enden am Delta des Mackenziestromes. Ihr nördlicher Theil ist das Oregon- und Felsengebirge. Zwischen der im Eliasberg zu 10,700 Fuß sich erhebenden und an der Beringsstraße endenden Küstenkette der westlichen Cordilleren oder nordamerikanischen Seealpen und der Centralkette liegen plateauartige Massen. Der östliche Gebirgsrand von Anahuac setzt sich nach dem Durchbruch des Rio del Norte als östliche Cordillere fort, welche sich an der Quelle desselben Flusses wieder mit der Centralkette vereinigt, mit der sie eine wilde Alpengebirgslandschaft bildet. Ein nordöstlicher niedriger Ausläufer der Osteordillere ist die Sierra von Texas, die von dem Durchbruch des Arkansas an bis zur Confluenz des Missouri und Mississippi das Ozarkgebirge heißt. Die Cordilleren vom C. Forward an der Magelhaensstraße bis zum C. Pr. Wales an der Beringsstraße geben dem Continent seine Längen-

richtung, indem ſie zugleich die Form der Weſtküſte, zu der ſie ſteil abfallen, genau ausprägen. Sie geſtatten nur bei der Halbinſel Californien und bei Panama die Bildung von Meerbuſen; die übrigen Einbiegungen können in Bezug auf die großartige Ausdehnung kaum als ſolche bezeichnet werden.

Dieſe Küſte iſt die Kehrſeite der amerikaniſchen Cultur geweſen und iſt es auch jetzt noch, ſoweit die Gebirgskette, wie in Süd- und Mittelamerika, unmittelbar an ſie herantritt, weshalb ſie auch dem Entſtehen einer verhältnißmäßig ſehr geringen Anzahl von großen Handelsplätzen günſtig geweſen iſt. Valparaiſo, Lima und Acapulco haben gegen die Städte der Oſtküſte eine untergeordnete Bedeutung. Die einzige Stadt Panama, da gelegen, wo die Entfernung zwiſchen der Oſt- und Weſtſeite das Minimum erreicht, macht eben deshalb eine Ausnahme. Wo dagegen die Hauptmaſſen der Bergzüge ſo weit in's Innere zurücktreten, daß zwiſchen ihnen und dem Meere die großen Länderſtrecken Sonora, Californien, Neumexiko, Utah, Oregon und Waſhington ein ganzes Viertheil der Continentalbreite einnehmen, da markirt ſich das neue Weltemporium San Franzisco als vis-à-vis von Kanton in China und als vorläufige Andeutung eines einſtigen Weſtreiches. Indem ſo die Hochgebirgskette der Cordilleren wall- und mauerartig im Allgemeinen die Zugänglichkeit der Weſtſeite erſchwert, breiten ſich die Landmaſſen auf der Oſtſeite des Continents im Wechſel von waſſerreichen Tiefebenen und iſolirten Gebirgsgruppen zu einer Mannigfaltigkeit der Küſtenbildung aus, welche in Nordamerika an die von Europa erinnert.

Das Kettengebirge der Alleghanis, parallel laufend der atlantiſchen Küſte mit gegen dieſe und den Ohio gerichteten Querthälern, iſt das einzige iſolirte Gebirgsſyſtem Nordamerika's. Das Felſengebirge von Labrador und die Gebirgserfüllungen des arktiſchen Archipelagus ſind noch ſehr unbekannt.

Zwiſchen den Cordilleren und den Alleghanis erſtrecken ſich die nordamerikaniſchen Tiefländer, deren Zuſammenhang durch keine Wetterſcheide unterbrochen wird. Das nördliche Tiefland hat ſeine Neigung nach dem Nordpolarmeere und iſt reich an vielfach durch Flüſſe verbundenen Seen. Die Ebene der canadiſchen Seen und des Lorenz-

stromes hat ihre Neigung nach Osten; auch hier verwischen sich die Unterschiede von Fluß und See, der eine beginnt, wo der andere aufhört. Die Ebene des Mississippi und seiner großen Affluenten, des Missouri, Ohio und Arkansas, öffnet sich gegen Süden in das mexikanische Bassin.

Südamerika, dessen westliche Basis durch die Cordilleren gebildet wird, hat außerdem vier isolirte Gebirgsglieder. Auf der Nordostseite liegt das bis achtzehntausend Fuß aufsteigende Massengebirge von Santa Marta von nur hundert Geviertmeilen großer Basis zwischen der Mündung des Magdalenenflusses und dem Maracaibosee, das Küstengebirge von Venezuela zwischen diesem und der Orinocomündung, das Hochland von Guyana zwischen dem Orinoco und dem Unterlauf des Amazonenstromes; das große brasilische Bergland zwischen diesem und dem Rio de la Plata füllt die Spitze des Dreiecks und dessen Südostseite.

Diese werden unter sich und von den Cordilleren durch die fast an dem ganzen Ostfuße dieser Hochgebirgskette hin sich erstreckenden und dem Amazonenstrome wie dem Orinoco und ihren Zuflüssen Raum gebenden Tiefländer getrennt. Es sind dies die patagonischen Steppen, die Pampas des Rio de la Plata, die Selvas des Amazonenstromes, und die Llanos des Orinoco, ähnlich den Savannen des Mississippi und den Urwaldungen seines Quellgebietes. Die westindischen Inseln können als die isolirten Gebirgsmassen Mittelamerika's angesehen werden; die großen Antillen sind die Gebirgstrümmer der Fortsetzung der Sierra von Yucatan, die hohen kleinen Antillen sind meist vulcanisch, die niedere Bahamabank besteht aus Koralleninseln.

Die Alte Welt zeigt entschiedene Gegensätze von Orient und Occident, von Süden und Norden. Anders Amerika. Lägen auf der Westseite der großen Gebirgskette ebenso große Ländermassen vor, wie auf der Ostseite, so würden die Cordilleren die Scheide bilden zwischen einem orientalen und occidentalen Amerika. Orient und Occident sind ein mehr historisches Verhältniß, aber östliche und westliche Seite rein geographische Bestimmungen; diese hat die kleinste Insel, jene werden von den innern Unterschieden der ganzen Landesnatur bedingt. Wo der Occident ausgeblieben ist, fehlt auch der Orient. Amerika hat

ſeinen Orient aber nur an dem Occident der Alten Welt. In dieſer Unvollſtändigkeit Amerika's liegt auch ſeine bisherige theilweiſe Unſelbſtſtändigkeit. Der Unterſchied von Süden und Norden iſt dagegen vorhanden, doch weniger ausgeprägt, als in den Continenten der Alten Welt. Es iſt mehr der äußere Unterſchied der Iſolirung zweier nur durch einen ſchmalen Iſthmus zuſammengehaltenen Landmaſſen, als der innere auch in dem Unterſchiede von zwei Culturſeiten, einer nördlichen und einer ſüdlichen, markirte. — Eine Linie vom C. Charles, der Oſtſpitze von Labrador, bis zum C. Roque, der Oſtſpitze von Braſilien, begrenzt die offene Seite des großen weſtindiſchen Buſens, welcher die beiden Amerika trennt. Dieſer Abſchnitt des Atlantiſchen Oceans iſt ein Mittelmeer; doch ohne die Allſeitigkeit der Vermittlung der Thalaſſa der Alten Welt, welche den Weſten mit dem Oſten ebenſo verbindet, wie den Norden mit dem Süden. Das amerikaniſche Mittelmeer iſt in ſeiner Eigenſchaft als vollkommener Archipelagus der Culturbereich des Continents.

Die beiden Amerika zeigen in Beziehung auf ihre maritime Umgebung außerordentliche Aehnlichkeit. Jedes ſtreckt ſich einem Eismeere entgegen, beide haben eine atlantiſche und eine Binnenmeerſeite, nur mit der geringen Beſchränkung, daß Südamerika mehr Antheil an der tropiſchen, Nordamerika mehr Antheil an der Polarzone hat. Dagegen zeigt ſich der Gegenſatz von Norden und Süden, der an den Hauptmaſſen des Erdtheiles in jenem Parallelismus aufgeht, wahrhaft an einer jeden von beiden. Das nördliche und ſüdliche Nordamerika, das ſüdliche und das nördliche Südamerika bilden ganz ähnliche Gegenſätze, wie Nord- und Südaſien, wie Nord- und Südeuropa.

In Nordamerika wie in Südamerika liegen Hochgebirgsland und Tiefland unvermittelt durch ausgleichende Stufenländer nebeneinander, beide beſitzen die großartigſten und reichſten Stromverhältniſſe der Erde, an denen die Contraſte der Bodenformen wieder erſcheinen, kurze, wilde Oberläufe und lange, arbeitende Unterläufe mit zum Theil unfertigen Strombetten in weit ausgedehnten Flächen der Llanos und Selvas, der Pampas und Savannen, deren Dürre ſie brechen und deren Zugänglichkeit durch ſie allein ermöglicht wird. Die Stromentwicklung des Miſſiſſippi von der Miſſouriquelle an, und die des

Marannon oder Amazonenflusses betragen für jeden über siebenhundert Meilen. Doch hat dieser ein Stromgebiet von annähernd achtundachtzigtausend Geviertmeilen, jener eins von nur fünfundfünfzigtausend. Das Gebiet der Donau, um einen europäischen Hauptstrom zu vergleichen, beträgt vierzehntausendvierhundert Geviertmeilen bei einer Entwicklung von dreihundertfünfundsechzig Meilen. Bei dieser allgemeinen Gleichförmigkeit der beiden Amerika treten indessen im Einzelnen manche Verschiedenheiten des innern Baues und der Küstenbildung hervor. Hierüber heißt es bei Meinicke: „Nordamerika ist entschieden ausgebildeter und zeigt gewissermaßen einen Uebergang zwischen dem weniger entwickelten Südamerika und Europa. Dafür spricht nicht blos die vortheilhaftere Küstenbildung und die größere Zerschnittenheit und Getheiltheit derselben (Nordamerika hat einen doppelt so großen Küstenumfang als Südamerika), sondern auch der Umstand, daß Nordamerika (wie auch Europa) überwiegend in der gemäßigten, Südamerika in der Tropenzone liegt, und der Bau des Landes. Das Gebirgs- und Tiefland sind in jenem an Ausdehnung beinahe gleich, während in diesem die Tiefländer einen viermal so großen Raum einnehmen, als das Gebirgsland; die nordamerikanischen Hochgebirgs- und Bergländer sind vollkommener und ausgebildeter, die Tiefländer für Aufnahme und Entwicklung höherer Cultur viel geeigneter, die Flußsysteme zum Theil besser entwickelt. Es erklärt sich daraus, warum, wenn dieser Continent überhaupt auch seinen natürlichen Verhältnissen gemäß derjenige sein mußte, in dem am leichtesten die höhere Bildung Europa's Eingang finden konnte, dies so viel mehr im nördlichen, als im südlichen Amerika stattgefunden hat." Hierzu kommt noch, daß Nordamerika im Lorenzgebiete und in den arktischen Ebenen eine große Anzahl von Seen, theils gruppirt, theils isolirt, besitzt, während in Südamerika, mit Ausnahme des Hochsees Titicaca und des Tiefsees Maracaibo, diese Wasserform gänzlich fehlt.

Amerika zeigt alle klimatischen Verschiedenheiten. Das Klima wird hier durch die schroffen Gegensätze der Bodenformen und durch die von dem Uebergewichte des oceanischen Elementes, dem ungewöhnlichen Flußreichthume und der Menge des flüssigen atmosphärischen Niederschlages hervorgerufene außerordentliche Feuchtigkeit des Bodens mehr

denn anderwärts auf der Erde modificirt. Die beſonders in dem Tropengebiete vorherrſchende Hochgebirgsform wiederholt in ihren Regionen die größte Vollſtändigkeit der klimatiſchen Zonen und ſtellt alle Beſonderheiten des phyſiſchen Klimas in größter Gedrängtheit dar. Gegen die Vollkommenheit einer rieſenhaft wuchernden Pflanzenwelt tritt die Schwäche und Kleinheit der Thierwelt, wenigſtens der Säugethiere, in Vergleich mit Aſien und Afrika ſehr zurück. In Uebereinſtimmung mit dieſer auf Koſten der Fauna bevorzugten Flora ſteht die verhältnißmäßig dünne Bevölkerung der auch geiſtig auf niederer Stufe ſtehenden urſprünglichen Bewohner, der Indianer. Eine einheimiſche Geſittung und ſtaatliche Grundlagen fanden ſich nur auf den Hochländern der Cordilleren in den tropiſchen Gegenden, in Peru und Mexiko. Alle amerikaniſchen Völkerſchaften zeigten zur Zeit der Entdeckung trotz ihrer feindlichen Abtrennung eine der Einförmigkeit des Continents entſprechende Gleichheit der Sitten, Neigungen, Geiſteskräfte und Beſchäftigungen. Dies und die in ihrem Baue übereinſtimmenden Sprachen zeugen deutlich für eine gemeinſame Abſtammung.

Die Erſcheinung, daß die Stämme der amerikaniſchen Race in feindſeliger Abgeſchloſſenheit nebeneinander leben, läßt ſich aus der Landesnatur erklären. Hochgebirge und ſchroff davon geſonderte Tiefländer, Bodendürre und plötzliche Ueberſchwemmung, tropiſche Hitze und nicht durch Wetterſcheiden gebrochene Nordſtürme, tiefe Ruhe und das Unerwartete zerſtörender Erdbeben, ſolche und ähnliche Gegenſätze, denen alle Uebergänge fehlen, helfen das Naturell der Gewaltſamkeit ausprägen. In dem Bewohner eines ſo beſchaffenen Bodens wird ſich dieſer Zuſammenhang, je weniger noch die unmittelbare Einheit, in welcher Geiſt und Natur ſtehen, durch Cultur geſtört worden iſt, als Gewaltthat, Feindſeligkeit, ſelbſtiſche Verſchloſſenheit und Leidenſchaft kund geben. Durchgängig iſt dies in den Tropenländern der Fall. Während in den Gegenden der gemäßigten Zone, welche der ſubarktiſchen nahe liegen, die kurze und vorübergehende heiße Zeit des Jahres den Menſchen erſchlafft und alle Arbeit und Thätigkeit hemmt, durchglüht die in den Tropenländern heimiſche, perennirende Hitze den Bewohner, ſetzt ſein Blut leicht in Wallung und erzeugt in ihm jene Leidenſchaft der raſchen, gewaltſamen, rachſüchtigen That. Dieſe Gluth-

hitze iſt in den Tropenländern das Bleibende; es iſt die Beſtimmung, wodurch eben der Begriff des Tropiſchen zu Stande kommt. Ihr Reflex am Menſchen iſt hitzige, unbändige Leidenſchaft, deren Vernichtungswuth an der Tödtung und der Marter des Feindes allein nicht genug hat, ſondern ihr Ende oft erſt damit erreicht, daß er auch aufgefreſſen wird. Die Negerſtämme des mittlern Afrika, die Malayen Notaſiens, die Kannibalen der weſtindiſchen Inſeln beſtätigen jene Erſcheinung. Dieſe Gegenden ſind auch die Heimath der reißenden Thiere. Man wird nicht umhin können, den alten Peruanern und Mexikanern mehr als rohe Anfänge von Geſittung zuzuerkennen, und zwar nicht im Widerſpruche mit dem Geſagten, wenn die Erhebung der von dieſen Völkern eingenommenen Plateauländer in Anſchlag gebracht wird. Denn die Hochebene von Quito, unmittelbar unter dem Aequator, iſt bei einer Höhe von acht- bis neuntauſend Fuß von einem gemäßigten Klima; auch die Hochebene von Mexiko ſcheint bei nicht viel geringerer Erhebung mehr der gemäßigten, als der tropiſchen Zone anzugehören.

Unter den einheimiſchen Producten Amerika's vermißten die Entdecker außer den europäiſchen Getreidearten, Schafen und Rindvieh, ganz beſonders das Pferd und das Eiſen. Wenn es auch manche Nationen gegeben hat, welche im Beſitze dieſer Culturmittel in ſich ſchwach geblieben ſind, ſo hat ſich doch auch keine ohne dieſelben zu nur einiger hiſtoriſcher Bedeutung erhoben. Dieſer damalige Mangel Amerika's ſtimmt mit der Geſchichtsloſigkeit ſeiner Völkerſtämme. Die Reiterhorden der aſiatiſchen Steppen, die Normannen des eiſenreichen Skandinaviens haben Reiche geſtiftet.

Nur durch Eiſen und neben ihm tritt das Gold in ſeinen Werth, der eiſerne Stempel erſt giebt ihm ſein Gepräge. Amerika hatte viel Gold, Silber und Edelſteine. Dem Indianer waren Gold und Silber noch nicht die „edlen Metalle," ſie waren ihm Zierrath, Spielwerk und werthloſer Tand. Der alten Welt waren dieſe „irdiſchen Lichtſammler, der Erde Augen," wie ſie neuerdings irgendwo genannt werden, Gegenſtände der Habſucht, oder wurden es vielmehr, ſeit ſie als Geld galten, ſeit ſie als Ausgleichungsmittel des Werthes aller Dinge, auch zugleich die koſtbarſten Stoffe waren, die man zum Ausdruck des religiös und weltlich Erhabenen verwenden konnte. Die

Opferſchale, die Monſtranz, der Ring, die Krone, das Scepter ſind von Gold. Gold auch führt zum Beſitz irdiſcher Macht und Herrſchaft, zum Genuß aller Genüſſe; darin liegt ſeine magiſche Gewalt über die Menſchen, Gold war der Dämon, der die Spanier in die Neue Welt lockte, Gold die Triebfeder heldenmüthiger Anſtrengungen und großartiger Eroberungen. Der Heißhunger nach Gold führte die Spanier als nimmerſatte Würgengel über die Indianerſtämme und ließ ſie eine Herrſchaft gründen vom Südende Amerika's bis zu den Quellen des Miſſouri. Ohne dieſen glühenden Durſt nach Gold wäre ihr Entdeckungseifer bald erkaltet geweſen. Balboa ſuchte das Goldland Peru, welches nach ihm Franz Pizarro eroberte, und wurde der Entdecker des großen Oceans, den er mit der naiven Keckheit und dem Selbſtgefühl jener Abenteurer ohne weiteres für ſeinen König in Beſitz nahm. Ferdinand Cortez ſegelte nach Gold aus und erkämpfte das mexicaniſche Reich. Früher ſchon hatte der Golddurſt Cuba erobert und die Küſten von Neuſpanien und Florida entdeckt. Jetzt wird Gold die Menge in allen Erdtheilen gefunden. Eine goldene Aera in rein metalliſchem Sinne iſt angebrochen. In Californien, am Altai, am Amur, am Amazonenſtrom, in Auſtralien und Südafrika kommen Goldfelder über Goldfelder zu Tage. In jenen Zeiten der Entdeckungen war das Vorhandenſein von Gold das Signal zu Gewaltthat und Zerſtörung, die heutigen Goldſucher gründen Städte und Wohlſtand in Einöden.

Der Mittelpunkt aber, von welchem dieſe Unternehmungen ausgegangen ſind, waren die Inſeln Weſtindiens. Balboa glaubte, bevor er die Cordilleren überſchritt, erſt den Statthalter von Hispaniola für ſich gewinnen zu müſſen. Von Diego Velasquez, dem Eroberer und Statthalter von Cuba, wurden Hernandez Cordova, welcher Yucatan fand, und Johann von Grijalva, dem die erſte Kunde vom Reiche des Montezuma wurde, ausgeſandt. Peru und Mexico waren die Kerngebiete der ſpaniſchen Colonien. Die erſten Angriffe auf dieſelben wurden von Hispaniola und Cuba aus unternommen.

Die ſpaniſchen Beſitzungen begriffen in ihrer größten Ausdehnung Neuſpanien mit den drei Audienzen Mexico, Guadalaxara und Guatemala, Californien und Neumexico; Terra firma oder Neucaſtilien mit

Panama, Carthagena, Neugranada, Popayan, Venezuela und Neuandaluſien; Peru mit den drei Audienzen Quito, Lima und Los Charcas; Chile und Paraguay.

Die Südſpitze Amerika's wurde zuerſt durch Ferdinand Magelhaens bekannt, welcher zu derſelben Zeit, als Cortez in Mexico Lorbern ſammelte, die nach ihm benannte Durchfahrt aus dem Atlantiſchen in den Stillen Ocean fand, auf weſtlichem Wege Oſtindien erreichte und die erſte Erdumſegelung vollbrachte.

Dieſe That iſt der wahre Schlußſtein des von Columbus urſprünglich Gewollten. Seine Abſicht, den weſtlichen Seeweg nach Indien zu finden, hieß von dem Augenblicke an, als die Portugieſen auf dem öſtlichen eben dahin gelangt waren, nichts Geringeres, als Erdumſegelung. Vor allem im Lichte dieſes Glanzpunktes der Enthüllung des Erdkreiſes muß die Entdeckung und Eroberung Amerika's betrachtet und gewürdigt werden. Nicht einem der die pyrenäiſche Halbinſel einnehmenden Staaten allein war die Ausführung dieſer größten weltgeſchichtlichen Aufgabe vorbehalten. Ohne die That jenes portugieſiſchen Columbus, des Vasco de Gama, würde die Erreichung Indiens auf weſtlichem Wege eben nur dieſe, und nicht auch zugleich Weltfahrt geweſen ſein. Spanien und Portugal kamen hier einander im Doppelſinne des Worts entgegen.

Portugal nahm auf ſeinen Fahrten nach Oſtindien verſchiedene Küſtenſtriche Afrika's in Beſitz, auf deſſen Oſtküſte vorzüglich Sofala, Mozambique und Melinde ſeine Hauptanhaltspunkte waren. Der tapfere Pacheco Pereira ſicherte die erſte portugieſiſche Niederlaſſung in Cochin an der ſüdweſtlichen Küſte von Vorderindien, die Vicekönige Franz von Almeida und Alphons von Albuquerque breiteten die portugieſiſche Macht, jener in den oſtindiſchen Gewäſſern, dieſer auf dem Feſtlande aus, wo Goa, Ormus und Malacca, ſpäter Diu, in Beſitz genommen wurden. Von den Inſeln kamen die Molukken, Theile von Ceylon und den großen Sunda-Inſeln in ihre Hände. Der Handel mit Japan und China wurde von ihnen eröffnet. Als Reſt ihrer damaligen Eroberungen beſitzen ſie gegenwärtig in Afrika noch die Azoren, Madeira und Porto Santo, die Inſeln des Grünen Vorgebirges, St. Thomas, die Prinzeninſel, einige Gebiete in Senegambien, die

Gouvernements Angola und Mozambique; in Aſien nur noch das Gouvernement Goa, Dilli auf der Inſel Timor, und Makao, Inſel und Stadt in Südchina. Die transoceaniſchen Beziehungen ſowohl weſtlich wie öſtlich von Europa, theils Colonienbeſitz, theils Handelsverkehr überhaupt mit nunmehr zugänglichen Nationen, waren andere für Spanien, andere für Portugal. Jenes hatte eine neue Welt aufzuſchließen und nutzbar zu machen, dieſes trat auf dem Seewege mit den älteſten Culturländern in Verbindung.

Die Straßen des Welthandels waren bis dahin überwiegend Landbahnen, die im Orient durch Flüſſe, im Occident der Alten Welt durch die Thalaſſa vermittelt und fortgeſetzt wurden. Nunmehr, ſeit der Eröffnung der Oceane, wird der Welthandel Seehandel. Die Waſſerbahnen bekommen den Vorrang und die Landbahnen werden das Untergeordnete. Portugal bethätigte mit Bewußtſein ſein oceaniſches Leben. Prinz Heinrich ſtiftete eine nautiſche Schule; ihm vindiciren die Portugieſen „die Invention der Landkarten.“ Auch mag hier im Vorbeigehen die Notiz ihren Platz finden, daß die Portugieſen von Einigen als eigentliche Entdecker Auſtraliens angeſehen werden. Wenigſtens iſt unter den zahlreichen literariſchen Schätzen der portugieſiſchen Kloſterbibliotheken eine ältere portugieſiſche Karte von der Weſtküſte jenes Continents mit portugieſiſchen Namen für mehrere Stellen und Häfen gefunden worden. Portugal erhob ſich, dieſer Vorzug gebührt ihm vor Spanien, zur Idee eines Weltverkehrs, der in Liſſabon ſeinen Mittelpunkt fand. Spanien hat, wie Portugal den erſten, ſo den zweiten Schritt gethan. Zunächſt und nur durch Portugals langſame, aber ſichere Fortſchritte an Afrika's Weſtküſte angeregt, befreundete es ſich ſo weit mit dem Gedanken oceaniſcher Nautik, daß es auf Columbus' Plan ſich einließ; doch wurde es ſich der Bedeutung dieſes unerwarteten Fundes eines Continents auf keine andere Weiſe bewußt, als daß es ihn nach edlen Metallen ausbeutete und die ihm gebrachte Civiliſation nur als Mittel zu den ſelbſtſüchtigſten Zwecken verwendete.

Die Doppelrichtung der pyrenäiſchen Halbinſel hat Portugal ganz dem Ocean und dem Weltverkehr zugewendet. Spanien dagegen bleibt überwiegend unter dem Einfluſſe Roms. Rom hat es nie verſtanden,

in den ihm unterworfenen Gebieten das Daseiende zu entwickeln; es hat überall zerstört, und nur sich an die Stelle des Zertrümmerten gesetzt. Die Gewaltthätigkeit des antiken Roms erscheint nur in anderer Gestalt auch im klerikalen Rom wieder. Das romanische Spanien trug den Verwaltungsdespotismus, welcher das alte Rom kennzeichnet, zugleich mit dem Religionsschwindel des neuen Roms über das Meer. Portugal hat zwar dieselben nationalen Mischungen wie Spanien, aber seine Zusammenhänge mit Rom waren weniger fest. Daher ist unter den Colonien romanischen Ursprunges Brasilien der einzige Staat von so viel Bestand, daß er die Rechte der europäischen Einwanderung zu schützen im Stande ist, während in allen andern fortwährende Militärrevolutionen jede Civilisation zerstören. Den Vorrang, welchen Brasilien in dieser Hinsicht behauptet, wird man nicht umhin können, als eine weitere Entwicklung der oceanischen Beziehungen seines Mutterlandes zu betrachten.

Die Zusammenhänge der pyrenäischen Halbinsel mit Rom und Italien sind, von der Aufnahme Sagunts in die römische Bundesgenossenschaft an bis auf die Gegenwart sehr mannigfach und enge gewesen. Dagegen war ihr Verhältniß zu dem romanischen Nachbarstaate Frankreich von jeher ein loserer, ein Beweis dafür, daß Gebirge mehr trennen als Gewässer. Die Pyrenäen sind trotz des bekannten Wortes: „Es giebt keine Pyrenäen mehr," eine Scheidewand zwischen Spanien und Frankreich geblieben. In den Pyrenäen giebt es keine Längenthäler. Die Pässe sind häufig mit der mittleren Kammhöhe von achttausend Fuß gleich hoch und deshalb sehr unwegsam. Hierdurch unterscheidet sich dies Gebirge von den Alpen, welche einen lebhaften Verkehr zwischen Italien und Deutschland nie gehemmt haben. Während die Alpen mit ihren Abfällen zumeist Deutschland angehören, sind umgekehrt die Pyrenäen mehr ein spanisches als französisches Gebirge. Neben den beiden Straßen längs der Küste an den beiden Enden der Gebirgskette hat diese an dem Bergthore von Roncevalles den einzigen Durchgang, und bildet so gegen Frankreich eine wahre Scheidemauer, welche bei einer ohnehin fernen Außenlage auch die politische Abgelegenheit der Halbinsel vermehren. Die Türkei liegt den Kabinetten und den Völkern des übrigen Europa's weit näher, als die iberische Halbinsel, deren innere

Brände nicht ſo leicht ein Nachbarland gefährden und welche zu löſchen man ſich weniger zu beeilen braucht.

Die iberiſche Halbinſel führte, ſo lange die thalaſſiſchen Intereſſen das Uebergewicht über die oceaniſchen hatten, eine entſcheidende Sprache im Völkerrathe Europa's, ihre und Deutſchlands Geſchicke wurden mehr denn einmal miteinander verflochten. Jetzt hat ſie nicht Sitz und Stimme unter den europäiſchen Großmächten. Doch wie fern ſie auch den öſtlichen Staaten gerückt ſein mag, auch im Beginne dieſes Jahrhunderts hat ihr Beiſpiel, haben ihre heldenmüthigen Anſtrengungen gegen tyranniſche Unterjochung aus der Ferne auf Deutſchland gewirkt, zu gleich gemeinſamer Erhebung gegen gleichen Druck. Wenn die ſpaniſche Nation den franzöſiſchen Waffen erfolgreichen Widerſtand leiſtete, wenn ſie hierdurch allein zu einer Zeit der Lähmung des Willens und der Thatkraft der Continentalmächte die Hoffnung Deutſchlands wach erhielt und belebte, ſo hat man dies nicht einſeitig dem Freiheitsdrange der Spanier zu danken, ſondern auch die natürliche Beſchaffenheit des Landes in Betracht zu ziehen. So wenig dieſe ein für allemal den Geiſt bannt und fixirt, ſo ſehr giebt ſie ihm Anſtoß und urſprüngliche Richtung. Dies nicht allein; ſie iſt für gewiſſe Lebensthätigkeiten, namentlich für Kriegführung, eine bleibende Vorausſetzung. Die Gebirgsländer der iberiſchen Halbinſel mit ihrem Gewirr von Berg und Thal, Flüſſen, Schluchten und Wäldern geben den Kriegen mehr Dauer und Nahrung als irgendwo. Seit Viriathus, den die diplomatiſche Kunſtſprache Roms einen Räuberhauptmann nannte, bis auf Juan Martin und de la Romana, die Schöpfer der Organiſation des Gnerillakrieges, iſt die Kriegführung auf der Halbinſel ſtets langwierig und verderblich für den Angreifer geweſen. Das milde Klima, der fruchtbare Boden, und der Umſtand, daß der Bewohner auch die Winterszeit ohne Gefahr tödtenden Hungers und Froſtes im Freien, in ſchützenden Wald- und Bergſchluchten hinzubringen vermag, erleichtern Aufſtände und machen die Aeußerungen widerſtrebender Volksgeſinnung nachhaltiger, als in nördlichen Ländern. Selbſt nach mißlungenen Aufſtänden gegen die beſtehende Gewalt iſt bei dem Reichthum des Landes an Schlupfwinkeln, und bei der Möglichkeit, wenn auch unter Entbehrungen aller Art, das Leben friſten zu können, dem Flüchtling ein Entkommen und Verbergen

sicherer, als da, wo entweder weite Ebenen keine Schlupfwinkel darbieten, oder, sind solche vorhanden, der Winter mit den Schrecknissen des Mangels und der Kälte die Neigung zu raschem Auflehnen nicht aufkommen läßt. Wenn sich in Spanien der Aufstand sofort nach dem Eindringen der Franzosen erheben und erhalten konnte, so war eine ähnliche Erhebung des nördlichen Deutschlands gegen die Fremdherrschaft nur nach Jahre lang fortgesetzter stiller Anregung und Uebung der Volkskraft möglich; überhaupt erst dann möglich, als mit einiger Sicherheit auf Erfolg gerechnet werden konnte. Die Spanier aber würden nimmermehr ohne die mächtige Bundesgenossenschaft der Natur ihrer Bergländer den Kampf so hartnäckig haben aushalten können.

Mit Beziehung auf die Trennung und Verschiedenheit der Bodenformen sagt v. Arnim: „In Spanien wird man der Meinung, die Stadt, welche man eben verlassen, liege wenigstens hundert Meilen von der andern. Welch ein Unterschied zwischen dem italienischen Barcelona, dem blühenden, im Garten liegenden Valencia, dem afrikanischen Alicante mit flachen Dächern und Palmbäumen, mit versengtem Boden, dem verlassenen, verwaisten Carthagena mit seinen Felsen und leeren, ungeheuren Gebäuden, dem friedlichen Almeria, dem lieblichen commerciellen Malaga, dem europäischen Granada mit seinen durch vielen Regen stets grünen Umgebungen und Alleen, dem englischen Gibraltar, und dem regelmäßigen, prächtig gebauten Cadix. Und wie sind von diesen Städten nicht Sevilla, Madrid und die Hauptstädte der Baskischen Provinzen verschieden! Wer Spanien kennen lernen will, müßte sämmtliche Provinzen Spaniens bereisen."

Die also an der Landesnatur und der geschichtlichen scharfen Abgrenzung der Provinzen erscheinenden Gegensätze wiederholen sich auffallend im Charakter des Bewohners, der neben dem plötzlichen Ausbruch der heftigsten Affecte und Leidenschaften doch auch Gutmüthigkeit, Freimuth, Mäßigkeit, Milde und Kaltblütigkeit, oft in schnellem Wechsel des Entgegengesetzten zeigt. Im Allgemeinen herrscht im Spanier der romanische Typus weniger vor, als im Franzosen und im Italiener. Die Spanier sind überwiegend Gothen; daher rührte ihre Zugänglichkeit für Germanisches, für die habsburgische Dynastie und für den Einfluß Englands, daher auch die Eifersucht zwischen dem germanischen

England und dem romaniſchen Frankreich in der Bewachung der Halbinſel. Spanien und Portugal haben hart unter den Folgen dieſer auf der Halbinſel ſich begegnenden Beſtrebungen jener beiden Mächte leiden müſſen. Sie ſind in ihrer inneren Entwicklung durch ihre Verflechtung in fremde Intereſſen aufgehalten worden. Die Kämpfe, welche das übrige Europa ſeit der franzöſiſchen Revolution durchgemacht hat, müſſen ſie jetzt noch beſtehen. Die Staatsformen ſind noch ſchwankend, Bürgerkriege veröden das Land, welches unter der Faulheit mönchiſcher Herrſchſucht ohnehin ſchon ſeine natürlichen Hülfsquellen vergeſſen hatte, auf das entſetzlichſte. Die Halbinſel war vordem das Peru der Phönizier und Carthager. Strabo rühmt den Reichthum des Landes an Metallen. In keinem anderen Lande finde man ſo viel und ſo gutes Gold, Silber, Kupfer und Eiſen. Das Gold werde nicht blos gegraben, ſondern auch geſchlämmt in Flüſſen und Waldſtrömen. Auch wenn man Brunnen grabe oder Anderes dergleichen unternehme, gewinne man Goldſand. Die Goldwäſchereien ſeien viel häufiger, als die Goldbergwerke. Unter dem Goldſande fänden ſich bisweilen Klumpen von einem halben Pfunde. Die Carthager, welche unter Barkas den Feldzug machten, hätten bei den Turdetanen ſilberne Krippen und Fäſſer gefunden, und Poſidonius meine von dem Eifer und Fleiße der Bergleute, daß es, wie Demetrius Phalereus von den Arbeitern in den attiſchen Silbergruben ſage, ſcheine, als wollten ſie den Pluto ſelbſt herausholen. Nach Polybius arbeiteten in den Silberbergwerken bei Neu-Carthago vierzigtauſend Menſchen, die dem römiſchen Volke täglich fünfundzwanzigtauſend Drachmen gewannen. Der Boden iſt fähig, die reichſten Ernten an Südfrüchten zu geben, die Küſten haben gut gelegene Häfen, keine der natürlichen Bedingungen zum Aufſchwunge einer großartigen Induſtrie fehlt. Aber mit dem Menſchen, welcher dadurch geiſtig unfrei geworden war, daß er ſich der Arbeit entwöhnte, indem er von einer fanatiſchen Geiſtlichkeit corrumpirt, und durch den mühelosen Gewinn von Schätzen in der Neuen Welt zur Faulheit verleitet wurde, verkümmerte die Natur. Der Ackerbau liegt darnieder, die Schafe, deren feine Wolle ſchon das Alterthum ſo ſehr ſchätzte, ſind ausgeartet, der Bergbau wird vernachläſſigt, die Waldungen auf den Hochebenen verſchwinden, die Dürre und Trockenheit daſelbſt nimmt zu

an Bewässerungsanstalten, Canälen und Heerstraßen ist großer Mangel und die Halbinsel, die zur Zeit der römischen Herrschaft gegen vierzig Millionen Menschen nährte, zählt jetzt kaum noch die Hälfte.

Unter der Herrschaft der ungläubigen Araber war das südliche Spanien mit blühenden Städten und Dörfern bedeckt. Der Landbau wurde durch künstliche Bewässerung, der Handel durch einheimische Industrie gehoben, Kunst und Wissenschaft fanden sorgfältige Pflege in Schulen und Universitäten, die unterworfenen Christen und Juden behielten unter milder Behandlung ungestörte Religionsübung und freien Gebrauch ihrer Sprache. Die noch vorhandenen Werke der Baukunst, der Poesie und der gesammten arabischen Literatur sind Beweise, was ein Volk aus einem Lande machen, und was für ein Volk auf einem solchen Boden werden kann, wofern nur der Humanität ihr Recht wird. Die Gegenwart spricht sich das Urtheil in den Bettlerschaaren und Räuberbanden, welche das Land durchziehen.

Diese physische Verkommenheit — der Boden ist mit dem Menschen faul geworden — theilt die Halbinsel mit Italien. Der Verfall begann mit der grausamen Verjagung der Mauren und wurde beschleunigt durch die systematisch fortgesetzte Entvölkerung des Landes, durch Krieg, Verfolgungen und Hinrichtungen. Eine Regierung, welche die betriebsamsten Bewohner des Landes verjagt, die dann später als erbitterte Corsaren von den benachbarten Küsten die frühere Heimath rächend heimsuchen, eine Regierung, welche friedliche Unterthanen nach dem zu allen Zeiten gleich fürchterlichen Princip der bloßen Verdächtigkeit theils bekriegt, wie die Moriskos, theils verbrennt, wie denn jenes spanische Christenthum über dreißigtausend Ketzer zum Scheiterhaufen verurtheilt hat — eine solche Regierung richtet ein Land künstlich zu Grunde, indem es in den vielen tausend fleißigen Händen zugleich den Geist vernichtet, der sie als Culturmacht in Bewegung setzte. Wie Rom, das päpstliche Rom, von jeher eine Antipathie gehegt hat gegen den Fortschritt des Geistes, so mußte es auch überall Industrie und materielle Erhebung lähmen, weil die materielle Wohlfahrt einer Nation den Geist zum Wecker und Bildner hat. Das klerikale Rom auch war es, der mediterrane Zusammenhang der apenninischen und pyrenäischen Halbinsel, wodurch Spanien in Ohnmacht versank. Aber eine

Umgeſtaltung der Dinge in Spanien zum Beſſern iſt langſam im Werden. Klöſter und Mönche ſind nicht mehr allmächtig. Die Cortes fügen ſich weniger geſchmeidig den Zumuthungen Roms, als ein einzelner, von einem jeſuitiſchen Beichtvater mit Hölle und Fegefeuer bedrohter, despotiſcher Fürſt. Das katholiſche unter dem mediterranen Einfluß ſtehende Spanien erſtrebt in gewaltſamen Revolutionen, was es nicht durch den gewaltloſen Fortſchritt der Reform in gleichem Schritt mit der Entwicklung des Jahrhunderts zu erreichen vermag.

Portugal und Spanien haben ihre meiſten Colonien eingebüßt. Was ſie noch beſitzen, will wenig ſagen gegen das Verlorene. Beide Staaten ſind nun, nachdem ſie lange genug ſich in der Richtung nach außen verloren hatten, zur Einkehr bei ſich ſelbſt angewieſen. Der Volksgeiſt, welchen nicht mehr die entſchwundene Größe des nautiſchen Heroenthums blendet, kommt zu ſich und erkennt das über der Ferne im eigenen Hauſe Verſäumte. Die Decentraliſation der abſoluten Monarchie zu conſtitutioneller Gliederung und Verfaſſung iſt der erſte Schritt zu jenem Selbſtbewußtſein, ohne welches eine Nation im Syſtem des politiſchen Gegengewichtes der Staaten hintangeſetzt wird. Dies mehr und mehr erwachende Selbſtbewußtſein wird nun aber auch die pyrenäiſche Halbinſel, wenn erſt der Provincialgeiſt erſtarkt ſein und Zeugniß von dieſem Erſtarken durch Flüſſigmachen der Quellen des Nationalreichthums abgelegt haben wird, zu der Einſicht führen, worin ſie für die Zukunft die Vortheile ihrer Meerlage zu ſuchen hat. Die Spanier ſind von Amerika, die Portugieſen von da und von Indien als Herren abgeſtoßen worden. Mögen ſie nunmehr im höheren Sinne die verlorenen Colonien wieder gewinnen auf dem Wege freien gegenſeitigen Handelsverkehrs! Noch beſpült derſelbe Ocean, welchen Columbus dienſtbar machte, die Geſtade der iberiſchen Halbinſel, noch rollen ihre Ströme die Wogen nach Weſten, noch birgt ſeiner Erde Schooß Schätze von edlen Metallen, noch iſt in ihren Volksſtämmen die germaniſche Mitgift nicht aufgezehrt! England hat mehr Gewinn von Nordamerika, ſeit dies ihm ebenbürtig und frei gegenüber getreten iſt, als vorher, wo es ihm unterthan war! Alſo muß der Spanier und der Portugieſe mit dem freien romaniſchen Amerika ſuchend wie geſucht in Gemeinſchaft treten, dann erſt erfüllt ſich die oceaniſche Aufgabe der

Halbinſel, und mit dieſer oceaniſchen Weihe wird mehr als ein Tarteſſos das Fahrzeug des fremden Kaufmanns locken, wird ſie ſelbſt ein Peru, ein Ziel der thalaſſiſchen Handelswelt wieder erſtehen!

Auf derſelben Landzunge, welche das heutige Cadix trägt, ſtand vor Alters Gadeira, welches Phönizier zur Zeit, als Saul König in Israel war, gegründet hatten. Ein Tempel des tyriſchen Herkules erinnerte an den Urſprung. Dann richteten ſich dort Carthager ein und nach ihnen die Römer. In Gades war es, wo Cäſar vor der Bildſäule Alexander's jener Ausruf jugendlichen Ehrgeizes entſchlüpfte. Manche Völkerfluthen brauſten ſeitdem über die Stadt, Weſtgothen, Araber, Spanier. Oftmals der Kampfpreis ſtreitender Nationen, iſt ſie ein Beiſpiel von jenen Städten, welchen ihre Lage Unverwüſtlichkeit verbürgt.

Die alte Stadt iſt vom Meere bedeckt, aber in einzelnen Häuſern und einem Tempel war ſie noch lange bei ruhigem Waſſer ſichtbar. Nachgrabungen haben unter den verſandeten Trümmern eine metallene Bildſäule des Apollo an's Licht gebracht. Die Regeneration der lateiniſchen Welt, welche auszuführen der germaniſche Stamm die Vollmacht vom Ocean hat, wird der idealen Mitgift des griechiſchen Gottes eingedenk ſein.

Frankreich.

Frankreichs Grenzen ſind von der Natur auf das Deutlichſte vorgezeichnet. Das will der Franzoſe nicht begreifen, noch hat es der Deutſche immer gewußt. Die natürliche Continentalgrenze Frankreichs iſt von der Politik und der Schwäche des uneinigen deutſchen Reiches gänzlich verrückt worden. Daß die Pyrenäen Frankreich und Spanien ſcheiden, dies zu leugnen, wird Niemand in den Sinn kommen. Flüſſe bilden bekanntlich keine Naturgrenzen, wenigſtens nicht zwiſchen Culturvölkern. Ein niedriger Bergrücken ſcheidet cultivirte Nationen mehr denn jeder Strom. Wo hohe Gebirge oder Meere alſo nicht vorhanden ſind, wo die Grenze nicht unmittelbar vom Unterſchiede des Bodens ſelbſt markirt wird, iſt ſie von anderweitiger Beſtimmung abhängig. Wo die geographiſche Exiſtenz der Völker keine Antwort giebt, da iſt ihre anthropologiſche Exiſtenz zu fragen, da muß die

Stammverſchiedenheit, welche die nur gewaltſam zu tilgende Grenzlinie der Abkunft, Sprache und Sitte erkennen läßt, in Betracht gezogen werden. Es kommt auf den zureichenden Nachweis an, daß Deutſchlands Naturgrenze gegen Frankreich von Geſchichts- und Geographie wegen von dem plateauartigen Höhenzuge gebildet wird, welcher die Stromgebiete des Rhein und der Seine, näher die der Maas und der Aisne trennt. Auf Grund deſſelben würde zum mindeſten die Defenſive des Gedankens gegen chauviniſtiſche Begehrlichkeit geſichert ſein. Und wenn ſich ein Gedanke erſt in ein Volk eingelebt hat, dann kann er bei fortgeſetzten Provocationen immerhin auch die Offenſive der öffentlichen Meinung erwecken.

Der hier nöthige hiſtoriſche Rückblick beginnt von der Beſitznahme Galliens durch germaniſche Völkerſchaften. Die Weſtgothen hatten ſich im Umfange des Gebiets der Sevennen und aller der in dieſem Gebirge entſpringenden Flüſſe niedergelaſſen; die Burgunder hatten im Stromgebiete der Rhone ein Reich gegründet, die Franken von ihren Wohnſitzen zu beiden Seiten des Niederrhein aus das nördliche Gallien erobert. Die letztern bezwangen die Gothen und die Burgunder. Das Reich der Franken wurde unter Merovingiſcher Herrſchaft mehrmals getheilt und wieder vereinigt. Neuſtrien, deſſen Kern das Stromgebiet der Seine war, begriff das nordweſtliche Gallien. Auſtraſien umfaßte, mit Ausnahme des eingrenzenden Sachſenlandes, das ganze Stromgebiet des Rhein und die Oberdonauländer bis zu den Alpen, mithin die Herzogthümer der Frieſen, Thüringer, Alemannen und Baiern. Aquitania, urſprünglich nur das Land zwiſchen den Pyrenäen und der Garonne, erſtreckte ſich unter Auguſtus bis zur Loire, iſt ſpäter mit geringem Unterſchied das den Weſtgothen unterworfene Gebiet, und war eine Zeit lang mit Auſtraſien, ſo wie Burgund mit Neuſtrien vereinigt. Das Maas- und Moſelgebiet gehörte ganz zu Auſtraſien.

Auſtraſien war überwiegend germaniſch, Neuſtrien und Burgund hatte mehr römiſche Färbung. Dieſe unter Karls des Großen Scepter zu einem großen Ganzen vereinigten Reiche theilten die drei Söhne ſeines Nachfolgers ſo unter ſich, daß Ludwig Weſtfranken oder Deutſchland, Carl Oſtfranken oder Frankreich, und Lothar Mittelfranken oder

den linken Rhein und Italien erhielt. Die Nachkommen des letztern wurden bald auf Italien beschränkt, und den linken Rhein — von nun an der Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland bis auf den heutigen Tag — theilten sich Ludwig und Carl so, daß romanische und deutsche Zunge die Grenze bildeten. Deutschland umfaßte also damals das ganze Mosel- und Maasgebiet und die Strecke zwischen den Vogesen und dem Rhein. Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts rückte die Grenze des deutschen Reiches in Frankreich bis zur Rhone vor, indem sie das burgundische oder arelatische Königreich, d. h. so ziemlich das Stromgebiet der Rhone, einschloß. Das Rhonegebiet ist aber ein durch und durch romanisches Land, es ist die Brücke zwischen Frankreich und Italien. Hier faßten die Römer zuerst bei ihrem Angriffe auf das eigentliche Gallien festen Fuß, auf diesem Boden hatten die Päpste geistliches Hoflager, von hier aus verkehrte Frankreich mit der Thalassa. Auf dies Gebiet hatte Deutschland keine Ansprüche und verlor es darum mit Recht wieder.

Anders aber verhält es sich mit dem linken Rhein, der von vorzugsweise deutschem Stamme bewohnt, nur in Folge politischer Ohnmacht einerseits und durch politische Uebergriffe andererseits einen Besitzeszweifel und Verrückung von Naturgrenzen über sich ergehen lassen konnte. Unter dem linken Rhein aber versteht die Geographie das Gebiet sämmtlicher linken Zuflüsse, d. h. das Land bis zu der Flußscheide zwischen Maas und Seine. Deutschland muß als „linken Rhein" nicht bloß die Gebiete jenseits des Rheins gelten lassen, die ihm etwa noch genommen werden könnten, sondern auch die, welche es sich von Frankreich jenseits des Rheins bereits hat nehmen lassen, nämlich Lothringen und den Elsaß. Deutschland könnte die sonderbaren Zumuthungen Frankreichs durch eine Rückforderung der Länder bescheiden, deren Bewohner Jahrhunderte lang als Stamm- und Sprachgenossen dem Reiche angehörten. Lothringen haben wir, um mit den „deutschen Worten eines Oesterreichers" zu reden, seit 1552 und 1735, auch Elsaß und Straßburg seit 1648 und 1681, dem ganzen Frankreich als einer maitresse de langue zur Sprachbildung und Uebersetzung in das Französische anvertraut. Freilich über dem Französischen ist mittlerweile dort das Deutsche verlernt worden! Die gegenwärtige

Grenze Frankreichs alſo nach Deutſchland hin iſt keine nationale. Der Unterſchied zwiſchen den von der Natur und den von der Politik gemachten Grenzen faßt Strabo für die Geographie richtig auf, indem er ſagt: „Jedoch nur die Angabe nach natürlichen Grenzen oder nach Völkern iſt des Geographen Sache; diejenigen Eintheilungen hingegen, die zu verſchiedenen Zeiten von den Regierungen gemacht worden ſind, braucht man nur im Allgemeinen anzugeben.“ Von der Doubsquelle an bis zum Mittelmeere hat die franzöſiſche Grenze ihren natürlichen Anſchluß an den Jura und einen Theil des Alpenkammes, welcher die oberitaliſchen Gewäſſer von den Zuflüſſen der Rhone ſcheidet.

Das Gebiet der Rhone iſt, mit Ausnahme ihres obern Laufes, bis unweit ihrer Ausmündung aus dem Genferſee und mit Ausnahme des Oberlaufes der Iſère rein franzöſiſch mit überwiegend romaniſchem Typus. In gleichem Verhältniß ſteht das Seinegebiet zur germaniſchen Welt und zu Deutſchland.

An dieſen beiden Strömen iſt die franzöſiſche Geſchichte geworden. Hier iſt der claſſiſche Boden Frankreichs. Alle Richtungen menſchlicher Thätigkeit haben dem Boden die großartigſten Spuren aufgeprägt, Handel und Induſtrie, Krieg und Religion, Kunſt und Wiſſenſchaft. Hier Marſeille, Lyon, Arles, Nismes, Montpellier, Aix, Toulon und Avignon — ein Rom im Kleinen —, dort Chalons, Soiſſons, Rheims, Rouen, St. Denis und Verſailles! An der Seine Paris, an der Rhone Lyon, die beiden Großſtädte des Reiches! Das thalaſſiſche Rhonegebiet die religiöſe, die Glaubensſeite, das oceaniſche Seinegebiet die politiſche, die Wiſſensſeite Frankreichs!

Der Rhone benachbart iſt Italien, das letzte Culturland der antiken Welt; der Seine benachbart iſt Deutſchland, das erſte Culturland der germaniſchen Welt. Der Seine liegt nahe die Loire, der Rhone die Garonne. Die räumliche Nähe bedingt auch die geſchichtliche. Das Loiregebiet ſteht unter dem geſchichtlichen Einfluß des Seinegebiets, wie das der Garonne unter dem der Rhoneebene.

Der Begriff des Südens wie des Nordens von Frankreich wird durch Zuſammenſtellung und Trennung ſeiner Stromgebiete am richtigſten gewonnen. Die Gebiete der Seine und Loire bilden das nördliche, die Gebiete der Rhone und der Garonne bilden das ſüdliche

Frankreich. Streng genommen freilich hat nur das Gebiet der untern Rhone, von ihrem Durchbruch zwiſchen den Dauphinéer Alpen und Sevennen an, den ſüdlichen Charakter, ſoweit er ſich auch äußerlich an der Vegetation wahrnehmen läßt. Kein Land hat eine ſo ſchön geordnete Flußwelt wie Frankreich. Zwiſchen den Alpen und dem Jura öſtlich und dem Sevennenſyſtem weſtlich erſtreckt ſich eine Ebene von Norden nach Süden, vom Plateau von Langres bis zum Golf von Lyon. Das Plateau von Langres iſt das Quellgebiet der Seine und ihrer Zuflüſſe Aube und Marne, ſodann auch das der Saone. Die geographiſche Betrachtung thut ſich Zwang an, wenn ſie die aus dem Herzen des Alpenſtocks quellende Oberrhone vor der Saone bevorzugt. Die Saoneebene bildet mit der Ebene der mittlern und untern Rhone ein zuſammenhängendes Ganze, welches da, wo die Weſtflügel der Alpen und der Oſtrand des Centralhochlandes der Sevennen einander entgegentreten, durch eine bedeutende Einſchnürung allerdings ſehr verengt, doch keineswegs unterbrochen wird. Sie iſt von jeher die große Naturöffnung geweſen, durch welche der Süden Frankreichs mit dem Norden verkehrt hat und durch welche römiſches und germaniſches Weſen vermittelt worden ſind. Die Rhone aber bis zu ihrem Zuſammenfluß mit der Saone bildet, gleich der Iſère und der Durance, nur ein verhältnißmäßig ſchmales Querthal der Alpen, freilich das bedeutendſte von dieſen dreien, denen man das des nördlich aus dem Jura entſpringenden Doubs zugeſellen könnte. Dieſe Zuflüſſe des Rhonegebietes haben die Bedeutung, Führer zu den Alpenpäſſen zu ſein, die Durance zum M. Genèvre, die Iſère zum M. Cenis und zum kleinen St. Bernhard, die Rhone in die Ebene des Genferſees und bis in die Nähe des St. Gotthard. Die Saone hat eine ruhige, die Rhone eine reißende Strömung, und verliert nicht den Charakter ihrer Alpenzuflüſſe. Die Schifffahrt auf derſelben iſt ungemein erſchwert, ihre Ueberſchwemmungen ſind plötzlich, häufig und gefährlich. Es iſt Plan, ihr zur Seite einen Canal von Lyon bis Arles zu graben. Auf der Rhone ſieht man kein Segel; Menſchen, Pferde und Dampf ſind die bewegenden Kräfte der Schiffe. Der Mangel der Segelſchifffahrt macht zahlreiche Brücken möglich. Der Rhone fehlt, wie allen Strömen des Mittelmeeres, die Begünſtigung der Schifffahrt durch

die Fluth. Schon aus dieſem Grunde hat Lyon verhältnißmäßig nie dem Meere ſo nahe gelegen, wie Paris.

Am Rhonegebiete haben im Ganzen ſechs der alten Provinzen Theil. Drei davon, die Provence, die Dauphiné und die Franche Comté gehören ihm ganz an und ſind die Grenzlandſchaften gegen Italien, Savoyen und die Schweiz. Die drei Andern greifen in andere Flußgebiete über, ſo Languedoc in das der Garonne, Lyonnois in das der Loire, Burgund in das der Seine. Unter dieſen Provinzen hat die Provence den geſchichtlichen Vorrang.

Sie iſt der Poſten, welchen das antike wie das hierarchiſche Rom zunächſt beſetzte, um von da zu weitern Fortſchritten überzugehen. Hier liegen zwei Städte, welche ohne eigentlichen Provinzialcharakter, mehr das ganze Frankreich nach zwei Hauptrichtungen repräſentiren, Marſeille, jetzt die größte Seeſtadt Frankreichs mit dreihunderttauſend Einwohnern, ſeit den älteſten Zeiten Ziel und Ausgangspunkt des thalaſſiſchen Handels, und Toulon, der Kriegshafen Frankreichs, hinreichend, die ganze franzöſiſche Flotte zu bergen! Frankreich kann die Wiege ſeiner Flotten nicht am Ocean, ſondern muß ſie am Mittelmeere haben. Hier iſt der Schauplatz für die Geſchichte ſeiner Marine. Der oceaniſche Kriegshafen iſt das kaiſerliche Cherbourg.

Die Rhone hat von der rechten Seite keinen Zufluß. Hier berührt ſie die Steilabfälle des Oſtrandes des Sevennenſyſtems. Dieſes erſtreckt ſich von den Ufern der Aude bis nördlich in die Nähe des Plateau's von Langres. Seiner Mitte entſtrömen die meiſten und bedeutendſten franzöſiſchen Flüſſe. Von da erhält die Garonne den Tarn, den Lot, die Dordogne, von da quellen die Loire mit dem Allier, dem Cher, der Vienne nebſt Creuſe, und zwiſchen Garonne und Loire die Charente. Flußbahnen durchbrechen ſo überall die franzöſiſchen Mittelgebirge, indem auch weiter nördlich das durch den Cote d'or an die Sevennen ſich anſchließende Plateau von Langres die Seine nebſt der Aube und Marne entſendet, während die Yonne mit dem Armençon die einzigen bedeutenden linken Zuflüſſe der obern Seine ſind. Der Symmetrie des Naturbaues entſpricht die mannigfaltige Regelmäßigkeit der Flußadern des Landes. Die Terraſſenbildung überwiegt. Rings in Halbzirkelform lagern ſich um das ſevenniſche Hochland die Terraſſen,

rings um die Terrassen dehnen sich die Tiefländer, eingefaßt von den Küsten des Meeres. Es ist dies eine concentrische Folge von Hochland, Terrasse, Tiefland und Küste, von den Flüssen strahlenförmig durchschnitten! Wie eintönig ist dagegen der Terrassenbau z. B. der skandinavischen Halbinsel, welcher durch seine Flüsse kammartig zerhackt ist, indeß Frankreich einen Halbkreis bildet, in welchem die Küstenperipherie und das akropole Centrum von den Flußradien einheitlich zusammengeschlossen werden.

Frankreich hat vor der griechischen und italischen Halbinsel die oceanische Seite, vor Spanien die Tiefländer voraus. In Frankreich halten sich Hochland, Terrassen und Tiefland mehr das Gleichgewicht, ein Verhältniß, welches sich in Deutschland noch vortheilhafter stellt. Die genannten drei Stromgebiete der Seine, Loire und Garonne, welche nicht allein durch den gemeinschaftlichen Quellbezirk des Sevennensystems, sondern auch durch ein zusammenhängendes von den Westpyrenäen bis an den Rhein reichendes Tiefland vereinigt werden, bilden ein Naturganzes, reich zugleich an innern Unterschieden.

Diesem räumlichen Zusammenhange entsprechend, sehen wir auch die Geschichte aus aller anfänglichen Trennung eine entschiedene Einheit anstreben, fast bis zur Ausartung; denn darauf läuft die französische Centralisationssucht füglich hinaus. Die Stromgebiete der Seine, Loire und Garonne bilden das oceanische Frankreich. Die Bodenform desselben, so wie die Richtung der Stromläufe gewähren die größte Leichtigkeit der Canalverbindung. So ist die Seine, um nur die wichtigern anzuführen, durch die Canäle von Orleans und von Briare mit der Loire, durch den Canal von St. Quentin mittelst der Oise mit der Schelde und Somme verbunden, soll durch den noch unvollendeten Canal von Burgund mittelst der Yonne mit der Saone verbunden werden. Die Rhoneebene steht mittelst des Doubs durch einen Canal mit dem Rheine, durch den Canal von Charollais mit der Loire in Verbindung, der Canal von Languedoc führt aus der Garonne in's Mittelmeer. Seitencanäle erleichtern die Schifffahrt da, wo die Flüsse seichte Stellen oder Stromschnellen haben. Schon Strabo sagt: „Es haben aber die Flüsse einen so geschickten Lauf, daß die Waaren leicht aus einem Meere in das andere gebracht werden können, so daß man

ſie nur kleine Strecken zu Lande weiter zu ſchaffen braucht; die längſte Strecke des Weges werden ſie auf Flüſſen hin- und hergeführt." Hieraus ergiebt ſich, daß die Flußgebiete der Seine und der Rhone den Ausgangspunkt für die hiſtoriſche Betrachtung Frankreichs abgeben. Die Seine vermittelt Frankreich mit dem germaniſchen, die Rhone mit dem romaniſchen Europa. Die Seine hat Paris, die Rhone Lyon, der zweiten Stadt Frankreichs, Entſtehung gegeben, die Seine mündet in das nördliche Meer, den Ocean, die Rhone in das ſüdliche Meer, die Thalaſſa. Der Seine ſchließt ſich mehr die Loire, die Garonne mehr der Rhone an. Seine und Loire bilden den Norden, Rhone und Garonne den Süden Frankreichs. An der Loire liegen Orleans und Nantes, an der Garonne Toulouſe und Bordeaux. Loire und Garonne führen Frankreichs Norden und Süden ineinander über.

Die Provinz, welche ſich öſtlich an die Rhone, weſtlich an die Garonne lehnt, iſt Languedoc. Dieſe Landſchaft vermittelt das Tiefland von Guienne und Gaſcogne mit der Provence. Guienne aber und Gascogne, Languedoc und Provence machen das ſüdliche oder das mediterrane Frankreich aus. Der Name Guienne iſt entſtanden aus Aquitania, welches zu Cäſar's Zeiten das Land zwiſchen den Pyrenäen und der Rhone begriff, bewohnt von den aus Hispanien eingedrungenen iberiſchen Vaſconen. Dieſe Iberer haben ihre Volksthümlichkeit bewahrt und bewährt, ſodaß ſie noch auf den heutigen Tag von den Umwohnern verſchieden ſind. Die Römer, die Cimbern, die Franken, die Saracenen haben dieſe unſichtbare Macht der Einheit des Volksſtammes nicht zu brechen vermocht. Raimund von Toulouſe ſtand hier an der Spitze der Albigenſer, hier hat von jeher bei großer Einfachheit der Sitten, bei kräftigem Freiheitsſinn der Süden Frankreichs einen politiſchen Schwerpunkt gegen den Norden gefunden. Anders in Languedoc, welche Landſchaft mit der Provence die römiſche Gallia Narbonenſis ausmachte, wo ſich unter fortwährendem Wechſel der verſchiedenſten Völker und Heereszüge nichts Nationales zu halten vermochte. Die civiliſirende Macht Roms hatte die Bewohner dieſes Küſten- und Paſſagelandes, die Ligurer, zwar geſchmeidig und fügſam gemacht, hatte ihnen aber auch zugleich jenen Sinn für Recht und ſtrengſte Ordnung, jenen Geiſt feſter, friedlicher Verwaltung verliehen,

durch welchen ſich Languedoc bis auf die neueſte Zeit vortheilhaft auszeichnete. Durch den gänzlichen Mangel an Naturhäfen wurde es im Gegenſatze zur Provence weniger vom Meere nach außen verlockt und eben dadurch zunächſt mehr auf die Verwaltung des innern Haushaltes gewieſen. Durch die Kunſt hat Languedoc ſpäter zwei Häfen erhalten, Cette, welches mit Marſeille zu wetteifern beginnt, und Vendre, nahe der ſpaniſchen Grenze, für Handels- und Kriegsſchiffe. Eine ſelbſtändige Volksthümlichkeit hat ſich übrigens hier ſo wenig wie in der Provence auf die Dauer geltend gemacht. Die Unterſchiede des franzöſiſchen Südens, welche in dieſen Provinzen ausgeprägt ſind, werden durch das gemeinſame Klima ausgeglichen.

Das Klima iſt das ſüdliche, der im Lande einheimiſche, nicht der ihm blos vorübergehend gebrachte oder geliehene Sommer. Die Sommerhitze der nördlichen Länder, gleichſam die Ausnahme von der Regel, erſchlafft den Bewohner; die Hitze der ſüdlichen, als dieſen eigenthümlich und als die Regel, iſt für den Bewohner die Brutzeit des Gefühles und der raſchen That. Den Provencalen und den Spanier macht ihr ſüdliches Klima keineswegs träge, ſie ſind ſo arbeitſam wie der Norman und der Deutſche; doch iſt ihr Daſein mit bei weitem weniger Mühe und Anſtrengung verbunden. Hierdurch werden Geſelligkeit ſowie gemeinſamer und ſchneller Entſchluß befördert. Dieſer iſt das Kind des heißeren, ſüdlichen Blutes, des Gefühles, weniger der beſonnenen Ueberlegung und der kältern Bedachtſamkeit, wie ſie dem Nordländer eigen iſt. Zu dieſer den Südfranzoſen eigenthümlichen Leidenſchaftlichkeit und Wärme des Gefühles, wie ſie ſich in Beziehung auf den religiöſen und politiſchen Glauben, auf kriegeriſche und nautiſche Unternehmungen und auf kaufmänniſche Speculationen kundgiebt, kommt auch noch die Gemeinſamkeit einer reichen und wohlklingenden Sprache, für welche der Name der Provinz Languedoc ſelbſt eine unterſcheidende Bezeichnung iſt.

Nachdem der Franke Chlodwig den letzten römiſchen Statthalter auf der Ebene von Soiſſons beſiegt hatte, machte er Paris zur Hauptſtadt. Ihre durch Flüſſe inſelartig begrenzte Umgegend, die Isle de France, war die Wiege und der Kern der franzöſiſchen Herrſchaft.

Der geſchichtliche Schwerpunkt des Landes ruht von da an auf

deſſen nördlicher oder oceaniſcher Seite, im Gebiete der Seine. Die Franken waren Germanen, aus ihren Stammſitzen an der Yſſel, Maas und Schelde in das Seinegebiet einbrechend, fanden ſie um Rheims und Soiſſons bis gegen Paris hin viele Franken, die ſich in früherer Zeit ſchon dort angeſiedelt hatten. Daher war das Seinegebiet ſchon damals, als es noch unter römiſcher Botmäßigkeit ſtand, zur Aufnahme der fränkiſchen Herrſchaft vorbereitet und war auch in anderer Weiſe, als nur der räumlichen Nachbarſchaft nach, die germaniſche Seite Galliens geworden. Nur an der Seine vermochte ſich die Hauptſtadt des von thalaſſiſchen Beziehungen zu oceaniſcher Bedeutung aufſteigenden Galliens zu bilden. Paris iſt der Mittelpunkt des oceaniſchen Frankreichs. Die Herrſchaft der Franken erhielt das Uebergewicht über den römiſchen Süden, indem ſie die Reiche der Burgunder und Weſtgothen in ſich aufnahm. Das Gewicht oceaniſcher Einflüſſe tritt immer entſchiedener hervor, ſeit die Geſchichte von Paris gewiſſermaßen die Geſchichte Frankreichs geworden iſt, ſodaß man mit einem Redner der Kammer immerhin ſagen mag, daß Frankreich in Paris liege.

Das Seinegebiet befaßt drei der ehemaligen Provinzen, die Champagne mit Rheims, die Isle de France und die Normandie mit Rouen. Die Champagne iſt das Quellgebiet der Aube, Marne, Oiſe; die Isle de France bildet das Mittelgebiet, die Normandie das Küſtengebiet. Mittelſt der Yonne hat die Seine Theil an Burgund. Nördlich an die Isle de France grenzt die Picardie, das Gebiet der Somme mit dem uralten Amiens, noch nördlicher liegen ſodann als Uebergänge nach den Niederlanden Artois und Flandern. Dieſe Provinzen bilden die nordfranzöſiſche Tiefebene. Die Champagne, weniger hügelig und minder ſchön angebaut als die Isle de France, hat ihren Namen von ihren großen Feldern, die, gleich der Ebene um Leipzig, von jeher Raum zu großen Völkerſchlachten gegeben haben. Das untere Seinegebiet hat lange eine eigenthümliche Selbſtändigkeit behauptet. Seine oceaniſchen Intereſſen lockerten den Zuſammenhang mit der continentalen Umgebung, als die Normannen das Land in Beſitz genommen hatten. Dieſe eroberten von hier aus England und Unteritalien. Der Muth und die Ausdauer, welche die Aneignung der See verleiht, gab ihnen im Mittelalter ein Uebergewicht, welches gleichzeitig einen merk-

lichen Einfluß auf den Gang der französischen Literatur und Gesittung ausübte. Da auch die Flamänder in Flandern sich noch heute als Nachkommen der sechzigtausend von Karl dem Großen hierher verpflanzten Sachsen erkennen lassen, so ist die Bevölkerung dieser Tiefebene eine überwiegend germanische gewesen.

Von der Champagne liegen östlich im Gebiete des „linken Rhein" Lothringen und Elsaß. Lothringen ist ein Plateauganzes. Sein Südrand ist ein Theil der Scheide zwischen den mediterranen und oceanischen Gebieten, der Westrand ist der Argonnenwald, der Nordrand ist der Uebergang zu der niederrheinischen Tiefebene, und den Ostrand bilden die Vogesen, die hier in einem Berglande allmälig sich nach der Mosel abflachen, während sie nach dem Rheinthale rascher abfallen. Die Flüsse Lothringens gehören sämmtlich zum Rheingebiet. Der Volksstamm ist deutscher Abkunft, die Sprache war deutsch, das Herzogthum selbst ein deutsches Lehn. Seit 1766 ist es mit Frankreich vereinigt. Im Elsaß wird noch deutsch gesprochen. Elsaß ist seit 1648, die Stadt Straßburg seit 1697 französischer Pflege überantwortet. Die Worte des Kaisers bei der Abtretung des Elsaß waren: „Es soll ein schönes Land gewesen sein." Es ist noch ein schönes, ein reiches, ein herrliches Land mit überall lebendigen Spuren deutscher Sitte und deutschen Brauches. Nur ein kleiner Theil des Elsaß mit Landau fiel 1815 an Deutschland zurück. Eine Linie von der Südspitze des Elsaß bis zum Küstenwinkel zwischen der Normandie und Bretagne bei St. Malo trennt die Provinzen des Seinegebietes von denen der Rhone und Loire.

Die Loire hat unter den französischen Flüssen das größte Gebiet, nämlich 2400 Geviertmeilen; die Rhone hat 1760, die Seine 1240, die Garonne 1440 Geviertmeilen. Die Loire entspringt im Herzen des sevennischen Hochlandes, ihre Stromentwicklung beträgt 130 Meilen; die der Seine nur 85 Meilen. Ihr oberes Gebiet, Auvergne, Bourbonnois und Marche, gehört mit zur Provinz Lyonnois, ihre Tieflandschaften, Nivernois, Berry, Touraine, Anjou, Maine und Poitou, machten die Provinz Orleanois aus. Im Alterthum waren die Bewohner der oberen Loire, die Averner und Aeduer, die mächtigsten Völker Galliens; Clermont und Bourges waren im Mittelalter oft Sitze von Kirchenversammlungen. In der neueren Zeit haben diese

Gegenden an Wichtigkeit verloren, denn wie in den am Meere oder an einem Fluſſe gelegenen Städten ſtets die Uferſeite die bedeutendſte und belebteſte iſt, die vom Waſſer abgekehrte dagegen die vom Verkehr weniger berührte: ſo pflegen auch im Großen bei ganzen Ländern, wenn ſie erſt dem Meere ſich anvertrauen, die Binnengebiete mehr oder minder zu vereinſamen, die Küſtengebiete dagegen die Sammelpunkte hiſtoriſchen Lebens zu werden. Das Tiefland von Poitou und Touraine ſah auf ſeinen großen Ebenen im Mittelalter mehrmals in blutigen Kämpfen Völkergeſchicke ſich entſcheiden, und gleicht in dieſer Beziehung den Flächen der Champagne. Tours und Poitiers ſind berühmt, nicht allein durch Schlachten, ſondern auch in religiöſer und politiſcher Beziehung. Die Touraine heißt „der Garten von Frankreich.“ Weniger fruchtbar iſt Poitou. Zwiſchen Poitou und dem Meere liegt die Vendée, ehemals Unter-Poitou genannt. Die Vendée, reich an Erzeugniſſen des Ackerbaues, von Hecken und Gräben vielfach durchſchnitten, begünſtigt den Widerſtand ſelbſt gegen größere feindliche Maſſen, befördert das Feſthalten einheimiſcher Sitte und angeſtammter politiſcher und religiöſer Ueberzeugung. Dies zeigen die Vorgänge in den Religions- und Bürgerkriegen Frankreichs. Südlich der Vendée um die Mündung der Charente liegt die Landſchaft Aunis mit den feſten Seeplätzen La Rochelle und Rochefort. Nordweſtlich der Loiremündung dehnt ſich eine mit Heiden bedeckte Hochebene aus, die Halbinſel der Bretagne, ohne deren vorgeſtreckte Lage der Unterſchied einer Nord- und einer Weſtſeite Frankreichs weniger ſcharf ausgeprägt ſein würde. Die Bretagne iſt das Mittelgebiet zwiſchen den Mündungen der Seine und Loire, gehörte zu den ehemaligen Armoriſchen Staaten, nahm politiſch meiſt eine iſolirte Stellung ein und iſt auch nach Verluſt ihrer Selbſtändigkeit in Bezug auf Sitten und Denkweiſe ihrer Bewohner eigenthümlich von dem übrigen Frankreich verſchieden. Der erfolgreiche Widerſtand der Chouans der Bretagne, die ſich den Vendéern gegen die republicaniſchen Heere anſchloſſen, läßt ſich auch hier auf die Vorliebe der Bewohner ſolcher wenig vom Weltverkehr berührten Gebiete für Althergebrachtes und auf ihre Abneigung gegen aufgedrungenes Neue zurückführen. Ihren Namen hat ſie von den Bretonen, welche vor den in Britannien eindringenden Angeln und Sachſen geflüchtet waren.

Die genannten Provinzen ſtanden im Mittelalter unter Herzögen und Grafen, welche den König als Oberlehnsherrn anerkannten. Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts waren ſie größtentheils auf verſchiedenen Wegen unter der unmittelbaren Macht der Krone vereinigt. So die Normandie und Touraine durch Confiscation und Eroberung unter Philipp Auguſt; die Champagne und Lyonnois durch Heirath und Vertrag unter Philipp dem Schönen; Languedoc durch Erbſchaft unter Philipp dem Kühnen; Poitou, Aunis, Saintonge, Limouſin durch Eroberung unter Carl V.; Gascogne durch Eroberung unter Carl VII.; Maine, Angers, Burgund und die Provence durch Erbſchaft und Heimfall unter Ludwig XI. Daß die der Centralgewalt räumlich entlegenſten Gebiete einer ſolchen Einſchmelzung am längſten ſich entzogen, war natürlich. Die Bretagne, die Nordweſtſpitze des Landes, wurde durch Heirath unter Franz I., das Gebiet an den Mittel- und Weſtpyrenäen als Erbland Heinrich IV., Rouſſillon, die ſüdlichſte Spitze an den öſtlichen Pyrenäen, Artois und Flandern, der nördlichſte Grenzſtreifen, die Freigrafſchaft, das Grenzgebiet nach dem Jura hin, durch Eroberung unter Ludwig XIV. dem Ganzen einverleibt.

Fragen wir nach den Urſachen, welche Frankreich, im geraden Gegenſatz zu Deutſchland, auf den Weg der Centraliſation der königlichen Gewalt führten, ſo iſt als vornehmſte die unverrückbare Naturgrenze nach drei Seiten hin anzugeben. Die Pyrenäenkette nebſt dem Meere geben dem Lande nach dieſen Seiten hin Feſtigkeit, Sicherheit, Geſchloſſenheit, ohne es zu verſchließen. Hier hat an den Naturgrenzen die Politik räumlich ihr Ziel gefunden, hier, am Meer und den Steilgebirgen, mußte das Vergrößerungsſtreben der Könige zum Stillſtand kommen, hier fallen politiſche und Naturgrenzen zuſammen.

Die Beſchaffenheit einer ſolchen Abgrenzung nach außen giebt in Verbindung mit dem nirgends unterbrochenen Zuſammenhang im Innern dem Lande jene Einheit, welche auch deſſen ſtaatliche Geſtaltung abrundet. Weſentlichen Einfluß auf dieſe Conſolidirung hat offenbar auch der Zuſammenhang gehabt, in welchem das Sevennenland mit dem römiſchen Imperatorenreich und ſpäter mit dem päpſtlichen Rom ſtand, wo die mechaniſche Conſtruction aller Lebensverhältniſſe in der Einheit eines despotiſchen Willens Ziel und Spitze gefunden hatte.

Frankreich verleugnete auch hierin ſeinen romaniſchen Typus nicht. Anders Deutſchland. Hier fehlt jene räumliche Geſchloſſenheit nach Oſten und Weſten ganz, nach Norden und Süden zum Theil, hier beförderte das Sichgeltendmachen des Individuellen in der Natur des Germanen die Abſonderung und das Zerfallen in „ein Volk von Völkern."

Zu dem Länderbeſtand Frankreichs, wie er vor der Revolution war, kommt noch die Inſel Corſica, welche durch Uebereinkunft von Genua an Ludwig XV. abgetreten wurde und gegenwärtig das neunundachtzigſte Departement bildet. Aus dem Beſitz der Carthager war Corſica an die Römer übergegangen und hatte mit Italien nach einander dieſelben Herren, Griechen, Gothen, Longobarden, Franken und Sarazenen, bis der Papſt ihre Verwaltung den Piſanern übertrug, denen ſie von Genua entriſſen wurde.

Corſica hat auf einer Oberfläche von hundertachtundſiebzig Geviertmeilen nur unbedeutende Ebenenbildung. Das Innere iſt mit wilden, von Gießbächen zerklüfteten Waldgebirgen erfüllt, welche in ſchroffen Spitzen in's Meer treten, und erreicht im Monte Rotondo eine Höhe von achttauſendfünfhundert Fuß. Die Inſel iſt zu klein, als daß ſie ihre politiſche Unabhängigkeit hätte behaupten können. Auch die hartnäckigſten Aufſtände gegen die römiſchen Statthalter, gegen Genua und Frankreich waren auf die Dauer ohne Erfolg. Indeſſen ſchwächte keine der vielen Fremdherrſchaften die eigenthümliche Zähigkeit im Charakter der Corſen, wilde Leidenſchaftlichkeit bis zur Blutrache neben der zarteſten Beobachtung der Gaſtfreundſchaft, Grauſamkeit neben Muth, Selbſtſucht neben Ausdauer und Mäßigkeit. Die rauhe Gebirgsnatur begünſtigte das Feſthalten des Angebornen in demſelben Grade, wie ſie das Sicheinleben des Fremden erſchwerte. Daher konnte Corſica ſtets mehr nur in dem Verhältniß des äußern, erzwungenen Gehorſams zu ſeinen jetzigen Herren ſtehen, welche ihrerſeits die Bewohner mehr durch das lockere Band einer mechaniſchen Verwaltung und Abnutzung ſich zu entfremden, als durch Einpflanzung eines, die natürliche Rohheit beſiegenden Bildungskeimes an ſich zu feſſeln bedacht waren.

Ohne alle Spuren von Einwirkung auf den Charakter der Corſen

konnten die Fremdherrschaften natürlich nicht bleiben. Das corsische Naturell war das Mächtigere und eignete sich Fremdes an, ohne sich selbst zu verlieren, weshalb man immerhin sagen mag, daß der Corse den römischen, italienischen, afrikanischen und französischen Typus in sich vereinige.

Corsica ist die Heimath Napoleons. Man hat in der neuern Zeit vielfach erkannt, daß zu der Biographie eines großen Mannes mehr gehört, als die Schilderung seiner Anlagen, Erziehung, Thaten und Schicksale in ihrer den Charakter gestaltenden Wechselwirkung. Man beginnt die heimathlichen Verhältnisse der Individuen ebenso hervorzuheben, wie in der Geschichte die Naturseite ganzer Völker, man führt das Ingenium mit auf die erste natürliche Umgebung des Bodens, aus welchem das Individuum seine erste Nahrung gesogen hat, zurück und entnimmt daher die Folie zu dem zu entwerfenden Bilde. Eine solche Biographie ist erst eine vollständige. Der Kaiser Napoleon hat sein corsisches Blut nie verleugnen können. Durch Napoleon, den modernen Repräsentanten des corsischen Naturells, mit und in ihm ist in Wahrheit Corsica Frankreich einverleibt worden. Corsica, der räumlichen Abhängigkeit nach eine der italischen Inseln, gleichwie Sardinien und Sicilien, ist nunmehr ein integrirender Theil Frankreichs.

Die Grenzen des alten Frankreichs, dessen letzte Erwerbung Corsica war, wurden durch die Siege der republicanischen und kaiserlichen Heere über fast den ganzen Westen des Continents ausgedehnt. Das französische Kaiserreich war ein großer Föderativstaat, umfassend zunächst die ganze westromanische Welt. Er zersplitterte an dem Widerstande, welcher aus dem widernatürlich in den Verband gezwungenen germanischen Elemente erwuchs. Durch den Luneviller Frieden wurden Belgien, das linke Rheinufer, Avignon, Savoyen, Genf und Nizza; nach demselben Piemont, Ligurien, Parma, Piacenza, Toscana, der Kirchenstaat, die Rhein- und Scheldemündungen, Holland, Wallis, die Hansestädte, Lauenburg und Theile von Westphalen und Hannover förmlich mit Frankreich vereinigt. Ueberdies folgten die Staaten des Rheinbundes, Spanien, das Königreich Westphalen und das Königreich Neapel französischen Interessen. Auch Portugal hatte, wenngleich vorübergehend, sich den Waffen Napoleons ergeben müssen.

Frankreich hatte vom ſiebzehnten Jahrhundert an den Vorrang unter den romaniſchen Nationen. Napoleons Streben war, dieſe Hegemonie in ein Verhältniß der Herrſchaft umzuwandeln, und die romaniſche Welt zur gebietenden Völkermacht Europa's zu erheben. In dieſem Streben fand er ſeinen Untergang, aber ſeine hiſtoriſche Miſſion war erfüllt. Dieſe war keine andere, als die Vermittlung der romaniſchen und germaniſchen Welt, als die Aufhebung des Romanismus in den Germanismus zur Erſchaffung einer neuen Weltanſchauung. Napoleon iſt, gleichwie ſein Geburtsland mit allen umliegenden Geſtaden des weſtromaniſchen Mittelmeeres in hiſtoriſche Berührung gekommen iſt, die Einigung und der Ausdruck der thalaſſiſchen Intentionen, die Incarnation des romaniſchen Geiſtes. Als ſolcher gerieth er in eine feindliche Stellung gegen die germaniſche Welt. Dies war die jeder Vermittlung nothwendig vorausgehende Spannung der Gegenſätze. Das romaniſche Princip kehrte ſich in der Revolution gegen das deutſche Reich, das größte germaniſche Staatsgebäude auf dem Continent, demnächſt gegen England, die erſte Seemacht der germaniſchen Völkerfamilie. Dort bekämpfte es den Abſolutismus der Fürſtengewalt, hier den Abſolutismus der Oceanokratie.

Frankreich hatte ſich ſeine Seetüchtigkeit durch frühe Betheiligung an den oceaniſchen Beſtrebungen Europa's erworben. Zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts begann es, angeregt durch die Erfolge der Spanier und Portugieſen, gleichfalls Entdeckungsfahrten nach Weſten. So wurde ſchon unter Franz I. Canada, damals Neufrankreich genannt, von Giovanni Verazzani für die Franzoſen in Beſitz genommen. Ebenſo erwarben ſie ſpäter in Weſtindien Colonien. Doch hemmte eine mangelhafte Verwaltung, die auch Religion und Jeſuitismus als Mittel benutzte, alſo ein durch Zuſammenhänge mit Rom beeinträchtigtes Colonialprincip, alle Entwicklung, bis eine unter Colbert's Leitung geſtiftete franzöſiſch-weſtindiſche Compagnie den bisherigen Mängeln abhalf. Um dieſe Zeit ſetzte ſich Frankreich auch in den Beſitz des weſtlichen Theiles von Domingo. Doch hat es ſeine Beſitzungen in Nordamerika, mit Ausnahme der kleinen Inſeln St. Pierre und Miquelon bei Neufundland an die Engländer eingebüßt und zwar Neufundland und Acadien im Utrechter, ganz Canada und Cap Breton

im Pariser Frieden. Louisiana wurde erst an Spanien und nach der Zurückgabe an Nordamerika abgetreten. In Ostindien besitzt es gegenwärtig noch, außer einigen Factoreien, die vereinzelten Städte Mahé auf der Küste Malabar, Pondichery und Carical auf der Küste Coromandel und drei neu erworbene Küstendistricte von Cochinchina; in Afrika außer St. Louis mehrere Forts und kleine Inseln am Senegal, einige Forts in Guinea, einige Factoreien auf Madagascar und die Insel Bourbon. Diese Insel scheint nebst der jetzt englischen Mauritiusinsel, welche ehemals Isle de France hieß, für die europäische Civilisation von der Natur zu einem Angriffspunkte gegen Madagascar bestimmt zu sein, an dessen Ostseite auch die kleine Insel St. Marie französisch ist. In Westindien besitzen die Franzosen einige von den Kleinen Antillen, darunter Guadeloupe und Martinique, auf dem Festlande von Südamerika einen Theil von Guiana mit Cayenne und in Oceanien die Marquesasinseln, Tahiti und Neu-Caledonien. Algerien ist als praktische Kriegsschule für die französische Armee deren eigentliches Marsfeld, und deshalb etwas anderes als eine Colonie im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

Colbert hatte mit der Organisation des französischen Seewesens Ernst gemacht. Rochefort wurde Hafenstadt, Dünkirchen, Havre, Brest und Toulon erhielten Seearsenale, die Flotte wurde ganz neu geschaffen, ein Marinecodex entworfen. Strebte Frankreich auf diese Weise, kriegerischen Ereignissen zur See die Stirne bieten zu können, so war es nicht minder bemüht, auch auf dem Felde der Wissenschaft oceanische Lorbern sich zu erringen. Wir nennen nur die Erdumsegler Bougainville, La Peyrouse, Freycinet und Dumont d'Urville, welche durch die Entdeckung einer Menge von Inseln in der Südsee und im Stillen Ocean, durch eine große Anzahl wichtiger geographischer Bestimmungen und durch eine seltene naturhistorische und allgemein wissenschaftliche Ausbeute sich den kühnsten oceanischen Entdeckern aller Nationen an die Seite stellen.

So hat Frankreich dem Ocean seinen Tribut dargebracht, vielleicht über seine Kräfte und mit Vernachlässigung seiner innern Interessen. Es hat England das Meer nachgemacht, bleibt aber doch von ihm übertroffen, weil es, anstatt die Vortheile seiner Continentalstellung ganz

auszubeuten, dem Nebenbuhler es darin gleich thun will, worin dieſer eben ſein Pathos und ſeine Unbeſiegbarkeit hat. Die wahre Probe für die Obmacht zur See iſt die Unantaſtbarkeit des Colonialbeſitzes. England hat ſie beſtanden, ſowohl was den Schutz der Colonien durch Waffen, als was ihren willigen Anſchluß an das Mutterland mittelſt organiſcher Verwaltung betrifft. Dagegen iſt es das Erbtheil Frankreichs vom römiſchen Imperatorenreiche her, daß es zu wenig organiſirt und zu viel adminiſtrirt. Es iſt ihm nicht gelungen, ſich den Beſitz ſeiner Colonien unverkümmert zu erhalten. Indeſſen hat ſich Frankreich hinlänglich mit ſeinen oceaniſchen Nachbarn gemeſſen und die franzöſiſche Marine hat ihren Antheil an jenen Kämpfen, deren Gefahren, durch die Schrecken des Elementes ſelbſt geſteigert, jene geheimnißvolle Geſchichte bilden, von welcher Sue ſagt: „Sie iſt keine gewöhnliche Geſchichte, deren Schauplatz das Feſtland iſt, und wo die Handlung zwiſchen Menſchen allein vorgeht, wo ein Jeder ſeinen Freund und ſeinen Feind, ſeine Bundesgenoſſen und ſeine Rivalen kennt, wo man ſich einander in's Angeſicht ſchaut und wo jeder menſchliche Tritt ſeine Spur auf dem Boden, wenigſtens für einen Tag, zurückläßt. Es iſt vielmehr von einer, gleich dem Winde des Himmels, ſtets wechſelnden Geſchichte die Rede, die beweglich wie die Fluthen des Meeres in tauſend kleine Theilchen wie der Sand des Geſtades ſich ſondert; von einer Geſchichte der Stürme und Ungewitter des Himmels und der Klippen des Meeres ebenſowohl, wie der Leidenſchaften der Menſchen; von einer Geſchichte deren glänzendſte Großthaten nur Himmel und Waſſer und einige Menſchen zu Zeugen haben, die der Abgrund des Meeres erwartet; von einer Geſchichte, die fern von dem Feſtlande, den Menſchen, den Herrſchern der Erde, ſowie fern von menſchlichem Tadel und Lob zur Erfüllung kommt, und endlich von einer Geſchichte, die ohne Einheit ſich in tauſend kleine unbemerkte Bruchſtücke eines kleinen Univerſums theilt, das, zwiſchen zwei Wogen ſchwimmend, Schiff genannt wird."

Ein Volk, welches dieſe Geſchichte machen hilft, erhebt bei dem Bewußtſein wachſender Uebung und Stählung ſeiner Kräfte auch Anſpruch auf Anerkennung der in ſolchen Proben ſich kundgebenden Unabhängigkeit. Der Ocean iſt ein demokratiſches Element, der Ocean

ist die Großstraße des Welthandels, ihn befährt nicht, wer ein feudales Privilegium, sondern wer Muth und Unternehmungsgeist besitzt, der Ocean duldet keine Privilegien, aller Länder Gestade umfluthend, bringt er das Fahrzeug nach allen Gestaden, der Ocean setzt die Erzeugnisse und die Menschen aller Länder und ihre Ideen in Umlauf, bringt mit den Waaren ihre Kenntniß, ihre Verbreitung, befördert Industrie und Erfindungen, lohnt mit Reichthum die Thätigen, schafft mit dem Reichthume dem Volke eine Macht, durch die es gegen aristokratischen Kastengeist in die Schranken zu treten im Stande ist. Der Muth, der vor den Schrecken des empörten Meeres nicht erbebt, sondern herausfordernd ihnen begegnet, erzittert nicht vor den Machtsprüchen despotischer Willkür und bricht am Ende deren Kette. Der Umschwung der neuen durch die Kenntniß des Oceans geförderten Ideen erfaßte die Geister. Die Enkyklopädisten fanden den entsprechenden Ausdruck dafür. Durch die Unterstützung, welche Frankreich den Nordamerikanern in ihrem Befreiungskriege gewährte, wurde der Blick der Nation auf die unter ihren Augen vorsichgehende Gestaltung eines auf den Grundsätzen des wahren Repräsentativsystems beruhenden Gemeinwesens gerichtet. Das Verlangen nach einer Verwirklichung dessen, was im Selbstgefühle des Volkes lag, wurde immer lauter.

Die französische Revolution zerhieb mit dem Alexanderschwerte des erwachenden Bewußtseins von allgemeiner Menschenwürde jenen vom Absolutismus geschlungenen, auf friedliche Weise nicht mehr lösbaren Knoten. Sie ist der Kampf der allgemeinen oceanischen Welt gegen die Besonderungen der Mittelmeerwelt. Ihre Wahrheit ist nicht die Republik, nicht das Consulat, nicht das Kaiserthum, sondern die constitutionelle Monarchie. Die Alte Welt hatte in den griechischen und den römischen Republiken die ihr eigenthümliche Staatsform. Im römischen Kaiserreiche sind orientalische und thalassische Staatsform vermischt, Despotismus mit republicanischen Formen ausartend zu vollständigem Mechanismus. Das Mittelalter ist das Vermengtwerden der römischen Welt mit germanischen, der germanischen Welt mit römischen Elementen, jedoch in der Weise, daß die römische Grundlage das Uebergreifende bleibt; der Feudalstaat ist das Product. In der modernen oceanischen Welt ist der Staat wieder das „Gemeinwesen,"

an welchem Alle Theil haben, aber mit feſtem monarchiſchen Halt. Der Ocean als das alle Länder verbindende und die allgemeine Menſchenverbrüderung einleitende Element iſt im Dienſte der höchſten Intereſſen des Geiſtes. Er iſt eine den Geiſt entbindende phyſiſche Macht. Als das allgemeine flüſſige Element iſt er die wahre Culturſeite der Nationen und die Norm für ihre Weltſtellung. Die größere oder geringere Entfernung der einzelnen Staaten vom Oceane, ihre erſchwerte oder leichtere Zugänglichkeit von da aus, ihre Iſolirung oder ihr Umgebenſein von andern cultivirten Nationen läßt ſelbſtredend ihre Weltlage als günſtig oder minder günſtig erſcheinen. Griechenland, rings von andern Culturländern umgeben, hatte eine vortheilhaftere Weltlage, als das am Weſtende der bekannten Erde liegende Hispanien; Venedig ſank als Liſſabon ſtieg und in der neueren Zeit iſt die Weltſtellung Britanniens, ſeit der Ocean die Geſchichtsſeite Europa's geworden iſt, eine weſentlich von der frühern verſchiedene.

Die Weltlage Frankreichs hat Friedrich der Große zu würdigen verſtanden. Seine Aeußerung, daß, wenn er König von Frankreich wäre, ohne ſeinen Willen kein Kanonenſchuß in Europa geſchehen ſollte, wie wenig wörtlich ſie auch zu verſtehen iſt, war für ſeine Zeit, als der Weſten noch keine ruſſiſche Heere geſehen hatte, inſofern richtig, als Frankreich damals die räumliche Mitte des eigentlichen hiſtoriſchen Europa's einnahm und das politiſche Obſervatorium abzugeben geeignet war. Frankreich liegt ſo zwiſchen den romaniſchen und germaniſchen Ländern, daß es nach allen die nächſten Zugänge zu Land und zu Waſſer hat. Vor Spanien hat es die Binnenlage, vor Italien die Abrundung, vor Großbritannien den Zuſammenhang mit dem Continente, vor Deutſchland die feſtere Begrenzung, vor Allen die unmittelbare Berührung mit Allen voraus. Der politiſche Ausdruck dieſer Mittellage Frankreichs iſt ſein Uebergewicht unter Richelieu's Leitung. Schon Heinrich's von Navarra Lieblingsplan einer allgemeinen Verbindung der europäiſchen Staaten war durch die centrale Lage Frankreichs eingegeben. Ihre Vortheile hat das Kaiſerreich noch einmal vertreten. Als jedoch der Kampf gegen Rußland den ſlaviſchen Stamm vollſtändig in die Geſchichte Europa's eingeführt hatte, war nicht mehr Frankreich, ſondern Deutſchland die Mitte des Continents, welches mit jenem die berührten

Vortheile gemein hat, aber außerdem nicht wie jenes nur die thalassische und oceanische Seite vermittelt, sondern mit diesen auch die continentale. Deutschland ist nunmehr in Wahrheit die räumliche wie die historische Mitte zwischen der romanischen, der germanischen und der slavischen Völkerfamilie.

Frankreich, zwischen dem 41. und 51. Breitengrade gelegen, besitzt jenes warme gemäßigte Klima, in welchem sich unter Betheiligung oceanischer Einwirkungen die Gegensätze ausgleichen. Unter den Producten sind ihm die Rebe, der Oelbaum und der Maulbeerbaum vor andern Ländern in vorzüglicher Güte und Menge eigen; die Seide von Lyon, das Oel aus der Provence, die Weine von Bordeaux, aus der Champagne und Burgund sind Gegenstände des Welthandels. Die Flora ist bei weitem ergiebiger als die Fauna, nur an Nutzholz, besonders zum Schiffbau, gebricht es. Die größern Nutzthiere werden nicht in hinreichender Menge gezogen, die französische Cavallerie bedarf der Einführung fremder Pferde. Die Bodencultur kann nicht nachhaltig genug betrieben werden, weil ihr theils die Durchdringung mit der Viehzucht, theils die nöthige Erleichterung und Förderung durch hinlängliche Communication im Innern fehlt. Viele Hauptstraßen sind in schlechtem Zustande, die Nebenwege zwei Drittel des Jahres unfahrbar. Selbst die Flußbahnen sind bei dem Mangel gehöriger Vorkehrungen häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Auch der Bergbau ist noch eines großen Aufschwunges fähig. Die Erzeugnisse des Gewerbfleißes, bekannt durch ihre Güte und geschmackvolle Darstellung, bilden die Grundlage des französischen Handels und haben Frankreich zur Modemacht in Europa erheben helfen. Eisenbahnen und Dampfschiffe beschleunigen indessen noch nicht in dem Grade den Umsatz, wie es der Fall sein würde, wenn ihnen durch die Vorstufen der Communication, durch gute Vicinalwege und Kunststraßen, besser vorgearbeitet gewesen wäre. Gleichwohl könnten sich Frankreichs Culturverhältnisse bei dieser Beschaffenheit der Weltlage des Klimas und der Erzeugnisse viel günstiger gestalten, wenn nicht der Centralisationseifer der Regierung die Provinzen lediglich zu Attributen der Hauptstadt gemacht hätte.

Frankreich zählt auf fast zehntausend Geviertmeilen gegen achtunddreißig Millionen Einwohner, von denen auf Paris allein nahe an

zwei Millionen kommen. Die größte Stadt nächſt Paris, Lyon, hat etwa ein Fünftel dieſer Bevölkerung. Doch iſt es weniger dies numeriſche Uebergewicht der Bewohner, welches die Provinzialſtädte ſo in Schatten ſtellt, als vielmehr die Erdrückung aller und jeder Selbſtverwaltung durch einen unbeugſamen Mechanismus, welcher die Staatsmaſchine beherrſcht. Der Mechanismus der Staatsverwaltung iſt Frankreich als einem romaniſchen Staate vom Römerreiche her verblieben. Es verdankt zwar ſeiner oceaniſchen Betheiligung eine allgemeine Volksvertretung, doch iſt dieſelbe unter dem Drucke ultramontaner Tendenzen ein Scheinweſen, weil ſie ohne den Untergrund von Provinzial- und Gemeindegliederung innerlich hohl iſt und als zeitgemäße Form einen um ſo willkommeneren Deckmantel für Gewaltmaßregeln abgiebt.

Im maſchinenartig verwalteten Staate zehrt die Hauptſtadt alle provinzielle Lebendigkeit auf, im organiſchen Staate iſt ſie die eigenes Leben auf die Provinzen ausſtrömende Mitte. Dort iſt ſie unwahres, abſtractes Centrum, hier das wahre vom Leben der Provinzen getragene und peripheriſch ſich ihnen zurückgebende; dort herrſcht die Selbſtſucht der bloßen Centraliſation, hier zugleich die jene Selbſtſucht fort und fort negirende, im Negiren ſtets neues Leben anfachende Decentraliſation, gleichwie im Kreis der Mittelpunkt ſeine Radien aus ſich entläßt und ſie wieder in ſich zurücknimmt.

Ganz anders Paris. Vor ihm verſchwindet die Selbſtändigkeit anderer Städte. Paris dominirt. In Paris, ſo lautet eine franzöſiſche Stimme, gebe es Stadtgeſetze, Stadtbewegungen, Stadtrevolutionen, wie im alten Rom, aber keine Einrichtungen, die für ein ganzes Land paßten, keine, welche dem ganzen Frankreich zur Wohlfahrt gedeihen könnten. In den Provinzen wird Paris mit Groll und Neid betrachtet, beſonders ſucht ſich der Süden Frankreichs der herriſchen Zucht der Hauptſtadt zu entziehen, ein Beweis, daß die ethnographiſche Färbung der Provinzen, weit entfernt, durch die Departementaliſirung verwiſcht zu ſein, momentan verdeckt iſt und nur der rechten Zeit harrt, um wieder hervorzutreten. Die einſtige Selbſtändigkeit der Provinzen wird nicht wie früher mit der Widerſetzlichkeit eines übermüthigen Vaſallenthums behaftet ſein, ſondern wird unter oceaniſchem Einfluß das Bewußtſein organiſcher Zuſammengehörigkeit an den Tag legen.

Die Spitze der Centraliſation ſchien die Befeſtigung von Paris, deren verwundbaren Fleck die Bezeichnung derſelben als eines Embaſtillements getroffen hat. Gleichwohl iſt die dominirende Stellung der Hauptſtadt durchaus keine künſtliche, ſondern ein Product des Charakters der Nation, welche unter dem Einfluß der geſchichtlichen Zuſammenhänge mit Rom und der natürlichen Einheit des Einem herrſchenden Willen Ausdruck verleihenden Bodens, ſich darin gefällt, daß all ihr Glanz auf Einen Focus gehäuft wird, damit er um ſo blendender die Welt überſtrahle. Da inzwiſchen die Hauptſtadt auch der Mittelpunkt von Eiſenbahnen und Telegraphenlinien, die Fortſetzung der oceaniſchen Straßen, geworden iſt, ſo kann ſie mit der Zeit eine ihrer bisherigen Suprematie entſprechende Rückwirkung des Provinzialgeiſtes erfahren, auf daß das Centraliſationsſyſtem ſich in ſich ſelbſt zerſetze.

Rom hat den Spaniern und Portugieſen den Ocean verdorben, beide haben ihre Colonien und ihre Seemacht eingebüßt. Frankreich verdankt es der Nachbarberührung mit der germaniſchen Welt, daß es ſeinen Blick überall auf den Ocean zu richten Fähigkeit behält, um frühere Verluſte möglichſt wieder einzubringen. Algier, überhaupt die Nordküſte von Afrika, iſt das natürliche Ziel für ſein wiedererwachtes Streben nach auswärtigem Beſitz. Das Mittelmeer, die Lage von Marſeille und Toulon, geben Frankreich ein Recht auf das Gebiet von Algerien. Es iſt ein durch den ganzen Verlauf der Geſchichte beſtätigtes Völkerrecht, das Recht der Civiliſation über die Barbarei. Seine Ausübung, deren Folge die ſein wird, daß die Nordküſte Afrika's für Europa ganz zugänglich wird, iſt ebenſo eine hiſtoriſche Nothwendigkeit wie die Eroberung Galliens durch die Römer, damit eine Brücke aus der Alten Welt an den germaniſchen Ocean hergeſtellt würde. Lange vor der franzöſiſchen Invaſion ſind die Raubſtaaten jener Küſte vielfach mit Europa in Conflict gerathen, doch waren alle dieſe Berührungen nur vorübergehend. Dagegen iſt Frankreichs Auftreten auf afrikaniſchem Boden von der Art, daß von da an eine neue Culturepoche für Afrika beginnt. Frankreich hat in dieſe afrikaniſche Mauer Breſche geſchoſſen und der europäiſchen Civiliſation einen Zugang gebahnt. Da wo ſonſt nur ſelten ein Einzelner, der forſchende Reiſende, den Durchgang mit Gefahr ſeines Lebens wagte, erzwingen

ihn jetzt Heeresmaſſen, und Frankreich betritt, indem es das Atlasgebiet in den Bereich ſeiner Cultur zieht, die Wege, welche das thalaſſiſche Rom ihm vorgezeichnet hat. Die neuere geographiſche Phyſiognomie dieſer Gegenden iſt folgende.

Weſtlich von dem Gebiet des alten Carthago wohnten die Numider etwa bis zum vierundzwanzigſten Längengrade, von da bis an den Ocean die Mauren. Theilen wir dies mauretaniſche Gebiet durch eine Grenzlinie unter dem fünfzehnten Längengrade, ſo iſt der weſtliche Theil oder Mauretania Tingitana das heutige Kaiſerthum Fetz und Marocco, während der öſtliche Theil oder Mauretania Cäſarienſis in Verbindung mit Numidien ungefähr mit dem Gebiete der Regentſchaft Algier übereinſtimmt. Die ehemals den Carthagern zinspflichtige, von Nomaden bewohnte Küſte zwiſchen den beiden Syrten iſt das heutige Königreich Tripoli, mit der Hauptſtadt gleichen Namens. Auf dem Küſtengebiete Nordafrika's hatten ſich in den älteſten Zeiten Phönizier, ſpäter Griechen, Römer, Vandalen, Gothen, Araber, Spanier und Türken niedergelaſſen. Das ſchmale Hochgebirgsland, der hohe Atlas, durchzieht das über dreizehntauſend Geviertmeilen große Gebiet des Kaiſerthums Marocco in nordöſtlicher Richtung. Dies Gebirge hat wenige und äußerſt ſteile Päſſe, iſt aber reich an Flüſſen, welche den bewäſſerten Landſchaften außerordentliche Fruchtbarkeit verleihen. Fetz, am nordweſtlichen Abfall des Atlas, war einſt ein Hauptſitz arabiſcher Geſittung. Vor dem Eindringen der Araber gehörte dies ganze Weſtgebiet des afrikaniſchen Nordrandes zu Spanien und ſtand unter gothiſcher Botmäßigkeit. Die Stadt Marocco ſoll im Mittelalter ſiebenhunderttauſend Einwohner gezählt haben. Tanger, nördlich von Fetz, das alte Tingis, an der äußern Seite der Straße von Gibraltar, iſt als Wohnſitz der fremden Conſuln der einzige Verkehrsplatz mit Europa. Mogador, weſtlich von Marocco, iſt der bedeutendſte atlantiſche Hafen.

Seinerzeit hat das Bombardement dieſer beiden Häfen hingereicht, den Kaiſer von Marocco zur Beſinnung und zur Nachgiebigkeit zu beſtimmen. Die Hoffnung, daß Frankreich das eroberte Tanger auch behaupten werde, iſt nicht in Erfüllung gegangen. Spanien bot vergeblich einſt den Engländern für die Zurückgabe Gibraltars zwei

Millionen Pfd. Sterling. Es giebt Felſen auf Erden, welche nicht für Königreiche feil ſind.

Oeſtlich von Marocco liegt Algerien. Die Züge des kleinen Atlas laufen parallel mit der Küſte; der große Atlas iſt das Randgebirge gegen Biled-ul-Gerid, jene große das ganze Atlasgebiet von der Wüſte ſcheidende Randoaſe. Dieſe Gegend iſt das alte Gätulia. Algerien iſt ein Bergland mit vorherrſchender Hochebenenbildung, ohne ſchiffbare Flüſſe. Bei der Ungewißheit der Grenze gegen Süden ſchwanken die Angaben über ſeine Ausdehnung zwiſchen vier- und neuntauſend Geviertmeilen. Die Fruchtbarkeit dieſer Gegenden Afrika's war im Alterthum ſprüchwörtlich geworden. Die Küſten trugen ſchon früh phöniziſche Colonien, unter denen Hippo als Reſidenz Maſiniſſa's, ſpäter als Biſchofsſitz, jetzt unter dem Namen Bona als Sitz eines der vier franzöſiſchen Militärgouvernements bekannt geworden iſt. Conſtantine, Oran und Algier ſind die drei übrigen. Conſtantine hieß ehemals Cirta und war die Höhle „des afrikaniſchen Königstigers" Jugurtha. Nach einer Zerſtörung wieder aufgebaut unter Conſtantin dem Großen, erhielt es von ihm ſeinen jetzigen Namen. Die Erſtürmung dieſer ſchon durch ihre Lage auf einer faſt iſolirten Felſenmaſſe feſten Stadt am 13. October 1837 war eine Weltnachricht. Bona und Conſtantine liegen im Oſten der Regentſchaft, Oran im Weſten, Algier in der Mitte.

Algier wurde auf den Trümmern einer römiſchen Militärcolonie im zehnten Jahrhundert von den Arabern gebaut. Aus dem Namen Al-Dſcheſair, die Siegreiche, iſt Algier geworden. Die Stadt erhielt einen Zuwachs an Bevölkerung durch die mit Härte aus Spanien vertriebenen Mauren und Juden. Die bisherigen Seeräubereien wurden unter Mitwirkung der mit Herzen voll Bitterkeit und Rachluſt aus Spanien geſchiedenen Mauren zu einem wahren, zunächſt gegen Spanien, dann überhaupt gegen alle chriſtlichen Mächte gerichteten, Raubſyſtem ausgebildet. Algier wurde beſonders unter den Sultanen Horuk und Hairadin Barbaroſſa der Schrecken der europäiſchen Küſten. Religiöſer Fanatismus ging mit Raubluſt Hand in Hand. Tunis und Algier wurden die Zielpunkte förmlicher Kreuzzüge. Ludwig IX. von Frankreich war vor Tunis gefallen, Kaiſer Carl V. eroberte es, ſah aber

ſeine Unternehmung gegen Algier ſcheitern. Durch die Brüder Barbaroſſa, die aus Mytilene auf der türkiſchen Inſel Lesbos ſtammten, war eine türkiſche Miliz einheimiſch und der türkiſche Sultan Oberherr dieſer Corſarenſtaaten geworden. So ſtanden dem Sultan der Kaiſer Carl, dem kühnen Corſarenhäuptling Hairadin Barbaroſſa der chriſtliche Seeheld Andreas Doria, den Raubneſtern Algier und Tunis die Handelsrepubliken Genua und Venedig, der afrikaniſchen Küſte des Mittelmeeres die europäiſche, dem Halbmonde das Kreuz feindlich gegenüber. Das Mittelmeer war der Kampfplatz. Hier verrauchte der blinde türkiſche Fanatismus, der als einſeitige Leidenſchaft nie die Begeiſterung für die allgemeinen Intereſſen der Menſchheit überdauern kann. Auf dem Ocean hat der Türke nie etwas vermocht. Auch ſeine Fahrten in den indiſchen Gewäſſern ſind für ihn Fahrten auf einem Binnenmeere. Die Neue Welt, der Ocean, iſt für den Türken nicht vorhanden. Dagegen haben die abendländiſchen Völker mittelſt ihrer oceaniſchen Unternehmungen jene, alles partikulare Weſen vernichtende Richtung auf die allgemeinen Intereſſen der Menſchheit gewonnen, welche auch den Halbmond aus ſeinen letzten thalaſſiſchen Bollwerken verdrängen wird. Der Ocean iſt das Fatum des Muhamedanismus, er iſt das Grab aller gegen ihn ſich wehrenden Beſonderheit, er iſt die erhöhende Macht für Alles, was auf ihn eingeht.

Ludwig XIV. ließ Algier dreimal bombardiren. Seitdem erfuhr es von England, Holland, Spanien und Nordamerika wiederholte Züchtigungen, jedoch ohne daß der Zweck, Sicherung des Eigenthums und der Freiheit der Seefahrer chriſtlicher Staaten, erreicht worden wäre. Daß Carl V. 1535 nach der Eroberung von Tunis zwanzigtauſend gefangene Chriſten befreite, daß Lord Exmouth 1816 den Dei von Algier zur Freigebung von tauſendzweihundertelf Chriſtenſclaven zwang, daß alle Seemächte zweiten Ranges ihren Handel nur durch Entrichtung eines Tributs ſicherten, daß auch dergleichen Verträge nicht immer gegen die Piraten ſchützten, deren Keckheit ſich zur Zeit des Aachener Congreſſes ſogar auf das deutſche Meer wagte — dies Alles beweiſt nur, wie ſchwankend die europäiſche Uneinigkeit zu Werke gegangen iſt.

Endlich begriff Frankreich ſeine Weltſtellung gegen die Berberei.

Aus dem Hafen von Toulon setzte eine Flotte, bestehend aus hundert Kriegsschiffen und 357 Transportschiffen mit einem Landungsheer von siebenunddreißigtausend Mann und viertausend Pferden, nach Afrika über. Diese Expedition gab Algier am 5. Juli 1830 in Frankreichs Hände. In Marseille feierte man, in der Vorahnung einer der großen Vorzeit „Massilia's" entsprechenden Zukunft, die Nachricht vierzehn Tage lang durch unaufhörliche Feste und Beleuchtungen.

Algier liegt in der Mitte zwischen Marocco und Tunis. Frankreich ist beiden ein unbequemer Nachbar, an Reibungen mit ihnen hat es bis jetzt nicht gefehlt. Die Aufgabe Frankreichs in Afrika kann sich nicht blos auf Algier erstrecken. Wie ist doch England in Indien Schritt vor Schritt weiter geführt worden! Der Macht der Umstände mehr folgend als ihr gebietend, wird es am Ende zur Sicherung seiner Eroberung gen Ost und West jedem möglichen Angriffe nur durch eigenen Angriff zuvorkommen können. Denn wo die Grenzen den unausgesetzten Einfällen einer, ihren Landesherren nur nach Gutdünken gehorchenden Soldateska, den Einfällen von Horden blosgestellt sind, welche jede ihnen diplomatisch angethane Schranke durchbrechen, da ist ein dauernder Friedensstand mit den Nachbarn nicht denkbar. Wo einmal ein solcher Schritt gethan ist, wie ihn Frankreich gethan hat, da sind die Fortschritte eine Nothwendigkeit. Die Schwierigkeiten der Behauptung Algeriens haben bisher Frankreichs Beharrlichkeit nur steigern und befestigen können. Diese Schwierigkeiten sind die Schrecknisse eines Vertilgungskrieges, erhöht durch die Ungunst einer wilden Berglandsnatur und durch ein verderbliches Klima. Treffend sagt C. v. Decken: „In Algerien ist ganz Algerien Frankreichs Feind. Die glühende Sonne des Tages, der eisige Thau der Nächte, der Gluthwind der Wüste vereinigen sich zum Verderben der Franzosen. „„Fürchtest Du nicht meine Artillerie?"" fragte General Bugeaud den Abd-el-Kader. Dieser aber hob den schwärmerischen Blick zum Himmel und sprach: „„Die Sonne ist meine Artillerie, sie wird Deine Heere vernichten."" Und so ist es. Man darf sagen, in diesem Lande ist Alles gegen Frankreich, was auf der Erde lebt und in den Lüften schwebt. Alles, was man in Europa von Religions- und Volkskriegen gehört und gelesen hat, ist ein Schatten gegen Afrika." Hierzu kommt, daß der

franzöſiſche Soldat in dem Gebiete der feindlichen Stämme durchaus nichts Nutzbares findet. Mit dem flüchtigen Araber verſchwindet Alles was er ſein nennt in die unzugänglichen Gebirgsſchluchten des Atlas oder in den Sand der Wüſte, ſodaß jener außer dem Heergeräth allen Proviant, alle Fourage, das Trinkwaſſer und das Brennholz mit ſich führen muß. Gleichwohl iſt jede Niederlage der Franzoſen nur die Ankündigung verdoppelter Anſtrengungen und neuer Siege; niemals noch haben ſie ſolche Ausdauer bei einem Coloniſationsverſuche bewährt. Freilich weiß Frankreich auch, daß es an Algerien in Zukunft mehr beſitzen wird, als an einer weſtindiſchen Colonie.

Algerien wird ein Stück werden von Frankreich ſelbſt, der Name Algerien wird dereinſt als „Provinz Afrika" weit über ſeine jetzigen Grenzen hinausreichen; Algier liegt ſchon jetzt einem Dampfboote nicht weiter von Toulon, als einem Segelſchiffe Dublin von Liverpool. Die Staatenverhältniſſe ſind im Begriff ſich umzugeſtalten, ſeitdem die Süd- und die Nordſeite des Mittelländiſchen Meeres mittelſt der Dampfkräfte ſich verhalten wie Stromufer.

Dieſes Meer iſt aber auch hier wiederum die phyſiſche Macht, auf der eine ſolche Annäherung mit Hülfe der von oceaniſcher Triebkraft an's Licht geförderten Verkehrs- und Bindemittel beſchleunigt wird. Auch Rom hatte ſich Kleinafrika — eine neuerdings paſſend gewählte, auf Kleinaſien anſpielende Bezeichnung für das Atlasgebiet — anzueignen gewußt. Dreiunddreißig römiſche Städte blühten dort, durch Straßen verbunden, durch Handel mit dem Innern Afrika's bis nach Timbuktu hin bereichert und belebt; aber Rom hinterließ, indem es ſeiner thalaſſiſchen Beſchränkung entſprechend nur für ſich, das heißt für das die damalige cultivirte Welt umfaſſende römiſche Reich, jene Länder öffnen konnte und nutzte, nicht Spuren ſeiner dortigen Wirkſamkeit, welche ſeinen Fall lange überdauert hätten. Afrika wurde wieder Afrika, der Menſch erlag immer auf's neue der übermächtigen Natur. Die Vandalen, der abgehärtetſte der germaniſchen Stämme, verweichlichten dort und arteten aus. Jetzt iſt das anders geworden.

Wenn gegenwärtig ein bisher der europäiſchen Cultur verſchloſſener Landſtrich geöffnet wird, ſo wird er der ganzen cultivirten Welt geöffnet, in derem Intereſſe es liegt, daß er auch zugänglich bleibe.

England hat die orientaliſchen Märkte allen ſeefahrenden Nationen geöffnet, und auch Frankreich hat die europäiſchen Sympathien für ſich, weil Europa deſſen Fortſchritte in Afrika für ſich mit gemacht glaubt.

So lange die einzelnen europäiſchen Nationen bei ihren überſeeiſchen Anſiedelungen die römiſche oder thalaſſiſche Beſchränktheit der Einzigkeit des Verkehrs mit ihnen vorwalten ließen, blieben die Colonien eben Colonien, Töchterſtaaten, welche, groß geworden, ſich emancipirten. Nunmehr iſt aber die Möglichkeit gegeben, daß Colonien in ſtets höherem Grade Provinzen ihrer Mutterſtaaten werden, je mehr für ſie, unter Begünſtigung ununterbrochener Communication auf dem allgemeinen Waſſerwege des Oceans, die Verkümmerung ihrer Lebensfunctionen nicht mehr die Veranlaſſung zur Unzufriedenheit und zum Abfall von den Mutterländern werden kann. Kleinafrika iſt eine dem franzöſiſchen Volke vom Mittelmeere unter oceaniſcher Garantie geſicherte Provinz!

Wir ſtehen nunmehr am Schluß unſerer Betrachtungen über die romaniſche Seite Europa's. Dieſe war daſſelbe räumliche Gebiet, auf welchem die Völker der antiken Zeit ſich auslebten. Aber dem Alterthum war der thalaſſiſche Länderring die Welt, wenigſtens der einzige Culturboden der Erde. Dieſe Beſchränkung wurde im Mittelalter durch die Eröffnung der germaniſchen und ſlaviſchen Seite Europa's zum Theil, durch die Eröffnung des Oceans gänzlich aufgehoben.

Griechenland und Rom waren, als die Thalaſſa und ihr Gebiet den Erdkreis ausmachten, eine Welt für ſich. Darin eben beſteht ihre Claſſicität. Nach der Aufdeckung des Oceans war die Thalaſſa nur noch der integrirende Theil eines größeren Ganzen. Vermeint ſie aber, trotz der auch ſie umfaſſenden Allgemeinheit des Oceans ſich dieſer höheren Macht gegenüber noch immer als ein Allgemeines, Katholiſches, geberden zu können, ſo hemmt ſie, indem ſie ſich gegen ihre Erhebung in die Oceanität fortdauernd wehrt, ihre Entwicklung, und dies thut in Wahrheit die römiſche Curie und der Ultramontanismus.

Da die vollſtändige Durchdringung des Erdkreiſes mit oceaniſchen Beſtrebungen überhaupt Ziel der Weltgeſchichte iſt, ſo iſt jedes Auflehnen gegen die höhere Berechtigung oceaniſcher, allgemeiner Intereſſen ohnmächtig. Carl's X. nach Rom und dem Mittelmeere gerichteter

jeſuitiſcher Rückfall führte ſeinen eigenen Fall herbei, ein geſchichtliches Vollzeugniß dafür, daß fortan jeder Verrath an dem conſtitutiven Elemente, am Ocean und an dem von ſeiner Univerſalität getragenen Gedanken, jeder Verrath an Vernunft und Wahrheit, nicht ungeſtraft begangen wird. Das Princip der Reformation, das heißt die dem Fluß der erdumfaſſenden oceaniſchen Gewäſſer entſprechende Flüſſigkeit des Gedankens, hatte zu ſeiner Zeit das ganze germaniſche und romaniſche Europa ergriffen, die Reform, aus dem Schooße des Katholicismus hervorgegangen, hatte auch den römiſchen Stuhl erfaßt, aber ſie erſtarrte im Tridentiner Concilium. Dort in Rom wird einſt der Ocean, gleich jenem vordem durch Herakles abgeleiteten Alpheios, ſeine großartige Reinigungskraft bewähren müſſen! Dieſer Aufgabe hat Italien noch zu genügen. In der pyrenäiſchen Halbinſel gähren bis auf die heutige Stunde thalaſſiſche und oceaniſche Richtungen durcheinander, bekämpfen ſich eine an Rom und eine an dem Abſolutismus hangende und für den Sieg des Liberalismus kämpfende Partei.

Die Nacht, welche Italien und Spanien bedeckt hielt, hat auf Frankreich, ſo oft es verſucht hat ſich an dem Licht des Oceans zu ſonnen, immer wieder ihre düſteren Schatten geworfen. Schon in den Kämpfen des europäiſchen Occidents mit dem arabiſchen Orient um den Beſitz des Heiligen Grabes waren Lateiner und Germanen in eine nahe und lange Berührung gekommen. Es war dies eine der Vorbereitungen zur Geſtaltung einer neuen Weltanſchauung, welche früh ſchon in den Proteſten gegen römiſchen Geiſteszwang einen Ausdruck geſucht hat.

Zum erſten Male proteſtirte Frankreich durch ſeine Albigenſer; Rom ſchmetterte den Proteſt nach einem entſetzlichen Blutopfer zu Boden.

Den zunehmenden Uebergriffen der römiſchen Curie ſetzte Frankreich die gewaltſame Verlegung der päpſtlichen Reſidenz entgegen; dieſem und fernerem Widerſtande brach Rom durch die Zugeſtändniſſe der ſogenannten Freiheiten der Gallikaniſchen Kirche die Spitze ab.

Die deutſche Reformation hatte ſich in Frankreich eine breite Bahn geöffnet; die Pariſer Bluthochzeit, den Schluß verzweifelter Religionskriege, feierte der Vaticau als glorreiches Ereigniß mit Proceſſionen und Dankgebeten.

Das Edict von Nantes war eine Einlenkung unter oceaniſch-germaniſchen Einflüſſen; die mörderiſchen Dragonaden waren die Antwort der Hierarchie.

In der Revolution geſchieht durch den Ocean ein Machtſpruch; er verklingt im Concordat des erſten Kaiſerreiches.

Ein neuer Anlauf gegen neue römiſche Verfinſterung wird in der Charte genommen; daß ſie nie zur Wahrheit werden konnte, war das Werk der Jeſuiten.

Endlich ſchlagen die Wogen des Oceans abermals über den Dunkelmännern zuſammen, ein franzöſiſcher König ſtirbt im Exil, und noch einer; und das zweite Kaiſerreich? Es klammert ſich am Felſen feſt, an dem es ſcheitern ſoll.

Wir gehen nunmehr über zu den germaniſchen Staaten oder zu Europa's oceaniſcher Seite. Dieſe iſt der Boden der Reformation und das Grab aller Römelei.

Drittes Capitel.

Die oceaniſche Seite Europa's oder die germaniſchen Staaten.

Wir haben die germaniſchen Staaten deshalb nicht als atlantiſche Seite Europa's bezeichnet, weil es ſich bei dieſer Geſchichtsſeite zunächſt um den Begriffsunterſchied vom Mittelländiſchen Meer, nicht um Unterſcheidung von einem einzelnen Ocean handelt.

Die Thalaſſa war eine Welt für ſich, weil ſie nicht das nur Einer Seite des Erdtheils angehörende Meer iſt, ſondern weil ſie, als eine drei Continenten eigenthümliche Waſſerform eben dadurch aufhört, ein bloßer Meerbuſen zu ſein. Ein Meerbuſen wird meiſt nur durch umſchließende Halbinſeln Einer Meerſeite zu Stande gebracht, die Thalaſſa aber erhält ihren Geſtadering durch das Zuſammentreten von drei Continentalſeiten. Darum iſt ſie nicht ein Meerbuſen, ſondern das „Mittelländiſche Meer.“ Der Sprachgebrauch beobachtet nicht immer den Unterſchied der Bezeichnungen „Mittelländiſches“ und „Mittelmeer.“ Kein großer See, kein Meerbuſen der Erde wird ſonſt von

irgend einem Geographen, auch nicht vergleichsweiſe, Mittelländiſches Meer genannt; dagegen kann die Bezeichnung Mittelmeer auf verſchiedene Meerbuſen übertragen werden. So heißen nicht ſelten der Mexikaniſche Golf, die Nordſee und die Oſtſee Mittelmeere, womit ihnen einfach das aus ihrer Mittellage zwiſchen der feſten Form hervorgehende Merkmal der Vermittelung beigelegt wird. In dieſer Weiſe vermittelt auch jeder Fluß, vermitteln alle Gewäſſer mehr oder weniger. Die Eigenſchaft der Vermittelung alſo theilen alle Meerbuſen mit der Thalaſſa. Aber ſie ſind eben doch nur oceaniſche Sackgaſſen. Die Beſtimmung der Continentalmittellage kommt allein dem Mittelländiſchen Meere zu, ſie iſt eine einzige, darum nicht auf Anderes übertragbare. Jeder Golf iſt, was er iſt, lediglich durch ſeinen Zuſammenhang mit dem Ganzen, deſſen Theil er iſt. Die Thalaſſa war ein Weltgebiet, noch ehe ihr Zuſammenhang mit dem Ocean, oder vielmehr auch ohne daß er benutzt wurde.

Die politiſche Geographie muß jeden ihrer Abſchnitte von den Gewäſſern einleiten laſſen, weil von ihnen alle hiſtoriſche Stoß- und Schnellkraft ausgeht. Die großen Ströme leiten aus den Hochländern in die Thalebenen zu Ackerbau und ſtaatlichen Niederlaſſungen; die Thalaſſa führte Nationen ineinander über und vereinigte ſie zu einer Univerſalmonarchie; der Ocean oder das Weltmeer ergänzt die alte Welt durch eine neue und verbindet alle Erdtheile. Die Gewäſſer bedingen die Bodencultur, begründen Städte, beſtimmen die Richtungen des Handels, befreien die Volksgeiſter von religiöſem und politiſchem Sauerteig. Die phyſiſche Geographie dagegen mag nach der Erfahrung, daß die feſten Formen der Erdoberfläche der beweglichen nachgiebigen und flüſſigen Form Geſtalt geben, ſo ſehr ſie auch ſelbſt im Einzelnen kleine Veränderungen durch dieſe erhalten, ihre Darſtellung mit den Feſtländern beginnen. Sie geht alſo vom Lande zu den Gewäſſern, die politiſche umgekehrt von den Gewäſſern zum Lande über, und auch hier von der oceaniſchen Gliederung an Europa's Nordweſtſeite zu deren peninſularer Geſtaltung.

Der Ocean bildet hier vier Meerbuſen. Der ſüdlichſte, der Biscayiſche, liegt im Bereiche der romaniſchen Welt, der nördlichſte, das Weiße Meer, liegt im Gebiete der ſlaviſchen Völker; die beiden mittlern,

die Nordſee und die Oſtſee, gehören den germaniſchen Nationen. Jene beiden Golfe ſind ganz iſolirt, dieſe ſtehen unter ſich im Zuſammenhang. Die Nordſee iſt die Auflöſung der Meerbuſenform und deren Uebergang in ein offenes Meer; die Oſtſee iſt die Abſchließung dieſer Form und deren Abrundung zu faſt einem großen Landſee; jene iſt nach drei Seiten hin geöffnet, dieſe kann durch die Kanonen eines ſchmalen Sundes geſchloſſen werden.

Das Biscayiſche Meer erhält ſeine einförmige Faſſung in Spitzwinkelgeſtalt durch die Nordküſte der pyrenäiſchen Halbinſel und durch die in der Halbinſel der Bretagne auslaufende Weſtküſte Frankreichs; das Weiße Meer durch die Halbinſeln Kola und Kanin. Die beiden germaniſchen Meerbuſen werden durch die in der Richtung von Norden nach Süden ſich einander entgegenſtreckenden Halbinſeln Skandinavien und Jütland getrennt. An beiden hat die Oſtſee ihren weſtlichen Schluß, zwiſchen beiden iſt die Verbindungsſtraße. Die Nordſee iſt nach ihrer Außenſeite von Großbritannien geküſtet, um deſſen Nord- und Südrand herum die Ausfahrten in den Ocean ſich öffnen. Dieſe Mitte von Europa's oceaniſcher Seite iſt zugleich archipelagiſcher Natur und beſitzt dadurch den großen hiſtoriſchen Vorzug ein Culturherd zu ſein. Eine Inſel in der Oſtſee war die Wiege des erſten Seerechtes, eine andere Inſel von der däniſchen Gruppe trägt die Hauptſtadt eines Königreichs. Wo es aber in der Nähe eines Feſtlandes Inſelgruppen giebt, da findet, zumal wenn auch Halbinſeln in der Nähe ſind, die möglichſte Durchdringung von feſten und flüſſigen Formen ſtatt. Einförmigkeit oder Vielgeſtaltigkeit des Bodens wirken entſprechend auf den Geiſt des Bewohners, welcher hier vielſeitig und gewandt, dort einſeitig und träge ſein wird. Die Nord- und Oſtſeegebiete ſind die Heimath der thatkräftigen germaniſchen Völkerfamilie. Auch ferner der Führung des Meeres uns überlaſſend, betrachten wir zuerſt die Staaten, welche die Oſtſee umgeben, ſodann die Staaten am Nordſeebecken und das an beiden gleichbetheiligte Deutſchland.

Die Staaten am Oſtſeebecken.

Die Geologen behaupten, daß in vorgeſchichtlicher Zeit die Oſtſee kein Meerbuſen, ſondern ein großer Sund, Skandinavien keine Halb-

inſel, ſondern eine Inſel geweſen ſei. Den Beweis für dieſe Anſicht ſoll die Natur Finnlands führen, welches die Oſtſee vom Weißen Meere ſcheidet. Finnland, wird angenommen, mit ſeiner von unzähligen Seen, Flüſſen und Sümpfen überdeckten Oberfläche kann nur emporgehobener vormaliger Meeresgrund ſein. Das Steigen der Küſten Schwedens und Finnlands iſt unwiderleglich nachgewieſen. Auch an den norwegiſchen Küſten iſt eine ſolche Erhebung bemerkt worden, doch nicht ſo durchgehends, ſondern mehr vereinzelt. Daß dieſelben Naturkräfte, welche Finnland und Skandinavien aus dem Schooße des Meeres emporgehoben haben, ſich nicht blos auf das ſichtbare Land beſchränken, daß ſie vielmehr auch an dem Meeresgrunde der Oſtſee in ähnlicher Weiſe thätig ſeien, wird mit Recht vermuthet. Nimmt man an, daß die Oſtſee im Durchſchnitt nur zweihundert Fuß Tiefe hat, ſo kann die Möglichkeit, wenn auch gerade nicht ihres gänzlichen Eingehens, doch ihrer Reducirung im Laufe der Zeiten auf einen großen Landſee nicht geradezu abgeleugnet werden. Wenn man die Hypotheſe über die Entſtehung Finnlands zugiebt, kann allerdings über die Inſel Thule, deren Größe nach Angabe der alten Geographen die Britanniens übertraf, kein Zweifel mehr obwalten.

Die Oſtſee reicht mit ihrem ſüdlichſten Buſen an der Odermündung bis an den 54. Grad, ihre nördlichſte Grenze iſt die Torneåmündung unter dem 60. Grade. Sie hat demnach eine Länge von hundertachtzig Meilen, während die größte Breite von der jütländiſchen Küſte bis zum Kuriſchen Haff nicht über neunzig und die Durchſchnittsbreite ungefähr ſechsunddreißig Meilen betragen mag. Der Flächeninhalt wird zu ſechstauſendvierhundert Geviertmeilen angegeben. Das Mittelländiſche Meer iſt alſo ſiebenmal ſo groß.

Die Geſtalt dieſes Binnenmeeres iſt eine lang von Süden nach Norden geſtreckte. Das Hauptbecken iſt der ſüdliche Theil, aus deſſen Mitte die Inſel Gothland hervortritt. Nach Norden geht die Oſtſee gabelförmig in zwei großen Buſen auseinander. Zwiſchen beiden liegt Finnland. Der Zuſammenhang des Bothniſchen Meerbuſens mit der eigentlichen Oſtſee iſt durch die Gruppe der Ålandsinſeln unterbrochen. Der öſtliche Bereich des Binnenmeeres beſteht aus dem Finniſchen und dem Rigaiſchen Meerbuſen.

Wie Finnland zwischen den Bothnischen und den Finnischen Meerbusen, so drängt sich Esthland zwischen diesen und den Rigaischen. Die Küsten von Schweden und Finnland sind mit einer großen Anzahl kleiner felsiger Inseln und Klippen eingefaßt, welche Skären heißen. Von den Küsten des Bothnischen Meerbusens erstrecken sich unter andern unter dem 64. Grade der Breite die Skären so weit einander gegenüber in's Meer, daß hier im Meerbusen selbst ein Sund, Quarken genannt, durch sie gebildet wird. Die Ålandsinseln sind gleichfalls Skären. Mit der Südküste des Finnischen Meerbusens beginnen von da bis zu der deutschen Tiefebene die Flachküsten der Ostsee im Gegensatz zu den meist hohen Skärenküsten. Dort erschweren Klippen, hier Sandbänke die Schifffahrt.

Vor dem Eingange in den Busen von Riga liegen die Inseln Dagden und Oesel. Andere Inseln der Ostsee sind Oeland, südwestlich von Gothland, längs der schwedischen Küste gestreckt, Rügen an der deutschen Küste, gegenüber der Südspitze Schwedens, und mitten zwischen beiden Bornholm.

Der Zugang aus der Nordsee in die Ostsee wird durch das Skagerrack und das Kattegat gebildet, ein Meeresarm zwischen der Nord- und Ostküste Jütlands einerseits und Skandinavien andererseits, welcher mit den correspondirenden Aus- und Einbiegungen seiner Küsten der Mündung eines großen Stromes gleicht. Durch die beiden Inseln Seeland und Fünen wird das Kattegat in drei schmale Straßen getheilt, den Sund, den Großen und den Kleinen Belt. Der Sund ist die Hauptstraße für große Schiffe.

Der Ostsee strömen eine Menge Flüsse zu. Die bedeutendsten sind von Westen der Ausfluß des Mälarsees, die Dal-Elf, die Ångerman-Elf, die Umeå, Piteå, Luleå, von Norden die Torneå und Kemi, von Osten die Newa, Narwa, Düna, der Niemen und der Pregel, von Süden die Weichsel und die Oder.

Die Einmündung so vieler Flüsse in das sehr geschlossene Binnenmeer mag mit die Ursache sein, daß dessen Wasser im Ganzen kälter und heller ist, als das des Oceans, auch wegen seines geringern Salzgehaltes leichter eine Eisdecke erhält. In den Jahren 1323, 1459 und 1709 war die ganze Ostsee zugefroren, sodaß die langandauernde

und lebhafte Verbindung zwiſchen der preußiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Küſte einſt ſogar die Anlegung von Herbergen für Fußgänger, Schlitten und Reiter auf dem Eiſe nöthig gemacht hatte. Natürlich gehören ſolche Ereigniſſe immer zu den Ausnahmen, nicht aber das öfter vorkommende Ueberfrieren einzelner Theile, wie des Bothniſchen Meerbuſens, der Belte und des Sundes. Auch wenn dies nicht ſtattfindet, iſt doch die Schifffahrt in jedem Jahre auf Monate durch das Eis unterbrochen. Ebbe und Fluth zeigt die Oſtſee ebenſowenig wie das Mittelländiſche Meer. Eine Veränderung des Waſſerſtandes wird zunächſt nur durch die Flußſchwellen bewirkt, die Winde auf der Oſtſee ſind ſehr veränderlich und ſtürmiſch, die Wellen ſind infolge der ſchmalen Binnenlage ſehr kurz, weshalb dem Schiffer hier manche Gefahren drohen, die durch die klippenreichen Küſten Schwedens und durch die Dünen der germaniſchen Flachküſte noch ſehr erhöht werden.

Eingefaßt iſt die Oſtſee von Ländern ſehr verſchiedenartiger Natur. Ihre ſüdöſtlichen Geſtadeländer ſind flach und ſandig, ihre nordweſtlichen gebirgig und felſig. Jene ſind von Flüſſen durchſchnitten, welche bis tief in das Land hinein ſchiffbar ſind, dieſen fehlt jede Flußbahn. Die Oſtſee beginnt im Süden an Ländern, welche als Kornkammern gelten können, welche reiche Obſternten erzeugen, welche das Wachsthum von Laubhölzern ganz vorzüglich begünſtigen, und berührt im Norden Gegenden, wo kein Hafer und kein Roggen mehr gedeiht, wo die Haſelnuß nicht mehr fortkommt, wo Linden und Eichen verſchwinden und ſelbſt die Birke verkümmert. Daher zeigt das Oſtſeegebiet einen ziemlich grellen Gegenſatz von Norden und Süden. Das Mittelländiſche Meer dagegen läßt in dieſer Beziehung bei weitem mehr Gleichartigkeit erkennen. Alle ſeine Geſtade, mit Ausnahme etwa einiger Gegenden an der afrikaniſchen Küſte, ſind von faſt gleicher Fruchtbarkeit, alle geben ihren Erzeugniſſen das Gepräge der Südlichkeit, natürlich mit denjenigen Unterſchieden, welche der verſchiedenen Natur der Continente, welche die Thalaſſa begrenzen, eigen ſind. Selbſt an den nördlichen Ufern des Schwarzen Meeres lebt das Kamel als Hausthier und reifen noch Trauben. Abgeſehen davon daß die Thalaſſa ſich von Weſten nach Oſten, die Oſtſee von Süden nach Norden erſtreckt, zeigen im Allgemeinen beide Meere manche Uebereinſtimmung. Wo nämlich die

Ostsee im Norden endigt, da beginnen Länder, welche allmälig in die polare Schnee- und Eisdecke übergehen und auch die Thätigkeit der Menschen erstarren machen; wo das Mittelländische Meer im Süden buchtet, da berührt es Küsten, über welche hinaus die Wüsten Afrika's, von der tropischen Sonne durchglüht, der geistigen Entwicklung des Menschen gleichfalls eine Grenze setzen. Dort endigt das Leben am Eis, hier am brennenden Sande.

An dem Mittelmeere berühren sich jetzt vorzüglich die romanische Völkerfamilie und die Berbern Afrika's, an der Ostsee der germanische und der finnische Stamm. Dort haben sich von Osten die Türken, hier die Russen eingedrängt. Während die Thalassa in alter Zeit ein ausreichender Schau- und Tummelplatz für ihre Seeleute war, und bis zur Entdeckung des Oceans eigentlich nur einzelne Kauffahrer über den hispanischen Sund hinauskamen, wurden die nördlichen Binnenmeere Europa's, die Nordsee und besonders die Ostsee, zu klein und beschränkt für ihre Anwohner. Schon früh, vielleicht lange vor Christi Geburt, waren die später unter dem Namen Normannen bekannt gewordenen großen Bruchstücke der Bevölkerung Skandinaviens aus ihrer Heimath gezogen, und hatten sich in südlicher gelegenen Ländern Europa's niedergelassen, in Gegenden, von denen sie durch die Kaufleute Kunde erhalten haben mochten, welche des Bernsteins halber die Ostsee besuchten und ihnen selbst anlockende Gegenstände einer vorgerücktern Cultur zuführten. Bei Gothen, Longobarden und Schweizern erhielten sich Sagen ihres skandinavischen Ursprunges.

Die Ostsee mit ihren Stürmen und Klippen, umgeben von meist unwirthbaren Küsten, einen großen Theil des Jahres hindurch mit Eis und kalten Nebeln bedeckt, durchfegt von Schnee und Regenschauern und mit zu schroffem Wechsel in der Tageslänge, bildet einen Gegensatz zum Mittelländischen Meere, dessen Klima ein mildes ist, dessen Küstengebiete durch Heiterkeit des Himmels und Fruchtfülle einladen und dessen Gefahren von dem vorsichtigen Schiffer leicht vermieden werden können. Daher erzogen aber auch die nordischen Binnengewässer ein starkes, gegen Sturm und Wetter abgehärtetes, gefahr- und todesmuthiges Geschlecht von Seehelden, welches vertraut und eins mit seinem Elemente, den sichern Blick weit über die heimischen Gewässer hinaus-

richtend, fremde Geſtade mit ſeinen Raub- und Kriegsſchaaren überſchwemmte.

Auf der andern Seite jedoch bietet die Oſtſee manche der Schifffahrt nicht ungünſtige Bedingungen, ſo wenig ſie auch in dieſer Beziehung einen Vergleich mit dem Mittelländiſchen Meere aushalten kann; ſie beſitzt Inſeln, Buchten, Landungsplätze, Mündungen ſchiffbarer Ströme, tief eindringende, auch entfernte Länder in Verbindung ſetzende Meerbuſen, überhaupt genug von all dieſen natürlichen Vorausſetzungen der Schifffahrt, um in den Augen der Anwohner dem Seeleben jenen unwiderſtehlichen Reiz zu verleihen, der die Verluſte über der Hoffnung des Gewinnes vergeſſen läßt und die Schrecken und Gefahren dem Hochgenuß unterordnet, ſie glücklich durch eigene Kraft und Geſchicklichkeit beſtanden zu haben. „Es iſt gewiß," ſagt Joh. Voigt, „Menſchen und Völker werden nur das, was ſie ſind, durch die Kraft und den Geiſt, die in ihnen ſind, und durch die Natur oder Sinnenwelt, die um ſie iſt. Wohl darf die Natur, wie Hegel ſagt, nicht zu hoch und nicht zu niedrig angeſchlagen werden; allein ſie vereinigt in ſich zu mächtige Gewalten, als daß ſie dem Geiſte erlaubte, für ſich eine Welt zu erbauen. Der Menſch iſt beſtändig darauf angewieſen, ſeine Aufmerkſamkeit auf die Natur zu richten, auf Meere und Ströme, auf Feld und Wald, auf Berge und Thäler. Die Thalebene feſſelt den Menſchen an den Boden, er wird abhängig von Grund und feſtem Eigenthume. Das Meer ermuthigt ihn zum Hinaus über das Beſchränkte, es ladet und lockt ihn zur Eroberung, zum Raube, zum Gewinn oder zum Erwerbe. Hunger und Noth treiben zum Fiſchfange; tägliche Uebung bringt täglich größere Geſchicklichkeit und Kühnheit; aus leichten Kähnen werden Schiffe, aus Fiſchern werden Seeleute. Das Meer, das Unbeſchränkte und Unendliche macht muthig und kühn; das eigenthümliche Seeleben entſchlägt ſich je mehr und mehr aller Abhängigkeiten vom heimathlichen Lande. Es werden fremde Küſten beſucht, bald zum friedlichen Umtauſche mit deren Erzeugniſſen, bald zum Raube deſſen, was der heimathliche Boden verſagte. Da kommt es zu Kämpfen und Fehden mit den Eingebornen, der kühne Seefahrer wird tapferer Krieger; heute im Kampfe mit dem wilden Elemente, morgen im Streite mit Feinden an fremder Küſte, iſt er gewohnt, das

Leben leichthin auf's Spiel zu setzen. Die Errettung aus dem Meeressturme bringt neuen Muth und neue Freude am Leben, der Sieg über den Feind zugleich Ehre und Beute, und je öfter er solches bringt, umsomehr wächst der Reiz und die Lust an neuen Versuchen. Das Seeleben verliert so bald unter Muth und Kühnheit seine elementarische Furchtbarkeit und das Raubgeschäft auf Seefahrten wird somit zum Ehrengeschäfte. So finden wir schon in alten Zeiten die cilicischen Corsaren im Aegäischen und Jonischen Meere, so im Mittelalter an Skandinaviens buchtenreichen Küsten die kühnen Abenteurer der Vikinger und an der Spitze der Vikingsflotte oder Vikingsschaaren die Seekönige, so nachmals an der Nordküste Afrika's die Raubschaaren der Barbaresken, so in neuen Zeiten in Amerika die Flibustier u. a. Mehrere Jahrhunderte hindurch wurden die Küsten Englands, Schottlands, Frankreichs und Spaniens durch die Raubzüge der skandinavischen Raubhelden in der Nordsee heimgesucht und selbst die baltischen Länder sahen nicht selten die skandinavischen Raubhelden an ihren Küsten landen."

Nicht allein Skandinavien, sondern auch Dänemark und wahrscheinlich auch die deutschen Küsten der Ostsee waren Wohnsitze der Normannen. Sie stifteten ferner als Waräger unter Rurik auch Reiche zu Nowgorod am Ilmensee, zu Kiew am Dnjepr und zu Polozk an der Düna, der Wiege des spätern Fürstenthums Litthauen. Jene von Rurik gestiftete Herrschaft war der erste Stamm des russischen Reiches und begriff unter andern auch die Gebiete des heutigen Gouvernements Petersburg und Esthland, womit sie die Ostsee berührte. Diese Staatengründung fällt also noch nicht außerhalb des den Normannen ursprünglich von der Natur angewiesenen Bereiches, welcher die Gestadeumfassung der Ostsee ist. In Erwägung freilich, daß Finnen im nördlichen Theile Skandinaviens wohnen, dürfte die bothnische, ohnehin ungeschichtliche Region der Ostsee selbstredend auszuschließen sein.

Die Normannen wurden durch die Armuth ihrer Heimath, in welcher die Menge der Bewohner keine hinlängliche Nahrung fand, bald genöthigt, die westlichen Nachbarmeere aufzusuchen. Ihre Raubflotten machten erfolgreiche Landungen an den Küsten Englands, des

fränkiſchen Reiches, Hispaniens und Italiens. Normänniſche Seefahrer nahmen die Shetlandsinſeln und die Orkaden in Beſitz, entdeckten Island, plünderten Paris, erwarben die nach ihnen benannte Nordküſte von Frankreich und gründeten eine Herrſchaft in Unteritalien. Auch haben ſie Grönland entdeckt. Fahrten der Normannen nach Nordamerika an die nördlich von der Mündung des Hudſon gelegene Küſte ſind nach neueren Unterſuchungen außer Zweifel geſetzt.

Schon bald vom Beginne des Mittelalters an erſcheint die Oſtſee als eine die Völker gemeinſamer Abſtammung vereinigende phyſiſche Macht und hat dieſelbe faſt durch alle Zeiten hindurch bewährt. Dieſe Einigung thut ſich, abgeſehen von der allen gemeinſamen Sprachverwandtſchaft, nicht minder in dem politiſchen wie in dem religiöſen Leben derſelben kund. Die Hanſa hatte ihre Wiege in der Oſtſee, die Union von Kalmar vereinigte einen großen Theil ihrer Geſtadeländer, Schweden beſaß die ihm gegenüberliegende Küſte, wußte Pommern zu erwerben und ſtrebte in Bezug auf die Oſtſee an, was einſt Rom in Bezug auf das Mittelländiſche Meer. Die gemeinſame Benennung als nordiſche Reiche läßt ſtets die Oſtſee als den zuſammenhaltenden Grund erkennen. Geben ſich doch auch jetzt wieder von Zeit zu Zeit Sympathien kund, die von den entgegengeſetzten Ufern der Oſtſee ſich einander begrüßen. Obſchon gegen eine politiſche Einigung der Oſtſeeſtaaten mancher diplomatiſche Einſpruch erhoben werden würde, ſo ſind doch in der Regel ſolche Widerſprüche gegen die Natur nur vorübergehend und dienen nicht ſelten dazu, das Bewußtſein der Völker über ihre eigentliche Zuſammengehörigkeit nach dem Nationalitätenprincip dauernd zu kräftigen.

Auffallend bewährt ſich die einigende Macht der Oſtſee in Beziehung auf die kirchliche Gemeinſchaft, inſofern der Proteſtantismus von jeher eine ſichere Zufluchtsſtätte in dieſen Gegenden gehabt hat. Schweden, Dänemark, Norddeutſchland, Finnland, die deutſchen Provinzen Rußlands, ſie alle ſind, wie einſt die Normannen durch den Odinsglauben, nunmehr in dem Glauben vereinigt, daß es zur Vermittlung der religiöſen Erkenntniß nicht des römiſchen Stuhles, ſondern der prüfenden Vernunft bedürfe. Man mag immerhin einwenden, mit dieſer kirchlichen Gemeinſchaft habe die Oſtſee nichts zu thun, auch würde

sie nicht stattfinden, wenn die Völker nicht ohnehin von gemeinschaftlicher Abkunft wären. War aber nicht der Uferring der Ostsee der Wegweiser für die Wahl ihrer ursprünglichen Wohnsitze? Diese war ebensowenig eine zufällige, wie die Ansiedlungen der Hellenen und die Ausbreitung der römischen Herrschaft im Rundbereiche ihres Meeres. Die Ostsee hinderte die Zerstreuung einer stammverwandten Bevölkerung, indem von ihr als einem großen geschlossenen Meerbusen bindende und vermittelnde Wirkungen ausgingen.

Werfen wir nun nochmals einen Blick auf die natürliche Beschaffenheit der Länder, welche die Ostsee umschließen, so unterscheiden wir das Stufengebiet des östlichen Skandinaviens mit seiner Skärenküste, sodann die Flachküste vom Süden des Finnischen Busens bis zur Lübecker Bucht, und schließlich das Inselgebiet von Jütland.

Hiernach wird sich die geographische Darstellung der Ostseeländer nächst Schweden auf die deutschen Ostseeküsten und auf Dänemark erstrecken, an welches sich als Mittelglied zwischen diesen beiden Ländern Norwegen anschließt.

Schweden.

Wäre Finnland wirklich zu jener Zeit, auf die sich die ältesten Nachrichten der thalassischen Küstenfahrer über die Thule der Alten beziehen, noch nicht vorhanden gewesen, so wäre die Halbinselform Skandinaviens eine ungewöhnliche Erscheinung. Aus Halbinseln, welche durch das Meer vom Festlande abgelöst werden, entstehen Inseln; hier dagegen wäre eine vormalige und ursprüngliche Insel durch das Auftauchen des Meerbodens zur Halbinsel geworden.

Die skandinavische Halbinsel hat mittelst der finnischen Seenplatte ihren Anschluß an die sarmatische Tiefebene, welche, fast von der Größe des halben Continents, an die Großartigkeit der asiatischen Flachländer erinnert; ebenso fordert Skandinavien als die größte Halbinsel des Continents zu einem nahe liegenden Vergleich seiner Gebirgserfüllung mit den asiatischen Gebirgsmassen auf.

Die Oberfläche Skandinaviens enthält gegen vierzehntausend Geviertmeilen. Ihre Gestalt gleicht auffallend derjenigen der Ostsee, nur daß alle Verhältnisse geradezu umgekehrt sind, hier Land, dort Wasser,

hier die Gabelung der Halbinſeln nach Süden, dort die Gabelung der Meerbuſen nach Norden, hier die Landverlängerung nach Oſten in der Halbinſel Kola, dort die Meerverlängerung nach Weſten im Kattegat, hier zwiſchen der Halbinſelgabel die Meerenge Skagerrack, dort zwiſchen der Meerbuſengabel der finniſche Iſthmus, hier als Südbegrenzung der Meerenge die jütiſche Halbinſel, dort als Nordbegrenzung des Iſthmus das Weiße Meer, hier endlich der durch eine Meerenge vermittelte Zuſammenhang mit der offenen Fläche des weſtlichen Oceans, dort der durch eine große Landenge vermittelte Zuſammenhang mit der Steppenfläche des öſtlichen Tieflandes — alſo eine Meerenge zwiſchen Jütland und Schweden, die aus einem Inſelmeer, und ein Iſthmus zwiſchen dem Weißen und dem Bothniſchen Buſen, der aus einem Seenland beſteht.

Skandinavien wird nach der ganzen Länge ſeiner Außenſeite von den zuſammenhängenden Maſſen eines Hochgebirges durchzogen. Dieſe Hochgebirgsſeite bildet das Königreich Norwegen, deſſen Grenze gegen Schweden im Allgemeinen von der Natur gegeben und von der Politik eingehalten worden iſt. Es iſt die Linie, welche der Scheide der nach Oſten und Weſten gerichteten Gewäſſer folgt.

Europa zeigt an ſeiner Nordſeite drei iſolirte Gebirgsländer, das uraliſche, das ſkandinaviſche und das britanniſche. Der Ural iſt ein rein continentales, das britanniſche Gebirge ein inſulares, das ſkandinaviſche Hochland ein peninſulares. Sie haben alle drei Meridianrichtung. Der Ural übertrifft die andern an Länge, das ſkandinaviſche Gebirge ſie an Maſſenhaftigkeit, das britanniſche an Gliederung.

Das Königreich Schweden begreift das öſtliche Stufengebiet des ſkandinaviſchen Hochlandes und den ſüdlichſten Theil der ganzen Halbinſel und reicht nördlich bis an die Torneå, welche in ſüdlichem Laufe in die nördlichſte Spitze des Bothniſchen Buſens mündet. Auf Schweden kommen gegen achttauſend, auf Norwegen gegen fünftauſendachthundert Geviertmeilen. Norwegen iſt durchaus Gebirgsland, in Schweden gehen die vom Hochlande ſich abſenkenden Längenſtufen längs der ganzen Oſtſeeküſte in ein niedriges Uferland über. Dies und der Umſtand, daß Schweden ſich vierzig Meilen tiefer ſüdlich erſtreckt als Norwegen, verleihen ihm die höhere Culturfähigkeit. Lindesnäs, das ſüdlichſte norwegiſche Vorgebirge, berührt den 58. Breitengrad, Falſterbo,

die südwestlichste Spitze Schwedens, liegt noch südlicher als Kopenhagen. Dagegen gehören die nördlichsten Ausläufer der ganzen Halbinsel, das Vorgebirge Nordkyn und das Nordcap, letzteres auf der Insel Magerö, Norwegen an.

Der Gebirgsbau Schwedens ist in der Mitte und in dem nördlichen Theile des Landes einfach und einförmig. In zwei großen Terrassen, deren eine von siebenhundert bis tausendachthundert Fuß, deren andere von dreihundert bis siebenhundert Fuß Höhe beträgt, senkt sich das Hochland zur Flachküste ab. Die Flüsse durchbrechen diese Stufen in Parallelläufen. Von Schiffbarkeit derselben kann bei den vielen Stromschnellen keine Rede sein. Sie haben ihre Quellen meist auf den Hochflächen des Gebirges, und treten in der Regel erst aus Bergseen in die niedern Stufen.

Nur das schwedische Tiefland zeigt eine Fruchtbarkeit, welche nördlich in völlige Wildniß übergeht und südlich zu ziemlicher Ergiebigkeit sich steigert. Die Bodendecke besteht überwiegend aus Wald, in dessen Lichtung gewöhnlich die Ortschaften liegen; der Wald nimmt neunzehntel, Acker und Wiesen nehmen den vierundzwanzigsten Theil der Oberfläche ein. Schweden, sagt Mendelssohn, hat sein Nordamerika in sich. In England ist der dritte Theil des Landes angebaut, fast die Hälfte desselben besteht aus Wiesen! Auf den achttausend Geviertmeilen Schwedens leben gegenwärtig wenig mehr als vier Millionen Einwohner, das eigentliche England dagegen nährt deren auf nur 2743 Geviertmeilen zwanzig Millionen. England liegt südlich vom 56. Breitengrad, Schweden nördlich von demselben. Nicht unbeträchtliche Strecken des Landes bestehen in Schweden aus Sümpfen und Felsen.

Wenn Aegyptens Eintheilung in Ober-, Mittel- und Unterägypten eine von den unterschiedenen Stufen des Stromthales gegebene war, wenn Griechenlands Dreitheilung in Nordgriechenland, Hellas und Peloponnes ihren Grund in einer Wiederholung der Halbinselform hatte, und wenn die Unterscheidung von Ober-, Mittel- und Unteritalien in der Weise an den Unterschieden der Bodenform haftet, daß das Pogebiet ein großes Tiefland ist, wodurch sich die Halbinsel an den Alpenfuß anschließt, Unteritalien den Uebergang zur Inselform

zeigt und Mittelitalien den Apenninenkern in ſich ſchließt, ſo iſt Schwedens Eintheilung in Norrland, Swealand und Götaland eine überwiegend klimatiſche Dreitheilung.

Das ſchwediſche Norrland iſt der Uebergang zu der arktiſchen Natur. Götaland zeigt nach Klima, Fruchtbarkeit und Bevölkerung Annährung an das nördliche Deutſchland, Swealand iſt in allen Beziehungen die Mitte Schwedens. Swealands Küſte bildet einen beträchtlichen Vorſprung dem Finniſchen Buſen gegenüber. Dieſen Vorſprung theilt in der Richtung von Weſten nach Oſten der zwölf Meilen lange Mälarſee, an deſſen Mündung auf vielen Inſeln und Halbinſeln, durchſchnitten von Waſſerarmen verſchiedener Breite, zwiſchen Klippen und Abhängen, waldbedeckten Höhen und üppigen Fruchtfeldern, umgeben von Schlöſſern und heitern Landhäuſern, Stockholm als Hauptſtadt des Landes prangt, eine Stadt, in welcher das ſonſt ſo häufige Einerlei der Reſidenzgröße in anmuthiger Mannigfaltigkeit an allen Punkten von der Natur durchbrochen und gebrochen wird.

Den Mälarſee verbindet der Arboga-Canal mit dem noch mehr in das Innere führenden Hjelmarſee. Ein nördlicher Arm des Mälarſees ſetzt dieſen mit Upſala, der alten heidniſchen Königsſtadt, in Verbindung. In ihrer Nähe lag Sigtuna, die Wiege der ſchwediſchen Herrſchaft. Hier, ſagt Geijer, ſei das älteſte „Eigenthum des Königs der Schweden“ geweſen, hier habe Odin ſeinen Hof errichtet und das Land ringsumher in Beſitz genommen, von hier aus habe ſich die Cultur durch zuvor wilde Gegenden erſtreckt, von hier habe ſich der Name des eigentlich ſchwediſchen Volkes zugleich mit der Herrſchaft weiter ausgedehnt.

Nördlich von Upſala, in der Niederung der Dal-Elf, liegt Dannemora, wichtig durch ſein Eiſen für die Erweckung und das Erſtarken des mannhaften Geiſtes der Bevölkerung. Die Berggegend, aus welcher die Dal-Elf hervorbricht, Dalarne genannt, bewohnt von den Dalekarliern, dem kräftigſten ſchwediſchen Stamme, deſſen Volksthümlichkeit ſich rein und unvermiſcht erhalten hat, iſt durch die Kupferwerke von Falun ausgezeichnet. Wie Dannemora und Falun als Mittelpunkte metalliſcher Schätze des Bodens berühmt ſind, glänzten einſt Strenguäs und Weſteräs in unmittelbarer Nähe des Mälarſees,

und Oerebro am Hjelmarsee als historische Sammelpunkte politischen und kirchlichen Aufschwunges.

Swealand ist solchergestalt das Land der Mitte in Bezug auf Natur und Geschichte. Der Grund dieser Erscheinung liegt in der Beschaffenheit der Localität. Nirgends an der ganzen Ostseeküste Schwedens dehnt sich das Flachland zu solcher Breite aus, wie an jenem Vorsprunge. Die Erweiterung der Küstenbreite an sich ist schon mehr raumgebend für die Cultur, als die schmalere Küstengegend. Wenn aber noch außerdem, wie hier, das Niederland ein tief eindringendes, vielfach gegliedertes Wassersystem besitzt, welches die Natur des Sees mit der eines Flusses vereinigend, seinen Abfluß in das Meer hat, so leuchtet von selbst ein, daß eine so beschaffene Gegend vor anderen, denen diese Vorzüge mangeln, ein cultureinigender Mittelpunkt sein muß. Der Mälarsee ist so zu sagen die Ostsee im Kleinen, er ist das für Schweden, was die Ostsee für die germanischen Stämme überhaupt.

Je weniger die Flüsse des Landes den Binnenverkehr zu fördern geeignet sind, um so mehr muß ein Bassin wie der Mälarsee Anziehungskraft ausüben und den Fleiß des Menschen in seinen Bereich ziehen, zumal wenn sein Eingang vom Meere zugleich einen großen und sicheren Hafen darbietet.

Kein Punkt in Schweden hat so viel Leben und Besitz vereinigt. Acht der ältesten Städte des Landes, mehrere hundert Schlösser und Edelsitze, gegen hundert Kirchspiele und eine große Anzahl einzelner Wohnungen liegen auf der Inselmenge und an den Ufern des Sees. Die Hauptstadt selbst überlagert mit ihren Straßen, Plätzen, Palästen und Brücken, da wo aus einer Meeresbucht der Eingang in den See ist, zwei einander gegenüber liegende Halbinseln und verschiedene Eilande, im Ganzen einen Raum von sechs Geviertmeilen, mit einer Anzahl von hunderteundvierzigtausend Einwohnern, ein nordisches, aber auf Fels gebautes Venedig! Stockholm ist der Mittelpunkt der landschaftlichen Schönheiten Schwedens, wie auch der Hauptsitz seines Handelsverkehrs und einer Industrie mit sehr ansehnlichen Fabriken. Was es im Laufe der Zeiten aus einem Fischerdorfe geworden ist, verdankt es seiner Lage, vermöge deren es anfänglich gleichsam die Thorwacht am

Mälarſee handhabte, ſpäter aber Schutz und Hort eines Königreichs geworden iſt.

Das Landgebiet um den Mälarſee, beſtehend aus den Länen oder Landſchaften von Südermanland, Upland und Weſtmanland, bildet eine Art von unvollkommener Halbinſel, ein Umſtand, der allein ſchon ſehr die geſchichtliche Ausdeutung dieſes Ausgangspunktes der ſchwediſchen Herrſchaft erleichtert. Dieſe Halbinſel liegt aber noch innerhalb jener klimatiſchen Grenze, jenſeits deren der Unterſchied der Bodenform in ſeiner Wirkung auf das Klima aufzuhören beginnt. Halbinſeln, welche ſich im Süden fruchtbar und wohlbewohnt in die Thalaſſa hinein erſtrecken, ſind im hohen Norden unzugänglich und von Eis umſtarrt, die Bucht, welche dort das bergende Ziel reichbeladener Kauffahrer iſt, hat hier nichts vor dem klippenreichſten Strande voraus, eine Inſelreihe, dort die Culturbrücke von Meer zu Meer und von Land zu Land, unterſcheidet ſich hier nur wenig von der unwirthbaren Eisinſel, und die Waſſer eines Fluſſes, der in wohnlichen Gegenden als eine Verkehrsbahn geſucht wird, ſchleichen in der Nähe der Polarzone unter einer Eisdecke dahin.

So verliert ſich denn allmälig nördlich von Swealand der Fußtritt des Menſchen immer mehr in rauher Einöde, in Eis und Schnee; doch iſt ſelbſt da, wo das ſchwediſche Norrland in die Natur Lapplands übergeht, die belebende Kraft des Meeres noch nicht ganz erſtorben. Der Bothniſche Meerbuſen iſt wenigſtens einige Monate des Jahres für die Schifffahrt offen, und an den Mündungen der meiſt am Hochgebirge entſpringenden Flüſſe oder an Meeresbuchten regt ſich in kleinen Städten die Menſchenthätigkeit, ſich aus jener nordiſchen Zerſtreutheit des Jäger-, Fiſcher- und Nomadenlebens zu geſelligen Vereinen ſammelnd. Hudikswall, Söderham, Sundswall, Hernösand, Piteå, Luleå, lauter Städte mit Häfen, mit Handel und einiger Induſtrie, verdanken ihr Daſein nur der Macht des Waſſers, welche alle terreſtriſche Erſtarrung auch unter dieſen Breiten wenigſtens auf kurze Zeit auflöſt.

Der nördlichſte Theil von Norrland begreift die ſchwediſchen Lappmarken, deren Bewohner eine meiſt nomadiſche Lebensweiſe führen, indem nur wenige Thäler des Landes einen dürftigen Ackerbau geſtatten.

Lappland ist eine der Heimathen des Rennthieres, der Gabe der Natur, welche in vielen Küstengebieten des Eismeeres den einzigen Reichthum des Bewohners ausmacht. Wie die Flora mit jedem Breitengrade nördlicher in Bezug auf Kraft und Mannigfaltigkeit eingeht, und am Ende auf ein Moos und einige Kräuter reducirt wird, so wird auch die Fauna, wenigstens die der Hausthiere, immer ärmer, ihr Reichthum schmilzt ein und schrumpft endlich zusammen auf das Rennthier, außer welchem nur noch der Hund im arktischen Gebiete das Leben des Menschen theilt. Mit der Natur geht aber auch der Mensch gleichen Schritt, mit der Abnahme und dem Seltenwerden der Thier- und Pflanzengattungen werden auch der Menschen Wohnungen und Bleibstätten seltener und zerstreuter, mit der Einförmigkeit im Wechsel der Tages- und Jahreszeiten fehlt auch dem Geiste des Menschen die elastische Spannkraft allseitiger, nur durch den Reichthum der umgebenden Natur weckbarer Entwicklung! Um so mehr wird der Begriff auch selbst eines geringen Unterschiedes zwischen Norden und Süden in jenen Gegenden festgehalten. Chamisso erwähnt eines Predigers, der aus Lappland ein paar Grade südlicher versetzt worden war, und freudigst von seiner Versetzung „nach Süden" gesprochen habe.

Götaland oder Gothland ist der Süden Schwedens, wie Norrland sein Norden und Swealand seine Mitte. Götaland läßt einen entfernten Vergleich mit den Peloponnes zu. Nachdem nämlich Skandinavien sich in den norwegischen Aemtern Mandal und Stavanger und in den schwedischen Länen Upland und Südermanland zu seiner größten Breite erweitert hat, nähern sich die Küsten wieder in den Buchten der Mündungen des Glommen und des Motala. Von dieser Küstenverengerung an beginnt Götaland, der peninsulare Schluß ganz Skandinaviens. Auf die Eintheilung Schwedens in die drei großen Landschaften ist die Verschiedenheit der Bodenform, wenn auch das Klima als das zunächst Bestimmende angesehen werden muß, nicht ganz ohne Einfluß gewesen. Götaland ist nämlich die südlichste Halbinsel, Swealand die Tieflandserweiterung um den Mälarsee, Norrland das nördlich davon zwischen dem Bothnischen Meerbusen und dem Kiölen sich erstreckende Gebiet.

Götaland ist der fruchtbarste Theil von Schweden. Sein west-

licher Theil iſt eine Fortſetzung der Mälarniederung, der öſtliche iſt ein Berg- und Hügelland mit Felſen, Plateaubildungen und mit einer Bewäſſerung durch zahlreiche Seen und Flüſſe. Götaland bekommt hierdurch in Beziehung auf ſeine Bodenform große Aehnlichkeit mit Finnland. Der Wener- und der Wetterſee liegen im nördlichen Theile der Landſchaft, jener mündet durch die Göta-Elf, dieſer durch die Motala-Elf in's Meer. Doch können dieſe Flüſſe ſelbſt, wegen ihrer Stromſchnellen, nur theilweiſe als Waſſerbahnen benutzt werden. Man hat ihnen zur Seite, mit Umgehung der natürlichen Hinderniſſe, Canäle gebaut. Den Aufwand an Zeit und Geld, bei der Nothwendigkeit, die Canalſtraße auf bedeutende Strecken durch Granitfelſen zu ſprengen, hat die nordiſche Beharrlichkeit und Kraft nicht geſcheut. So iſt eine Waſſerſtraße quer durch Schweden eröffnet. Von Söderköping an der Oſtſee führt der Götacanal in den Wetterſee, von da verbindet eine Canalſtraße, zwei kleinere Seen in ihre Linie ziehend, den hundert Geviertmeilen großen Wenerſee, der dann durch den Trollhätta-Canal und auf der Göta-Elf bei Göteborg in das Kattegat führt. Der Trollhätta-Canal iſt 1800 und der Göta-Canal 1832 vollendet worden. Man macht ſich Hoffnung, daß dieſe im Ganzen einundfünfzig Meilen lange Waſſerlinie dann von noch größerem Belang werden könne, wenn ſie, für die Aufnahme von Seeſchiffen erweitert, als directe Waſſerſtraße zwiſchen der Nord- und Oſtſee, die Möglichkeit der Umgehung der ſundiſchen Fahrten gewähren ſollte. Durch dieſe Straße für die Binnenſchifffahrt iſt der Waarentransport im Innern des Landes nicht blos erleichtert, ſondern eigentlich erſt geſchaffen worden. Im Süden der beiden großen Seen breiten ſich wellenförmige Hügellandſchaften aus, über welche ſich die höchſten Bergſpitzen, der Kinnekullen, der Möſſeberg und der Taberg nicht über tauſend Fuß erheben. Dieſe Gegenden ſind die getreidereichſten in Schweden, und von ſolcher Ergiebigkeit, daß ſie ihm ſeinen ganzen Getreidebedarf liefern. Nur in Mißjahren iſt Einfuhr vom Auslande nöthig. Die Dichtigkeit der Bevölkerung nähert ſich nur entfernt jener der bewohnteren Länder Europa's, indem hier auf zweitauſendeinhundert Geviertmeilen kaum zwei Millionen Menſchen Nahrung finden. Dies iſt wenig im Vergleich z. B. mit dem Königreich Belgien, welches auf fünfhundertvierzig

Geviertmeilen fünf Millionen Einwohner, aber viel im Vergleich mit Norrland, das bei einer Größe von mehr als viertauſend Geviertmeilen deren dreihundertdreißigtauſend zählt! Götaland unterſcheidet ſich dadurch weſentlich von den nördlichen Landſchaften, daß es durch und durch, von einer Meerſeite zur andern, bewohnt und bebaut iſt, während in dieſen alle Cultur ſich einſeitig nach dem Meere gezogen hat. Neben den bedeutenden Seeſtädten Göteborg, Helſingborg, Kalmar, Söderköping und Norköping verdienen Erwähnung die binnenländiſchen Wadſtena und Jonköping am Wetterſee, Wenerborg und Marieſtadt am Wenerſee, Falköping, Wexiö und Lund. Ueberdies iſt dieſer Theil Schwedens der einzige durch Nähe von Inſeln bevorzugte. Es ſind dies die Inſeln Oeland, langgeſtreckt an der Küſte von Kalmar mit fünfunddreißigtauſend Einwohnern, und Gothland, freier im Meere gelegen mit ſiebenundvierzigtauſend Einwohnern. Auf jener liegt Borgholm, eine neuangelegte Stadt, auf dieſer Wisby, eine der älteſten Hanſaſtädte. Wie Götaland ſolchergeſtalt nach Oſten in Oeland und Gothland, ſo hat es nach Süden in Bornholm und Rügen, nach Weſten in Seeland und Fünen die geeigneten Uebergangspunkte und Verkehrsleiter zu den ihm gegenüberliegenden Staaten.

Eine ganz beſondere Natureigenthümlichkeit Schwedens iſt ſeine Küſtenbildung. Die Küſten ſind gleich denen Finnlands in der Regel hoch und felſig, und ſind durch eine Menge von Buchten, Klippen, felſigen Inſeln und Untiefen dermaßen umgeben, daß das Volk ſie Skärgard, d. h. Scheerenfeſte, nennt; denn Skär oder Scheeren heißen jene Klippen oder Felſenriffe. Dieſe Natur ſeiner Küſte beſtimmt die Beſchaffenheit der Kriegsflotte. Schweden beſitzt zwar eine Linienflotte, doch reicht dieſe nicht aus, um einer der benachbarten Seemächte, z. B. der ruſſiſchen, die Spitze zu bieten oder Schweden vor einem Angriff ſicher zu ſtellen. Zu dieſem Zweck beſitzt es vielmehr die Scheerenflotte, welche, aus Kanonenbooten und Kanonenjöllen beſtehend, und nach der Natur ſelbſt eingerichtet, bisher der Vertheidigung der Scheerenküſten hinlänglich gewachſen war.

Schweden iſt ein rein germaniſches Land, die Bevölkerung kann eine unvermiſchte genannt werden. Die Völkerwanderung hat Skandinavien nicht berührt. Man nimmt an, daß etwa dreißigtauſend

Einwohner nicht von ſchwediſcher Abkunft ſind; zweidrittel davon ſind Lappländer und Finnen, die übrigen Franzoſen und Deutſche. Jene haben ihr eigenes Wohngebiet neben den Schweden, dieſe wohnen überall zerſtreut unter denſelben. Eine ſo geringe Anzahl Ausländer kommt, wenn von der Reinheit des Volksſtammes die Rede iſt, nicht in Betracht, beſonders da Anzöglinge aus fremden Ländern ſich gewöhnlich in Städten niederlaſſen, und der von dem Landbewohner repräſentirten Volksthümlichkeit keinen Eintrag zu thun vermögen. In der Zeit jener großen Völkerbewegung vor dem Beginne des Mittelalters mußte ein Meer wie die Oſtſee eine mächtige Schutzwehr für Schweden ſein, wenn es nicht ohnehin auch bei ſeiner nördlichen Lage und Unwirthlichkeit weniger ein Ziel der auf neue Wohnſitze ausgehenden Völker geweſen wäre, als das mittägliche Europa. So konnte ſich in Skandinavien der germaniſche Stammcharakter reiner als irgend anderswo erhalten. Eigenſchaften, welche an den alten Germanen geprieſen werden, Rechtſchaffenheit und Treue, Muth und freiwilliger Gehorſam, Beharrlichkeit und Gaſtfreiheit, Offenheit und Vaterlandsliebe, hat der Schwede ſich im Ganzen treu bewahrt. Die hohen männlichen Geſtalten mit der freien Haltung und mit den blauen Augen laſſen ſie auch von Seiten ihrer Körperbildung als Germanen erkennen. Dieſes ihr germaniſches Erbtheil wurde durch die Beſchaffenheit ihres Landes, welches ſie zu einem fortwährenden Kampfe gegen die feindlichen Gewalten der Natur veranlaßte, vortheilhaft entwickelt.

Kaum iſt eine Verkehrsſtraße dem Sumpfe und dem Felſen abgetrotzt worden, ſo begräbt ſie der nordiſche Winter wieder in Schnee und Eismaſſen. Zu jeder neuen Bauſtelle muß erſt Luft und Licht in den Wäldern geſchaffen werden, die Schifffahrt iſt gefährdet durch Klippen und Stürme, der Ackerbau kann ſich nicht Zeit nehmen und in haſtiger Eile ſind die kurzen Sommer zu benutzen, um Vorräthe für die langen Winter zu gewinnen. Die Menſchen wohnen zerſtreut und einſam und ſind in Gefahr und Noth mehr auf eigene Umſicht und Thätigkeit, als auf nachbarliche Hülfe und Unterſtützung angewieſen; einſam Reiſenden droht der Angriff der Bären und Wölfe, deren jährlich noch Hunderte erlegt werden — alles Kämpfe mit einer rauhen Natur. Der Menſch kommt hier, wo der Boden ſeinen Fleiß nur

ſpärlich lohnt, nicht ſo leicht zu Wohlſtand und Reichthum wie anderswo. Dafür haben neben der Einfachheit und Mäßigkeit auch Geſundheit und Kraft ihre Wohnſitze aufgeſchlagen, Vorzüge, welche durch die täglichen, körperſtählenden Arbeiten in Bergwerken, beim Fiſchfange, beim Ackerbau, auf der Jagd erhalten und fortgepflanzt werden.

Allerdings erhält ſich ſo mit den alten Sitten und Bräuchen auch manches Vorurtheil und fehlt es bei dem Mangel an vielſeitiger Berührung mit der Fremde oft auch an Gewandtheit und ſchnellem Blick in die völkergeſelligen Verhältniſſe. Treffend iſt daher die neuerdings gemachte Beobachtung: „In glücklicher begabten Ländern als Schweden, wo die Menſchen gedrängter beiſammen leben, wo die Reichthümer ſich häufen, über welche die Weltſtraßen hingehen, und die ein milderer Himmel bedeckt, entwickeln ſich die Fähigkeiten des Geiſtes raſcher, der Verſtand eilt ſchärfer von Meinung zu Meinung, ein glühendes Blut macht die Meinung zur That, die Sitte wird flüſſiger und die Vorurtheile fallen. Im Norden iſt der Menſch zuſammengezogen, er flüchtet in ſein Inneres, er begiebt ſich in den Schutz einer geliebten Gewohnheit, der alten Sitte und heiligen Vermächtniſſe der Väter. Im Norden iſt die Heimath des ſtillen Glücks. Hier iſt nicht die unruhige, raſtloſe Thatkraft des Geiſtes, die ſich ſelbſt beſtimmt, von der Natur und der Ueberlieferung abfällt und ſich in alle Schmerzen der Freiheit ſtürzt.“

Die Wahrheit dieſer Worte wird durch die Geſchichte Schwedens im Allgemeinen beſtätigt.

Das Alterthum kannte Finnen, Swerige oder Schweden und Gothen als Bewohner des heutigen Schwedens. Die erſtern kommen als wilde, im Norden umherſchweifende Horden hiſtoriſch nicht in Betracht. Gothen und Schweden waren ſtammverwandt. Die Gothen haben in Skandinavien wahrſcheinlich vor den Schweden gewohnt, deren Ankunft ihre theilweiſe Auswanderung veranlaßte. Gothen und Schweden verſchmolzen erſt ſpät zu Einem Volke. Früh ſchon hatten ſich die Skandinavier oder Normänner durch ihre Vikingszüge, welche alljährlich beim erſten offenen Waſſer unternommen wurden, furchtbar gemacht. Die überflüſſige, kampfluſtige Bevölkerung ſuchte Beute, oft auch infolge eintretender Hungersnoth neue Wohnſitze. Die Anzahl

derer, welche ſolche Seefahrten unternahmen, war gewöhnlich gering. Die Longobarden ſollen von einer kleinen Inſel, die Gothen auf nur drei Schiffen ausgewandert ſein. In die Zeit der verheerenden Seeräuberzüge der Normannen gegen die Länder des fränkiſchen Reiches fällt auch einer ihrer Züge den Rhein hinauf, der in den Thälern der Alpen, „weil ihnen das Land ihrem vorigen Vaterlande ähnlich ſcheine,“ ſein Ziel fand. Um dieſelbe Zeit mögen die Waräger (d. h. Krieger, die nach Verding oder nach Verabredung dienen) jenes Reich am Ilmenſee geſtiftet haben.

Schweden und Gothen ſtanden urſprünglich unter Häuptlingen. Dadurch, daß Upſala ein Nationalheiligthum war, erhielten die Upſalakönige früh einen Vorrang vor den übrigen Schweden- und Gothenhäuptlingen. Schwedens geſchichtliche Gewißheit beginnt aber eigentlich erſt ſeit der Zeit, in welche die Einführung des Chriſtenthums durch Olaf fällt, mit deſſen nächſten Nachfolgern die Upſalakönige erloſchen. „Jede neue Lehre,“ ſagt Geijer, „trägt in ſich ſelbſt den Samen des Streites, und im Norden hatte die eigentliche Religion des Friedens ohne Zweifel die ſchwerſte Arbeit. Sie hob jenes kriegeriſche Verhältniß zur übrigen Welt auf, welches in der nordiſchen Lebensweiſe ſo tief gewurzelt war; allein das langgenährte, bisher nach außen gerichtete Uebel warf ſich nun nach innen und erzeugte bürgerliche Kriege.“ Nach Olaf waren in dem Zeitraume bis 1250, wo das Geſchlecht der Folkunger den Thron ungetheilt beſaß, Gothen und Schweden bald unter Einem Könige vereinigt, bald getrennt unter eigenen Königen, jene unter denen aus Swerker's Geſchlecht, dieſe unter dem der Bonde. Von den Folkungern, unter denen Gothen und Schweden allmälig verſchmolzen, wurde das Königreich bis 1363 regiert. In dieſem Jahre empörten ſich die Schweden gegen den letzten dieſes Geſchlechtes aus Mißvergnügen über ſeine Bedrückungen und riefen Albrecht von Mecklenburg auf den Thron. Dieſer büßte fünfundzwanzig Jahre ſpäter nach einer Niederlage gegen die däniſche Margaretha Thron und Freiheit ein. Durch die Kalmariſche Union vereinigte Margaretha Dänemark, Norwegen und Schweden.

Hier iſt eine Art Entwicklungsknoten in der Geſchichte Skandinaviens. Es iſt eine Verbindung zwiſchen drei durch Abſtammung ver-

wandten Völkern hergeſtellt worden, und zwar eine Verbindung, welche, auf dem Waſſerwege des Meeres unterhalten, eine geraume Zeit beſtand, eine Verbindung, in welcher die Suprematie über ganz Skandinavien von einer kleinen Halbinſel, welche gegen jenes faſt wie eine Landzunge erſcheint, ausgeübt wurde. Was Dänemark dieſes Uebergewicht verſchaffte, war ſeine Näherlage an Deutſchland und ſein durch dieſes vermittelter Zuſammenhang mit der damaligen Culturſeite des ganzen Erdtheiles. Norwegen iſt dabei das unſelbſtändigſte Glied. Es wurde abwechſelnd von Schweden und von Dänemark beherrſcht, während es nur kurze Zeit theils eine Herrſchaft über Dänemark ausübte, theils ſelbſtändig war. Jene Union beſtand zwar nur kurze Zeit, da Schweden mit nur geringer Unterbrechung ſchon ſeit 1448 wieder ſeine eigene Regierung hatte, doch hat durch ſie der Gedanke an einen Verband der drei Reiche, an ein Zuſammengehören derſelben ſich bei der Nation erhalten und unter unſern Augen in manchen Beſtrebungen auf's neue bethätigt.

Mit dem Hauſe Waſa trat Skandinavien aus ſeiner nordiſchen Abtrennung heraus in allgemeinen europäiſchen Zuſammenhang. Dies geſchah beſonders ſeit jenem ſchwediſchen Kreuzzuge gegen Rom unter Guſtav Adolph. Von da an wird die Beziehung Schwedens zu den übrigen germaniſchen und zu den ſlaviſchen Staaten nicht mehr unterbrochen. Die Einſicht in dieſe Beziehung führt von ſelbſt auf die Frage nach der Weltlage Schwedens, welche durch die einfache Angabe ſeiner räumlichen Entfernung von den Culturgebieten der Erde beantwortet wird.

Was zuerſt die continentale orientaliſche Welt angeht, ſo hat Skandinavien zu ihr durchaus keine Beziehung. Mit dem continentalen oder ſlaviſchen Europa hat es eine terreſtriſche Verbindung, aber ohne geſchichtliche Gangbarkeit. Dagegen wurde es auf dem Waſſerwege mit den Slaven in Berührung geſetzt, nachdem es ſich einen Theil der Küſtenländer an der Oſtſeite des Baltiſchen Meeres angeeignet hatte. Schwedens Cultur hat von Oſten her keine Nahrung erhalten. Von der thalaſſiſchen Welt und von der romaniſchen Seite Europa's iſt Skandinavien durch den Stamm des Continents getrennt. Infolge der Einführung des römiſchen Chriſtenthums wurde es nach

Italien gewieſen, bis die Eröffnung der oceaniſchen Welt die unbedingte Herrſchaft der mediterranen Principien in Frage ſtellte. Die Ablöſung Skandinaviens von Rom oder Italien geſchah um ſo leichter, je ſchwächer die Verbindung deſſelben von Anfang an geweſen war, weil beiden Halbinſeln durchaus aller geſchichtliche Zuſammenhang mangelte. G. Funke ſagt hierüber: „Das rein germaniſche Skandinavien bildet den Gegenſatz zum rein romaniſchen Italien. Gleichwie dieſes eigentlich nur dem Mittelalter angehört und in neuerer Zeit ohne welthiſtoriſche Wichtigkeit geweſen iſt, ſo hat jenes eine ſolche erſt in der neuern Zeit erlangt, als es durch die Reformation in das europäiſche Staatsleben eingeführt worden war. Wie Italien ganz katholiſch iſt, ſo iſt Skandinavien ganz proteſtantiſch; aber dem kalten Klima des Landes und der kalten Weltanſchauung des Volkes gemäß iſt hier der Proteſtantismus erkaltet und hat von ſeiner Innigkeit verloren. Denn obgleich ſich deutſche Bildung ſeit Jahrhunderten nach dem europäiſchen Norden verbreitet hat, ſo ſind doch durch die äußere Beſchaffenheit der ſkandinaviſchen Länder deren Bewohner in einer Starrheit erhalten, welche ſie nicht in die Tiefe des Wiſſens ſchauen und ſie nicht des hohen Genuſſes der Kunſt wahrhaft ſich erfreuen läßt. Weil das Licht der Sonne hier vorzugsweiſe blaß erſcheint, und dadurch die Außenwelt den farbigen Glanz mehr oder weniger verliert, muß der Sinn für Kunſt, welcher die ſüdlichen Völker ſo ſehr auszeichnet, zurücktreten; und weil dieſer fehlt, hat auch die wahre Wiſſenſchaft, welche das zur Erkenntniß bringt, was die Kunſt erſt ahnen läßt, hier nicht geboren werden können."

Es iſt klar, daß Skandinavien außer dem kirchlichen Zuſammenhang keine Verbindung mit dem romaniſchen Europa gehabt hat, und auch jenen nicht direct, ſondern indirect durch Deutſchland. Die Berührungen, in welche Skandinavien durch die Züge der Normannen mit der mediterranen Welt gekommen iſt, waren ohne Nachhalt. Theils waren dieſe Berührungen Raub- und Plünderungszüge, z. B. nach den Mündungen der Rhone und des Arno und als ſolche vorübergehend, theils waren es Niederlaſſungen, z. B. in Unteritalien, die aber außer aller Beziehung zu der verlaſſenen Heimath ſtanden, weil die Normannen, hatten ſie dieſe einmal verlaſſen, für immer von ihr

losgeriſſen waren, indem ſie Sprache und angeſtammtes Weſen ſehr bald an die vorhandenen Bewohner ihrer neuen Heimath aufgaben. Jene Züge der Waräger endlich, welche ſchon, wie ſicher nachgewieſen iſt, im ſechsten Jahrhundert durch Rußland nach Conſtantinopel ſtattfanden, wo Normannen als Leibwache der Kaiſer dienten, dürften hier nur inſoweit in Betracht kommen, als auch aus ihnen ebenſo wie aus jenen Raubfahrten zur See hervorgeht, welche Anziehungskraft von jeher der Süden Europa's für deſſen nördliche Bewohner gehabt hat. Die räumliche Entfernung Skandinaviens alſo erſchwerte jeden dauernden Verkehr mit der romaniſchen Seite Europa's.

Die Stellung Schwedens zur oceaniſchen Welt iſt ſtets eine ſehr beſchränkte geweſen, ſowohl infolge ſeiner Binnenlage an einem rings geſchloſſenen Meerbuſen, als auch wegen ſeiner Abgelegenheit überhaupt. Alle Halbinſeln haben zwar als ſolche eine Außenlage in Beziehung auf ihren continentalen Stamm, aber wenige liegen ſo iſolirt wie Skandinavien. Die Halbinſeln Südeuropa's haben andere Erdtheile und wirthliche Küſten ſich gegenüber oder rings um ſich herum. Skandinavien ragt in die Oede eines Eismeeres hinein. Wie der einzelne Menſch durch anhaltende Kälte in der Richtung ſeiner Thatkraft nach außen gehemmt wird, ſo gehen auch Völker, deren Landesnatur eine überwiegend winterliche iſt, im Allgemeinen ſelten und nur ſtoßweiſe aus ſich heraus, um beſtimmend in die Geſchichte einzugreifen. Iſt doch die Einwirkung von kalter und warmer Jahreszeit ſchon in Gegenden mittlerer Temperatur durchweg erſichtlich. So hat keine der großen Volksaufregungen in Paris im harten Winter ſtattgefunden, meiſt waren es die heißen Juli- und Auguſttage, von jener Bluthochzeit an bis auf die Thronbeſteigung Louis Philipps. Kälte und Winter haben auch das heiße Blut des Franzoſen in Schranken gehalten. Um wie viel mehr muß eine Nation, die in der Einrichtung ihrer ganzen Lebensweiſe von Anbeginn an durch ihr nordiſches Klima vorherrſchend beſtimmt wird, in ſich zu bleiben, von der Theilnahme am großen Weltverkehre ausgeſchloſſen ſein. Selbſt die kriegeriſchen Unternehmungen Schwedens in der neueren Zeit ähneln jenen mit dem Aufgehen des Eiſes in's Werk geſetzten Vikingszügen. Guſtav Adolph, Karl X. und Karl XII. ſtanden an der Spitze ſolcher modernen

Vikingsfahrten, nach deren Schluß Schweden wieder in ſich zurückgegangen iſt in die winterliche Häuslichkeit ſeines früheren Daſeins, ohne ſich in dem Zuſammenhange, in den es ſich durch ein ſo momentanes Hinausgehen über ſeine Natur mit der übrigen Welt geſetzt hatte, behaupten zu können. Der Winter unterbricht immer wieder und läßt Zuſammenhang geſchichtlicher Thätigkeit nicht zu Stande kommen.

Was andere Nationen an und auf dem Ocean errungen und entwickelt haben, nimmt es auf, greift aber nicht ſelbſtthätig in die Entwicklung ſelbſt ein. Schweden läßt ſich alle Culturfortſchritte bringen, ohne dafür wiederzugeben, und verhält ſich überhaupt mehr receptiv als productiv. Mit dem, was Andere ſchaffen, arbeitet es ſich nach. Ohne in der Reihe der Staaten der erſte zu ſein, iſt es aber auch nie der letzte geweſen. Es läßt ſich die Bildung der oceaniſchen Welt zu Gute kommen, ohne daß es anders als ſecundär zu ihrer Herbeiführung und Darſtellung thätig geweſen wäre.

An den oceaniſchen Weltfahrten hat Schweden nur ſpärlich ſich betheiligt. Darüber, daß die Entdeckungen der Normannen über Island hinaus bis nach Amerika hin, ohne geſchichtliche Rückwirkung geblieben ſind und darum nicht die Bedeutung haben konnten, die wir mit dem Begriffe oceaniſch verbinden, haben wir oben geſprochen. K. H. Hermes hat die Entdeckung, oder vielmehr das Betreten von Amerika durch die Isländer im zehnten und elften Jahrhundert in einer beſondern Schrift nachgewieſen. Wenn Columbus wirklich, wie behauptet wird, bei ſeinem Aufenthalte in Island 1477, wohin er mit den Walfiſchfahrern kam, Kunde von den früheren Entdeckungen nordamerikaniſcher Küſten erhalten hat, dann hätte dieſe allerdings mehr als archäologiſches Intereſſe. Daß dieſe Nachrichten, wofern ſie ihm in Island geworden ſind, höchſtens eine ihm willkommene, ſeine Ueberzeugung von dem Daſein eines weſtlichen Landes nur beſtätigende äußerliche Einzelheit neben vielen andern ſein konnte, keineswegs aber die jene Ueberzeugung ſelbſt urſprünglich hervorrufende, bedarf keines Beweiſes.

In der Geſchichte der großen Länderentdeckungen kommt der Name der Schweden nicht vor. Die einzige Colonie, überhaupt die einzige auswärtige Beſitzung Schwedens, iſt die Inſel Barthelemy, eine der

Kleinen Antillen, welche, kaum eine Geviertmeile groß, gegen achttauſend Einwohner zählt. Die Erwerbung dieſer Inſel iſt auf diplomatiſchem Wege geſchehen, indem Frankreich ſie für Ertheilung gewiſſer Handelsfreiheiten in Gothenburg 1784 an Schweden abtrat. Für die ſchwediſche Flagge, welche in der neueſten Zeit auch in überſeeiſchen Häfen geſehen zu werden beginnt, und zur Wahrnehmung der ſchwediſchen Intereſſen hat Barthelemy zunächſt die Bedeutung eines mercantilen Stützpunktes.

Solchergeſtalt erblicken wir Schweden zwar in räumlicher Betheiligung an der oceaniſchen Seite Europa's, jedoch durch die klimatiſche Beſchaffenheit dieſer Räumlichkeit auch wieder in hiſtoriſcher Abgelöſtheit. Dieſe Vereinzelung, der Mangel an geſchichtlich ununterbrochenen Zuſammenhängen mit der Außenwelt und an hiſtoriſchem Flüſſigwerden, wie er außer den obenerwähnten Urſachen zum Theil auch in der Natur des ſchwediſchen Bodens, deſſen ungeheure, unheimliche Waldſtrecken die Bewohner trennen, vorgezeichnet erſcheint, iſt auch in den verſchiedenen Lebensrichtungen des Staates wiederzuerkennen.

Schweden iſt eine ſtändiſche Monarchie. Die Reichsſtände unterſcheiden ſich als Adel, Geiſtlichkeit, Bürger- und Bauernſtand. Dieſe Stände beſtehen hier ohne Ausgleichung nebeneinander, und wenn in den letzten Jahren manche Reformbeſtrebungen auf den Uebergang zu einer mehr repräſentativen Verfaſſung hindeuten, ſo dürfte der Grund hiervon in der allgemeinen Richtung der Zeit zu finden ſein, dasjenige, was ſeinem Weſen nach gleich iſt, auch in der äußeren Erſcheinung auszugleichen und ſomit in ſeiner Wahrheit hinzuſtellen.

Kein Staat der neueren Zeit wird, was er iſt, aus ſich ſelbſt. Im Verkehr der Staaten unter einander ſind die Anregungen zu aller organiſchen Fortbildung zu ſuchen. Ein Staat wirkt beſtimmend auf den andern, keiner vermag ganz allein, ohne Colliſion ſeiner Intereſſen mit fremden, einen Fortſchritt zu machen. Der Begriff der neueren Zeit kommt nur durch das Moment der Oceanität zu Stande, indem der Ocean, als das Element der Unruhe, die Bewegung, welche vor Schlaf und Tod ſchützt, an die Nationen bringt, indem er als allgemeines Völkerband Handel und Wandel hervorruft und zeitigt. Der Handelsverkehr aber iſt, wo nicht die Seele, doch wenigſtens Bedin-

gung des Staatslebens. Hieraus geht hervor, daß der Ocean, wie er überhaupt als die natürliche Grundlage jedes Fortſchrittes, den die Neuzeit über die Bildung claſſiſcher und romaniſcher Welt hinaus gethan hat, anzuſehen iſt, ſo auch im Beſonderen das wirkſame Princip iſt, wodurch irgend ein Staat zum Aufgeben innerer und äußerer Sprödigkeit gedrängt wird. Schweden hat ſeine weſentlichen Culturanſtöße von fremden Völkern erhalten, von Rom den katholiſchen Cultus, von Deutſchland die Reformation, von Frankreich die neue Dynaſtie. Man kann nicht behaupten, daß es die Wiege irgend einer großen weltbewegenden Erſcheinung geweſen iſt, mit alleiniger Ausnahme ſeines Auftretens auf dem Schauplatze des dreißigjährigen Krieges, und auch dies war mehr Theilnahme und Einmiſchung, als urſprüngliches Beginnen.

Künſte und Wiſſenſchaften können in keinem Lande ſelbſtändig gedeihen, in welchem der Menſch überwiegend auf den Kampf mit der Natur angewieſen iſt und wo der Sinn für das Ideale beim Mangel an Heiterkeit des äußeren Daſeins dürftig geweckt wird. Von den wenigen Namen, welche in der Geſchichte der europäiſchen Literatur, und zwar meiſt auf dem Gebiete der Naturwiſſenſchaft, glänzen, nennen wir Tycho Brahe, Linné und Berzelius.

Es iſt Thatſache, daß alle Beſtrebungen der Regierung dermalen zunächſt auf die materielle Wohlfahrt des Landes gerichtet ſind. Für die Sicherheit der Küſten gegen Angriffe zur See iſt durch Anlegung von Feſtungen, Waffenplätzen und Vertheidigungslinien, durch Vermehrung der Flotte und des Marinecorps geſorgt. Das Land beſitzt gegen hundertfünfundvierzig deutſche Meilen Eiſenbahnen und über ſiebenhundert Meilen Telegraphen. Die Bodencultur wird durch Benutzung der Erfahrungen und Erfindungen des Auslandes gehoben. Der Bergbau insbeſondere, da ſein Betrieb nicht ſo wie der des Ackerbaues durch atmoſphäriſche Gewalten beeinträchtigt wird, iſt von vorzüglicher Lebhaftigkeit. Bei unerſchöpflichen Vorräthen an Eiſenerz unter und über der Erde iſt die Eiſenproduction in raſcher jährlicher Zunahme. Ebenſo ſteigert ſich die Ausbeute an Kupfer. Mit der Aufnahme der Bodencultur gehen ſtets auch induſtrielle Fortſchritte und Aufſchwung des Handels Hand in Hand. Im Punkte des Fabrikweſens iſt Schweden

gleichwohl noch immer ſehr zurück. Die Handelsthätigkeit iſt in fortwährender Zunahme begriffen, ſodaß die finanziellen Quellen des Königreiches gleichfalls immer reichlicher fließen. Schweden hat mit der Reformation das Moment der Arbeit und unermüdlicher Thätigkeit in ſich aufgenommen. Die Arbeit führt zu Geld und Beſitz, Geld und Beſitz zu Selbſtändigkeit und Freiheit der Verfaſſung. Wenn Schweden, ferner auf dieſer Bahn fortſchreitend, der Handelswelt ſeine Häfen und ſeine Berge öffnet, werden von ſelbſt auch ſeine Bewohner immer mehr für die Geiſtescultur der oceaniſchen Welt eintreten. Denn mit dem Schiff, das er trägt, ſendet der Ocean Menſchen, die es führen, mit dem Geld, das auf ihm erworben wird, ſendet er Ideen von Land zu Land!

Die deutſchen Oſtſeeländer.

Die Länder, welche wir nunmehr unſerer Betrachtung unterwerfen, haben niemals im Verein einen beſonderen Staat ausgemacht. Wie ſie gegenwärtig Beſtandtheile verſchiedener Staaten bilden, ſo waren ſie auch früher von ihrem Heraustreten aus dem hiſtoriſchen Dunkel an immer politiſch geſondert. Wir verſtehen unter ihnen das ganze Küſtengebiet von der Mündung der Newa bis zur Eider und Elbeniederung, welches einſt dem deutſchen Reiche, den Deutſchen Rittern, dem Schwertorden und den Schweden unterthan war, und jetzt theils von deutſchen Fürſten, theils von Rußland beherrſcht wird. Trotz der Zerſtückelung dieſer Küſte unter ſo viele Herrſchaften iſt ſie doch von jeher durch ein geſchichtliches Band zuſammengehalten worden. Dieſe Einheit beruhte auf der gemeinſamen Abſtammung der beſitznehmenden Bevölkerung, auf der Gemeinſamkeit ihrer Sprache und Religion und vor allen Dingen auf den gemeinſamen, an ein und daſſelbe Binnenmeer geknüpften Handelsintereſſen.

Die Geſchichte hat auf dieſen Küſtenländern in der Hanſa das Beiſpiel einer Handelsmacht aufgeſtellt, welche ihre geographiſche Exiſtenz nicht an einem zuſammenhängenden Grund und Boden, ſondern an einer Anzahl ſehr zerſtreut und entfernt von einander liegender Städte hatte. Eine ähnliche Erſcheinung ſind die Mönchsorden, welche ſich ſporadiſch in einer Menge von Klöſtern und anderer Beſitzungen inner-

halb verſchiedener Staaten verweltlicht hatten, um eine Art Staat im Staate zu bilden, indem ſie dasjenige, was flüſſiges Moment im Staatsleben ſelbſt ſein ſoll, in ſpröder Abſonderung feſthielten, nach dem Charakter jener Zeit, welche ſich noch nicht zum Begriffe des Staates als eines Allgemeinen erheben konnte. Auch die geiſtlichen Ritterorden ſtanden in demſelben Verhältniß zu den Staaten, in welchen ihre Beſitzungen lagen. Selbſt dem Orient war dieſe Erſcheinung nicht fremd. So beſaßen die Aſſaſſinen eine Reihe feſter Schlöſſer in den perſiſchen und ſyriſchen Gebirgen, als die einzigen geographiſchen Stützpunkte ihrer politiſchen Macht. In der Natur ſolcher ſtaatsähnlichen Gemeinſchaften liegt es, daß ſie mehr oder minder den Mangel eines Territoriums oder einer beſtimmten Naturſeite durch künſtliche Organiſation zu erſetzen und auszugleichen ſuchen. Als künſtliche Producte der Geſellſchaft haben ſie die Aufgabe, irgend eine Lebensrichtung ſo lange zu vertreten und auszubilden, bis der Staat ſelbſt in ſeiner Entwicklung ſo weit vorgeſchritten iſt, daß er ſie als flüſſige Momente in ſich auf- und zurücknehmen kann. Wo eine ſolche Gemeinſchaft, ein ſolcher ideeller Staat es aber wirklich zur Erwerbung eines Territoriums brachte, da mußte er ſein eigenthümliches Weſen aufgeben und, wie der deutſche Ritterorden, nachdem er ſich in den Beſitz Preußens geſetzt hatte, in die weltliche Form des Staates übergehen, der nun einmal ohne die reale Seite des geographiſchen Grund und Bodens nicht beſtehen kann. Die geiſtlichen Ritterorden ſtellten, ſo lange das Heerweſen noch nicht organiſirt war, den Militärſtand, aber abgeſondert aus der ſtaatlichen Gemeinſchaft, ebenſo die Mönchsorden die Kirche, die Vehmgerichte das Recht, die Hanſa Verkehr und Handel dar. Dieſe geiſtlichen und weltlichen Körperſchaften griffen vielfach die einen in die Befugniſſe der anderen und überhaupt in die des Staates über; die Geiſtlichkeit führte auch wohl das Schwert, die Kaufleute maßten ſich eine eigene Jurisdiction an. Auf dieſe Weiſe mußten ſie mit der Zeit in Gegenſatz und in Widerſpruch mit dem Staate gerathen, der dieſe Lebensfunctionen, um ſeinem Begriffe zu entſprechen, ſelbſt auszuüben hat; ſie konnten ſich der Einfügung in eine höhere Ordnung ebenſowenig entziehen, wie ihre punctuellen Niederlaſſungen der räumlichen Einverleibung in das größere Ganze.

Wir müſſen hier den Einwurf gewärtigen, daß dergleichen Körperſchaften unſerer Betrachtung zu fern lägen, weil deren geographiſche Exiſtenz ſchwer zu verfolgen ſei. Indeſſen iſt, obgleich ein räumlicher Zuſammenhang nicht vorhanden iſt, eine gemeinſchaftliche phyſiſche Beſtimmung nicht ſchwer aufzufinden.

Ueberall da, wo die Localität ein müheloſes und behagliches Daſein verhieß, bauten die Ritter- und Mönchsorden ſich an und erwarben Beſitzungen. Waren es die fruchtbaren Thalniederungen der Ströme, welche, wie die des Rhein und der Loire, die Mönche zu Niederlaſſungen einluden, ſo waren es im Orient die Höhen der Gebirge in den perſiſchen und ſyriſchen Landſchaften, welche jene Geheimſecten der Aſſaſſinen in luftige Bergfeſten lockten, von wo aus ſie, den Befehlen und Winken des „Alten vom Berge" blindlings gehorchend, der Schrecken der nahen und fernen Umgebungen wurden. Wie dort die Flußthäler, hier die Gebirgshöhen das Anziehende für verſchiedene Daſeinsweiſen wurden, ſo hatte urſprünglich die Hanſa ihr bindendes Element an den hafenreichen Küſten des Baltiſchen Meeres.

Die Darſtellung des Hanſagebietes muß ſich lediglich auf die Beſchaffenheit der Küſten ſelbſt beſchränken; denn vorzüglich die Waſſerform dieſer Gegenden iſt es, von welcher der Zuſammenhalt und das Gedeihen jenes Handelsbundes bedingt wurden. Wie ſchon erwähnt, iſt der ganze ſüdliche und weſtliche Saum des Baltiſchen Meeres bis zur Mündung der Newa eine ſeichte Flachküſte mit häufiger Dünenbildung. Die Küſte iſt nicht ſo niedrig, daß wie an der Nordſee durch Deiche dem Andrange des Meeres gewehrt zu werden brauchte, aber ihre Häfen ſind ſehr der Verſandung ausgeſetzt. An einigen Stellen ſogar, wie in Kurland, erſtreckt ſich die Verſandung weit in das Land hinein, ſodaß der Menſch ihr hat weichen müſſen.

Die Küſte iſt durch die Mündungen der großen Ströme, welche zugleich ziemlich tief eindringende Meerbuſen zum Theil mit Lagunenform ſind, in gewiſſe natürliche Abſchnitte eingetheilt. Immer zwiſchen zwei ſolcher Flußmündungen biegt ſich die Küſte charakteriſtiſch nach außen. Zu beiden Seiten der Oder heißt ſie die pommerſche, zu beiden Seiten der Weichſelmündung die preußiſche Küſte, zu beiden Seiten der Düna liegen Kurland, Livland und Eſthland. Am Aus-

fluß der Ströme wiederholen ſich ähnliche Formen, d. h. die Mündungen erweitern ſich in Meerbuſen, welche entweder durch ſchmale, flachſandige Landzungen oder durch Inſeln zum größten Theil vom Meere abgeſchloſſen ſind. Die Weichſel, der Pregel und der Niemen mit dem Friſchen und Kuriſchen Haff ſtellen dieſe Form am reinſten dar. Auch die Oder bildet ein ſogenanntes Haff, aber ohne Schluß durch eine Landzunge, deren Stelle hier durch die beiden Inſeln Uſedom und Wollin vertreten wird. Bei Riga iſt die Mündungsform der Düna nicht die eines durch eine Nehrung geſchloſſenen Haffs, ſondern ein wirklicher Meerbuſen; doch iſt auch dieſer an ſeiner Außenſeite nicht offen, indem die Inſeln Oeſel und Dagden vorlagern. Beide Inſeln haben die reine Inſelform, während Uſedom und Wollin durchaus nur als eine breitere, von den Odermündungen Peene, Swine und Divenow zerſchnittene Nehrung gelten können. Die Haffs ſind mehr als Landſeen, der Buſen von Riga mehr als förmlicher Meerbuſen anzuſehen. Beide ſind alſo Uebergangs- oder Miſchformen zwiſchen Landſeen und Meerbuſen.

Alle übrigen Flüſſe außer den genannten ſind Küſtenflüſſe. Um die Natur ihrer Läufe beurtheilen zu können, iſt die Beſchaffenheit ihrer Quellbezirke näher zu betrachten. Faſt das ganze Küſtengebiet, nämlich von der Eider bis zur Newa, iſt ſeiner Länge nach von der uraliſch-baltiſchen Landhöhe erfüllt, deren Breite jedesmal mit der Entfernung von den Durchbrüchen der genannten großen Flüſſe zunimmt. Zwiſchen der Landhöhe und dem Meere erſtreckt ſich ein ſchmaler und niedriger Küſtenſtreif, der ſich jedoch ſtets in der Nähe der Haffs bedeutend erweitert; zwiſchen der Landhöhe und dem deutſchen Mittelgebirge dagegen liegt die große norddeutſche Tiefebene. Der Landrücken, deſſen Erhebung im Durchſchnitt vierhundert bis ſechshundert Fuß beträgt und an den höchſten Punkten bis gegen tauſend Fuß anſteigt, trägt eine große Menge kleiner Seen, deren Bereiche zwiſchen der Elbe und Oder die holſteiniſche, mecklenburgiſche und vorpommerſche, zwiſchen der Oder und Weichſel die hinterpommerſche, um die Weichſel die weſtpreußiſche und zwiſchen der Weichſel und dem Pregel die oſtpreußiſche Seenplatte genannt werden. Dieſe Seen ſind die Quellbecken der in entgegengeſetzter Richtung von der

Landhöhe ſtrömenden kleineren Gewäſſer, die, iſt ihr Lauf nach Süden gerichtet, Nebenflüſſe der Hauptſtröme, und fließen ſie nach Norden, Küſtenflüſſe ſind. Die Küſtenflüſſe zwiſchen der Elbe und der Oder ergießen ſich gleich der Oder in tiefe, landſeeähnliche, durch Inſeln und Halbinſeln gegen die offene See geſchützte Flußerweiterungen, ſo die Warnow, die Recknitz und die Peene. Die Küſtenflüſſe aus der hinterpommerſchen Seenplatte münden zum Theil gleichfalls in ſolche Küſtenſeen, wie die Nega, Lupow und Leba, bieten jedoch, weil ſie ſeicht ſind, nicht die Vortheile für den Handel und die Schifffahrt wie jene. Zwiſchen dem Niemen und der Newa verliert ſich dieſe Erſcheinung der Flußerweiterungen. Dagegen durchſtrömen die Küſtenflüſſe in einiger Entfernung von ihrer Mündung große Waſſerbecken; ſo kommt die Narwa aus dem Peipusſee, die Wolchow aus dem Ilmenſee, die Newa aus dem Ladogaſee.

Demnach ſehen wir dieſe Küſten von der Natur mit einem Reichthume von Häfen ausgeſtattet, deren Vorzüge bei einigen weſentlich dadurch erhöht werden, daß ſie zugleich die Zugänge zu den großen in das Innere von Mitteleuropa führenden Flußbahnen ſind. Die Handelsſtädte Stettin, Danzig und Riga ſtehen hier in erſter Reihe. Andere Städte, wie Kiel, Lübeck, Wismar, Roſtock, Stralſund, Greifswalde, Anklam, Kolberg, Rügenwalde, Königsberg und Memel haben ihre Lage an den durch die Mündungen von Küſtenflüſſen gebildeten Häfen und verdanken nur dieſen Entſtehung und Blüthe.

Schon in älteſter Zeit, als noch die Gothonen um die Mündung der Weichſel wohnten, war die Gegend der baltiſchen Küſten, welche der Hauptfundort des Bernſteins waren, das Ziel der Kaufleute aus der thalaſſiſchen Welt. Wenn auch ohne Zweifel Landhandelswege von Italien und vom Pontus aus nach jenen Gegenden führten, ſo war der Seeweg doch der geſuchteſte. Als Bernſtein- oder Elektronküſte werden die baltiſchen Geſtade zum erſten Mal in der Geſchichte genannt. Nach der großen europäiſchen Völkerbewegung haben die germaniſchen Stämme dieſe Küſten verlaſſen, und ſlaviſche Stämme, von Oſten her bis zur Elbe vordringend, haben ihre Wohnſitze dort aufgeſchlagen. Ihre Geſchicklichkeit und ihre Neigung zu Handel und Seefahrt bringen ſie frühzeitig mit den germaniſchen Nachbarn in

Berührung, in deren Cultur die zwiſchen Oder und Elbe wohnenden Stämme bald aufgingen. Als der Deutſche Ritterorden an der Weichſel feſten Fuß gefaßt hatte, erlagen auch die zwiſchen der Weichſel und dem Niemen ſeßhaften Poruſſen dem deutſchen Element. Von Weſten her wurden die Slaven von den brandenburgiſchen Markgrafen, von Oſten her durch die Ritter germaniſirt. Brandenburg und Preußen haben dem deutſchen Princip in dieſen Gegenden den Sieg verſchafft.

In den heutigen ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen ſind eine große Menge Alterthümer entdeckt worden, welche dem Zeitraume zwiſchen dem zehnten und elften Jahrhundert angehören und auf ſkandinaviſch-germaniſchen Urſprung hindeuten. Kruſe ſagt in der Einleitung ſeines dieſe Entdeckungen betreffenden Werkes: „Ich glaube, daß Niemand Bedenken tragen wird, ſogleich an das Volk dabei zu denken, welches früher unter den Namen der Geten und Gothen, ſpäter unter dem der Waräger und Normannen die halbe Welt als Krieger und Kaufleute durchwanderte, überall Tribute eintrieb, Deutſchland, Frankreich, Italien, Nordafrika, England, Irland, Island, ja ſelbſt Nordamerika lange vor Columbus plünderte und coloniſirte; an die Waräger und Normannen, die in Byzanz die Leibwache des Kaiſers bildeten, in Deutſchland, Frankreich, England und Unteritalien die Kaiſer und Könige zwangen, ihnen große Strecken Landes einzuräumen; — an dasjenige Volk endlich, welches gerade um die Zeit auch in Rußland, und von den Tſchuden mitgerufen, auch in Eſth- und Livland ſeine Herrſchaft befeſtigte! Die gefundenen Denkmäler haben nicht nur große Aehnlichkeit, ſondern oft faſt völlige Identität mit denen, die man in Skandinavien und im nördlichen Deutſchland entdeckt hat; ſie zeugen von einer Fertigkeit in der Technik, welche die Eſthen, Liven und Letten nie erreichten, ſodaß ſie von dieſen nicht verfertigt ſein können.“

Hiernach erleidet es keinen Zweifel, daß Germanen auf dem Wege des Handels und der Raubfahrten, auch in den nicht ſchwediſchen Oſtſeeländern zu Hauſe geweſen ſind. Die Gewäſſer ſind hierbei ihre Führer geweſen, was daraus hervorgeht, daß die Hauptfundorte jener Alterthümer in der Nähe der See und an den Ufern der beſuchteſten Flüſſe ſind. Beſonders dienten jenen die Düna und weiterhin der Dnjepr und die Wolga als Linien für den Verkehr mit dem griechiſchen

Reiche und mit Perſien. Beweiſe für dieſe Verbindung ſind die an der Düna gefundenen römiſchen Münzen aus der Kaiſerzeit und die arabiſchen aus der Khalifenherrſchaft. Von den Verbindungen der Normannen mit Weſteuropa zeugt die Entdeckung von angelſächſiſchen und ſpaniſchen Münzen. So ſehen wir die baltiſchen Geſtade ſowohl mit dem ganzen übrigen Europa, als auch mit den Arabern Vorderaſiens in Handelsberührungen. Die Oſtſee iſt demnach ein mercantiler Mittelpunkt für Nordeuropa geweſen. Der lebendige Verkehr auf und an ihr im Mittelalter iſt ein ſchwacher Abglanz, eine Wiederholung von dem, was das Mittelländiſche Meer im Alterthum war.

Mitten in der Thalaſſa war es eine Inſel, welche das Zuſammentreffen der großen Nationen vermittelte. Auf Sicilien kämpften Griechen gegen Carthager, Römer gegen Griechen, Carthager gegen Römer. Dieſe drei das dortige Meer beherrſchenden Völker wurden gleichmäßig durch Sicilien angelockt. Doch war ihre Berührung daſelbſt nur eine feindliche. Die Mitte der Oſtſee nimmt ebenfalls eine Inſel ein, es iſt Gothland. Auch Gothland wurde der Berührungspunkt für alle Bewohner der Oſtſee, jedoch nicht zu Kampf und Vernichtung, ſondern zur friedlichen Einigung gemeinſamer Intereſſen. Die gegenſeitige Bedürftigkeit einigte das deutſche, das ſchwediſche und das Küſtenland zu beiden Seiten der Düna, indem eines die Handelsgegenſtände des andern nicht zu entbehren vermochte, zu gemeinſamem Vortheil, zu gemeinſamem Recht, zu gemeinſamer Abwehrung fremder Störung. Der Punkt dieſer Einigung war eben Gothland. Im Mittelländiſchen Meere dagegen, wo bei der im Ganzen weſentlich nicht verſchiedenen Productenbeſchaffenheit aller einzelnen Küſtenländer die Handelsſperre des einen Landes das andere weniger in Noth und Mangel verſetzte, mußte jede Berührung der handelnden Nationen zu Eiferſucht und Zwietracht führen. Dazu kommt noch, daß die Anwohner der Oſtſee Stammgenoſſen waren, die Anwohner der Thalaſſa dagegen die nationale Antipathie ihrer Stammverſchiedenheit nährten. So waren auf der oceaniſchen Seite Europa's die Oſtſee, in der Oſtſee die Inſel Gothland, auf Gothland die Stadt Wisby die Mittelpunkte eines großartigen Verkehrs.

Zur deutſchen Hanſa gehörten außer den oben angeführten Hafen-

ſtädten der Oſtſee auch noch verſchiedene andere an der Nordſee und in Skandinavien und eine große Anzahl Binnenſtädte Niederdeutſchlands. Der Ausgangspunkt aber und die Wiege und die wahre Heimath der Hanſa war die Oſtſee, deren Südküſte zu Anfang des Mittelalters von Wenden bewohnt war. Dieſe beſchäftigten ſich mit Ackerbau und legten Dörfer und feſte Schlöſſer an, aus denen allmälig unter dem Einfluſſe des von ihnen eifrig betriebenen Verkehrs berühmte Handelsſtädte entſtanden. Ihre Macht wurde in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts durch Waldemar von Dänemark, der die wichtige Handelsſtadt Julin am Ausfluß der Oder und andere Hafenplätze zerſtörte, und von Heinrich dem Löwen gebrochen. Nach dieſer Zeit ging der Handel der Oſtſee an die weſtlich von der Peene gelegenen deutſchen Städte über, unter welchen Lübeck den entſchiedenen Vorrang behauptete.

Das heutige Lübeck wurde erſt nach der Zerſtörung eines wendiſchen Schloſſes gleiches Namens durch die Einwohner Rügens in der Nähe von Altlübeck erbaut. Unter dem Schutze eines Grafen Adolph von Holſtein ſiedelten ſich nämlich hier wie in den andern verwüſteten nordiſchen Städten Sachſen, Niederländer und Rheinländer an. Vom Grafen Adolph erhielt Heinrich der Löwe die Stadt und gründete ihren Wohlſtand durch Ertheilung von Privilegien und des bekannten Stadtrechts. Lübeck liegt zwei Meilen von der Mündung der ſchiffbaren Trave, da wo ſie die aus dem Ratzeburger See kommende Wackenitz aufnimmt. Ein ſicherer Hafen für Seeſchiffe bei Travemünde begünſtigte das raſche Aufblühen der Stadt. Nachdem dieſe 1201 auf kurze Zeit in die Hände der Dänen gefallen war, wurde ſie unter dem Schutze Friedrich's II. eine freie deutſche Reichsſtadt, in welcher politiſchen Form ſie ſich bis auf die Einverleibung mit dem franzöſiſchen Kaiſerreich behauptete. Seit 1815 war ſie eine der vier freien deutſchen Städte und hat vor kurzem ihre einſt weithin auf allen Meeren berühmte Flagge mit der des Norddeutſchen Bundes vertauſcht. Jetzt zählt Lübeck etwa 37,000 Einwohner, das dreifache dieſer Anzahl hatte es zur Zeit ſeiner Handelsblüthe.

Lübeck wurde das Haupt der Hanſa. Hanſa hieß jede Vereinigung von Kaufleuten behufs der Erweiterung und Ausbreitung des

Handels. Die wichtigste aller solcher Vereinigungen ist die zwischen den Städten Lübeck und Hamburg 1241 geschlossene, nicht nur zum Zweck der Steigerung des Handelsverkehrs im Auslande, sondern vorzüglich zur Schirmung und Sicherstellung gegen räuberische Angriffe im Interesse des Landfriedens. Dieses Bündniß zwischen den beiden Städten ist die politische Begründung der großen deutschen Hansa. Hamburg war der Stützpunkt für die am Elbehandel betheiligten Städte, Lübeck hatte den Vorrang unter den baltischen Städten. Wir finden hier also in dem Bündnisse von Lübeck und Hamburg eine Vereinigung der Interessen der Ost- und Nordsee ausgedrückt. Damals gravitirte der Handel nach der Ostsee, weshalb Lübeck an die Spitze des ganzen Bundes treten konnte. Als nach der Eröffnung der atlantischen Seewege die Ostsee aufhörte, mercantiler Mittelpunkt zu sein, und sich der Handelszug nach Westen neigte, erhob sich Hamburg über Lübeck. Hamburg steht in directer Verbindung mit dem Ocean, Lübeck muß sich erst aus einem Binnenmeere den Weg dahin bahnen.

In ähnlicher Weise und zu gleichem Zwecke wie Lübeck und Hamburg schlossen sich kleinere, theils an der See, theils im Binnenlande gelegene Städte aneinander. Solche Vereinigungen waren nur die Vorläufer und die Einleitung zum Anschluße an das durch seine geographische Lage zu mercantilem Vorrange geeignete Lübeck. So hatten schon 1293 Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswalde nicht nur das lübische Recht angenommen, sondern standen auch mit Lübeck unter dem Namen der Wendischen Städte im Bunde; so auch vereinigten sich 1253 von den Binnenstädten Soest, Münster, Dortmund, während schon seit 1241 eine Verbindung zwischen Soest und Lübeck stattgefunden hatte. Es zeigt sich, daß nunmehr alle Städte je nach ihren gesteigerten Beziehungen zum Ostseehandel überhaupt und insbesondere zu Lübeck an Wichtigkeit zunahmen. Braunschweig war schon früher ein Richtpunkt für den aus Italien nach der Niederelbe geführten Handel. Es schloß sich 1247 dem Bunde von Lübeck und Hamburg an, für die es eine große Waarenniederlage wurde. Endlich erscheint auf dem ersten 1260 gehaltenen allgemeinen Bundestage Lübeck als Haupt der Hansa. Durch die 1367 auf dem Städtetage zu Cöln abgeschlossene Bundesacte bekam der Verein innere Festigkeit. Die

wendiſchen Städte waren der eigentliche Kern. Bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts hatten ſich dreiundzwanzig Städte, meiſt Küſtenſtädte der Oſtſee, vereinigt. Die Oſtſee war alſo die natürliche Grundlage des Bundes. Daß ſie es war, zeigen beſonders die Veranlaſſungen zu den Städtebündniſſen. Die auf der Oſtſee überhand nehmende Seeräuberei mußte zunächſt die Seeſtädte auf den Gedanken einer Abhülfe führen. Dieſe empfanden das Bedürfniß, ihrem Verkehre mit den zum Theil noch uncultivirten Anwohnern der übrigen Oſtſeegeſtade Schutz und Sicherheit zu verleihen. Dies geſchah durch Anſiedlungen, welche wieder durch Heidenbekehrung, durch Erlangung von Rechten und Begünſtigungen der Landesherren geſchirmt wurden. Da nun an dieſen Vortheilen auch andere Städte Theil nehmen wollten, ſo ſchloſſen ſie ſich den wendiſchen an, und indem dieſe und vor allem Lübeck nunmehr an Macht zunahmen, wurden ſie zugleich eine Zuflucht und ein Rückhalt für die verbündeten Städte, wofern deren Rechte und Freiheiten von ihren Landesherren beeinträchtigt wurden. Dieſe Gewißheit war wieder für andere Städte Lockung und Reiz zum Beitritt und war der Beginn der politiſchen Macht der Hanſa.

Es mag ſein, daß dieſe Weiſe der geographiſchen Betrachtung, welche das Räumliche und ſeine Beſchaffenheit unabläſſig als Grund und Hintergrund der Geſchichte hervorhebt, für die, welche nicht gewohnt ſind, Völker und Individuen aus ihrer Natur heraus zu begreifen und beſonders in dem Waſſer eine geſtaltende Macht politiſcher Verhältniſſe zu ſehen, hier und da weniger einleuchtend ſein dürfte. Indeſſen iſt es nicht genug, daß Flüſſe und Meere da ſind, nicht genug, daß ihr Einfluß hier und da, wo er hervorſtechend zu Tage liegt, zugegeben wird, ſie müſſen auch in ihrer vollen Bedeutung erkannt werden. Die rechte Würdigung der Raumverhältniſſe ſoll ordnend und berichtigend in die Geſtaltung der Staatsverhältniſſe eingreifen und dazu beitragen, daß der Staat ſtark und kräftig erwachſe, indem man ſeiner Naturſeite zu ihrer Berechtigung verhilft, indem man ihn zur Entwicklung und Ausführung deſſen leitet, wozu er von Natur angelegt iſt. So hat Deutſchland in der Gegenwart die Bedeutung des Meeres auf's Neue zu würdigen angefangen, und es iſt offenbar, wie dieſe Erkenntniß jetzt ſchon geſtaltend in die mercantile

Thätigkeit und von da aus weiter in das Gesammtleben seiner Staaten eingreift.

Die Städte der Südküste des Baltischen Meeres, also die mecklenburgischen und die pommerschen, wurden nach der Vernichtung der wendischen Macht durch deutsche Anzöglinge germanisirt. Die Bewohner der Ostküste gehören theils dem finnischen, theils dem lettischen Stamme an, welcher letzterer ein Zweig der slavischen Familie ist. Die finnischen Völker wohnten zu beiden Seiten des Finnischen Meerbusens. Südlich von demselben, zwischen dem Rigaischen Meerbusen und dem Peipussee und auf den Inseln Oesel und Dagden, wohnten die Esthen, die Küstensäume des Rigaischen Meerbusens hatten die Liven inne. Die lettischen Stämme wohnten von der Düna bis zur Weichsel. Ihr Wohngebiet begriff Lettland, östlich von Livland und unter gleicher Breite mit diesem; Kurland, die südliche der den Rigaischen Meerbusen einschließenden Halbinseln; Semgallen, das linke Ufer der untern Düna; Pruzzia (Preußen), zwischen der Weichsel und dem Niemen, und endlich das eigentliche Kernland Littuania (Litthauen), zwischen Pruzzia, Livland und Semgallen, dessen nördlicher Theil Szamaiten (Samogitien) hieß. Preußen war westlich von dem pommerschen Kassuben und südlich von dem polnischen Cujavien und Masovien begrenzt. In diesen Gegenden hat sich in Europa das Heidenthum am längsten erhalten. Die nördlichern erhielten das Christenthum und germanische Cultur von den Städten der deutschen Ostseeküste, besonders von Bremen und Lübeck, deren Kaufleute schon nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts einen friedlichen Verkehr mit den Liven angeknüpft hatten. Bald entstand die erste christliche Kirche und es mangelte nicht an Heidenbekehrern. Der dritte Bischof von Livland, Adalbert, stiftete 1199 zur Behauptung der gemachten Fortschritte gegen die immer erneuten Feindseligkeiten der Bewohner den Ritterorden der Schwertbrüder Christi. Schon im folgenden Jahre erfolgte die Gründung von Riga. Im Jahre 1217 war der Schwertorden im Besitze von Livland und eines Theiles von Esthland. Ein so glücklicher Erfolg der christlichen Waffen in Livland und Esthland veranlaßte den Herzog Konrad von Masovien 1228, zur Bekämpfung der heidnischen Poruſſen und zum Schutze der ersten christlichen Missionen

die Deutſchen Ritter herbeizurufen. Dieſe eroberten, öfter von deutſchen Kreuzheeren unterſtützt, das Kulmerland und gründeten bis 1255 die Städte Kulm, Thorn, Elbing und Königsberg, deren erſte Bewohner deutſche Coloniſten waren, und hatten bis 1283 mit der Eroberung Sudauens, des ſüdöſtlichen Theiles von Preußen, ſich in den Beſitz des ganzen Landes geſetzt. Ihre Macht war ſeit 1237 durch Vereinigung mit dem nach einer Niederlage gegen die Litthauer ſehr geſchwächten Orden der Schwertbrüder bedeutend verſtärkt, und Kurland wurde von einem Heermeiſter verwaltet, der unter dem Hochmeiſter ſtand. Das Ordensgebiet erreichte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ſeine größte Ausdehnung, indem es ſich, nachdem es Pomerellen erworben und 1327 das däniſche Eſthland gekauft hatte, von der Leba in Pommern bis zur Narwa erſtreckte. Es zählte fünfundfünfzig ummauerte Städte und zweitauſendeinhundert Dörfer auf tauſendzweihundert Geviertmeilen mit zwei und einer halben Million Einwohnern.

Viele dieſer Städte waren Colonien der Hanſa und gediehen, da ſie ſich dem Bunde der Mutterſtädte anſchloſſen, von dieſem gepflegt und geſchützt, zu raſcher Blüthe. Freilich trugen ſie auch alle Schäden und Eigenthümlichkeiten aus der Heimath in die Fremde. Die Mutterſtädte, welche daheim ſelbſt nur in loſem ſtattlichen Verbande ſtanden, übertrugen auf die Colonien den Geiſt der Abſonderung und der Trennung, der durch die chriſtliche Bekehrungswuth, welche ſich mehr vernichtend und ausrottend als erhaltend und verſöhnend gegen die vorhandene Bevölkerung wendete, nicht gemildert, ſondern geſteigert wurde. Hier ließen ſich nicht, wie in den helleniſchen Colonien, Bruchſtücke eines Volkes nieder, ſondern Corporationen von Adeligen und Kaufleuten, deren Intereſſe eben in der Abſchließung beſtand. „Adelige und Kaufleute," ſagt F. W. Barthold, „zwei ſpröd in ſich abgeſchloſſene Ordnungen des mittelalterlichen Deutſchlands, unter der Fahne des Kreuzes zu gewinnſüchtigen Unternehmungen kühn verbunden, ließen ſich nieder auf friedliche, in ihrer Unbekanntſchaft mit der Welt glückliche Küſten. Indem ſie mit überlegenem Geiſte ſich Bahn brachen unter den einfachen Naturſöhnen, ſich im Stolze des vornehmern Blutes abſonderten von den unterjochten Ureinwohnern, konnten nur zwei berechtigte Stände entſtehen: patriotiſche Gemeinweſen, denen die

nachgewanderten Handwerker untergeordnet wurden, und eine kriegeriſche, Güter beſitzende Ritterſchaft. Von beiden wurden die undeutſchen, mit dem Ceremoniel des Chriſtenthums dürftig vertraut gewordenen Landesbewohner zu zuchtloſer Knechtſchaft herabgedrückt, geſetzlich conſequent darin erhalten. Was hätte aus den deutſchen Colonien von Preußens Grenze bis Narwa werden können ohne dieſe unchriſtliche Abſonderung!"

Daher rührt es auch, daß bis auf den heutigen Tag keine eigentliche Verſchmelzung der deutſchen Angeſeſſenen und der Urbewohner ſtattgefunden hat, und daß die ſprachliche Bezeichnung jener als Livländer, Eſthländer, Kurländer, dieſer als Liven, Eſthen, Kuren ſie noch fortwährend ſondert. Die Entſtehung jener Städte hängt weſentlich mit der Verbreitung des Chriſtenthums zuſammen. Das Chriſtenthum aber exiſtirte damals nur als von Rom aus beſtätigtes und ſanctionirtes. Die zudringliche Einmiſchung der Päpſte war für die deutſchen Anſiedelungen ebenſo nachtheilig wie für die von Spaniern und Portugieſen gegründeten Colonien. Stets war die Alles unter das Eine Rom ſammelnde und bezwingende Bekehrungswuth die Fortſetzung der Eroberungsſucht des antiken Roms, welche ſich als natürliche Feindin aller nationalen Selbſtändigkeit kund gegeben hatte.

Die Hanſa zog aber nicht allein das eben betrachtete, vor ſeiner Germaniſiruug von finniſchen und lettiſchen Völkern bewohnte Gebiet in den Bereich ihrer Thätigkeit, ſondern auch die Nordſeeküſte bis an die Maas und Schelde und die ſkandinaviſche Küſte. Die Städte ſelbſt wurden unterſchieden als Seeſtädte und Landſtädte. Da der Seehandel das eigentlich belebende Princip des Bundes war, ſo hatten die Seeſtädte ſtets auch das Uebergewicht. Deshalb gelangen der Stadt Cöln nie die Verſuche, ſich zum Haupte des Bundes zu erheben, obgleich ſie eine anſehnlichere und ältere Reichsſtadt war, als eine jener Seeſtädte. Unter den Seeſtädten aber waren wieder die wendiſchen die angeſehenſten, die denn auch unter ſich eine beſondere Vereinigung ſchloſſen. Hiermit war den übrigen durch Lage und gemeinſchaftliche Intereſſen zuſammengehörigen Städten gleichfalls ein engerer Anſchluß nahe gelegt. Dieſe Abſonderungen führten alsdann die Eintheilung der Hanſaſtädte in Drittel und ſpäter in Viertel oder Quartiere herbei. An der Spitze des erſten oder wendiſchen Quartiers ſtand Lübeck, des

weſtphäliſchen Cöln, des ſächſiſchen Braunſchweig und des preußiſchen Danzig. Die Anzahl der Hanſaſtädte war ſehr wechſelnd, die größte betrug fünfundachtzig, deren Namen geographiſch auf folgende Weiſe am beſten geordnet ſein dürften: Küſtenſtädte waren an der Nordſee: Harderwyk, Elburg, Kampen, Staveren, Bolsward, Gröningen, Hamburg. Bergen in Norwegen. An der Oſtſee: Kiel, Lübeck, Wismar, Roſtock, Stralſund, Greifswalde, Stettin, Kolberg, Rügenwalde, Stolpe, Danzig, Elbing, Braunsberg, Königsberg; Riga, Dorpat, Reval. Warberg in Schweden, Wisby auf Gothland. Im Binnenlande lagen im Maas- und Rheingebiete: Lixheim, Roeremonde, Venloo, Andernach, Cöln, Duisburg, Weſel, Emmerich, Nimwegen, Zütphen, Deventer, Zwoll; Paderborn, Hamm, Soeſt, Unna, Dortmund, Koesfeld. Im Emsgebiete Münſter, Osnabrück. Im Weſergebiete: Hameln, Minden, Bremen; Lemgo, Bielefeld, Herford; Göttingen, Nordheim, Eimbeck, Hannover, Hildesheim, Braunſchweig, Goslar, Helmſtädt. Im Elbegebiete: Halle, Aſchersleben, Quedlinburg, Halberſtadt, Magdeburg, Stendal, Werben, Oſterburg, Seehauſen, Salzwedel, Uelzen, Lüneburg, Buxtehude, Berlin, Brandenburg. Im Odergebiete: Frankfurt, Demmin, Anklam, Stargard, Golnow. Im Weichſelgebiete: Krakau, Thorn, Kulm. Hiernach kommen auf die Nordſee acht, auf die Oſtſee neunzehn Küſtenſtädte; dem Maas- und Rheingebiete gehören achtzehn, der Ems zwei, der Weſer vierzehn, der Elbe fünfzehn, der Oder fünf und der Weichſel drei Binnenſtädte.

Die Binnenſtädte liegen, weil ſie der norddeutſchen Tiefebene angehören, im Bereiche der Einwirkungen des Meeres. Ueberhaupt haben nur ſolche Städte zur Hanſa gehört, welche von der „Macht des Meeres“ erreichbar waren. Unter den Flüſſen ſind der Rhein, die Weſer und Elbe gegen die Oder und Weichſel bevorzugt. Von der Oſtſeeküſte erſcheint der Strich bis zur Weichſel mehr betheiligt als die Gegend von der Weichſel bis zur Narwa. Die Zahl der Städte wird von Weſten gegen Oſten immer dünner.

Die Hanſa hatte überdies in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts auswärts große Niederlagen oder ſogenannte Comptoire errichtet, und zwar in London, Brügge, Nowgorod und Bergen, um mit den Ausländern, denen man weder Credit geben, noch Waaren in

Commiſſion anvertrauen wollte, an Ort und Stelle zu verkehren. Die Comptoire waren zugleich die praktiſche Handelsſchule für die hanſeatiſchen Kaufleute, deren ganzes Verhalten in denſelben ſo beſchränkt, geregelt und geordnet war, daß durchaus das Intereſſe an der Heimath durch den Aufenthalt in der Fremde nicht beeinträchtigt werden konnte. Die Hanſa verlieh den Bundesgliedern in dem die Thatkraft ſtählenden Bewußtſein eines allen gemeinſamen Intereſſes eine Macht, welche Königreichen die Spitze bieten konnte, ein Anſehen, welches Fürſten beſtimmte, um die Gunſt und den Beiſtand des Städtebundes zu buhlen, eine Handelsverzweigung, welche die entfernteſten Stapelplätze in ihren Bereich zu ziehen wußte. So wurde König Waldemar III. von Dänemark, obſchon er von Norwegen Beiſtand erhielt und nicht nur von Kaiſer Carl IV., welcher die Städte in die Acht erklärte, ſondern auch vom Papſt Urban V. geſchützt wurde, nachdrücklich von der Hanſa bekriegt. Sie ſchloß nach der Verwüſtung von zweihundert norwegiſchen Ortſchaften, nach der Eroberung der wichtigſten däniſchen Plätze und nach der Plünderung der ſeeländiſchen Küſten einen ſo vortheilhaften Frieden ab, daß ihr beinahe ganz Schonen mit zwei Drittel der Einkünfte auf fünfzehn Jahre abgetreten werden mußte; auch ſollte ohne den Rath und ohne die Einwilligung der Hanſa der däniſche Thron nicht vergeben werden. Um dieſelbe Zeit ſetzte ſie den Herzog Albrecht von Mecklenburg auf den ſchwediſchen Thron und zwang den König Hakon von Norwegen, auf ſeine Anſprüche an die ſchwediſche Krone Verzicht zu leiſten. Eine 1428 von der Hanſa gegen Dänemark ausgerüſtete Flotte zählte zweihundertachtundvierzig Schiffe mit zwölftauſend Bewaffneten. Ein Hauptverdienſt des Bundes waren ſeine Maßregeln zur Ausrottung der Seeräuber auf der Nord- und Oſtſee und überhaupt die Handhabung einer Seepolizei, wodurch die erſte Grundlage zu einem Seerecht gelegt wurde.

Es leuchtet ein, daß der kräftige, in den ſtädtiſchen Gemeinweſen gepflegte Geiſt der Freiheit ein Kind jener raſtloſen Handelsſtrebſamkeit war. Inwiefern aber das Meer es iſt, welches zu Unternehmungen lockt, den Muth ſtählt, den Unabhängigkeitsſinn kräftigt, durch den Handel Geld und Reichthum verleiht und mit dem Bewußtſein der Mittel auch den Entſchluß und den Geiſt, ſie zu gebrauchen, inſofern

muß es als der natürliche Grund angeſehen werden, auf dem überhaupt der Trieb zu Erwerb und Handel großartige Erfolge haben kann. Allerdings haben ſich wie überall ſo auch in Deutſchland Städte ohne den Vortheil der Lage am Meere oder an ſchiffbaren Strömen zu glänzenden Handelsplätzen erhoben. Darin liegt jedoch eben der Beweis für die Behauptung, daß nur Meere und auch die Flüſſe nur in Verbindung mit einem Meere einen dauernden Verkehr zu erzeugen vermögen. Denn jene Städte würden niemals zu irgend einer Blüthe gelangt ſein, wenn ſie nicht den Beruf gehabt hätten, die Handelsbeziehungen zwiſchen Europa's ſüdlichen und nördlichen Meeren in der Richtung zwiſchen Venedig und den Hanſaſtädten zu vermitteln. Die Städte, in welchen zuerſt der Unabhängigkeitsſinn einen politiſchen Ausdruck fand, waren die oberitaliſchen; ſie waren aber lediglich durch ihre Beziehung zum Mittelmeere die Handel treibenden, Reichthümer erwerbenden und nach bürgerlicher Freiheit ſtrebenden Gemeinweſen geworden. Flüſſe ohne Mündungen in ein Meer, oder Stromgebiete ohne Beziehungen zu dem Meere, in welches ſie münden, geſtatten innerhalb ihres Bereiches nur eine verhältnißmäßig beſchränkte Handelsthätigkeit. Eiſenbahnverbindungen ändern zwar an ſolchen Verhältniſſen außerordentlich viel, vermögen ſie aber nie gänzlich zu verwiſchen oder gar umzukehren. Ein Handelsplatz, welcher zugleich Welthafen iſt, wird immer ſeinen Vorzug vor allen Binnenſtädten behaupten.

Obſchon der Oceanſeite angehörig, iſt die Hanſa doch nie eine oceaniſche Macht geweſen, weil ſie ſich den Ocean nicht als den Continente verbindenden, ſondern nur nach ſeiner einſeitigen europäiſchen Betheiligung aneigneten. Die Natur legt den Menſchen ihre erſten nautiſchen Uebungsplätze in den Meerbuſen und Binnenmeeren nahe. Erſt wenn dieſe vollſtändig eingenommen und hinlänglich gekannt und ausgenützt ſind, können transoceaniſche Fahrten Sinn und Bedeutung haben, weil nur nach ſolchen Vorbereitungen Handelsgegenſtände in hinlänglicher Menge erzeugt und als Aequivalente gegen fremde Waaren ausgeführt werden konnten. Nur unter dieſer Vorausſetzung iſt überhaupt erſt eine nachhaltige, auf gegenſeitiger Bedürftigkeit und Mittheilung beruhende Verbindung einer Alten und einer Neuen Welt denkbar. Immerhin mögen transatlantiſche Gebiete ſchon den Car-

thagern oder den Normannen bekannt gewesen sein. Ging die Kenntniß doch wieder verloren! Und weshalb? Weil die Alte Welt zum Festhalten des Neuen noch nicht hinlänglich vorgebildet und demnach unreif war.

Auch die Hansa konnte keine eigentlich oceanische Macht werden, so lange die Culturkeime der an der Weltmeerseite Europa's wohnenden Nationen nicht hinreichend aus dem Boden, den sie unter den Füßen hatten, zu Tage gefördert waren. Was möchte auch eine atlantische Nautik gefrommt haben, so lange es in Europa selbst noch gewissermaßen unentdeckte, von Halbbarbaren bewohnte Gegenden gab, welche erst aus einem kriegerischen Raubleben für die Gemeinschaft der Gesittung gewonnen werden mußten. Diese Aufgabe war der Handelsverbindung der deutschen Städte gestellt. „Die Hansa," sagt G. A. Wimmer, „hat in den Zeiten der größten Finsterniß den Norden Europa's entdeckt, erhellt, belebt; durch sie entstanden Städte, wurden Ackerbau, Bergbau, Civilisation gehoben. Wie eine Sonne überstrahlte sie wilde Barbarengegenden und erwärmte sie zur Religion, Cultur, Sittigung. Die Wälder Schwedens und Polens wurden durch sie gelichtet, durch sie der Nordländer mit dem Segen seines Vaterlandes und der Ausstattung desselben durch die Vorsehung bekannt gemacht. Durch sie wurde der Grund zu seiner Sittigung gelegt, die selbst im hohen Norden bis heute noch heimisch geblieben ist. Die Weltgeschichte bewahrt das Andenken an diese segensvolle Erscheinung dieses schönen Städte- und Bürgerbundes, der Licht und Leben, Genuß und Freude in rauhe Gegenden brachte, als die gesegneten Südländer im Blute wateten."

Nachdem die Hansa diese ihre Aufgabe, den Norden Europa's auf dem Wege des Seeverkehrs in den Culturbereich der Geschichte zu ziehen, vollbracht hatte, ging sie ihrer Auflösung entgegen, indem die Ursachen, welche ihre Entstehung veranlaßt und ihr Bestehen gefördert hatten, allmälig erloschen. Die Staaten selbst waren darauf bedacht, die Vortheile des Handelsverkehrs, der bisher nur im Interesse einer Anzahl bevorzugter Städte betrieben wurde, jetzt sich und dem Ganzen zu Gute kommen zu lassen, bauten Flotten und wurden Seemächte. Ueberhaupt wurden die Interessen der an der Hansa betheiligten Städte, je nachdem rings um sie her die Zeitfortschritte verändernd eingriffen,

ſelbſt verändert und waren nicht mehr durch ein gemeinſames Band zuſammenzuhalten. Infolge der durch die Auffindung Amerika's und des Seeweges nach Indien veränderten Handelsrichtungen mußte jede eine abgeſchloſſene Stellung beabſichtigende mercantile Vereinigung aufhören und ſich in den Strom des während der großen oceaniſchen Entdeckungen entſtehenden Welthandels verlieren. Dänemark und Schweden öffneten ihre Häfen den Niederländern und Engländern. Die Folge davon war, daß die Hanſa ihren Vorrang auf der Oſtſee einbüßte. Auf dem letzten Städtetage zu Lübeck 1630 erfolgte die Trennung der meiſten Städte vom Bunde. Als Hanſaſtädte blieben allein noch Hamburg, Lübeck und Bremen verbunden. Was die ferneren Schickſale der Oſtſeeländer angeht, ſo dürfte zunächſt für die norddeutſche Küſte zu erwähnen ſein, daß im weſtphäliſchen Frieden Pommern zum Theil an Schweden, zum Theil an Brandenburg kam, der übrige Theil der Küſte den Herzögen von Mecklenburg gehörte. Schweden hat 1814 den letzten Reſt ſeiner deutſchen Beſitzungen verloren.

Das Ordensland Preußen war bis 1466 ganz in den Händen der Ritter. Aber in dem genannten Jahre wurde Weſtpreußen an Polen abgetreten; 1525 wurde das Ordensland in ein weltliches Herzogthum verwandelt, fiel 1618 an Brandenburg und wurde mit dieſem 1701 zum Königreich erhoben, welchem Weſtpreußen durch die erſte polniſche Theilung wieder einverleibt wurde.

Livland wurde ſeit 1525 unter eigenen Heermeiſtern ganz unabhängig von Preußen. Später mit Litthauen vereinigt, ſtand es ſeit 1569 unter polniſcher, ſeit 1615 unter ſchwediſcher Herrſchaft. Eſthland wurde 1561, Ingermanland 1583 von den Schweden erobert. Doch mußten Eſthland, Livland, Ingermanland und ein Theil Finnlands von Schweden an Rußland abgetreten werden. Der übrige Theil Finnlands kam 1809, und Kurland, welches ſeit 1561 ein eigenes Herzogthum ausgemacht hatte, 1795 unter den ruſſiſchen Scepter. Nunmehr heißen dieſe von Deutſchen bewohnten und cultivirten Gegenden die ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen.

Inzwiſchen hat ſich das Banner der jungen Flotte des Norddeutſchen Bundes auf den Meeren entfaltet. Die alte Unio Anseatica iſt wieder erſtanden.

Dänemark.

Das Königreich Dänemark liegt gleichfalls im Bereiche der Oſtſee. Man nimmt mit Recht an, daß der Eingang aus der Nordſee in die Oſtſee da zu ſuchen iſt, wo Skagenshorn, die nördlichſte Spitze der Halbinſel Jütland, mit der ſchwediſchen Küſte die größte Verengerung bildet. Hier iſt die Gibraltarſtraße des Nordens; daher gehören das Kattegat, der Sund und die Belte der Oſtſee an. Die von der Nordſee beſpülte Seite der Jütiſchen Halbinſel iſt nie in die Geſchichte getreten. Die däniſche Geſchichte hat ihren Schauplatz innerhalb der Oſtſee und vorzüglich auf den ganz dem Baltiſchen Meere angehörigen Inſeln. Seeland iſt der Mittelpunkt des Reiches. Hier liegt die Hauptſtadt Kopenhagen. Der däniſche Archipel wird gleichſam von Jütland umarmt, und gegen den offenen Ocean geſchirmt und geborgen. Die Halbinſel ſcheint faſt nur um der Inſeln willen vorhanden zu ſein. Auch hier läßt das Entſtehen und die Lage der Hauptſtadt auf die Culturſeite des Staates ſchließen.

Man kann Dänemark nicht in dem Sinne ein Land nennen, wie man Ungarn, Spanien, Frankreich Länder nennt; denn dieſe ſind jedes ein compactes Ganze. Dänemark iſt ein Inſelſtaat und hat ſein Territorium im Waſſer zerſtreut. Ein Inſelſtaat hat das Eigenthümliche, daß in ihm das Meer, beſonders wenn es in der Form von Straßen erſcheint, mit in den Staatsbeſitz gezogen wird. Ein ſolcher Staat bedarf des Meeres, welches die Communication zwiſchen ſeinem Territorium erhält, als Eigenthum; die Meerſtraßen ſind hier nur, was Canäle und Flüſſe innerhalb anderer Staaten ſind. Der räumliche Zuſammenhang, durch welchen jeder Staat erſt zu einem Ganzen wird, kommt bei einem Inſelſtaate alſo nur dadurch zu Stande, daß die Meerestheile, welche zu den Inſeln, die den Staatsbeſtand ausmachen, gehören, vom Staate als integrirender Theil in Anſpruch genommen und behauptet werden.

Die däniſchen Inſeln liegen zwiſchen Schonen, dem Südende von Schweden, und demjenigen Theile der jütiſchen Küſte, welche ſich am meiſten landeinwärts biegt. Zunächſt bei Schweden und durch den Sund davon getrennt liegt die hundertſiebenundzwanzig Geviert-

meilen große Inſel Seeland, fünfzehn Meilen lang und zwölf Meilen breit; zunächſt an der jütiſchen Küſte die ſechsundfünfzig Geviertmeilen große Inſel Fünen. Der Große Belt trennt Seeland und Fünen, der Kleine Belt Fünen und Jütland. Südlich vom Großen Belt liegt die Inſel Laaland. Seeland nebſt Samſöe, Mön und dem mehr öſtlich gelegenen Bornholm, Fünen nebſt Taaſing und Langeland, Laaland nebſt Falſter machen drei von den ſieben Stiftern aus, in welche das eigentliche Dänemark nach kirchlicher Eintheilung zerfällt.

Auf dieſen Inſeln und in dem benachbarten Schonen wohnten in älteſter Zeit die Dänen. Hier iſt alſo der Urſprung des däniſchen Staates zu ſuchen. „Die Dänen," ſagt Dahlmann, „wohnten urſprünglich doch nur in Schonen und Halland, ingleichen auf Seeland und den nahen Inſeln, hatten weder Fünen noch Jütland inne, und ſo war der Große Belt Dänen-Grenze." Von Dan Mykillati wurden ſämmtliche Inſeln nebſt Schonen unter dem Namen Dänemark vereinigt. Jütland wurde durch Gorm den Alten, der um 900 lebte, unterworfen, nachdem die Bevölkerung der Halbinſel durch Auswanderung der Angeln nach Britannien dünn geworden war. Gorm machte ſich zum Oberkönig aller däniſchen Clane. Jütland hat ſeinen Namen von den Jüten, welche zugleich mit den Dänen aus dem Südweſten Skandinaviens gekommen waren. Ihr Staat wird gegenwärtig noch mit Schweden und Norwegen unter der Bezeichnung der ſkandinaviſchen Reiche begriffen. Jütland iſt der nördlichſte Ausläufer der deutſchen Tiefebene. Die ganze Halbinſel reicht vom 54. bis nahe an den 58. Breitegrad. Uebrigens begreift man eigentlich unter dem Namen Jütland blos die nördliche Hälfte der Halbinſel, deren ſüdlicher Theil von den nunmehr mit Norddeutſchland vereinigten Herzogthümern Schleswig, Holſtein und Lauenburg eingenommen iſt.

Die Halbinſel wird ihrer ganzen Länge nach von einem unfruchtbaren, mit Haidekraut bedeckten Landrücken durchzogen, welcher ſich in der Nähe der Oſtküſte hält. Dieſe iſt vielfach durch Buchten zerſchnitten und zeigt Kreidefelſenbildung, die Weſtküſte iſt einförmiger und durchaus niedrig, ſumpfig und ſandig, und bedarf vorzüglich in Schleswig des Schutzes der Dämme gegen das Meer. Die bedeutendſte Erhebung des Bodens iſt der Himmelberg, eine Anhöhe von fünfhundertdreißig

Fuß. Der nördlichſte Theil Jütlands, welcher Haffbildung an der Nordſee hat, iſt ſeiner ganzen Breite nach von einem Meerbuſen, dem Lymfjord, durchſchnitten. Da derſelbe auf der Weſtſeite auch die letzte ſchmale Landzunge durchbrochen hat, iſt der nördlich von ihm liegende Theil der Halbinſel ganz zur Inſel geworden. Dieſe Gegend iſt ſehr der Verſandung ausgeſetzt, da auch hier die Wälder, womit früher die ganze Halbinſel bedeckt war, ſorglos ausgerottet ſind. Die Grenze zwiſchen Jütland und Schleswig bildet Eine Linie mit der Nordſeite Fünens. Jütland iſt in die vier Stifter Aalborg, Viborg, Ribe und Aarhuus eingetheilt.

Dänemark iſt unter den drei ſkandinaviſchen Reichen das kleinſte, aber verhältnißmäßig bevölkertſte und cultivirteſte. Das Klima iſt, wenn auch veränderlich und feucht, der Vegetation günſtig; der Boden iſt flach und ſo fruchtbar, daß Getreide in großer Menge, ſelbſt Obſt ausgeführt werden kann. Wieſen, welche den engliſchen faſt gleich kommen, befördern im hohen Grade die Viehzucht, deren Erzeugniſſe gleichfalls namhafte Ausfuhrartikel liefern. Dänemark fehlt gerade das, woran Skandinavien reich iſt, nämlich Wälder und Bergwerke, und umgekehrt hat es Ueberfluß an dem, was jenem mangelt. Der Fiſchfang iſt von untergeordneter Bedeutung, die Fabrikthätigkeit iſt gering und erſtreckt ſich nicht weit über die Hauptſtadt hinaus. Dänemark und Skandinavien ergänzen ſich daher gegenſeitig nach ihren weſentlichen Bedürfniſſen, gerade ſo, wie ſie ſich ihrer Bodenform nach ergänzen würden, wenn man jenes als Bruchſtück des ſkandinaviſchen Tieflandes anſehen wollte.

Die Dänen, urſprünglich dieſelbe thatenluſtige Kühnheit wie ihre nördlichen Stammverwandten bewährend, ſind allmälig auf ihrem unterſchiedsloſen, von einer Küſte bis zur andern gleichmäßig bewohnten und bebauten Flachlande, in eine thatloſe Einförmigkeit des Daſeins verſunken, die ſich durch die inſulare Abſonderung geſteigert hat.

In den erſten Jahrhunderten nach ihrer Einwanderung trieben die Normannen dieſelbe Lebensweiſe wie ihre Väter in der verlaſſenen Heimath. Sven, der Enkel des Staatengründers Gorm, bewährte ſeine Normannennatur durch kühne Heerfahrten nach den umliegenden Ländern. Er eroberte Theile von Norwegen und England, Unter-

nehmungen, welche ſein Sohn Knut ſo glücklich fortſetzte, daß er dieſe Länder ganz und außerdem einen Theil Schottlands unterwarf. Dieſe Erfolge der däniſchen Waffen fallen in die Zeit von 1000 bis 1030, wurden aber ſchon bald darauf wieder eingebüßt. Als die Dänen ihre Unternehmungsluſt auf der Nordſee beſchränkt ſahen, kehrten ſie dieſelbe unter Waldemar dem Großen und ſeinen Nachfolgern gegen das öſtliche Meer, deſſen ganze nicht ſchwediſche Küſte ſie ihrer Botmäßigkeit unterwarfen. Von der Union, in welcher es der däniſchen Königin Margaretha gelungen war die drei nordiſchen Reiche zu vereinigen, trat Schweden bald zurück, während Norwegen bis 1814 mit Dänemark verbunden blieb. Die Geſchichte dieſes Staates liefert den Beweis, daß es ſich ſeiner inſularen Natur und der Stammverwandtſchaft der Bewohner gemäß ſtets von dem ſkandinaviſchen Norden angezogen fühlte.

Die Beſchaffenheit der im Meer zerſtreuten Territorien Dänemarks weiſt die Bewohner auf Schifffahrt und Handel an. Daher liegen auch alle bedeutenden Städte unmittelbar an den Küſten. Unter den Hafenſtädten auf der Oſtküſte Jütlands verdienen Aalborg, Aarhuus, Fridericia und Friedrichshafen, letzteres als Ueberfahrtsort nach Norwegen, Erwähnung; auf der Inſel Fünen, Odenſe, die älteſte Stadt des Königreichs, Nyeborg und Svendborg; auf Seeland, Helſingör mit der Feſte Kronborg am ſchmalſten Theil des Sundes und Kallundborg.

Der Verkehr zwiſchen Schweden und Jütland iſt durch die Nähe der Inſeln weſentlich erleichtert. Der Sund iſt bei Helſingör nur halb ſo breit wie die Elbe bei Hamburg, der Große Belt iſt vier Meilen breit, und die geringe Entfernung über den Kleinen Belt bewältigt eine Fähre. Die Inſeln bilden ſo eine natürliche Straße von der ſchwediſchen nach der jütiſchen Küſte. Die Dänemark gegenüberliegenden ſchwediſchen Landestheile waren lange Zeit in däniſchem Beſitz. Die Inſel Seeland iſt der Mittelpunkt für die däniſche Geſchichte. Sie liegt mitten zwiſchen Dänemark und Schweden, zwiſchen Norwegen und Deutſchland und controlirt die Seeſtraße aus der Oſtſee in die Nordſee. Die Paſſage aus einem dieſer Meere in das andere iſt für den Norden Europa's von derſelben Wichtigkeit, wie der Bosporos für den Süden. Dieſer Canal hat Conſtantinopel ſeine Entſtehung gegeben, der Sund

hat den Kiöbenhavn, d. i. Kaufmannshafen, zum Mittelpunkte des däniſchen Handels, zur Hauptſtadt des däniſchen Reiches erhoben. An der vorliegenden Inſel Amager, auf welcher ein Theil der Stadt liegt, hat der Hafen von Kopenhagen eine natürliche Schutzmauer. Hier iſt auch die Station der däniſchen Kriegsflotte. Das durch ſeine landſchaftlichen Schönheiten und durch Fruchtbarkeit berühmte Seeland zählt gegen eine halbe Million Einwohner, von denen 157,000 auf die Hauptſtadt kommen. Keine andere Stadt Dänemarks hat über vierzehntauſend Einwohner.

Zwiſchen Großbritannien und Rußland und zwiſchen der ſkandinaviſchen Halbinſel und Deutſchland liegt Dänemark in der Mitte der größten Staaten des nördlichen Europa's. Selbſt klein, hat ihm die Natur einen Vortheil über alle eingeräumt, indem die Schließung der Oſtſee in ſeine Hand gegeben iſt. Es iſt ein Inſelſtaat von ſo geringer Ausdehnung ſeiner einzelnen Theile, daß es keinen Ort giebt, der weiter als zehn Meilen vom Meere entfernt läge. Daher hat es ſeine Hauptſtärke von jeher in ſeiner Flotte gehabt. Sein Streben, eine Seemacht darzuſtellen, ſchreibt ſich von jener Zeit her, wo es wirklich, als die Hanſa im Sinken war, Petersburg noch nicht ſtand und als England ſich noch nicht auf Spaniens und Niederlands Koſten erhoben hatte, in den nordiſchen Meeren den Vorrang behauptete. Es konnte ſich ſchwer an die Vorſtellung gewöhnen, daß ſeine Nachbarn aufhörten ſeine Nebenbuhler zu ſein, und daß es ſelbſt kleiner geworden war, je rieſenhafter dieſe ſich ausgedehnt hatten. In egoiſtiſcher Abſchließung bemerkte es nicht, daß die Geſchichte rings große Schritte vorwärts that. Die Erinnerung an eine ruhmreiche Vergangenheit verkehrte ſich bei ſpäterer Thatenarmuth und politiſcher Iſolirung in einen Dünkel auf eigene Vorzüglichkeit, der außerdem noch durch einen geographiſchen Vorzug geſteigert wurde. Dies war kein anderer, als der Umſtand, daß durch die Ordnung der Erdbildung der Beherrſcher des Sundes und der Belte auch zugleich Beherrſcher des geſammten nordeuropäiſchen Handelsverkehres war. Der Sundzoll mußte dem Dänen wie eine Huldigung der erſten und mächtigſten Nationen der Erde vorkommen. Was eine Gunſt der Natur war, die er ausbeutete, hielt er für eigene Vortrefflichkeit und für ſein hiſtoriſches Verdienſt,

wenn er mit Stolz ſah, wie England, Frankreich, Holland und Schweden vor ihm ſich beugten und ihm vertragsmäßige Procente vom Werthe ihrer Schiffsladungen zu Füßen legten. Dieſer Zoll am Sund war ein Tribut, den ſich Dänemark entrichten ließ, nicht von Unterworfenen und Schwachen, ſondern von den Beherrſchern der Oceane.

Dies Alles geſchah Jahrhunderte lang nach „Recht und Vertrag," bis eine oceaniſche Macht aus der Neuen Welt friſchweg das hiſtoriſche Recht in den Grund bohrte. Die Bahn war gebrochen, „die Andern" folgten nach und es giebt einen mittelalterlichen Unfug weniger auf der Erde.

Wenn der Handel gedeihen ſoll, ſo muß nirgends ſeine Straße geſperrt ſein, die Schiffe müſſen zollfrei die Meere durchfliegen, zollfrei wie der Gedanke, wenn der Geiſt gedeihen ſoll. Rom und ſeine Dogmen ſind der Sundzoll des Geiſtes, das Motto für die Mittelmeerwelt und für jene ganze Menge dichtverwachſener Wucher- und Schlingpflanzen der aus dem Mittelalter ſtammenden hiſtoriſchen Rechte. In Betreff der Berufung auf frühere Zeiten ſagt Mügge: „Was das Mittelmeer erſann, heißt heutzutage hiſtoriſch begründet!" Es iſt eine eigene Sache um das hiſtoriſche Recht. Was hiſtoriſch iſt, gehört der Zeit, trägt den Charakter der Vergänglichkeit, iſt werth, daß es zu Grunde geht. Ein hiſtoriſches Recht, Product einer vergangenen Gegenwart, ſoll ſich nicht immer als Gegenwart fortbehaupten wollen. Jede ſpätere Gegenwart hat ein Recht gegen eine frühere, und gegen dies Recht giebt es kein Recht, wie es überhaupt gegen das Recht keine Rechte, keine Privilegien giebt. Dieſes höhere Recht aber iſt das Recht des Oceans gegen das Mittelländiſche Meer, iſt das Recht des Allgemeinen gegen den Particularismus. Die Oceanität aber, die ſich heutzutage immer mehr geltend macht und in alle Mittelmeerverhärtungen auflöſend eindringt, die als Begriff der allgemeinen Intereſſen über alle beſondern überzugreifen die Beſtimmung hat, ſie iſt das Recht der neuern Zeit gegen die Vorrechte des Mittelalters.

Der Ocean rüttelt an den Schutzzöllen, an den Tributen, womit eine Nation die andere und ſich ſelbſt quält, überhaupt an dem ganzen Prohibitivſyſtem. Der Ocean iſt die phyſiſche Macht, über deſſen weite

und offene Fläche die Schiffe aller Nationen ohne Aufenthalt aneinander vorüberfliegen, auf dem Ocean zahlt man keinen Zoll, hält der Menſch nicht den Menſchen auf. Der Ocean iſt der erdumgürtende, aller Länder Bewohner in Verbindung ſetzende, ſeinem Begriffe widerſpricht geradezu alle Stockung, alle Iſolirung, aller Verzug und Aufenthalt, ſein Princip iſt Verbindung aller Länder mit allen und aller Menſchen mit allen. Dies iſt die Aufgabe des Oceans, dies das Ziel der Völker der Erde.

Die Sundzollfrage iſt erledigt, die Sundfrage gleich der Bosporosfrage noch offen. Beide werden vom Ocean gelöſt werden. Hiermit werden wir von ſelbſt auf Dänemarks Stellung in der oceaniſchen Welt geleitet.

Die Dänen beſitzen unter den zu Europa gerechneten Inſeln die Gruppe der Farör und Island; von den Polarländern einen Theil von Grönland; von den Weſtindiſchen Inſeln St. Thomas, welches an die Vereinigten Staaten veräußert werden ſoll, St. Croix und St. Jean; in Afrika die Forts Chriſtiansborg und Friedrichsborg. Seine oſtindiſchen Beſitzungen, die Stadt Tranquebar nebſt dem Fort Dansborg und die Stadt Frederiksnagor in Bengalen hat Dänemark an England verkauft. Der Flächeninhalt der Farörinſeln wird zu fünfundzwanzig, der von Island zu tauſendachthundertſiebzig und der von Grönland zu zweitauſendzweihundert Geviertmeilen angegeben.

Von den in der Mitte zwiſchen Schottland und Island liegenden fünfundzwanzig Farörinſeln ſind nur ſiebzehn von etwa neuntauſend Menſchen bewohnt. Von ihrer nicht geringen Fruchtbarkeit an Getreide läßt ſich auf ihre klimatiſche Beſchaffenheit ſchließen; die größte heißt Strömoe und beſitzt in Thorshavn den Hauptort mit etwa neunhundert Einwohnern; ſeine Entfernung von Kopenhagen beträgt zweihundertachtzig Meilen.

Die ſüdliche Küſte von Island liegt mit der norwegiſchen Stadt Drontheim unter Einem Breitengrade. Das Daſein der Inſel war ſchon im Jahre 795 den Irländern bekannt. Später wurde der Schwede Gardar nach Island verſchlagen; nach ihm hieß ſie Gardarsinſel. Hierauf erhielt ſie von einem neuen Beſucher den Namen Island. Die erſte Niederlaſſung heidniſcher Normannen in Island, welche

einen Freiſtaat daſelbſt gründeten, geſchah 874. Vor ihnen zogen ſich die aus Irland ſtammenden chriſtlichen Bewohner zurück. Doch bald fanden ſich von den Hebriden und Irland neue Einwanderer. Nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ſtellten ſich die Isländer freiwillig unter die Herrſchaft Norwegens. Mit der Herrſchaft über Norwegen erhielten die Dänen 1380 auch dieſe Inſel.

Island iſt ſeiner Wälder, welche, nach Dahlmann's Ausdruck, ehedem einen warmen Mantel um die Inſel warfen, von dem jetzt kaum die Fetzen in Unterbuſch und Zwergbirken zu ſehen ſind, beraubt. Zur Zeit ſeiner Unabhängigkeit war es ſo reich daran, daß Kohlen daſelbſt gebrannt und Seeſchiffe gebaut werden konnten. Jetzt iſt es rauh und unwirthlich. Der Getreidebau hat ganz aufgehört; hier und da werden noch Kartoffeln, Kohl und Rüben gezogen; Brot iſt eine Seltenheit, die Hauptnahrung liefert der Fiſchfang und die Viehzucht. Das Treibeis, welches die Inſel im Winter umgiebt, ſchneidet faſt allen Verkehr ab; die Kälte, welche es über die Inſel verbreitet und die Orkane, denen ſie ausgeſetzt iſt, verurſachen oft vollſtändigen Mißwachs und Hungersnoth. Am bewohnteſten iſt die Südweſtküſte. Die Thätigkeit des unterirdiſchen Feuers kommt in Ausbrüchen aller Art zu Tage. Bekannt ſind die Vulcane Hekla und Krabla, die Schlammquellen und die Heißwaſſerquellen, von denen der Große Geiſer die bemerkenswertheſte iſt. Trotz dieſer Armuth des Daſeins ſagt der Isländer: „Island ſei das beſte Land, worauf die Sonne ſcheine.“ Er iſt ebenſo innig verwachſen mit ſeiner Localität, wie der Lappländer, dem nur wohl iſt in ſeiner Schneehütte bei ſeinem Thran, und wie jener in Kopenhagen ſich aufhaltende Grönländer, welcher, als er am Strande auf einen todten Seehund ſtieß, mit Entzücken über ihn ſich ſtürzend ausrief: „O mein geliebtes Vaterland!“

Wenn wir annehmen, daß früh ſchon in Island das Chriſtenthum und ſpäter die Reformation willige Aufnahme fanden, daß durch gute Schulen der Sinn für wiſſenſchaftliche Thätigkeit genährt wurde, daß es in Island ſchon um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts in Skalholt eine Buchdruckerei gab, daß Reikiavik eine Bibliothek von viertauſend Bänden beſitzt: ſo iſt dies gewiß bemerkenswerth, aber in nicht höherem Grade, als etwa die Nachrichten über die von Europa

nach einer ſeiner Colonien verpflanzten Cultur. Was Island die wahre Bedeutung giebt, iſt vielmehr der Umſtand, daß es ein Zufluchtsort für die Menſchen, eine Freiſtätte für die Sprache und die Sage des ſkandinaviſchen Nordens geworden iſt. Die isländiſche Sprache iſt die dem Schwediſchen, Norwegiſchen und Däniſchen gemeinſame, unveränderte Grundſprache. Die isländiſche Edda begreift den ganzen Schatz der altſkandinaviſchen Mythen, welche mit den erſten von norwegiſchen Häuptlingen, Helden und Skalden abſtammenden Anſiedlern übertragen, ſich fern von der Heimath lebendig im Munde der Bewohner forterhielten. Sie wurden ſchon zu einer Zeit in den Thälern dieſer nordiſchen Eisinſel geſungen, gelehrt und geſammelt, als das ſüdliche Europa ſich eben erſt aus dem Wirrwar neuer Staatenbildungen und dem Dunkel, das auf die Verſchüttung der antiken Welt folgte, erhob und die erſten Anfänge zu einem neuen geiſtigen Aufſchwunge machte. Auf einer ſo einſam gelegenen Inſel mußten ſich Sitte, Sprache und Heldengeſänge reiner von aller Vermiſchung und Verflüchtigung erhalten, als in der Heimath, welche vom europäiſchen Weltverkehr vielfacher berührt wurde. Dahlmann ſagt, daß es ſich ohne Zweifel damals innerlicher, bewußter auf Island als in Norwegen gelebt habe; denn zu Seeraub und Krieg habe es keine Gelegenheit gegeben. Dazu kam, daß bei der früheren Beſchaffenheit Islands die Natur der von dem norwegiſchen Anſiedler verlaſſenen Heimath von der neuen eben nicht weſentlich verſchieden war, daß er, wie er die gewohnte Weiſe des äußerlichen Daſeins fortſetzen konnte, auch aus dem Kreiſe ſeines geiſtigen Lebens nur wenig herauszutreten brauchte, und nur um ſo feſter ſein geiſtiges Weſen feſtzuhalten beſtrebt ſein mußte.

Von Island aus wurden die erſten Fahrten nach Grönland unternommen. Die Entdeckung Grönlands durch Normänner fällt in's zehnte Jahrhundert. Das Chriſtenthum wurde daſelbſt eingeführt und ein Handelsverkehr mit Island in's Werk geſetzt. Später ging die mühſam geſchaffene und unterhaltene Cultur wieder unter, bis ſie im vorigen Jahrhundert durch die unermüdliche Thätigkeit einiger däniſchen Miſſionen wieder aufgefriſcht wurde. In der Richtung nach Grönland hat ſich alſo einige Thätigkeit Islands nach außen kund gegeben. Auch

ſonſt hatte die Inſel, ſo lange der normänniſche Freiſtaat beſtand, active Beziehung nach den ſüdlichen Meeren, ſelbſt bis in's Mittelmeer; doch hörte dieſe mit der Einverleibung in den norwegiſchen Staat auf. Island war früher öfter der Zielpunkt franzöſiſcher, engliſcher, ſogar algieriſcher Seeräuber, und iſt gegenwärtig noch von Walfiſchfahrern der europäiſchen Nationen beſucht. Daß Columbus auf Island war, wiſſen wir. Island hat jetzt ungefähr ſiebzigtauſend Einwohner.

Dänemarks Beſitzungen in den übrigen Erdtheilen ſind nichts als einzeln gelegene Anhaltspunkte für ſeinen Handel, an dem die däniſchen Inſeln überhaupt mit 3736 Schiffen betheiligt ſind. Eigentliche Colonialmacht, alſo oceaniſche Macht, iſt Dänemark nie geworden. Es iſt vielmehr niemals recht über die Intereſſen der Nord- und Oſtſee hinausgekommen. Sein Verhältniß zum Ocean iſt immer ein auf die Nordſeite des Atlantiſchen Meeres beſchränktes. Dänemark hat jenſeits des Oceans keine Geſchichte machen helfen, obwohl es vom Einfluß deſſelben berührt und ergriffen worden iſt. Es hat die Reformation aufgenommen, und mit ihr die Pflege von Kunſt und Wiſſenſchaft, ohne daß es jedoch auf den Ruhm ſelbſtändiger Behandlung Anſpruch machen könnte, indem es von Deutſchland aus immer ſeine geiſtigen Anſtöße erhalten hat. Auf dieſen Zuſammenhang mit Deutſchland gründete ſich das Uebergewicht, welches Dänemark von früh an über die ſkandinaviſchen Schweſterſtaaten ausübte. Wenn es demungeachtet eine feindſelige Stellung gegen Alles, was Deutſch war, einnehmen zu können glaubte, ſo hat ihm der Ausgang des Conflictes wegen Einverleibung der Herzogthümer die Lehre ertheilt, daß die Weltgeſchichte jedem verſtockten Particularismus gegenüber ein für allemal dem Ocean das Expropriations- und Depoſſedirungsrecht ertheilt hat.

Bevor wir nun das Oſtſeegebiet verlaſſen, ſcheint es zweckmäßig, noch einen allgemeinen Blick auf die Oſtſeeländer nach dem durch ihr Seebecken vermittelten Zuſammenhang zu werfen.

Schon beim Beginne des Mittelalters haben ſämmtliche Geſtadeländer der Oſtſee einen, wie es ſcheint, ziemlich lebhaften Handelsverkehr mit dem Orient unterhalten, worüber Leopold von Ledebur in einer beſonderen Schrift Auskunft giebt, indem er über die in den

betreffenden baltiſchen Ländern in der Erde gefundenen Zeugniſſe Bericht erſtattet. Aus der Menge der nach amtlicher Beglaubigung vom Jahre 1547 bis 1829 gefundenen Münzen, Ringe und Schmuckſachen, die zu zweitauſend Loth Gold und ſechstauſendfünfhundert Loth Silber veranſchlagt wird, geht hervor, wie das Oſtſeegebiet vom ſiebenten bis zum elften Jahrhundert der Mittelpunkt eines ſehr ausgedehnten und ungemein lebhaften Handelsverkehrs geweſen ſein muß. In Schweden iſt vorzüglich die Oſtküſte reich an ſolchen Funden, und von dieſer beſonders die Landſchaften um den Mälarſee, die bereits oben als das Kernland der ſchwediſchen Geſchichte erwähnt wurden. Selbſt dicht bei Stockholm wurden deutſche, angelſächſiſche und arabiſche Münzen gefunden, deren Herſtammung alſo einen gleichmäßigen Verkehr mit den Völkern im Süden, Weſten und Oſten beweiſen. Auch im Innern des Landes, z. B. in Dalarne, war der Fund orientaliſcher Silberſachen nichts Seltenes. Natürlich haben arabiſche Handelsleute nicht ſelbſt dieſe Schätze der Oſtſee zugeführt; ſie ſind vielmehr entweder durch Vermittlung ruſſiſcher Kaufleute, oder durch die baltiſchen Normannen vom Orient aus dahin gekommen.

Bedeutend ſind auch die in Rußland gefundenen Schätze an orientaliſchen und anderen fremden Münzen und an werthvollen Metallſachen. Hier bieten natürlich die an die Oſtſee grenzenden Provinzen mit Einſchluß Finnlands die zahlreichſten Fundorte, doch ſind auch in der Nähe des alten Cherſon am Schwarzen Meere und im Gouvernement Smolensk arabiſche Münzen ausgegraben worden. Dieſer Umſtand iſt inſofern der Erwähnung werth, als der Dnjepr dadurch als Handelsſtraße von der Oſtſee nach dem Orient markirt wird; denn Smolensk liegt im obern Gebiete dieſes Fluſſes und Cherſon an ſeiner Mündung. Von der damaligen großen Ausbreitung des nordiſchen Handels über das Oſtſeegebiet hinaus giebt auch noch der Umſtand eine Vorſtellung, daß ſelbſt an der Petſchora in dem Lande der Samojeden arabiſche Münzen entdeckt wurden, die ohne Zweifel von den Hauptſtapelplätzen für orientaliſche Waaren, von Ladoga und Nowgorod, dorthin gelangten. Der in der Mitte des neunten Jahrhunderts lebende Araber Maſudy berichtet in ſeinen „Goldenen Wieſen," daß die Ladoger, die er die größte der ruſſiſchen Völkerſchaften nennt,

Handel nach Spanien, Rom, Conſtantinopel und Chaſarien trieben. Zugleich kann man nicht umhin, ſchon allein aus der Menge der zur öffentlichen Kunde gekommenen Funde den Schluß zu ziehen, daß die baltiſchen Gebiete mehr und werthvollere Waaren aus- als eingeführt haben.

† Preußen hat im Vergleich mit Schweden und Rußland wenig ſolcher Alterthümer aufzuweiſen. Der Bernſtein ſcheint für die damalige Zeit kein ſo geſuchter Handelsartikel geweſen zu ſein, wie in alter Zeit; daher denn auch mehr römiſche Münzen und weniger von einem Verkehr mit dem Orient zeugende gefunden werden. Die Umgegend von Danzig und Elbing iſt der namhafteſte Fundort von arabiſchen Münzen.

Unter den an der deutſchen Oſtſeeküſte bekannt gewordenen Fundorten orientaliſcher Koſtbarkeiten ſind beſonders Colberg, Wollin, Stolpe, Cammin, Swinemünde, Paſewalk, Wismar und Gadebuſch zu bemerken. Selbſt in landeinwärts gelegenen Gegenden, vorzüglich bei Landsberg, Frankfurt a. O. und Küſtrin, ſind Funde an arabiſchen Münzen nicht ſelten.

† Auch Dänemark geht nicht ganz leer aus. Ein Grabhügel in der Nähe des von arabiſchen Schriftſtellern hochgeprieſenen Schleswig enthielt verſchiedene arabiſche Münzen. Für Jütland jedoch und für die Inſeln Seeland und Fünen können keine beſtimmte Fundorte angegeben werden. Unter den übrigen Inſeln iſt Bornholm durch die Thatſache der Auffindung von arabiſchen Münzen, deren in einem Torfmoor auf einmal ein ganzer Scheffel voll zu Tage kamen, beſonders zu erwähnen.

Die Inſel Gothland iſt vorzüglich reich an Zeugniſſen, daß ſie ſchon zur Zeit der arabiſchen Weltherrſchaft Sammel- und Vereinigungspunkt für den Handelsverkehr der baltiſchen Gebiete geweſen iſt; denn in der Umgebung Wisby's ſind arabiſche Münzen in ungewöhnlich großer Anzahl gefunden worden. Gothland war der alle Handelsintereſſen von ganz Nordeuropa ausgleichende Markt. Aller Handel iſt Ausgleichung von Bedürfniſſen; die zu dieſem Zweck verwendeten Dinge werden zur Waare und der Menſch ihn verfolgend wird zum Kaufmann. Waaren von der verſchiedenſten Beſchaffenheit finden im Geld ein einiges Ausgleichemittel; ebenſo finden die Kaufleute der

verſchiedenſten Gegenden in örtlichen Sammelpunkten eine Ausgleichung der ſie trennenden Nationalitäten. Solche Vereinigungspunkte bilden die großen Emporien. Städte wie Tyrus, Athen, Carthago, Alexandria, Conſtantinopel, Venedig, Bagdad, Liſſabon, Brügge, Antwerpen, London, New-York, Kanton, Leipzig und St. Franzisco waren und ſind perennirende Weltmärkte, oder wenn der Handel auf beſtimmte Zeiten des Jahres fixirt wird, die großen Meßplätze. Hier fragt kein Kaufmann den andern nach Abſtammung, nach Religion und politiſchem Bekenntniß. Gute Waare und gutes Geld — dies Bekenntniß vereinigt Alle. Die Erhebung einer Stadt zu einem Emporium iſt aber nicht Sache des Beliebens, ſondern der räumlichen Nothwendigkeit, ſie iſt ein Ergebniß der beſtimmten durch die geographiſche Beſchaffenheit der Länder bedingten geſchichtlichen Beziehungen ihrer Bevölkerungen.

Auch Gothland war ein ſolches Emporium für die nordeuropäiſche Welt des Mittelalters. Gothland iſt eine äußerſt fruchtbare Inſel von zweiundvierzig Geviertmeilen Größe. Es nimmt die Mitte ein zwiſchen Bergen und Nowgorod, zwiſchen Danzig und Gefle, zwiſchen Kopenhagen und Reval. Die Stadt Wisby liegt auf der weſtlichen Seite. Wisby hat heute gegen 5700 Einwohner, ſonſt hatte ſie das achtfache dieſer Anzahl. Ehemals barg ſein Hafen ganze Flotten, jetzt faßt er nur noch wenig und zwar kleine Schiffe. Wo man nun Ruinen, Felder und wüſte Plätze ſieht, da ragten ehemals die Kirchen und die Kaufhäuſer in den Quartieren der verſchiedenen nach der Oſtſee handelnden Nationen. Die Gothländer behaupteten ſich bis um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts politiſch unabhängig, ſelbſt gegen Schweden, von dem ihre Inſel nur zehn Meilen entfernt liegt. Sie unternahmen gleich den übrigen Normannen Heerfahrten nach entfernten Gegenden, ſogar die Düna hinauf bis nach Griechenland, wurden aber ſchon ſehr früh durch ihre Inſellage darauf geführt, ihre Luſt an kriegeriſchen Raubzügen mit einer Handelsthätigkeit zu vertauſchen, welche ihnen die Nationen befreundete. Sie traten zunächſt mit dem Könige von Schweden in ein Schutzbündniß, ſicherten ſich durch Aufnahme des Chriſtenthums einen ungeſtörteren Verkehr, beſonders mit den Deutſchen, und ſuchten auf den Grund der von ihnen

bewilligten und von Andern ihnen ertheilten Rechte dieſen Verkehr nach allen Seiten hin auszudehnen und zu befeſtigen. Gothland war gleichſam der neutrale Grund und Boden und Wisby der Freihafen für die handelnden Nationen Nordeuropa's. Die nähere Vereinigung der Gothländer mit den Deutſchen in Wisby zu Einem ſtädtiſchen Gemeinweſen mit gleichen Rechten, wurde durch die von Lothar von Sachſen und von Heinrich dem Löwen ertheilten und ausbedungenen Privilegien begründet. Letzterer machte unter andern den fleißigen Beſuch ſeines Hafens Lübeck beſonders zur Bedingung, welchem Umſtand dieſe Stadt ihre raſch aufblühende, ſpäter Wisby verdunkelnde Handelsgröße verdankte. Ernſt Herrmann bemerkt in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte des ruſſiſchen Reiches, daß durch die Deutſchen, welche unter ihren germaniſchen Stammgenoſſen vermittelſt ihrer europäiſchen Weltſtellung zu allen allgemeinen Lebensverhältniſſen am weiteſten vorgeſchritten waren, Wisby der Mittelpunkt für diejenigen beſondern Handelsverbindungen geworden ſei, welche die weſtlichen Städte Deutſchlands ſchon früher einzeln für ſich im Auslande, in England, Flandern und den ſkandinaviſchen Reichen angeknüpft hätten. Kraft dieſer Verbindung hätten die Deutſchen das Monopol des geſammten nordiſchen Handels in ihre Hände gebracht. Die deutſchen Kaufleute waren damals unter der umfaſſenden Benennung des „gemeinen Kaufmanns" begriffen. „Ehe die weſtlichen Nationen wegen der Unvollkommenheit und Unſicherheit der Schifffahrt daran denken konnten, ſich ſelbſt mit den Producten Rußlands zu verſehen, ehe die Ruſſen dazu kamen, ſich einen durch eigene Comptoire geſicherten Handel zu eröffnen, um ſelbſt die Fabricate des Weſtens abzuholen, trat ſchon die Geſellſchaft des gothländiſch-deutſchen Kaufmanns zu Wisby als Vermittler des Oſtens mit dem Weſten auf."

Dieſe Geſellſchaft ſuchte, ſo wie ſie von England und Flandern mit Privilegien ausgeſtattet war, auch in Rußland dieſelben Vortheile zu erreichen. Hier war ſchon ſehr früh das ſlaviſche Nowgorod ein wichtiger Handelsmittelpunkt. Es erhielt an Rurik und ſeinen Warägern ein normänniſches Element und vertrat allmälig, als auch der gemeine Kaufmann daſelbſt in gleicher Weiſe wie auf Gothland ſich feſtgeſiedelt hatte, überwiegend die Intereſſen des Baltiſchen Meeres.

Nowgorod ſtand unter eignen Fürſten; es hatte deren Macht aber durch Erwerbung einer Menge Gerechtſame, welche ihm und den Deutſchen den freien Verkehr ſicherten, ſo eingeſchränkt, daß es als eine Handelsrepublik betrachtet werden konnte. Infolge der feſten Verbindung zwiſchen den gothländiſch-deutſchen Kaufleuten und Nowgorod beſuchten Ruſſen vielfach die Handelsplätze der Oſtſee und kamen im Anfang des zwölften Jahrhunderts ſogar nach Dänemark. Deutſchland wurde der eigentliche Markt für den Abſatz der ruſſiſchen Waaren, daher kam es, daß es dem Corporationsgeiſt der Deutſchen in ſeiner Andere verdrängenden und ausſchließenden Zähigkeit mit der Zeit gelang, in Nowgorod einen Hof für den Handel des gemeinen Kaufmanns mit ausgedehnten Freiheiten zu gründen, an denen die übrigen Nationen keinen Theil hatten. Die Mitglieder der im Beſitz des Hofs von Nowgorod ſtehenden Geſellſchaft waren Sommerfahrer und Winterfahrer, oder Waſſerfahrer und Landfahrer, je nach der Beſchaffenheit des Aufenthaltes oder des Weges. Die Ruſſen überließen den Activhandel nach und nach ganz den Deutſchen, für welchen dieſe an ihren Colonien in Livland einen feſten Rückhalt gewannen. Die Züge von Rittern, Pilgrimen und Geiſtlichen wurden von den deutſchen Kaufleuten über Gothland an die Geſtade des Rigaer Buſens geleitet. Von hier aus konnten die Deutſchen in einen unmittelbaren Verkehr mit den Ruſſen treten. Durch ſolchen Unternehmungsgeiſt des gemeinnen Kaufmanns war die Blüthe der Hanſa vorbereitet. Je bedeutender Lübeck wurde, welches anfänglich mit Wisby die Vorſtandſchaft in der Leitung des nordiſchen Handels theilte, deſto mehr trat Wisby in den Hintergrund. Seine Blüthe aber war dahin, als 1361 Waldemar III. von Dänemark die Stadt erobert und verheert hatte. Daher mußte ſich, bei den ausgedehnteren Verbindungen der Hanſa nach Weſten und Süden, der nordiſche Handel räumlich einen neuen Mittelpunkt ſuchen, und fand ihn in den Staaten an der Nordſee und in dem Mitteleuropa näher gelegenen Lübeck. Als nun Iwan Waſiljewitſch gegen das Ende des 15. Jahrhunderts erſt den nowgorodſchen-Freiſtaat vernichtet und dann auch den deutſchen Hof daſelbſt aufgehoben hatte, verſiegte auch „der Brunnquell“ der hanſiſchen Macht; denn Nowgorods Handel umfaßte nicht allein das ganze nörd-

liche Rußland, ſondern reichte auch in das pelzreiche Sibirien hinein. Dieſer Verluſt wurde nur unvollkommen erſetzt durch die deutſchen Anſiedlungen an den ſlaviſchen Küſten von der Weichſel bis zum Finniſchen Meerbuſen. Den Handel mit Nowgorod und dem Innern Rußlands vermittelten die livländiſchen Städte von nun an durch einſeitig abgeſchloſſene Verträge mit dem ruſſiſchen Großfürſten. Hierauf löſte ſich Livland aus dem Bunde und gerieth nacheinander unter polniſche, ſchwediſche und ruſſiſche Botmäßigkeit.

Das politiſche Leben der Nationen am Oſtſeebecken wurde geweckter und mannigfaltiger und löſte die Einſeitigkeit der Hanſa. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Intereſſen der Politik und des Handels nie nebeneinander herlaufen, ſondern daß ſie ſich vielmehr durchdringen und gegenſeitig tragen, ſo iſt doch jederzeit dieſer Zuſammenhang von der Art geweſen, daß bald der Handel die Politik, bald umgekehrt die Politik den Handel überwiegend beſtimmt hat. Während des Mittelalters hat in der baltiſchen Welt der Handel die Politik geordnet; der gemeine Kaufmann und die Hanſa beherrſchten die Oſtſee. Als nach der Entdeckung Amerika's der Geſichtskreis des Welthandels weit über die Binnenmeere Europa's hinaus erweitert worden war, als die Staaten ganz aufhörten, ſich von der kirchlichen Hierarchie bevormunden zu laſſen, als das politiſche Selbſtgefühl an dem Bewußtſein, daß man ſich nicht mehr an Rom zu ergänzen brauche, erwacht war, da ordnete der Staat den Handel, ſo wie er auch die Kirche, die Schule, die Juſtiz und das Heerweſen ordnete, nachdem er ſie ganz zu dem Seinigen gemacht hatte. So ſehen wir die Staaten der Oſtſee, wie früher auf dem friedlichen Wege des Handels, ſo jetzt in kriegeriſcher Begegnung ſich berühren und vermitteln. Die Hauptrolle in dieſen kriegeriſchen Ereigniſſen fällt Schweden zu. Schweden erkämpft ſich ſeine Unabhängigkeit von Dänemark, tritt erobernd in Livland und in Deutſchland auf und liefert Schlachten in Brandenburg, Dänemark, Rußland, Norwegen und Polen. Es giebt kein Gebiet der Oſtſee, auf welches der Schwede nicht im Wege des Angriffs ſeinen Fuß geſetzt hätte, während er ſelbſt von allen unmittelbaren Angriffen verſchont blieb. Was Rom für das Mittelländiſche Meer war, das wollte Schweden geraume Zeit hindurch in der Oſtſee ſein.

Die Oſtſee war das Band für ſeine auswärtigen Beſitzungen und der Wegweiſer für ſeine politiſchen Unternehmungen.

Nach ſolchen Erſcheinungen früherer Jahrhunderte muß es ſeltſam erſcheinen, daß die Verbindungen zwiſchen den ſkandinaviſchen Reichen und den andern die Nordſee berührenden Mächten eher loſer, als feſter geworden ſind. Der Däne kann dem Schweden die Erwerbung Norwegens nicht verzeihen. Norwegen iſt durch ſeine Verfaſſung, in welche ſich jeder Bauer bereits eingelebt hat, beinahe in einen Gegenſatz zu Dänemark gerathen; ja Schweden und Norwegen ſelbſt bewachen eiferſüchtig gegen einander dasjenige, was eins vor dem andern voraus zu haben vermeint. Schweden haßt Rußland ſeit dem Verluſt Finnlands, Deutſchland iſt trotz des räumlichen Zuſammenhangs mit Dänemark vielleicht keinem Staate mehr entfremdet, und wie wenig weiß man in Schweden von Deutſchland, wie wenig in Deutſchland von Skandinavien! Die Berührungen Deutſchlands mit Rußland werden jährlich mehr erſchwert. Die deutſchen Provinzen des ruſſiſchen Reiches ſcheinen allmälig auch aus dem geiſtigen Zuſammenhange mit Deutſchland gelöſt zu werden. Wo bleibt bei dieſer Trennung und Feindſeligkeit nun die einigende Kraft des Baltiſchen Binnenmeeres? Iſt ſie erloſchen und hat die Natur aufgehört, der Boden des Geiſtes zu ſein? Die Cabinetspolitik, welche oft Zuſammengehöriges trennt und Feindliches vereinigt, muß ſich von der Natur des Bodens und der Stammverwandtſchaft ſeiner Bewohner eines Beſſern belehren, d. h. vom Nationalitätenprinzip zerſetzen laſſen, welches, ebenſo allmächtig wie der Sauerſtoff im Reiche der Materie, als Ordner der Staatenbildungen alle Auflöſungen und Verbindungen derſelben beherrſcht. Der Zeitpunkt einer nähern Verbindung ſcheint für die nördlichen Reiche nicht mehr fern zu ſein, ſeit der Gedanke einer ſkandinaviſchen Union aufgetaucht iſt, welcher, wenn er auch zunächſt noch nicht die Maſſe der Bevölkerungen erfaßt, doch in den höheren Kreiſen der Intelligenz Halt gewinnt. Die Völker haben ſich Zeit genommen, und mit Recht, um entſprechend der Ordnung der Dinge ſeit dem Wiener Congreß die nöthigen Einrichtungen im eigenen Hauſe zu treffen, und werden, ſobald dies geſchehen iſt, ihren Blick nach außen wenden, um ſich in naturgemäßen Trennungen und Wiedervereinigungen eine Garantie für die Dauer und

die Fortbildung des Geſchaffenen ſuchen. So wird ſich in Schweden die Reform, welche den Adel in die Gemeinſchaft der freien Staatsbürger und die Geiſtlichkeit zum Volke zurückführt, vollziehen; ſo ſind in Norwegen die dort ſogenannten Ariſtokraten, die Männer der Intelligenz, thätig, um die lediglich nach dem Beſitz der Scholle einſeitig ſtattfindende Landesvertretung zu mildern, während die Proprietäre, oder die Bauern, denen der Holzhandel und die Viehzucht zu Wohlſtand verholfen hat, eine Art Adel aus ſich herauszubilden beginnen; ſo hat in Dänemark der Bauer der Anſammlung des adeligen Grundbeſitzes und den daran haftenden Privilegien erfolgreich entgegengearbeitet. In Schweden und Dänemark giebt ſich demnach der Einfluß der neuen Zeit und der oceaniſchen Welt, gegenüber der großen Anzahl noch beſtehender mittelalterlicher Einrichtungen, kund, deren Ausbildung auf jene Ideen zurückzuführen iſt, welche vom Bereich des Mittelländiſchen Meeres ausgehen und ausſchließlich die europäiſchen Nationen beherrſchen. In Norwegen, welches der Berührung mit der Mittelmeerwelt am weiteſten entrückt war, fehlt bei dem Mangel eines eigentlichen Städtelebens das Wahrzeichen geſchichtlicher Durchbildung.

In den ſkandinaviſchen Reichen wird die Einſicht, daß ſie das ihnen Fehlende nicht in iſolirter Stellung, ſondern in dem Verbande einer Föderation erreichen können, jedenfalls die innere Durchbildung des einen an dem andern fördern. Dieſe Erkenntniß von der Nothwendigkeit eines ſkandinaviſchen Bundes beruht auf der durch die geographiſche Lage gegebenen Möglichkeit deſſelben. Die Oſtſee aber führt noch weiter. Dem durch ſie hergeſtellten Zuſammenhange der Länder gemäß wird der Blick der Skandinavier zu ihren ſüdwärts wohnenden Stammverwandten hinübergelenkt werden, und dieſe werden begreifen, daß ihnen durch eine Trennung Dänemarks aus dem ſkandinaviſchen Intereſſe zum Zweck einer einſeitigen Verbindung mit ihnen weniger gedient ſei, als durch den engern Anſchluß deſſelben an Schweden und Norwegen, auf daß Deutſchland in Zukunft an dem einigen ſtammverwandten Skandinavien einen um ſo zuverläſſigeren Bundesgenoſſen gewinne.

Ein deutſch-ſkandinaviſches Bündniß würde Brudervölker zuſammenführen, würde ein Beweis ſein, daß das Verſtändniß der einigen-

den Macht der Oſtſee einen haltbaren Staatenverein in's Leben rufen kann, an deſſen einmüthiger Kraft jede feindliche Gewalt zerſplittern würde. Der Einfluß einer ſolchen Verbindung würde aber noch weiter reichen. Auch die in den deutſchen Provinzen Rußlands ſchlummernden Sympathien würden rege erhalten werden und eine fernere Garantie für die ihnen zugeſicherte Nationalität finden. Ein national abgerundetes Deutſchland würde das Muſter einer freien Vereinigung der ſchon ſeit älteſter Zeit um die Oſtſee gruppirten germaniſchen Stämme werden.

Die Oſtſee trug in ihrem Schooße Wisby, die Königin unter den handelnden Städten Nordeuropa's, die Oſtſee ſchlang ein gemeinſames Band um ihre Anwohner in jenem von Lübeck ausgehenden Handelsverein, die Oſtſee auch giebt Bürgſchaft für eine große commercielle Zukunft des gemeinſamen Stammes. Der Hanſa der Oſtſeeſtädte wird eine Hanſa der Oſtſeeſtaaten folgen. Die geſchichtliche Antwort auf den Panſlavismus iſt der Pangermanismus.

Norwegen.

Den Uebergang von der Darſtellung des Oſtſeegebiets zu derjenigen der Nordſeeſtaaten macht Norwegen.

Norwegen heißt die ganze Weſtküſte der ſkandinaviſchen Halbinſel, vom Vorgebirge Nordkyn bis zum Cap Lindesnaes. Norwegen iſt die alpine, alle geographiſche Verhältniſſe der ganzen Halbinſel ſtützende Grundmauer, es iſt durch und durch Gebirgsland; das Tiefland nimmt nur ein Sechstel des Ganzen ein. Das Hochgebirge kommt an Höhe und Ausdehnung den Alpen ſelbſt nicht gleich; es ſteht ihnen an Gliederung und Wegſamkeit ſo bedeutend nach, daß es meiſt den Eindruck ſchauerlicher Oede und Wildheit hervorbringt. Im Süden wird die Halbinſel, deren innnere Winkel durch die Buſen gebildet werden, an welchen Drontheim und Chriſtiania liegen, vom Lange-Fjeld eingenommen. Dieſe Gebirgsmaſſe beginnt mit dem Cap Lindesnaes und endigt an der von Leſſöe nach Romsdal führenden und durch einen Gebirgseinſchnitt bezeichneten Straße. Von Leſſöe bis Röraas erſtreckt ſich das Dovre-Fjeld. Nördlich von dieſem macht der Kjölen, der ſich in den ſogenannten lappländiſchen Alpen zu breitern Plateauflächen erwei-

tert, da zwiſchen Norwegen und Schweden die Grenze, wo ſeine öſtliche Senkung beginnt. Die Höhe der ſkandinaviſchen Alpen nimmt von Süden nach Norden ab. Die Mittelhöhe des Lange-Fjeld beträgt viertauſend bis fünftauſend Fuß, die des Dovre-Fjeld zweitauſendfünfhundert bis dreitauſendfünfhundert Fuß, die des Kjölen eintauſendfünfhundert bis zweitauſend und die der lappländiſchen Alpen eintauſend bis zweitauſend Fuß. Die Paſſagen ſind in der Regel nicht die Gebirgseinſchnitte wirklicher Päſſe, ſondern die weiten Senkungen der Fjelds, wie die breiten und öden Kammflächen des Maſſengebirges heißen, welchen die einzelnen, Tind genannten, Berggipfel pyramidenartig aufgeſetzt ſind. Bei der unter dieſen Breiten ſehr abnehmenden Höhe der Schneelinie vereinigen die Fjelds in den einförmigen Bildungen ihrer Eisfelder und Gletſcher alle Schrecken der wildeſten Gebirgsnatur in ſich. Der Skagaſtöltind und der Ymesfjeld, beide im Dovre-Fjeld, ſind überhaupt die höchſten Gipfel, jener iſt 7535, dieſer 7920 Fuß hoch, während beide die je nach den umgebenden Bergflächen relative Erhebung von ungefähr dreitauſend Fuß haben.

Die Küſte Norwegens iſt durch zahlloſe, tief eindringende, Fjord genannte, Buſen zerſchnitten, welche gewöhnlich die Ausgänge der von reißenden Bergſtrömen bewäſſerten Thäler der Vorgebirgsmaſſen ſind, die an der Küſte zu ſteilen Felswänden abſtürzen, und in vielfachen Klippen und Inſeln im Waſſer ſich fortſetzen, wodurch die Fjorde gegen das offene Meer geſchützt werden und mehr die Beſchaffenheit von Landſeen erhalten. Wäre Schwedens Tiefland bis an den Fuß ſeiner inneren Gebirge vom Meere ausgeſpült, ſo würden ſeine zahlreichen Seen gleichfalls die Form von Fjorden annehmen. An den Fjorden drängt ſich alles Leben der Menſchen zuſammen, hier liegen Städte und Dörfer. Die Bewohner der Thäler des innern Landes leben als Bauern in ihren Gehöften zerſtreut. Die Ufer der Fjorde haben bei ihrer ſehr niedrigen Lage ein Klima, welches, bis nach Drontheim hinauf Obſt und Getreidebau zulaſſend, ſelten Schnee und Eis, aber deſto mehr Regen und Nebel bringt. Die See bietet mehr Nahrung, als das Land, der Fiſchfang beſchäftigt mehr Menſchen, als der Ackerbau. Wo dieſer aufhört, wird noch Viehzucht getrieben. Der Bergbau gewinnt immer mehr an Ergiebigkeit. Die Anlage von Landſtraßen iſt nicht

möglich; schiffbare Flüsse giebt es nicht. Die Gewässer der kleineren Seitenflüsse flößen im Naturtransport die Baumstämme mit nur geringer Nachhülfe von Seiten der Menschen in die Hauptströme und an die Küsten. Die Maschinen der Bergwerke, die Säge- und Kornmühlen werden durch sie in Bewegung gesetzt. Im Winter ersetzen die Eisbahnen der Gletscher und harten Schneeflächen die Eisenbahnen und verkürzen beim Gebrauch von Schlittschuhen und Schlitten die Entfernungen zwischen den Förderungsgegenden und den Verbrauchsplätzen der Holz- und Bergbau-Producte.

Norwegen zählt auf fünftausendachthundert Geviertmeilen 1,700,000 Einwohner, also auf der Geviertmeile im Durchschnitt nur dreihundert Seelen. Am dichtesten ist die Bevölkerung in dem Küstengebiete des Stifts Christiania, am dünnsten in den Finnmarken. Doch giebt es auch noch unter dem 70. Breitengrade einen Hafen- und Handelsplatz mit tausendeinhundert Einwohnern, Hammerfest auf der Insel Qualöe, welcher in einzelnen Jahren schon von mehr als hundertfünfzig Schiffen besucht worden ist.

Die Halbinsel, deren Mitte das Lange-Fjeld einnimmt, begreift im Süden die Stiftsämter Christiania und Christiansand, nördlich die Stiftsämter Bergen und Drontheim; der übrige Theil Norwegens, die Finnmark oder das norwegische Lappland, wird mit zum Stiftsamt Drontheim gerechnet. Der bedeutendste Fluß Norwegens ist der Glommen. Er entspringt auf dem Dovre-Fjeld und mündet in den Nordwinkel des Skagerrak, nachdem er von der rechten Seite den Lougen, welcher den Mjösen-See durchfließt, aufgenommen hat; sein Gebiet ist die Kornkammer Norwegens. Westlich von der Mündung des Glommen erstreckt sich ein großer Fjord tief in das Land, an dessen innerster Bucht Christiania liegt, welches nicht von jeher die Hauptstadt des Landes gewesen ist.

Die Normannen bewohnten Norwegen bis in das Drontheimer Gebiet hinauf in zwanzig bis dreißig Bezirken, welche Fylken (Völker) oder auch Lande, Marken oder Reiche hießen, deren jedes einen König oder Jarl für sich hatte. Mit der Zeit vereinigten sich mehrere Fylken zu Genossenschaften unter ein gemeinsames Obergericht. Die Anzahl der Könige verringerte sich, bis es dem Halfdan Schwarzhaar,

einem Ynglinger, gelang, ſich die Könige des ſüdöſtlichen Gebiets von Norwegen zu unterwerfen. „Sein Sohn Harald Schönhaar," bemerkt Dahlmann, „unterwarf zuerſt den ganzen Süden, drang dann ſieghaft in den Norden und ward ſo für Norwegen, was gleichzeitig Gorm der Alte, Erig von Upſal, und ein paar Menſchenalter früher Egbert von Weſſex in ihrem Machtkreiſe waren."

In die Zeit der Bildung Norwegens zu Einem Königreiche fallen die zahlreichen Auswanderungen der mit der neuen Ordnung der Dinge unzufriedenen Normannen nach den Inſeln im Norden des Atlantiſchen Oceans. Um das Jahr 1000 führte Olaf das Chriſtenthum in Norwegen ein. Der Mannesſtamm der norwegiſchen Ynglinger ſtarb 1319 aus; die Krone ging nun auf des letzten Königs Enkel, den ſchwediſchen König Magnus Smek, über, der ſie 1350 ſeinem Sohne Hako überließ. Hako vermählte ſich mit Margarethe von Dänemark, welche die drei Reiche unter Einer Krone vereinigte. Norwegen blieb von da an mit Dänemark verbunden, bis es 1814 durch den Kieler Frieden an Schweden überging. Die Erwähnung dieſer geſchichtlichen Ereigniſſe erklärt den Wechſel der norwegiſchen Reſidenzen. Abgeſehen von Lade, welches in der heidniſchen Zeit der älteſte Götter- und Königsſitz war, wurde von Olaf I. am Drontheimer Buſen an der Mündung des Nid-Elf Nidaros mit einer Königsburg gebaut. Nidaros, ſchon gleich bei ſeinem Entſtehen die Kaufſtadt geheißen, iſt das heutige Drontheim. In der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts gab es außer Nidaros noch zwei Städte in Norwegen, Oslo und Sarpsborg, beide an der Oſtſeite des Chriſtianiafunds. Olaf Skyrre gründete Bergen am Ausgange eines Fjords mitten zwiſchen den beiden weſtlichſten Vorgebirgen Norwegens. Bergen wurde die Krönungsſtadt und war nebſt Oslo beſonders während der Bürgerkriege Reſidenz der Könige. Chriſtiania wurde während der Vereinigung Norwegens mit Dänemark im Jahre 1624 von Chriſtian IV. in unmittelbarer Nähe des durch eine Feuersbrunſt zerſtörten Oslo erbaut und bildet, auf einem regelmäßigen, tauſend Schritt in die Länge und in die Breite haltenden Viereck mit winkelrecht ſich durchſchneidenden Straßen angelegt, die Neuſtadt zu der Altſtadt Oslo. Chriſtiania, gegenwärtig ſechsundſechzigtauſend Einwohner zählend, iſt Sitz des Vicekönigs, des

Staatsraths, des Storthings und der Univerſität. Wir ſehen ſo, je nach dem geſteigerten Verkehr Norwegens mit ſeinem ſüdlichen Nachbarſtaate, die Reſidenz von Norden nach Süden gerückt werden. Das Drontheimer Land iſt der Mittelpunkt und das Stammland des Königreichs. Zur Zeit der lebhaften Beziehung des norwegiſchen Handels zur Hanſa erhielt Bergen, jetzt noch eine namhafte Stadt mit einunddreißigtauſend Einwohnern, den Vorzug, die erſte Stadt des Reiches zu ſein. Chriſtiania endlich erhob ſich während der Vereinigung Norwegens mit Dänemark. Eine ähnliche Erſcheinung wurde in dem Vorrücken der altägyptiſchen Hauptſtädte nach der Meerſeite des Landes hervorgehoben. Dahlmann ſtellt die Entſtehung dieſer Städte Norwegens alſo dar: „Aus einer zufälligen Urſache erwuchſen die erſten, immer aber für des Königs Bedarf. Man ſchuf um Königshaus und Kirche herum, man wußte ſelbſt anfangs nicht eigentlich was; erſt mit der Zeit begriff man, daß des Lebens Reichthum und Schmuck, Wachsthum an Macht und Einſicht, in Städten beruhe und kein Landestheil ihrer entbehren dürfe. Durch einen Umzug aus dem zerſtörten, heidniſch berüchtigten Lade entſtand Nidaros, damit das chriſtliche Königthum an reiner Stätte aufblühe. Borg und Oslo wurden im Süden als interimiſtiſche Reſidenzen gebaut, während Krieg mit Schweden und mit Dänemark war. Erſt die vierte Stadt Bergen ward von einem friedlichen Könige planmäßig angelegt, und Bergen überflügelte bald an vaterländiſcher Bedeutung alle die anderen Städte, auch Nidaros, ungeachtet dieſes von der Zeit her, da es die einzige Stadt im Reiche war, noch immer fortfährt, vorzugsweiſe die Kaufſtadt, ohne weiteren Zuſatz, zu heißen. Die wahre Kaufſtadt aber war Bergen, und während der bürgerlichen Kriege ausgeſuchter Königsſitz. Als in König Sverrirs Tagen ein Schiff voll Dänen, die mit Kreuzfahrergedanken umgingen, nach Bergen kam, betrachteten dieſe mit Staunen die volkreiche Stadt, nicht blos reich an Mönchen und Nonnen und an einer übermäßigen Menge von gedörrten Fiſchen, ſondern auch an der ſogenannten Brücke (dem Kai) Alles voll von Schiffen von Isländern, Grönländern, Engländern, Deutſchen, Dänen, Schweden, Gothländern, darin ſtattliche Kleider, Weizen, Honig im Ueberfluſſe feil.“

Es giebt wenig Länder von ſo reiner Urſprünglichkeit des mate-

riellen Daſeins, wie Norwegen, welches ſeine nur wenig von der Menſchenhand veränderten Erzeugniſſe gegen meiſt nothwendige Lebensbedürfniſſe ausführt. Die Ausfuhr Norwegens beſteht in Eiſen, Maſtbäumen, Brettern, Balken, Theer, Pelzwerk, Eiderdunen, getrockneten Fiſchen, Thran und Heringen. Es bezieht dagegen vom Auslande Getreide, Salz, Colonialwaaren, baumwollene, leinene, ſeidene Manufacturwaaren, Fayence und Glaswaaren. Die Fabrikinduſtrie iſt im Ganzen unbedeutend und beſchränkt ſich auf das Naturgemäße, d. h. Norwegen ſchafft nur ſeine ſelbſterzeugten Rohproducte mit eigenen Betriebskräften und Mitteln in Kunſtproducte um. Es fabricirt das ihm Gemäße und will nicht ein Induſtrieſtaat auf Koſten und mit Hintanſetzung der nothwendigſten Bodencultur werden. Eine ganz andere Erſcheinung bieten z. B. Frankreich, England und Belgien, denen die Producte der meiſten Länder zuſtrömen, um in der mannigfachſten Verwandlung und Zubereitung ihnen wieder zurückgegeben zu werden. In ſtark bevölkerten Staaten, in denen die Arbeitskräfte den nächſten nothwendigen Bedürfniſſen nicht entzogen werden, iſt geſteigerte Fabrikthätigkeit nothwendig, dagegen da von großem Uebel, wo wie in Rußland die Hälfte des Grund und Bodens noch eine Einöde iſt, und die nach Arbeit verlangenden Arme vorerſt angemeſſener in der Förderung des Ackerbaues beſchäftigt werden könnten. In den eigentlichen Fabrikſtaaten iſt häufig die urſprüngliche Anlage und Beſtimmung der einheimiſchen Production durch Uebertragung fremder Erzeugniſſe mehr oder minder verwiſcht. In Norwegen dagegen, wo die drei Bodenformen, Küſte, Thalniederung und Gebirgsgegend ſo ſchroff geſondert ſind, ſteht jede Lebensthätigkeit noch auf der Oertlichkeit, der ſie entkeimt iſt, und die Naturbeſchaffenheit des Bodens erklärt hinlänglich die auf ihm erſcheinende Thätigkeit des Bewohners. Jenen Bodenformen entſprechen die Hauptbeſchäftigungen der Norweger, als Fiſchfang, Ackerbau und Viehzucht.

Eine Küſte, die durch ihre große Menge von Fjorden zu einer ungemeinen Ausdehnung entwickelt iſt, gleicht gewiſſermaßen den Mangel an fruchtbarem Ackerland, das hier nur in der Form ſchmaler und enger, durch hohe, oft unwegſame Berge getrennter Thalſtriche vorhanden iſt, inſofern aus, als ſie theils die Communication befördert,

theils der Beſchäftigung des Fiſchfangs mehr Raum giebt und ſomit die Gewinnung eines dem ganzen Lande nöthigen Nahrungsmittels befördert. Nirgends muß ſo wie in Norwegen Klima und Bodenbeſchaffenheit für die verſchiedenen Erzeugniſſe des Ackerbaues erwogen und gewählt werden. Wo Weizen und Roggen fortkommen, fallen Gerſte und Hafer weg, und Erbſen oder Bohnen wachſen da nicht, wo Kartoffeln gedeihen, während bei uns innerhalb der Grenzen eines mäßigen Landgutes alle jene Erzeugniſſe neben- und untereinander gedeihen. In den Ackerbaugegenden iſt die Viehzucht das Untergeordnete; den Hauptnahrungszweig bildet ſie in den Gebirgsgegenden, in denen das Vieh ſogar einen großen Theil des Winters im Freien bleiben kann. Wo die bewohnbaren Theile durch ſteile Bergkämme voneinander getrennt ſind, hat dies eine gleiche Trennung in der Befriedigung geiſtiger und materieller Bedürfniſſe und des Verkehrs überhaupt zur Folge. Feſte Schulen kann es nur da geben, wo der locale Zuſammenhang den Kindern die Möglichkeit giebt, ſie täglich zu erreichen. In den übrigen Gegenden giebt es für beſtimmte Diſtricte ambulante Schullehrer. Die Induſtrie iſt aus demſelben Grunde in vielen Gegenden noch in patriarchaliſchem Zuſtande, d. h. der norwegiſche Bauer verfertigt ſich ſeine Wohnung, Kleidung und Geräthſchaften ſelbſt; denn die Entfernung von Städten und der Mangel an Straßen hindert ihn, dort die erforderlichen Einkäufe zu machen.

Da Norwegen ungefähr ebenſo viel höher nach Norden reicht, wie Schweden tiefer nach Süden ſich erſtreckt, ſo nimmt ſeine Culturfähigkeit in gleichen Verhältniſſen nach Norden hin ab, wie die Schwedens nach Süden zunimmt. Dieſer Unterſchied von Norden und Süden tritt, auch abgeſehen von hoher und niedriger Lage nach der Bodenform, bei Ländern, welche ganz in der gemäßigten Zone liegen, nie ſo ſcharf hervor. Der Winter in München und der Winter in Hamburg werden ziemlich auf die nämliche Weiſe verlebt, die Bevölkerung iſt im Norden Frankreichs ebenſo dicht, wie im Süden, und die Erntezeiten in Italien ſind im Ganzen dieſelben. Wie groß iſt dagegen der Unterſchied zwiſchen der ſchönen und feſten Seeſtadt Karlskrona im Süden Schwedens und dem dürftigen und zerſtreut liegenden Dorf Haparanda an der Mündung der Torneå, zwiſchen der planmäßig angelegten

Reſidenz Chriſtiania, dem Inbegriffe aller auch ſonſt in Europa vorhandenen Culturmittel, und jener auf einer Waldwieſe gelegenen finnmarkiſchen Ortſchaft Altengard oder dem einſamen Kirchſpiel Kelvig auf Mageröe, der nördlichſten Inſel Europa's! Und doch erregt es unſere Verwunderung, wenn wir leſen, wie auch unter dieſen hohen Breitengraden, wo die Vegetation ganz verſchwunden iſt, der Menſch es nach Umſtänden ſich wohnlich zu machen, und ebenſowohl auf die Natur einzugehen, als ſich dieſelbe anzubequemen verſteht. Der Reiſende Parrot ſchreibt von ſeiner Aufnahme bei jenem Norman, der fünf Werſt vom Nordcap in einer Bucht mit ſeiner Familie vom Fiſchfange lebte, und erzählt, daß er ihn und ſeinen Gefährten, als ſie um Mitternacht unter hellem Nordlichtſchein an ſeine Thür klopften, willig eines ſeiner Häuschen eingeräumt habe, das von Balken aus der Fremde gezimmert, von einem kleinen Eiſenofen mit Treibholz erwärmt, mit einem Lager aus weichen Rennthierfellen, einem alten Tiſch und einigen Stühlen möblirt, Alles von Schutz und Bequemlichkeit dargeboten habe, was man nur am Nordcap zu finden hoffen dürfte.

Die Norweger ſind nicht in dem Sinne ein Gebirgsvolk, wie die Tyroler und die Schweizer, welche den reinen Charakter von Gebirgsvölkern haben; denn die norwegiſchen Gebirge ſind zum größten Theil unbewohnbar und beſitzt der Norweger an ſeiner fjordenreichen Seeküſte noch eine andere Seite ſeiner geographiſchen Exiſtenz. Und doch ſind dieſe beiden Seiten auch wiederum durchaus nicht ſo verſchieden wie unter andern in Schweden, in Griechenland und in Italien; denn die Bildung des bewohnbaren Gebietes von Norwegen iſt ſo beſchaffen, daß das Gebirgsland in der Menge von Landzungen weit in das Meer hineinragt und dagegen die ebenſo große Menge von Fjorden und die durch Flüſſe mit ihnen zuſammenhängenden Seen gleichſam das Meer im Innern der Gebirge ſelbſt darſtellen. Hier hebt ſich bei dem unentwirrbaren Durcheinander der Meerbuſen und Gebirgsausläufer die Einſeitigkeit ſtets an ihrem Gegentheile auf, wodurch auch der Charakter der Bewohner, weit entfernt von den Vorzügen, welche den Gebirgsvölkern eigen zu ſein pflegen, einzubüßen, vielmehr deren eine größere Menge aufzuweiſen hat, indem die gebirgiſche Abgeſchloſſenheit durch das Leben am Waſſer gemildert iſt, ohne daß die Kraft und Kern-

haftigkeit der Nation gebrochen wird. Denn die Beſchäftigungen, welche in dieſen Gegenden das Meer geſtattet, ſind ſchon des Klimas wegen mit Entbehrungen und vielfachen Muthesproben verknüpft. Die Gebirgsnatur des Norwegers wird dadurch, daß er zugleich am Ocean betheiligt iſt, zugänglich und nimmt, wenn auch in beſchränkterer Weiſe, an dem Gewinne des oceaniſchen Verkehrs Theil, ohne dem aus Verweichlichung entſpringenden Schaden ausgeſetzt zu ſein.

Die ſkandinaviſchen Hochgebirge ſind eine Vereinigung der großartigſten, mannigfaltigſten und entgegengeſetzteſten Bildungen. Hier lagern die maſſenhaften Formen unabſehbarer Eisfelder, welche die Wohnungen der Menſchen auf immer getrennt halten und von den einzelnen in ewigem Winter ſtarrenden Bergkuppen in unwandelbarer Pracht und Erhabenheit überragt ſind, und zwar in einer Einſamkeit, deren Schrecken bei weitem die der afrikaniſchen Wüſte übertrifft; daneben dehnen ſich in den Tiefthälern der Flüſſe friſche Wieſen am Rande von Waldgebirgen, und Seen neben den Waſſerfällen wilder Gießbäche und Bergſtröme aus. In dieſer Beziehung ſagt Kriegk in ſeinen Schriften zur allgemeinen Erdkunde, indem er die Eigenthümlichkeiten der Hochgebirge ſchildert, daß die Natur dem Todten das Lebenvolle, dem erhaben Furchtbaren das anmuthig Schöne, dem Ernſten und Dunkeln das Freundliche und Heitere, dem ſtarrend Grandioſen das Milde und Sanfte, dem Oeden das Fruchtbare eng verbunden, deshalb in Beſtandtheilen, Formen, Farben, Bekleidung, Ferne, Luft u. ſ. w. die größte Mannigfaltigkeit und den ſtärkſten Contraſt vereinigt, und oft dieſe Gegenſätze auf die überraſchendſte Weiſe nebeneinander geſtellt habe.

Ein ſolcher Wechſel in den Formen und Erſcheinungen der ſkandinaviſchen Gebirgswelt muß ſich nun auch dem Geiſte des Bewohners, der ihm täglich ausgeſetzt iſt, einprägen, ſei es, daß er unter Mühe und Anſtrengung ihn zu überwinden hat, ſei es, daß er ihn auf Gemüth und Phantaſie wirken läßt. Der Geiſt zeigt eine dieſem Wechſel entſprechende Lebendigkeit, mag ſie als Frohſinn und Zufriedenheit, als Gaſtfreundſchaft und Rechtlichkeit oder als Muth und Freiheitsliebe erſcheinen. Jener noch wenig geſtörten Urſprünglichkeit der ganzen Berglandsnatur entſpricht Geſundheit des Bewohners, der in dem Abſcheu

gegen Unterdrückung die wahre Liebe zu ſeinem Vaterlande und ſich als echten Sohn einer keinen Zwang duldenden Natur kund giebt. Hier iſt auf die Dauer kein Boden für Despotismus, hier iſt die Natur ſelbſt die Feindin von mechaniſch uniformirender Macht. Wir gehen ſicher nicht zu weit, wenn wir dem Norweger ſeine Verfaſſung mit von der friſchen, die Klarheit des Geiſtes ſchärfenden Luft ſeiner Berge und von der Beſchaffenheit ſeiner mit großen Gefahren verbundenen Lebensweiſe, eingegeben ſein laſſen. Zum Beweiſe hierfür dürfen wir nur die ruſſiſchen Flächen in Vergleich ſtellen, über deren Einfluß auf den Volkscharakter Cuſtine in ſeinem bekannten Werke Folgendes bemerkt: „Hier gebietet die Erde ſelbſt und das einförmige Ausſehen der Gegend die Symmetrie; der gänzliche Mangel an Bewegung in dem überall flachen und meiſt kahlen Boden, der Mangel an Mannigfaltigkeit in der immer ärmlichen Vegetation der nördlichen Länder, die gänzliche Abweſenheit von maleriſchem Wechſel in den ewigen Ebenen, in denen Ein landſchaftliches Bild den Reiſenden wie ein böſer Traum von einem Ende des Reiches bis zu dem andern verfolgt, kurz Alles, was Gott für dieſes Land nicht gethan hat, trägt zu der unveränderlichen Gleichförmigkeit des politiſchen und ſocialen Lebens der Menſchen bei. Da Alles gleich iſt, ſo kann, trotz der unermeßlichen Ausdehnung des Gebietes in Rußland, Alles von einem Ende bis zum andern mit zauberartiger Pünktlichkeit und Uebereinſtimmung ausgeführt werden. Wenn es je gelänge, eine wirkliche Revolution durch das ruſſiſche Volk zu Wege zu bringen, ſo würde die Metzelei ſo regelmäßig ſein, wie die Schwenkungen eines Regimentes. Die Dörfer würden in Caſernen verwandelt werden, der organiſirte Mord würde bewaffnet aus den Hütten heraustreten und in Reih und Glied in guter Ordnung vorrücken; die Ruſſen würden ſich zur Plünderung vorbereiten von Smolensk bis Irkutsk, wie ſie zur Parade auf dem Platze vor dem Winterpalaſte in Petersburg aufmarſchiren. Aus ſo großer Gleichförmigkeit zwiſchen den natürlichen Neigungen des Volkes und ſeiner ſocialen Lebensgewohnheit geht eine Uebereinſtimmung hervor, deren Wirkungen, im Guten wie im Böſen, wunderbar werden können."

Der Bewohner des innern ruſſiſchen Reiches kennt auf ſeinen weiten einförmigen Flächen nur Eine Daſeinsform, die ſich mit jedem

Jahre in geiſttödtender Einerleiheit wiederholt, weil die Lebensweiſe, wozu der Menſch einmal hier von der Natur angewieſen iſt, durch keine andere berührt, von keiner andern Beſchäftigung belebt und gefördert wird. In der ſkandinaviſchen Halbinſel dagegen durchdringen ſich, gerade wie Berg, Thal und Küſte ineinander gebildet ſind, auch die daſelbſt in Bergbau, Ackerbau, Fiſcherei und Schifffahrt erſcheinenden Hauptrichtungen menſchlicher Thätigkeit. Die räumlichen Gebiete für dieſe Beſchäftigungen ſind nahe aneinander und theilweiſe ineinander gerückt. Aus der Hand der Berg- und Hüttenleute geht das Metall unmittelbar in die Hafenſtädte und auf das Schiff des Kaufmanns über, der Küſtenbewohner liefert ohne lange Mittelswege die getrockneten Fiſche dem Landbauer, und empfängt von ihm Vieh und Bauholz. Und indem der Menſch zum großen Theil der Natur ihre Spenden abtrotzen muß, gewinnt er jene ſelbſtbewußte Kraft und jene Sicherheit, die ihn auch in ſeiner ſtaatlichen Einrichtung das Zeitgemäße treffen läßt und vor Rückſchritten bewahrt.

Die norwegiſche Verfaſſung iſt die Repräſentation des Volkes, der jeder ſtändiſche Kaſtengeiſt ferne liegt. Als Norwegen 1814 von Dänemark getrennt wurde, und gegen des Volkes Wunſch mit Schweden vereinigt werden ſollte, erklärte dieſes ſeine Unabhängigkeit, gab ſich zu Eidsvold ſeine Verfaſſung und wählte einen däniſchen Prinzen, den bisherigen Statthalter, zum König. Doch bald ſprach der Storthing, dem Drange der Ereigniſſe nachgebend, die Vereinigung Norwegens mit Schweden in der Weiſe aus, daß Norwegen ein freies, untheilbares Königreich mit eigener Verfaſſung bleiben ſollte. Dänemark hat von Norwegen deſſen Inſelbeſitz, nämlich Island, Grönland und die Faröer behalten; Norwegen dagegen hat von Dänemark ein höheres Gut bekommen, die ihm von dieſem während ſeiner Verbindung eingepflanzten Bildungskeime, überhaupt die Erweckung des Dranges nach geiſtigem Fortſchritte, wovon die Gründung zahlreicher Schulen und einer mit bedeutenden Lehrmitteln ausgeſtatteten Univerſität der beſte Beweis iſt. In der norwegiſchen Verfaſſung herrſcht das demokratiſche, in der ſchwediſchen das ariſtokratiſche, in der däniſchen das monarchiſche Element vor. Norwegen nimmt nach ſeiner Verbindung, in der es mit Dänemark ſtand und die es jetzt an Schweden

knüpft, hiſtoriſch die Mitte zwiſchen beiden ein, ſodaß es ſcheint, als ſei es zu temporärer Ausgleichung und Ergänzung für beide berufen, wie es ſelbſt andererſeits auch wieder von ihnen ſeine hiſtoriſchen Anſtöße erhält.

Norwegen hat am wenigſten mit der romaniſchen Welt in Berührung geſtanden. Es hat darum die Läuterungskämpfe des Mittelalters, deſſen geiſtiger und geiſtlicher Mittelpunkt Rom war, nicht in ſich durchgemacht. Skandinavien überhaupt liegt Rom und dem Mittelländiſchen Meere zu fern, als daß es ſich hätte von deren Principien durchdringen laſſen können. Darum hat es bis jetzt wegen dieſer Culturlücke keine vollſtändige oceaniſche Befähigung bewährt. Denn den Ocean verſteht nur der Staat, welcher die thalaſſiſchen Richtungen durchlebt und hinter ſich hat; das Allgemeine wird nur dann wahrhaft erfaßt, wenn man auf dem Boden der Beſonderheit kein Fremdling geblieben iſt. Hiermit erkennen wir die Wahrheit und die Bedeutung romaniſcher Intereſſen vollkommen an, indem wir ſie als Nothwendigkeit für den Begriff der Oceanität vorausſetzen. Die oceaniſche Welt ſetzt die thalaſſiſche voraus. Als vorausſetzend iſt ſie aber auch das Setzende, das Primitive, wie denn in der That der Begriff eines Mittelländiſchen Meeres ohne den Ocean eine Unmöglichkeit wäre. Die romaniſchen Tendenzen ſind inſoweit zurückzuweiſen, als ſie ſich als das Ganze umfaſſend, als katholiſch, und zwar dies nicht blos in rein kirchlichem Sinne, geltend machen wollen. Sobald ſie nicht mehr ſein wollen, als was ſie ſein dürfen, nicht Ziel, ſondern Mittel zur Erreichung eines höheren Zieles, haben ſie ihre Berechtigung und Nothwendigkeit.

Die Staaten am Nordſeebecken.

Die Nordſee trug ehemals den Namen Deutſches Meer. Eine Linie von den Orkaden über die Shetlandsinſeln bis zum norwegiſchen Cap Stadtnäs giebt die nördliche Grenze an. Die Nordſee iſt faſt noch einmal ſo groß als die Oſtſee. Ihre Verbindung mit anderen Meeren nach drei Seiten hin und die Aufnahme großer, ſchiffbarer Ströme aus dem Herzen von Deutſchland, aus den Niederlanden und England, macht ſie zu dem befahrenſten Meere an der oceaniſchen Seite

Europa's. Die begrenzenden Küſten ſind von doppelter Beſchaffenheit. Die Küſten von Schottland ſind ſteil und klippig, die von England, die niederländiſchen, die deutſchen und die däniſchen ſind flach und ſandig. Die Tiefe der Nordſee nimmt von Süden nach Norden zu. Das Waſſer derſelben hat faſt um die Hälfte mehr Salzgehalt als das der Oſtſee. Die Schiffe faulen in den Häfen der Oſtſee leichter als in denen der Nordſee. Die Höhe der Fluth nimmt zu von der niederländiſchen Küſte an bis nach der Elbemündung, wo ſie bei Kuxhafen gewöhnlich auf neun und einen halben Fuß ſteigt; unter gewiſſen zuſammentreffenden Umſtänden, z. B. bei W.N.W.-Wind zur Zeit der Aequinoctien oder Solſtitien hat die Fluth hier ſchon die außergewöhnliche Höhe von achtzehn bis zwanzig Fuß erreicht. Die Nordſee iſt öſtlich von Halbinſeln, weſtlich von Inſeln und ſüdlich vom Continent begrenzt, aus ihr führt das Skagerrak in einen Meerbuſen, der Britiſche Sund in einen Meerarm, die Fahrt zu beiden Seiten der Shetlandsinſeln in das offene Weltmeer. Wir bemerken demnach eine große Mannigfaltigkeit theils der Küſtenbegrenzung, theils der in die Nachbarmeere führenden Paſſagen.

Von beſonderer Wichtigkeit iſt die Beſchaffenheit der niederdeutſchen Küſte, unter welcher Bezeichnung wir immer die niederländiſche um ſo mehr mit einbegreifen, als die Niederländer ſich ſelbſt auch Niederdeutſche nennen. Die geſtaltende Thätigkeit des Meeres iſt hier fortdauernd bemerkbar, weil die flachen, nur wenig über das Niveau des Waſſers hervorragenden Küſten überall theils vor dem Wogenandrang widerſtandslos zurückweichen, theils unter dem Schutze von vorliegenden Sandbänken und Flachinſeln durch Anſatz von Marſchboden weiter in das Meer vortreten. Der Flachboden zwiſchen den Inſeln und zwiſchen dieſen und dem Feſtlande wird bei dem ſteten Wechſel von Ueberfluthung und Trockenlegung durch die Ebbe und Fluth treffend als amphibiſcher bezeichnet. Das Charakteriſtiſche der niederländiſchen Provinz Seeland zwiſchen der Schelde und der Rheinmündung liegt ganz in dieſem ihrem Namen. Von der Texelſtraße bis zur Eider iſt die Küſte von einem Gürtel von Inſeln und Sandbänken eingefaßt, zwiſchen denen hindurch die Flüſſe ſich ihre tiefen, dem Schiffer zugänglichen Betten graben. Die Inſeln Texel, Vlieland, Ter Schelling, Ameland, Borkum,

Norderney, Wangeroog ſind die bekannteſten aus dieſer Reihe. Außer ihnen hat die ganze Nordſee nur Eine in etwas größerer Entfernung vom Lande gelegene Inſel. Es iſt das den Mündungen der Weſer, Elbe und Eider in gleicher Weite gegenüberliegende Helgoland. Dieſer gegenwärtig nur 13,800 Fuß im Umfange betragende Felſen iſt der Ueberreſt einer auf alten Karten gegen hundertmal größer verzeichneten Inſel.

Man glaubt dieſe ältere Inſel ſelbſt wieder nur als Reſt eines ausgedehnten Landes, der erſten europäiſchen Heimath der Germanen, anſehen zu dürfen. Insbeſondere war es Heinrich Schulz, welcher in ſeiner Urgeſchichte des deutſchen Volksſtammes, geſtützt auf gewichtige der Reſultate geologiſcher Forſchungen, den Beweis zu liefern ſuchte, daß von der Nordſee gegenwärtig eingenommene Raum ehemals bewohntes Land geweſen ſei. Die Orkaden und die Shetlandsinſeln werden für ſichtbare Denkmale einer ehedem beſtandenen Landverbindung zwiſchen Schottland und Norwegen erklärt, die britiſchen Inſeln, Deutſchland und Skandinavien ſeien durch den Einbruch des Oceans von Norden her aus ihrem Zuſammenhange geriſſen worden. Die Fluthen hätten nach Süden allmälig den großen Bergkeſſel zwiſchen den britiſchen und ſkandinaviſchen Bergketten gegraben und würden ſicher der niederdeutſchen Küſte ein ähnliches Schickſal bereitet haben, wenn das Meer ſich nicht nach Oſten durch die Belte in das jetzige Oſtſeebecken und nach Südweſten in den Canal Ausgänge gebrochen hätte. Selbſt der griechiſche Geſchichtſchreiber Ephorus hatte Kunde von einer großen Fluth, welche mit ſo unerhörter Gewalt über die cimbriſchen Inſeln hereingebrochen ſei, daß kaum flüchtige Reiter ihrem ſchnellen Andrange hätten entkommen können. Die Völkerſchaften, welche unter dem Namen Gallier Italien und Rom verwüſteten, und die Cimbern und Teutonen waren nach eigener Ausſage urſprünglich durch furchtbare Ueberſchwemmungen genöthigt, aus ihrer Heimath zu wandern.

In der That, wenn man die durch hiſtoriſche Zeugniſſe erweisbaren Veränderungen an der niederdeutſchen Küſte in's Auge faßt, läßt ſich nur ſchwer an der Annahme, der Boden der Nordſee ſei ehemals die ſichtbare Fortſetzung des jetzigen Deutſchlands geweſen, zweifeln. So wurde vor zweihundert Jahren die Inſel Nordſtrand an der

ſchleswigſchen Küſte bis auf die vorhandenen beiden Reſte der Eilande Nordſtrand und Pelworn vom Meere verſchlungen, wobei fünfzigtauſend Menſchen das Leben einbüßten. Der drei Meilen lange und eine Meile breite Dollart oder der Golf von Emden entſtand in den Jahren zwiſchen 1277 und 1287, wobei gegen fünfzig Ortſchaften den Untergang fanden, die Zuyderſee, ein Waſſerbecken von ſiebenundfünfzig Geviertmeilen Größe, der Flevo der Römer, war zum größten Theil feſtes Land und iſt erſt ſeit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts das große Becken geworden. Im Hinblick auf dieſe Thatſachen läßt ſich jene Hypotheſe über die einſtige Beſchaffenheit des Nordſeebeckens umſoweniger beſtreiten.

Mit der nach Süden zunehmenden Hebung des Landes, wie ſie ſchon der Lauf der Ströme andeutet, mußte ſelbſtredend das Zerſtörungswerk der Meeresfluthen langſamer und weniger maſſenhaft von Statten gehen und bis auf einen gewiſſen Punkt Stillſtand finden, ſo daß der Menſch nicht allein ihm Schranken zu ſetzen, ſondern ſogar den Wellen ihren Raub theilweiſe wieder zu entreißen und ſich anzueignen vermochte.

Von den drei germaniſchen Stämmen der Iſtävonen, Hermionen und Ingävonen waren nach Tacitus dieſe letzteren die nächſten am Ocean. Die Ingävonen und die Skandinavier waren deſſelben Stammes. Wenn die Kunde von dem germaniſchen Urſprunge der auf den zerſplitterten Rändern wohnenden Völker ſich bei den Germanen erhalten hatte, ſo läßt ſich dies blos dadurch erklären, daß dieſe Kunde aus einer Zeit ſtammt, wo die von ihnen bewohnten Gebiete, widerſtehend den andringenden Fluthen, noch ein Ganzes bildeten. H. Schulz legt mit Recht beſonderes Gewicht darauf, daß die alte Sage den älteſten deutſchen Stamm an das Ufer des Meeres geſetzt und die Wohnſitze der deutſchen Stämme in ihrem „geographiſchen Verhältniß zum Meere" erfaßt habe. Für die Vermuthung, daß die Küſten und das Becken der Nordſee traditionell der erſte Sitz des germaniſchen von Aſien her eingewanderten Volksſtammes geweſen ſeien, ſpricht noch der Umſtand, daß Einige Helgoland, und nicht Rügen oder Femarn, für den Sitz des Dienſtes der Erdgöttin Nerthus, früher irrthümlich Hertha genannt, halten. Wie dem auch ſei, ſo viel ſcheint ausgemacht,

die Nordſeegeſtade ſind die erſten Wohnſitze der Germanen, von wo aus ihre weitere Verbreitung erfolgte. Die Nordſee heißt darum mit allem Rechte der Germaniſche Ocean, ſpäter das Deutſche Meer. Sie hat ebenſo wie das Baltiſche Meer durch alle Zeiten hindurch die ſie umwohnenden Völkerſtämme in einen ihrer Verwandtſchaft entſprechenden Wechſelverkehr gebracht.

Wenn die hiſtoriſche Wichtigkeit eines Seebeckens mit an den Flüſſen gemeſſen werden muß, je nach deren Menge, Größe und Schiffbarkeit, ſo ſteht die Oſtſee hinter der Nordſee zurück. Kein einziger von den Oſtſeeflüſſen ſtellt eine ſo große und in ihrer Benutzung ſo wenig klimatiſchen Hemmungen ausgeſetzte Verkehrsbahn wie der Rhein dar. Uebrigens erhält die Nordſee ihre bedeutenden Flüſſe nur von Süden, aus der Continentalmitte, welche eine gemäßigtere Stromentwicklung möglich macht. Was die Bildung der Küſten anbetrifft, ſo ſind dieſe im Einzelnen zu einer Menge von Golfen und Halbinſeln der verſchiedenartigſten Formen gegliedert, und dies gilt namentlich von der ſüdlichen Einfaſſung. Im Ganzen bemerken wir den ſcharfen Gegenſatz von Steil- und Flachküſte, wie er in der Fjorden- und Klippenbildung Norwegens einerſeits, und in den niederländiſchen, deutſchen und däniſchen Marſchgegenden und Düneuſtrichen andererſeits hervortritt. Die engliſche Küſte ſchließt ſich in ihrer Bildung mehr der niederdeutſchen, die ſchottiſche mehr der norwegiſchen an. Unter den Meerbuſen ſind an der niederdeutſchen Küſte noch die Lauwerſee zwiſchen der Zuyderſee und dem Dollart, und zwiſchen dieſem und der Weſermündung der Jahdebuſen, an den britanniſchen Küſten aber der Moray, der Forth und der Waſhbuſen anzuführen. Die größeren Flüſſe haben ſämmtlich eine bis zur Meerbuſenform erweiterte Mündung.

Im Alterthum wird die Nordſee nur ſelten erwähnt. Ob phöniziſche und carthagiſche Schiffe ſelbſt die Nordſee berührt haben, iſt zweifelhaft, da man nicht weiß, ob ſie den Bernſtein direct von der Oſtſee herholten, oder ob ſie ihn durch Vermittlung anderer Nationen erhielten. Die Römer lernten zuerſt ihren ſüdweſtlichen Winkel kennen, als Cäſar ſeine Landungen in Britannien unternahm. Eine neue Erſcheinung überraſchte damals die Römer, die von ihnen nicht gekannte durch den Vollmond geſteigerte Fluth, wobei ein Theil der römiſchen

Transportflotte zertrümmert wurde. Unter Agricola wurde Britannien von den Römern ganz umſchifft. Germanicus ſchaffte vom Rhein aus auf ſeinem letzten Feldzuge gegen Germanien ſein Heer von neunzigtauſend Mann auf einer Flotte von hundert Schiffen verſchiedener Größe durch den Druſuscanal in die Nordſee und von da in die Mündung der Ems. Auf dem Heimwege wurde dieſe Flotte auf der Nordſee durch einen Sturm übel zugerichtet. Die Anwohner der Nordſee ſelbſt, beſonders die Bataver und Frieſen — denn dieſe waren es, welche den Römern die Schiffe ſtellen mußten, gerade wie die Phönizier und Joner den Perſern — waren natürlich von jeher auf ihrem Meere zu Hauſe. Häufiger geſchieht Erwähnung der Nordſee, ſeitdem die Normannen ihre Raubzüge alljährlich wiederholten. Doch war ihre Bedeutung bis dahin immer noch eine vorübergehende. Dauernd wird dies Meer eigentlich erſt ſeit der Ausbreitung der Hanſa in den Dienſt der Geſchichte genommen. Von da an hat es nicht mehr aufgehört, eins der beſuchteſten Gewäſſer der Erde zu ſein. Nach der Entdeckung Amerika's ſchlägt ſogar der Welthandel den Sitz an ſeinen Geſtaden auf, indem erſt die Niederlande und nach ihm England ſich zu Mittelpunkten des Großverkehrs erhoben. Dieſe Staaten gelangten dadurch in ſolchem Grad zu Macht und Anſehen, daß ſie den Nationen der Erde Geſetze auf dem Ocean vorſchreiben konnten. In die Nordſee münden die Schelde mit Antwerpen, der Rhein mit Cöln und Amſterdam, die Ems mit Emden, die Weſer mit Bremen, die Elbe mit Hamburg und die Themſe mit London.

Wir wenden uns nunmehr zu den Staaten der Nordſee, Holland, Belgien und Großbritannien, mit der Schweiz ſchließend, welche räumlich wie geſchichtlich eine zwiſchen den Romanen und Germanen getheilte Stellung hat.

Holland.

Napoleon erklärte bekanntlich den Rhein für die große Pulsader des franzöſiſchen Kaiſerreiches und Holland für eine Anſchwemmung des Rheins und deshalb für ein von der Natur für Frankreich geſchaffenes Land. Ein formell ganz richtiger geographiſcher Schluß, wäre nur ſein Vorderſatz nicht erſchlichen. Uebrigens enthält das be-

rühmt gewordene Wort viel Wahrheit bei aller Verkehrtheit. Der Rhein iſt allerdings eine große Pulsader, ein großer Lebensſtrom von der Quelle bis zur Mündung von jeher geweſen, aber nur für Völker germaniſcher Abkunft vom helvetiſchen bis zum bataviſchen Gebiet. Mit Nichtbeachtung jener urgeographiſchen Hypotheſen über die Entſtehung der Nordſee mag immerhin Holland für eine Anſchwemmung des Rheins gelten, und zwar iſt es das größte europäiſche Delta, welches ſeine Entſtehung lediglich der fortwährend Schlamm zuführenden Thätigkeit des Fluſſes verdankt. Indeſſen hat Frankreich mit der Natur des Rheinſtroms, welche, den Angriffen des Meeres im Vereine mit dem Menſchen entgegen arbeitend, den vorhandenen Boden nicht allein ſich nicht entreißen läßt, ſondern vermehrt, gar wenig zu thun. Wie der Holländer durch die ſchaffende Thätigkeit des Rheins den Erdfleck, auf dem er lange Zeit reich und um ſein Glück beneidet wohnte, erhalten hat, ſo hat er auch aus Deutſchland früher zur Zeit ſeines ſtaatlichen Verbandes mit dem deutſchen Reiche ſeine deutſche Bürgerfreiheit, und als es ſich ſpäter von ihm trennte, wenigſtens deutſches Geld und mit ihm die Grundlage zu ſeinen oceaniſchen Ehren erhalten, und läßt ſich jetzt auch noch die geiſtige Zugabe der deutſchen Literatur gefallen.

Wir betreten mit Holland die niederrheiniſche Tiefebene, als deren äußerſte Küſtenpunkte wir die Gegend am britanniſchen Sund und den Dollart bezeichnen. Dieſe Tiefebene iſt ein Theil, aber der größte und welthiſtoriſch wichtigſte, der ganzen niederdeutſchen Nordſeeküſte.

Die Niederlande ſind ohne Kenntniß des Rheins, deſſen Schöpfung ſie ſind, nicht zu verſtehen, ſo wenig wie Aegypten oder Bengalen ohne nähere Bekanntſchaft mit der Natur des Nil und des Ganges. Man wird einfach den Strom von ſeinem Quellgebiete an bis zu ſeiner Mündung begleiten müſſen, um ſich die Entſtehung ſeines Deltalandes erklären zu können.

Der Rhein iſt ein Alpenwaſſer, er hat die Nordſeite der Mittelalpen zum Quellgebiet und verläßt dies nach ſeinem Zuſammenfluß mit der Aar, nachdem er durch die Vereinigung der Gewäſſer aus den zahlloſen Rinnen und Seen der Alpen zum Fluß geworden iſt. Die Gebirgsbaſis für die Quellfamilie des Rheins erſtreckt ſich von dem Winkel zwiſchen dem Jura und dem Genferſee bis zum obern Inn.

Der Rhein selbst entspringt an der Ostseite der Gotthardberge, vereinigt sich dann, bis dahin Vorderrhein genannt, mit dem Hinterrhein, und nimmt dann rechts bis zu seinem Eintritt in den Bodensee die Landquart und die Ill auf. Den sieben Meilen langen und zwei Meilen breiten Bodensee verläßt er bei Stein, bildet bei Schaffhausen den bekannten Rheinfall und nimmt links erst die Thur und dann die Aar auf, welche an den die Berner Alpen mit dem Gotthard verbindenden Gletschern entspringt. Die bedeutendsten Confluenten von der Westseite sind die Sane und die Ziel, von Osten die Reuß mit der Emme und die Limmat. Die Ziel verbindet den Bielersee, die Broye den Murtenersee mit dem Neuenburgersee; die Aar durchfließt den Brienzer- und den Thunersee, die Reuß den Vierwaldstädtersee, die Limmat den Züricherſee. Bis zum Eintritt in den Bodensee erhält der Rhein seine meisten Confluenten von der rechten Seite; aber nach seinem Ausfluß aus jenem bis zum Austritt aus dem Alpengebiet bekommt er mehr Zuflüsse von der linken Seite. Bis dahin heißt er der Oberrhein. Er verläßt sein Quellgebiet als vollendeter schiffbarer Fluß; die Schiffbarkeit ist das Wahrzeichen seiner Selbstständigkeit. Bis zur Mündung des Mains bewegt er sich durch ein breites, rechts vom Schwarzwald, links von den Vogesen eingefaßtes Thal, in welchem ihm von dort die Kinzig, die Murg, der Neckar nebst der Enz, dem Kocher und der Jaxt, von hier nur die Ill und die Queich zufließen. Auf dem übrigen Theile seines Mittellaufes bis zum Eintritt in die Tiefebene engen die Gebirge sein Thal sehr ein. Hier gehören von seinen östlichen Affluenten die Lahn, die Sieg und die Ruhr dem niederrheinisch-westphälischen Gebirgslande, die Lippe aber schon der Tiefebene an; von der linken Seite nimmt er auf dieser Strecke die Nahe, die Mosel nebst der Sure, Meurthe und Saar auf, sodann die Erft, welche ganz in die Tiefebene fällt, und die Maas nebst der Sambre und Ourthe, welche letztere nur ihrem obern Laufe nach den Ardennen angehört. Der Rhein erscheint all diesen Affluenten gegenüber als der Hauptfluß, der nach Kriegk's Ausdruck gleichsam durch die Länder zieht, um deren Tribut einzusammeln. Seine Stromspaltungen beginnen mit dem Abfluß der Waal, welche später die Maas aufnimmt, und dann bis zur Vereinigung mit dem Leck die Merwe

heißt; alsdann entſendet er rechts die Yſſel in die Zuyderſee, links den Leck und wieder rechts die Vechte, während er ſelbſt, geſchwächt durch dieſe Theilungen, als „alter Rhein“ durch den Sand in's Meer verſiegt. Südlich von Rhein und Maas mündet noch die durch die Zuflüſſe Lys, Dender und Rupel ſehr waſſerreiche Schelde und bildet mit jenen ein gemeinſames Delta.

Der Anfang und das Ende dieſes Stromes zeigen mancherlei Gegenſätze. Aus den Hochalpen ſtammt das Geäder ſeiner Quellgewäſſer, in einem Tiefland geht er wieder auseinander, dort herrſchte Vereinigung, hier Zerſtreuung. Ueberſchaut man den Rheinlauf und erwägt, daß er mit bedeutender Stromkraft aus ſeiner Alpenwiege hervorbricht, daß er auf ſeinem Laufe viele nicht unbeträchtliche, ſeine Triebkraft vermehrende Flüſſe aus Berggegenden aufnimmt, ſo iſt erklärlich, daß er fortwährend große Maſſen erdiger Theile dem Meere zuſchiebt, welche ſich zu Zeiten hoher Waſſerſtände ungewöhnlich vermehren müſſen. Man hat neuerdings berechnet, daß aus der innerhalb eines Jahres in das Waſſer des Niederrheins flottirenden Erdmaſſe gegen ſechshundert Millionen Ziegelſteine gewonnen werden könnten. Wenn man nun auch annehmen muß, daß ein großer, vielleicht der größte Theil dieſer erdigen Maſſen ſich in den Ocean verliert, ſo bleibt immer noch genug übrig, um die Bildung der Marſchen möglich zu machen. So heißt nämlich der aus abwechſelnden Schichten von Thon, Schlamm, Sand, Gerölle und vegetabiliſchen Theilen beſtehende Alluvialboden. Man unterſcheidet Flußmarſchen und Seemarſchen. Jene, minder beträchtlich, ſetzen ſich an die Mündungen der Flüſſe, dieſe entſtehen durch Anſatz an die einander gegenüberliegenden Küſten der Inſeln und des Feſtlandes. „Im Schutz der Inſelkette,“ ſagt G. B. Mendelsſohn in ſeinem germaniſchen Europa, „legt ſich der erdige Niederſchlag, den die Flüſſe dem Meere zuführen, an die Küſten des Feſtlandes oder an die Rückſeite der Eilande ſelber an und bildet den ſogenannten Marſchboden. So iſt es von den ſchleswigſchen Küſten an bis zu den weſtfrieſiſchen. Die Küſten der Niederlande, von der äußerſten Spitze von Nordholland an bis zur Maas, ſchützt ein Wall von Sanddünen, hinter denen ſich Marſchboden angeſetzt hat. Hier, ſcheint es, iſt der Proceß vollendet; die Dünen, frühere Inſeln, ſind durch Anſchwemmung

mit dem Festlande verbunden. Die Inselgruppe von Seeland, ein Delta der Rhein-, Maas- und Scheldemündungen, ist dagegen nur unvollständig durch Dünen geschützt; besser die flandrische Flachküste."

Die Niederlande, welche nicht blos das rheinische Delta, sondern zu beiden Seiten desselben auch die Landstriche bis zur Somme und bis zur Ems umfassen, sind der niedrigste und wasserreichste Theil des norddeutschen Tieflandes. Bei weitem der größte Theil der zwischen der Nordsee einerseits und den niederrheinischen und Wesergebirgen andererseits liegenden Tiefebene gehört zu Holland. Diese nördlichen Niederlande sind ganz eben, denn die südlich von der Zuyderzee gelegenen sogenannten Amersforder Berge sind nichts als unbedeutende Anhöhen. Dagegen besitzen die südlichen Niederlande die Gebirgsform in den aus Frankreich hereintretenden Ardennen, deren nördlichste Hügelreihen bis zur Mündung der Rupel in die Schelde und bis nördlich über Brüssel und Löwen sich erstrecken.

Zwischen diesen umgebenden Gebirgs- und Hügelzügen und den fetten Marschen und den Dünen am Meere wechselt fruchtbarer Boden mit großen Torfmooren und Sand- und Haideströcken. So sind die Landschaften nördlich von der Schelde in Flandern und einem Theil von Brabant einem Garten zu vergleichen, während die Gegenden um die Yssel aus öden Sandflächen und Haidestrichen bestehen, welche indessen unter der fleißigen Hand des Bewohners großentheils für die Cultur gewonnen worden sind. Für das Ganze werden diese Mängel durch die reiche Ueppigkeit jener amphibischen Landschaften unmittelbar um die Schelde- und Rheinmündung ausgeglichen.

Die Luft ist um so feuchter und nebliger, je niedriger der Boden ist und je näher er dem Meere liegt. Die südlichen Niederlande haben ein gesunderes Klima als die nördlichen. Wiesencultur, Ackerbau und Viehzucht sind durch die Natur des Landes in hohem Grade begünstigt.

Die Niederlande liegen zwischen Deutschland, England und Frankreich und bilden den Uebergang zwischen diesen Ländern. Ihr Norden hat eine durchaus germanische, ihr Süden eine mit Kelten vermischte germanische Bevölkerung. Holland bildet die Brücke zwischen Deutschland und Britannien, das größtentheils keltische Belgien vermittelt französisches und deutsches Wesen. Der niederdeutsche Dialekt hat sich

in Holland als eigene Sprache erhalten und ringt gegenwärtig als vlaemiſche Sprache im nördlichen Belgien nach Selbſtändigkeit. Das ſüdliche Belgien ſpricht walloniſch, d. h. franzöſiſch. Die Sprachgrenze zwiſchen dem Franzöſiſchen und Niederdeutſchen erſtreckt ſich von dem ſüdlich am Eingange aus dem Canal in das Deutſche Meer gelegenen Gravelingen in faſt gerader Linie ſüdlich von Brüſſel und Löwen nach Oſten bis an die Maas zwiſchen Lüttich und Maſtricht. Die politiſche Grenze zwiſchen Holland und Belgien beginnt ſüdlich von der Mündung der Weſterſchelde, umſchreibt in der Richtung nach Nordoſten die Scheldemündungen und wendet ſich von da in ſüdlicher Richtung gegen die Maas, welche ſie ſüdlich von der Roermündung berührt und dann ſüdwärts bis zu ihrem Zuſammentreffen mit der Sprachgrenze verfolgt; von hier aus endet ſie in öſtlicher Richtung gegen Aachen gewendet. Der germaniſche, aber Belgien zugehörende Landſtrich zwiſchen jener ſprachlichen und dieſer politiſchen Grenze, in welchem das Vlaemiſche geſprochen wird, hätte demnach die Aufgabe der Vermittlung zwiſchen dem germaniſchen Holland und dem walloniſchen Belgien.

Holland hat eine mindeſtens zwölfmal größere Küſtenlinie als Belgien und beſitzt außer dem eigentlichen Rheindelta auch das Mündungsgebiet der Schelde, der mittlern und untern Maas und das weſtliche Ufer des Dollart. In dieſem Waſſerbeſitze liegt die frühere Seegröße Hollands, beruht jetzt noch, nachdem es vorläufig hiſtoriſch zur Ruhe geſetzt iſt, ſeine Widerſtandsfähigkeit gegen Deutſchlands billige Anſprüche. Doch waltet an der holländiſchen Seeküſte der Unterſchied ob, daß die ſüdliche Hälfte von Sluys bis zum Helder waſſerreicher, von mehr Flußarmen und Canälen zerſchnitten iſt, als die nördliche vom Eingange in die Zuyderſee bis zum Dollart reichende. In jener concentrirt ſich darum auch die Geſchichte des Landes. Sie enthält die Provinzen Nordholland, Südholland und Seeland, an welche ſich öſtlich die zwiſchen der Maas den Rheinarmen und der Zuyderſee gelegenen Provinzen Utrecht und Geldern anſchließen.

Dieſe Provinzen haben von jeher als die reichſten und bevölkertſten die Geſchicke der übrigen beſtimmt. In dieſen Gegenden wohnten die ſchon früh den Römern bekannten Bataver, Caninefaten und Frieſen. Hier liegen die älteſten, größten und wichtigſten Städte des Landes,

Amsterdam, Rotterdam, Vlissingen, Utrecht und Nimwegen, auf einem Boden, von dem es ehedem hieß, daß man zweifelhaft gewesen sei, ob man ihn Land oder Meer nennen solle. Daß man schon früh daran dachte, ihn für das Festland zu gewinnen, beweist die Anlage von Dämmen zu Römerzeiten. So ließ Claudius Civilis einen solchen von Drusus aufgeführten und nach ihm benannten Damm durchstechen, um durch diese äußerste Maßregel sich und die Reste seines Heeres zu vertheidigen. Die Römer richteten aus guten Gründen ihre beharrlichen Bestrebungen auf dieses Land, dessen kriegerische und abgehärtete Bewohner ihre Legionen ergänzen konnten, deren Land ihnen als nautischer Waffenplatz zum großen Vortheil gereichen mußte. Die Bataver wurden „Brüder und Freunde" des römischen Volkes genannt. Bataver dienten diesem als tüchtige Reiter in manchen Kriegen, begleiteten Cäsar auf seinem Feldzuge in Spanien, halfen seinen Sieg bei Pharsalus entscheiden, und bildeten den Kern der Leibwache der römischen Cäsaren. Wie die Römer gegen Gallien die Provinz, gegen Deutschland den Rhein zu Stützpunkten ihrer kriegerischen Unternehmungen machten, also hatten sie für das Nordseegebiet die „berühmte oder die Batavische Insel," wie namentlich der zwischen dem Rhein und der Waal gelegene Landstrich hieß, gewissermaßen zu ihrem Hauptquartier gemacht.

Noch sind Ueberreste römischer Bau- und Befestigungswerke vorhanden. Der Drususcanal setzte den Rhein mit der Yssel in Verbindung. In der Nähe vom Haag sind bedeutende Funde an römischen Alterthümern gemacht worden, Nimwegen besitzt eine reiche Sammlung von Zeugnissen, daß die Römer dort sich nicht nur vorübergehend niedergelassen hatten. Nach dem glänzenden Befreiungskampfe des Civilis, an welchem die benachbarten Caninefaten, Bructerer, Friesen und dann auch verschiedene gallische Völkerschaften Theil nahmen, und welcher diesem wenigstens keinen unehrenhaften Frieden sicherte, traten die Bataver wieder in ihr früheres Verhältniß zu Rom. Kaiserliche Präfecten und Consularen verwalteten das Land. Es wurde allmälig bei seiner vortheilhaften Lage zwischen Britannien, Gallien und Germanien zwar reich durch den Handel, büßte aber auch den Rest seiner Unabhängigkeit ein. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts wird der Name der Bataver von dem der eindringenden Salischen

Franken in den Hintergrund gedrängt, taucht dann noch einmal ſchwach auf, nachdem dieſe von den Römern wieder aus der Bataviſchen Inſel vertrieben waren, bis er endlich ſeit der Begründung der fränkiſchen Macht durch Chlodwig gänzlich in dieſer aufgeht.

Die Frieſen machten ſich nach manchen blutigen Kämpfen gegen die Franken zum herrſchenden Volke in den früher von den Batavern, Caninefaten und Bructerern bewohnten Gegenden. Von Carl dem Großen wurden ſie zur Annahme des Chriſtenthums und zur Anerkennung der fränkiſchen Oberlehnshoheit gezwungen. Dieſer mächtige Frankenkönig machte den Falkenhof bei Nimwegen zu einem ſeiner Lieblingsſitze. Bei der Theilung des fränkiſchen Reiches unter Ludwig's des Frommen Söhne fiel der neuſtriſche Theil der Niederlande dem Reiche Lothar's zu, ihr auſtraſiſcher Theil kam an's deutſche Reich. Seit Heinrich dem Vogelſteller, welcher ſeine Tochter an den Herzog Giſelbert von Lothringen vermählte, ſtanden ſie ganz im Lehnsverbande mit dem deutſchen Reiche. Den räuberiſchen Einfällen der Normannen waren die Niederlande ganz vorzüglich ausgeſetzt; doch überwanden die Bewohner im Beſitze eines ſo fruchtbaren, gleichſam jeder Verheerung ſpottenden Bodens die erlittenen Verluſte bald wieder. Der Name Friesland umfaßte im neunten Jahrhundert das eigentliche Friesland, Holland, Geldern und einen Theil von Flandern. Unter den von den deutſchen Königen eingeſetzten Grafen und Herzögen, welche ſich allmälig die Landeshoheit anzueignen wußten, zeichneten ſich alsbald die Grafen von Holland aus, deren Geſchichte durch zahlreiche Fehden gegen den Biſchof von Utrecht und gegen die ihre Unabhängigkeit wahrenden Frieſen merkwürdig iſt. Ein Graf Wilhelm von Holland ſpielte ſogar als Gegenkaiſer Friedrich's II. eine vorübergehende Rolle. Später kamen die geſammten Niederlande unter die Regierung des burgundiſchen Hauſes, nach deſſen Erlöſchen mit Carl dem Kühnen ſie als burgundiſcher Kreis dem deutſchen Reiche einverleibt wurden.

Von den übrigen holländiſchen Provinzen liegen Friesland und Gröningen an der Küſte zwiſchen der Zuyderſee und dem Dollart; zwiſchen dieſen nördlichſten Provinzen und Geldern liegen Drenthe und Ober-Yſſel. Nordbrabant und Limburg liegen ſüdlich von Utrecht und Geldern; Luxemburg iſt eine Erwerbung der neueſten Zeit. Nach

Carl's V. Abdankung wurde ſein Sohn Philipp von Spanien Herr der Niederlande und veranlaßte durch ſeinen religiöſen Fanatismus den Abfall der ſieben nördlichen Provinzen, Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Friesland, Gröningen und Ober-Yſſel, welche ſeitdem nach ihrem glücklich und ruhmvoll durchgekämpften Befreiungskriege als eine unabhängige Republik zu großer Handelsblüthe und bedeutender politiſcher Macht ſich emporſchwangen. Der Name der reichſten und bevölkertſten Provinz, Holland, dehnte ſich über das Ganze aus. Holland bildet ſeit dem Wiener Congreß, der die ſüdlichen Provinzen mit ihm vereinigte, ein eigenes Königreich unter dem bis dahin die Erbſtatthalterwürde inne habenden Hauſe Oranien.

In der Uebertragung des Namens der Provinz Holland als allgemeiner Bezeichnung für den ganzen Staat iſt der politiſche Vorrang derſelben ausgedrückt. Holland, jetzt in die beiden Gouvernements Nord- und Südholland zerfallend, kommt bei einem Flächeninhalt von fünfundneunzig Geviertmeilen im Ganzen mit der früheren Grafſchaft gleichen Namens überein. Die Inſeln Texel, Vlieland und Ter Schelling gehören mit zur Provinz Holland, die gegenwärtig nahe an eine Million Einwohner zählt. Holland hat eine ähnliche Inſelnatur wie die Provinz Seeland; die Verkehrsbahnen der Rheinarme, welche ihm den Handel mit Deutſchland in die Hände geben, verleihen ihm den Vorzug vor Seeland. Dort liegen die erſten Handelshäfen des Staates. Unter ihnen ragt vor allen Amſterdam hervor.

Amſterdam ſteht in der Reihe der erſten Emporien der Erde. Was es iſt, verdankt es dem Meere, ja es liegt gewiſſermaßen ſelbſt im Waſſer, nämlich am Ausfluß der Amſtel in das Y, einen Arm des ſüdweſtlichen Winkels der Zuyderſee. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war es noch ein von Fiſchern bewohntes Dorf, welches, um eine den Herren von Amſtel gehörige Burg entſtanden, den Namen Amſtelburg führte. Nachdem es Stadtrechte erhalten hatte, bekam es von den zu ſeiner Seite angelegten Dämmen ſeinen jetzigen Namen.

Amſterdam iſt ein Bild Hollands im Kleinen. Was Amſterdam für die Provinz Holland, das iſt die Provinz Holland für das Königreich Holland und war lange das Königreich Holland für Deutſch-

land, eines der oceaniſche Handelsvorort des andern. Holland iſt ein amphibiſches Land, Amſterdam eine amphibiſche Stadt. Eine Menge aus der Amſtel und dem Y ſtammender Canäle theilen die Stadt in neunzig Inſeln, welche durch nahe an dreihundert theils hölzerne, theils ſteinerne Brücken in Verbindung ſtehen. Die Häuſer ruhen gleich denen in Venedig auf Pfählen und Holzroſten, und ſind ein Zeugniß der ausdauernden Thätigkeit ihrer Erbauer. So wird kein Opfer vom Menſchen geſcheut, wenn es gilt, ſowohl die Vortheile des Meeres zu gewinnen, als auch vor ſeiner feindlichen Macht ſich zu ſchützen. Bald bringt das Meer dem Menſchen Segen und Reichthum, bald iſt es die vom Sturm erregte zerſtörende Macht. Jene heitere Seite ſtellt bei den Griechen Thetis, dieſe finſtere Poſeidon dar. Erſt baut der Menſch ſeine Wohnſtätte ſo nahe als möglich an's Meer, wohl gar in daſſelbe, dann muß er ſie wieder gegen die Angriffe desſelben Elements ſchirmen. Auch Amſterdam iſt gegen den Andrang der Wellen und Eismaſſen dnrch eine aus eingerammten Pfählen beſtehende Wehre geſchützt, die man mit jenen venetianiſchen Murazzi vergleichen mag.

Als die Niederlande unter ſpaniſcher Hoheit ſtanden, war die Reformation bereits in ihnen heimiſch geworden. Sie führte die ihr zugethanen Provinzen zur politiſchen Unabhängigkeit, machte den Geuſen das Meer zur Heimath und weckte ſo die oceaniſche Unternehmungsluſt. In den Großzeiten ſolcher Befreiungskämpfe pflegt der Geiſt eines Volkes, einmal zur Anſtrengung angeſpornt, über das nächſte Ziel ſeiner Beſtrebungen hinaus nach allen Seiten hin angeregt zu werden. Das Streben nach materiellem Gewinn bleibt nicht in den Gleiſen des gewohnten Verkehrs, es wird durch einen allgemeinen geiſtigen Aufſchwung gehoben und geſteigert und geht ſo ſehr Hand in Hand mit der Wiſſenſchaft, daß beide oft nicht genau mehr in ihrem Einzelgange verfolgt werden können. So giebt es denn keine ſeefahrende Nation, welche neben einſeitigen Handelszwecken nicht auch einmal Expeditionen von zugleich wiſſenſchaftlichem Intereſſe ausgerüſtet hätte. Von Holland gingen ebenfalls, als Philipp II. deſſen Handel mit Spanien und Portugal geſtört hatte, Schiffe auf Entdeckungen aus. Um die indiſchen Waaren direct aus ihrer Heimath, aus „dem Garten

der Welt" holen zu können, wurde ſogar nach einer nordöſtlichen Durchfahrt geſucht.

Baarenz und Linſchooten ſegelten zuerſt in dieſer Abſicht aus. Als dieſer Verſuch mißglückt war, rangen Heemskerk und Baarenz, trotz der Aufbietung der äußerſten Kräfte und Ausdauer, vergeblich nach dem erwünſchten Ziele. Die Früchte dieſer in der Geſchichte der Entdecker durch ausgeſtandene Gefahren äußerſt merkwürdigen Reiſen waren, außer der Auffindung Spitzbergens, nur die von nun an weniger gefürchtete Bekanntſchaft mit dem Norden. Gleichzeitig mit dieſer Unternehmung gelang den Brüdern Cornelis und Fredrik Houtmann zwiſchen den Jahren 1595 und 1597 die Anknüpfung von Handelsverbindungen in Oſtindien. Die Portugieſen und Engländer wurden allmälig von der Inſel Java verdrängt, und im Jahre 1619 fand die Gründung von Batavia ſtatt, ein Ereigniß, dem die allmälige Befeſtigung der Handelsmacht der Holländer in den oſtindiſchen Gewäſſern zunächſt auf Koſten der Portugieſen nachfolgte.

Sehr bezeichnend iſt der Name der Geſellſchaft, von welcher die Ausrüſtung dieſer Fahrten beſorgt wurde; ſie hieß nämlich De compagnie van verne, die Geſellſchaft für die Ferne. Die Ferne war nunmehr das Loſungswort für die europäiſchen Nationen, man ſtrebte über die Nähe hinaus, das Nahe und Abgelebte ſollte durch das Ferne und Neue verjüngt und wiedergeboren werden! Amſterdam aber war der nächſte Ausgangspunkt für die Eröffnung ſolcher oceaniſchen Fernſichten!

Die höchſte Glanzperiode Amſterdams fällt in das 18. Jahrhundert. Damals ſollen unter andern einmal die in dem gewölbten Kellergeſchoß des Stadthauſes aufbewahrten Schätze der Bank über zweihundertvierzig Millionen Thaler betragen haben. Das Stadthaus ſelbſt, ſeit Louis Bonaparte das königliche Schloß, war in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit einem Aufwande von zwölf Millionen Thalern aus Quaderſteinen erbaut, ſteht auf mehr als dreizehntauſend eingerammten Pfählen und iſt in ſeiner Pracht ein redender Beweis jener damals aus aller Welt nach Amſterdam zuſammenſtrömenden Reichthümer. Wo eine ganze gewaltige Stadt ſelbſt als ein Wunderbau daſteht, ſcheint es unnütz, Einzelnes beſonders hervorzuheben. In-

deſſen iſt doch noch der große, Nordholland durchſchneidende und Amſterdam in die directeſte Verbindung mit der Texelſtraße ſetzende Canal zu erwähnen. Früher brauchten Schiffe bisweilen zur Fahrt von der Texelſtraße durch die Zuyderſee bis Amſterdam, in deſſen Hafen ſie wegen ſeichter Stellen noch nicht einmal unmittelbar einlaufen konnten, faſt eben ſo viele Tage, als jetzt Stunden. Der Canal iſt ſo breit und tief, daß zwei Fregatten bequem ſich auf demſelben ausweichen können.

Handelnde Nationen, welche am Meere wohnen, pflegen in ſolchen Dingen weniger ängſtlich zu Werke zu gehen, als die, welche eine Binnenlage haben. Durch die fortgeſetzte Gemeinſchaft mit dem Meere, deſſen Gefahren und Stürme durch Geiſtesgegenwart und raſche Entſchlüſſe überwunden werden müſſen, wird bei den Menſchen Entſchiedenheit und kühnes Wagen habituell. Im Handelsverkehre erſcheint dieſe Eigenſchaft als Speculation. Auch die Anlage künſtlicher Verkehrsbahnen ſowohl auf öffentliche als auf Privatkoſten fällt inſofern in das Gebiet großartiger Speculation, als man nicht ſowohl baut, weil der nöthige Verkehr bereits vorhanden iſt, als vielmehr, um Verkehr zu ſchaffen und zu ſteigern. Der Binnenländer auf ſeinem feſten Grund und Boden ſtützt ſeine Unternehmung mehr auf feſte Berechnung, auf das vorhandene Gegenwärtige, Naheliegende und Begrenzte; der ſeefahrende Kaufmann, gewohnt den Blick in die Ferne zu richten, und mit der Mühe der Gegenwart zukünftigen Reichthum zu erwerben, beherrſcht und verwendet mit Freiheit die ihm zu Gebote ſtehenden Mittel zur Erreichung von Vortheil und Gewinn. Nur die Selbſtgewißheit über den beabſichtigten Erfolg der Maßregel ließ jene holländiſchen Kaufherren, damit die Preiſe nicht gedrückt würden, Millionen werthe Vorräthe indiſcher Gewürze vernichten. Von Bewohnern der Binnenländer iſt nichts der Art bekannt geworden. Die terreſtriſche räumliche Beſchränktheit macht ſie engherzig, während Meeresweiten den Handelsblick ſchärfen. Wenn die Holländer in neueſter Zeit von jenem Geiſte, der ſie einſt für eine Zeitlang an die Spitze des Welthandels ſtellte, abgefallen ſcheinen, wenn auch bei ihnen, wie bei den Dänen, eine Verſtockung eingetreten iſt, ſo beweiſt dies nichts gegen die Wahrheit, daß der Charakter eines jeden Volkes der Ausfluß ſeiner beſtimmten

Oertlichkeit iſt. Sagt doch ſchon Cicero, daß der Charakter der Menſchen nicht ſowohl angeboren, als vielmehr von der Lebensweiſe, welche die Beſchaffenheit der Oertlichkeit bedinge, eingepflanzt werde. So ſeien die Carthager zu Betrug und Lüge geneigt geweſen, nicht infolge ihrer Abſtammung, ſondern infolge der örtlichen Beſchaffenheit ihrer Stadt, weil ſie wegen ihrer Häfen durch vielen und mancherlei Verkehr mit Kaufleuten und Fremdlingen aus Gewinnſucht zur Neigung zu täuſchen verlockt worden wären. Die Ligurer, als Bergbewohner hart und derb, hätten ihren Boden ſelbſt zum Lehrmeiſter gehabt, weil er nur das hervorgebracht habe, was durch viele Bearbeitung und große Anſtrengung erzielt werde. Die Campaner ſeien anmaßend und übermüthig geworden durch den reichen Ertrag ihrer Ländereien und durch die glückliche Lage ihrer Stadt Capua, deren Ueberfluß an allen Bedürfniſſen jene Ueppigkeit erzeugt habe, welche ſogar den im Felde unbezwingbaren Hannibal durch Genüſſe beſiegte.

Der amphibiſche zweifelhafte Boden und ſeine Meerlage ſind auch des Holländers Lehrmeiſter geweſen. Der unabläſſige Kampf gegen das Meer, welches ihm den Boden unter den Füßen wegzuſpülen droht, verleiht dem Holländer Kraft und Beharrlichkeit. Das Meer iſt wie ein Feind, dem nur durch Kriegsliſten beizukommen iſt, der Kampf mit ihm übt des Menſchen Scharfſinn und ſeine Erfindungskraft; daher beſitzt der Holländer ſehr praktiſchen Verſtand. Vor den Tücken räuberiſcher Fluthen iſt der Menſch nie ſicher, er muß ſtets auf ſeiner Hut ſein, und mit vorſorgender Thätigkeit Gegenanſtalten treffen und fortwährend unterhalten. Die geringſte Nachläſſigkeit kann einen zerſtörenden Deichbruch zur Folge haben, welcher eine reiche Marſchgegend auf viele Jahre unter einer Sanddecke begräbt; daher iſt der Holländer arbeitſam und vorſichtig. Ein mit unendlicher Mühe und Anſtrengung den Elementen abgerungener Boden iſt dem Menſchen vor allen theuer; nirgends findet er in der Natur ſich in dem Grade ſelbſt wieder, wie in einem Boden, deſſen Vorhandenſein allein ſchon gleichſam eine Schöpfung ſeines erfinderiſchen Geiſtes iſt, deſſen durch ſeine Thätigkeit zur höchſten Spitze geſteigerte Fruchtbarkeit ihm ebenfalls hauptſächlich als ſein Werk erſcheint. Ein ſolcher Boden iſt mehr als bloße Heimath, dieſe hat auch der Beduin; ein ſolcher Boden iſt

viel mehr Eigenthum des Bewohners, als jeder andere. Solche durch gemeinſchaftliche Thätigkeit der Einzelnen und unter Beihülfe eines leitenden Gemeinweſens entſtandenen und erhaltenen Wohnſitze gelten im höheren Sinne als Vaterland. Daher hat der Holländer von jeher ſein Vaterland mit beſonnenem Muthe vertheidigt, daher ſeine Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit. Der Handel, wozu den Holländer die Lage ſeines Landes beſtimmt, macht ihn klug, kalt, berechnend und ordnungsliebend; Egoismus iſt ein Grundzug in ſeinem Charakter. Der trübe Himmel und das feuchte, beſonders die Metalle angreifende Klima begünſtigen die ſtille Betrachtung und die Neigung zur Reinlichkeit. Bekannt iſt das holländiſche Phlegma. Der Mangel an Abwechslung der Bodenform, die Einförmigkeit der Flachländer erſcheint im Bewohner als Mangel an Phantaſie. Der Wechſel, welchen die Landſchaft bietet, iſt nicht von der Natur, ſondern durch den Fleiß des Menſchen hervorgebracht. Die Natur iſt hier weniger Natur, als in Gebirgsgegenden, die Schöpfungen des Menſchen überragen die Natur; daher iſt dieſe mehr Gegenſtand der Erkenntniß und des Wiſſens, als der Phantaſie und des Gemüthes. Der Charakter Hollands iſt ein landſchaftlicher; Holland iſt durch Canäle und Deiche in eine Menge abgeſonderter Landſchaften zerlegt, welche mit ihrer Viehzucht, Ackerbau und Schifffahrt treibenden Bevölkerung gewiſſermaßen jede eine kleine Welt für ſich ausmachen. Dieſer niederländiſche Typus erſcheint in der Kunſt als Genremalerei. Uebrigens hat Holland auch ausgezeichnete Denker und Gelehrte, beſonders im Gebiete der Natur- und Sprachkunde hervorgebracht.

Eine Aufforderung zu dieſer Thätigkeit des Geiſtes lag ferner in der Menge ausländiſcher Natur- und Kunſtproducte, welche die Seefahrer aus fernen Gegenden mitbrachten, und in der Bekanntſchaft mit ſo vielem die Wißbegierde anregenden Neuen, welches der Verkehr mit fremden Nationen herbeiführte. Als ein oceaniſches Volk ließen die Holländer ſehr früh den Zuſammenhang mit dem Mittelmeere fahren und ſagten ſich von Rom los. Einem ſo geſchäftigen Handelsvolke, bei dem die ſtille aber raſtloſe Emſigkeit, gründliches Erwägen, reifliches Nachdenken zur andern Natur geworden iſt, kann eine andauernde Verdumpfung des Geiſtes nicht möglich ſein. Die Klarheit

der Einſicht nahm die Wahrheit der Reformation ſofort auf. Bei wenig Völkern läßt ſich der Zuſammenhang zwiſchen dem Bewohner und dem bewohnten Boden ſo bis in's Einzelne verfolgen, wie bei den Holländern. Hegel ſagt in Beziehung auf die Genremalerei der Holländer: „Die Befriedigung an der Gegenwart des Lebens, auch im Gewöhnlichſten und Kleinſten, fließt bei ihnen daraus her, daß ſie ſich, was andern Völkern die Natur unmittelbar bietet, durch ſchwere Kämpfe und ſauren Fleiß erarbeiten müſſen, und bei beſchränktem Locale in der Sorge und der Werthſchätzung des Geringfügigſten groß geworden ſind. Andererſeits ſind ſie ein Volk von Fiſchern, Bürgern, Bauern, und dadurch ſchon auf den Werth des im Größten und Kleinſten Nöthigen und Nützlichen, das ſie ſich mit emſiger Betriebſamkeit zu verſchaffen wiſſen, von Hauſe aus angewieſen. Ihrer Religion nach waren die Holländer, was eine wichtige Seite ausmacht, Proteſtanten, und dem Proteſtantismus allein kommt es zu, ſich auch ganz in die Proſa des Lebens einzuniſten, und ſie für ſich, unabhängig von religiöſen Beziehungen, vollſtändig gelten und ſich in unbeſchränkter Freiheit ausbilden zu laſſen. Keinem andern Volke wäre es unter andern Verhältniſſen eingefallen, Gegenſtände, wie die holländiſche Malerei ſie uns vor Augen bringt, zum vornehmlichſten Inhalt von Kunſtwerken zu machen. In allen dieſen Intereſſen aber haben die Holländer nicht etwa in der Noth und Armſeligkeit des Daſeins und Unterdrückung des Geiſtes gelebt, ſondern ſie haben ſich ihre Kirche ſelber reformirt, den religiöſen Despotismus ebenſo wie die ſpaniſche weltliche Macht und Grandezza beſiegt, und ſind durch ihre Thätigkeit, ihren Fleiß, ihre Tapferkeit und Sparſamkeit im Gefühle einer ſelbſterworbenen Freiheit zu Wohlſtand, Behäbigkeit, Rechtlichkeit, Muth, Fröhlichkeit und ſelbſt zum Uebermuthe des heitern täglichen Daſeins gekommen. Dies iſt die Rechtfertigung für die Wahl ihrer Kunſtgegenſtände."

Der Charakter der Holländer, wie er in Obigem aufgefaßt worden iſt, wird vorzugsweiſe von dem Theile des Königreiches repräſentirt, welcher vorhin als der eigentlich hiſtoriſche bezeichnet wurde. In dieſem Theile liegen die größeren Städte des Landes, welche ſämmtlich durch irgend eine in näherer oder entfernterer Beziehung zu ſchiffbaren Gewäſſern ſtehende Thätigkeit der Bewohner ihre Bedeutung erlangt haben.

So hat Rotterdam an der Maas einen Hafen für die größten Seeſchiffe, welche auf den tiefen Canälen ſelbſt mitten in die Stadt kommen und vor den Packhäuſern der Kaufleute geladen werden können. Rotterdam iſt nach Amſterdam die wichtigſte Handels- und Fabrikſtadt; ſie zählt gegen ſiebzigtauſend Einwohner. Beide Städte ſind durch einen elf Meilen langen Canal verbunden, welcher wie der noch längere friesländiſche, nächſt dem großen nordholländiſchen Canal, unter den zahlreichen künſtlichen Waſſerbahnen beſonders erwähnt zu werden verdient. Allgemein bekannt ſind der Blumenhandel Haarlems, der Käſehandel von Edam und Alkmaar, die Seeſalzſiedereien und Holzniederlagen von Dortrecht, der Lachsfang von Gorkum, die Tücher von Leyden und Utrecht und der Häringsfang von Amſterdam und Vlaerdingen. Dieſer iſt einer der wichtigſten Induſtriezweige, welchen Holland mit Norwegen und England theilt. Ihm verdankte das Land, weil es den Fiſch am beſten zu behandeln verſteht, im ſechzehnten Jahrhundert einen großen Theil ſeines Wohlſtandes, ſodaß es ja ſogar ſprichwörtlich hieß, Amſterdam ſei auf Häringsköpfen gebaut. Der Ertrag des Häringsfanges iſt eine Lebensfrage für den holländiſchen Handel, iſt das für Holland, was die Baumwollenernte für Aegypten, die Schwefelausbeute für Sicilien, der Oelertrag für Griechenland und die Kaffee-Ernte für Java iſt. — Haag, der Garten Hollands, die volkreichſte Stadt nach Amſterdam und Rotterdam, iſt der Sitz des Hofes, der höchſten Landesbehörden und der bedeutendſten wiſſenſchaftlichen Anſtalten. In den übrigen Provinzen ſind Maſtricht, Gröningen, Leuwarden die bedeutenderen Städte. Die ſüdlichſte, nicht mit dem Stamme des Königreiches zuſammenhängende Provinz iſt Luxemburg, welches bis 1795 ein Theil der öſterreichiſchen Niederlande war. Der König von Holland war als Großherzog von Luxemburg bis zur politiſchen Neugeſtaltung Deutſchlands ein deutſcher Bundesfürſt, die Stadt ſelbſt war Bundesfeſtung. Um dies Verhältniß Hollands auch in weiteren Beziehungen würdigen zu können, muß ſeine oceaniſche Stellung näher zur Sprache kommen.

Schon oben wurde einer Handelsgeſellſchaft gedacht, welche die Anknüpfung von Handelsverbindungen im öſtlichen Aſien zum Zweck hatte. Solcher Geſellſchaften entſtanden allmälig mehrere. Dieſe ver-

folgten concurrirend jede ihre Einzelzwecke und trieben ſich gegenſeitig ihre Einkäufe in die Höhe. Dieſen Nachtheilen auszuweichen, wurde im Jahre 1602 die oſtindiſche Compagnie geſtiftet, die aus der Vereinigung jener kleineren Handelsgeſellſchaften hervorging. Hier zeigte ſich wie immer, daß jede Handelsmacht, ſollte ſie auch noch ſo einſeitig zuerſt nur ihre mercantilen Zwecke verfolgen, unvermerkt auch eine politiſche Macht wird. Die oſtindiſche Compagnie hat auf Jahrhunderte hindurch die Stellung der vereinigten Niederlande zu den übrigen europäiſchen Staaten befeſtigt und geſtützt. Denn ſchon drei Jahre nach ihrer Stiftung vertrieb ſie die Portugieſen von den Molukken und eignete ſich dadurch das Monopol des gewinnreichen indiſchen Gewürzhandels zu. Ueberdies war die Compagnie auf Anlegung von Colonien bedacht. Ihr Admiral Van Koen war es, welcher einen Theil von Java in Beſitz nahm und Batavia gründete, welches von nun an der Ausgangspunkt der weiteren Eroberungen und der Stützpunkt für den niederländiſchen Handel in Oſtindien geblieben iſt.

Der holländiſche Colonialbeſitz in Aſien hat ſich wahrhaft großartig erweitert. Er umfaßt gegenwärtig das größte und reichſte Inſelgebiet der Erde zwiſchen den älteſten und den jüngſten Culturländern, Indien und China im Nordoſten und Auſtralien im Südoſten. Einbegriffen ſind die Großen und die Kleinen Sundainſeln, die Molukken und der weſtliche Theil von Neu-Guinea, mit alleiniger Ausnahme der nördlichen noch unter einheimiſchen Fürſten ſtehenden kleineren Theile von Sumatra und Borneo und des geringen portugieſiſchen Antheils an der Inſel Timor. Der Flächeninhalt beſteht aus etwa dreißigtauſend Geviertmeilen, wovon auf Java und die Nebeninſeln 2445, auf Celebes 2150, auf Sumatra und die Nachbarinſeln 8458 und auf Neu-Guinea 3710 gerechnet werden. Die Geſammtzahl der Einwohner beträgt gegen achtzehn Millionen.

Batavia heißt „die Königin des Orients," Java ſelbſt iſt die ſchönſte unter den Sundiſchen Inſeln. Noch ehe der Seefahrer der Inſel anſichtig wird, ſieht er die Landluft, d. h. er unterſcheidet ſie wegen ihrer größeren Dichtigkeit von der Seeluft, und riecht er das erſehnte Land, deſſen gewürz- und blumenreiche Düfte ihm aus weiter Ferne über das Waſſer entgegengeführt werden. Die Holländer, die

in der Heimath wie wenig Völker den Boden nützen gelernt haben, ſteigerten die ohnehin bedeutende Fruchtbarkeit der Inſel durch die Kunſt der ſorgfältigſten Pflege zu den reichſten Ernten an Kaffee, Reis, Zucker, Baumwolle, Taback, Thee und Gewürzen. Außerdem trägt die Inſel mancherlei Farbepflanzen, liefert indianiſche Vogelneſter, Gold, Kupfer und Salz. Ein unmittelbarer Berichterſtatter, E. H. Röttger, in ſeinen Briefen über Hinterindien, ſagt unter andern über Java: „Hier in der brennenden Zone, wo die Sonnenſtrahlen ſenkrecht fallen, wo überirdiſche Elemente (Licht und Feuer) die Pflanzen durchſtrömen, wo die Erde mit den meiſten und edelſten Früchten prangt, hier ruht das Auge des neu ankommenden Europäers mit Freude und Wohlgefallen auf den zarten Pflanzennaturen. Mit Entzücken ſehen wir hier ihre Entwicklung und ihren ſchnellen Wuchs, ſehen, wie ſich in der Rinde, im Blüthenkelch und im Samen der Stauden und Bäume wohlriechende Oele bilden, die wir ihrer Flüchtigkeit wegen ätheriſche nennen. Saugen nicht die feinſten Röhr- und Zellengebilde die Elemente (Licht und Feuerſtoff) aus der Luft ein, auf eine ſubtilere Art, als wir Speiſe zu uns nehmen? Woher hat der Zucker den Phosphorglanz, der ein inwohnendes Licht andeutet, wenn man zwei Stücke an einander reibt? Woher der Kampfer und Benzoe, der aus den Rinden der Bäume fließt, ſeinen Brennſtoff, der ſich aus den überfüllten Säften ſcheidet? Woher der Kaneelbaum, der Pfeffer und alle hieſigen Gewürze, die ihnen eigenthümliche brennende Schärfe, wenn nicht das Sonnenlicht ihnen ein Aetherfeuer verliehen hätte? Java und die hieſigen Inſeln prangen, als das Paradies der Erde, mitten im großen Weltmeere mit den koſtbarſten und ſeltenſten Naturproducten, und man möchte ſagen, hier ſei die Auswahl der Schöpfung mit Allem, was die bildende Kunſt Schönes, Kräftiges, in die Sinne Fallendes in endloſer Mannigfaltigkeit hat, in einer mehr als königlichen Schatzkammer zuſammengefloſſen. Hier übertrifft der Mauga und die Mangoſtane die wohlſchmeckendſten Früchte von Europa, und der verwöhnte Gaumen, der in unaufhörlich abwechſelnden Dingen Befriedigung ſucht, kann ſeinen Reiz ſtillen an Ananas, Piſang, Blimbing, Rambuttan, Duku, Lenſap, Apfelſinen, Pompelmos, Durian, Nanka, Litſchi und an der Advocatenfrucht, die alle übrigen Früchte noch an Wohlgeſchmack übertrifft — und zuletzt

nenne ich nur noch die Frucht der Kokospalme, die zugleich mit Speiſe und Trank Jeden labt, der nicht zu träge iſt, den ſchlanken Stamm hinanzuklimmen. Nicht weniger iſt auch dieſe Gegend das Vaterland unzähliger ſchöner Blumen, die unſere Sinne ſo angenehm ergötzen. Holze von feſtem Bau und Dauer ſtreben hier in den Wäldern in majeſtätiſcher Höhe empor. Das erhabene Geſchlecht der Palme, der Könige des Pflanzenreiches, ſtreckt ſeinen ſchlanken Stamm über alle andern Bäume hinauf und ſteht mit ſeinen gefiederten Kronen in majeſtätiſcher Pracht da. Der Boden unter unſerm Fuße hat in ſeinem Schooße Reichthümer und Schätze, wovon wir bis jetzt nur erſt einen kleinen Theil kennen und beſitzen; und die Oberfläche des Bodens enthält einen noch größeren Reichthum von Gewächſen, als den eben genannten. Auf dieſen Gewächſen ſehen wir die ſchönſten Vögel, deren Federn einen Glanz haben, als wären ſie mit vielfarbigem Golde übergoſſen und in den Purpur der Morgenröthe getaucht.“ Ueber den Schilderungen von all dieſen Herrlichkeiten vergißt aber auch der Verfaſſer nicht die Schreckniſſe, welche hinter der Fülle und Ueppigkeit der Natur lauern und deren Beute ſo oft der Unvorſichtige iſt.

Die übrigen holländiſchen Beſitzungen in Oſtindien ſtehen der Inſel Java an Reichthum der Producte wenig nach. Borneo beſitzt bedeutende Goldminen und Diamantendiſtricte, deren Ausbeute durch chineſiſche Anzöglinge gewonnen wird; Sumatra iſt reich an Zinn, Gold, Kupfer und Edelſteinen und trägt eine Pflanzenwelt von äußerſter Ueppigkeit, die nahe gelegene Inſel Banka hat ergiebige Zinngruben, Billiton liefert viel Eiſen. Dieſelben Metalle finden ſich auf Celebes, deſſen Ertrag an Reis und Baumwolle ihren Beſitz beſonders werthvoll macht. Unter den Molukken iſt Amboina die gewürzreichſte. Auch die kleinen Sundainſeln lohnen den Fleiß des Menſchen mit reichen Ernten. Von Handels- und Hafenſtädten ſind Palembang auf Sumatra, Batavia auf Java, Bandjer-Maſſing auf Borneo, Blaardingen an der Stelle des zerſtörten Macaſſar auf Celebes, Ambon auf Amboina die bedeutendſten. Von großer Wichtigkeit iſt auch der von den Holländern auf der Inſel Riouw angelegte Freihafen, weil die Straße von Riouw, Singapore und Malakka die befahrenſte der Welt iſt. Sie iſt der Mittelpunkt zwiſchen Vorder- und Hinterindien. Faſt alle Schiffe aus

Europa, Amerika, Auſtralien, Vorderindien und China, alle Fahrzeuge von Java, Bali, Celebes, Borneo kommen, mit Ausnahme derer, die nicht weiter gehen als Java, durch dieſen Canal, weshalb derſelbe die Hochſtraße des orientaliſchen Handels genannt werden kann.

Die eingeborenen Malayen ſind ſelbſt nicht geeignet, die Schätze ihres Bodens zu heben, ſie ſind im Vergleiche mit den eingewanderten Bengaleſen und Chineſen faul und indolent. Inmitten der Großartigkeit ihrer fruchtbaren Natur bleiben ſie arm aus Trägheit und ſind in Unwiſſenheit und Schmutz verſunken. Daher konnten die Eingeborenen von den Europäern nicht zu ſolchen Arbeiten, welche Geduld und Anſtrengung erfordern, verwendet werden; vielmehr ſind die Chineſen in dem malayiſchen Oſtindien die eigentliche arbeitende Bevölkerung. Röttger, welcher ſie die Räder der Maſchine in dieſen Gegenden nennt, ſagt von ihnen, daß ſie Vater und Vaterhaus, Weib und Kind, den Strömen ähnlich die ſich aus China's Hochländern in den Ocean ergießen, verlaſſen und nackt und bloß in die Eilandswelt des Sundiſchen Archipels kommen, wo ſie auf allen Inſeln, die unter europäiſchem Scepter ſtehen, ſich wie ein ungeheurer Baum in der Sphäre der Cultur, der Induſtrie und des Handels nach jeder Seite ausbreiten.

Alle übrigen auswärtigen holländiſchen Beſitzungen liegen, abgeſehen von einigen Niederlaſſungen in Guinea, in Amerika, und beſtehen aus ſechs weſtindiſchen Inſeln, worunter Curaſſao, und aus Surinam, dem mittleren Theile von Guyana. Die Größe von Surinam wird zu 2956 Geviertmeilen angegeben; die einzige Stadt iſt Paramaribo. Das holländiſche Agriculturſyſtem erzeugte hier faſt alle Colonialwaaren in großer Fülle; dagegen iſt die Beſitzung arm an Metallen. Das Verhältniß der oſt- und weſtindiſchen Beſitzungen hat ſich gegenwärtig umgekehrt. Was jetzt Java für die Finanzen der Niederlande iſt, das war früher Surinam. So lange dieſes die Goldquelle des Nationalreichthums war, mußten für den Unterhalt von Java jährliche Subſidien gezahlt werden. Jetzt wird Surinam, nachdem mittelſt der aus ihm gewonnenen Reichthümer der oſtindiſche Beſitz vergrößert und einträglich gemacht worden iſt, ſo ſehr vernachläſſigt, daß es ſeinerſeits der Subſidien bedarf. Das Capland, in deſſen Beſitz die Niederlande ſeit 1650 waren, ging an die Engländer während der

Revolutionszeit verloren und verblieb dieſen auch ſeit dem erſten Pariſer Frieden. Auch Ceylon und New-York, welches unter dem Namen Neu-Amſterdam von Holländern gegründet war, gingen in engliſchen Beſitz über.

Durch ihre Colonialmacht wurden die Vereinigten Niederlande um die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts der erſte Handelsſtaat Europa's. Die Lage ihrer oſtindiſchen Colonien gab ihnen den Handel mit China und Japan in die Hände; ſie verſorgten Europa mit den Schätzen der Erde. Venedig und Genua hatten einſt eine ähnliche, aber wegen der geringern Ausdehnung ihres mediterranen Handelsgebietes weit beſchränktere Aufgabe. Portugieſen und Spanier erweiterten das Handelsgebiet des Mittelalters über den Ocean. Sie wurden jedoch bei ihrer von dem übrigen Continent abgetrennten Lage, und bei ihrem Kranken an dem Zuſammenhange mit Rom von den Niederländern, die ſich allmälig den Handel von Cadix, Liſſabon und Antwerpen aneigneten, überflügelt. Hier zerſtörten die Niederländer als kühne, durch die Kriegsnoth herangebildete Corſaren den ſpaniſchen Handel und nahmen ſogar unter Peter Hein jene aus Peru heimkehrende Silberflotte, deren Werth auf zwölf Millionen Gulden geſchätzt wurde, weg; dort vertrieben ſie die Portugieſen aus ihren Colonien. Ihre Handelsſchiffe ſtanden unter dem Schutze einer wohlbemannten Flotte von etwa hundert Kriegsſchiffen. Dieſe imponirende Seemacht und ihre heldenmüthigen Admirale Tromp, Ruyter und Van Galen machten durch ihre Siege und Schlachten im Mittelmeere, auf dem Ocean und im Sunde ihre Namen bei Spaniern, Engländern, Franzoſen und Schweden geachtet und gefürchtet, und ſtraften die Neider der raſch ſich entfaltenden Blüthe Niederlands. Dieſes aber fuhr fort in der Betreibung des großartigen Zwiſchenhandels, welcher die Producte des öſtlichen Aſiens auf oceaniſchem Wege dem Occidente zuführte.

Bei der Zunahme des Handelsverkehrs der europäiſchen Staaten, ſowohl unter ſich, als mit der neuentdeckten Erdhälfte und mit der nunmehr auf einem neuen Wege erreichbaren öſtlichen Welt, bei dem Streben mehr zu verkaufen, als zu kaufen, mehrten ſich theils die indirecten Abgaben, theils hob ſich die inländiſche Induſtrie. Die Regierungen erhielten ſo die Mittel zu größerer Unabhängigkeit von den

ſonſt die Abgaben bewilligenden Ständen und die Ausübung erweiterter Machtvollkommenheit. Die Staatswirthſchaft erlitt eine völlige Umgeſtaltung; denn nunmehr wurde die Menge des baaren Geldes der Maßſtab für die Wohlfahrt eines Landes. Die Vereinigten Niederlande waren das Muſterbild dieſer bis weit in's vorige Jahrhundert hineinreichenden Richtung der Politik auf den Großhandel. Daß ein Staat von ſo geringem Territorium wie die Niederlande einen ſolchen Einfluß über alle diejenigen europäiſchen Staaten ausüben konnte, die nur einigermaßen hoffen durften, daß es ihnen gelingen würde, ſich gleichfalls an's Meer zu drängen, iſt ein Beweis von ſeiner wirklichen Ueberlegenheit. Wie ein einzelner Menſch den Geiſt einer ganzen Geſellſchaft beſtimmt, indem er eine hervorragende Perſönlichkeit geltend macht, ſo übte zu jener Zeit der Staat der Vereinigten Niederlande durch ſeine vorherrſchend ausgebildete oceaniſche Richtung einen entſchiedenen Einfluß auf die europäiſche Staatengeſellſchaft aus. Das Streben der Staaten, aus der Beſchränktheit ihres Verkehrs herauszutreten und ſich nach der Seite ihrer Production an einander zu ergänzen, beſtimmte im Allgemeinen die damalige Politik, deren Weſen man daher auch durch die Benennung Mercantilpolitik entſprechend bezeichnet. Die Mercantilpolitik trieb die Nationen aus ſich heraus. Sie ſtellten ſich auf den Circus maximus des Oceans zu dem großartigen Wettrennen, welches dem endlichen Sieger keinen geringeren Preis als die Seeherrſchaft einbringen ſollte. Wir erkennen auch hier den Ocean als die bewegende Macht in der Erſcheinung, daß Colonialbeſitz und Hebung einheimiſcher Induſtrie durch ein allmälig bis zur Abſchließung ausartendes Schutzzollſyſtem zur Zeitfrage erhoben wurde. Wenn wir hierbei die Betheiligten im Widerſpruch mit dem anfänglichen Sichhingeben an den oceaniſchen Verkehr deſſen Freiheit wieder ſperren und ſich antioceaniſch abſchließen ſehen, ſo iſt dies ein Beweis, daß die Aneignung des Oceans nicht die That des Augenblicks iſt, ſondern die Frucht langer Anſtrengungen, ſich der Herrſchaft des Mittelmeeres zu entwinden.

Es iſt nicht zu leugnen, daß keines von den Gebieten, welche ſich von der deutſchen Mutter losgetrennt haben, eine ſo entſchiedene Nationalität ausgeprägt hat, wie die Niederlande. Die Ablöſung

ergab ſich von ſelbſt, da das Deutſche Reich über ſeinen innern Kämpfen nicht darauf bedacht ſein konnte, ſeinen Blick auf das Meer zu richten. In der Ernennung Wallenſteins zum Admiral der Oſtſee, in ſeiner Hartnäckigkeit bei der Belagerung von Stralſund liegt wenigſtens eine Andeutung, daß man ſich aus der nautiſchen Ohnmacht emporſchwingen wollte. Aber das Reich ging auseinander und die Regeneration der deutſchen Marine unterblieb; denn wozu gehörte wohl mehr Einigkeit und gemeinſames Zuſammenhalten, als zur Erſchaffung einer Seemacht, wo wäre unbedingtere Unterordnung unter Einen lenkenden Willen in höherem Grade erforderlich, als da, wo das Element, auf dem man ſchwebt, bei ſeiner Beweglichkeit und Unbeſtändigkeit jeden Augenblick auch ſeine feindliche Macht herauskehrt, welcher nur durch einmüthiges Zuſammenhalten und Zuſammenwirken Aller begegnet werden kann? Eine Marine iſt nicht immer dazu da, um als Schiffsmenge auf Einem Punkte concentrirt zu ſein; ihr Zweck iſt vielmehr der Natur des Fahrzeuges und des Elementes gemäß, zerſtreut an vielen Punkten zugleich zu ſein, hier zu erkunden und zu melden, dort zu ſchützen und zu drohen, hier zu zerſtören, dort zu erhalten, zu kommen und zu verſchwinden mit der Eile des Windes und der Woge, aber auch ſich zu ſammeln, wo es gilt, als Streitmacht vereint dem Feinde die Spitze zu bieten. Die am Meere gelegenen Niederlande, von der Natur in ihrer Thätigkeit auf den Ocean gewieſen, konnten unmöglich das Beſtehen und die Förderung dieſer ihrer oceaniſchen Exiſtenz von den Geſchicken eines Staatskörpers abhängig machen, der ſich ſelbſt kaum mehr zu halten wußte; ſie konnten ihre nächſten Intereſſen ſich nicht trüben und unſicher machen laſſen durch Verkettung derſelben mit denen des großen in ſich ſchwankenden Ganzen, dem ſie früher angehört hatten, ſie wollten die Vortheile der von ihnen mit Blut und Anſtrengung erkauften Seefähigkeit für ſich genießen, nicht aber für Andere ſie errungen haben. Darum löſten ſie ſich von ihrem Stamme ab, darum mußte der Weſtphäliſche Friedensſchluß ſie frei geben. Der Ocean führte die Niederlande zu politiſcher Selbſtändigkeit.

Dieſe ihre politiſche Selbſtändigkeit erſcheint zuerſt in einer Form, in welcher das monarchiſche Element, welches den Niederländern in

der Perſon Philipps ſo haſſenswerth geworden war, unter der republicaniſchen Hülle der Erbſtatthalterſchaft verdeckt iſt. Die an Dünen und Schlupfwinkeln reichen holländiſchen und ſeeländiſchen Küſten, von denen die Piratenſchiffe der Geuſen ausgingen, die Nordſee, auf welcher dieſe zu einer Kriegsflotte ſich heranbildeten, der Ocean endlich, durch den die Vereinigten Niederlande in den Beſitz des Welthandels, der überhaupt nur zur See möglich iſt, gelangten — dieſe Waſſermächte waren es, durch deren Dienſtbarkeit die Niederländer den ſpaniſchen Despotismus gebrochen hatten. Die Staatsform, welche ſie ſich gegeben hatten, ſteht demnach in engem Zuſammenhange mit dem Elemente, auf dem die erſten und letzten Schritte zu dem großen Werk ihrer Befreiung geſchehen waren.

Hierbei iſt natürlich die Mitwirkung des germaniſchen auch in den Niederlanden lebendigen Stammgeiſtes nicht zu überſehen. Er führte ſie in den Kampf gegen das Romanenthum und zum Abfall von Philipp „als einem Tyrannen," in welchem damals die von dem mediterranen Rom aus angeſchürte Glaubenswuth ihren perſönlichen Ausdruck gefunden hatte. Die Aufnahme des Proteſtantismus ſelbſt aber iſt wieder nur ein oceaniſches Wahrzeichen; denn wir haben geſehen, daß zunächſt nur die oceaniſch-germaniſchen Völker Europa's, gegenüber den romaniſchen, ſich zum Eingehen auf die ſinnlich die Allgemeinheit des Gedankens darſtellende univerſale Waſſerform des Oceans eigneten, während dieſe in mediterraner Abſchließung ſich nicht dazu erheben können, endlich einmal Wahrheit aus ihrem religiöſen Bekenntniß zu machen. Die Reformation war wenigſtens ein mächtiger Schritt zu dieſer Bewahrheitung, und der Staat der Vereinigten Niederlande iſt auch eine von den politiſchen Geſtaltungen der in der Reformation liegenden Principien. In den Niederlanden fand denn auch beſonders während ihrer oceaniſchen Großzeit der Gedanke gedeihliche Pflege.

Die Landesuniverſitäten zu Leyden, Utrecht und Gröningen und eine große Anzahl anderer Unterrichtsanſtalten ſind nicht die Ergebniſſe eines von faulen Mönchen zuſammengebettelten Ueberfluſſes, nicht die jeſuitiſchen Aushängeſchilder des im Intereſſe der römiſchen Curie ſyſtematiſch betriebenen Vernunftmordes, ſondern ſie ſind die freien Schöpfungen eines Volkes, welches nicht zu allen Zeiten vergeſſen hatte, daß es

außer dem materiellen Wohlergehen auch höhere Güter des Geistes giebt. Eins der schönsten Zeugnisse dieser Erkenntniß weist die Geschichte in der Stiftung der Universität Leyden auf, welche ähnlich der von Berlin und Christiania in eine Zeit fällt, wo es nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge scheinen mußte, daß ein durch Kriege und Verluste aller Art gebeugtes Volk an alles Andere eher gedacht haben würde, als an die kostspielige Gründung einer Universität. Berlin erhielt 1810 eine Universität, nachdem Preußen alle seine Länder zwischen Elbe und Rhein im Tilsiter-Frieden verloren hatte; in Norwegen kam 1811 unter den Bedrängnissen eines Krieges, welcher Handel und Wohlstand vernichtet hatte, die Gründung der Universität Christiania zu Stande, ein Ereigniß, welches als Nationalangelegenheit mit einem öffentlichen Dankfeste gefeiert wurde; Leyden hatte 1575 die Universität erhalten, als es kaum ein Jahr vorher bei der Belagerung, von der es sich mittelst Durchstechung der Dämme befreite, um sechstausend Bürger durch Hunger und Pest ärmer geworden war.

Die Quellen des holländischen Nationalreichthums sind seine ostindischen Colonien, durch deren Verlust es zur völligen Bedeutungslosigkeit herabsinken würde. Ein sinnreiches Agriculturſystem, welches auf die äußerste Ausbeutung der Productionskraft der Colonien nebst gleichzeitiger Beschränkung der Comsumtionsfähigkeit gerichtet ist, hat den Reinertrag von sieben Millionen Gulden, welcher 1834 von Java nach Holland ging, seit jener Zeit auf das Sechsfache gesteigert. Die Javaner dürfen nichts anderes als die vegetirenden menschlichen Arbeitskräfte einer großen Domäne sein. Daher ist Holland aus Furcht vor Emancipationsversuchen bemüht, dort neben dem mercantilen auch ein geistiges Absperrungssystem aufrecht zu erhalten. Indessen haben die Ereignisse seit der französischen Revolution die Holländer belehrt, wie wenig sie im Stande sind, im Falle eines Krieges ihre auswärtigen Besitzungen zu schützen. Als Batavische Republik und als Königreich Holland unter französischem Protectorat hatte Holland aufgehört, Colonien zu besitzen; sie waren in Englands Hände gefallen, welches nur einen Theil derselben wieder herausgab, und hiermit seine Absicht, keinen Rivalen in der Beherrschung der Meere neben sich zu dulden, hinlänglich zu erkennen gab. Holland hat sich vor der üblen Folge der

Erhebung anderer Seeſtaaten neben ihm durch eine höchſt eigennützige Handelspolitik zu ſchützen geſucht, aber eben dadurch mit der Zeit ſehr iſolirt.

Die Beſchaffenheit ſeines Bodens und die Art und Weiſe, wie er zum großen Theil gewonnen und erhalten wird, haben den Holländer egoiſtiſch, gelaſſen, einſilbig und proſaiſch-ſelbſtgenügſam gemacht. Dieſem Charakter gemäß hat er nach Erringung ſeiner Freiheit den Ocean einſeitig nur als ein bequemes Transportmittel betrachtet, auf welchem ihm ſeine Colonialreichthümer zugeführt werden. Er fährt ſeine Straße nach Java oder nach Surinam hin und her, ohne ſich links und rechts auf dem Weltmeer umzuſehen, iſt zufrieden, wenn er ſeine vollen Schiffsladungen unverkürzt an Ort und Stelle bringt. Was inzwiſchen rings um ihn her die Franzoſen und die Engländer auf dem Ocean anfangen, läßt er ſich wenig kümmern. Kein ſeefahrendes Volk hat verhältnißmäßig ſo wenig den Ocean im Intereſſe der Wiſſenſchaft befahren, als das niederländiſche, keines ſo wenig ſeine politiſche Anſchauung durch den Ocean cultiviren laſſen. Zu der Erkenntniß, daß es durch Oeffnung der Rheinmündungen ſich Deutſchland wahrhaft für ſeinen Handel gewinnen werde, während dies im entgegengeſetzten Falle mit Umgehung derſelben ſich anderweitige Verkehrsbahnen nach dem Ocean zu eröffnen auf Mittel und Wege ſinnen mußte, konnte ſich Holland nur mit Mühe erheben. Es iſt im Beginne ſeiner oceaniſchen Bildung ſtehen geblieben. Was hierbei theilweiſe die eigenthümliche Beſchaffenheit des Landes verſchuldet hat, das wird durch die unterdeſſen im oceaniſchen Verkehre der Nationen gereiften, jedes Excluſivſyſtem erſchütternden Ideen gut gemacht werden.

Holland hat Deutſchland lange gering geſchätzt, die Geringſchätzung hat dem Haſſe Platz gemacht, ſeit Deutſchland in ſeiner Zolleinigung eigenen Willen zeigt. Die nächſte Aufgabe für Holland iſt, daß es ſeine der Erhebung des deutſchen Handels feindſelige Geſinnung gänzlich bezwingt, und zwar durch die Einſicht, daß es an der Freundſchaft des ihm durch Abſtammung verwandten und durch die geographiſche Poſition nahe gelegenen Deutſchlands den nöthigen Rückhalt gewinnen werde, um aus der Abgeſchloſſenheit ſeiner Geſchichte herauszutreten. Seine Wohlfahrt wird geſicherter ſein bei gleichem, mit Deutſchland getheiltem

Vortheile, als bei der bisher von ihm geſuchten Uebervortheilung. Deutſchland iſt deſſen nicht uneingedenk, was es Holland verdankt. Zu einer Zeit, als es unter den Wunden des großen Religionskrieges blutete, machte der Kurprinz von Brandenburg in Niederland ſeine Schule auf eben der Univerſität durch, welche daſelbſt unter einer ähnlichen Kriegsverwüſtung entſtanden war. Ohne Anwendung deſſen, was der empfängliche Geiſt des jugendlichen Fürſten in dem damaligen Muſterſtaate Europa's während eines vierjährigen Aufenthaltes unter Leitung eines Oranien aufgenommen hatte, würde er nicht der „Große Kurfürſt" und der Begründer der Macht Preußens geworden ſein. Die freimüthige Anerkennung dieſer Thatſache ſollte Holland weniger feindſelig gegen Preußen ſtimmen und es bewegen, ſich ſelbſt in der wachſenden Größe Deutſchlands wiederzufinden.

Die Niederlande wurden im Jahre 1815 für die verlorenen Colonien durch Belgien entſchädigt, mit dem ſie unter dem Hauſe Oranien Ein conſtitutionelles Königreich ausmachen ſollten. Lebensweiſe, Sprache, Religion und Charakter trennten Belgier und Holländer. Die Rückſicht, welche die Regierung auf die Colonialbeſitzungen der nördlichen Niederlande zu nehmen hatte, beeinträchtigte die Intereſſen der nur auf Ackerbau und Gewerbfleiß angewieſenen ſüdlichen Niederlande, und umgekehrt wurde jede dieſen zu Theil werdende Vergünſtigung als eine Beläſtigung in jenen empfunden. Die der Natur beider Stämme widerſtrebende Vereinigung wurde gewaltſam gelöſt. Der Großhandel Hollands und die Induſtrie Belgiens nahmen einen neuen Aufſchwung, da nach geſchehener Trennung keines mehr durch das andere gehemmt wurde, ſeine geiſtigen Fähigkeiten frei in der ihm naturgemäßen Richtung auszubreiten.

Belgien.

Belgien ſteht ſeit der zweiten franzöſiſchen Revolution als ein eigenes Königreich in der Reihe der europäiſchen Staaten. Seine Grenzen gegen Frankreich und Deutſchland ſind ohne feſte Marken. Die einzige Naturgrenze iſt die kurze Küſtenlinie an der Nordſee. Cäſar berichtet, daß die Mehrzahl der Belgier germaniſcher Abkunft ſeien; ſie hätten ſchon ſehr früh den Rhein überſchritten und ſich wegen

der Fruchtbarkeit des Bodens dort niedergelaſſen und die Gallier aus ihren Wohnſitzen vertrieben. Auch fügt er hinzu, daß ſie die Einzigen geweſen ſeien, welche, als ganz Gallien von den Teutonen und Cimbern bedrängt wurde, dieſe von dem Einfalle in ihr Gebiet abgehalten hätten, und deshalb auf ein großes Anſehen in Kriegsdingen trotzig Anſpruch machten. Das belgiſche Gallien Cäſar's umfaßte übrigens ein großes Gebiet, welches nördlich an die Inſel der Bataver, öſtlich an den Rhein, weſtlich an die untere Seine grenzte, und überhaupt die Gebiete der Schelde, Maas und Moſel ganz in ſich begriff. Das heutige Königreich Belgien hat an dem Moſelgebiete gar keinen Antheil und ſchließt die obern Läufe der Schelde und Maas und die Mündungen dieſer Flüſſe, ja auch den ganzen untern Lauf der Maas aus. Cäſar unterwarf die Belgier der römiſchen Herrſchaft. Seit dieſer Zeit ſind dieſe in Gallien ſeßhaften Germanen ein Miſchvolk geworden, bei welchem im Mittelalter das germaniſche, in neuerer Zeit aber das romaniſche und insbeſondere das franzöſiſche Element das Uebergewicht hatte.

Belgien theilte ſeit der Beſitznahme durch die Franken die Schickſale der nördlichen Niederlande. Die Theilung des Fränkiſchen Reiches in Neuſtrien und Auſtraſien, welche überhaupt die rein germaniſchen Stämme von den weſtlichen, aus Kelten und Germanen gemiſchten trennte, bildete ſpäter auch eine politiſche Grenzlinie zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Niederlanden. In dieſen entſtanden Grafſchaften und Herzogthümer, welche, durch Carl den Kühnen dem Burgundiſchen Reiche einverleibt, ſpäter in Gemeinſchaft mit den nördlichen Provinzen unter Maximilian den Burgundiſchen Kreis des deutſchen Reiches ausmachten. Die Trennung der Niederlande geſchah durch die Unabhängigkeitserklärung der nördlichen Provinzen, welche rein germaniſch und proteſtantiſch waren. Die belgiſchen Provinzen blieben unter ſpaniſcher Herrſchaft. Während derſelben mußten bedeutende Landestheile im Süden an Frankreich abgetreten werden. Infolge des ſpaniſchen Erbfolgekrieges fiel Belgien an das Haus Oeſterreich, dem es durch die franzöſiſche Revolution wieder entriſſen wurde. Nach dem Sturze des franzöſiſchen Reiches ſcheinen die nördlichen und ſüdlichen Niederlande faſt nur darum durch die Diplomatie aneinander gekettet

worden zu ſein, damit Belgien ſowohl wie Holland um ſo entſchiedener zu einem klaren Bewußtſein ihrer beiderſeitigen Aufgaben kämen.

Was die Provinz Holland für die Vereinigten Niederlande, das iſt Flandern für Belgien geweſen. Ein äußerſt fruchtbarer Boden, bewohnt von einer zahlreichen und wohlhabenden Bevölkerung in gewerbfleißigen Städten, und vor allem die Berührung mit dem Meere machte die Grafſchaft Flandern und die zunächſt angrenzenden Landſtriche der Provinzen Südbrabant und Antwerpen zum Mittelpunkte nicht allein des niederländiſchen, ſondern eine geraume Zeit hindurch ſogar des europäiſchen Gewerbfleißes. Das heutige Flandern, getheilt in Oſt- und Weſtflandern, iſt die Heimath der alten Moriner und Menapier; hier hat der Fleiß der Bewohner aus einer Gegend voll faſt unzugänglicher Sümpfe und Wälder, welche ſelbſt den römiſchen Legionen Trotz boten, förmlich einen Garten geſchaffen. So gilt das Waesland in Weſtflandern als einer der am ſchönſten angebauten Striche der Erde. Die flandriſche Niederung läuft in eine Dünenküſte aus, welche Deiche gegen die Meereswogen ſchützen. Auf dieſelbe Weiſe ſind auch die innern Gegenden vor den Ueberſchwemmungen der Ströme geſichert. Von den 4,950,000 Einwohnern, welche gegenwärtig Belgien zählt, kommen zwei Fünftheile allein auf Flandern und Brabant, eine ungewöhnlich ſtarke Volkszahl, welche aus der Menge der großen Fabrikſtädte, deren Urſprung zum Theil in die Römerzeit hinaufreicht, deren höchſte Blüthe aber in das Mittelalter fällt, zu erklären iſt.

Unter dieſen Städten ragten vor allen Gent und Brügge hervor, die jetzigen Hauptſtädte der beiden flandriſchen Provinzen. Jenes, die Geburtsſtadt Carl's V., ſtellte einmal in einem Kriege wider Frankreich fünfzigtauſend Bewaffnete in's Feld, dieſes war einſt, als noch die jetzt verſandete Meeresbucht, der Zwyn, die Schiffe aller Nationen in ſeine Nähe trug, der Weltmarkt und Mittelpunkt des Handels auf der oceaniſchen Seite Europa's. Nachdem die Hanſa Brügge in ihren Verband gezogen und eine Niederlage daſelbſt errichtet hatte, ſtieg die Bedeutung der Stadt ſo, daß alle Handelsvölker Conſulate dort hielten. Brügge war nicht allein der Ausfuhrplatz für die Erzeugniſſe des niederländiſchen Gewerbfleißes, beſonders der Tücher, ſondern vermittelte vor

allen als ein Hauptmarkt den Umtauſch der Waaren, welche aus den Mittelmeerhäfen die Rheinbahn entlang durch Flandern ihren Zug nahmen, gegen die nordiſchen Producte und Fabrikate. Als der Platz theils durch das Verſanden des Zwyn, theils infolge der transoceaniſchen Entdeckungen ſeinen Glanz eingebüßt hatte, erhob ſich Antwerpen an ſeiner Statt, deſſen bequemer Hafen und deſſen Lage an einem Strome von ſo bedeutender Tiefe und Breite, es zum Zielpunkte der nunmehr veränderten Richtung des Großhandels machten. Unter Carl V. hatte die Stadt weit über zweihunderttauſend Einwohner. Sie mußte ihre Mauern hinausrücken, um die Menge der aus aller Welt zuſtrömenden Menſchen aufnehmen zu können; an Markttagen liefen nicht ſelten gegen achthundert Schiffe ein, und überhaupt war die Zahl der auf der Schelde ankommenden Fahrzeuge bisweilen ſo groß, daß ſie oft ſechs Wochen dort warten mußten, ehe ſie ihre Ladungen löſchen konnten, ja Antwerpen überbot ſo ſehr alle übrigen Handelsplätze, daß ſein Waarenumſatz in zwei Monaten ebenſo groß war, wie der von Venedig auf dem höchſten Gipfel ſeiner Macht in zwei Jahren. Doch war ſeine Blüthe nur von kurzer Dauer. Die Plünderung und theilweiſe Zerſtörung der Stadt durch die Spanier im Jahre 1576 und die dreizehnmonatliche Belagerung unter Alexander von Parma waren die erſten vernichtenden Schläge, welche ſie trafen; die Wollenweber flohen nach Leyden, die Zeug- und Damaſtweber nach England und die Metallarbeiter nach Schweden. Antwerpen aber ſank ganz, als ihm durch den Weſtphäliſchen Friedensſchluß die Weſterſchelde geſperrt wurde. Der Fall Antwerpens war die Urſache der Erhebung von Amſterdam.

Werfen wir einen Blick über die Reihe derjenigen Städte zurück, welche eine nach der andern für beſtimmte Zeiten Weltemporien geweſen ſind, ſo werden wir in der Folge ihres Auftretens eine beſtimmte räumliche Ordnung nicht verkennen. Sie gehören vor Columbus und Vasco de Gama dem Mittelmeere und der thalaſſiſchen Seite Europa's an. Nach den großen Entdeckungen werden ſie an deſſen oceaniſche Seite verlegt; der hiſpaniſche Sund iſt der Scheidepunkt. Aber auch innerhalb dieſer beiden Bereiche, des thalaſſiſchen und des oceaniſchen, rücken die Weltmärkte nach dem fortlaufenden Zuſammenhange der

Küſten vor. Innerhalb der Thalaſſa erſtreckt ſich dieſer Gang von Oſten nach Weſten. Von Oſten, weil der Verkehr mit Oſtindien dieſen Ausgangspunkt anweiſen mußte; nach Weſten, je nachdem auch die nördlichen occidentalen Gebiete Europa's allmälig mit in den Welthandel gezogen werden. An der oceaniſchen Seite Europa's dagegen rücken die Emporien an den Küſten von Südweſten nach Nordoſten vor, und zwar in Uebereinſtimmung mit der Folge, in welcher die oceaniſchen Staaten Europa's in den transoceaniſchen Handelsverkehr eintreten. Die Sitze des Welthandels in der Thalaſſa waren Alexandria, Conſtantinopel, Venedig und Genua, an der oceaniſchen Seite Europa's Cadix, Liſſabon, Brügge, Antwerpen und Amſterdam. Wer die Bedeutung und Großartigkeit des niederländiſchen Handels vor der Erhebung Englands zur erſten Seemacht der Erde richtig würdigen will, muß nothwendigerweiſe ſeine Betrachtung an dem Gange des Welthandels, wie er durch die genannte Reihe von Städten repräſentirt wird, verlaufen laſſen. In dieſer Reihe verdienen aber nicht diejenigen einen Platz, welche nur in der ihnen eigenthümlichen Welt Mittelpunkte des Handels waren, wie Athen und Epheſus in dem Geſtaderinge des Oſtbeckens, wie Carthago und Maſſilia in dem des Weſtbeckens der Thalaſſa, und wie die vornehmſten Hanſaſtädte für den Norden Europa's, ſondern ſolche Städte, welche zugleich Stapel- und Vermittlungsplätze für den ſucceſſiv über ein nach Weſten immer größeres Ländergebiet ſich ausdehnenden Handelsverkehr mit dem Orient geweſen ſind.

Die erſte Stadt der antiken Welt, welche dieſe Seite darſtellt, war Alexandria. Ihre Größe iſt das Product des vorzüglich von Stämmen helleniſcher Abkunft zur Weltbeziehung mit Indien erweiterten Verkehrs. Zur Zeit ihrer Blüthe zählte ſie mindeſtens eine halbe Million Einwohner. In gleicher Weiſe vermittelte den Handel mit Indien Conſtantinopel als letzte Hauptſtadt des großen, die ganze Thalaſſa umfaſſenden römiſchen Reiches. Als nach dem Sturze des weſtrömiſchen Reiches die germaniſchen Völker in den Zuſammenhang der Weltgeſchichte getreten waren, erhielten Venedig und Genua die Aufgabe, die Schätze des Orients dem Norden und Weſten Europa's zuzuführen. Kaum aber war durch die Spanier und Portugieſen der

Geſichtskreis der Alten Welt über den Ocean hinaus erweitert worden, ſo fixirte ſich auch der Welthandel ſofort außerhalb der Säulen für Spanien in Cadix und für Portugal in Liſſabon auf ſo lange Zeit, bis die von Rom abgewendeten Völker germaniſcher Abkunft den romaniſchen den Vorrang auf dem Ocean abgewannen. Darauf kehrte der Welthandel in den Niederlanden ein. Brügge und Antwerpen wurden die Stapelplätze indiſcher Waaren für das Nord- und Oſtſeegebiet zuerſt durch Vermittlung der Spanier und Portugieſen. Dann aber holten ſich die Holländer, was ſie brauchten, direct aus Oſtindien nach Amſterdam.

Der Begriff des Welthandels hat ſtets ſeine Grenze an dem gehabt, was ſich die Menſchen unter Welt vorſtellten. Welt aber in dieſem engern Sinne iſt der jeder Zeit den Culturvölkern bekannte Bereich der bewohnten Erde. Wie bedeutend dieſer an Ausdehnung zugenommen hatte, zeigt die Vergleichung der Verzweigungen des von den Endpunkten der genannten Städtelinie ausgehenden Weltverkehrs. Der alexandriniſche Weltverkehr war auf die Thalaſſa beſchränkt, der niederländiſche verbreitete ſich über den Ocean. Zwiſchen dem griechiſch-ägyptiſchen Alexandria und dem niederländiſchen Antwerpen und Amſterdam liegt eine in beſtimmter Zunahme begriffene Stufenfolge wachſender Handelsgröße, deren geographiſcher Ausdruck die oben genannten großen Emporien ſind.

Bei keiner andern Erſcheinung iſt die ſchaffende Macht des Waſſers ſo deutlich wahrzunehmen. Ueberall ſehen wir einen Fluß, oder das Mittelländiſche Meer, oder den Ocean als die Wiege jener Culturblüthen der Nationen. Der Nil, der Bosporos — alle Meerengen ſind nur ſtromähnliche Verengerungen des Meeres — der Po, der Guadalquivir, der Tajo und der Rhein ſtellen das potamiſche Moment, das Mittelländiſche Meer und, mit der oben angegebenen nöthigen Beſchränkung, die Nordſee das thalaſſiſche, das Atlantiſche Meer endlich das oceaniſche Moment dar. Nur im Deltalande des in's Mittelmeer ſich ergießenden Nil, nur im Delta des dem Ocean zuſtrömenden Rhein konnten Weltmärkte wie Alexandria und Antwerpen emporblühen. Haben ſolche Städte ihren Vorrang wieder eingebüßt, ſo hören ſie darum nicht auf, innerhalb ihrer Meerſeiten mercantile Mittelpunkte zu bilden.

Conſtantinopel und Genua gehören bis auf den heutigen Tag zu den bedeutendſten Handelsſtädten des Mittelmeeres, Liſſabon und Antwerpen behaupten fortwährend eine hervorragende Stelle unter den Handelsplätzen an der Außenſeite Europa's.

Wenn oben im Allgemeinen die Bedeutung der Ströme für das Entſtehen großer Handelsſtädte hervorgehoben wurde, ſo iſt dies Verhältniß für Belgien noch näher nachzuweiſen. Der nördliche Theil Belgiens beſteht aus einer niedrigen Ebene, ſein ſüdlicher Theil dagegen aus Hügelland. Die Provinzen Weſtflandern, Oſtflandern und Antwerpen liegen ganz in jener Ebene, von Südbrabant gehört ihr nur der nördlichſte Streif, von Limburg aber der größte Theil. Die Provinzen Hennegau, Namur, Lüttich und der Antheil von Luxemburg haben Hügelbildung mit nur wenig ausgedehnten Ebenen. Hiernach begriffe die belgiſche Tiefebene jenen ganzen Landſtrich zwiſchen der politiſchen Grenze, welche Belgien von Holland ſondert, und der Sprachgrenze des Vlaemiſchen und Walloniſchen, alſo den germaniſchen Theil Belgiens, während das Hügelland von Wallonen bewohnt iſt. Jener niedere und germaniſche Theil iſt derjenige, in welchem die ſehr ausgedehnten Waſſerverbindungen ſtattfinden, deren Mitte und Stamm die Schelde iſt.

Die Schelde betritt unterhalb ihrer Vereinigung mit der Scarpe Belgien, vereinigt ſich in ihrer nordweſtlichen Biegung bei Gent mit der Lys, wendet ſich dann in vielen Krümmungen nach Weſten und nimmt während dieſes ſehr langſamen Laufes von Süden bei Dendermonde die Dender auf. Von der Einmündung der Rupel an, wo ſie eine Breite von fünfzehnhundert Fuß hat, wendet ſie ſich nach Norden, macht bei Antwerpen, wo ihre Breite über zweitauſend Fuß und ihre Tiefe dreißig Fuß beträgt, ihre öſtlichſte Biegung und ergießt ſich in nordweſtlicher Richtung in zwei großen, an mehreren Stellen eine Meile breiten Armen, der Oſter- und Weſterſchelde, in deren Mitte die Inſeln Nord- und Süd-Beveland und Walchern liegen, in's Meer. Die Quellflüſſe der Rupel, die Nethe, Dyle und Senne, durchziehen das ganze nordöſtliche Belgien. Die Nebenflüſſe der Schelde ſind durch Kunſt ſchiffbar gemacht, wo ſie es nicht von Natur ſind, und ſtehen außerdem untereinander und mit der Meeresküſte durch eine große

Menge Canäle in allſeitigſtem Zuſammenhange. Zur Vermeidung der gefährlichen Schifffahrt an der Küſte ſind die Seeplätze von Dünkirchen bis Oſtende gleichfalls durch einen Canal verbunden, der ſich nach Brügge verzweigt und von da nach allen Richtungen durch die fruchtbaren Niederungen von Flandern, Antwerpen und Brabant fortſetzt.

Von geringerer Wichtigkeit iſt die Flußbahn der Maas. Sie kommt zwar, ebenſo wie die Schelde, ſchiffbar über die franzöſiſche Grenze, fließt aber theils durch ein Bergland, theils da wo ſie in die Niederung tritt durch ſehr öde und unfruchtbare Gegenden, in denen ſie zugleich äußerſt arm an Zuflüſſen iſt. Namur und Lüttich ſind die beiden bedeutendſten belgiſchen Städte an der Maas. Dieſe wird mit Recht von der neueren Geographie als ein Nebenfluß des Rhein aufgefaßt. Wenn auch die Schelde nicht geradezu ebenſo als ſolcher angeſehen werden kann, ſo iſt doch ihr Verhältniß zum Rhein ein durchaus untergeordnetes. Die Schelde bildet gleichſam nur eine Seitenlinie der Rheinfamilie, ihre Mündungen formen einen ſüdlichen Anſatz an das Rheindelta. Die Holländer haben in ihre Herrſchaft über das Rheindelta ſtets die Scheldemündungen mit einbegriffen. Die Verkehrsbeſchränkungen, welche die Holländer dem Rhein und der Schelde auferlegt hatten, fielen von ſelbſt, als zuerſt die Eiſenbahnverbindung von Cöln und Antwerpen ſich als Fortſetzung der oceaniſchen Straße bewährte und die Möglichkeit der Umgehung der Flußzollſchranken außer Zweifel ſetzte. Belgien hat ſeit dieſer Zeit die Vortheile, welche ſein innerer Verkehr ohnehin ſchon in reichem Maße an vortrefflichen Straßen, Canälen und ſchiffbaren Flüſſen hatte, durch eins der vollſtändigſten Eiſenbahnnetze erhöht. Eiſenſtraßen ſind auch hier die Bahnbrecher für den Freihandel geworden; denn nichts verträgt ſich ſo wenig mit einander als der Zweck möglichſt ſchneller Bewegung von Ort zu Ort und die Thatſache möglichſt gründlicher Verzögerung durch Zollqual.

Betrachten wir nunmehr im Anſchluß an die Darſtellung der Bodenbeſchaffenheit und der durch ſie möglich gemachten Communicationsmittel die Producte des Landes, ſo werden wir von ſelbſt auf die Geſtaltung der induſtriellen Thätigkeit der Bewohner geführt. Die waldigen Berggegenden des ſüdlichen Belgiens liefern Holz und mine-

raliſche Schätze, vor allen Eiſen und Steinkohlen. Die wichtigſten Steinkohlengruben ſind in den Provinzen Hennegau und Lüttich bei Mons, Charleroi und Lüttich, die meiſten Eiſenbergwerke in Hennegau, Namur, Lüttich und Luxemburg. Die Abhänge und Thäler in dieſen Provinzen und im Limburgiſchen begünſtigen die Viehzucht, die Niederungen und fetten Marſchen der nördlichen Provinzen neben der Viehzucht den Ackerbau, die Küſtengegenden den Fiſchfang. Was das Gebirgsland erzeugt, wird auf den zahlreichen natürlichen und künſtlichen Straßen dem Niederlande zugeführt und dort in einer Menge von Fabriken und Städten verarbeitet, um von da, wo der Transport nach allen Seiten hin erleichtert iſt, im Handel abgeſetzt zu werden.

In dieſen geſegneten Niederungen konnten deshalb ſchon früh die volkreichen Städte entſtehen, weil ſich hier bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Landes große auf Einen Punkt vereinigte Menſchenmengen leichter ernähren konnten, als dies in Berggegenden möglich iſt. Wo der Boden reichliche Nahrung ſpendet, wo der Waſſerreichthum Fabriken und ungehemmte Ein- und Ausfuhr begünſtigt, da wird der Entwicklung ſtädtiſchen Lebens in hohem Grade von der Natur ſelbſt Vorſchub geleiſtet, und zwar auf dem Grunde einer großartigen, beſonders im Mittelalter nur innerhalb bergender Stadtmauern ſichern Gewerbsthätigkeit. Die Anfänge und die Grundlagen aller Induſtrie eines Landes ſind zunächſt das natürliche Ergebniß der von ihm hervorgebrachten Producte. Der Flachs, welchen der Ackerbau, die Wolle und die Häute, welche die Viehzucht, die Metalle, welche der Bergbau liefert, ſind das für die Leinen-, Woll- und Ledermanufacturen und für die Metallfabriken nöthige Material. Zu dieſen vier wichtigen auf die Verarbeitung inländiſcher Producte gerichteten Induſtriezweigen Belgiens geſellt ſich noch ein anderer, deſſen Material vom Auslande bezogen wird, die Baumwollenverarbeitung, auf welchen die beiden erſten von ſelbſt hinleiten. Steinkohlen aber hat das Land in ſolchen Vorräthen, daß ſie ſeinen eignen großen Bedarf weit überſchreiten. Zu dieſen natürlichen Bedingungen einer ſeltenen Betriebſamkeit kommt noch vor allen die dem vlaemiſchen Volksſtamm als germaniſchem innewohnende Ausdauer und Energie, welche in dem Kampfe mit einer urſprünglich feindlichen Natur nur Nahrung finden konnte.

Unter dieſen Umſtänden liegt die Frage nahe, wie es denn hat geſchehen können, daß die Belgier, welche ſchon in den älteſten Zeiten nicht weniger wegen ihres kriegeriſchen Sinnes, als wegen ihres Gewerbfleißes gerühmt werden, es ſo ſpät erſt zu politiſcher Selbſtändigkeit haben bringen können. Der geringe Umfang des Landes, ſeine im Vergleiche mit den Nachbarländern kleine Volkszahl erklären die Sache nicht; denn ſonſt müßten Holland und Dänemark in gleichem Falle geweſen ſein. Was in Holland wirkſam war, um dem Bewohner durch fortgeſetzte Uebung und Stählung der Kräfte Energie und Unabhängigkeitsgefühl zu verleihen, das hat im Allgemeinen auch in Belgien nicht gefehlt. Die Urſachen müſſen, da jene Erſcheinung ſich aus der Natur weder des Bodens noch des Volksſtammes folgern läßt, lediglich in der Lage und Weltſtellung des Landes geſucht werden.

Belgien, in ſeinem Kern zwar germaniſch, iſt doch durch ſeine Berührung mit dem weſtlichen Nachbarlande mit romaniſchen Elementen durchdrungen worden. Belgien iſt ein Land, welches von jeher zwiſchen Deutſchland und Frankreich hin- und hergeſchwankt hat. Keltiſche Bevölkerung, franzöſiſche Sprache und Sitte einerſeits, germaniſches Blut, deutſcher Sprachdialect und deutſche Sitten andererſeits haben das Volk in ſich zu keiner Einheit kommen laſſen. Nächſt der Ineinanderſchiebung zweier Sprachen, welche die Entwicklung einer Nationalliteratur unmöglich machte, hielt der Katholicismus den Aufſchwung des Geiſtes auf. Nur Baukunſt und Malerei als die dem materiellen Genuß und dem katholiſchen Cultus am nächſten ſtehenden Künſte fanden in den reichen Städten die entſprechende Aufmunterung. Das franzöſiſche Element überzog eine Menge Städte ſelbſt bis zur Veränderung ihrer Namen. Statt der deutſchen Namen: Brüſſel, Tienen, Kammerich, Gravelingen, Kortryk, Geradsbergen, Lützelburg, Brügge, Gent, Mecheln, Antwerpen hört man oft genug, ſogar in Deutſchland: Bruxelles, Tirlemont, Cambrai, Courtray, Grammont, Luxembourg, Bruges, Gand, Malines, Anvers. In Brüſſel wird von den Einwohnern der untern Stadt vlaemiſch, von denen der oberen franzöſiſch geſprochen. In Oſtflandern wohnen etwa achttauſend Einwohner, welche franzöſiſch ſprechen, und faſt ſiebenhundertneunzigtauſend Vlaemingen; mehr als die Hälfte aller Bewohner des ganzen Staates ſind

niederdeutscher Abkunft. Seiner germanischen Nachbarschaft verdankt Belgien, daß es nicht ganz französirt wurde. Sein Verkehr mit Deutschland, Holland und England frischte das germanische Element, allen spanischen und französischen Uebergriffen zum Trotz, nachhaltig auf.

Nachdem Belgien in der Vereinigung mit Holland die letzte Phase seines Ringens nach eigener Existenz durchlaufen hatte, bewährte es durch den Gebrauch, den es von der neu errungenen Freiheit machte, die Berechtigung seiner Selbstbefreiung. Eine gegebene Freiheit würde dem Belgier bei weitem weniger gefrommt haben, als eine erst in der Zucht der politischen Erkenntniß, wie sie die Gemeinschaft mit Holland mit sich brachte, errungene Freiheit.

Die belgische Industrie ist die freie That einer zu politischem Selbstbewußtsein erwachten Nation. Das Etablissement zu Seraing bei Lüttich, lange der Centralpunkt des Continentalmaschinenbaues, dessen höchste Blüthe in das Jahr 1838 fällt, eine Combination von Kohlenwerken, Eisengießereien und Maschinenbauwerkstätten, deren genialer Gründer nach und nach in vielen andern Ländern Europa's gegen sechzig ähnliche und andere Unternehmungen gründete, zeigt eine überraschende Entwicklung des menschlichen Geistes. Denn auch in dieser auf die Umgestaltung der Materie gerichteten Thätigkeit stellt der Geist am Ende ebensogut sich selbst dar, wie in dem Farben- und Marmorbilde der Kunst. Jeder einzelne der in einem solchen Kyklopenreiche beschäftigten Arbeiter mag freilich die Bedeutung seines Thuns gar nicht oder nur mangelhaft kennen, aber der Geist, der Tausende von Händen in zusammengreifender Thätigkeit sich regen läßt, welcher der Intelligenz eines ganzen Erdtheils Vorschub leistet, indem er ihm die vollkommensten Mittel der Ortsbewegung und der durch sie gesteigerten Gedankenbewegung liefert, ist seines Thuns mehr als dunkel sich bewußt. Die Idee der allgemeinen Menschen- und Völkerverbindung durch die Dampfkraft ist eine auf oceanischem Culturboden entsprossene. Indem Belgien dieselbe fortwährend innerhalb seines staatlichen Gebietes realisirt und das locomotive Streben anderer Nationen auf das wirksamste fördert, trägt es zur Darstellung des Gedankens überhaupt bei und zeigt, daß es, weil der Gedanke das Allgemeine und das Weltmeer die physische ihn entbindende Macht ist, oceanischen Principien

Eingang verſtattet hat. Was England allein darſtellt, die Vereinigung von Colonial- und Induſtriemacht, das ſcheint zwiſchen Holland und Belgien getheilt. Hollands oceaniſche Seite iſt ſein auf Colonienbeſitz ſich ſtützender Handel, Belgiens oceaniſches Wahrzeichen iſt ſeine Induſtrie, welche der im Oceane liegenden Kraft der Weltverbindung zu Hülfe kommt. Ohne an der Enthüllung des Erdkreiſes Theil genommen zu haben, ohne Colonienbeſitz, ohne Marine, füllt Belgien gleichwohl ſeinen Platz in der oceaniſchen Welt würdig aus, indem es fortfährt, den an dem Ocean haftenden Begriff allgemeiner Menſchenverbindung auf dem Continente darzuſtellen. Die übrigen Nationen Europa's und namentlich Deutſchland, welches in ſeinen weſtphäliſchen Etabliſſements Seraing überboten hat, werden, wie ſie vordem bei Holland in die Schule gegangen ſind, ſo auch ihre induſtriellen Fortſchritte der Gegenwart auf den glänzenden Vorgang Belgiens zurückführen müſſen.

Der Zuſammenhang Belgiens mit Rom in Form ultramontaner Beſtrebungen iſt unzweifelhaft eins der mediterranen Erbtheile, deren Ueberwindung auch die übrigen Nationen mehr oder weniger noch vor ſich haben. In Belgien wird der Anfang hierzu durch eine repräſentative Verfaſſung gemacht, in deren Begriff an ſich ſchon die Vernichtung des Abſolutismus, alſo auch des hierarchiſchen liegt. Denn der Staat, als „der ſich ſelbſt beſtimmende und vollkommene ſouveräne Wille," verträgt ohne Schaden nicht noch einen Willen, welchen er außerhalb ſeiner in Rom haben ſoll, und iſt eben, ſo lange dies doch der Fall iſt, der nicht vollkommene ſouveräne Wille. Die Arbeit und die Aufgabe des Oceans wird es ſein, auch dieſe thalaſſiſchen Reſiduen der romaniſchen Staaten zu beſeitigen. Aufwärts braucht man keinen Hemmſchuh.

Belgiens Zukunft hängt davon ab, wie es ſeine Lage zwiſchen ſeinen mächtigen Nachbarn Frankreich und Deutſchland nützen wird. Einen indirecten Maßſtab für den Stand ſeines Verhältniſſes zu beiden geben die verſchiedenen Phaſen des Sprachenſtreites zwiſchen Wallonen und Vlaemingen.

Die frühere Gleichgültigkeit der letztern gegen ihre Mutterſprache hat aufgehört. Forſchungen über das vlaemiſche Sprachgebiet, Unter-

ſuchungen über die ältere Geſchichte, hiſtoriſche Nachweiſe der Berechtigung der Vlaemingen zum Gebrauch der niederdeutſchen Sprache in Staatsdingen, Petitionen an die Repräſentanten des belgiſchen Volkes, „daß man den Vlaemingen, Brabantern, Limburgern ihre vlaemiſche Sprache laſſe," die Stiftung vlaemiſcher Rede- und Geſangvereine und Zeitſchriften unterhalten den Kampf gegen die Uebergriffe der franzöſiſchen Sprache. Der Kampf greift um ſo tiefer, als das Franzöſiſche als Sprache der höhern Behörden und Lehranſtalten bevorzugt iſt und weil von der herrſchenden Partei die Spracheinheit für die unerläßliche Bedingung der belgiſchen Staatseinheit angeſehen wird.

Was die Nationen ſuchen, wenn ſie Staatseinheit wollen, das iſt die durch dieſelbe erhöhte Selbſtändigkeit und Macht. Die Selbſtändigkeit iſt dem belgiſchen Staat in ſeiner Ausnahmeſtellung als neutralem von den übrigen garantirt, ſeine Macht, ſo wenig er Quadratmeilen zählt, liegt darin, daß er einer der erſten Vorkämpfer der induſtriellen Idee iſt und daß ihm als geſchmeidigem Bindeglied zwiſchen Deutſchland und Frankreich die wichtige Rolle zugefallen iſt, Axe und Rad der europäiſchen Politik vor entzündlicher Reibung bewahren zu helfen. Sehr richtig würdigt der belgiſche Deputirte de Decker in ſeinem Berichte über den Handelsvertrag vom 1. September 1843 zwiſchen Belgien und dem Zollvereine die Verhältniſſe Belgiens zu Deutſchland und Frankreich, indem er ſagt: „Dieſer Vertrag iſt von Seiten der deutſchen Völkerſchaften, an die uns eine ſo lange Gemeinſchaft hiſtoriſcher Erinnerung knüpft, ein ernſtes und feierliches Bekenntniß des Glaubens an die Zukunft der belgiſchen Nation; er iſt die officielle Bekräftigung der Neutralität Belgiens. Indem Belgien ſeine Blicke nach dem Rheine wendet, kehrt es nur zu den ſteten Traditionen ſeiner Geſchichte, zu den natürlichen Bedingungen ſeines Wohlſtandes zurück... Knüpfen Intereſſen und Erinnerungen die belgiſche Nation an Deutſchland, ſo knüpfen andere nicht minder beachtenswerthe Intereſſen, andere nicht minder theure Erinnerungen uns an Frankreich. Indem Belgien ſich den deutſchen Völkern nähert, iſt es ſeine Abſicht nicht, ſich von Frankreich zu entfernen. Es mußte Europa beweiſen, daß es ſeine Neutralität und Unabhängigkeit im Ernſte will. Es iſt der Rolle einer Barriere, die es nur zu lange für fremde Rechnung geſpielt hat,

müde; frei in ſeinen Verbindungen, unabhängig in ſeinen Bewegungen, kann es in Zukunft das Band zwiſchen zwei Nationen ſein, die nicht lange mehr in dieſem iſolirten Zuſtande, den ihnen die Geſchichte als einen Fehler vorwerfen würde, bleiben können."

Große Nationen, beſonders wenn ſie verſchiedenen Stammes ſind, werden nur langſam ſich ineinander finden und ihre Intereſſen innig verflechten; der Unterſchied der Sprache, der Sitte und des Rechtszuſtandes läßt ſich nicht unmittelbar zu gegenſeitiger freier Anerkennung überwinden. In ſolchen Fällen bilden ſich im Laufe der Geſchichte vermittelnde Glieder, welche in räumlicher Zwiſchenlage, im Wechſel hiſtoriſcher Geſtaltungen bald einer Seite, bald der andern angehörig, dem Einfluſſe beider ausgeſetzt und gehorchend, keiner allein folgend, von beiden ſo viel angenommen haben und in friedlicher Einheit darſtellen, daß ſie Symbole werden des künftigen friedlichen Bündniſſes für große, nicht ſelten durch lang dauernden Nationalhaß getrennte Völker. Gleichwie Deutſchland durch ſolche Grenzländer mit ſeiner Umgebung verkehrt und wie es im Süden durch Ungarn mit den Südſlaven, durch die Schweiz mit Italien und dem ſüdlichen Frankreich vermittelt wird, wie es im Norden über Polen mit Rußland, über Dänemark mit dem ſkandinaviſchen Stamme, durch die Niederlande überhaupt mit England in Verbindung tritt: ſo bildet Belgien insbeſondere eine Brücke zwiſchen ihm und dem nördlichen Frankreich. Denn das niederdeutſche Belgien iſt mit franzöſiſchem, das walloniſche Belgien mit niederdeutſchem Elemente durchſetzt. Und ſo findet der Deutſche, je nachdem er über Lüttich oder über Maſtricht das belgiſche Gebiet betritt, entweder das Vlaemiſche mit franzöſiſcher, oder das Franzöſiſche mit niederdeutſcher Zugabe.

Das von Schleiden angeführte Wort: „Ein Menſch iſt des andern Bürge," gilt nicht allein für Geſundheit und Krankheit der Geſellſchaft; auch in ſeiner Anwendung auf die politiſche Welt iſt im Gegengewichtsſyſteme des europäiſchen Staatenorganismus ein Staat der Bürge des andern.

Der Rhein, deſſen Mündungsgebiet uns bisher beſchäftigt hat, geleitet uns noch einmal, ehe wir dem Richtwege ſeiner Wogen weiter nach dem der niederdeutſchen Tiefebene gegenüberliegenden Britannien

folgen, ſtromaufwärts in ſein hochgelegenes Quellland, zur Schweiz, von der wir oben bei der Schilderung des Rheinlaufes ausgegangen waren.

Die Schweiz.

Die Schweiz iſt kein von entſchiedenen Naturgrenzen abgeſchloſſenes Ganze. Das Mittelgebiet der Alpen umfaſſend, bildet ſie den höchſten Theil Europa's. An den Gebirgsknoten des St. Gotthard hat ſie für ihr Gebirgs- und Gewäſſerſyſtem einen Mittelpunkt. Sie iſt das Quellgebiet für große Ströme, welche den Ländern angehören, deren Grenzland ſie bildet, für den Rhein, die Rhone, den Po und die Donau. Das Quellgebiet des Rheins gehört ihr mit Ausnahme der öſtlichſten und weſtlichſten Confluenten ganz, das der Rohne zum Theil, dem Po und der Donau ſendet ſie nur einen geringen Theil ihrer Zuflüſſe. Die Schweiz hat alſo eine durchaus fluviale Grundlage ihrer hiſtoriſchen Verhältniſſe. Mit dem Antheil, den ſie an jenen Stromgebieten hat, ſteht im Allgemeinen die Stammverſchiedenheit ihrer Bewohner und deren Zahlenverhältniß im Einklange. Die nördliche Schweiz oder das ganze Quellgebiet des Rheins mit Einſchluß des Rhonethals im oberen Wallis iſt von Deutſchen bewohnt, welche ohngefähr zwei Drittheile der ganzen über zwei und eine halbe Million betragenden Bevölkerung ausmachen. Im Weſten, wohin ſich die Rhone wendet, wird ſüdöſtlich vom Genfer See und nördlich von demſelben franzöſiſch geſprochen, ſüdlich findet man am Teſſino und an der Adda das Italieniſche, nnd nach Oſten am obern Inn, der in die Donau führt, und im Oberrheinthal das Romaniſche der rhätiſchen Bevölkerung in Graubünden. Die Grenze reicht in den offenen Stromthälern bis an die großen Läuterbecken der die Schweiz verlaſſenden Flüſſe. So ſind die Norduſer des Genferſees und des Lago Maggiore und das ſüdliche Ufer des Bodenſees ſchweizeriſch. Dieſe drei Seen, bis zu welchen nach Südweſten, Süden und Nordoſten die Grenze der Schweiz am weiteſten hinaustritt, dürften als eine Art Naturgrenze in den Flußthälern gelten, welche ſich ohne ſie unterſchiedlos in die Ferne öffnen würden. Im Süden macht übrigens vom Mont Blanc an bis zum St. Gotthard die Kette der Penninichen und Lepontiniſchen Alpen, im Weſten der Jura, im Norden noch die Stromlinie des Rheins von Baſel bis Schaffhauſen Grenze.

Die ſogenannten dreizehn alten Cantone der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft ſind ſämmtlich deutſch. Es ſind die drei Urcantone, Schwyz, Uri und Unterwalden, in der Mitte des Ganzen an der Reuß und dem Vierwaldſtätterſee, ſodann Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern (letzteres zum Theil franzöſiſch), rings um jenen Kern ſich gruppirend, endlich Freiburg (zum Theil franzöſiſch), Solothurn, Baſel, Schaffhauſen und Appenzell, nördlich im Halbkreis um jene acht ältern ſich ausdehnend. An dieſe dreizehn alten Cantone ſchloſſen ſich ſeit dem Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts die übrigen oder die neuen Cantone an. Von dieſen ſind Aargau, Thurgau, St. Gallen noch deutſch, Waadt, Neuenburg, Genf franzöſiſch, Wallis franzöſiſch und deutſch, Teſſin italieniſch und Graubünden dem größten Theil nach deutſch, übrigens romaniſch und italieniſch.

Betrachtet man die Schweiz nach dem hervorſtechendſten Unterſchiede ihrer Bodenform, ſo kann der ganze zwiſchen dem Genferſee und dem Bodenſee gelegene, ein Drittel des Ganzen betragende Landſtrich als Hochebene, der übrige Theil als Alpenland bezeichnet werden. Die deutſche und die franzöſiſche Schweiz gehören jede zu gleichen Theilen der Ebene und den Alpen an. Die Alpen ſelbſt werden am einfachſten in die vom St. Gotthard ausgehenden vier großen Ketten der Walliſer- und Berneralpen, ſüdlich und nördlich von der Rhone, und der Bündner- und Rheinalpen, ſüdlich und nördlich vom Rhein, gruppirt. Die ebene Schweiz iſt die Region der Seen, der Flüſſe mit beruhigterem Lauf, des mit Anſtrengung und Erfolg betriebenen Ackerbaues, der großen Städte und der ſtädtiſchen Gewerbe; in der Alpenregion, deren Bewohner in einer Menge von Längen- und Querthälern durch Gletſcher und Gebirgsketten voneinander abgetrennt und geſchieden leben, kann Landbau nur dürftig betrieben werden, fehlen Städte und Fabrik- und Bergbauanlagen faſt gänzlich und wird ein halbnomadiſches, ärmliches Hirtenleben geführt.

Die großartige Alpennatur mit ihren wunderbaren atmoſphäriſchen Erſcheinungen, die ungeheuren Maſſen der Gletſcher, Schneeberge und Felſenwände, die unzähligen Gewäſſer in der mannigfachſten Darſtellung ihrer Form, als Gießbäche, Waſſerfälle und Seen, das dunkle Grün der Wälder und Bergwieſen neben der glänzenden Weiße des

Schnees, die Schrecken gähnender Abgründe neben der idyllischen Ruhe der Sennen, die Lawinen und Bergstürze, die abenteuerlichen Gestalten der bald in Nebel gehüllten, bald vom Roth der untergegangenen Sonne umflorten Alpenspitzen, die Gewitter und Stürme — kurz alle diese Erscheinungen, mit denen der Mensch theils durch den Genuß ihrer erfreuenden, theils durch die Bewältigung ihrer verderblichen Seite so vertraut wird, daß sein Leben mit ihnen im wahren Sinne des Wortes verwachsen ist, sie alle bannen den Menschen und machen ihm diese seine Heimath lieb. Vor lauter Heimathliebe und Anhänglichkeit an seinen Canton ist es beim Schweizer häufig gar nicht zum Patriotismus gekommen. Die Natur seines Bodens und das Gebirgsleben haben ihn kräftig, ausdauernd, gewandt und verständig gemacht, aber sein nationaler Blick hat sich nicht über die Schwelle seiner Alpenfeste, die er allerdings von je mit äußerstem Muth und seltener Aufopferung vertheidigt hat, erstreckt. Den Bereich außerhalb wußte er für sich nicht anders zu verwerthen, als daß er Potentaten und Despoten ohne Unterschied als Miethling und Waffensöldner diente. Was das Stück Erde aber zum Vaterlande erhebt, das ist das auf ihm werdende oder gewordene Gemeinwesen, in dessen nationalem Verbande der Einzelne seine Heimath nicht zum Nachtheil des Ganzen geltend machen darf. Des Schweizers Vaterland reichte nicht immer über seinen Canton hinaus. Wenn es wahr ist, daß man ein Volk nach seinem Gesichtskreise über die andern Völker messen müsse, um den richtigsten Maßstab für seine Nationalität zu finden, so marschirt die Schweiz, weil sie lange in ihren von der übrigen Welt abgeschlossenen Bergthälern in sich geblieben war, gleich Holland und Dänemark im Nachtrab der „Armee des Gedankens." Doch schon ist für die Denkenden diese Einsicht zur Aussicht geworden. Jene mittelalterliche bisher nicht zur Einordnung in Ein Staatswesen fähige Gemeindefreiheit ist gezügelt, das Cantonbelieben ist gebrochen und eine nationale Einheit mit dem Selbstgefühle und dem Anspruch auf eine ihr gebührende, nicht blos geschenkte, Neutralität, ist im Werden. „Ohne edles Nationalgefühl," sagt J. G. A. Wirth, „giebt es keine achtungswerthen Staatszustände; ja der Verfall der Völker offenbart sich in unwürdigen Verhältnissen zu dem Auslande, und jeder Uebergang zum Bessern

kündigt ſich durch das Wiedererwachen des Sinnes für Nationalität an."

Nach dem Umſturze der römiſchen Herrſchaft, unter welche durch Cäſar und Auguſtus die Helvetier, eine der tapferſten keltiſchen Völkerſchaften, gebracht waren, erhielten die Thäler der Hochalpen eine germaniſche Bevölkerung; die Flußthäler waren Führer derſelben. Die Alemannen drangen durch das offene Rheinthal, die Burgundionen durch das der Rhone, die Gothen kamen von der Donauſeite. Dieſe neuen Bewohner wurden ſpäter dem Fränkiſchen Reiche einverleibt. In Folge der Theilung deſſelben verblieb die Schweiz nach verſchiedenem Beſitzwechſel unter den Nachkommen Ludwigs des Frommen endlich beim Deutſchen Reiche.

Die von den Königen eingeſetzten Herren und Grafen erwarben faſt gänzliche Unabhängigkeit und den erblichen Beſitz ihrer Gauen, die Biſchöfe maßten ſich eine gleiche Gewalt in ihren Kirchſprengeln an. Die Ritter und Herren geboten als die Inhaber von Grund und Boden von ihren Burgen aus über die Menge der in den Thälern lebenden Unfreien oder hörigen Leute. Aber durch das Entſtehen der Städte, in deren Mauern Handel und Gewerbfleiß gepflegt, Wohlhabenheit und dadurch das Streben nach Erweiterung der Gerechtſame gefördert wurde, erhob ſich zwiſchen den Klöſtern und Burgen eine neue Freiheit. Nur Kaiſer und Reich unterthan, traten die Städte nicht ſelten zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit in einen Bund zuſammen. Dies geſchah in der ebenen Schweiz nördlich von den Seen. Ueber alles Gebirg aber ſtand die Hoheit nur dem Kaiſer zu. Er vergab nun bewohnte Strecken an weltliche und geiſtliche Herren zu Lehn. Bald erhoben ſich auch hier die Schlöſſer und Burgen der Lehnsherren und rings wohnte das fronpflichtige Landvolk zerſtreut in ſeinen Hütten und Dörfern. Die Kaiſer übertrugen mit der Zeit die Verwaltung von Helvetien mächtigen Herren, unter denen die Herzöge von Zähringen und die Grafen von Habsburg, als Begünſtiger der Städte und Beſchützer des Landvolkes gegen die Bedrückungen des Adels, ſich auszeichneten. Durch Reichsvögte ließ der Kaiſer über die unmittelbaren Landſchaften die Strafrechtspflege und den Blutbann ausüben. Als Kaiſer Rudolph's von Habsburg Sohn, Albrecht, die

freien Reichsgemeinden in den Bergen hinter den Seen, besonders die Waldstätte Schwyz, Uri und Unterwalden zur Anerkennung der österreichischen Landesherrlichkeit zwingen wollte, erhoben sich die Männer der Waldstätte gegen die grausamen Bedrückungen der Vögte, brachen deren Burgen und errangen die Freiheit, die sie im Kampfe beim Morgarten durch ihr Blut besiegelten. Diese Ereignisse bilden die Grundlage der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Der Reichsverband wurde mit der Zunahme französischen und päpstlichen Einflusses immer schlaffer und löste sich, nachdem die Cantone von Maximilian II. sich zum letzten Male die Bestätigung ihrer Freiheit hatten ertheilen lassen, allmälig ganz auf, bis im Westphälischen Frieden das Reich ihre Absonderung förmlich anerkannte.

Hiermit war die Schweiz von ihrem germanischen Stammkörper abgelöst und ließ sich einfallen, eine eigene Nationalität darstellen zu wollen. Bis dahin hatte ihr die Theilnahme an den politischen und religiösen Kämpfen des deutschen Reiches einige Fortentwicklung der muthig erstrittenen Freiheit gesichert. Von nun an folgt Stillstand und Rückschritt. Schon in der Ablösung aus dem Reichsverbande ist ausgedrückt, daß sich die Eidgenossen unter dem Einflusse der römischen Curie und des romanischen Frankreichs von der germanischen Seite des Continents, der sie bis dahin angehörten, hatten abwendig machen lassen.

Die Schweizer wohnen auf der hohen Scheidewand zwischen dem romanischen und germanischen Europa. Ihre Geschichte zeigt bald ein Schwanken nach der einen oder andern Richtung, bald ein egoistisches Sichabschließen gegen beide. Dem Fortschritt der von der germanisch-oceanischen Seite eindringenden Reformation wurde vom Mittelmeere her durch Sendung von Jesuiten erfolgreich entgegenwirkt, auf daß die oceanischen Luftlöcher zeitgemäßer Reformen wieder verstopft würden.

Die Schweiz konnte nur bei den romanischen oder germanischen Staaten zur Sprache kommen. Für jene spricht die in's Mittelmeer fließende Rhone und ein Zufluß des Po, für diese der nach der Nordsee gewendete Rheinstrom mit seinem großen Quellgebiete im Herzen der Alpen. Daß der eigentliche Stamm der Eidgenossenschaft, die Urcantone insbesondere und die alten Cantone überhaupt, urdeutsch

ſind, daß die große Mehrzahl aller Schweizer die deutſche Sprache redet, ſollte billig den Ausſchlag geben. Zudem ſind die deutſchen Cantone nicht allein die Heimath der ſchweizeriſchen Geſchichte und Freiheit, ſondern auch die Wiege der ſchweizeriſchen Literatur und Geiſtesbildung. Die Republik kann exiſtiren mit und ohne romaniſche Zuthat, aber ohne den deutſchen Stammhalt bleiben nur etliche franzöſiſch und italieniſch redende Cantone übrig. Demnach gehört die Schweiz geographiſch in die Reihe der germaniſchen Staaten. Sie iſt durch den Rheinſtrom, deſſen Quellland ſie iſt, mit den Niederlanden, ſeinem Delta, verbunden. Das deutſche Reich entließ die Vereinigten Niederlande und die Vereinigten Schweizercantone zugleich aus ſeiner Oberhoheit und gab ſie frei. Beide Gebiete lagen fern an den Grenzen des Reiches, das eine als amphibiſche Tiefküſte, das andere als ein Alpenhochland ſich räumlich vom Ganzen abſcheidend, beide durch tyranniſche Behandlung auf die Bahn eines erbitterten Widerſtandes getrieben, beide auch der egoiſtiſchen Vereinzelung und der republicaniſchen Erſtarrung verfallend; jedoch mit dem großen Unterſchiede, daß das von Einem Stamme bewohnte Altniederland vor ſich den Ocean und ringsum germaniſche Stammgenoſſen hatte, während die Schweizer hinter ſich das Mittelmeer und um ſich faſt nur Nachbarn hatten, die den Zuſammenhang mit Rom feſthielten. Hierzu kommt noch, daß der Rhein, der für die Communication der Schweiz ohne weſentliche Bedeutung iſt, die Niederlande als Weltſtrom durchfließt. Seine Mündungsarme führen in die Nordſee, ſeine Quellarme zu Alpenpäſſen, welche auf Welſchland hinweiſen. Aus der Nordſee gelangt man in das Weltmeer und in den Weltverkehr, über Italien aber nach Rom in die Malepartusburg ſeines Jeſuitengenerals.

Inzwiſchen thut der Rhein ſeine Pflicht. Er trägt Dampfſchiffe aus ſeinem Niederlande hinauf bis gen Baſel, ſein breites Thal geſtattet den Eiſenſchienen Raum und giebt ihnen die Richtung aufwärts in's Herz der Alpen. Dampfſchiffe und Eiſenſtraßen aber ſind Erfindungen oceaniſcher Nationen und im Dienſte des Oceans, deſſen Verbindungsfähigkeit ſie auf das Innere des Feſtlandes übertragen ſollen. Die Strahlen oceaniſcher Cultur dringen mächtig die Rheinbahn hinauf und haben ſchon viel vom Eis der in den Schweizerbergen

lange eingefrorenen Freiheit und Volksthümlichkeit losgethaut. Aus dem deutſchen Rheinthale wird der Schweiz ihre Zukunft geboren werden, von daher werden ihr alle die Bildungsmittel der oceaniſchen Welt zugehen, mit deren Hülfe die phyſiſchen Anſtrengungen der Maſſe des Schweizervolkes verringert und eine der geiſtigen Erhebung günſtigere Beſchäftigungsweiſe herbeigeführt werden wird. Vor der unüberwindlichen Phalanx oceaniſcher Culturmächte wird das Heer der von Rom importirten Dunkelmänner wie Spreu vor dem Winde zerſtieben. Und wenn Deutſchland unter dem Einfluſſe derſelben Mächte ſeine volle nationale Einheit wird einſetzen können, dann wird auch die Schweiz ihrer Blutsverwandtſchaft zu gedenken nicht länger ſäumen.

Holland alſo, Belgien und die Schweiz haben die Erſchaffung neuer politiſcher Kräfte von der organiſirenden Macht des Oceans zu erwarten, welche das Kleine in und am Großen erhält und das Vereinzelte in den Zuſammenhang natürlicher Einheit bringt.

Großbritannien.

„England iſt nur unſer Abſteigequartier, aber die Welt, die Welt, das iſt das eigentliche England," erwiderte einſt Fox in Paris einem franzöſiſchen Staatsmanne, welcher, auf einer Karte von Europa England mit dem Finger bedeckend, voll Verwunderung fragte, wie es möglich ſei, daß das verhältnißmäßig ſo kleine britiſche Reich faſt die halbe Welt beherrſchen könne? Die Antwort des berühmten Briten iſt eine ſtillſchweigende Verherrlichung der phyſiſchen Allmacht des Oceans, der das Mittel und die Möglichkeit iſt für jenes Inſelvolk, ſich über den Erdkreis zu erweitern, in dieſer Selbſterweiterung aber bei ſich ſelbſt zu bleiben, nicht in tauſend Bruchſtücke ſich zu zerſtreuen und zu verlieren. Der Engländer, auch wenn er noch ſo fern von ſeiner Heimath auf fremder Erde ſteht, macht für ſich den Fleck, auf den er in ſeiner abgeſchloſſenen Perſönlichkeit den Fuß ſetzt, zu dem ſeinigen. Nicht der Boden macht den Engländer, ſondern der Engländer macht den Boden. So viel will es ſagen, einem Volke anzugehören, wo Jedermann eine der ſtarken Seite ſeines Staates entſprechende geiſtige Zuſtands- oder Thätigkeitsform hat und ſomit eine von ſeiner Volksthümlichkeit erfüllte Perſönlichkeit iſt. Dies iſt das

Selbſtgefühl des Engländers, der, wo er ſteht, ſich eben vornimmt, auf engliſchem Boden zu ſtehen.

Großbritannien, beſtehend aus den unter Einem Scepter und zu Einem Parlament vereinigten Königreichen England, Irland und Schottland, um ſechshundertdreißig Geviertmeilen kleiner als die preußiſche Monarchie, mit einer Bevölkerung von dreißig Millionen Einwohnern, beherrſcht in allen Erdtheilen und unter allen Zonen Länder, welche mit Einſchluß auch der öden Strecken des nordiſchen Amerika's zuſammen über 200,000 Geviertmeilen mit ungefähr 145 Millionen Bewohnern ausmachen, alſo ein das ſeinige um das Fünfzigfache übertreffendes Ländergebiet und eine faſt fünfmal größere Menſchenmenge, als die eigene beträgt. So iſt die britiſche Herrſchaft nächſt dem chineſiſchen Reiche ihrem Umfange und der Bewohnerzahl nach die größte der Erde. Das chineſiſche Reich zählt nämlich auf 200,000 Geviertmeilen gegen 400 Millionen Einwohner. Das ruſſiſche Reich umfaßt zwar die ungeheure Länderſtrecke von nahe an 370,000 Geviertmeilen, hat aber auf denſelben nur 80 Millionen Menſchen. So ſtellt ſich das Verhältniß Großbritanniens zu China und Rußland, wenn man lediglich die ganz äußerlichen Zahlenbeſtimmungen in's Auge faßt; in der That aber iſt es beiden nach Lage, Klima und theilweiſe auch nach der Ertragsfähigkeit ſeiner Beſitzungen ſo überlegen, daß der Vergleich mit China, welches aus ſeinem vieltauſendjährigen Schlafe zu erwachen beginnt, und mit Rußland, deſſen Bedeutung nur nach ſeinen europäiſchen Hülfsquellen gemeſſen werden kann, faſt lächerlich ſcheint.

Großbritannien iſt alſo gegenwärtig die erſte Macht der Erde. Es verdankt dieſen Vorzug zunächſt ſeiner Weltſtellung, welche ihm geſtattet, ſich ganz nach Belieben gegen die übrige Welt abzuſchließen oder mit ihr in Verbindung zu treten, und ihm zugleich auf dem ununterbrochenſten und ſchnellſten Wege der oceaniſchen Straßen die thatkräftige Ueberwachung auch der fernſten Colonie und überhaupt die ungehemmte Wendung nach allen Seiten möglich macht.

Die britiſchen Inſeln bilden den Nordweſten Europa's. Die größte von ihnen, das eigentliche Großbritannien, giebt der Nordſee, welcher ohne ſie ein ganz offener oceaniſcher Winkel gleich dem Biscayiſchen Meerbuſen ſein würde, ihren weſtlichen Schluß, wodurch ſie

erſt zu einer Art von Binnenmeer wird. Die ganze Inſel hat einen Flächeninhalt von dreitauſendneunhundert Geviertmeilen, von dem auf den größeren ſüdlichen Theil, auf England, nicht ganz zwei Drittel kommen, ihre Grundform iſt die eines ſchmalen Dreiecks mit gegen Norden gerichteter Spitze. Die Nordſeeküſte erſtreckt ſich zwiſchen dem 51. und 59. Breitengrade und hat alſo eine Länge von hundertzwanzig Meilen, die weſtliche Küſte reicht mit dem Cap Lizard noch einen Grad weiter ſüdlich. Die Baſis des Dreiecks iſt die in gleicher Ausdehnung mit der gegenüberliegenden Nordküſte von Frankreich ſich erſtreckende engliſche Canalküſte. Die Oſtſeite alſo und die Südſeite Großbritanniens haben ihre Grenze an zwei Meeresheilen, welche man am beſten Zwiſchenmeere nennen könnte; denn die Nordſee iſt kein eigentlicher Meerbuſen und der Canal zu lang und breit, als daß er Meerenge oder Straße im gewöhnlichen Sinne heißen könnte. Die Weſtſeite der Inſel endlich iſt dem Ocean zugekehrt, aber auch nicht ganz offen. Sie hat an Irland noch ein oceaniſches Vorland, einen bedeutenden inſularen Vorpoſten von tauſendfünfhundertdreißig Geviertmeilen Größe. So liegt Großbritannien zwar im Ocean, aber nicht mitten in „der Waſſerwüſte;" ſeine oceaniſche Außenlage iſt vielmehr gemildert und mit dem Continent vermittelt durch jene kleineren oceaniſchen Formen der Zwiſchenmeere. Die Nordſee, das germaniſche Zwiſchenmeer, iſt ſeine Verkehrsſtraße mit den ſkandinaviſchen Völkern und mit Deutſchland, der Canal, das franzöſiſche Zwiſchenmeer, weiſt es auf die romaniſche Welt, das iriſche Zwiſchenmeer auf das keltiſche Irland. Ueber den Canal hat England ſeine keltiſche Bevölkerung aus Gallien erhalten, ferner die römiſchen Fasces, die päpſtlichen Bullen und die franzöſiſchen Normannen; die Nordſee brachte ihm die germaniſchen Stämme der Angeln und Sachſen, und ſeine Verbindung mit der Hanſa verlieh ihm überhaupt ſeine Seefähigkeit infolge der ihm beſonders von den Niederlanden aus zugeführten nautiſchen Nahrung. Die iriſche See trug die britanniſchen Flüchtlinge nach Irland, barg daſelbſt das Keltenthum vor Römern und Sachſen und führt den von Rom aus unterhaltenen Widerſtand von vier und einer halben Million Katholiken nach England zurück. Dieſe Zwiſchenmeerſeiten Großbritanniens ſind, mit Ausnahme der letzteren, ſeine erſten Culturſeiten. Die atlan-

tiſche Seite iſt die von Europa abgekehrte, nach Amerika gerichtete und nach aller Welt hin offene.

Für Großbritanniens dermalige Seegröße, für den jetzigen Standpunkt ſeiner Nautik macht es keinen ſo großen Unterſchied mehr wie früher, ob die Weſt- oder die Oſtſeite der Ausgangspunkt einer Fahrt iſt, ob ein Schiff von Hull, von Portsmouth oder von Liverpool nach Weſt- und Oſtindien ſegelt, weil die Ausgleichung der Entfernung durch die Steigerung der Schnelligkeit der Bewegung um ſo viel leichter iſt. In den Zeiten aber, als die britiſche Seemacht im Werden begriffen war, waren jene Zwiſchenmeere die erſte Schule des engliſchen Seefahrers, und ihre begrenzenden Gegenküſten die von der Natur nahe gelegten erſten Zielpunkte ihrer Unternehmungen. In London, welches in höherem Grade, als je irgend eine Stadt vorher, Weltmarkt wurde, iſt der Unterſchied der drei Waſſerſeiten Englands faſt gänzlich ausgeglichen.

Großbritannien iſt der einzige Inſelſtaat Europa's und, mit alleiniger Ausnahme von Japan, der einzige Inſelſtaat von Bedeutung auf der ganzen Erde. Selbſt nie anders als nur vorübergehend in politiſcher Abhängigkeit vom Continent, hat es in allen Erdtheilen andere Inſeln und inſelartige Punkte aus ihrem natürlichen Verbande gelöſt. Um vorerſt nicht über ſeinen europäiſchen Geſichtskreis hinauszugehen, nennen wir nur Helgoland, die Normanniſchen Inſeln, Gibraltar und Malta.

Ein Inſelreich ſteht mit keinem Staate in unmittelbarer Berührung; Continentalſtaaten können die Grenze und mit ihr die Berührung mit Nachbarn nicht vermeiden. Der terreſtriſche Zuſammenhang iſt ein natürlicher, der Zuſammenhang durch das Meer ein künſtlicher, weil er nur durch das Schiff zu bewerkſtelligen iſt; aber eben weil er ein künſtlicher iſt, iſt er auch mehr ein gewollter, alſo nach Gutdünken zu unterhaltender oder zu unterbrechender. Daher erklärt ſich, daß die Briten trotz ihrer ausgebreiteten Verbindungen eine den übrigen Völkern gegenüber ſehr ſchroffe Nationalität darſtellen, welcher das Bewußtſein mit zum Grunde liegt, daß ſie jeden Augenblick Jedem ihr Haus verſchließen und ſich gegen die ganze Welt abſperren können. Und wie der Einzelne ſein Haus ſein Caſtell nennt, ſo erkennt auch das ganze

Volk voll Selbſtgefühl in ſeinem Inſelſtaate eine oceaniſche Burg. Der Engländer holt ſich vom ganzen Erdenrund zuſammen, was er braucht, giebt allen Völkern von ſich, was er mit Anwendung von Gewalt oder auf friedlichem Wege an ſie los werden kann, nimmt aber ſelbſt nichts an, was ihm nicht paßt und genehm iſt. Nur durch dies Feſthalten an ſich ſelbſt iſt die britiſche Oceanokratie zu Stande gekommen. Die geographiſche Unterlage derſelben näher darzulegen, iſt zur Begründung des Geſagten die weitere Aufgabe.

Da in Großbritannien die Oceanität überwiegt, kommt es bei der Auffaſſung ſeiner politiſchen Geographie weniger auf die inneren Bodenformen, als auf die Configuration ſeiner Küſten an. Das charakteriſtiſche Merkmal dieſer Küſtenbildung ſind die einander gegenüberliegenden Meerbuſen und meerbuſenartigen Flußmündungen, wodurch ebenſoviele Küſteneinſchnürungen hervorgebracht werden. Hierdurch entſteht, gerade wie bei der griechiſchen Halbinſel, eine natürliche Gliederung des Ganzen, welche im Allgemeinen die Grundlage politiſcher Eintheilungen geworden iſt. Am entſchiedenſten tritt der Wechſel von Aus- und Einbiegung der Küſte, von Halbinſel und Meerbuſen an der Weſtſeite hervor; denn da dieſe vorzugsweiſe die Gebirgsſeite der Inſel iſt, ſo konnte die Abſpülung durch die Meeresfluthen nicht ſo gleichmäßig wie an der öſtlichen Flachküſte vor ſich gehen. Nur im Norden von Schottland, wo das Gebirge faſt die ganze Breite der Inſel einnimmt, tritt auch auf der Oſtſeite das Meer zwiſchen großen gebirgigen Halbinſeln tief in's Land. Eine Linie von der Mündung des Tweed an der Nordſee, deſſen unterer Lauf Grenze zwiſchen Schottland und England bildet, an dem inneren Winkel des Buſens von Briſtol vorbei bis zur ſüdlichen Küſte würde die Grenze angeben zwiſchen den weſtlichen eigentlichen Bergländern Englands und ſeinen öſtlichen Hügel- und Ebenenlandſchaften, in denen nur die Moorlands nördlich vom Humber eine Ausnahme machen.

Zwiſchen dem Canal und der Mündung der Severn läuft die ſchmale Halbinſel von Cornwallis in die beiden Spitzen Cap Landsend und Cap Lizard aus. Die corniſchen Gebirge ſind mehrfach von Einſenkungen ſo durchbrochen, daß Canalverbindungen von einer Seite zur andern möglich wurden. Die Halbinſel bietet äußerſt reiche Lager an

Kupfer und beſonders an Zinn. Schon in älteſter Zeit wurde von carthagiſchen und galliſchen Kaufleuten die weſtlich vom Cap Landsend liegende Inſelgruppe der Scilly-Inſeln fleißig beſucht, weil ſie nebſt der Inſel Wight an der Südküſte Englands der Hauptmarkt für das aus den corniſchen Bergwerken dorthin zum Verkauf gebrachte Zinn waren. Daher heißen ſie bei den Alten die Kaſſiteriden. Die corniſche Halbinſel brachte ihren Beſitzern große Reichthümer, ſo lange ſie die einzige Fundgrube des Zinns war. Unter andern ſoll jener Graf Richard von Cornwallis, der während des Interregnums in Deutſchland zum König gewählt wurde und der reichſte Vaſall in England war, nur mit ſeinen unerhörten, aus den Zinngruben gewonnenen Schätzen die Stimmen ſeiner Wähler gewonnen haben.

Zwiſchen dem Buſen von Briſtol und den Mündungen der Dee und des Merſey bei Cheſter und Liverpool tritt das wilde Hochland von Wales, ſteil ſich von allen Seiten erhebend, in's Meer hinaus, öſtlich von dem anmuthigen Thale der Severn, die in ſeinem Herzen entſpringt, eingefaßt. Die Berge haben im Allgemeinen die Höhe von zwei- bis dreitauſend Fuß. Der Snowdon, der Inſel Angleſea gegenüber, iſt 3368 Fuß hoch. Die ſchroffen Berge ſind vielfach durch tiefe Thäler und Schluchten getrennt und waren ehedem dicht bewaldet. Die corniſchen Gebirge und die von Wales waren für England, was die aſturiſchen und cantabriſchen Gebirge für die hiſpaniſche Halbinſel, d. h. ſie boten den Britanniern vor den Einfällen der Römer, Sachſen und Normannen Zuflucht und Sicherheit. In Wales allein lebt bis jetzt noch ihre Sprache und mit ihr haben ſich viele keltiſche Sagen, Sitten und abergläubiſche Bräuche erhalten. Eine Menge Alterthümer erinnern an eine thatenreiche Vergangenheit. Die Wälder wurden von den engliſchen Königen, um das Land beſſer im Zaum halten zu können, ausgerottet, ſodaß die Berge jetzt nackt und öde in die Luft ſtarren. Die ehemals kriegeriſchen Bewohner treiben gleich denen von Cornwallis meiſtens Viehzucht und Bergbau.

Nördlich von dem Hochgebirgslande von Wales weicht die engliſche Küſte ebenſoweit zurück, wie ſie in Wales vorſpringt. Der hierdurch gebildete Meerbuſen, die Iriſche See, deren nördliche Bucht die Bai von Solway iſt und in deren ſüdlichen Winkel die Dee und der Merſey

münden, hat, nur mit umgekehrter Richtung nach Osten, fast ganz die Gestalt von Wales. Parallel mit seiner Küste erstreckt sich ein Gebirgszug, welcher das dritte isolirte Bergland Englands, das nordenglische Gebirgsland, ausmacht. Dies heißt von seinen vielen einzelnen Bergspitzen, von denen der Croßfell die Höhe von 2747 Fuß erreicht, auch das Peak-Gebirge. Die walliser Berge treten gleich den norwegischen bis hart an die Küste, die von Nordengland lassen zwischen sich und dem Irischen Meere einen flachen Küstenstrich, haben überhaupt sanftere Senkungen und sind durch niedere Flächen südlich von den walliser und nördlich von den schottischen Gebirgen geschieden. Merkwürdig schon durch ihre Höhlenbildungen mit unterirdischen Flüssen, sind sie noch wichtiger durch Kohlen- und Eisensteinlager und als Quellgebiet der zahlreichen Flußfamilie des in die Nordsee sich ergießenden Humber, nämlich der Flüsse Tees, Tyne und Eden, welche mannigfach in die Industriegeschichte des Landes verflochten sind. Der Eden mündet nach Westen in die Bai von Solway, die Tyne gerade gegenüber in die Nordsee. Beide sind in der Richtung des Parallelkreises die Grenze für das nordenglische Bergland. Nördlich von dieser breitet sich eine niedrige Fläche in Dreieckgestalt aus, deren beide andere Seiten gegen Osten die Nordsee, gegen Nordwesten aber von der Mündung des Eden bis zu der des Tweed die südlichen Abfälle der schottischen Berge sind. Diese letztere Linie ist die Grenze zwischen Schottland und England.

Die durch Halbinsel- und Meerbusenform in drei Gebiete gesonderte Westseite Englands bildet dessen Gebirgsbasis, von der aus der Boden sich allmälig bis zur östlichen Küste neigt. Diese entspricht in ihrer Gestaltung der Westküste. Dem Busen von Bristol gegenüber liegt die Themsemündung, dem Küstenwinkel bei Liverpool am Mersey entspricht auf der andern Seite der durch die Humbermündung gebildete Busen, der Bai von Solway aber fehlt ihr maritimes Gegenstück; denn da, wo wir dies erwarten, liegt jenes buchtartig zwischen die schottischen und nordenglischen Gebirge hineintretende Niederland, dessen litorale Endpunkte die Mündung des Tweed bei Berwick und die der Tyne bei Shields sind. Ferner treten auch der Halbinsel von Cornwallis die von Kent, der von Wales die von Ostangeln gegenüber.

Im Kleinen wiederholt ſich dieſe Küſtenbildung ſo, daß der Cardigan-Bai an der Küſte von Wales der Wash an der Mündung der Ouſe, und dem Buſen vom Morecambe der an der Mündung der Tees entſprechen. Mit der geringeren Größe der Meerbuſen ſtehen auf der Oſtſeite in Uebereinſtimmung die kleineren Halbinſeln, die nicht wie die weſtlichen in zackigen Caps vorſpringen, ſondern mehr in ſtarken Bogen ausſchweifen.

Die Lage der von Jüten, Angeln und Sachſen geſtifteten ſieben kleinen Königreiche, Kent, Suſſex, Weſſex, Eſſex, Northumbria, Oſtangeln und Mercia, welche Egbert im Jahre 827 vereinigte, läßt ſich ganz einfach auf die durch gewiſſe nach Küſtenbildung und Bodenform leicht unterſcheidbaren Gebiete zurückführen. Die germaniſchen Reiche wurden ſämmtlich auf der Oſtſeite Britanniens gegründet. Auf der Weſtſeite dagegen hielten ſich die Briten in Damnonia oder Südwales (corniſches Bergland), Cambria oder Nordwales (Hochland Wales) und Strathcluyd oder Cumbria (nordengliſches Gebirgsland), unabhängig. Von den angelſächſiſchen Herrſchaften nahmen das ſüdliche, durch den Briſtolbuſen und durch die Themſe von dem übrigen England abgeſchnittene Stück Weſſex, Suſſex und Kent ein. Der nördlich vom Humber gelegene Theil war Northumbria. Zwiſchen dieſem nördlichen und jenem ſüdlichen Gebiete in der Mitte lag Mercia, welches auch den Küſtenbogen zwiſchen dem Humber und dem Wash einbegriff, während der bei weitem größere öſtliche Küſtenflügel zwiſchen dem Wash und dem Themſebuſen in Oſtangeln (die Halbinſel Norfolk und Suffolk) und Eſſex getheilt war, und zwar ſo, daß jenes den Wash, dieſes die Themſe berührte. Die Normannen verleibten ihrem Reiche allmälig die britiſch gebliebenen Beſitzungen ein, mit Ausnahme des durch die wilde Natur ſeiner Berge geraume Zeit vor Eroberung geſchützten Cambria. Andererſeits erweiterten die Schotten, die unter Wilhelm dem Eroberer ſchon Einen Staat bildeten, ihr Gebiet bis zum Tweed nördlich von Northumberland, welches bei ſeiner Stiftung bis zum innern Winkel des Forth gereicht hatte.

Die Schotten ſind die in römiſcher Zeit unter dem Namen der Caledonier oder auch der Picten und Scoten bekannten Bewohner des nördlichſten Theiles der Inſel. Höchſt wahrſcheinlich ſind ſie die Reſte

germaniſcher Urbewohner, welche durch die aus dem ſüdlich gelegenen Gallien ſtattfindende keltiſche Einwanderung und ſpäter durch die römiſchen Legionen ebenſo nach Norden zurückgedrängt wurden, wie die ſpätere britanniſche Bevölkerung von den aus den öſtlich liegenden jütiſchen und niederdeutſchen Küſten ſtammenden Germanen in die weſtlichen Gebirge und nach Irland. So erſcheinen ſchon in früheſter Zeit die beiden Waſſerſeiten Britanniens, die öſtliche und die ſüdliche, beſtimmend und Richtung gebend in Bezug auf die Beſitznahme und auf die Behauptung des Bodens Seitens der alten und der neuen Bevölkerung.

Der nördliche Theil der Inſel, deſſen ſüdliche Grenze der Solwaybuſen und der Niederlauf des Tweed bilden, hat wie der ſüdliche zwei beſonders hervortretende iſthmiſche Verengerungen erſt durch den Clyde und den Forth, dann weiter nördlich durch den Loch Linnhe und den Moraybuſen. Auf dieſe Weiſe entſtehen drei peninſulare Abſchnitte. Das Gebirge des ſüdlichen Abſchnitts, das ſchottiſche Grenzgebirge oder das Bergland von Südſchottland, unterſcheidet ſich von den engliſchen gipfelreichen Bergländern durch ſeine beſonders in der Cheviotkette vorherrſchenden Maſſenbildungen. Es iſt vielfach ein mit kahlen Haideſtrecken bedecktes Hochland und ſenkt ſich an den Ufern des Solwaybuſens, wo es Höhen von dreitauſend Fuß bildet, in kleinern Berggruppen hinab zu der den Forth umſchließenden fruchtbaren welligen Ebene, den Lowlands, welche die ſchottiſche Niederung, deren fruchtbarſte Gegend die öſtliche Landſchaft Lothian iſt, bilden. Das ſüdſchottiſche Bergland ſteht in gar keinem Zuſammenhange mit dem das mittlere Schottland erfüllenden Hochlande. Die beiden peninſularen Abſchnitte, Mittelſchottland und Nordſchottland, ſind durch eine ſchmale Thalſpalte voneinander getrennt. Von dem Loch Linnhe bis zum Moraybuſen in zwei Längenſeen ſich fortſetzend, wurde dieſelbe zur Ausführung des Caledoniſchen, die größten Schiffe tragenden Canals benutzt. Den ſüdlichen Abſchnitt nimmt das in der Grampiankette zur Gipfelhöhe von mehr als viertauſend Fuß aufſteigende Hochland ein. Reich an Seen, zerriſſen durch Tiefthäler, im Wechſel von wilden Bergmaſſen und mit Moor und Haide bedeckten Hochflächen, arm an Wald und nutzbarer Vegetation, bildet es einen auffallenden Contraſt mit den

Lowlands, welche, wie ſie in Beziehung auf den räumlichen Umfang hinter dem bei weitem den größten Theil Schottlands einnehmenden Hochlande ſehr zurückſtehen, ſo auch ihrer Geſchichte nach von ihm überboten werden, gleichwie in England, wo Hügelbildung und Ebene überwiegen und das eigentliche Gebirgsland gegen dieſe zurücktritt, auch die Ebene vorherrſchender Mittelpunkt der Geſchichte iſt. Die Hochlande Nordſchottlands oder die Caledoniſchen Berge unterſcheiden ſich von denen Mittelſchottlands dadurch, daß ſie niedriger ſind, weniger Kettenbildung haben und überall unmittelbar an die klippenreichen, der Schifffahrt gefährlichen Küſten treten. Die Bildung derſelben hat eine entſprechende inſulare Fortſetzung nördlich an den Gruppen der Orkaden und Shetlandsinſeln und weſtlich an den Hebriden, welche oft die letzte Zuflucht der beſiegten Hochländer waren.

Im Vergleiche zu Schottland hat England eine magere inſulare Zugabe, nämlich Man weſtlich von Nordengland, Angleſea bei Wales, mit deſſen Küſte es durch eine Kettenbrücke verbunden iſt, und Wight an der Südküſte. Hier drei einzelne Inſeln, dort drei ganze Gruppen. Die Scillygruppe und die Inſel Lundy im Briſtolbuſen kommen wegen ihrer Kleinheit kaum in Betracht. Die normanniſchen Inſeln Jerſey, Guernſey, Alderney und Sarke, die alleinigen Ueberreſte der vormaligen engliſchen Beſitzungen in Frankreich, gehören ihrer Lage nach zu dieſem, nicht zu England. Nach dieſer Auffaſſung macht ſich in Beziehung auf die ganze Küſtengeſtaltung Britanniens die Uebereinſtimmung in der natürlichen durch die Verengerung derſelben hervorgebrachten iſthmiſchen Dreitheilung eines ſüdlichen, nördlichen und mittlern Gebietes ſowohl bei England als bei Schottland bemerklich, in Beziehung aber auf die Bodenform im Innern fällt das umgekehrte Verhältniß von Bergland und Ebene auf, inſofern in England dieſe, in Schottland jenes überwiegt. Die zwiſchen dem nordengliſchen und dem ſüdſchottiſchen Berglande liegende Ebene iſt oft ſtreitiges Grenzgebiet geweſen; jetzt gehört ſie zu England. Die römiſche Herrſchaft war nach manchen verzweifelten Empörungen der Britannier, deren eine ſiebzigtauſend Römern das Leben koſtete, durch die Eroberungen und die Verwaltung des Feldherrn Agricola bis an den Clyde und Forth ausgedehnt. Der Kaiſer Hadrian verzichtete darauf, indem er zugleich ihre ſüdliche Grenze

durch die Errichtung jenes bekannten, vom Solwayhusen bis zur Mündung der Tyne reichenden Pictenwalls bezeichnete. Später wurden ähnliche Erdwälle als Grenze gegen die zurückgedrängten Caledonier gezogen. Was jedesmal nördlich von diesen lag, war das barbarische, was südlich, das römische Britannien, dessen Eintheilung im Allgemeinen von den natürlichen innern und äußern Unterschieden des Bodens bestimmt wurde. Der südliche Theil bis zur Severn und Themse hieß Britannia prima, das spätere Königreich Mercia Britannia secunda, der Ostflügel Flavia Caesariensis, Northumberland Maxima Caesariensis, und das Gebiet zwischen den Erdwällen Valencia.

Als die Römer zur Sicherung ihres Reiches die Legionen aus Britannien und vom Rheine zurückziehen mußten, erneuerten die Picten und Scoten ihre Einfälle gegen die Briten. Damals riefen diese die Sachsen zu Hülfe, welche in Gemeinschaft mit den Angeln und Jüten dieselbe leisteten, dann aber sich selbst zu Herren des westlichen Englands machten. Ihrer Herrschaft sich zu entziehen, gingen Briten über den Canal nach Gallien hinüber, wo sie sich in der nach ihnen benannten Halbinsel niederließen. Die sächsischen Könige in England wurden demnächst von den Dänen unterworfen. Aber kaum hatte Eduard der Bekenner aus dem alten Stamme den Thron wieder bestiegen, als im Jahre tausendsechsundsechzig Herzog Wilhelm aus der Normandie nach dem Siege bei Hastings das Land eroberte. Dies war der letzte Einfall eines fremden Volkes. Mit ihm hatte England zu den bisherigen Bestandtheilen seiner aus altbritannischen, römischen, angelsächsischen und dänischen Elementen bestehenden Bevölkerung das Schlußglied erhalten, welches gleichsam jene festigend und durchwaltend eine neue Ordnung als Grundlage des jetzt theilweise noch Bestehenden erschuf. Auf diesem Grunde erstarkte der Staat im Kampfe der Elemente der Bevölkerung, welche eine nationale Einheit anstrebten, und suchte sich in der politischen Aneignung der Landestheile, welche in räumlichem Zusammenhange mit ihm standen, ferner positiv zu bekräftigen. So wurden im Jahre 1171 die Irländer und 1282 die Kymren in Wales bezwungen und die Eroberungskämpfe gegen Schottland fortgesetzt.

Der Zusammenhang mit Frankreich, in welchen England durch

ſeine normänniſchen Könige geſetzt war, wurde durch freundliche und feindliche Beziehungen langehin unterhalten. Durch Vermählung der Königin Mathilde mit dem franzöſiſchen Grafen Gottfried von Plantagenet, Herrn von Anjou, Maine und Touraine, wurde deren Sohn Heinrich II. Herr von faſt halb Frankreich, da er, abgeſehen von den Ländern ſeines Vaters und der Normandie, durch ſeine Gemahlin Eleonore noch Beſitzer von Guienne, Gascogne und Poitou geworden war. Dieſe Erwerbungen gingen unter Johann ohne Land zum größten Theil wieder verloren. Später verfolgte Eduard III. ſeit 1346 in einem von ihm glücklich begonnenen Kriege ſeine Anſprüche auf die franzöſiſche Krone, die er auf ſeine Verwandtſchaft mit dem ausgeſtorbenen Hauſe Capet gründete. Unter ſeinen Nachfolgern jedoch lief der Krieg ſo übel aus, daß ſämmtliche franzöſiſche Beſitzungen bis auf Calais aufgegeben werden mußten. Auch Calais fiel 1558 wieder Frankreich zu. Dagegen wurden unter Jacob I. die Kronen Schottland und England vereinigt.

Die Engländer rechnen ſich zum angelſächſiſchen Stamme, deſſen Sprache eines der vollgültigſten Zeugniſſe für das Uebergewicht des germaniſchen Elementes iſt. Die Römer hatten ihre Sprache nur in den Gerichtsverhandlungen geltend gemacht, ſie war ein dem Volke Aeußerliches geblieben. Daher verſchwand ſie auch bis auf die Beibehaltung der Buchſtabenzeichen nach dem Eindringen der Angelſachſen gänzlich wieder. Dieſe vertilgten, wo ſie feſten Fuß faßten, mit den Eingebornen natürlich auch deren Sprache, welche ſich nur bei den Ueberreſten der einheimiſchen Bevölkerung in den Gebirgen erhielt. So wurde das Angelſächſiſche die Landesſprache. Durch die ſtammverwandten Dänen erhielt es keine fremden Zuſätze. Dagegen brachten die Normannen das Franzöſiſche mit. Was in der engliſchen Sprache an Rom erinnert, ſtammt nicht von der alten Römerherrſchaft her, ſondern iſt mit den romaniſch gewordenen Normannen eingewandert. Wie früher dem Keltiſchen die römiſche Sprache, ſo trat nunmehr der angelſächſiſchen Landesſprache das Franzöſiſche als Hof- und Geſchäftsſprache gegenüber. Aus einer Verſchmelzung beider Sprachen, die ſo vor ſich ging, daß das Angelſächſiſche die vorherrſchende Grundlage war, iſt die engliſche Sprache entſtanden, welche, nachdem ſie im vier-

zehnten Jahrhundert Hof- und Landessprache geworden war, rasch ihre weitere Ausbildung vollendete.

Diese ihre Ausbildung verdankt sie größtentheils nach Stoff und Inhalt der oceanischen Richtung der Nation. Sie erhielt ihren Reichthum durch die Aufnahme einer großen Menge neuer Bezeichnungen für die vielen aus aller Welt mit den heimkehrenden Schiffen zugeführten Gegenstände und Ideen; ihre Kraft, abgesehen von der germanischen Mitgift, dadurch daß sie der Ausdruck der durch das Seeleben dem Volke eingepflanzten Lust an kühnen und gefahrvollen Unternehmungen wurde; ihre Gelenkigkeit endlich durch die mercantile Gewandtheit, welche von großartigem, auf Handel und Industrie ruhendem Weltverkehre unzertrennlich ist. Daß zu diesen Vorzügen der englischen Sprache nicht auch manches Andere beigetragen haben sollte, wird hiermit keineswegs abgelehnt. Man könnte in dieser Beziehung die in Englands Staatsleben herrschende Oeffentlichkeit und überhaupt seine ganze Verfassung anführen, indem durch nichts die Sprache eines Volkes so sehr an Elasticität gewinnt, als durch den Gebrauch des Wortes in der freien Rede öffentlicher Verhandlungen. Ist denn aber die englische Verfassung nicht auch ein Product des durch die oceanische Umgebung genährten freien Sinnes der Nation? Bevor wir auf den Zusammenhang zwischen dem Ocean und der Staatsverfassung eingehen, müssen wir auf die Natur des Grund und Bodens selbst einen Blick werfen; denn sie giebt der Thätigkeit des Bewohners den ersten Anstoß, bestimmt zum größten Theile die Richtung seiner Beziehungen nach außen und ist die Grundlage seiner gesellschaftlichen Lebensordnung. Wir reden zunächst von dem südlichen Theile Britanniens.

England liegt mit dem nördlichen Deutschland unter gleicher Breite; der Parallel von C. Landsend durchschneidet das Fichtelgebirge, der von der Mündung des Tweed auch die Mündung des Niemen bei Memel. Das Klima ist vorherrschend zwar feucht und veränderlich, aber auch gemäßigt, sodaß grelle Temperaturwechel, wie sie z. B. in Deutschland mit 18 Grad R. Unterschied binnen 24 Stunden vorkommen, etwas Unerhörtes sind. Die Winter sind durchschnittlich mild, indem die oceanische Umgebung, welche wegen ihres stets gleichen Niveau's eine annähernd gleichmäßige Wärmebeschaffenheit hat, die sonst an

den terreſtriſchen Unterſchieden von Höhe und Niederung haftende ſchroffe Temperaturverſchiedenheit umſomehr bricht und ausgleicht, als kein Ort im Innern der Inſel mehr als fünfzehn Meilen von der Küſte entfernt iſt. Gleiche Breite mit England und eben ſo mildes, nur noch feuchteres Klima hat Irland. Schottland aber, welches unter denſelben Breitengraden mit Jütland und dem ſüdlichen Schweden liegt, iſt wegen ſeiner bedeutenden Bodenerhebung viel rauher, als dieſe Flach- und Hügelländer.

Englands Culturboden liegt auf ſeiner Oſtſeite; von dieſer iſt das Land wegen der niedrigen Küſten und Ebenen am zugänglichſten, auch münden auf dieſer Seite die meiſten und größten Flüſſe. Die dem Feſtlande zunächſt gegenüberliegende Gegend hat Küſten aus Kreidefelſen mit guten und zahlreichen Landungsplätzen. Dieſe Küſtenbeſchaffenheit macht bei der kurzen Ueberfahrt vom Feſtlande aus das ſüdliche England, und insbeſondere die Themſemündung, zum Thor für den Continent. Hier liegen Dover, in deſſen Nähe Cäſar landete, Haſtings, wo die franzöſiſchen Normannen ſiegten, die Inſel Thanet, der Anhaltspunkt für die angelſächſiſchen Schaaren; von hier aus ſchreitet der Engländer auf das Feſtland hinüber. Weiter nördlich haben die Küſtenbogen zu beiden Seiten des Wash Marſchbildungen. Hier fanden die flüchtigen Vlaemländer und ihre Induſtrie eine zweite Heimath. Die Nordſee war für Britannien, was der atlantiſche Ocean für Amerika; Britannien hat an den ſeine Weſtküſte begleitenden Gebirgen ſeine Cordilleren im Kleinen, in Britannien wie in Amerika kommt die Natur durch die plaſtiſche Bildung des Landes der von Oſten nach Weſten ihren Gang nehmenden Cultur entgegen.

Das ebene England zeigt im Norden einige Moore und Haiden, hier und da auch Sümpfe, iſt aber ſonſt unter Begünſtigung ſeines Klima's durchweg ſo fruchtbar, daß ſeine landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe zu den vollkommenſten gehören, die man kennt. Die Gegend, in welcher der Ackerbau vorherrſcht, umfaßt alles Land, was unter den Namen Oſtangeln, Eſſex, Kent, Suſſex, Weſſex einbegriffen iſt, wozu noch die öſtliche Region von Mercia kommt. Der übrige Theil Englands dagegen iſt recht eigentlich der Boden für die Induſtrie, welche in der Mitte des Ganzen ihre Hauptherde hat.

Der Industrie sind überall von der Natur in den Fundorten ihrer mineralischen Schätze, in den Bezirken ihrer Flora und Fauna und in den ohne Zuthun der menschlichen Hand vorhandenen Transportstraßen die ersten Wege vorgezeichnet. So sind auch die Steinkohlengruben, die Eisenstein-, Blei-, Kupfer- und Zinnlager Englands ebensoviele Sammelpunkte menschlichen Gewerbfleißes. Die natürliche Leichtigkeit der Communication läßt hier überall Hand in Hand arbeiten. Die Orte, wo die Rohproducte am besten in Kunstproducte umgeschaffen werden können, sind denen, wo man sie gewinnt, und denen, welche für die Aus- und Einfuhr am geeignetsten sind, durch natürliche Wasserbahnen näher gerückt. Daher wird in England, welches außerdem diese Gunst der Natur durch ein sehr verzweigtes Canal- und Eisenbahnsystem nach allen Richtungen hin gesteigert hat, die vielseitigste Wechselbeziehung und dadurch die möglichste Vervollkommnung aller industriellen Thätigkeiten hergestellt.

Die unentbehrlichste Grundlage der neuern Industrie, die Steinkohle, wird mit vollem Recht ein „schwarzes Gold" genannt. Mit ihrer Hülfe wird das Eisen aus dem Rohstein dargestellt. Das Eisen aber liefert den Körper für jene über und unter der Erde und auf dem Wasser in fast dämonischer Weise thätigen Dampfmaschinen, und in diesen die Mittel zur Bewältigung der größten der Gewerbthätigkeit entgegenstehenden Hindernisse.

Auf dem Grunde der Steinkohlen- und Eisensteinlager ruht der stets wachsende Bau der englischen Industrie. Ihre großen Steinkohlenbezirke, welche vorzüglich im nördlichen und westlichen Theile des Landes liegen und jährlich dreiundneunzig Millionen Tonnen Ausbeute liefern, schließen entweder Eisensteinlager ein, oder liegen in unmittelbarer Nähe derselben. So sind Birmingham mit seinen 352,000 Einwohnern, von denen fast die Hälfte mit Metallarbeiten vorzüglich in Kupfer und Messing beschäftigt ist, und Sheffield in Yorkshire, dem seine Eisen- und Stahlfabrikation Berühmtheit verliehen hat, ein Beweis, daß es dem Menschen stets von der Natur nahe gelegt wird, wo er seine Gewerbthätigkeit aufzuschlagen hat. Kohlen und Eisen sind das unentbehrliche Material für die weitere Umgestaltung aller übrigen Stoffe, welche England entweder selbst producirt oder von

auswärts bezieht. In Mancheſter, welches 484,000 Einwohner hat, werden mit Einſchluß der nächſten Umgegend eine halbe Million Menſchen mit der Baumwollenfabrikation beſchäftigt, und ſind Hunderte von Dampfmaſchinen und viele Tauſende von Dampfwebſtühlen in ununterbrochener Thätigkeit. Leeds, mit einer Anzahl von 236,000 Einwohnern iſt der Mittelpunkt der Wollenindustrie. So repräſentiren Birmingham, Mancheſter und Leeds die drei Hauptzweige der engliſchen Induſtrie, Metall-, Baumwollen- und Wollfabrikation, deren jede durch die unmittelbare Nähe von Steinkohlenlagern begünſtigt iſt. Die genannten Städte ſind mit alleiniger Ausnahme von Liverpool, welches 500,000 Einwohner zählt, nächſt London die volkreichſten Englands. Leeds hat Norwich in Norfolk überflügelt, wie denn überhaupt die engliſche Gewerbthätigkeit im Großen vom Südoſten des Landes, wo ſie von den Niederlanden aus zuerſt feſten Fuß gefaßt hatte, ſeit der Anwendung von Maſchinen den Steinkohlen nachzog. Die Kohle, welche zur Erwärmung eines Zimmers dient, iſt eine andere, als die, welche eine Locomotive ſpeiſt. Die Steinkohle iſt das Salz der Induſtrie. Erſt ſeitdem ſie allen großartigen Betrieb der Gewerbe in ihren Bezirken geſammelt hat, iſt England als ackerbauendes und gewerbliches zu unterſcheiden; denn vor dem Siege der Maſchine über die Hand mittelſt der Steinkohle fand eine ſo entſchiedene Trennung zwiſchen dem Arbeiter welcher den Pflug führte, und dem welcher die Spindel drehte, nicht ſtatt. Der erſte Keim der Induſtrie jedes Landes iſt in den ihm eigenthümlichen Producten gegeben. Die Wolle der einheimiſchen Schafheerden leitete zur Weberei; die überflüſſige Waare wurde ausgeführt und in den Handel gebracht. In der weitern Entwicklung dieſes Induſtriezweiges kam ein Zeitpunkt, wo er in Folge der Güte der Waaren und der geſteigerten Nachfrage nach derſelben, über die Verarbeitung der Landesproducte hinausgreifen mußte. Man holte ſich Wolle aus Deutſchland und Baumwolle aus fernen Zonen; die Menge der producirten Waaren zwang, bei der Concurrenz anderer Staaten, auf die Eröffnung neuer Abſatzwege auszugehen, und neu eröffnete Märkte ſteigerten hinwiederum den induſtriellen Aufſchwung zu Hauſe. Da entſtand denn eine Verſchmelzung und gegenſeitige Durchdringung deſſen, was der heimathliche Boden ſpendete, und deſſen, was von auswärts herbeigeholt wurde.

Die einheimiſche Bodencultur und die nautiſche Betriebſamkeit ſteigerten ſich die eine an der andern, und es läßt ſich ſchwer beſtimmen, ob das, was England Großes geſchaffen hat in Bezug auf Canäle und Eiſenbahnen, Häfen und Leuchtthürme, Land- und Bergbau, Fabriken und Manufacturen, mehr zur Erhaltung und Hebung ſeiner Seeherrſchaft und ſeiner Colonialmacht beiträgt, oder ob umgekehrt nicht der Colonialbeſitz und ſein über die Erde verzweigter Welthandel die Urſache ſeiner in's Rieſige wachſenden Induſtrie iſt. Wir erkennen nur noch ein unentwirrbares Durcheinander, eine unabläſſige Wechſelwirkung zwiſchen Induſtrie und oceaniſchen Unternehmungen. Denn, wenn andere Nationen durch Ehrgeiz und Ruhmſucht, durch politiſche und religiöſe Meinungen zu Eroberungen getrieben wurden, ſo hatte England ſelten einen andern Grund zur Ausbreitung ſeiner transoceaniſchen Herrſchaft auf dem Wege der Eroberung, als den, ſich neue Abſatzwege für die Erzeugniſſe ſeines heimiſchen Gewerbfleißes zu ſchaffen.

Zu derartigen Zwecken hat nie eine Nation den Ocean in gleichem Grade für ſich in Dienſt genommen. Wenn England die Quelle ſeines Nationalreichthums in den Schätzen ſeines Bodens beſitzt, ſo iſt es das Schiff, welches ſie als Waare in tauſendpfadigem Weltverkehr auf den Gewäſſern der Erde zu allen Völkern bringt. Die Gewäſſer haben als Flüſſe und Meerbuſen England den erſten Anſtoß für den binnenländiſchen Verkehr gegeben, als Zwiſchenmeere ſeine Berührungen mit den benachbarten Continentalländern eingeleitet, als Oceane endlich es in die allſeitigſte Weltverbindung geſetzt.

Die Flüſſe Großbritanniens treten als einer Inſel angehörig ſehr gegen die übrigen Waſſerformen zurück. Manche fließende Gewäſſer der Continente, wie die Donau, der Nil, der Ganges und der Po, genügen ſich gewiſſermaßen ſelbſt in langer Stromentwicklung und in dem eigenthümlichen, oft außer aller Beziehung zum Meere an ihnen ſich geſtaltenden Leben; andere, wie viele ſpaniſche und italieniſche Flüſſe, kommen theils aus Mangel an Schiffbarkeit, theils wegen ihrer Kleinheit gar nicht gegen das Meer in Betracht; noch andere wie der Rhein und die Elbe, halten als Culturbedingungen dem Meere, in das ſie ſich ergießen, das Gleichgewicht. Die Flüſſe Englands dagegen ſtehen faſt durchaus unter dem gebietenden Einfluſſe ihrer

Meere, die ihnen in den breiten und tiefeinbuchtenden Golfen faſt auf halbem Wege ſchon entgegenkommen und ſie abholen. Ihren kurzen Läufen entſprechen nicht ihre Mündungen, die ſo beſchaffen ſind, daß durch ſie das Meer eher in das Land zu treten, als der Fluß in das Meer ſich zu ergießen ſcheint. Die Schiffbarkeit verkürzt ſie für den Menſchen noch mehr. Die oceaniſche Ausſtattung wird durch einen großen Hafenreichthum, beſonders an der Südküſte, vollendet. Die bedeutenden Städte der ältern Zeit liegen ſämmtlich am Meere oder an Flüſſen in der Nähe des Meeres. London, die alte Stadt der Trinobanten, wird von Tacitus eine „durch die Menge der Kaufleute und den Handelsverkehr äußerſt berühmte" Stadt genannt; York an der Ouſe, als Eboracum eine römiſche Colonie, war das Hauptquartier in den Kämpfen gegen die Picten und Aufenthaltsort von zwei römiſchen Kaiſern; Portsmouth, gegenüber der Inſel Wight, der erſte britiſche Kriegshafen, war ſchon den Römern der Portus magnus. Dover und Canterbury auf der Halbinſel Kent, Bath im Bereich des Briſtolbuſens, Colcheſter nördlich von der Themſemündung, Cheſter an der Dee, Carlisle am Eden und Newcaſtle an der Tyne ſind gleichfalls Städte, welche ſchon zur Römerzeit geſtanden haben. Von dieſen Städten ſind die beiden erſtgenannten noch jetzt die vornehmſten des Reiches. Bekannt ſind außerdem als Hafenplätze Chatam, Brighton, Pool, Plymouth, Falmouth, Briſtol, Hull am Humber und Liverpool am Merſey.

Es giebt Hauptſtädte, welche eben nichts anderes ſind als Reſidenzen, die ohne die Hofhaltung zur Bedeutungsloſigkeit herabſinken würden. London dagegen iſt nicht allein die erſte Handelsſtadt der Erde, ſondern zugleich Mittel- und Vereinigungspunkt aller der durch die übrigen Städte des Reiches repräſentirten Thätigkeiten und Richtungen. Dieſe ſind, ſo zu ſagen, das auseinandergelegte London, ſie vertreten jede eine der vielen in London vereinigten Lebensfunctionen; ſo Liverpool den überſeeiſchen Verkehr, Oxford und Cambridge die geiſtigen, York und Canterbury die geiſtlichen Intereſſen, Manchester, Birmingham, Leeds und andere die Induſtrie u. ſ. w., während London als Sitz der aus dem ganzen Reiche entbotenen Volksvertretung der mächtige Centraliſationspunkt der Geſammtintereſſen des Staates iſt.

Mit London dürfte in dieſer Beziehung keine andere europäiſche Hauptſtadt als Paris zu vergleichen ſein. Doch fehlt dieſem die Allſeitigkeit, welche London als oceaniſcher Hafenplatz voraus hat. „Als Albion," ſagt G. B. Mendelsſohn, „aus den Fluthen auftauchend ſeine jetzige Geſtalt erhielt, da wurde, ſcheint es, der Fleck, auf welchem London ſteht, zu einem ſolchen auserſehen und gebildet. An der ſüdöſtlichen Ecke des Landes, Frankreich und den Niederlanden gegenüber, der Mündung des Rheins nahe, führt der größte Strom der britiſchen Inſeln ſeine Gewäſſer dem Meere zu. Wo ſeine Mündung, der Fluth und den größten Seeſchiffen erreichbar, tief in's Innere des Landes eindringt, liegt London im Mittelpunkte der reichſten und fruchtbarſten Provinzen von England, ſeines älteſten Culturgebietes, ſowie aller ſeiner europäiſchen Beziehungen; ebenſo zum Hauptſitz des Handels wie zum Königsſitz geſchaffen." Paris hemmt die Lebendigkeit der Provinzialſtädte, es iſt nur Hauptſtadt von Frankreich; London centraliſirt gleich Paris, iſt aber nicht nur die Hauptſtadt Großbritanniens, es iſt zugleich die erſte Handelsſtadt der Welt. Paris hat nur eine dürftige Flußſchifffahrt, London ſieht die Flaggen aller ſeefahrenden Nationen. London hat einen Fluß neben ſich, ein Zwiſchenmeer unmittelbar vor ſich und den Ocean hinter ſich. Die Lage von Paris iſt überwiegend continental, die von London oceaniſch. Wenn Mendelsſohn ſagt, Paris ziehe alles Ausgezeichnete aus dem ganzen Laude an ſich, um es zu behalten, und der Provinciale, der ſich dort niederlaſſe, werde zum Pariſer, ſo kann man ergänzend hinzufügen, daß London anzieht, ohne zu feſſeln, daß Jeder dort bleiben kann, was er iſt, weil ſich in London die Welt, in Paris nur Frankreich wiederfindet. In dem Gemiſch einer ſo großen durch Zuſtrömen und Abfluß fortwährend in Bewegung erhaltenen Bevölkerung liegt eine ausgleichende und das Individuelle freigebende Macht. Es bleibt nicht einſeitig bei der Centraliſation. Der Ocean decentraliſirt immer wieder dadurch, daß er die Enden der Erde nach London und London an die Enden der Erde reichen läßt. Uebrigens wird in Großbritannien eine einſeitige Centraliſation ſchon dadurch unmöglich, daß es in Edinburg und Dublin Städte beſitzt, welche auch nach der Einverleibung Schottlands und Irlands die Geltung von Hauptſtädten nicht eingebüßt haben.

London bedeckt ſechs Geviertmeilen Landes und zählt über drei Millionen Einwohner, kaum eine Million weniger als das ganze Königreich Portugal. In England ſind alle Erſcheinungen grandioſer Natur, von dem Umfange und der Volkszahl der Hauptſtadt, von den Schöpfungen in der Materie an bis hinauf in die geiſtigen Verhältniſſe. Die Weltausſtellung, der Themſetunnel, die atmoſphäriſche Eiſenbahn, das atlantiſche Kabel, das alle bedeutendere Städte des Landes in die vielfachſte Verbindung ſetzende Canal- und Eiſenbahnſyſtem mit der Zugabe elektriſcher Telegraphen, Bergwerke, welche Meilen weit unter dem Meeresgrunde hin ſich erſtrecken, Schiffe, deren Größe und Schnelligkeit alles bis dahin Geſehene übertrifft, einzelne Fabrikanlagen mit Tauſenden von Arbeitern, eine zum Schutz der ausgedehnteſten Colonien hinreichende Marine, eine Schuldenmaſſe als Zeugniß für das Vorhandenſein eines unerſchöpflichen Nationalvermögens, Anhäufung maſſenhaften Grundbeſitzes in den Händen Weniger, ein Proletariat, welches die Hälfte der Bevölkerung umfaßt, Expeditionen zur Enthüllung des Erdkreiſes, für die es keine Unmöglichkeit zu geben ſcheint, Aſſociationen, unter denen andere Staaten zuſammenbrechen würden, Petitionen mit ſo viel Unterſchriften, daß ſie auf Wagen gefahren werden müſſen — dies Alles ſind Erſcheinungen, zu deren Erklärung das oceaniſche Leben der britiſchen Nation den Schlüſſel giebt.

England war von älteſter Zeit her mit ſeinen germaniſchen Gegenküſten, beſonders mit Deutſchland, in Handelsverbindung. Als die Hanſa die Herrſchaft in den nördlichen Meeren inne hatte, ſtand es zu dieſer im Verhältniß der Abhängigkeit. Es brauchte zum Aufbau ſeiner Macht auf dem Oceane um ſo längere Zeit, je weiter es von den damaligen Mittelpunkten des Großhandels entfernt lag, und hatte noch viel zu thun, um die Cultur des Continents einzuholen. Nicht für jeden Standpunkt der Cultur ſind die Meere verbindende Mächte. England hatte viel von den Deutſchen und Niederländern zu lernen, ehe es als Seemacht auftreten konnte. Von Lübecker Schiffsmeiſtern ließ es ſich um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts in der Erbauung von guten Kriegsſchiffen unterrichten, die flüchtigen Niederländer waren ſeine Lehrmeiſter in der Vervollkommnung mehr als eines

Induſtriezweiges. Erſt die Vernichtung der ſpaniſchen Armada im Jahre 1588 war der Grundſtein ſeines ſelbſtändigen Auftretens auf den Meeren. In den vielfachen Kämpfen gegen die ſpaniſchen Flotten erſtarkte die junge britiſche Kriegsmarine hinlänglich, um die allmälig erworbenen Colonien und den überſeeiſchen Handel zu ſchützen. Die erſten engliſchen Colonien wurden in Amerika gegründet.

Man weiß, daß von Columbus, ehe ſein Entdeckungsplan in Spanien Aufnahme fand, auch dem engliſchen Hofe Anerbietungen gemacht wurden. Als Heinrich VII. darauf eingehen wollte, war es zu ſpät. Erſt als England die römiſchen Kirchenfeſſeln gebrochen hatte, vermochte es ſeiner ſelbſt gewiß den Blick frei über alle Meere zu werfen. Es ſollte der Vorkämpfer des Germanenthums jenſeits des Oceans werden, und ſetzte ſich dazu in den Stand, indem es gegen Rom proteſtirte. Mit den hieraus folgenden inneren Kämpfen und religiöſen Unruhen hängt denn auch die Gründung der erſten engliſchen Niederlaſſungen in Nordamerika zuſammen. Die früheſte oceaniſche Unternehmung Englands fällt in das Jahr 1497. Spanien wurde durch einen Genueſer, England durch einen Venetianer auf den Ocean geführt, beide alſo durch Capitäne aus Staaten des mittelländiſchen Meeres. Man könnte Beiden noch die Florentiner Amerigo Vespucci und Verazzani hinzufügen, von denen jener für Portugal an der ſüdamerikaniſchen, dieſer für Frankreich an der nordamerikaniſchen Küſte Entdeckungen machte. Auf dieſe Weiſe hätten Portugal, Spanien, Frankreich und England ihre oceaniſchen Entdeckungen in der Neuen Welt nur unter Führung von Männern zu Stande gebracht, deren Muth und Kenntniſſe in der Schule der thalaſſiſchen Nautik für den Ocean gereift waren. Columbus ſegelte von Palos, Giovanni Caboto, der ſich in England Cabot nannte, von Briſtol aus. Beide Städte liegen an der offenen oceaniſchen Seite. Cabot wollte den von Columbus noch nicht gefundenen weſtlichen Weg nach Indien und China entdecken. Er ſegelte mit einem königlichen und vier von der Stadt Briſtol ausgerüſteten Fahrzeugen in gerader Richtung nach Weſten und fand eine Inſel, welche er als Italiener Prima Viſta, ſein engliſches Schiffsvolk aber Neu-Fundland nannte. Darauf ſegelte er an der Küſte Nordamerika's bis zum 33. Breitengrade hinab. Sein Sohn Sebaſtian

entdeckte in der Meinung, auf nordweſtlichem Wege nach Aſien kommen zu können, auf einer zweiten und dritten Fahrt die Küſte von Labrador. Späterhin leitete derſelbe in ſpaniſchen Dienſten neue Expeditionen nach dem La Plata und den Molukken und ſtarb als Oberaufſeher des engliſchen Seeweſens unter Eduard VI. Braſilien, das reichſte Land Südamerika's, wurde von Portugal, Mittelamerika von Spanien, Nordamerika vorzüglich von England entdeckt und in Beſitz genommen.

England vernachläſſigte Cabot's Fund lange Zeit. Die erſte von Walter Raleigh im Jahre 1586 gegründete Colonie Virginien ging, weil man über dem Goldſuchen den Ackerbau vergaß, wieder ein. Endlich lenkten des engliſchen Seefahrers Gosnold lockende Schilderungen der von ihm beſuchten nordamerikaniſchen Küſtenländer die Aufmerkſamkeit ſeiner Landsleute auf's neue nach Weſten. Infolge deſſen vertheilte König Jakob I. hundertneun Jahre nach Cabot's erſter Fahrt, eine große Strecke der nordamerikaniſchen Oſtküſte unter eine Geſellſchaft von Adeligen und Kaufleuten. Dieſe Niederlaſſungen an der öſtlichen Küſte Nordamerika's mitten zwiſchen dem Lorenzbuſen und der Spitze von Florida ſind die erſte feſte Beſitzung, der Beginn der britiſchen Colonialmacht und der Keim eines der größten Staaten der Neuen Welt. Jamestown, die älteſte engliſch-amerikaniſche Stadt, wurde im Jahre 1607 gegründet, und als 1623 Jakob jene Geſellſchaft aufgehoben hatte, kam Virginien in unmittelbare Abhängigkeit von der Krone. Verfolgte Katholiken gründeten Maryland. Neu-England dagegen, oder die nördlichen Staaten New-Hampſhire, Maſſachuſetts, Rhode Island und Connecticut wurden von verfolgten proteſtantiſchen Diſſenters und Puritanern gegründet. Carolina, welches zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Nord- und Südcarolina getheilt wurde, entſtand aus einer Schenkung Landes an mehrere Lords durch Carl II. Die Stadt New-York, welche die Holländer unter dem Namen Neu-Amſterdam gegründet hatten, wurde nach einem Kriege zwiſchen Holland und England 1667 an dieſes abgetreten und erhielt ſeinen jetzigen Namen von dem Herzog von York, dem Bruder Carl's II., der jenem die Colonie verliehen hatte. Gleichzeitig war New-Jerſey von Holland den Engländern überlaſſen. Das dem Quäker William

Penn von Carl II. zugetheilte Stück Land, in welchem Philadelphia entſtand, hieß Pennſylvanien. Delaware kam aus der Herrſchaft der Holländer in die Botmäßigkeit Englands, und Georgien wurde erſt 1733 gleichſam als Grenzmark gegen die franzöſiſchen Beſitzungen am Miſſiſſippi angelegt. Dies ſind die dreizehn älteren Staaten der Union, welche 1776 ihre Trennung vom Mutterlande ausſprachen. Handelsintereſſen, politiſche und religiöſe Unruhen des Heimathlandes waren die Veranlaſſungen zu ihrer Gründung, wie zu ihrer Bevölkerung. Keine einzige Colonie, mit Ausnahme Georgiens, wurde unmittelbar unter Leitung oder durch Unterſtützung der engliſchen Regierung gegründet. Die Bewegungen des Mutterlandes bildeten in der Stiftung und Ausdehnung von Niederlaſſungen jenſeits des Oceans einen hiſtoriſchen Niederſchlag, es geſtaltete ſich ein Verhältniß der Abhängigkeit und Herrſchaft, in welchem weder die demokratiſche Freiheit, noch die kirchliche Gewalt über die nach dem Muſter des Mutterlandes gezogene Grenze hinausging. Als aber die Regierung ihrerſeits dieſe Grenze überſchritt, war Abfall, Krieg und Unabhängigkeit der Colonien die unmittelbare Folge. Während England ſich auf einem Gebiete der Neuen Welt in einer großartigen Anſiedlung feſtſetzte und ſich ſelbſt wiederholte, ſchweiften gleichzeitig ſeine kühnen Seefahrer auf allen Meeren als Entdecker umher und gingen mit wahrhaft geographiſchem Inſtinct auf die Beweglichkeit eines Elementes ein, welches ſie mit Erfolg betreten hatten.

Kein anderes Volk hat ſo viele und ſo vortheilhafte oceaniſche Weltfahrten unternommen. Von dem britiſchen Inſelreiche aus wurde die zerſtreute Inſelwelt der Oceane in die Erdkunde eingeführt. Dazu reichten nicht wenige Hin- und Herfahrten aus, wie ſie die Spanier in ewigem Einerlei nach dem einmal gefundenen Amerika machten, dazu gehörte Geduld, unermüdlicher Eifer und ein innerer Drang, wie er nur einem Inſelvolke, welches allſeitig auf's Meer gewieſen iſt, eigen ſein kann; denn was jene gleichſam mit Einem Male gefunden hatten, mußten die Engländer in hundert zerſplitterten Unternehmungen ſuchen und finden. Und als dann die tauſend inſularen Bruchſtücke des Oceans zuſammengeleſen waren, traten die wiſſenſchaftlichen Anſprüche hinzu. Neue Wege ſollten gefunden, Strömungen unterſucht

Forſchungen nach verſchlagenen Expeditionen angeſtellt, aſtronomiſche Beobachtungen und Ortsbeſtimmungen getroffen, die Abweichungen der Magnetnadel angegeben, die Tiefen der Meere und die Höhen der Berge gemeſſen und naturhiſtoriſche Aufklärungen gewonnen werden. Ein Ueberblick über die berühmteſten Entdeckungsreiſen der Engländer wird mehr als alle Behauptungen ihre oceaniſche Allgegenwart darthun.

Die Lage Britanniens an der Nordweſtſeite Europa's brachte es mit ſich, daß gerade von dort aus die meiſten Verſuche zur Erkundung einer nordweſtlichen Durchfahrt nach Aſien angeſtellt wurden. Den erſten Schritt hatte Sebaſtian Cabot gethan. Nach ihm ſetzte 1501 Cortereal die Entdeckungsreiſen an den Küſten von Labrador fort. Der erſte eigentliche Nordweſtfahrer war Frobisher, welcher ſeit 1576 auf drei Reiſen tief in das Meer zwiſchen Labrador und Grönland eindrang. Nach Davis, der 1585 die weſtlichen Küſten Grönlands befuhr, wurde die Meerenge zwiſchen den Cumberlandinſeln und Grönland genannt. Hudſon drang auf ſeinen vier von 1607 bis 1610 unternommenen Reiſen zwiſchen Grönland und Spitzbergen bis zum 82. Grade nach Norden vor; von ihm hat der große weſtlich von Labrador tief nach Süden einbuchtende Meerbuſen den Namen. Hierauf kam Baffin 1616 in das nach ihm genannte Meer nördlich von der Davisſtraße bis zum Smithsſunde und öffnete hierdurch für ſeinen Nachfolger den Lancaſterſund, welcher der Eingang der wirklichen Durchfahrt iſt. Die Regierung ſetzte einen Preis von zwanzigtauſend Pfund Sterling für den aus, welchem zuerſt die Durchfahrt gelingen würde. Middleton, Moore, Pickersgill, Cook, Mackenzie waren während des achtzehnten Jahrhunderts zu dieſem Zwecke im nördlichen Polarmeere beſchäftigt. Weitere Expeditionen, welche Parry von 1820 bis 1827 zur Aufſuchung einer nordweſtlichen Durchfahrt unternahm, erhöhten die Hoffnung auf eine glückliche Löſung der Frage, welche nach den Reſultaten der Unternehmungen des Capitän Roß und der Reiſenden Deaſe und Simpſon endlich durch John Franklin oder vielmehr durch die zur Ermittlung ſeines Verbleibs unternommenen zahlreichen Expeditionen, beſonders 1850 unter M'Clure und 1852 unter M'Clintock, noch vor 1854 zum Abſchluſſe gekommen iſt. John Rae brachte die Nachricht über Franklin's Schickſal. „Der Aufwand für die erſten

Fahrten unter Frobisher, sowie fast seiner sämmtlichen Nachfolger," sagt O. Peschel, „wurde durch freiwillige Beiträge bestritten und nur dann und wann rüsteten die britische Krone oder die großen englischen Handelsgesellschaften einige Schiffe aus. Die Aussicht auf einen Gewinn war bei allen diesen Unternehmungen äußerst gering und man darf daher wohl aussprechen, daß die gezeichneten Summen hauptsächlich aus Vaterlandsliebe und aus Eifer für die Wissenschaft der Lösung einer seemännischen, handelspolitischen und geographischen Aufgabe zum Opfer gebracht wurden. Zu den eifrigsten Förderern gehörten außer einigen begüterten Edelleuten, reiche Mitglieder des englischen Gewerbs- und Handelsstandes, deren Namen von den dankbaren Entdeckern, an Straßen und Vorgebirgen befestigt, zum ehrenden Angedenken auf unseren Karten erhalten worden sind."

Eine nicht minder staunenswerthe Beharrlichkeit zeigten die Engländer durch ihre in südwestlicher Richtung unternommenen Fahrten. Als Drake 1577, nachdem er durch die Magelhaensstraße gefahren war, Californien entdeckt und von England aus die erste Reise um die Erde ausgeführt hatte, machte Dampier von 1673 an vier Reisen um die Erde, unter diesen zwei in südwestlicher Richtung. Vorher schon hatte Hawkins im Jahre 1593 die Falklandsinseln oder Maluinen entdeckt. Ueber die durch Cowley 1683 geschehene Entdeckung der Insel Pepis in der Gegend der Falklandsinseln herrscht Dunkelheit. Wood Rogers umfuhr Amerika weit südlich vom Cap Horn. Georg Anson besuchte um 1740 auf seinen Erdumsegelungen China. Byron entdeckte 1764 die nördlichen Inseln des gefährlichen Archipels, dessen südliche Gruppe zwei Jahre später zuerst von Wallis berührt wurde, ferner die St. Bernhard- oder Gefahrinsel, die Yorks- und die Byroninsel. Carteret befuhr 1766 zuerst den Canal zwischen Neubritannien und Neuirland. Den ersten zwei Erdumselungen Cook's endlich von 1768 bis 1775 verdankt man die Entdeckung der Ostküste Neuhollands, der Straße zwischen den Inseln von Neuseeland, die seinen Namen trägt, der Petersinsel, Sandwichlands, Neucaledoniens und der Neuen Hebriden. Neu-Shetland, südlich vom Cap Horn, ist erst seit 1819 durch Smith bekannt geworden.

Auf seinen zwei in südöstlicher Richtung gemachten Reisen ent-

deckte Dampier Neubritannien und die Straße zwiſchen dieſen Inſeln und Neu-Guinea. Cook ſuchte auf ſeiner dritten Reiſe vom Großen Ocean aus, nachdem er die weſtlichen Küſten von Nordamerika unterſucht und durch die Beringsſtraße geſegelt war, vergeblich nach einer nördlichen Heimfahrt und wurde auf dem von ihm entdeckten Sandwichsarchipel 1779 erſchlagen. Ohne Erfolg war die Reiſe, welche Clerk ein Jahr nachher in derſelben Abſicht unternommen hatte. Vancouver erwarb ſich 1790 das Verdienſt, die nordamerikaniſche Weſtküſte zwiſchen dem 30. und 60. Grade mit einer unübertroffenen Genauigkeit aufgenommen zu haben. Flinders unterſuchte die noch unbefahrene Küſte des Auſtralcontinents. Die Entdeckung des Victorialandes im Südpolarmeere geſchah durch Capitän Roß. Ein Beitrag zu den Entdeckungen in nordöſtlicher Richtung iſt der Verſuch des auf Nowaja Semlja geſcheiterten Wood.

Die Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen erzählt ausführlich, wie die meiſten dieſer Fahrten ein Kampf unerſchütterlicher Entſchloſſenheit gegen faſt unglaubliche Gefahren geweſen ſind. Hudſon wurde mit ſeinem Sohne von den meuteriſchen Schiffsleuten auf einer Schaluppe den Wellen und dem Tode preisgegeben, Cook von den Sandwichsinſulanern erſchlagen, Roß war Monate lang und Belcher zwei Jahre im Eiſe feſtgefroren, Franklin war mit der Mehrzahl ſeiner Mannſchaft an Hunger geſtorben. Aber alles Unheil, welches der Menſch im Kampfe mit den Elementen, mit Hunger und Durſt und gegen Kannibalen zu beſtehen hat, wird von ihm gering geachtet gegen die Triumphe, welche er durch die Ueberwindung der äußerſten Schreckniſſe einer empörten Natur feiert. Man kennt die unſäglichen Mühen, denen man entgegengeht; freiwillig unterzieht man ſich ihnen, der Hochgenuß ihrer Ueberwindung ſteigert den Muth und die Luſt an neuen Unternehmungen. Ehre und Bewunderung erwartet die Heimkehrenden, die Früchte ihrer Weltfahrten gehen in das Bewußtſein ihrer Zeit über, entzünden die Phantaſie, wecken Ideen, erregen den Trieb zu neuen Thaten und entflammen das Streben im Menſchen, ſich durch volle Kenntniß des Erdballs zum Herrn deſſelben zu machen. Der Geiſt wird ſich immer mehr bewußt, daß ihm der Sieg über die Natur zu endlicher friedlicher Beherrſchung derſelben verheißen iſt. Er findet und

lernt kennen was lange in oceaniſcher Nacht begraben war, und — Kenntniß iſt Macht. England kennt die Meere, deshalb beherrſcht es die Meere. Seine Seeherrſchaft giebt ihm den Welthandel. Mit dieſem Schlüſſel öffnet es ſich die Länder der Erde und nichts Geringeres als Meeresherrſchaft war das Loſungswort, welches in dem Rule Britannia die Woge des Weltmeeres übertönt. Seine Kanonen geleiten das Fahrzeug des Kaufmanns ſicher in die „Gärten der Erde," ſein goldener Hammer ſprengte eherne Pforten. Während es auf dem Ocean Frankreichs Flotten zerſtörte und deſſen Colonien eroberte, ermunterten engliſche Subſidien von weit über eine Milliarde Franken die übrigen Mächte zu fortgeſetztem Kampfe. Seine Kaufleute, ſeine Krieger, ſeine Miſſionäre und ſeine Diplomaten — ſie alle ſind dienſtbar, bewußt und unbewußt, ſeinen Willen zum Geſetze für die Welt zu erheben. Der Ocean trägt die Schiffe, welche die Boten, die Kriegsflotten, welche die Vollſtrecker ſeiner Befehle ſind, der Ocean hat England ſeine Colonien und ſeine Reichthümer und die Macht zu den größten Eroberungen gegeben. Die Schifffahrtsacte wird irgendwo treffend die Habeascorpus-Acte des Meeres genannt.

Viele von den Ländern und Inſeln, welche England ſelbſt entdeckt hat, ſind jetzt noch ſein eigen; ſein Hauptbeſitz aber beſteht in dem, was es im Kriege gewonnen hat.

Von Nordamerika gehört ihm unter dem Namen Neubritannien der größte, aber auch unbewohnteſte Theil, die Länder um die Hudſonsbai nördlich von den fünf Seen und weſtlich bis zur Küſte und bis an die ruſſiſchen Beſitzungen, fünfundzwanzigtauſend Geviertmeilen mit kaum vierthalb Millionen Einwohnern. Am meiſten Wichtigkeit haben die an die Seen und an den Lorenzfluß grenzenden Gebiete, Ober- und Untercanada und die den Lorenzbuſen einſchließenden Länder, die Halbinſeln Neubraunſchweig und Neuſchottland, die Inſeln Neufundland, Cap Breton und Prinz Eduard, die bis 1713 und 1783 franzöſiſche Colonien waren. Pelzhandel und Walfiſchfang bilden den Werth dieſer Beſitzungen.

Die wichtigſte ſeiner weſtindiſchen Colonien hat England den Spaniern entriſſen. Jamaica, welches ihnen Cromwell nahm, hat auf dreihundertein Geviertmeilen vierhundertvierzigtauſend Einwohner. Die

Bahamainſeln, welche durch die erſte Entdeckung des Columbus den Spaniern gehörten, von denen ſie wegen ihres Mangels an Gold gänzlich verlaſſen wurden, nahmen die Engländer 1718 in Beſitz, nachdem ſie lange zu Schlupfwinkeln der Flibuſtier gedient hatten. Sie ſind die unfruchtbarſten weſtindiſchen Inſeln. Von den kleinen Antillen beſitzt England Dominica, St. Vincent, Tabago, Grenada, St. Lucie, Antigua, Barbadoes und Trinidad. Die vier erſtgenannten erhielt es 1763 nach dem Seekriege mit Frankreich; die öſtlichſte derſelben, Barbadoes, welches auf noch nicht acht Geviertmeilen von mehr als hundertſechsundzwanzigtauſend Menſchen bewohnt wird und mit dem beſten Hafen verſehen iſt, wurde von den Engländern ſelbſt unter Jacob I. coloniſirt. Trinidad, der Mündung des Orinoco gegenüber, iſt wichtig wegen ſeiner günſtigen Lage für den Handel mit Südamerika, insbeſondere aber wegen ſeiner geringen Entfernung vom britiſchen Guiana.

Guiana iſt die einzige Beſitzung Englands in Südamerika. Die erſte nähere Kenntniß von Guiana wurde ſchon 1595 von Walter Raleigh verbreitet, der dies Land im eigentlichen Sinne erſt entdeckte. Hier wurde der fabelhafte goldreiche See Parime und das Dorado geſucht; daher rührte der Eifer der Europäer, ſich daſelbſt einander den Rang abzugewinnen. Zu jener Zeit hatte Walter Raleigh auch die Inſel Trinidad vorübergehend für England in Beſitz genommen, welches dieſelbe bald wieder verlor und ſpäter zum zweiten Male durch den Frieden von Amiens von Spanien erhielt.

Vereinzelt liegen die Falklandsinſeln öſtlich von der Magelhaensſtraße, der Holzdiſtrict Balize auf Yucatan an der Hondurasbai und eine Gruppe von Koralleninſeln etwa hundertzwanzig Meilen öſtlich von der Küſte Nordcarolina's, welche nach ihrem ſpaniſchen Entdecker Bermudas, und nach Sir George Sommers, welcher 1609 dort ſtrandete, auch Sommers-Inſeln heißen.

Den britiſchen Beſitzungen an der ganzen Länge der Weſtküſte des Atlantiſchen Oceans entſpricht eine Reihe anderer auf deſſen Oſtſeite, vom Capland an hinauf bis zur Nordſee. Die Portugieſen hatten es verſäumt, dieſe ſüdliche Spitze Afrika's durch eine Niederlaſſung zur Sicherung und Vermittlung des Handels aus dem Atlantiſchen in den

Indischen Ocean zu benutzen. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ersahen sich daher die Holländer die günstige Gelegenheit zur Anlegung eines Forts, aus dem die jetzige Capstadt erwachsen ist. Seit 1795 ist dies Land mit nur kurzer Unterbrechung in den Händen der Engländer geblieben, für die es ein wichtiger Waffenplatz und eine Hauptstation ihrer nach den südlichen Gewässern bestimmten Walfischfahrer ist. Ihren Besitzungen in Südafrika ist seit 1843 auch die Colonie Natal hinzugefügt worden. Die Insel St. Helena wurde, nachdem die Portugiesen und später die Holländer sie wieder verlassen hatten, 1601 von England besetzt. Sie bildet nebst der Himmelfahrtsinsel, die 1814 noch ein kahler Felsen war, einen sehr gelegenen Wachtposten für den indischen Handel. Die Erfrischungsinseln, nach ihrem portugiesischen Entdecker Tristan d'Acunha genannt, wurden 1816 zur besseren Ueberwachung des Gefangenen von St. Helena militärisch besetzt. Auf den Küsten von Guinea und Senegambien liegen mehrere englische Forts und Factoreien. Außerdem sind die Inseln Macarthy und St. Marie im Gambiafluſſe englisch. Zwischen diesen Niederlassungen in Guinea und Senegambien besitzen die Engländer noch die Sierra Leoneküste, welche 1787 für befreite Neger colonisirt wurde, und die Insel Buluma in der Bai, in welche sich der Rio Granada ergießt.

Auf der Ostküste Afrika's gehören England die Amiranten, die Sechellen und die Insel Mauritius, die ihm Frankreich abtreten mußte, um ein neues Glied in der von Großbritannien bis nach Bengalen reichenden oceanischen Vertheidigungslinie zu bilden. Die afrikanischen Colonien haben ihren wahren Werth für England in Beziehung auf Ostindien und ihre übrigen asiatischen Besitzungen.

In Asien liegt der Schwerpunkt der britischen Handelsgröße. Der ostindischen Compagnie wurden am 31. December 1600 ihre Rechte von der Königin Elisabeth verliehen. Sie legte Factoreien auf den großen Sundainseln an den Küsten Vorder- und Hinterindiens an. Doch war die Erwerbung von Madras 1640 von einem einheimischen Fürsten, und 1661 die von Bombay, der Mitgift der portugiesischen Gemahlin Carl's II., die Grundlage des Einflusses der Engländer in den indischen Gewässern und der Ausgangspunkt ihrer ferneren ungeheuren Eroberungen. Nach 1650 erwarben sie sich die Erlaubniß,

mehrere Factoreien in Bengalen anlegen zu dürfen. Um 1700 kauften ſie die Ortſchaft Calcutta, welche 1717 noch das Anſehen eines großen Dorfes hatte, jetzt aber nächſt Kanton die erſte Handelsſtadt Aſiens iſt. Madras, an der Küſte Coromandel, Bombay nördlich an der Weſtküſte von Dekan und Calcutta im Innern des Bengaliſchen Golfes am Hugli im Ganges-Delta ſind die Hauptſtädte der drei britiſchen Präſidentſchaften. Der Zuſtand Indiens war den Abſichten der Engländer in hohem Grade günſtig. Nachdem daſſelbe nämlich erſt von den Nachfolgern des Dſchingis-Khan, dann von Timur erobert und verheert worden war, hatte ſich Babur aus dem Geſchlechte der Timuriden dort feſtgeſetzt und ſeinen Kaiſerthron in Delhi aufgeſchlagen. Dieſe Herrſchaft heißt gewöhnlich das Reich des Großmoguls. Bei dem Tode Aurungzebs 1707 trat eine Zeit der Verwirrung ein; dieſe benutzend ſtürzte Schach Nadir von Perſien 1739 den Thron des Großmoguls. Nach ſeinem Abzuge ſtritten ehrgeizige Nebenbuhler um die Krone und die Statthalter in den Provinzen machten ſich unabhängig. Durch ihre Einmiſchung in dieſe Unruhen erlangten die Engländer, nach dem 1757 erfochtenen Siege Lord Clive's über den Nabob von Bengalen und die mit demſelben verbündeten Franzoſen, allmälig bis zum Jahre 1766 die Abtretung von Bengalen, Bahar und Oriſſa. Von hier aus griff nun die Herrſchaft der engliſch-oſtindiſchen Compagnie unter beſtändigen Kriegen gegen die Mahratten, die Sikhs und die Sultane von Myſore, Hyder Ali und Tippo Saib, ſo um ſich, daß ihr von dem ehemaligen Reiche des Großmoguls, beſonders nach der Vertreibung der Mahratten aus Delhi im Jahre 1803, ein Gebiet nach dem andern zufiel. Die Aufgabe der Compagnie, die Eroberung Indiens, welche der unabläſſig durch neue Vortheile geſteigerten zähen und auf Ein Ziel gerichteten Gewinnſucht einer Corporation von Kaufleuten eher gelingen mußte, als dem in ſeiner Thätigkeit ſo vielfach getheilten Staate, iſt vollbracht. Ihr Handelsmonopol hat ſich überlebt, die Souveränität über Oſtindien iſt nach Niederwerfung des großen Aufſtandes ſeit 1858 ganz der Krone zugefallen.

Die unmittelbaren Beſitzungen der Engländer ſind in den genannten Präſidentſchaften begriffen, die mittelbaren oder Schutzſtaaten ſtehen unter einheimiſchen Fürſten und haben Engländer zur Beſatzung

ihrer Festungen und Subsidientractate mit ihnen. Noch unabhängig sind einige Staaten im Innern. In Hinterindien gehört den Briten das Küstengebiet des Bengalischen Meerbusens mit den Provinzen Arracan, Pegu und Tenesserim, sowie Singapore und Malacca auf der Halbinsel gleichen Namens. Endlich zählen zu ihren Besitzungen die Inseln Labuan bei Borneo, Hongkong unweit Kanton, Ceylon und das felsige Vorgebirge Aden mit der Stadt gleichen Namens an der Südwestküste Arabiens. Die sämmtlichen unter ihrer unmittelbaren und mittelbaren Herrschaft stehenden Länder in Asien betragen 45,000 Geviertmeilen mit 138,000,000 Bewohnern.

Infolge der im Jahre 1860 stattgefundenen kriegerischen Ereignisse, seit deren Schluß den fremden Gesandten verstattet ist, ihren Wohnsitz in Peking zu haben, sind nacheinander alle seefahrenden Nationen des Westens am chinesischen Handel betheiligt und erhalten gegenwärtig durch die erste im Abendlande erschienene chinesische Gesandtschaft andere wichtige internationale Zugeständnisse. Noch ist die Rückwirkung, welche der Verkehr mit einem Staate von dreihundertsechzig Millionen Einwohnern, der für die übrige Welt fast so gut als nicht vorhanden war, auf die europäischen Verhältnisse haben muß, unberechenbar. Es kann nun nicht fehlen, daß die zum großen Theil unbekannten Culturschätze des ungeheuren Reiches in ihrer Verbreitung über die Erde einen mächtigen Umschwung des Bestehenden hervorrufen müssen. Handel, Künste und Wissenschaften werden nicht allein neue Nahrung erhalten, sondern es wird dem Menschengeschlecht ohne Zweifel gerade so wie damals, als sein Begriff von sich selbst an der Neuen amerikanischen Welt eine Ergänzung fand, auch mit der Eröffnung dieser Neuesten Welt gleichfalls ein höheres Bewußtsein über sich aufgehen, indem es erst durch China den Schluß jenes mit Amerika's Kenntniß begonnenen Strebens nach Selbstergänzung erhalten haben wird.

Vergegenwärtigt man sich, wie der neugeschaffene chinesische Weltverkehr sein Licht auf die westliche Seite Amerika's werfen wird, wie durch ihn auch die Culturkeime Polynesiens befruchtet werden müssen, so wird man erkennen, daß durch China's Erwachen und durch sein Hinaustreten in den oceanischen Tag ebenso eine neue Phase der Geschichte eingeleitet worden ist, wie durch die Bekanntschaft mit Amerika.

Die Neue Welt iſt vorzüglich dadurch, daß ſie dem Ausbruch lang verhaltener, zwiſchen den europäiſchen Staaten angeſammelter Zündſtoffe die entſprechende Gelegenheit gegeben und infolge deſſen als Kampfplatz der europäiſchen Waffen zum erſtenmal auch eine politiſche Bedeutung erhalten hat, von dem rohen Standpunkte des Indianerthums über eine ihr aufgedrungene ſpaniſche Civiliſation zu hiſtoriſcher Selbſtbeſtimmung emporgehoben worden. Aſien ſieht durch Entmauerung China's einer ähnlichen Belebung von Europa aus entgegen. Nur bei einem ſo ſtarken Rückhalte, wie es an Indien hatte, durfte England gegen China den Angriff wagen, welcher direct von England aus unausführbar geweſen wäre. Die indiſchen Beſitzungen der Engländer werden als der Herd ihrer auf China und die auſtraliſche Welt gerichteten Operationen immer mehr Bedeutung erhalten. Nur von Indien aus konnte der Feldzug gegen Abeſſinien mit Erfolg in's Werk geſetzt und ausgeführt werden.

Neben dem oſtindiſchen wächſt den Briten ein zweites gewaltiges Colonialreich in Auſtralien, wie jetzt das Feſtland heißt, heran. Unter Polyneſien verſteht man die umgebenden Inſelgruppen. Auſtralien umfaßt etwa vierzehntauſend Geviertmeilen und liegt mit der größeren Südhälfte außerhalb der tropiſchen Zone. Die Carpentariabai auf der Nordſeite iſt der einzige größere Meerbuſen; die offene weite Küſtenbucht im Süden kann nicht als ſolcher gelten. Die Vorgebirge York und Wilſon, Byron und Steep ſind die am weiteſten nach Nord und Süd, nach Oſt und Weſt vorſpringenden. Das Innere ſcheint ein nach Nordweſten anſteigendes Tafelland, deſſen Mitte ſich ſüdlich zu Seenbildung vertieft und ſonſt beim Vorhandenſein von Gebirg und Ebene nicht ohne Wechſel von Wüſte und Grasflächen, Waldung und fruchtbaren Thalfurchen iſt. Der einzige Strom von Bedeutung iſt der Murray im Südoſten, welcher ſeine Zuflüſſe aus den Auſtraliſchen Alpen und den Blauen Bergen erhält.

„Auſtralien," ſagt O. Peſchel, „iſt die älteſte der Weltinſeln, d. h. derjenige Erdraum, deſſen Geſchöpfe noch die Trachten der geologiſchen Vorzeit nicht abgelegt haben. Man kann füglich behaupten, es ſei eine Inſel ohne die Vortheile eines Inſelklimas, ein nahrungsreiches Steppenland ohne Steppenhufthiere, ein phlegmatiſcher Theil

der Erdoberfläche mit verwachſener plaſtiſcher Gliederung, ein Land der Inſelruhe oder eines ſchläfrigen Kampfes um das Daſein und daher ein Aſyl für die Thier- und Pflanzentrachten der Vorzeit. Friedfertigkeit, wenn wir die Vorgänge der belebten Schöpfung richtig verſtehen, bedeutet aber ſo viel wie Erſtarrung; denn verglichen mit den hochgeſtiegenen Säugethieren der Alten Welt erſcheinen uns die auſtraliſchen wie hüpfende Foſſilien." Nach der Beſchaffenheit und nach der ſich verringernden Zahl der Organismen, die „beſeelten Foſſilien," die menſchlichen Bewohner, nicht ausgeſchloſſen, muß Vandiemensland älter als Auſtralien, Neu-Seeland noch älter als Vandiemensland ſein. An dieſe Altersſtufenfolge der genannten drei Erdräume ſchließt ſich der geſchichtliche Verlauf ihrer Beſitznahme durch britiſche Coloniſten an. Die Gründung der erſten Colonie in Auſtralien fand 1788 ſtatt, in Vandiemensland 1803 und auf Neu-Seeland 1825.

Die Inſeln des großen Oceans umſchließen das auſtraliſche Feſtland nordöſtlich in drei leicht unterſcheidbaren Gürteln, welche mit ihrer Entfernung ſowohl an Größe der einzelnen Inſeln als an Dichtigkeit der Gruppirung abnehmen. Der innere Gürtel erſtreckt ſich in Parallelbiegung mit der auſtraliſchen Küſte und hat Neu-Guinea und Neu-Seeland zu Schlußpfeilern; der mittlere, mit den Marianen beginnend und den Niedrigen Inſeln ſchließend, weicht an ſeinem Ende in öſtlicher Richtung ab; die äußere Reihe vom Magelhaens Archipel bis zu der Sandwichgruppe zeigt die meiſte Iſolirung und Zerſtreuung ihres Beſtandes. Die innere dieſer drei Linien wird für einen losgeriſſenen Continentalrand gehalten.

Den Engländern waren in dieſen Meeren die Wege von Portugieſen, Spaniern und Holländern geöffnet. Großjava hieß auf jener portugieſiſchen Karte von 1542 die Weſtküſte Auſtraliens. Von dem Spanier de Torres hat ſeit 1606 die Straße zwiſchen Neu-Guinea und dem Feſtlande ihren Namen. Sehr nachhaltig befaßten ſich die Holländer mit Erweiterung der gemachten Entdeckungen, erſt von Banda, ſpäter von Java aus. Die Periode ihrer Auſtralfahrten erſtreckt ſich überhaupt von 1605 bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. 1642 entdeckte unter andern Tasman die Inſel Vandiemensland, den Salomonsarchipel und Neu-Seeland, de Vlaeming fand 1696 den

Schwanenfluß. Inzwiſchen hatte Holland an Java und ſeiner Umgebung ein näher liegendes Feld für ſeine coloniale Thätigkeit und konnte nicht daran denken, ſich des Beſitzes von Auſtralien zu verſichern. An ſeiner Statt trat England ein, um ſich für den Verluſt ſeiner amerikaniſchen Colonien zu entſchädigen, gerade ſo wie einſt die Carthager für die Abtretung ihrer Mittelmeerinſeln an Rom in Hispanien einen Erſatz ſuchten. Erſt von den Briten wurde Auſtralien eigentlich in die Welt eingeführt, nachdem Cook die von ihm Neu-Südwales genannte Oſtküſte 1770 unterſucht hatte. Hier wurde 1788 Sidney, die erſte Verbrechercolonie, angelegt. Von nun an entſtand in ziemlich raſcher Folge eine Colonie nach der andern an den übrigen Küſten: 1829 Weſtauſtralien am Schwanenfluſſe, 1836 Südauſtralien mit Adelaide, 1850 Victoria mit Melbourne ſüdlich von Neu-Südwales und nördlich davon 1859 Queensland. Nordauſtralien ſteht als Territorium vorläufig unter der Verwaltung des Gouverneurs von Südauſtralien; es ſcheint nach der neueſten Erforſchung durch Capitän Badell, welcher drei beträchtliche Flüſſe und einen großen Hafen gefunden hat, gleich den übrigen Colonien eine Zukunft zu haben.

Die Ausfuhr von den auſtraliſchen Colonien, welche von 1826 bis 1830 nahezu ſechsunddreißig Millionen Pfund Sterling betrug, hat ſeitdem alle fünf Jahre durchſchnittlich um zwölf Millionen zugenommen. Gold, Wolle und Baumwolle ſind die Erzeugniſſe, welche der britiſche Markt in Europa ſchon nicht mehr entbehren kann. Die fruchtbarſten Gegenden laden zu Ackerbau und Viehzucht ein und locken den europäiſchen Einwanderer ebenſoſehr wie die Goldregionen, deren Ausbeute in Neu-Südwales und Victoria in den letzten ſechzehn Jahren hundertfünfzig Millionen Pfund Sterling betrug. Die Kohlenflötze in Neu-Südwales werden für unerſchöpflich gehalten, und der Werth der Kupferausbeute während des letzten Decenniums war über fünfthalb Millionen Pfund Sterling. Die Bevölkerung beträgt gegen zwei Millionen Seelen.

Inzwiſchen geht die einheimiſche Bevölkerung der Auſtralneger, welche auf der unterſten Stufe der menſchlichen Bildungsfähigkeit ſtehen, ſowie die der Malayiſchen Race verwandten Maoris auf Neu-Seeland dem Verhängniß der Vernichtung unabänderlich entgegen. Ihr Fatum

iſt das Naturgeſetz, daß das Schwache und Unvollkommene, wenn es ſich nicht dem geiſtig höher Begabten unterwerfen und darin einordnen laſſen will, und wenn es überhaupt ſeine Dienſte als Sproſſe der Culturleiter der Menſchheit gethan hat, das Recht der Exiſtenz verliert. Die angelſächſiſche Race iſt berufen, das zu beſorgen und nachzuholen, was die Natur in dieſen Gegenden vergeſſen hat und dem Scheinleben der „alterthümlichen Organismen," welche mit fremd geſpenſtiſchem Ausſehen zwiſchen den lebensberechtigten Bildungen des kaukaſiſchen Weltalters als lebendige Petrefacten umherwandeln, ein Ende zu machen. Es geſchieht dies mit all der humanen Grauſamkeit und grauſamen Humanität, welche den „Segen der Cultur" über Naturvölker ausſchüttet, deren Anlage derſelben abſolut feindlich und zuwider iſt, mit langſamer aber ſicherer Wirkung. Das Erſcheinen der Kaukaſier iſt das Verſchwinden der Polyneſier. Da hat ſich der weiße Mann in Neu-Seeland eingerichtet. Ein Gouverneur ſteht an der Spitze der neuen Ordnung der Dinge, ein geſetzgebender Rath nebſt einem Repräſentantenhauſe bilden ein Parlament, die Großbritannien an Größe gleichkommenden Inſeln ſind in ſechs Provinzen mit Provinzialräthen eingetheilt, die Städte Auckland und Dunedin mit ſchon zwanzig- bis dreißigtauſend Einwohnern ſind Sitze von Biſchöfen, Schulen, Banken, Druckereien, Leſegeſellſchaften, dazu die reichen Goldfelder im Innern — was will einer ſolchen Façon gegenüber der Maori, der ſeit Jahrtauſenden daſſelbe Leben vegetirt hat. Der beſtorganiſirte Menſchenfreſſer vermag die Luft einer ſolchen Atmoſphäre nicht ohne tödtliche Wirkung zu athmen. Die Eingebornen haben ſich in zehn Jahren von neunzigtauſend bis auf ſechzigtauſend vermindert. Sie ſterben an der angelſächſiſchen Race, die auch den Farbigen in Amerika das Todtenlied angeſtimmt hat. Ihre Zeit iſt vorüber.

Werfen wir einen Blick auf das Schickſal der britiſchen Colonien, ſo ſind die Vereinigten Staaten von Nordamerika die erſten geweſen, welche ſich unabhängig gemacht haben. England hat ſeitdem ſich die Erfahrung zu Nutzen gemacht, daß das Recht der Selbſtverwaltung, wodurch das Mutterland groß und mächtig geworden, den Colonien nicht geſchmälert werden darf. Das britiſche Coloniſationsſyſtem beſteht nicht in einer abſoluten Uebertragung der Heimath auf die Fremde,

wie dies bei den Colonien romaniſcher Abſtammung der Fall war, ſondern iſt überall den örtlichen Bedürfniſſen entſprechend. Dadurch, daß ſich England immer der Natur des Landes und ſeiner Bewohner anbequemt und, je nach der Veranlaſſung der Anſiedelungen, dieſe ſich ihre Geſtaltung bald mehr ſelbſt finden läßt, bald ſie ihnen einfach vorſchreibt, wird es eine völkererziehende Macht. Nicht aus jedem Stamme läßt ſich ein Mercur ſchnitzen, die Menſchen ſind nicht alle gleichmäßig romaniſch zu dreſſiren, die ſtaatliche Lenkung muß überall der individuellen Auslebung, wenn ſie nicht hemmen und verkrüppeln will, entgegenkommen, auf daß ſelbſt in ſolchen Colonien, welche ſich durch einen Act gewaltſamer Trennung losgeſagt haben, haltbare Fäden des früheren Zuſammenhanges genug zurückbleiben, um daraus ein unzerreißbares Band des freien gegenſeitigen Verkehres zu erhöhtem Vortheile zu flechten. Britanniens Oceanität ſchützt es vor der Verkehrtheit, Alles auf Einem Wege zu wollen. Man vergleiche Canada mit Indien und beide mit Neu-Südwales.

Betrachtet man die britiſchen Beſitzungen in Bezug auf die Vortheile, welche ſie gewähren, ſo ergiebt ſich, daß einige als ſtrategiſch wichtige Punkte überwiegend politiſchen, andere mehr Handelszwecken dienen. Dieſe ſind die größten, zuſammenhängenden und machen die Mehrzahl aus, jene ſind die kleineren und iſolirten. In der Natur der Sache liegt es, daß dieſelbe Inſel, die in militäriſcher Abſicht beſetzt worden iſt, alsbald auch ergiebige Colonialproducte liefert, oder daß umgekehrt ein erſt nur zum Handel benutzter Hafen zugleich ein Waffenplatz wird, und daß ſo beide Vortheile vereinigt werden. Bei der ungemeinen Ausdehnung dieſer Colonialmacht umfaßt der engliſche Handel die Producte aller Zonen, die er roh oder im Mutterlande verarbeitet von Colonie zu Colonie oder in fremde Länder führt.

Kein Volk iſt von Natur mit einer gleichen oceaniſchen Spürkraft ausgeſtattet, wie die Engländer. Inſeln und Felſen ſind vorhanden, Tauſende ſind an ihnen vorübergeſegelt; ihnen war die Inſel ein Stück Land im Waſſer, der Felſen eine Steinmaſſe. Des Briten Blick aber haftet an ihnen, mißt ihre Dimenſionen, ihre Entfernungen gegeneinander, prüft ihre Sicherheit und ermißt, was ſie ihm werden und bedeuten können als Bleikugeln des großen Handelsnetzes, welches er

über die Erde ausgespannt hat. Ist Besitz ergriffen, so wird die natürliche Festigkeit des Punktes durch alle Mittel der Kunst erhöht. Die vergeblichen Versuche, während des nordamerikanischen Krieges den Engländern Gibraltar wieder zu nehmen, kosteten den Belagerern über vierundsiebzig Millionen Thaler. Malta ist die große Waffenniederlage der britischen Macht im Mittelländischen Meere mit achttausend Mann Besatzung; es ist zugleich ein Hauptmarkt für die Nordküste Afrika's und die westlichen Provinzen des türkischen Reiches. Gibraltar und Malta sind Schutz- und Sammelplätze der Flotten Englands im Mittelmeere und Stützpunkte seines Verkehres über den Isthmus von Suez nach Indien. Zur weitern Sicherung desselben wurde zwischen Suez und Bombai unter dem Vorwande eines Ersatzes für ein gestrandetes britisches Schiff Aden genommen und stark befestigt. Der nackte Felsen ist Kohlendepot und Mittelpunkt des Handels zwischen Abessinien und Arabien geworden. Die Bermudas schienen den Briten von so großer Wichtigkeit, daß jährlich Tausende auf ihre Befestigung verwendet wurden. So ist denn kein Meer und, mit Ausnahme der Ostsee und des Schwarzen Meeres, auch kein Meerbusen von irgend einiger Bedeutung zu finden, auf dem die Briten nicht durch irgend eine feste Stellung ihre Herrschaft zu sichern gewußt hätten. Auch der geringste Vortheil wird wahrgenommen, selbst Helgoland war ihnen nicht zu klein. Singapore auf der gleichnamigen Insel an der Südspitze von Malakka beherrscht den Eingang aus dem Indischen in das Chinesische Meer, ist Mittelpunkt des Goldhandels für den ganzen indischen Archipel und macht so die gelegenste Station für die Fahrt von Calcutta nach Kanton. Was England aus den Felsen zu machen weiß, die es in Beschlag nimmt, hat St. Helena gezeigt. Welche Umsicht, welche rastlose Thätigkeit, welche Kosten erfordert die Ueberwachung dieser in allen Meeren vereinzelten Posten! Und doch ist England unablässig bemüht, seine oceanischen Radien immer weiter, nicht nur bis nach China und Japan, sondern auch bis in das Innere von Afrika zu verlängern.

Eine 1788 gestiftete Afrikanische Gesellschaft war thätig für die systematische Erforschung des Innern dieses Continents. Nachdem der Schotte Bruce schon 1769 die Quelle des Blauen Nils entdeckt hatte, drangen im Auftrage dieser Gesellschaft Mungo Park 1796 durch Sene-

gambien nach Süden ein, Hornemann 1797 von Aegypten bis nach Fezzan, Burckhardt 1808 von Aegypten nach Nubien, Denham und Clapperton 1823 von Tripolis aus durch die Sahara und die Brüder Lander 1830 von der Guineaküste in das Nigergebiet. Eine im Auftrage der Regierung unter Richardson in Begleitung der Deutschen Barth und Overweg 1849 ausgerüstete Expedition verbreitete das erste hellere Licht über die Gebiete jenseits der Sahara. Barth gelangte von Osten her nach Timbuktu, welches Laing 1826 auf nördlichem Wege erreicht hatte. Aehnliche Erfolge erzielten Livingstone für Südafrika und Speke und Baker für das Nilgebiet. Inzwischen versäumen die Briten nicht, auch von Hindostan aus Reisende und Geschäftsträger zur Erforschung des innern Asiens auszusenden, um auch da den Boden „möglicher Ereignisse" im voraus zu kennen. Russische und englische Emissäre begegnen sich nicht selten in derselben Absicht. Schomburgk's Reisen in Guiana sind der erste gründliche Anlauf der Briten gegen Südamerika, sind ein Beweis zu den vielen, daß die Seeluft das Auge schärft, daß ihm mit der Zeit auch das Innere der Continente „durchsichtig" wird.

Diese Erwägung wird nicht verkennen lassen, daß das Leben jener weitverzweigten Colonien, welches von Britannien aus seine Richtung und seine Regel erhält, durch die Rückbeziehung auf die staatliche Gestaltung seines Ausgangspunktes richtig begriffen wird.

Die englische Verfassung hat seit Montesquieu, dem sie ein Ideal war, Vielen als das Muster freien Bürgerthums innerhalb selbstgezogener Gesetzesschranken gegolten. In dieser Verfassung ist, trotz der normannischen Zuthat, die angelsächsische Grundlage nicht zu verkennen. Aus dem Anführer der freien Waffengenossenschaft ist der mehr thronende als regierende König, aus der Gewalt des Volkes in seinen beiden Versammlungen, der Versammlung der Weisen, der Bischöfe und Vornehmen, und der allgemeinen Volksversammlung, sind die Parlamente, aus der richterlichen Gewalt des Volkes über seine Standesgenossen und der unbedingtesten Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens die Assisen hervorgegangen; die untere Verwaltung beruht auf der altgermanischen Grafschaftsverfassung, die Selbstverwaltung auf dem allen germanischen Stämmen eigenthümlichen Streben nach Selbständig-

keit. „Bedürfniß der Selbständigkeit," sagt Wirth in seiner Geschichte der Deutschen, „war der erste Grundzug des germanischen Volkscharakters, und zwar Selbständigkeit des Mannes, der Gemeinde, des Bezirks, des Gaues, des Stammes und endlich des gesammten Vaterlandes." Während diese Selbständigkeit der Nationen unter dem Einflusse des Feudalwesens auf dem Continente mehr und mehr unterging, wurde sie in dem insularen England vor einem gleichen Schicksale bewahrt. Die königliche Gewalt erweiterte sich zwar ungemein infolge des durch die normannische Occupation zur Anwendung gebrachten französischen Lehnswesens, fand aber an der Feststellung der öffentlichen Rechte mittelst der Magna Charta die Grenze ihres Strebens nach ungemessener Ausdehnung. Dieser Freibrief, seine Wahrung und seine Erweiterung durch mehr als einen Aufstand sind eine Reaction des angelsächsischen Elementes gegen das romanisirte Normannenthum, des germanischen Princips gegen das romanische, des Oceans gegen die Thalassa. Des Papstes Innocenz III. gewaltige Hand hatte von Rom nach England gereicht, hatte das Land mit dem Interdict belegt und die Krone an Frankreich verschenkt. Als König Johann sich vor Rom demüthigte und sein Reich vom Papste als Lehn zurückerhalten hatte, wurde ihm 1215 die Unterzeichnung jener Urkunde abgedrungen, welche als Grundlage der englischen Volksfreiheit gilt. Hier sehen wir den germanischen Drang nach Selbständigkeit im Siege gegen die römische Curie und die mit ihr verbündeten absolutistischen Uebergriffe. Das germanische Element war bei einem insularen Volke entschiedener vor Aufzehrung und Unterdrückung gesichert, als auf dem damals vielfach den Ränken der römischen Curie ausgesetzten Continent. Mit Recht wird betont, der enge Raum der Inseln habe für viele Bewohner die Erfindung der Gesetze als Rechtsschranken nothwendig gemacht; von Inseln seien die berühmtesten Gesetzgeber der Urwelt gekommen; von einer Insel stammten die besten Verfassungen der Neuzeit. Da nun auch die Isolirung im Meere das Festhalten des angestammten Wesens erleichtert und der Verflüchtigung desselben wehrt, so darf man wohl annehmen, daß vor allen die oceanische, von Rom weniger leicht erreichbare Insellage Britanniens es war, welche den eingebornen Stammcharakter in seiner Kraft erhalten hat. Der Ocean ist in

Verbindung mit dem germaniſchen Stammcharakter die Quelle der Reformen in Staat und Kirche und der zeitgemäßen Fortſchritte. Er hat den Briten den Gedanken des ſogenannten europäiſchen Gleichgewichts eingegeben, er hat der Reformation den Weg gebahnt, er iſt es, der durch ſeine ausgleichende Macht die Erſchaffung ſolcher Communicationsmittel bewirken hilft, welche die ſchroffe Trennung von Hoch und Niedrig in der Geſellſchaft, im Sinne und im Dienſte der alle Menſchen als Brüder betrachtenden Lehre, vernichten werden. Denn die Locomotive auf Schiffen und auf Rädern iſt eine Freundin ebenſo der Hohen wie der Niedern, der Fürſten wie des Volkes. Sie führt Alle mit gleicher Schnelligkeit an's Ziel.

„Nicht wir ſind es," ſagte Prinz Albert, „welche in all dieſen Thätigkeiten, gehören ſie der Agricultur oder der Induſtrie, wirken, ſondern es ſind die Geſetze der Natur, die wir in Thätigkeit ſetzen." Daß ſie aber in dieſer Weiſe thätig ſein können, dazu muß die Arbeit des Menſchen vorausgehen. Von der Arbeit einer Nation, welche jedem Fleck Erde den höchſten Ertrag abgewinnt, welche die Schätze ihres Bodens in die hundertfältigen Canäle des Gewerb- und Kunſtfleißes lenkt, welche die Oberfläche ihres Landes mit den vollkommenſten Communicationsmitteln bedeckt, welche heute „den ſtummen Sprecher" in die Tiefen des Oceans ſenkt, morgen ihn durch Ingenieure über Petersburg auf ruſſiſcher Canal- und Flußverbindung in den Kaſpiſchen See und weiter bringen läßt, um ihn über das alte Iran auszuſpannen, welche Eiſenſtraßen in Auſtralien und Indien baut und im Begriff iſt, die „orientaliſche Frage" bis nach China zu erweitern — von ſolcher Arbeit kann man nicht hoch genug denken. Im Widerſpruch mit ſo koloſſaler Thätigkeit ſcheint im Lande der Anglikaniſchen Hochkirche die Reformation, den oceaniſchen Zuſammenhang verleugnend, ihre Proteſtfähigkeit eingebüßt zu haben und in dieſer Erſtarrung mehr an das römiſche Rückwärts, als an das germaniſche Vorwärts, mehr an das von unfehlbarer Prieſterſtrenge bewachte feſte Dogma, als an die von dem freien Gedanken geübte Forſchung zu erinnern, ſcheint die religiöſe Wahrheit in dem verſchliſſenen heiligen Rock des Aberglaubens mehr Anhänger zu finden, als in dem ſtrahlenden Gewande der wiſſenſchaftlichen Forſchung und des Naturverſtändniſſes. Wer löſt den

Widerspruch? Ist ein dunkles Bewußtsein der Völker im Spiele, das das ultramontane Protestantenthum als thalassischer Hemmschuh vor oceanischer Ueberstürzung bewahrt? Indessen sind sie vollauf mit der Lösung beschäftigt. Der Kampf mit Rom wird nicht allein in Constanz und Wittenberg mit Wort und Schrift ausgefochten, ihm dienen zu andern Zeiten andere Waffen. Heutigen Tages sind das aufgeschlossene Verständniß der Erdwelt und die Mächte auf dem Felde der Industrie die Pioniere, welchen es obliegt, die Gleise für eine neue Bewegung des Geistes zu legen. Die Arbeit selbst ist an sich ein still schaffender, praktischer Protest. Die Nationen bereiten sich vor, im Angesicht aller Welt Zeugniß abzulegen, wie es in Worms abgelegt wurde, gegen alle großen und kleinen Vaticane.

Großes, ja sich selbst, verdankt Britannien dem Ocean. Aber die Größe verdeckt nicht die Mängel, Schwächen und Gefahren. Die insulare Lage und der Bau des Landes sind von der Art, daß das oceanische Moment einseitig vorherrscht. Das potamische Moment ist vom Meere zurückgedrängt, die Flüsse kommen im wahren Sinne des Wortes zu kurz. Diese Einseitigkeit, dieser Mangel an Durchdringung der Oceanität mit hinreichender potamischer und thalassischer Erfüllung, verleiht dem ganzen Staate seine oceanische Ueberwucht. Mit dem nach Einer Seite hin drückenden Uebergewichte fehlt auf die Dauer das nothwendige Gleichgewicht, ein Mangel, welcher in verschiedener Weise zu Tage kommt. Zuerst hängt es mit dem Vorherrschen der oceanischen Richtung zusammen, daß in England vom Interesse des Handels alle übrigen verschlungen werden. Religion, Wissenschaft und Kunst nahmen nur damals die ihnen gebührende Stellung ein, als England, mitten in seinem oceanischen Tirocinium begriffen, von der Ahnung künftiger Größe zu gleichzeitigem Aufschwung aller Kräfte auf die Weltbühne gedrängt, noch nicht über der Sucht nach den Schätzen der Erde die continentale Wiege seiner Geistescultur vergessen hatte, und als sein Drang nach oceanischer Thätigkeit der Anhänglichkeit an die europäische Bildungsschule das Gleichgewicht hielt. Damals wurde die Reformation aufgenommen und fand die Philosophie gedeihliche Pflege, jene Zeit auch brachte Shakespeare hervor, den größten dramatischen Dichter der germanischen Völker. Seit das Streben nach Seeherrschaft jene

ungemeſſene Ausdehnung erreicht hat, gehen in ihm alle anderen Richtungen mehr oder minder auf. England übertreibt den Satz, daß ein Volk erſt dann anderen etwas ſein könne, wenn es für ſich etwas iſt, und daß es deshalb vor allem auf ſein eigenes Intereſſe bedacht ſein müſſe.

Die beiden ſeeherrſchenden Nationen auf der Thalaſſa waren im Alterthum die phöniziſch-carthagiſche und die helleniſche. Jene verfolgte ihre Zwecke mit Liſt, Härte und grauſamer Selbſtſucht, der tyriſche Melkarth, unter deſſen Schutz Handel und Schifffahrt ſtanden, war die oberſte Nationalgottheit, das Handelsintereſſe, welches alle anderen verſchlang, war Religion. Anders die Hellenen. Ihnen war Handelsleidenſchaft fremd. Ihre Neigungen waren nicht von Einer beherrſcht, ſondern haben ſich harmoniſch durchdrungen, ſodaß die Entſcheidung ſchwer wird, wodurch Hellas am meiſten glänzte, ob durch ſeine Denker oder Seefahrer, durch ſeine Feldherrn oder Künſtler, durch ſeine Staatsmänner oder Dichter. Man denke ſich das thalaſſiſche Becken zu den univerſalen Beziehungen des Weltmeeres erweitert; von welcher der Nationen germaniſcher Abkunft iſt das Phönizierthum, von welcher das Hellenenthum vertreten?

Hat nun einerſeits der Ocean als Baſis der engliſchen Handelsgröße eine Ueberwucht in den eben beſprochenen Verhältniſſen erzeugt, ſo hat andererſeits die inſulare Abgeſchloſſenheit jene an das Mittelalter und an das Mittelmeer erinnernde Ariſtokratie und Hierarchie feſtgehalten. Sind doch Tories und Wighs im Grunde nur zwei Adelsparteien, iſt doch die engliſche Hochkirche ein anglikaniſches Papſtthum. Wird nun England, pochend auf ſeine über alle Meere zerſtreute Seemacht, ſeine Anſprüche an eine auf oceaniſchem Uebergewicht beruhende Herrſchaft aufrecht erhalten können, oder wird nicht vielmehr ein anderes Volk, welches nicht ſo einſeitig nur vom Ocean ſich beſtimmen läßt, welches ebenmäßig von der Natur mit einer großartigen Flußwelt begabt, im Norden die Säume der Oſt- und Nordſee ſein eigen nennend und durch ſie zum Ocean berechtigt, ausgeſtattet mit einem Reichthum von Erzeugniſſen, bewohnt von dem wenigſtgemiſchten Stamme der germaniſchen Familie, den ſlaviſchen, romaniſchen und germaniſchen Staaten gleich nahe, ein Volk, welches bei dem Gleichgewicht der geographiſchen Bedingungen ſeiner Exiſtenz jetzt ſchon die Zunge in der

Wage der europäiſchen Politik heißt, — wird nicht vielmehr dieſes Volk berufen ſein, ſeinen weltbewegenden Gedanken, die Andere bisher in Scene geſetzt haben, ſelbſt die entſprechende Geſtalt zu geben, um einen neuen geſchichtlichen Act damit zu beginnen, daß es über die aggreſſive Handelspolitik Britanniens die deutſche, alle Richtungen und alle Völker umfaſſende, Weltpolitik erhebt?

Deutſchland.

Entſprechend dem, was man unter vergleichender allgemeiner Erdkunde zu verſtehen hat, konnte es nicht fehlen, daß an verſchiedenen Stellen Blicke im voraus auf Deutſchland geworfen wurden, wodurch mindeſtens ſchon ſein allgemeines Bild gewonnen werden konnte. Zuerſt geſchah des deutſchen Landes Erwähnung als einer der von den Römern im Alterthum eröffneten Pforten zu dem Norden Europa's, bei welcher Gelegenheit ſein plaſtiſcher Bau und ſeine älteſte Bevölkerung zur Darſtellung kamen. Weiterhin führte die Geographie der Völkerwanderung auf die durch dieſe hervorgebrachten Veränderungen in Beziehung auf die Wohnſitze auch der deutſchen Völkerſchaften. Hierauf kamen bei der Darſtellung der oceaniſchen Welt die Grenzgebiete Deutſchlands zur Sprache. Die Betrachtung der continentalen und mediterranen Seite des Feſtlandes erledigte von ſelbſt Deutſchlands Berührungen gegen die ſlaviſche Völkerfamilie mittelſt der Länder Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn und gegen die romaniſche, indem die Beziehungen Italiens zu Deutſchland mittelſt des Alpengebietes und ſein durch das Rheingebiet bedingtes Grenzverhältniß zu Frankreich beſprochen wurde. Die Beſchaffenheit der norddeutſchen Küſten und der ganzen Tiefebene erhellte aus dem zum Verſtändniß der Oſt- und Nordſeeſtaaten nöthig gewordenen Ueberblick über die nächſte Umgebung. Auch einzelne deutſche Ströme, wie die Donau und der Rhein und die deutſchen Grenzländer konnten theilweiſe ſchon oben in ihrer die Verhältniſſe zu den Nachbarſtaaten beſtimmenden Richtung und Stellung aufgefaßt werden. Solchergeſtalt ſind wir von dem Gange unſerer ganzen Betrachtung von ſelbſt auf einen gemeinſchaftlichen Endpunkt hingedrängt, auf das Land, welches mit Recht das Herz Europa's genannt wird.

Die Bezugnahme auf alles in den früheren Abſchnitten dieſes Buches über Deutſchland Geſagte erlaubt nunmehr eine um ſo größere Kürze der Schilderung der Natur des deutſchen Landes, deſſen Grenzen zunächſt anzugeben ſind. Dieſe ſind zweifacher Art, je nachdem ſie von der Nationalität oder von der Politik gezogen ſind. Das untrüglichſte Zeichen nationaler Abgrenzung iſt die Sprache, die wahrnehmbarſten Zeichen der politiſchen Abgrenzung ſind die farbigen Striche auf den Karten. Die deutſchen Sprachgrenzen haben wir nur für einzelne Stellen genauer kennen gelernt. Dieſe waren Schleswig, Belgien und die Schweiz.

Die weſtliche Sprachgrenze wendet ſich von da, wo die vlaemiſch-walloniſche Sprachgrenze die Maas trifft, nach Süden, Eupen öſtlich und Malmedy weſtlich laſſend, der preußiſch-rheinländiſchen und der weſtlichen Grenze Luxemburgs folgend, und weiter bis in die Nähe von dem noch deutſch redenden Diedenhofen oder Thionville an der Moſel. Von hier iſt ſie, deutſch und franzöſiſch Lothringen ſcheidend, zwiſchen den Quellen der deutſchen und franzöſiſchen Nied, auf Pfalzburg gerichtet, folgt dann den Vogeſen bis in die Gegend von Thann und berührt die Schweizergrenze an dem Nordende des Cantons Bern. Der Monte Roſa iſt der ſüdlichſte Punkt des deutſchen Sprachgebiets. Von dem Oſtende des Landquartthales ſetzt ſich die Sprachgrenze bis zum Inn fort, den ſie zwiſchen Finſtermünz und Martinsbruck trifft, geht von da ſüdlich bis zur Etſch, nördlich von Trient, und wendet ſich dann nordöſtlich, Tyrol mit Botzen und Brixen in den deutſchen Bereich ziehend bis Brunnecken an der Rienz, folgt nach Oſten dem Zuge der Kärnthner Alpen bis Pontafel und erſtreckt ſich dann weiter, den Gebirgszügen zwiſchen dem deutſchen Villach und dem ſlaviſchen Klagenfurt nördlich von der Drau folgend und die Mur unterhalb Radkersburg überſchreitend, das Südufer des Neuſiedlerſee's ſtreifend und in Ungarn von ſlaviſchen Einflüſſen und magyariſchen Vorſprüngen unterbrochen, nordöſtlich bis zur Donau, die ſie bei Vajka unterhalb Preßburg überſchreitet. Von hier folgt die Sprachgrenze, das Slaviſche öſtlich laſſend, erſt der Donau und dann der March aufwärts bis zu ihrem Zuſammenfluſſe mit der Taya, und berührt hierauf in nordweſtlicher Richtung das Mähriſche Gebirge. In Böhmen haben

Slaven die Ebene inne, während die Bergrücken und ihre Abhänge, mit Ausnahme der südöstlichen, von Deutschen bewohnt sind. Oberschlesien ist vorwaltend slavisch, erst zwischen Oppeln und Brieg erreicht das deutsche Sprachgebiet wieder die Oder. Niederschlesien ist fast ganz deutsch. Die Sprachgrenze zwischen Polen und Ost- und Westpreußen ist wegen des wechselnden Verhältnisses der Deutschen Ritter zu Polen sehr verwickelt. Vom Kurischen Haff an bildet die Seeküste des Baltischen Meeres und der Nordsee die Grenze, mit alleiniger Unterbrechung durch die Kassuben im nordöstlichen Winkel von Pommern und durch die Dänen im nördlichen Schleswig.

Die also gezeichnete Sprachgrenze des deutschen Volks gleicht in ihrem Laufe der Küstenentwicklung eines Landes, welche durch Halbinseln und Meerbusen mannigfach ein- und ausgebeugt ist; und damit auch die insulare Ausstattung nicht fehle, so hat sie in ihrem Rundbereich auch keine geringe Anzahl von Sprachinseln. Dahin gehören die acht deutschen Gemeinden am Monte Rosa, deren Vorfahren wahrscheinlich zum Betriebe der vorhandenen Goldbergwerke sich dort niedergelassen hatten, die deutsche Kriegercolonie der Hohenstaufen am Splügen, die dreizehn veronesischen Gemeinden, die sieben vicentinischen Gemeinden in der Nähe von Trient, die Sprachinsel Gottschee in Krain, die Zipser Sachsen und die Krikehajer im ungarischen Erzgebirge, die Haidebauern und die Hienzen in der Gegend des Neusiedlersees, in Siebenbürgen das eigentliche Sachsenland mit Hermannstadt, das Nösnerland mit Bistritz und das Burzenland mit Kronstadt.

Die Grundlage der städtischen Bevölkerungen in Polen ist deutschen Stammes; ähnlich verhält es sich in Galizien. Die Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen bilden die Minderzahl. Das deutsche Element in Finnland ist noch unbedeutend. Während in Polen und in den russischen Ostseegebieten die Deutschen unter die einheimische Bevölkerung mehr zerstreut sind, tragen die deutschen Ackerbaucolonien an der Wolga wieder ganz den Charakter von isolirten Sprachinseln. Sie zählten im Jahre 1816 im Ganzen über sechzigtausend Menschen, und haben bis auf den heutigen Tag mit der deutschen Sprache die vaterländischen Sitten und Bräuche beibehalten. Ein Gleiches gilt von den deutschen Colonien am Dnjester, am Asowschen Meere, in

der Krimm, in Georgien und von den Bergwerkscolonien im weſtlichen Sibirien. Von den deutſchen Colonien in der Sierra Morena in Spanien iſt faſt nichts Nationales mehr bewahrt worden.

Kein anderes Volk hat ſich auf dem Wege der Coloniſation in ſo vielen Ländern Europa's einheimiſch gemacht. In den ſlaviſchen Gebieten bedurfte man der deutſchen Ackerbauer und Bergleute am meiſten. In Rußland leben gegenwärtig, freilich mit Einſchluß der in den Städten wohnenden, eine halbe Million, in Ungarn wohl anderthalb Millionen Deutſche.

An alle Länder Europa's hat Deutſchland mehr oder weniger Bruchſtücke ſeiner Bevölkerung abgegeben, die bei den Romanen als Miſchbeſtandtheil die ganze Bevölkerung durchdringen, bei den Slaven zunächſt nur zerſtreute Culturherde bilden. Die Mittheilungsfähigkeit Deutſchlands nach allen Seiten iſt das Ergebniß ſeiner centralen Lage.

Der Geograph, „denkt er an Deutſchland in der Nacht, ſo iſt er um den Schlaf gebracht.“ Es war ſo bequem mit dem alten Frankfurter Bundestage. Das neugeſchichtliche Deutſchland von 1815 erfreute ſich an ihm einer ſtattlichen Uniform für feierliche Gelegenheiten im diplomatiſchen Zwieſprach mit Europa, und die Autoren hatten an den „Staaten des deutſchen Bundes“ die legitime Ueberſchrift über ein kopfzerbrechendes Capitel. Der Veränderung halber hieß es auch etwas condenſirter „der deutſche Staatenbund,“ noch compacter, faſt demagogiſch anrüchig, „der deutſche Bundesſtaat,“ aber das zu dichte, dichteriſch klingende „der deutſche Einheitsſtaat“ gab Veranlaſſung zu weiterem Nachdenken auf den Feſtungen. Das Product dieſes Nachdenkens war der von einem deutſchen Parlamente vollzogene Entwurf einer Reichsverfaſſung. Die Ausführung deſſelben iſt zunächſt von der dem Meere zugekehrten Seite Deutſchlands in Angriff genommen worden. Der Staatsmann, welcher die oceaniſchen Intereſſen der Nation zu vertreten ſicher war, als er ſeinen Blitz in die bundestägliche Verſammlung ſchleuderte, hat dem montanen und ultramontanen Süden die nöthige Zeit zum Ueberlegen geſtattet. Das Zollparlament iſt das praktiſche Proviſorium der deutſchen Einigung, bis Oeſterreich ſich mit ſeinen nichtdeutſchen Kronländern ein für allemal auseinandergeſetzt und der Süden ſich von ſeiner particulariſtiſchen, den Rheinbundsſpuk

heraufbeſchwörenden Conſternation erholt haben wird. Uebrigens ſind die Grenzen Deutſchlands durch die neue Ordnung der Dinge wenig alterirt. Die öſtlichen Provinzen von Preußen ſind, was ſie immer hätten ſein ſollen, integrirende Theile geworden und Luxemburg iſt aus dem Verbande entlaſſen. Eine kleine Flußlinie iſt die geographiſche Größe des Tages und der empfindliche Nerv der europäiſchen Politik. Der Main lenkt unſere Betrachtung auf die Stromwelt des deutſchen Landes.

Die öſtlichen Alpen ſind durch zwei aus Längenthälern beſtehende Einſchnitte geſchieden; der nördliche wird durch die Oberläufe des Inn, der Salza und der Ens zu Stande gebracht, der ſüdliche beſteht in dem Einen Thale der Drau. Durch dieſe beiden Einſchnitte entſtehen drei breite Längengebirgsmaſſen, welche in der Richtung von Weſten nach Oſten in gewaltigen Stufen abfallen. Die mittlere derſelben, beginnend am Quellgebiet der Etſch mit den Noriſchen Alpen, ſetzt ſich ohne Durchbrechung in der hohen Tauernkette und in den Steyermärkiſchen Alpen fort, und ſinkt in dem Wiener Walde und in der Leithakette zum Donauthale ab. Die ſüdliche Gebirgsmaſſe, von den nördlichen Zuflüſſen des Adriameeres durchbrochen, beſteht aus den Trientiner Alpen zu beiden Seiten der Etſch, den Karniſchen Alpen, deren Nordfuß vom Thale der Drau begleitet wird, und den Juliſchen Alpen, welche ſich zur iſtriſchen Halbinſel niederſenken. Die nördliche Gebirgsmaſſe beginnt mit dem Berglande Vorarlberg ſüdöſtlich vom Bodenſee, und heißt vom Durchbruch des Lech bis zu dem des Inn Allgauer Alpen, und von da bis zur Ens Salzburger Alpen. Den Mittelpunkt dieſer Gebirgsmaſſe macht die gegen ſiebentauſend Fuß hohe Tauernkette, aus der ſich einzelne Alpenſtöcke bis über elftauſend Fuß erheben.

Das Donaugebiet iſt Süddeutſchland, wie das Rheingebiet Weſtdeutſchland iſt. Von den öſtlichen Alpen erhält die Donau ihre Richtung, aus den Alpen ſelbſt ihre größten Zuflüſſe. Ihre Quellen liegen an den ſüdöſtlichen Abhängen des Schwarzwaldes in dem Winkel, welchen der Rhein bei Baſel bildet. In ihrem Laufe durch die ſchwäbiſche Hochebene links vom Jura begleitet, umſchreibt ſie in nördlichem Bogen die bairiſche Hochebene, indem ſie von ihrer Quelle bis Paſſau

an der Mündung des Inn elf Fuß Gefäll auf die Meile hat. Letzterer, aus dem Herzen der Alpen ſtammend, könnte, weungleich er den Lauf der Donau bis zu ſeiner Einmündung in dieſelbe an Länge übertrifft, ſchon darum nicht als Hauptſtrom betrachtet werden, weil ihn, da die Salza ſein einziger bedeutender Nebenfluß iſt, die äußerſt geringe Breite ſeines Gebietes im Vergleich mit den übrigen Alpenzuflüſſen durchaus nur als den Erſten unter Gleichen erſcheinen läßt, während die Donau, nördlich durch die Naab das Fichtelgebirge, und ſüdlich durch die Iller, den Lech und die Iſar die Alpen erreichend, von Anbeginn an mit einem ſtattlichen Gefolge von Nebenflüſſen auftritt, ſo daß ſie an dem Punkte ihrer Vereinigung mit dem Inn bereits als Hauptrinne gelten muß. Die linken Zuflüſſe, die Wernitz, die Altmühl, die Naab und der Regen ſind nicht ſo bedeutend, wie die rechten. Von Paſſau aus bildet die Donau zwiſchen den Vorhügeln der Alpen und dem dem Böhmerwalde vorliegenden Baierwald ein langes Durchbruchsthal, welches ſich unterhalb Krems in der Thalweite des Tullner Feldes öffnet. Auf dieſer Strecke empfängt die Donau aus den Alpen die Traun und die Ens. Das Tullner Feld bildet den Uebergang zu einer zweiten Ebeneuſtufe, welche ſüdlich von der Leitha das Neuſtädter Steinfeld, ſüdlich an der March das Marchfeld heißt. Die von dem Leithawald und den kleinen Karpathen bewirkte Thalverengung ſcheidet dieſe Ebene von der oberungariſchen, von welcher ebenſo wie von dem weitern Lauf der Donau früher die Rede geweſen iſt.

Die Donau und der Rhein ſind die beiden Römerflüſſe. Von dem Gebiete der Oſtalpen, mit Einſchluß der bairiſchen und ſchwäbiſchen Hochebene bis an die Donau, begriff Rhätia nebſt Vindelicia die weſtliche, Noricum die öſtliche Hälfte, Pannonien war das Gebiet zwiſchen der Donau und der Sau. Ueberdies gehörte den Römern noch jenſeits der Donau in Germanien die ſchwäbiſch-fränkiſche Hochebene unter der Bezeichnung des Zehentlandes. Im Donaugebiet ſind Augsburg (Auguſta Vindelicorum), Regensburg (Reginum), Paſſau (Bojodurum), Trident (Tridentum), Salzburg (Juvavia), Wien (Vindobona) Städte römiſchen Urſprungs. Auch am linken Rhein im römiſchen Germanien ſind aus einer Reihe römiſcher Caſtelle die

Städte Bingen (Bingium), Andernach (Antunnacum), Düren (Marcodurum), Cobleuz (Confluentes), Bonn (Bonna), Cöln (Colonia Agrippinenſis), Neuß (Noveſium), Xanten (Caſtra Vetera) entſtanden.

Donau und Rhein ſind die beiden einzigen Flüſſe Germaniens, welche ſchon dem graueſten Alterthume bekannt waren, und nicht minder in der Sage wie in der Geſchichte eine bedeutende Rolle ſpielten. So läßt jene unter andern die Argonauten mit dem goldenen Vließ auf dem Iſter und dem Adriatiſchen Meere heimkehren und den fabelhaften Ulixes eine Stadt am Rhenus gründen; dieſe machte die Donau- und die Rheinlinie zur Waffengrenze des römiſchen Reiches. An der Donau wurden die ſchweren Kämpfe gegen die Markomannen beſtanden, und der Rhein war häufig die ſichere Zuflucht geſchlagener Legionen. Als die Kaiſer zur Beſchützung Italiens die beiden Ströme von den Legionen entblößt hatten, überſtrömten zur Zeit der großen Wanderung germaniſche Völkerſchaften die benachbarten Länder. Damals hatten ſich rein germaniſche Stämme, die Sueven oder Schwaben zwiſchen der Iller und dem Lech, die Oſtgothen im obern Pannonien, die Longobarden in Mähren und im weſtlichen Ungarn feſtgeſetzt. Die gothiſchen Zweige der Heruler, Rugier, Turcilinger und Skyren, welche das nördliche Ufer der Donau an den Grenzen von Noricum und Pannonien eingenommen hatten, verſchmolzen gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, indem noch Reſte der alten Boier und Quaden dazu gekommen ſein mögen, zu dem mächtigen Volke der Bojoarier oder Baiern, deren Hauptſtadt Regensburg wurde. Ihre Herzöge, welche ihre Herrſchaft weſtlich bis zum Lech, öſtlich bis an die Ens ausdehnten, unterwarfen die Slaven, welche von Oſten her den Flußthälern der Drau, Mur und San aufwärts nachziehend, in Noricum eingedrungen waren und gegen den hunniſchen Stamm der Avaren, ihre öſtlichen Nachbarn in Dacien, den Schutz der Bojoarier nachgeſucht hatten. Von Salzburg aus wurden die Noriſchen Slaven zum Chriſtenthum bekehrt. Das Gebiet der Oſtalpen kam hierauf unter die Herrſchaft der fränkiſchen Könige, nachdem Taſſilo von Baiern von Carl dem Großen beſiegt worden war. Dieſer entriß den Avaren das Land zwiſchen der Ens und der Raab und machte es zur Oſtmark. Zur Zeit der Carolinger entſtand die Markgrafſchaft Kärnthen,

welche unter den ſächſiſchen Königen zum Herzogthum erhoben wurde und als ſolches ſich aus der Nähe der Donau bis an's Adriameer erſtreckte, indem ſie die obere Mark an der Raab, die untere an der Sau, die von Krain, Verona, Aquileja und Iſtria umfaßte. Auch die von Carl dem Großen errichtete Steyerſche Mark wurde ein Beſtandtheil Kärnthens. Rhätien wurde nach der Beherrſchung durch die Römer und Oſtgothen von fränkiſchen Grafen regiert. Hier entſtand auch die Grafſchaft Tyrol. Sie kam im zehnten Jahrhundert unter das nach dem Ausſterben der Carolinger wieder unter eigenen Herzögen ſtehende Baiern. Die Oſtmark hatte Kaiſer Friedrich I. zu einem Herzogthum erhoben. Nach dem Ausſterben des Babenbergiſchen Hauſes vereinigte der König Ottokar II. von Böhmen Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain mit ſeinem Reiche. Steyermark und Krain waren, jenes ſeit 1182, dieſes ſeit 1246 unabhängige Herzogthümer geweſen. Nach Ottokar's Beſiegung gab Rudolph von Habsburg deſſen Länder ſeinen eigenen Söhnen, mit Ausnahme von Kärnthen, welches der Graf von Tyrol erhielt. Dies iſt der Grund der Habsburgiſchen Hausmacht. Tyrol ſelbſt kam durch Verſchreibung der Margarethe Maultaſche 1369 gleichfalls an das Haus Habsburg. Die öſterreichiſchen Lande zählen über fünfunddreißig Millionen Menſchen auf elftauſenddreihundertfünf Geviertmeilen. Zum deutſchen Bunde gehörten das Erzherzogthum Oeſterreich mit Wien, das Herzogthum Steyermark mit Graz an der Mur, das Herzogthum Kärnthen mit Klagenfurt an der Drau, das Herzogthum Krain mit Laibach unfern der Sau, die Grafſchaft Görz mit Görz am Iſonzo, die Markgrafſchaft Iſtrien mit Capo d'Iſtria, die Stadt Trieſt mit ihrem Gebiete, die gefürſtete Grafſchaft Tyrol mit Innsbruck, das Königreich Böhmen mit Prag an der Moldau, das Markgrafenthum Mähren mit Brünn an der Schwarza und das öſterreichiſche Schleſien. Dieſe, die deutſchen Kronländer genannten Staaten umfaſſen dreitauſendfünfhundert Geviertmeilen mit vierzehn Millionen Einwohnern.

An dem Donaugebiete haben die Königreiche Baiern und Württemberg und das Großherzogthum Baden Theil. Sie bilden in ihrem jetzigen Beſtande theils unmittelbar, theils durch den Neckar und den Main vermittelt, den Uebergang zu dem Rheingebiete.

Zur Zeit der Sächſiſchen und Fränkiſchen Kaiſer machte der Rhein mehr als je das Centralgebiet der deutſchen Geſchichte. Faſt alle die großen Herzogthümer haben Theil an ihm und lehnen ſich daran, wie die Flügel eines Blattes an die Blattrippe. Ausgenommen waren nur Böhmen und Baiern. Dieſes, weſtlich und öſtlich bis zum Lech und zur Ens reichend, umfaßte nördlich das Gebiet der Naab und ſüdlich das des Inn. Das Herzogthum Alemannia dagegen begriff, mit Einſchluß des Oberdonaugebietes bis zum Lech, das Rheingebiet vom St. Gotthardt bis zur Lauter und zum Mittelneckar. Franken, getheilt in ein rheiniſches und öſtliches, hatte das Maingebiet, über deſſen Grenzen es ſo weit hinausreichte, daß es unter andern das heutige Rheinheſſen nebſt Rheinbaiern und die Gebiete der Fulda und des untern Neckar in ſich faßte, zum Mittelpunkte. Das Moſelgebiet war das obere Lothringen, das Gebiet der Maas mit Einſchluß des rechten Rheinufers von der Sieg bis zur Yſſel das ripuariſche Lothringen; Friesland beſtand aus dem Küſtengebiete von der Rheinmündung bis zur Weſermündung, und Sachſen (Oſtphalen, Engern, Weſtphalen) hieß das ganze Weſergebiet von der Vereinigung der Werra und Fulda an und das Land zwiſchen den ripuariſchen Lothringern, den Frieſen, der Nordſee bis zur Eider, der Niederelbe, den Thüringern und Franken. Vom Rhein entfernt war der zwiſchen der Saale und dem Thüringer Walde liegende Stamm der Thüringer Lande. Erwähnen wir nun noch einmal die Herzogthümer Baiern, zu dem die Oſtmark, und Böhmen, zu dem Mähren gehörte, endlich Kärnthen und das Slavenreich zwiſchen der Niederelbe nnd Oder, ſo haben wir im Allgemeinen das politiſche, durch das Hervorſtechen weniger großer Herzogthümer einfach markirte Bild des deutſchen Reiches vor uns, wie es, vor jener im hohenſtaufiſchen Zeitalter eintretenden Zerſplitterung in eine große Menge von Territorien, geſtaltet war.

Die Erdkunde hat ſtets die Phaſen der politiſchen Phyſiognomie der Länder nachzuweiſen. Dieſe ſind für Deutſchland auf ſehr beſtimmte hiſtoriſche Grundlagen zurückzuführen. Die erſte Phaſe iſt die von Tacitus in ſeiner Germania gezeichnete, die zweite iſt die nach der Völkerwanderung erfolgte Gruppirung der einzelnen Völkerſchaften zu größern Vereinen, die dritte die Selbſtändigkeit des deutſchen Reiches

unter den Carolingern ſeit dem Theilungsvertrage von Verdun, die vierte die unter den ſächſiſchen und fränkiſchen Königen geſchehene Geſtaltung jener älteren großen Herzogthümer zu einer umfangreichen Feudalmonarchie.

Vor der Zeichnung der Umriſſe der übrigen ſeit dieſer Zeit eingetretenen politiſchen Veränderungen ſcheint es nöthig, auch die Stromgebiete im Norden Deutſchlands, welche von nun an entſchiedener in den geſchichtlichen Schauplatz eintreten, einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen. Denn dort erhob ſich die mächtige Hanſa, dort wurde von den Rittern der Markſtein deutſcher Kraft und Herrlichkeit bis über den Niemen vorgerückt, dort legte ein dem Süden entſproſſenes Herrſcherhaus in den öden Sandſtrecken zwiſchen der Elbe und Oder den Grund zu einem Königsſitz, von dem in ferner Zeit die Wiedergeburt des geſammten deutſchen Volkes ausgehen ſollte.

Mag der Rhein immerhin als der Typus eines im ſchönſten Ebenmaß entwickelten Stromlaufes gelten, mag er ſich rühmen, daß von ſeinen Ufern aus das erſte Licht in die dichten und rauhen Wälder Germaniens gedrungen iſt, daß er der Ausgangspunkt war und die Wiege jenes erſten germaniſchen Reiches, welches zwei große Nachbarländer umfaßte, daß er Zeuge war der Thaten jenes in das Dunkel der Sage gehüllten Geſchlechtes der Nibelungen, daß ihn die älteſten Städte, Metropolen der Kirche und des Handels, Kaiſerſitze, Ritterburgen und Münſter zieren, daß ihn die Erinnerungen an glanzvolle Reichstage, Kaiſerwahlen und Kaiſergräber verherrlichen, mag er ſich rühmen, daß er die Wahlſtatt abgegeben hat für die Entſcheidung der wichtigſten europäiſchen Fragen — die Gebiete der Weſer und der Elbe, der Oder und der Weichſel waren ebenfalls zu einem die Völkergeſchichte beſtimmenden Boden auserſehen. In den Weſergauen ſchlug Armin ſeine Siegesſchlachten, ſtritt Carl der Große gegen Wittekind und ſeine Sachſen in länger als dreißigjährigen Kämpfen, ragte jenes Nationalheiligthum mit der Irmenſul, erſtand die Stadt, deren Schiffe die Ehre der deutſchen Handelsmarine mit Erfolg vertreten. Am Elbeſtrom war es, wo der römiſche Kaiſerſohn die Warnung zur Umkehr erhielt; ſein Gebiet war die Wiege eines glorreichen Kaiſerhauſes, der Schauplatz der Kriegesflamme, welche die Mönche in Coſtnitz angeſchürt

hatten, der Entſcheidungsſchlachten in den drei gewaltigſten Völkerkämpfen der Neuzeit, und die Heimath des Buches, wodurch „die lutheriſche Sprache über ganz Deutſchland verbreitet und zur allgemeinen Schriftſprache erhoben wurde.“ Für die ältere Zeit, für das beginnende Mittelalter, ſo lange Deutſchland geiſtig von Rom bevormundet wurde, waren Donau und Rhein geſchichtlich gegen die Elbe bevorrechtet. Die neue Zeit ſtellt die Elbe, wenn nicht in den Vordergrund, doch mindeſtens neben den Rhein. Mochte Pitt durch ſein bekanntes Wort, daß Canada am Rhein erobert werden müſſe, dieſen Strom nach ſeiner von jeher bewährten weltgeſchichtlichen Stoßkraft würdigen — ſo iſt doch eigentlich an der Elbe die Unfehlbarkeit des römiſchen Stuhles vernichtet und Paris erobert worden. Völkerſchlachten werden nicht auf Bergen und Hochebenen entſchieden, ihr Schauplatz ſind die Niederungen und die Ebenen an Flüſſen, welche die Erzeuger der Städte und die Mittelpunkte der Ernährung für die Maſſen ſind. Beſtimmten nicht die Stromläufe des Po, der Donau, der Elbe und der Seine die Feldzüge und Schlachtenpläne der Neuzeit? Wo auf Erden geſchah ſo wie hier im engen Zeitraum oft nur Eines Jahres Schlag auf Schlag? Liegen nicht alle Catalauniſchen Gefilde der Geſchichte an den Ufern und den Niederungen der Ströme?

Wir reden zunächſt von der Elbe. Ihre Stromentwicklung beträgt hundertfünfundfünfzig Meilen, alſo fünf Meilen mehr als die des Rhein und zweihundertfünfzehn Meilen weniger als die der Donau; Oder und Weichſel haben jene hundertzwanzig, dieſe hundertdreißig, die Weſer nur ſiebzig Meilen Stromlänge, das Stromgebiet der Elbe hat zweitauſendachthundert, das des Rhein viertauſend Geviertmeilen. Solche Zahlen ſagen an und für ſich nichts und bekommen erſt einen Inhalt durch Angabe der Richtung und Weltſtellung des betreffenden Stromgebietes. Der Oberlauf der Elbe bis zu ihrem Austritt aus Böhmen iſt ſchon früher beſprochen. In ihrem nordweſtlichen Laufe durch die große norddeutſche Tiefebene und zwiſchen der Lüneburger Haide und der Mecklenburgiſchen Seenplatte erreicht ſie die Nordſee, deren innerſten Winkel ſie bildet. Ihre größeren Zuflüſſe erhält ſie ſämmtlich gleich der Oder und Weichſel aus der Tiefebene, welche ihre nördliche Begrenzung an dem mit Seen erfüllten, der baltiſchen Küſte

parallel laufenden Landrücken hat. Charakteriſtiſch ſind die weſtlichen Biegungen, welche Elbe, Oder und Weichſel vor dem Eintritt in jenen Landrücken machen. Unter den linken Nebenflüſſen der Elbe iſt die Saale mit der Ilm, der Unſtrut und der weißen Elſter nebſt der Pleiße am wichtigſten, unter den rechten die Havel nebſt der Spree; die Mulde und die ſchwarze Elſter ſind weniger von Bedeutung.

Die Oder, deren oberes Gebiet links von dem ſchleſiſchen und vom Rieſengebirge, rechts von der Trebnitzer und der Tarnowitzer Höhe, der Waſſerſcheide zwiſchen ihr und ihrem größten öſtlichen Nebenfluſſe, der Warthe, eingeſchloſſen wird, durchfließt von ihrer Vereinigung mit der Oppa und Olſa an bis zur Mündung der Warthe eine Niederung, deren Zuſammenhang nur einmal ſchwach durch die weſtliche Fortſetzung der genannten Trebnitzer Höhe unterbrochen wird. Die linken Nebenflüſſe, die Glatzer Neiſſe, die Ohlau, die Weiſtritz, die Katzbach, der Bober und die Lauſitzer Neiſſe ſind Berggewäſſer, welche zum Theil nur an ihren Mündungen eine geringe Schifffahrt geſtatten. Dieſe iſt überhaupt für die Oder auch erſt von Breslau an möglich. Die Warthe iſt der ſchiffbarſte Zufluß der Oder.

Die Elbe trägt ſchon bei ihrem Austritt aus Böhmen bedeutende Schiffslaſten. Nächſt dem Rhein iſt ſie ihrer Mittellage wegen vorzüglich zu einem Verbindungsgliede der deutſchen Ströme untereinander und mit den begrenzenden Meeren geeignet. Durch die Moldau, welche der ſüdlichſten Ecke Böhmens entquillt, iſt ſie dem Donaugebiete genähert, durch die Spree und Havel, aus denen der Mühlroſer- und der Finowcanal in die Oder führen, ſteht ſie mittelſt der Oderbahn mit der Oſtſee in Verbindung. Ihre Mündung ſelbſt, welche von Hamburg an hinreichende Tiefe für die größten Seeſchiffe hat, führt in die Nordſee. Das Fichtelgebirge, trotz ſeiner geringen Dimenſionen der Mittelpunkt Deutſchlands, von welchem der Main nach Weſten dem Rhein, die Naab nach Süden der Donau zuſtrömen, ſendet auch der Elbe nach Oſten die Eger und nach Norden die Saale. So ſehen wir mittelſt dieſer vier Nebenflüſſe, welche von ein und demſelben Gebirgsſtocke nach den vier Weltgegenden fließen, die größten deutſchen Flüſſe, deren Hauptrinnen ſelbſt ſich gegenſeitig auszuweichen ſcheinen, in eine centrale Beziehung geſetzt. Zur Herſtellung einer ſolchen Be-

ziehung ſind nicht immer ſchiffbare Flüſſe nöthig. Flüſſe ſind an und für ſich, auch ohne Schiffbarkeit, gerade in bergigen Gegenden, wo die Furchen ihrer Läufe die von der Natur für die Anlegung von Kunſtſtraßen vorgezeichneten Linien ſind, die Sammelpunkte und Leiter des Verkehrs. Dieſer hat am Fichtelgebirge ſeine Hauptrichtungen von Hof an der Saale nach Amberg an der Raab und von Eger an der Eger nach Baireuth am rothen Main. Sie durchſchneiden ſich im Kreuz und verbinden ſolchergeſtalt in ihren weiteren Fortſetzungen den Norden Deutſchlands mit dem Süden, ſeinen Weſten mit dem Oſten.

Die Einförmigkeit des Parallellaufes der norddeutſchen Flüſſe wird einigermaßen dadurch gemildert, daß ſie ſich in zwei verſchiedene Meere ergießen und daß ihre Oberläufe bei ſehr verſchiedener Länge gleichfalls eigenthümlich unterſchiedenen Bodenformen angehören. Die Weſer tritt aus dem offenen heſſiſchen Berglande, da wo es am weiteſten nach Norden vorliegt, die Elbe aus dem geſchloſſenen böhmiſchen Stufenlande in die Ebene; die Oder gehört blos mit der linken Seite ihres Oberlaufes einem Berglande an, mit der rechten macht ſie den Uebergang zu den großen öſtlichen Niederungen.

Mitten zwiſchen dem Rhein und der Elbe hat die Weſer ihren Lauf. Sie hat ihre Quellarme, die Werra und die Fulda, welcher letzteren die Eder weſtlich vom Rothlagergebirge zufließt, auf dem Thüringer Walde und am Rhöngebirge. Die Weſer nimmt von der linken Seite kurz vor ihrem Austritt aus der Porta Weſtphalica die Werre und unweit ihrer Mündung die Hunte auf. Wie die Elbe an der Havel nebſt der Spree, die Oder an der Warthe nebſt der Netze, die Weichſel an dem Bug nebſt dem Narew ihre größten öſtlichen Nebenflüſſe haben, ſo bekommt die Weſer von derſelben Seite die Aller nebſt der Leine. Die Aller entſpringt nahe der weſtlichen Hauptbiegung der Elbe, welche durch Magdeburg markirt iſt, iſt jedoch nicht bedeutend genug, um durch einen Canal gerade ſo mit der Elbe verbunden zu werden, wie die Havel nördlich von Küſtrin und die Spree ſüdlich von Frankfurt mit der Oder, die Netze bei Bromberg mit der Weichſel und der Bug durch den Przypiec mit dem Dnjepr in Verbindung geſetzt worden ſind. Die Leine fließt aus dem Eichsfelde im Parallellauf mit der Weſer, von welcher ſie der Solling ſcheidet, der Aller zu,

die überdies noch vom Harz aus durch die Oker verſtärkt wird. Zwiſchen der Weſer und dem Rhein nimmt der Dollart auch die aus dem Teutoburgerwalde ſtammende Ems auf, der rechts die Haaſe zufließt.

Die Gegenden zwiſchen dem Niederrhein und der Niederelbe waren die Wohnſitze des Kernes der altgermaniſchen Stämme. Ihr Mittelpunkt war das Weſergebiet. Die ganze Küſte der Nordſee hatten die Ingävonen, d. i. Küſtenbewohner, inne, welche aus den Batavern, Frieſen und Amſivariern an der untern Ems und den an den Marſchländern von der Ems bis zur Elbe ſeßhaften Chauken beſtanden. Die Iſtävonen oder Weſtländer wohnten an und um den Rhein von der Mainmündung bis zur Yſſel, und begriffen außer den unmittelbaren Rheinanwohnern, die Uſipeter und Tenchterer, die Sigambrer, die Marſen nördlich von der Lippe und die Bructerer zu beiden Seiten der Ems. Südlich von den Ingävonen bis an die ſüdlichen Plateaus und öſtlich von den Iſtävonen bis über den Harz lagen die Wohnſitze der Hermionen, zu denen die Völkervereine der Cherusker um die Mittelweſer und der Chatten im heſſiſchen Berglande gehörten.

J. G. A. Wirth nimmt an, daß außer dem ganzen gegenwärtigen Deutſchland, Rumelien, Bulgarien, ein Theil von Beſſarabien, die Moldau und Wallachei, Bosnien, Serbien, Siebenbürgen, Ungarn, die Schweiz dieſſeits der Alpen, Elſaß, Lothringen, Belgien, die Normandie, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und ein Theil des heutigen Polen vor Julius Cäſar germaniſches Gebiet geweſen ſeien. Auf die große Ausdehnung der Germanen nach Oſten hin führten ihn die Geſchichtsſchreiber Jornandes, Prokopius, Spartianus und Capitolinus, welche die Identität der ſchon von Herodot als ein Stamm der Thraker gekannten Geten mit den Gothen behaupten. Die Geten wohnten am Schwarzen Meere ſüdlich von der Donau bis zum Dnjeſter. Hiernach müßte der Name Sueven auf ein größeres Gebiet ausgedehnt werden, als die römiſchen Quellen es erlauben. Man hat ſich damit geholfen, daß man die Germanen, welche das eigentliche germaniſche von der Nordſee, der Elbe und dem Main eingeſchloſſene Gebiet unmittelbar in einem Halbkreiſe bis zur Oder und Donau umgaben, d. h. die Longobarden, Semnonen, Quaden und Hermunduren als die

eigentlichen Sueven, aber die noch östlicher wohnenden Germanen, nämlich die Lygier, Vandalen, Burgundionen und Gothen als Sueven bezeichnet hat, welche das herrschende Volk unter Slavenstämmen gebildet hätten. Die Germanen am Schwarzen Meere wußten sicherlich nichts vor ihren Stammgenossen an der Nordsee; die einzelnen Stämme bekriegten und unterdrückten sich ebenso in endlosen Kämpfen, wie die gallischen und hispanischen Völkerschaften und wie die Indianerstämme der Neuen Welt. Von dem Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit war keine Spur vorhanden. Unter diesen Umständen konnten die germanischen Völkerschaften, trotz ihrer großen Gebietsausdehnung, dem Andrange der Hunnen keinen Damm entgegensetzen. Es fand eine völlige Verrückung der germanischen Wohnsitze Statt. Von der Unterdonau und vom Schwarzen Meere waren sie weit nach dem westlichen Europa geschoben. Eine die Abstammung des heutigen deutschen Volkes von den alten Germanen in Zweifel stellende Frage verdient daher Berücksichtigung. Nach der von Hermann Müller in seinem Nordischen Griechenthum ausgesprochenen Ansicht, soll nämlich Germanien in Folge der durch die Völkerwanderung und insbesondere durch die hunnischen Einfälle herbeigeführten nichtgermanischen Bewohner so sehr von seiner ursprünglichen Bevölkerung entblößt worden sein, daß selbst in den nordwestlichen Gegenden, wo man, weil die Geschichte schweige, glauben könnte, daß die Bevölkerung seit den römischen Zeiten sich nicht geändert habe, keine rein germanische Grundlage des jetzigen Deutschthums angenommen werden dürfe.

Man weiß, daß der ganze Osten Deutschlands von der Saale und Elbe an, Böhmen und das Norische Gebiet der Alpen von den Slaven überzogen worden ist, daß vorher schon am rechten Ufer der Donau und im römischen Zehentland und am linken Ufer des Rhein durch die römischen Ansiedelungen das germanische Element sehr verwischt worden war, und wird darum einräumen müssen, daß nach der großen Wanderung der Völker das Gebiet der Germanen, welches seine ursprünglichen Bewohner nicht mit neuen vermischt oder vertauscht hatte, allerdings ein verhältnißmäßig beschränktes war. Jedenfalls waren die Völkerstämme, welche innerhalb der Nordseeküste, der Elbe, des Main bis über den Rhein wohnten, die einzigen gewesen, welche

an dem Widerſtande, den ſie unter Armin den Römern entgegengeſetzt hatten, und durch das Gemeinſame ihrer Unternehmungen einen nationalen Zuſammenhang gewinnen und bewahren konnten. Sie hatten durch die Kämpfe mit Rom einen geſchichtlichen Boden bekommen. Geſchichte erhält ein Volk zuerſt durch ſeine Berührung mit einer cultivirteren Außenwelt. Die Nomaden der Sahara und die Jägervölker Sibiriens haben unter ſich allein nie eine Geſchichte zu Stande gebracht. Die Germanen zwiſchen Rhein, Elbe und Main haben in ganz anderem Sinne eine Geſchichte, wie die übrigen Germanen. Mit dem Anfange hiſtoriſcher Erlöſung aus der natürlichen Roheit wächſt bei jedem Volke von ſelbſt auch die Liebe zu der feſten Heimath; denn der geſchichtliche Boden iſt der Boden der bewußten That und wird nur dadurch zum Vaterlande. Cäſar und Tacitus kennen zwar die Namen Franken und Sachſen unter dieſen Stämmen noch nicht und bei Ptolemäus kommt im zweiten Jahrhundert zum erſtenmale der Name Saxones für eine Völkerſchaft an der Mündung der Elbe vor. Wenn dieſe Namen dem Tacitus unbekannt waren, ſo iſt dies doch kein Beweis, daß ſie zu ſeiner Zeit überhaupt nicht vorhanden geweſen ſind. Die nationale Grundlage des Volkes, das heutzutage den Kern des nordweſtlichen Deutſchlands bewohnt, ſtimmt mit dem, was Tacitus über die Sitten und die Lebensweiſe der Germanen ſagt, gleichwohl im Weſentlichen noch überein. Die Sachſen, welche ihre Unabhängigkeit gegen Karl den Großen ſo unerſchütterlich vertheidigten, verehrten in ihrem Nationalheiligthume auf der Eresburg ohne Zweifel noch denſelben Odin, dem auch die Skandinavier in Upſala einen Tempel gebaut hatten. In dieſen Gegenden waren Urgermanen ſeßhaft geblieben, die den Grund und Stamm der deutſchen Nationalität bis auf den heutigen Tag ausmachen.

Im dritten Jahrhundert nach Chriſtus erſcheinen in den genannten Gegenden mehrere Völkerbündniſſe. Die Franken wohnten urſprünglich auf dem rechten Ufer des Niederrheins, die obern oder die Ripuariſchen Franken vom Untermain bis zur untern Lippe, die untern oder die Saliſchen Franken von der Lippe bis zur Yſſel. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts hatten ſie ſich ſo weit ausgedehnt, daß ihre Grenzen bis an die Nordſee reichten und nebſt dem Fuldagebiete das

der Moſel und das der untern Maas und Schelde umfaßten. Nordweſtlich von ihnen, über die Elbe hinaus bis zur Odermündung, wohnten die Sachſen und ſüdlich von dieſen vom Obermain bis über die Saale hinaus, alſo zu beiden Seiten des Thüringer Waldes, lag das Reich der Thüringer. Zur Zeit der ſächſiſchen und fränkiſchen Kaiſer hatten ſich dieſe Völkerverhältniſſe, wie oben angeführt, weſentlich geändert; die alten Namen waren noch vorhanden, aber manche neue waren dazu gekommen. Unter andern hatten ſich ſchon die Gebiete von Brabant und Lützelburg, die kirchlichen von Lüttich und Trier und das Herzogthum Friesland gebildet; auch waren gegen die wendiſchen Völkerſchaften, die Wilzen und die Serben, die bis an die Elbe und Saale vorgedrungen waren, die Markgrafſchaft Nordſachſen der Havelmündung gegenüber, die Marken Zeitz, Merſeburg und Meißen und gegen die Dänen die Mark Schleswig entſtanden. Von hier aus bewältigte die germaniſche Cultur Schritt vor Schritt das Slaventhum in der norddeutſchen Tiefebene bis jenſeits der Oder und an der baltiſchen Küſte bis zum Niemen.

Unter den Hohenſtaufiſchen Kaiſern zerfielen die großen Herzogthümer in eine Menge von Territorien. Es iſt dies die Periode der Theilung in die urſprüngliche Vielheit, aus welcher jene Herzogthümer erwuchſen, welche auf dem Grunde von Verbindungen gegen gemeinſchaftliche Gefahren hervorgegangen waren. Für dieſe laſſen ſich nur ganz im Allgemeinen natürliche Abgrenzungen durch beſtimmte Bodenform angeben. Die Seeküſte war die einzige feſte Grenze, Flüſſe und Gebirge galten meiſtens ganz zufällig als Grenzen. Man kann nur ſagen, daß irgend ein Gebirgsland, ein Stromgebiet oder ein Theil davon die Mitte oder die Grundlage dieſer oder jener Territorialmacht geweſen ſei. Im Einzelnen iſt bei der damaligen politiſchen Werdeluſt im deutſchen Reiche an feſte Abgrenzung nicht zu denken. Die Gauen des alten Germaniens hatten ohne Zweifel an Flüſſen, Bergen und Küſten ihre natürlichen beſtimmten Grenzſcheiden. Dieſe wurden wohl auch unter den Merowingern und Carolingern als volksthümliche Grundlage der amtsbezirklichen Grafſchaften beibehalten. Im Großen aber fand je nach politiſchem Aufbau oder Zerfall ein ſteter Wechſel der Abgrenzung im Innern des Reiches ſtatt. Der den Deutſchen als

Germanen eingeborne Drang nach Selbſtändigkeit wurde unter den Saliſchen Kaiſern dadurch begünſtigt, daß die Erblichkeit der Lehne eingeführt wurde. Hierdurch wurden die kleinen Vaſallen den Großen gegenüber unabhängig. Mit der Erblichkeit der Grafſchaften war der Verfall der alten Gaueintheilung verknüpft, indem der Diſtrict, den die Grafen nunmehr als Eigenthum anzuſehen ſich gewöhnten, von dieſen nach Belieben vergrößert, oder dadurch, daß ſich einzelne Städte und Herren nach Möglichkeit aus dem Verbande zogen, verkleinert werden konnte. Die Saliſchen Kaiſer ſuchten gleichfalls das Anſehn der großen Vaſallen, beſonders das der Herzöge, zu brechen, indem ſie die Erblichkeit der Herzogthümer und Markgrafſchaften verweigerten und dem Grundſatze Anerkennung verſchafften, daß die Herzöge des Reiches nur Staatsbeamte ſeien. Ihre Hauptabſicht war, ſich bei ihrem Streben, die Krone erblich zu machen, eine Stütze an den zahlreichen kleinen Vaſallen zu verſchaffen. Conrad II. und Heinrich III. hatten hierzu alle Vorbereitungen getroffen. Man hat gemeint, daß Heinrich IV. die Ausführung gelungen ſein würde, wenn ihn nicht die römiſche Curie gelähmt hätte, und daß Deutſchland durch die Erblichkeit der Königswürde gleich Frankreich auf die Bahn der Staatseinheit durch Einſchmelzung der Vaſallenthümer getrieben worden wäre. Die nach mehreren Seiten offene Lage Deutſchlands hat das Streben nach Centraliſation der Staatsgewalt wenig begünſtigt; es bekam vielmehr, als auf dem Reichstage zu Forchheim die Nichterblichkeit der Krone ausgeſprochen war, als die Hohenſtaufen vielen geiſtlichen und weltlichen Herren Landeshoheit ertheilt hatten, und beſonders als nach dem Ausſterben dieſes Hauſes die rivaliſirenden Kronbewerber durch neue Ertheilung von Hoheitsrechten ſich Anhänger zu erwerben ſuchten, das Anſehen mehr einer Föderativ-Republik, als einer Lehnsmonarchie.

Unter der großen Anzahl der auf dieſe Weiſe neu entſtandenen Territorien ſind namhaft zu machen: an der Oſtſee die Grafſchaft Holſtein und die Herzogthümer Mecklenburg und Pommern; im Oder- und Elbegebiete die Mark Brandenburg und die Markgrafſchaft Lauſitz; im Elbegebiete die Markgrafſchaft Meißen, die Bisthümer Havelberg, Magdeburg, Halberſtadt, Merſeburg und Naumburg und die Grafſchaften Anhalt, Mansfeld und Schwarzburg; zwiſchen Elbe und Oder

die Herzogthümer Lüneburg und Braunſchweig; im Weſergebiete die Grafſchaften Oldenburg, Hoya, Ravensberg, Waldeck, Henneberg, die Landgrafſchaft Heſſen, das Erzbisthum Bremen, die Bisthümer Verden, Minden, Hildesheim, Paderborn und die Abtei Fulda; an der Ems die Grafſchaften Tecklenburg und Bentheim; zwiſchen Weſer und Rhein die Bisthümer Osnabrück und Münſter und das Herzogthum Weſtphalen; im Rheingebiete die Grafſchaften Flandern, Hennegau, Namur, Holland, Cleve, das Herzogthum Brabant, die Grafſchaften Luxemburg, Berg, Mark, Arnsberg, Naſſau, die Pfalzgrafſchaft, die Grafſchaft Hohenlohe, die Burggrafſchaft Nürnberg, die Markgrafſchaft Baden, die Lande der Grafen von Habsburg, das Herzogthum Kleinburgund, die Erzbisthümer Cöln, Trier und Mainz, die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Worms, Speier, Straßburg, Baſel und Chur, und im Donaugebiete die Bisthümer Paſſau und Salzburg. In dieſe Menge nach ihrer Stellung zum Kaiſer gleichberechtigten Fürſten und Herren kam ein Rangunterſchied durch die Vorzüge, welche den ſieben Kurfürſten bei der Königswahl durch die im Jahre 1356 erlaſſene goldene Bulle ertheilt wurden. Weil dieſelbe den endloſen Zerſtückelungen des Grundbeſitzes nach den Erbtheilungsgrundſätzen dadurch zuerſt Einhalt that, daß ſie der Erbfolge wenigſtens in den kurfürſtlichen Häuſern nach dem Rechte der Erſtgeburt eine feſte Ordnung verlieh, ſo kann man den auf dieſe Weiſe gegebenen Halt als eine neue Phaſe in der politiſchen Geographie Deutſchlands anſehen. Die Kurfürſtenthümer waren das Königreich Böhmen, das Herzogthum Sachſen-Wittenberg, die Markgrafſchaft Brandenburg, die Pfalzgrafſchaft am Rhein und die Erzbisthümer Cöln, Trier und Mainz.

Seit dieſer Zeit bis zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts traten im Großen nicht viele Veränderungen ein. Ein Theil der burgundiſchen Herrſchaft fiel an das Reich; die Rheinpfalz hatte ſich ſo ausgedehnt, daß ſie unter andern bis tief in Lothringen hineinreichte und ein Stück von Baiern, das Gebiet der Naab, erwarb, welches ſeitdem die Oberpfalz hieß; das welfiſche Haus war in mehrere Gebiete zerfallen, Schleſien war faſt ganz an die Kaiſer aus dem luxemburgiſchen Hauſe gekommen. Unter den vielen Stücken, in welche Schwaben zerſplittert wurde, waren die Häuſer Würtemberg und

Baden hervorgetreten; die Burggrafen von Hohenzollern hatten die Mark Brandenburg erworben und erweitert. Dann erfolgte im Jahre 1512, behufs beſſerer Verwaltung der Geſchäfte in Krieg und Frieden, die bekannte Eintheilung des Reiches in zehn Kreiſe.

Dieſe Kreistheilung war nichts abſolut Neues, inſofern nur vier zu den bereits ſeit einiger Zeit vorhandenen Kreiſen hinzugefügt wurden. Sie iſt die erſte adminiſtrative, das ganze Reich umfaſſende Eintheilung. Und wenn ſie auch bei dem in ihr vorherrſchenden mechaniſchen Princip keine geſchichtliche Bedeutung gewinnen konnte, vielmehr ſowohl von den Stammesunterſchieden, als von den überall vorhandenen Anfängen der fürſtlichen Souveränetät überragt und zur bloßen Form herabgeſetzt wurde, ſo iſt ſie gleichwohl eine Thatſache, die in Ermangelung eines Beſſeren faſt dreihundert Jahre hat vorhalten müſſen. Dieſes geographiſche Petrefact enthielt folgende Beſtandtheile: der öſterreichiſche Kreis beſtand aus dem Erzherzogthum nebſt Steiermark, Kärnthen, Krain und Tyrol; der bairiſche aus dem Herzogthum Baiern, der Oberpfalz, dem Erzbisthum Salzburg, den Bisthümern Regensburg und Paſſau; zum ſchwäbiſchen Kreiſe, der zwiſchen dem Lech, dem Bodenſee und dem Oberrhein und dem Maingebiet lag, gehörten vierundneunzig Stände; der fränkiſche Kreis enthielt das Maingebiet mit Ausſchluß ſeines untern Theiles, nebſt Landestheilen, die zum Weſer- und Donaugebiete gehörten, mit im Ganzen zwanzig Ständen; der oberrheiniſche Kreis erſtreckte ſich ſüdlich von Baſel über das Elſaß, Zweibrücken, Speier, Worms, Frankfurt, Hanau, Heſſen bis nördlich an das Bisthum Paderborn; der niederrheiniſche Kreis machte die Kurſtaaten Mainz, Trier, Cöln und die Rheinpfalz aus; die öſterreichiſchen Niederlande hießen der burgundiſche Kreis; die äußerſten Grenzländer des weſtphäliſchen Kreiſes bildeten im Norden Oſtfriesland, am linken Rhein das Herzogthum Jülich, jenſeits der Weſer das Bisthum Verden und ſüdlich die Grafſchaft Wied; die wichtigſten Beſtandtheile Oberſachſens waren Kurſachſen, das Herzogthum Sachſen, Thüringen, Anhalt, Brandenburg und Pommern; Niederſachſen lag zwiſchen Oberſachſen, Weſtphalen und dem Meere, und ſchloß unter andern in ſich die Lande des Hauſes Braunſchweig-Hannover, Braunſchweig, Magdeburg, Bremen, Lübeck, Holſtein, Hamburg, Mecklenburg, Hildesheim; Böhmen, Mähren und

die Lausitz gehörten gleichfalls zum deutschen Reiche. Wenn man die Ineinanderschiebung der beiden rheinischen und des westphälischen Kreises betrachtet, wo die Rheinpfalz zum niederrheinischen, ihre Einschlußgebiete dagegen, die Bisthümer Worms und Speier, zum oberrheinischen Gebiete gehören, wo das Herzogthum Westphalen als kurcölnisches Gebiet zum Niederrhein gehört, dagegen das eigentliche Erzstift Cöln von Gebieten, die dem westphälischen Kreise angehören, eingeschlossen ist, so leuchtet ein, daß nichts weniger als eine ethnographische Grundlage der Kreiseintheilung gegeben war. Sie hat daher zunächst nur Interesse als Musterkarte einiger hundert seltsam in ihren Grenzen durcheinander laufender Gebiete, welche stets ein merkwürdiges historisches Denkmal davon bleiben wird, daß der deutsche Staatskörper sich dieser administrativen Zwangsjacke so lange gefügt hat.

Der Lüneviller Friede und der Reichsdeputationshauptschluß rissen das erste große Loch hinein. Der linke Rhein mußte an Frankreich abgetreten und die betheiligten Fürsten mußten durch geistliche Besitzungen entschädigt werden. Es gab damals zehn Kurfürsten: die von Baiern, Böhmen, Brandenburg, Sachsen, Braunschweig-Lüneburg, Würtemberg, Baden, Hessen-Kassel, Salzburg und der Kurerzkanzler zu Regensburg. #

Mit der Errichtung des Rheinbundes im Juli 1806, welcher die Staaten des westlichen Deutschlands begriff, dessen Mitglieder verpflichtet wurden, sich vom deutschen Reiche loszusagen, lösten sich die letzten Fugen seiner morschen Form und im August desselben Jahres hatte das Heilige Römische Reich aufgehört. Der deutsche König blieb fortan Kaiser in seinen Erblanden. Was seit dieser Zeit bis 1814 verändert wurde, war der Farbewechsel eines seiner kernhaften Gesundung entgegengehenden Fieberkranken. Als ein merkwürdiger Abscess ist die Erschaffung eines französischen Königreichs Westphalen im Herzen der deutschen Lande hervorzuheben.

Der deutsche Bund bestand bei seiner Gründung aus achtunddreißig und bei seiner Auflösung aus zweiunddreißig Staaten. Die beiden größten, Oesterreich und Preußen, besaßen eine Zugabe von Ländern mit slavischer Bevölkerung. Die untere Elbe war nicht immer die Scheidelinie zwischen Germanen und Slaven. Bei einem Ueber-

reſte der Linonen in der Lüneburger Haide wurde erſt 1751 zum letztenmal ſlaviſch gepredigt. Weſtwärts von der Mittelelbe wohnten Slaven bis an den Thüringer Wald; noch bis 1327 wurde neben der deutſchen Sprache in Leipzig die ſlaviſche gehört und alle ſlaviſchen Elemente ſind in dieſen Gegenden eigentlich erſt ſeit dem Beginne des vorigen Jahrhunderts untergegangen. Vollkommen germaniſirte Slavenländer ſind demnach der nordöſtliche Theil von Hannover, Holſtein, Lauenburg, Mecklenburg, die preußiſche Provinz Sachſen, Anhalt, Altenburg und das Königreich Sachſen dieſſeits der Elbe. Germaniſirte Slavenländer mit ſlaviſchen Volkstrümmern und Einſchlußbezirken ſind für das Königreich Preußen die Provinzen Pommern, Oſt- und Weſtpreußen und Schleſien, vom Königreiche Sachſen der oſtwärts von der Elbe gelegene Theil und für das Kaiſerthum Oeſterreich deſſen deutſche Kronländer.

Hiernach beſteht der ganze öſtliche Theil der preußiſchen Monarchie, mit Ausſchluß Poſens, aus germaniſirten Slavenländern. Das Odergebiet bildet die Mitte mit den Provinzen Schleſien, Brandenburg (öſtliche Hälfte) und Pommern; durch die Provinzen Brandenburg (weſtliche Hälfte) und Sachſen greift Preußen in das Gebiet der Mittelelbe über, und in der Provinz Preußen beſitzt es das untere Gebiet der Weichſel, des Pregel und Niemen. Die Provinz Poſen gehört durch die Warthe und Netze zum Odergebiete, hat aber auch nordweſtlich einen kleinen Antheil am Weichſelgebiete.

Oeſterreich dagegen beſitzt, mit Ausnahme des Erzherzogthums, da auch Tyrol nur im Norden deutſch iſt, in ſeinen deutſchen Kronländern ſolche Gebiete, in welchen meiſt Slaven und Deutſche vermiſcht oder nebeneinander wohnen. Demnach macht das Donaugebiet von der Mündung des Inn bis zu der der March die deutſche Mitte und den eigentlichen Kern aus. An dieſen lehnen ſich ſüdlich die Alpengebiete von Tyrol, Steyermark und Illyrien, und nördlich die Berg- und Hügelländer Böhmen und Mähren. Das ganze übrige frühere Bundesgebiet iſt von Deutſchen bewohnt. Auf dieſe Weiſe zerfällt daſſelbe ethnographiſch in drei Theile. Die ganze weſtliche Hälfte von der Nordſee bis zu den Alpen iſt deutſch. Die Oſthälfte theilt der Gebirgszug, welcher vom Fichtelgebirge bis zu den Beskiden reicht, ſodaß

der nördliche Theil bis zur Oſtſee germaniſirte Slavenländer, und der ſüdliche Theil bis Italien und zum Adriatiſchen Golfe die Länder mit einer aus Deutſchen, Slaven und Italienern gemiſchten Bevölkerung umfaßt.

Auf dieſe allgemeine Dreitheilung muß ſich die politiſche Erdkunde beſchränken, wenn ſie die deutſchen Länder auf eine ethnographiſche Baſis mit Naturgrenzen zurückführen will. Will ſie von hier aus die einzelnen Staaten noch weiter verfolgen, ſo wird ſie jeden Augenblick auf Widerſprüche zwiſchen Stammes-, Staaten- und Naturgrenzen ſtoßen. Am kenntlichſten dürften Baiern, Würtemberg und Baden als Naturganzes gelten, indem ſie das Gebiet der bairiſchen und der ſchwäbiſch-fränkiſchen Hochebene ausmachen. Die meiſte Ueberſichtlichkeit gewähren überhaupt noch die an den Außenſeiten gelegenen Gebiete; aber nach der Mitte zu laufen die politiſchen Grenzen ſo ineinander, daß man zur näheren Bezeichnung der Lage der kleineren Staaten nur höchſt unvollkommene, natürliche Beſtimmungen beibringen kann. Th. Rohmer, welcher alle Völker Europa's nach den vier Familien, Slaven und Oſtromanen, Germanen und Weſtromanen, betrachtet, jede derſelben in drei Hauptnationen zerlegt, von denen immer eine insbeſondere zur Vermittlung mit der Nachbarfamilie beſtimmt ſei, giebt folgende ſinnreiche Auffaſſung der rein deutſchen Stammverhältniſſe: „Jene vier Grundſtämme, welche im Welttheile die vier Familien bilden, zeigen ſich hier als fränkiſcher, ſchwäbiſcher, ſächſiſcher und bairiſcher Typus. Und wie die Familie in je drei Nationen, ſo iſt hier der Stamm in je drei Hauptarten geſpalten: der fränkiſche in Oſtfranken (Maingebiet), in Weſtfranken (Rheinpfalz, Moſel und Niederrhein) und in Vlaemen; der ſchwäbiſche in Schwaben, Alemannen und Schweizer; der ſächſiſche in Oberſachſen (Thüringen und Königreich Sachſen), Niederſachſen (Hannover, Braunſchweig, Weſtphalen) und Frieſen; der bairiſche in weſtliche Baiern, öſtliche Baiern (öſterreichiſche Race) und Tyroler. Wir ſahen in Europa, daß je das dritte Glied jeder Familie eigenthümlich geſtellt ſei; ſo tritt auch hier der Beſonderungstrieb hervor in den Vlaemen (Belgien), den Frieſen (Holland), den Schweizern und Tyrolern."

Eine Charakteriſtik der deutſchen Volksſtämme hat ihre Schwierig-

keiten. Wenn man unter andern den Sachſen mehr Neigung zur ernſten Wiſſenſchaft als zu ſchönen Künſten, pedantiſches und ſteifes Weſen, dem Schwaben poetiſches Talent, Gutmüthigkeit und Lebendigkeit vereint mit Gründlichkeit, dem Franken Gewandtheit, frohſinnige Offenheit und raſche Auffaſſungsgabe, dem Baiern Derbheit und bigotte Brauchbarkeit zuſchreibt: ſo haben ſolche Einzelheiten manches Wahre und manches Verkehrte. Das, worauf es ankommt, beſteht vielmehr in der Auffaſſung und Hervorhebung des allgemeinen Unterſchiedes, in welchem alle beſonderen Färbungen der einzelnen Stämme ihre Erklärung finden. Zu dieſen Unterſchieden gehört zunächſt der natürliche Gegenſatz von Süden und Norden, von Bergland und Tiefebene, von Alpenſeite und Meerſeite, der je nach dem Unterſchiede der Berührung mit der ſlaviſchen, der romaniſchen und der germaniſchen Völkerfamilie modificirt wird. Im Süden als dem Gebirgslande herrſcht das Gemüth und die Phantaſie, im nördlichen Tieflande das Denken vor. Der Süden Deutſchlands iſt fruchtbar an großen Dichtern, der Norden an Philoſophen; im Süden herrſcht der Katholicismus, im Norden der Proteſtantismus vor; die oberdeutſche Mundart zeichnet ſich durch Conſonantenhärte und durch Breite der Vocale aus, die niederdeutſche durch Milderung des harten Conſonanten und Verkürzung der vollen Vocale und Diphthongen; den Süden charakteriſirt die Neigung zu ſinnlichem Genuß, der Norden zeigt Vorliebe für die ernſten Beſchäftigungen des Geiſtes. Ackerbau und Schifffahrt ſind die an die Tiefebenen, Bergbau und Viehzucht die an das Gebirgsland geknüpften Lebensthätigkeiten; die in Oberdeutſchland am meiſten gepflegte Kunſt iſt Geſang und Muſik, in Norddeutſchland iſt es die bildende Kunſt. Und doch iſt Norden und Süden wieder das Eine Deutſchland, in welchem von einem Ende bis zum andern dieſelbe Sprache, dieſelbe Literatur, dieſelbe Neigung zum Familienleben verbunden mit Treue und Zuverläſſigkeit, mit Ausdauer und Gutmüthigkeit und mit Fleiß und Geſchicklichkeit herrſchen, Eigenſchaften, welche dem Deutſchen in der Fremde, wohin er kommt, eine willkommene Aufnahme ſichern.

Mehr als eine Million Deutſche ſind während der drei bis vier letzten Jahrzehnte von Bremen, eine gleiche Anzahl von Hamburg, Antwerpen, Havre und Liverpool über See befördert worden. Davon

wendete sich der bei weitem größte Theil nach den Vereinigten Staaten. Demnächst finden sich zusammenhängende Ackerbau-Colonien von Deutschen in Australien. In Südamerika ist dafür kein günstiger Boden; nur die Provinz Rio-Grande in Südbrasilien beginnt eine Ausnahme zu machen. Die nach Algerien verlockte deutsche Einwanderung verkümmerte unter der französischen Casernenverwaltung. Uebrigens leben in den meisten großen Plätzen der Erde zahlreiche Deutsche in Gemeinde- und Gesellschaftsverband, wo sie bald in größerer Menge den Kern der arbeitenden und industriellen Bevölkerung ausmachen, bald einzeln als Gelehrte und Künstler den geistigen Verkehr vermitteln. In London, Paris und Petersburg zählen die Deutschen nach je sechzig- bis über hunderttausend. Das neue Athen ist vorzüglich durch ihre Hände entstanden. In Stockholm und Christiania, Moskau und Constantinopel, Neapel und Rom, Lyon und Lissabon, Amsterdam und Kopenhagen haben die Deutschen ihre Gemeinden, Vereine für gegenseitige Unterstützung und gesellige Zwecke, Zeitungen und gelehrte Versammlungen, kurz es giebt in Europa und auswärts keinen bedeutenden Punkt, wo nicht alle Zweige menschlicher Thätigkeit namhaft durch sie vertreten wären. „Ueberall wohin Deutsche kommen," äußerte H. Seward, „da stellen sie sich die Aufgabe, der Freiheit eine Gasse zu bahnen. Der germanische Geist hat in England die Magna Charta in's Leben gerufen; die Philosophie der Deutschen hat die Herzen aller freien Männer mit den schönsten Hoffnungen erfüllt. Der wahre deutsche Geist ist der Geist der Humanität und der Freiheit; wohin er gedrungen ist, hat er die Willkür zertrümmert und der Heuchelei ihre Maske abgerissen. Deutsche sind es, denen die Welt die Reformation verdankt." Mit diesem Urtheil begründete der amerikanische Staatsmann in öffentlicher Rede zu St. Louis seine Ansicht, daß Missouri germanisirt werden müsse.

In diesem Sinne wurde überall die Neugestaltung der deutschen Verhältnisse begrüßt, als deren lebenskräftigen Kern der Zollverein mit seinem den deutschen Süden und Norden umfassenden Parlament sich zu erkennen giebt. Die Geschichte des Zollvereins ist wie die Geschichte des Norddeutschen Bundes, so die Verheißung eines volldeutschen Staates. Die Flotte ist vorab unter der neuen Flagge als oceanische Schutzmacht

der im Zollverband geeinten deutſchen Handelsintereſſen in Wirklichkeit ſchon jetzt die deutſche Flotte. Für ihr Gedeihen ſind Colonien, welche eiferſüchtig überwacht, gegen fremden Einfluß abgeſchloſſen, als Domänen ausgebeutet, deren Empörungen mit Waffengewalt erſtickt werden müſſen, nicht nothwendig. Auch Nordamerika und Rußland bedürfen zum Beſtand ihrer Flotte auswärtiger Colonien nicht. Jede Niederlaſſung Deutſcher auf fremder Erde iſt eine Colonie des deutſchen Geiſtes und deshalb in bleibendem Zuſammenhange mit der verlaſſenen Heimath.

Die Form, in welcher Deutſchland ſeine ſtaatliche Einheit ſucht, iſt das Product ſeiner nationalen Entwicklung, deren Factoren die geographiſche Poſition, die Stammeseigenthümlichkeit und die äußere Geſchichte ſind. Die Anfänge der deutſchen Geſchichte ruhen, ganz im Gegenſatz zu den Staaten der orientaliſchen und der claſſiſchen Welt, welche mit großen Städten begonnen hatten, in der Dorfverfaſſung. Ninive, Babylon, Tyrus, Athen, Carthago und Rom waren Städte und zugleich Staaten. Die ganze römiſche Geſchichte war eine Stadtgeſchichte. Die Eroberung einer Stadt war gleichbedeutend mit der Vernichtung des Staates. Anders in der germaniſchen Welt. Die freien Dorfgemeinden, von zuſammenhaltenden Geſchlechtern ausgegangen, waren im Kleinen, was die Markgenoſſenſchaften im Großen. Aus ihnen iſt der germaniſche Staat erwachſen. Seine Grundlage iſt die Landgemeinde. Die Städte, welche am Rhein und an der Donau vorhanden waren, waren römiſchen Urſprungs. In ſeiner Geſchichte der Dorfverfaſſung in Deutſchland führt v. Maurer aus, wie dieſelbe bei gleichzeitiger Entſtehung von zahlreichen Städten ſowohl unter mediterranen, wie unter oceaniſchen Einwirkungen weſentlich verändert und entſtellt worden iſt. Jene, die mediterranen, beſtanden in der Aufnahme des römiſchen Rechtes, dem ſteigenden Einfluß der Grundherrſchaft und dem fürſtlichen Abſolutismus, dieſe, die oceaniſchen, in der Reformation und der der Revolution vorausgehenden Philoſophie, welche über den religiöſen und politiſchen Fragen die eigentlich nationalen Intereſſen in Vergeſſenheit gerathen ließen.

In den lateiniſchen Staaten iſt deren germaniſche Mitgift, die Gemeinde- und Provinzialverfaſſung, gänzlich in der abſoluten centra-

lisirenden Fürstengewalt aufgegangen. Die staatliche Einheit ist vorhanden, aber ohne die historische Erfüllung provinzieller Lebendigkeit. In den germanischen Staaten sind die Elemente der alten Gemeindeverfassung bei weitem nicht aufgezehrt und lassen durch ihre Wiederbelebung hoffen, „daß ein neues genossenschaftliches Leben in Stadt und Land sich erheben und wie im Staate so auch in der Gemeinde Festigkeit der alten Einrichtungen mit der Beweglichkeit der jetzigen Zeitrichtung zu einem Ganzen sich verbinden wird."

Abgesehen von allen Wortkämpfen über Form und Namen reducirt sich die deutsche Einheits- und Verfassungsfrage darauf, ob die Einheit eine hohle, den Romanen nachgemachte, oder eine mit den Momenten des historischen Werdeganges erfüllte sein wird. Die bisherige Vielstaatigkeit, allerdings die Quelle des Particularismus, ist jedoch auch die einzige Form gewesen, in welcher sich der Provinzialgeist hat lebendig erhalten können. Kann sich die Vielstaatigkeit ihrer particularistischen Sprödigkeit entschlagen und im Sinne einer Provinzengliederung dem Ganzen organisch einordnen, so wird damit der Hauptschritt zur Lösung der Frage gethan sein.

Die Elemente zu einem solchen Einheitsstaate, der sich weder als Bundesstaat in den Cäsarismus verirrt, noch als Staatenbund die Gefahr des Zerfalles in sich trägt, sind vorhanden. Der zu einer Statue bestimmte Marmorblock läßt in den Beschauern eine dualistische Auffassung zu. Der Eine sieht nichts als die Zerstörung des Steines, der Andere nur die fertige Statue. Der Meister selbst aber sagt: „Das Bild ist ja drin, man braucht nur die Umhüllung wegzunehmen." Die Ausführung der Idee ist die Einheit beider Wege, des Zerstörens und Bildens. Die wahre Staatskunst wird ermessen, wie weit die Umhüllung wegzunehmen ist, auf daß ein herrliches Bild deutscher Einheit zu Tage kommt.

Das Wann behält sich die Geschichte vor. Eine ernsthafte Zumuthung des romanischen Westens an die früheren Rheinbundstaaten, ein Druck des slavischen Ostens auf die Donau kann dort die Südstaaten, hier Oesterreich der Schlußvereinigung mit dem Norden entgegendrängen.

„Es muß sich im Mittelpunkte Europa's eine Macht erheben, die

aller Eroberungsluſt bar, aber ſtark genug iſt, ihre Nachbarn in Schranken zu halten. Dieſe Aufgabe eines allgemeinen Friedenswächters fällt Deutſchland zu, wenn es einig iſt; es iſt es noch nicht, muß es aber werden."

Preußen an der Spitze des Norddeutſchen Bundes hat vorläufig die Generalagentur der deutſchen Einheit. Dies iſt der Beruf und die Verpflichtung des Staates Friedrich's des Großen. In dem Kampfe zwiſchen ihm und halb Europa hat ſich das Zwitterthum der deutſchen Kaiſerwürde in ſeine beiden urſprünglichen Beſtandtheile zerlegt. Es war ein Proteſt des germaniſchen Königthums gegen das römiſche Kaiſerthum. Der Imperator und der Kaiſer verbleibe den Römern und den Romanen, der „Chunig" aber oder der König ſei die höchſte germaniſche Fürſtenwürde. Mit der Trennung des deutſchen Königthums vom römiſchen Kaiſerthum löſt ſich eine große Verwirrung. Friedrich der Große iſt zuerſt ein unabhängiger deutſcher König nach und neben einer langen Reihe päpſtlicher Cäſaren.

Eine Geſchichte von vielen Jahrhunderten war nöthig, um den Begriff des deutſchen Königreichs als politiſcher Conſequenz der kirchlichen Reformation wieder an's Licht zu bringen. Friedrich der Große iſt einer der Ankunfts- und Haltpunkte einer neuen geſchichtlichen Idee. Die Jahrhunderte nach ihm ſind deren Explication. Die von ihm an Preußen ausgegebene geſchichtliche Parole lautet: „Die Ueberzeugung erkennt nur Eine Behörde an: die Wahrheit." Ihr Licht kann wohl durch vorüberziehende Schatten auf eine Weile verdunkelt, nicht gelöſcht werden.

In Griechenland, ſo wird berichtet, verheißt die Wärterin dem ſchlummernden Knaben unter Blumen und Süßigkeiten auch Lorbern und vor allem die Stadt der griechiſchen Sehnſucht — Conſtantinopel.

Den Hüterinnen deutſcher Wiegen fehlt nicht ein ähnliches greifbares Ziel der politiſchen Sehnſucht des Volkes.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das Geographische des Continents, die Gründung der britischen Niederlassung, ihr Abfall vom Mutterlande und die Constituirung der dreizehn älteren Colonien zu einem selbständigen Staatswesen ist oben an verschiedenen Orten zur Sprache gekommen.

Das Gebiet der Vereinigten Staaten umfaßt auf hundertfünfzigtausend geographischen Geviertmeilen siebenundvierzig Staaten und Territorien. Die Anzahl der Bewohner ist von den anfänglichen drei Millionen auf sechsunddreißig gestiegen. Die drei Punkte, an welchen die Vereinigten Staaten am weitesten nach Süden reichen, sind an den beiden Weltmeerseiten das Mündungsgebiet des Colorado und die Spitze der Halbinsel Florida, am Golf von Mexico die Mündung des Rio Grande. Die nördliche Grenze gegen Britisch Nordamerika wird vom St. Lorenzflusse, den großen Seen und von der plateauartigen Wasserscheide zwischen dem Mississippi und den in die nördlichen Meere gerichteten Flüssen gebildet. Die Flanken nach Osten und Westen sind oceanische Gestadeländer. Die Grenzen sind überall Naturgrenzen, mit Ausnahme der Nord- und Südgrenze des Theiles, welcher westlich vom Felsengebirge liegt, im Ganzen die gerade westliche Fortsetzung der inneren Grenzen. Dies ganze Viereck zerfällt durch die Parallelgebirgszüge des Felsengebirges und der Alleghanis in drei große Quartiere: das östliche schmalere Küstenland direct von den Alleghanis bis zum Meeresufer abfallend; das breitere westliche Küstengebiet in Beckenform zwischen dem Felsengebirge und dem Küstenrandgebirge der Seealpen und der Sierra Nevada; und die große von der Mississippi-Ebene gebildete Mitte. Die Wassergrenzen haben einschließlich der nördlichen Seen die dreifache Länge der Landgrenze, im Ganzen eine Meile Küste auf hundertundzwanzig Quadratmeilen Fläche. Die Häfen am offenen Ocean sind namentlich auf der Ostseite vortrefflich, aber das mexikanische Binnenmeer hat nicht einen einzigen, der für größere Schiffe zugänglich wäre. Die Mississippimündung muß den Ersatz bieten. Die Flüsse im atlantischen Theile sind zahreich, aber kurz und wegen der Stromschnellen nicht auf längere Strecken schiffbar, ein Nachtheil, welcher durch mannigfache Canalanlagen ausgeglichen ist. Weniger reich an Flüssen ist die Westseite. Die bedeutenderen sind der Columbia

oder Oregon nördlich, der Sacramento nebſt dem einmündenden Joaquin in der Mitte, und der Colorado im Süden, welcher bei ſeinem Laufe durch Felsengen und Wüſten der Schifffahrt weniger günſtig iſt, als die beiden erſteren, die in ihrem untern Laufe von großen Dampfern befahren werden. Der Sacramento hat ſeine Bedeutung als Waſſerader des durch ſeine Goldminen berühmten Thales, der Columbia giebt in ſeinen beiden Hauptarmen die Naturſtraßen für die Verbindung mit dem Hudſongebiete einerſeits und dem Thale des Miſſiſſippi andererſeits. Dieſer, der Vater der Gewäſſer, der Amazonas des Nordens, iſt eine Welt für ſich und das potamiſche Centrum.

An den Producten und an den Arbeitsſyſtemen prägt ſich ein entſchiedener klimatiſcher Gegenſatz aus, deſſen Naturgeſetzlichkeit als Norden und Süden die ſocialen und politiſchen Verhältniſſe beherrſcht. An dieſen haben gegenwärtig vier Menſchenracen Theil. Die eingebornen Indianer ſind die verkommenen Reſte einer untergegangenen, mit den alten Mexikanern und Peruanern verwandten ackerbauenden Bevölkerung, von deren Civiliſation ſich im Miſſiſſippigebiete großartige Spuren vorfinden. Die Indianer ſind auf eine Viertelmillion Seelen eingeſchmolzen, und werden durch ein Syſtem humaner Ausrottung immer weiter aus dem Wege geſchafft. Der Große Geiſt ruft ſie ab aus ihren Jagdgründen. Die Neger gehen ihrem Untergange weniger raſch entgegen. Seit die Schleuſe in Californien für das Einſtrömen von maſſenhaften anderweitigen Arbeitskräften aufgezogen iſt, ſammeln ſich die Chineſen zu vielen Tauſenden an. Ueber alle gebietet der weiße Mann, indem er auf Grund angeborner Vorzüge ſeinen Vorrang, theoretiſch zwar ihn verleugnend, in der Praxis um ſo härter fühlen läßt. —

Der großartige Vorgang der Bildung der Vereinigten Staaten erinnert im Einzelnen an das Leben der Zelle, wie es durch Theilung und Knospung und Zuſammentreten der Zellindividuen zu gemeinſamen Lebensherden das Wachsthum vermittelt. So entſtanden durch Ablöſung von den alten fertigen Staaten New-Hampſhire, Maſſachuſetts, Virginien und Nordcarolina die neuen Staaten Vermont, Maine, Kentucky und Teneſſee. Alabama war früher ein Theil von Georgia. Aus dem gewaltigen Gebiete, welches unter dem Namen Louiſiana von

den Franzoſen erworben war, gingen die Staaten Louiſiána, Miſſiſſippi und Miſſouri hervor. Von Miſſouri wurde Arkanſas abgezweigt und es blieb immer noch unter dem Namen des Miſſourigebietes ein ungeheurer Raum übrig, aus dem Kanſas und Nebraska erwuchſen, während letzteres durch wiederholte Theilungen in Territorien auf dem Wege zu neuen Staatenbildungen iſt. Die Knospung und der Anſatz von Territorien, deren Wachsthum zu Staaten und wiederholte Abzweigung von Territorien und Staaten nahmen ihren Weg von Oſten immer weiter nach Weſten. So entſtanden rings um die großen Seen die Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Wisconſin und Minneſotah. Texas gelangte durch Anſchluß von außen in die Staatenreihe und zur ſelben Zeit traten Florida und Jowa ein. Dieſer gleichmäßige Anſatz von Oſten nach Weſten wurde durch den Krieg mit Mexiko, welches die Gebiete von Neu-Mexiko und Obercalifornien abtreten mußte, unterbrochen. Schon wenige Jahre nachher wurde Californien als Staat organiſirt, womit der eigentliche Schritt zur Einrichtung der Herrſchaft der Vereinigten Staaten an der nach Aſien gekehrten Seite des Continents gethan war. Der Einfluß der oceaniſchen Berührungen mit einer uralten Culturwelt und die erleichterte Schiffsverbindung mit der ganzen pacifiſchen Seite Amerika's erhob Californien mit ſeinem Welthafen zu einer Station, von der aus auf weſtlichem Wege der unaufhaltſam fortſchreitende Staatenbildungsproceß im Innern eine entgegenkommende Nahrung erhielt. Nevada und Oregon traten als Staaten Californien zur Seite und was nun noch an Territorien vorhanden iſt, Arizona, Neu-Mexiko, Utah, Idaho, Waſhington weſtlich und Montana, Wyoming, Colorado, Dacotah, das Indianergebiet öſtlich vom Felſengebirge wird durch das Andringen oceaniſcher Culturmittel auf der neu eröffneten Weltſtraße von San Franzisko nach New-York von zwei Seiten gepackt und kann ſeine politiſche Vorſchule um ſo ſchneller abſolviren. Den von den Ruſſen erworbenen Beſitzungen hat der Congreß unter dem Namen Territorium Aliaska den amerikaniſchen Stempel aufgedrückt. Es fehlt nur noch, daß Cuba, wie ſchon einmal verſucht worden, als „Alluvialboden des Miſſiſſippi" in Anſpruch genommen wird.

Die Vereinigten Staaten ſind einem weitläufigen Gebäude zu

vergleichen, an welchem Werkmeiſter und Arbeiter noch in voller Thätigkeit ſind. Neben fertigen und prunkvoll ausgeſtatteten Räumen andere ohne Dach und Fach, Mauern, die ſich der Kuppel entgegenheben und dazwiſchen noch Kellerwölbungen und ganz unberührter Grund. Aber der Bau ſchreitet unaufhaltſam vorwärts, kein Unwetter, keine augenblickliche Störung iſt ſo groß, daß ſie hemmen könnte. Neben Neu-England die großen Getreideſtaaten des Weſtens, dort Städte wie Boſton mit dem Anfluge von europäiſchen Reſidenzen, hier Rieſendörfer wie Cincinnati mit Hunderttauſenden von Einwohnern. Bald Territorien, aus deſſen Wäldern und Steppen ein Conflux von Ackerbauern und Jägern, Verbrechern und Vagabunden, Handwerkern und Kaufleuten mit Axt und Pflug und Büchſe einen Staat herausarbeiten, bald noch Indianerwildniſſe mit Tomahawk und Skalpiermeſſer; drüben, jenſeit der Berge am weſtlichen Ufer Staaten wo Goldſtaub Geld iſt, diesſeits am öſtlichen Ocean die Börſenſtaaten unter einer Papierſündenfluth.

Von dieſem Neben- und Durcheinander von Vollendetem, Halbfertigem und eben Angefangenem, nach einem unverrückbaren Plane ſich Ergänzenden und der Vollendung entgegen Strebenden — iſt das politiſche Tableau eines im Werden begriffenen Staatsweſens, desgleichen die Welt nie geſehen hat; das vollkommene Abbild. So ſtaunenswerthe Erfolge im Aufbau ihrer Republik haben die Amerikaner dadurch zu Stande gebracht, daß ſie von der ihnen fertig gebrachten Cultur ohne Ahnung von der Mühe und Arbeit ganzer Jahrtauſende, welche ſie gekoſtet hatte, friſchweg Gebrauch machten. Indem ſie dieſelbe für etwas Selbſtverſtändliches, das für ſie durch irgend eine Autorität weiter nicht geheiligt war, hielten, beſteht das Neue, was ſie in die Weltgeſchichte gebracht haben, in der Vernichtung der Autorität. Das Fremde, Unbekannte, Entfernte, Unbegriffene und Unnahbare in der Natur, ſowie das von jeher Anerkannte, Gültige, durch Sitte und Brauch Geheiligte, für unmöglich Gehaltene in der Geſchichte exiſtirt für den Amerikaner durchaus nicht. Der ungebändigten Natur mit ihren Schreckniſſen tritt er ohne Weiteres entgegen: die Wälder werden mit Axt und Feuer zerſtört, das Atlantiſche Meer wird einfach wie ein Fluß behandelt und mit dem Continent in ſeiner größten Ausdehnung wird wie mit einer Landenge verfahren. Raum, Entfernung,

Zeit? Es fehlt der Maßstab einer alten Culturwelt. Geschichtliche Herkommen und Völkerrechte sind für ihn Unverständlichkeiten. Der Krieg muß beendigt werden, weil noch Anderes zu thun ist. Die unnachsichtliche Praxis, welche die Natur bezwingt, unterwirft auch Menschen. Nicht Gut und Blut wird geschont, kein denkbares Zerstörungsmittel wird verabsäumt. Die Politik, welche in kaum hundert Jahren ein Ländergebiet, fast Europa an Ausdehnung gleich, in organischer Gestaltung in Einen Staatsbau vereinigt hat, kennt keine Hindernisse. Für sie existirt keine Sund- und keine Bosporossperre. Heute decretirt der Amerikaner die Stufenfolge in den Bildungen der Natur und der Geschichte und erklärt sich selbst für die Spitze der höchsten Stufe der Vollkommenheit, morgen wird das Naturgesetz der natürlichen Stufenfolge umgestoßen und der Neger wird Fetisch. Doch es giebt eine Welt, welche durch keine Brücke und keine Eisenbahn zu erreichen ist. Auch sie will er kennen. Der Spiritualismus muß ihm die Luftbrücke bauen und er, der Zerstörer aller Mystik, baut dem Aberglauben Tempel. In Obigem liegt die Erklärung für die Größen und für die Schwächen des amerikanischen Wesens. Mit dem Respecte der Alten Welt vor dem Heiligenscheine des Hergebrachten würden die Amerikaner nicht weit über die Alleghanis hinausgekommen sein. Heute erstreckt sich die Union von Weltmeer zu Weltmeer.

Ein solches Vorgehen hat die Ausschreitungen zum Kolossalen unmittelbar im Gefolge. Die Werke der Menschenhand, die Thaten der Politik, die Schuldenlast, das allgemeine Stimmrecht, die Staatsplünderung, die Besteuerung, der Reichthum sind kolossal. Die ganze Republik ist ein Koloß. Das Massenhafte dringt als Anhäufung und Ueberladung in das ganze sociale und häusliche Leben, das Maß, welches im Begriffe des Gegenstandes liegt, überschreitend und damit das Unschöne einführend. Hier wie im Orient und in Rom haben die Wassermächte der Natur kolossale Schöpfungen zum Theil hervorgerufen, zum Theil begünstigt. Dort waren es die großen abgeschlossenen Stromthäler und ein Mittelmeer, hier oceanische Berührungen, jedoch mit dem großen Unterschiede, daß dasjenige, was in der Alten Welt durch Machtsprüche von Despoten zum Nachtheile des Volkes in's Dasein gerufen war, hier in der Neuen Welt durch die fleißige Hand

des ſich ſelbſt regirenden Volkes zu ſeinem eigenen Vortheile hervorgebracht wird. Der Vorzug auch der einſeitigen oceaniſchen Bildung iſt die Vernichtung der aus früheren Culturepochen herrührenden Stockungen; ihre Nachtheile beſtehen darin, daß ſie die früheren Bildungselemente in den Fluß ihrer Lebendigkeit zu ziehen verabſäumt. Daher eine Marine ohne nautiſche Vorübung an Strom und Binnenmeer, Eiſenbahnrieſen ohne die Vorſtufen gewöhnlicher Wegenetze, grandioſer Städtebau ohne Ausbildnng getrennter ländlicher und bürgerlicher Inſtitutionen, allgemeines Stimmrecht ohne Rückſicht auf den Unterſchied von Berufsbildung und Freiheitsfähigkeit, ſogenannte Univerſitäten ohne organiſche Stufenfolge des Unterrichtsweſens, Freiheits- und Gleichheitsextreme ohne conſervativen Regulator — kurz, die große Republik iſt ein oceaniſches Fahrzeug ohne hiſtoriſchen Ballaſt, welches unglaubliche ſchnelle Fahrten zurückgelegt hat, gegenwärtig aber in bedenklicher Schwankung ſich befindet.

Der germaniſche Grundton der amerikaniſchen Nationalität, zu deren Schattirung alle Völker Europa's beigetragen haben, ſtammt aus England. Durch die maſſenhaften Einwanderungen der Deutſchen wird ihr, was ſie durch England aus zweiter Hand empfangen hat, direct zugeführt. In den Staaten, welche vom Hudſonfluß an in ſüdlicher Umkränzung das Seengebiet bis weſtlich vom Oberen See einfaſſen, einſchließlich Ohio und Miſſouri, ſind die Deutſchen am zahlreichſten vertreten. An Menge kommen ihnen die Irländer gleich; ihr Einfluß jedoch auf die geiſtige Cultur iſt negativer Art. Nur einer zuſammenhängenden Geſchichte der deutſchen Einwanderung iſt es vorbehalten, die richtige Vorſtellung von ihrer welthiſtoriſchen Bedeutung zu vermitteln. Was man bisher davon weiß, geht nicht weit über ſtatiſtiſche Nachweiſe und unmittelbare locale Berichterſtattungen hinaus. Eine Geſchichte der Deutſchen in Amerika hat deren Auswanderung von ihren äußeren Veranlaſſungen und von ihren tiefer in den Heimathsverhältniſſen liegenden Urſachen an über das Meer in die neuen Wohnſitze zu begleiten, hat ihre erſten Kämpfe um die Exiſtenz und ihr Seßhaftwerden unter dem Einfluſſe einer friſchen politiſchen Lebensluft, ſowie unter dem Geſichtspunkte der Zukunft zu ſchildern und ihr Wachsthum zu einem Volksbeſtandtheile, welcher durch Wohlſtand und Intelligenz

hervorragend tief in den Fortſchritt des Ganzen eingreift, darzuſtellen. Dieſen Anſprüchen wird durch ein neues Werk von Friedrich Kapp, dem Geſchichtſchreiber der Deutſchen in Amerika, Genüge geleiſtet werden. Der erſte Band iſt erſchienen und rechtfertigt den allgemeinen Wunſch, das Ganze bald vollendet zu ſehen.

Bei fortgeſetzter Durchdringung der unruhigen angelſächſiſchen Race mit dem ſtabilen deutſchen Elemente werden die Vereinigten Staaten einer weitern Aufgabe gewachſen ſein, welche darin beſteht, daß ſie die amerikaniſchen Staaten lateiniſchen Urſprungs ihrer Verkommenheit entreißen helfen. Denn was in Amerika von Lateinern ſtammt, verdient, mit ſehr bedingter Ausnahme von Braſilien und Mexiko, nicht den Namen von Staaten, weil es bis jetzt blos negativ an die Weltgeſchichte herangetreten iſt. Colonien gleich werden dieſe Staaten nach wie vor vom Handelsintereſſe ausgebeutet. Ihre republikaniſchen Verfaſſungen ſorgen dafür, daß ſie der politiſchen Miſere, deren Keime ihre romaniſchen Entdecker ihnen eingepflanzt haben, ſich ohne Beiſtand von außen nicht entwinden können. Die Republik iſt kein Spielzeug für Kinder. Sie iſt das Rüſtzeug für jugendlich ſtarke Völker, welche in harter Arbeit als Pioniere für die Productivzwecke der Menſchheit eintreten. Deshalb müſſen jene Lateiner von den Vereinigten Staaten in angemeſſene Zucht und Aufſicht genommen werden.

Dieſe ſelbſt aber bedürfen beim Mangel einer eigenen die Vorſtufen der oceaniſchen Cultur umfaſſenden Geſchichte der Beihülfe des deutſchen Geiſtes, um ſich in den Zuſammenhang des geſchichtlichen Bewußtſeins der Menſchheit zu finden. Je nach ihrem Verſtändniſſe hiervon werden ſie den Beweis liefern, ob ſie wie ein Conglomerat zerfallen oder zu einem urkräftigen Lebensbaume heranwachſen werden, unter deſſen Schatten geſchichtsmüde Völker ausruhen können.

Im Drama der Weltgeſchichte ſtehen erſt die Reiche des Orients, hierauf die Völker pelasgiſchen Stammes auf dem Vordergrunde der Erdſchaubühne. Dann miſchen ſich Slaven und Germanen in den hiſtoriſchen Dialog, Romanen folgen und die Hauptrollen wechſeln. Die Lateiner, ſeit Jahrtauſenden in ihrem Beſitze, treten zurück, Raum gebend den oceaniſchen Germanen, denen unter Vorgang der Angelſachſen und der Deutſchen von nun an die Zukunft gehört.

Der Raum aber, von dem aus die Enthüllung des Erdkreiſes und alle Entdeckungen im Gebiete des Geiſtes eingeleitet worden ſind, die Thalaſſa mit ihrem Geſtaderinge, wird die Heimath und der Mittelpunkt des geſchichtlichen Bewußtſeins bleiben. Hier ſtand die Wiege helleniſcher Kunſt und Wiſſenſchaft, hier der Granitbau des römiſchen Rechtsſtaates, hier deren Zeugen, die ewigen Städte Rom, Conſtantinopel und Athen; hier Jeruſalem, die Stätte, auf welcher das Herzblut der Menſchheit vergoſſen iſt. Hier auch ſchlug der nach dem Ausdrucke des Begriffes ſeiner Einheit ringende Geiſt ſeinen Sitz auf. An ſich iſt der Geiſt ganz und einig und ſeine geſchichtliche Darſtellung um ſo mangelhafter, je mehr ſtückweis ſie ſtattfindet. Im griechiſchen Wort Katholikos liegt der Sinn des Ganzumfaſſenden. Die Ausführung ausſchließlich in Einer Richtung, der kirchlichen, ſich bewegend, legte eben dadurch Zeugniß gegen ſich ſelbſt ab. Der Verſuch iſt die großartigſte Erſcheinung der Geſchichte und die Prophezeihung ſeines endlichen Gelingens. Infolge der Ergänzung der bisherigen Alten Welt, wofür die Anlage berechnet war, durch eine Neue Welt und die dadurch geſchehene Ausweitung des geiſtigen Gebietes ſtockte die Entwicklung. Der Proteſt gegen die Stockung war die Reformation und die confeſſionelle Trennung. Zur Ausſichtung deſſen, was den Zuſammenhalt hindert, iſt Zerſplitterung als Mittel zum endlichen Ziel nothwendig, jedoch vorübergehend. Das Ziel aber iſt Verſöhnung und Wiedervereinigung der zerſtreuten Glieder, welche ſich vollziehen wird, ſobald die innere Geſundung das Proteſtiren überflüſſig macht. Im folgenden und letzten Theil der Erdkunde erblicken wir die Menſchheit auf dem Weg zu ihrer Beſtimmung.

Dritter Theil.

Die Culturgeographie.

Dritter Theil.

Die Culturgeographie.

Die Arbeit ist die Seele der Cultur, welche die Kluft zwischen Natur und Geist füllt und die Brücke von der Materie zum Gedanken ist. Daher kommt in der Cultur die Erde durch den Menschen zu sich und erhält mittelst seiner Thätigkeit und Arbeit ihre Vollendung. Arbeit macht den Menschen zum Herrn der Wirklichkeit, sie allein sollte ihm das Recht der Besitzergreifung geben, weil sie selbst als solche schon eine ursprüngliche Aneignung ist. Eigentlich ist der Mensch nur durch Arbeit Besitzer einer Sache, ohne diese thätige Erwerbung ist er nur ihr Inhaber. Das Besitzen ist ein nothwendiges inneres, jedoch das Innehaben nur ein zufälliges äußeres Verhältniß. Das Besitzen stellt sich die That voraus, während das Innehaben ein bloßer Zustand ist. Demnach hat die Culturgeographie den Menschen mehr als den durch seine Arbeit zum Besitz Berechtigten, denn als bloßen Inhaber oder Bewohner des Planeten vorzuführen. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint die Erdwelt, welche von der physischen Geographie als im Menschen ihre Spitze und Einheit erreichend dargestellt ist, und in der politischen Geographie als das für den Menschen geschaffene Wohnhaus betrachtet wird, in der Culturgeographie durch die Arbeit des Menschen ihrer Verklärung entgegengeführt. Wie sich der Raum zur Zeit, die Geographie zur Geschichte, so verhält sich die Culturgeographie zur Culturgeschichte; denn bei jener ist der Raum, bei dieser die Zeit der Anfangspunkt, dort haben wir eine Geographie, hier eine Geschichte der Cultur. Beide, in ihrem weiteren Fortgange zusammen und

ineinander geführt, werden in ihrem Schluß eins. Der an dem Planeten sichtbar werdende Menschengeist ist der Inhalt der Culturgeographie; sichtbar aber wird er in der von ihm ausgehenden Veränderung und Gestaltung der Erdkruste. Die Veränderungen selbst geschehen zunächst an der ruhenden Materie, sodann erscheinen sie an der durch die Bewegung in die Zeit aufgehobenen Räumlichkeit. Raum und Zeit sind aber nicht blos Daseinsformen, sondern Entwicklungsbedingungen des Geistes, dessen Wesen in ungehemmter Bewegung besteht. Der Geist bethätigt sein Wesen dadurch, daß er die empirische Roheit von Raum und Zeit bricht, indem er ihre Spatien möglichst verkürzt. Wie nun die höchste Raum- und Zeitcultur das Ziel der Weltgeschichte ist, so ist ihre geographische Darstellung, schließend mit der Verklärung der Natur, die Aufgabe dieses dritten und letzten Theils der philosophischen Erdkunde.

Erster Abschnitt.

Die Geographie der Raumcultur.

Der Menſch verbindet unmittelbar mit dem, was er das Räumliche nennt, die Vorſtellung von Körpern, welche ſich nebeneinander befinden, und mit dem Begriffe des Zeitlichen die Vorſtellung von Veränderungen, welche nacheinander in der Ausdehnung der Körper als Wachsthum und in ihrer örtlichen Stellung vor ſich gehen. Spricht er jedoch im gewöhnlichen Leben von einem „bis in alle Ewigkeit“ und „bis in alle Unendlichkeit,“ ſo verſchwindet in ſeiner Vorſtellung aller und jeder Unterſchied erſt innerhalb des Räumlichen und des Zeitlichen, dann auch der Unterſchied von Raum und Zeit überhaupt im Unterſchiedsloſen und abſolut Leeren. Holt er ſich nun die ihm entſchwundene Unterſcheidung von Raum und Zeit wieder, ſo hat er an ihr die Form und Handhabe für ſeine Anſchauung der Erſcheinungswelt, welche als Räumliches und Zeitliches der reale Unterſchied von Raum und Zeit iſt. Der Planet, auf dem er ſteht, iſt die allgemeine Möglichkeit ſeiner Exiſtenz, und das Stück Erde, welches ihm in die Sinne fällt, der nächſte unmittelbare Gegenſtand ſeiner Beobachtung und ſeines Nachdenkens. Seine eigene Ortsveränderung etwa nach einem Baume hin, ſein Langen nach einer Frucht giebt ihm die Vorſtellung örtlicher Entfernung, und mit der Bewegung, welche erforderlich war, um die Entfernung zu überwinden, erhält er die Vorſtellung ihrer Dauer. Jene, das Nebeneinander der Localität, nennt er das Räumliche, dieſe, das Nacheinander der Zeitfolge, iſt ihm das Zeitliche.

In dieſem Bereiche irdiſcher Räumlichkeit und Zeitlichkeit iſt alle menſchliche Thätigkeit und Arbeit begriffen.

Die Thätigkeit des Menſchen iſt weder der unbewußte Trieb des Thieres, noch der göttliche Willensact des Schaffens, ſie iſt Arbeit. Arbeit iſt bewußte, im Raum und in der Zeit geſtaltende Thätigkeit. Der ſubjectiven Freiheit des Menſchen ſteht die objective Nothwendigkeit der Natur gegenüber. Die Arbeit iſt die Auflöſung dieſes Gegenſatzes. Nur der Menſch arbeitet und erſtrebt dadurch die Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe. Man unterſcheidet phyſiſche und geiſtige Bedürfniſſe. Jene ſind die erſten; nur dann, wenn ihnen relativ Genüge geleiſtet worden, finden ſich die geiſtigen ein. Dieſe ſteigern jene, jene wiederum dieſe, und ſo entſteht die Ineinsbildung der natürlichen und der Geiſteswelt, welche in dem Syſtem der Bedürfniſſe gegenſtändlich wird.

Nach der Beſchaffenheit der Bedürfniſſe und der Art ihrer Befriedigung beſtimmen ſich die Lebensweiſen der Völker. Die erſten materiellen menſchlichen Bedürfniſſe, Nahrung, Kleidung und Wohnung, werden auf verſchiedene Weiſe befriedigt. Wir unterſcheiden Jäger- und Hirten-, ackerbauende und handeltreibende Völker. Wenn man hiernach vier beſtimmte Culturſtufen annimmt, ſo iſt dabei die Anſicht ferne zu halten, als ob jedes Culturvolk dieſe vier Stufen der Reihe nach hätte durchlaufen müſſen. Die alten Deutſchen waren eifrige Jäger, trieben aber auch Ackerbau, für den ſie zahlreiche Sklaven hielten, und ſtanden durch Handel ſelbſt mit Rom in Verkehr. Der Jakute in Sibirien und der Indianer in Canada verhandeln die Pelze der erjagten Thiere, der Neger in Guinea den Goldſtaub und die Kriegsgefangenen. Von der Bodendecke hängt es ab, welche Lebensweiſe ein Volk urſprünglich führt. Oaſen und Stromthäler laden von Anfang an zu feſten Niederlaſſungen ein, während Steppenregionen nur für Nomaden ſich eignen. Die älteſten Städte ſtanden in den fetten Niederungen des Euphrat und Tigris, und die arabiſche Wüſte ſieht ſeit undenklichen Zeiten nur das bewegliche Zelt ihrer kriegeriſchen Hirtenſtämme. Die Fiſcherlappen und die Rennthierlappen können nicht auch anders leben wollen. Die verſchiedenen Lebensweiſen durchdringen ſich mehr oder weniger bei jeder Nation, und genügen erſt in ihrer

Vereinigung den Bedürfniſſen des Menſchen. Jäger- und nomadiſche Hirtenſtämme laſſen wenig dauerhafte Spuren auf dem von ihnen durchſtreiften Gebiete zurück. Nur ein Volk, welches Ackerbau treibt und feſte Wohnſitze hat, richtet ſich auf dem bewohnten Boden dauerhaft ein und geſtaltet ihn nach ſeinen Zwecken.

Mit dieſer Stufe beginnt die eigentliche Arbeit. Die Jagd würde etwa nur dann wahrhaft zur Arbeit werden, wenn ſie zugleich den beſtimmten Zweck der Säuberung des Landes von ſchädlichen Thieren hätte. Auch die Lebensart des Nomaden, die gleich der des Jägers und des Fiſchers vielfach auf den Zufall geſtellt iſt, verdient im Allgemeinen kaum Arbeit genannt zu werden und iſt ſo überwiegend in der Natur befangen, daß ein Sommer, ein Winter die am Boden ſichtbaren Zeichen ſolch flüchtigen Menſchendaſeins verweht. Noch aber trägt der Erdboden Spuren römiſcher Lager. Der Begriff der Arbeit liegt hier nur in der Verfertigung der wenigen und einfachen Werkzeuge und Geräthe, wodurch ſich die Menſchen über die thieriſche Stufe erheben. Bei dem gänzlichen Mangel einer Fortentwicklung ihrer Zuſtände bleibt ihre Thätigkeit gänzlich von der Natur beherrſcht und ohne Abwechslung von Tag zu Tag ſich wiederholend. Dagegen ſind die ſeßhaften ackerbauenden Völker die Begründer und Fortentwickler der Cultur. Ihre Thätigkeit iſt die Bedingung der ſtaatlichen Gemeinſchaft. Im Staate entſteht, weil jeder Einzelne durch ſeine Arbeit nicht nur ſein Bedürfniß, ſondern auch die von den ſeinigen verſchiedenen Bedürfniſſe aller Uebrigen befriedigt, die Vervielfältigung der Bedürfniſſe, welche von dem zur Friſtung des Lebens Nothwendigen bis zu einer unberechenbaren Menge von Luxusgegenſtänden fortgeht. Der Menſch beginnt ſeine Befreiung aus dem Zwange der Natur mit der Veränderung der ihn umgebenden Erdoberfläche, er geht weiter zur Geſtaltung und zur Ortsveränderung desjenigen, was ſie enthält und mit oder ohne ſeine Bearbeitung hervorbringt. Somit iſt die Culturgeographie nach ihrer räumlichen Beziehung: die Formirung des Grund und Bodens, die Verarbeitung der Producte und die Ortsverbindung.

Erſtes Capitel.

Formirung des Grund und Bodens.

Paradieſiſche Gegenden, wo der Menſch blos zugreifen darf, um ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen, giebt es zu ſeinem Glücke nur wenige auf Erden. Er ſollte das Heraustreten aus dem unfreien Zuſtande der Arbeitsloſigkeit im Schweiße ſeines Angeſichtes bewerkſtelligen. Die Herrlichkeiten des Schlaraffenlandes ſind nur für Kinderunſchuld und Sclavenunfreiheit. Wo ihm die Natur nicht genügt, hält ihr der Menſch Stand und unterſtützt ſie in der Hervorbringung deſſen, was er zum Lebensunterhalt bedarf. Er bearbeitet den Boden und macht ihn zum Acker. Seine Thätigkeit erſtreckt ſich nicht allein auf die Oberfläche der Erde, er unterminirt ſie auch, um ihr verborgene Schätze zu entholen. Nächſt dieſen unmittelbar am Grund und Boden ſelbſt vorgenommenen Veränderungen unterwirft er ſie noch weiteren Umwandlungen, indem er das vorhandene oder gewonnene Material zu beſtimmten Zwecken zuſammenfügt und frei geſtaltet. Bei der Formirung des Grund und Bodens unterſcheidet man daher Ackerbau, Bergbau und freie Bauwerke.

Der Ackerbau.

Der Menſch, welcher die erſte Scholle lockerte und ein Samenkorn hineinſenkte, that den erſten Schritt der Erkenntniß. Die von einem Pfluge gezogenen Furchen waren die rohen der Erdrinde eingegrabenen Schriftzüge jener älteſten Urkunde, welche dem menſchlichen Geiſte den Anſpruch auf die Unterwerfung der Natur ſicherte. Wer nach tage- oder wochenlangem Umherirren in den Wüſten Afrika's oder in den Wildniſſen der neuen Welt den erſten Fußtritt eines Menſchen wahrnimmt, der athmet leichter auf und er geräth in dankbares Entzücken, wenn er eine Ackerfurche und das Dach einer Menſchenwohnung erblickt. Und was iſt es, was ſeine zögernden Schritte belebt? Es iſt die Gewißheit der Menſchennähe, es iſt der Gedanke, der hier einem andern der ſtummen Erde anvertrauten Gedanken begegnet, es iſt eine Spur des Geiſtes, welche, dem ſtarren Boden aufgeprägt, vor des

Betrachters Auge tritt. Aus hülfloſer Verlaſſenheit erlöſt, fühlt er ſich hier mit dem Menſchen im Bunde gegen die Natur und die Schrecken ihrer Einöde. So wird der Ausdruck jenes ſchwäbiſchen Landwirthes verſtändlich, der den berühmten, durch ſeine ſinnige Liebe zu Kryptogamen bekannten Arzt, als er aus entlegenen, nie beſuchten Felstrümmern des Schwarzwaldes mit reicher Ausbeute zurückkehrte, verwundernd fragte, wie er ſich doch dort, wo es ausſähe, als ob ſelbſt der liebe Gott nichts zu befehlen hätte, habe zurecht finden können? Kann der Contraſt der von keinem Menſchenfuß betretenen Wildniß greller dem von dem Fleiße des Bewohners in blühende Fluren umgewandelten Boden gegenübergeſtellt werden? Kann die Wahrheit, daß überall da, wo die Axt den Urwald fällt, wo die Pflugſchaar den jungfräulichen Boden der Luft, der Sonne und dem Samen öffnet, wo der Gärtner nackte Flächen mit Bäumen bekleidet, der Bergmann Schächte und Brunnen gräbt, wo Holz und Stein zu Haus und Tempel ſich einigen, wo Dämme gegen Waſſerfluthen aufſteigen und Gräben und Canäle ſie theilen und ableiten, der Geiſt gegenwärtig iſt, in naiverer Einfachheit ausgedrückt werden? Sagen jene Worte nicht, daß überall, wo der Menſch in ſeinen Werken ein Object der Selbſtanſchauung ſich geſchaffen und die Natur ein geiſtiges Gepräge erhalten hat, ſchon der Uebergang aus urſprünglicher Wildheit der Natur zu ihrer Zähmung gemacht und die Bahn zu ihrer Verklärung betreten iſt?

In dem Vorhergehenden liegt die Andeutung, in welcher Weiſe ein Compendium der Culturgeographie dieſen Gegenſtand aufzufaſſen und auszuführen hat. Wollte es ihn erſchöpfen, ſo müßte es die Beſchaffenheit der Bodencultur aller in der politiſchen Geographie durchlaufenen Gebiete vergleichend betrachten, jedoch nur inſoweit, als der geographiſche Geſichtspunkt, nämlich Darſtellung der durch den Menſchen an der Erdoberfläche geſchehenen Veränderungen, nicht verdunkelt wird. Es müßte im Gange ſeiner Darſtellung durch den Zuſammenhang der Erdräume beſtimmt werden, dürfte aber nicht außer Augen laſſen, daß die weſentlichen Erſcheinungen, Acker-, Garten- und Bergbau, Haus-, Städte- und Straßenbau, welche die Phyſiognomie eines Landes am meiſten verändern, auch in ihrem geſchichtlichen Fortſchritte vom Einfachſten bis zum Vollkommnern vorgeführt werden müſſen. Die Cultur-

geographie in der philoſophiſchen Erdkunde muß füglich auf eine ſolche Ausführlichkeit verzichten und hat ſich mehr darauf zu beſchränken, daß ſie, die Methode der Behandlung entwickelnd, nur ſo viel Einzelheiten bringt, als zur Erläuterung dieſer Entwicklung durchaus erforderlich ſind, indem ſie ſich zugleich auf die vielfachen in ihr Gebiet einſchlagenden, durch die ganze politiſche Geographie zerſtreuten Bemerkungen, als nöthige Ergänzungen, beruft. Durch dies Verfahren allein iſt der Gefahr einer auf dieſem Gebiete ſehr gewöhnlichen Ueberladung vorzubeugen.

Alle an der Oberfläche durch Ackerbau hervorgebrachten Veränderungen laufen darauf hinaus, daß entweder unbebautes Land urbar gemacht, oder daß der Culturboden erweitert und ſeine Ertragsfähigkeit erhöht wird. Die Geſchichte des Pfluges iſt eine Geſchichte der Urbarmachung des Erdbodens. Von dem zur Umwühlung des Erdreiches zugeſpitzten Pfahle und der Vervollkommnung durch Räder und Pflugſchaar hat dies wichtigſte aller Ackergeräthe eine große Reihe von Verwandlungen durchgemacht, bis zum Dampfpflug, mit welchem die erſten Verſuche auf den Prairien von Illinois angeſtellt wurden. Schon werden in England Dampfpflüge in Leeds und Bedfort fabrikmäßig geliefert. In Odeſſa iſt ein Ackergeräth hergeſtellt worden, welches alle Inſtrumente, die zu einer nationellen Bearbeitung des Bodens erforderlich ſind, vereinigt: Pflug, Bodenvertiefer, Egge, Säemaſchine und Walze. Welcher Unterſchied aber auch der Arbeit und Anſtrengung, wenn der Südländer dem mühelos gelockerten Boden den Samen anvertraut, und wenn der Norddeutſche ſeinen Haide-, Moor- und Sandflächen eine mäßige Ernte abgewinnen will! Im Norden entſteht erſt der Acker und dann der Garten, im Süden wird der Feldbau gleichſam gartenmäßig betrieben. In von Natur fruchtbaren Gegenden fällt das, was der Menſch dem Boden anthut, weniger in die Augen, als in urſprünglich ganz öden; was dort blos Nachhülfe iſt, wird hier freie Geſtaltung.

In Ländern von dichter Bevölkerung, wo mit deren Zunahme der Bodenwerth ſteigt, wo keine unbebaute Strecken Landes mehr vorhanden ſind, muß der Menſch darauf bedacht ſein, den Culturboden zu erweitern und durch Anſtalten allerlei Art ertragsfähiger zu machen.

So haben die chineſiſchen Waſſernomaden ihre ſchwimmenden Gärten auf Flößen. Der Kurde beweiſt in der Anlegung von Waſſerleitungen eine ſolche Gewandtheit, daß er ohne alle Nivellirinſtrumente von den hochliegenden Quellen und Bächen die Waſſerfäden oft ſtundenweit bis an die Punkte leitet, wo ohne dies Waſſer gar keine Vegetation zu erzielen wäre. Die Berglehnen ſind von ihm bis zu erſtaunlicher Höhe terraſſenförmig, wie in unſern cultivirteſten Weinländern, aufgebaut, um nur wenige Fußbreit ertragsfähigen Landes zu gewinnen. In Aegypten nahm der große, künſtlich erweiterte See Moeris den Ueberſchuß der Nilſchwelle, welche im Nothfalle der Bewäſſerung nachhelfen konnte, auf. In Weight County von Jowa gilt der Walled Lake, der ummauerte See, den Alterthumsforſchern für eine der größten Merkwürdigkeiten. Die Waſſerfläche liegt höher als das umgebende Land, welches nur durch eine den ganzen See umfaſſende feſte Steinmauer gegen Ueberſchwemmung geſchützt wird. Die Beſchaffenheit des Mauerwerks weiſt in die Urzeit zurück. Man nimmt die Möglichkeit an, daß der See von früheren Geſchlechtern zum Zwecke der Bewäſſerung benutzt worden ſei. Die Sümpfe bei Nauplia und Tripolizza im Peloponnes, die Pomptiniſchen Sümpfe zwiſchen Terracina und Circeii wurden trocken gelegt. Der preußiſche Landmeiſter Meinhard von Querfurt dämmte zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts die Weichſel ab und ſchuf aus Moräſten grüne Wieſen und üppige Felder, wo früher auf einigen Erhöhungen nur fünf elende Dörfer hervorgeragt hatten. An der kurländiſchen Weſtküſte geſchehen erſtaunliche Arbeiten, um dem Flugſande zu ſteuern; durch Anpflanzung von vielen hunderttauſend Birken, Kiefern und Sandweiden iſt ihm ſo viel Boden entriſſen worden, daß man an manchen Stellen ſchon wieder Anſiedlungen mit Kartoffel-, Hafer- und Gerſtenfeldern erblickt. Durch die Thätigkeit der Niederländer, welche dem Meere ihre Marſchen abgetrotzt haben, iſt das dreiunddreißigtauſend Morgen große Harlemer Meer ausgetrocknet. Wer denkt noch in Portsmouth daran, daß die Inſel Portſea, auf der es liegt, ſonſt wegen ihrer tiefen und fauligen Moräſte verrufen war? Wohin führt ein Vergleich des alten, nach Tacitus Schilderung von dichtem Wald und Sumpf durchzogenen Germanien, mit dem jetzigen von zuſammenhängenden Wieſen, Kornfeldern, Wein-

bergen und Forſten bedeckten Deutſchland? Die Einwohner mancher volkreichen Stadt Amerika's, welche von prangenden Saatfeldern umgeben iſt, haben noch in dem Urwalde, welcher der Stadt und den Feldern Platz machen mußte, Bären gejagt. Unweit Inverneß ſtarb im Jahre 1839 ein Hochländer in ſeinem hundertunddritten Jahre, welcher Zeuge der großen Veränderungen geweſen war, die ſein Vaterland in Einem Jahrhundert erfahren hatte von der Zeit an, wo das Clanſyſtem noch in voller Kraft ſtand. Er hatte geſehen, daß der krumme Spaten des Hochländers dem Pfluge Platz machte, veredelte Schafe ſeine heimathlichen Thäler und Hügel bedeckten, Brücken und Straßen in Gegenden angelegt wurden, wo es vorher nur Furthen gegeben hatte, Poſtwagen täglich durch Gegenden zogen, wo er in ſeiner Jugend nur die Töne des Jagdhorns gehört hatte, und endlich Dampfſchiffe, wo ſonſt nur Ginſter und Haidekraut wuchs, in dem großen Albynthale nämlich, durch welches der Caledoniſche Canal geht. Die rieſenhafte Entwicklung des Weſtens der Vereinigten Staaten beweiſt das Wachsthum von Städten wie Cincinnati, Chicago, die Mormonenſtadt am Salzſee, San Franzisco, welche, vor wenigen Jahrzehnten in Wildniſſen entſtanden, ihre Einwohner jetzt ſchon nach Hunderttauſenden zählen. Nicht minder überraſchend iſt die Umwandlung auſtraliſcher Einöden.

Es giebt Flecke auf Erden, wo faſt Alles durch den Menſchen, wenig durch die Natur geſchehen iſt. Nirgends iſt dies ſo deutlich wie bei Inſeln, deren anfängliche Nacktheit und ſpätere Cultivirung ſchärfer gegen die Waſſerumgebung abſticht und in die Augen fällt, als dies bei zuſammenhängenden Landſtrichen der Fall ſein würde. Die Inſel Malta und die Himmelfahrtsinſel können hier als Typus gelten. Malta war in älteſter Zeit ein ſteriler Fels. Die Phönizier und Carthager legten einige Factoreien auf ihr an und benutzten ſie als Anhaltpunkt für ihren Handel im Mittelländiſchen Meere. Verwitterte Felsſtücke wurden zerklopft, Erde wurde aus Sicilien herbeigeholt, ſodaß, wie es heißt, kein Schiff habe landen dürfen, welches nicht einen Beitrag dazu mitbrachte, und jetzt iſt dieſe nur fünf Geviertmeilen große Inſel von mehr als 147,000 Menſchen bewohnt und giebt reiche Ernten an Baumwolle.

Die Umwandlung, welche mit Malta langſam und faſt unmerklich vor ſich gegangen iſt, geſchah mit der Himmelfahrtsinſel in unglaublich kurzer Zeit. Bis 1815 war die Inſel nach einem engliſchen Berichte vom Jahre 1838 nichts als ein großer Haufe ausgebrannter Schlacken. Ihr Umfang beträgt fünfundzwanzig engliſche Meilen, der Uferrand iſt eine drei Meilen breite Ebene. In der Mitte erhebt ſich die Inſel zu einem Gipfel von viertauſendfünfhundert Fuß Höhe, der in ein Plateau ausgeht. Dampier fand im Jahre 1700 in einer Schlucht des Berges eine kleine Quelle mit Haidekraut umwachſen. Zur Bewachung des Gefangenen auf St. Helena wurde auf dieſe Inſel eine engliſche Beſatzung gelegt, für welche Schiffe die nöthigen Lebensmittel nebſt Waſſer herbeibrachten. Wo die Lava hinlänglich zerbröckelt war, wurde Anbau verſucht, der Humus mehrte ſich, die zunehmende Vegetation zog bald Feuchtigkeit an, die Auflöſung des Lavabodens wurde befördert, die Brunnen wurden waſſerreicher und die Colonie konnte einen Zuwachs von zweihundert Marineſoldaten und vierzig Negern aus Sierra Leone erhalten. Sie wurde wegen ihrer geſunden Lage ein Reconvalescentendepot für die ungeſunden afrikaniſchen Stationen. Es waren zwei Niederlaſſungen entſtanden, eine am Ufer, wo die Caſernen, Magazine und Befeſtigungen liegen, und eine ackerbauende auf dem Berge, welche Waſſer und Lebensmittel liefern muß. Auch eine Waſſerleitung wurde angelegt. Man grub eine Quelle vierundzwanzig Fuß tief, welche täglich drei Tonnen, mehr als anfangs in einem ganzen Monate, lieferte; ſie wurde erſt in ein unterirdiſches Gewölbe von neunhundertſiebenunddreißig Fuß Länge, dann mittelſt eiſerner Röhren vier und eine halbe engliſche Meilen weit an den Hafen geführt, ſodaß die Inſel jetzt nicht nur ihr eigenes Bedürfniß an Waſſer liefert, ſondern immer ein Reſervoir von tauſendzweihundert Tonnen bereit hat, um alle anlegende Schiffe zu befriedigen. Der Hafen iſt gehörig befeſtigt und mit Artillerie verſehen, die Niederlaſſung enthält ein großes Spital, Officierhäuſer und eine kleine Stadt, bewohnt von den Familien der Soldaten und Neger. Die Bodencultur dehnt ſich täglich aus. Nicht nur hat man für alle Arten von Gartengewächſen und Fruchtbäumen Raum gewonnen, ſondern auch Weiden für ſo viel Hornvieh und Ziegen, daß die Zufuhr vom Cap unnöthig

geworden ist. Die bis jetzt noch wüste Ebene läßt eine ähnliche Umgestaltung hoffen. So sehen wir, wie der Mensch auch die starrste Natur geschmeidig macht und sie zwingt, ihm das zu spenden, was er von ihr haben will. Auf diesem vulcanischen Eilande hat er sogar die Grundbedingung aller Vegetation, Erde und Wasser, selbst geschaffen, und der Strand, welcher früher nur von zahllosen Schildkröten besucht wurde, welche dort ihre Eier legten, wird plötzlich vom Menschen betreten. Im Gefolge des Menschen sind alle die mächtigen Culturmittel, zu deren Erschaffung eine Weltgeschichte nöthig war. Wo der Mensch das Klima ändert, wo er aus Felsen Quellen lockt, wo er Regen veranlaßt, wo er aus Lavagrund Gras und Reben sprießen läßt, da ist die Cultivirung des Bodens mehr als gewöhnlicher Landbau.

Auch an den Mitteln, welche der Mensch zur Erhöhung der Tragfähigkeit des Grund und Bodens in Anwendung bringt, wird dies sichtbar. Dahin rechnen wir zuerst die Düngungsstoffe. In China ist das Düngungsverfahren so vollkommen, daß die Ertragsfähigkeit des Landes nach Jahrtausenden nicht abgenommen hat. In Aegypten düngt der Nilschlamm die ausgetrockneten Felder, in Slavonien und am Mississippi trägt der Acker meist die ersten zwanzig Jahre reichlich ohne Nachhülfe. In alten Culturländern ist er ausgesogen und bedarf befruchtender Zusätze. In dieser Beziehung ist man längst über die durch die Viehzucht gelieferte nächste Nahrung des Ackerlandes hinaus. In England werden Knochenmehl und andere künstliche Düngstoffe angewendet, und in neuerer Zeit holt man den Guano, der schon in Peru unter der Inkadynastie als Dünger benutzt wurde, von afrikanischen Inseln auch nach Europa. Bereits ist die ungeheure Guanobank der Insel Ichaboe nahe an der afrikanischen Westküste nördlich von der Mündung des Orangeflusses erschöpft; es befanden sich oft mehr als zweihundert auf Ladung wartende europäische Schiffe zugleich dort. Andere Guanoinseln sind an der Südostküste Afrika's entdeckt worden. Den meisten Ertrag jedoch liefern verschiedene Inseln an der Westküste von Südamerika, namentlich die drei peruanischen Cinchainseln, deren auf zwölf Millionen Tonnen berechnete Vorräthe schon auf die Hälfte eingeschmolzen sind. Wie sehr auch in solchen und ähnlichen, entweder in der Nähe künstlich erzeugten oder weit über's Meer herbeigeschafften

Düngerextracten mit der Verringerung der Maſſe gleichſam auch die rohe Materialität des Verfahrens verringert wird, ſo ſcheint es doch, als ob der Landbau in Zukunft der Natur noch ſonſtige Wege, das Pflanzenwachsthum zu fördern, werde ablauſchen können. Wenn es der Menſch erſt in ſeine Hand bekommt, durch Waldhieb überflüſſige Näſſe und Feuchtigkeit zu verſcheuchen, dagegen durch Anpflanzungen den atmoſphäriſchen Niederſchlag anzulocken, wie es denn in Alexandria, nachdem die Stadt mit Baumpflanzungen umgeben worden iſt, wirklich öfter und ſtärker regnet, als in früheren Zeiten, während umgekehrt die ehemals höchſt fruchtbare caſtiliſche Hochebene nach dem Verluſte ihrer Wälder eine dürre Fläche geworden iſt: ſo muß er durch fortgeſetzte Beobachtungen endlich die Atmoſphäre wenigſtens ſoweit in ſeine Gewalt bekommen, daß er entweder die allgemeinen Witterungsverhältniſſe durch Beſchränkung, Beförderung und Vertheilung der Vegetation regelt, oder den meteorologiſchen Proceß durch deſſen vollkommene Kenntniß für ſeine Werke theils unſchädlich macht, theils benutzt. Läßt doch Schiller den Stauffacher im Tell ſagen: „Wir haben dieſen Boden uns erſchaffen, die Nebeldecke haben wir zerriſſen.“ Jedenfalls liegt in Obigem keine übertriebene Erwartung, wenn man bedenkt, wie die Phyſik täglich reicher wird an den überraſchendſten Beobachtungen und Erfahrungen und wie eine ſolche Kenntniß der Natur zu deren eigener Bewältigung vom Menſchen verwendet werden kann. Auch hier verleiht das Kennen das Können.

Wir werden nunmehr wohl verſtehen, was es bedeuten will, wenn es in Albrecht Thaer's Biographie heißt, daß vor ſeiner Seele ſich die ſegensreiche Fülle unabſehlicher, in höchſter Cultur ſtehender Felder als wahre, realſte Schönheit ausgebreitet habe. Ihm, dem berühmten Begründer der rationellen Landwirthſchaft, war es klar geworden, daß man vom Boden nicht zu viel verlangen könne, daß die verſchiedenen Kräfte jedes Bodens für die verſchiedenen ihrer bedürftigen Fruchtarten ſo viel als möglich und in einer der Regeneration des Abſorbirten günſtigen Wechſelfolge benutzt werden müßten. Ihm war Schönheit Uebereinſtimmung aller Theile zum Zwecke des Ganzen, mit andern Worten, Uebereinſtimmung des Begriffs und ſeiner Realität. Wie ein wahrer Menſch nur der iſt, in welchem alle Anlagen die Spitze

harmonischer Entwicklung erreichen, so kommt die Natur zu ihrer Wahrheit nur, wenn alle ihre Kräfte zur Aeußerung gebracht werden. Die Wahrheit ist ihre Schönheit, die Schönheit ihre Verklärung. Deshalb trägt Alles, wodurch die Fruchtbarkeit des Bodens auf das Mögliche gesteigert wird, zu seiner Verklärung bei.

Unter diesen Gesichtspunkt fallen auch die Bestrebungen des Menschen, durch Bewässerung die Ertragsfähigkeit des Bodens zu steigern. Ruinen von einem der ältesten Irrigationssysteme finden sich auf Ceylon; es bestand aus einem langen Canalbau mit fünf großen künstlichen Wasserbecken in einer Länge von fünfzehn bis zwanzig Meilen. Auch auf dem Plateau von Iran sind Spuren uralter, weit verzweigter Bewässerungsanstalten. In der Ebene Metidscha bei Algier sind noch Reste römischer Wasserbauten. Unter den Mauren waren die unter dem Namen Marismas von Sevilla bekannten andalusischen Ebenen eine sehr fruchtbare und bevölkerte Gegend. Seitdem die Spanier die maurischen Canalbauten vernachlässigt haben, ist das Wasser des Guadalquivir dort eingedrungen und das blühende Gefild ein öder Morast geworden. Je nach der Thätigkeit der Bevölkerung versiegen oder quellen die Schätze des Bodens. In Europa ist vornehmlich in Oberitalien, in der Schweiz und in Schottland das Wasser in einer großartigeren Weise in den Bereich des Landbaues gezogen worden. Das Beispiel Hollands lehrt, wie in verhältnißmäßig kurzer Zeit durch Benutzung des Windes als bewegender Kraft große Landstrecken trocken gelegt werden können. Durch dasselbe Mittel ist die Möglichkeit gegeben, das Wasser auch aus den niedrigen Punkten auf eine hinreichende Höhe zu heben, um es den der Bewässerung bedürftigen Feldern und Wiesen zuzuleiten. Wir gedenken hier auch der artesischen Brunnen, welche von den alten Aegyptern in ihren Oasen, namentlich in der großen Oase gebohrt waren. Sie sind so zu sagen durchgesichtet mit artesischen Brunnen. Mehrere dieser Brunnen wurden untersucht und ausgeräumt. Das Verfahren bei ihrer Anlage bestand darin, daß man viereckige Brunnen von zwei bis drei Metres im Umfange bis zur Kalkschicht grub, welche zwanzig bis fünfundzwanzig Metres unter der Erdoberfläche ist. Die Kalkmasse von hundert bis hundertdreiunddreißig Metres Dicke wurde durch die Bohrmethode ausgehölt. Das unterirdische

Waſſer hat ſeinen Sitz in einer Sandmaſſe. Um einer möglichen Ueberſchwemmung vorzubeugen, war das Mundloch des Waſſerſtrahls durch eine Art von koniſchem Zapfen, welcher mit einem eiſernen Ringe verſehen war, verſchloſſen. Mit dieſem Zapfen konnte man die Oeffnung mehr oder weniger ſchließen, je nach dem Bedarf der nothwendigen Waſſermaſſe. Daß dieſe auch zur Bewäſſerung des Bodens verwendet worden iſt, läßt die große Menge der Brunnen vermuthen. Man ſieht hieraus, daß die Erfindung der arteſiſchen Brunnen eine uralte ägyptiſche, an Ort und Stelle längſt wieder verloren gegangen war. Im Jahre 1831 ließ Mehemed Ali Bohrleute aus der Schweiz kommen, welche eine Reihe von Brunnen an der Karawanenſtraße von Kenneh am Nil bis Koſſeir am Rothen Meere anlegen mußten. Die Franzoſen ahmen in Algerien das Beiſpiel der Aegypter nach. Franzöſiſche Miſſionäre berichten aus China, daß dort in der Provinz Ou-tong-Kiao ſeit undenklichen Zeiten Tauſende von arteſiſchen Brunnen in Gebrauch ſind. Gewiß läßt die Cultivirung der Gewäſſer auf und unter der Erde noch viel zu wünſchen übrig. Trägheit und Unkenntniß laſſen oft die ſchönſten Waſſerkräfte ungenutzt, und erſt in der neuern Zeit hat man angefangen das Waſſer der arteſiſchen Brunnen, deſſen Temperatur mit der Tiefe des Bohrloches zunimmt, ſowohl zur Bewäſſerung von Ländereien, als auch zu mannigfachem gewerblichen Gebrauche zu verwenden. Das Waſſer iſt nicht nur für die Cultur im Großen in ſeinen Formen als Fluß und Meer, ſondern auch bis in die kleinſten Verhältniſſe des induſtriellen und gewerblichen Lebens hinein das conſtitutive Element. Ueber die ſtädtiſchen Waſſerbauten der Hellenen beſitzen wir eine vortreffliche Monographie von E. Curtius. Darnach haben die Griechen ſich bei der Conſtruction ihrer Waſſerleitungen von der Beſchaffenheit des Bodens führen laſſen, im Gegenſatze zu den Römern, welche in ihrer imperatoriſchen Weiſe den Quellen die gerade Linie als Weg vom Urſprunge bis zur Hauptſtadt vorzeichneten und auf dieſe Weiſe hohe Prachtbauten herſtellten, welche ſich von allen Bodenverhältniſſen unabhängig gemacht hatten. Athen war zur Piſiſtratidenzeit mit großartigen Waſſerleitungen ausgeſtattet, welche vom Hymettos und dem noch waſſerreicheren Pentelikon das Trinkwaſſer beſchafften. Ein Theil ging über Athen hinaus nach dem trockenen

Peiraieus. Großen Ruhm ferner erlangten die Wasserleitungen des Megarischen Tyrannen Theagenes und die Samische des Eupalinos aus Megara. In Theben, Argos und auf dem Boden von Mycenä finden sich Spuren von uralten Wasserleitungen. „Die Griechen dachten sich überhaupt keine geordnete Niederlassung ohne eine künstliche Wasserleitung, daher auch in der idealen Hellenenstadt, der Atlantis, von Poseidon ein doppeltes Gerinne angelegt wird, in welchem Wasser unter den Straßen hinströmt." Die großartige Einfachheit der römischen Wasserleitung bei Nismes im südlichen Frankreich erregt noch jetzt die Bewunderung. Sie leitete das Wasser einer Quelle aus einer Entfernung von vier Stunden nach der Stadt, der dazu nöthige Bogenbau von drei Stockwerken, der die Felsenufer des Gardon verbindet, ist von solcher Festigkeit und Dauer, daß sogar davon die Rede war, ihn zu einer Eisenbahn zu benutzen. Zahlreiche Wasserleitungen besaß Rom selbst. Die Beute des Krieges gegen Pyrrhus wurde dazu bestimmt, um das Wasser aus dem Anio oberhalb Tibur in einer Wegweite von dreiundvierzig Millien in die Stadt zu leiten. In unserer Zeit werden die Anlagen, welche den Zweck haben, die Wohnungen mit gutem Wasser zu versehen, durch Anwendung von Dampf als Hebekraft sehr erleichtert. Die großen Städte des europäischen Continents haben zum Theil Wasserleitung und Canalisation, sind zum Theil mit Lösung dieser Lebensfrage beschäftigt. In Paris, Marseille, Hamburg, Berlin, Magdeburg können die Häuser bis zum obersten Stockwerk mit Wasser versorgt werden. In England sind Liverpool, Glasgow und London den übrigen Städten voraus. Die Hauptstadt geht damit um, sich mit vorzüglichem Trinkwasser von Wales aus zu versehen. Die Crotonwasserleitung in Neu-York ist berühmt. Einzig in ihrer Art und auch früher nie dagewesen ist die subaquine Wasserleitung in Chicago. Mittelst eines Tunnels, welcher zwei Meilen weit unter dem Bette des Michigansees hinausgetrieben werden mußte, und eines am Ende desselben eingesetzten Schachtes wird das krystallhelle Wasser des Sees dem Ufer zugeführt und dort durch gewaltige Dampfpumpen in die Wasserwerke gehoben. Das Wasser bewährt seine reinigende und stärkende Macht in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens. Da wo man sie verkannt hat, sind immer Völker und Indi-

viduen, ganze Länder und einzelne Felder verkommen. Das Waſſer iſt hiſtoriſch und ethiſch, geographiſch und häuslich eine verklärende Macht. Das Waſſer ſchafft gedeihliche Friſche und fröhliches Wachsthum Allem, was lebt, es verwandelt Dürre in grünende Ueppigkeit, Schmutz in Reinheit, Schwäche in Kraft und Geſundheit, Armuth in Reichthum, es iſt eine verklärende Macht, weil es eine verſchönende iſt, mag es als Ocean oder als Brunnen vom Menſchen in Dienſt genommen werden.

Auch in der Art und Weiſe, wie der Menſch über die Gewächſe der Erde durch Kreuzung der verſchiedenen Blumen zu neuen Arten, durch Propfen der Bäume und durch Vertauſchung ihres Standortes verfügt, bewährt er ſeine Herrſchaft über die Natur. Rohe Nationen begnügen ſich gleich den Thieren mit dem, was die Scholle hervorbringt. Der hiſtoriſche Menſch giebt auch den Pflanzen und Blumen eine Geſchichte ihrer Verbreitung. Lucullus brachte den Kirſchbaum aus Aſien nach Italien, die römiſchen Kaiſer den Weinſtock an den Rhein, die Spanier den Weizen nach Amerika, Franz Drake die Kartoffel nach Europa, die Engländer die Theeſtaude nach Ceylon. Lord Auckland hat als Generalgouverneur von Indien einen Tauſch indiſcher Sämereien, Wurzeln und Zwiebeln gegen engliſche, welche Indien fehlen, veranlaßt. Auf dieſe Weiſe emancipirt ſich ein Erdtheil vom andern in ſeinen Bedürfniſſen. Seltene Blumen und Gewächſe aller Art von den entfernteſten Gegenden der Erde ſtehen in unſern botaniſchen Gärten und Treibhäuſen friedlich nebeneinander. Welches Stück Boden könnte wohl mehr Zeugniß ablegen von dem, wozu der Menſch den Boden umbilden, wozu er ihn fähig machen kann, als ein botaniſcher Garten. Der bei Calcutta hat eine Meile im Umfange und enthält außer den europäiſchen und amerikaniſchen Gewächſen faſt alle aſiatiſchen vom Feſtlande und den Inſeln; ſeine Unterhaltung erfordert einen jährlichen Aufwand von hunderttauſend Rupien. Setzt uns bei einem ſolchen Garten die wiſſenſchaftliche Anordnung des Ganzen in Erſtaunen, ſo müſſen wir bei einem Parke, wie ihn der Fürſt Pückler zu Muskau anlegte, den Geſchmack bewundern, der hier lebendige Landſchaftsmalerei iſt. Denn Bäume und Sträucher ſind in ihrer Gruppirung nach Geſtalt, Farbe und Blüthe zu lebendigen Strophen

eines Hymnus auf den die Materie gestaltenden Geist des Menschen geworden. Dort hat die Wissenschaft, hier die Poesie einen Triumph über die Natur gefeiert, dort über Wald und eine feindliche Fauna, hier über Sand und Kiefern. Fürst Pückler sagt mit Recht, daß, wer seinen Park gesehen habe, in sein Herz geschaut habe; denn dieser Park ist das Abbild eines Menschengeistes. Was den Beschauer in Rheinsberg entzückt, das sind nicht die Schatten der riesigen Buchenalleen und der belaubten Bogengänge, es ist vielmehr die Gewißheit, daß in ihnen die Erinnerung an einen großen König fortgrünt und blüht, dessen Geist voll von Gedanken ewiger Gegenwart auf diesem Boden Spuren auch seiner friedlichen Muße zurückgelassen hat.

Wir haben aber nicht nöthig, nur die Gärten und Parks der Reichen und Vornehmen aufzusuchen, wenn wir die naturverklärende Macht des Geistes kennen lernen wollen. Ihre Anfänge sind in jedem Aehrenfelde, in jedem Blumenbeete, in jeder Baumschule zu finden, und es kommt nur darauf an, daß solche mit vielfachen Angriffen auf die rohe Natürlichkeit des Erdbodens verbundenen Anlagen aus ihrer Vereinzelung heraus in allgemeinen Zusammenhang treten, daß sie sich erweitern über die ganze Erde, daß kein Fleck derselben unberührt und ausgeschlossen bleibe von der Einordnung in die allgemeinen Zwecke der Menschheit. Es braucht nicht überall nach Rosen und Myrten zu duften, ist doch auch die Distel dem Naturforscher schön als Glied in der Reihe der Pflanzengebilde, in welcher sie einen nothwendigen Platz ausfüllt!

Es ist natürlich, daß überall da, wo die Formirung des Bodens über die Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hinausgeht, die übrigen Culturmomente, deren ursprüngliche Grundlage und Quelle der Ackerbau selbst gewesen ist, mitwirken. Indessen kann deren gleichzeitiges Eingreifen und Zusammenwirken unmöglich in der Darstellung erreicht und wiedergegeben werden. Es ist vielmehr die natürliche Folge und Ordnung des ersten Hervorgehens des einen Moments aus dem andern festzuhalten, ohne daß bei dem Hinblick auf seine weitere Vervollkommnung durch die übrigen diese anders als andeutungsweise berührt werden können. Die Ordnung, in welcher sie auftreten, verleiht jedem die ihm gegen die übrigen zukommende Bedeutung. So

iſt die Ausrottung wilder und ſchädlicher Thiere, die Zähmung und Pflege nützlicher, womit die Jäger- und Hirtenvölker ausnehmend ſich beſchäftigen, zum Gedeihen des Ackerbaues unerläßlich. Wo noch Elephanten die Reispflantagen zerſtampfen, Wölfe in die Schafhürden einbrechen, Eber die Felder umwühlen, um zu ſchweigen von den Schaaren kleinerer Thiere, den Ameiſen, Heuſchrecken und Mäuſen, die als Landplage die Arbeit des Landmanns überziehen, da überall iſt der Sieg über die Natur noch höchſt unvollſtändig. Der Menſch muß, wie er die Wogen eines reißenden Stromes bändigt, ſo auch eine ſeine Werke und ſeine Exiſtenz bedrohende Thierclaſſe unſchädlich machen lernen. Die Heroen Griechenlands bewährten ihren Muth in der Ausrottung wilder Thiere. Die Hudſonbai-Compagnie beſchäftigt auf ihrem ausgedehnten Areal gegen 3000 weiße und 190,000 indianiſche Pelzjäger. Im Jahre 1865 wurden von dieſen erlegt 90,000 Biber, 170,000 Marder, 24,000 Luchſe, 10,000 Bären, 33,000 Füchſe, 800,000 Moſchusratten, 12,000 Ottern, 18,000 Stinkthiere und 145,000 Büffel. Erſt dann, wenn die letzte reißende Beſtie vom Menſchen erlegt oder gezähmt iſt, iſt die Verklärung der Natur vollſtändig. „Der Menſch," heißt es in einem Begleitworte zu Büffon's Naturgeſchichte, „verändert den natürlichen Zuſtand der Thiere, indem er ſie zwingt, ihm zu gehorchen. Die Herrſchaft des Menſchen über die Thiere iſt eine geſetzliche, die keine Empörung zertrümmern kann; ſie iſt die Herrſchaft des Geiſtes über den Stoff. Nicht weil er das vollkommenſte von allen Thieren wäre, das erſte derſelben Ordnung, ſonſt würde die zweite ſich vereinigen, um die Herrſchaft ihm ſtreitig zu machen, ſondern weil er denkt, iſt er Herr der Weſen, welche nicht denken. Er iſt der Herr der rohen Körper, die ſeinem Willen nur einen plumpen Widerſtand oder unbeugſame Härte entgegenzuſetzen vermögen, die aber ſeine Hand immer zu beſiegen weiß, indem er ſie gegeneinander wirken läßt; er iſt der Herr der Pflanzen, die er durch ſeine Betriebſamkeit vermehren, vermindern, erneuern, in ihrer Natur verändern, vertilgen oder in's Unendliche vervielfältigen kann; er iſt der Herr der Thiere, weil er nicht allein wie ſie Bewegung und Empfindung, ſondern außerdem das Licht des Gedankens hat, die Zwecke und Mittel kennt, ſeine Handlungen zu leiten, ſeine Verrich-

tungen in Einklang zu bringen, seine Bewegungen abzumessen, die Stärke durch Verstand und die Schnelle durch Anwendung der Zeit zu besiegen weiß."

Die Wälder Germaniens wimmelten dereinst von Bären, Wölfen, Auerochsen und wilden Schweinen. Wölfe und wilde Schweine sind noch nicht gänzlich vertilgt. In Lithauen giebt es noch etliche hundert Auerochsen in dem Forst von Bialowicz. Die Cultur der Länder ist nach ihrer Reinigung von wilden Thieren zu messen. In Frankreich und Spanien giebt es noch Schaaren von Wölfen.

Auch die Befreiung der Gewässer von Ungeheuern ist eine Aufgabe des Menschen, die bei den ihm bis jetzt zu Gebote stehenden Mitteln nur sehr mangelhaft gelöst ist. Von Norwegen aus wurde einmal den Haifischen, welche den Salmenfang ungemein beeinträchtigten, der Krieg erklärt. Es wurden gegen zwanzigtausend dieser Ungethüme erlegt, ohne daß man eine merkliche Abnahme verspüren kann.

Wie der Mensch die Pflanzen aus weit entlegenen Gegenden in botanische Gärten zusammenführt, so vereinigt er auch die verschiedensten allen Zonen angehörigen Thiere zu Menagerien. Der Pflanzengarten zu Paris war lange Zeit der einzige dieser Art; eine Menge großer Städte pflegen jetzt ihre zoologischen Gärten und Aquarien. Aber wie der Mensch Culturpflanzen in verschiedenen Gegenden einheimisch zu machen weiß, so giebt er auch Thieren neue Heimathen. Das von Europa nach Amerika gebrachte Pferd hat sich daselbst in ungeheurer Anzahl vermehrt. In England hat man sich mit der Zucht des Alpaca, einer Art von Lama, beschäftigt. An der Küste von Tasmanien ist vor Kurzem der erste Lachs gefangen, ein Product der künstlichen Fischzucht. Daß der Mensch die wilden Thiere nicht alle zu vernichten braucht, wenn er sie zähmen kann, ist klar. In der Oase Kordofan werden die Hyänen zahm wie die Hunde als Hausthiere gefunden, der Falke wird in Europa zur Jagd, die Fischotter und der Seerabe werden in China zum Fischfang abgerichtet. Bei den Hottentotten versehen abgerichtete Stiere die Dienste von Schäferhunden. Wie diese gehorchen sie jedem Winke des Herrn, machen die Runde um die Waide, halten die Heerde in bestimmten Grenzen und schützen sie gegen wilde Thiere und Räuber. Sie werden selbst

wie einſt die Elephanten von den dortigen Volksſtämmen im Kriege gebraucht.

Der Bergbau.

Mit dem Ackerbau hängt weſentlich der Bergbau zuſammen. Er bezweckt den Gewinn des Materials zur Herſtellung der bei den wichtigſten Beſchäftigungen des Menſchen nöthigen Geräthe. Der Menſch zwingt den Erdboden vermittelſt des Schlägels und des Bohrers, ſeine geheimſten Schätze zu Tage zu legen, das Eiſen und die Kohle, und als glänzende und klingende Zugabe die edlen Metalle, dazu die Salze, die Steine und die Quellen. Die Kohlenerzeugung in England beträgt jährlich über hundert Millionen Tonnen, in Preußen zwanzig, in Nordamerika ebenſoviel, in Belgien und in Frankreich zwölf Millionen. Für alle übrigen Länder nimmt man etwa vierzehn Millionen an. Schon erſcheint auch die auſtraliſche Kohle im Welthandel. Eiſen wird in allen Continenten reichlich gefunden. Die Inſel Billiton in Oſtindien hat unerſchöpfliche Lager von Zinn. Die Ausbeute der Eiſenbergwerke auf der Inſel Elba, jetzt noch jährlich eine Million Centner, reicht bis in die früheſten Zeiten der Geſchichte hinauf. Das Silber von Laurium, das Gold in Thrake, der Marmor von Paros, die Metallſchätze Nubiens, Spaniens und des Alpengebiets wurden ſchon im Alterthum fleißig gefördert. In Deutſchland hat ſich eine eigene Bergwerksverfaſſung ausgebildet, welche nicht ohne Einfluß ſelbſt auf den Bergbau Skandinaviens geblieben iſt. Die Slaven haben ſich am ſpäteſten auf Bergbau gelegt. In den außereuropäiſchen Ländern iſt er jedesmal von den beſitzergreifenden Europäern in's Werk geſetzt worden. Die Cordilleren von Peru und Mexico, der Ural und der Altai ſind in dieſer Beziehung am berühmteſten geworden. Auch auf dem Continent Auſtralien ſind Kupfer- und Queckſilberminen entdeckt worden; ſelbſt der Atlas verſpricht mit der Zeit den Franzoſen die Koſten, welche der Beſitz von Algerien ihnen verurſacht, theilweiſe zu decken. Von Zeit zu Zeit werden immer noch neue Metalle aufgefunden; ſo das in Kaſan in der rohen Platina vorkommende Ruthenium. Auch die Förderung des Petroleums ſchlägt in den Bereich des Bergbaues; am reichſten daran iſt Nordamerika und die Gegenden am Kaſpiſchen See und am

Schwarzen Meere. Ebenso gehört hierher die Gewinnung des Bernsteins am Kurischen Haff, wo in der Gegend von Schwarzort eine Schicht Bernstein hundertundzwanzig Fuß unter dem Seeufer ausgebeutet wird, deren Durchschnittsertrag im Jahre zweihundertfünfzigtausend Pfund ist.

Der Mensch ist in fast allen Ländern der Erde mit der Ergründung ihrer Rinde beschäftigt, und kennt doch sicher nur noch den bei weitem kleinsten Theil dessen, was sie Nützliches für ihn birgt. In dieser Beziehung ist seine Geschäftigkeit nach der Seite horizontaler Verbreitung nicht geringer, als seine Geduld und Ausdauer in der Ausbeutung ein und derselben Mine. So werden die Quecksilbergruben zu Almaden in Neucastilien schon seit zweitausend Jahren bearbeitet. Marcus und Matthias Fugger aus Augsburg erwarben im Jahre 1623 das Privilegium ihrer Ausbeute auf zehn Jahre gegen die Verpflichtung, dem Staate für einen sehr geringen Kaufpreis jährlich viertausendfünfhundert Centner Quecksilber nach Sevilla zu liefern. Diese gewöhnlich verpachteten Gruben bilden die einträglichste Quelle für den spanischen Staatshaushalt. Die Finanzgeschichte Spaniens steht in genauem Zusammenhange mit dem Quecksilberbergwerk von Almaden. Durch die Entdeckung der großen Zinnoberlager in Californien ist die Bedeutung von Almaden sehr gesunken. Aus den Salzbergwerken von Wieliczka sind seit ihrer Eröffnung im Jahre 1250 gegen sechshundert Millionen Centner Salz gefördert worden.

Erinnern wir uns nun dessen, was in der politischen Geographie über die Bergwerksthätigkeit Deutschlands, Schwedens, Norwegens, Großbritanniens und Hispaniens bemerkt worden ist, so reicht dies aus, um einzusehen, daß der Bergbau in bedeutendem Grad zur Umgestaltung der Bodendecke der verschiedenen Länder beiträgt. Denn öde und wilde Berggegenden, die nicht selten selbst Hirten und Jäger abschreckten, sind in der Regel die Stätten, wo Zufall oder Absicht den Menschen Felsen anbohren und Schächte graben ließ. Und hatte sein Suchen den gewünschten Erfolg, dann wurde der dichte Wald gelichtet, Hütten und Häuser stiegen empor, Schluchten wurden überbrückt, Pfade gehauen, Straßen gebahnt, die Bergwasser gezähmt und in den Dienst der Räder genommen, Gestrüpp und Haide wurden

vom Spaten verdrängt — kurz die ehemalige Einöde zeigte, daß der Menſch von ihr Beſitz genommen hatte. Aber auch unter der Erde bewies derſelbe recht ſeine Uebergewalt über die ſtarre Maſſe. Hier räumt er in ſeiner Jahrhunderte unverdroſſen fortgeſetzten Thätigkeit Felſen weg, führt ſeine Stollen und Schächte in die Tiefe und Breite und beſiegt namentlich mit Hülfe der Dampfmaſchinen die Gewalten unterirdiſcher Gewäſſer. Die Salzgruben in Wieliczka erſtrecken ſich unter der Stadt nach Weſten gegen neuntauſend, nach Norden gegen dreitauſendſechshundert Fuß und in der größten Tiefe gegen tauſendzweihundert Fuß. Die Berge liefern ſelbſt das Material für die Maſchinen, mit deren Hülfe allein ſo erſtaunliche Erfolge möglich ſind. Doch hat die frühere Zeit auch ohne Anwendung von Sprengpulver und Dampfkraft immerhin Großes vollbracht. Man weiß in den Gruben des Rammelsberges bei Goslar nicht, ob man mehr die Geduld jener Arbeiten bewundern ſoll, welche deutliche Spuren zeigen, daß die Felſen mit eingetriebenen eichenen Keilen, die man durch aufgeſchüttetes Waſſer zum Aufquellen brachte, geſprengt wurden, oder die Maſſen, welche das Pulver weggeräumt hat. Je weiter der Menſch in die Tiefen dringt, deſto großartigere Anſtalten ſind nöthig, um jeden Fußbreit gewonnenen Raumes gegen die Naturgewalten zu vertheidigen. In Wieliczka iſt ein Schornſtein von achthundertfünfundachtzig Fuß Höhe aufgeführt, zu deſſen Bau über ſieben Millionen Ziegelſteine verbraucht worden ſind. Er ſteht in einem tiefen Schachte, aus dem er bis zu Tage geführt iſt. Der Straßburger Münſter hat nur ſiebenhundertachtundfünfzig Fuß Höhe. Aus dem Zeitalter ſolcher Culturmittel muß man ſeinen Blick zurückwerfen unter jene Völker des grauen Alterthums, welchen es da, wo Ariſteas von Prokonnes und Herodot die goldhütenden Greifen und die einäugigen Arimaspen wohnen laſſen, vergönnt war, mit leichter Mühe die Goldklumpen wenige Zoll unter dem Raſen aufzugraben. Dann wird man im Hinblick auf den ſoliden Fortſchritt der Menſchheit auch in dieſer Weiſe ihrer Thätigkeit die dem alten Göthe ſonſt nicht eigene Ungeduld unbegreiflich finden, die ſich mit den Worten Luft macht: „Mir wird, je länger ich lebe, immer verdrießlicher, wenn ich den Menſchen ſehe, der eigentlich auf ſeiner höchſten Stelle da iſt, um der Natur zu gebieten, um ſich und die

Seinigen von der gewaltthätigen Nothwendigkeit zu befreien." Die goldhütenden Greifen finden ihre Erklärung durch das Auftauchen von Goldfeldern in allen Gegenden der Erde, in Guiana, in Canada, in der Transvaalrepublik, im Amurgebiet, in Neu-Seeland und Auſtralien. Sind die Schätze, welche die Oberfläche bietet, verſchwunden, dann wird bergmänniſcher Betrieb in Anſpruch genommen. Ganze ſogenannte Eiſenberge, der tauſendachthundert Fuß hohe Gallivare in Lappland und der Iron Mountain in Miſſouri, der neunhundert Fuß hoch eine Baſis von fünfhundert Acres hat, werden nicht für alle Zukunft unangetaſtet bleiben. Außer den materiellen Vortheilen, welche der Bergbau gewährt, iſt er eine tüchtige Schule, um auf dem Wege der Erfahrung mit der Zeit die eine oder die andere der Theorien über die Beſchaffenheit des Erdinnern feſtgeſtellt zu ſehen. Nur die vollſtändige Bekanntſchaft mit den Eigenſchaften des Planeten verleiht die wahre Herrſchaft über ihn, indem jede neue Erkenntniß ein neuer Sieg wird. Aber nicht allein in den Boden gräbt ſich der Menſch, er ſenkt ſich ſogar hinab auf den Grund des Meeres. Jede Perle, aus ſeinen Tiefen hervorgeholt, iſt eine Verkünderin der Herrſchaft des Geiſtes auch über die Waſſermächte der Erde.

Freie Bauwerke.

Ackerbau und Bergbau erweiſen ſich in ihrem Entſtehen lediglich als Nachhülfe und Aenderung der irdiſchen Räumlichkeit. Ihre weitere Ausbildung kommt aber nur durch eine Menge von künſtlichen Werkzeugen, Vorrichtungen und Anſtalten zu Stande, welche ſchon eine Formirung der durch ſie gewonnenen Producte iſt. Der Ackerbau und die mit ihm verbundene Viehzucht lieferten dem Menſchen vorzüglich Nahrung und Kleidung, der Bergbau begann mit Steinbrüchen, aus welchen das zu feſten Häuſern und zum Städtebau, alſo zur Wohnung, erforderliche Material genommen wurde. Indeſſen blieb es nicht bei dieſer Einfachheit des urſprünglich Beabſichtigten, und die gegenſeitige Durchdringung der verſchiedenſten menſchlichen Thätigkeiten konnte viele Zwecke zugleich verfolgen und erreichen. Die urſprünglichen Wohnungen der Menſchen fallen noch in das Gebiet der Anfänge der Bodencultur. Die Hütten der Botocuden in Braſilien

beſtehen aus Blättern von Cocospalmen, welche im Kreiſe in die Erde geſteckt, mit ihren ſich übereinanderneigenden Spitzen oben eine Wölbung bilden. Die Auſtralier um Port-Jackſon ſuchen in Felſenhöhlen an den Küſten Schutz vor dem Regen. In den Wäldern machen ſie ſich kartenhausähnliche Schirmdächer von Baumrinde gegen Regen und Sonne. In andern Gegenden, wo mehr Schutz gegen das Klima erforderlich iſt, werden Holzhütten oder Zelte mit Thierhäuten errichtet, und der Grönländer legt Steine aufeinander, Moos und Erde dazwiſchen, Balken queer darüber, und deckt dieſe mit Raſen, Haidekraut und Erde. Die Jakuten und Kamſchadalen haben ihre Jurten halb in der Erde, das Gebälk mit einem Bretterdach iſt mit Gras, Lehm und Miſt beworfen, und wird im Winter vom Schnee überdeckt und erwärmt. Die Licht- und Luftlöcher haben Fenſter von Eis, von Fiſchblaſe oder von Marienglas. Hütten ganz von Eis und Schnee genügen dem Eskimo. Demnach iſt der erſte Wohnungsbau auf der Stufe des Jäger- und Hirtenlebens ein Anlehnen an die vorhandene Räumlichkeit. Freiere Geſtaltung des Materials tritt erſt mit dem Ackerbau und dem aus ihm hervorgehenden Bergbau ein.

Der Ackerbau macht feſte Wohnungen für Menſchen und Thiere und Vorrathshäuſer nothwendig. Die Wohnungen bei den unſteten Jäger- und Hirtenſtämmen ſind entweder bewegliche Zelte, oder von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie, wie jene Hütten von Pfählen und Baumrinde, ganz verlaſſen und anderwärts mit geringer Mühe durch neue erſetzt werden können. Der Reiſende in Amerika ſtößt auf ſolche ganz verlaſſene Dörfer. Der eigentliche Hausbau beginnt mit einer an der Erdoberfläche ſelbſt vorgenommenen Veränderung. Die Holzfundamente der uralten Pfahlbauten haben ſich bis auf den heutigen Tag erhalten. Auch die einfachſten Felſen- oder Erdaushöhlungen ſind ſchon Formirung des Bodens zum Zweck der Wohnung. Von ſolchen Erdwohnungen, welche die Germanen außer ihren Häuſern hatten, berichtet Tacitus, ſie ſeien oben mit vielem Miſt beſchwert worden, zum Schutz für den Winter und zur Aufbewahrung der Früchte. Dies Bedürfniß mußte in ſolchen Ländern, in welchen die Vegetation einen großen Theil des Jahres ganz abſtirbt oder ruht, am meiſten hervortreten. Daher findet man auch in dieſen Gegenden der Erde, daß der beſtimmte

Grund und Boden und die ackerbauende Familie mit ihren Geschlechtsfolgen zu einer Art von organischem Ganzen verbunden ist, und zwar mittelst des Hauses. Boden, Haus und Mensch zusammen machen den Wohnsitz aus. Der Begriff Wohnsitz in seiner ursprünglichen Bedeutung kommt, wenn eins dieser drei Merkmale fehlt, nicht zu Stande. Der Landmann des warmen Südens baut theils sein Haus leichter, theils drischt und bewahrt er sein Korn im Freien. Pytheas hebt die rauhe Witterung als Grund hervor, weshalb die Teutonen an der Nordsee ihr Korn in Häusern dreschen mußten. Der Ackerbauer lebt sich in den nördlichen Gegenden bei weitem mehr in den Boden hinein, verwächst und identificirt sich so mit ihm, daß oft der Bauer den Namen seines Hofes als Geschlechtsnamen führt. Diese Personification des Grundbesitzes ist die Vermittlung des Bodens mit dem Menschen durch das Haus, in welchem die Innerlichkeit des Familienlebens und die Aeußerlichkeit des erst durch Arbeit wahrhaft zum Besitz werdenden Grund und Bodens oder des Ackers zur Einheit sich verkörpert haben. Familienleben, Häuslichkeit und Ackerbau sind deshalb in ihrem gegenseitigen Bedingtwerden Vorzüge, welche Länder der gemäßigten Zone vor den warmen des Südens voraus haben.

Wo an einer Stelle mit dem in ihrer unmittelbaren Nähe vorhandenen Material gebaut wird, wo neben dem Hause der Steinbruch, die Lichtung im Walde, die Lehm- oder Kalkgrube, woher die Baustoffe entnommen sind, bemerkt werden, da ist der Hausbau noch in größter Abhängigkeit von der räumlichen Beschaffenheit und ist mehr ein Formiren des Grund und Bodens, als freie Gestaltung. Diese findet erst da statt, wo mit der Entstehung von Dörfern und Städten, von Gewerben und Communicationsmitteln ein beliebiges Material auch aus größerer Ferne bezogen und als Mittel zum Bau verwendet werden kann. Wo der Colonist auf unbebautem Boden sich häuslich niederläßt, da finden sich in unmittelbarer Nähe rings um die neu entstandene Wohnung auch die frischen Spuren dessen, was er am Boden weggenommen hat, um das Haus als solches zu Stande zu bringen. Von wo aber stammen die Steinblöcke der Königsstadt Palmyra in der Wüste und der Marmor der römischen Tempel? Insofern nun Häuser feste Wohnsitze in einer bestimmten Räumlichkeit

ſind, deren Ausſehen und Beſchaffenheit ſie durch ihre Erbauung weſentlich umwandeln: ſo gehören ſie mit zur Formirung des Grund und Bodens, an dem ſie haften und aus dem ſie ſich erheben; ſie weiſen aber ebenſoſehr auf das folgende, von der Formirung der Producte handelnde Capitel hinüber, indem das zum Gebäude Zuſammengefügte oder Verwendete mehr oder minder die durch Bergbau erzielten und umgeſtalteten Producte ſind. Aus dem Lehm wird der Backſtein, aus dieſem die Mauer, Kieſelerde verwandelt ſich in Glas, und Stein und Metall werden unter dem Meißel zum Säulengange! Das Haus iſt der Ausgangspunkt für alle weitern Bauwerke, für Tempel, Paläſte und Burgen, die in größerer Anzahl und in beſtimmter Folge zu Straßen und Plätzen vereinigt von dem Dorfe an bis zur ſtolzen Königsſtadt in unzähliger Menge von der verſchiedenſten Größe, Beſchaffenheit und Abwechslung die Länder bedecken und der Erdoberfläche ein geiſtiges Antlitz geben. Die anmuthigſte, wohlangebauteſte Fläche erinnert überwiegend an die Natur, welche den Fleiß des Menſchen überbietet. Wo aber zwiſchen dem Grün ein Tempeldach oder die Fenſter eines Landhauſes hindurchblicken, da iſt der Menſch über der Natur. Mit dem gemeinſchaftlichen Leben der Menſchen in Dörfern und Städten entſtehen die übrigen, theils auf das Bedürfniß, theils auf den Genuß berechneten Bauwerke, Canäle und Brücken, Curien und Börſen, Ehrenſäulen und Triumphbogen, Muſeen und Theater, Thore, Hafenwerke, Feſtungsmauern, Friedhöfe, Mauſoleen, Tempel und Dome. Von den vom ältern Tarquinius zu Rom gebauten Cloaken ſagt Niebuhr, daß Erdbeben, laſtende Gebäude, ſeit fünfzehnhundert Jahren Verſäumniß keinen Stein aus den Fugen gebracht hätten, und nach zehntauſend Jahren würden die Gewölbe unverſehrt ſtehen wie heute. In dem Gebiete der Baukunſt, welches zwiſchen jener hölzernen Pfahlbrücke, welche Horatius Cocles hinter ſich abbrechen ließ, und den gewaltigen Bauten, welche den Rhein und die Themſe, den Ohio, den Niagara und den St. Lorenz überſpannen, liegt, hat ſich der menſchliche Geiſt ungemein groß und fruchtbar erwieſen. Soll man die von dem Franzoſen Challet gebaute Filigranbrücke zu Freiburg in der Schweiz, die wie ein Netz mit unglaublichſter Kühnheit hoch über Granitriffe geſpannt iſt, oder die Maſſen der Brücke von Loyang

in China, welche auf dreihundert Pfeilern ruhend eine Länge von 26,800 Fuß hat, mehr bewundern? Solche und ähnliche Bauwerke ſind in tauſendfachen Wiederholungen, in unendlicher Abſtufung der Größe und Kunſtvollkommenheit je nach Zweck und Oertlichkeit durch alle Jahrhunderte und über die Länder aller Völker zerſtreut. Eine unendliche Menge dieſer Geſtaltungen iſt in Staub und Aſche zerfallen oder liegt in Trümmerhaufen begraben, aber auch der kleinſte Stein, mit einer Hieroglyphe bezeichnet, hat mehr Anziehungskraft als ganze Felsmaſſen, weil dort mit dem Schriftzeichen der Geiſt des Menſchen ſich aufgeprägt hat. Nicht das Alter der Gegenſtände allein macht Alterthümer — unſere Kieſelſteine ſind ſo alt, wie die Säulenſchäfte von Perſepolis —, ſondern ihre Verwandtſchaft mit dem Geiſte, deſſen ſie dadurch theilhaftig geworden ſind, daß ſie unter den Händen vergangener Geſchlechter Geſtalt erhalten haben. So ſind die Ruinen altägyptiſcher und amerikaniſcher Tempelſtädte ſelbſt in ihrer Zerſtörung ebenſowenig bloße Steinhaufen, wie die wieder an den Tag tretenden Portiken, Bäder und Tempel von Pompeji und Herculanum. Aus der Erdhöhle wurde das Haus und aus dem Häuſerbau entwickelte ſich Architektur und Sculptur, durch welche die unorganiſche Welt aus der Zufälligkeit ihres Vorhandenſeins dem Geiſte entgegengehoben wird.

Zweites Capitel.

Die Formirung der Producte.

In dem Bisherigen ſind wir den Veränderungen gefolgt, welche durch des Menſchen Thätigkeit unmittelbar an dem Erdboden ſelbſt vorgenommen werden. Das, was er durch ſeine Arbeit zu Stande bringt, ſind ſowohl die zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe nöthigen Producte, als die zu ihrer Aufbewahrung und zu ſeinem eigenen Schutze erforderlichen Gebäude. Die Producte heißen in der Geſtalt, in welcher ſie aus der Hand des Ackerbauers und des Bergmannes hervorgehen, gemeinhin Rohproducte oder Rohſtoffe. Einer fortgeſetzten Umgeſtaltung oder Reproduction unterworfen, werden ſie zu Kunſtproducten.

Es läßt ſich nicht immer angeben, in welchem Stadium ſeiner Bearbeitung das Product aufhört, ein Rohſtoff zu ſein und in welchem es anfängt, ein Kunſtproduct zu heißen. Bei der Formirung des Grund und Bodens bequemte ſich der Menſch mit ſeinen Bedürfniſſen der vorhandenen Räumlichkeit an, in der Stoffverarbeitung dagegen geſtaltet er das, was er durch Landwirthſchaft und Bergbau der Natur abgewonnen hat, ſeinen Bedürfniſſen gemäß. Dieſe haben wir als Nahrung, Kleidung und Wohnung kennen lernen. Man kann ihnen noch als ein Viertes die Geräthe hinzufügen, welche theils als Werkzeuge zur Verrichtung der Arbeit überhaupt dienen, theils Bequemlichkeit und Zierde zum Zweck haben. Die Art der Stoffgeſtaltung iſt verſchieden, je nachdem ſie bloße Handarbeit Einzelner für Einzelne, oder Fabrikarbeit Vieler für den allgemeinen Bedarf mit Unterſtützung von Maſchinen iſt. Auch kommt hier weſentlich die Ortsveränderung der Producte in Betracht, welche, durch den Handel unterhalten, die Stoffe entweder zum Zweck des bloßen Austauſches oder der weitern Umgeſtaltung zur Waare werden läßt. Im Anſchluß an die Geographie der Producte beſondert ſich die Stoffverarbeitung als Geſtaltung der mineraliſchen, der vegetabiliſchen und der animaliſchen Erzeugniſſe.

Die Geſtaltung der mineraliſchen Erzeugniſſe.

Die Formirung des Steinblocks aus ſeiner rohen Geſtalt zum einfachen Bau- und Quaderſtein durch den Meißel iſt der Anfang einer großen Reihe von kunſtreichen Veränderungen, welche in den Bereich der Sculptur und Architektur fallen. Jene beginnt mit der handwerksmäßigen Herſtellung von Verzierungen an Gebäuden und vollendet ſich als höchſte Stufe der bildenden Kunſt, indem ſie menſchliche Formen in Stein und Metall ausprägt. In ihr, der Ornamentik, hat die Baukunſt im Einzelnen ihre Spitze, indeß ſie durch Vereinigung ihres Materials zu ganzen Gebäuden als ſymboliſche, claſſiſche und romantiſche Architektur ſich in die drei großen, von der politiſchen Erdkunde abgehandelten Weltgebiete einordnet, für deren geiſtige Richtung noch heute jene hindoſtaniſchen Felſentempel, die Ruinen der althelleniſchen Zeit und die Dome der germaniſchen Nationen ihr ſtummes Zeugniß ablegen.

Aber neben dem, was die Kunst geschaffen hat, vergißt die Culturgeographie nicht den Marmorschiefer von Solenhofen, den rheinischen Mühlstein und die Verwandlung der Steinkohle in Gas und die des Gesteins in Glas und Krystall zu tausendfältigem Gebrauch, von der Fensterscheibe bis zur Herstellung des Spiegelteleskops. Je nach dem Material, welches die Menschen zu ihren ersten nothwendigen Werkzeugen verwenden, hat man eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit mit Recht zum Maßstab für verschiedene Culturzustände gemacht. Jedoch ist hierbei die Vorstellung einer unabänderlichen Stufenfolge und eines weit hinter jetzt lebenden Geschlechtern liegenden, nach Stein und Bronze zu benennenden Zeitalters fern zu halten.

Durch das Eisen erhalten die übrigen Metalle erst ihre wahre Bedeutung, insofern es in Verbindung mit der Steinkohle das Factotum der Industrie ist. Was fest und von Dauer sein soll, ist von Eisen und Stahl, der Hammer, der Kessel, das Schwert, die Pflugschaar, die Uhrfeder, der Münzstempel, der Meißel, der Grabstichel und die Dampfmaschine. Es giebt eiserne Häuser und eiserne Schiffe. Das Krupp'sche Etablissement in Essen beschäftigt gegen zehntausend Arbeiter, producirt jährlich hundertfünfundzwanzig Millionen Pfund Gußstahl und verbraucht täglich zwölftausend Centner Steinkohlen. England producirt jährlich gegen achtzig Millionen Centner Roheisen, Preußen neun Millionen, Frankreich siebzehn Millionen und ganz Europa und Amerika zusammen hundertfünfundachtzig Millionen Centner. Solche Summen geben eine Vorstellung von den Culturfortschritten der Nationen, die man mit Recht nach ihrem Eisenverbrauch schätzen kann. Rechnen wir zu dem Eisengewinn im Allgemeinen noch die Production an Blei-, Kupfer-, Zink-, Kobalt-, Alaun-, Vitriol- und andern Erzen und die der edlen Metalle, so ergiebt sich eine erstaunliche Thätigkeit des Menschen in der Bewältigung der rohen Materie und in ihrer Umgestaltung zu den feinsten Werkzeugen. Man denkt selten daran, durch wie viele Maschinen und Hände fleißiger Arbeiter der Eisenstein hindurchgegangen sein muß, ehe er als Nähnadel den Faden verträgt. Die Waffenschmieden von Solingen, die Gewehrfabriken von St. Etienne, Lüttich und Suhl, die Maschinenfabrik von Seraing, die ungeheure Metallwerkstätte von Birmingham, die Gußstahlfabriken von Essen und

Bochum in Weſtfalen ſind nebſt ähnlichen Etabliſſements die eigentlichen Herde der Induſtrie, indem ſie gerade die Werkzeuge in größter Mannigfaltigkeit liefern, welche am geeignetſten zur Zerſtörung feindlicher Natur- und Menſchengewalt ſind.

Die edlen Metalle ſind von jeher zu einer Menge von Geräthen theils unvermiſcht, theils in Verbindung mit andern Metallen verwendet worden. J. P. Lange nennt ſie „die Typen des Auserwählten, des ſelten Edlen, als Producte der Verklärung des gemeinen Erdenſtoffes, des rohen Mineraliſchen durch myſtiſche Feuerwirkung zu den feinſten, ſtrahlendſten Lichtgebilden. Sie ſind Stoffe der finſtern Erde, in denen das Licht des Himmels Alles durchdringend zur vollkommenſten Herrſchaft gelangt iſt, und in denen doch das Individuelle, das Verſchiedene nicht zerſtört, ſondern gerade in ſeiner reinen Weſenheit, in einer beſondern Farbe durch Feuer und Licht zur Anſchauung gebracht worden iſt.“ Wenn nach dieſer Auffaſſung die Edelſteine und glänzenden Metalle an ſich ſchon eine Verklärung des Erdenſtoffes ſind, indem ſie durch Glanz und Klang ſich über die erdige Maſſe dem Lichte entgegen heben, ſo hat der Menſch, deſſen Drang nach dem Beſitze dieſer Gegenſtände ein dunkles Bewußtſein von einer Art Verwandtſchaft ihrer Lichtnatur mit dem Geiſte zum Grunde liegt, von jeher ſie zum Ausdrucke des ihm Höchſten nnd Heiligſten erhöht, indem er ihnen eine zum Zweck des Tempeldienſtes und zur Verherrlichung irdiſcher Majeſtät entſprechende Form giebt. Eben wegen jener Eigenſchaften, zu denen noch die Leichtigkeit ſie zu geſtalten hinzukommt, iſt ihnen von Alters her der Vorzug zuerkannt worden, die Werthmeſſer für alle Dinge zu ſein. Als ſolche ſind ſie Münzen und Geld. Es iſt eine unrichtige Anſicht, nur das für eine Begeiſtung der natürlichen Dinge durch den Menſchen zu halten, wenn ſie unter ſeiner Hand gewiſſe Veränderungen erlitten haben. Begeiſtung und Verklärung des ſinnlichen Gegenſtandes iſt es ſchon, wenn er Sinnbild und Zeichen des Geiſtigen, wenn im Lotos die Metamorphoſe, in der lebendigen Quelle die Nymphe angeſchaut wird. So auch ſind die Kauris, jene Porcellanmuſcheln von den Maldiven, ohne daß mit ihnen eine Veränderung vorgeht, allein dadurch, daß ſie in einigen Gegenden des Orients die Bedeutung von Geld erhalten, aus ihrem empiriſchen

Daſein in das geiſtige Gebiet verſetzt worden. Um wie viel mehr wird das Metallſtück, welchem ſich der Geiſt in den mancherlei Zeichen und Bildern im wahren Sinne des Wortes aufprägt, ſo daß es von den fremdeſten Völkern in ſeiner Bedeutung als Münze anerkannt wird, eine Verklärung der Materie ſein. Dieſe ſeine Bedeutung aber iſt je allgemeiner, um ſo höher, ſie iſt die Aufhebung der Qualitäten aller irdiſchen Dinge. Darin ruht die Macht des Geldes und ſein Einfluß auf die Geiſteswelt. Darum konnte jener Athener äußern, nur reich ſein ſei göttlich. Er wurde verbannt von denen, die nicht wußten, daß die Macht des Geldes auf menſchliche Verhältniſſe aufhört furchtbar und verderblich zu ſein, wenn man erkannt hat, daß ſie eine ihm erſt vom Menſchen ſelbſt ertheilte iſt. So finden wir es erklärlich, wenn die Anhäufung von goldenen und ſilbernen Geräthen, von Perlen, Edelſteinen und gemünztem Gelde in prächtigen Schatzkammern das Staunen und die Bewunderung der Welt erregen. Sinan-Paſcha, Murad's III. Großvezier, hinterließ in ſeinem Schatze zwanzig Kiſten Chryſolythen, fünfzehn Roſenkränze von großen echten Perlen, dreißig diamantene Roſen, zwanzig Centner Goldſtaub, zwanzig mit Edelſteinen beſetzte Waſchbecken, ſieben mit Edelſteinen beſetzte Tiſchdecken, einundſechzig Scheffel Perlen, zwei Halsbänder von Diamanten, tauſendfünfundſiebzig Stücke Goldſtoff, ſechshunderttauſend Ducaten an Gold, und zwei Millionen Thaler an Silber, außer einer Menge durch Gold, Silber und Edelſteinbeſatz koſtbarer Geräthe. Ein ſolcher Schatz erſcheint klein gegen die von andern orientaliſchen Fürſten aufgehäuften Reichthümer. Fügt man ihnen noch hinzu die Schatzkammern der europäiſchen Kronen, die Maſſen des in Kirchen und im Privatbeſitz befindlichen Geräthes, des umlaufenden Geldes, von den durch Schiffbruch in den Tiefen der Meere oder nach orientaliſcher Weiſe vergrabenen Koſtbarkeiten zu ſchweigen, ſo erſcheint auch hierin die Herrſchaft des Menſchen über die Natur in einem glänzenden Lichte. Die Gefahren der Aufſuchung und die Emſigkeit der Verführung von Land zu Land ſetzen ebenſoſehr in Staunen, wie die Geduld der kunſtreichen Bearbeitung und die Raſtloſigkeit des Sammelns. Die Geldcultur iſt die verbreitetſte. Sind doch ſogar bei den Kabylen Falſchmünzerwerkſtätten entdeckt worden! Noch weiter aber geht der Geiſt,

wenn er in einem Stück Papier die Abbreviatur für die ſchwere unbewegliche Maſſe des Beſitzthums hat, und mit Recht hat man geſagt, das Große an unſerer Zeit beſtehe darin, daß man das bedeutendſte Vermögen in einer Brieftaſche davon tragen könne. Nur auf dem Wege eines ſo idealiſirten Geldverkehrs iſt es möglich geworden, daß ein Bankhaus die Summe von faſt zweitauſend Millionen Franken von Europa zu fordern haben kann, und daß zur Verzinſung der britiſchen Nationalſchuld mehr als ſechsundzwanzig Millionen Pfund Sterling erforderlich ſind. Die edlen Metalle, als ſolche ſelbſt nur Waare, werden als Münzen wieder zur Waare und ſind von altersher die Beweger des Menſchengeſchicks geweſen. In der Finanzwiſſenſchaft ſind die den finſtern Gruben entholten rohen Gold- und Silberſtufen, nachdem ſie vom Feuer geläutert, vom Hammer geſtaltet, vom Stempel zu Geld geprägt ſind, in das Wiſſen und in den Geiſt gehoben; denn die Finanzwiſſenſchaft iſt die Lehre vom Gelde.

Die Geſtaltung der vegetabiliſchen Erzeugniſſe.

Ehe der Menſch das Fleiſch eines Thieres koſtete, waren die Feld- und Waldfrüchte ſeine Nahrung, die er verzehrte, ſo wie er ſie fand. Er war darin alſo vom Thiere nicht verſchieden. Ueber das Thier erhob er ſich durch Zubereitung der rohen Nahrungsmittel zur Speiſe. Das Thier verzehrt Futter, der Menſch genießt Speiſe. Was das Nahrungsmittel zur Speiſe macht, iſt die Zuthat der Arbeit. Das Naturgemäße menſchlicher Lebensweiſe iſt nicht das der thieriſchen, ſondern der menſchlichen Natur Gemäße. Landbau und Viehzucht ſtellen die Stoffe der Speiſe dar. Bei der Umgeſtaltung der vegetabiliſchen und animaliſchen Erzeugniſſe wird die unmittelbare Mitwirkung der Natur entbehrlich. Das Getreide erzielt der Menſch nur mit Hülfe der Natur, das Zerreiben der Körner iſt ſeine Erfindung. Daß er Wind und Waſſer zur Bewegung der Mühle, Feuer zum Erweichen und Röſten in Anſpruch nimmt, iſt nicht ein Mitwirken der Natur wie beim Wachsthum des Samenkorns, ſondern bloße Benutzung ihrer Kräfte.

Der cultivirten Menſchheit gilt das Brot als erſte und nothwendigſte Speiſe. Im bildlichen Sinne iſt es der Inbegriff aller Speiſe.

Das Korn läßt die Natur reifen, zu Brot wird es vom Menſchen geformt. Die Traube iſt ein Naturgewächs, der Wein iſt ein Kunſtproduct. Die Vorausſetzung des Brotes iſt der im Ackerbau zur Ruhe gekommene Menſch. Jäger, Fiſcher und Nomaden haben kein eigentliches Brot. Brot iſt der Repräſentant der Culturſtufe, welche mit Ackerbau und feſten Wohnſitzen anhebt. Der Menſch hat bereits die ganze Erde ſeinem Gaumen tributpflichtig gemacht. Mit den verſchiedenen Zonen angehörigen Producten nimmt er die mannigfachſten Combinationen vor, indem er das eine dem andern als Ergänzung und Würze hinzufügt. Die Speiſekarte eines Hotels und ein Kochbuch enthalten Materialien zu einer Pflanzen- und Thiergeographie; jede Apotheke, jede Colonialwaaren- und Weinhandlung, jeder Delicateſſenladen ſind Speiſemuſeen, wo Chinarinde aus Columbia, Rhabarber aus der Mongolei, Zimmt von Ceylon und Pfeffer von Cayenne, Wein vom Cap und von Cypern, Trauben von Malaga und Feigen von Smyrna ſich begegnen. Der Menſch durchſchmeckt die Erzeugniſſe aller Länder. Sein Scharfſinn in der Herbeiſchaffung und Umgeſtaltung der Lebensmittel bildet ſich täglich mehr aus. Er iſt aber oft auch um ſo bewundernswerther, je einfacher und dürftiger die Naturverhältniſſe ſind. In dieſer Beziehung ſagt Capitain Roß von den Bewohnern der Polarländer: „Demnach verſteht der Menſch in dieſem Lande zu leben, und zwar, wie wir kein Recht zu zweifeln haben, glücklich. Er kann allerdings kein Waſſer bekommen, außer er ſchmilzt zuerſt Schnee, und wenn er nicht Scharfſinn genug hätte, würde er neun Monate des Jahres nichts zu trinken haben. Blumenduft muß er allerdings entbehren, denn es giebt keine Blumen, welche ihn aushauchen, dafür zieht er aber den Geruch des Thrans vor. Er hat zur Würze weder Möhren noch feine Kräuter, dafür beſteht ſeine Suppe und ſein Gewürz in Thran, und Salat kann er, wenn das Glück ihn begünſtigt, im Magen des Rennthiers finden, und dieſer Salat wird an einem Feuer gekocht, deſſen Vorzüge nie ſtreitig gemacht worden ſind.“ Mag die Erfindungskraft des Culturmenſchen und ſeine Thätigkeit in gaſtronomiſcher Richtung ſich häufig genug verirren, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß ſelbſt dieſe ſeine Verirrungen dazu beitragen, daß er die Natur, nicht nur indem er ſie genießbar

macht und ſich aneignet, was die Erde hervorbringt, ſondern auch indem er es durch die Aufbewahrungsart der Verderbniß zu entziehen weiß, beſiegt und unterwirft.

Nächſt den Nahrungszwecken verfolgte der Menſch bei der Geſtaltung der Vegetabilien die der Kleidung und brachte es ſchon im Alterthum zu einer ſeltenen Herrſchaft ſeiner Hand über die Stoffe. Die feine Byſſus der Aegypter war berühmt. Die Linnen- und Baumwollenindustrie ſind in unſerer Zeit wichtige Erwerbsquellen für ganze Länder. Die Bielefelder Leinwand, die Brabanter Spitzen und die Engliſchen Twiſte ſind überall auf der Erde verbreitet. Der Flachs von Neu-Seeland und der Hanf von Riga ſind wichtig für die Takelage der Schiffe. Hier verwandelt ſich der Flachs in feine Damaſte, dort in derbes Segeltuch. Hier ſind Tauſende von fleißigen Händen am Spinnrade und am Webſtuhle beſchäftigt, dort erſetzt die Spinnmaſchine und der Dampfwebſtuhl Menſchenkräfte. Auch Baſt von Bäumen, Gräſer und Halme werden als Geflechte zur Kleidung verwendet.

✈ Ganz beſonders aber bedient ſich der Menſch der Erzeugniſſe des Pflanzenreiches in vielfacher Weiſe zur Wohnung und zu faſt allen Geräthſchaften, theils ihrer allein, theils in Verbindung mit Stein und Metall. Wenn er auch nur mit Axt und Säge den knorrigen Stamm zertheilt, ſo ſind ſchon die Scheiter, die er als Brennmaterial aufklaftert, ein Zeugniß beſiegten Widerſtandes, um wieviel mehr iſt es die Schwarzwälder Holzuhr. Im ſymmetriſchen Gezimmer des Hauſes und in dem Gleichgewichte des Schiffskörpers iſt ebenſo wie in der Taſtenordnung des Piano's und der Conſtruction der Cremoneſer Geige eine Fülle geiſtiger Beſtimmungen niedergelegt. Der Geiſt des Menſchen hat das Holz verklärt, dem die Schauer einer harmoniſchen Tonwelt unter des Meiſters Hand entquellen. Auch die Wahl des Materials zeigt des Menſchen Souveränetät über die Natur, wenn er bald die einheimiſche Tanne, bald den Stamm des Mahagonibaums aus Weſtindien je nach Zweck und Belieben verwendet, oder wenn er das Geſchaffene auf's neue wieder umſchafft. So wird aus der Pflanzenfaſer Leinwand, aus der Leinwand Papier.

Die Umgestaltung der animalischen Erzeugnisse.

Die Jäger- und Fischervölker leben fast nur von animalischer Nahrung. Die Zubereitung ist eine der ganzen Dürftigkeit ihrer Heimath angemessene. Selbst den Bratspieß und den Kessel kennen manche nicht. Der Eskimo schiebt sich den Streifen Fleisch, so warm, wie er ihn vom Rücken des Büffels geschnitten hat, in den Mund, die Australier verzehren die Fische oft roh oder nur wenig geröstet. Die Culturvölker haben in Beziehung auf Mannigfaltigkeit, Zubereitung und Aufbewahrung der Nahrungsmittel immer neue Fortschritte gemacht. Flüsse und Meere werden durchforscht, Wüsten und Wälder werden nach Leckerbissen durchsucht. Horaz rühmt das mit Falerner gedämpfte Geflügel, die Austern vom Lucrinersee und vom Circeiischen Vorgebirge und das Schwarzwild aus den Wäldern Umbriens. Samos war bekannt durch die dort gemästeten Pfauen. Kaiser Vitellius gab ein Gastmahl, wobei zweitausendfünfhundert Arten von Fischen aufgetragen wurden, zu deren Fang römische Schiffe bis nach Britannien und dem Pontus ausgesegelt waren. Nicht die Leckerbissen an sich, sondern die in Bewegung gesetzten Mittel, um ihrer habhaft zu werden, kommen hier, wo die Natur in ihrer Unterordnung unter den Menschen erscheinen soll, in Betracht. Man hat es dahin gebracht, animalische Speisen in ihrer ursprünglichen Frische zu erhalten und so das Fleisch vor dem natürlichen „Weg alles Fleisches" jahrelang zu schützen. Eine der frühesten Speisefabriken war die zu Leith bei Edinburg, welche ihre Wirksamkeit zugleich auf das Frischerhalten von Vegetabilien erstreckte. Zur Expedition des Capitän Roß lieferte die Anstalt acht Tonnen oder sechzehntausend Pfund Fleisch und Gemüse und achttausend Büchsen eingesottener Brühen. Austern- und Schildkrötensuppen können so in jeder Stadt des Continents genossen werden, und der Schotte ißt seine Lieblingsgerichte in Ostindien so frisch, als hätten sie eben die heimische Küche verlassen. In vielen Städten der Alten und Neuen Welt giebt es ähnliche Anstalten. In Südamerika, wo bei dem Ueberfluß an Viehheerden die Thiere nur der Häute wegen geschlachtet wurden und das Fleisch unbenutzt blieb, wird auf Liebig's Veranlassung an Ort und Stelle ein Fleischextract gewonnen und findet seine Verbreitung über die ganze Erde.

Wichtiger iſt der Verbrauch thieriſcher Producte zur Bekleidung. Die Grönländer haben Röcke aus Rennthier- und Seehundsfellen, darunter Federpelze aus Vogelfellen, Fußbekleidung aus Leder. Der Schafspelz iſt dem ſchwediſchen Landmanne ein unentbehrliches Winterkleid. Bärenfelle waren die Lagerdecken der alten Deutſchen. Dergleichen iſt aber mehr Benutzung, als Verarbeitung des Vorhandenen. Arbeit findet Statt, wenn die Wolle des Schafs, die Haare des Kamels, der Kaſchmirziege und die Cocons der Seidenraupe geſponnen und gewebt werden. Zur Zeit des Großmoguls waren in der Stadt und Provinz Kaſchmir vierzigtauſend Webſtühle in Thätigkeit. Oft brauchen zwei bis drei Menſchen zur Vollendung eines jener feinen Shawls, welche achthundert bis tauſend Thaler koſten, ein ganzes Jahr. Die tyriſchen Purpurzeuge galten im Alterthum als das koſtbarſte Gewebe. Die niederdeutſchen Tücher waren von jeher geſucht. Im Jahre 1700 beſchäftigte Sevilla allein ſechzehntauſend Seidenſtühle. In China iſt die Seidencultur uralt, durch Kaiſer Juſtinian wurde ſie in Europa bekannt. Jetzt behauptet Lyon den erſten Rang in der Seidenmanufactur, es beſchäftigt in Stadt und Umgegend ſiebzigtauſend Webſtühle mit hundertvierzigtauſend Arbeitern.

Wie weit es überhaupt der Menſch darin gebracht hat, von manchen Thieren auch nichts unbenutzt zu laſſen, zeigt die Induſtrie von Montfaucon bei Paris, wo ſelbſt noch aus dem häßlichſten Abfalle Gas gewonnen wird. Die Zähne, die Knochen und das Horn mancher Thiere geben das Material zu vielerlei Geräthſchaften. Elfenbein wird von Guinea, Büffelhorn aus Amerika geholt, die Drechslerröhre verwandelt es in die niedlichſten Zierrathen. Das Pergament, die Bogenſehne und die Violinſaite entſtehen aus Haut und Eingeweide. Fett und Wachs werden zur Beleuchtung verwendet.

Die vereinigte Benutzung von den bisher beſprochenen Producten, beſonders der metalliſchen und vegetabiliſchen, ſtellt die kunſtreichſten Geräthe und die complicirteſten Maſchinen her, Handwerkszeuge, Waffen, Haus- und Ackerbaugeräthe, muſikaliſche, nautiſche, optiſche, aſtronomiſche und naturwiſſenſchaftliche Inſtrumente.

Alle die genannten Fortſchritte in der Formirung der ruhenden und beweglichen Materie ſind durch den Handelsverkehr der Nationen

bedingt. Der Handelsverkehr ist die treibende Kraft aller in der Materie schaffenden Thätigkeit des Menschen. Er hat das Geld geschaffen, mit dem Gelde einen leichteren Austausch aller Producte möglich gemacht, er hat die Gewerbe hervorgerufen und ihnen, sowie Künsten und Wissenschaften, die nöthige Nahrung zugeführt. „Wohin," sagt A. von Seebach, „verschlägt das Schicksal den Menschen nicht? Wohin führt ihn nicht seine Gewinnsucht? Der Reiche verlangt im Winter die Früchte des Sommers, die Blumen des Frühlings, und im Sommer bedarf er des nur vom Winter erzeugten Eises, seine Genußsucht zu befriedigen. Von den Polarkreisen fordert er den Zobel zum Pelz, und für seinen Tisch die Gewürze der tropischen Gegenden. Er verwechselt die Zeiten und Zonen, aber der Kaufmann eilt nach allen Gegenden der Erde, um Jenem Vergnügen, sich Gewinn zu verschaffen. Luxus und Bedürfniß, die Mittel zur Erhaltung und Verschönerung des Lebens werden alle durch ein und dasselbe, durch den Wunsch nach etwas Besserem, durch den Wunsch nach Glückseligkeit erzeugt. Die Vorsehung selbst hat diesen Sporn zur Unterhaltung einer fortdauernden Thätigkeit in uns gelegt, und was unterhält dieselbe mehr, als der Handel durch den gleichzeitigen Austausch der Bedürfnisse, des Gewinnes und der Arbeit? Die Kaufleute sind deshalb, ohne es zu ahnen, die Wohlthäter der Menschheit, und ihr Beruf wird um so ehrenvoller, je erleuchteter ihre Ansichten sind, je geringer ihre Gewinnsucht ist, je nützlicher sie dem Vaterlande und je gefährlicher für sie selbst ihre Unternehmungen werden." Der Handelsverkehr ist die Zugluft, welche erfrischend alle dumpfen Dünste aus der Sphäre menschlicher Thätigkeit hinwegführt, er ist die Seele aller Cultur, er ist der Zauberstab, welcher die bis dahin todten Massen in Bewegung setzt, welcher Dingen zu Werth und Ansehen verhilft, die lange unbeachtet waren. Wie lange schwammen nicht die Eisschollen auf Meeren und Flüssen als verwünschtes Hemmniß des Verkehrs? Siehe da, der Gedanke, die Speculation des Kaufmanns, bemächtigt sich ihrer und Dutzende von Handelsgesellschaften in der Einen Stadt Boston führen es in Blöcke gesägt und in luftdichte Kisten verpackt über die Meere in die Tropen nach Kanton, Bombai, Madras, Calcutta, Mauritius, Neu-Orleans, wo es Pfund für Pfund gegen Baumwolle und andere Waaren ver-

tauſcht in Einem Jahre Millionen von Dollars einbringt, wovon denn auch die Holzhändler und die Sägemüller von Maine ihren Antheil erhalten. Der Handel ſetzt die Dinge von einem Orte zum andern in Bewegung und ruft daher auch, um dieſem Bedürfniß zu entſprechen, die Ortsverbindung hervor.

Drittes Capitel.

Die Ortsverbindung.

Die Ortsverbindung bedarf der Straßen und Wege. Das trockene Bett eines Bergſtromes, die Spuren der Büffelheerde, die Schluchten, die Flußthäler und Flüſſe ſind natürliche Pfade, welche für den Naturmenſchen ausreichen. Der Handelsverkehr vervollkommnet ſie oder ſchafft neue. Jeder von Menſchen gebaute Weg iſt eine Straße. Jede Straße iſt eine Umgeſtaltung des Grund und Bodens zum Zweck des Transports für die Producte des menſchlichen Kunſtfleißes. Die Ortsverbindung durch Straßen iſt ohne Bodengeſtaltung nicht möglich, ohne das Bedürfniß des Waarentransports nicht nöthig, ſie iſt die Einheit von beiden. Die Straßen ſind nach den Hauptformen der Erdoberfläche Landſtraßen, Waſſerſtraßen und Luftſtraßen.

Landſtraßen.

Der Zuſtand der Straßen pflegt ein Maßſtab für den Culturzuſtand eines Landes überhaupt zu ſein. Es giebt Gegenden, in denen ſchlechterdings eine Straße nicht gebaut werden kann. Die Karawanenſtraßen beſtehen nur in einzelnen, theils natürlichen, theils künſtlichen Merkzeichen, welche ſich überall da finden, wo die Beſchaffenheit der Bodendecke, Flugſand, Schnee oder Sumpf jede Spur menſchlicher Anweſenheit immer wieder verwiſcht oder gar nicht zu Stande kommen läßt. Die Führer über die beſchneiten Alpen erkennen den Weg an einem Baumſtumpfe, einer Stange, einer Steinpyramide, einer Erhöhung. In der Wüſte richtet man ſich im günſtigen Fall nach einer Oaſe, einer Quelle, einem Felſen, einem Brunnen, und ſogar nach dem Geruche des Bodens. Der Tritonſee der Alten im tuneſiſchen

Gebiete heißt jetzt Sebchat-el-Haudea oder „See der Kennzeichen," weil eingerammte Pfähle den Weg der Karawanen durch die seichten Stellen desselben bezeichnen. Das persische Reich durchzog eine Kunststraße von Susa bis Sardes. Die Römer legten nicht allein in Italien, sondern im ganzen Reiche zwischen den bedeutendsten Städten Straßen an. Die Appische Straße, anfänglich von Rom bis Capua, dann bis Brundusium gehend und nach und nach sich verzweigend, heißt die Königin der römischen Straßen. Sie war mit Polygonen von Lava gepflastert. „Das Wesentlichste der Arbeit," sagt Niebuhr, „ist aber die Gründung, der Unterbau durch tiefe Gründe, die Brücken, das Durchschneiden der Höhen und bei dieser Straße der Canal durch den Pomptinischen Sumpf, mit der doppelten Bestimmung, das Land vom Wasser zu befreien und die Fortschaffung der Kriegsbedürfnisse aus Latium nach Terracina zu erleichtern." Die Latinische und die Salarische Straße sind nach Niebuhr's Vermuthung älter als die Appische; die Aemilische führte von Rom über Pisa nach Dertona in Ligurien, die Aurelische am Meere hin bis nach Pisa, die Flaminische nach Ariminum u. s. w. Die noch vorhandenen Itineraria enthalten die Nachweise über die in andern Theilen des römischen Reiches vorhandenen Straßen. Die erste deutsche Chaussee wurde 1753 zwischen Nördlingen und Oettingen gebaut. Jetzt ist Europa von einem Ende bis zum andern mit Chausseen durchzogen. Unter den Straßen der neueren Zeit ist keine so berühmt geworden, wie die von Napoleon über den Simplon gebaute. Sie ist elf Stunden lang, fünfundzwanzig Fuß breit, geht an zehn Stellen achtzig bis zweihundert Schritt lang durch Felsen, wo sie ihr Licht durch Oeffnungen von oben erhält, und führt auf Brücken über Schluchten und Felsenschlünde.

Brücken und Viaducte sind integrirende Theile von Straßen. In Bezug auf die Straßen der Städte ist zu bemerken, daß Paris 1184 das erste Straßenpflaster erhielt. Hierzu wird außer Stein auch Holz und Erdharz als Material verwendet. Für kleine Strecken, besonders in Bergwerksbezirken mit vielem und regelmäßigem Transport, entstanden vor beinahe zweihundert Jahren im Harz und in England die ersten Bahnen mit hölzernen Schienen. Die erste englische Holzbahn wurde in den Kohlenbergwerken bei Newcastle angelegt. Am Harz

waren ſchon ſehr früh die ſogenannten Hundegeſtänge, mit Gleiſen verſehene Holzblöcke, im Gebrauch. Wahrſcheinlich wurde ihre Kenntniß von da durch die von der Königin Eliſabeth berufenen deutſchen Bergleute nach England übertragen. Der Streit um die Priorität der Erfindung Seitens der Deutſchen und Engländer hört auf, wenn man lieſt, daß in den Ruinen des Demetertempels zu Eleuſis Merkmale von Schienengeleiſen gefunden wurden. In England wurden die hölzernen Schienen bei den Eiſenwerken von Colebrookdale in Shropſhire erſt mit Eiſen beſchlagen, dann im Jahre 1767 zuerſt durch ganz eiſerne erſetzt. Der erſte größere Schienenweg wurde 1825 von Stockton nach Darlington gebaut. Schienenwege bekommen ihre wahre Bedeutung erſt durch die Locomotive und haben unter ihren Rädern Veranlaſſung zu den gewaltigſten Veränderungen an der Erdoberfläche gegeben; die Alpenbahnen über den Sömmering und Brenner, über und durch den Mont Cenis, ſo wie die Pacificbahn durch die Sierra Nevada offenbaren in bisher unerhörtem Grade die Fähigkeit des Menſchen zu Correcturen an dem Erdboden.

Straßen ſind eine Propaganda des Geiſtes und der Menſchenverbrüderung; daher wird auch durch ſie der Erdboden verklärt.

Waſſerſtraßen.

Flüſſe ſind „wandelnde Wege.“ Flußthäler ſind heute noch die Naturvorſchriften für die Richtung der Straßenanlagen. Flüſſe werden aber auch ſelbſt zu Straßen. Der Naturweg für die Normannen von der Oſtſee nach dem Schwarzen Meere war die Düna und der Dnjepr. Solche Wege werden durch Beſeitigung der Stromſchnellen, durch Vertiefung der ſeichten Stellen, durch Rectificirung des Bettes recht eigentlich zur Waſſerſtraße. Der Miſſiſſippi iſt noch nicht in dem Sinne eine Straße wie der Rhein. „Der Grundzug der Miſſiſſippilandſchaften,“ ſagt Rauſſe, „iſt eine wüſtchaotiſche Formloſigkeit. Man glaubt ſich in einer Schöpfung, die noch im Werden begriffen iſt, in welcher ſich die Materie zu keiner Endgeſtaltung gerungen hat. Der Miſſiſſippi iſt ein ungebändigt wüthendes Raubthier, das noch nicht gefeſſelt iſt an die Fanggrube eines feſten Bettes, er iſt wie eine vorſündfluthliche Rieſenbeſtie, die wild durch die Wälder bricht und Bäume

abweidet. Wo heute Wald, ist über's Jahr Mississippi, und wo heute Mississippi ist, ist über's Jahr ein hölzerner Thurm aus Treibholz auf angeschwemmter Lehmbank. Der Anblick ist für zaghafte Seelen ein schreckenbringender, für furchtlose ein unbehaglicher. Bei wüster Gestaltlosigkeit entbehren die Mississippibilder der erhabenen Ewigkeit, welche das Meer hat. Wenn der Blick über den Ocean fliegt und nirgends einen Baum findet, wo er sich setzen kann, nirgends einen Hügel mit grasigem Ruheplatz: so ist's ihm unverwehrt, weiter zu ziehen in die Ewigkeit — hier fängt er sich in wüstem Waldgestrüpp." Bevor eine Flußbahn zu einer gesicherten Straße wird, sind alle ihre Tücken zu besiegen. Den unter dem Wasser verborgenen Felsen weiß der Mensch beizukommen, indem er sie durch Pulver, mit Hülfe von galvanischen Batterien sprengt. Aber auch das Meer hat seine Straßen. Inseln, Strömungen und Leuchtthürme dienen als Merkzeichen zur Sicherung der Fahrten; vor allem aber schützt die durch fortgesetzte Beobachtung erworbene Kenntniß der unter der Wasserfläche verborgenen Klippen und Sandbänke vor den nicht unmittelbar in's Auge fallenden Gefahren des Meeres. Es giebt Seekarten, wie es Landkarten giebt. Die Seekarten und der Compaß sind ein Triumph des Geistes über die Wassermassen. Unübertroffen ist das großartige Werk über die Küstenvermessung der Vereinigten Staaten. Der Begründer einer nautischen Geographie ist Maury. Auf Karte und Compaß vertrauend, gelang einem nordamerikanischen Matrosen das fast unglaubliche Unternehmen, ganz allein in einem neunzehn Tonnen haltenden Fahrzeuge von der Küste von Massachusetts um das Cap Horn in das Stille Meer auf den Seehundsfang zu fahren und den Ertrag seiner Jagd von dort nach London zu Markt zu bringen. Die oceanischen Straßen sind dem Menschen so geläufig geworden, daß gegenwärtig von Seestädten aus Einladungen zu Vergnügungsreisen um die Erde ergehen. Durch die neuen Dampferlinien zwischen Australien und Panama und Honkong und San Francisco ist die Dampfschiffverbindung um die ganze Erde zu Stande gekommen, und schon hat das Publicum die Wahl nach Plätzen erster und zweiter Classe für eine Tour um die Erde, je nachdem es 1787 oder 1578 Thaler bezahlen will.

Mehr noch als in der Rectificirung eines Strombettes bekundet

ſich die Thätigkeit des Menſchen im Canalbau. Dieſer iſt eine zuſammenhängende Formirung des Grund und Bodens, jene eine mehr ſporadiſche. Urſprünglich ſind auch Canäle nur eine Nachhülfe für Strombetten, wie der Kaiſercanal am Ebro, die Canäle zur Seite der Mündungsarme der Rhone und des Nil. Der Herzog von Bridgewater ließ durch den Ingenieur Brindley von 1758 bis 1772 jenen berühmten Canal bauen, welcher das Muſter für ähnliche Unternehmungen wurde. Er ſollte das engliſche Canalſyſtem vervollſtändigen, ſeine Heimathgrafſchaft Lancaſhire mit London in Verbindung ſetzen und den Binnenverkehr des Landes beleben. Dieſer Canal geht durch Berge, überſchreitet Thäler und Flüſſe und iſt, nebenbei bemerkt, der einzige große von einem Privatmanne gebaute. Der Herzog war bis zu ſeinem zweiundzwanzigſten Lebensjahre ein luſtiger Lebemann, und zog ſich dann plötzlich aus der Londoner Geſellſchaft zurück, um mit Gilbert und Brindley über große Dinge nachzudenken. Was der Geiſt dieſer Männer in der Einſamkeit erſann, ſtand alsbald vor aller Welt glorreich auf dem Grund und Boden ihres Vaterlandes verzeichnet. Bisher ſind Werke dieſer Art nur im nächſten Intereſſe eines Einzelſtaates ausgeführt worden. Von den Nordamerikanern, welche mit ebenſoviel Kühnheit als Aufwand an Geld und Menſchenleben die Eiſenſtraße über den Iſthmus von Panama gebaut haben, iſt der Plan einer Durchſtechung deſſelben nicht aufgegeben. Nirgends wie hier erſcheint die Eiſenbahn als Fortſetzung der oceaniſchen Wege. Im Verhältniſſe zu den beiden großen Weltmeerſtraßen iſt der Iſthmus einem einen Flußweg ſperrenden Felſen zu vergleichen, der behufs der Stromcorrection fortgeräumt wird. Leſſeps verheißt auf's neue, daß ſich die Landenge von Suez dem Durchgange der großen Seeſchiffe binnen Jahr und Tag öffnen werde. Mit dieſen nicht für ein einzelnes Volk, ſondern im allgemeinen Intereſſe der ganzen cultivirten Menſchheit an der Erdoberfläche zu Stande gebrachten Correctionen iſt der menſchliche Geiſt endlich auch über dieſe ſeit Jahrtauſenden bitter empfundene Ungunſt der Natur Herr geworden.

Luftſtraßen.

Gleichwie das Waſſer nur in Beziehung auf das vom Menſchen bewohnte Land Richtung, Ziel und Grenze ſeiner Wege erhält, ſo hat auch die in ſich unterſchiedsloſe Atmoſphäre die Beſtimmnngen der in ihr ſtattfindenden Ortsbewegungen an den Unterſchieden des feſten Grund und Bodens der Erde. Die Schaaren der Zugvögel nehmen alljährlich ihren beſtimmten Flug durch die Lüfte, Kraniche und Störche haben ihre Wege. Bis jetzt waren des Menſchen Verſuche, die Luft mit gleicher Sicherheit wie die Gewäſſer mit Fahrzeugen zu durchſchneiden, ſo großen Ruhm ſie auch ſeinem Scharfſinne gebracht haben, unvollkommen. Alle Forſchungen, von dem erſten Luftballon, der 1783 auf dem Marsfelde zu Paris aufſtieg, bis auf die wiederholten Luftfahrten Green's, Coxwell's, Lamountain's und Nadar's haben das Problem der Aeronautik, willkürliche Lenkung und hinreichende Tragkraft des Fahrzeuges, noch nicht gelöſt. Erſt derjenige, dem dies gelingen ſollte, mag „der Columbus der Lüfte" heißen. Ein Zweifel aber an der wirklichen Löſung des Problems dürfte ſich nicht viel anders ausnehmen, wie jener, welcher Gray, den Erfinder der Eiſenbahnen, traf. Als deſſen Buch „Bemerkungen über eine allgemeine Eiſenbahn für ganz Europa" 1818 in London erſchienen war, ſtand die Edinburgh Review 1821 nicht an, den Verfaſſer für verrückt zu erklären; und auch Stephenſon mußte noch 1825 ſich gefallen laſſen, von einigen Parlamentsmitgliedern für einen Tollhäusler gehalten zu werden, als er behauptete, zehn engliſche Meilen mit der Locomotive in einer Stunde zurücklegen zu wollen. War doch auch Fulton, der Erbauer des erſten Dampfſchiffes, 1805 von der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris für einen Narren erklärt worden. Eigentliche Luftreiſen ſetzen beſtimmte Zielpunkte voraus. Die verſchiedenen Stationen und die betreffenden Vorrichtungen würden die einzigen, zu dieſem Zwecke an dem Erdboden vorzunehmenden Veränderungen ſein können. Abgeſehen von der Löſung des Problems einer geregelten Luftſchifffahrt haben die bisher angeſtellten Proben weniger für Kriegszwecke als für die Kenntniß der Beſchaffenheit der Atmoſphäre einen unberechenbaren Nutzen gehabt.

Die Geographie der Raumcultur zeigte uns bis hierher zuerſt die

unbewegliche Räumlichkeit in ihrer Veränderung durch die Arbeit des Menſchen, ging alsdann über auf die an der beweglichen Materie oder den Naturproducten vorgenommene freie Geſtaltung, und ſchloß mit der durch Straßenbau hergeſtellten Ortsverbindung. Immer alſo hatte die Arbeit es mit der Formirung der Materie zu thun, jedoch mit dem Unterſchiede, daß dieſelbe von dem liegenden Grund und Boden anhebend ſich allmälig von dieſer ihrer Gebundenheit an das Träge, an ſeinem Orte Verharrende, losgeriſſen, und, mit der Erſchaffung der Möglichkeit beliebiger Ortsveränderung durch Straßen, die Bedingungen der Bewegung von Ort zu Ort gegeben hat. Bewegung aber iſt die der Materie immanente Zeit.

Zweiter Abschnitt.

Die Geographie der Zeitcultur.

Raum und Zeit haben ihre Wahrheit in der Bewegung. Die Bewegung ist zunächst das Werden des Materiellen. Die wachsende und verwelkende Blume, jedes organische Gebilde ist ein Werdendes, sich Veränderndes, einen Lebensproceß Bestehendes, die Thätigkeit der Zeit mit dem Sein des Räumlichen Vereinigendes. Dieser Proceß des Organismus ist ein klar in das sinnliche Auge fallender. Aber auch die unorganischen Dinge, Felsen und Gletschermassen, sind endlich, vergänglich, und weil sie endlich und vergänglich sind, sind sie nicht sowohl in der Zeit begriffen, als selbst die Zeit begreifend und gleichsam Zeit producirend, also zeitlich und in einer wenn auch nicht immer der sinnlichen Anschauung des Menschen erkennbaren Bewegung. Es giebt ebensowenig eine zeitlose Räumlichkeit, wie eine raumlose Zeitlichkeit. Wir haben es aber hier nicht mit der innerhalb der Ganzheit eines organischen oder unorganischen Gebildes als Wachsthum und Absterben stattfindenden Bewegung zu thun, sondern vielmehr mit der den Dingen äußerlichen Ortsbewegung. Jeder Ort ist nur denkbar in Beziehung auf einen andern Ort. Diese Beziehung ist zunächst Entfernung. Die Entfernung mit dem Begriffe der Bewegung ist Geschwindigkeit. Geschwindigkeit setzt Bewegung, Bewegung ein sich Bewegendes oder Bewegtwerdendes voraus. Was von Ort zu Ort sich aus sich selbst bewegt, ist ein Organismus, was von außen in Bewegung gesetzt wird, ist ein Mechanismus. Jenes ist ein Thier

oder ein Menſch, dieſes ein Werkzeug oder eine Maſchine. Die Unterſchiede der Geſchwindigkeit der Bewegung von Ort zu Ort werden nach Zeit gemeſſen. Die Zeit an ſich iſt unterſchiedsloſe Continuität. Um als Maß zu dienen, muß ſie auf Anderes bezogen werden. Ihre Beziehungen zum Menſchen ſind ihre Unterſchiede. Dieſe Unterſchiede ſind die natürlichen, durch die Bewegung des Mondes und der Erde um die Sonne geſetzten Zeiträume von Tag und Nacht, Woche und Monat, Jahreszeiten und Jahr, ferner die durch Mittag und Mitternacht, Sonnenauf- und Untergang bedingte Stundenbeſtimmung. Die alſo für den Menſchen vorhandenen natürlichen Zeiträume ſind das Zeitmaß. Für das Thier giebt es keine Stunde und kein Jahr, überhaupt kein Zeitmaß. Der Meſſende iſt der Menſch, das, was er mißt, iſt die Geſchwindigkeit, das, wonach er die Geſchwindigkeit mißt, ſind die Zeittheile, und das, woran er mißt, iſt ſeine eigene Bewegkraft. Maß und Maßſtab ſind zu unterſcheiden. Der Menſch und ſeine Kraft, mit der er bei mittlerer Anwendung derſelben ſich von einem Orte zum andern bewegt, geben den Maßſtab als den Modus der Anwendung des Maßes ab. Die Geſchwindigkeit iſt Verhältniß von Bewegung und durchlaufenem Raum. Die menſchliche Kraft iſt der Nullpunkt der Scala, von welchem beim Vergleichen und Meſſen unterſchiedener Geſchwindigkeiten ausgegangen wird. Geht daſſelbe von dem durchlaufenen Raume oder dem Wege aus, ſo hat man Wegweiten, die man auch Raumzeiten nennen könnte, geht es von der verfloſſenen Zeit aus, ſo hat man Zeitweiten oder Zeiträume. Die Meile, die Tagreiſe ſind Bezeichnungen für Raumſpatien oder Raumzeiten. Die Woche, der Monat und das Jahr ſind Bezeichnungen für Zeitſpatien oder Zeiträume. Der Begriff der Stunde hat beide Beziehungen. Man ſagt eine Meile Weges, aber nicht eine Meile Zeit. Entfernungen zwiſchen Orten heißen im Allgemeinen Wege. Ob einem derſelbe Weg lang oder kurz wird, hängt von der Geſchwindigkeit der Bewegung ab. Je größer dieſe iſt, deſto kürzer wird jener. Durch Verkürzung des Weges entſteht räumliche Annäherung, die räumliche Annäherung iſt Steigerung der Communication durch Zeitgewinn und Vermittlung der geiſtigen Annäherung. Demgemäß betrachten wir im Folgenden die Mittel der Verkürzung der Raum- und Zeitſpatien oder der

Communication und der geiſtigen Annäherung der Menſchen, und zwar die organiſchen, die mechaniſchen und die geiſtigen Bewegkräfte.

Erſtes Capitel.

Annäherung durch organiſche Bewegkräfte.

Raum kann höchſtens inſofern verkürzt werden, als ſtatt eines Umweges ein Richtweg eingeſchlagen wird. Mit Beziehung auf dasſelbe Längenmaß iſt Raumverkürzung eigentlich keine richtige Bezeichnung. Die Entfernung eines Ortes vom andern iſt für die Schnecke und für die Locomotive auf demſelben Wege die nämliche. Tauſend Schritte ſind und bleiben tauſend Schritte. Nur die Zeit, innerhalb deren die tauſend Schritte durchlaufen werden, iſt eine längere oder kürzere, je nach der Geſchwindigkeit der Bewegung. Der Sprachgebrauch iſt mehr für die Bezeichnung Zeitgewinn, als für die Bezeichnung Raumgewinn. Auf Zeitgewinn kommt es im Menſchenverkehre am meiſten an. Die Geographie der Zeitcultur iſt Geographie des Zeitgewinns. Die Raumſpatien können nur mit Bezug auf ein beſtimmtes Zeitmaß verkürzt werden. Raumverkürzung iſt nur ein relativer Begriff. Die Zeitcultur wird geographiſch, inſofern ſie ſichtbar wird an den Ortsentfernungen der Erdoberfläche.

Die Ortsbewegung hat für den Menſchen den Zweck, ſich ſelbſt oder Dinge und Nachrichten weiter zu ſchaffen. Jede Weiterbeförderung von Menſchen und Dingen durch organiſche oder mechaniſche Kräfte heißt Transport. Alle Transportmittel ſind Communicationsmittel, alle Communication iſt Annäherung der Menſchen untereinander. Straßen und die damit verbundenen Bauwerke, Brücken, Tunnels, Viaducte, ſind die Grund- und Bodenbedingungen der beſchleunigten Communication. Die Betrachtung der Straßen bildete deshalb den Uebergang aus der Geographie der Raumcultur in den gegenwärtigen Abſchnitt. Die organiſchen Kräfte der Annäherung ſind Menſchen, Thiere, ſodann Menſchen und Thiere mit Unterſtützung von mechaniſchen Vorrichtungen.

Menſchen.

Die einfachſte Weiſe der Ortsbewegung für den Menſchen iſt das Gehen. Daher iſt auch der Gang des Menſchen die Norm zur Beſtimmung jeder Bewegung von Ort zu Ort geworden. Eine deutſche oder geographiſche Meile iſt diejenige Entfernung, welche der Menſch in der Zeit von zwei Stunden zurücklegt. Die Durchſchnittsgeſchwindigkeit des Ganges erwachſener Menſchen iſt zum Grunde gelegt. Menſchen, welche die Träger fortzuſchaffender Dinge ſind, ſind zugleich Transportmittel. In einigen Gegenden können nur Menſchen zum Transporte gebraucht werden. Ueber manche Päſſe des Himalaya können die Waarentransporte nur auf dieſe Weiſe bewerkſtelligt werden, eine Erſcheinung, welche in hohen Gebirgsländern häufiger iſt. Bis auf die höchſten Terraſſen der rheiniſchen Weinberge an ſteilen Felswänden können nur die Menſchen mit dem laſtenden Korbe auf dem Haupte gelangen, die man hier in Reihen zu achtzig bis hundert hintereinander die ſchmalen Stufen hinaufklimmen ſehen kann. Die Waſſerträger in Liſſabon, die Packträger in London, die Sänftenträger in Venedig, alle Botengänger haben dieſe beſondere Art von Thätigkeit.

Thiere.

Demnächſt benutzt der Menſch die Thiere als Transportmittel. Das Kamel iſt in einem großen Theile von Aſien und Afrika das einzige Laſtthier. Seine Ueberſiedelung nach Amerika zum Zwecke des Transportes von Texas nach Neumexiko kann als gelungen betrachtet werden. Pyrrhus und Hannibal ſiegten durch ihre Elephanten, welche mit Soldaten angefüllte Thürme trugen; indiſche Fürſten haben noch jetzt bewaffnete Elephantenſchwadronen zum Kriege. Das Pferd, der Eſel, das Lama dienen vielfach zum Transporte für Menſchen und Waaren. Selbſt das Schaf wird in Kanawar in einem Alpendiſtricte des Himalaya auf ſolchen Höhen als Laſtthier gebraucht, wo Pferd und Eſel zurückbleiben. Der tibetaniſche Büffel iſt dort zu Lande das allgemeinſte Laſt- und Reitthier. Als Laſtträger haben alle dieſe Thiere mit dem Menſchen, der ſie führt und leitet, gleichen Schritt zu halten, als Reitthiere ſind ſie den Fußgängern in der Regel an Geſchwindigkeit der Bewegung überlegen. Karl XII. legte den Weg von zwei-

hundertachtzig Meilen aus der Türkei nach Stralsund in vierzehn Tagen zu Pferd zurück.

Menschen und Thiere mit Unterstützung von mechanischen Vorrichtungen.

In Culturstaaten wird aller Transport im Großen nicht blos durch Lastthiere, sondern vorzüglich durch Fahrzeuge bewerkstelligt. Wo organische Kräfte, Menschen und Thiere allein zum Transport verwendet werden, da ist die Bodencultur in Beziehung auf Straßenbau mangelhaft. Gebirgsländer sind hierin am weitesten zurück. In wenig cultivirten Gegenden wird häufiger geritten als gefahren. Mit der erhöhten Wegsamkeit der Länder ging die Vermehrung der Fahrzeuge Hand in Hand. Schlitten machen eine Ausnahme, besonders in den kalten Gegenden, wo über den gefrorenen Schnee hinweg gleichwie auf einer Eisbahn gefahren werden kann, und deshalb eine künstliche Straße nicht nöthig ist. Die Kamschadalen und Eskimos bespannen ihre Schlitten mit Hunden. Bei den Lappländern werden die Schlitten von den Rennthieren gezogen. Der Reisende macht in seinem mit Einem Rennthiere bespannten Schlitten täglich in der Regel sechzehn Meilen. Ein schwedischer Officier soll 1699 auf einem Rennthierschlitten behufs der Ueberbringung einer wichtigen Nachricht nach Stockholm hundertachtzig Meilen in zweimal vierundzwanzig Stunden zurückgelegt haben. Im nördlichen Europa ist der Schlitten auch auf der Eisdecke der Flüsse und Seen das unentbehrliche Fahrzeug. Man fährt in manchem Winter auf Schlitten von Kopenhagen über den Sund nach Schweden. Der große Kurfürst überraschte die 1678 in Preußen eingefallenen Schweden, nachdem er einen Theil seiner Truppen auf Schlitten über das Frische und Kurische Haff geschafft hatte. Der russische Kaiser vollendete im Winter 1838 die Reise von Petersburg nach Moskau und zurück mit Einschluß des Aufenthalts in Moskau in acht Tagen; die zweihundert Stunden von Moskau nach Petersburg wurden in siebenundvierzig Stunden abgemacht. Nebenbei sei hier auch der in Norwegen gebräuchlichen Schneeschlittschuhe gedacht, mittelst deren der einzelne Mensch die endlosen Schneeflächen der Fjelds mit ungemeiner Schnelligkeit durcheilt. Die norwegische Armee hat mehrere

Compagnien Skielöbere oder Soldaten auf Schneeſchlittſchuhen. Schlittenreiſen im mittleren Europa werden mit Pferden unternommen und bedürfen der Bahnung vorhandener Straßen. Dort ſchmilzt mit Schnee und Eis jede Schlittenſpur, hier iſt der Schlitten nur ein zeitweiliger Erſatz für den Wagen, welcher der Straße, der zum Zweck der Communication feſt dem Boden eingegrabenen Spur menſchlichen Fleißes, bedarf. Auf einem polniſchen Bauernſchlitten langte Napoleon 1812 aus Rußland in Warſchau an. Nächſt dem Schlitten iſt der Wagen das allgemeinſte Fahrzeug auf dem Lande. Eſel und Maulthiere, Rinder und Pferde ſind die bewegenden organiſchen Kräfte. Das Pferd dient dieſem Zweck am häufigſten. Daher iſt überhaupt in Culturſtaaten das Pferd die Normalbewegkraft. Nach Pferdekraft wird jede andere Bewegkraft gemeſſen. In Berggegenden dient zum gewöhnlichen Transport der über Steingeröll ſich hinwegmühende zweirädrige Karren mit Einem Pferde, in der Ebene rollt leicht auf glatten Chauſſeen der mächtige Eilwagen und die ſtolze Staatscaroſſe mit vier und ſechs Pferden beſpannt. Pferde ſind da, wo es bei Mangel an Eiſenbahnen auf Schnelligkeit und höchſte Pünktlichkeit ankommt, wie bei Courierbeförderung, bei Reit- und Fahrpoſten, die ſicherſten Bewegkräfte. In ſüdlicheren Gegenden werden auch Maulthiere dazu gebraucht. Unter allen Verkehrsanſtalten iſt das Poſtweſen das allgemeinſte und tief in das Leben eingreifendſte. Seit jener erſten dürftig von Darius Hyſtaspis im perſiſchen Reiche eingerichteten Poſt ſind in verſchiedenen Ländern ähnliche Anſtalten zur Beförderung von Briefen, Waaren und Reiſenden getroffen worden. Die erſten deutſchen Poſten waren die von einem Grafen Thurn in Tyrol und von deſſen Sohn von Brüſſel bis Wien eingerichteten. Gegenwärtig bedecken Poſtwagen aller Art die Chauſſeen der Länder. Zweckmäßige und wohlfeile Verkehrsmittel erzeugen Verkehr. Welche Zunahme an Intelligenz circulirt nicht in den Millionen Briefen, welche ſeit Minderung des Portos mehr geſchrieben werden!

Schiffe ſind die Fahrzeuge für Waſſerwege. Ausgehöhlte oder zu einem Floß zuſammengefügte Baumſtämme waren die urſprünglichen rohen Formen eines Schiffes, womit die erſten nautiſchen Verſuche auf Binnengewäſſern und in der Nähe der Küſten gewagt wurden.

Ein Volk lernte vom andern, die Griechen von den Phöniziern, die Römer von den Carthagern, die Engländer von den Deutschen. Der erste Schiffer ließ sein unvollkommenes Fahrzeug durch die Strömung des Flusses weiter treiben. Ruderschiffe sind älter als Segelschiffe. Die Kriegsschiffe der Alten wurden durch Ruder in Bewegung gesetzt, deren Kauffahrer durch Segel. Nach Thukydides hatten die Kriegsbarken, womit die Griechen nach Troja fuhren, noch kein Verdeck. Zwei von den Schiffen, mit denen Columbus von Palos seine Weltfahrt unternahm, waren ohne Verdeck, nur auf den Vorder- und Hintercastellen hoch gebaut und mit Cajüten versehen. Die Schiffe der Alten hatten ihre Namen nach der Zahl der Ruderbänke. Die Triremen waren die gewöhnlichsten. Die Ruderfahrzeuge der Liburner in Illyrien waren wegen ihrer Behendigkeit berühmt. Galeeren waren die ehemals auf dem Mittelmeere und später auf der Ostsee gebräuchlichen Ruderschiffe. Die Galeassen, die großen venetianischen Kriegsschiffe, wurden durch Ruder und Segel getrieben. Die Pferdekraft, mit deren Hülfe früher Segelschiffe die Bergfahrt auf Strömen machen mußten, wird jetzt durch Schleppdampfer ersetzt.

Wo die Schnelligkeit der Beförderung von Nachrichten in der angegebenen Weise nicht ausreichte, wurden neue Mittel erfonnen. Die Taubenposten mögen hier nur vorübergehend erwähnt werden. Wichtiger dagegen war die Erfindung der optischen Telegraphen. Die Telegraphie ist eine ausgebildete Signalkunst, ist „Luftschreiberei." In ihrer Ausbildung, ihrer Ausdehnung auf größere Strecken und der gesicherten Regelmäßigkeit ihrer Anwendung ist sie ein Product der neueren Zeit. Signale sind so alt wie die Menschheit. Jede Schiffsflagge, alle Feuersignale sind Benachrichtigungen aus der Ferne. Von Polybius haben wir eine genaue Beschreibung von Feuersignalen. Die neapolitanische Küste war unter Kaiser Karl V. mit Thürmen besetzt, zum Zweck von Feuersignalen beim Herannahen afrikanischer Corsaren. „Der Berge Feuerzeichen" und „die flammenden Boten" waren nicht allein in der Schweiz zu Hause, sie sind in allen unvollkommenen Zuständen des Völkerlebens die natürlichsten, und waren auch bei den ältesten Griechen im Gebrauch, welche die Nachricht von der Einnahme Troja's am selben Tage durch Bergfeuersignale über

die Inſeln des Aegäiſchen Meeres in Argos gehabt haben ſollen. Auch Leuchtthürme ſind eine den Schiffern verſtändliche Sprache aus der Ferne. Hierher können ſelbſt die Schreipoſten der perſiſchen Könige, deren Nachrichten in Einem Tage die Strecke von dreißig Tagereiſen durchliefen, und die der alten Gallier gerechnet werden, von denen Cäſar erzählt, es ſei durch ſie die Kunde von Ereigniſſen, die am Morgen zu Genabum, dem heutigen Orleans, ſtattgefunden hätten, am Abend hunderſechzigtauſend Schritt davon im Gebiete der Arverner angelangt geweſen. Auch förmliche, den unſrigen ähnliche Telegraphen kannten die Alten. Vegetius ſagt ausdrücklich, es ſeien auf den Thürmen der Caſtelle oder Städte Balken angebracht worden, welche, bald aufgerichtet, bald niedergelaſſen, angezeigt hätten, was geſchehen wäre. Von Frankreich aus hat ſich die optiſche Telegraphie ſeit der Revolution weiter verbreitet. Von Paris führten nach Toulon, Calais, Lille, Straßburg und Breſt Telegraphenlinien, und Nachrichten gelangten von Straßburg in ſieben Minuten nach der Hauptſtadt. Den Telegraphen hat Jemand mit Recht den willfährigſten und wohlfeilſten aller franzöſiſchen Staatsdiener genannt; ſein Amtseifer werde durch den Wechſel atmoſphäriſcher Zufälle, nicht durch Ebbe und Fluth menſchlicher Laune beſtimmt; nie müde, beklage er ſich nicht über viele Arbeit und ſeine Verſchwiegenheit widerſtehe jeder Verſuchung. Es iſt bekannt, welchen Antheil eine im Jahre 1805 von München nach Straßburg auf Napoleon's Veranlaſſung angelegte Telegraphenlinie an deſſen ſchnellem Erſcheinen im Rücken der Oeſterreicher bei Ulm hatte. Durch die Erfindung der Telegraphen hat der Menſch für die unmittelbare Mittheilung des Gedankens wie durch keine andere Beſchleunigung der Bewegung die Raumſchranken überſtiegen. Keine Straße kann auf lange Strecken die geradeſte Richtung einhalten. Der optiſche Telegraph ſendet ſeine Botſchaften durch die widerſtandsloſe Luft mit der Schnelle des Windes, und war lange für die Mittheilung kurzer Nachrichten das vollkommenſte Inſtrument. Die Telegraphie iſt Luftpoſt.

Die optiſche Telegraphie iſt vor der elektriſchen ſehr in den Hintergrund getreten, hat aber an ihrer Bedeutung nicht das mindeſte eingebüßt, weil ſie da fortwährend in Anwendung kommt, wo die elektriſche unmöglich iſt, ſo namentlich im Verkehre der Schiffe auf der

See untereinander und mit dem Lande. In der meteorologiſchen Telegraphie, begründet durch Admiral Fitz-Roy in England, wo nach den Warnungstelegrammen durch den Draht die Sturmflaggen aufgezogen werden, ſind beide Verfahren vereinigt, im Sinne aller wahren Entwicklung, welche die verlaſſene Stufe in ihren Fortſchritt aufnimmt. Uebrigens iſt auf jeder Eiſenbahnſtation der optiſche Telegraph neben dem elektriſchen in Thätigkeit.

Zweites Capitel.

Annäherung durch mechaniſche Bewegkräfte.

Wir haben eben geſehen, in welcher Weiſe die Weiterbeförderung von Menſchen, Dingen und Gedanken durch Menſchen und Thiere bewerkſtelligt wird. Der Menſch gebraucht dieſe organiſchen Kräfte als unmittelbar bewegende und transportirende. Wenn er die Elemente oder die phyſiſchen Mächte zu gleicher Abſicht in ſeinen Dienſt nimmt, iſt er ſelbſt zwar auch thätig, jedoch nur leitend. Waarentragend, rudernd, die Telegraphenarme ſtellend iſt er ſelbſt Bewegkraft, am Steuerruder aber, als Locomotivenführer und in ſeiner Behandlung des elektriſchen Telegraphen iſt er der Lenker mechaniſcher Kräfte. Die Benutzung der thieriſchen Kräfte hört auf, dagegen tritt die der Elementarkräfte ein und mit ihr eine ihrer natürlichen faſt ähnliche gewaltige Wirkſamkeit, aber gebändigt zur feſten Regel. Mit der Eile des Sturmes und mit der Schnelle des Blitzes überfliegt der menſchliche Gedanke Ströme und Meere, Berge und Thäler.

Mit Berufung auf die in der phyſiſchen Geographie enthaltene Beſchreibung der Atmoſphäre, der Vulcane, der Gewäſſer und des Feſtlandes auf elementariſcher Grundlage werden wir nunmehr darſtellen, inwieweit die Annäherung in Raum und Zeit durch die Luft, durch Feuer und Waſſer und durch den Elektromagnetismus, als dem aus der Verwandlung der Elemente ineinander ſich erzeugenden Proceß, zu Stande gebracht wird.

Bewegung durch Luft.

Die Kraft der bewegten Atmoſphäre oder des Windes iſt bis jetzt verhältnißmäßig wenig vom Menſchen benutzt worden, am gewöhnlichſten zur Segelſchifffahrt und zum Betriebe von Mühlen. Die Fortbewegung der Schiffe durch Segel war für Fahrten in die oceaniſche Weite, und da wo es weniger auf raſche und ſichere Wendung des Fahrzeugs ankam, geeigneter als die durch Ruder. Kleinere Fahrzeuge auf Flüſſen, Canälen und am Meeresufer werden gewöhnlich mit Rudern und Segeln vorangetrieben. Mit der Vervollkommnung der Schiffsbaukunſt ſtieg die Kenntniß der Meere und die Geſchwindigkeit der Seereiſen. Skylax aus Karyanda brauchte nach Herodot von der Mündung des Indus bis in den arabiſchen Meerbuſen dreißig Monate. Das Handelsſchiff des Salomo kehrte immer im dritten Jahre aus Ophir zurück. Die Expedition Necho's um Afrika, deren Zeit Herodot nicht größer angiebt, muß viel länger gedauert haben. Eine Reiſe über den Atlantiſchen Ocean währte ehemals drei bis vier Monate, jetzt macht ſie ein Segelſchiff in wenigen Wochen. Zu der Fahrt von England nach Indien oder China gehörten früher Jahre, jetzt braucht man vier Monat von Plymouth nach Calcutta und ebenſoviel zurück. Anſon brauchte drei Monat, um das Cap Horn zu doubliren, Cook vierundzwanzig Tage, und ſeitdem man die Strömung kennt, genügt eine Woche.

Auf dem Lande ſind hier und da verfehlte Verſuche gemacht worden, die Bewegung der Wagen durch Aufſteckung von Segeln zu unterſtützen. Der Kräfte der Windmühle bedient man ſich zu einer Art von Transport, inſofern durch ſie Waſſer gehoben wird. Obgleich die großen Vortheile des Windes als bewegender Kraft nicht zu beſtreiten ſind, ſo iſt doch die Dampfkraft in ſehr ausgedehntem Maße als Erſatz für ſie eingetreten, weil ſie für jeden Moment berechenbar in der Gewalt des Menſchen ſteht. Die Anwendung der Windkraft verhält ſich ähnlich zu der Dampfkraftbewegung, wie der optiſche Telegraph zum elektriſchen. Indeſſen werden ſich in Zukunft auch die Bewegungen der Atmoſphäre den Zwecken des Menſchen, deren Erreichung die friedliche Herrſchaft über die Natur iſt, in vollkommenerer Weiſe als bisher fügen. Schließlich ſei noch der durch Anwendung von Luft-

druck oder künſtlich hervorgebrachtem Winde zu Stande gekommenen atmoſphäriſchen oder Lufteiſenbahn gedacht.

Bewegung durch Waſſer und Feuer.

Der Lauf der Flüſſe und die Strömungen im Meere geben der Schifffahrt die Richtung. Viele Gewäſſer, welche nicht ſchiffbar ſind, werden, wenigſtens in Gebirgsgegenden, zum Flößen des in den Wäldern geſchlagenen Holzes benutzt und führen daſſelbe Tagereiſen weit der Niederung zu. Dies iſt in Norwegen das gewöhnliche Transportmittel für Holz, und vom Schwarzwalde und vom Fichtelgebirge findet manche Tanne auf gleiche Weiſe ihren Weg in den Neckar und Main. Die Schiffer benutzen die Fluth zur Einfahrt in Flußmündungen und Häfen und zu Landungen überhaupt.

Das Feuer kann inſofern als bewegende Kraft angeſehen werden, als es die Exploſion des Pulvers bewirkt, durch welche Kugeln und andere Gegenſtände in die Ferne geſchleudert werden. Die glühenden Bomben, welche den Brand in die belagerten Städte tragen, ſind das Transportmittel für das zerſtörende Element.

In dieſer Form ſind Waſſer und Feuer noch ſehr unvollkommene Transportmittel; vereint wirkend, als Dampf, das mächtigſte, was wir bis jetzt kennen. Die Verſuche, Dampfmaſchinen zu bauen, reichen bis in das ſechzehnte Jahrhundert hinauf. Die Dampfmaſchinenkraft wird gegenwärtig ſowohl auf Fahrzeugen, mit denen ſie ſich weiter bewegt, als auch an feſten Punkten angewendet. In letzter Beziehung dient ſie als überall aufſtellbare Locomobile zum Heben von Laſten im Bergwerks- und Fabrikbetriebe.

Nach den Mittheilungen der Zeitſchrift „Natur“ „iſt, wie es ſcheint, Papin der Erſte geweſen, der den Gedanken ausführte, die Ruder eines Schiffes durch Dampfkraft zu bewegen. Schon 1707 hatte er, wie aus einem Manuſcripte ſeines Zeitgenoſſen Leibnitz hervorgeht, ein Boot gebaut, das mit Ruderrädern und einer dieſe umtreibenden Dampfmaſchine verſehen war. Mit dieſem Boote machte er auch eine Fahrt auf der Fulda, und daß er damit nicht nach England kam, wo er weitere Verſuche mit ſeinen Freunden anſtellen wollte, war nicht die Schuld des Schiffes, ſondern der unſeligen Verhältniſſe des deutſchen

Reiches. In Münden wurde das Boot aufgehalten, da dieſe Stadt das Stapelrecht auf der Weſer hatte und die hannoverſche Regierung die Erlaubniß zum Einlaufen in die Weſer verweigerte. Eiferſüchtige Schiffer endlich zertrümmerten mit roher Gewalt das Schiff und Papin war aus Mangel an Mitteln nicht im Stande, ein zweites zu bauen. Die nächſte wirkliche Anwendung der Dampfkraft zur Bewegung eines Schiffes machte der franzöſiſche Marquis Claude Jouffroy, der durch die Vorarbeiten zu einem Werke über Rudergaleeren auf dieſen Gedanken geleitet wurde. 1775 bildete er eine Geſellſchaft zur Tragung der Koſten des Verſuchs. Durch einen pariſer Induſtriellen Conſtantin Perrier wurde der urſprüngliche Plan abgeändert und die Sache ſcheiterte. Darauf zog ſich Jouffroy nach der kleinen Stadt Baume-les-Dames am Doubs zurück und brachte dort ein Boot von vierzig Fuß Länge und ſechs Fuß Breite fertig, deſſen Ruder durch eine einfache Watt'ſche Maſchine bewegt wurde, und während der Monate Juni und Juli fuhr er damit den Doubs auf und ab. Darauf ließ er in Lyon ein Dampfſchiff von hundertfünfundvierzig Fuß Länge und ſechzehn Fuß Breite bauen, deſſen Ruderräder einen Durchmeſſer von vierzehn Fuß hatten, und machte damit am 15. Juli 1783 unter dem Jubel Tauſender von Zuſchauern ſeine erſte Probefahrt auf der Saone. Sein Plan, eine regelmäßige Dampfſchifffahrt auf dem Doubs einzurichten, ſcheiterte an kleinlicher Mißgunſt. Später kam die Revolution, Jouffroy wurde flüchtig und ſeine Arbeiten fanden ein Ziel in dem Augenblicke, wo Watt's doppelt wirkende Maſchine ihre unzweifelhaften Erfolge zuſichern mußte."

Von dem Ingenieur Fulton wurde die Dampfkraft zuerſt wahrhaft auf das Schiff verſetzt. Als Napoleon ſeine Landung in England vorhatte, wurde ihm im Lager von Boulogne von jenem ein Memoire vorgelegt, wonach durch ſeine neue Erfindung die engliſche Flotte beſiegt und die Landung bewerkſtelligt werden könnte. Napoleon meinte, der Mann verdiene ein Königreich, wenn er ſein Verſprechen wahr machen könne, und legte das Memoire dem Inſtitut zur Prüfung vor. Dies erklärte den Verfaſſer für einen Schwärmer. Als der Kaiſer zehn Jahr ſpäter als Gefangener auf dem Bellerophon Frankreich verließ und Fultons Erfindung unter engliſcher Flagge durch

die Wellen brausen sah, rief er bewegt aus: „Also ist die Zukunft der Staaten von einer neuen Idee abhängig, also barg die Natur in ihrem Busen eine unbekannte Kraft, welche das Schicksal der Welt umzuändern vermag. Und dieses Geheimniß hielt ich in den Händen und verlor es wieder, weil ich mich an Andere wendete, statt an mich selbst. O, glaube mir Jemand den Gelehrten!" So erzählt Sebastiani in seinen geheimen Mittheilungen aus den Zeiten des französischen Kaiserreiches. Im Jahre 1807 legte Fulton auf dem Clermont, dem ersten von ihm gebauten Dampfschiffe von zwanzig Pferdekraft, die hundertzwanzig Seemeilen von Neu-York nach Albany stromaufwärts in zweiunddreißig Stunden zurück. Die Dampffregatte Fulton fuhr 1815 von Stapel. Seit jener Zeit sind die großen Flüsse und die Binnenmeere von Dampfschiffen bedeckt. Man hat sinnig darauf aufmerksam gemacht, daß die Erbauung des ersten europäischen Dampfschiffes in England mit dem Beginn eines langen europäischen Friedens zusammentraf, und daß in dem Augenblicke, wo sich lang entfremdete Völker die Hand gaben, auch das Mittel erfunden wurde, sie schneller als jemals zusammen zu führen.

Die ersten seefahrenden Dampfboote für weite Distanzen waren die der Post von Falmouth nach dem Mittelmeere, und durch den Dampfer Savannah von Neu-York nach Liverpool wurde das Atlantische Meer zum ersten Mal gekreuzt. England besitzt eine Handelsflotte von fast sechshundert Dampfschiffen. In Bezug auf Ausstattung und Größe einzelner Schiffe wird ebensoviel geleistet wie in Bezug auf deren Anzahl. Die Dampfer Great Western, British Queen und Great Britain, deren Maschinen tausend und mehr Pferdekraft haben, sind selbst in Amerika Gegenstand der Bewunderung gewesen, und waren die Vorläufer des Great Eastern, einer Stadt im Kleinen. Der Weg zwischen Amerika und Europa wird nun mit Leichtigkeit in zehn Tagen zurückgelegt. Die Vereinigung der Dampf- und Segelkräfte, welche das Archimedische Schraubensystem gestattet, wurde durch die Fahrten des Great Britain erprobt und hat eine neue Epoche in der Dampfschifffahrt eröffnet. Das Schiff hat im Jahre 1838 innerhalb zweiundneunzig Tagen die Reise über den Atlantischen Ocean viermal zurückgelegt, darunter waren neunundfünfzig Reisetage; eng-

liſche Waaren, die es mitgenommen, waren binnen dreißig Tagen von Briſtol nach der Stadt Cleveland im Ohioſtaat am Ufer des Erieſees angelangt. Schon 1838 gingen Dampfboote alle vierzehn Tage von London nach Patras und Corfu ab, und kehrten auf ihrem Rückwege wieder in Patras ein, ſo daß ſie dieſe Stadt jährlich zweiundfünfzigmal beſuchten. Seitdem ſind die Fortſchritte im Zeitgewinn ſo geſtiegen, daß gegenwärtig eine Reiſe um die Erde nur hundertvier Tage erfordert. Man fährt von Paris nach Point de Galle auf Ceylon in fünfundzwanzig Tagen, von da nach Hongkong in fünfzehn, von da nach Panama und weiter nach Saint Nazaire an der Mündung der Loire in vierundſechzig Tagen. Nach Vollendung der Pacificbahn kann die ganze Reiſe in achtzig Tagen zurückgelegt werden. So vermittelt die Dampfſchifffahrt dem Menſchen eine immer höhere, ſeinen Geiſt in gleichem Maße erweiternde oceaniſche Allgemeinheit.

Wie der Dampf das bewegliche Element gebändigt hat, ſo hat er gleichfalls dem Menſchen die Herrſchaft über die feſten Formen des Planeten verliehen. Als Gray mit der Erfindung ſeiner Locomotive im Reinen war, rief er aus: „Jetzt iſt die große Triebfeder der Civiliſation gefunden, alle Entfernungen werden ſchwinden. Man wird ſchnell und gefahrlos reiſen, es werden ſich Geſellſchaften bilden, es werden ungeheure Capitalien zuſammengeſchoſſen werden und meine Entdeckung wird ebenſo großen Einfluß haben, wie die Erfindung der Buchdruckerkunſt.“ Nicht jeder Erfinder hat ein ſo klares Bewußtſein über die Zukunft ſeines Werkes. Manches Große hat der Zufall hervorgerufen, hier lag von vorn herein der Plan und die Abſicht vor, dem Bedürfniſſe der Ortsbewegung, welches die Menſchheit ergriffen hat, entgegenzukommen. Seit jener 1830 gebauten ſieben Meilen langen Bahn von Mancheſter nach Liverpool hat England gegen dreitauſend deutſche Meilen Eiſenbahnen gebaut. Es handelt ſich jetzt weniger mehr um einzelne Eiſenbahnſtücke, als um ganze Eiſenbahnnetze, als Circulationslinien nationaler Lebenskraft. Bis zu Ende des Jahres 1844 waren in Deutſchland dreihundertſechsundzwanzig Meilen Eiſenbahnen dem Betriebe übergeben. Man hat das hundertjährige Jubiläum der erſten deutſchen Chauſſee mit tauſend Meilen Eiſenbahnen feiern können, eine Zahl, welche ſich ſeitdem mehr als verdoppelt hat.

Die unglaublichſten Schwierigkeiten des Terrains werden von der großen Idee des Zeitgewinnes durch eine Menge zur Fortführung von Eiſenbahnen nöthiger Bauwerke beſeitigt. Der Viaduct auf der Sächſiſch-Bairiſchen Bahn hat eine Länge von zweitauſendvierhundert Fuß, ſeine Höhe über den tiefſten Punkt der Thalſohle iſt zweihundertachtzig Fuß. Der Tunnel der Sheffield-Mancheſterbahn iſt tauſendfünfhundert Fuß, der durch den Mont Cenis iſt über anderthalb Meilen lang. Es giebt in London Viaducte über Häuſer und Straßen hinweg und einen unter denſelben her, halb Viaduct, halb Tunnel. In England hat man es in Proben der Steigerung der Schnelligkeit der Eiſenbahnfahrten bis jetzt am weiteſten gebracht. So wurde die Entfernung von vierundvierzig Stunden zwiſchen London und Birmingham in hundertfünf Minuten zurückgelegt. Die gewöhnliche Fahrzeit iſt in England eine Stunde auf ſechs deutſche Meilen, einzelne Schnellzüge legen in derſelben Zeit neun Meilen zurück. Der längſte Eiſenbahnzug, von dem man Kunde hat, war 1867 ein engliſcher von zweihundertfünfundſiebzig beladenen Wagen, wovon jeder einſchließlich der Kuppelung vierzehn Fuß lang war. Der ganze Zug hatte eine Ausdehnung von dreitauſendachthundertfünfzig Fuß. Das durchſchnittliche Gewicht jedes Wagens betrug hundertzwanzig Centner. Engliſche Unternehmer, welche bereits Indien mit Eiſenbahnen verſehen haben, gehen damit um, gleiche Unternehmungen in China in's Werk zu ſetzen und mit drei kleinen Strecken, von Peking, Kanton und Shangai aus, von im Ganzen ſechzig deutſchen Meilen Länge, den Anfang zu machen. Canada hat ſo gut wie Auſtralien, Aegypten ſo gut wie Mexiko ſeine Eiſenbahnen. Aber das grandioſeſte aller Werke dieſer Art iſt die ihrer Vollendung mit raſchen und ſicheren Schritten entgegengehende Pacificbahn, von welcher man kaum weiß, ob ihre größte Bedeutung in der Verbindung der reichen Oſt- und Weſtſtaaten von Nordamerika oder darin liegt, daß ſie, eine gewaltige Panamabahn, zwei Weltmeere und die beiden Enden der Alten Welt mitten durch die Neue hindurch ineinander überführt. Eine Reiſe von Mühlhauſen nach Straßburg dauerte im Jahre 1500 acht Tage, 1600 ſechs Tage, 1700 vier Tage, 1800 zwei Tage und jetzt zwei und eine halbe Stunde. Das Problem, Berge mit der Locomotive zu überſteigen, iſt durch die Kletterſchienen der proviſoriſchen

Bahn über den Mont Cenis gelöſt worden, wobei ein Fuß Steigung bei zwölf Fuß Wegeſtrecke überwunden wird. Man fährt auf dieſem Wege jetzt in vierundzwanzig Stunden von Paris nach Turin.

Eiſenbahnen erleichtern überall die Vereinigung der nationalen Streitkräfte, bringen Menſchen der verſchiedenſten Claſſen und Nationalitäten einander nahe und führen den in ſich verkommenen Kreiſen der Geſellſchaft neue, belebende Elemente zu; ſie wehren despotiſchen Uebergriffen in das Reich des Geiſtes, indem ſie den Mittheilungskreis redender Menſchen erweitern, dieſe als lebendige Zeitungen in alle Welt ausgehen laſſen und ſo die öffentliche Meinung ſtärken; ſie gleichen Fülle und Fruchtbarkeit der einen Gegend mit der Armuth und Mißernte der andern aus, ſchlingen ein feſtes Band der Verbrüderung um die getrennten Glieder eines Volkes, ſetzen Nationalſinn an Stelle des Particularismus, verleihen die Vortheile der Centraliſation und zerſtören ihre Nachtheile, ſie rücken endlich das Binnenland in die Nähe des Oceans, machen es theilhaftig ſeiner die Induſtrie erfriſchenden, den Geiſt der Völker verjüngenden und erlöſenden Macht.

Bewegung durch Elektromagnetismus.

Eine Zeitſchrift ſagt: „Lange Zeit glaubte man die Elektricität im Harz, Elektron, eingeſchloſſen und nannte ſie darnach. Vor hundert Jahren lernte man ſie durch Reiben aus Glas, Harz, Pech herauslocken; vor fünfzig Jahren durch Galvani und Volta aus Metallen mittelſt des Aetzens der Oberflächen. In der Thermoelektricität kommt ſie nur zum Vorſchein in ſtärkerem Verhältniſſe, als in dem der angewendeten Kraft. In den inducirten, den Nebenſtrömen erſcheint ſie ſogar in der Entfernung von der hervorrufenden Kraft ohne unmittelbare Berührung in noch größerer Stärke darſtellbar. Im Magnet finden wir ein weiteres und zwar anhaltendes Mittel, ſie ohne unmittelbare Berührung hervorzurufen. In den Strömen, welche die Erde umkreiſen, und im Luftkreiſe zeigt ſich eine noch reichere Quelle ihrer Entſtehung. Sie iſt, ſo ſcheint es, nicht bloß in dieſem oder jenem feſten Körper, ſondern in allen, ſie iſt aber auch im Waſſer und in der Luft. Sie iſt überall, verborgen ſchlummernd, oft auch hervortretend und immer bereit, dem Menſchen zu nahen, der ſie hervorzurufen verſteht. Sie iſt keine ein-

zelne Kraft, ſondern eine Aeußerung des Geiſtigen, das über die Natur verbreitet iſt und durch welches alle Dinge entſtehen, leben und vergehen. Sie kommt daher nur unvollkommen zum Vorſchein, wenn man ſie durch chemiſche oder mechaniſche Mittel, durch Schlagen oder Aetzen erzeugen will, und tritt in ihrer höhern, allgemeinen Bedeutung nur hervor, wenn man ſie als etwas dem Geiſte Verwandtes erkennt und behandelt."

Nirgends iſt ſie mehr als etwas dem Geiſte Verwandtes behandelt worden, als im elektriſchen Telegraphen. Die Zeit, welche ein Signal zur Beförderung durch das atlantiſche Kabel braucht, beträgt kaum den dritten Theil einer Secunde. Dieſe Geſchwindigkeit kommt faſt der des Gedankens gleich. Schon 1744 communicirten Engländer vermittelſt Entladung elektriſcher Batterien auf eine Entfernung von zwei Meilen. 1790 ſchlug Reveroni St. Cyr vor, durch einen elektriſchen Telegraphen den Ausfall der Lotterieziehung anzuzeigen. Auch von Reißer wurde 1794 und von Francesco Salva in Madrid 1798 die gemeine Reibungselektricität zur Telegraphie benutzt. Sömmering ſtellte 1808 den erſten galvaniſchen, auf Contactelektricität beruhenden Telegraphen her. Durch Oerſted's und Faraday's Entdeckung über Wechſelwirkung zwiſchen Magnet und Galvanismus war das Mittel gefunden, eine mechaniſche Kraft in beliebiger Ferne auszuüben. Gauß hatte dieſe Vortheile zuerſt erkannt und zur Telegraphie angewendet, Steinheil und Wheatſtone legten den Grund zu ihrer jetzigen Ausbildung.

Der elektriſche Telegraph iſt in ſeiner Vervollkommnung und allgemeinen Anwendbarkeit ein Kind des Zeitalters der Dampfſchiffe und Eiſenbahnen. Wenn der menſchliche Geiſt einmal auf ſo entſchiedene Weiſe hinter ſeine Macht über die Natur gekommen iſt, dann hält ihn nichts mehr auf ſeiner Bahn auf, ihr alle ihre Geheimniſſe abzulauſchen und auch ihrer dämoniſchen Seiten ſich zu bemächtigen. Und ſo tritt denn auch der elektriſche Telegraph unter dem Schutze der Eiſenbahnen in die Welt. Im Jahre 1839 war in England auf einem Theile der großen weſtlichen Eiſenbahn der erſte von Cook und Wheatſtone eingerichtete elektriſche Telegraph in Thätigkeit. Er hat ſich ſchon lange von den Eiſenbahnen, deren treuer Begleiter er übrigens geblieben, emancipirt und ſtreckt ſich durch Meere, Steppen, Wüſten, Schneefelder, über hohe Gebirge und Inſeln. Sämmtliche Eiſenbahnen in Einer

Linie gedacht, würden die Erde mehr als dreimal umſpannen, ſämmtliche Telegraphen mehr als achtmal. Unter letzteren nimmt das atlantiſche Kabel den erſten Rang ein. Als ſein weſtliches Ende an der Station Hearts Content auf Neufundland glücklich geborgen war, da ſahen ſich Canning, der Mann, unter deſſen Leitung das ſchwierige Werk geſtanden hatte, und Cyrus Field, deſſen Geiſt es ausgedacht, plötzlich von der Mannſchaft, die mit Herz und Hand das Gelingen gefördert, hoch über die Häupter der Menge erhoben und „niemals mag einem Sterblichen ein ſo erhabener Thron von würdigeren Händen errichtet worden ſein.“

Hand in Hand mit der Zeitcultur geht die Geiſtescultur, welche die Erlöſung der Natur und Verklärung des Erdbodens vollbringt. Die Furche, welche der Pflug zieht, der Schacht in den Tiefen der Erde, das ragende Tempeldach, der zur Statue gewordene Marmor, die in Brot verwandelte Aehre, das zur Münze geprägte Metall, die Kunſtſtraße, der Canal und die Linie von optiſchen Telegraphen, die alſo durch Menſchen, Thiere und mechaniſche Vorrichtungen mit elementaren Kräften hergeſtellte Communication, geſteigert bis zur Mittheilung durch Elektromagnetismus, — das iſt eine Reihe von großartigen dem Erdboden und ſeinen Producten eingegrabenen Spuren der menſchlichen Thätigkeit, welche im Hinüberführen und Emporheben der groben Materie in das Gebiet des Geiſtes einen wunderbaren Fortſchritt bekunden. Haben wir in der Aufeinanderfolge dieſer Erſcheinungen die gegenſeitige Annäherung der Menſchen durch Beſiegung des Widerſtandes der Materie und durch Zeitgewinn erkannt, ſo müſſen wir nun die fernere, hierdurch möglich gemachte Annäherung durch geiſtige Mächte betrachten.

Drittes Capitel.

Die Annäherung durch geiſtige Mächte.

Geiſt iſt Mittheilung, Mittheilung iſt Annäherung, Annäherung iſt die Bedingung der Menſchenliebe und Menſchenverbrüderung. Schon reichen die Beiſteuern für Zwecke der Humanität nicht mehr blos von Land zu Land, ſondern fließen von Continent zu Continent.

Die ökumeniſchen Concilien der Induſtrie und der Wiſſenſchaft und Kunſt vereinigen Theilnehmer von der ganzen bewohnten Erde. In Chicago und in Wien begrüßen ſich beim Wettkampfe des Geſanges und der Scheibe Deutſche von Hüben und Drüben, eine Weltausſtellung wird zu dem, was ihr Name ſagt, aber auch die kleinen Häuflein von Männern der Wiſſenſchaft vertrauen ſich und ihren techniſchen Apparat in weniger geräuſchvoller Weiſe dem Dampfſchiffe und werden zu gleicher Zeit die einen hoch nach Norden in die Schrecken der Eisregion, die andern in die Tropen des Orients getragen, jene um der Erde ein Geheimniß zu entreißen, dieſe um der Sonne ein Bekenntniß abzulauſchen. Wo Seereiſen Spazierfahrten werden, wo man Dampfboote und Eiſenbahnwagen zu Arbeitszimmern benutzt, wo der Proletarier auf ſeinem Stehplatze nicht langſamer als der Capitaliſt und verhältnißmäßig billig am Ziele iſt, wo Geſchäftsreiſen als Vergnügen und Vergnügungsreiſen als Geſchäft betrieben werden, wo Weltſtädte wie London und Paris bald nur noch Stunden auseinander liegen, wo mit immer größerer Wahrheit geſagt werden kann: on n'y va pas, on arrive, da iſt die Möglichkeit für die Fernwirkung und gegenſeitige Durchdringung aller geiſtigen Mächte gegeben. Dieſe geiſtigen Mächte, welche gleichzeitig mit den durch die Induſtrie in Bewegung geſetzten Mitteln die einzelnen Menſchen, die Völker und ganze Erdtheile einander näher bringen, beſtehen in der erhöhten Leichtigkeit, in fremder oder eigener Sprache ſich mittheilen zu können, ſodann in den Erfindungen, in welche eine Nation zur andern die verſtändlichſte Sprache des Geiſtes ſpricht, und endlich in dem Inbegriffe der geiſtigen Fortſchritte überhaupt, die auf die eine oder die andere Weiſe Gemeingut der Erde und des Menſchengeſchlechtes werden. Gegenſtand unſerer weiteren Betrachtung werden daher Sprachen, Erfindungen und die univerſelle Telegraphie ſein.

Sprachen.

Menſchen, die ſich durch die Rede nur unvollkommen oder gar nicht deutlich machen können, ſind ſich fremd. In Aegypten machten die Dolmetſcher eine eigene Kaſte für den Verkehr mit den Griechen aus. Im Alterthume reichte außer der eigenen Sprache die Kenntniß der

Sprache des gerade weltherrſchenden Volkes für den Verkehr mit anderen Nationen aus. Durch Alexander war die griechiſche Sprache über die Länder des Oſtbeckens der Thalaſſa und über Vorderaſien verbreitet. Die Ausdehnung der römiſchen Herrſchaft brachte überall dahin die römiſche, wo die griechiſche nicht ſchon herrſchte. Zur Zeit des Mittelalters waren die Sprachen, in denen ſich die abendländiſchen Nationen begegneten, für die Wiſſenſchaft die lateiniſche und für Handel und Verkehr die italieniſche; die arabiſche herrſchte im Orient, in Afrika und in Spanien. In der neueren Zeit machte ſich die franzöſiſche Sprache auf dem europäiſchen Continent und die engliſche auf den oceaniſchen Gebieten am meiſten geltend, aber auch die italieniſche, ſpaniſche und portugieſiſche erwarben ſich neben ihnen, je nach Colonialmacht und politiſchem Vorrang, ein ſolches Gebiet, daß ihre Aneignung oft mehr eine Sache der Nothwendigkeit, als des Beliebens wurde. Die Einſicht, daß man nicht minder zu Reiſezwecken, als zum Verſtändniß des Ausländers fremder Sprachen bedürfe, erweckt das Beſtreben, für die Erlernung derſelben durch Anſtalten und Lehrmittel zu ſorgen. Daher iſt Sprachkenntniß ein weſentliches Mittel der Annäherung der Menſchen. Die Sprache ſelbſt iſt das durchſichtigſte Material, in welchem der Geiſt zur Erſcheinung kommt. Wie jene ſchnellen Transportmittel die räumliche Nähe vermitteln, ſo geſchieht durch das Verſtändniß der Sprachen die geiſtige Vermittlung. In der Sprache berühren ſich die Geiſter. Bei einem Sprachenfeſte der Propaganda in Rom hielt ein Illyrier die lateiniſche Eröffnungsrede, ein Schüler aus New-York declamirte ein hebräiſches Gedicht, zwei Chaldäer hielten einen rabbiniſchen Dialog. Ein vom Libanon Gebürtiger trug ſyriſche Verſe vor, ein aus Bethlehem ſtammender Zögling ſprach ſamaritaniſch. Gedichte in italieniſcher und arabiſcher Sprache folgten. In malteſiſcher Mundart redete ein Aleppiner, türkiſche Verſe recitirte ein Conſtantinopolitaner. Hierauf kamen Vorträge in der Volksſprache der Armenier, Perſer und in der Sprache der Schemſi und Sabbäer. Zwei Indier aus Pegu unterhielten ſich in ihrer Mutterſprache. Ein Armenier aus Ancyra trug eine lateiniſche Elegie vor, dann folgten Vorträge in alt- und neugriechiſcher Sprache. Ein Kurde redete in ſeiner Landesſprache, ein Amerikaner aus Neuſchottland und ein Ir-

länder trugen keltiſche Gedichte vor, es folgten illyriſche, bulgariſche, polniſche und deutſche, holländiſche, engliſche, ſpaniſche, portugieſiſche und franzöſiſche Vorträge. Nachdem ein Albaneſe und ein Georgier in ihrer Mutterſprache ſich hatten hören laſſen, trat ein junger Mohr aus Godſcham auf, um ſich im Amhariſchen, der Volksſprache der Abeſſinier, hören zu laſſen. Zwei Aegypter hielten einen koptiſchen Dialog. Ein Californier ſchloß ſeine Rede mit dem Geſange der Wilden ſeines Stammes. Mehrere Chineſen ſprachen in den verſchiedenen Mundarten der Provinzen, aus denen ſie gebürtig waren, den Schluß machte der italieniſche Vortrag eines der jungen Indier aus Pegu. Paris hat ein Sprachinſtitut nach Robertſon'ſcher Methode für die Erlernung der engliſchen, italieniſchen, deutſchen, lateiniſchen und griechiſchen Sprache. Die Britiſche ausländiſche Bibelgeſellſchaft hat die Bibel in mehr als zweihundert Sprachen überſetzen laſſen. Sie hat Depots in Calcutta, Madras, Smyrna, Malta, ſendet ihre Agenten über die ganze Erde und ſteht mit allen Bibelgeſellſchaften in Verbindung. Dieſe Vereinigung von Menſchen und Sprachen aus den entfernteſten Gegenden der Erde auf Einen Punkt, andererſeits ihre Zerſtreuung über alle Länder iſt durch die bedeutende Zunahme der Verkehrsmittel möglich geworden. Daß aber nicht nur Einzelne durch gegenſeitiges Verſtehen ihrer Sprachen ſich befreunden, ſondern auch ganze Staaten, wenn ſie durch die Aufnahme fremder Sprachen in den öffentlichen Unterricht im Großen ihre gegenſeitige Anerkennung ausſprechen und ſo das Streben des geiſtigen Eingehens auf einander bethätigten, bedarf kaum der Erwähnung.

Das Wort iſt der Leib und der Träger des Gedankens. Der im Worte offenbarte Gedanke eilt in mündlicher oder ſchriftlicher Mittheilung mit jedem Fahrzeuge über Land und Waſſer von Menſchen zu Menſchen, der Telegraph ſchleudert ihn hier durch die Luft und läßt ihn dort auf unterſeeiſchen Pfaden dahin zucken, wo Menſchen ſind. Die Sprachen ſind es, durch welche Völker das Beſte, was ſie haben, einander mittheilen und Sprachkenntniß führt zum Sachverſtändniß. Kenntniß und Kunſt verhalten ſich wie Kennen und Können. Weil Sprechen ein Ausſtrömen des Geiſtes iſt, vermittelt es das Wiſſen. Der terreſtriſche Niederſchlag des Proceſſes der ſprachlichen Mittheilung

und der praktischen Ausführung des Mitgetheilten ist recht eigentlich Gegenstand der Culturgeographie.

Erfindungen.

Die großen Erfindungen und Entdeckungen im Gebiete der Physik, Chemie und Mechanik sind die Kinder des durch Sprachenverständniß möglich gemachten Sicheinlebens des einen Volkes in das andere, sind die Blüthen der Völkergesellschaft und reifen ihrerseits wieder zu Samenkörnern einer neuen Entwicklung der Cultur. Von letzterem Gesichtspunkte ausgehend, ziehen wir sie zur weiteren Bestätigung der Behauptung, daß die Arbeit des Menschen Verklärung der Natur ist, in den Bereich unserer Betrachtung. Aus dem Seienden gestaltet sich das Werdende, aus der Gegenwart die Zukunft. „Es sind," sagt Carl Immermann, „alle Kennzeichen vorhanden, daß eine der großen und nothwendigen Evolutionen des menschlichen Geistes im Werke ist. An der Natur wird dies Werk unternommen. Dem Alterthume war sie ein Göttliches, dem Mittelalter ein Magisches, in der neueren Zeit scheint sie ein Menschliches werden zu wollen. Deshalb gebar sie dem Alterthume die Schönheit, dem Mittelalter die Furcht Gottes und den christlichen Spiritualismus, und der neueren Zeit wird sie gewiß auch ein lebensfähiges, gliedmäßiges Kind gebären." Der Mittelpunkt dieser veränderten Richtung des menschlichen Geistes ist der große, durch die vielseitige Benutzung der Dampfkraft hervorgerufene Umschwung in der Industrie. Industrie im höheren Sinne ist überhaupt die Begründung der Geistesherrschaft über die materielle Welt durch Arbeit. Jede neue industrielle Erfindung ist, insofern sie alsbald durch die Schnelligkeit der Communication Gemeingut wird, eine Mittheilung von Volk zu Volk. Wenn wir unsere Dampfschiffe und Telegraphen für unentbehrlich erklären, so liegt darin selbstredend eine Anerkennung desjenigen Volkes, welches sie der Welt gab; denn in der Erfindung schätzt und liebt man den Erfinder. Dieser umgekehrt tritt denen näher, wo er in seinen Werken sich selbst wiederfindet und geehrt sieht. Erfindungen, welche die Völker im industriellen Wetteifer gegeneinander austauschen, sind mächtige Annäherungsmittel, sie sind eine sehr vernehmliche Sprache, in ihnen trifft das Streben der Menschheit zusammen, sich aus dem

Planeten ein Reich der Schönheit und des Geiſtes zu erbauen. Italien ſpricht im Compaß, Frankreich in ſeinen Daguerreotypen, England in ſeinen Eiſenbahnen, Deutſchland in ſeinen Uhren und beweglichen Lettern, Amerika im Dampfſchiff. Eine ſolche Sprache iſt die Zeichen- und Fingerſprache der Induſtrie, ſie wird von allen Culturvölkern verſtanden und iſt einer der großartigſten Hebel geiſtiger Annäherung und Völkerverbindung. Die vorhandenen Erfindungen zu vervollkommnen und ſie mit neuen zu vermehren, bis die Natur zu unbedingtem Gehorſam gebracht iſt, das iſt die Aufgabe der Zukunft. Die vollſtändige Zähmung aller elementaren Gewalten wird dieſe nöthigen, dem Menſchen zur Urbarmachung auch der ödeſten Länderſtriche behülflich zu ſein. Wind, Waſſer, Feuer, Dämpfe, Elektricität und Magnetismus müſſen einzeln oder vereint vom Menſchen als gelehrige Diener dem Widerſtande der Natur entgegengeſetzt werden, gleichwie er mit gezähmten Elephanten die wilden fängt und bezwingt. Seine Felder und ſeine Bauwerke, die trotz aller Vorſicht noch einer Menge von Elementarſchäden ausgeſetzt ſind, muß er mit Hülfe dienſtbar gewordener Naturmächte nach errungener vollſtändiger Kenntniß des elementariſchen Proceſſes vor jeder Gefahr ſchützen lernen. Seine Häuſer und Städte dürfen ihm nicht mehr abbrennen, ſeine Fluren nicht mehr überſchwemmt werden. Zur Geſtaltung der Producte wird man immer mehr Maſchinenkräfte arbeiten laſſen. Die elektriſche Beleuchtung, jetzt ſchon zur Erhellung des Meergrundes gebraucht, wird, wo es vonnöthen, in großen Städten und an ſchiffbruchgefährlichen Küſten die Nacht zum Tag machen. Die Chemie wird ohne Zweifel das Problem der Alchemie, aus der ſie hervorgegangen, einſt zur Genüge löſen. Der hölzerne Tiſch, heißt es im Fauſt, kann Wein auch geben. Das ſind nicht eitle Träumereien. Als ob das Märchen von den Siebenmeilenſtiefeln nicht ſchon wahr geworden wäre! Iſt die ihm zum Grunde liegende Vorſtellung höchſter Geſchwindigkeit der Ortsbewegung nicht verwirklicht? Die Eiſenbahnen waren die Conſequenz der Chauſſeen und Dampfſchifffahrten; die Conſequenz der Eiſenbahnen wird nicht ausbleiben. Die Locomotiven werden zunächſt aus der Kindheit ihrer Bewegung durch Dampfkraft, ſowie aus ihrer Beſchränkung auf Schienenwege heraustreten müſſen. Wagner in Frankfurt und Bünger in Berlin

haben zu ihrer Zeit den Weg angedeutet. Eine neue Art Straßenlocomotive hat in Edinburgh die Probe beſtanden, durch Vermeidung der gegenſeitigen Abnutzung von Weg und Maſchine. Der Menſch wird endlich aufhören, für's Vieh zu arbeiten, die Zug- und Laſtthiere, an deren Stelle Maſchinenarbeit tritt, müſſen entbehrlicher werden. Den Zweifelnden und Zagenden wird die Antwort des Inſtituts in Paris auf das Memoire von Fulton zur Beſinnung bringen. Der Menſch vermag auszuführen was er wahrhaft denkt. Ueber ſich ſelbſt hinausdenken kann Niemand, oder er würde aufhören Menſch zu ſein. Nicht der erſte beſte Einfall iſt ein Gedanke, der wahre Gedanke iſt das Vernünftige, das Vernünftige iſt das ſich Verwirklichende. Freilich braucht der Gedanke nicht immer in der beſchränkten Form ſeiner jezeitigen Auffaſſung verwirklicht zu werden. Selbſt der Wünſchelhut des Fortunatus iſt in der Induſtrie zur Wahrheit geworden. Auch das Problem einer Univerſalſprache wird gelöſt werden; ſie wird nicht eine nach Uebereinkunft erſonnene Art von offenkundiger allgemeiner Chifferſprache ſein, ſondern ein Ergebniß der Geſchichte. Wie ſchon öfter die Sprache eines herrſchenden Volkes die allgemeine Verkehrsſprache wurde für eine Mehrzahl von Völkern, ſo wird die Sprache des Volkes, welches am meiſten fähig ſein wird, in den einſtigen allgemeinen Menſchenverkehr einzugehen und ſeine nationalen Intentionen mit der Aufgabe und dem Ziele aller Völker in Einklang zu bringen, Sprache der Menſchheit, Paſilalie und Paſigraphie, werden.

Univerſelle Telegraphik.

Sprachen und Erfindungen in ihrer Wechſelwirkung bilden das, was Ritter die univerſelle Telegraphik nennt. Der Begriff iſt zu wichtig, als daß wir nicht ſeine Worte hierher ſetzen ſollten. Er ſagt in der Abhandlung über das hiſtoriſche Element in der geographiſchen Wiſſenſchaft: „Denn wenn der Menſch, mit A. v. Humboldt's Ausdruck zu reden, neue Organe ſich ſchafft, um mit den genaueſten Inſtrumenten, welche die beſchränkte Sphäre ſeiner Sinneswerkzeuge erweitert, tiefer in die Erdrinde, wie zu dem Meeresboden hinabzureichen, und dort die Temperatur der Tiefen, die unbekannten Erdarten und Gewäſſer, die Salzlager, die dichteren Erd- und Waſſerſchichten und Alles,

was ihnen zugehört, durch Batho- und Thermometer, durch Pendelschwingungen, durch Bohrverſuche, Arteſiſche Brunnen und dergleichen zu ſich herauf zu heben, was geſchieht da Anderes, als daß die erfüllten Räume der Planetenrinde ſich in der That in ein von dem bisherigen verſchiedenes Verhältniß dieſes Wohnplatzes zum Menſchen ſtellen. Und eben ſo, wie ſich nach oben durch die Organe der Barometer, der Hygrometer und anderer Meßinſtrumente, wie einſt der Fernröhre, der Aſtrolabien und anderer Erfindungen des menſchlichen Geiſtes, der Geſichts- und überhaupt der Gefühlskreis des Menſchen wirklich erweiterte, in demſelben Maße rückte ihm auch die äußere Welt näher, die Relationen der Raumverhältniſſe wurden für den von Menſchen bewohnten Erdball andere. Aber nicht nur die Diſtanzen nach unten und oben, ſondern auch die Raumunterſchiede nach allen Richtungen hin werden durch ähnliche Fortſchritte einer univerſellen Telegraphik umgewandelt; ſeien es neuerfundene Organe der genannten Art, oder wiſſenſchaftliche Fortſchritte, oder Culturentwicklungen, wodurch die Völker ſich in andere Räume verbreiten lernen, wie die Pflanzen und Thiere in andere klimatiſche Zonen gedeihlich übergehen, und die bis dahin unzugänglich gebliebenen, alſo fern abliegenden Enden der Erde, ſeien es eiſige Polarkreiſe, oder himmelhohe Gipfelreihen, oder einſame, gleichſam bis dahin mondferne, oceaniſche Inſeln, von denen keine Spur des Daſeins für das Menſchengeſchlecht vorhanden war, mit in den Kreis der civiliſirten Völkergemeinſchaft gezogen werden. Was früher nicht vorhanden ſchien, tritt hierdurch im Daſein hervor, was früherhin fern lag und unerreichbar, tritt nun näher in die Berührung, ja in den Bereich des täglichen Verkehrs.“

Groß ſind die Fortſchritte der Induſtrie, ungeheuer groß aber ſind auch die Ländergebiete in allen Erdtheilen, welche ihnen bis jetzt noch ganz fremd geblieben ſind, Mittel- und Nordaſien, das ganze innere Afrika und Auſtralien, ſowie die Steppenregionen Amerika's. Hier hat der europäiſche Culturdrang noch ein faſt unabſehbares Feld vor ſich. Europa hat ſich ſchon manche Mittel zu einem erfolgreichen Angriff auf die Natur jener Länder geſchaffen; doch reichen ſie noch bei weitem nicht zu ihrer vollſtändigen Unterwerfung aus. Viele Jahrhunderte werden noch vergehen, ehe das Hochland von Afrika eine

Sternwarte trägt, ehe die große Wüſte von Locomotiven durchflogen wird, ehe die Urwälder Amerika's in Gärten umgewandelt und die ſibiriſchen Steppen in Gewächshäuſern dem Süden eine Herberge geſtatten. Dies Alles wird aber ſo gewiß geſchehen, wie der Menſch durch die bisherigen Erfolge ſeiner Arbeit den Anſpruch auf die Aneignung des ganzen Erdbodens zu ſeinen Zwecken beglaubigt hat. Jeder Widerſtand der Natur iſt immer nur ein neuer Anſtoß zu einem weitern Fortſchritte der Cultur geweſen. Daher läßt das, was den Menſchen noch in jenen Wüſteneien zu thun übrig iſt, auf die Größe ſeiner einſtigen Culturentwicklung ſchließen. Die Verklärung der Erde iſt erſt dann vollendet, wenn dieſe ſich dem Menſchen ganz erſchloſſen hat, wenn „jede Handbreit Erde" durch irgend eine Beziehung zum geiſtigen Menſchen „der Gemeinheit geraubt," wenn die univerſelle Telegraphik als Ausdruck allſeitiger Begeiſtung der Materie die ganze Erde umſpannt, wenn die höchſte Raum- und Zeitcultur alles Endliche erfaßt und durchdrungen haben wird. Die Verklärung der Natur wird demnach ihre durch des Menſchen Arbeit bewerkſtelligte Vollendung ſein.

Dritter Abschnitt.

Die Verklärung der Natur.

Der in steter Entwicklung begriffene Menschengeist ist die Verheißung von der Verklärung seiner irdischen Welt. Der Mensch ist das Innere der Natur, die Natur ist sein Aeußeres. Niemals hat seine Entwicklung einen Fortschritt gemacht, ohne daß er an der Erde und dem, was sie trägt, ausgeprägt worden wäre. Der Geist bedarf überhaupt, um erscheinen zu können, der sinnlichen Welt, welche das Material seiner Entwicklung ist. Fortbildung des Geistes ist allemal auch Vervollkommnung der Materie, Vollendung des Geistes ist Vollendung der Natur. Das Material, woran der Geist sich entwickelt, wird eben dadurch selbst entwickelt zu einer menschliches Gepräge tragenden Welt, gleichwie das von kunstgeübter Hand gespielte Instrument, in eine Art geistige Gemeinschaft mit dem Meister tretend und seiner Vervollkommnung folgend, immer reinere und harmonischere Klänge giebt. Die Verklärung der Natur selbst wird nicht für sich, sondern an der verklärenden Macht erkannt, und diese ist der Mensch. Die Erde trägt den Menschen und was er schafft, aber sie ist noch mehr, sie ist Bedingung der Entwicklung des Geistes. Als Bedingung des Geistes ist sie nicht ein ihm blos Aeußeres, sie ist auch der Inbegriff seiner natürlichen Qualitäten, insofern sein Dasein durch das planetarische Leben der Erde und durch die Racenunterschiede vielfach vermittelt ist. In dieser Abhängigkeit von der Erde haben wir den Menschen in der politischen Geographie kennen gelernt. Dies war

die eine Seite des Wechſelverhältniſſes zwiſchen Erde und Menſch. Die andere Seite als Inhalt der Culturgeographie iſt die Umgeſtaltung des Erdbodens und ſeiner Producte für menſchliche Zwecke nebſt allen Conſequenzen beſchleunigter Ortsbewegung.

Die Spitze in der Reihe der natürlichen Producte iſt die Thierwelt. Der Menſch ſelbſt iſt nicht die Spitze der Thierwelt, ſondern der Einheitspunkt des ganzen Erdſyſtems. Durch ihn kommt der Begriff des Planeten erſt zur Erfüllung. In allen Gebilden der Natur iſt das Streben und Ringen zum Menſchen hin, der Menſch iſt der Zielpunkt alles Erdlebens. Als Ziel und Zweck iſt er zugleich die Vorausſetzung der Natur. Was am Menſchen vorgeht, geht alſo auch an der Natur vor. Depravation des Menſchen an Leib und Seele iſt auch Depravation der Natur, ſeine Erlöſung auch ihre Erlöſung. Die Culturgeographie iſt daher nur dann vollſtändig, wenn ſie die Veränderungen an Allem, was die Erde trägt, und alle Geſtaltungen, deren Schauplatz ſie iſt, alſo auch die durch die cultivirte Erde am Menſchen ſelbſt geſchehene Verklärung darſtellt. Die Erde trägt den Urwald und die Thierheerde; die Culturgeographie gibt ein Bild von dem, was die Hand des Menſchen aus der Wildniß und aus dem ungezähmten Thiere gemacht hat. Die Erde trägt aber auch vor allem den Menſchen; ſollte die Culturgeographie übergehen dürfen, was der Menſch aus dem Menſchen macht? Iſt es das Nämliche, ob die Erde Wilde oder ſolche Menſchen trägt, welche die rohe Natürlichkeit abgeſtreift haben? So hat die Culturgeographie die aus dem Wechſelleben zwiſchen dem Culturmenſchen und der Culturerde hervorgehenden Daſeinsweiſen der menſchlichen Geſellſchaft aufzufaſſen, und ſchließt mit der als innigſte Einigung von Natur und Geiſt ſich darſtellenden Wiedergeburt des Natürlichen in der zur Kunſt gereinigten Arbeit.

Die ethiſche Verklärung.

Verklären heißt, die Dinge ihrem Berufe, ſchön zu werden, entgegenführen. Das Schöne iſt die Identität des Wahren und Guten in ſeiner Erſcheinung. Die Erziehung hat den Zweck, den natürlichen Menſchen der Unwahrheit ſeiner phyſiſchen und pſychiſchen Natürlichkeit zu entheben und wahr, alſo auch gut und ſchön zu machen. Die Erde

hat demnach als Erziehungshaus der Menſchheit eine ethiſche Beſtimmung. Die Verklärung der Menſchennatur iſt das volle Durchdrungenwerden der phyſiſchen Individualität vom Geiſte zur Darſtellung der Schönheit des Leibes und der Seele. Schönheit des Leibes iſt nicht ohne Geſundheit, Kraft und Gewandtheit. Geſundheit, Kraft und Gewandtheit als freies Product des Bewußtſeins, daß der Menſchenleib die adäquate Erſcheinung des ihn durchwaltenden Geiſtes ſein müſſe, iſt wahre Schönheit. In dem Leibe des Menſchen iſt zwar an ſich ſchon die Schönheit des höchſten organiſchen Naturgebildes verwirklicht, aber zum wahrhaft ſchönen wird er erſt in ſeiner Einheit mit einem ſchönen Geiſte. Der Beduin, welcher an Ausdauer im Laufe ſein Roß überbietet, der Tſcherkeſſe, der den kühnen Sprung von Fels zu Fels wagt, der Neger, der faſt ohne Waffen den Kampf mit der reißenden Beſtie ſiegreich beſteht, ſie ſind geſund, kräftig und gewandt, ſind ſie aber zu vergleichen an Schönheit dem Hellenen, der auf Olympia im Pentathlon den Siegerpreis errang? Jene ſind kräftiger, gewandter als das Thier, ſie ſind ſchön im Vergleiche zur Natur, ihre Schönheit iſt eine wilde. Des Hellenen Schönheit dagegen, welcher in ſeinem Apollo den Idealmenſchen hatte, iſt ein Product ethiſcher Bildung, iſt Schönheit nicht im Vergleiche mit der übrigen Natur, ſondern in Beziehung auf den Menſchen ſelbſt. Alles Dichten und Trachten des Menſchen iſt Streben nach Glückſeligkeit, auf daß es ihm wohl gehe und er lange lebe auf Erden. Doch hat er ſich bis jetzt vielfach in den Culturmitteln, welche ihn dahin führen ſollen, vergriffen und hat das Bild höchſter Schönheit, wozu ſein Körper angelegt iſt, oft jämmerlich entſtellt. Wenn man Cultur und leibliches Siechthum für unzertrennlich hält, ſo liegt dem nur eine verkehrte Richtung der Cultur und der Mangel an Gleichgewicht bei Befriedigung der geiſtigen und leiblichen Bedürfniſſe zum Grunde. Der kranke Menſch und der böſe ſind keine wahre Menſchen und ermangeln darum der Schönheit; der durch und durch geſunde Menſch iſt der gute und darum der ſchöne. Alle Noth und alles Elend der Zeit iſt Krankheit. Wo wirkliche Geſundheit wohnt, da ſind gute Menſchen, wo gute Menſchen walten, da gedeihen die Werke der Schönheit vom Kunſtbaue des Tempels bis zum politiſchen Kunſtwerke des Staates. Jetzt endlich

ſcheint die Zeit angebrochen zu ſein, welche erkennt, daß aller geiſtigen Wiedergeburt der Menſchheit oder der Erſchaffung neuer ſittlicher Kräfte die phyſiſche Wiedergeburt vorausgehen müſſe. Die Induſtrie in ihrer weiteren Vervollkommnung wird dem Menſchen dereinſt die Mittel ſchaffen, alle mechaniſche Arbeit durch Maſchinen betreiben zu laſſen, auf daß ſeine eigene Thätigkeit zur freien, d. h. zur ſchönen, werde. Der Maſchinenmenſch iſt eben Maſchine, nicht Menſch; wo aber die Thätigkeit und Arbeit des Menſchen eine freie iſt, da iſt ſie eine That als Einheit der Hand und des Geiſtes, da wird das Handwerk zugleich Geiſteswerk, d. h. Kunſtwerk. Maſchinen mögen künftig das Geld verdienen, der Menſch wird arbeiten in ſchöpferiſcher Luſt, um als Geiſt, nicht als Maſchine, ſich in der Arbeit wiederzufinden. Die gedrückte Haltung, die unfreie Bewegung und die theilweiſe Schwäche der Glieder des mechaniſch arbeitenden Menſchen muß jener Elaſticität des Körpers, jenem Vollgefühle der Geſundheit des in freigewählter Berufsthätigkeit geiſtig ſich befriedigenden Menſchen Platz machen. Wo Mangel und Dürftigkeit die Urſachen von Krankheit und Häßlichkeit ſind, werden in Zukunft ſowohl die durch Maſchinenarbeit erzielte Wohlfeilheit der erſten Lebensbedürfniſſe, als auch die Jedem zugänglichen und bis zur erreichbaren Geſchwindigkeit vervollkommneten Transportmittel Fülle und Wohlſtand verbreiten. Wo Ueberfluß und Luxus die Leiber verkrüppeln und die Seele ſchädigen, da wird nicht nur das Gleichgewicht des Genuſſes wieder hergeſtellt, ſondern auch durch die Möglichkeit der Zugänglichkeit zu Allem und durch die Kenntniß von allem Schädlichen und Nützlichen das wahre Wiſſen vom Heilſamen vermittelt werden. Wenn die Menſchen, nachdem ſie die ganze Natur durchkoſtet und ſie bald als Speiſe, bald als Heilmittel verwendet haben, zu dem ihrer Natur Gemäßen hingeleitet worden ſind, wenn ſie, ſowohl der Sieche aus der Hütte wie der Entnervte aus dem Salon, das alles andere Glück gebärende Glück der Geſundheit an der Quelle der Natur ſuchend den höchſten Genuß durch Maßhalten im Genuſſe gefunden haben werden, dann wird Geſundheit und lange Lebensdauer der von ſelbſt zufallende Preis ſein. Nicht die Geſundheit des Wilden iſt wahre Schönheit, ſondern diejenige Geſundheit wird es ſein, deren die Menſchheit als einer nach einem langen Gange

der Entwicklung durch das Wissen vom Guten und Bösen vermittelten theilhaftig werden wird. Wenn der Wilde und der Culturmensch ein gleich einfaches Dasein führen, so findet doch der Unterschied statt, daß jener so lebt, weil er nicht anders kann, dieser dagegen, weil er so leben will. Die aus der Freiheit des Bewußtseins sprießende Gesundheit, Kraft und Gewandtheit wird Schönheit sein, als Product der wahren von jedem Einzelnen an sich geübten Lebenskunst. Die Heilkunde wird zur allgemeinen Lebenskunst werden. Die höchste Uebereinstimmung aller leiblichen und geistigen Functionen in gänzlich ungehemmtem Flusse, das wird die ethische Verklärung sein. Es hat von jeher Einzelne oder Theile eines Volksganzen gegeben, welche dieses Vorzuges leiblicher Vollständigkeit sich erfreuen konnten. So waren die Hellenen ein Volk der Schönheit, so weit sie frei waren; ihre Sclaverei war die Unschönheit. Es haben sonst auch zu allen Zeiten vollständige Naturen, ganze Menschen gelebt. Goethe war solch ein ganzer Mensch. Die kräftige Musculatur selbst der Leiche des Dichtergreises war ein Gegenstand der Bewunderung seiner Freunde. Was für Einzelne erreichbar ist, das soll ganzen Nationen und der Menschheit zu Theil werden. Dann wird aus den Kleidertrachten auch die Verschrobenheit und Tyrannei der Mode schwinden, dem Einflusse des Klimas und des Volkscharakters angemessen, wird sie überall die schöne werden, sodaß auch von dieser Seite die Wahl des Stoffes, der Form und der Farbe des Gewandes eine symbolische Erscheinung des Geistes sein wird.

Die historische Verklärung.

Die ethische Verklärung der leiblichen Individualität ist Bedingung der Verklärung aller andern Dinge. Der kranke Mensch impft die Unschönheit seiner Krankheit der Außenwelt und den Werken ein, die er schafft, der Gesunde überträgt die Schönheit und Kraft seiner Gesundheit auf Alles, was von ihm ausgeht. Darum wird auch der Staat der Zukunft eine Welt der Schönheit werden, er wird als organisirtes menschliches Gesammtleben die Freiheit der inneren Nothwendigkeit seiner Gestaltungen darstellen. „Zur Zeit des freien Staatslebens," sagt Th. Mundt, „bringt die Schönheit bis in den innersten

Haushalt eines Volkes ein, ſie ergreift die Trachten, die Kleidung, die Hausgeräthe, die Wohnhäuſer, und verkündigt durch die Harmonie ihrer Formen die Einheit des ganzen Volkslebens, in der alle Widerſprüche der Gewalten gelöſt und ausgeglichen ſind. Aus dem verſchütteten Herculanum und Pompeji trat die wunderbare Totalität eines ſolchen Daſeins wieder an das Licht hervor und wir blicken hier in die kunſtvoll eingerichteten und geſchmückten Gemächer des alten Volkes hinein, um zu erkennen, wie ein großes öffentliches Leben ſich in den täglichen und häuslichen Gewohnheiten eines Volkes als Schönheit ausdrückt." Solches vermochte das Alterthum, aber nur dadurch, daß es der Unfreien ſich als Maſchinen zu allen abrutirenden Arbeiten bediente, ſodaß die Uebrigen jene freilich nur fragmentariſche Schönheit des politiſchen Daſeins aus ſich heraus geſtalten konnten. Die Schönheit des Staates der Zukunft muß aber eine allumfaſſende werden, wenn die Naturmächte für jene Arbeiten in unbeſchränkter Ausdehnung herangezogen ſein werden. Dann iſt es möglich, daß Jeder nur den Beruf wählt, zu dem er Neigung, Geſchick und Anlage hat, daß er in dieſer Freiheit ſein Glück und ſeine Befriedigung findet; dann iſt es gewiß, daß das Princip des Familienlebens, die Liebe und die Selbſtverleugnung, die bürgerliche Geſellſchaft erfaßt und als ſociale Idee ſie durchdringend dem abſoluten Staate Leben und Daſein giebt, in welchem Alles durch Alles, Recht, Sittlichkeit, Kunſt und Wiſſenſchaft, eins durch das andere, vermittelt wird zu einem reich gegliederten Organismus wahrer Humanität. Innerhalb dieſer Sphäre hat der Genuß ſeinen einzigen Werthmeſſer an der Fähigkeit zu genießen, wie die Freiheit den ihrigen an der Freiheitsfähigkeit; in ihr wird der volle Genuß zur vollen Freiheit, die höchſte Freiheit zum höchſten Genuſſe. In einer ſolchen Sphäre, wo keiner der Geringſte, keiner der Höchſte heißt, weil Jeder an ſeinem Platze iſt, wo jeder Einzelne mit allen Lebensfaſern dem Ganzen innig verwachſen iſt, wo die Natur begeiſtet wird und ein Naturwerden des Geiſtes ſtattfindet, da wird auch die Anhänglichkeit des natürlichen Menſchen an den Boden zur Liebe des ethiſchen Menſchen zum Vaterlande. Gleichwie es die höchſte Vollendung der Kunſt iſt, in der Erſcheinung des Schönen das Naturgebilde zu erreichen, ſo iſt der vollkommene Staat derjenige, deſſen Lebendigkeit

dem in der Natur vorgebildeten Organismus am nächsten kommt. So wird denn auch der Staat, wenn er eine durch und durch organische Schöpfung ist, als Kunstwerk dastehen, in welchem die Idee der Freiheit als das Wahre und Gute lebendig geworden und als Sittlichkeit vorhanden ist. Seine Verfassung wird daher die seinem Inhalte durchaus entsprechende Form sein, welche die Uebereinstimmung des inneren Berufes der einzelnen Staatsbürger mit dem allgemeinen Zwecke der Gesellschaft sichert und verbürgt. Da nun jede Staatsform ein Product der Geschichte ist, so wird der Staat, dessen Verfassung die vollendete Gestaltung der sittlichen Substanz des Volkes ist, nach der Seite seiner geographischen Wirklichkeit die historische Verklärung der Natur sein.

Die ideale Verklärung.

Erst ein solcher Staat ist die Möglichkeit der Vollendung der geschichtlichen Idee. Die geschichtliche Idee ist die durch die Arbeit des Menschen vermittelte Einheit von Natur und Geist, von Erde und Mensch, erscheinend als ewige Liebe. Die Geschichte beginnt mit der unmittelbaren Einheit von Natur und Geist, welche, in den Traditionen der Völker als Paradies, als Reich des Saturn und als goldenes Weltalter der Menschheit fortlebend, stets sich als unmündige, bewußtlose Kindheit bei jedem einzelnen Menschen wiederholt. Mit dem Erwachen des Bewußtseins eröffnet das Subject den Kampf gegen die es umgebende objective natürliche Welt und ruht nicht eher, als bis es die Natur zu einer dem Geiste adäquaten Wirklichkeit umgeschaffen hat und zur Einheit mit ihr zurückgekehrt ist. Jene ursprüngliche Einheit war bewußtloses Versenktsein des Geistes in die Natur, diese errungene Einheit ist die bewußte durch langen Kampf und harte Arbeit vermittelte Versöhnung des Geistes mit ihr, ist die durch Erkenntniß und Willen des Menschen heraufgeführte Erneuerung der irdischen Dinge zu einem Reiche der Liebe und des ewigen Friedens — „Löwen sollen Lämmer werden und die Welle schwankt zurück."

Mit dieser idealen Verklärung wird dann eine neue Erde erstehen als Wiedergeburt der Natur im Elemente des Schönen; denn in jedem Kunstwerke einen sich Natur und Geist zum Sinnbilde der in der Auf-

löſung aller Gegenſätze ſich bethätigenden Liebe. Aber es ſoll auch die Natur wiedergeboren werden in der Erkenntniß, daß die neue Erde auch der neue Himmel ſein wird, daß das wahre Jenſeits ſchon im Dieſſeits als Reich des Geiſtes geſucht und gefunden werden muß.

Die Gegenwart zeigt, daß ſie den Kampf nicht ſcheut, um in raſtloſer That die Natur ihrer Verklärung entgegenführen zu helfen, auf daß, mag die Einkehr des Himmels auf Erden in noch ſo weiter Zeitenferne liegen, jeder Einzelne ſchon jetzt, im Hinblick auf den verheißenen Siegespreis der Menſchheit, die Arbeit der Hand und des Geiſtes, welche dem Menſchen die Erde gerecht macht, bewußt auf ſich nehme, damit Leben und Freiheit ihm werde!

„Nur der verdient ſich Freiheit wie das Leben,
Der täglich ſie erobern muß."

* * *

Ein uraltes Orakel der Hellenen war das der Gäa zu Delphi. Ihre Frageſtätte iſt nicht mehr auf Einen Punkt beſchränkt. Die ertheilten Antworten, niemals dunkel und ſelten mehr als Eine Deutung zulaſſend, ſind für Jedermann klar und verſtändlich.

SBN 611974

Namen-, Ort- und Sachregiſter.

A.

Aalborg 449.
Aalbuch 234.
Aar 482.
Aargau 521.
Aarhuus 449.
Abd el-Kader 396.
Abeſſinien 154.
Abplattung der Erde 43.
Abſolute Höhe 49.
Abuſchehr 127.
Abuzeid 10.
Acadien 385.
Acapulco 355.
Achaia 178.
Adalbert v. Livland 438.
Adamspik 109.
Adda 337.
Aden 562, Golf 148.
Adolph v. Holſtein 435.
Adonis 136.
Adrianopel 312.
Adriatiſches Meer 205. 233.
M. Adula 229.
Aeduer 251.
Aegäiſches Meer 183. 205.
Aegypten 153.
Aemilia 325.
Aeſis 209.
Aethiopien 22. 155.
Aetna 210.
Afghaniſtan 119. 127.
Afrika 142.
Afrika, eigentliches 219.
Afrikaniſche Geſellſchaft 562.
Ager sacer 195.
Agglutinirende Sprachen 125. 126.
Agra 116.
Agricola 480. 535.
Abriman 128.
Aigyptos 157.
Aiolis 181.
Aisne 371.
Aitolia 178.
Aix 373.
Ajan 145.
Akarnanien 178. 318.
Akritas 176.
Akropolis 179.
Alabama 597.
Alandsinſeln 403.
Alanen 242. 345. 354.
Alba 216.
Albanien 300. 305. 310.
Albert, Prinz 565.
Albert-Nyanza, See 145. 153.
Albigenſer 377. 399.
Albion 544.
Alborbſch 113.
Albrecht v. Habsburg 523.
Albrecht v. Mecklenburg 442.
Albuquerque 362.
Alemannen 242. 523.
Alemannia 576.
Alemtejo, Haide 224.
Aleppo 137.
Alexander 204.
Alexander v. Parma 509.
Alexandria 204. 510.
Alexandrowsk 274.
Algerien 392.
Aliaska 598.
Alkmaar 495.
Allahabad 116.
Allegbanies 355. 596.
Aller 580.
Allgauer Alpen 572.
Allier 375.
Almaden 628.
Almageſt 15.
Alpen 521.
Alpenſyſtem 170. 228.
Altai 95.
Altcaſtilien 223. 346.
Altmühl 573.
Alaknanda 109.
Amager 450.
Amalfi 258.
Amazonenfluß 358.
Amberg 580.
Amboina 498.
Ambrakiſcher Golf 176.
Ameland 476.
Amerika 353.
Amerika, ſpan. Colonien 361.
Amerikaner 599.
Amerik. Völkerſchaften 359.
Ambara, Plateau 157.
Amiens 379.
Ammon 159.

Ammonion 134. 220.
Amphiktyonen 179.
Amphipolis 303.
Amſchaspands 128.
Amſivarier 581.
Amſtel 488.
Amſterdam 486. 488. 510.
Anahuac 354.
Anas 223.
Anaximander 42.
Anaximenes 42.
Ancona 329.
Andaluſien 346.
Andernach 574.
Andreas Doria 395.
Andros 318.
Angelſachſen 243. 536.
Angerman-Elf 404.
Angleſea 531. 535.
Angola 363.
Anjou 380.
Anklam 432.
Annam 105.
Anſon, Georg 550.
Antilibanon 137.
Antillen 353. 356.
Antillen, kleine 553.
Antiochia 137.
Antipoden 42.
Antwerpen 509. 510.
d'Anville 16.
Apenninen 172.
Apenniniſche Halbinſel 206.
Apollo 192.
Apollonia 203.
Appenzell 521.
Apſcheron 120.
Apulia 208.
Aquä Sextiä 226.
Aquileja 575.
Aquitania 371.
Arabien 122.
Arachoſia 127.
Aragonien 223. 346.
Aragoniſcher Canal 347.
Araliee 121.
Arar 230.
Ararat 120. 195.
Araxes 132.
Arboga-Canal 413.
Areadius 305.
Archangel 266. 270.
Archimedes 33.
Archipelagus, Begriff 149.
Ardennen 231.
Argolis 178.
Argonnen 231. 380.
Aria 127.
Ariane 127.
Ariaſee 127.
Ariſtarchos 15.
Ariſtoteles 42. 204.
Arizona 598.
Arkadia 178.
Arkanſas 356. 598.
Arkko, Golf 154.
Arles 373.
Armençon 375.
Armenier 300.
Armeniſches Tafelland 120.
Arnauten 310.
v. Arnim 366.
Arnsberg, Grafſchaft 586.
Arnus 208.
Arréeberge 231.
Artemiſion 179.
Arteſiſche Brunnen 146. 620.
Artois 379.
Arverner 231.
Arwa 297.
Arvas 111.
Aſhantee's 152.
Aſien 90.
Aſow, Golf 174. 274.
Aſſaſſinen 429.
Aſſuan 155.
Aſſyrien 127. 131.
Aſtaboras 155.
Aſtarte 136.
Aſteroiden 36.
Aſtrachan 267. 271.
Aſturien 346.
Aſturiſches Gebirge 223.
Atbara 154.
Aternus 209.
Athamania 182.
Athen 195. 319.
Athor 159.
Atlantis 352.
Atlantiſcher Ocean 253.
Atlas 146, hoher 147, kleiner 147.
Atmoſphäre 47.
Attika 195. 178.
Attok 127.
Aube 374.
Auckland 560.
Augsburg 573.
Auguſta Vindelicorum 573.
Aunis 381.
Aurungabad 108.
Auſtralien 66. 557.
Auſtraliſche Inſeln 558.
Auſtralneger 559.
Auſtraſien 371.
Autochthonen 182.
Auvergne 380.
Avaren 243. 299. 574.
Avignon 373.
Axios 201. 202.
Axum, Plateau 157.

B.

Baal 136.
Baalbek 137.
Baaltis 136.
Baarenz 490.
Babylon 131.
Babylonien 129.
Baechiglione 330.
Baetis 223.
Baffin 549.
Bagdad 131.
Bagirmi 147.
Bagradas 220.
Bahamainſeln 353. 553.
Bahr-el-Abiad 153.
Bahr-el-Asrek 153.
Bahr-el-Gaſal 153.
Baiern 575.
Baierwald 573.
Baikalſee 285.
Baireuth 580.
Bairiſche Hochebene 243. 573.
Bairiſcher Kreis 587.
Baker 12. 153. 563.
Bakhteganſee 132.
Bakonywald 297.
Baktra 127.
Baktriane 127.
Baktrien 127.
Balboa 361.
Balch 127.
Balearen 173.
Balize 553.
Balkan 173. 310.
Baltiſches Meer 233.
Bamberg, Bisthum 586.
Bandjer-Maſſing 498.
Banka 498.
Baranco 67.
Barbadoes 553.
Barcelona 347.
Barka, Hochland 172.
Barth 150. 563.
Barthelemy 425.

F. W. Barthold 439.
Baſel 521, Bisthum 586.
Ad. Baſtian 13. 100. 106.
Bataver 480. 485. 581.
Batavia 490. 496.
Bataviſche Inſel 486.
Bauwerke, indiſche 115.
Bayrhoffer 88.
Beechey 67.
Beira 223.
Belgien 506.
Belgrad 311.
Beloi-Gorod 267.
Belte 404.
Beludſchiſtan 120. 127.
Benares 116.
Bendemir 132.
Benevent, Herzogthum 325.
Bentheim, Grafſchaft 586.
Berar 109.
Beraunka 296.
Berbern 148.
Bereſina 274.
Berg, Grafſchaft 586.
Bergamo 338.
Bergen 441. 466. 468.
Berghaus 25. 256.
Bergſchlipfe 52.
Beringsſtraße 354.
Berlin, Univerſität 504.
Bermudas 553.
Bern 521.
Berner Alpen 521.
Bernhardy 186. 188. 193.
Bernſteinküſte 432.
Beroia 137.
Berry 380.
Bertuch 25.
Berytus 135.
Berzelius 427.
Beskiden 288.
Beſſarabien 310.
Beſſel 43.
Bhagirathi 199.
Bhutan 188.
Biaſara, Bai 145.
Bialowies, Forſt 293.
Bialyſtok, Forſt 293.
Bielerſee 482.
Billiton 498.
Bingen 574.
Bingium 574.
Birma 105.
Birmingham 541.
Biscaya 346.
Bithynia 138.
Blaue Berge 557.
C. C. Blum 215.
Blumenbach 88.
Bober 579.
Bochum 637.
Bodenſee 482. 520.
Böhmen 295.
Böhmen, Königreich 575.
Böhmerwald 234. 573.
Böhmiſches Hügelland 295.
Boiotia 178.
Bojer 574.
Bojoarier 243.
Bojodurum 573.
Bolor-Tagh 95.
Bolſena, See, 325.
Bombay 555. 562.
Bon, Vorgebirge 220.
Bona 394.
Boningruppe 102.
Bonn, Bonna 574.
Bordeaux 377.
Borkum 476.
Borneo 66. 496. 498.
Bornholm 404. 447.
Bornu 147.
Bosna-Seraj 311.
Bosniaken 311.
Bosnien 305. 311.
Bosporosfrage 452.
Bottiäer 202.
Bougainville 386.
Bourbon, Inſel 386.
Bourbonnois 230. 380.
Bourges 380.
Brahe 288.
Brahmaismus 115.
Brahmaputra 107. 109.
Brandenburg 445.
Brandis, Chriſt. Aug. 318.
Braſilien 364.
Braunſchweig 436, Herzogthum 586.
Brennerſtraße 229.
Brenta 330.
Breſt 386.
Bretagne 231. 381.
Bretonen 381.
Brienzerſee 482.
Brighton 543.
Brindley 649.
Briſtol 543, Buſen 532.
Britannia 236.
Britannia prima 536.
Britannia secunda 536.
Briten 243.
Britiſche Beſitzungen in Amerika 552, Afrika 553, Oſtindien 554, Auſtralien 557.
Broye 482.
Bruce 562.
Bructerer 235. 581.
Brügge 441. 508. 510.
Brünn 575.
Bruttium 208.
L. v. Buch 51. 52. 66.
Buchara 129.
Bucharíſches Tiefland 121.
Buddhareligion 117.
Budweis 295.
Bug 275. 288.
Bulgarien 269. 305. 309. 314.
Bulgariſches Reich 305.
Bundesſtaat, deutſcher 571.
Bundestag, deutſcher 571.
Bündner Alpen 521.
Burckhardt 563.
Burgos 348.
Burgund 375. 396.
Burgunder 371.
Burgundionen 242. 523. 582.
Burgundiſcher Kreis 487. 587.
Burton 153.
Büſching 16.
Byron 550.
Byzakion 219.
Byzantiniſches Reich 261. 305.
Byzantion 204. 244. 316.

C.

Cabot, Sebaſtian 549.
Cäcubum 216.
Cadix 347. 370. 510.
Calabria 208.
Calais 254. 537.
Calcutta 555.
La Caldera 67.
Caledonier 533.
Caledoniſcher Canal 534.
Caliſornien 355. 598.
Campagna di Roma 214.
Campania 208.
Canada, franz. Colonie 385.
Canadiſche Seen 355.
Canarien 149.
Caniuefaten 485.

Canning 669.
Canterbury 543.
Cap Breton 385.
Capland 144. 499.
Capo d'Iſtria 575.
Capſtadt 554.
Capua 216.
Cardiganbai 533.
Carical 386.
Carl der Große 574.
Carl IV., Kaiſer 442.
Carl V. 394. 488. 508.
Carl X., Frankreich 398.
Carl X., Schweden 424.
Carl XII. 424.
Carliſle 543.
Carové 221.
Carpentariabai 557.
Carpi 338.
Carteret 550.
Carthago 219.
Cäſar 583.
Caſtra Vetera 574.
Catalonien 346.
Catana 219.
Cayenne 386.
Celebes 496. 498.
Cenis, Berg 229.
Centraliſation, Frankr. 391.
Centralkraft 37.
Centralvulcane 51.
Centrifugalkraft 36.
Centripetalkraft 36.
Cette 378.
Ceuta 146.
Ceylon 109. 500.
Chaironeia 179.
Chalkedon 244.
Chalembaram 116.
Chalkis 173. 201. 203.
Chalons 373.
Chalybon 134.
Chamiſſo 416.
Champagne 379.
Charente 375.
Charleroi 514.
Chartum 155.
Chatam 543.
Chatten 235. 581.
Chauken 235. 581.
Cher 375.
Cherbourg 375.
Cherſones, Thraliſcher 173, Cimbriſcher 233.
Cheruſker 235.
Cheſter 543.
Chili 354.
China 97. 99.
Chinchainſeln 618.
Chineſiſche Schrift 101.
Chineſiſches Reich 93.
Chios 181.
Chlodwig 378. 487.
Chiwa 129.
Choaspes 134.
Choland 129.
Chorafan 127.
Chouans 381.
Chriſtian IV. 467.
Chriſtiania 467, Univerſität 504.
Chriſtianſand 466.
Chriſtiansborg 452.
Chryſokeras, Vorgeb. 173.
Chur, Bisthum 586.
Chuſiſtan 127.
Cimbern 235.
Clanis, Fluß 325.
Clapperton 563.
Claudius Civilis 486.
Clermont 380.
Clyde 534.
Coanza 145.
Coblenz 574.
Cochinchina 386.
Coeleſyrien 137.
Colcheſter 543.
Cöln 574, Erzbisthum 586.
Colonia Agrippinenſis 574.
Colonialreiche 496. 547. 554. 557.
Colorado 598, Fluß 597.
Columbiafluß 597.
Columbus 12. 259. 347. 350.
Comacchio 325.
Como 338.
Comorin 109.
Compagnie van verne 490.
Compaß in China 101.
Confluentes 574.
Congo 145.
Connecticut 547.
Conſtantine 394.
Conſtantinopel 245. 316. 510.
Conteſſa, Golf 174.
Continent, Begriff 66. 86.
Cook 549.
Copernicus 258.
Cordilleren 353.
Cordova 346. 347.
Corbova, Hernandez 361.
Corniſches Gebirge 531.
Cornwallis 531, Richard von 531.
Coromandel 109.
Correggio 338.
Corſen 383.
Corſica 173. 218. 332. 383.
Cortez, Ferdinand 361.
Côte d'or 230.
B. v. Cotta 69.
Cottiſche Alpen 229.
Cowley 550.
Craſſus 232.
Creuſe 375.
Croßfell 532.
Cuba 353.
Cujavien 438.
Cumä 216.
Cumbre de Mulhacen 224.
Curaſſao 499.
E. Curtius 185. 186. 621.
Czechen 298.

D.

Dacien 236. 574.
Dacotah 598.
Dagden 404.
Dahlmann 447. 453. 468.
Daimios 104.
Dalarne, Dalekarlier 413.
Dal-Elf 404.
Damaskus 137.
Dampier 550.
Danaos 184.
Dänemark 446.
Daniel, H. A. 25.
Däniſche auswärtige Beſitzungen 452.
Däniſche Inſeln 447.
Dannemora 413.
Dansborg 452.
Danzig 214. 432.
Dar-fur 147.
Dattelpalme 146.
Dauphiné 375.
Davis 549.
Deaſe 549.
C. v. Decken 396.
de Decker 518.
Dee 531.
Dekan 108.
Delagoabai 145.
Delaware 548.

Delhi 116.
Delphoi 179.
Delta 155.
Demavend 119.
Dender 483.
Denham 563.
Derbend 121.
Dereijeh 123.
Deſima 104.
Desna 274.
Despotogebirge 310.
Deutſchland 233. 242. 371. 428. 568.
Deutſche Auswanderung 591.
Deutſcher Bund 588.
Deutſche Colonien 593.
Deutſche Dorfverfaſſung 593.
Deutſcher Einheitsſtaat 594.
Deutſches Element in den Vereinigten Staaten 601.
Deutſche Flotte 593.
Deutſches Königthum 595.
Deutſche Kreiseintheilung 587.
Deutſcher Norden 591.
Deutſches Reich, Beſtandtheile 585.
Deutſche Rheinbundſtaaten 588. 594.
Deutſcher Ritterorden 433.
Deutſche Sprachgrenze 569.
Deutſche Städte 593.
Deutſcher Süden 591.
Deutſche Vielſtaatigkeit 594.
Deutſches Zollparlament 571. 592.
Dhawalagiri 94.
Dilli 363.
Diu 362.
Dnjepr 169. 274.
Dnjeſtr 275.
Dodona 182.
Doko 152.
Dollart 478.
Dombrowa, Forſt 293.
Domingo 385.
Dominicus Maria 258.
Don 169. 273.
Donau 236. 301.
Donau und Zuflüſſe 572.
Dongola 155.
Dorado 553.
Dordogne 375.
Doris 178.
Dortmund 436.
Dortrecht 495.
Doubs 374.
Dover 539.
Dovre-Fjeld 465.
Drake 550.
Drangiane 127.
Drau 572. 574.
Dravidas 111.
Dravidiſche Sprache 125.
Drenthe 487.
Drina 236.
Drontheim 466.
Druſen 137.
Druſuscanal 480. 486.
Dſchidda 123.
Dſchumnotri 113.
Dſjemſchid 128.
Dſungariſches Gebirge 95.
Duab 107.
Duero 346.
Duklapaß 299.
Dulgibiner 235.
Dumont d'Urville 386.
Düna 169. 278.
Dunajec 297.
Dunedin 560.
Dünkirchen 386. 513.
Durance 374.
Düren 574.
Durius 223.
Dwina 169. 277. 279.
Dyle 512.

E.

Ebbe und Fluth 53. 55. 476.
Ebn Batuta 11.
Eboracum 543.
Ebro 346.
Eden, Fluß 532.
Eder 580.
Edle Metalle 360.
Eduard der Bekenner 536.
Eduard III. 537.
Egbert 467. 533.
Eger 296. 579. 580.
Egriſu, Gebirge 310.
Eichsfeld 235. 580.
Eidgenoſſenſchaft, Schweizeriſche 524.
Einförmigkeit, afrikaniſche 150.
Ekbatana 132.
Elba 173. 332.
Elbe und Zuflüſſe 578.
Elbing 439.
Elbrus 120.
Elburs 119.
Elektronküſte 135.
Elemente, phyſikaliſche 46.
Eleuſis 179.
Eliasberg 354.
Elis 178.
Elſaß 372. 380.
Elſter, ſchwarze 579.
Elſter, weiße 579.
Emathia 202.
Emden 480, Golf 478.
Emeſa 137.
Emme 482.
Emporiä 214. 225.
Emporien 458. 488. 509.
Ems 581.
Engern 576.
England 528.
Engliſche Flüſſe 542. 566.
Engliſche Küſten 539.
Engliſche Sprache 537.
Engliſche Städte, Hafenplätze 543.
Engliſche Verfaſſung 563.
Ens 482. 573.
Epeiros 177.
Ephorus 477.
Eratoſthenes 15. 30.
Erdbeben 51.
Erdbeſchreibungsfeſt 19.
Erde 35, Kugelgeſtalt 42.
Erdformen 59.
Erdkörper 41.
Erdtheile, Küſtenentwicklung 63.
Erdumſegelung, erſte 362.
Erfriſchungsinſeln 149.
Erig von Upſal 467.
Eroberungskriege 287.
Erymanthos 178.
Erythräiſches Meer 135.
Erzerum 120.
Erzgebirge 234.
Eſſen 636.
Eſthland 278. 430. 445.
Eſthländer, Eſthen 440.
Eſtremadura 346, Terraſſe von 224.
Ethniſche Religionen 141.
Etruria 208.
Etſch 330. 572.

Eudoxos von Knidos 43.
Europa 168.
Europäiſches Gleichgewicht 565.
Eurotas 187.
Euphrat 129.
Everest, Berg 94.
Exarchat 325.
Exmouth, Lord 395.
Eyre 13.

F.

Fabri 16.
Falkenhof 487.
Falköping 418.
Falmouth 543.
Falſter 447.
Falſterbo 411.
Falun 413.
Faraday 668.
Faro, Cap 338.
Faröerinſeln 452.
Farſiſtan 120. 127.
Fatra 297.
Felſengebirge 354. 596.
Ferdinand von Aragonien 348. 352.
Feudalweſen 564.
Fichtelgebirge 170. 324. 579.
Field, Cyrus 669.
Finnen 279.
Finniſcher Buſen 277.
Finnland 279. 403.
Fjorde 465.
Fiſchfluß 145.
Fitz-Roy 660.
Fiume, Golf 174.
Flachjudan 147.
Flandern 508, franzöſ. 379.
Flavia Caesariensis 536.
Flavio Gioja 258.
Flectirende Sprachen 125.
Flinders 551.
Florida 253. 361. 598.
Folkunger 421.
Forchhammer 193.
Formoſa 98.
Forth 479. 534.
C. Forward 354.
Fox 526.
Franche Comté 375.
Franken 243. 576. 583.
Fränkiſcher Kreis 587.
Fränkiſcher Landrücken 234.
Franklin, John 12. 549.
Frankreich 370.
Frankreichs Aufgabe in Afrika 396.
Frankreichs auswärtige Beſitzungen 385.
Frankreichs Culturverhältniſſe 390.
S. Franzisco 355.
Franzoſen 323.
Franzöſiſche Canäle 376.
Franzöſiſches Kaiſerreich 384.
Franzöſiſche Kreuzfahrer 306.
Franzöſiſcher Mechanismus 391.
Franzöſiſch-weſtindiſche Compagnie 385.
Frederiksnagor 452.
Freiburg 521.
Freigrafſchaft 382.
Frento 209.
Freycinet 386.
Friaul 329.
Fridericia 449.
Friedrich der Große 389. 595.
Friedrich der Rothbart 337.
Friedrichsborg 452.
Friedrichshafen 449.
Frieſen 235. 480. 485. 487. 576. 581.
Friſches Haff 431.
Frobisher 549.
Fulda 580. 586.
Fulton 663.
Fünen 447.
Furagebirge 145.

G.

Gabes, Golf 172.
Gadames 214.
Galacz 312.
Galatia 138.
Galiläa 139.
Galicien 346.
Galilei 343.
Gallas 145. 152.
Gallia 227, Eintheilung 231.
Gallia cisalpina 207.
Galliciſches Bergland 223.
Vasco de Gama 12.
Ganges 107. 109. 113.
Gangotri 113.
Garamanten 220.
Gardar 452.
Garganus 207.
Garib 144.
Garonne 170.
Garonne und Nebenflüſſe 375.
Garwhal 108.
Gascogne 231. 377.
Gata, C. de 224.
Gatterer 16.
Gauen, germaniſche 584.
Gauß 668.
Gedroſia 127.
Geijer 413.
Gelbern 485. 487.
Genevre, Berg 229.
Genezareth 140.
Genf 521.
Genferſee 520.
Gent 508.
Genua 331. 510.
Genua, Golf 174.
Georgien 548.
Gepiden 242.
Germanenthum 304.
Germania 233.
Germanicus 480.
Germanien, Ausdehnung 581.
Germaniſche Nationen 251.
Germaſir 120.
Geten 581.
Gevaudan, Hochland 230.
Gewäſſer 52.
Ghats 108.
Ghuriſtan 119.
Gibraltar 254. 529. 562.
Flavio Gioja 11.
Giovanni Verazzani 385.
Glarus 521.
Glatzer Neiße 579.
Globus 43.
Glommen 466.
Goa 362. 363.
Gobi 94.
Goethe 38. 58. 65. 87. 157.
Goggra 107.
Goldene Bulle 586.
Goldenes Horn 315.
Goldenes Weltalter 684.
Goldfelder 361. 630.
Goldfuß 73.
Golfſtrom 255.
Golkonda 110.

Gondar, Plateau 157.
Gorm der Alte 448. 467.
Görz 575.
Götacanal 417.
Götaland 416.
Göteborg 417.
Gothen 242. 299. 305. 523. 582.
Gothland 457. 418.
Gothonen 432.
St. Gotthard 229.
Gradmeſſung 43.
Grafſchaften, german. 584.
Graiſche Alpen 229.
Grampiankette 534.
Gran 297.
Gran Saſſo 208.
Grant 12. 153.
Graubünden 521.
Gravitationstheorie 37.
Gray 665.
Graz 575.
Greifswalde 432. 436.
Griechen 316, Seeleben 180.
Griechenland 175. 316. 340, Individualiſirung 190.
Griechiſche Colonien 197.
Griechiſche Producte 187.
Griechiſches Kaiſerthum 244.
Griechiſche Literatur 193.
Joh. v. Grijalva 361.
Griſebach 72.
Gröningen 487. 495.
Grönland 452. 454.
Großbritannien 526.
Großer Belt 447.
Großer Geiſer 453.
Großer Kurfürſt 506.
Großgriechenland 200. 207.
Großjava 558.
Großnegus 154.
Großrußland 266. 280.
Grünes Vorgebirge, Inſeln 362.
Guadalquivir 223. 346.
Guadeloupe 386.
Guadiana 223.
Guanahani 353.
Guerillakrieg 365.
Guiana 553.
Guienne 230. 377.
Guinea 147, Golf 148.
Guſtav Adolph 422. 424.

H.

Haag 486. 495.
Haarlem 495.
Haaſe 581.
Habsburgiſche Hausmacht 575.
Hadrian 535.
Hadrumetum 219.
Hai-Garib 145.
Hainan 98.
Hairadin Barbaroſſa 394.
Haiti 353.
Hako 467.
Halbinſel 54.
Halſdan Schwarzhaar 466.
Haliakmon 201.
Haliartos 179.
Hamada, Plateau 146.
Hamburg 436.
Hammerfeſt 466.
Hämos 173. 175.
Hamunſee 119. 127.
Hannibal 222. 225.
Hanno 222.
Hanſa 428. 435.
Hanſa, Comptoire 441.
Hanſaſtädte 440.
Hanſteen 11.
Harald Schönhaar 467.
Harz 235.
Haſtinapura 116.
Haſtings 536. 539.
Ebn Haukal 10.
Hauptſtädte 269. 311. 312. 324. 391. 543.
Hauſſa 147.
Havel 579.
Havre 386.
Hawkins 550.
Hebriden 535.
Hedſchas 123.
Heemskerk 490.
Hegel 24. 136. 494.
Heiliges Land 140.
Heinrich IV., Deutſchland 585.
Heinrich II., England 537.
Heinrich der Löwe 435.
Heinrich der Seefahrer 363.
Heinrich von Navarra 389.
Hekatäus 8.
Hekla 453.
Helder 485.
St. Helena 149. 554. 562.
Helgoland 477. 529. 562.
Helikon 178.
Heliopolis 137.
Hellas 177, Name 175.
Hellenenthum 567.
Helleniſche Stämme 184.
Helleniſcher Volkscharakter 308.
Helleniſten 204.
Helleſpontos 181.
Helſingborg 418.
Helſingör 449.
Helvetier 523.
Hems 137.
Henneberg, Grafſchaft 586.
Hennegau 512. 514.
Heptanomis 155.
Herakliden 202.
Hercules, Geſtirn 37.
Hercules, tyriſcher 136.
K. H. Hermes 425.
Hermionen 478.
Hermon 140.
Hermunduren 581.
Herodot 7. 24. 30. 131. 156.
Heroengeſchichte 193.
E. Herrmann 459.
Heruler 242. 574.
Herzegowina 310.
Heſtiaiotis 182.
Hieroglyphen 159.
Hildesheim, Bisthum 586.
Hilmend 118.
Himalaya 94. 108.
Himmelfahrtsinſel 554. 617.
Hindoſtan 107.
Hindu 111.
Hindu-Khu 119.
Hindu-Kuſch 108.
Hinterrhein 482.
Hipparchus 15.
Hispalis 347.
Hispanien 223.
Hjelmarſee 413.
Hoang-Ho 96.
Hochkirche 565. 567.
Hochland von Wales 531.
Hochſudan 147.
Hof 580.
Hohenlohe, Grafſchaft 586.
Hohenſtaufen 329.
Holland 480. 488.
Holländer, Charakter 492.
Holländer in Japan 104.
Holländiſcher Handelsverkehr 500.

Karpathiſch-ungariſches Hochland 296.
Karrooſteppe 144.
Kartographie 18.
Kaſan 267. 271.
Kasbek 120.
Kaſchmir 108.
Konrad von Maſovien 438.
Kaſpiſches Meer 272.
Kaſſiteriden 135. 531.
Kaſſuben 438.
Kaſtalia 179.
Kaſten, indiſche 112.
Katarakten 155.
Katharina II. 267.
Kattegat 404.
Katzbach 579.
Kaukaſier 88. 126. 560.
Kaukaſus 120.
Keilſchrift 131.
Kekrops 184.
Keltenthum 528.
Kemi 404.
Kent, Halbinſel 532.
Kentucky 597.
Keppler 36.
Kerman 127.
Kertſch, Straße 274.
Khalifen 306.
Khoraſan 119.
Kiel 432.
Kiew 266. 408.
Kilikia 138.
Kinchin-Junga 94.
Kinnekullen 417.
Kinzig 482.
Kiöbenhavn 450.
Kioto 104.
Kirchenſtaat 209. 340.
Kirgiſenſteppen 264.
Kirman 120.
Kitai-Gorod 267.
Kithairon 178.
Kiuſiu 102.
Kjölen 464.
Klagenfurt 575.
Kleinafrika 398.
Kleinaſien 120. 137.
Kleinleptis 219.
Kleinrußland 274.
Klima, aſtronomiſches 47.
Klima, phyſiſches 48.
Kljäsma 271.
Klöden, G. A. v. 25.
Knut 449.
Kocher 482.
Kohl, Joh. G. 275. 293.
Kola 411.
Kolberg 432.
Kometen 41.
Königsberg 214. 432. 439.
Königsſtraße 127.
Koralleninſeln 67.
Kordofan 147.
Kolywan'ſches Erzgebirge 285.
Korea 102.
Korinthiſcher Golf 176.
Koroneia 179.
Koſacken 274.
Kosmas Indopleuſtes 42.
Krabla 453.
Krain, Herzogthum 575.
Krakau 294.
Kreml 267.
Kriegk, G. L. 272. 472.
Krimm 174.
Kroatien 300. 305.
Kronborg 449.
Kſchatrya 112.
Kteſiphon 131.
Kuban 120.
Kubinskiſcher See 279.
Kulm 439.
Kund 119.
Kur 120.
Kurden 119.
Kurfürſten 586.
Kurilen 102.
Kuriſches Haff 431.
Kurland 278. 430. 445.
Kurländer, Kuren 440.
Küſte 54.
Küſtenentwicklung der Erdtheile 63.
Kykladen 181.
Kyklopiſche Bauten 182.
Kyllene 178.
Kymren 536.
Kyrene 172. 175.
Kyros 204.
Kyros, Fluß 132.

L.

Laaland 447.
Labrador 355.
Labyrinth 13. 159.
Lade 467.
Ladogaſee 272. 278.
Lago Maggiore 520.
Lagunen 330.
Lahn 482.
Laibach 575.
Laing, Alex. Gordon 563.
Lakmon 177.
Lokonika 178.
Lander, Rich. u. John 12. 563.
Landquart 482.
Landsend, Cap 530.
Lange-Fjeld 465.
Langeland 447.
Langres, Plateau 374.
Languedoc 375. 377.
La Plata 356.
Lappen 279.
Lappmarken 415.
La Rochelle 381.
Lateiniſches Kaiſerthum 292. 306.
Lateiniſche Staaten in Amerika 602.
Latium, Latiner 208.
Laurion 187.
Lauſitzer Neiße 579.
Layard 131.
Lech 573.
Leck 482.
Leeds 541.
Leine 580.
Leitha 573.
Lemnos 181.
Leon 346.
Lepontiniſche Alpen 520.
Lesbos 181.
Leſſeps 649.
Leſſöe 464.
Leuktra 179.
Leuwarden 495.
Levante 333.
Leyden 495, Univerſität 504.
Leytha 297.
Libanon 121.
Libyer 148.
Liguria 207.
Liguriſche Republik 333.
Liguriſcher Meerbuſen 233.
Lilybäum, Pr. 219.
Lima 255.
Limburg 487. 512.
Limmat 482.
Limouſin 230.
Lindesnäs 411.
Linker Rhein 372.
Linné 427.
Linonen 589.
Linſchooten 490.

Lion, Golf 174.
Lipara 216.
Lippe 482.
Liris 209.
Liſſabon 346. 510.
Littuania 438.
Liu-Kiu-Inſeln 98.
Livadien 317.
Livenza 330.
Liverpool 543.
Livingſtone 12. 150. 563.
Livland 278, Liven 440.
Lizard, Cap 530.
Llanos 356.
Loch Linnhe 534.
Lodz 294.
Loire 380.
Lokroi 178.
Lombardei 209.
Lombardiſche Ebene 334. 336.
London 543. 545.
Longobarden 243. 299. 306. 325. 421. 581.
Longobardenreich, Theile 325.
Longobardia 325.
Lorenzſtrom 355.
Lothringen 231. 372. 380. 576.
Louiſiana 386. 598.
Lowlands 535.
Luca 216.
Lübeck 432. 435.
Lubiſches Recht 436.
Lublin 294.
Lucania 208.
Ludias 202.
Ludwig XI. 394.
Ludwig XIV. 395.
Luknow 116.
Luleå 404.
Lund 418.
Lundy, Inſel 535.
Lüneburg, Herzogthum 586.
Lüneviller Friede 588.
Lupatagebirge 145.
Luſchnitz 296.
Luta-Nzige, See 153.
Luther 258.
Lüttich 512. 514.
Luxemburg 487. 512.
Luxemburg, Großherzogthum 495.
Luzern 521.
Lychnitis, See 313.
Lyder 138.
Lygier 582.
Lykaios 178.
Lykaonia 138.
Lykia 138.
Lyon 373.
Lyonnais, Gebirge 230.
Lyonnois 375.
Lys 483.

M.

Maas 371. 482. 513.
M'Clintock 12. 549.
M'Clure 12. 549.
Mackenzie 549.
Mackenzie, Fluß 354.
Macra 209.
Madagaskar 66. 149.
Madeira 362.
Madras 555.
Madrid 348. 366.
Magadha 116.
Magdalenenfluß 354. 356.
Mager 133.
Magerö 412.
Magna Charta 564.
Magnus Smek 467.
Magyaren 300.
Mahé 386.
Mahratten 111. 555.
Mähren 295, Markgrafenthum 575.
Mähriſches Gebirge 234.
Mailand 334.
Mailand, Canäle 338.
Main 482. 572. 579.
Maine, Nordamerika 597.
Maine, Frankreich 380.
Mainz, Erzbisthum 586.
Makao 104. 363.
Makedonia 181. 201. 305. 309.
Malabar 109.
Malacca 362.
Mälarſee 414.
Malayen 148. 499.
Malea 176.
Maliakiſcher Golf 176.
Mallorca 346.
Maloga 270.
Malta 219. 529. 562. 616.
Maltebrun 16.
Man 535.
Mancheſter 541.
Mandſchu-Dynaſtie 96.
Mandſchurei 95.
Mantua, Grafſchaft 327.
Maoris 559.
Map of the World 19.
Maracaibosee 356. 358.
Marannon 358.
Marathon 179.
March 296.
Marche 380.
Marchfeld 299. 573.
Marcoburum 574.
Maremnen 211.
Margaretha von Dänemark 449.
Margiane 127.
M. Marianus 224.
Marieſtadt 418.
Marine 502.
Marinus 15.
Mariomas von Sevilla 620.
Mark, Grafſchaft 586.
Marmarameer 314.
Marne 374.
Marocco 393.
Marqueſasinſeln 386.
Mars 36.
Marſchen 483.
Marſeille 373. 375.
Marſen 235. 581.
Martinique 386.
Marungu, Fluß 153.
Maryland 547.
Mascate 123.
Maſovien 438.
Maſſachuſetts 547. 597.
Maſſaua 154.
Maſſilier 226.
Maſſiſche Hügel 216.
Maſtricht 495.
Maſudy 10. 456.
Matra 297.
Mauch, Karl 13.
Mauren 348.
v. Maurer 593.
Manry 13. 648.
Maxima Caesariensis 536.
Mazeppa 275.
Mechanismus 33.
Medien 132.
Mediolanum 337.
Medos 132.
Meeralpen 229.
Meere 54.
Meeresſtrömungen, Atlantiſcher Ocean 255.
Megaris 178.

Meinicke, K. Ed. 25. 358.
Meißener Mark 584.
Meißner 234.
Mekka 123.
Mekong 105.
Mekran 120.
Melinde 362.
Melkarth 136. 567.
Memel 278. 432.
Memnon 159.
Menam 105.
Mendelsſohn, G. B. 483. 544.
Menſch, Univerſalität 85.
Mercantilpolitik 501.
Mercia 533.
Mercur 36. 38.
Merdaſcht 132.
Meroë 155.
Merovinger 371.
Merſeburg, Mark 584.
Merſey 531.
Merve 482.
Meſen 280.
Meſopotamia 91. 118.
Meſſenia 178.
Metamorphiſche Gebilde 69.
Metapontum 216.
Meteore 47.
Meteorologiſche Telegraphie 660.
Meurthe 482.
Mexicaner 597.
Michel Chevalier 164.
Michigan 598.
Middendorf 184.
Middleton 549.
Mikado 104.
Minden, Bisthum 586.
Mineralgeographie 69.
Minius 223.
Minneſotah 598.
Minos 185.
Miquelon 385.
Mirandola 338.
Miſſiſſippi 356. 596. 598.
Miſſouri 356. 593.
Mittelägypten 155.
Mittelfranken 371.
Mittelitalien 207.
Mittelmeer 54. 227. 232. 237. 321. 322. 338. 341. 388. 405. 451.
Moeſia 236.
Mohnemugi 152.
Mokka 123.
Moldau 295. 310. 579.
Molukken 362. 496.
Mommſen 216.
Monchique 224.
Mönchsorden 429.
Mön 447.
Mond 40.
Mongolei 94 ff.
Monogeniſten 87.
Monotheismus 139. 308.
Mons 514.
Monſun 48. 110.
Montana 598.
Mont Blanc 520.
Montenegro 310. 313.
Monte Roſa 570.
Monte Rotondo 383.
Montesquieu 563.
Montezuma 361.
Montferrat 329. 338.
Montgomery 94.
Montpellier 373.
Moore 549.
Morawa 299. 311.
Moraybuſen 479. 534.
Morea 317.
Morecambe, Buſen 533.
Morgarten 524.
Möris 615.
Moriskos 368.
Morvan 230.
Moſaismus 139.
Mosdok, Paß 120.
Moſel 482.
Moſes 139.
Moskau 266. 267. 282.
Moskwa 271.
Mösſeberg 417.
Mozambique 145. 362.
Mſta 280.
Muffetten 52.
Mügge, Theod. 451.
Muhamed 306.
Mulde 579.
Müller, Ferd. 25. 240.
Mungo, Park 12. 562.
Münſter 436.
Münſter, Bisthum 586.
Mur 297. 574.
Murcia 346.
Murcia, Terraſſe 224.
Murg 482.
Murghab 132.
Murrayfluß 557.
Murtenerſee 482.
Mutina 216. 325.
Myſer 138.
Myſore 108.

N.

Naab 573. 579.
Nadir, Paß 313.
Nagpur 108.
Nahe 482.
Namur 512. 513.
Nanking 97.
Nan-King 96.
Nantes 377.
Napoleon 21. 338. 384.
Narbo 226.
Narew 293.
Naſſau, Grafſchaft 586.
Natal 554.
Natalküſte 145.
Navarra 344.
Navarino 317.
Neapel 209.
Nebraska 598.
Neckar 482.
Neger 148. 152.
Negro, Cap 145.
Negroiden 148.
Nepal 108.
Neptun 36.
Neptuniſten 57.
Nerthus 478.
Nertſchinskiſches Erzgebirge 285.
Neſtos 201.
Nethe 512.
Netze 288. 580.
Neuamſterdam 500.
Neubraunſchweig 552.
Neucaledonien 386.
Neucaſtilien 223. 346.
Neucarthago 222.
Neuenburg 521.
Neuenburgerſee 482.
Neufundland 552. 385.
Neugranada 354.
Neugriechen 318.
Neuguinea 496.
Neumexico 355. 598.
Neurußland 274.
Neuſchottland 552.
Neuſeeland 558.
Neuſpanien 361.
Neuß 574.
Neuſtrien 371.
Neu-Südwales 559.
Nevada 598.

Newa 169. 278.
Newcaſtle 543.
New-Hampſhire 547. 597.
New-Jerſey 547.
Newton 36.
New-York 500. 547.
Nicaragua 57.
Nidaros 467.
Niebuhr 1. 184. 210.
Niederrheiniſcher Kreis 587.
Niederrheiniſche Tiefebene 481.
Niederſächſiſcher Kreis 587.
Niemen 169. 278.
Nieuweveldgebirge 144.
Niger 148.
Nikopoli 312.
Nil 148. 153.
Nildelta 172.
Nimwegen 486.
Ninive 131.
Nipon 102.
Niſäiſche Ebene 132.
Nismes 373.
Niſſa 312.
Nivernois 380.
Nomen, griech. 319.
Nordafrika, Küſte 171.
Nordamerika 357.
Nordbeveland 512.
Norddrabant 487.
Nordcap 412.
Nordcarolina 547. 597.
Norderney 477.
Nordholland 485.
Nordholländiſcher Canal 495.
Nordkyn 412.
Nordpolexpedition, deutſche 12.
Nordruſſiſcher Landrücken 169. 264.
Nordſachſen, Markgrafſchaft 584.
Nordſee 233. 254.
Nordſeebecken 475.
Nordſtrand, Inſel 477.
Noricum 236. 573.
Noriſche Alpen 572.
Norköping 418.
Normandie 379.
Normannen 243. 408. 423.
Normanniſche Inſeln 529.
Norrland 413.
Northumbria 533.
Norwegen 464.
Noveſium 574.
Nowgorod 266. 271. 408. 441.
Nowibazar, Paß 313.
Nuba 155.
Nubien 154.
Nürnberg, Burggrafſchaft 586.
Nyaſſa, See 145.
Nyeborg 449.

O.

Oaſen 146.
Obelisken 159.
Oberägypten 155.
Oberitalien 207.
Oberpfalz 586.
Oberrhein 482.
Oberrheiniſcher Kreis 587.
Oberſächſiſcher Kreis 587.
Oberungariſche Ebene 297.
Ober-Yſſel 487.
Obtſchei-Syrt 169.
Occident, Begriff 356.
Ocean 302.
Oceane, Größe 252.
Oceaniſche Welt 247.
Oceanität 250. 302. 322. 387. 395. 399. 401. 426. 450. 475. 489. 491. 501. 517. 542. 561. 565. 601.
Oceanokratie 352.
Odenſe 449.
Odenwald 234.
Oder und Zuflüſſe 579.
Odeſſa 97. 275. 286.
Odeſſa, Golf 174.
Odoaker 324.
Oeland 404. 418.
Oerebro 414.
Oerſtedt 668.
Oeſel 404.
Oeſterreich, Erzherzogthum 575.
Oeſterreichiſcher Kreis 587.
Ohio 356. 598.
Ohlau 579.
Oka 270.
Okeanos 53. 197.
Oker 581.
Olaf 39. 421. 467.
Oldenburg, Grafſchaft 586.
Olſa 579.
Olympos 176. 177.
Olynthos 203.
Oman 122.
Onegaſee 272. 278.
Oporto 346.
Oppa 579.
Oppert 131.
Oran 394.
Oranjefluß 144.
Oranien, Haus 506.
Orbelos 175. 201.
Oregon 598.
Oregon, Gebirge 354.
Organismus 33.
Orientaliſche Frage 322. 565.
Orient, Begriff 356.
Orient, Präfecturen 244.
Orinoco 354.
Orkaden 477. 535.
Orkane 48.
Orleannois 231. 380.
Ormus 362.
Ormuzd 128.
Orontesthal 137.
Orospeda 224.
Orſowa 312.
Oſiris 159.
Oslo 467. 468.
Osman 306.
Osnabrück, Bisthum 586.
Oſtangeln 533.
Oſtende 513.
Oſterſchelde 512.
Oſtflandern 508.
Oſtfranken 371.
Oſtgothen 242. 243.
Oſtindiſche Compagnie 354. 554.
Oſtindiſche Compagnie, Holländiſche 496.
Oſtmark 574.
Oſtphalen 576.
Oſtrömiſches Reich 244. 305.
Oſtſee 254. 402. 409.
Oſtſee, Inſeln und Flüſſe 404.
Oſtſeeländer, Alterthümer 456.
Oſtſeeländer, deutſche 428.
Oſtſlaven 305.
Othrys 177.
Otto der Große 328.
Ottokar von Böhmen 299.
Ottokar II. von Böhmen 575.
Ourthe 482.
Ouſe 533.

Oxus 121. 127. 285.
Ozarkgebirge 354.

P.

Pachinum, Pr. 219.
Paderborn, Bisthum 586.
Padiſchah 307. 315.
Pagoden 116.
Paläſtina 138.
Palembang 498.
Palermo 219.
Palibothra 116.
Palksſtraße 109.
Palmyra 137.
Palos 353.
Pampas 356.
Pamphylia 138.
Pangaiosgebirge 201.
Pannonien 236. 573.
Panſlavismus 282. 464.
Paphlagonia 138.
Papia 325.
Papin 662.
Paris 391. 544.
Parma 325.
Parnaſſos 178. 318.
Paropamiſadä 127.
Paropamiſus 119.
Paros 187.
Parry 549.
Parſen 127.
Parther 232.
Parthiäa 127.
Paſargadä 132.
Paſſatwinde 48. 256.
Paſſau 573. 586.
Patagonien 354.
Patricier 215.
Pavia 338.
Peakgebirge 532.
Peiraieus 197.
Peiſidia 138.
Peking 97.
Pelagos 197.
Pelasger 181.
Pelasgiotis 182.
Pelayo 345.
Pe-Ling 96.
Pella 313.
Peloponneſos 176. 178.
Pelops 184.
Pelorum, Pr. 219.
Pendſchab 111.
Peneios 177.
Penniniſche Alpen 229. 520.
Pennſylvanien 548.
Pentapolis 325.
Pentelikon 187.
Pereira 362.
Pergamos 226.
Periodiſcher Monat 40.
Perſepolis 132.
Perſis 127. 132.
Perſiſches Reich 132.
Peruaner 597.
Peſchel, O. 7. 550. 557.
Peter der Große 267. 280.
Petermann 25.
Petersburg 269. 279.
Petra, Arabien 123.
Petſchora 280.
La Peyrouſe 386.
Pfalzgrafſchaft 586.
Pflanzengeographie 71.
Phalanx 203.
Demetrius Phalereus 367.
Pharos 160.
Philippoi, Paß 203.
Philippos 201.
Phlegräiſche Felder 210.
Phönizien 135.
Phönizierthum 567.
Phrygia 138.
Phthas 159.
Piacenza 338.
Piave 330.
Picardie 231. 379.
Picenum 208.
Pickersgill 549.
Picten 533.
Pictenwall 536.
Piemont 329.
Pilica 288.
Pindos 177.
Pipin 325.
Piſchawar 108. 127.
Piteå 404.
Pitt 578.
Placentia 325.
Planetarium 33.
Planeten 35.
Planetoiden 36.
Plano Carpini 10.
Plataiai 179.
Platon 42.
Plattenſee 297.
Plautus 222.
Plebejer 215.
Pleiße 579.
Pleskow 266.
Plinius 337.
Pluraliſten 87.
Plymouth 543.
Poitou 231. 380.
Polarſtrömungen 56. 255.
Polen 288. 289.
Polen, Königreich 294.
Politiſche Geographie 81.
Polniſche Ebene 293.
Polo, Marco 10.
Polybius 226. 367.
Polygeniſten 87.
Polytheismus 192.
Pommerſche Küſte 430.
Pomptiniſche Sümpfe 173. 615.
Pondichery 386.
Pontedecimo, Paß 331.
Pontos 138. 173. 197.
Pool 543.
Pöppig 12.
Poprad 297.
Poros 111.
Porta Trajani 312.
Porta Weſtphalica 580.
Porto Santo 362.
Portſea 615.
Portsmouth 543.
Portugal 345. 350.
Portugal, auswärtige Beſitzungen 362.
Portugieſen in Japan 103.
Portus Icius 231.
Portus magnus 543.
Poruſſen 433.
Poſeidon 197.
Potamiſche Welt 90.
Pothal 210.
Potidaia 203.
Potoſi 354.
Prag 575.
Preußen, Ordensland 445.
Preußiſche Küſte 430.
Prinzeninſel 362.
Prinz Wales, Cap 354.
Prisrend 313.
Priſtina 313.
Prochyta 216.
Prokeſch 17.
Propontis 173.
Provincialgeiſt, Spanien 349.
Provincia 226.
Pruth 275. 309.
Pruzzia 438.
Przypiec 274. 288.

Ptolemäus 15. 18. 30. 36. 583.
Puertos 345.
Pyramiden 159.
Pyrenäen 223.
Pythagoras 15. 18. 35.

Q.

Quaden 574. 581.
Quarken 404.
Queensland 559.
Queich 482.
Quirinum 214.
Quito 354.

R.

Raab 297.
Racen 86. 88.
Rae, John 549.
Raimund von Toulouſe 377.
Raleigh, Walter 553.
Raubſtaaten 328.
Rauhe Alp 234.
Raumer, K. v. 25.
Ravenna, Markgrafſchaft 325. 327.
Ravensberg, Grafſchaft 586.
Reate 216.
Regen 573.
Regensburg 573.
Reginum 573.
Regium 325.
Reihenvulcane 51.
Reikiavik 453.
Reishandel 99.
Renellsſtrömung 256.
Rennthier 265. 416.
Reuß 482.
Revolution 39.
Rhätien 236. 573. 575.
Rheims 373. 379.
Rhein und ſeine Zuflüſſe 481. 525.
Rhein, alter 483.
Rheinalpen 521.
Rheinbund 588.
Rheiniſches Delta 484.
Rheinpfalz 586.
Rheinsberg 624.
Rhode 225.
Rhode Island 547.
Rhodope 201.
Rhone 170.
Rhone-Canal 374.
Rhöngebirge 580.
Riäſan 271.
Richardſon 563.
Richelieu 389.
Riga 432, Buſen 278.
Rion 120.
Riouw 498.
Ripuariſche Franken 583.
Ritter, Carl 4. 23. 30. 45. 59. 65. 92. 108. 132. 160. 228. 675.
Ritterorden 429.
Rochefort 381. 386.
Roger von Sicilien 328.
Rogers, Wood 550.
Rohlfs, Gerhard 13.
Rohmer, Th. 590.
Rom 210. 213. 340.
Rom, Wiſſenſchaft 217.
Roma, Herzogthum 325.
Romana, de la 365.
Romandiola 329.
Romanen 328.
Romaniſch 520.
Romaniſche Staaten 322.
Romsdal 464.
Römiſches Reich 218.
Roon, A. v. 18. 49. 295. 345.
Roſas 225.
Roß 12.
Roſtock 432. 436.
Rotation 39.
Rotationsſtrömungen 56.
Rotterdam 486. 495.
Röttger, E. H. 497.
Rothlagergebirge 580.
Rouen 373. 379.
Rougemont, Fr. v. 140.
Rouſſillon 382.
Rubicon 209.
Rudolph von Habsburg 575.
Rügen 404.
Rügenwalde 432.
Rugier 242. 574.
Ruhr 482.
Rumänien 310.
Rumelien 309. 314.
Rupel 483. 512.
Rurik 265. 408.
Rusniaken 300.
Ruſſen 265.
Ruſſiſche Canäle 280.
Ruſſiſche Oſtſeeprovinzen 433.
Ruſſiſches Reich 262.
Ruſſiſche Steppen 276.
Rußegger 351.
Ruſtſchuk 312.
Ruysbroek, W. v. 10.
Ruyter 500.

S.

Saale 579.
Saar 482.
Saba 123.
Sabiner 208.
Sachſen 243. 300.
Sachſenbund 242.
Sacramento 597.
Sacrum, Pr. 224.
Sahara 145.
Saide 135.
Sajanskiſches Erzgebirge 285.
Salamis 179.
Saliſche Franken 486. 583.
Salluvier 226.
Salonichi, Golf 174.
Saltus Manlianus 224.
Salza 573.
Salzburg 573.
Salzburger Alpen 572.
Salzburg, Bisthum 586.
Samaria 139.
Samarkand 128.
Sambre 482.
Samnium 208.
Samogitien 438.
Samojeden 266.
Samothrake 181.
Samſöe 447.
San 288.
Sana 123.
Sandrokottos 111.
Sane 482.
San Salvador 353.
Santa Marta 356.
Santorin 57.
Saone 230. 374.
Saragoſſa 347.
Sarazenen 327.
Sardanapal 131.
Sardinien 173. 218. 332.
Sarmatiſche Ebene 168. 264.
Saroniſcher Golf 176.
Sarpsborg 467.
Saßawa 296.
Saturn 36. 38.

Sau 297. 299. 574.
Savannen 356.
Savoyen 329. 338.
Saxones 583.
Sayaniſche Gebirge 95.
Schacht, Theod. 25.
Schaffhauſen 482. 521.
Schamo 94.
Schatzel-Arab 129.
Scheerenflotte 418.
Scheksna 270.
Schelde 483. 512.
Schiras 127.
Schlachtfelder 336. 379. 578.
Schleiden 519.
Schleſien 296, öſterreichiſch 575.
Schleswig, Mark 584.
Schomburgk 563.
Schonen 446.
Schotte's Anſtalt 18.
Schottland 534.
Schumla 313.
Schüttinſeln 297.
Schwaben in Ungarn 300.
Schwäbiſche Hochebene 573.
Schwäbiſcher Kreis 587.
Schwäbiſch-fränkiſche Hochebene 573.
Schwäbiſch-fränkiſches Plateau 234.
Schwarzwald 234.
Schweden 410. 461.
Schweiz 520.
Schweiz, alte Cantone 521.
Schwertorden 438.
Schwyz 521.
Scillygruppe 535.
Scoten 533.
Sedimentärgeſteine 69.
Secalpen, nordamerikaniſche 354.
Seeland 446. 476. 485.
Seenplatten, norddeutſche 431.
Segura 223.
Seine 379.
Seiſtan 127.
Sele, Fluß 209.
Seleukia 131.
Seleukos Nikator 111.
Selvas 356.
Semendria 312.
Semgallen 438.
Semiramis 111.
Semländoi-Gorod 267.
Semnonen 581.
Sena 145. 338.
Seneca 247.
Senegambien 362.
Senne 512.
Septimerpaß 229.
Seraing 516.
Serben 300.
Serbien 305. 309. 311.
Seſoſtris 157.
Sevennen 230. 375.
Severn 531.
Sevilla 346. 347.
Sforza 338.
Shakeſpeare 566.
Shetlandsinſeln 254. 477. 535.
Siam 105.
Sibirien 141. 285.
Sicilien 218.
Sidon 135.
Siebenbürgen 299.
Siebenbürgen, Plateau 236. 296.
Sieg 482.
Sierra Eſtrella 223.
Sierra Morena 224.
Sierra de Oca 223.
Sierra de Toledo 224.
Sierra von Texas 354.
Sigambrer 581.
Sigtuna 413.
Sikok 102.
Silarus 109.
Siliſtria 312.
Simpſon, Thom. 549.
Sinai 123.
Sine-ſchan 94.
Singapore 562.
Singhaleſiſche Sprache 125.
Sirocco 211.
Siſſek 302.
Skagaſtöltind 465.
Skagerrack 404.
Skandinavier 243.
Skardos 173. 201.
Skären 404.
Skärgard 418.
Skomios 201.
Skutari, See 310.
Skyren 574.
Slaven 242.
Slavenländer, germaniſirte 589.
Slaviſche Staaten 260.
Slowaken 300.
Sluys 485.
Smith 550.
Smolensk 265.
Snowdon 531.
Söderköping 417.
Soeſt 436.
Sofala 362.
Sogdiane 127.
Soghdo 128.
Soiſſons 373. 378.
Solling 580.
Solothurn 521.
Solway, Bai von 532.
Somali 145. 152.
Sommers, George 553.
Sonne 39.
Sonora 355.
Sophia 313.
Sorben 584.
Spanien 344.
Spartel 146.
Speier, Bisthum 586.
Speke 12. 153. 563.
Spercheios 177.
Speſſart 234.
Spezzia 318.
Sphinx 159.
Spiller, Phil. 37.
Spitzbergen 490.
Spoleto 325.
Sprachinſeln, deutſche 570.
Spree 579.
Staatengeographie 84.
Stabrobates 111.
Stageira 203.
Stambul 316.
Stara Planina, Gebirge 309.
Stavanger 416.
St. Bernhard, großer 229, kleiner 229.
St. Croix 452.
St. Denis 373.
St. Gallen 521.
St. Gotthard 520.
St. Helena 66.
St. Jean 452.
St. Louis am Senegal 386.
St. Pierre 385.
St. Thomas 362. 452.
Steffens 76.
Steinheil 668.
Stettin 432.
Steyermark, Herzogthum 575.
Steyermärkiſche Alpen 572.
Steyerſche Mark 575.

Stockholm 413. 414.
Storthing 468.
Strabo 2. 16. 19. 20. 30. 177. 195. 216. 244. 367. 376.
Stralſund 432. 436.
Straßburg 372, Bisthum 586.
Strengnäs 413.
Stromſyſtem 65.
Strymon 201.
Stuart 13.
Suchona 279.
Sucro 223.
Sudauen 439.
Südamerika 357.
Südauſtralien 559.
Südbeveland 512.
Südbrabant 512.
Südcarolina 547.
Süddeutſchland 572.
Südermanland 416.
Sudeten 234.
Südholland 485.
Südruſſiſcher Landrücken 169. 264.
Südrußland 275.
Sueven 242. 345.
Sueven, Völkerſchaften 581.
Suez 174. 562.
Suez-Canal 161.
Sultanat 306. 315.
Sulu Derbent, Paß 310.
Sumatra 66. 496. 498.
Sunion 176.
Sund 404.
Sundainſeln 362. 496.
Sundſrage 452.
Sure 482.
Surinam 499.
Surrentum 216.
Suſiane 127. 132.
Suſſex 533.
Sven 448.
Svendborg 449.
Swealand 414.
Swerker 421.
Swir 278.
E. v. Sydow 147. 235.
Sydra, Golf 172.
Syene 155.
Synodiſcher Monat 40.
Syntaxis des Ptolemäus 15.
Syrakuſai 218.
Syrien 137.
Syriſch-arabiſche Wüſte 122.
Syriſches Hochland 121.
Syrten 172.

T.

Taaſig 447.
Taberg 417.
Tachti-Soleiman 119.
Tacitus 236. 583, Germania 232.
Tader 223.
Tadmor 137.
Taganrog 286.
Tagliamento 330.
Tagus 223.
Tahiti 386.
Tainaron 176.
Tajo 224. 346.
Tamerlan 129.
Tanagra 179.
Tanaro 331.
Tanganjika, See 145. 153.
Tanger 393.
Tangnugebirge 95.
Tanjore 116.
Tarai 109.
Tarent, Golf 208.
Tarim 95.
Tarn 375.
Tarteſſos 135. 225. 347.
Tatra 297.
Tauernkette 572.
Tauris 127.
Taurus 120.
Taygetus 178. 318.
Tecklenburg, Grafſchaft 586.
Tees, Fluß 532.
Teheran 127.
Tehuantepek 354.
Tempe 177. 203.
Tenchterer 581.
Teneſſee 597.
Terek 120.
Ter Schelling 476.
Teſſin 521.
Teutoburgerwald 232. 234. 581.
Texas 598.
Texel 476.
Texelſtraße 476.
Thaer, Albrecht 619.
Thalaſſa 197. 238. 248. 317. 398. 400. 434. 567. 603.
Thalaſſa, Oſtbecken 175, Weſtbecken 205.
Thalaſſiſche Welt 163.
Thalaſſokratie 352.
Thales 42.
Thanet 539.
Thapſus 219.
Thaſſilo von Baiern 574.
Thebais 155.
Theiß 297.
Theodoſius 305.
Theopolis 137.
Theſſalia 178.
Theſſalien 305. 314.
Theſſaloniea 313.
Thiergeographie 73.
Thierkreis 130.
Thorn 439.
Thorshaven 452.
Thule 410.
Thunerſee 482.
Thurgau 521.
Thüringen 576.
Thüringer 584.
Thüringer Wald 234. 580.
Tibbo 152.
Tiberis 208.
Tibet 94.
Tiflis 286.
Tigris 129.
Timbuktu 147.
Timor 363. 496.
Tind 465.
Tippo Saib 555.
Titicaeaſee 354. 358.
Todtes Meer 140.
Toletum 347.
Torneå 404.
Toscana, Herzogthum 327.
Toulon 373. 375. 386.
Toulouſe 243. 377.
Touraine 231. 380.
Trabanten 36.
Trajan 310.
Tranquebar 452.
Transkaukaſien 285.
Transſylvaniſche Alpen 296.
Transvaalrepublik 630.
Traun 573.
Travemünde 435.
Traz os Montes 223.
Trebia 331.
Treviſo 329.
Trident 573.
Trientiner Alpen 572.
Trier, Erzbisthum 586.
Trieſt 302. 575.
Trimurti 112.

Trinakria 205.
Trinidad 353. 553.
Trinobanten 543.
Tripolis 135. 214.
Triſtan d'Acunha 554.
Tritonſee 219.
Troer 138.
Trollhätta-Canal 417.
Tromp 500.
Tropiſch, Begriff 360.
Tſad, See 147.
Tſchar-Dagh 173.
Tſcherkask 274.
Tſchuden 433.
Tſchudi 12.
Tſin-Dynaſtie 96.
Tuarik 152.
Tubanten 235.
Tula 271.
Tullner Feld 573.
Tunes 220.
Turan 121. 127. 264.
Turcilinger 574.
Turkeſtan 95.
Türken, osmaniſche 305.
Türkiſches Reich 305.
Turkomaniſche Stämme 306.
Tuscia 325.
Tuscisches Meer 205.
Tweed 532.
Twer 266. 271.
Twerza 270.
Tycho Brahe 427.
Tymphreſtos 177.
Tyne, Fluß 532.
Typhon 159.
Tyrol, Grafſchaft 575.

U.

Ukerewe, See 153.
Ukraine 274.
Umbria 208.
Umeå 404.
Ungarn 296.
Ungarn, Gebirge 296, Päſſe 299.
Ungariſche Tiefebene 296.
Unio Anseatica 445.
Unitarier 87.
Univerſitäten 504. 601.
Unſtrut 579.
Unterägypten 155.
Unteritalien 207.
Unterwalden 521.
Upland 416.
Upſala 413, Könige 421.
Ural, Gebirge 411.
Ural, Fluß 241. 271.
Uraliſch-baltiſcher Landrücken 264.
Uraliſch-karpathiſcher Landrücken 264.
Uranus 36.
Urban V. 442.
Urbs 206.
Uri 521.
Urmiaſee 120.
Uſedom 431.
Uſipeter 581.
Utah 355. 598.
Utika 220.
Utrecht 485. 486. 495.

V.

Vaiſya 112.
Valencia 224. 346. 536.
Valparaiſo 355.
Vámbéry 13.
Vancouver 551.
Vandalen 242. 305. 345. 397. 582.
Vandiemensland 558.
Van Galen 500.
Varbar 314.
Varus 232.
Vasco de Gama 350. 362.
Vasconen 377.
Vatican 342.
Vechte 483.
Vedas 111.
Vehmgericht 429.
Velasquez, Diego 361.
Vendidad 128.
Vendre 378.
Venedig 329. 510.
Venedig, Golf 174.
Veneter 207.
Venetia 325.
Venezuela, Gebirge 356.
Venus 36.
Verden, Bisthum 586.
Vereinigte Staaten v. Nordam. 547. 596.
Vereinigte Staaten, dreizehn ältere 548.
Vereinigte Staaten, vier Menſchenracen 597.
Vereezkepaß 299.
Vermont 597.
Verona 575.
Verſailles 373.
Veſulus, M. 229.
Veſuv 207. 210.
Victoria 559.
Victoria-Nyanza, See 145. 153.
Vienne 375.
Vierwaldſtätterſee 482.
Vikingsflotte 408.
Vincent, C. 224.
Vindelicia 573.
Vindius, M. 223.
Vindobona 573.
Virginien 547. 597.
Viriathus 365.
Visconti 338.
Viſo, M. 229.
Vivarais, Hochland 230.
Vlaardingen 495, auf Celebes 498.
Vlaemingen 518.
Vlaemiſche Sprachgrenze 485.
Vlieland 476.
Vließingen 486.
Vogel 13.
Vogeſen 231. 380.
Voigt, Joh. 407.
Völkerwanderung 239.
Vorarlberg 572.
Vorderaſien 117.
Vorderrhein 482.
Vulcane 50.
Vulcaniſten 57.

W.

Waadt 521.
Waag 297.
Waal 482.
Wadai 147.
Wadi-al-Ruma 123.
Wadſtena 418.
Waesland 508.
Ebn Wahab 10.
Waitzen 297.
Walachei 296. 310.
Walachen 300.
Walchern 512.
Waldaihöhe 169.
Waldeck, Grafſchaft 586.
Waldemar III. 442.
Waldemar der Große 442.
Waldſtätte 524.
Wallis 521.

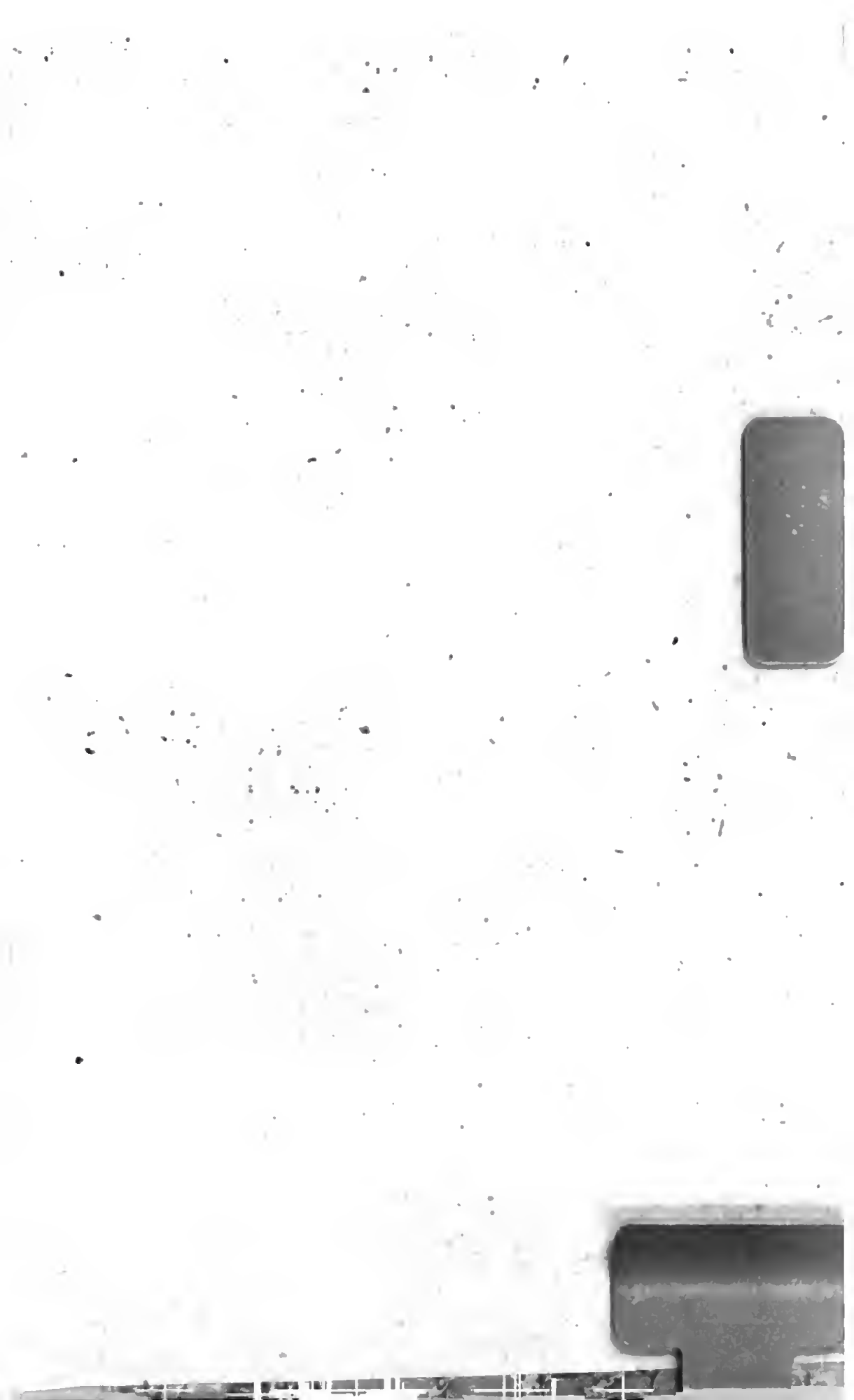
Walliſer Alpen 521.
Walliſer Berge 532.
Wangeroog 477.
Wanſee 120.
Waräger 408. 421.
Waräger-Rus 265.
Warſchau 294.
Warthe 293. 579.
Waſa 422.
Waſhbuſen 479. 533.
Waſhington 598.
Waſhington, Territorium 355.
Waſſerhorizont 61.
Waſſernomaden 99.
Weichſelgebiet 295.
Weichſel u. Nebenflüſſe 288.
Weißes Meer 277.
Weiſtritz 579.
Weltäther 37.
Welthandel, Begriff des 511.
Weltmeere 53. 54.
Wendiſche Städte 436.
Wendiſche Völkerſchaften 584.
Wenerborg 418.
Wenerſee 417.
Wernitz 573.
Werra 580.
Werre 580.
Weſergebirge 235.
Weſer und Zuflüſſe 580.
Weſiex 533.
Weſtauſtralien 559.
Weſtdeutſchland 572.
Weſteräs 413.
Weſterſchelde 512.
Weſtflandern 508.
Weſtfranken 371.
Weſtgothen 345.
Weſtphalen 576.
Weſtphalen, Königreich 588.
Weſtphäliſcher Kreis 587.
Weſtpreußen 445.
Weſtrömiſches Reich 243. 305.
Weſtſlaven 305.
Wetterſee 417.
Wexiö 418.
Wheatſtone 668.
Widdin 312.
Wieliczka 629.
Wien 573.
Wiener Ebene 299.
Wiener Wald 572.
Wieprz 288.
Wight 531. 535.
Wilhelm von Holland 487.
Wilhelm von der Normandie 536.
Wilzen 584.
Wimmer, G. A. 444.
Winde 48.
Wirth, J. G. A. 522. 581.
Wisby 418. 438.
Wisconſin 598.
Wismar 432. 436.
Wittekind 577.
Wladimir 266. 271.
Wolchonskiwald 169.
Wolchow 278. 279.
Wolga u. Nebenflüſſe 270.
Wollin 431.
Wologda 280.
Woltawa 296.
Wood 551.
Worms, Bisthum 586.
Woxa 278.
Würtemberg 575.
Wyoming 598.
Würzburg, Bisthum 586.
Wytechra 280.
Wytſchegda 279.

X.

Xanten 574.
Xenophon 9.
Xucar 223.

Y.

Yantſe-Kiang 96.
Yemen 122.
Yezd 119.
Ymesfield 465.
Ynglinger 467.
Yonne 375.
York 543.
Yſſel 483. 484.
Yucatan 354.

Z.

Zaire 145.
Zambeſe 145.
Zanguebar 145.
Zaritzin 273.
Zehentland 573. 582.
Zeiz, Mark 584.
Zeltaraber 123.
Zendvolk 127.
Zeno, Antonio 10.
Zeno, Nikolaus 10.
Zeugitana 220.
Ziel 482.
Zigeuner 277.
Zoroaſter 127. 134.
Zug 521.
Zürich 521.
Zürcherſee 482.
Zuyderſee 478.
Zwartenberge 144.
Zwyn 508.